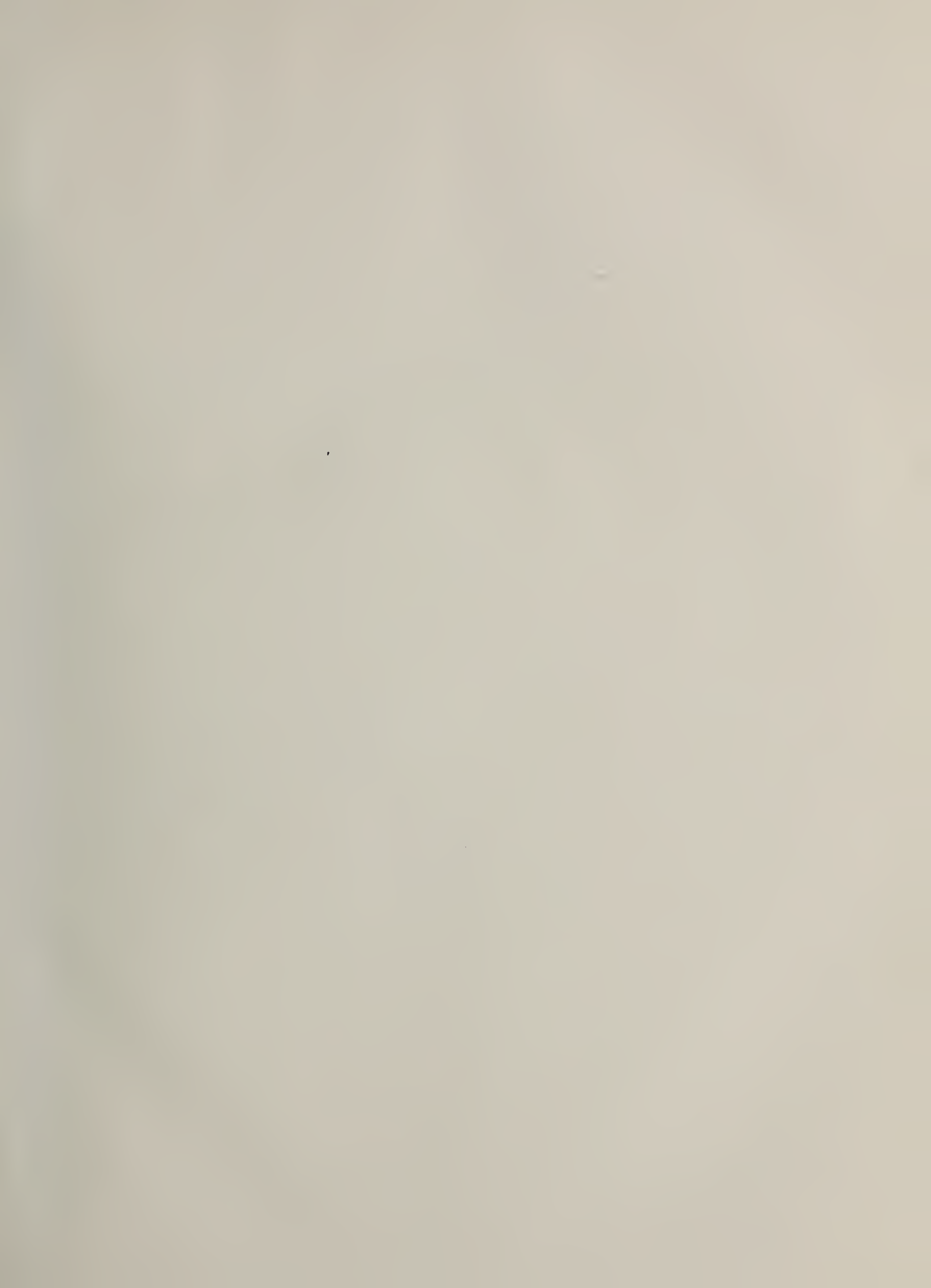
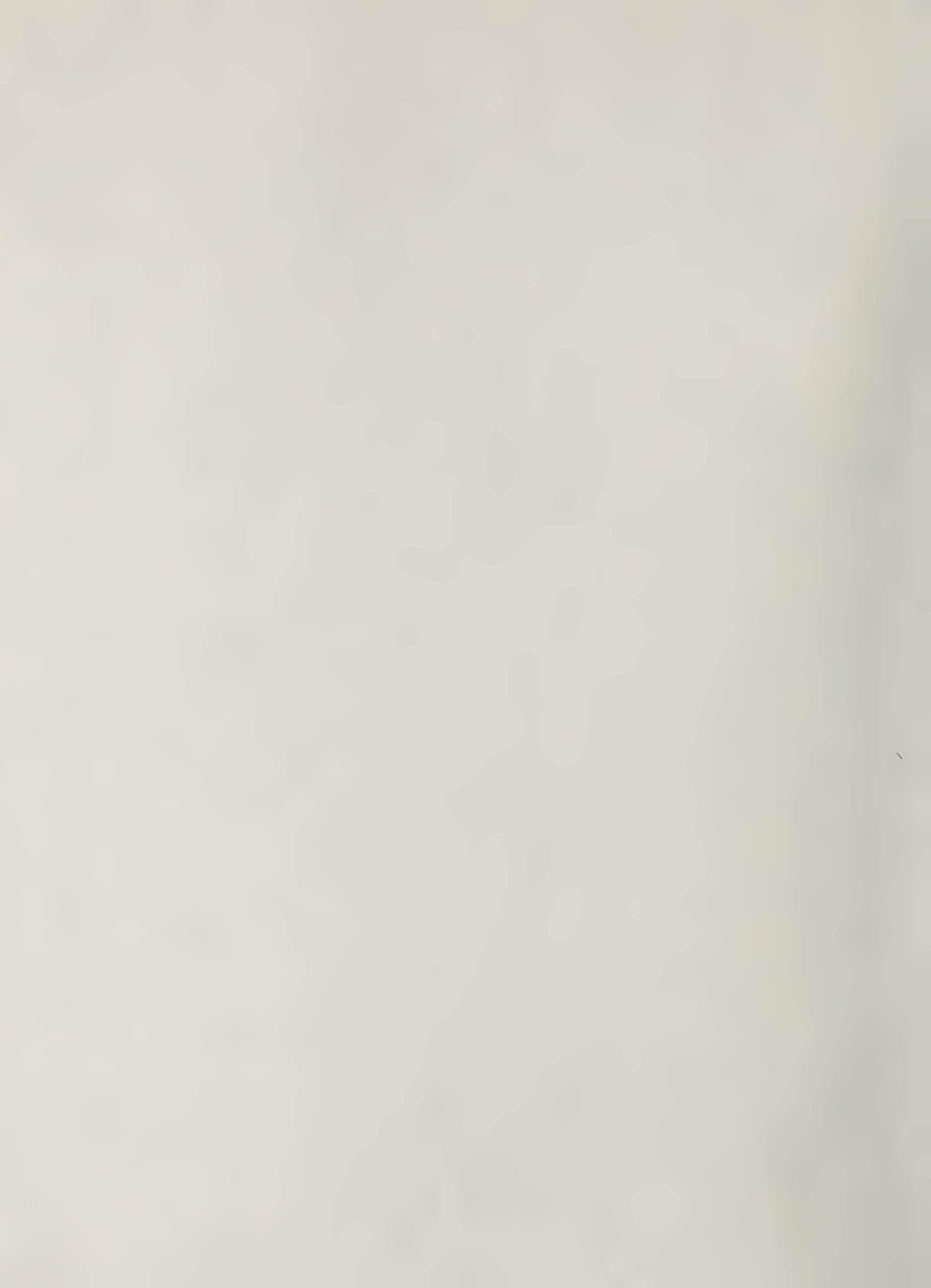
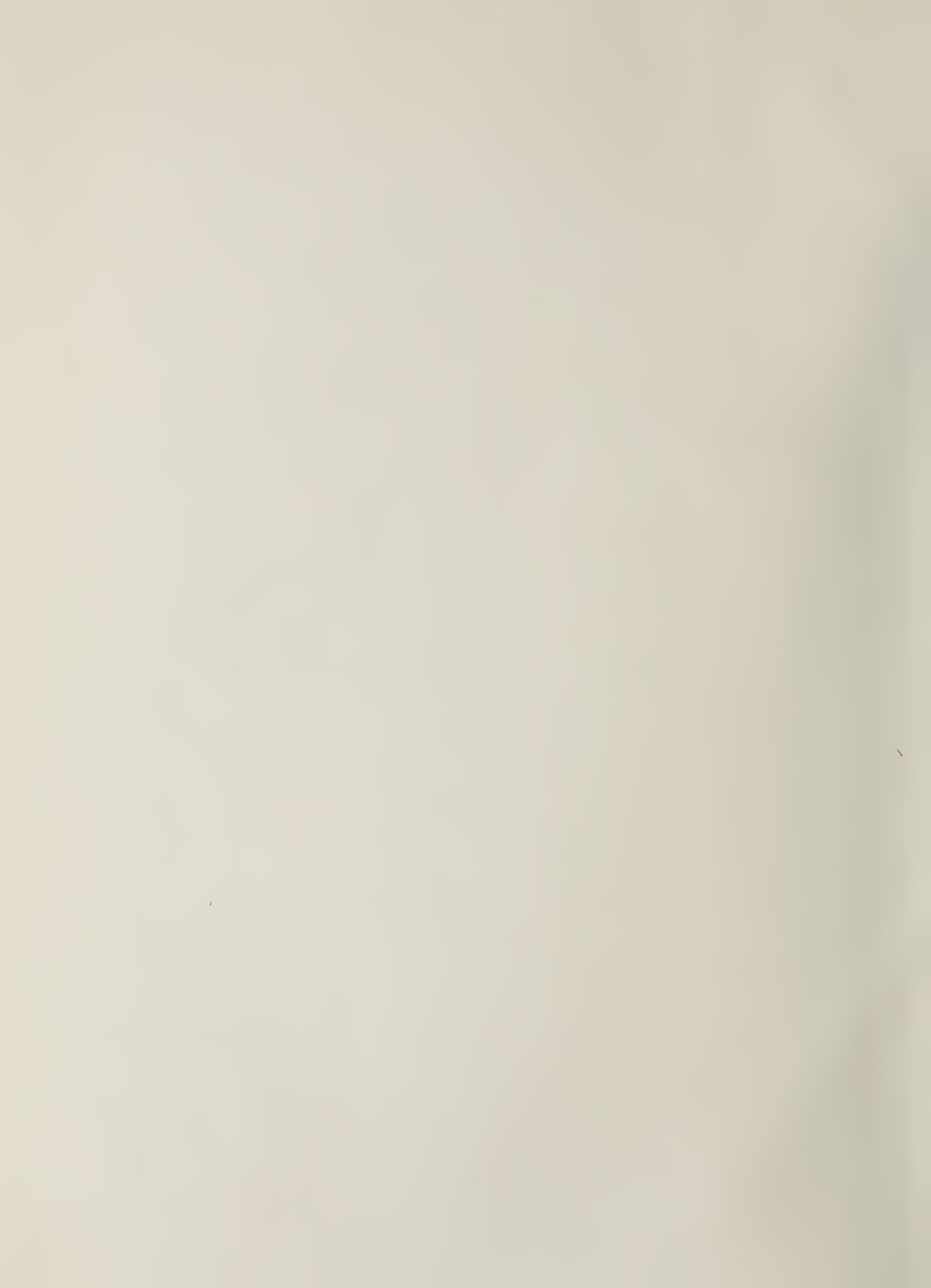

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00012359 6









DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

SIEBZEHNTER BAND.



WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1868.


APR
17
1980

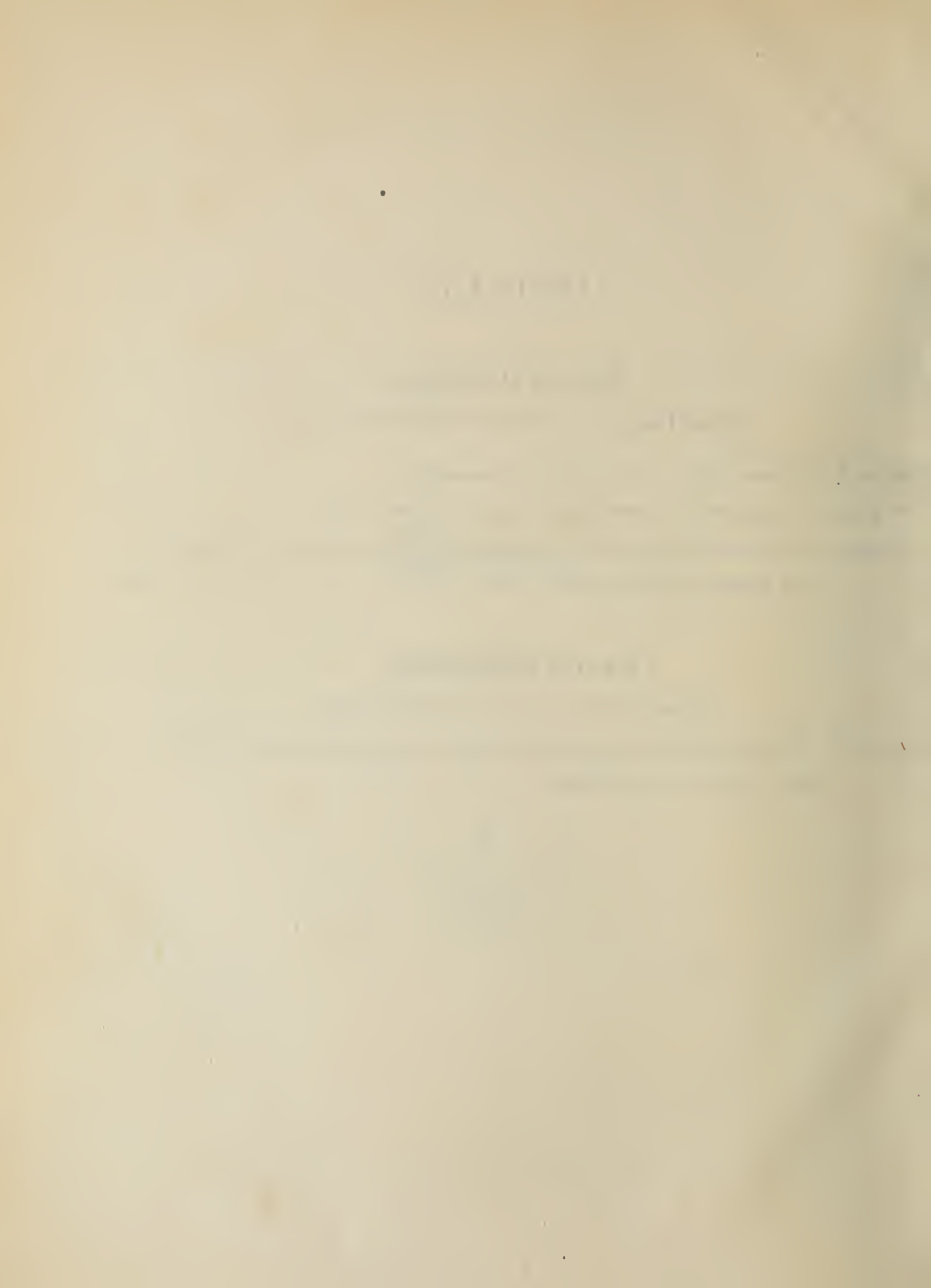
INHALT.

Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern.



Erste Abtheilung.

Abhandlungen von Mitgliedern der Akademie.



DIE

SLAVISCHEN MONATSNAMEN.

VON

DR. FRANZ RITTER VON MIKLOSICH,
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 13. FEBRUAR 1867.

Die slavischen Monatsnamen sind schon öfters von Sprach- und Alterthumsforschern untersucht worden; es hat jedoch bisher keiner alle bei den verschiedenen slavischen Völkern gebräuchlichen oder ehedem gebräuchlich gewesenen Monatsnamen zu erörtern unternommen. Die Abhandlung, die hiemit den Fachgenossen geboten wird, verfolgt das Ziel, die slavischen Monatsnamen nicht nur vollständig aufzuführen, sondern auch nach dem gegenwärtigen Stande der Sprachforschung zu erklären. Hiebei werden sich zahlreiche Abweichungen von den bisherigen Erklärungen ergeben, welche vollständig und in der Regel mit den eigenen Worten ihrer Urheber angeführt werden. Den einzelnen Monatsnamen sind die Quellen beigefügt, in denen sie sich finden. Auch ist nicht unterlassen worden, die analogen Monatsnamen anderer, verwandter sowohl als unverwandter, Völker beizufügen, was in einigen Fällen die Deutung eines Namens näher begründet, in anderen geeignet ist, einen Einblick in das Wesen dieser Art Namengebung zu gestatten.

Eine allgemeine Bemerkung muss gleich hier in dieser kurzen Einleitung gemacht werden: Es ist nämlich ein Irrthum, anzunehmen, dass die nationalen Monatsnamen der heutigen Völker ursprünglich eigentliche Monatsnamen, d. h. Abschnitte des Jahres mit astronomisch bestimmtem Anfang und Ende, gewesen seien; es ist vielmehr unschwer nachzuweisen, dass sie dies erst dann geworden sind, als die Völker durch das Christenthum mit den römischen Monatsnamen bekannt geworden waren. Ursprünglich bezeichnet listopad, Laubfall, die Zeit des Laubfalls und nicht einen astronomisch bestimmten Abschnitt des Jahres, einen Monat; erst als die römischen Monatsnamen bekannt geworden waren, wurde der listopad, doch meist nur in der Schrift, nach Verschiedenheit der Gegend entweder auf den October

oder November fixirt: daraus erklärt sich das Schwanken der Bedeutung vieler nationalen Monatsnamen, das man aus einer Übertragung von einem Monat auf den anderen deuten wollte; daraus erklärt sich ferners das allmälige Verschwinden dieser Namen bei den meisten Culturvölkern: die zum Theil räthselhaften Namen, die vor Jahrtausenden an der Tiber zuerst erklangen, erklingen jetzt in allen Theilen der Erde.

Die Vorstellungen, welche den slavischen Monatsnamen zu Grunde liegen, gehören entweder dem Pflanzen- oder dem Thierreiche an; oder sie beziehen sich auf die Naturerscheinungen im Grossen oder auf landwirthschaftliche Verrichtungen; oder sie hangen mit religiösen Gebräuchen zusammen; oder sie bezeichnen die Reihenfolge der Monate. Die Monatsnamen zerfallen demnach in folgende sechs Gruppen: 1. Monatsnamen, die aus dem Pflanzenreiche; 2. die aus dem Thierreiche stammen; 3. die mit Naturerscheinungen im Grossen; 4. die mit landwirthschaftlichen Verrichtungen; 5. die mit religiösen Einrichtungen zusammenhangen; und 6. die von der Reihenfolge der Monate hergenommen sind. In einem Anhange werden die aus anderen Sprachen entlehnten und jene Monatsnamen angeführt, um deren Erklärung ich mich vergeblich bemüht habe.

I. Monatsnamen aus dem Pflanzenreiche.

1. Bobъ.

nsl. bobov cvêt Bohnenblüthe iunius. Handschr. 1466.
bask. baguilla Bohnenmonat. Grimm 74.

2. Brêza.

I. asl. brêzьnъ, brêzenъ Birkenmonat, die Zeit, wo die Birke sich belaubt oder wohl richtiger, die Zeit, wo sie ihren Saft gibt, aprilis. Zap. 5. 219 (b)rezenъ. Pokl. 1. 21.
nsl. brêzen martius. Meg. Oberkrain (neben sušec).
klruss. berezen aprilis. Rusałka 123. 124. Perem. ščo na bereźich brostje puskaje śa. L'vov-l'anyn 1861; martius. Mjasecosłov 1853.
čech. březen. Mat.-Verb. falsch: quia tunc animalia ad coitum moventur. Vodňanský. Erben 140: asl. brêza und brêždь sind wurzelhaft verschieden.
lit. berželis (Deminutivum von beržas) maius. Nessel. 328.
II. asl. brêzokъ aprilis. Ev.-Trn. Ev.-Bulg. Ev.-Mih. c. Norov. b(r)êzokъ. Lam. 1. 18.
III. asl. brêzozolъ: berezozolъ Birkengrün oder wohl wahrscheinlicher Birkensaft spendend (klruss. zoła Birkensaft) aprilis Izv. 5. 220. Cod.-Saec. XV. Izv. 6. 288. Mat. 12.
klruss. berezozoł martius. Lew. 211. berezil'. Nomis 9. 10. e betulis emittens humorem, nam quaedam arbores, dictae betulae, copiosum hoc mense liquorem emittunt. Kulcz. 155. berezozol': tečet zoła iz berezy. Petr. 100. Nach Erben 139. findet sich im russ. zola für martius, welches Karamzin als Asche auffasst, worin ihm Rakowiecki 56, allerdings zweifelnd, folgt, indem er sagt: w tym czasie Słowianie z brzeziny palili popioły do ługu. brêzozorъ. Makarij 3. 286; Erben 139. fasst berezozolъ als letorost' auf.
lit. sultekis Birkensaftfliessen (sula Birkensaft; tek: teku fliesse) aprilis. Nessel. 469.

lett. sulu mēnesis Birkensaftmonat. Stender. Bibl.-Listy 1. 74.
esth. mahlaku Birkensaftmonat aprilis. Grimm 71.
finn. maaliskuu martius. Grimm 70.
tatarisch toz ai Birkenrindenmonat.
ostjakisch sûmet de tîliś Birkensplintmonat. Schiefner 190. 192.

3. Cvêtъ.

nsl. cvêten. Erben 147. cvêtićnjak maius. Sacharov.
kroat. cvitanj Blütenmonat aprilis oder maius. Petr. Zoranić aus Nin (Nona) in Pjesn. hrv. 2. 17.
klruss. ćviteń aprilis. L'vovl'anyn 1861. Mołytv. 1861. Perem. Lew. 211. šćo perve ćvitje iz zemły dobuvaje śa. Vinok 244. floridus. Kulcz. 155.
čech. květen bei den Mährern; květeň maius bei den Slovaken.
pol. kwiecień.
lett. zêdu mēnesis Blütenmonat, nach Stender Roggenblütenmonat iunius. Grimm 70.
nl. bloeimaend maius. Corem. 21.
fries. blomenmoanne. Weinh. 14.

4. Črêšnja.

serb. črêšnjarь: čerešьnarь Kirschenmonat iunius. Mon.-Serb. 356.
rum. čirešeriŭ iunius. Bar. čirešar. Pol.
mrum. čerešar lu. Bojadži 136.
it. ciliegiajo, jon. cerasiaro Kirschenjuni. Neapolit. Reimchronik bei Muratori 6. 711. Diez, Wörterbuch 669.

5. Dąbъ.

čech. duben Eichenmonat, die Zeit, wo die Eiche sich belaubt aprilis; od dubu, který se puči toho měsíce. Jungmann. Erben 139. 141. Man vergleiche finn. tammikuu Eichenmonat, das jedoch für ianuarius steht. Grimm 70. 71.

6. Jęčьmenь.

nserb. jacmeński (mjasec) augustus. Hauptmann. Zwahr 136.
niederl. gerstmaen september. Weinh. 13.
bask. garagarilla iunius, iulius. Astarlo 396. garagarilla iunius. Larramendi; garilla iulius. ibid. Diez, Wörterb. 670.

7. Klasъ.

nsl. klasen Ährenmonat iunius. Ev.-Tirn. Jambr. Šaf. 2. 322. 367. Grimm 67.
bask. buruilla september. Grimm 74.

8. Lipa.

I. klruss. łypeć iulius Lindenmonat. Rusałka 123. Lew. 211. ôt ćvitučych i vońačych o tôm čaśi łyp, kotryji pčołam dobryj požytok, pčol'aram majetok a słabym zdorovje prynosyły; łypćovyj med. L'vovl'anyn 1861. 1862. mellifer, nam copiosam mellis abundantiam affert. Kulcz. 155.

pol. lipiec, lipiec (miod), ktory przez ten czas tylko, kiedy lipa kwitnie, pszczoła robi. Linde.
nsl. lipan iunius. Jambr.
serb. lipanj iunius. Mik. Naslad.-Duh. Vuk. Kratki-Nauk. ljepanj. Mik.
II. klruss. łypeń iulius. Perem. łypec: ščo łypa cvyte, najłučšyj požytok dl'a bdžôł. Vinok 244. około seho vremeny rasćvitajet śa łypa, iz kotoroj pčely prjačut biłyj med, tože łypcem nazvany. Petr. 124. 155.
serb. lipštak: Kad kladenci prisišu usred ljeta i lipštaka. Handschrift aus Ragusa.
lit. lêpinis menů iulius. Nessel. 357. lêpôs menů. ibid. lêpžêdis menů Lindenblütenmonat (žêdas flos). ibid.
lett. lêpu mēnesis iulius. Stender.

9. Listъ.

I. asl. listopadъ, die Zeit, da das Laub abfällt, october. Zogr. Norov. Lam. 1. 17. Makarij 3. 280. etc. tьgda (octobri) listь otь drêva padajetь. Krmč.-Mih. 63.
nsl. listopad november. Stol.-Prat. Jambr.
serb. listopad october. Naslad.-Duh. Mik. Vuk. Kratki-Nauk. november. Mik.
klruss. łystopad november. Perem. Lew. 211. quasi folia fundens. Kulcz. 155. łystopad, łystopadeń, padołyst: łystje vjane, žołkne i opadaje. L'vovl'anyn 1861. 1862. łyst obl'itaje. Vinok 245.
čech. listopad: od listí, kteréž s stromu tohoto měsíce pádá. Jungmann. Erben 139.
pol. listopad november. Chwalcz. 1. 13. liścia z drzew listopad zrywa. Linde.
lit. lapkristís, lapkritís october: lapas folium; krit: krintu cado. Nessel. 349.
deutsch louprîsi, in der Schweiz. Grimm 61. 69. Weinh. 12. Laubfall, fränkisch für Herbst; Laubfäller, scherzhaft für Herbst. Adelung. fall-leaf in Irland in derselben Bedeutung. Corem. 8.
griech. φυλλοχόος foliorum fusor, mensis, qui folia fundit. Hes. bei Poll. 1. 231. vgl. Alciphr. 3. 10. Plut. Symp. 8. 10.
ostjakisch wêlek-jûch-tiliś der Monat der öden Bäume; ŏfung jokng feip Laubfallmonat.
samojedisch wueba jiry Laubfallmonat.
kamtschadalisch kichteru kuleč Laubfallmonat. Schiefner 190. 191. 198. 201.
Bei den Mandanern in Nordamerika: manna-apä-haráh-minang-gä october. Max, Prinz von Neuwied, Reise in Nordamerika 2. 191.
japan. fa dsoeki für fa otsi dsoeki der Monat, da die Blätter abfallen. J. H. Donker Curtius, Proeve eener japansche Spraakkunst. Leyden. 1857. 93.
II. nsl. listognoj Laubfäulniss november. Trub. Meg. october. Handschr. 1466. Marc. listov gnoj november. Murko. Vgl. nsl. gnilec november. Meg.
III. drev. leistenmôn Laubmonat, Blattmonat, maius. Pfeffinger. Grimm 68.
lett. lapu mēnesis. Bibl.-Listy 1. 74. Grimm 70. lapa folium. Stender.
esth. lehtku. Grimm 71.
bask. orrilla, ostarua Blattmonat maius. Grimm 74.

10. Murъ.

russ. dial. murъ gramen, maius. Pskov. (murava gramen viride, russ. dial. muravyj viridis, bulg. moravъ herba).

11. Rožа.

nsl. rožen cvêt Rosenblüte iunius. Meg. Trub. rožni cvêt. Stol.-Prat. Brachmonat. Gutsm. rožocvet maius. Jambr. rožnik iunius. Kol. rožnjak iunius bei Sacharov. Šaf. 2. 367. Man vgl. bei Murko ržen cvêt Roggenblüte iulius, womit ags. rugern augustus. Grimm 58. stimmt.

čech. růžen iunius. Erben 146.

oserb. rožovc maius. Pfuhl.

nserb. rožovy (mjasec) iunius. Zwahr 287. — Vgl. secale.

12. Sviba.

nsl. sviban (nsl. sviba cornus; svibenj. Jarn. svibovina. serb. sviba, siba; svida. Stulli. čech. svíd, svída. pol. świdwa. oserb. nserb. svid) maius. Jambr. sviben. Šaf. 2. 323.

serb. svibьnь iunius. Grom. svibanj maius. Vuk. Naslad.-Duh. Kratki-Nauk. Man vergleiche das verdächtige čech. siban der Mater Verborum, das Grimm 68. mit einer Göttin Živa zusammenzustellen geneigt ist.

13. Trava.

asl. travьnь maius Grasmonat, der Monat, wo das Gras grünt; travenь. Ev.-Mih. c. travenъ. Izv. 6. 288. Makarij 3. 288. trêvьnь. Ev.-bulg.-Mih. Ev.-Trn. Norov.

nsl. mali traven aprilis. Handschrift 1466. Trub. Meg. Ev.-Tirn. Habd. Stol.-Prat. mali traven, malotraven. Jambr. martius. Novi-Jez. velki traven maius. Handschrift 1466. Trub. Ev.-Tirn. Habd. Stol.-Prat. Jambr. aprilis. Novi-Jez. Šaf. 2. 323. 367.

kroat. travan maius. Verant. mali travan aprilis. Hung. veliki travan maius. Hung.

serb. travanj aprilis. Vuk. Naslad.-Duh. Kratki-Nauk. travьnь. Danič.

klruss. traveń maius. Perem. Mołytv. 1861. Lew. 211. tohd'i trava najdužše roste i šinožaty zapuskajut śa. Vinok 244. L'vovl'anyn 1861. 1862. gramineus, quia graminibus frugum campi induti cernuntur. Kulcz. 155. iunius. Rusałka 123.

russ. alt. travenь.

čech. tráven maius; bei den Mährern und Slovaken iunius.

nl. grasmaend aprilis. Corem. 19. Weinh. 12.

rum. prъtariŭ (pratum) maius. Bar.

tatarisch od ai Grasmonat.

burjätisch basgin burgan hara.

tungusisch orokto.

In der Sprache der Kaloschen k'ani t'iss'.

ostjakisch sîr feip wo das Gras grünt. Schiefner 192. 194. 197. 204.

14. Trъnъ.

čech. trnopuk maius. Jungmann. trn pučí se. Erben 144. Dieser Name hat nie allgemeine Geltung erlangt.

15. Vrêsъ.

asl. vrêsьnь september: vresenъ. Alex. Heidekrautmonat, der Monat, wo das Heidekraut blüht (vrêsъ nsl. rês, rsje, serb. vrijes, klruss. veres, russ. veresъ, čech. vřes, pol. wrzos, oserb. vŕos, nserb. ŕos erica vulgaris). Mit Unrecht denkt Grimm 68. an čech. vřeskati, pol. wrzasnąć, indem er čech. září vergleichen will.

klruss. vereseń. Perem. vreseń. Mołytv. 1861. Lew. 211. ôd jahôd veres, kotry tohdi prystyhajut i sbyrajut śa. Vinok. 245. L'vovl'anyn 1861. ericaeus, nam deficientibus melle praegnantibus floribus apes silvestre mel legunt ex herba erica seu erice Plinio et Mathiolo seu sisara Varroni, hinc vulgo dicitur mel ericaeum i. e. mel infimum, quia non est tantae perfectionis, quantae mel, quod colligitur iulio. Kulcz. 155, dagegen med vřesový, hnědý více se váží nežli jiný. Erben 153.

pol. wrzesień, bo w tym miesiącu kwitnie wrzos. Linde.

čech. vřesen: svět byl učiněn vřesen pod lvovým znameniém (od 23. července až do 24. srpna) aus einer Handschrift vom Jahre 1404. Jungm. Nach Dobrovský's Slovanka 1. 73. legten die Böhmen diesen Namen im vierzehnten Jahrhundert dem Juli und August bei.

lett. silu mēnesis september: sila Heide, Heideblüte. Stender. lit. šilas Heide, Heidekraut.

16. Zelenъ.

nserb. rozzelony, bei Hauptmann rosheloni, wol der grüne Monat. Erben 144; Hauptmann denkt an heleń, Hirsch, da der Hirsch setzt.

ir. diblin Monat des grünen Krautes. Grimm 72.

17. Zoriti.

russ. zorničnikъ der zur Reife bringt augustus. Sacharov. Petr. 128.

kroat. zrilivoća der das Obst zur Reife bringt. Petr. Zoranić aus Nin (Nona). Stari pjes.-hrv. 2. 18.

18. Žlьtъ.

klruss. žołteń der gelbe Monat, october. Perem. 1862. łyst žołt'ije. Vinok 245. pol'a i l'isy samov žołtov kraskov pokryły śa. L'vovl'anyn 1861. 1862. Man vgl. das Sprichwort: ośiń na strokatom końi izdyt'. Nomis 13.

nsl. žoltopušnik maius. Sacharov.

lit. rudugis, rudugís, rudeninis september. Grimm 70. rudenis, rudů auctumnus. Nessel. 448.

lett. rudens mēnesis september. Bibl.-Listy 1. 74. october. Stender. Grimm 70: rudens röthlich, Herbst.

ir. buidhmi gelber Monat, der Monat der gelben Ähren, iulius. Grimm 72.

ostjakisch dâhan bîrôten feip die Zeit, wo das Gras gelb wird. Schiefner 192.

19. Secale.

lit. rugpjutis augustus (rugis secale; pjutis messis, von pjauti mit der Sichel schneiden. Nessel. 448) Grimm 70.

lett. rudzu mēnesis (rudzi secale). Grimm 70.

ags. rugern augustus, september (rug secale; ern messis). Grimm 58.

and. korn-skurthar-mânuthr Roggenerntemonat, augustus. Erben 149. — Vgl. roža.

II. Monatsnamen aus dem Thierreiche.

20. Grêti.

russ. bokogrêj latera calefaciens, die Zeit, wo das Vieh die Ställe verlässt, um im Freien sich zu wärmen (obogrêvatь boka), februarius. Sacharov; bokogrij. Petr. 90.

21. Črъvь.

asl. črъvьnъ iulius. Pokl. 1. 21. črьvenь Ev.-Trn. Ev.-Mih. c. Ev.-Bulg.-Mih. Lam. 1. 18. červenъ Mat. 12. Izv. 5. 219; 6. 288. Op. 1. 262. Makarij 3. 290. červenь. Izv. 3. 220.

bulg. crъvenik iunius: v strede leto, v cъrvenika. Milad. 56.

klruss. červeń iunius. Mjasecosłov 1853. Mołytv. 1861. Perem. Petr. 114. červeć. Lew. 211. Petr. 114.

russ. červenь, nach Sacharov im Gouvernement Tambov.

čech. červenec nach dem Passional von 1495 bei Jungmann iunius; malý červen, červen menší, iunius. Erben 145. 152. červen veliký iulius. Dobrovský, Slovanka 1. 71. Reinsb. 369. červen, nach dem angeführten Passional, iulius. Gegenwärtig und nach Dobrovský, Slovanka 1. 71, seit einigen hundert Jahren bezeichnet červen den iunius, červenec den iulius.

pol. czerwiec iunius.

Die beiden Monatsnamen crъvьnъ und črъvьcь sind auf verschiedene Weise gedeutet worden: Rakowiecki 56. 57 denkt dabei an Würmer und an die Röthe des Obstes und der Beeren: červenь od czerwienienia owocow lub jagod; Leška bei Jungmann an die erstere: od červenosti, že se v něm ovoce červená; Erben 146. 147 bringt den Namen mit der Röthe der Rose (keř šípkový) in Zusammenhang; Partl bei Jungmann leitet črъvьnъ ab od červenosti aneb červův, kteříž tohoto měsíce obzvláštně na štěpích a ovoci škody činí; Rosa bei Jungmann denkt an die Würmer: že se v nich (in den Monaten Juni und Juli) nejvíc červové zarozují; ebenso Grimm, der das dänische ormemaaned, madkemaaned vergleicht und dabei an den Brachkäfer oder dessen Made erinnert, dem jedoch das lit. kirméliû menû iunius, Wurmmonat, bei Nessel. 201. entgangen ist; Dudík zieht die Nachtfeuer herbei. Mähren's allgemeine Geschichte 1. 391. Die letzte Erklärung bedarf kaum ernstlicher Widerlegung. Was Grimm's Deutung anlangt, so denkt derselbe nicht an Würmer im allgemeinen, die im Juni selten in grösserer Menge zum Vorschein kommen, sondern an den wol nur wenig beach-

teten Brachkäfer. Ohne mich in die Widerlegung anderer Ansichten einzulassen, will ich die nach meiner Ansicht wahre Bedeutung dieses Monatsnamens darlegen, die indessen schon vor mir aufgestellt worden ist. Dieser Monatsname hängt nämlich mit einem Insect zusammen, das in der Naturgeschichte coccus polonicus genannt wird. Das Insect, welches dabei in Frage kommt (pol. karmazynowe ziarka, czerwiec. Rzączyński, Hist. nat. Pol. 95) gehört neben dem coccus ilicis, cacti, lacca, ceriferus zu den färbestoffhaltigen Schildläusen, einer Abtheilung der von Oken sogenannten Zunft der Pflanzenläuse; den Namen coccus polonicus hat das Insect von dem Lande erhalten, wo es am längsten als Färbemittel angewandt wurde, denn gefunden und als Färbemittel gebraucht wurde es ehedem auch im südlichen Russland und in Sibirien und selbst in der Osthälfte Deutschlands, Böhmen nicht ausgenommen: (Polský červec, již ve dvanáctém století známý, také německý nazwaný, že i v Němcích od dávna zbírán, ano i v Čechách u Poděbrad na některém dubí od Hájka z Hájku nalezen byl. Jungmann). In andern Ländern wandte man andere Schildläuse an. Es dauerte lange, bis man diese Insecten als Thiere erkannte: ihre Bewegungslosigkeit liess sie als Auswüchse der Rinde ansehen. In den sandigen Gegenden der Ukraine sammelt man die polnische Tscherwetz, coccus polonicus, dieses ist eine Art Insect in Polen, Russland, auch in Deutschland, um Johannis, daher sein Name Johannisblut. Die ukrainischen Kosaken von Fr. Gretzmillern im Archiv für Geschichte und Geographie, 1814, Februar 66. Sie wurden im Monat Juni gesammelt und fanden sich an den Wurzeln verschiedener Pflanzen: der Biebernell, des Bruchkrautes (Herniaria), des Glaskrautes (Parietaria), des Mausöhrchens (Hieracium pilosella), ferners des Erdbeerstrauches, des Huflattichs, des Knöterichs u. s. w., ja sogar des Roggens. Nachrichten über diese Thierchen haben wir erst seit der Entdeckung der Buchdruckerkunst. Dass sie gegenwärtig als Färbemittel seltener angewendet werden, rührt davon her, dass sie mit den Fortschritten der Bodencultur immer mehr abgenommen haben, und noch mehr davon, dass die amerikanische Cochenille so leicht beschafft werden kann. In Polen, welches ehedem mit diesem Insect Handel trieb, wird dasselbe nach einer Notiz bei Linde von Bauern noch gegenwärtig als Färbemittel gebraucht (u samych tylko poleskich wieśniaczek na brudnoczerwoną farbę zażywany). Die Zeit, da diese Insecten gesammelt werden, heisst črъvьnъ oder črъvьсь, was demnach dem mlat. vermellata in einer Urkunde von 1268 entspricht, welches bei Du Cange als tempestas erklärt wird, qua vermellum (grani species, coccum, vulgo vermillon) colligitur. Ich erlaube mir hier im Interesse der Sprach- und Alterthumsforscher einige Stellen über die Geschichte dieses Färbemittels im allgemeinen und des coccus polonicus im besondern anzuführen, indem ich hoffe, dass sich daraus die Wichtigkeit und allgemeine Verbreitung dieses Färbemittels und die Richtigkeit meiner Deutung ergeben wird.

Die Kunst, mit gewissen Schildläusen scharlachroth zu färben, war unter anderen Moses schon bekannt, und man kann viele Stellen beibringen, aus denen hervorgeht, dass das Färben bei den Alten keineswegs mit der Purpurschnecke allein geschah, sondern dass im Morgenlande, in Griechenland und vielleicht auch in Italien die Färberei mit Würmern viel verbreiteter war. Brandt und Ratzeburg, Medicinische Zoologie. Berlin 1833. 2. 223. Die Porphyrophora Hamelii findet sich namentlich im Araxesthal; vom Ende des Julius an bis Anfangs September ist der Boden stellenweis wie ein Teppich von den Weibchen bedeckt, um welche die Männchen wie Schmetterlinge flattern. Brandt und Ratzeburg 2. 356. Ad arnoglossi radicem granum unum adnascitur, vulgi istic (in Sarmatia ad Russiam spectante)

Zschirbitz, voce ex kermes, ut puto, corrupta appellatum etc. Janus Cornarius ad Dioscoridem. Libro IV. capite 39. Inter merces, a quibus novum vectigal exigendum (1601) indicitur, recensetur et czyrwiec. Breynius 13. J. L. Frischius probat, iam ante mille fere annos coccum monasteriis in Germania nomine vermiculi, vernacula Würmlein, notum et singulis annis tributi loco a subditis offerri iisdem solitum fuisse. Beschreibung von allerlei Insecten in Deutschland. 5. 10. Vermiculus nominatur propter dissolutionem, quam in vermes facile facit ex natura roris madialis (maii), a quo generatur, unde et illo tantum mense colligitur, arbor autem vermiculum generans vulgo analis nuncupatur. Du Cange. červeń, červeć ôd červću, ovoho krasnoho červonoho chrobačka, kotroho v davnych časach do krašenyja voľny na vyroby tkačskyji užyvano a kotroho izyskańjem zajmały śa vsobłyvo starodavnyji našyji červenskyji horody, i znať z ôdty vźały i ony i ôtčyzna naša „Červona Rus“ nazvy svoji. L'vovl'anyn 1862. Vinok 144. Nach einer Notiz bei Linde mussten die polnischen Bauern diese Insecten für ihre Grundherren sammeln (chłopi czerwiec na dwor zbierać musieli); nach Oken, Allg. Naturgeschichte 5. 3. 1551, mussten dies auch die deutschen Bauern. Nach dieser Auseinandersetzung befremdet es, dass Erben 145. als Grund gegen die hier in Schutz genommene Deutung geltend macht, die Slaven hätten sich nie allgemein mit dem Sammeln des červec beschäftigt (Slované ne zabývali se nikdy obecně dobýváním červce, nýbrž dostávali jej obchodem od národů přímorských), nachdem schon vor ihm Kinský fragt: Zdaž ke jmenům červen a červenec ne podalo příčiny zbírání červce?

Es ist nicht uninteressant, zu sehen, dass das Wort črъvь und seine Verwandten in den arischen Sprachen als ursprüngliches Eigenthum oder als entlehnte Worte eine rothe Farbe oder einen rothen Stoff bedeuten: asl. črъvь, črъvьсь, vermis, byssus, eigentlich scharlachrother Stoff; čech. červec Scharlachzeug; pol. czerwiec Scharlach; altind. krmi vermis, ferner die von einem Insect herrührende rothe Farbe; pers. karmîl ruber; arm. karmir ruber; das arabische kirmiz, kermes vermiculus cocci eiusque succus expressus ist entlehnt und liegt dem franz. cramoisi, mlat. carmesinus, ebenso dem fz. span. carmin zu Grunde. Dem lat. vermis, das etymologisch dem altind. krmi identisch ist, entstammen mlat. vermiculus (schon im 6. Jahrh.), it. vermiglio, pg. vermelho, span. bermejo, fz. vermeil. Diez, Wörterb. 368.

22. Izokъ.

asl. izokъ die Heuschreckenzeit (asl. izokъ cicada) iunius. Ev.-Trn. Ev.-Bulg.-Mih. Ev.-Mih. c. Lam. 1. 18. Op. 1. 262; 2. 2. 424. Pokl. 1. 21. Mat. 12. 21. Izv. 5. 219; 6. 288. Norov-Saec. XIII. XIV. Makarij 3. 289. Mit dem Monatsnamen izokъ stellte den Thiernamen izokъ zuerst Kalajdovič zusammen. Karamzin 1. 75. Dieser Name findet sich auch in der verdächtigen Mater verborum. Sonderbar ist Erben's 143. Ansicht, nach welcher izokъ griechisch ὄσσακος (bei Henricus Stephanus ὀστακός, ὄσταξ für πάσσαλος oder κρίκος κεράτινος), ὄσσαξ (das bei Henricus Stephanus fehlt) genitalia feminea sein und als Monatsname plodicí jarní přírodu bezeichnen soll.

23. Koza.

nsl. kozoprsk die Zeit, wo die Ziege bockt (nsl. koza se prska, pršče, čech. koza prská se nad podzim) october. Trub. Meg. Stol.-Pratka. september. Meg. kozov prsk november. Handschr. 1466.

24. Kymati.

nsl. kimavec, der Monat, wo das Vieh, von den Bremsen belästigt, unruhig wird (sêm ter tje kima, pri miru ne stoji), september, kimovec. Meg. Stol.-Pratka. ḳimovic augustus. Trub.

klruss. kyveń augustus, ôd toho, ščo końi čerez vełyku duchotu, speku i ovady ne pasut śa v deń, łyš hołovamy kyvajut, i ovadôv obhońajut śa. Vinok 245. L'vovl'anyn 1861. 1862. kezdeń (kedzeń), bydzeń, iunius, ščo tovar, rad tepłyčyńi vesńańij, po pasvyščach bydzkaje śa, kzyt śa, kezd (kedz) ho napadaje. Vinok 244. L'vovl'anyn 1862. hedzeń. Petr. 114.

deutsch bisemânôt, wo die Kühe bisen, d. i. wie toll auf der Weide umherjagen. Weinhold 12. Kimavec und kyveń stammen von derselben Wurzel: kъ (ky, kva d. i. kъa) movere caput; die Ableitung von Keim gr. κῦμα zárodek, klí, že toho času již osení klije bedarf keiner Widerlegung. Erben 153. Jenes ist eine secundäre Bildung: *kimav adj., substantiviert durch ьсь; dieses wird von ky durch ьнь abgeleitet; kezdeń ist auf klruss. kezd (kzyty śa), pol. giez (gzié, gzik: vgl. Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum 786. a. s. v. raskъznąti) oestrus, zurückzuführen; bydzeń endlich hängt zusammen mit klruss. bydzkaty, nsl. bzikati, bzičem, οἰστρᾶν durch den Stich oder das Gesumme der Bremsen wild werden, womit nhd. bissen, bisen (Bissewurm) zu vergleichen ist.

25. Mlêko.

nsl. mlêčen Milchmonat iunius. Jambr.

ags. thrimilki dreimelke maius. Weinh. 12. quod tribus vicibus per diem in eo pecora mulgentur. Fabricius, Menologium 138. dreymelkmaend. Corem. 21.

burjätisch gossi hara Milchmonat. Schiefner 194.

26. Rjuti.

I. asl. zarevъ Anfang des Brüllens (Brunftens der Hirsche) augustus. Cod.-Saec. XV.-Izv. 6. 288. Izv. 5. 220. Ev.-Bulg.-Mih. Ev.-Mih. c. Ev.-Bulg.-Pokl. 1. 21. Ev.-Trn. Strum. Makarij 3. 291.

russ. zarevъ. Petr. 128.

čech. září (zářij, zářuj; nach Alter 106. von zaorati) september. Erben 150. toho měsíce záříje. Pulk. bei Jungmann. proto že jelení toho času počínají říti bei Linde (zaržać). Dobrovský, Slovanka 1. 72.

II. asl. rjujinъ september. Ev.-Syn. a. Izv. 5. 219; 6. 279. Azbuk. Gram. Makarij 3. 279. rjujenъ. Kryl.-Mat. 12. Op. 1. 262. Ev.-Bulg.-Pokl. 1. 20. ruinъ. Ev.-Trn. Rusałka 124. Ev.-Bulg.-Mih. ruenъ. Assem. Zogr. ruenь. Norov. rujenь. Ev.-Mih. c. ruenь. Lam. 1. 17. ru(i)nь. Lam. 1. 18.

nsl. rujan. Jambr.

serb. rujan september. Naslad.-Duh. Kratki-Nauk.

aruss. rjuinъ, revunъ september. Sacharov.

čech. říjen aus řújen, ehedem september, jetzt october.

lit. rujis, rujos menů (ruja Brunftzeit des Wildes). Beitr. 1. 45.

Karamzin dachte ursprünglich an rjumitь plorare, und erklärte rjuinъ durch plorans, humidus; ihm folgte Rakowiecki; Karamzin wies jedoch auch auf rjuti hin, sah

jedoch in dem Monatsnamen die Zeit, da die Winde brausen. Erben 151. Schon Dobrovský, Slovanka 1. 72., hatte die richtige Deutung gefunden: der zweite Brunftmonat, wegen der vollen Brunft.

Der Monat zarev hat vom Schreien brünstiger Hirsche seinen Namen. In Deutschland setzen die Jäger die Brunft der Hirsche in den September, wo man sie stundenweit durch den Wald brüllen hört. Grimm 69. Nach Brehm, Thierleben 456, fängt die Brunftzeit des Hirsches mit Eintritt des Monats September an und dauert bis Mitte October. Schon gegen Ende des August erwachen in den stärksten Thieren die Triebe der Brunft. Sie äussern dies durch Schreien. Abends und Morgens ertönt der Wald von Geschrei der Brunfthirsche. Alter 107. hörte sie im September in Hütteldorf bei Wien brüllen. Die Ansicht von dem Zusammenhange des Monatsnamens zarev mit dem Gebrüll brünstiger Hirsche hat sich nicht allgemeine Geltung verschafft, und der Name wurde von Karamzin auch von zarnica, von Rakowiecki 57. gleichfalls von zarnica (od zarnici, to jest od błyskawicy) abgeleitet. Erben 151. Auch Erben 151. lässt diese Ableitung nicht gelten, indem es nicht wahrscheinlich sei, dass ein in der slavischen Welt so weit verbreiteter Monatsname von dem Brüllen und Brunften der Hirsche, worauf wohl nur Jäger zu achten pflegen, hergenommen sei: nelze sobě vhodně mysliti, by tak rozšířené jmeno, nalézajíc se u Čechů, Srbů i Rusů, mělo vzato býti od věci tak velmi nepatrné, jako jest říjení a scházení se jelenů, o kterémž, nimo lid myslivný, malo kdo ví. Er selbst meint daher, zářuj sei so viel als zážlut, malý žlutý měsíc, malý říjen. 152. Richtig ist allerdings, dass heut zu Tage, wo die Nimrode das Wild fast ausgerottet haben, ein solcher Name kaum entstanden wäre; dass er jedoch ehedem, wo in den unermesslichen Waldungen sich das Wild ungestört vermehrte, nicht habe entstehen können, wird man nicht leicht glaublich machen. Für diese Ansicht spricht nicht nur die Vergleichung der Monatsnamen anderer Völker, sondern auch der offenbare Zusammenhang des Wortes zarev mit der Wurzel rju (rugire), von welcher durch das Suffix ъ rev, durch das Suffix jъ rjuj abgeleitet wird: vgl. čech. ríti brüllen und brunften.

27. Vlъkъ.

čech. vlčenec, vlčí měsíc der Wolfsmonat, wahrscheinlich die Ranzzeit der Wölfe, december. Jungmann.

oserb. vjelči měsac. Pfuhl.

lett. vilku mēnesis. Stender.

deutsch wolfmon november. Grimm 60. november, december. Weinh. 12. wolfmânôt november, december. Benecke-Müller; wolfsmaend. Corem. 36. Gachet 412. wolfs ianuarius. Gachet 412.

bask. otsailla februarius. Grimm 74.

esth. huntikuu februarius. Grimm 71.

Der Monat hat wohl davon den Namen, dass in denselben die Ranzzeit der Wölfe fällt, welche nach Brehm, Thierleben 405, bei älteren Thieren Ende Decembers beginnt und bis Mitte Januars währt, während sie bei jüngeren erst Ende Januars eintritt, und bis Mitte Februars währt. Andere könnten zur Annahme geneigt sein, dass durch das Wort grosse Kälte bezeichnet werde: klruss. choč vołkiv haňaj (chołodno). Nomis 14. Zu einem ähnlichen Resultat gelangt Erben, allerdings auf einem Wege, den wenige mit ihm wandeln werden: Jako vlk jest nepřítel člověka, tak i zima nepřítel přírody. Z podobenství vznikají báje, a

z báji vyvinují se obřady. Tím spůsobem jmeno vlčenec vysvětluje se jakožto měsic zimní. Erben 159. Andere hingegen werden vielleicht in diesem Namen einen Rest slavischer Mythologie erblicken: Na bože narodzenie młodzież wiejska chodzi z wilczkiem młodym lub skorą wilczą po kolędzie. Wojcicki.

28. Canis.

lett. suńu mēnesis Hundemonat, wahrscheinlich die Zeit, wo die Hündin läufisch wird. Brehm 338. augustus. Stender. Grimm 70.
deutsch hundemaen iulius. Holst.-Kal. 13.
esth. mäddaku Hundstage. Grimm 71.
ostjakisch čâbel feip die Zeit, da sich die Hunde paaren. Schiefner 191.

29. Columba.

lett. baložu mēnesis Taubenmonat, wo sich die Tauben aus den Wäldern auf die Felder begeben, martius. Stender. Grimm 70.
lit. karvelinis menů (karvela f. karvelis m. Taube). Nessel. 183. Grimm 70.

30. Cornix.

lapp. vuoratzhmanod Krähenmonat aprilis. Grimm 71.
ostj. warngai tîliś. Schiefner 190.
samoj. kuere ireäd. Schiefner 198.

31. Cuculus.

lit. gegužis; gegužinis menů Kukuksmonat aprilis (gege, geguže cuculus. Nessel. 247.) gegužinis menů maius. Ruhig-Mielcke.
and. gaukmânâthr. Erben 144.
In der Sprache der Italmenen in Kamtschatka kôâ koač. Schiefner 200.

32. Monedula.

lit. kovinis menů Dohlenmonat februarius (kova Dohle.) Nessel. 206. Grimm 70.

III. Monatsnamen nach Naturerscheinungen im Grossen.

33. Babino lêto.

klruss. babyne l'ito september: dl'a toho, ščo baby svoji raboty pořajut, kołopńi ot'ipajut etc. L'vovl'anyn 1861. 1862. babske l'ito. Vinok 245.
pol. babie lato, Marcinkowe lato. Die Erklärung durch die Zeit, wo die Weiber ihre Arbeiten verrichten, ist unwahrscheinlich; man vgl. vielmehr
nhd. Altweibersommer, Mädchensommer, Mechtildesommer, Mariengarn, fila divae virginis, die im Beginn des Frühlings und im Nachsommer auf dem Gefilde fliegenden Fäden, bildlich schöne, heitere Herbsttage. Grimm, Wörterb. I. 275. Mythol. 744. Dagegen ist

rum. zile le babi lor die Zeit gegen Ende März, wenn der Nachwinter kommt, worüber Sulzer 2. 1. 314. folgende wol unrichtige Bemerkung macht: Die ersten Tage des Frühlings, da die jungen Leute sich schon in die Luft zu gehen getrauen, die alten Weiber aber noch den Ofen hüten, heisst bei den Walachen die Zeit oder die Tage der alten Weiber, so wie die schöne Zeit im Herbste bei den Deutschen der Alteweibersommer genannt wird.

34. Gruda.

asl. grudьnъ Schollenmonat, wo die Erde vom Frost hart, zu Schollen wird, november. Cod.-Saec. XIII.-Izv. 6. 64. Izv. 5. 219. grudьnь Izv. 5. 220. grudenь Ev.-Bulg.-Mih. Ev.-Mih. c. Ev.-Trn. Izv. 6. 288. Zogr. Pokl. 1. 20. Lam. 1. 18. grudenъ. Assem. Zogr. Makarij 3. 281. Kryl.-Mat. 12.

nsl. gruden december. Handschrift 1466. Trub. Meg. Ev.-Tirn. Habd. Jambr. Šaf. 2. 321. 324. 361.

kroat. gruden december. Hung.

klruss. hruden̓. Mołytv. 1861. hruden quasi crustatus dictus ab humo frigore crustata; hoc enim mense concretis per intensum gelu crustis terra et undae operiuntur ac nive e nubibus superiecta alba omnia conspiciuntur. Kulcz. 156. skyba nedavno tomu vyorana i kośn̓ije i perem̓in̓uje śa v hrudu. L'vovl'anyn 1861. 1862. zmerzły hrudy dorohu psujut. Vinok 245.

russ. alt. grudenь november: po grudьnu puti, bê bo tъgda mêsjacь grudьnъ, rekъše nojabrь. Nestor 1. 111. Grimm 69.

čech. hruden, hruden neben leden ianuarius. Alter 98; nach Dobrovský, Slovanka 1. 72., ehemals hrudnec, mensis intercalaris; ve třech letech přibývá měsíc píbytný, hruden, to jest třináctého měsíce nastání. Amos Komenský. hrudný rok. Erben 157.

slovak. hruden̓ september: hněd po žni oráči ourody připravují, hrudy rozrážejí. Jungmann. mensis intercalaris. Bernolák.

pol. grudzień.

lit. grodis, grodinis december (grodas gefrorene Erdscholle; didis grods íra es ist sehr schlechter Weg. Nessel. 272.)

finn. routakuu Schollenmonat. Schiefner 217.

35. Jarъ.

ruth. jareć, wol der Frühlingsmonat, maius: jak ja perejdu try razy na jaŕ, try razy na jaŕ, miśaća jarća. Pamjatki i Obrazcy. 30.

36. Jesenь.

russ. osenь september. Grimm 67.

nsl. jesenik. Trub. Meg. jesenščak. Erben 154. jesenski mêsenc. Meg.

deutsch Überherbst. Germ. 9. 196. Herbstmonat. Germ. 9. 196. Herbstmaend. Corem. 38.

37. Draga, brodъ.

klruss. kazydoroh, kazybrôd; die Zeit, da Wege und Fähren unbrauchbar werden: po vełykôj l'uty popuskajut morozy i ôdvołož nastupaje i dorohu psuje, a brody ôdtajavšy puska-

jut, a zyma nyby peremahaje śa. L'vovl'anyn 1861. kazydoroha. Lew. 211. Vinok 243. Petr. 90: vgl. das Sprichwort: na stritenie strityła śa zyma s l'itom. Mit kazydoroh sind der wahren Bedeutung nach verwandt die von coenum, lutum hergenommenen Monatsnamen:

russ. grjaznikъ october (grjazь). Sacharov.

ags. solmônadh februarius (sol volutabrum). Weinh. 15. Corem. 13. Vgl. Gachet 387. Kothmonat november. Germ. 9. 197.

finn. lokakuu Kothmonat. Schiefner 217.

38. Ledъ.

čech. leden die Zeit des Eises, ianuarius.

ndl. ysmaend. Corem. 11.

39. Ljutъ.

klruss. l'utyj februarius. Perem. 1862. Mołytv. 1861. Lew. 211. Nomis 8. rigidus, qui frigore crescenti rigescit. Kulcz. 155. dl'a l'utoji zymy. L'vovl'anyn 1861. zvyčajno około jordanskych śvjat najbôl'šyji morozy, l'ut', vełyka zyma buvaje. Vinok 242. der Herbe, der Wütherich. Grimm 69. l'uteń. Nomis 9. pol'utyj. Petr. 90. pal'utyj martius (po ljutêjemь mêsęci) nyby po l'utôm śl'idujučyj. Vinok 242.

pol. luty.

40. Lъgati.

asl. lъžujek (lažujak) die Zeit des trügerischen Wetters, martius.

bulg. lažu. Petr. 94.

serb. ožujak, lažak. Mik. Naslad.-Duh. Vuk. Kratki-Nauk. Das Wort lažak hängt mit lъg lügen zusammen; von demselben Verbum stammt auch ožujak, wie aus der Vergleichung von asl. lъžica mit serb. ožica neben lažica und žlica hervorgeht: lъg-juj-ъkъ. Die Veränderlichkeit, Lügenhaftigkeit des März drückt it. marzeggiare aus. Erben 140. denkt, allerdings zweifelnd, an serb. žuja porca flava: měsíc, kterého se svině prasí.

41. Noriti.

čech. únor, ounor februarius. Vgl. čech. nořiti, unořiti absumere (ten člověk již unořil peněz. Jungmann), daher entweder die Zeit, da der Schnee schmilzt, oder die Zeit, da das Eis birst: že se toho měsíce led noří t. j. puká, láme. Pelcel bei Jungmann. Vgl. das Sprichwort: Mattheis bricht Eis. Erben 163. denkt an altind. nâra aqua und deutet únor als den nassen Monat: sněhy roztávajíce prškami zaplavují zemi vodou. Alter 99. vermuthet Entstellung aus Hornung.

42. Pazderъ.

klruss. pazdernyk october. Mołytv. 1861. Lew. 211.

pol. październik; październy. Sprichwort: miesiąc październy marca obraz wierny. Nach Linde: od paździorow von den Agen, daher die Zeit der Flachsbereitung. Grimm 68. tych dnej užyvajut gospodyńi do opravy vołokna, jakož popered ôknamy, po podvôrjach i terłyći i łen i konopl'i i pazďirje, a z ôtty nazva pazdernyk. L'vovl'anyn 1861. 1862. paz-

dernik cannabius scu lineus dictus a cannabe et lino, pazder enim est id lignosum in lino et cannabe, quod abscidit ab utroque, dum in frusta contunditur. Plinius vocat cortices lino decussos. Kulcz. sušírna slove pazdernou a výtěrky pazdeřím. Erben 155. Man vergleiche deutsch Hanffluchet d. i. Hanfbreche, october. Weinh. 13. Es ist jedoch zu bemerken, dass russ. pazdernikъ einen kalten Wind bezeichnet, was an den deutschen Windmonat, november, an lit. pustis, pusčus, pusis ianuarius, februarius (putu, pusti: vêjas pučia. Nessel. 300). Grimm 70. und an ostj. wôt tîliś Windmonat. Schiefner 190. erinnert.

43. Prosijati.

asl. prosinьсь ianuarius. Ostrom. Mat. 12. Op. 1. 262. Izv. 5. 219; 6. 64. Ev. Bulg.-Pokl. 1. 20. Apost.-Bulg. Holm. prosincсь Ev.-Mih. c. Ev.-Trn. Ev.-Bulg.-Mih. Rusałka 124. Cod. Saec. XV.-Izv. 6. 288. prosinecъ. Assem. prosin(ь)c(ъ). Zogr. prosenьсь december. Grom. prosinečь ianuarius. Makarij 3. 283.

nsl. prosinec ianuarius. Handschr. 1466. Trub. Habd. Ev.-Tirn. Jambr. Novi-Jez. prosimec. Trub. Meg. prosenec. Lex. Stol.-Pratka; falsch mit Anlehnung an zima: prozimec bei Murko; prezimec. Šaf. 2. 360. 362.

kroat. prosinac ianuarius. Hung. Veglia.

serb. prosinac december. Vuk. Mik. Naslad.-Duh. Kratki-Nauk.

russ. prosinecъ. Petr.

čech. prosinec december.

finn. kaimala (kaimo lux levissima). Erben 158. Grimm.

esthn. küünlakuu Dämmerlichtmonat (künal lucidus) februarius. Grimm 71.

Der Monat prosinьсь hat seinen Namen von der Zunahme des Tageslichtes: že toho měsíce děje se přechod od nejkratšího dne ku přibývajícímu dni a světlosti. Jungmann. Eine ähnliche Deutung findet sich bei Rakowiecki, Prawda ruska 1. 56: od siności, mgły; w styczniu mgły ustawać i niebo przesiniać się, to jest wyjaśniać się, poczyna. Für die Richtigkeit dieser Ansicht spricht der Zusammenhang von prosinьсь mit der Wurzel si mittelst des Adjectivs *sinъ, das mit pro verbunden und durch das Suffix ьсь substantivirt prosinьсь gibt: pro bezeichnet einen Anfang wie im russ. provesenь für načotokъ vesnjanokъ. Prosinьсь bedeutet demgemäss den Anfang des Lichtes, wobei an das klruss. na novyj rok prybavyło ś dńa na zajačyj skok (šah). Petr. 87. zu denken ist. Dafür spricht ferner die Vergleichung von denselben oder einen ähnlichen Gedanken ausdrückenden Monatsnamen anderer Völker; hieher gehört 1. lit. vasaris, vasarus ianuarius. Nessel. 55. Grimm 70. wol von vas splendere. Wenn lett. vasara aestas und pavasara ver. Stender. vasaras menesis iunius und pavasaras martius. Bibl.-Listy. 1. 74. bedeutet, so steht begreiflicher Weise dies unserer Erklärung von vasaris nicht entgegen. 2. finn. kaimala und kaimalakuu februarius von kaima das erste Tagesgrauen. Schiefner 216. 3. tatar. koskar sie (die Tage) nehmen zu. Schiefner 192. 4. dän. gluggmaaned, wenn das mit dem ersten Theile des Wortes verwandte and. gluggr acutus, perspicax so wie goth. glaggvus solers ursprünglich clarus bedeutet hat. Grimm in Haupt's Zeitschrift 7. 464., wo auch über die möglicherweise gleichdeutigen Monatsnamen nd. lauwmaend und mhd. lasemânôt gehandelt wird: vgl. Grimm, Geschichte 87. Weinh. 14. Man kann geneigt sein, hiebei auch an das ganz anders aufgefasste mhd. brëhentac und brëhen splendere zu denken. Falsch ist die auch von Grimm 69. in Folge eines Missverständnisses (Bittwoche) gebilligte Zusammen-

stellung 1. mit prositi bitten: že v tom měsíci advent a ranní prosba o narození páně jest. Jungmann; Bittmonat. Dobrovský, Slovanka 1. 71; ščo v tôm časi śvjata, koľady, novyj rôk, ščedryj večêr i ponovalnyća prypadajut, to mołodež koľaduje, ščedruje i sym jakyş podarky, ponovaľnyky prosyt, vyprošuje. Vinok 243. L'vovľanyn 1861. 2. mit prase porcus: že se v tom měsíci nejvíce prasat rodí a vepřů bije. Rosa. Alter 110: diese Erklärung gründet sich auf die falsche Form prasinec. 3. mit proso. Karamzin 1. 75.

44. Slъnьce.

russ. solnovorotъ conversio solis, 24. december.

samojedisch járij jirij Rückkehrmonat, da die Sonne zum Sommer zurückgekehrt ist. Schiefner 199.

ags. menses giuli a conversione solis in auctum diei, quia unus eorum praecedit, alius subsequitur, nomina accipiunt. Beda. Grimm 56. 57. 58 (le mois de) giuli commençait à la nuit du 24 ou 25 décembre. Gachet 384.

45. Studъ.

I. asl. studenъ december. Assem. Zogr. Ev.-Trn. Ev.-Mih. c. Ev.-Bulg.-Mih. Cod.-Saec. XV.-Izv. 6. 288. studenь. Strum. Makarij 3. 282. studenyj. Bulg.-Saec. XII. Vost.-Op. 175. Kryl.-Mat. 12. Izv. 5. 219. Op. 1. 262. Alex. november. Vost.-Op. 176. studьnyj december. Izv. 5. 220; 6. 64. studenyj mêsecь. Men.-Mih. nojabrь i dekabrь nazvany studeny. Ev.-Saec. XIV.

bulg. studeni jъt ianuarius. Petr.

serb. studeni november. Naslad.-Duh. Stulli. Vuk. Kratki-Nauk.

klruss. studenь december. L'vovľanyn 1861. Perem. 1862. Lew. 211. často krepky morozy poťahnut, uže so vśim zyma. Vinok 246. studinecь december. Rusałka. 124. zvyčajno (zovut ho) za dľa kripkych morozôv i ľutoi studeny studeń. L'vovľanyn 1862.

russ. studenь december.

II. pol. styczeń der kalte Monat, ianuarius. Erben 162. zweifelt nicht an der unmöglichen Zusammenstellung des styczeń mit einer Form stydzeň d. i. studený měsíc. Grimm schon 68. hatte diese Ansicht aufgestellt. Andere scheinen dabei an sъtyk (stykati) zu denken: od stykania się roku zchodzącego z nowym. Rakowiecki 56; styczeń est ianuarius ab obviando, et recte quidem, nam frigus, hoc mense altum exercens dominium, quaecunque reperit obvia, cuncta vincit ac superat, paludesque lutosas, fluvios rapidos et stagna late patentia pontibus gelidis inductis sub iugo detinet. Kulcz. 155. Man kann auch auf den pol. Neujahrsgruss: bog cię stykaj! hindeuten. Am wahrscheinlichsten ist jedoch die Ableitung des styczeń von asl. stydъkъ, das allerdings in der hier allein passenden Bedeutung frigidus nicht nachgewiesen ist, das sich jedoch aus styd frigere eben so ergibt, wie stydъkъ impudens aus styd erubescere: asl. würde demnach der Name stydъčьnь lauten.

46. Suhъ.

asl. suhyj der trockene Monat, etwa wo die Erde trocken wird und gepflügt werden kann: klruss. suchyj mareć, mokryj maj, bude žyto ko by v haj. Nomis 10. martius. Ev.-Trn. Ev.-

Mih. c. Ev. Bulg. - Mih. Rusałka 123. 124. Norov - Saec. XIII. XIV. Lam. 1. 18. Makarij 3. 285. marьtь, sь že jestь slovênьsky suchyj. Pent. - Mih. suhъ. Assem. Cod.- Saec. XV. Izv. 6. 288.

nsl. sušec martius. Handschrift. 1466. Trub. Meg. Ev.-Tirn. Jambr. februarius. Novi-Jez.

kroat. sušac martius Hung.

lit. sausis december ianuarius: sausas siccus. Nessel. 457. trockener (Frost-) Monat december. Grimm 70.

ags. searmônadh mensis aridus, iunius. Grimm 57.

lüneb. sürman martius. Pfeffinger. Grimm 68. Erben 140; Dobrovský, Slovanka 1. 74., denkt an surový; derselbe Monat heisst cheudemôn der böse Monat. Pfeffinger. Grimm 68.

bask. agorilla der trockene Monat, augustus. Grimm 74.

japanisch mina dsoeki, de waterlooze mand. Donker Curtius 93.

47. Tręsiti.

klruss. trusym die Zeit des Schneegestöbers, december: ne raz i śńih potrusyt v tôm miśaću, dl'a toho denekuda zovut ho trusym. L'vovl'anyn 1861. 1862. Vinok 245.

lett. putenu mēnesis die Zeit des Schneegestöbers (putenis). Stender. Grimm 70.

aruss. snêženъ februarius. Ev.-Polotsk. bei Sacharov; snêženь. Petr. 90.

48. Zima.

nsl. zimec ianuarius. Meg.

nserb. zymski (mjasec) december. Zwahr 356. vezymski (mjasec) ianuarius. Hauptmann. Zwahr 356. nazymski (mjasec) der Herbstmonat (nazyma Herbst) september. Zwahr 356. pozymski (mjasec) der Nachwintermonat, martius. Zwahr 356.

lüneb. seymemôn november. Pfeffinger. Grimm 68.

lett. zêmas mēnesis ianuarius. Stender. Bibl.-Listy 1. 74. Grimm 70. sala mēnesis (sals gelu) november. Stender. Grimm 70. salnas mēnesis. Bibl.-Listy 1. 74.

ndl. wintermaend ianuarius, december. Corem. 11. 36. nhd. Wintermonat november. Germ. 9. 197.

rum. džerariŭ ianuarius (džer gelu). Bar.

49. Žarъ.

serb. žar der heisse Monat, iulius. Erben 148. Reinsb. 368; das Wort fehlt bei Vuk.

nsl. pražnik Dörrmonat. Grimm 68. Reinsb. 368.

bulg. gorešnikъt iulius. Petr. 124.

lit. degêsis augustus. Nessel. 134. Grimm 70. (degti, degu ardere); šilus augustus. Nessel. 518. (šilti, šilu calere).

nhd. Kochmonat. Pilgram.

ndl. kokmaend mois de la cuisson. Corem. 118.

rum. kuptoriŭ iulius (lat. coquens). Bar. Iszer. Reinsb. 368.

50. Bruma.

rum. brumariŭ der Reifmonat, october, november. Bar. brumъrelŭ october. Bar. brumariŭ mare (mare magnus) november. Iszer. Reinsb. 369.

51. Hart.

mhd. hartmânôt die Zeit des Hartes (der Hart, Schneekruste) ianuarius. Grimm 70. 75. hertimânôt december, ianuarius. Weinh. 14.
nrhein. hardemaint ianuarius. Grimm 60.
ndl. haerdmaend, gedeutet als mois rude ou dur von Corem. 19.
lett. sērsnu mēnesis Schneeharstmonat (sērsna Harst über dem Schnee). Stender. Grimm 70.
kamtschadalisch kachtan kuleč Schneekrustenmonat. Schiefner 201.

IV. Monatsnamen nach periodisch wiederkehrenden Verrichtungen.

52. Kola.

nsl. kolovoz die Zeit, da man mit Wagen fährt, augustus. Jambr. (kolovoz montis iter, orbita).
serb. kolovoz. Naslad.-Duh. Kratki-Nauk. Vuk. (kolovoz orbita). Erben 149 erklärt kolovoz als das Einbringen des Getraides (že se sváží domů obilí z pole). Tu kolovoz vozi žito, slamu, vino, i rujan svoj k lozi sud za rujno vino. Kanižljić.
ndl. fahrmanat mois de navigation. Corem. 19. mlat. mensis carreii, quo carris exportari licet (carreium ist vectura domino debita). Ducange s. v. mensis.
ostjakisch tawang chui tîliś die Zeit, da man mit Wagen fährt. Schiefner 190.

53. Kositi.

klruss. koseń, śinokos die Zeit der Heumahd, iulius: ôd śinokosôv, koło kotrych v śim miśacy porajut śa. Vinok 244. Mołytv. 1861. L'vovl'anyn 1862.
bulg. sênokos iunius. Petr. 114.
russ. sênozornik die Zeit, da das Heu reif wird, iulius. Nach Sacharov im Gouvernement Tambov.
lüneb. seninic. Pfeffinger. Grimm 68.
lett. sênu mēnesis. Stender. Bibl.-Listy 1. 70. Grimm 70.
churwälsch fenadur iulius. Diez, Wörterb. 669. Wall. fénal iunius. Reinsb. 366.
prov. fenerec iulius. Reinsb. 366.
afz. fenal mois, fenail mois, fenaulx iulius. Ducange s. v. mensis.
ahd. howimânôt.
mhd. houwot. Reinsb. 366.
nrhein. heumaint. Grimm 60. 61. heimonat. Germ. 9. 195.
ndl. hoimaent. nd. howimaen. fries. heimoanne. Weinh. 12. hooymaend. Corem. 28. maeymaend mois de la fauche, augustus. Corem. 112. Gachet 403. tirol. heuwiget. Popovič.
lüneb. haymôn augustus. Pfeffinger. Grimm 68.
esth. heinaku iulius. Grimm 71.
finn. heinäkuu. Grimm 70. Schiefner 217.
čuvašisch uda oich Heumonat.
ostjakisch pûm werda tîliś Heuerntemonat. Schiefner 189. 190.

54. Mlatiti.

nserb. młošny (mjasec) november. Hauptmann. Zwahr 210.
nhd. Dreschmonat ianuarius. Germ. 9. 192.
it. sard. mesi de treulas, iulius. Diez, Wörterb. 669. triulas, treulas (triulare dreschen). Reinsb. 362. triulas. Gio. Spano, Ortogr. 69. mesi de argiolas Tennenmonat iulius (areola Tenne; arzolare Korn mit Pferden ausdreschen). Reinsb. 362.
alb. alonar, lonar die Zeit, wo das Getraide gedroschen wird, Ende Juni, Juli, August. von Hahn.
esth. ruhhiku Tennenmonat october. Schiefner 212. Reinsb. 362.
čuvašisch awyn oich Tennenmonat. Schiefner 189.

55. Obrôč.

nsl. obročnik october. Meg. Nach Erben 155. von obrok Viehfutter, welches in dieser Zeit für den Winter gesammelt werde; richtiger von obrôč Fassreif.

56. Praha.

nsl. prašnik Brachmonat iunius. Meg.
oserb. smažnik iunius Brachmonat. Grimm 68 (smaha Sonnenbräune, Brache).
nserb. smaski (mjasec). Zwahr 337. Erben 147. (smaga Brache).
lit. pudimo menů iunius Brachmonat. Grimm 70. Erben 147 (pudimas Brachfeld; puti, puvu faule. Nessel. 302.)
lett. papuēs mēnesis iunius Brachmonat. Grimm 70. Erben 147. (papuva Brache).
mhd. brâchot iunius. Reinsb. 366. iunius, iulius. Grimm 60.
nrhein. bracmaent. Weinh. 13.
tirol. Brachet iunius. Popovič.
it. maggese, **mail.** maggengh, von maggio, weil in diesem Monat das Feld umgebrochen wird. Diez, Wörterb. 415.
prov. geskerech Brachmonat iunius. Reinsb. 366. ghieskerec le mois de jachères. Gachet 395.
rhaetorom. zercladur Brachmonat iunius. Reinsb. 366, nach Diez, Wörterb. 669, Jätemonat.
wallon. somairtras Brachmonat (somair Brache). Reinsb. 366.
fz. somairtras, sommertras, sonmartras iunius. Corem. 24. Gachet 396.
čuvašisch śurtme oich Brachfeldmonat. Schiefner 189.

57. Sêjati.

klruss. śiveń, der Monat der Saat, speciell der Wintersaat, september: ôd śivby, ščo śa ozymyna zaśivaje. Vinok 245.
lit. sêjinis menů iunius. Grimm 70 (sêja sementis; sêjinis ad sementem pertinens. Nessel. 459).
lett. sêju mēnesis maius. Stender (sejis Saat).
ndl. saedmaend le mois de semailles. Gachet 409.
čuvašisch agga oich Saatmonat. Schiefner 189. Hieher und nicht, wie Dobrovský Slovanka 1. 74. meint, zu zima gehört wol auch **lüneb.** pregnia seine môn. Pfeffinger.

58. Sêk : sêšti.

asl. sêčenь februarius. Ev.-Mih. c. Ev.-Trn. Ev.-Bulg.-Mih. Norov-Saec. XIII. XIV. Rusałka 124. Lam. 1. 18. sêčьnъ. Cod.-Saec. XV. Izv. 6. 288 mêsjaca sêčna. Vost.-Cod. 1419. sêčenъ. Assem. Makarij 3. 284. sečenь mesecь. Nom.-Barb. sečko mesecь. Nom.-Barb.

nsl. sečen ianuarius. Jambr. sečan februarius. Meg. Trub. setczann. Handschrift 1466.

bulg. sečka februarius. Milad. 522. golêm sêčko ianuarius. Pokl. 1. 20. golemi sečko. Petr. 86. Mêsecosl.-Carigr. 1857. malki sêčko februarius. Pokl. 1. 20. Petr. 90. malak sêčko. Mêsecosl.-Carigr. 1857. malky sêčьkъ, golêmъ sêčьkъ. Rakovski, Bьlgarska starina. Bukurešt 1865. I. 22.

kroat. sičen februarius. Verant. Šaf. 2. 322. sičanj ianuarius. Naslad.-Duh. Veglia. siječan ianuarius. Verant.

serb. sječanj ianuarius. Mik. sičan. Stul. Kratki-Nauk. siječanj. Vuk.

klruss. śičeń. Lew. 211. Mołytv. 1861. Perem. 1862.

russ. sêčenь. Acad. Petr. 90.

lit. sêkis december. Nessel. 459.

čech. sečen iulius, augustus in Mähren und bei den Slovaken: měsíc, v němž se seno seče. Jungmann.

Dass das čech. sečen für iulius und augustus die Zeit der Heumahd bezeichnet, ist klar; zweifelhaft ist jedoch die Deutung des sêčьnъ für ianuarius und februarius. Dass es von der strengen Kälte hergenommen sei (v tôm miśacu zvyčajno śńihy ta ineji s vitrom śikut. L'vovl'anyn 1861. Vinok 242. mroz siekący. Rakowiecki 56) ist bei der geringen Verbreitung des Verbum sêk in dieser Bedeutung wenig wahrscheinlich. Derselbe Grund darf der Zusammenstellung des sêčьnъ mit serb. sječa frondes desectae pro pabulo hiberno (ôt słova serbskoho sječa, vitky, sučje, kotry dajut v zymi maržyńi i drobjatkam. Vinok 242.) entgegen gestellt werden. Wahrscheinlicher ist die Deutung des sêčьnъ als der Zeit des Holzfällens: a sectione lignorum tum calefaciendis mansionibus tum construendis domibus inservientium, silvis enim itineribusque nivea mollitie contectis gravissima quaedam pondera trahis seu vehiculis hiemalibus facillime convehuntur. Kulcz. 155. Haumonat, Fällmonat. Dobrovský in der Slovanka 1. 71, womit Grimm 69. übereinstimmt und wofür nhd. Holzmonat februarius. Germ. 9. 193 anzuführen ist. Andere sehen im sêčьnъ die Zeit, da geschlachtet wird, nach einem bulg. Sprichwort: sečko seče, martъ dere, april koži prodava. Cank. 13. deutsch slachtmaen november; slahtmânet december. Weinh. 13. slaegtmaend. Corem. 44. Karamzin 75. schwankt zwischen der Erklärung des Namens aus der strengen Kälte und einer anderen, nach welcher sêšti als caedere aufgefasst wird: Slavjane čto nibudь sêkli, rubili vъ semъ časê.

59. Srъpъ.

asl. srъpьnъ der Sichelmonat, die Zeit, da die Sichel schneidet, iulius. Grom. serpenь augustus. Acad.

nsl. srpen iulius. Meg. Ev.-Tirn. Habd. Jambr. srpan. Trub. mali srpan. Handschrift 1466. iulius. Stol.-Prat. Jarn. Šaf. 2. 321. velki srpan augustus. Handschrift 1466. Stol.-Prat. Jarn.

serb. srpanj iulius. Mik. Nasl.-Duh. Vuk. Kratki-Nauk.
klruss. serpeń augustus: do serpa berut śa i žnut žyta. Vinok 245. Mołytv. 1861. L'vovl'anyn 1861. Perem. 1862. Lew. 211. messorius, eo, quod fruges maturae falcibus denticulatis demetuntur. Kulcz. 155.
čech. srpen, slovak. srpeň augustus.
pol. sierpień.
griech. γορπιαῖος von γορπή für ὀρπή, ἁρπή. Grimm 75.
čuvašisch śorla oich Sichelmonat. Schiefner 189.

60. Vino.

nsl. vinotok october. Sloven.-Kol. 1859. Koled.-Družbe sv. Mohora 1862.
bulg. grozdober september. Petr. 132.
apol. winnik. Petr. 136.
nserb. viński mjasec october. Hauptmann. Zwahr 382.
ahd. vindumemânôt october. Grimm 59. Weinh. 13.
nhd. Weinmonat. Germ. 9. 196.
lüneb. weiniamôn october, le mois du vin (weyna). Pfeffinger. Grimm 68.
rum. viničeriŭ september. Bar.

61. Žęti.

oserb. žńeńc, żeńc augustus. Grimm 68. Erben 149. Pfuhl.
nserb. žńojski iulius. Hauptmann. Erben 148. 149. žniski (mjasec) iulius. Zwahr 402.
bulg. žetvarskijъt. Petr. 128.
nsl. poberuh september. Handschrift 1466.
lit. pjumonês, pjuvês menů augustus (pjumone, pjuve Ernte; pjauju, pjauti schneiden. Nessel. 303.)
lett. labbibas mēnesis (labbiba Getraide). Bibl.-Listy 1. 74.
ngr. θεριστής iulius. Fabricius, Menologium 133.
mhd. arnmânôt augustus. Benecke-Müller 2. 57. aranmânôt iulius. Weinh. 13. erne iulius, augustus. Benecke-Müller, woher nach Gachet 403. mois de l'aynr.
ndl. bouwmaent Erntemonat augustus. Weinh. 13. bouwmaend. Gachet 403.
deutsch Schnittmonat augustus. Germ. 9. 196.
fries. arnmaend augustus. Corem. 29.
it. neap. julo messoro Erntejuli. Neapol.-Reimchronik bei Muratori 6. 711. 724. 747 etc. Diez, Wörterb. 669.
afz. mois de messons (mensis messionum. Ducange s. v. mensis). Gayn einer der Herbstmonate. Bartsch, Chrestom. 343.
alb. korriku Erntemonat iunius. von Hahn 48.
finn. elokuu. Schiefner 217.
tatarisch orgag ai Erntemonat. 192.

V. Namen nach Gebräuchen und Festen.

62. Božištь.

kroat. božići Weihnachtsmonat december. Veglia.
nsl. mali božičnjak ianuarius. Ev.-Tirn. (mali božič circumcisio) magy. kis karácson; velikobožičnjak december magy. nagy karácson.
nsl. vienahtnik. Meg.
oserb. hodovnik december (hody Weihnachten).
nhd. Christmonat. Germ. 9. 197.
it. sard. nadale. G. Spano, Ortografia 70. nadale, natali. Reinsb. 364.
magy. karácson hava.
lüneb. trebemôn, trübne môn december, le mois de noël. Pfeffinger; Grimm 68. trebe Weihnachten. Gilf. 35, daher nicht měsíc obětní. Erben 161., daher auch nicht zusammenzustellen mit ags. blôtmônadh mensis immolationum, nach Grimm 56. 57. november, nach Weinhold 15. december, der bei Corem. 41 den Namen offermaend führt.
finn. jouluhuu Weihnachtsmonat. Schiefner 217. Grimm 71.

63. Ebennaht.

nsl. ebehtnik, wahrscheinlich der Monat der Tag- und Nachtgleiche, martius. Meg. Gutsm. obahtnik. Marc. ebahtnik aprilis. Meg. ebehtnica annunciatio B. V. M. 25. martii. Meg. Marc. Vielleicht aus ahd. mhd. ebennaht, ags. efenniht, fries. evennaht, and. iafndoegr (i auffndeigra manudar mensis aequinoctii. Fabricius, Menologium 143). Man kann auch an ewigtag denken und sich dabei an Gachet's 448. Bemerkung erinnern: primus dies saeculi (20 mars) n'est pas autre chose que l'ewigtag en question. Rappelons-nous que les Francs commençaient leur année à l'équinoxe du printemps; nous ne serons plus surpris qu'il y ait eu entre ebenwichtag et ewigtag une sorte de confusion, puisque chacun de ces mots pouvait désigner le premier jour de l'an, selon qu'on adoptait l'un ou l'autre système. Die Sache ist mir nicht klar.

64. Mьša.

nsl. velikomešnjak (velka meša assumtio Mariae, Mariae Himmelfahrt 15. augusti) augustus. Ev.-Tirn. Habd. Jambr. Šaf. 2. 321.
kroat. velikomašnjak. Hung.
nsl. malomešnjak (mala meša nativitas Mariae, Mariae Geburt 8. septembris) september. Ev.-Tirn. Habd. Jambr. Šaf. 2. 367.
kroat. malomašnjak. Hung.
nsl. mešnjek augustus. Novi-Jez. gospojnik augustus. Meg.
bulg. bogorodicenskijъt augustus. Petr. 128.
serb. gospodinštak augustus: ilijinštak zori, a gospodinštak bere. Ragusa. lijeu vrše gospodinštaka. Ragusa. (dalm. gospa velika. Alter 36. gospa mala. 37). magy. nagy boldog

aszony napja magnus beatae Virginis dies; kisasszony hava. Zur Erklärung der Ausdrücke velka meša, mala meša, eigentlich magna missa, parva missa, ist an die entsprechenden deutschen Ausdrücke zu erinnern: grosser Frauentag, Frauenmesse der ersten, sente Marien missen der eren; der kleine Frauentag, Marienmesse der leteren. Haltaus 127—130; 133—135. ndl. klein liewe vrouw. Corem. 120.

65. Novo lêto.

lüneb. nivaglutüf (novo lêto; liuteu annus) ianuarius. Grimm 68.
nserb. zachopny (mjasec) der Anfangsmonat (zachopiś anfangen) Hauptmann. Zwahr 291.
lett. jauna gadda mēnesis. Bibl.-Listy 1. 74.
sard. cabidanni september. Gio. Spano, Ortografia 69.
rum. karindariŭ ianuarius. Reinsb. 362.
alb. geg. kalendur.
altarm. navasard, Neujahr, Name des ersten Monats, augustus. Sitzungsber. 41. 154. νέον σάρδιν τὸ νέον ἔτος καὶ νῦν λέγεσθαι τῷ πλήθει συνομολογεῖται. Ioann. Laur. Lydus, mens. 3. 14.

66. Pętikosty.

lüneb. pancjustemôn iunius, le mois de pentecôte (pancjustee). Pfeffinger. Grimm 68. magy. pünkösd hava.

67. Rusalija.

nsl. risalček (besser risalščak, rusalščak) Rusalien-, d. i. Pfingstmonat. Novi - Jez. risale asl. rusalija pentecoste. Der Name dieses Festes stammt unmittelbar aus dem griech. ῥουσάλια, mittelbar aus dem lat. rosalia, das für das nachweisbare rosaria als mit pascha rosata, woher pâques de roses, pâques de fleurs, ndl. bloemenoostern, roozenoostern, bloeipasschen, bloifest. Corem. 22. 27. gleichbedeutend anzunehmen ist. Vgl. meine Abhandlung: Die Rusalien. Sitzungsberichte 46. afz. resaille mois iunius, iulius. Grimm 61. Reinsb. 366. roseille mois. Gachet 397., das sich in Quellen des vierzehnten Jahrhunderts findet (juing, que on appelle resaille mois; juillet, qu'on dit resailhe mois le vendredi après la pentecôte. Ducange s. v. mensis, Gachet 399.) wird als Heumonat gedeutet und resaille als mit resecare zusammenhängend angesehen: sachlich wird sich die Zusammenstellung von resaille mit rosalia eben so empfehlen, während sie sprachlich sogar den Vorzug verdienen dürfte. Dem stimmt einigermassen auch Gachet 397. bei: ce mot n'a aucun rapport avec la coupe des foins. Il signifie simplement le mois des roses et répond au flamand rosenmaend. De rosenmaend, les Wallons ont fait reyselhe mois, puis ce dernier mot est retourné aux Flamands, qui en ont fait russelmaend.

68. Svadьba.

aruss. svadebnyj februarius: fevralь imenuetъ śa svadьbami. Chron.-Pskov. 1402. Petr. 90. svadebnikъ. Sacharov.

ndl. huwelykmaend ianuarius, mois du mariage: les présents faits aux dames se rattachent peut-être à l'usage de nos ancêtres de se marier soit au commencement soit vers la fin de janvier, d'où vient aussi à ce mois la dénomination de mois de mariage. Corem. 11. 12. wiwermond februarius. Weinh. 15. Auch in Frankreich war der Februar der Monat der Heirathen, nach dem Sprichworte février l'anelier. Gachet 385.

69. Svêšta.

nsl. svečan Lichtmessmonat februarius. Stol.-Prat. svečen. Ev.-Tirn. Habd. Jambr. Šaf. 2. 322. svečnik. Meg.

kroat. svićničar. Hung.: svećnica Mariae Lichtmesse. Glag. XV. Jahrh.

nserb. śveckovny (mjasec): śveckovna, śveckovnica Mariae Lichtmesse. Hauptmann. Zwahr 346.

lett. sveču mēnesis. Bibl.-Listy 1. 74. Stender; sveču dêna Mariae Lichtmesse. Stender. La lumière ne devait pas s'éteindre pendant la nuit de la chandeleur. Corem. 21.

70. Svętъ.

kroat. svetačni der Monat der Feiertage, november. Veglia.

lett. svētku mēnesis der Monat der Feiertage (svētki) december. Stender. Grimm 70.

ags. hâligmônadh sacrorum mensis, september. Grimm 56. 57. Corem. 30. hälegmunät in Norditalien. Reinsb. 363.

71. Vьsi svęti.

nsl. vsesveščak Allerheiligenmonat, november. Ev.-Tirn. Habd. Šaf. 2. 367. sesvečak. Jambr. october vsesvešček. Novi-Jez.

kroat. sisvešćak november. Hung.

nhd. Allerheiligenmonat. Germ. 9. 197. nrhein. alrehilgenmaint. Grimm 60.

magy. mindszent hava.

it. sard. totussantus. Reinsb. 363.

72. Ostern.

nserb. jatšman Ostermonat aprilis, nach Hauptmann bei Erben 141; nach Zwahr 135. jetzt nicht gebräuchlich (nserb. jatšy, vjatšy, lüneb. justroi Ostern).

ags. eástormônadh bei Beda. Grimm 56. 57. Weinh. 15. Corem. 1[illegible].

mlat. mensis paschae. Ducange s. v. mensis.

73. Jejunium.

lett. gaveńu mēnesis martius. Stender (gaveńi Fastenzeit). Grimm 70.

magy. böjt elő hava februarius; böjt más hava martius (böjt Faste).

74. Andreas.

nsl. andrejščak (andrejšček) december. Novi-Jez.

nrhein. sant Andreismaint. Grimm 60. Reinsb. 363.

magy. szent András hava.

alb. geg. šon Endreu, hi Indrъ, december. von Hahn, Alb. Stud.
it. sard. sanct Andria. G. Spano. Ortografia 70. sanctu Andria november. Reinsb. 363.
rum. Andrea, Indre. december. Bar. Andrê f. Major. Indrêle. ibid.

75. Demetrius.

bulg. dmitrovskijъt der Monat des heil. Demetrius october. Petr. 136.
alb. geg. mitri.

76. Elias.

bulg. ilinskijъt iulius. Petr. 124.
serb. ilijštak. Vuk. ilijinštak. Ragusa. ilijnski. Erben 148.

77. Georgius.

nsl. gjurgevščak Georgsmonat aprilis. Ev.-Tirn.
magy. Szent-György hava.

78. Gregorius.

nsl. gregurščak martius. Ev.-Tirn. Jambr. Alter 101.

79. Jacobus.

nsl. (jakobeščak) jakobešček Jakobsmonat iulius. Novi-Jez. jakopeček. ibid. sant-jakobnik. Meg. jakopovščak. Ev.-Tirn. Jambr.
kroat. jakovčak. Hung.
magy. Szent-Jakab hava.

80. Joannes.

nsl. ivanščak iunius. Ev.-Tirn. Jambr. ivanjšček. Hung. ivanček. Novi-Jez.
kroat. ivanjski. Veglia. jivančak. Hung.
magy. Szent-Ivan hava.

81. Krêsъ.

nsl. krêsnik die Zeit des Johannisfeuers (nsl. krês Johannisfeuer, Sonnenwende. Le feu de St. Jean. Corem. 25. serb. krijes) iunius. kriesnik. Meg. Gutsm. krsnik. Nach einer Mittheilung des Herrn Prof. M. Valjavec.
it. sard. lampadas iunius, mese in cui si fanno le lampadi e fuochi di allegria (nella notte di S. Giovanni Battista) G. Spano, Ortografia Sarda. Cagliari 1840. 69.
ir. mi-na-bealtine Feuermonat. Grimm, Mythol. 590.

82. Lucas.

nsl. lukovščak Lucasmonat october. Habd. Ev.-Tirn. lukovčak. Jambr.
kroat. lukovčak. Hung.

83. Magdalena.

kroat. mandalenski iulius. Veglia.

84. Martinus.

oserb. měrćinski měsac november. Pfuhl.
lett. Martiňa mēnesis.

85. Michaël.

nsl. miholjščak Michaelsmonat october. Habd. Jambr. Šaf. 2. 323. 367. mihaoščck, mihaoček september. Novi-Jez.
kroat. miholjski. Veglia.
oserb. michalski měsac.
magy. Szent-Mihály hava; Szent-Mihály nyara Nachsommer.
alb. geg. hi Mili.
alb. tosk. še Micheli.

86. Petrus.

bulg. petrovskijъt iunius. Petr. 114.
kroat. petrovski. Veglia. — Vgl.
klruss. temna ńôčka v petrivočku. Pis. 1. 267.

87. Philippus.

nsl. filipovščak Philippsmonat maius. Ev.-Tirn. Jambr.

VI. Monatsnamen nach der Reihenfolge der Monate.

Bezeichnung der Monate nach ihrer Reihenfolge kommt bei den slavischen Völkern nicht vor und die Namen nsl. prvnik, drujnik, tretnik etc. bei Sacharov sind Erfindungen der Grammatiker. Bei anderen Völkern findet man allerdings von der Aufeinanderfolge der Monate entlehnte Namen: lat. quintilis, sextilis, september etc.; bei den Tungusen am untern Amur ńungun bä sechster (maius), nadan bä siebenter, džakfun bä achter, chujun bä neunter, džuan bä zehnter Monat (september). Schiefner 197; bei den Jakuten gibt es einen vierten, fünften etc. bis zehnten Monat. Schiefner 200; man füge hinzu deutsch erster, ander, dritter herbstmand september, october, november. Grimm 60; eben so alb. tosk. vješte (Herbst) e pare, e düte, e trete september, october, november, von Hahn 6. Über die hieher gehörigen Monatsnamen einiger tatarischer Völker: aram primus; ikindi secundus; ugjungi tertius etc. siehe Fabricius, Menologium 81.

Erster Anhang. Entlehnte Monatsnamen.

88. Aprilis.

asl. aprilь aprilis.
oserb. pril, haperleja.
nserb. hapryl; pril. Hauptmann.
alb. geg. priil, prili.

89. Maius.

nsl. majnik maius. Meg.
kroat. maj.
klruss. maj ôd maju, kotorym łuhy i l'isy pokryvšy śa zełeńijut, majat śa. Vinok 244. L'vovl'anyn. 1861.
russ. maj.
čech. máj.
pol. maj.
oserb. maj (meja Maibaum).
nserb. majski (mjasec). Zwahr 197.
alb. maji.
rum. majŭ.
lit. mojus.
nhd. mai; ander maji iunius. Germania 9. 195. Von dem im Herbst zu Zeiten, namentlich bei kleineren Gewächsen, eintretenden Grün heisst der September klruss. hie und da auch majik der kleine Mai: ješče raz (die Natur) oďivaje śa bujnov šatov zełenosty, a pomenšyji rosłyny oďivajut śa navet ćvitjem, z ôtty nazyvajut denekuda toj miśać majik. L'vovl'anyn. 1861. 1862. ôd toho, ščo hdekotry zeła cvytut, časom i derevyna takož. Vinok 245. Der Name ist trotz seines Vorkommens bei allen slavischen Völkern fremd, wird jedoch von vielen für einheimisch gehalten, weil er auch andere, mit dem Monat jedoch zusammenhängende, Bedeutungen hat: nsl. maj Maibaum, umajeno drêvo, ki se o krêsu postavi. Oberkrain. ein zu irgend einem Zwecke aufgerichteter Baum oder Pfahl; um Möttling (Metlika) insbesondere ein auf einer Wiese oder einem Acker eingesteckter Pfahl mit einem Querhölzchen oberhalb, zum Zeichen, dass daselbst fremdes Vieh nicht weiden darf; daher zamajati: ta travnik je zamajan: man vergleiche auch majnik (das Echo) leti, klruss. maj, majity śa. Erben 143. leitet maj von einer die Natur bezeichnen sollenden maja ab: od plodící toho času matky přírody, kterážto se znamená jmenem maja.

90. Martius.

kroat. marač.
serb. marač.
klruss. marot, marec. Rusałka 123. L'vovl'anyn 1861. marot, marec bringen manche mit mor, pomor in Verbindung: pol. nastaje marzec, umrze nie jeden starzec.
pol. marzec.

oserb. měrc.
lit. morčus.
alb. tosk. marsi.
alb. geg. mars.

Zweiter Anhang. Unerklärte Monatsnamen.

91. Rogъ.

oserb. vulki róžk ianuarius, mały róžk februarius. Erben 162. Grimm 68.
lüneb. rüsatz (asl. rožьсь: vgl. büsatz deus für božьсь; smüla pix für smola) februarius. Pfeffinger. Grimm 68.
lit. ragutis: didelis ragutis ianuarius; mažas ragutis februarius. Nessel. 426. (ragas cornu). Vergl.
klruss. marec s trojaka byka roh zbyvajet. Petr. 94.

Man denkt bei diesen Namen unwillkürlich an den deutschen Hornung februarius und erwartet von diesem Licht: leider ist dieser Monatsname eben so räthselhaft als jene. Hornung bedeutet nach Grimm 59. spurius, filius adulterinus, illegitimus und muss nach dessen Ansicht aus irgend einer symbolischen Anwendung des Wortes Horn auf diesen Begriff fliessen, also cornutus aussagen. Weigand, Deutsches Wörterbuch 1. 327. Nach Corem. 15. erklärt sich der Monatsname Hornung aus einer Hirtensitte, de limer les cornes du bétail avant de le conduire au pâturage, pour que, dans ses joyeux ébats, il ne se fasse pas de mal. Nach Fabricius, Menologium 136, hat der Februar diesen Namen a cornibus, quae illo mense cervi abiiciunt. Vgl. Gachet 387.

92. Velij.

nsl. veljak februarius. Jambr.
serb. veljača februarius. Nasl.-Duh. Kratki-Nauk. aveljača. Vuk. velijača. Nasl.-Duh.

Es liegt nahe, an das serb. verbum veljati veränderlich sein zu denken, veljak, veljača als den veränderlichen Monat zu deuten und sich dabei auf die serb. Wetterregeln zu berufen: veljača velja der Februar ist veränderlich (aus einer Mittheilung des Dr. B. Bogišić); kad velje ne veljuje, mare opakuje. Vuk: allein so wie it. marzeggiare veränderlich sein. Reinsb. 365. von marzo, ebenso stammen veljati, veljevati von dem Monatsnamen, nicht umgekehrt. Erben 164. erklärt veljak durch velký měsíc, der grosse Monat, und zwar, wie die Vergleichung mit Monatsnamen anderer Völker darthut, mit Recht, wenn wir auch nicht im Stande sind, den Grund der Benennung oder den Zusammenhang derselben mit der Sache nachzuweisen: ostjakisch chägäf der grosse Monat; ebenso samojedisch arka jirý, in der Sprache der Giljäken am Amur finden wir piła črar long, in der Sprache der Bewohner der Insel Sachalin piła long, aleutisch tugid'igamak, in der Sprache der Kaloschen t'iss' (a)t'lên; mehrere dieser Völker kennen auch einen kleinen Monat: ostjakisch êjängäf, in der Sprache der Giljäken am Amur kommt vor mačen črar long, in der Sprache der Bewohner der Insel Sachalin mački long, in der Sprache der Kaloschen t'iss' g'at. Schiefner 191. 198. 202. 204; ähnlich ist it. giugnettu iulius. Reinsb. 364. afz. juignet iulius. Grimm 61. und juing le grant, nach Ducange ob longiores dies: vgl. langdagmaend mois du long jour. Corem. 24. Gachet 398. Bei der Erklärung dieser Benennungen möchte auch auf folgende Namen hinzuweisen sein:

ndl. grootlente, kleinlente grosser Lenz, kleiner Lenz. Corem. 8.; ostjakisch ai ker tylis Monat der grossen Schneekruste. Schiefner 190.; bulg. golêmin (golemin) ianuarius. Petr. 86., das für golêmi (golemi) sečko gesagt wird; endlich mensis magnus. Pilgram.

93. Hudъ.

lüneb. cheudemon le mauvais mois aprilis. Pfeffinger.

94. Lêto.

asl. lêtьпъ: lêtenъ. Assem. fol. 146.
bulg. lêtenь maius. Petr. 109.
nserb. nalêtny (mjasec), der Frühjahrsmonat (nalêto Frühjahr) aprilis. Hauptmann. Zwahr 188. Erben 141.

95. Maren.

serb. maren: ijula (iuna). 17. marena pomrьče slьnce. Ljet. 76. — Vgl.
bulg. maranê mi je es ist mir heiss; marenь denь. Tichonr. 2. 389.

Literatur.

Die hier übergangenen, meist altslovenischen Quellen finden sich in meinem Lexicon palaeoslovenico - graeco latinum emendatum auctum. Vindobonae. 1862—1865. V—XXI. aufgeführt.

Alter, F. C., Beiträge zur praktischen Diplomatik der Slaven. Wien 1801. 98—110.
Baric, G., Kъlendarŭ pentru poporulŭ romъnŭ. Brašovŭ (1856).
Benecke-Müller, Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1863. 2. 55—58.
Bergk, Th., Beiträge zur griechischen Monatskunde. Giessen 1845.
Bibliografičeskija listy. Sanktpeterburg. 1819. 1826. 1827.
Bojadži, M., Γραμματικὴ Ῥωμανική. Wien. 1813.
Coremans, L'année de l'ancienne Belgique. Bruxelles. 1844. Compte-rendu des séances de la Commission Royale d'histoire. Extrait du tome VII. n°. 1. des Bulletins.
Diez, Fr., Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Bonn 1853. 669. 415.
Dobrovský, J., Slovanka. Prag. 1814. 1. 70—75.
Erben, K. J., Jmena měsícŭ slovanská vůbec a česká zvláště in Časopis českého museum. 1849. 133.
Ev.-Tirn. Szveti evangeliumi (pro dioecesi Zagrabiensi). Vu Cseske Ternave 1694.
Fabricius, J. A., Menologium. Hamburgi 1712.
Gachet, E., Recherches sur les noms de mois et les grandes fêtes chrétiennes. Bruxelles. 1865. Compte-rendu des séances de la commission Royale d'histoire. III. série. tome VII. 383—548.
Germania. Herausgegeben von Fr. Pfeiffer. Stuttgart und Wien. 1856—1867.
Grimm, J., Geschichte der deutschen Sprache. Leipzig. 1848. I. 71—113.
Hahn, G. v., Albanesische Studien. Wien 1853.
Haltaus, Ch. G., Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters. Erlangen 1797.

Handschrift vom Jahre 1466 aus Lak (Lôka) in Krain, Hofbibliothek in Wien Nr. 2821. Rec. 450. Fol. 157., nsl. Monatsnamen enthaltend.
Hauptmann, M. J. G., Nieder-lausitzisch-wendische Grammatik. Lübben. 1761. 488. 489. Enthält die älteren Monatsnamen.
Hermann, K. Fr., Monatskunde. Göttingen 1844.
Jadranski Slavjan. V Trstu 1850.
Kanižljić, A., Rožalja. U Beču 1780.
Karamzin, N., Istorija gosudarstva rossijskago. Sanktpeterburg 1818. I. Noten pag. 75—77.
Kratki Nauk kerstjansko-katoličanski. U Osjeku 1861.
Kulczyński, J., Specimen ecclesiae ruthenicae. Parisiis 1859.
Lamanskij, V., O nêkotorych slavjanskich rukopisjach etc. I. Sanktpeterburg. 1864.
Lewicki, Jos., Grammatik der ruthenischen oder kleinrussischen Sprache in Galizien. Przemyśl 1834. 211.
L'vovl'anyn. L'vôv 1861. 1862.
Major, P., Lexicon valachico-latino-hungarico-germanicum. Budae 1825.
Makarij, Istorija russkoj cerkvi. Sanktpeterburg 1857. 3 voll.
Megiser, H., Dictionarium quatuor linguarum. Graecii 1592.
Miladinovci, D., K., Bъlgarski narodni pêsni. V Zagreb 1861.
Mołytvosłov. L'vôv 1861.
Nasladjenie duhovno. U Mletci 1688.
Nesselmann, G. H. F., Wörterbuch der littauischen Sprache. Königsberg 1851.
Nomis, M., Ukrainsky prykazky, prisłôvja i take inše. Sanktpeterburg 1864.
Novi Jezus. V Lendove 1861.
Novo marianszko zvetje. Köszöghi 1837.
Peremyšl'anyn. Peremyšl' 1862.
Pfeffinger, J. F., Vocabularium venedicum in Eccardi hist. stud. etymol. ling. germ. Hannoverae 1711. 274—305.
Rakowiecki, J. B., Prawda ruska. Warszawa 1820. I. 56. 57.
Reinsberg-Düringsfeld, O. v., Volksthümliche Benennungen von Monaten und Tagen bei den Romanen im Jahrbuch für romanische und englische Litteratur. 5. 361—392.
Petruševyč, A. S., Obščerusskyj dnevnyk im Vremenyk Instytuta stavropyhyjskoho. L'vôv 1866. 67—156.
Pjesnici hrvatski, Stari, U Zagrebu 1856. 1858.
Rusałka dnistrovaja. U Budymi 1837. 124.
Sacharov, J., Skazanija russkago naroda. Sanktpeterburg 1841. 1849.
Schiefner, A., Das dreizehnmonatliche Jahr und die Monatsnamen der sibirischen Völker, im Bulletin de la classe des sciences histor., philol. et politiques de l'académie de St. Pétersbourg. Tome XIV. 188—204. 209—218.
Spano, G., Ortografia sarda. Cagliari 1840.
Stender, G. F., Lettisches Lexicon. Mitau 1789.
Šafařík, P. J., Geschichte der südslawischen Literatur. Prag 1864. 1865. Zweiter Band.
Vinok Rusynam na obžynky. U Vidny 1847. 2. 240 254.
Weinhold, K., Über die deutsche Jahrtheilung. Kiel 1862.

Index.

QUELLENMATERIAL

ZU

ALTDEUTSCHEN DICHTUNGEN.

VON

Dr. FRANZ PFEIFFER

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

II.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 10. JULI 1867.

VORWORT.

Diese zweite Abtheilung ist dem Wolfram von Eschenbach gewidmet und bringt neues, hoffentlich willkommenes Quellenmaterial zu dessen Parzival und Wilhelm.

1. Parzival.

Dass von keinem Werke des 13. Jahrhunderts sich so viel Handschriften erhalten, hat schon Lachmann (Vorrede zu Wolfram S. XV) bemerkt. Was ich hier gebe, hilft diese im Jahre 1833 noch nicht ganz sichere Behauptung (ich erinnere an die zahlreichen Handschriften von Rudolf's Weltchronik, von Freidank und dem Nibelungenliede) vollauf bestätigen. In der That zeigt die nun nachweisbare Anzahl von ganzen Handschriften, oder Bruchstücken solcher, dass der Parzival einst eine Verbreitung genoss, wie kein anderes Gedicht. Folgende Übersicht sämmtlicher Handschriften und Bruchstücke mag dies darthun.

I. Handschriften.

a) Von Lachmann benützte:

1. (D) Die St. Galler, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., 234 Seiten[1]) in Spalten zu 54 Zeilen.

---

[1]) Nicht 284, wie bei Lachmann S. XV steht. In der Seitenzählung ist nämlich gefehlt, indem von S. 206 statt auf 207 irrthümlich auf S. 261 übergesprungen ward.

2. (d) Die Heidelberger Nr. 339, Papier, 15. Jahrhundert, Quart, Bl. 6—604, mit Bildern.

3. (d) der alte, einer Handschrift gleichzuachtende Druck vom Jahre 1477, Fol., 159 Blätter in Spalten zu 40 Zeilen.

4. (G) Die alte Münchner, Cod. germ. 18, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., 70 Blätter in Spalten, von fünf Händen geschrieben, mit Bildern.

5. (g) Münchner Cod. germ. 19, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., 107 Blätter in Spalten zu 40—46 Zeilen, mit Bildern, der Schluss (von Lachmann 555, 21 an) fehlt.

6. (g) Münchner Cod. germ. 61, Pergament, 13. Jahrhundert, in Quart, 130 Blätter in Spalten, die Verse unabgesetzt. Der Anfang (Lachmann 1—45, 2) fehlt, von Lachmann nur bis 452, 30 verglichen.

7. (g) Die Heidelberger Nr. 364, Pergament, 14. Jahrhundert, gr. Fol., Bl. 1—111 in Spalten zu 56 Zeilen.

8. (g) Hamburger Nr. 15, Papier vom Jahre 1461, Fol., 612 Seiten in Spalten zu meist 30 Zeilen.

b) Von Lachmann nicht benützte:

9. (g) Wiener Nr. 2708, Pergament, 13. Jahrhundert, in Quart, 113 Blätter in Spalten zu 38 Zeilen. Das Ende (von Lachmann 572, 30 ff.) fehlt.

10. (g) Wiener Nr. 2775, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., 108 Blätter, bis Bl. 22 in 3 Spalten zu 38, von da an in 2 Spalten zu 40—44 Zeilen.

11. (d) Wiener Nr. 2914, Papier, 15. Jahrhundert, Fol., 536 Blätter, die Seite zu 23—26 Zeilen.

12. (d) Dresden, kgl. Bibliothek, Nr. 66, Papier, 15. Jahrhundert, Fol., in Spalten, mit Bildern. Ende fehlt, von Lachmann 807. 12 an.

13. (g) Lassoergische zu Donaueschingen, Nr. 70, Papier, 15. Jahrhundert, 334 Seiten in Spalten zu 32—34 Zeilen.

14. (g) Donaueschingen Nr. 97, Pergament, 14. Jahrhundert (von 1336), gr. Fol., Bl. 1—115[a], in Spalten, schliesst mit Lachmann 733, 30. Vgl. Barack, Die Handschriften der fürstl. Fürstenberg. Hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865. S. 88 ff.

15. (g) Schweriner, Papier, 15. Jahrhundert, Fol., schliesst mit Lachm. 803, 7., s. Lisch, Jahrb. 6, 169.

II. Bruchstücke.

a) Von Lachmann benützte:

16. (d) Gräter — K. Köpkesche, zwei verstümmelte Pergamentdoppelblätter, 13. Jahrhundert, in gr. Quart und 3 Spalten zu 48 Zeilen, vgl. Lachmann S. XV.

17. (d) Spangenbergische I., zwei Blätter, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 44 Zeilen.

18. (E) Münchner II., Cod. germ. 194, ein unten beschnittenes Blatt, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 60 Zeilen.

19. (F) Grimmische I., zwei Doppelblätter, Pergament, 13. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 40 Zeilen.

20. (g) Münchner I., ein Blatt, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 48 Zeilen.

21. (g) Spangenbergische II., ein Doppelblatt, Pergament, 14. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 34 Zeilen.

22. (g) Arnsberger, ein Blatt, Pergament, 14. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 34 Zeilen.

23. (g) Grimmische II., zwei Doppelblätter, Pergament, 14. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 30/31 Zeilen.

24. (g) Berlinisches, ehmals in v. d. Hagens Besitz, Doppelblatt, Pergament, 15. Jahrhundert, in Quart, auf jeder Seite 30 Zeilen.

Hiezu kommen

b) von Lachmann nicht benützte, meist erst in neuerer Zeit aufgefundene, und zwar zuerst die auf den nachfolgenden Bogen abgedruckten (Nr. 25—36):

25. (d) Wiener I., Cod. Nr. 13070 (olim Suppl. 751), zwei Blätter, Pergament, 13. Jahrhundert, kl. Fol., einspaltig, Verse unabgesetzt, zu 42 Zeilen die Seite = ungefähr 60 Verse.

26. (g) Wiener II., Cod. Nr. 12780, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 49/50 Zeilen.

27. (g) Wiener III., ebd. Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 50 Zeilen.

28. (g) Regensburger, vier sehr verstümmelte Blätter, kl. Quart, in Spalten zu 46 Versen.

29. (g) Karlsruher, zwei Doppelblätter, Pergament, 13. Jahrhundert, kl. Fol., in Spalten zu 40 Zeilen.

30. (g) Pfälzer, ein verstümmeltes Doppelblatt, Pergament, kl. Fol., 13. Jahrhundert, in Spalten zu 50 Zeilen.

31. (g) Frankfurter, ein Doppelblatt, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 37 Zeilen.

32. (g) Salzburger, ein unten beschnittenes Blatt, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu ursprünglich 44 Zeilen.

33. (d) Gothaer, ein Doppelblatt, Pergament, 13./14. Jahrhundert, gr. Fol., in Spalten zu 36 Zeilen.

34. (g) Pfeiffer'sche I., zehn Blätter, Pergament, 14. Jahrhundert, gr. Fol., in Spalten zu 42 Zeilen.

35. (g) Pfeiffer'sches II., ein Doppelblatt, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 42 Zeilen.

36. (d) Starnberger, auf der Münchner Bibliothek, Cod. germ. 194, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 38 Zeilen.

37. (d) Reiner (aus dem Kloster Rein in Steiermark), zwei Blätter, Pergament, 13. Jahrhundert, kl. Fol., dreispaltig zu je 60 Zeilen, abgedruckt in Diemer's Beiträgen zur älteren deutschen Sprache und Literatur I (Wien 1851), 100—120. Sie enthalten Lachmann 417, 18 — 429, 28 und 441, 28 — 453, 20.

38. (g) Stuttgarter, zwei Doppelblätter, Fol., in Spalten zu 40 Zeilen, im Jahre 1844 von „Augustini Quinquogena". Basil. 1489, durch Oberstudienrath Moser abgelöst. Der Inhalt entspricht Lachmann 465, 1 — 480, 30. Davon liess Karl Roth S. 467, 21 — 472, 10 abdrucken in den Dichtungen des deutschen Mittelalters (Stadtamhof 1845) S. XXXIV—XXXVIII.

39. (?) Zürcher, ein Doppelblatt, Pergament, 13./14. Jahrhundert, (Fol.?), in Spalten zu 40/47 Zeilen, enthält S. 1, 1 — 10, 7 und 28, 25 — 37, 30. Die Lesarten mitgetheilt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 7, 169—174.

40. (?) Schönauer (Schönau, Kloster bei Heidelberg), ein Blatt, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten wahrscheinlich zu 40 Zeilen, denn was in Mone's Anzeiger 6, 50 als Inhalt angegeben ist (= L. 471, 19 — 474, 9), kann sich nur auf eine Seite beziehen. Daraus sind a. a. O. nur je vier Anfangs- und Schlusszeilen mitgetheilt. Das Blatt befindet sich im kgl. Archive zu Würzburg.

41. (?) Berliner, aus Hoffmann's Bibliothek.

42. (?) Desgleichen.

43. (?) Lausitzer, s. Neues Lausitzer Magazin 19, vgl. darüber K. Gödeke's Mittelalter S. 738.

Also im Ganzen 43 Handschriften, 15 vollständige und 28 in Bruchstücken, als Zeugen solcher, erhaltene. In der That eine höchst stattliche, jedes andere Dichtwerk des deutschen Mittelalters weit überragende Anzahl. Dabei ist wohl möglich, dass unter den vorhandenen Bruchstücken meiner Aufmerksamkeit einige entgangen sind; wie es umgekehrt sein kann, dass von den verzeichneten das eine oder andere zu Einer Handschrift ursprünglich gehören. Doch mehr als ein Paar etwa dürften es kaum sein. Zur bequemern Übersicht und Einreihung etwa später auftauchender Bruchstücke gebe ich ein Verzeichniss nach der Vers- und Zeilenzahl.

60 Zeilen Nr. 18. 37.
50 „ „ 27. 30.
49/50 „ „ 26.
48 „ „ 16. 20.
46/47 „ „ 39.
46 „ „ 28.
44 „ „ 17. 32.
42 „ „ 25. 34. 35.
40 Zeilen Nr. 19. 29. 38. 40. 41.
38 „ „ 36.
37 „ „ 31.
36 „ „ 33.
34 „ „ 21. 22.
30/31 „ „ 23.
30 „ „ 24.

Nachfolgende Zusammenstellung zeigt, wie sich der Inhalt sämmtlicher Bruchstücke auf das ganze Gedicht vertheilt.

L. 1, 1 — 10, 7. Nr. 39.
7, 5 — 30, 20. Nr. 28 (unvollständig).
15, 13 — 24, 26. Nr. 33.
28, 25 — 27, 30. Nr. 39.
34, 9 — 47, 17. Nr. 26.
160, 5 — 164, 6. Nr. 23.
160, 29 — 169, 2. Nr. 18.
168, 10 — 174, 28. Nr. 27.
172, 7 — 180, 8. Nr. 23.
188, 12 — 189, 11. Nr. 23.
191, 14 — 192, 12. Nr. 23.
201, 16 — 208, 5. Nr. 27.
215, 3 — 228, 11. Nr. 27.
233, 5 — 238, 22. Nr. 34.
249, 25 — 255, 11. Nr. 34.
254, 30 — 268, 9. Nr. 27.
277, 9 — 283, 3. Nr. 32.
282, 17 — 288, 13. Nr. 17.
316, 25 — 328, 4. Nr. 34.
339, 13 — 350, 12. Nr. 34.
417, 19 — 429, 28. Nr. 37.
421, 6 — 429, 5. Nr. 25.
442, 1 — 453, 30. Nr. 35.
463, 20 — 467, 20. Nr. 38.
471, 19 — 474, 9. Nr. 40.
473, 19 — 478, 24. Nr. 35.
478, 11 — 480, 30. Nr. 38.
489, 20 — 495, 7. Nr. 34.
490, 1 — 495, 7. Nr. 35.
492, 16 — 502, 13. Nr. 36.

506, 12 — 517, 19. Nr. 34.
523, 4 — 532, 26. Nr. 36.
525, 19 — 535, 16. Nr. 16 (unvollständig).
528, 23 — 534, 10. Nr. 34.
533, 23 — 538, 2. Nr. 30.
539, 27 — 545, 12. Nr. 34.
544, 29 — 554, 16. Nr. 16.
556, 17 — 562, 5. Nr. 34.
574, 1 — 583, 16. Nr. 16.
580, 13 — 587, 6. Nr. 30.
593, 7 — 602, 25. Nr. 16.
634, 15 — 645, 4. Nr. 19.
634, 22 — 640, 11. Nr. 34.
636, 22 — 644, 26. Nr. 25.
651, 16 — 657, 7. Nr. 34.
669, 7 — 675, 8. Nr. 17.
677, 9 — 687, 28. Nr. 19.
704, 3 — 714, 22. Nr. 29.
720, 11 — 724, 26. Nr. 22.
725, 23 — 735, 18. Nr. 31.
730, 23 — 736, 2. Nr. 29.
741, 9 — 747, 20. Nr. 20.
753, 25 — 759, 12. Nr. 21.
759, 13 — 761, 12. Nr. 24.
761, 7 — 775, 22. Nr. 22.
768, 7 — 775, 2. Nr. 29.
775, 1 — 776, 30. Nr. 24.
818, 18 — 820, 18. Nr. 21 (unvollständig).

2. Wilhelm.

Nicht ganz so grosse Verbreitung wie der Parzival fand Wolfram's unvollendeter Wilhelm, und die Handschriften desselben sind, mit Ausnahme der prächtigen St. Galler Handschrift und der alten Münchner Bruchstücke, weder so schön, noch reichen sie an Alter so weit hinauf: die meisten gehören erst dem 14. und 15. Jahrhundert an. Doch ist deren Anzahl im Ganzen immerhin eine ansehnliche. Was bis zum Jahre 1833 davon vorhanden oder bekannt war, hat Lachmann S. XXXIV ff. verzeichnet. Davon hat er zu seiner Ausgabe benützt sechs vollständige Handschriften: Die St. Galler, Heidelberger, Kasseler, Wolfenbüttler und zwei Wiener, und 10 grössere und kleinere Bruchstücke. Bloss erwähnt werden von ihm eine Kölnische (im Besitze Eberhards v. Groote) und eine Hamburger (ehemals Uffenbachische) Papierhandschrift; ausserdem zwei Bruchstücke (ein Büschingisches und ein Regensburger): somit im Ganzen zwanzig Nummern.

Im Nachstehenden gebe ich ein Verzeichniss des seitdem neu Aufgetauchten, so weit es zu meiner Kenntniss gekommen ist.

a) Handschriften.

1. Riedegger, in der fürstl. Starhembergischen Bibliothek zu Efferding Nr. I, 38, Pergament, 13./14. Jahrhundert, Bl. 26—61[e], dreispaltig zu 65 Zeilen; vgl. meine Beschreibung Germania 12, 66.

2. Leipziger, Rathsbibliothek, Cod. germ. 109, Pergament, 14. Jahrhundert, Fol., Bl. 21[a]—116[b]; vgl. R. Naumann Catalogus librorum manuscriptorum, qui in bibliotheca senatoria civitatis Lipsiensis asservantur (Grimmae 1838. 4) S. 33. Es ist die von Haltaus in seinem Glossarium Germ. benützte Handschrift, die Lachmann S. XXXVI eine „nicht unbedeutende“ nennt.

b) Bruchstücke.

3. Münchner I., Cod. germ. 193, acht zur selben Handschrift gehörige Blätter, welche Lachmann mit J bezeichnet und von der er zwei weitere schon früher gefundene Blätter benützt hat. Ein genauer Abdruck folgt rückwärts unter I, 1.

4. Münchner II., Cod. germ. 193, ein sehr verstümmeltes Blatt, Pergament, 13./14. Jahrhundert, Fol., zu ursprünglich 42 Zeilen. S. hinten unter I, 3.

5. Münchner III., zwei Blätter, Pergament, 13. Jahrhundert, kl. Fol., zu 30 Zeilen die Spalte, mit Bildern. Sie gehören zu der Handschrift, von der die Münchner Hofbibliothek (Cod. germ. 193) auch zwei Blätter besitzt (s. unter I, 2), welche von Lachmann (W) benützt sind. Jene enthalten L. 161, 20 — 163, 26 und 210, 9 — 212, 14, und sind abgedruckt in K. Roth's Denkmälern S. 73—76.

6. Würzburger, ein verstümmeltes Doppelblatt, Pergament, 13. Jahrhundert, kl. Quart, in Spalten zu 28 Zeilen; = L. 95, 5 — 98, 26. 114, 7 — 118, 2. abgedruckt ebd. S. 68—73.

7. Leipziger (Universitätsbibliothek), ein und ein halbes unten beschnittenes Doppelblatt, Pergament, 14. Jahrhundert., in Quart und Spalten zu ursprünglich 40 Zeilen; = L. 207, 7 — 279, 24. 301, 19 — 306, 23, abgedruckt in den Altdeutschen Blättern 2, 287—293.

8. Melker, sechs Blätter, Pergament, 14. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 31/33 Zeilen; = L. 231, 8 — 239, 15. 251, 28 — 255, 29. 280, 30 — 285, 11. 455, 28 — 464, 10. mitteldeutsch, abgedruckt in Diemer's Beiträgen 2, 88 — 107.

9. Wiener I., Cod. Vind. 12850, ein Doppelblatt, Pergament, 14. Jahrhundert, in Quart und Spalten zu 31 Zeilen; s. rückwärts unter II.

10. Wiener II., k. k. Hofbibliothek, ein Doppelblatt, Pergament, 14. Jahrhundert, in kl. Quart, Spalten zu 38 Zeilen; = L. 1, 1 — 6, 2. 37, 22 — 41, 16; Anfang und Ende mitgetheilt von J. M. Wagner im Anzeiger z. Kunde der deutschen Vorzeit 7, 118.

11. Pfeiffer'sches, ein Blatt, Pergament, 14. Jahrhundert, grösstes Folio, in Spalten zu ursprünglich 62 Zeilen; s. hinten III.

12. Erbacher, ein verstümmeltes Blatt, Pergament, 13. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 52 Zeilen; ursprünglich = L. 250, 15 — 257, 12. Das noch Erhaltene abgedruckt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 9, 188 — 191.

13. Ortenburg-Tambacher, ein Doppelblatt, Pergament, in Spalten zu 45 Zeilen = L. 452, 5 — 17. 453, 20 — 463, 12. S. Naumann's Serapeum 3, 342.

14. Tübinger, zwei Blätter, Pergament, in Spalten zu 40/41 Zeilen, von denen unten je 2 — 3 weggeschnitten; sind = L. 349, 17 — 354, 26. 389, 25 — 395, 22. Die Lesarten von Keller mitgetheilt in Naumann's Serapeum 8, 45 ff.

15. Bergener (Kloster), zwei verstümmelte Blätter, Pergament, in Spalten zu 37/38 Zeilen; = L. 254, 28 — 259, 29. 289, 4 — 294, 1. Von Franz Öhler mitgetheilt in Naumann's Serapeum 10, 298 ff.

Mithin im Ganzen fünfunddreissig Handschriften, eine Zahl, welche gleichfalls kein anderes mittelhochdeutsches Dichtwerk erreicht.

ZU WOLFRAM VON ESCHENBACH.

A. ZUM PARZIVAL.

I.

WIENER BRUCHSTÜCKE.

1.

Zwei Pergamentblätter in kl. Folio auf der k. k. Hofbibliothek, Cod. Nr. 13070 (olim Supl. 751), wohin sie im Jahre 1849 vom Antiquar Kuppitsch verkauft wurden. Die Verse sind unabgesetzt, auf jeder Seite stehen 42 Zeilen, ungefähr 60 Verse. Die Schrift ist schön und alt und steht darin der St. Galler Handschrift (D), mit der sie auch im Text und in der Orthographie in der Regel genau übereinstimmt, in keiner Weise nach. Die Initialen sind durchgehends roth.

1.

421 . . . . ein choch.
den chv̊nen Nibelvngen.
di sich unbetwngen.
dar hv̊ben da man an in rach.
10 dc Sîvride da vor gescach.
her Gawan mv̊z mich slahen tot.
oder ich gelere in râche not.
des volge ich sprach Lyddamus.
wan swaz sin ôheim Artus.
15 hat vnt di von India.
der mirz gæbe alse siz hant da.
vn̄ mirz ledechliche bræhte.
ich liezez ę daz ich væhte.
Nv behaldet pris des man iv giht.
20 Segramors en bin ich niht.
den man dvrch vehten binden mv̊z.
ich erwirbe svs wol kvneges grv̊z.
Sybeche nie swert er zôch.
er was ie bi den da man vlôch.
25 doch mv̊se man in vlehen.
groze gebe vn̄ starchiv lehen.
enpfienger von Ermenrîche gnv̊ch.
nie swert er doch dvrch helm geslv̊ch.
mir wirt verscert nimmer vel.
dvrch ivch her Kyngrimvrsel.
422 des han ich mich gein iv bedaht.
do sprach der kvnec Vergulaht.
Swîget iwerr wehsel mære.
ez ist mir von iv beden swære.
5 daz ir der worte sît so vrî.
ich pin iv al ze nahe bî.
ze svs getanem gebræhte.
ez stet mir noh iv niht rehte.
Diz was v̊fem Palas.
10 aldar sin swester chomen was.
bi ir stvnt her Gawan.
vn̄ anders manech werder man.
Der kvnec sprach zer swester sin.
nv nim dv den gesellen din.
15 vnt den lantgraven zv̊ dir.
di mir gv̊tes gvnnen di gen mit mir.
vn̄ râtet mirz wægeste waz ich tv̊.
si sprach da lege dine triwe zv̊.
Nv get der kvnec an sinen rât.
20 div kvnegin genomen hat.
den lantgraven vn̄ ir gast.
daz dritte was der sorgen last.
an alle missewende.
nam si Gawan̄ bi der hende.
25 vn̄ fv̊rten da si wolte wesn.
si sprach vn̄ wært ir niht genesn.
des heten scaden elliv lant.
an der kvneginne hant.
gie des werden Lôts svn.
daz moht er do vil gerne tv̊n.

423 (I)N eine kemenaten san.
gie div frowe vnt di zwene man.
vor den andern beleip si lære.
des pflagen kameræere.
5 wan chlariv ivncfrowenlin.
der mv̊se vil dort inne sin.
Div kvnegin mit zv̊hten pflach. 1b
Gawans der ir ze hercen lach.
doch sorgete vil div sv̊ze magt.
10 vmbe Gawans tot wart mir gesagt.
da was der lantgrave allez mite.
der ensciet si ninder von dem site.
svs waren di zwene da inne.
bi der kvneginne.
15 vnze daz der tach lie sinen strît.
div naht div quam do was ezzens zît.
Moraz wîn lv̊ter tranch.
brahten ivncfrowen da mitten chranch.
vn̄ andere gv̊te spîse.
20 Fasâne vn̄ parterîse.
vissce vn̄ blanchiv wastel.
Gawan vn̄ Kyngrimvrsel.
waren chomen von grozer not.
do ez div kvnegin gebot.
25 si azen alsi solten.
vnde andere dies iht wolten.
Div kvneginne in selbe sneit.
daz was dvrch zvht in beden leit.
swaz man da kniender scenchen sach.
ir deheinem div hosen nestel brach.
424 ez waren meide als von der zît.
den man div besten iar noch gît.
ich pin des vnerværet.
heten si gescæret.
5 als ein valche sin gevidere.
danc rede ich niht widere.
Nv hôrt e sich der rat gesciet.
waz man des landes herrn riet.
di wîsen het er zim genomen.
10 an sinen rât di waren chomen.
ieslicher sinen willen sprach.
als im sin bester sin veriach.
do rieten siz an manege stat.
der kvnec sine rede ovch horen bat.
15 Er sprach ez wart mit mir getriten.
ich chom dvrch aventiure geriten.
zem forest Læhtamris.
ein ritter al ze hohen pris.
in dirre wochen an mir sach.
20 wander mich vlv̊glingen stach.
hinderz ors al svnder twal.
vnt twanch mich des daz ich den Gral.
gelobte im zer werbn.
solt ich nv drvmbe er sterbn.
25 so mů̂z ich leisten sichherheit.
die sin hant an mir restreit.
da ratet vmbe des ist not.
min bester scilt war fvr den tot.
daz ich dar vmbe bot mine hant.
als iv mit rede ist hie bechant.
425 Er ist manheit vnd ellens her.
der helt gebot mir dennoch mer.
daz ich an ar.......
inre iares vrist(e)
5 ob ichs Grâls er wrbe niht.
daz ich ir chôme der man giht.
der chrône ze Pelrapeyre 1c
ir vater hiez Tampenteyre.
......si min ouge an....
10 daz ich sichher.... ir iæhe.
er enbot ir ob si dæhte an in.
daz wrde an vrv̊den sin gewin.
vn̄ er hete si er lôset e.
von dem kvnege chlamide.
15 Do si di rede gehorten svs.
do sprach aber Lyddamus.
mit dirre herren vrlv̊be ich nv̊
spriche ouch râten si der zů̂.
swes ivch dort twanch der eine man.
20 des si hie pfant her Gawan.
der vederslaget vf iwerm chlobn.
bitt in iv vor vns allen lobn.
daz er iv den Gral gewinne.
lat in mit gv̊ter minne.
25 von vns hinnen rîten.
vn̄ nach dem Grale strîten.
daz laster mohte wir niht verchlagn.
wrder in iwerm hvs erslagn.
vn̄ vergebt im sine scvlde.
dvrch iwerr swester hvlde.
426 Er hat hie erliten groze not.
vn̄ mv̊z nv cheren in den tot.
swaz erden hat vmbeslagn daz mer.
sone gelach nie hvs so wol ze wer.
5 als Mvnsalvæsce swa div stet.

423, 13 Svs *corrigiert. Es stand* Da, *nun durchstrichen und am Rande nachgetragen.*

424, 29 dar vmbe *corrigiert, es stand* dafur.

425, 3. 4, *am Rande nachgetragen.* 9. 10. *sind am Rande nachgetragen, die fehlenden Buchstaben weggeschnitten.*

von strîte rv̊her wech dar get.
an sime gemache in hinte lat.
morgen so sage man im den rat.
des gevolgeten alle di rât gebn.
svs behielt her Gawan da sin lebn.
Man pflach des heldes vnverzagt.
des nahtes da wart mir gesagt.
daz harte gv̊t was sin gemach.
do man den mitten morgen sach.
15 vnde man messe gesanch.
vf dem palase wart groz gedranch.
von pôvele vnt von werder diet.
der kvnec tet als man im riet.
er hiez Gawanen bringen.
20 den wolt er nihtes twingen.
wan als ir selbe habt gehort.
Nv seht wa in brahte dort.
Antyconîe div wol gevar.
ir vettern svn chom mit ir dar.
25 vnd ander gnv̊ge des kvneges man.
div kvnegin fv̊rte Gawan̄.
fv̊r den kvnech an ir hende.
ein scapel was ir gebende.
ir mvnt nam den blv̊men ir prîs.
vf dem scapele deheinen wîs.
427 stv̊nt ninder cheiniv also rot.
swem si gv̊tliche ein chvͤssen bot.
des mv̊se swenden sich der walt.
von maneger tioste vngezalt
5 mit lobe wir solten grvͤzen. 1[d]
di chivscen vnt di svͤzen.
di kvnegin Antyconîen.
vor valscheit di vrîen.
wande si lebte in so reinen siten.
10 das ninder was vnder riten.
ir pris mit valscen.....
....
....
....
15 ....
lv̊ter virrech als ein valchen sehe.
was balsem mæzech stæte an ir.
dc riet ir werdechlichiv gir.
Div svͤze sælden rîche.
20 sprach gezognlîche.

brv̊der hie bringe ich den degn.
destv mich selbe bæte pflegn.
nv laz in min geniezen.
des en sol dich nicht verdriezen.
25 gedenche an brv̊derliche triẘe.
vn̄ tv̊ daz ane riẘe.
dir stet manlich triẘ baz.
dann daz dv doltes der werlde haz.
vn̄ minen chvnde ich hazzen.
den lere mich gein dir lazzen.
428 **D**o sprach der werde svͤze man
daz tûn ich swester ob ich chan.
dar zv̊ gip selbe dinen rat.
dich dvnchet daz mir missetat.
5 habe werdecheit vnderswngen.
von prise mich gedrvngen.
waz tohte ich danne ze brvder dir.
wan dienten alle chrone mir —
der stv̊nde ich abe dvrch din gebo
10 din haz wære min hohstiv not.
mir ist vnmære vrôde vn̄ ere.
niwan nach diner lere.
Her Gawan ich wil ivch des biten
ir chômt dvrch pris da her gerite
15 nv tv̊tz dvrch priss hvlde.
helfet mir daz mine sculde.
min swester vf mich verchiese,
e daz ich si verliese.
ich verchiuse vf iuch min hercenlei
20 welt ir mir gebn sichherheit.
daz ir mir werbet sv̊nder twal.
mit gv̊tem willen vmben Gral.
Do wart div svͤne verendet.
vn̄ her Gawan gesendet
25 an dem selbn male.
dvrch vorscen nach dem Grale.
Kyngrimvrsel ouch verchôs.
vfen kvnec der in da vor verlos.
daz er im sin geleite brach.
vor al den fv̊rsten daz gescach.
429 **D**a ir swert waren gehangen.
div waren in vndergangen.
Gawans knappen an des strîts stvnt.
daz ir decheiner was worden wnt.
5 ein gewaldech man von (der) stat.

2.

636 den sedel scv̊f her Gawan. 2[a]
Der Tvrkoyte zv̊ zim saz.
Lyscois mit Gawans mv̊ter az.
25 der chlaren Sangîven.

427, 4 vngezalt *corrigiert. Es stand* manech valt. 11. *Der Schreiber irrte durch das gleiche Wort verführt auf Z. 15 ab. Wiewohl verblasst ist*...ben iehe *in der Zeile noch deutlich zu lesen; die Worte sind roth durchstrichen und war am obern Rande die Verbesserung nachgetragen, von der aber wie das Pergament jetzt beschnitten ist nur mehr Folg. lesbar ist*; also bewart vor valscer trv̊ben (iehe).

mit der kvnegin Arnîven.
az div herzoginne chlar.
sine swester bede wol gevar.
Gawan zvͦ zim sizzen liez.
iewdriv tet als erse hiez.

637 **M**in chvnst mir des niht halbes giht.
ine bin solch chvchen meister niht.
daz ich di spîse chvͦnne sagn.
div da mit zuht wart fvͦr getragn.
5 Dem wirte vnt den frowen gar.
dienden meide wol gevar.
anderhalp den rittern an ir want.
den diende manech scariant.
Ein vorhtlich zvht si des betwanch.
10 daz sich der knappen cheiner dranch.
mit den ivncfrowen.
man mvͦste si svnder scowen.
si trvͦgen spîse oder win.
sus mvͦsen si mit zvͦhten sin.
15 Si mohten do wol wirtscaft iehn.
ez was in selten ę gescehn.
den frowen vnt der ritterscaft.
sît si Clynscors chraft.
mit sinen listen vber want.
20 si waren ein ander vnbechant.
vnt besloz se doch ein borte.
das si ze gegen worte.
nie chomen frowen noch di man.
Do scvͦf min her Gawan.
25 daz diz volch ein ander sach.
dar an in liebes vil gescach.
Gawane was ouch liep gescehn.
doch mvͦser toͮgenlichen sehn.
an di chlaren herzoginne.
div twanch sins hercen sinne.

638 **N**v begvnde ovch strvͦchen der tach.
so daz sin scin vil nach gelach.
vnt daz man dvrch di wolchen sach.
des man der næhte ze boten iach.
5 manegen stern der balde giench.
wandʿ er der naht herbege (*so*) viench.
nach der nahte baniere.
chom si selbe sciere.
Manech tivͦriv chrone.
10 was gehangen scone.
al vmbe vf den palas.
div sciere wol bechercet was.
vf al di tissce svnder.
trvͦch man chercen dar ein wnder.
15 Dar zvͦ div aventivre giht.
div herzoginne wære so lieht.
wære der chercen deheiniv braht.
da wære doch ninder bi ir naht.
21 Man welle im dan̄ vnrehtes iehn.
so habt ir selten ę gesehn. 2b
decheinen wirt so vroͮden rîch.
ez was den vroͮden da gelich.
25 alsvs mit vroͮdehafter ger.
di ritter dar di frowen her.
diche an ein ander blichten.
di von der vremde erscricten.
werdents immer heinlicher baz.
daz sol ich lazen ane haz.

639 **E**z en si danne gar ein vraz.
welt ir si habent gnvͦch da gaz.
man trvͦch di tissce gar her dan.
Do vrâgte min her Gawan.
5 vmbe gvͦte videlære.
ob der da cheiner wære.
da was werder knappen vil.
wol gelert vf seit spil.
ir deheines chvnst was doch so ganz.
10 sine mvͦsen strîchen alten tanz.
niwͦer tænze was da wenech vernomen.
der vns von Dvringen vil ist chomen.
Nv danchtes dem wirte.
ir vroͮde er si niht irte.
15 manech frowe wol gevar.
giengen fvr in tanzen dar.
svs wart ir tanz gezieret.
wol vnder parrieret.
di ritter vnderz frowen her.
20 gein der riwe chomen si ze wer.
Ouch mvͦste man da scoͮwen.
ie zwisscen zwein frowen.
einen chlaren ritter gen.
man mohte vroͮde an in versten.
25 Swelch ritter pflach der sinne.
daz er dienst bot nach minne.
div bete was vrloͮplich.
di sorgen arm vnt die vroͮden rich.
mit rede vertribn di stvnde.
gein manegem svͦzem mvnde.

640 **G**awan vn̄ Sangîve.
vnt div kvnegin Arnîve.
sazen stille bi des tanzes scar.
div herzoginne wol gevar.
5 her vmbe zvͦ Gawane sizzen giench.
ir hant er in di sine enpfiench.
si sprachen sus vn̄ so.
ir chomens was er zvͦ zim vro.
sin riwͦe smal vn̄ sin vroͮde breit.

10 wart do svs swant im al sin leit.
was ir vrŏde ame tanze groz.
Gawan̄ noch minre hie verdroz.
Div kvnegin Arnîve sprach.
herre nv prv̊uet iwer gemach.
15 ir soltet an disen stunden
rẘen ziwern wnden.
hat sich div herzogin bewegn.
daz si iwer wil mit deche pflegn.
noch hînte gesellechlîche.
20 div ist helfe vn̄ râtes rîche. 2c
Gawan sprach des vrâget sie.
In iwer beder gebote ich hie.
gar bin svs sprach div herzogin.
er sol in miner pflege sin.
25 Lat diz volch slafen varn.
ich sol in hînte also bewarn.
daz sin nie friwendinne baz gepflach.
Floranden von Itolach
vnt den herzogen von Gowerzîn.
lat in der ritter pflege sin.

641 Dar nach sciere ein ende nam der tanz.
ivncfrowen mit varwen glanz.
sazen dort vn̄ hie.
di ritter sazen zwisscen sie.
5 des vrŏde sich an sorgen rach.
swer da nach werder minne sprach.
ob er vant sv̊ziv gegenwort.
von dem wirte wart gehort.
man soltez trinchen fvr in tragn.
10 daz mohten werber chlagn.
der wirt warp mit den gesten.
in chvnde ovch minne lesten.
ir sizzen dv̊ht in gar zelanch.
sin herce ovch werdiv minne twanch.
15 Daz trinchen gab in vrlŏp.
von chleinen chercen manegen scŏp.
trv̊gen knappen vor den rittern dan.
do bevalch min her Gawan.
dise zwene geste in allen.
20 daz mv̊se in wol gevallen.
Lyscois vn̄ Florant.
fv̊ren slafen al zehant.
Div herzogin was so bedaht.
div sprach si gvnde in wol gv̊ter naht.
25 Do fv̊r ovch al der frowen scar.
da si gemaches namen war.
ir nîgens si begvnden.
mit zvht die si wol chvnden.
Sangîve vn̄ Itonię.
fv̊ren dan als tet ovch Cvndrię.

642 Bęnc vn̄ Arnîve do.
scv̊fen daz ez stv̊nt also.
da von der wirt gemach erleit.
div herzogin daz niht vermeit.
5 dane wære ir helfe nahe bî.
Gawanen fv̊rten dise drî.
mit in dau dvrch sin gemach.
In einer kemenaten er resach.
zwei bette svnder ligen.
10 nv wirt iv gar von mir verswigen.
wie div gehert wæren.
ez næhet andern mæren.
Arnîve zer herzoginne sprach.
nv svlt ir scaffen gv̊t gemach.
15 disem ritter den ir brahtet her.
ob der helfe an ivch ger.
iwerr helfe habt ir ere.
ine sag iv nv niht mere.
wan daz sine wnden.
20 mit chvnst so sint gebvnden.
er mŏhte nv wol wapen tragen.
doch svlt ir sinen chvmber chlagn.
ob ir im senftet daz ist gv̊t. 2d
leret ir in hohen mv̊t.
25 des mvgen wir alle geniezen.
nv lâts ivch nicht verdriezen.
Div kvnegin Arnîve giench.
do si ze hove vrlŏb enpfiench.
Bęne ein lieht vor ir trv̊ch dan.
di tv̊r besloz her Gawan.

643 Chvnnen si zwei nv minne steln.
daz mag ich vnsanfte heln.
ich sage vil lîhte daz da gescach.
wan daz man dem vnfv̊ge ie iach.
5 der verholniv mære machte breit.
ez ist ovch noch den hofscen leit.
ovch vnsæliget er sich der mite.
zvht si des sloz ob mime site.
Nv fv̊gte div strenge minne.
10 vnt div chlare herzoginne.
daz Gawans vrŏde was verzert.
er wære immer vnernert.
svnder amîen.
di Phylosopfîen.
15 vn̄ alle di ie gesazen.
da si starche liste mazen.
Chanchor vn̄ Thebit
vn̄ Trebichet der smit.
der Frimvtels swert ergrv̊p
20 da von sich starchez wnder hv̊p.
Dar zů al der arzate chvnst.

ob si im trv̊gen gvnst.
mit temprîe v̊z wrce chraft.
ane wîplich gesellescaft.
25 so mv̊ser sine scarpfe not.
han braht vnz an den sv̊ren tot.
Ich wil ivz mære machen chvrz.
er vant di rehten hirzwrz.
div im half daz er genas.
so daz im arges niht enwas.
644 div wrce was bi dem blanchen brv̊n.
mv̊terhalp der bertvn.
Gawan svn des kvnec Lôt.
sv̊zer senfte fv̊r sv̊re not.
5 er mit werder helfe pflach.
helfechlîche vnz an den tach.
Sin helfe was doch so gedign.
deiz al daz volch was verswigen.
sît nam er mit vrŏden war.

10 al der ritter vnt der frowen gar.
so daȥ ir trv̊ren vil nach verdarp.
Nv vernemt ovch wi der knappe warp.
den Gawan hete gesant.
hin ze Lŏver in daz lant.
15 ze Beems bi der Chŏrcha.
der kvnec Artvs was al da.
vnt des wîp div kvnegin.
vn̄ maneger frowen liehter scin.
vnt der mæssenide ein flv̊t.
20 nv hŏrt wie der knappe tv̊t.
Diz was eins morgens frv̊.
siner botscefte greif er zv̊.
div kvnegin zer kappeln was.
an ir venie si den salter las.
25 der knappe fv̊r si kniete.
er bot ir ....

2.

Zwei Pergamentblätter, Fol., in Spalten zu 49—50 Zeilen aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, auf der k. k. Hofbibliothek, Cod. Vindob. 12780 (früher Suppl. 268). Schöne alterthümliche Schrift, deren Charakter der des 12. Jahrhunderts ist. Die Verse stehen zwischen vertieften, mit dem Griffel gezogenen Linien, jeder erste Buchstabe ist etwas ausgerückt, Initialen abwechselnd grün, roth und blau, nach jedem Vers in der Regel ein Punkt.

Die Handschrift ist, wie die häufigen *deu* für *diu*, *dvrich* und A. m. vermuthen lassen, in Baiern-Oesterreich geschrieben. Der Text stimmt meist zu G, zum Theil auch zu D.

L. **34.** v n̄ des wip dev burgravin 1ª
10 I r becher hv̊p dev kvnigin.
S i sprach la dir bevolhen sin.
v nsern gast dev er ist din.
d ar umb ih evch beidev man.
S i nam vrlŏp vn̄ fůr dan.
15 A ber wider fůr ir gast.
d es herze trůc ir minnen last.
d az selb ŏch ir von im geschach
A ls ir ŏge vn̄ ir herze iach.
d ie můsen mit ir pfliht han.
20 M it zvhten sprach dev frŏ san.
G ebietet herre swes ir gert.
d az schaf ih wan ir sit es wert.
v n̄ lat mich iwer vrlŏp han.
w irt iv hie gůt gemach getan.
25 d es frove wir vns vber al.
G vldin waren ir kerzstal.

U ier liht man vor ir drufe trůc
S i reit ŏch da si vant genůc.
Dine azen ŏch niht langer do
d er helt was truric vn̄ vro.
35 E r frŏt sich daz man im bot.
E re. vn̄ twangin ein ander not.
d az was dev strenge minne.
d ev neiget hohe sinne.
5 d ev wirtin fůr an ir gemach.
d ar nach vil schiere daz geschach
M an bette den helde san.
d az wart mit vlieze getan
d o sprach der wirt zem gaste.
10 N u sult ir slaffen vaste.
v n̄ ruwet hint des wirt iv not.
v van er den sinen daz gebot.
S i solden danne keren.
d es gastes jvncherren.
15 I r bette alvmb daz sin lac.
I r hŏpt dran. wan er des pflac.

643, 22 *Vor* gunst *ist ein Zeichen* (ʻʻ). *Das Fehlende* guote *war wohl am Rande nachgetragen, ist aber jetzt weggeschnitten.*

d a stunden kerzen hart groz.
d i brunnen liht den helt verdroz
d az sus lanc was dev naht.
20 I n braht dich en vmaht.
d ev swarze morinne.
d es landes kvniginne.
E r want sich dich sam ein wit.
d az im erkracten gar dev lit.
25 S trit vn̄ minne was sin ger.
N v wnschet daz mans in gewer.
S in herze gap von stozen schal.
. . . . 1b
d az begunde dem reken
s ine brust beide erstrechen
36 **S** o dev sennwe tůt daz armbrust.
d a was zedræte sin gelust.
d er herre sunder slafen lac.
v nz er erkos den grawen tac.
5 d ern gap dannoh niht lihten schin.
d o wolt ǒch da bereit sin.
d er messe ein kapelan.
d er sanch si got vn̄ im san.
M an trůc sin harnasch dar zehant.
10 E r reit da er tiostieren vant.
d o sazer ander stunde.
v f ein ors daz beidev kvnde.
H vrtlichen dringen.
v n̄ snellichen springen.
15 k eric so manz wider zoch.
S in ancher vf dem helm hoch.
M an gein der porten fůren sach
A lda. wip vn̄ man veriach.
S in gesæhen nie helt so wnneklich
20 I r got solten im sin gelich.
M an fůrt ǒch starchev sper dabi.
v vi er gezimiert si.
S in ors von isen trůc ein dach.
d az was fůr slege des gemach.
d az vf ein ander decche lac.
R inge dev nih swær wac.
d az was ein grůner samit
S in wapen roch sin kvrsit.
w as ǒch ein grůnez achmardi.
d az wart geworht ze Araby.
37 **D** ar an erlevg ih niemen.
S ine schilt riemen.
v vaz der dar zv̊ gehorte.
v vas ein vnverblichen porte.
5 M it gestein hart tivre.
G elutert in dem fivre.
v vas sin buchel rot golt.
S in dienst nam der minnen solt.
E in scherpfer strit in ringe wac.
10 d ev kvnigin in dem venster lach.
d a bi ir sazen frowen mere.
N v seht dort hielt ǒch Hv̊tiger.
A l da im der pris geschach.
d oer disen riter komen sach
15 z v̊ zim galapieren hie.
N u daht er wenn ode wie
k o̊m dir franzoys in ditz lant.
. . . . 1c
H et ih den fůr ein mor.
20 S o wær min bester sin ein tor.
I doch von sprungen niht beliben.
I r ors mit sporn si bede triben.
v zem walap indie rabin.
S i taten riters ellen schin.
25 d er tiost anander si niht lvgen.
d ie sprizen gein den luften flugen.
v ons stolzen Hvtigers sper
O vch valt in sins strites wer.
H inderz ors vf daz gras.
v il vngew°n er des was.
38 E r reit vf in . vn̄ tratin nider
d es erholt er sich diche wider
E r tet vil werlichen willen schin.
d o staht in dem arm sin.
5 D ev Gahmoretes lanze.
d es iesch er fianze.
S in meister het er uunden.
v ver hat mich vber wnden.
S o sprach der siglos man.
10 d er sigchaft sprach do san.
I ch bin Gahmoret Anshevin.
E r sprach min sicherheit si din.
D ie enphfie er vn̄ san in in
d es můs er vil gebrist sin
15 v on den frowen die daz sahen.
D orther begvnde gahen.
v on Normandie Gatschier.
E in ellens riche degen fier.
d er strach tiostivre.
20 d ie hielt ǒch der gehvre.
G ahmoret zer tiost bereit.
S inem sper was daz ysen breit.
v n̄ der schaft veste.
H ie werten die geste.
25 E in ander vngelich ez wac.
G atschier da nider lac.
M it ors mitalle.
v on der tioste valle.

v vart er betwngen sicherheit
E z war im liep ode leit.
39 G ahmoret der wigant.
S prach mir sichert iwer hant.
d ev was mit ellenthafter wer.
N v ritet gein der schotten her
5 v n̄ bitte daz vns verbern.
M it strite ob des wellen gern.
v n̄ komt nach mir in die stat.
. . . . 1[a]
E ndhaft daz was getan.
10 d ie schotten mûsen striten lan.
D o kom gevarn Kaylet
v on dem kert Gahmoret
v vad (*so*) er was siner mv̊men sun.
v vaz wolt er im do leides tûn
15 d er spaniol rief im nach genûc
E in struz er vfm helme trûc
G ezimiert was der man.
d az ih da von zesagn han.
I n pfelle wit vn̄ lanc.
20 d az gevillde nach dem held clanc.
S ine schellen gabn gedône.
E r blum. mannes schône.
S ine varue an schôn hielt den strit.
v nz an zwen di nach im wohsen sit.
25 B eacurs lotes kint.
v n̄ parcifal di da niht sint.
d ie waren dannoch vngeborn.
v n̄ wrden sit fûr schone erkorn.
G atschier in bi dem zǒm nam.
I wer wild wirt vil zam.
40 d az sag ich vf die trev min.
v n̄ bestet ir den Anschevin.
d er min sicherheit dort hat.
N v svlt ir merken minn rat.
5 v n̄ darzv̊ herre min bet.
I ch han geheizen Gahmoret.
d az ih ivch alle wende.
d az lopt ih siner hende.
d vrh mich lat iwer strebn sin.
10 E r tût iv kraft an strit schin.
D o sprach der kvnic Kaylet.
I st daz min neve Gahmoret.
F il lo roys Gandin.
M it dem laz ih min striten sin.
15 l at mir den zǒm. ihn lasiv niht
E min ǒge alrest ersiht.
I wer blozez hv̊pet.
d az min ist mir betǒbet.
d en helm er im her do bant.
20 G ahmoret niht mer strites vant.
E z was wol mitter morgen do.
d i von der stat des waren vro.
d ie dise tioste ersahen.
d ie begvnden alle gahen.
25 A n ir werlich letze.
E r was vor in ein netze.
S waz dar vnder kam daz was erslagn.
E in ander ors sus hort ih sagn. 2
D ar vf saz der werde.
d az flǒc vn̄ rûrte die erde.
41 G ereht ze beiden siten.
K v̊ne da man solde striten.
v erhaldn vn̄ dræte.
v vaz er druf tæte.
5 d es mûz ih im fûr ellen iehen.
E r reit da in morin mûsen sehen.
A lda si lagen mit ir her
v vesterhalbn dort an dem mer.
S in furst Razalic da hiez.
10 d ehin tac er nimmer verliez.
d er richst von Aragonc.
S in geslæht in dar an niht betrǒc
v on kvniges fruht was sin art.
d er kert dan wart.
15 d vrich tiostieren fur die stat.
d a tet siner kreft mat.
d er helt von Anschowe
d az clagt ein so swarzev frûwe.
D ev in het dar gesant.
20 d az in da iman vber want.
E in knappe der bot sunder bet.
S inem herren Gahmoret.
E in sper dem was sin schaft ein ror.
d a mit stach er den mor.
25 H inderz ors vf den griez.
N iht lenger er in lign liez.
I n betwnge sicherheit sin hant.
d o was daz vrlûge gelant.
v n̄ im ein grozer pris geschehn.
G ahmoret begvnd sehn.
42 A ht vanen sweimen gein der stat
d ie er vil bald wenden bat.
d en kv̊nen sigelos man.
d a nach gebot er im san.
5 d az er kerte nach im in.
d az tet er wand ez muse sin.
G atsier sin komen niht verbirt.
A n dem innen wart sin wirt.
d az sin gast was komen. vz.
10 d az er niht isen als ein struz.

v n̄ starche flinse verslant
d az machet daz ers niht vant.
S in munt begvnd limmen.
v n̄ als ein lev brinnen. (*so*)
15 d o brach er vz. sin eigen har.
E r sprach nv sint mir minev iar
N ach grozer tvmpheit bewant.
d ie gote heten mir gesant 2[b]
E inen kv̊nen werden gast
20 I st er verladen mit strites last.
S o newil ih niemer werden wert
v vaz tůc mir schilt vn̄ swert
E r mac mich schelten swer micl (*so*) man
d o kert er vor den sinen dan.
25 G ein der porte er vast růrte.
E in knappe in wider furte.
E inen schilt inn vn̄ vzen dran.
M al als ein dvrh stochen man.
G eworht in ysenharts lant.
E in helm fůrt er an der hant.
43 v n̄ ein swert daz Razalic
d vrich ellen braht in den wic.
d a was er von gescheiden.
d er kv̊ne swarze heiden.
5 S in lop was virric vn̄ wit.
S tarp er an toufen sit
S o erkenne sich vber helt bat (*so*)
d er maniger wnder hat gewalt.
D o der Burgrave ditz ersach.
10 S o reht liep im nie geschach
d ev wapen er erkande.
H in vz der porten er rande.
S inn gast sah er dort halden.
d en ivngen niht den alden.
15 A lgernde striticliche tiost
d a nam in la fili rost
S in wirt vn̄ zoch in vast wider
E rn stach da mer dehinen nider.
L afilirost schahtelacvnt
20 S prac herre ir sul mir machen chvnt
H at betwngen iwer hant.
R azaligen. vnser lant.
I st kampfes sicher immer mer
E r ist ob allen moren here
25 d es getruwen ysenhartes man.
d ie vns den schaden hant getan.
S ich hat verendet vnser not.
E in zornic got in daz gebot.
d az si vns sůchten mit ir her.
N v ist entsvmpfiert ir wer.
44 E r fůrt in in daz was im leit.
d ev kvnigin im wider reit.
S inen zo̊m nam si mit ir hant.
S i enstricte der pfintelein bant.
5 d er wirt in mv̊se lazen.
S in knappen niht vergazen.
S i encherten vast ir herren nach.
d vrich die stat man fůren sach. 2[c]
I r gast die kvnigin wis.
10 d er da behalte het den pris.
S i erbeizt alda sis duht cit.
o wi wi getrev ir knappen sit.
I r wænt verliesen disen man.
I m wirt an ivch gemach getan.
15 N emt sin ors vn̄ fůret ez hin.
S in geselle ih hie bin.
v il frowen er dort vf vant.
E ntuapent mit swarzer hant.
v vart er von der kvnigin.
20 E in declachen zoblin.
v n̄ ein bette wol geheret
d aran im wart gemeret
E in heinlichev ere.
A lda was nieman mere.
25 I vncfrowen giengen fůr.
v n̄ stvzen nach in die tvr.
d a pflac dev kvniginne
E iner werden sůzen minne.
v n̄ Gahmoret ir herzen trvt
v ngelich was doch ir zwaier hvt.
45 S i brahten opfer vil ir goten.
d en von der stat was geboten,
d em kv̊nen Razaligiê.
d o schiet von dem wîge.
5 d az leist er dvrh triwe.
d och was sin iamer ni'we.
N ach sinem herren Isenhart.
d o der bvrgrave des in wart.
d az er wart ein schal.
10 d ar chomen die fursten vber al.
d er kviginne von zazamanc.
v n̄ sageten im des prises danch.
D en het alda bezalt.
Z e rehter tiost het er ervalt
15 v ier vn̄ zweinzic riter nider.
v n̄ zoch ir ors almeiste wider.
d a waren gevangen fursten dri.
d en reit manic riter bi.
Z e hove vf den palas.
20 E ntslaven vn̄ enbizen was.
v n̄ wnneclich gefeit.
M it cleidern wol bereit.

v vas des ho̊sten wirtes lip.
d ev ê was maget dev ist nv wip.
25 d ev in her vz fůrt an ir hant.
S i sprach min lip vñ min lant.
I st disem riter vnder tan.
O b ez im vient wellent lan
D a wart gevolget Gahmoret.
E iner hofschlichen bet.
46 G et naher min her Razalich.
I r svlt kvssen min wip.
S am tv̊t ir min her Gatschier.
H v̊tigeren den schotten fier.
5 B at er si kvssen an ir mvnt
d er was von siner tiost wnt.
E r bat si alle sitzzen.
A l stende er sprach mit witzen.
I ch sih ǒch gerne den neven min.
10 M oht ez mit sinen hvlden sin.
S wer in hie gevangen hat
I chn hans vor sippe dehein rat
I chn mv̊z in ledic machen.
d ev kvniginne begvnd lachen.
15 S i hiez bald nach im springen.
d ort her begvnd dringen.
d er manliche Beachvnt.
d er was von riterscheft wunt.
v ñ hetz ǒch da vil gv̊t getan.
20 G atschier der Norman.

2[d] B raht in er was cvrteis.
S in vater was ein franzeis.
v ñ was Kayletes swester barn.
I n wibes dienst er was gevarn.
25 E r hiez Killiriakac.
A ller manne schone er widerwac.
D o in Gahmoret ersach.
I r antlvtze sippe iach
d ev waren an ander vil gelich.
E r bat die kvneginne rich.
47 I n kussen uñ vahen zir.
E r sprach nv genc ǒch her ze mir.
d er wirt in kvst selb do.
S i waren ze sehn an ander vro.
5 G ahmoret sprach aber san.
O we ivnge sůze man.
v vaz sold her din kranch lip.
S ag an gebot dir daz ein wip.
d ie gebietent herre wenic mir.
10 M ich hat min veter Gatschier.
h er braht. er wæiz wol selb wie
I ch han im tvsent riter hie.
v ñ sten im dienstlichen bi.
z e Roins in Normandi.
15 k om ich zer samenvnge.
I ch braht im held ivnge
I ch fůr von tsampanie dvrh in.

3.

Drei Pergamentdoppelblätter (3. 4, 5. 8, 6. 7 hängen zusammen) unter derselben Nummer mit der vorhergehenden vereinigt, vielleicht ursprünglich zur selben Handschrift gehörig, aber von anderer Hand, mit kleiner zierlicher Schrift geschrieben, sonst gleichzeitig. Die ersten Buchstaben sind herausgerückt und die Initialen roth, grün, blau, wie dort. Dagegen stehen die Verse nicht zwischen Linien und schliessen mit einem Punkt und kleinem schräg darauf gesetzten Strich (Acutus), also gewissermassen einem Ausrufungszeichen. Die Blätter haben oben, wo sie in die Falze fielen, und auch sonst hin und wieder durch den Leim und durch Feuchtigkeit gelitten.

Der Text stimmt zumeist mit G.

168, 10 D em was furrieren niht vermiten 3[a]
B eidiv innen harmin blanc.
R oc vñ mandel waren lanc.
B reit swarz vñ gra.
Z obel man der vor kos alda.
15 D az leit an der gehivre.

v nder einen gvrtel tivre.
v vart er gefitschieret.
v ñ wol geziemieret.
M it einem tivren fvrspan.
20 S in mvnt da bi von rote bran.
D o kom der wirt mit triwen kraft.
N achdem gie stolziv ritterschaft.
E r grv̊zt den gast do ern gesch. (*so*)
D er ritter islicher sprach.
25 S ine gesahen nie so schonen lip.

45, 23 wirtes *corrigiert aus* wirten.

46, 13. 14 *sind in d. Handsch. umgestellt. Der Schreiber verbesserte den Fehler, indem er die Verse am linken Rande mit* a *und* b *bezeichnete.*

M it triwen lopten si daz wip
D iv gap der werlde solhe frvht.
D vrich warheit vn̄ vmb ir zvht.
S i sprachen er wirt wol gewert.
S wa sin dienst gnaden gert.
169 I m ist minne vn̄ grv̊z bereit.
M ager geniezen werdecheit.
I eslicher im des veriach.
v n̄ dar nach swer in gesach.
5 D er wirt in bi der hant gevie.
G esellechlich er danne gie.
I N fragt der wirt mære.
w ehlich sin rv̊we wære.
D es nahtes bi im gewesen.
10 H erre dane wær ih niht genesen.
v van daz min mv̊ter her mir riet.
D es tages do ih von ir schiet.
G ot mv̊ze lonen iv vn̄ ir.
H erre ir tv̊t gnad an mir.
15 S vs gie der helt mit witzen kranc.
D a man got vn̄ dem wirt sanc.
D er wirt zer messe in lerte.
D az noch die sele nerte.
O pfern vn̄ segen sich.
20 v n̄ gein dem tivel kerich.
D arnach giengens vfen palas.
A lda der tisc gedechet was.
D er gast ze sinem wirt saz.
D ie spise er vngesmahet az.
25 D er wirt sprach dvrh hofscheit
H erre iv sol niht wesen leit.
O b ich ivch frag mere.
w anne iwer reise were.
. . . . 3b
w ier von . . . . reit.
170 U mbz vingerlin vn̄ vmbz fvrspan.
v n̄ wie erz harnasch gvan.
D er wirt erkande den ritter rot.
E r svfte vn̄ erbarmet im sin not.
5 D en gast ers namen niht erliez.
D en Roten ritter er in hiez.
D o man den tisc her dan gnam.
d a nach wort (*so*) wilder mv̊t zam.
D er wirt sprach zem gaste sin.
10 I r redet als ein kindelin.
w an gesviget ir iwer mv̊ter gar.
v n̄ nemet ander mær war.
H abt ivch an minen rat.
D er scheidet ivch von missetat.

15 S vs hebe ih an lat ivchs gezemen.
I rn svlt nimmer ivch verschemen.
v erschamter lip waz tŏc der mere (*so*).
D er wont in der mv̊ze mære.
D a im werdecheit entriset.
20 v n̄ in gein der helle wiset.
M ich entriege gesiht vn̄ schin.
I r mvgt wol volkes herre sin.
I st hoch ode hohet sich iwer art.
L at iwern willen des bewart.
25 I vch sol erbarmen notic her.
G ein des kvmber sit ze wer.
M it milte vn̄ mit gv̊te.
F lizet ivch divmv̊te.
D er kvmberhafte werde man.
w ol mit scham ringen kan
171 D eist ein sv̊zev arbeit.
D em svlt ir helf sin bereit.
v van so ir dem tv̊t kvmbers bv̊z.
S o nahet iv gotes grv̊z.
5 I m ist noch wirs danne die gent.
N ach brote da div venster stent.
I R svlt bescheidenliche
S in arm vn̄ riche.
v van swa der herre gar vertv̊t.
10 D az ist niht herlicher mv̊t.
S ammt aber er schatz sere.
D az ist ŏch vnere.
G ebet rehter maze ir orden.
I ch bin wol innen worden.
15 D az ir rates dvrfic (*so*) sit.
N v lat der vngefv̊ge ir strit.
I rn svlt ŏch niht (vil fragen.)
Ŏ ch en sol ivch (niht betr)agen.
. . . . 3c
20 R eht als iens frage ste.
S wer ivch wil mit worten spehen.
I r horen vn̄ sehen.
E ntschen (*so*) vn̄ drahen.
D az sol ivch wizen nahen.
25 L at die erbarme bi der frævel sin.
S vs tv̊t mir rates volge schin.
A n swem ir strites sicherheit.
B ezalt eren habe iv selich leit.
G etan div herzen kvmber wesen.
D ie nemt vn̄ lat in genesen.
172 I r mv̊zet doch diche wapen tragen.
S oz von iv kom daz ir getwagen.
v ndern ŏgen vn̄ anden henden sit.

169, 4 gesach *corrigiert aus* geschach.

171, 17. 18. *abgerieben.*

D es ist nach yser ram zit.
5 S o wert ir minnechlich gevar.
D es nemen wibes ŏgen war.
V vest mænlich vñ wol gemv̊t.
d az ist zer werlde prise gv̊t.
L at iv liep sin div wip.
10 D az tivret ivnges mannes lip.
G wenket nimmer tac an in.
D eist reht manlicher sin.
v velt ir in gerne liegen.
I r mvgt ir vil betriegen.
15 G ein werder minne valscher list.
H at ze prise kvrze frist.
D a wirt der slicher chlage.
D az dvrre holz in dem hage.
E z bristet vñ krachet.
20 D er wahter erwachet.
v ngevert vñ hamit.
D ar gedihet manic strit.
D az mezzet gein der minne.
D iv werde hat sinne.
25 G ein valsch listechlich kvnst.
S wennir beiagt ir vngvnst.
S o mv̊zet ir gvneret sin.
v ñ immer dvlden schemigen pin.
D is lere svlt ir nahen tragn.
I ch wil iv mer von wibes orden sagn.
173 M an vñ wip sint alein.
A lsam div sunne div hivte schein.
v ñ ŏch der mane heize tac.
D er wederz sich gescheiden mac.
5 S i blv̊nt vz einem kerne gar.
D es nemt kvnstliche war.
D er gast dem wirt dvrh raten neic.
S iner mv̊ter er gesweic.
. . . . 3a
10 A ls noch getriwem manne geschiht.
D er wirt sprach sin ere.
N v svlt ir lern mere.
k hvnst an ritterlichen siten.
v vie komet ir zv̊ mir geriten.
15 I ch han beschŏwet manige want.
D a ich den schilt baz hangende vant.
D an er iv zehalse tæte.
E zn ist vns niht zespæte.
v vir svln zevelde gahen.
20 D a svlt ir khunst nahen.
B ringet im sin ors vñ mir daz min.
v ñ ieslichem ritter daz sin.
D ar svln ŏch ivnchern komen.
D er ieslicher habe genomen.

25 E in starken schaft vñ bringen dar.
D er nach der niwe sigvar.
S vs kvm der fvrst vf den plan.
D a wart ritter kvnst getan.
S inem gast er zeraten gap.
v vie erz ors vf den walap.
174 M it sporn grv̊zes pine.
N ach schenclens fliegen schine.
v f den poynder solde wenchen.
v ñ den schaft zereht senchen.
5 D en schilt zer tiost fvr sich solde nemen.
E r sprach des lat ivch ŏch gezemen.
U Ngefůgc er im svs werte.
B az dan ein svankel gerte.
D iv argen kinden brichet vel.
10 D o hiez komen ritter snel.
G ein im dvrh tiostieren.
E r begvnd in Condvieren.
E inen zegegen anden rinc.
D a braht der ivngelinc.
15 S in est (*so*) tiost dvrich ein schilt.
D es von in allen wart bevilt.
v ñ daz er hinderz ors ersvanc.
E inen starken ritter niht zechranc.
E inander tiostivre was komen.
20 N v het ŏch parcifal gnomen.
E inen starken niwen schaft.
S in ellen hat ivgende vñ kraft.
D er ivnge sv̊ze ane bart.
D es tvangin Gahmoretes art.
25 v ñ vngeborniv (*so*) manheit.
D az ros von rabin er reit.
M it volleclicher hv̊rte dar.
E r nam der vier nagel war.

201, 16 S i wurd . . . . geil. 4a
H itz (*so*) naht schv̊f er in mere
D er vnlose niht zchere.
B i ligns wart gefraget da.
20 E r vñ div kvnigin sprachen ia.
E r lac mit selhen fv̊gen.
D az nv niht wil genv̊gen.
M anigiv wip der in so tv̊t.
D az si dvrh arbeitlichen mv̊t.
25 I r zvht svs barrierten.
v ñ sich der gein zierten.
V or gesten sint si an kivschen siten.
I r herzen wille hat versniten.
S vaz mac an den gebærden sin.
I r frivnt si heinlichen pin.
202 f v̊gten mit ir zarte.

D es maze sich ie bewarte.
D er getriwe stæt man.
w ol frivndinne schonen kan.
5 E r gedenket als iz liht ist war.
I ch han gedient miniv iar.
N ach lon disem wibe.
D iv hat minem libe.
E r bot en (*so*) trost nv lige ich hie.
10 E s het mich genv̊get ie.
O b ich mit miner blozen hant.
S olde rv̊ren ir gewant.
O b ich nv gites gerte.
v ntriwes fv̊re mich werte.
15 S oldich si arbeiten.
v nser beider laster breiten.
v or slafe sv̊zev mære.
S int frǒwen niht vnmære.
S vs lac der waleise.
20 k ranc was sin freise.
D en man den roten ritter hiez.
D ie kvneginne er magt liez.
S i wande doch si wær sin wip.
D vrich sinen minnechlichen lip.
25 D es morgens si ir hǒpt bant.
D o gap im lvt vñ lant.
D isiv magtbæriv brvt.
w an er was ir herzen trvt.
S i waren mit ein ander so.
d az si dvrh liebe waren fro.
203 Z wen tage vñ die dritten naht.
v on im diche wart bedaht.
v mb vahen daz sin mv̊ter riet
G vrnemanz im vnder schiet.
5 M an vñ wip wæren alein
S i vlatten[1]) arm vñ bein. 4b
o b ichz iv sagen mvz.
E r vant daz nahen sv̊z.
D er alt vñ der niwe site.
10 v vont alda in beiden mite.
I n was wol vñ niht zewe.
N v horet mer wi Clamide.
A n creflicher (*so*) hervart.
M it mæren vngestrostet (*so*) wart.
15 D itz begvnd im ein knappe sagn.
D es ors zesitten was dvrihslagen.
v or peilrapeir vf dem plan.
I st werdiv riterschaft getan.
S charf genv̊c von ritters han (*so*).
20 B etwungen ist der senetschant.

D es hers maister kingrun.
v ert gein Artus dem britvm (*so*).
D ie soldier lignt noh vor der stat.
D o er danne schiet als er si bat.
25 E r vñ ir beidiv her.
v indet peilrapeir zewer.
D ort inne stet ein ritter zewert.
D er anders niht wan strites gert.
D ie soldier iehent besvnder.
D az von der tavelrunder.
204 D iv kvneginne hab gesant.
I thern von kvcvmerlant.
D es wafen kom zer tioste fvr.
v ñ wart getragn nach prises kvr.
5 **D** er kvnic sprach zem knappen san.
k vndwir amvrs div wil mich han.
v ñ ich ir lip vñ ir lant.
K ingrvn min seneschant.
M ir mit wartheit (*so*) enbot.
10 S i gæben die stat dvrich hvngers not.
v ñ daz div kvniginne.
M ir bot ir werde minne.
D er knappe erwarp da niht wan haz.
D er kvnic mit her reit fvr baz.
15 I m kom ein ritter wider varn.
D er ǒch ors niht kvnde sparn.
D er sagt div selben mêre.
C lamide wart svare.
f rǒde vñ ritterlicher sin.
20 E z dvht in groz vngwin.
D es kvniges man ein fvrste sprach.
K ingrvnen niemen sach.
S triten vor vnser manheit.
N iht wan fvr sich einen er da streit.
25 N v lat in sin ze tode erslagn.
. . . . dvrh daz zwei her ve(rz)agn. 4c
d itz vñ ienz vor der stat.
S inen herren er trvren lazen bat.
v vir svlnz noh baz versv̊chen.
v ñ wellent si wer gerv̊chen.
205 w ir gebn in noch strites vil.
v ñ bringenz vz ir frǒden zil.
M an vñ mage svlt ir manen.
v ñ sv̊chet diestat mit zwein vanen.
5 wir mvgen an einer liten.
w (ol) zeorse mit in striten.
D ie borte sv̊che man ze fvz
D eswar wir tv̊n in schimpfes bvz.
D en rat gap Kalogandres.
10 D er herzoge von Schipones.
D er braht die bvrgære in not.

[1]) *Oben weggeschnitten, wahrscheinlich* tt = ht.

v n̄ nam ŏch an ir letze den tot.
S am tet ŏch der grave von Narrant.
E in fvrst vz vkerlant.
15 v n̄ manic wert arm man.
D en man toten tr̊vc her dan.
N v horet ein ander mære.
wie die bvrgære
I r letze taten govme.
20 S i namen lange bovme.
v n̄ stiezen starke steken drin.
D az gap den sv̊chæren pin.
M it seilen si hiengen.
D ie ronen in redern giengen.
25 D itz was gepr̊vfet ê.
S it zestvrme svht Clamide.
N ach kingrvns tschinpfentivre.
O vch was in heidenisch wild fivre.
M et (*so*) der spise braht in daz lant.
D az vzer antverc wart verbrant.
206 E ben hoehe ir mangen.
S waz vf redern kom gegangen.
I gel, katzen in den grabn.
D az kvnde daz fivre her dan wol schabn.
5 K ingrvn seneschant
w as komen ze Britanie in daz lant.
v n̄ vant de (*so*) kvnic Artvs.
I n brezilian in dem weide hvs.
D az was geheizen kvrnvnal (*so*).
10 D o warp er als in pareifal.
G evangen hete dar gesant.
f rovn Gvnwaren de la lant
B raht er sin sicherheit.
D iv ivncfrowe was gemeit.
15 D az mit triwen klagt ir not.
. . . . 4[d]
V̊ ber al daz mær da wart vernomen.
d o was ŏch fv̊r den kvnic komen.
D er betwungen werde man.
20 I m vn̄ der massenie san.
S agt er waz im e was enboten.
k ey erschrac vn̄ begvnde roten.
D o sprach er bistvz kingrvn.
A voy wie manigen britvn.
25 H at entsvhmpfiert din hant.
D v bist Clamides senetschant.
w irt mir din meister nimmer holt.
D ins ampts dv geniezen solt.
D ie kezel sint vns vndertan.

206, 13 *statt* klagt ir not *wiederholte der Schreiber ursprüngl. aus der vorhergehenden Zeile* was gemeit, *verbesserte aber selbst den Fehler.*

M ir hie . vn̄ dir zebrandigan.
207 H ilf mir dvrh diȩ ne werdecheit.
k vnwaren hvld vmb krapfen breit.
E rn bot ir anders wandels niht.
D ie rede lat sin waz geschit (*so*).
5 D a wir daz mære liezen ê.
F vr peilrapeir kom Clamide.
D o grozer stvrm niht wart vermiten.
D ie innern mit den vzern striten.
S i heten trost vn̄ kraft.
10 M an vant die helde werhaft.
D a vor behabten si daz wal.
I r landes herre parcifal.
S treit den sinen verre vor.
D o st̊vden (*so*) offen gar div tor.
15 M it slegn er die arm ersvanc.
D az swert dvrh hert helm erclanc.
S waz er da nider ritter sl̊vc.
D ie fvnden arbeit gen̊vc.
D i kvnd man si leren.
20 Z e der halsperge geren.
D ie bvrgare taten rache sehin.
S i stachen si ze den slitzen in.
P areifal in werte daz.
D o si drvmb erhorten sinen haz.
25 zweinzec si lemdic viengen.
E si von dem strite giengen.
P arcifal wart wol gewar.
D az Clamide mit siner schar.
R ittersehaft zen porten meit.
w an . vn̄ daz er ander halden meit (*so*).
208 D er ivnge m̊vtes herte.
k ert anz vngeverte.
H in vmb er begvnde gahen.
D es kvniges vanen nahen.
5 R eht do wart Clamides solt.

215, 3 D em sol. . . . . .agn. 5[a]
B it in daz er mir helfe klagn.
5 L aster daz ieh fvret dan.
E in ivncfrŏwe mich laete (*so*) an.
D az man die dvrh mieh zerblov.
S o sere mich nie dineh ger̊v.
D er selben sage ez si mir leit,
10 v n̄ bringir din sicherheit.
S o daz dv leistes ir gebot.
O de dv nim alhe (*so*) den tot.
S ol daz geteile gelten.
S one wil ichs niht beschelten.
15 S vs sprach der kvnic von Brandigan.

208, 3 *statt* gahen *stand erst durchstrichen* nahen.

I ch wil die reise hinnen han.
M it vrlǒbe dannen schiet.
D en ê sin hofart verriet.
P arcifal der wigant.
20 G ie da er sin ors almv̊de vant.
S in fv̊z dar nach nie gegreif.
E r spranc drvf ane stegereif.
D az vmb gͮnde (*so*) zirben
S ins schildes schirben.
25 D es waren die bvrgære gemeit.
D az vzer her sach herzeleit.
B rat vn̄ lide in taten we.
M an lert den kvnic Clamide.
Di da sin helfær waren.
d ie toten mit den baren.
216 F rvmt er an ir reste.
D o rvmtenz lant die geste.
C lamide der werde.
R eit gein lo vier vf die erde.
5 E nsamt niht besvnder
G ie (*so*) von der tavelrvnder
w aren die von Nazarvn (*so*).
B i Artvs dem britvn.
O b ich iv niht gelogen han.
10 v or dienazarvn der plan.
M v̊sen zeltstange wonen.
M er dan in spehtshart si ronen.
M it selher massenie lac.
D vrich hoheit den pfingstac.
15 A rtvs mit maniger frowen.
O vch moht man da schǒwen.
M anige banier vn̄ schilt.
D en svnder wapen was gezilt.
v n̄ manu wol geherter rinc.
20 E z dvhten nv vil hohev dinc.
.... reise lachen. 5b
................r gemachen.
....
S i sol................ han.
25 H et si da (niht ir) amis.
I ch.......ht deheinen wis.
E z (was do manic tv)mber lip.
I ch bræht(e vngern)e nv min (wip)
I n also groz gedrenge.
I ch vorcht vnkvnt gemenge.
217 E tslicher hinz ir spræche.
D az in ir minne stæche.
v n̄ im die sinne blande.

216, 24 *Die Schrift ist hier ganz verwischt, nur die Züge zu erkennen.*

O b si die not erwande.
5 D az dient er vor vn̄ nach.
M ir wær mit ir dannen gach.
Ich han gereit vmb min dinc.
N v horet wie Artvses rinc.
S vnder was erchennelich.
10 f vr vz mit maniger fv̊r rich.
D iv massenie vor im az.
M anic werder man gein valsche laz.
v n̄ manic ivncfrowe stolz.
D az niht wan tiost was ir holz (*so*).
15 I r frivnt si gein dem viende schoz.
w art sin arbeit da groz.
S vs stv̊nt lihte ir gemv̊te.
D az si daz galt mit gv̊te.
C lamide der ivngelinc.
20 R eit enmitten in den rinc.
v erdechet ors . gewapent lip.
K os an im Artvses wip.
S inen helm sinen schilt verhowen.
D iz sahen gar die frowen.
25 A lsvs was er zchove komen.
I r habt e wol vernomen.
D az er des wart betwungen.
E r erbeizte . vil gedrvngen.
w art sin lip ê . er sitzen vant.
f rǒvn gvnwaren delalant.
218 D o sprach er frǒ sit ir daz.
D er ich sol dienen ane haz.
E in teil twiget (*so*) mich sin not.
D ienst iv enbivt der ritter rot.
5 v n̄ wil vil ganze pflihte han.
S waz iv ze laster ist getan.
Ovch hiez erz artvsen klagn.
I ch wæn ir sit dvrh in geslagn.
f rǒ ich bring iv sicherheit.
10 S vs bot iv der mit mir streit.
N v leist icz (*so*) gerne swenn ir welt.
...p gein tode was gesel.... 5a
f rǒ kvnwar de lalant.
....
15 A lda frǒ saz.
D iv an den kvnic mit ir az.
k ey vor dem tische stvnt.
A lda im wart daz mære kvnt.
E r wider saz ez im ein teil.
20 D es wart frǒ kvnwar geil.
D och sprach er frǒ dirre man.
S waz er hat gein iv getan.
D es ist er vast vnder zogn.
I ch wæn er ist an gelogn.

25 I ch tetz dvrich hofslichen list sit.
v n̄ wold ivch han gebezcrt da mit.
D ar vmb han ich iwern haz.
I edoch wil ich iv raten daz.
H eizet entwapen disen gevangen.
I n mac hie stens belangen.
219 I n bat div ivncfrowe fier.
A b nemen sin harsnier.
D er man ab im strovfte div bant.
C lamide wart schier erkant.
5 K yngrvn sach diche.
A n in kvntliche bliche.
D o wart an den stunden.
S in hend also gewunden.
d az si begvnden krachen.
10 A lsam die dvrren spachen.
A nder stvnt sin frŏde swant.
D en tisch stiez er von im zehant.
S inen herren er fragte mære.
D en vant er frŏden lære.
15 E r sprach ich bin zeschanden geborn.
I ch han so werdez her verlorn.
D az mv̊ter nie gebot ir brvst.
D em der erkande hoher flvst.
M ich enriwe niht mins hers tot.
20 D a engegen minne mangels not.
I est vf mich sehen (*so*) last.
M ir ist frŏde gestin hohe mv̊t gast.
K vndwir amvrs mich frvmt gra.
P ilatvs von poncia.
25 v n̄ der arm ivdas.
D er bi einem kvsse was.
A n der trivlosen vart.
D a Jesvs verraten wart.
S wie daz ir schepfær ræche.
D ie not ich nih (*so*) verspræche.
220 D az zeBrvbarz der frowen lip. 5[d]
. . . .
. . . .
. . . .
5 I r minne ist leider verre.
D em kvnige von Iserterre.
M in lant vn̄ daz volc ze Brandigan.
M v̊zens immer iamer han.
M ins vetern svn Mvbonagrin (*so*).
10 L eit alda ze langen pin.
N v bin kvnige (*so*) Artvs.
H er geriten in din hvs.
B etwungen von ritters hant.

219, 25. *Statt* arm *schrieb der Schreiber erst* an, *verbesserte aber den Fehler selbst.*

D v weist vil wol daz in min lant.
15 D ir manic laster ist getan.
D es vergiz nv werder man.
D ie wil ich hie gevangen si.
L a mich selbes hazes vri.
M ich sol frŏ Gunware.
20 S cheiden von den vare.
D iv min sicherheit enpfienc.
D o ich gevangen fv̊r si gienc.
A rtvses vil getriwer mvnt.
v erkos die schvlde sa zestvnt.
25 D o friesch wip vn̄ man.
D az der kvnic von Brandigan.
w as geriten inden rinc.
N v dar naher dringa drinc
v il schier wart daz mære breit.
M it zvhten ieslich (*so*) gesellecheit.
221 C lamide der frŏden ane.
I r svlt mich Gawane.
B evelhen frŏ bin ichs wert.
S o weiz ich wol daz ers ŏch gert.
5 L eist er dar an iwer gebot.
E r eret ivch vn̄ der ritter rot.
A Rtvs bat siner swester svn.
G esellecheit dem kvnige tv̊n.
E z wær iedoch ergangen.
10 D o wart wol enpfangen.
v on der werden massenie.
D er betwungen valsches frie.
C lamide sprach kingrvn.
O we daz ie dehein britvn.
15 D ich gevangen sach ze hvs.
N och richer danne artvs.
w ær dv helf vn̄ vrbor.
v n̄ het doch dinc ivgende vor.
S ol Artvs da von nv pris tragn.
20 D az key hat dvrh zorn geslagn.
E ine edele fvrstinne.
D iv mit herzen sinne. 6[a]
. . . .
D. . . . .gen ist . . . . . .
25 M it warheit fvr den hohsten pris.
D ie britaneise ir lobs ris.
w ænent nv hohe gestozen han.
A ne ir arbeit ist getan.
D az tot her wider wart gesant.
D er kvnic von kvcvmerlant.
222 v n̄ daz min herre im siges iach.
D en man gein im in kampfe sach.
D er selbe hat betwungen mich
G ar ane hælichen slich.

5 M an sach da fivr vz helm wæn.
v n̄ swert in henden vmb dræn.
D o iahens alle geliche.
A rm vn̄ riche.
D az key hat missetan.
10 H ie svln wir ditz mær lan.
v n̄ komens wider andie vart.
D az kewuͦste (*so*) lant erbowen wart.
D a crone trvͦc Parcifal.
M an sach da selten frǒden schal.
15 S in sweher tampvnteir.
L iez im vf peilrapeir.
L ihtz gesteine vn̄ rotez golt.
D az teilt er sa (*so*) daz man im holt.
w as drich (*so*) sin milde.
20 v il banier niwer schilde.
w art sin lant geziert.
v n̄ vil getvrniert.
v on im vn̄ von den sinen.
E r lie diche ellen schinen.
25 A nder marche sins landes ort.
D er ivnge degen vnervorht.
S in getat was vor den gesten.
G eprvͦet zeder besten.
N v sprechet von der kvnigin.
w ie moht der immer baz gesin.
223 D iv ivnge svͦze werde.
H et den wunsch vf der erde.
I r minne stvnt mit selher craft.
G ar ane wankes anhaft.
5 S i het ir man da fvͦr erkant.
I rtwederz an dem andern vant.
I r was ir lip also si im.
S wen ich daz mær an mich nv nim.
D az si sich mvͦzen scheiden.
10 D a wehset schade in beiden.
O vch riwet mich daz svͦze wip.
I (r liute ir lant) dar zvͦ ir lip. 6b
. . . .
D a engegen si im ir minne bot.
15 E ines morges er mit zvhten sprach.
M anic ritter ez hort vn̄ sach.
O b ir gebietet frǒwe.
M it vrlǒbe ich schǒwe.
w iez vmb min mvͦter ste.
20 O b der wol ode we.
S i daz ist mir vnkvnt.
D ar wil ich ze einer kvrzen stvnt.
v n̄ ǒch dvrich aventivre zil.
M ag ich iv gedienen vil.
25 D az giltet iwer minne wert.
S vs het er vrlǒbes gegert.
E r was ir liep so daz mær giht.
S ine wold im versagen niht.
v on allen sinen mannen.
S chiet er al eine dannen.
224 **S** wer rvͦchet horen war nv kvmt.
Den aventivr hat vz gefrvmt.
d er mach groziv wunder
M erken al besvnder
5 l at riten Gahmoretes kint.
S wa nv getriwe lute sint.
D ie wunschen im heiles wan daz mvͦz sin.
D az er nv lidet hohen pin.
E tswen ǒch frǒd vn̄ ere.
10 E in dinc mvͦt in sere.
D az er von ir gescheiden was.
D az man von wibe ie gelas.
N och svs sagt mære.
D iv schoner vn̄ bezer wære.
15 G edanche nach der kvnigin.
B egvnden krenchen im den sin.
D en mvͦs er gar verlorn han.
w ærz niht ein herzhaft man.
M it gvalte den zovm daz ros.
20 T rvͦc vber ronen vn̄ vber mos.
w an ez wiste niemans hant.
v ns tvͦt div aventivre erkant.
D az er bi dem tage reit.
E in vogel het sin arbeit.
25 S old erz allez han ervlogn.
v ns enhabe div aventivr betrogn.
S in reise vnnach was so groz.
D es tages do er Ithern schoz.
v n̄ sit do er von Graharz.
k om in daz lant zeBrvbarz.
225 **V** vel (*so*) ir nv horen wiez im geste.
E r ko(s) des abendes an einen s(e). 6c
D a h(et) ge ankert ein weidm(an).
D em was daz wazer vndertan.
5 D o si in riten sahen.
S i waren dem stade so nahen.
D az si wol horten swaz er sprach.
E inen er indem schiffe sach.
D er het an im alselh gvant.
10 O b im dieten (*so*) elliv lant.
D az ez niht bezer moht sin.
G efvrriert sin hvͦt was pfawin.
D en selben vischære.
B egvnd er fragen mære.

225, 2. 3. *Das Perg. ist durchlöchert.*

15 D az er im riet dvrih got.
v n̄ ǒch dvrich siner zvhte gebot.
w a er herberge moht han.
D es antwurt im der trvrig man.
E r sprach herre mirst vmbekant.
20 D az weder wazer noch lant.
I nner drizec milen erbǒwen si.
N iwan ein hvs daz lit hie nahen bi.
M it triwen ich iv rate dar.
w ar moht ir talanc andersvar.
25 D ort andes veldes ende.
D a kert ze der zeswen hende.
S o ir hin vf komt an den grabn.
I ch wæn da mv̊zet ir stille haben.
b itiv die brvke nider lazen.
v n̄ offen die strazen.
226 **E** R tet als im der vischære riet.
M it vrlǒbe er dane schiet.
E r sprach komt ir rehte dar.
I ch nim iwer hint selbe war.
5 S o danket als man iwer pflege.
H vtet ivch da gent vnkvnde wege.
I r mvget an der liten.
w ol misseriten.
D es war des ich iv niht gan.
10 P arcifal der hv̊p sich dan.
D o begvnd er wakerlichen drabn.
D az rehte pfat vnz an den grabn.
D o was div brvke vf gezogen.
D iv brvke an veste niht betrogn.
15 S i stvnt reht als si wære gedræt.
E zn flvge ode ez hiet der wint gewæt.
M it stvrm ir niht geschadet was.
v il tvrne manic palas.
S tvnden da mit wunderlicher wer.
20 O b si sv̊hten elliv her.
S ine gæben fvr die selben not.
......zec iaren niht ein brot. 6[d]
E in knappe des gerv̊hte.
v n̄ fragt in waz er sv̊hte.
25 O de wannen sin reise wære.
E r sprach der vischære.
H at mich von im her gesant.
I ch han gnigen siner hant.
D vrh der herberge wan.
E r bat die brvke nider lan.
227 v n̄ hiez mich zv̊ iv riten. in
H erre ir svlt willekomen sin.
S it es der vischære veriach.
M an erbivt iv ere vn̄ gemach.
5 D vrich in der ivch sande wider.
S prach er. vn̄ lie die brvke nider.
I n die bvrc der kv̊ne reit.
v f ein hof wit vn̄ breit.
M it schimpfe er niht zetretet was.
10 D a stvnt al kvrz grv̊ne gras.
D a was bvhvrdiern vermiten.
M it banieren selten vberitten.
A ls der anger ze abenberc.
S elten frǒlichiv werc.
15 w as da gefrvmt zelanger stvnt.
I n was wol herze iamer kvnt.
w enic er des gein engalt.
I n enpfiegen (*so*) ritter ivnge vn̄ alt.
v il chleiner ivncherrelin.
20 S prvngen gein dem zv̊me sin.
I eslichez fv̊r daz ander greif.
S i habten sinen stegreif.
S vs mv̊s er von dem orse sten.
I n baten ritter fvrbaz gen.
25 S i fv̊rten in an sin gemach.
H art schiere daz geschach.
D a er mit zvhtn entwapent wart.
D o si den ivngen ane bart.
S ahen alsvs minnechlich.
S i iahen er wær sælden rich.
228 E in wazer iesch der ivnge man.
E r tv̊c den ram von im san.
v ndern ǒgen vn̄ an den handen.
A lt vn̄ ivnge wanden.
5 D az von im ein ander tach erschin.
D o saz der minnechlich win.
G ar vor allem tadel fri.
M it pfelle von arabi.
M an braht im ein mandel dar.
10 D en leit an sich der wolgevar.
M it offener snvͤre.

H astu der frage ir reht getan. 7[a]
255 E r sprach ich han gefraget niht.
O we daz ivch min ǒge siht.
S prach div iamerlich magt.
D az ir fragens sit verzagt.
5 I r sahet doch selilich (*so*) wunder groz.
D az ivch fragens da verdroz.
D o ir wart dem Grale bi.
M anige frowen valsches fri.
D ie werde Gatschiloyen.
10 v n̄ vrrepansa de schoyen.
v n̄ sniden silber vn̄ blv̊tic sper.
O we waz wolt ir zv̊ mir her.

228, 2 den *corrigiert aus* dem.

G vnerter lip verflvͮchet man.
I r traget den eitter wolfes zan.
15 D o div galle inder triwe.
A n iv beleip so niwe.
I vch solt iwer wirt erbarmt han.
A n dem got wunder hat getan.
v n̄ het gefraget siner not.
20 I r lebet vn̄ sit an seͣlden tot.
D o sprach er liebiv niftel min.
T vͦ bezern willen gein mir schin.
I ch wandelz han ich iht getan.
I r svlt wandels sin erlan.
25 S prach si mir ist wol bekant.
Z e Mvnsalvæsche an iv verswant.
E re vn̄ ritterlicher pris.
I rn vindet nv dehein wis.
d echein geinrede an mir.
P arcifal do schiet von ir.
256 **D** az er fragens was so laz.
d o er bi dem trvrigem wirte saz.
d az rov do grozliche.
d en helt ellensriche.
5 d vrich klage vn̄ dvrich den tac so heiz.
B egvnde netzen in der sweiz.
d vrich den lvft von im er bant.
D en helm vn̄ fv̊rt in in der hant.
E r entstrihte die finteilen sin.
10 D vrich isers ram was liht sin schin.
E r . . . . we sla.
. . . .
E in . . . .
. . . . pfert . . . tragen.
15 E in frowen dier sach.
N ach der ze riten im geschach.
D az pfert gein kvmber was geselt.
M an heit im wol dvrich hut gezelt
E lliv siniv rippe gar.
20 A ls ein harm ez was gevar. 7b
. . . .
v ntz vf den hvͮf swanc im div man.
S in oͮgen tief die grvͮben wit.
O vch was der frowen rvnzit.
25 v ertvalt vn̄ vertrechet.
D vrich hvnger diche erwechet.
E z was dvrre als ein zvnder.
S in gen daz was ein wunder.
w ann ez reit ein froͮ wert.
D iv selten kvnrierte pfert.
257 **D** a lac vf ein gereite.

255, 24 — 256, 19. *Durch einen Flecken vielfach undeutlich.*

S mal an alle breite.
G eschelle vn̄ bogen verrert.
G roz zadel dran gemeret.
5 D er frovn trvren niht zegeil.
I r sv̊rzingel was ein seil.
D em was si doch ze wol geborn.
O vch heten dieste vn̄ etslich dorn.
I r hende so zerfv̊ret.
10 S waz mit zerren was gerv̊ret.
D a ersach er vil der striche.
D ar vnder lieht bliche.
H vt wizer danne ein swan.
S ine fv̊rte niht wan knoden an.
15 S wa die waren des velles dach.
I n blanker varwe er daz sach.
D az ander leit von sunne not.
S wiez ie kom der mvnt was rot.
D er mv̊s alselhe varwe tragn.
20 M an het fivr wol drvz geslagn.
S wa man si wold an riten.
D az was cer blozen siten.
N ant si iemen vilan.
D er het ir vnreht getan.
25 w a (*so*) si het lvcel an ir.
D vrich iwer zvht nv geloͮbet mir.
S i trvͦc vngedienten haz.
w ibs gv̊te si nie vergaz.
I ch sagt iv vil armv̊t.
30 w ar zvͦ. ditz ist als gv̊t.
D och næm ich selhen blozen lip.
fvͦr etslich wol gechleidet wip.
258 D o parcifal grvͦz gein ir sprach.
A n in si erkennelich sach.
E r was der schonst vber elliv lant.
D avon si in schier het erkant.
5 S i sprach ich han ivch e gesehen.
D a von ist leide mir geschehen.
D och mvͦz iv frovde vn̄ ere.
G ot immer gebn mere. 7
. . . .
10 d es ist nv ermer min wat
D anne do irs ivngest sahet.
w æret ir niht genahet.
M ir ander selben zit.
S o het ich ere ane strit.
15 D o sprach er froͮ wizet daz.
G ein wem keret iwern haz.
J ane wart von minem libe.
I v noch deheinem wibe.
L aster nie gemeret.
20 S o het ich mich gvneret.

S it ich den schilt von erst gvan.
v on (*so*) ritters fv̊re mich versan.
M ir ist ander iwer kvmber leit.
A l weinende div frǒ reit.
25 D az si begoz ir brvstelin.
A ls si gedræt solden sin.
D iv stv̌nden blanc hoh sinwel.
J ane wart nie dræhsel also snel.
D er si gedræt hete baz.
S wi minnecliche div frǒ saz.
259 S i mv̊se doch erbarmen.
M it henden vñ mit armen.
B egvnd si sich dechen.
v or parcifal dem Rechem.
5 D o sprach er frǒ nent (*so*) dvrich got.
v f rehten dienst svnder spot.
A n iwern lip min kvrsit.
H erre wær daz ane strit.
D az al min frǒde læge dran
10 S one torst ichz doch niht grifen an.
w elt ir vns machen todes fri.
S o ritet daz ich verre si.
D och klagt ich wenic minen tot.
w an daz ich fvrht ir komts in not.
15 E r sprach frǒ wer næm vns daz lebn.
d az hat vns gotes kraft gegebn.
O b des gert ein ganze her.
M an sæhe mich fvr vns ze wer.
S i sprach es gert ein werder degn.
20 D er hat sich strites so bewegen.
I wer sehse komens in arbeit.
M irst iwer riten bi mir leit.
I ch was etswenne sin wip.
N v ne moht min vertvalt lip.
25 D es heldes diern niht gesin.
S vs tv̊t er gein mir zorn schin.
D o sprach er zv̊ der frǒwen san.
w er ist hie mit iwerm man. 7ª
. . . .
D az dvht ivch liht ein missetat.
260 w an swenn ich flihen lerne.
S o stirb ich als gerne.
D o sprach div bloz herzogin.
E rn hat hie niemans wan min.
5 D er trost ist kranc gein strits sige.
N iwan knoden vñ der rige.
w as an der frǒn hemde ganz.
w iplicher kivsche lobs kranz.
T rv̊c si mit armv̊te.
10 S i pflac der waren gv̍te.
S o daz der valsch an ir versvant.

D ie finteilen er fv̊r sich bant.
G ein strite er wold fv̊ren.
D en helm mit den snv̊ren.
15 E r ebn ze senen rvhte.
I nnen des daz ors sich nider bvhte.
M it dem pfæride ez schrien niht vermeit.
D er vor parcifal da reit.
v ñ vor der blozen frǒwen.
20 D er hort vñ wolde schǒwen.
w er bi sinem wibe rite.
D az ors warf er mit zorns site.
v ast vz dem stige.
G ein stritlichem wige.
25 H ielt der herzog Orilvs.
G ereit zeiner tiost alsvs.
S it (*so*) rehter manlicher wer.
v on kahaviez mit einem sper.
D az waz gevarwet gnv̊c.
R eht als er siniv wapen trv̊c.
261 S inen helm worht Trebvchet.
S in schilt der was zedolet.
I n kayletes lande.
G eworht dem wigande.
5 R ant vñ bvkel hete kraft.
z e Alexandrie inder heidenschaft.
w as geworht ein pfelle gv̊t.
D es der fvrste hohgemroc.
T rv̊c kvrsit vñ wapen v̊t.
10 S in deke was ze Tenroceb.
G eworht vz ringen herte
S in stolzheit in lerte
D er iserinen deche dach.
w as ein pfelle d'es man iach.
15 D az der tivr wære.
R ich vñ doch niht swære.
S in hosen. halsperc. hersnier.
. . . . 8ª
. . . .
20 . . . .
I n der hǒpstat ze Anschǒwe.
D isiv bloze frǒwe.
T rvg im vngelichiv cleit.
D iv da so trvric nach im reit.
25 D one het sis niht bezzer stat.
z e sessvn was geslagn sin blat.
S in ors von Brvnbarie (*so*)
D e Sevatsche Montanie.
M it einer tiost Roys Lehelin.
B eiagtez da der brvder sin.
262 P arcifal was ǒch bereit.
D itz ors mit walap er reit.

G ein Orilvs de lalander.
v f des schilde vander.
5 E inen dracken als er lebte.
E in ander dracke strebte.
v f sinem helm gebvnden.
A n den selben stvnden.
M anic gvldin tracke kleine.
10 M it manigem edelm steine.
D ie mvͦsen wol geheret sin.
I r ŏgen waren rvbin.
v f der deche vñ an dem kvrsit.
D a wart gnomen der poyndier wit.
15 v on den helden vnverzagt.
T vederthalp wart wider sagt
S i waren doch ledic ir triwe
T rvnzvn stark al niwe.
v on in wæten gein den lvften.
20 I ch wold mich des gvften.
H et ich ein selle (*so*) tiost gesehen.
A ls mir ditz mær hat veriehen.
D a wart von rabine geriten.
E in selich tiost niht vermiten.
25 F rŏwen Jeschvten mvnt veriach.
S choner tiost sie nie gesach.
D iv hielt da want ir hende.
d iv frŏden ellende.
K vnd (*so*) tvederm ritter schaden.
D iv ors in sweize mvͦsen baden.
263 B rises si bede gerten.
D ie bliche von den swerten.
v ñ fivr daz von den helmen spranc.
v ñ manic ellenthafter svanc.
5 D ie begvnden verre glesten.
w an da waren strites die besten.
M it hvrt an ander komen.
. . . ge zeschaden oder ze fromen 8b
D en kvͦnen helden mæren.
10 . . . ie wi . . . c‚ div ors in wæren.
D a si bede vfe sazen.
D er sporn si niht vergazen.
v ñ ir swert lieht gemal.
P ris gedient hie parcifal.
15 D az er sich alsvs wern kan.
w ol hvndert drachen vñ eins man.
E in drache wart verseret.
v ñ sin wunden gemeret.
D er vf Orilvs helme lac.
20 S o dvrich lvtich daz der tac.
v ollechlich dvrich in schein.
D rab wart geslagn manic edel stein.
D itz ergie ze ors vñ niht zefvͦz.

f rŏn Jeschvten war der grvͦz.
25 M it swerts slegen al da beiagt.
v on helden handen vnverzagt.
M it hvrte si diche zein ander flvgn.
d az die ringe vor den knien zerstvbn.
S wie si wæren iserin.
R vht irs si taten strites schin.
264 I ch wil iv sagn des einen zorn.
D az sin wip wol geborn.
D a vor was gnozogt.
E r was doch ir rehter vogt.
5 S o daz si schermes wart an in.
E r wande ir wiplicher sin.
w ær gein im verkeret.
v ñ daz si gvneret.
H et ir kvsche vñ ir pris.
10 M it einem anderm amis.
D es laster nam er pflihte.
D. och ergienc sin gerihte.
v ber si daz grozer not.
N ie wip erleit an den tot.
15 v ñ ane alle ir schvlde.
E r moht ir sin hvlde.
v ersagn swenner wolde.
N iemen daz wenden solde.
O b man des wibes het gvalt.
20 P arcifal der degen balt.
O rilvs hvlde gerte.
f rŏn Jeschvten mit dem swerte.
D es hort ich ie gern biten.
E z kom da gar von smeikes siten.
25 M ich dvnket si habn bede reht.
D er beidiv krvmb vñ sleht.
G eschvͦfe kvnne er scheiden.
S o wender daz in beiden. 8c
D . . . .
. i tvn . . . .
265 D a ergie div scharpfe herte.
I etveder vast werte.
S inen pris vor dem ander.
O rilvs de lalander.
5 S treit nach sim·gelertem site.
I ch wæn ie man so vil gestrite.
E r het kvnst vñ kraft.
D ES ward er diche sighaft.
A n maniger stat swiez da ergienc.
10 D vrich den trost er zvͦ im vienc.
D en ivngen starken parcifal.
D er begreif ŏch in svnder tval.
v ñ zvht in vz dem satel sin.
A ls ein garb hæberin.

15 v ast ern vndern arm swanc.
M it im er von dem ors spranc.
v n̄ drvht in vber ein ronen.
D a mv̊se tsvmpfentivre wonen.
D er selher not niht was gewent.
20 D a garnst daz sich hat versent.
D isiv frǒ von dinem zorn.
D v bist nv der verlorn.
D vne lazest si din hvld han.
D az en wirt so schier niht getan.
25 S prach der herzoge Orilvs.
I chn bin doch niht betwungen svs.
P arcifal der werde degen.
D rvht in an sich daz blv̊tes regen.
S pranc dvrich die barbiere.
D o war (*so*) der fvrst schiere.
266 G etwungen swes man an in warp.
E r tet als der vngerne starp.
E r sprach ze parcifale san.
O we kv̊ne starc man.
5 w a gedient ich dise not.
D az ich vor sol lign tot.
I ch laze dich vil gern lebn.
S prach parcifal ob dv wild gebn.
D irre frǒwen din hvlde.
10 I chn tv̊n sin niht ir schvlde.
I st gein mir zegrozlich.
S i was werdekeite rich.
D ie hat si gekrenket.
v n̄ mich in not gesenchet.
15 I ch leist anders swestv gerst.
O b dv mich des lebns werst.
D az het ich etwenne von got.
N v ist din hant des worden bot.
. . . . 8[d]
20 . . . .
. . . .
I n zwein landen krone.
T reit gewaltechliche.
M in brv̊der der ist riche.
25 D er nim dir svederz dv wellest.
D az dv mich tot niht vellest.
I ch bin im lip er loeset mich.
A ls ich gedinge wider dich.
D arzv̊ nim ich min herzentv̊m.
v on dir. din prislicher rv̊m.
267 H at an mir werdekeit bezalt.
N v erla mich kv̊ner degen balt.
S v̊ne gein disem wibe.
G ebivt minem libe.
5 A nders swaz din ere sin.
G ein der gvnerten herzogin.
M ag ich gepflegen sv̊ne niht.
S waz halt anders mir geschit (*so*).
P arcifal der hohgemv̊t.
10 S prach lvte. noch lant. noh varnde gv̊t.
D er deheinz mach gehelfen dir.
D vne tv̊st des sicherheit gein mir.
D az dv gein britanie varst.
v n̄ die reise niht langer sparst.
15 G ein einer meide di blov dvrich mich.
E in man gein dem ist min gerich.
A n ir bet niht verkorn.
D v solt der meide wol geborn.
S ichern vn̄ min dienst sagn.
20 O de dv wirst alhie erslagn.
S ag Artvs vn̄ dem wib sin.
B eiden von mir den dienst min.
D az si min dienst so letzen.
vn̄ die magt der slege ergetzen.
25 D a zv̊ wil ich beschǒwen.
I n dinen hvlden dise frǒwen.
M it sv̊ne ane vare.
O de dv mv̊st eine bare.
T ot hinnen riten.
w il dv michs widerstriten.
268 M erke div wor.l.t vn̄ wis der werke ein wer.
D es gib mir din sicherheit her.
D o sprach der herzoge Orilvs.
z em kvnige parcifal alsvs.
5 M ac niemen da fv̊r niht gegebn.
.S o leist ichz wan ich wil noch lebn.
D vrich forhte von ir man.
f rǒ Jeschvte wolgetan.
I r scheidens gar verzagte.

II.

REGENSBURGER BRUCHSTÜCK.

Neun Pergamentstreifen, einst als Hafte eines gebundenen Buches verwendet, im Besitz des Herrn Hauptmanns C. W. Neumann in Regensburg. Sie bilden zusammen vier, leider sehr verstümmelte Blätter in Spalten zu 46 Zeilen = Bl. 2 — 5 einer Handschrift in kl. Quart,

voraus gieng Ein Blatt mit 184 Zeilen, den Anfang des Gedichtes enthaltend. Verhältnismässig am besten ist noch das erste und letzte Blatt erhalten, vom erstern fehlt das obere Stück der Spalte bc mit je 12 Zeilen, vom letztern der grössere untere Theil der Spalte bc; vom zweiten und dritten Blatt ist je die Hälfte der Spalten ad und auch oben ein Stück weggeschnitten. Mehr oder weniger Noth gelitten, durch Leim, Feuchtigkeit und Reibung, haben alle Blätter. Ich gebe hier, mit Ausnahme der zerschnittenen Spalten, was sich noch mit voller Sicherheit lesen lässt.

Die Schrift ist eine der schönsten und zierlichsten, die ich aus mittelhochdeutscher Zeit kenne, eine wahre Perlschrift. Sie gehört in den Anfang des 13. Jahrhunderts und ist leicht noch älter, jedesfalls sorgfältiger als die Münchner Handschrift (G), mit der ihr Text übrigens sonst stimmt. Der Abkürzungen sind nur sehr wenige, sie beschränken sich auf *vn̄* und ‶ (in *sprach*); die *z* haben häufig noch die Form ꝫ. Die Initialen sind abwechselnd roth und blau, mit leichten, oft über die ganze Länge der Spalte sich erstreckenden Verzierungen. Der Inhalt aller vier Blätter entsprach Lachmanns Text 7, 5 — 31, 20.

7, 5 D az vns beîde eîn mvͦter trvͦc. 1[a]
E r hat wencch vn̄ ich gnvͦc.
D az sol im teîlen so min hant.
D az des min sælde iht si pfant.
V or dem der git vn̄ nimt.
10 V f reht in beider der gezimt.
D o die fvrsten rîche.
V ernamen alle gelîche.
D az ir herre triͮwen pflac.
E z was in eîn vil lieber tac.
15 I eslicher im besvnder neîc.
G ahmvͦret niht langer sweic.
D er volge als im sin herze iach.
Z em chvͤnige er gvͤtlichen sprach.
H erre vn̄ brvͦder min.
20 V voldich ingesinde sin.
I ͮwer ode deheines man.
S o het ich min gemach getan.
D arnach prvͤfet minen prîs.
. . . .
25 N v ratet als ez gezieͪt. . . .
D a grifet helflichen zv.
N iht wan harnasch ich han.
H et ich dar inne me getan.
. . . . .rech lop mir bræhte.
E tswa man min gedæhte.
8 G ahmvͦret sprach aber san
Sehceln knappen ich han.
Sehse der von yser sint.
D arzvͦ gebt mir vier kint.
5 A n gvͦter zvht von hoher art.
V or den wirt nîemer niht gespart.
D es îe beiagen mac min hant.
I ch wil chêren in div lant.

I ch han ovch ê eîn teil gevarn.
10 O b mich gelvͦche wil bewarn.
S o erwirbe ich gvͦtes wîbes grvͦz.
O b ich danach diênen mvͦz.
V n̄ ob ich des wirdech bin.
S o râtet mir min bester sin.
15 D az ichs mit rehten triwen pflege.
G ot wise mich der sælden wege.
V vir fvͦren geselleclîche.
D annoch het iͮwer rîche.
V nser vater Gaudin
20 V il manigen chvͦmberlichen pin.
. . . .
. . . .
10 D v bist ovͦch Gaudins chint. 1[c]
20 I st got an siner helfe blint.
O de ist er dran betov̂bet.
D az er mir niht gelov̂bet.
S ol ich nv niͮwen chvͦmber haben.
M ins herzen kraft han ich begraben.
25 V n̄ die svͤzze miner ov̂gen.
V vil er mich fvrbaz rov̂ben.
V n̄ ist doch eîn rihtære.
S o livget mir daz mære.
D az man von siner helfe sagt.
S it er an mir svs ist verzagt.
11 D o sprach der ivnge Anshevin.
Got troste îvch froͮwe des vater min.
Den svln wir beidiv gerne clagen.
I v mac nîemen von mir gesagen.
5 D eheîniv clægelichiv leit.
I ch var dvrch mine werdecheit.
N ach riterschaft in fremdiv lant.
F roͮwe ez ist mir svs gewant.

D o sprach div chvneginne.
10 S it dv nach hoher minne.
V vendest dienst vn̄ mv̊t.
L ieber sv̊n la dir min gv̊t.
V f die vart niht versmahen.
H eîzze von mir enpfahen.
15 D inen chamcrære.
V îer sov̊mschrin swære.
D ar inne ligent pfelle breît.
G anze die man nie versneît.
V n̄ manech tiv̊r samit.
20 S v̊zzer man la mich die zit.
G ehoren wenne dv wider chv̊mst.
A n minen frev̊den dv mir frv̊mst.
(F)rŏwe desn weîz ich niht. 1[d]
(I)n welhem lande man mich siht.
25 (V)van swar ich von iv chêre.
(I)r habt nach riters êre.
(I)ᵛwer werdecheît an mir getân.
(O)v̂ch hat mich der chvnech lan.
A ls im min dienst danchen sol.
I ch getriᵛwe iv des vil wol.
12 D az ir in deste werder hat.
S wîe halt mir min dinc ergat.
A ls vns div aventvre sagt.
do het der helt vnverzagt.
5 enpfangen dvrch liebe kraft.
V n̄ dvrch wiplich geselleschaft.
C leinodes tvsent marche wert.
S wa noch eîn ivde pfandes gert.
E r mohtz der fvr enpfahen.
10 E zn dorft im versmahen.
D ar sande im eîn sin frivndin.
A n sinem dien. . . . . c gewin.
D er wîbe minne vn̄ ir grv̊z.
D och wart im selten chv̊mbers bv̊z.
15 V rlov̂p nam der wigant.
M v̊ter brv̊der noch des lant.
S in ov̂ge niemer mer erchos.
D ar an doch maneger vil verlos.
D er sich het an im erchant.
20 Ê daz er wære dan gewant.
M it deheîner slahte gvnstes zil.
D en wart von im gedanchet vil.
E s dvhte in mêre denne gnv̊c.
D vrch sine zvht er nîe gewv̂c.
25 D az siz tæten vmbe reht.
S in mv̊t was ebener denne sleht.
S wer selbe sagt wîe wert er si.
D a ist lihte eîn vngelov̂be bi.
E z so. . . . . . besezzen iehn.

V n̄ ovch die heten gesehn.
13 S iniv werch da er fremde wære.
S o gelovbte man daz mære.
G ahmv̊ret der site pflac.
den rehtiv maze widerwac.
5 vn̄ ander schanze deheîne.
S in rv̊men daz was cleîne.
G roze . . . . . lidenlichen leit.
D er . . . . . . in gar vermeit.
. . . .
. . . .
25 K aylet von Hoscvrast. 4[a]
V il mangen zornigen gast.
D ie brahten alle in diz lant.
20 D er schotten chvnech fridebrant.
V n̄ siner genozze vîere.
M it manigem soldîere.
D ort westerthalben an dem mêr.
D a lit ysenhartes her.
25 M it fliezzenden ov̂gen.
O ffenlichen noch tov̂gen.
G esach si niemer mer deheîn man.
S ine mv̊sen iamers wunder han.
. . . . in gvsse warp.
S it ander tiost ir herre starp.
26 D er gast zer wirtinne.
sprach mit riters sinne.
Sagt mir ob irs rv̊chet.
D vrch waz man ivch so sv̊chet.
5 Z ornlichen mit gewalt.
I r habt vil manigen . . . . balt.
M ich mv̊t daz sie sint verladen
M it viende hazze nach ir schaden.
D az sage ich herre sit irs gert.
10 M ir diente ein riter der was wert.
S in lîp was tvgende eîn bernde rîs.
D er helt was chv̊ne vn̄ wîs.
D er triᵛwe eîn reht beclibeniv frvht.
S in zvht was fvr alle zvht.
15 E r was noch chivscher denne eîn wîp.
F recheît vn̄ ellen trv̊c sin lîp.
S o ne gewv̂hs an riter milter hant.
V or im nîe vber elliv lant.
I chn weîz waz nach vns svl geschehn.
20 D es lazen ander lv̊te iehn.
E r was geîn falscher fv̊re eîn ror.
N ach swarzer farwe als ich eîn mor.
S in vater hiez Tankanis.
E în chvnech der het ov̂ch hohen prîs.
25 M in frivnt der hîez ysenhart.
M in wipheît was vnbewart.

D o ich sin dîenst nach minne enpfienc.
D eîz im nach frev̊den niht ergienc.
D es mv̊z ich îemer iamer tragen.
S i wænt daz ich in schv̊ffe erslagen.
27 Verratens ich doch lvtzel chan
Swîe mich sin zihen sine man.
Er was mir lieber denne in 4b
A ne gezîv̂e ich des niht bin.
5 M it dem ichz sol bewæren noch
D ie rehten warheit wizzen doch.
M ine gote vn̄ die sîne.
E r gap mir manige pîne.
N v hat min schamende wipheît
10 S in lon erlenget vn̄ min leît.
D em helde erwarp min magtv̊m.
A n riterschefte manigen rv̊m.
I ch versv̊cht in ob er chvnde sin.
E în frivnt daz wart vil balde schin.
15 E r gap dvrch mich sin harnasch.
E n wech. . . . .
. . . .
. . . .
28 V n̄ rehtiv iamers lêre. 4c
20 S i sagt im fvrbaz mêre.
D o sv̊chte mich von vber mer.
D er schotten chvnech mit sinem her
D er was sins oheimes sv̊n.
S ine mohten mir niht mer getv̊n.
25 L eîdes. denne mir was geschehn.
A n Isenhart ich mv̊z es iehn.
D iv frŏwe ersivfte diche.
D vrch die zæher maniger bliche.
S i schamde gastlichen sach.
A n Gahmv̊reten do veriach.
29 Ir ov̊gen dem hercen san.
. . . .
30 S prach er wolde gerne sehn 4d
V va riterschaft da wære geschehn.
H er ab mit dem helde reît.
M anech riter vil gemeît.
H ie der wîse dort der tvmbe.
10 S i fv̊rten in alvmbe.
F vr sehzehn porten.
V n̄ beschieden im mit worten.
D az der necheiniv wære verspart.
S it wart gerochen Isenhart.
15 A n vns mit zorne naht vn̄ tac.
V nser strît vil nach geliche wac.
. . . .

III.

KARLSRUHER BRUCHSTÜCK.

Zwei Pergamentdoppelblätter, kl. Folio, in Spalten zu 40 Zeilen, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, im Besitz des Herrn Archivdirector F. J. Mone in Karlsruhe. Vom zweiten Blatt ist ein Theil des äussern Randes weggeschnitten, daher auf Bl. 2b zu Ende, Bl. 2c zu Anfang der Zeilen einige Buchstaben fehlen. Die Initialen sind durchaus roth.

Das erste Doppelblatt bildete das innere (Bl. 4. 5), das zweite das äussere (Bl. 1. 8) zweier auf einander folgender Lagen: zwischen dem 2. und 3. Blatte fehlen 480 Zeilen = drei Blätter, zwischen dem 3. und 4. 960 Zeilen = sechs Blätter, und die beiden Doppelblätter gehörten zur 17. und 18. Lage der ganzen Handschrift. Der Text stimmt ziemlich genau mit der Münchner Handschrift (G).

1. 2.

704 Den andern dvrch des schildes rant. 1a
Daz die sprizen von der hant.
5 Vf dvrch den lvft sich wunden.
Mit der tyost si bede kvnden.
Vn̄ svs mit andérm strite.
Vf des angers wite.
Wart daz tov zerfv̊ret.
10 Vn̄ die helm gerv̊ret.
Mit scharpfen eken die wol sniten.
Vnverzægelich si bede striten.
Da wart der anger getrette.
An maniger stat daz tov gewette.
15 Des riwent mich die. blvm̄ rot.

Vn̄ mer die helde die da not.
Dolten ane zageheit.
Wem wær daz liep ode leit.
Dem si niht heten getan.
20 Do bereitte ovch sich Gawan
Gein sines kampfes sorgen.
Ez was wol mitter morgen.
Ê man friesche daz mære.
Daz da vermisset wære.
25 Parcifals des kv̊nen.
Ob erz welle sv̊nen.
Dem gebaret er vngelich.
Er streit so mænlich.
Mit dem der ovch strites pflac.
Nv was ovch v̊f hohe der tach.
705 Gawane ein bischof messe sanch.
Von stvrie wart da groz gedranch.
Ritter vn̄ frowen.
Man moht da zeorse schowen.
5 An Artvses ringe.
Ê daz man da gesinge.
Der kvnich ARtvs selbe stvnt.
Da die pfaffen daz ampt tvnt.
Do der bendiz wart getan.
10 Do wappent sich her Gawan.
Man sach dar tragn dem stoltzen.
Sine iserine koltzen.
An wol geschicten beinen. 1b
Da begvnden frowen weinen.
15 Daz her zogt vz vber al.
Da si mit swerten horten schal.
Vn̄ fivr vz helmen springen.
Vn̄ slege mit kreften dringen.
Der kvnich Gramoflantz pflac site.
20 Im versmahte sere daz er strite.
Mit einem man do dvht in nv.
Daz sehsse griffen strites zv.
Ez was doch parcifal alein.
Der gein im werlichen schein.
25 Er het in vnderwiset.
Einer zvhte die man priset.
Ern genam sit nimmer mere
Mit rede an sich die ere.
Daz er zwein mannen hete strit.
Wan einer ims ze vil git.
706 Daz her was zebeder site.
Vf den grvnen anger wite.
Jetweder halp siniv zil.
Si prv̊ften ditz nîtspil.
5 Den kvnen wiganden.
Div ors waren gestanden.
Do striten svs die werden.
Zefvze vf der erden.
Einen herten strit scharff erkant.
10 Div swert hohe vz der hant.
Wůrfen diche die rechen.
Si wandelten die eken.
Svs enphie der kvnich Gramoflantz.
Sv̊ren zins fvr sinen krantz.
15 Siner frivndinne kvnne.
Leit ovch bi im swache wunne.
Svs enkalt der werde parcifal.
Itonyen der lieht gemal.
Der er geniezen solde.
20 Ob reht zerchte wolde.
Nach prise die vil gevarnen.
Mit strite mv̊sen arnen.
Einer streit fvr frivndes not. 1
Dem andern minne daz gebot.
25 Daz er was minne vndertan.
Do kom v̊ch min her Gawan.
Do ez vil nach alsvs was kom̄.
Daz den sick het genom̄.
Der stolze kv̊ne waleis.
Brandlidelin von pvntvrteis.
707 Vnde Gernovt vō Riviers.
vn̄ afynamvs de de (*so*) Cleviers.
Mit blozen hovpten dise dri.
Riten dem strite nahen bi.
5 ARtvs vn̄ Gawan.
Riten anderhalp vf den plan.
Zv den kampf mv̊den zwein.
Die wůrden des en ein.
Si wolden scheiden den strit.
10 Scheidens dvhte rehte zit.
Gramoflantz der so sprach.
Daz er dem siges iach.
Den man gein im het gesehn.
Des mv̊se ovch mere lvte iehn.
15 Do sprach des kvnich lotes svn.
Her kvnich ich wil iv hivt tvn.
Als ir mir gester tatet.
Do ir mich ronens batet.
Nv rv̊iwet hivt des wirt iv not.
20 Swer iv disen strit gebot.
Der hat iv swache kraft erkant.
Gein miner werlichen hant.
Ich bestv̊nde ivch nv wol eine.
Nv vehtet ab' ir wan mit zwein.
25 Ich wilz morgen wagen eine.
Got ez zerehte erscheine.
Der kvnich reit da gein den sinen.

Er tet ovch fyantze schinen.
Daz er des morgens gein Gawan.
Dvrch striten koͤme vf den plan.

708 Artvs zeparcifale sprach.
Neve sit d.. svs geschach.
Daz dv des kampfes bæte. 1d
Vn̄ mænlichen tæte.
5 Vn̄ Gawan dirz versagte.
Daz din mvnt do sere klagte.
Nv hastv den kampf doch gestriten
Gein im der sin da het erbiten.
E (*so*) wær im leit ode liep.
10 Do ersliche dvn als ein diep.
Wir heten anders dine hant
Ditse kampfes wol erwant.
Nvne darf Gawan des zvrnen niht.
Swaz man dir prises drvmbe giht.
15 Gawan sprach mirn ist niht leit.
Mins neven hohiv werdecheit.
Mirst morgen dannoch alzefrvͦ.
Sol ich kampfes griffen zvͦ.
Wolt michs der kvnich erlazen.
20 Des iæhe ich im ze mazen.
Des her reit in mit maniger schar.
Man sach da frowen wol gevar.
Vn̄ manigen gezimierten man.
Daz nie dehein her mer gewan.
25 Solher zimierde wunder.
Die von der tavelrvnder.
Vn̄ div mæssenie der Herzogin.
Ir wappenroͤche gaben schin.
Mit pfelle von cynadvnt.
Vn̄ braht von pelypimvnt.

709 Lieht waren ir kovertivre.
Parcifal der gehivre.
Wart in beiden hern gepriset so.
Sine frivnt des mohten wesen fro.
5 Si iahen in Gramoflanzes her.
Daz ze dehein' zit so wol zewer.
Nie koͤme ritter dehein.
Den div svnne ie vber schein.
Swiez zebeden tagn da wær getan.
10 Den pris mvͦser aleine han
Dannoch si sin erkanden niht.
Dem ieslich mvnt des prises giht.
Gramoflantze si rieten. 2a
Er mohte wol enbieten.
15 Artvse daz er næme war.
Daz dehein man vz siner schar
Gein in koeme dvrch vehten.
Daz er im sande den rehten.
Gawan des kvnich Lotes svn.
20 Mit im wolt er dem (*so*) kampf tvn.
Die boten wůrden dan gesant.
Zwei wisiv kint hoͤfsch erkant.
Der kvnich sprach nv svlt ir spehn.
Welher da (*so*) prises welt iehn.
25 Vnder al den claren frowen.
Ir svlt ovch svnder schowen.
Bi welher Bene sitze.
Nemt daz in iwer witze.
In welhen gebærden disiv si.
Won ir frovde ode trovren bi.

710 Daz svlt ir prvͦfen tovgen.
Ir seht wol an ir ovgen.
Ob sie nach frivnden kvmber hat.
Seht daz ir des iht lat.
5 Benen miner frivndin.
Gebt den brief vn̄ daz vingerlin.
Div weiz wol ez fvrbaz sol.
Werbet gefvge so tvͦt ir wol.
Nv was ez ander halp so kom̄.
10 Itonye het alda vernom̄.
Daz ir brvͦder vn̄ der liebst man.
Den magt inz herze ie gewan.
Mit ein ander vehten solden.
Vn̄ des niht lazen wolden.
15 Do brast ir iamer dvrch die schem.
Swen ir kvmbers nv gezem.
Der tvͦt ez ane minen rat.
Sit siz vngedient hat.
Baidiv ir mvͦter vn̄ ir an.
20 Die magt fvrten si svnder dan.
In ein klein gezelt sidin.
Arnyue weiz ir disen pin
Si strafet si vmbe ir miss... 2b
Des enwas et do dehein ande...
25 Si veriach al da vnuerhol.
Daz si in lange het „ versto..
Do sprach div magt wert er ...
Sol mir nv mins brvͦder ...
Mins herzen verch vers...
Daz moht er gerne mide.

711 Arnyue zeinem ivncher ......
Sprach. nv sage dem sv ...
Daz er mich balde gesprec ..
Vn̄ daz al eine zeche.
5 Der knappe ze Artvs e gah..
Arniue des gedahte.
Si wolt in lazen hoeren.

708, 2 d ( ) *ein Loch.*

Ob er moht zestören.
Nach wem der claren Yton..
10 Was so herzenlichen we.
Des kvnich Gramoflanzes ....
Nach Artvse kom̄ sint.
Die erbeizten vf dem ve...
Vor dem kleinen gezerde. (*so*)
15 Einer Benen sitzen sach.
Bi der div zc Artvse spr...
Giht des div herzogin f...
Ob min brvder min a...
Sleht dvrch ir losen rat.
20 Des moht ir iehn fvr mis...
Ir svlt in min geniezen l...
Waz hat der kvnich im ge...
Treit min brvder sinne.
Er weiz vnser zweier mi...
25 So lvtter ane valscheit.
Hat er triwe ez wirt im...
Sol mir sin hant crwerb..
Nach dem kvnige ein ster...
Herre daz si iv geklagt
Sprach. ze Artvse div svze ....

712 Nv denchet ob ir min œ....
Dvrch triwe scheidet d....
.... wisem mvnde. 2c
........n der selben stvnde.
5 ....v niftel min.
........vgent so hoher minne schin
........vz dir werden svr.
.... swester Svrdamvr.
.... Kriechen Lamprivre.
10 ....gt gehivre.
........pf moht ich wol scheiden.
.... an in beiden.
........rze vn̄ daz sin gasamt (*so*) sint.
........ntz Gyrotes kint.
15 .... so mænlichen siten.
........ampf wirt gestriten.
........stê div minne din.
.... dinen liehten schin.
.... ie ze delciner stvnt.
20 .... roten svzen mvnt.
........s ist niht geschehn.
........en einander vngesehn.
.... er mir dvrch liebe kraft.
.... reht gesellesehaft.
25 ....odes vil gesant.
.... ovch von miner hant.
.... waren liebe gehorte.
........den zwiuel storte.

.... ist an mir stæte.
........es herzen ræte.
713 ....ande wol frov Bene.
.... knappen zwene.
........s Gramoflantzes kint.
........rtvse kom̄ sint.
5 .... solde niem̄ stên.
........izet fvrder gen.
.... vz den snvren.
.... frowen rvren.
...... .nade vmbe ir trvt.
10 ....vmt schier vber lvt.
........her vz wart gesant.
....inz in ir hant.
Stiez den brief vn̄ daz vingerlin. 2d
Si heten ovch den hohen pin.
15 Von ir frowen wol vernomen.
Vn̄ iahen des si wæren komen.
Vn̄ wolden Artvsen gesprechen.
Ob si daz rvhte zechen.
Si sprach stet verre dort hin dan.
20 Vnz ich ivch zv mir gens man.
Frovn Benen von der svzen magt.
In dem gezelt wart gesagt.
Daz Gramoflantzes boten da.
Wæren vn̄ fragten wa.
25 Artvs der kvnich wære.
Daz dvht mich vngebære.
Ob ich zeigte in an daz gespræche.
Seht danne waz ich ræche.
An miner frowen ob si sie.
Sehent alsvs weinende hie.

714 Artvs sprach sint ez die knabn.
Diech an den rinc sach nach mir drabn.
Daz sint von hoher art zwei kint.
Waz ob si so gefvge sint.
5 Gar bewart vor missetat.
Daz si wol gent an disen rat.
Eintweder phligt der sinne.
Daz er sins herren minne.
An miner nifteln wol siht.
10 Bên sprach desn weizich niht.
Herre magez mit hvlden sin.
Der kvnich hat ditz vingerlin.
Da her gesant vn̄ disen brief.
Do ich nv fvrz pavilvn lief.
15 Der kinde einz gap in mir.
Frowe seht den nemt ir.
Do wart der brief vil gekust.
Si drvht in nahen an ir brvst.
Do sprach si nv seht hie an

20 Ob mich der kvnich minne man.
Artvs den brief nam in die hant.
Dar an er geschriben vant.

3.

730 Gawan vn̄ die gesellen sin. 3a
Arniue div kvnegin.
25 Vn̄ der werde Parcifal.
Vn̄ div Herzogin Liehtgemal.
Sayue vn̄ Kvndrie.
Namen vrlovp Itonye.
Belẹip bi Artvse da.
Nvne darf mich niem̄ fragen wa.
731 Schȯner hochgezit ergie.
Gynover in ir pflege enphie.
Itonyen vn̄ ir amis.
Den werden kvnich der manigen pris.
5 An ritterschefte diche erranch.
Des in Itonye minne twanch.
Ze herberge do maniger reit.
Den hohiv minne lerte leit.
Des abendes vmbe ir ezen.
10 Mvge wir wol mær vergezen.
Swer da werder minne phlach.
Der wnscht et naht fvr den tach.
Der kvnich Gramoflantz enbot.
Des twanch in hochferte not.
15 Ze Roys Sabyns den sinen.
Si solden sich des pinen.
Daz si abe bræchen bi dem mer.
Vn̄ vor tags kom̄ mit sinem her.
Vn̄ daz sin Marschalch næme.
20 Stat div her wol gezæme.
Mir selben prv̊fet hohiv dinch.
Ieslichem fv̊rsten svnder rinch.
Des wart dvrch hochfart erdaht.
Die boten fv̊ren. do was ez naht.
25 Man sach da manigen trovrigen lip
Den daz gelerten (*so*) heten wip.
An swem sin dienst verswindet.
Daz er lons niht vindet.
Dem mv̊z gein sorgen wesen gach.
Dane reiche wibe helfe nach.
732 Nv daht aber Parcifal.
An sin wip die lieht gemal.
Vn̄ an ir kvsche (*so*) sv̊ze 3b
Ob er dehein ander grvze.
5 Daz er dienst nach minne biete.
Vn̄ sich vnstæte niete.
Solh minne wirt von im gespart.
Groz triwe het im so bewart.
Sin mænlich herze vn̄ sinen lip.
10 Ezn wart fvr war nie and' wip.
Gewaltich siner minne.
Niwan div kvneginne.
Kondwir Amvrs.
Div geflorierte beaflvrs.
15 Do daht er sit ich minnen kan.
Wie hat div minne an mir getan.
Nv bin ich doch vz minne erborn.
Wie han ich minne alsvs verlorn.
Mv̊z ich nach dem Gral ringen.
20 Doch sol mich imm' twingen.
Ir kvschlicher vmbe vanch.
Von der ich schiet des ist zelanch.
Sol ich mit den ovgen frovde sehn.
Vn̄ mv̊z mirz herze iamers iehn.
25 Div werch stent vngeliche.
Hohes mv̊tes riche.
Wirt niem̄ solher phlihte.
Gelvche mich berihte.
Was mirz wægeste drvmbe si.
Im lach sin harnasch nahen bi.
733 Do daht er sit ich mangel han.
Daz den sældehaften wider tan.
Ist. ich mein die minne.
Div maniges trovrigen sinne.
5 Mit frovden helfe ergeilet.
Sit ich der bin verteilet.
Ich rv̊che nv waz mir geschiht.
Got wil miner frovden niht.
Div mich twinget minne gir.
10 Stvnde vnser minne min vn̄ ir.
Daz scheiden dar zv̊ horte.
So daz vns zwiuel storte.
Ich moht ze anderre minne kom̄. 3c
Nv hat ir minne mir benomen.
15 Ander minne vn̄ anderfrovden trost.
Ich bī trovrens vnerlost.
Gelvke mvze frovde wern.
Die endehafter frovde gern.
Got gebe frovde al disen scharn.
20 Ich wil vz disen frovden varn.
Er greif hin da sin harnasch lach.
Des er ê diche aleine pflach.
Daz er sich balde wappent drin.
Er wil nv werben niwen pin.
25 Do der frovden flvchtich man.
Het al sin harnasch an.
Er sateltz ors mit siner hant.
Schilt vn̄ sper bereit er vant.

Man horte sine reise des morgens klagn
Do er danne schiet do begvndez tagn.
734 Vil lvte des hat verdrozen.
Den daz mær was verslozen.
Gnvge kvndenz nie evarn (*so*).
Nvne wil ichz niht leng' sparn.
5 Ihn tv̊ ez kvnt mit reht' sage.
Wan ich in dem mvnde trage.
Wie der svze vn̄ der gehivre.
Daz sloz dirre aventivre.
A)nfortas wart wol gesvnt.
10 V)ns tv̊t div aventivre kvnt.
Wie von Pelrapeyre div kvnegin.
I)r kvschen wiplichen sin.
B)ehielt vnz an ir lons stat.
D)az si in hohe sælde trat.
15 Parcifal daz wirbet.
Ob min kvnst niht verdirbet.
I)ch sage alrest sin arbeit.
S)waz sin hant ie gestreit.
D)az was mit kinden her getan.
20 M)oht ich ditse mærs wandel han.
Ih wolt in vngerne wagen.
D)es kvnde ovch mich betragen.
Nv bevilhe ich sinem gelvke. 3[d]
Sin herze der salden stvcke.
25 Daz div frevil bi der kvsche lach.
Wand er nie zageheit gepflach.
Daz mvz im vestenvnge gebn.
Daz er behaltet nv sin lebn.
Sit ez sich hat an den gezogt.
In bestet ob allem strit ein vogt.
735 Vf siner vnverzagten reise.
Der selbe kvrteise.
Was ein hæidenischer man.
Der tovfes kvnde nie gewan.
5 Parcifal reit balde.
Gein einem grvnem walde.
Vf einer liehten waste.
Gein einem richem gaste.
Ez ist wunder ob ich armer man.
10 Dise richeit iv gesagn kan.
Die der heiden fvr zimier trv̊ch.
Sag ich des mere danne genv̊ch.
Dannoch mag ich wol mer iv sagn.
Wil ich siner richeit niht verdagn.
15 Swaz dient Artvses hant.
Brytanie vn̄ engillant.
Die vergvlten niht die steine.
Die mit edelm arde reine.
Lagen vf des heldes wappen roch.
20 Die waren tivr ane al getroch.
Rvbyne Calcydone.
Waren da ze swachem lone.
Der wappen roch gap blanchen schin.
In dem berge ze Agramentin.
25 Die wv̊rme Salamander.
In worhten zein ander.
In dem heizen fivre.
Die waren stein tivre.
Lagen drvffe tvnchel vn̄ lieht.
Ir art mag ich genen̄en nieht.
736 Sin gir stvnt nach minne.
vn̄ nach prises gewinne.

4.

768 Sine mohten sigs niht erholn. 4[a]
Si mv̊sen tschvmpfentivr doln.
Von mir vn̄ von den minen.
10 Ich han in manigen pinen.
Beiagt mit ritterlicher tat.
Daz min nv genade hat.
Div kvneginne Secvndille.
Swes div gert deist min wille.
15 Si hat gesetzet mir min lebn.
Si hiez mich miltechlichen gebn.
Vn̄ gv̊t ritter an mich nemen.
Des solt mich dvrch si gezemen.
Daz ist also ergangen.
20 Mit schilte bevangen.
Ez ist ze ingesinde mir benant.
manich ritter wert erkant.
Da engein ir minne ist min lon.
Ich trage ein Ezydemon.
25 Vfem schilte als si mir gebot.
Swa ich sit kom in not.
Zehant so ich an si dahte.
Ir minne mir helfe brahte.
Div was mir bezer strites wer.
Danne min got Ivppiter.
769 Artvs sprach von dem vater din
Gahmvreten dem neven min.
Ist ez din vollechlicher art.
In wibs dienst din verriv vart.
5 Ich wil dich dienst wizen lan.
Daz selten grv̊zerz ist getan.
Vf erde deheinem wibe.
Ir minnechlichem libe.
Ich mein die herzoginne.

734, 1. *Grosser über sechs Zeilen herabreichender Initial.*

10 Div hie sitzet nach ir minne
Ist waldes vil verswendet.
Ir minne hat gephendet.
An frovden manigen ritter gv̊t.
Vn̄ in (*so*) erwendet hohen mv̊t.
15 Er sagt ir v̊rlivgen gar.
Vn̄ ovch von der Clynshors schar.
Die sazen in allen siten. 4[b]
Vn̄ von den zwein striten.
Die Parcifal sin brv̊der streit.
20 Ze Tschoflantz vfem anger breit.
Vn̄ swaz er anders het ervarn.
Da er den lip niht kvnde sparn.
Er sol daz selbe machen kvnt.
Er svchet einen hohen fvnt.
25 Nach dem Grale wirbet er.
Von iv bedensant ist daz min ger.
Nv sagt mir lvte vn̄ lant.
Div (*so*) mit strite sin bekant.
Der heiden sprach ich nenne sie.
Die mir die ritter fv̊rent hie.
770 Der kvnich papyrvs tragediente.
Vn̄ Grave behantis von kalomydiente.
Der Herzoge farye lastis von Alkê.
Vn̄ der kvnich Lyddamvs von Agippê.
771 Ich het ein dinch fvr schande.
Man iach in manigem lande.
Daz dehein bezer ritter mohte sin.
Danne Gahmuret Anshevin.
5 Der ie ors vber schrite.
Ez was min wille vn̄ ovch min site.
Daz ichn sv̊chte vnz ihn fvnde.
Sit gewan ich strites kvnde.
Von minen zwein landen her.
10 Fv̊rt ich kreftich vf daz mer.
Gein ritterschefte het ich mv̊t.
Swelh lant was werlich vn̄ gv̊t.
Daz twanch ich miner hende.
Vnz verre inz ellende.
15 Da werten mich ir minne.
Zwo riche kvneginne.
Polympie vn̄ Clavditte.
Secvndille ist nv div dritte.
Ich han dvrch wip vil getan.
20 Hivt alrest ich kvnde han.
Daz min vater Gahmvret ist tot.
Min brvder sage ovch sine not.
Do sprach der werde Parcifal. 4[c]
Sit ich schiet von dem Gral.
25 So hat min hant mit strite.
In gedrenge vn̄ an der wite.
Vil ritterschefte erzeiget.
Etslich pris geneiget.
Der des vil vngewent was îe.
Ein teil ich der benne (*so*) hie.
772 Von Lyrivoyn Tschirniel.
Vn̄ von Avendroyn sin brv̊d' Myradel.
Vn̄ Grave falerostas.
Ditz ergie da tvrniern was.
Die wile ich nach dem Grale reit.
Solde ich gar nennen daz ich streit.
Daz wæren vnkvndiv zil.
Dvrch not ich mvz verswigen vil.
Swaz mir kvnt ist getan.
Die wenich hîe genennet han.
773 Der heiden was von herzen fro.
Daz sins brv̊der dinch also.
Stvnt. daz sin hant erstreit.
So manige hoh werdecheit.
5 Des danchet er im sere.
Er het es selbe ovch ere.
Innen des hiez tragn Gawan.
Als ez vnwizende wær getan.
Des heidens zimierde in den rinch.
10 Si prv̊ftenz da fvr groziv dinch.
Ritter vn̄ frowen.
Begvnden alle schowen.
Den wappenroch. den schilt. daz cvrsit.
Der helm was zenge noch zewit.
15 Si pristen algemeine.
Die tivren edeln steine.
Die dran verwieret lagen.
Niem̄ darf mich fragen.
Von ir arde wie si wæren.
20 Die liehten vn̄ die swæren.
Ivch het baz bescheiden des.
Eraclys. ode Hercvles.
Vn̄ der krieche Alexander. 4[d]
Vn̄ dannoch ein ander.
25 Der wise Pictagoras.
Der ein astronomirre was.
Vn̄ svs wise ane strit.
Niem̄ sit Adames zit.
Moht im gelichen sin getragn.
Der kvnde baz von steinen sagn.
774 Die frowen rvnden da swelh wip.
Da mit zierte sinen lip.
Het der gein ir gewenchet.
So wer sin pris verkrenchet.
5 Etslich was im doch so holt.
Si het s'nen dienst wol gedolt.
Ich wæn dvrch siniv fremdiv mal.

Gramoflantz. Artvs. vn̄ parcifal.
Vn̄ der wirt Gawan.
10 Die vier giengen svnder dan.
Den frowen wart bescheiden.
In ir pflege der riche heiden.
Artvs warp eine hochzit.
Daz div des morgens ane strit.
15 Vf dem velde ergienge.
Daz man da mit enphienge.
Sinen neven feyrefyz.
An den gewerp legt iwern fliz.
Vn̄ iwer beste witze.
20 Daz er mit vns besitze.

Ob der Tavelrvnder.
Si loptenz alle besvnder.
Si wurbenz wærz im niht leit.
Do lopt in gesellecheit.
25 Feyrefiz der riche.
Daz volch fv̊r al geliche
Do man geschancte an sin gemach.
Maniges frŏde alda geschach.
Des morgens ob ich so sprechen mach.
do erschein d' sv̊ze mære tach.
775 V Tpandragvns svn.
Artvsen sach man alsvs tvn.

IV.

PFÄLZER BRUCHSTÜCK.

Ein Pergamentdoppelblatt, Folio, in Spalten zu 50 Zeilen, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ich erhielt dasselbe bei einem Besuche, den ich im Herbst 1840 von Heidelberg aus nach Grünstadt in der Rheinpfalz machte, durch Massmann, dem es von einem Geistlichen aus der Umgebung auf kurze Zeit zur Benützung mitgetheilt wurde. Dieser war, wie ich erst unlängst herausgebracht, Joh. Georg Lehmann, weil. Pfarrer zu Weissenheim am Berg, nun zu Nussdorf in der Rheinpfalz, der in seinem Buche „Geschichtliche Gemälde aus dem Rheinkreise Bayerns“ I (Heidelberg 1832), S. 115 des Bruchstückes erwähnt. Er fand dasselbe als Umschlag eines Gültenbuches des ehemaligen Klosters Höningen (vom Jahre 1439) verwendet. Ich nahm mir damals, so weit das der Zustand des vielfach abgeriebenen Blattes ohne Anwendung chemischer Hilfsmittel erlaubte, Abschrift und diese lasse ich hier abdrucken. Der Text stimmt zur Familie G.

1.

533 E z si wip ode man. 1ª
V on den ich gance volge han.
25 S wa liep gein liebe erhv̊be.
L vter ane trv̊be.
D az minne ir heree slvze.
D er entwederz der verdrvze.
M it minnen von der wanche ie floch.
D iv minne ist ob den andern vil hoch.
534 S wie gerne ich in næme dan.
Doch mac min herre Gawan.
D er minne des niht entwenchen.
S ine welle im frŏde krenchen.
5 V vaz hilfet danne min vnderslac.
S waz ich da von gesprechen mac.
W ert sol ich niht minne wern.
V van den mv̊z minne helfen nern.

G awan dvrch minne arbeit enpfie.
10 S in frŏwe reit . ce fv̊ze er gie.
O rgelvse vn̄ der helt balt.
D ie komen in einen grozen walt.
D annoch mv̊ser gens wonen.
E r zoch daz pfarît zv̊ einer ronen.
15 S in schilt der ê dar vfe lac.
D es er dvrch schiltes ampt pflac.
N am er ce halse vf daz pfarit er saz.
E z trv̊ch in kvmber fv̊r baz.
A 'nderhalp vnz in erbŏwen lant.
20 E ine bv̊rch er mit den ovgen vant.
S in herce vnd div ovgen iahen.
D az si erkanden noch gesahen.
D ehcine bv̊re nie der gelich.
S i was alvmbe ritterlich.
25 Tvrne vn̄ palas.

M anigez vf der bvrge was.
D ar zv̊ mv̊ser schǒwen.
I n den venstern manige frǒwen.
D er was vierhundert ode mer.
V ier vnder in von arde her.
535 Von passashen vngeverte groz.
Gie an ein wazer daz da floz.
S chif ræhe snel vn̄ breit.
D ar engegen er vn̄ div frǒwe reit.
5 A n dem vrvar ein anger lac.
D ar vfe man vil tioste pflac.
V ber daz wazer stv̊nt daz kastel.
G awan der degn snel.
S ach einen ritter nach im varn.
10 D er schilt noch sper niht kvnde sparn.
O rgilvse div riche.
S prach hochvertecliche.
O b mirs iwer mvnt vergiht. 1b
S o briche ich miner triwe niht.
15 I ch hets iv ê so vil gesagt.
D az ir vil lasters hie beiagt.
N v wert ivch ob ir kvnnet wern.
I vch enmach anders niht ernern.
D er dort kvmt . ivch sol sin hant
20 G evellen . ob iv ist cetrant.
I ender iwer nider cleît.
L at iv dvrch d.........
D ie ob iv sitzen ....
V vaz ob die ....
25 D es schifes ....
K om dvrch Orgilvsen ger
V on dem lande in daz schife si cherte.
D az Gawanen trvren lerte.
D iv riche wol geborne.
S prach wider v̊z mit zorne.
536 IRn chomt niht da her in.
Ir mv̊zet pfant dort v̊ze sin.
E r sprach ir trvreclichen nach.
F rǒwe wie ist iv von mir so gach.
5 S ol ich ivch iēmer mer gesehn.
S i sprach iv mac der prîs geschn (*so*)
I ch stæte iv selhes noch an mich.
I ch wæne daz sere lenget sich.
D iv frǒwe schict von im alsus.
10 H ie kom Lishoys Gwellius.
S agt ich iv nv daz der slvge.
M t (*so*) der rede ich ivch betrvge.
E r gahet aber anders sere.
D as es daz orse het êre.
15 V van daz er zeiget snelheit.
V ber den grvnen anger breit.
D o dahte min her Gawan.
V vie sol ich beiten disse man.
V vederz mac daz wæger sin.
20 (C)e fvze ode vf dem pfærdelin.
(V v) il er volleclichen an mich varn.
(D)az er der poynder niht kan sparn.
.... nider rîten.
.... ors da bîten.
25 .... daz rv̊nzit.
. v................ strît.
. d..............ce fv̊z.
. o............ẘrde ir grv̊z.
D iv .... strîtes hat gewert.
30 I ch gib im strît ob er des gert.
537 NV diz was vnwendec.
Der komen........
.... beite. 1c
.... er sich bereite.
5 (D)o satzer die glavîn.
(V)orn vf des satels vilcelîn.
(D)es Gawan vor het erdaht.
(D)es was ir beider tiost braht.
.... der sper cebrach.
10 .... ligen sach
.... man.
....
....
....
15 ....gens.........
(S)i bede strîtes gerten.
(D)ie schilte waren vnvermîten.
(D)ie wrden also vorsnîten.
(I) r beleip in lvcel vor der hant.
20 (V)van der schilt ist iem̄er strîtes pfant.
(M)an sach da blicke vnd helmes fivr.
(I) r mvgts im iehn fvr aventivr.
(V)ven got den sic dan lat tragn.
(D)er mv̊z vil brises ê beiagn.
25 S vs rvrten si mit strite
(Vf) des angers wîte.
E s waren mv̊de zwene smide.
O b si halt heten starcher lide.
V on also manigem grozen slage
S vs rvngen si nach prîses beiage.
538 VVer solt si drvmbe prîsen.
Daz die vnwîsen.
....

2.

580 S waz ich krefte ode sinne han. 2a
D ie hat iwer dienstman.

15 G ar von iwern schvlden
S i sprach herre iwern hvlden.
S vl wir vns alle nahen.
V n̄ des mit triͮwen gahen.
N v volgt mir vn̄ redet niht vil.
20 E ine wůrce ich iv gebn wil.
D a von ir slafet daz ist iv gv̊t.
E zens . trinchens . deheinen mv̊t.
S vlt ir habn vor der naht.
S o kvmt iv wider iwer maht.
25 S o trite ich iv mit spîse zv̊.
D az ir wol beitet vnze frv̊.
E ine wůrce si leit in sinen mvnt.
D o slief er an der selben stv̊nt.
V vol si sin mit deche pflac.
A ls er vberslief den tac.

581 **D**er eren rich . vn̄ lasters arm.
Lac al sanfte vnd im was warm.
E tswenne in doch in slafe fros.
D az er heschet vn̄ nos.
5 A llez von der selben (*so*) kraft.
V on froͮwen groz gesellschaft.
G iengen v̊z . die andern in.
D ie trv̊gen liehten werden schîn.
A rnive div alte.
10 G ebot mit ir gewalte.
D az ir deheiniv riefe.
D ie wile der helt sliefe.
S i bat ovch (den palas)
B esliezen . swaz da riter was.
15 S ariande . bv̊rgære.
D er deheiner disiv mære.
F riesche vor dem andern tage.
D o kom den froͮwen niͮwiv clage.
S vs slief der helt vnz an die naht.
20 D iv kvneginne was so bedaht.
D ie wůrce si im v̊z dem mvnde nam.
E r erwachte . trinchens in gezam.
D o hiez dar tragn div wîse.
T rinchen . vn̄ gv̊te spîse.
25 E r rihte sich vf vn̄ saz.
M it gv̊ten froͮden er az.
V il manic froͮwe vor im stvnt.
I m enwart nîe werder dienst kvnt.
I r dienst mit zvhten wart getan.
D o prv̊fte min her Gawan.

582 **D**ise . vn̄ aber iene.
Er was et in der alten sene.
N ach Orgilvsen der claren 2ᵇ
V van im in sinen iaren.
5 D ehein wip so nahen nîe gegienc.
E tswa da er minne enpfienc.
O de da im minne was versagt.
D o sprach der helt vnverzagt.
C e siner meisterinne.
10 D er alten kvneginne.
F roͮwe ez chrenchet mir mine zvht.
I r mvgt mirs iehen fv̊r vngenvht.
S vln dise froͮwen vor mir sten.
G ebietet in daz si sitzen gen.
15 O de heizet si mit mir ezen.
A lhie wirt niht vergezen.
V on ir deheiner vnz an mich.
H erre si mohten schamen sich.
S olden si iv niht dienen vil.
20 V van ir sit vnser froͮden zil.
D och herre swaz ir gebietet in
D az svln si leisten habe wir sin.
D ie edeln mit der hohen art.
V varen ir zvht des bewart.
25 V van siz mit willen taten.
I r sv̊ze mvnde in baten.
D a stens vnz er gæze.
D az ir deheiniv sæze.
D o daz geschach si giengen wider.
G awan sich leite slafen nider.

583 **S**wer im nv růwe næme
ob růwens in gezæme.
I ch wæn . . . .
N ach der . . . .
5 H et er sich garbeîtet.
G ehohet vn̄ gebreîtet.
S inen pris mit grozer not.
S waz der werde Lanzilot.
V f der brvke swære erleît.
10 O de sit mit Melianze gestreît.
D az was gein dirre not ein niht.
V n̄ des man Karln giht.
D em werden kvnige riche.
D er also ritterliche.
15 D en levn vor dem palas.
V varf da er ce nantis was.
K arl daz mezzer holde.
D a von er kvmber dolde.
I n der marmelinen sv̊l.
20 T rv̊ge dise pfile ein mv̊l.
D er wær ce vil geladen mite.
D ie Gawan dvrch ellens site.
G ein sinem verhe snv̊rren liez. 2ᶜ
A ls in sin manlich ellen hiez.
25 L ygois prillivs de fv̊rt.
V n̄ erec de shoy de la kvrt.

E rstreit aber Mvbonagrin.
I twederz gab so hohen pin.
N och do der stolce ywan.
S inen gvz niht wolde lan.
584 V f der aventivre stein.
Svln dise kvmber sin alein.
G awans kvmber slv̊ge fv̊r.
V ver iemen vngemaches kv̊r.
5 V velhen kvmber meine ich nv.
O bs ivch dvhte niht cefrv̊.
S o woldich in iv benemen gar.
O rgillvs div kom aldar.
I n Gawans hercen gedanc.
10 D er ie was zageheite kranc.
V n̄ gein der waren allen (*so*) starch.
V vie kom daz sich da verbarch.
S o lanc wip in so kvrce stat.
E z was iedoch ein engez pfat.
D a so lanc wip inne saz.
20 Der mit triͮwen niht vergaz.
S in dienstlichez wachen.
Niemen sol es lachen.
D az alsvs werlichen man.
E in wip enschvmpfieren chan.
25 W ohra woch was sol daz sin.
D a tv̊t frv̊ (*so*) minne ir zv̊rnen schîn.
A n dem der pris hat beiagt.
V verlich vn̄ vnverzagt.
H at si den helt svs wunden (*so*)
G ein den siechen fvnden.
585 S olte gwaltes si verdriezen.
E r moht iedoch gniezen.
D az si ane sinen danc.
V vol gesvnden twanc.
5 F Rov minne welt ir pris beiagn.
Mvgt ir iv doch lazen sagn.
I v ist ane ere dirre strît.
V van Gawan lebt ie sine cit.
A ls iwer hvlde im gebot.
10 A ls tet sin vater lot.
M v̊terhalp sin geslæhte.
. . . . iv gar cerehte.
. . . . her von Mazadan.
. . . . ce fermorgan.
15 D er delashoy fv̊rte.
D en iwer kraft do rv̊rte.
M aladans nach kom̄. 2ᵃ

584 *V.* 15—18 *fehlen* = *Gg.*

D a von so dicke ist kom̄.
D az ir deheiner niht enliez.
20 I ther von Kaheviez.
I wer insigel trv̊c.
S wa man vor wiben sin gewůc.
D a man nande sinen namen.
D esn wolt sich ir deheiniv schamen.
25 D er minne si ir krefte iach.
N v prv̊fet div froͮwe div in sach.
D er waren div waren mære kom̄.
A ls ir wol ê habt vernom̄.
N v tv̊t ovch Gawan den tot.
A ls sinem neven linot.
586 D en iwer kraft dar zv̊ twanc.
D az der ivnge sv̊ze ranc.
N ach werder amîen.
V on Ganadic florien.
5 D iv selbe kvneginne in zoch.
Sins vater lant von kinde er floch.
C e Britanie was er gast.
F lorine lvt mit minne last.
D az si in iagt fvr daz lant.
10 I n ir dienst man in vant.
T ot als ir wol habt vernom̄.
Gawans kvnne ist diche kom̄.
V on minne in hercebæriv ser.
I ch nenne iv siner mage mer.
15 Den ovch von minne ist worden we.
V vie betwanc der blv̊tvarwe sne.
D es werden Parcifals lip.
D vrch die kvneginne sin wip.
G aloes vn̄ Gahmvreten.
20 D ie habt ir beide getreten.
D az ir si gabet an den re.
D iv werde Itonie.
L eit ovch nach Roys Gramoflanz.
M it triͮwen stæte minne ganz.
25 D az was Gawans swester clar.
F roͮwe minne ir teilet iwer var.
S ardomor de nach Alexander.
D ie eine vn̄ die ander.
S waz Gawan kvnnes ie gewan.
F roͮwe Minne die wolt ir niht erlan.
587 S ine mv̊sen dienst gein iv tragn.
V velt ir nv pris an im beiagn.
I r moht kraft gein kreften gebn.
U nd liezet Gawanen lebn.
5 S ich mit sinen wunden.
vn̄ wundet die gesvnden.

V.

FRANKFURTER BRUCHSTÜCK.

Pergamentdoppelblatt, das innerste einer Lage, aus dem 13. Jahrhundert, in Folio, zweispaltig, die Spalte zu 37 Zeilen. Die Anfangsbuchstaben der Verse sind sämmtlich gross und stehen zwischen zwei senkrechten Linien etwas hinausgerückt. Die Initialen der Abschnitte sind durchwegs roth und nehmen der Länge nach den Raum von zwei und drei Zeilen ein. Eine Eigenthümlichkeit der Handschrift ist, dass bei längern Reimzeilen das letzte Wort auf den leeren Raum kürzerer Zeilen, oft weit entfernt, mittelst Verweisungszeichen (§) geschrieben ist. Vom ersten Blatte ist der äussere Rand weggeschnitten, daher von Spalte 1^{b} die letzten, von Spalte 1^{c} die ersten Buchstaben fehlen. Die Abkürzungen, die des Ungewöhnlichen nichts bieten, sind im Abdruck aufgelöst. Das *z* zeigt die beiden alterthümlichen Formen ȝ und ꝛ, die Handschrift gehört also eher der ersten als der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an. Im Allgemeinen stimmt der Text mit der Recension G.

Die Mittheilung dieses Bruchstücks verdanke ich meinem Freunde Herrn Archivar Dr. Franz Roth in Frankfurt a. M.

1^{a}

725 G ramoflanz saz stille.
D az was Artus wille.
25 V n̄ ander die gesellen sin.
D a gaben frowen liehten schin.
D az die riter wenich bi in bedroz.
I r chvrzewile was so groz.
S ie moht ein man gerne doln.
D er nach frevde sorgen wolt erholn.
726 F ûr die kvneginne man trvͦch.
D az trinchen trvnchen sie gnvͦch.
D ie riter vn̄ die frowen gar.
S ie vûrden deste baz gevar.
5 M an trvͦch trinchen hin in.
A rtus vn̄ Brandlidelin.
D er schenche gie her wider dan.
A rtus sin rede alsus hvͦp an.
D ER kvnich sprach nv lat sis also tvͦn.
10 Daz der kvnich iwer swester svͦn.
M iner swester svͦn mir het erslagen.
V n̄ wolde er danne minne tragen.
G ein siner swester der maget.
D iv im ir chvmber ovch dort chlaget.
15 D a wir sie liezzen sitzen.
F ûre sie danne mit witzen.
S ie vûrde im niemer drvmbe holt.
V n̄ tæilte im selben hazzes solt.
D az ez den kvnich moht bedrîezen.
20 W olt er ir iht geniezzen.
S wa haz die minne vnder vert.
D em stæten hercen ez frevde wert.
D o sprach der kvnich vz Pvntvrteis.
Z e ARTus dem Britaneis.
25 H erre sie sint vnser swester kint.
D ie gein ein ander in hazze sint.
W ir schvln den haz vnder sten.
D a nemach niht anders an ergen.
W an ^{dez} sie ein ander minnen.
M it hercen vn̄ mit sinn

1

727 I wer niftel Itonie.
S ol minem neven geb
D az er den kampf dv
S î daz er ir minne ge
5 S o wirt fûr war der
G ar mit stritlichen si
V n̄ helfe ovch dem neve
H vlde da ze der herz
A Rtus sprach daz wil ich
10 Gawan miner sweste
I st wol so gewaltich
D az sie im vnd mir.
D vrch ir zvht die schv
S o schæidet ir dise hal
15 I ch tvͦn sprach Brandli
S ie giengen bede wid
D o saz der kvnich von
V n̄ Gynouer div was
A nderhalbe saz Parcif
20 D er was ovch so lieht g

E z newart nîe riter
A rtus der kvnich hvͦp
G ein sînem neven Gaw
D em was ze wizzen ge
25 D er kvnich Gramofla
D o wart ovch schier vor
A Rtus erbæizet vor dem g
G ein dem sprange er vf
S ie trvͦgen daz zesam
D az div herzogin sprach
728 V ñ aber anders niht de
W an ob Gawan ir amis
W olt den kampf dvrch
S o wolt sie der sv̂ne w
5 S o vůrde div sv̂ne von
V ñ der kvnich wolde
. . . . vf ir sweher Lot. 1c
. . . . daz dan enbot.
. . . . wise hofsche man.
10 . . . . .e braht dan.
. . . . .er kvnich Gramoflanz
. . . . vmbe sinen chranz
. . . . hazzes pflæge.
. . . . von Norwæ̂ge.
15 . . . . .e als in der svnne sne.
. . . . claren Itonie.
. . . . .hen âne haz.
. . . . .ach die wîle er bi ir saz.
. . . . .et er volge iach.
20 . . . . an do chomen sach.
. . . . .chen livten.
. . . . .iv niht gar bedivten.
. . . . nam̃ vñ wanne sie wæren geborn.
. . . . .urch liep leit verchorn.
25 . . . . div fiere.
. . . . erde soldiere.
. . . . div Clinshors schar.
. . . . .eil sie warens niht gar.
. . . . .n mit Gawan chomen.
. . . . .zelt was genomen
729 . . . . .de von dem hvͦte.
. . . . div gvͦte.
. . . . .ñ kvndrie.
. . . . .n Artus gebeten e .
5 . . . . .e svͦne tæidinch.
. . . . .z prvͦue fvͦr clæiniv dinch.
. . . . .zze swaz er welle.
. . . . Gawans geselle.
. . . . .e herzoginne lieht erkant.
10 . . . . .avilvn an siner hant.
. . . . .ch dvrch zvht der sinne.

. . . . kvneginne.
. . . . vor ir gen dar in.
D ie chuste Brandlidelin. 1d
15 O rgulůse in ovch mit chusse enpfienc.
G Ramoflanz dvrch sv̂ne giench.
V ñ vf gnade gein ir dar.
I r dicker mvnt rôt gevar.
D en chvnich durch sv̂ne chvste.
20 D es sie doch wenich lvste.
S ie dahte an Cydegastes tot.
D a dewanch sie wiplichiv not.
D annoch in ir rv̌we.
W elt ir des geht fvͦr trv̌we.
25 G awan vñ Gramoflanz.
M it chusse ir sv̂ne machten ganz.
A Rtus gap Itonie.
Gramoflanz ze rehter ê.
D a het er vil gedienet nach.
B ene was fro do daz geschach.
730 D en ovch ir minne lerte pin.
D en herzogen von Gowerzin.
L yshois wart kvndrie gegeben.
Â ne frevde stvnt sin leben.
5 V nze er ir werden minne enpfant.
D em tvrkoyten florant.
A rtus Sayven zewibe bot.
D ie het da vor der kvnich Lot.
D er fvrste ovch sie vil gerne nam.
10 D iv gabe minne wol gezam.
A rtus was frowen milte.
S elher gabe in niht bevilte.
D es was mit râte da vor erdaht.
D o disiv rede wart vol braht.
15 D o sprach div herzoginne.
D az Gawan het ir minne.
M it prise gediente so hohe erchant.
D az er ir libes vñ vber ir lant.
V on rehte herre wæ̂re.
20 D iv rede dvhte swæ̂re.
I r soldîere die manich sper. 2a
B rachen dvrch ir minne ger.
G awan vñ die gesellen sin.
Arnive div kvnegin.
25 V ñ der werde Parcifal.
V ñ div herzoginne lieht gemal.
S ayve vñ kvndrie.
N amen vrlovp Itonie.
B elæip bi Artvs da.
N v bedarf mich nîeman fragen wa.
731 S choner hochzit ergiench.
G ynover in ir pflege enpfiench.

I tonie vnd ir Amis.
D en werden kvnich der manigen pris.
5 A n riterschefte er die erranch.
D er in Itonie minne dewanch.
C e herbergen do maniger reit.
D en hohiv minne lerte leit.
D es abendes vmbe ir ezzen.
10 M v̊ge wir mære wol vergezzen.
S wer da werder minne pflach.
D er vůnschet et naht fvr den tach.
Der kvnich Gramoflanz enbot.
des dewanch in hofferte not.
15 Z e Roy Sabyns den sinen.
S ie solden sich des pînen.
D az sie abe bræchen bi dem mer.
V n̄ vor tages chomen mit sinem her.
V n̄ daz sin marschalch næ̂me
20 S tat. div her wol gezæ̂me.
M ir spen selben (*so*) prvfet hohiv dinch.
I eslichen fvrsten svnder rinch.
D es wart dvrch hochfart erdaht.
D ie boten fvren da was naht.
25 M an sach da manigen trv̊rigen lip.
D en daz gelerten (*so*) heten wip
V on swem sin dienst verswindet.
D az er lones niht vindet. 2[b]
D em mv̊z gein sorgen wesen gach.
D an ræiche wip helfe nach.

732 Nv daht aber Parcifal.
An sin wip die lieht gemal.
V n̄ an ir kivsche sv̊zze.
O b er dehein ander grv̊zze.
5 D az er dienste nach minne bîete.
V n̄ sich vnstæ̂te nîete.
S elich minne wirt von mir gespar(t).
G roz triwe het in so bewart.
S in manlich herce vn̄ sinen lip.
10 E z newart fv̊r war nîe ander wip.
G ewaltich siner minne.
N iewan div kvneginne.
G vndwir Amvrs.
Div geflorierte Bea flvrs.
15 D o daht er sit ich minnen chan.
W ie hat div minne an mir getan.
N v bin ich doch vz minne erchorn.
W ie han ich minne svs verlorn.
M v̊z ich nach dem Gral ringen.
20 D och sol mich îemer dewingen.
C hvsslicher vmbe vanch.
V on der ich schîet des ist zelanch.
S ol ich mit den ovgen frevde sehen.
V n̄ mv̊z mirs herce iamers iehen.
25 D iv werch stent vngeliche.
H ohes mv̊tes riche.
W irt niemen selher pflihte.
G elv̊cke mich berihte.
W az mirs wægest drvmbe si.
I m lach sin harnasch nahen bi.

733 Do daht er sît ich mangel han.
Daz den sældehaften vndertan.
I st. ich mæine die minne.
D iv maniges trovrigen sinne.
5 M it frevde helfe ergæilet. 2[c]
S ît ich der bin vertæilet.
I chn rv̊che nv was mir geschiht.
G ot wil miner frevde niht.
D iv mich dewinget minne gir.
10 S tv̊nde nv vnser minne min vn̄ ir.
D az schæiden da zv̊ horte.
S o daz vns zewiuel storte.
I ch moht wol ze ander minne chomen.
N v hat ir minne mir benomen.
15 A nder minne vn̄ aller frevden trost.
I ch bin trv̊rens vnerlost.
G elv̊cke mv̊zze frevde wern.
D ie enthafter freude gern.
G ot gebe frevde al disen scharn.
20 I ch wil vz disen frevden varn.
E r greif hin da sin harnasch lach.
D es er dicke aleîne pflach.
D az er sich balde wappent drin.
E r wil nv werben nv̊wen pin.
25 D o der frevdenflvhtich man.
H et alsin harnasch an.
E r satelt ors mit siner hant.
S chilt vn̄ sper bereit er vant.
M an horte sin ræise des morgens chlagen.
D o er dan schiet do begvnde ez tagen.

734 Vil livte des hat bedrozzen.
Den daz mære was verslozzen.
G env̊ge chvndens nie ervarn.
N vn wil ich daz niht lenger sparn.
5 I chn tv̊ ez iv chvnt mit rehter sage.
W an ich in dem mvnde trage.
D az sloz dirre aventivre.
W ie der svzze vn̄ der gehivre.
A nfortas wart wol gesvnt.
10 V ns tv̊t div aventivre chvnt.
W ie von Pelrapeyre div kvnegin.
I r chivschen wiplichen sin. 2[d]
B ehielt vnze an ir lones stat.
D az sie in hohe sælde trat.

15 P arcifal daz wirbet.
O b min chvnst niht verdirbet.
I ch sage iv alrerst sin arbeit.
S waz sin hant ie gestreit.
D az was mit kinden her getan.
20 M oht ich ditze mæres wandel han.
I ch wolde in vngerne wâgen.
D es chvnde ovch mich betragen.
N v bepfilhe ich sin gelvcke.
S in herce der sælden stvcke.
25 D o div ubel bi der kivsche lach.
W an ez nie zagheit gepflach.
D az mv̊z im vestenvnge geben.
D az er behalte nv sin leben.
S ît ez sich an den hat gezogt.
I n bestet ob allem strite ein vogt
35 V f siner vnverzagten ræîse.

D er selbe cvrtêise.
W as ein hæidenischer man.
D er tovffe er chvnde nie gewan.
5 P arcifal reit balde.
Gein einem grozzem walde.
V f einer lîhten waste.
G ein einem richen gaste.
E z ist vv̊nder ob ich armer man.
10 D ise richeit iv gesagen chan.
D ie der heiden fv̊r zimîer trv̊ch.
S age ich des mêr danne gnv̊ch.
D annoch mag ich iv mer wol sagen.
W il ich siner richeit niht gedagen.
15 S waz diente Artvs hant.
B ritanie vn̄ Engellant.
D ie vergvlten niht die steîne.
D ie mit edelem arde reîne.

VI.

SALZBURGER BRUCHSTÜCK.

Ein unten (um je zwei Zeilen) beschnittenes Pergamentblatt, in Folio und Spalten zu ursprünglich 44 Zeilen, um die Mitte des 13. Jahrhunderts sehr hübsch, aber nicht besonders sorgfältig geschrieben, im Besitze des Herrn Dr. Zillner in Salzburg, der es mir im August des Jahres 1865 freundlich zur Benützung mitgetheilt hat. Das wohlerhaltene Blatt ward am 1. Juli 1864 von Herrn Controleur Ladensteiner, schon abgelöst, im dortigen Stadtarchiv gefunden. Die *z* zeigen meist die alte Form ʒ; der Text stimmt im Allgemeinen mit G.

277 Wan daʒ ih iz wil lengen. a
10 die begunden sih nennen.
E dienst mit zvhte wart gedolt.
frowen iescuten wart gedolt. } (*so*)
Vf ir pferide da si saz.
artus der chvnige niht vergaʒ.
15 Vn̄ ovh div chvnegin sin wip.
sine enpfiengen iescv̊ten lip.
Von frowen manic chvs geschach.
Artvs zeiescv̊ten sprah.
Iwern vater den chvnic von karnant.
20 lange han ich den irchant.
Daz ich den chvmbᶦ clagete.
sit man mir iʒ erste sagete.
Ovh sit ir selbe so wol getan.
es ivch frivnt irlaʒen han.
25 Wan iwer minneclichᶦ plich.
behielt den pris zekandiʒ.
Dvrch iwer schone męre.
bleip iv dᶦ sparwęre.

Iwer hant er danne reit.
swie mir von Orylles leit.
278 Geschęhe ich engan iv trvrens niht.
vn̄ getvn immer swaʒ mir geschiht.
Mir ist liep daz ir die hvlde habt.
vn̄ daʒ ir froͤliche wat (*so*)
5 Traget nah ǐwer groʒen not.
herre daʒ vergelt iv got.
Dar an ir hohet immer bris.
frowe ieschvte vn̄ ir amis.
Frowe kvrneware dalalant.
10 danne fvrte al zehant.
Ein halb andes chvniges rinc.
vber eines prvnne vrsprinc.
stvnt ir pavelvn vf dem plan.
als iʒ oben ein trake insinen chlan.
15 Hat des gantʒen halben opfels teil.
der traken zv̊gen vier wine seil.
Rehte alsam er lebend da flvge.
vn̄ daʒ pavelvn gein den lvften zv̊ge.

Da bi irchande iȥ oryllvs.
20 wan siniv wafen waren svs.

. . . .

Im bieten ere vn̄ gemach. b
vber al div mȩssenie sprach.
Des roten ritters ellen.
nimt in pris gesellen.
25 Des iahen si ane rovnen.
key bat kyngrvnen.
Oryllen dienen an siner stat.
er chvnde eȥ wol den er sin bat.
279 Wan er het es vil getan.
vor clamyde zebrandigan.
KEy dvrh daȥ sin dienen lieȥ.
vnsȩlde indes fv̊rsten swest' hieȥ.
5 Zeserc alvnen mit einem stabe.
dvrh zvht entweih' dienst abe.
Ovh was div schvlde niht v'chorn.
von der meide wol geworn (*so*).
Doch schvf er dar spise genv̊c.
10 kyngrvn eȥ fvr Oryllen trv̊c.
Ez sneit ir brvder sin spise.
frowe kvrnȩware div wise.
M(.)t ir blanchen linden hant.
frowe ieschvte vor karnant.
15 Mit wiplichen zvhten az.
der chvnic Artus niht vergaȥ.
Er enchome da div zwei sazen.
vnde lieplichen aȥen.
Do sprach er ge ezet ir vbel hie.
20 daȥ enwart doch min wille nie.
Ir engesaȥet nie vber wirtes brot.
der eȥ iv mit beȥzern willen bot.
So gar ane wanches vare.
min frowe kvrneware.
25 Ir svlt iwers brv̊der hie wol plegen (*so*).
gvte naht geb ev der gotes segen.
Artvs fv̊r slafen do.
Oryllen wart gebettet so.
Da er siner frowen pflac.
gesellechich (*so*) vnȥ an den tac.
280 WElt ir nv̊ horen wie artus.
ze karidol vȥ sinem hvs.
Vn̄ ovh von sinem lande schiet
als im div mæssenie riet.

. . . .

5 Ditȥe mære giht naht vn̄ tac. c
so daȥ er sv̊chens plach (*so*)
Den man den er den riter rot.
nante. vn̄ im solhe ere bot.
Daȥ er in schiet von chvmb' groȥ.
10 des tages do er Ietheren schoz.
Vn̄ clamyde vn̄ kyngrv̊n.
ovh sande gein dem britv̊n.
In sinen hof besv̊nder (*so*).
vber die tavervnder.
15 Wolde er in dvrh gisellecheit.
laden dvrh daȥ er nah im reit.
Also becheidenliche.
beidiv arme vn̄ riche.
Die schiltes ampt an want.
20 die lobten Artvses hant.
Swa si sȩhen ritterschaft.
daȥ si dvrh ir gelvbdes chraft.
Dehein tiost tȩten.
ez enwȩr ob si in es bȩten.
25 Daȥ er si lieȥe striten.
er sprach wir mv̊ȥen riten.
In manic lant daz ritters tat.
vns wol zegegin strite stat.
281 Vf gerichiv (*so*) sper wir mvȥen sehen
welt ir danne fv̊r einand' schehen.
Als verh rvden meisters hant (*so*)
abe geȥvchet ir bant.
5 Dar zv han ich niht willen.
ich sol den schal stillen.
Ich hilf iv swa es niht rat mac sin.
des wart an daȥ ellen min.
Ditȥe gelubde habt ir wol v'nom̄.
10 welt ir nv̊ horen wars chom̄.
Parcifal der waleys
von snewe was ein niwe leis.
Des nahtes vaste vf in gesnit.
iȥ enwas iedoch niht snewes zit.
15 Ist ez als ich iz v'nomen han.
artus der meibære man.
Swaȥ man ie von dem gesprah.
ȥe einem (*so*) pfinkesten daȥ geschah.

. . . .

20 Daȥ mære ist hie vaste vnd'sniten. d
ez parrirct sih mit snewes siten.
Sine valchenære von karidol.
riten des abendes bi dem blimȥol.
Dvrh beizen da si schaden chv̊rn.
25 ir besten valkhen si verlv̊rn.
Der gahte von in balde.
vn̄ stv̊nt die naht zewalde.
Von vb'chrvpf daȥ geschach.
daȥ im von dem lvder gah (*so*).
282 Die naht er bi parcifale stv̊nt.

279, 13 *an der eingeklammerten Stelle ist ein Loch.*

da in beden was der walt vnchvnt.
Vn̄ da si bede harte vros.
do parcifal den tach irchos.
5 Im was versnit sines pfades pan.
vil vngevertes reit er dan.
Vber ronen vn̄ vber stein.
der tach ie hoher schein.
Ovh begvnde luhten sih d' walt.
10 wan daȥ ein rone was gewalt (*so*).
Vf einen plan zv̊ dem er steich. ÷
da wol tv̊sent kense (*so*) lagen.
Da wart ein michel pagen.
Mit hvrte flv̊ch do vnder die.
15 Der valke vn̄ slůc ir eine hie.
So daȥ si im khv̊me enbrast.
vnder des gevallen ronen ast.
An ir hohen slv̊gen (*so*) wart ir we.
20 vȥ ir ẘnden vf den sne.
Vielen dri blv̊tes zehære rot.
die parcifal fvgeten not.
Von sinen triwen daȥ geschach.
do er di blv̊tes zehęre sach.
25 Vf den sne der was al wiz.
do dahte er w' hat sinen fliz.
Gewant an dise varwe clar.
kvndwiramv̊rs ia mac fv̊r war.
Disiv varwe dir gelichen.
mich wil got frevden richen.
283 Sit ich dir hie gelicheȥ vant.
ge eret si div gotes hant.
Vnde aldiv creatvre sin.
. . . .

VII.

GOTHAER BRUCHSTÜCK.

Ein Pergamentdoppelblatt, das innerste des ersten Quaternio, im grösten Folio, in Spalten zu 36 Zeilen, von denen je die erste des Reimpaares herausgerückt ist, mit grosser kräftiger Schrift. Die Handschrift stimmt in den Zügen, der Grösse und der Einrichtung genau mit dem von K. Regel in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 11, 490 ff. mitgetheilten Bruchstück eines Gedichtes von „Gawan“ (vgl. auch R. Köhler in der Germania 5, 491 ff.). Sie rührt von demselben Schreiber her. Regel setzt die Schrift ins 14. Jahrhundert, ich glaube aber, dass sie noch dem 13. angehört.

Das Bruchstück ist von Werth, weil es zur Recension D stimmt und, was bei den Parzivalhandschriften so selten ist (s. Lachmanns Vorrede zu Wolfram S. XIX), mitteldeutsche Sprachformen aufweist. Der Schreiber war ein Thüringer, seine Heimat in der Nähe der sächsischen Sprachgrenze. Auffallend ist das Vorkommen des *iu* im bestimmten Artikel *diu* und in *âventiure* u. s. w., es zeugt dies für das höhere Alter der Handschrift, denn im 14. Jahrhundert gibt es im Mitteldeutschen kein *iu* mehr: im Artikel ist es zu *î*, *ie* (*dî*, *die*), in den Adjectivendungen zu *e*, im Inlaut zu *û* geworden.

Das Bruchstück fand ich bei einem Besuche im August 1861 auf der herzogl. Bibliothek in Gotha, wo es die Nummer Cod. membr. 1. nr. 130 trägt. Herr Prof. Dr. Karl Regel hatte die Güte, später eine genaue Abschrift für mich zu besorgen.

15, 3 Als mir de auentivre giet. 1[a]
Ich ne han nv mer gezuges niet.
15 Div saget sin manliche kraft.
Behielt den pris in heidenscaft.
Zv̊ marroch vnde zv̊ persya.
Sin hant bezalte ouch anderswa.
Zv̊ damasche vnde zv̊ halap.
20 Vnde swa man ritterscefte gap.
Zv̊ arabye vnde zv̊ araby.
Daz her was iegen strites vry.
Vůr ieslichem eynem man.
Dissen ruft her da gewan.
25 Sines hertzen gir nach prise greif.
Ir aller tat vůr ym zv̊ sleif.

Nach 282, 11 *fehlt eine Zeile.*

Vnde was vil nach vnt nichtet.
Sus was ie der berichtet.
Der gegen ym zivsterens phlach.
Man iach ym des zv̊ baldach.
16 Sin ellen st'ebete synder wanc.
Von dan vůr her gegen zazamanc.
In daz kvnincriche.
Die klageten algeliche.
5 Ysenharten der den lip.
Zv̊ eyner ziost vůrlos vmme eyn wip.
Des dwanc in belekane.
Div suze valsches ane.
Daz sie ym ir mynne nie gebot.
10 Des lach her nach ir mynne tot.
Den rachen syne mage.
Offenliche vnde ander lage.
Die vrouwen dwngen sie mit here.
Die was mit ellenthafter were.
15 **D**o gamvret quam in ir lant.
Daz von scotten vridebrant.
Mit schiffes here vůr brante.
E daz her dannen wante.
Nv horet wie vnser ritter vare. 1b
20 Daz mere warf in mit storme dare.
So daz her kvme genas.
Gegen der kvningynne palas.
Quam her gesigelet in die habe.
Da wart her vil gescouwet abe.
25 Da sach her vz an daz velt.
Da was geslagen manich zelt.
Al vmme die stat wen gegen dem mere.
Da lagen zwey kreftige here.
Da hiez her vragen der mere.
Wes Div burch were.
17, 3 Sie taten synen boten kvnt.
Iz were patelamvnt.
5 Daz wart inniehlichen enboten.
Se manten in bi iren goten.
Daz her in hulfe des were in not.
Sie ne rvngen nicht wan vmme den tot.
Do der ivnge anzevyn
10 Vůr nam ir kvmberlichen pyn.
Her bot sin dienest vmme gůt.
Also noch vil dicke eyn ritter tůt.
Oder daz sie ym sageten vmme waz.
her solte dolen der viende haz.
15 Do sprach vz eynem mvnde
D'e sieche vnde der gesvnde.
Daz ym were al gemeyne.
Ir golt vnde ir gesteyne.
Des sv̊lte her alles herre wesen.
20 Vn̄ her mv̊chte wol by (in ge)nesen.
Doch dorfte her weinich (solde)s.
Von arabi des goldes.
Hete her manigen knollen bracht.
livte dinster so div nacht.
25 Waren alle die von zazamane.
By den duchte yn die wile lanc.
Do hiez her herberge nemen. 1c
Des mv̊chte ouch se vil wol gezemen.
Daz se ym de besten gaben.
Die vrouwen hetten sich erhaben.
18 Zv̊ den vensteren vnde sagen dar.
Sie namen des vil gůte war.
Vmme de knaben vnde syn harnas.
We daz gefayteret was.
5 Doch trůch der helt milte.
of eynem hermynen schilte.
Ich ne weiz wie manigen zabel bale.
Der kvningynne marschalc
Het iz vůr eynen anker groz
10 zv̊ sehene in wenich dar vůr droz.
Do mvsen syn ougen ien.
Daz her hete gesen.
Disen ritter oder synen schin
Daz mvse zv̊ alexandrye syn.
15 Do der baruch da(r) vůre lach.
Synen pris dar nieman wider wach.
hie tůt diz mere v̄ kvnt.
Aventivre von patelamvnt. (*roth*)
Svs vůr des mv̊tes riche.
In div stat behageliche.
Zen sovmere hiez her vazzen.
20 Die zogeten hin die gazzen.
Da riten zwenzich knaben nach.
Sin dobel man dort vůr im sach
Garzune. koche. vnde ir knaben.
heten sich hin vůre gehaben.
25 Stoltz was sin gesynde.
Zwelf wol geborner kynde.
Do hinden nach den knaben riten 1d
An gůter zucht mit suzen siten.
Eteslicher was eyn sarrazin.
Dar nach mvsen ouch getrecket sin.
19 Achte ros mit zindale.
Vůr decket al zv̊ male.
Daz nvnde synen satel trůch.
Eynen schilt des ich e gevůch.
5 Den vůrte eyn knabe gemeit.
Dar bi nach dem selben reit

---

1. 2. *fehlen auch* Dd.

Eyn busvnre der man noch bedarf.
Eyn tamburre slůch vnde warf.
Hohe synen tambur.
10 den herren nam vil vntur.
Da ne riten floyterre bi.
Vnde gůter videlere dri.
Den was allen nicht zv̊ gach.
Selbe reit her hinden nach.
15 Vnde sin marnere.
Der uuise vnde der mere.
Swaz da was volkes ynne.
More vnde morynne.
Was beide wip vnde man.
20 Der herre scouwen began.
Manigen schilt zv̊ brochen.
Vnde mit speren durch stochen.
Der was da vil gehangen vůr.
An die wende. vnde an die tůr.
25 Si heten iamer vnde guft.
In die vinster gigen der luft.
Was gebettet manigem wunden man.
Swenner dan arzat gewan.
Das her doch nicht mv̊chte genesen.
Der was bi vienden gewesen.
20 Sus warp ie der vngerne vloch.
Vil rosse man yme wider zoch.
Durch stochen vnde vůr houwen. 2[a]
Manige tvnkele vrouwen.
5 Lach her beidenthalben syn.
Nach rabens varwe was ir scyn.
Sin wirt in mynnichliche vntfienc.
Daz im nach vreuden sit ergienc.
Daz was ein ellens richer man.
10 Mit siner hant hete her ouch getan.
Manigen stich vnde slach.
Wante her eyner phorten phlach.
Bi dem her ouch manigen ritter vant.
Die ir hende hiengen in die bant.
15 Vn̄ den ir houbete waren vůr bvnden.
Die heten sulhe wunden.
Daz se doch taten ritterscaft.
Wante in nicht war an ir kraft.
Der burcgraue von der stat.
20 Synen gast do mynnichliche bat.
Daz her nicht vůr bere.
Al daz sin wille were.
Vber sin gůt vnde synen lip.
her vůrte in da her vant sin wip.
25 De gamvreten kvste.
Des in weynich doch geluste.
Dar nach vůr her inbizen san.
Do diz was alsus getan.
Der marscalc vůr von in zv̊ hant.
Da her die kvningynne vant.
21 Vnde iesch vil groz ein boten brot.
Do sprach her vrouwe vnser not
Ist mit vreuden ergangen.
Den wir hic haben vntfangen.
5 Daz ist eyn ritter so getan.
Daz wir zv̊ vliehene (*so*) ymmer han.
Vnseren goten die in vns brachten.
Daz sie des ie gedachten.
Nv sage mir of die truwe dyn. 2[b]
10 Wer der ritter mv̊ge syn.
Vrouwe iz ist eyn degen fier.
Des baruches soldier.
Eyn anzevin von hoher art.
Avoy. wie weynich wirt gespart.
15 Sin lip swa man in leizet ane.
Wie rechte her dar vnde dane.
Vntwichet vnde keret.
Die viende her scaden leret.
Ich sach in striten schone.
20 Da die von babylone.
Alexandrye losen solten.
Vnde do se dannen wolten.
Den baruch triben mit gewalt.
Waz ir dar nyder wart gevalt.
25 An der schvmfertivre (*so*).
Da begienc der gehivre.
Mit syme libe sulhe tat.
Sie ne heten vliehens decheynen rat.
Dar zv̊ hort ich in nennen.
Man solte wol ir kennen.
22 Daz her den pris vber manich lant.
hete aleyne zv̊ syner hant.
Nv sich ot wenne oder we (*so*).
vn̄ vv̊ge daz her mich spreche hie.
5 Wante wir han vride al dissen tac.
Da von der helt wol riten mac.
Her of zv̊ mir oder sol ich dar.
her ist anders der (*so*) wir gevar.
O we ne tete yn daz nicht we.
10 Daz hette ich gerne ervunden e.
Ob mir iz die myne rieten.
Ich solte im ere bieten.
Gerůchet her myr nahen.
wie sol ich in vntphahen.
15 Ist her mir dar zv̊ wol geborn. 2[c]
Daz myn kus nicht si vůrlorn.
Vrouwe her ist von kvninges kvnne irkant.
Des sy myn lip genennet phant.

Vrouwe ich wil uweren vursten sagen.
20 Daz sie riche kleider tragen.
Vnde daz se vůr v̂ biten.
vnz daz wir zv̂ v̂ riten.
Vnde saget iz ovch uwern vrouwen gar.
Swenich nv hin nider var.
25 So bringe ich v̂ den werden gast.
Dem suzer minne nie gebrast.
Harte weynich des vůr tarp.
vil behendelichen warp.
Der marscalc syner vrouwen bete.
Balde wart do gamvrete.
23 Riche kleider da getragen.
De tete her an sus horte ich sagen.
Die harte tivre weren.
Anker die sweren.
5 Von arabischeme golte.
Waren dar offe als er wolte
Do saz der mynnen geltes lon.
of eyn ros daz eyn babylon
Kegen ym durch ziusteren reit.
10 Den stach her dar af iz was dem leit.
Ob sin wirt icht mit ym vare.
her. vnde syne ritter gare.
Die warens ynnichliche vro.
vnde riten mit eyn ander do.
15 Sic irbeizten vůr dem palas.
Da manich ritter offe was.
Die mvsen wol gekleidet sin.
Syne kinder liefen vůr vm yn.
Ie zwei ein ander an der hant.
20 Ir herre manige vrouwen vant.
Gekleidet wnnichliche.
Der kvninginnen riche.

Ir ougen suchten hoen pin.
Do sie gesach den anzevin.
25 De' was so mynnichlicher vare.
Daz her vntsloz ir hertze gare.
Iz were ir liep oder leit.
Daz besloz da vůr ir wipheit.
Ein weynich sie do kegen im trat.
Irn gast sie sich kussen bat.
24 Sie nam in selben bi der hant.
kegen den vienden an die want.
Sazen sie an die venster wit.
of eynen kolter gesteppet samit.
5 Dar vnder eyn weichez bette lac.
Ist icht lechteres den der tac.
Dem gelichcte nicht die kvningin.
Sie hete wiplichen sin
Vnde was ouch anders ritterlich.
10 Der touwegen rosen vngelich.
Nach swartzer varwe was ir scin.
Ir krone eyn liechter robin.
Ir houbet man dar durch sach.
Die wertin zv̂ dem gaste sprach.
15 Daz ir liep were sin komen.
herre ich han von v̂ vůr nomen.
Vil ritterlicher wirdicheit.
Durch uwer zucht lat v nicht leit.
Ob ich v mynen kvmber klage
20 Den ich so nahe myme hertzen trage.
Min helfe vch vrouwe nicht irret.
Swaz v̂ war oder wirret.
Swa daz wenden kan myn hant.
Die sie zv̂ dieneste dar gewant.
2d 25 Ich bin nicht wen eyn man.
Swer v tůt oder hat getan.

VIII.

PFEIFFERS BRUCHSTÜCKE.

1.

Zehn Pergamentblätter, gr. Folio, in Spalten zu 42 Zeilen, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in meinem Besitz. Die Schrift in eine kräftige, nicht schöne, aber deutliche Minuskel. Je der erste Buchstabe der ersten Reimzeile ist, zwischen senkrechten Linien, etwas herausgerückt. Die gemalten Initialen der Abschnitte sind abwechselnd roth und blau. Bl. 1 und 2, 3 und 6, 4 und 5, 9 und 10 hängen zusammen, d. h. sind Doppelblätter. Bl. 1 bildete das 42. Blatt der Handschrift und mit Bl. 2 das zweite Doppelblatt (Bl. 2 und 7) der fünften Lage. Von Bl. 1. 5 und 6 ist je die äussere Hälfte weggeschnitten, daher von jedem nur mehr die erste und vierte Spalte vorhanden. Bl. 4 und 5 sind oben beschnitten, und auf jeder Spalte derselben fehlen sechs Zeilen.

Die Handschrift ist in Baiern geschrieben, wahrscheinlich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Darauf deuten die öfter noch erhaltenen *û* (z. B. *ûf*), *ou* für *ou* und *u*; *iu* in *diu* 250, 25. 26. 252, 4. 12; *iu* 251, 1: *c* in *lanc*, *twanc* 233, 21. 234, 8. 9.; ferner Abkürzungen wie *sæld'n*, *kund'n* 234, 1. 238, 21 und öfter. Eine jüngere Hand, gegen Ende des Jahrhunderts, hat dann die ganze Handschrift durchcorrigiert und jene ältern Formen in die jüngern verändert: *û*, *ou*, in *au*, *iu* in *eu*, *ew*, *ei* (für den Diphthongen) in *ai*, auslautendes *c* in *k*, *b* in *p*, eben so die angelehnte gekürzte Negationspartikel *n* (in *ichn*, *dern*) ausgekratzt u. s. w. Auf diese Correcturen ist im Abdruck überall keine Rücksicht genommen, sondern das Ursprüngliche gesetzt. Ferner habe ich die Abkürzungen durchwegs aufgelöst, *und* ist niemals abgekürzt, sondern ausgeschrieben: *und* oder *unde*. Der Text gehört zur Recension G.

Ich habe die Blätter vor mehrern Jahren vom Antiquar Fidelis Butsch in Augsburg käuflich erworben; woher sie stammen, konnte ich von ihm nicht erfahren. Als Buchdecken und Umschläge haben sie nie gedient, sondern sind, einige ausgeschnittene Initialen abgerechnet, durchaus wohl erhalten.

Zwei weitere Doppelblätter dieser Handschrift befinden sich auf der Münchner Bibliothek Cod. Germ. 194 (früher: Fragm. Mss. e, 20), wohin sie 1843 vom dortigen Antiquar Stöger jun. geschenkt wurden. Nach dessen Aussage sind sie „von einem Incunabel aus Steiermark abgelöst". Wie bei meinen Blättern Bl. 1. 5. 6., so ist auch hier von Bl. 3 und 4 je die äussere Hälfte abgeschnitten. Bl. 2. 3 bilden das innere, Bl. 1. 4 das äussere Doppelblatt einer Lage. Die Blätter enthalten auf 12 vollständigen Spalten 504 Zeilen, die sich auf folgende Weise vertheilen: Bl. 1 = 489, 20 — 495, 7. Bl. 2 = 506 — 512, 1. Bl. 3ª = 512, 2 — 513, 13, Bl. 3ᵈ = 516, 8 — 517, 19. Bl. 4ª = 528, 23 — 530, 4. Bl. 4ᵈ = 532, 29 — 534, 10. Da diese Blätter einer öffentlichen Anstalt angehören, genügt es, wenn ich die Lesarten mittheile; ich füge sie betreffenden Ortes ein.

1.

233 d i nigen alle viere 1ª
di zwo satzten schiere
f ur den wirt di stollen
da wart gedint mit vollen
S i stunden samt an einer schar
10 vnd waren alle wol gevar
d en vieren was geleich ir wat
seh' wa sich nicht versovmet hat
a nder vrowen vierstund zwo
di waren da geschaffet zvo
15 v ier trugen kerzen groz
di andern vier nicht verdroz
S i trugen einen teuren stein
da tags di sunne liht durch schein
d a fur was sein nam erkant
20 ez was ein granat iok(a)nt
b eidev lanc vnde breit
durch di liht in dunne sneit
S wer yn ze einem tische maz
dar ab der wirt durch reicheit az
25 S i giengen vil recht
fur den wirt alle æht
g egen neigen si ir houbt wegten
vier di taveln legten
o vf helfenbein weiz als ein sne
stollen di da komen e
234 M it zuhten si kunden wider gen
zv den ersten vieren sten
a n den aht vrowen was
rökke grvner dann ein gras
5 v on azagouch sameit
gesniten wol lanc vnde weit
d a enreiten (*so*) si zesamne twanc
gurtel teure smal vnde lanc
d i aht iuncvrowen klug
10 isleichev ob ir hare trug
e in klein blumen schapel
der graf ywan von navel

v nd gernis von keyle
ez was vber manig meile
15 z e dinst ir tochter dar genomen
man sach di zwo furstinne komen
. . . .

237 (b)ot eins graven sun darnach 1[d]
dem was zegen[1]) fur si gach
(s)wa der taveln deheinev stunt
da tet man vier knappen kunt
15 (d) az si dinstes nicht vergezzen
den di dar ob sæzen
(z)wen knieten vnd sniten
di andern zwen nicht vermiten
(d)i trugen trinken vnd ezzen dar
20 vnd næmen ir mit dinste war
(h)oret mer von reicheit sagn
vier karratschen musten tragen
(m) anic tewer goltfaz
ikleichem ritter der da saz
25 (m)an zoch si ze vier wenden
fier ritter mit ir henden
(m)ans ouf di taveln setzen sach
ikleichem ginc ein schreiber nach
(d[i]) sich darzv arweitte
vnd si wider ouf berreitte

238 S o da gedint wære
nv horet ander mære
(h)vndert knappen man gebot
di namen in weize twehln prot
5 M it zůhten vor dem grale
si gingen all zemale
v nd teilten fur di taveln sich
man seite mir daz sag ouch ich
o vf ewer ikleiches eit
10 daz vor dem gral was berreit
S ol ich des yeman triegen
so muzet ier mit mir liegen
w an swa nach iener bot di hant
daz er daz berreit vant
15 S peis warm speis kalt
speis newe vnd da zv alt
d az zam vnd daz wilde
ez enwurd ny dchein bilde
b eginnet maniger sprechen
20 der wil sich vbel rechen
w an der gral was der sælden fruht
der werld sůze ein selic gnuht

[1]) gen *steht auf einer Rasur.*

2.

249 w an di man an ir leibe sach 2[a]
parzifal sie gruzte vnde sprach
n v wizzet vrowe mir ist leit
ewer senleichev arbeit
B edurfet ir meins dinstes icht
in ewerm dinst man mich siht

250 S i dankt im ovz iamers siten
vnd vragt yn wann er quem gerriten
S i sprach ez ist wider zæme
daz yman an sich næme
5 S ein reis in disem waste
vnkundem gaste
M ac hye wol grozzer schad geschehn
ich hanz gehort vnd gesehn
D az hy vil leut den leip verluren
10 vnd werleichen ende kuren
k ert hinnen ob ir welt genesen
. sagt e wa seit ir heint gewesen
d ar ist ein meil oder mer
daz ich gesach nie burk so her
15 M it allerslahte reicheit
in kurzer zeit ich dannen reit
S i sprach der euch getrewet icht
den sult ir gerne trigen nicht
I r tragt doch eins gastes schilt
20 evch moht des waldes han bevilt
v on erbowem lande her gerriten
inner dreizic meilen wart ny versniten
z v deheinem bowe holtz noch stein
nuwan ein burc stet alein
25 d iv ist erden wunsches reich
swer div suchet fleizikleich
l eider dern vindet ir nicht
vil leut manz doch werben siht
e z muz vnwizzende geschehn
Swer di burk sol gesehen

251 I ch wæn herre di ist iv vmbekant
munsalvashe ist si genant
d er burge wirt ist roian
der desalvashe was sein an
5 d az braht der alt tyturel
an seinen sun rois frimutel
h iez der werd weigant 2[b]
vil manigen preis erwarp sein hant
D er lag an einer tyost tot
10 als im di minne dar gebot
d er selb lie vier werdev kint
bei reicheit drev mit iamer sint
d er vierd der hat aremut

durch got fur sunde er daz tut
15 d er ist geheizen trefrizzent
anfortas sein bruder lent
d ern mac gerreiten noch gegen
noch geligen noch gesten
d er ist ouf mvnsalvashe wirt
20 vngenad yn nicht verbirt
S i sprach herre wert ir komen dar
zv der iæmerleichen schar
s o wær dem wirt worden rat
vil kumbers den er lange hat
25 d er waleis zder magde sprach
grozzev wunder ich da sach
v nd manic vrowen wol getan
bei der stimme bekant si den man
S i sprach dv bist ez parzifal
nv sag an sæhe dv den gral
252 v nd den wirt iamers ere (*so*)
la horen libev mere
o b wendic si sin freis
wol dich der sælden reis
5 w an swaz di luft hant beslagen
dar ob mustv hôhe tragen
d ir dint zam vnd wilt
gen reichn ist dir wunsch gezilt
(P)[1] arzifal der weigant
10 sprach. wa von habt ir mich erkant
(s) i sprach da bin ichz div magt
div dir e kvmber hat geklagt
v nd div dir sagte deinen namen
dv endorft dich nicht der sippe schamen
15 d az dein muter ist mein mûme
weipleicher keusche ein blûme
I st si geloutert ane tow
got lon dir daz dich do so row
M ein vreunt der mir zer tyost lag tot 2c
20 Ich han yn hie nu prufe not
d i mir hat got an im gegeben
daz er nicht lenger solde leben
e r pflag mænleicher gute
sein sterben mich do mûte
25 o uch han ich seit von tag ze tage
furbaz erkennet newe klage
o we war kom dein roter munt
bistuz sigvne di mir kunt
t et. wer ich was an allen var
dein reidellæht lancbrounez har
253 d es ist dein houpt bloz getan

zu dē forst[1]) in brezzilian
s ach ich dich doch vil minnikleich
wie dv wærest iamers reich
5 d v hast verlorn varbe vnd kraft
deiner herten geselleschaft
v erdruzze mich sol't[2]) ich si habn
wir sulln den toten man begraben
D o nazten ougen ir di wat
10 ouch was vrown luneten rat
n inder da bei ir gewesen
div riet ir vrowen lat genesen
d isen man. der den ewern sluc
er mag ergetzen euch genuc
15 S igvne gerte ergetzens nicht
als weip di man bei wanken siht
M anigev der ich wil gedagen
horet mer von sigvnen trewen sagen
S i sprach sol mich iht gevrowen
20 daz tut ein dinc ob in sein dowen
l ezzet den vil trourigen man
schied dv helfleiche dan
S o ist dein leip wol preises wert
dv furest ouch vmb dich sein swer(t)
25 h astv geleret des swertes segen
dv maht an angest swertes pflegen
S ein ekke ligent im recht
von edelm geslecht
w orht ez trebukeres hant
ein brunne stet bei karnant
254 d arnach der kunic heizet zac 2d
daz swert bestet ganz einen slac
a n dem andern ez zervellet gar
wiltuz danne bringen dar
5 e z wirt gantz von des wazzers tran
dv must des vrspringes han
v nderm velse e ez beschine der tac
der selbe brunne heizet lac
S int div stukke nicht verzeret
10 swer si reht zeinander keret
S o si der brunne machet naz
gantz vnd sterker baz
w irt im faltz vnd ekke sein
vnd verlisent nicht div mal ir schein
15 d az swert bedorf wol segens wort
ich furht di habestv lazzen dort
h atz aber dein munt gelernt
so wachsent vnd bernt
I mmer sælden kraft bei dir

[1]) *Der Initial* (*ein blaues* P) *ist ausgeschnitten.*

[1]) zu dē forst *von anderer Hand und Dinte auf einer Rasur.*

[2]) t *vom Corrector übergeschrieben.*

20 liber neve geloube mir
S o mvz gar dienen deiner hant
Swaz dein leip da wunders vant
o uch mahtv tragen schone
Immer sælden krone
25 h och ob den werden
den wunsch vf der erden
h astv gewaltikleiche
niman ist so reiche
d er gen dir kost muge han
hastu frag ir recht getan
255 **E** r sprach ichn han gevraget nicht
owe daz euch mein ouge siht
S prach div iamerbærev magt
seit ir vragens seit verzagt
5 I r sahet sulch wunder groz
daz euch vragens do verdroz
d o ir waret dem grale bei
manic vrowen valschez frei
d i werden garshiloien
10 vnd repanse de schoien
v nd sniten silber vnd blutic sper
owe waz wolt ir zv mir her

3. 4.

316 g vnerter leip ir parzifal 3ᵃ
ir saht doch fur euch tragen den gral
v nd sneidend silber vnd blutig sper
ir vreuden letze ir trourens wer
w ær ze munsalvatse iv fragen mit
in heidenschaft zetabrunit
317 d i stat hat erden wunsches solt
hie het iv fragen mer erholt
J ens landes kvnegein
ferefiz anschwein
5 M it rehter ritterschaft erwarp
an dem diu manheit nicht verdarp
d iv ewer beder vater truc
ewer bruder wunders pfligt genuc
(d) er ist beide swarz vnd blanc
10 der kviniginne sun von zazamanc
n v denke ich aber an gahmureten
des herze falsches was erieten
v on anschowe ewer vater hiez
der iv ander erbe liez
15 (d) ann als ir habt erworben
an preis ir seit vertorben
H et ewer muter ie missetan
so sold ichz gern da fur han
I rn moht ir sun nicht gesein

20 nein si lerte ir trewen pein
g eloubt von ir guter mære
vnd daz ewer vater wære
M ænleicher trewen weise
vnd witvenk hoher preise
25 E r kund wol mit schalle
groz herze vnd kleine galle
d ar uber was sein prust ein dach
er was rausch[1]) vnd vench vach
S ein mænleichez ellen
kund den preis wol gestellen
318 n v ist ewer preis ze falsche komen
owe daz ye wart vernomen
v on mir herzelauden barn
an preis sus hat missevarn
d i magt lert mit trewe
10 al klagende herze rewe
w ider fur den kunic si kerte 3ᵇ
ir mær si da gemerte
S i sprach ist hie dehein ritter wert
des ellen preis hab gegert
15 v nd da zu hoher minne
ich weiz wol vier kuniginne
v nd vier hundert iuncvrowen
di man gerne mohte schowen
v f tschahteil marveile di sint
20 all aventeur ist ein wint
w ann di man da betzalen mac
werder minne hoch beiac
a lleine hab ich der reise pein
ich wil doch heinte druffe sein.
25 **D** iv maget trouric nicht gemeit
an urloup von dem ringe reit
a l weinunde si dikke wider sach
nu horet wi si zeiungest sprach
e y munsalvashe iamers zil
we daz dich niman trosten wil
319 k undrie lazurziere
di vnsvze vnd doch fiere
d en waleis si beswert hat
nv waz half yn kunes herzen rat
5 v nd warev zvht gen manheit
vnd dannoch mer im was berreit
s cham ob allen seinen siten
den rechten falsch het er vermiten
w an scham geit preis zelone
10 vnd ist doch der sel krone
S cham ist ob siten ein gᵉubet vᵉp
cunware daz erst weinen hup

---

1) au *auf radierter Stelle.*

d az parzifaln den degen balt
kundrie lazurziere alsus beschalt
15 v mb also wunderleich geschaf
herzen iamer ougen saf
g ap maniger werden vrowen
man must hie weinen schowen
k undrie was ir trourens wer
20 si reit enwec nu reit dort her
e in ritter der truc hohen mut
als sein harnasch was so gvt
v on fuze untz an des houptes dach 3c
daz manz fur groze kost iach.
25 S ein zimierde was reich
gewapent ritterleiche
w as sein ors und sein leip
da vand er magt man vnde weip
T rouric an dem ringe hie
da reit er zv nv horet wie
320 S ein mut stund hoch doch iamers vol
die bede schantz ich nennen sol
h ochfart riet sein manheit
iamer lert yn herzenleit
5 e r reit ovzzen zv dem ringe
ob man yn da icht dringe
v il knappen spranc dar naher san
do enpfingen si den werden man
S ein schilt was vmbekant
10 den helm er nicht von im bant
d er vreuden ellende
truc des swert in seiner hende
v erdekket mit der scheiden
do vragt er nach yn beiden
15 w o ist artus vnd gawan
iuncherren zeigten im di san
S us ginc er durch den rinc weit
teure was sein kurseit
M it lihtem pfelle wol gevar
20 fur den wirt des ringes schar
S tund er vnd sprach alsus
got halde den kunic artus
v nd da zu vrowen vnd man
Swaz ich der hie ersehen han.
25 D en beut ich dinstleichen gruz
wan einen tut mein dinst buz
d em wirt mein dinst niemer schein
ich wil bei seinem hazze sein
S waz hazzes er geleisten mac
mein haz im beutet hazzes slac
321 I ch sol doch nennen wer der sei
ach ich arm man vnd owy
d az er mein herze ie svs versneit
mein trewe ist von im al ze breit
5 d az ist mein herre gawan 3d
der dikke preis hat getan
v nd hohe werdikeit bezalt
vnpreis sein het alda gewalt
d o yn sein gir dazu vertruc
10 in dem gruze er meinen herren sluc
e in kus den iudas teilte
im solhen willen veilte
e z tut manic tousent herzen we
e daz streng mortleicher re
15 a n meinem herren ist getan
lougent des her gawan
S o antwurt vf kampfes slac
von hevte vbern vierzigisten tac
v or dem kunic von anscalun
20 inder houptstat zetschanfenzun
I ch lad in kampfleiche dar
. gen mir ze komen vf kampfes var
k an sein leip des nicht verzagen
ern welle da schildes ampt tragen.
25 D o mân ich yn dannoch mere
bei des helmes ere
v nd durch ritters ordenleichez leben
dem sint zwei reichev vrbot gegeb(en)
R echtev scham vnd werde trew
gebent preis alt vnd newe
322 h er gawan sol sich nicht verschemen
ob er gesellikeit wil nemen
o b der tavelrunder
div dort stet besunder
5 I r recht wær gebrochen san
sæze drob ein treweloser man
I chn bin her nicht durch schelten komen
geloubt ez seit irz habt vernomen
I ch forder kampf fur schelten
10 der nicht wan tot sol gelten
o der leben nach eren
wen ez wil di sælde leren
d er kunic sweic vnd was vnfro
doch antwurt er der rede so
15 h erre er ist meiner swester svn
wære gawan tot ich wolde tun
. . . . 4a
h at euch anders yman leit
getan. son machet nicht so breit
25 S ein laster ane schulde
wand gewinnet er ewer hulde
S o daz sein leip vnschuldic ist
ir habt an dirre kurzen vrist
v on im geseit daz ewern preis

krenket. sint di levte weis
323 b eakurs der stolze man
des bruder was her gawan
d er stund vf vnd sprach zehant
herre ich sol da wesen pfant
5 S war gawan ist der kampf gelegt
sein velschen mich vnsamfte regt
w elt irz nicht erlazzen yn
habt euch an mich sein pfant ich bin
I ch sol zekampfe fur yn sten
10 ezn mac mit red nicht ergen
d az hoher preis geneiget sei
der gawane ledikleich ist bei
e r kerte alda sein bruder saz
fuzvallens er da nicht vergaz
15 e r bat yn sus nv horet wie
gedenke bruder daz dv ie
M ir hulfe rechter werdikeit
la mich fur dein arweit
e in kampfleichez geisel wesen
20 ob ich an kampfe sull genesen
d es hastv immer ere
er bat in furbaz mere
d urch bruderleichen ritters preis
her gawan sprach ich bin so weis
25 (D)[1]) az ich dich bruder nicht gewer
(d)einer bruderleichen ger
(i) chn weiz warumb ich streiten sol
doch tut mir streiten nicht so wol
. . . . 4[b]
324 I chn han ouch nicht zesprechen dar
stark kune wol gevar
G etrewe vnd reiche
hat er di vollikleiche
e r mac wol borgen dester baz
10 ichn trag gen im deheinen haz
e r was mein herre vnd mein mac
durch den ich hebe disen bac
v nser væter bruder hiezzen
die nichtes einander liezen
15 S o hoher man gekronet wart
nie. ichn het im vollen art
k ampfes rede zebieten
mit rache gen im nieten
I ch bin ein furst vz aschalun
20 der lantgrave von tschaufenzvn
v nd heiz kyngrimursel
ist her gawan lobes snel
e rn mac sich anders nicht entsagen
er muze den kampf da gen mir tragen
25 o uch gib ich im frid vber al daz lant
nuwan von mein eines hant.
Mit trewen ich fride geheize
ouzerhalp des kampfes kreize
g ot hut al der ich lazze hie
wan eins er weiz wol selbe wie
325 S us schiet der wol gelopte man
von dem plimizols plan
d o kyngrimursel wart genant
gotweiz do wart er schier erkant
5 w erden wirdigen preis
het an im der furste weis
s i iahen daz her gawan
des kampfes sorge muste han
v on seiner waren warheit
10 des fursten der da von im reit
. . . . 4[c]
17 v on kundrien ouch man innen wart
parzifals namen vnd sein art
d az in gebar ein kunegein
20 vnd wi di erwarp der anschwein
M aniger sprach wi wol ich weiz
daz er si vor kanvoleiz
g edinte hurtikleiche
mit manigem poynder reiche
25 v nd daz sein ellen unverzagt
erwarp di sældeberen magt
A nflise di geherte
ouch gahmureten lerte
d a von der helt wart kurteis
nv sol sich iesleich briteneis
326 h ie vrewen daz vns der helt ist komen
da preis mit warheit ist vernomen
a n im vnd ouch an gahmuret
rechtev werdikeit wol sein gewet
5 a rtus het bei dem tage
was komen freud vnd klage
e in sulch geparrieret leben
was den helden da gegeben
S i stvnden vf vber al
10 da was trouren ane zal
S i gingen mit einander san
da der waleis vnd gawan
b ei einander stunden
si trostens als si kvnden
15 c lamide den wol geborn
douhte er het mer verlorn
d an yman der da mohte sein
vnd daz zescharf wær sein pein
e r sprach zeparzifale

[1]) *Der Initial (ein rothes D) ist ausgeschnitten.*

20 wart ir bei dem grale
S o wil ich sprechen ane spot
in heidenschaft tribabilot
. . . . 4[d]
M ich schied von vreuden ewer hant
hie ist vrow cunware delalant
327 o uch wil div edel furstein
so gar zv ewerm gebot sein
d az ir niman dinen lat
swie vil si dinstes geldes hat
5 S i mohte ydoch belangen
daz ich bin ir gevangen
a lso lange hie gewesen
ob ich an vreuden sull genesen
S o helfet mir daz si ere sich
10 so daz ir minne ergeze mich
e in teil des ich von iv verlos
do mich der vreuden zil verkos
I ch hetz behalten wol wann ir
nv helfet dirre magde mir
15 d az tun ich sprach der waleis
ist si her wol kurteis
I ch ergeze euch gerne si ist doch mein
mit der ir welt bei sorgen sein
I ch mein div treit den beakurs
20 kondwirnamurs
v on lanfuse div heidnin
artvs vnd daz weip sin
v nd cunware delalant
vnd vrow iescute von karnant
25 d i gingen da durch trosten zv
waz welt ir daz man mer nv tv
C vnwaren si gaben clamide
dem was nach ir minne we
S einen leip gap er ir zelone
vnd ir houpt ein krone
328 d az ez di von lanfusen sach
div heidnin zv waleis spra(ch)
k vndrie nant vns einen man
des ich euch wol ze bruder gan

5. 6.

nv was ouch von . . . komen[1] 5[a]
339 d esn weiz ich nicht wi mangen tac
gawan der manheit pflac
15 S us reit der ware degen balt
seine rehte strazze vz eineē walt
M it seinem gezoge durch einen grunt
do wart im vf dem buhel kunt
e in dinc daz angest lerte

[1]) *Die Zeile ist halb abgeschnitten.*

20 vnd sein manheit merte
d o sach der helt fur vnbetrogen
nach maniger banier zogen
v il grozer fure nicht zekranc[1])
do daht er mir ist der weg zelanc
25 f luhtic wider gen walde
do hiez er gurten balde
e inem orse daz im orilus
gap daz was genennet sus
M it den kurzen oren kringvlæt
er enpfingez an allerslahte bet
340 E z was von munsalvashe komen
vnd het lehelein genomen
z ebrunbange bei dem se
einem ritter tet sein tyost we
5 d en er tot der hinder stach
des sider trefrizent veriach
g awan dahte swer verzagt
so daz er fluchet e man iagt
d ast seinem preis gar ze frv
10 ich sol hin naher stapfen tzv
S waz mir davon nu mac geschehen
ir hat mich des merer teil gesehen
d es sol doch gvt rat werden
do erbeizt er vf di erden
15 R echt als er habt einen stal
di rotte waren ane zal
d i da mit kumpanie riten
er sach vil kleider wol gesniten
. . . .
343 h erre sus heizet der vor euch vert
20 dem doch sein reise ist vnerwert
R oys poydekumunz
vnd der castor de lon( )runtz
d a vert ein vnbescheiden leip
dem minne nie gebot dehein weip
25 e r treit der vnfuege krantz
vnd heizet meliahkantz
e z wær weip oder magt
waz er da minne hat beiagt
d i nam er gar in noten
man sold yn drumbe toten
344 E r ist poydekomunzez svn
vnd wil ouch ritterschaft hy tvn
d er pfliget der ellens reiche
dicke vnvertzægleiche
5 w az touc sein mænleicher site
ein swein mvter lief ir mite
I r verhelein daz wert ouch si

[1]) r *vom Corrector übergeschrieben.*

Ichn horte man gepreisen ny
w as sein ellen ane fuge
10 des volgent ouch noch genuge
h erre nv horet ein wunder
lat iv daz sagen besunder
g roz her nach iv da furet
den sein unfuge ruret
15 d er kunic melianz von liz
hohvertikleichen zornes fliz
h at er gefrvmet gar ane not
vnrehtev minne im daz gebot
d er knappe in seiner zuht veriach
20 herre ich sagz iv wann ich sach
d es kuniges melianzes vater
in todes leger vor sich bater
d i fursten seins landes
vnerloset pfandes
25 S tunt sein ellenthaftez leben 6[a]
daz must sich dem tod ergeben
I n der selben rewe
bevalch er vf di trewe
M elianden den klaren
allen den di da waren
345 **E** rkos im einen sunder dan
der furst was sein hohster man
g en trewe wol bewaret
aller falscheit erlæret
5 d en bat er zihen seinen svn
er sprach dv maht an im nv tvn
d einer trewen hantfeste
seit in daz er di geste
v nd di heimleichn habe wert
10 wen ez der kumberhafte gert
d em bit in teilen sein habe
sus wart bevolhen da der knabe
d o leiste der furste lybaut
al daz sein herre der kunic gschav(t)
15 a n dem todes leger gen im warp
hart lutzl des verdarp
e ndehaft ez wart geleistet sider
der furst furt den knappen wider
d er het daheim libev kint
20 als sie im noch billeich sint
e in tohter der des nicht gebrach
wan daz man des ir zeite iach
S i wær wol amye
si heizet oblye
25 I r swester heizet obilot
oblye frumt vns dise not
e ins tages gedech ez an di stat
daz si der iunge kunic bat

n ach seinem dinst ir minne
sie verflucht im sein sinne.
346 **V**nd vragt yn wes er wande
warumb er sich sinnes ande
S i sprach hinz im wæret ir so alt
daz vnder schilde wæren bezalt
5 I n werdikleichen stunden
mit helm vf houpt gebunden
. . . .
349 **S** vs hat der zorn sich fur genomen 6[d]
bede kvnige wellent komen
f vr bearotshe da man muz
mit arweit dinen weibe gruz
5 M an muz vil sper da brechen
beide hurten vnd stechen
B earoshe ist so ze wer
ob wir heten zweinzic her
I sleichz grozer dann wir han
10 wir mŭstenz vnzerfuret lan
M ein reis ist daz hinder her verholn
disn schilt han ich dan verstoln
o vz von andern kinden
ob mein herre mohte vinden
15 e in tyost durch seinen ersten schilt
mit hurtes poynder dar gezilt
d er knappe hinder sich do sach
sein herre fur im balde nach
d rev ors vnd zwei weizzev sper
20 gahten vast mit im her
I ch wæn sein gir yman trŭge
ern wolde gerne ze for flŭge
d i erstn tyost da han beiagt
als mir div avnteure (*so*) sagt
5 d er knappe sprach zv gawan
herre lat mich evern vrloup han
d er kerte seinem herren zv
was welt ir daz gawan nu tv
e rn besæhe waz disev mær sein
doch lert yn zweifel strengen pein
350 **E** r daht sol ich streiten sehen
vnd sol des nicht von mir geschehen
S o ist mein preis erloschen gar
kvm aber ich durch streiten dar
5 v nd wirt ich da geletzet
mit warheit ist entsetzet
a ller mein werdikleicher preis
ichn tvn ez nicht deheinen weis
I ch sol e leisten meinen kampf
10 sein not sich in einander klampf
g en seiner kampfes verte
was beliben al ze herte

[MÜNCHNER BLÄTTER.]

489, 30. muoz *fehlt.*

490. 1. di andern. — 2. von bluͤte. — 3. komenden. — 4. 5. di. — 4. lerent. — 5. hohen. — 8. zder. — 9. di z. di ich. hie *fehlt.* — 14. a. des spers. — 15. So manz. — 18. aber deh. — 19. von dem. — 21. sneident. — 22. vermeident. — 24. wirtes. — 25. der des g. — 27. ditzes. — 29. der von. — 30. daz.

491, 1. Eren m. — 3. der leint. — 4. seufteb. — 6. Brumbange = *D.* — 7. man in. — 11. pei seinem. — 21. gankert = *D.* — 28. abndes.

492, 1. ængestl. — 7. iene h. da zv in. — 9. wagent — iens = *D.* — 15. abendes. — 20. ze v. — 21. daz sper. — 28. daz vf l. — 30. sper] der.

493, 2. di wunden. — 4. also g. — 5. alrest an der = *D.* — 15. zdem. — 17. wirte. — 19. sein suln. — 22. so hoher. — 24. keuschh. — 25. etsleicher st. — 28. h. noch zorn.

494, 3. schanz. — 4. enpfahent vnd gewent. — 5. si nement. — 7. w. aber inder. — 9. daz *fehlt.* — 10. von des grals. — 11. di muͤzzen sein. — 12. huͤtt. — 13. den man. — 14. offenleiche g. m. di m. — 21. t. in legte inz. — 28. sterben.

495, 2. verholn di. — 7. swer aber dem gral dinstes sich h. b. —

506, 17. vntz daz daz bl. — 20. gawanen = *D.* sach. — 21. des danket. — 22. hetez e. — 25. wære = *D.* — 29. nahen = *D.* — 30. sultz.

507, 1. Ich wande n. daz ez quæme. — 8. ditz. — 10. Gawanen = *D.* — 14. ich inder = *D.* — 16. vragt. — 19. da erget. — 23. w. wunde segen. — 24. mannes. —

508, 1. In. — 2. trennelen. der b. — 7. sulhe. — 11. veigen baume. — 12. ol. — 14. al *fehlt.* — 15. do sach. niderth. — 17. vz dem. — 19. claren. — 21. weibe. — 23. sô *fehlt.* — 25. geschicket = *DG.* — 27. di av. — 30. spansenbe.

509, 7. mêr *fehlt.* — 10. daz ist er w. — 14. enpfhahet ez. — 15. ein isl. — 18. hieze. —

510, 3. mohtez. — 4. zv semftorem. — 7. ewern. — 8. wan. — 12. lons = *D.* — 18. des *fehlt.* — 21. swiz. — 27. mich *fehlt.* — 30. dannoch.

511, 5. sprechet. — 8. seit ir. — 10. dannoch. — 12. minne mag. — 16. gehoret. — 17. ir vns. — 18. muzet ir. — 19. mugt. — 21. ez ist. — 23. einen b. — 24. pferdes. — 25. seht ir vnd horet. — 30. losetz — nach euchz g.

512, 6. gedaht. — 10. daz. — 15. irz vr. — 20. vorne. — 27. vbern. — 28. saher. —

513, 4. wand. — 11. den ez. — 12. trugenh.

516, 10. lieht g. — 17. gawane = *D.* — 18. zornekl. — 19. michs = *D.* — 21. danne. — 26. n. vf. — 27. gr. si vz. —

517, 1. Der — 3. zder. — 9. sih ich. — 13. di er da w. w. —

528, 24. aber. — 27. oder leiteh. —

529, 2. twirchet. — 4. drumme s. — 5. scheide. — 8. da. der iuncvrowen geschach. — 12. doch muͤz er drumbe. — 13. iuncvrowen. — 17. doch *fehlt.* — 19. do. — 22. do nahet 24. doch sach m. — 29. einen.

530, 3. wæne.

533, 2. solchen. — 3. durchelt. — 5. bereitet. — 8. deu^{e}hte. — 10. da zv. ze alt. — 12. dem. — 14. danne. si dem a. brache t. — 16. twederhalp. — 18. siten. — 20. sol irz. — 27. da twederz.

534, 1. gerne. — 2. sonemak. — 3. der minne nicht. — 4. im. — 8. wand in.

7.

539 w olt er sus zv meinem gebot sten 7ª
gesunt liz ich in hin gen
M it rede warp erz an in so
daz wart nicht gar geleistet do
540 D och liz er vf den weigant
ane gesicherte hant
I tweder vf di blumen saz
gawan seins kvmbers nicht vergaz
5 d az sein pfert was so kranc
den weisen lert sein gedanc
d az er daz ors mit sporn rite
vntz er versuchte seinen site
d az was gewapent wol fur streit
10 pfelle vnd sameit
w as sein ander koverteure
seit erz erwarp mit aventeure
w arumbe solt erz reiten nicht
seit ez zereiten im geschiht
15 e r saz drouf do fur ez so
seiner weiten sprunge er was fro
d o sprach er bistuz kringvliet
daz vrians mit valscher bet
e r weiz wol wi an mir erwarp
20 da von idoch sein preis verdarp
w er hat dich gewapent sider
ob duz bist got hat dich wider
M ir schone gesendet
der dicke kumber wendet
25 e r erbeizte drabe ein march er vant
des grals wapen was gebrant
e in tůrteltaub an seinen buc
lehelein zder tioste sluc
d rouf den von prienlaiors
orilus wart ditze ors
541 d er gap ez gawane
vf dem plimizols plane
H ie kom sein trouric gute
wider in hohgemute
5 w and daz in twanc ein rewe
vnd ein dinstbernde trewe
d i er nach seiner vrowen truc
div im smæhe bot genuc
n ach der in iagte sein gedanc 7ᵇ
10 inner des der stoltz lisklois spranc
d a er ligen sach sein swert
daz gawan der degent (*so*) wert
M it streite vz seiner hende brach
manic vrowe in aber streiten sach
15 d i scheide waren so gedigen
Itweder lie di seinen ligen
v nd gahten sus zv streite
itweder kom bezeite
M it herzenleicher mannes wer
20 ob in saz vrowen ein her
z den venstern vf dem palas
vnd sahen den kampf der vor in was
d o hub sich erst newer zorn
itweder was so hoch geborn
25 d az sein preis vnsamfte erleit
ob in der ander wider streit
h elm vnd swerte di liten not
di waren ir schilt fur den tot
S wer der helden streiten sach
ich wæn erz in fur kumber iach
542 L iskois gwellius
der iunge suze warp alsus
v recheit vnd ellenthaftev tat
was seins hohen herzen rat
5 e r frumt manigen snellen swanc
dicke er von gawane spranc
v nd aber wider sere vf in
gawan truc stætikleichen sin
e r dahte ergriffe ich dich zv mir
10 ich sol vil wol gelonen dir
M an sach da veures blicke
vnd swert vf werfen dicke
z e ellenthaften henden
si begunden einander wenden
15 n eben fur vnd hinder sich
ane not was ir grich
S i mohtenz ane streiten lan
do begreif in mein her gawan
v nd warf in vnder sich mit kraft
20 mit halsen sulch geselleschaft
M v^{e}zze mich vermeiden 7ᶜ
ichn moht ir nicht erleiden
g awan iesch sicherheit
der was als vmberreit

25 l iskois der da vnden lac
sam do er von erste streites pflac
e r sprach dv soumest dich ane not
fur sicherheit gib ich den tot
l az enden dein werde hant
swaz mir ie preises wart bekant
543 **V** or got ich bin vervlůchet
meins preises er nicht mer růchet
d urch orgelusen minne
der edeln herzoginne
5 m ůst mir manic werd man
seinen preis zemeinen handen lan
d v maht vil preises erwerben
ob dv mich kanst ersterben
d o dahte des kvniges lotes svn
10 deswar ichn sol also nicht tvn
S o verlure ich preises hulde
erslug ich ane schulde
d isen kunen helt vnverzagt
in hat ir minne vf mich geiagt
15 d er minne mich da twinget
vnd mir vil kvmbers bringet
w and lazze ich in durch si genesen
ob mein teil an ir sol wesen
d azu mag er nicht erwenden
20 wil mirz gelucke senden
w and het si vnsern streit gesehen
ich wæne si must ouch mir des iehen
d az ich minne dienen kan
do sprach mein her gawan
25 I ch wil durch di herzogein
dich beim leben lassen sein
g rozzer můde si nicht vergazzen
er liz yn vf si sazen
v on einander verre
do kom des schiffes herre
544 **V** on dem wazzer vf daz lant
er ginc vnd truc vf seiner hant
e in mouzer sprinzellein al gra 7[d]
ez was sein reht leben da
5 S wer tiostierte vf dem plan
daz er daz orse solde han
y enes der da læge
vnd der des siges pflæge
d es hende sold er neigen
10 vnd seinen preis nicht versweigen
S us zinset man im blůmen velt
ez was sein beste huben gelt
o der ob sein mouzer sprincellein
ein galander lerte pein
15 v on anders nichte gie sein pfluc
daz douht in urbor genuc
e r was geborn von ritters art
mit guten zuhten wol bewart
e r gie zv gawane
20 den zins von dem plane
y esch er zuhtikleiche
gawan der ellens reiche
S prach herre ich wart nie koufman
ir mugt mich zolles wol erlan
25 d es schiffes herre wider sprach
herre so manic vrowe sach
d az euch der preis hy ist geschehen
ir sult mir meins rehtes iehen
h erre tut mir reht erkant
ze rehter tiost hat ewer hant
545 **M** ir ditze ors erworben
mit preis alvnverdorben
w and ewer hant in nider stach
dem aldiv werlt preises iach
5 M it warheit vntz an disen tac
ewer preis seinhalp der gotes slac
I m vreude hat empfuret
groz sælde hat gerruret
g awan sprach er stach mich nider
10 des erholt ich mich sider
S eit man euch tiost verzinsen sol
er mac euch zins geleisten wol
h erre dort stet ein runzeit
daz erwarp an mir sein streit

8.

556 S o muz ich doch ir kumber klagen 8[a]
sprach gawan wirt ir sult mir sagen
w arumb ist euch mein vragen leit
20 herre durch ewer manheit
k unnet ir vragen nicht verberen
so welt ir leiht furbaz geren
d az lert euch herzen swære
vnd macht vns vreuden lære
25 M ich vnd alle mein kint
di euch ze dinst geboren sint
g awan sprach ir sult mirz sagen
welt aber ir michz gar verdagen
d az ewer mære mich vergat
ich freisch doch wol wiz da stat
557 **D** er wirt sprach mit trewen
herre so muz mich rewen
d az euch des vragens nicht bevilt
ich wil euch leihen einen schilt
5 n v wapent euch vf einen streit
in terre marveile ir seit

h erre ezn wart versuchet ni
zer marveile ist hi
T schahtel marveile ist div not
10 ewer leben daz wil in den tot
I st euch aventeure bekant
swaz ie gestreit ewer hant
d az was noch gar ein kindes spil
nu nahet euch rewebære zil
15 g awan sprach mir wære leit
ob mein gemach an arbeit
v on disen vrowen hinnen rite
ichn versucht e baz ir site
i ch han ouch e von in vernomen
20 seit ich nu so nahen bin komen
M ich sol des nicht betragen
ich wellez durch si wagen
d er wirt mit trewen klagte
seinem gast er sagte
25 a ller kumber ist ein nicht
wand dem ze leiden geschiht
d ise aventeure
ist scharff vnd vngehewre
f urbar an allez liegen
herre ich kan nicht triegen 8b
558 g awan der preis erkande
an di vorht er sich nicht wande
e r sprach herre nu gebet mir rat
ob iv gebiet ritters tat
5 S ol ich leisten ruchetz got
ewern rat vnd ewer gebot
w il ich immer gerne han
herr mir ez wære missetan
S old ich sus hinnen scheiden
10 di liben vnd di leiden
h eten mich fur einen zagen
alrest der wirt begunde klagen
w and im so leide nie geschach
hin ze seinem gast er sprach
15 O b daz got erzeige
daz ir nicht seit veige
so werdet ir herre ditz landes
swaz vrowen hie stet pfandes
d i groz wunder her ertwanc
20 noch ni ritters preis erranc
M anic sariant edel ritterschaft
ob div erloset ewer kraft
S o seit ir preises geheret
vnd hat euch gar wol geret

557, 28. 29. *auf geschabter Stelle von der spätern Hand.*
588, 8 herr mir] rr *und* m *von der spätern Hand.*

25 I r mugt mit vreuden herre sein
vber mangen lihten schein
v rowen von mangen landen
wer yehe euch des zeschanden
o b ir scheidet hin alsus
seit lishois gwellins
559 e uch seinen preis hy lazzen hat
der manige ritterleiche tat
g efrumt hat der suze
von reht ich in alsus gruze
5 M it ellen ist sein ritterschaft
so manige tugent di gotes kraft
i n mannes herze ny gestiz
an Ithern von kahewiez
d er ithern vor nantis sluc
10 mein schef in gester vber truc
e r hat mir fumf ors gegeben
got in mit vreuden laze leben 8c
d i kunige vnd herzogen riten
swaz er hat ab in erstriten
15 d az wart zepelrapeire gesagt
ir sicherheit hat er beiagt
S ein schilt treit maniger tiost mal
er reit hie vorschen vmben gral
g awan sprach war ist er komen
20 sagt her wirt hat er vernomen
d o er so nahen was hie bei
waz dise aventeure sei
h erre ern hat ez nicht ervarn
ich kvnd mich des wol bewarn
25 d az ichz im zv gewuge
vnfuge ich danne truge
h et ir vragens nicht gedaht
nimmer wæret irz innen braht
v on mir waz hie mære ist
mit vorhten stark ein strenger list
560 w elt ir nicht erwinden
mir vnd meinen kinden
g eschach so rechte leide ny
ob ir den leip verlieset hy
5 S olt aber ir den preis behalten
vnd ditz landes walten
S o het mein armut ende
ich getrowez ewer hende
S i hoh mich mit reicheit
10 mit vreuden lip ane leit
M ag hie ewer preis erwerben
sult ir nicht ersterben
N v wapent euch gen kumber groz

559, 23 nich'. t *vom Corrector.*

dannoch saz gawan albloz
15 e r sprach bringet mir mein harnasch her.
der bet was der wirt sein wer
v on fuze vf wappent in do gar
di suze magt wol gevar
d er wirt nach dem orse ginc
20 ein schilt an seiner wende hinc
d er dicke vnd herte was
davon doch gawan genas
S chilt vnd ors im wurden braht
der wirt was also bedaht 8[d]
25 d az er wider fur in stunt
er sprach herre ich tun euch kvnt
w y ir sult gebaren
gen ewers werkes varen
M einen schilt sult ir tragen
der ist durch stochen noch durch slagen
561 **W**and ich streite selten
wes moht er danne enkelten
so ir vf di burc hin komet
ein dinc euch danne zvm orse vromet
5 e in kramære sitzet vor dem tor
dem lat ditze ors dervor
k auffet vmbe in rucht waz
der behelt euch daz ors dester baz
o b ir im versetzet
10 werdet aber ir nicht geletzet
S o mugt irz ors gerne han
do sprach mein her gawan
s ol ich nicht ze ors reiten in
nein herre alder vrowen schin
15 i st vor ir verborgen
so nahet ez den sorgen
d en palas vindet ir eine
weder groz noch kleine
v indet ir nicht daz da lebe
20 so walt ez di gotes gebe
a ls ir in di kemnaten get
da let marveile stet
d az bette vnd di stollen sein
von marroch der mahmumelein
25 d es kron vnd al sein reicheit
wær daz der gegen geleit
d amit ez wære vergolten nicht
dar an zeleiden ie geschiht
S waz got an euch wil meinen
nach vreude ez muz erscheinen
562 **D**enket herre ob ir seit wert
disen schilt vnd ewer swert
l at nindert von euch komen

561, 7 ruch'. t *vom Corrector.*

So ir wænet daz ende habe genomen
5 E wer kvmber grozleich

9.

634 daz der turkoite florant 9[a]
v nd der herzoge von goverzin
von mir gekusset solden sin
25 M ein svne wirt in doch nimmer ganz
di gein dem kvnic gramoflanz
M it stæte ir hazzen kvnnen tragen
meiner muter sult ir daz verdagen
v nd meiner swester kvndrie
des bat gawan Itonie
635 **H**erre ir batt mich alsus
daz ich enpfahen solde ir kvs
o uch ist verkoren an meinē munt
des ist mein herze vngesunt
5 w irt vns zwein immer vreud erkant
di helfe stet an ewer hant
f vr war der kvnic meinen leip
minnet fur alle weip
d es wil ich in genizzen lan
10 ich bin im holt fur alle man
g ot lere mich helfe vnde rat
so daz ir vns bi vreuden lat
d o sprach er vrowe nv lert mich wie
er hat iuch dort ir hat in hie
15 v nd seit doch vnderscheiden
moht ich nv wol iv beiden
m it trewen solhen rat gegeben
des ewer werdiklichez leben
g enuzze ich woldez werben
20 desn liz ich nicht verterben
S i sprach ir sult gewaltic sein
des werden kvniges vnde mein
e wer helfe vnd der gotes segen
muzze unser tzweyer minne pflegen
25 S o daz ich ellende
seinen kvmber wende
S eit all sein vreude ligt an mir
swenne ich vntrewe enbir
S o ist immer meins herzen ger
daz ich in immer minne wer
636 **G**awan hort an dem vrowelein
daz si bi minne wolde sein
d arzv was ouch nicht zelaz
. . . .
daz sol ich lazzen ane haz 9[d]
639 **E**zn sei danne gar ein vraz
welt ir si habnt gnuc da gaz
m an truc di tische gar her dan

do vragt mein her gawan
5 v mbe gvte videlære
ob der da deheiner wære
d o was da der werden knappen vil
wol gelert vf seitenspil
I r deheines kunst was so gantz
10 er mvst streichen alten tantz
n ewer tænz was da wenic vernomen
der vns von duringen vil ist komen
n v dankem (*so*) dem wirte
ir vreuden er sy nicht irte
15 M anie vrowe wol gevar
gine fur in zetanze dar
S us wart der tantz gezieret
wol vnder parriret
d i ritter vnder daz vrowen her
20 gen der rewe komen si ze wer
o uch moht man da schowen
zwischen zwein vrowen
e inen claren ritter gen
man moht vreud an in versten
25 S welch ritter pflac der sinne
daz er dinst bot nach minne
d i bet was vrloupleich
di sorgen arm vnd vreuden reich
M it rede vertriben ire stunde
gen manigem suzem munde
640 **G** awan vnd seyve
vnd di kviniginne arnive
S azzen stille bi des tanzes schar
di herzoginne wol gevar
5 h er vmbe zv gawane sitzen gine
ir hant er in di seine enpfine
s i sprachen sus vnd so
ir komens was er zvzim vro
S ein rewe smal sein vreude breit
10 wart do sus verswant im sein leit
w as ir vreude an tanze groz.

10.

561 vrowe gen dem herzen min 10ª
M uz ich balde keren
werbet sein dinc nach ewern eren
z v einem kamrære si sprach
20 schaffe disem knappen gvt gemach
S ein ors soltv schowen
sei daz mit sporn verhowen
g ib im daz beste daz hy veile sei
wone im ander kvmber bei
25 e z si pfantlose oder kleit
des sol er allez sein berreit
S i sprach nv sage gawan
im sei mein dinst vndertan
v rloup ich dir zdem kvnige nim
deinem herren sag ouch dinst von im
652 **N** v warp der kvnic seine vart
ouch wart der tavlrunder art
d es tages da vol reket
ez het im vreude erweket
5 d az der werde gawan
dannoch sein lebn solde han
d es waren si inne worden
der tavlrunder orden
w art da begangen ane haz
10 der kvnic ob der tavlrunder az
v nd di da sitzen solten
di preis mit arweite holten
a ll di tavlrundære
genůzzen dirre mære
15 n v lat den knappen wider komen
von dem di botschaft sei vernomen
d er hup sich dan ze rehter zeit
der kuniginne kamrære im geit
p fantlose ors vnd ander kleit
20 der knappe dan mit vreuden reit
w and er da ze artvse rewarp
da von sein herren sorge erstarp
e r kom wider in solhem tagen
des ich furwar nicht kan sagen
25 v f tschahtel marveile
arnive wart div geile
w and ir der portnære enbot
der knappe wær mit des orses not 10ᵇ
b ald wider gestrichen
gen dem si kom geslichen
653 **A** lda er in verlazzen wart
vnd vragt in vmb sein vart
w ar nach ouz wære gerriten
der knappe sprach daz wirt vermiten
5 v rowe ich getar euch nicht gesagen
ich muz ez durch meinen eit verdagen
o uch wær ez meinem herren leit
bræch ich mit mæren meinen eit
d es douht ich in der tvmbe
10 vrowe vragt in selben drumbe
S i spilt ez mit vrage dē manigen ort
der knappe sprach ot dise wort
v rowe ir soumet mich ane not
ich leiste daz mir der eit gebot
15 e r gie da er seinen herren vant
der turkoyte florant
v nd der herzoge von gawerzin

vnd von lagrois di herzogin
d a saz mit grozzer vrowen schar
20 der knappe ginc ouch zvzin dar
v f stund her gawan
er nam den knappen sunder dan
e r hiz in willekomen sein
er sprach nu sage geselle mein
25 e intweder vreude oder not
oder swaz man mir von hove enbot
f vnde dv den kvnic da
der knappe sprach herre ia
I ch vant den kvnic vnd sein weip
vnd da zv mangen werden leip
654 S i enbietent euch dinst vnd ir komen
ewer botschaft wart von in vernomen
a lso werdikleiche
daz arme vnd reiche
5 S ich vreuten wand ich tet in kvnt
daz ir noch wæret wol gesunt
I ch vant da hers ein wunder
ouch wart di tavlrunder
b esezzet durch ewer botschaft
10 ob ritters preis gewan ie kraft 10[c]
I ch meine an langer werdikeit
di sint euch alle da berreit
15 e r sagt im ouch wi daz geschach
daz er di kvniginne gesprach
v nd waz im di mit trewen riet
er sagt im ouch von all der diet
v on rittern vnd von vrowen
20 daz er di mohte schowen
z e tschofflanz vor der zeit
e wurde seins kampfes streit
g awans sorge gar verswant
nicht wann vreude er inme herzen vant
a ller seiner sorgen er do vergaz
er ginc hin wider vnde saz
v nd was mit vreuden da ze hvs
vnz daz der kvnic artus
655 M it her in seiner helfe reit
nv horet lip vnde leit
G awan was zallen zeiten fro
eins morgens fugten siz also
5 d az vf dem reichen palas
manic ritter vnd vrowe was
I n ein venster gen dem pflvm
kos er im sunder einen rvm
d a er vnd arnive saz
10 di vromder mær nicht vergaz

g awan sprach zer kvnigin
owe libe vrowe min
w olt ez euch nicht betragen
daz ich euch muze vragen
15 a lsus getaner mære
div iv verswigen wære
w and daz ich von ewer helfe gebe
alsus mit werden vreuden lebe
g etruc mein herce ie mannes sin
20 den het di edel herzogin
M it ir gewalt beslozzen
nv han ich ewer genozzen
d az mir gesemft ist di not
minne vnd wunden wær ich tot
25 w and daz ewer helflicher trost
mich vz banden hat erlost 10[d]
v on ewern schulden han ich den leip
nv sagt mir sældehaftez weip
v mb wunder daz hie was vnde ist
durch waz so strenklichen list
656 d er weise clinsor het erkorn
wan ir tet ich het den leip verlorn
D iv herzenleichev weise
mit so weiplichem preise
5 k om iugent anz alder nie
sprach herre seine wunder hie
S int da engegen cleinev wunderlein
gen den starken wundern sein
d i er hat in manigen landen
10 swer vns des giht zeschanden
d ern wirbet nicht dann sunde da mit
herre ich sag euch seinen sit
d er ist maniger dit worden sour
sein lant heizzet terralabour
15 v on des nach komen ist er geborn
der ouch vil wunders hat erkorn
v on napels virgilius
kinshor (*so*) des neve warpalsus
k aps ist sein houptstat
20 er treit an preise so hohez pfat
a n preise was er umbetrogen
von elinshor dem herzogen
S prachen weip vnde man
vnz er schaden sus gewan
25 S ecilie het ein kvnic wert
der waz geheizen ibert
I bilis hiz sein weip

654, 13. 14 *fehlen* = *Ggg*. — 25 26 *fehlen* = *Dgd*.

656, 2 ir tet ich het *steht von der spätern Hand auf geschabter Stelle*.

di truc den minnikleichen leip
d er ye von brusten wart genomen
inder dinst was er komen
657 v ntz siz mit minnen londe
darumber der kvnic in honde

S ol ich iv seine tovgen sagen
dez muz ich ewern urloup tragen
5 d och sint div selben mære
mir ze sagen vngebære
d urch waz er kom in zoubers site

2.

Ein Pergamentdoppelblatt, Folio, in Spalten zu ursprünglich 42 Zeilen, aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in meinem Besitz. Das Blatt, in einer lateinischen Handschrift kirchenrechtlichen Inhalts als Vorsetzblatt verwendet, wurde im August des Jahres 1865 bei einem Trödler in Salzburg gefunden, und käuflich von mir erworben. Der untere Rand, mit 8—9 Zeilen, ist weggeschnitten, die äussere Ecke des ersten Blattes (Spalte bc) abgerissen. Der Text gehört zur Recension G.

1[a]

473 D az er nit vragt dez wirtez schaden
20 er waz mit chumer so geladen
E z wart nie erchant so hoher pein
da vor kom roys Lehelein
C ze prupanie an den se geriten
durch tiost het sein da gepiten
25 L ibeals der werde helt
dez tot mit tiost wart erwelt
E r waz geborn von prinlacors
Lehelein dez heldez ors
D annen zoch mit seiner hant
da wart der reraup bechant
474 H erre seit irs Lehelein
so stet in dem stalle mein
D en orsen ein ors gleich geuar
die da horent in dez gralez schar
5 A n dem satel ein tůrteltaub stet
daz ors von muntschaluasch get
D ey wappen Gab im Anfortas
do er der vreud herre waz
I r schilte sint vor alter so
10 Titurel si prachte do
A n seinen sun roy frimutel
dar vnder verlos der degen snel
V on einer tiost seinen leip
der minnte sein selbez weip
15 D az nie von minne mere
weip wart geminnet so sere
I ch main mit rechten trewen
sein sit sůlt ir newen
V nd minnet von herzen ewer konen
20 seine sit sult ir wonen
E wer varb im treit geleich mal
. . . .

1[b]

herre durch ewer
475 S ult ir in nemen
mein vater hiez
E r waz von art ein
herre ich pins nit lehelein
5 G enam ich ie den reraup
so waz ich an wiczen taup
E z ist idoch von mir geschehen
der selben sund muz ich iehen
I kern von Cucumerlant
10 den sluc mein sundigev hant
I ch legt in toten auf daz gras
vnd nam waz an im waz
O we werlt wie tustu so
sprach der wirt der wart des mers vnvro
15 D u geist den leuten herczen ser
vnd rewebers chumers mer
D anne der vreude wie stet de
sus endet sich dez iamers don
D o sprach er lieber swester sun
20 waz ratez mocht[t] ich dir nu
D u hast dein aigen verch erslag
wildu fůr got die schulde
S eit daz ir bede wart ein plůt
ob got recht gerichte tůt
25 S o gilt im dein aigen leben
waz wiltu im da ze gelte g
I chern von Cahauis
der rechten werdichait genis
D ez du werlt waz gerainet
het got an im erschainet
476 M iswend waz sein rewe
er walsam ob der trewe
. . . .

11 gefrumtest solhe not 1[c]
swester lac auch nach dir tot
land dein muter
neina herre guter
15 W az sagt ir nu sprach Parzifal
wûr ich dan herre vber den gral
D er mocht mich ergeczen nicht
dez mers mir ewer munt gicht
B in ich ewerr swester chint
20 so tut alz die mit trewen sint
V nd sagt mir sunder wanchez uar
sint diese mær beide war
D o sprach aber der gut man
ich pins nit der da trigen chan
25 D einer muter daz ir trewe erwarb
da du von ir schiede zehant si starb
D u wært daz tier daz si sluc
vnd der trache der von ir da vluc
E z wider fur ir in slaffe gar
e daz dev suzze dich gepar
477 M einer geswistreit zway noch sint
mein swester Scosion ein chint
G epar der frucht lac si tot
der herzoge kiot
5 V on Katelangen waz ir man
der wolt auch seit nit vreud han
S igun dez selben tochterlein
beualch man der muter dein
....fran tot mich smerczen
10 mus in meinem herzen
....weipleich hercz waz so gut
ein art fur vncheûsch plut
.....magt mein swester pfligt noch
....
22 dem ist laider vreud verre 1[d]
W an daz er hat gedingen
in sûll sein chumer pringen
25 Z u dem endlosen gemache
mit wunderleicher sache
I st ez im chomen an rewes zil
als ich div neue chunden wil
P fligestu dann trewe
so erparmt dich sein rewe
478 D och frimuntel den leip verloz
mein vater man nach im do chos
S einen eltisten sun ze chunge dar
vber den gral vnd dez gralez schar
5 D az waz mein pruder anfortas
der chron vnd reicheit wirdic waz
D annoch wir wenc waren
do mein pruder gein den iaren

C hom fûr der granesprunge zeit
10 mit solcher iugent hat minne ir streit
S o twinget si ir vreunt so sere
man mag ir ez iehen ze vnere
W elichs grales herre minne gert
anders dann dev schrift wert
15 D er muz dez chomen in arbeit
vnd in seuftpaer herczelait
M ein herre vnd der pruder mein
chos im ein freundein
D es in dauchte mit gutem sit
20 wer dev waz daz sey da mit
I n ir dinst er sich zoch
so daz dev zagheit in vloch
D ez wart von seiner claren hant
durchel manc schiltes rant
....
490 D a half not fur die ander not 2[a]
da wart daz sper plutic rot
E tleich stern chomen in dem tage
die dev diet lerten iamers clage
5 D ie so hoch ob ein ander stent
vnd vngeleich wider gent
V nd dez manen widerchere
sit hat auch zu der wunden sere
D ise zeit di ich hie benennet han
10 so muz der chunch rewe han (*so*)
S o tut dem chunge frost so we
sein fleisch wirt chelter dan der sne
S eit man daz gelûppe hais
an dem sper eisen wais
15 D ie zeit mans auf die wunden leit
dez frost ez auz dem leib treit
A lvmb daz sper glazvar alz ein eis
daz mocht aber chain weis
V on dem sper nieman pringen dan
20 wan Trebuchet der weis man
D er worcht zwei messer di ez sniten
auzē silber diu ez nit vermiten
D en list tet im ein segen chunt
der an dez chûngez stunt
25 M anger ist der gerne gicht
Aspende daz holcz prinne nît
S o dises glases drauf it spranch
fewrez lochen da naher swanc
A spende da von verpran
waz wunders dicz geluppe chan
491 E r mac gereiten noch gigen
der chunch geligen noch gesten
E r laint ane siczen
mit sus geparen wiczen

. . . .
13 D a von chom vns ein mere 2[b]
ez wer ein vischere
15 D az mere must leide
salmen lompride
H et er doch luczel veile
der traurig vnd nit der gaile
P arcifal sprach alzehant
20 auf dem se den chunc ich vant
G eanchert auf dem wage
ich wand durch vischens lage
O der durch ander churczweile
ich het mange meile
25 D ez tages dar gestrichen
pailrapir ich waz entwichen
R echt vmb den mitten morgen
dez abendez pflac ich sorgen
W a dev herwerg möchte sein
der beriet mich der oheim mein
492 D u ritt ein engstleiche vart
sprach der wirt die wart sint bewart
I gleiche so besezzen ist
mit rotten selten iemans list
5 I m hilfet gein der raise
er chert ie gein der vraise
W enn ein her da zu in rait
si namen niemans sicherhait
S i wagten ir leben gein iens leben
10 daz ist fůr sůnd in da gigeben
N u chom ich ane streiten
an den selben zeiten
G eriten da der chunch waz
sprach parcifal den palas
15 S ach ich dez abencz iamers vol
. . . .
wart dem chunge nie so we 2[c]
25 W an do sein komen zaigte sus
der stern Saturnus
D ér mit grozem vroste waz chomen
drauf legen mag vns nit gefromen
A lz man ez drauf ligen sach
daz sper man in die wunden stach
493 S aturnus laufet so hoch enpar
daz ez dew wunde wesse var
E der ander vrost chôm her nach
den sne waz ninder so gach
5 E r viel aller erst an der andern nacht
in der sůmerleichen macht
D o man dez chůngez vrost sus werte
die diet ez vreude herte
D o sprach der cheůsch Treuiczent
10 si enpfingen iamers soldiment
D az sper in vreud enpfurte
daz ir herczen verch sus rurte
D o macht ir iamers trewe
dez taufes ler al newe
15 P arcifal zu dem wirte sprach
fumf vnd zwainczik maid ich sach
D ie uor dem chůnge stunden
vnd wol mit zuchten chunden
D er wirt sprach ez sullen meid pflegen
20 dez hat sich gein im bewegen
D ez gralez dem si da dienten vůr
der gral ist mit hoher chůr
S o sullen sein ritter huten
mit cheuschleichen guten
25 D er hohen sterne chomendev zeit
der diet alda grozen iamer geit
. . . .
494, 5 S i enpfahent chlaine chindel dar 2[d]
von hoher art vnd wol geuar
W irt in der herre loz ein lant
erchennet si da dev gotez hant
S o daz dev diet eins hern gert
10 von dez Gralez schar ist si gewert
D es můzen auch si mit zůchten pflegen
sein hůtet alda der gotez segen
G ott schaffet verholn dann die man
die meid offen leichen dan
15 D u solt dez sein vil gewiz
daz der chunch Castis
H erzenlande gerte
der man in schon werte
D ein muter gab man im ze chonen
20 er solt aber nit ir minne wonen
D er tot in leit in daz grab
da vor er deiner muter gab
W aleis vnd nergals
kanfoleis vnd kirinals
25 D az ir mit seld wart gegeben
der chunch nit lenger solt leben
D az waz auf seiner raise wider
der chunch leit sich sterben nider
D o truc si cron vber zwai lant
do erwarp si Gamuretez hant
495 S us geit man von dem gral dan
offenleich die maid verholn die man
D urch frucht zedinst wider dar
ob ir chint dez grales schar
5 M it dinst sullen meren
daz chan si got wol leren
W er sich dinst dem gral hat bewegen.

IX.

STARNBERGER BRUCHSTÜCKE.

Zwei Pergamentdoppelblätter, aus dem 14. Jahrhundert, Fol., in Spalten zu 38 Zeilen, auf der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München (Cod. Germ. 194, früher Fragm. Mss. e, 16). Dieselben wurden von einem Aktenband in der Registratur des k. Landgerichts Starnberg (Briefsprotokolle des Jahres 1633) abgelöst und 1859 an die Bibliothek übergeben. Nur das erste dieser Blätter, welche die beiden äussern Doppelblätter eines Quaternio bildeten, ist vollständig erhalten, von dem zweiten und dritten sind oben je 10 Zeilen, von dem dritten und vierten je ein Drittel des äussern Randes (Spalte bc) weggeschnitten; ausserdem sind sie durch Wurmfrass vielfach beschädigt. Das ganz oder theilweise Erhaltene entspricht Lachmann: Bl. 1 = 492, 16 — 497, 17. Bl. 2 = 497, 28 — 502, 19. Bl. 3 = 523, 4 — 527, 15. Bl. 527, 26 — 532, 27. Je die erste Zeile eines Reimpaars, zwischen senkrechten Linien, ist herausgerückt und der erste grosse Buchstabe roth durchstrichen. Die Initialen sind abwechselnd roth und blau. Die Sprache zeigt die Formen der baierischen Mundart in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Die Handschrift beruht auf einer guten alten Vorlage, was die um diese Zeit sonst nicht leicht mehr vorkommenden Inclinationen und Kürzungen deutlich erkennen lassen; z. B. 493, 7. *man schüniges.* 494, 10. *vons.* 497, 12. *aufs.* 500, 19. *nams.* 28. *dirs.* 526, 19. *ims* u. s. w. Der Text stimmt im Wesentlichen mit *D.* Wegen ihres jungen Alters gebe ich als Probe bloss die erste Spalte vollständig, von den übrigen die Lesarten.

492 wie tet in iamer da so wol (1)
E in chnab alda zu der tůr ein spranch
da von der palas iamers chlanch.
D er trug in seinen henden
20 einen schaft zů den vir wenden
D ar inn ein sper plůtig rot
dez chom die diet in iamers not.
D er wiͤrt sprach seint noch .ee
wart dem chv̊nig nye so we
25 W ann da sein cho̊men zaigte sůs
der stern Saturnv̊s
D er chan mit grozzem vrost chomen
der auf legen mocht v̊ns nit gefromen
A ls mans .e. dar auf ligen sach
daz sper man in diͤ wůndn stach.
493 S atvrnvs lauft so hoch enbar
daz ez div̊ wůndn wesse var
.E. der ander frost chæm her nach
dem ist nindert als gach
5 E r viͤl alverst an d' andern nacht
in der sůmerlichn macht
D o manschv̊niges frost sust werte
diͤ dyet ez fraẘdn herte
D o sprach der chævsch Trefrezzent
10 si enphiengen iamer soldinent
D az sper in fraẘd enphůrte
daz ir hertzn verich sůst růrte
D o macht ir iamers trẘe
dez růfet ler al neẘe
15 P artzival zů dem wiͤrt sprach
fůnf vn̄ zwaintzig mayd ich da sach
D i vor den chůnig stůnden
vn̄ wol mit zůchen chůnden
D er wiͤrt sprach ez sullen mayd pflegen
20 dez hat sich got gein im bewegen
D ez grals dem si da dienten fůr
der gral ist mit hocher chůr
S o svlln sein ritter hůtten.

LESARTEN.

25. chomdiv. — 30. sprechen da.

494, 2. wol macht. — 3. schantz. — 7. hernlos. — 8. erchennet. — 10. von^s gr. — 12. hůtt. — 13. schaffet v. in dann d. m. — 14. offnlich g. man mayde dan = *D.* — 15. sein dez. — 20. ab'. niht *fehlt.* — 28. legt sich sterben.

495, 2. offnlich div̊ mayde verholn di^e m. — 10. ein. — 12. herrn in herrnlosiv̊. — 13. bot. — 14. mynn. — 15. riet. flætig. — 16. werden *fehlt.* — 18. hertznlichn. — 21. seltn. — 23. hertzn. — 24. strites. — 25. mynn. — 26. den. — 27. also. — 28. haidn. — 29. warn. geleiche. — 30. div̊ dauchtn m. l. reiche.

496, 1. ich. — 2. tailn. — 3. Evropie. — 6. Gavriv̊n. — 8. perge. ze femorgan. — 10. perg. — 14. sw. m. tyostyrn s. — 15. Roas. — 17. windischiv̊. — 21. durch frivl avs durch a. — 24. sechn. — 25. *Absatz.* — 29. div̊ ich f. — 30. tyostirn.

497, 1. *kein Absatz.* — meins. — 6. *fehlt von.* — 9. sevt. — 11. půrcgraf. — 12. aufs. — 13. chnabn. — 29. schônes. —

498, 3. vngestabtn. — 5. ich ims. — 6. fræudn. — 9. chebsen. — 11. wůrchn avs einem st. — 16. d'. — 20. fuor *fehlt.* Roas. — 21. den *fehlt.* — 22. mont. dâ *fehlt.* —

499, 8. ist daz. — 10. landes. — 13. Ythern = *D.* — 17. wildu = *D.* — 18. solt du im = *D.* darvmb. — 21. du *fehlt.* — 24. von dem. — 28. et *fehlt.* umb = *D.* — 30. rewe.

500, 1. als. — 15. w. dv daz gr. — also. — 18. dein s. — 19. nams. — 26. was et ir. — 27. *Absatz.* — 28. dirs. — 29. want. soltz. — 30. vñ dar z. m.

501, 5. bi den. — 6. suln *fehlt* = *D.* — 7. kolter. — 8. et *fehlt.* in e. pacht. — 24. al-rest = *D.* — 25. schermes. — 28. doch.

502, 1. pettrisen = *D.* — 2. vñ in. — 4. wildu = *D.* vnd vnrecht wirdichlichn v. — 9. der g. s. — 12. ze pf. — 13. erde. —

523, 8. wurt. — 9. můst. — 15. wær. dann. — 16. ez want. — 17. vnder. — 20. ratet. — 29. dunkcht. — 30. nent.

524, 1. *ohne Absatz.* — 22. dir dez. — 29. wolt ez. — 30. hiet. ich *fehlt.*

526, 2. [rewe]bære. — 28. ir laster liezz wesen 26. alliv̊. l. —

527, 4. wær. — 5. dann richtæt. — 6. g. ere. — 15. *Absatz.* — 19. ims vñ den p. — 24. mant.

528, 1. *ohne Absatz.* — 5. vnd. — 13. ze dinst. ers. — 15. sin w. (*so*). — 17. *Absatz.* — 27. wær. —

529, 1. *ohne Absatz.* fraw. — *Spalte* 4^bc *verschnitten.*

531, 26. augn. —

532, 3. gebn = *D.* — 9. mit fræudn etswenn. — 10. rechtiv̊. — 11. div̊ str. — 13. also tůt des herrn amors ger = *D.* — 20. iht *fehlt.* — 24. mynne. — 26. d. st. mynn z. —

B. ZUM WILHELM.

I.

MÜNCHNER BRUCHSTÜCKE.

1.

Zehn Pergamentblätter in Octav auf der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München, wo sie nun mit den übrigen dort vorhandenen Bruchstücken zu Willehalm (die frühere Bezeichnung war: Fragm. e. 11 — 14) unter der Nummer Cod. germ. 193 vereinigt sind. Bl. 1 und 2, 3 und 6, 4 und 5, 7 und 10, 8 und 9 hängen zusammen, sind also Doppelblätter, und zwar 4. 5 das innerste, 3. 6 das äusserste einer Lage und zwischen Bl. 8. 9 fehlt ein Doppelblatt. Vollständig erhalten sind bloss Bl. 7 — 10. Hier zählt jede Seite 34 Zeilen, und, da die Verse unabgesetzt sind, schwankt ihre Zahl zwischen 60 bis 69. Die übrigen oben verschnittenen Blätter zählten wohl eben so viele Zeilen, aber, da hier die Schrift eine grössere ist, weniger Verse: Bl. 1. 2. z. B. auf der Seite nur 50 — 54. Der Inhalt vertheilt sich auf folgende Weise:

Bl.	1^a,	oben	beschnitten,	noch	27	Zeilen	=	Lachmann	79, 25 — 81, 17.
„	1^b,	„	„	„	„	„	=	„	82, 1 — 83, 23.
„	2^a,	„	„	„	„	„	=	„	103, 19 — 105, 16.
„	2^b,	„	„	„	„	„	=	„	106, 1 — 107, 24.
„	3^a,	„	„	„	22	„	=	„	152, 27 — 154, 5.
„	3^b,	„	„	„	„	„	=	„	154, 20 — 155, 29.
„	4^a,	„	„	„	27	„	=	„	159, 28 — 161, 18.
„	4^b,	„	„	„	„	„	=	„	161, 26 — 163, 12.
„	5^a,	„	„	„	„	„	=	„	163, 20 — 165, 7.
„	5^b,	„	„	„	„	„	=	„	165, 15 — 166, 29.
„	6^a,	„	„	„	21	„	=	„	167, 20 — 168, 26.
„	6^b,	„	„	„	„	„	=	„	169, 17 — 170, 25.
„	7 et 8	vollständig					=	„	315, 22 — 324, 15.
„	9 et 10	„					=	„	333, 11 — 341, 21.

Von diesen Blättern hat Lachmann nur 4. 5. benützt, nach einer Abschrift Beneckes, und dieselben mit J bezeichnet (s. Wolfram, Vorwort S. XXXIV); die übrigen sind erst später zum Vorschein gekommen.

Von allen bisher bekannt gewordenen Handschriften der Wolframischen Gedichte ist diese leicht die älteste. In den vorliegenden Bruchstücken lassen sich sowohl nach Schrift als Orthographie drei verschiedene Hände unterscheiden. Die Schriftzüge und Schreibweise auf Bl. 1 — 6 sind noch sehr alterthümlich und rühren jedesfalls von Schreibern her, welche ihre Kunst noch im 12. Jahrhundert erlernt haben, während die dritte Hand auf Bl. 7 — 10 schon mehr den Schriftcharakter aus dem Anfang des 13. zeigt. Die erste Hand kennt für *z* nur die Formen ʒ, ɀ, bei der zweiten wechselt ʒ mit *z*, bei der dritten herrscht *z* vor und nur

zuweilen erscheint noch ȝ. In der, schon von Lachmann bemerkten, häufigen Anwendung des Circumflexes stehen sich alle drei gleich. Wie schon erwähnt, sind die Verse nicht abgesetzt, auch die Absätze fangen nicht mit neuer Zeile an, sondern es sollten dieselben durch grössere farbige Initialen (wie in Lassbergs Nibelungenhandschrift) ausgezeichnet werden, für welche der Raum zwar freigelassen, aber nicht ausgefüllt ist. Mit der Reissfeder gezogene Linien zwischen den Zeilen sind nicht sichtbar. Das Pergament ist nicht geglättet, daher zum Theil, namentlich Bl. 3 — 6, sehr weich anzufühlen.

In Betreff der Orthographie, auf den von der dritten Hand herrührenden Blättern 7 — 10 will ich hier ein paar bemerkenswerthe Erscheinungen anführen. Erstens die Aspiration des *h* vor *t: nicht* 316, 29. 317, 18. 25. 318, 3. und öfter; *sicht* 322, 15; *zucht*, *zuchte* 317, 18. 319, 3, was in oberdeutschen Handschriften dieses Alters nicht leicht vorkommt. Auffallender noch ist das häufige *eu* für *iu: deu* = *diu* 317, 5. *eu* = *iu* 336, 7. *ewer* = *iwer* 320, 13. 334, 23. 338, 5. 340, 15. *heute* 335, 16. Es bestätigt dies meine in Forschung und Kritik II, 66 f. ausgesprochene Ansicht, nämlich, dass in der baierischen Volksmundart der Beginn jener bekannten, vom Mittelhochdeutschen abweichenden Lautveränderungen in weit frühere Zeit zurückreicht, als auf Grund der bisher gemachten Beobachtungen angenommen wurde.

79 . . . . gegeben. 1[a]
25 do der Marcgraue siniv wort.
vernam daȝ er so groȝȝen hort.
vur sin verschartiȝ leben bot.
er dahte an Vivians tot.
wie der gerochen wrde.
vñ daz sin iamers burde.
80 ein teil gisenftet ware.
den kunich uragte er mære.
daz er im seite vmbe sin art.
uon welhem lande sin uberuart.
5 v̊f sinen scaden wære getan.
er sprach ich bin ein Persan.
mit chrone ich alda der vursten phlach.
uñ mit chraft unz an disen tach.
nv ist div swacheit worden min.
10 sy brvders tohter daz ich diu.
mit seaden îe sus vil enkalt.
Akabel uñ Tybalt.
ir ligit uor mir bede erslagen.
iwern tot man niemmer solte chlagen.
15 (D)er kunich niwan der warheit iach.
Der Margraue mit zorne sprach
dv garnest alle min herce sêre.
uñ daz din brůder Terremere.
minen besten mâe irtotet hat.
20 uñ daz din helflicher rat
dabi so uollechlih was.
ob allez gebirge Kavkesas.
diner hant zi gebene zeme.
daz golt ich gar niht neme.

25 dv ne gvltes mine mâge.
mit des todes wage.
Arofel sprach mach ieman han.
dar umbe du mich halben man.
alsvs verho̊wen lazzest leben.
des wirt dir uil vur mich gigeben.
81 Nv sih dort stet Volatin.
daz ors da mit div sculde min.
gegin dir ware vergolten gar.
ich nam durch min triuwe war.
5 zehen kunige mines bruder kint.
di hie mit grozzer fv̊re sint.
durch die vv̊r ich uon Persia.
ist in minem riche alda.
iht des dv gerst vur minen tot.
10 daz nim uñ la mich leben mit nôt.
war vmbe solt ich ez lange sagen.
Arofel wart erslagen.
swaz harnasch vnt zymierde uant.
an im des Marcgrauen hant.
15 daz wart vil gar abe im gezogen.
vñ daz ho̊pt sin vor unbetrogen.
balde an im geswenchet.
. . . .
82 . . . . wart nôt.
swie chundechliche rede er bot.
div zymierde gab chostbarn sehin.
Arofels ors hiez Volatîn.
dar v̊f saz er alzehant.
bediv swert er umbebant.
Arofels scilt er da zů nam.

der kunige wol zevûren gezam.
Puzzat sin ors was sere wunt.
10 den zŏm er dar abe zoch ander stunt.
daz er sich hungers werte.
mit ime ez dannoh chêrte.
swar sin herre von ime reit.
di selben slâ ez niht vermeit.
15 (S)vs reit der vnverzagte.
so daz in nieman iagte.
vnz er Oranigen sach.
ûf dem palas sin lichtez tach.
des wart sin urŏde erhohet.
20 div ê. was gar givlohet.
vnze sinem herzen hin zetal.
von Pvsinen hort er schal.
uñ sach uon rotte manigen stŏp.
Terremer het vrlŏp.
25 siner tohter svn ê gigeben.
daz er Kyburge ir leben.
v̊f Oranyse næme.
nv seht wie daz gizæme.
uon Griffanye Pondyvs.
daz er siner mv̊men sus.
83 der sippe wolde lônen.
billicher solter scônen.
ir vñ aller wibe.
zischerme Kyburge libe.
5 chom gîlet der kunic Tessereiz.
uv̂r war ich nah an den wiben weiz.
swelh riter al solhen site.
der Tesserez wonte mite.
daz der mohte ir minne han.
10 des wibes herce treit der man.
so gebînt div wip hohen mv̊t.
swaz ieman werdicheit tv̊t.
in ir handen stet div sal.
werde minne ist hoch an prv̊uens zal.
15 die phade uñ di strazze gar.
verdecchet waren mit [mane]ger schar.
swaz der gegin Oranyse lach.
der Margraue einer kunste phlach.
daz sin mvnt wol heidensch sprach.
20 sin scilt was heidensch den man da sach.
sin ors was heidensch daz er reit.
alsvs ŏch siniv wappenlichiv chleit.
gevûret v̊z der heiden lant.
103 ....
.... francoyser chomen.
20 oder daz ich han den tot genomen.
ob noch grozzer ware ir maht.
der tach het ende vñ was do naht.

der Marcgrave erbeiz.
gahes pitit manseiz
25 daz trv̊gen ivncfrowen dar.
sin harnasch lach bi ime gar.
snelle er was gewappet dar in.
mit al der zymierde sin.
unlange er danne vurbaz giench.
vnz in div kuneginne vmbe viench.
104 Kyburch sprach herre Markys.
la dinen irwelten hohen pris.
an mir nv wesen stæte.
daz dv durch mannes ræte.
5 niht wenchest an mir armen.
vnt la mich dich erbarmen.
gidenche an din werdicheit.
ich weiz wol daz dir wære [be]reit
in francrich manich wip.
10 so daz si ir êre vñ ir lip.
mit minne an dich wante.
ob denne din gv̊te irkante.
waz ich durh dich han erliten.
der werche wrde an mich gebiten.
15 ob di clare franzoysinne.
dir nah dienest bietent minne.
daz si dich wellent ergezzen min.
so gidenche an die triwe din.
vñ ob dir ieman gebe untrost.
20 daz ich niemmer werde erlost.
dæn la non dir riten.
uvr den turren striten.
vñ bidenche waz ich durch dich liez·
daz man mich ze Arabie hiez.
25 aller der fursten vrowe.
dennoch was ich in der scowe.
daz man mir clarheit iach.
urivnt uñ vînt swer mich sach.
du mohtes mich nol wol (*so*) liden.
vnt sol uns chumber miden.
105 er gab des fianze.
daz div iamers lanze.
sin herze iemmer tvvnge.
unz im so wol gelunge.
5 daz er si da erloste.
mit manlichem troste.
uñ lobt ir dennoh uv̊r baz.
daz er durch liebe noch durch haz.
niemmer niht verzerte.
10 von spise div in nerte.
niwan wazzer vñ brot.

104, 8 reit *aus* leit *gebessert.*

ê. daz er ir bechanten nôt.
mit swertes st..te erwante.
alsvs in uon ir sante.
Kybvrch div kunegin.
... .wart gezogen volatin
.... 2b

106 (D)az her uor Oranise phlach.
chomens unz an den vunften tach.
dennoch uv̊ren si allez dar.
vil manige vluhtigiv scar.
5 den herren vn̄ magen tot waren belegen.
die mv̊sen alle iamers phlegen.
si iahen Apollo vn̄ Tervigant.
vn̄ Mahmêt weren gescant.
an ir gotlichem prise.
10 Terramer der wise.
diche vragt mare.
wie ez da ergangen wære.
daz inmohte er eine niht gar ersehen.
waz da vvnders wære giscehen.
15 an den hohen richen werden.
uon vehten vf der erden.
wart nie so scadehafter strit.
sit her uon anegenges cît.
Arofel von Persia.
20 in maniger zunge sprach alda.
wart bechlaget daz tet ǒch Pessereiz.
Pynel vn̄ Pavfameiz.
vn̄ der milte Nevppatris.
Eskelabon der maniges pris.
25 bezalt durch der wibe lone.
von Poctanye der kunich Talimon.
wart mit den anderen ǒch verchlaget.
Tvrpivn der unverzagen (*so*).
der kunich von Falturnye.
des tot der heidenscefte tet we.

107 (D)o si den schaden erwischten.
vn̄ mit der warheit mischten.
drier vn̄ zweinzch kunegen di da tot.
waren belegen. Terremers not.
5 phlach dcheiner vire.
Amazv̊r vn̄ Eskelire.
unde erameral vngezalt.
der lach so uil da tot gevalt.
daz ez ane brîeven gar beleip.
10 div ulvst div Terremer treip.
in so herzebære chlage.
des wære erstorben lihte ein zage.
do sprach er trv̊rechlichen.
swer giht daz ich si riche.
15 der hat mich unrehte irchant.
swie al der heiden lant.
mit dienest ste ze minem gebot.
ich mach der christenheit got.
allerste nv grozzez wnders iehen.
20 solh wnder ist an mir geschehen.
daz ein hant ..riter mich
hat nach entworht durch den gerich.
daz ... ..n vngelǒben rach
den man uon minen chinden ....

152 .... 3a
.... irret.
mohte samfter wesen tot.
dem marhgraven zorn gebôt.
daz er dennoch sin swester schalt.
div eteswa unschulde enkalt.

153 (D)ie minne veile hant div wîp.
romischer kvneginne lip.
wart dicke also benennet.
die namen het ich bechennet.
5 ob ich die wolde vor iv sagen.
nv mv̊z ich si dvrch zvht uerclagen.
er schalt si et mere denne genv̊ch.
ob er ie manheit getrv̊ch.
ode ob er ie gedâhte.
10 daz er sin dienst brâhte.
dvrch herzen gir in wibe gebot.
ob er frǒde ode not.
ie enphie dvrh wibes minne.
sinem mannelîchem sinne.
15 was doch div chvsche zvht betrogen.
ezne wart nie ritter baz gezogen.
vn̄ ane ualsch so kvrtoŷs.
er iach Tyebalt der araboŷs.
wære ir ritter manegen tach.
20 dem werden kvnege ǒch si wol mach.
bîeten êre mit minnen lône.
er hat si diche schône.
mit armen vmbeuangen.
daz ist noch mêre ergangen.
25 ir manne ze smæhe denne dvrch sîe.
Tyebalde ich Kybvrge îe.
hete enphv̊eret wan daz ich rach.
daz vnserm kunege îe geschach.
swaz Tyebalt hie geborget hât.
Kybvrch daz minnen gelt mir lât.

154 (D)o chom des kuneges tohter.
Aliezze do nemohter.
sîne zvht niemer brechen.

152, 1 *andere Hand, neben* ꝛ *häufig* z.
153, 20 si *aus* so *gebessert.*

swaȥ er zornes chunde sprechen.
5 der wart gar dvrch si ueswigen.
. . . . 3[b]
. . . . ein wnden.
ir chvsche hant han gebvnden.
da daȥ vngenant wære bi.
belibe div niht uor schaden fri.
25 div mv̊se enkelten wnders.
einen gurtel braht uon Lvnders.
wol geworht lanch vn̄ smal.
daȥ drum tet v̊f die erde [v]al.
div rincke ein RVBIN tivre.
da mit was div gehivre.
155 umbeuangen an der chrenche.
noch baȥ denne ich gedenche.
lât si getuppîert sîn.
si gap so minnechlichen schîn.
5 des lihte ein frǒde sicher man.
wider hohen mv̊t gewan.
ir brvst ze nider noch ze hôch.
der werlde vngeschaft si flôch.
ir lip was wnsch des gerdent.
10 vn̄ ein trost des frǒde werdent.
swem ir mvnt ein grv̊ȥ erbôt.
der brâht solh sælde vnȥ an den tôt.
von der meide chom ein glast.
daȥ der heinliche vn̄ der gast.
15 mit gelîcher volge iâhen.
daȥ si nie gesahen.
dehein maget so wol geuar.
gein ir spranh snellichlîchen dar.
ir oheim BV̊BE von komARZÎ.
20 vnd dennoch ander fvrsten dri.
die machten rv̂m der clâren.
alle die da wâren.
begunden gemeinlîchen iehen.
daȥ dem groȥ sælde wære geschehen.
25 swen da erreichte ir ǒgen blickhes swanch.
dem wart dar nâch sin trv̊ren chranch.
ân mandel in ir roche gie.
div maget. do si mit zvht enphie
ir ôheim do daȥ ge. . . . . . .
. . . . 4[a]
so ergib ich mich an allen strît.
geuangenlich an dinen rât.
din gebôt den slv̊zzel hât.
160 (I)RMENSHART div alde.
nâch dîner mv̊ter balde.
sprach si ze ALYZEN der maget.
wirt nv niht uon ir geschlaget.
5 div dvrren herzenbære sêre.
die dvrch TYEBALDEN TERREMÊRE.
an dinem geslehte hât getan.
ir sol getruwen niemer man.
gench mit ir Bv°BE von Komarzi.
10 vn̄ SCHERINS von PANTALI
saget ir bescheidenlîchen dort.
den unuerzerten iamers hort.
der v̊f ir geslehte liget.
ob daȥ ir herze ringe wiget.
15 so ist ir wiplich êre.
zergangen iemer mêre.
ALYZE mit vrlǒbe dan.
fv̊r. mit ir die zwene man.
Bv̊be vn̄ ESCHERÎNS.
20 mit rîchem solde wil ich zins.
uon minem frien libe geben.
waȥ tǒch mir doch min altez leben.
div furstinne sprach so IRMENSCHART.
ze ORANSHE ein vart.
25 ich von mîner choste tv̊n.
dir ze helfe lieber sv̊n.
min hort ist vngerv̊ret.
des wirt nv uil zefv̊ret.
chan iemen golt enphâhen.
swem daȥ niht wil uersmâhen.
161 (D)en teile dvrch dich uil liebeȥ kint.
swaȥ ahzehen mer rint.
pŷsande mv̊gen gezîehen.
ich newil dir niht enphlîehen.
5 daȥ harnasch mv̊z an mînen lip.
ich bin starch wol als ein wîp.
daȥ ich bi dir wâppen trage.
der ellenthafte niht der zage
mach mich bi dir schǒwen.
10 ich wil mit swerten hǒwen.
frǒwe sprach der markŷs.
sît iwer hilfe vn̄ iwer pris.
so uollechlichen rât mir gît.
nv dvnchet mich des gein iv zît.
15 daȥ ir hôret mînen rât.
ich weiȥ wol daȥ ir triwe hât.
sendet mir minen uater dar.
der chan wol hêrs nemen. . .
. . . . 4[b]

155, 18. sp“enh.

160, 27. *ursprünglich stand* min hort vn min gerv̊ret, *die Correctur ist von etwas jüngerer Hand.*

161, 8. *es stand erst* ein z., ein *ist durchstrichen und von andrer Hand übergeschrieben.*

26 ....derm richem solde.
schoniv ors vñ wappen lieht.
svn ich wil dich triegen nieht.
ich antvrte dir des genv̊ch.
mer denne ich dir des [noch] ie gew°ch.
162 (W)elt ir nv hôren wie ez noch geste.
vmbe den zorn den ir hôret ê.
wer den ze sv̊ne brâhte.
wie dem marchgrauen nâhte.
5 helfe vñ hoher mv̊t.
vñ wie ir lip vñ ir gv̊t.
vñ ir gunst mit herzen sinne.
div romische kvneginne.
mit triwen ergab an sin gebôt.
10 des was ǒch Kyburge nôt.
ob dem marchgrauen wol gelanch.
den minne vñ iarmer (*so*) dwanch.
waȝ phandes hêt er lâzzen dort.
nv prv̊fet ǒch den grozzen mort
15 da v̊f Alitschans geschach.
dar zv̊ der grozze ungemach.
da Kyburch inne beleip.
div in nâch helfe von ir treip.
Kyburch was sin liebestez phant.
20 nâch ir im sin frǒde swant.
vngedultechlîchen mv̊se er leben.
ein esse im niemen vber geben.
chvnde. an so gewândem zil.
div flvst der mâge dwanch in uil.
25 noch mer div nôt der Kyburch phlach.
mitten in sinem herzen lach.
gruntueste sorgen fundamînt.
er mohte erbarmen die halt sint.
des wâren gelǒben âne.
ivden. heiden. publicâne.
163 (M)ich mv̊t ǒch noch sin chvmber.
dvnche [ich] iemen deste tvmber.
di smæhe lide ich gerne.
swenne ich nv rede gelerne.
5 so sol ich in bereden bâȝ.
war vmbe er siner zvhte uergaȝ.
do div kvneginne so brogte.
daȝ er si dar vmbe zogte.
des dwanch in minne vñ ander nôt.
10 vñ mâge. vñ manne tôt.
(A)lyze was nv wider chomen.
do hêt ir mv̊ter wol.........
.... 5ª

20 .... niht enwolde.
den rigel danne entsliezzen.
ia moht ich niht geniezzen.
des kuneges noch der fursten sin.
dar zv̊ des werden uater min.
25 tohter hv̊te daȝ mir din fride.
niene uerscherte mîne lîde.
Alyze sprach mir stêt hie bi.
Escherins vñ Bv̊be uon Komarzi.
di hant dort sv̊ne enphangen.
der zorn ist gar zergangen.
164 (S)i lîe die maget wol geuar.
darin. div saget ir rehte gar.
den grôzzen iamer Escherins.
wie mit tôde gâben zins.
5 v̊f Alitschans ir mâge.
vñ do der kunich so trâge.
den marchgrâuen hîvte enphîench.
do er durch chlage fur in giench.
frǒwe des enkvltet ir.
10 owe sprach si hêt er mir.
daȝ hǒbet min hin abe geslagen.
so enbedorft ich ni. niht længer chlagen.
daȝ wære ein chvrzlîcher tôt.
ic. mv̊z die berhaften nôt.
15 vñ div w°cher der sorgen.
den âbent vñ den morgen.
beide tach vñ naht.
ob mir îe triwe wart geslâht.
tragen nâch mînem chunne.
20 swer mir nv gv̊tes gunne.
der wnsche êt daȝ ich sterbe.
ê daȝ iamer mir erwêrbe.
also herzebæriv lêit
daȝ der vnsin die wiphêit.
25 an mir iht entêre.
han ich uon Terremêre.
die hôhen flvst v̊f Alitschans.
eî beas amis Viuians.
wie uil noch ungesippe wîp.
dinen geflorierten lîp.
165 Schvln chlagen dvrch die minne.
phlach min brv̊der sinne.
der was uergezzen ander zît.
dv dv vnder dem schilte gæbe strit.
5 der was noch diner ivgende ein last.
mir sol nâch dinem tode. gast.
iemer sîn der hô.......
.... 5

162, 14. *es stand erst* hort. 23. *es stand erst* spil, *über punktiertes* sp *ist ein* z *gesetzt.*

163, 26. niene, *so steht, Benecke las falsch* nieht.

15 .... in romischen riche si.
den chvnde Bv̊be uon Komarzi.
der romischen kuneginne solt.
vnde denche ob si dir wæren holt.
vnser mage die wir hân uerlórn.
20 was minem brv̊der hivte zórn.
daȝ ich in so swache enphîe.
wîslich erȝ doch ane uîe.
daȝ ich daz leben brâhte dan.
ich sol den kvnic vn̄
25 helfe vngenâde bitten.
sint die mit ellenthaften siten.
daȝ richet vnser ungemach.
si gie her v̊z. da gein ir sprach.
der marchgrâue WILLEHALM.
trv̊rich was siner stimme galm.

166 (**N**)v mv̊zze senften iwern zorn.
der andem chrv̊ce het den dorn.
v̊f sinem hȯbet ze einer chrône.
welt ir nâch sinem lône.
5 mit deheinem dienste ringen.
ir svlt di riwe bringen.
fur in an dem vrteilleichem tage.
daz ir nach den sît in chlage.
di wâren vn̄ iv uerchsippe sint.
10 iwer brv̊der vn̄ iwer swester kint.
drizehen uon iwer art.
die mir TERREMERS vberuart.
nam. er uant vns doch niht âne wer.
svnder storŷe vn̄ svnder her.
15 vn̄ mir uon svnder lande chômen.
ieslich hat mir die benomen.
der rîche hôhe TERREMÊRE.
nv tv̊t gein siner ȝeswen chere.
der Adâmen worhte.
20 iwer chvnne daȝ vnerforhte.
gotes unuerȝagtiv hantgetât.
die mir TERREMER ertȯtet hât.
die ergebt an gotes bærmde grôȝ.
vn̄ mánte in daȝ er dvrch vns gôz.
25 v̊f die erde v̊ȝ sinen wnden blv̊t.
ob er nv helflîchen tv̊t.
so erbarme ich sine gothêit.
frȯwe ez sol ȯch iv wesen lêit
daȝ ich bin trv̊rens erlôst.

167 ....[1] 6ª
20 ....MRICH von NARIBON.
waz was erblv̊et v̊z diner frvht.
chivsche. milte. manheit. zvht.
mir ist zefrv̊ misselvngen.
an dem clâren ivngen.
25 den div kvneginne KYBVRCH mir nam.
vn̄ in irzoch als ir daȝ zam.
div sv̊zze uon sinem bliche.
noch manegem wîbe diche.
sol fv̊gen chlagebære not.
eî wie getorst dich der tôt.

168 ie gerv̊eren Viuianz.
vn̄ daz erleit min herȝe ganz.
brv̊der markŷs trv̊rech man.
ich sol dich trôsten ob ich chan.
5 darnâch als ez mir dar vmbe stât.
nv gelȯbe daȝ mir nâhen gât.
div sv̊re flvst uon vnser art.
wa nv von Pâue IRMSHART.
gedenche ob dv mich hast getragen.
10 hilf mir ditȝe leit mit triwen chlagen.
abe[r] sprach div kvnegin.
mine brv̊der die hie sin.
nv gedenchet daȝ wir sîn ein lîp.
ir heizzet man. ich bin ein wip.
15 da ist niht vnderscheiden.
niht wan [ein] werch vns beiden.
tragen wir triwe vnder brvst.
so chlagen vnser gemeine flvst.
HEIMRICHS vn̄ wir zwei
20 sprach IRMSHART uon PAVÊI.
min svne hie ode swa si sint.
ir sît min frȯwe vn̄ ȯuch min chint.
wir loben des got vn̄ sagen im danch.
daȝ iuch nv âne ualschen chranch.
25 erbarmet vnser fliesen.
alêrst nv svln wir chiesen.
ob irȝ der fvrsten frȯwe...

169 .... 6ᵇ
17 ....iwer êre.
so daȝ ir TERREMÊRE.
ze ORANHC leger·wendet.
20 vn̄ daȝ rîche erschendet.

165, 24. *ist von jüngerer Hand auf einer leeren Stelle nachgetragen, darauf ein ursprüngliches grosses und vom Schreiber übersprungenes Loch.* 25. un *ist ausgestrichen und von der jüngern Hand* licher *darüber geschrieben.*

166, 6. *vor* riwe *ein* t *ausgekratzt.* 16. ieslich *und* die *sind durchstrichen, über ersterem von jüngerer Hand* der helfte.

166, 29 bin *von jüngerer Hand gestrichen, zwischen* trûrens *und* erlôst ist; bin vn *darübergeschrieben.*

168, 15. niht *ist durch über- und untergesetzte Punkte getilgt.*

[1]) *Auf dem äussern und untern Rande dieser Seite sind von anderer Hand nachgetragen V. 15—17:* han ich armez wip verlorn helde di von mir erborn waren vn̄ ich von in.

daʒ ich der starchen stange min.
nv zedem dritten mal vergaʒ.
frowe ir uart mit tvmben sîten.
sprach der kvnich welt ir der helfe biten.
der an iv hât entêrt mich.
het er baʒ enthalden sich.
25 daʒ gediente ich mohte ich dienest hân.
er ist iwer brvder vn̄ ist min man.
waz mohte iv daz zestatten chômen.
er hât mir ere ein teil benômen.
daʒ mvz nv sin stêt vf sprach er.
ich berâte mich vmbe iwer ger.
170 (**V**)f stvnt div sere chlagende.
da uon was si beiagende.
daʒ si in ir brvder helfe erwarp.
des sît vf Alitschans erstarp.
5 manech werder sarrazin.
alsvs sprach div kunegin.
swaʒ ich hie fursten mâge hân.
die gelîch ich dem armen mán.
der grâue vn̄ der barvn.
10 ob halt ein swacher garʒvn.
uon minem geslæhte wære erborn.
den hete div sippe niht uerlorn.
swer mir ditʒe leit hilfet tragen.
der sol mir billich armvt chlagen.
15 (d)en verteg(ic)h also (m)it habe.
(da)ʒ er nicht (da)rf wen(ch)en dar abe.
daʒ si den fremeden ŏch benant.
eʒ sî ritter ode sariant.
turcopel. ode swer ʒe strite [icht] tvge.
20 ob ditze mære iht verre fluge.
ez warp mit chraft helfe grôʒ.
des div sivzze Kyburch wol genôʒ.
do sprach Bernhart uon Brvbant.
ob ich helflîche hant.
mit gâ. . . . .

---

315 . . . . . . dern boten ich dich wêr. 7[a]
der vns die stange bringet her.
25 êin wol geriten sardiant.
nach der stange wart gesant.
er râit hinz Oranges wider.
[da] div stange was geleget nider.
ein twcder karratsch ode wâgen.
nach dem her hie stange mvse tragen.
316 (**H**)eîmrich vnt siniv chint.
vnt ovch die andern fvrsten sint.
chomen an eîn schone stât.
da manʒ her sich legen bât.
5 wol geherberget wart daz velt.
premervn vnt ander gezelt.
ekkube trieîsten vnt Tvlânt.
man vil da vf geslagen vant.
ê daʒ her sich gar geleget nider.
10 rennwart chom sin stange wider.
mit der nachhvte.
des was im wol zemvte.
alda lagen si die naht.
des morgens geîn der heîden maht.
15 sich daz her begvnde vnbôren.
man moht da w°nder hôren.
von businen vnt von andrem schalle.
nv wolt si aber alle.
Rennwart vmbegâhen.
20 die verren vnt die nâhen.
dort ein storie div ander hîc.
er wolde brvven dise vnt dîe.
schilde vnt ir banier baz.
vnz er der stange sin vergaʒ.
25 die herberge w°rden angeʒvnt.
do si so verre fvren do wart chvnt.
mit zorn dem ivngen sardiant.
daʒ div stange wer in siner hant.
nicht dannen was gevolget mit.
in sinem herzen w°hs vnsît.
317 (**S**) châmt er sich gester sêre.
ez wart ʒwiernt mêre.
er sprach nv hat mir tumpheit.
aber gefvget herceleît.
5 deû scheidet sich selten von mir.
swer dem grimmigen veder spil die gir.
verhabet daʒ han ich doch gesehen.
man mvz im danach blvcheit iehen.
ich han min selbes gir verhabet.
10 wider vf die strazze wart gedrabet.
snelheit er zeîgten siniv beîn.
der knappe hvp sich dan al eîn.
ein ors von solhæm kolopeiʒ.
mvse rêren sinen sweiʒ.
15 daz im gevolget solde hân.
so gah was im wider dân.
er trvch harnasch ob al den liden.
sin zvcht daz chunde nicht gefriden.
sin manheit het groʒʒen zorn.
20 ze gesellen fvr hohen mvt erchôrn.
er sprach waz w°nders mach ditz sin.

170, 13. *vor* tragen *ist* rechen *durch Punkte getilgt.*
15. 16. *sind am äussern Rande von anderer Hand nachgetragen und durch Beschneiden des Blattes verstümmelt.*

317, 17 *zwischen* al *und* den *steht* sin *durchstrichen.*

daȝ mir div̊ | werdicheit ir haz. 7[b]
25 nicht anders mach erzeîgen.
ich wen daz svln dic veigen.
bringen wider des todes zil.
waz ob mich versuchen wil.
der aller w°nder hat gewalt.
ob min manheit sie balt.
318 (**I**)ch lîez dvrch zvht vnt ovch dvrch schêm.
daz ich ze disem vnt ovch zedem.
nicht sprach min wider cheren.
daz sol min laster mêren.
5 si wænent ich si entrûnnen.
ich han mich des versvnnen.
wirt min herre dort bestanden.
der grozzen hovpt schanden.
svln min mage enphlihte han.
10 eȝ hǒnet manigen edeln mân.
di sint erborn vȝ miner art.
man wênet daȝ min wider vart.
si dvrch zagheit erdaht.
da mit der chvs wær versmaht.
15 den mir gap sincr swester chint.
bi der in strite beidiv̊ sint.
min herze vnt des hercen wille.
swige ich des lasters stille.
eȝ wirt doch ân mich gesaget.
20 ɴv chom der ivnge vnverzâgt
da die hvtten von lovbe.
von rôre vnt von schovbe.
waren verbrvnnen vnt begvnden brinnen.
er chvnde sich nicht versinnen.
25 wa sin starchiv stange lach.
vil vmbeswæiffes er do phlach.
besenget was sin stange.
daȝ sovmet in hart lange
vnȝ er sie verloschen vant.
si was swarȝ als ein brânt.
319 (**N**)vn rv̊chet was sie ê wæher.
si ist nv̊ vester vnt zeher.
er zvchte si vȝ dem fiwer.
vnt lief geîn aventiûre.
5 der marcgrave was so nahen chômen.
vf eînen berch het er genomen.
siner hælffer vil dvrch schôwen.
an den halden vnt an den owen.
hiez er stille haben sin hêr.
10 zwischen dem gebirge vnt dem mêr.
bi Larkant lach Terremêr.
der chreftich von arde her.
vnd von siner hohen werdicheit.
vf alitschanz dem veldc breît
15 sin chraft man moht erchênnen.
solt ich si svnder nennen.
die mit groȝȝer zêr da lâgen.
vnt sunder ringe phlâgen.
liv̊te vnt lant mit namen zil.
20 so het ich arbeîtte vil.
so beherberget was daz velt.
nicht wan mer vnt geȝelt.
sahen die des namen wâren.
des begvnde zwiveln etlich schâr.
25 die vil genendichliche.
ê diche infranchriche.
bezalt[en] bris mit vngemach.
der marcgrave ze in allen sprach.
frivnde | herce unt viende chraft. 8[a]
nv̊ prv̊ue iglich gesellesehaft.
320 (**D**)ie hie dvrch got sin vnt dvrch mich.
ieglich man bedenche sich.
waȝ er mit strite welle tv̊n.
dort lit der chanabevs sv̊n.
5 terrcmer der riche.
also gewaltichliche
daȝ wir fvr war [da] vinden strit.
nv mvȝ ich fragen des ist zit.
wer vehtens welle ernenden.
10 got sol iv̊ allen senden.
in iwer herȝe solhen mv̊t.
daȝ ir iv̊ selben rehte tv̊t.
ze ewer deheînem han ich daȝ ervorht
doch w°urde daȝ gotis her e. . . . .
15 hv̊be vnser deheiner hie die flvht.
islich man dvrich sin zvht.
sprech als erȝ in dem herȝen weiȝ.
als vns nv̊ manich pvneîȝ.
ze gegen strite dringet.
20 swenne dan sin herȝe twinget.
wider hinder sich vnt nicht her fv̊r.
der habet hie baȝ ander tv̊r.
daȝ er wider chêre.
danne er die flvht dort mêre.
25 islich fvrste sin man.
sprach swem got der selden gân.
daȝ er mir ritters vrtæil.
vmbe daȝ endelose heil.
noch hivte wirbet wol den wârt.
siner her chomenden vârt.

317, 30. balt *aus* bezalt *gebessert, daher auch* sie = sî.
318, 25. vil *aus* wil *gebessert.*
319, 17. zer *ist in* her *gebessert.*
320, 14. *ist von anderer Hand zwischengeschrieben.*

321 (L)vis der romische chrone trvch.
het fvrsten dar genv̊ch.
mit grozzer riter schapht gesant.
di w°rden almeistich da geschant.
5 etliche namen in ir mv̊t.
do si der heiden solich flv̊t.
dort vor in ligen sâhen.
si wolten wider gâhen.
geîn den landen zefranchriche.
10 sich berîeten svmeliche.
vnt nâmen vrlovp zevarn wider.
daz gerov sie mit scham sider.
swaȥ ze Oranges vf dem palâs
bêt gein in ergangen wâs.
15 michels mêre man si hie bât.
sie namen vrlovp an der stat
vnt iahen bi ir ziten.
intvrnoy vnt in striten.
mohten si da heîme behalten pris.
20 sin wolden niemmens tærkis.
da sin dehein wile.
daȥ iemen sin phile.
in si [da] dorfte stechen.
si begvnden wider trechen.
25 schamlich wider wenden.
div̊ chrvce solden schenden.
div an si wâren gemachet.
ich dinge daȥ ir icht lachet.
als ir nv̊ freischet wie eȥ in ergêt.
alda si Rennwart bestêt.
322 der mænlich [vn] vnverzâgt.
vnt der manigen pris beiagt.
nv̊ meine ich abir der markys.
sprach den endlosen pris.
5 nv̊ werbent die beliben.
die sint die vnvertriben.
von der dvrchslagen zeswen | hant. 8b
div̊ fvr div̊ hellichen bant.
an dem crvce sin blvt dvrch vns vergoȥ.
10 die selben hant noch nîe bedroz.
(S) werz mit einvaltem dienst erholt.
sin tæil den endlosen solt.
die beliben sint zeder selde erwelt.
swer die schal vor hin dan schêlt.
15 der sicht alrerst den cherne.
noch hiv̊te schuln wier lêrne.
wie div̊ gotes zeswe vns lones giht.
dehein sterne ist so lîcht.
ern fv̊rbe sich etswenne.
20 nun rvchet lat sin waz denne.
sint vns die harslihtær entriten.
sint div̊ wip da hæime mit rehten siten.
si ertæilnt in drv̊mbe alsolchen haȥ.
daȥ in stvnde hie belîben bâz.
25 wir mvgen hîe sunde bv̊zzen.
vnt doch werben wibe grv̊zzen.
vater vnt bruder nv̊ nemte wâr.
vnd prv̊uen wie manich schâr.
wir wellen haben mit der zâl.
daȥ ste nv̊ ander wisen wâl.
323 (D)er romischen kuneginne solt.
wart nv̊ mit prise da geholt.
vnt die von pavîe Irmdiscart.
het erchovfet vf die vart.
5 dern weder von den heîden.
dvrch flvcht wolde scheîden.
siner swester siner mvter hêr.
bi dem markis beliben zewêr.
die da vor diche ernanten.
10 vnt manigen stvrm erchânten.
scharten sich zefv̊nf schârn.
inne des die flvhtigen wâren gevarn.
in die enge zepititbv̊nt.
wider satȥe wart in da kvnt.
15 inne des si zogten hêr.
manger slaht wart ir gêr.
etlicher wolt sehen wip.
so wolt der ander sinen lip.
æisîern mit maniger sâche.
20 nach dem groȥȥen vngemache.
daȥ er vnsanfte was gelêgen.
da fv̊r der ander wolt phlegen.
ventv̊se an sich setȥen.
vnt arbeit sich ergetzen.
25 der sprach daz nîe so gvt gezelt.
chome vf wisen noch vf velt.
er næme ein chemenâten.
da fûr wol berâten.
mit semften phlumiten.
tôren solden striten.
324 mit so manigen sarrazinen.
wir suln vȥ disen pînen.
da wir gemach vinden groȥ.
ia sint der sarrazin [ge]geschoȥ.
5 gelv̊ppet sam der nâtern piȥ.
si wellent daȥ dehein pilwiȥ.
sie da schîezze dvrch div̊ chnîe.
Rennwart sach flvchtich sîe.
dem was mit zorn geîn in gâch.
10 ê daȥ er ze ir deheinem icht sprach.
ir lagen wol fv̊nf vnt virzich tôt.
sine mohten von der grozzen nôt.

nicht entwichen an der ênge.
eʒ dvchte si harte lênge.
15 ê si gew°nnen chvn......
333 dv solt die flvhtigen haben dir 9[a]
eîn der kuniginne soldier.
het sich verstoln dvrch sinen pris.
vʒ der schar von dem markis.
15 des man im sit fvr ellen iach.
eînen wartman er halden sach.
vʒ der heîden her aldar geriten.
da wart thiostîern nicht vermiten.
in het da nîemen mêr geschen.
20 da mv̊se eîn solich tyost geschêhen.
des der fronʒoîs vnt der sarrazin.
bede gepriset mvsen sin.
der hæiden sinen pvneiʒ.
so sêr nam vʒ dem kalopæiz.
25 daʒ sin thiôst wart mit chrache hêl.
der fronzoîs reît æin ors snêl.
daʒ er mit sporn so sere treîp.
dem sarrazîn sin sper beleîp.
dvrch den arme ê dvrich den schilt.
mit hvrtte vnʒ vf die brvst gezilt.
334 der fronzîos fvrt des heîden spêr.
in sinem schilte wider hêr.
(**D**)es sarraʒines chêre.
was wider gein terremêre.
5 da die dri nagel sint bechant.
eîn sper dvrich sinen schilt man vant.
svs sol der wartman wider chomen.
schîere daʒ mêr wart vernômen.
an terremêrs ringe.
10 daʒ die cherlinge.
mit scharn riten geîn alitschanʒ.
thesereiʒ vnt vivianʒ.
gerochen w°rden ze beder sit.
nv̊ nahet eʒ der vrteillichen vit.
15 daz man mit swerten mvʒ beiagen.
swer signvnft dannen sol tragen.
der wartmân mit zorne sprach.
do er Terremêrn sitʒen sach.
swaʒ chvmbers iwerm her geschiht.
20 daʒ welt ir haben doch fv̊r nicht.
ir liget vnerwârmet (*so*).
daʒ ir noch hiv̊te erârnet.
nv̊ sæht waʒ ewer chvnft des tv̊.
die franzôiser ritent zv̊.
25 ir mohtes iv̊ch vor wol han bedaht.
hinte was div̊ dritte naht.
fronʒôiser hardîern.
vns wol chvnde pvngîern.

iemmer swa div̊ enge wâs.
die selben rîeffen Tandernâs.
335 (**D**)a verlvst ir liv̊te vnt hâbe.
ich wart alda gestochen abe.
bi dem man schine.
min thiost ovch lerte pîne.
5 eînen riter der mich valte nider
daʒ selbe tet ich im hin wider.
swa îemn chvmber dvrich ivch nême.
daʒ ahtet ir als ein chleîniv̊ brêm.
vil vf eînen groʒʒen owûr.
10 Killams der chv̊ne pvniv̊r.
fvret vʒ der fronʒoiser lant.
manige thiostiv̊re nach prise erchant.
ich bins der Thaschtelivr von clêr.
gein der fronʒoiser her.
15 han ich æin | lifstvnt gestriten.
daʒ wirt ovch hêute nicht vermiten.
tiebalt ist der herre min.
der sol noch hivte der erste sin.
an die riter ob irs erlovbet im.
20 daʒ selbe vrloup ich von iv̊ nim.
terremêr zedem wartman sprach.
helt mir ist leît din vngemach.
din cursit ist blvtes naʒ.
man sol dvrich rehte dich haben baʒ.
25 denne eînen der dise thiost verlach
der diner hoher mv̊t do phlach.
dv bringest wartmannes mal.
nv sage mir helt an svnder twâl.
der fronʒoiser gelegenheît.
ob si entrv̊nnen daz wer mit leît.
336 (**N**)v gelovbet mir sprach thaschelivr.
willehalmes her dvrich aventiûre.
noch hiv̊te wagent manigen lip.
daʒ arabel mins herren wip.
5 ie von brvsten wart genomen.
daʒ mach vns wol ze vnstaten chômen.
ir seht si schiere zv̊ ev̊ varn.
mit sehs geflorierten scharn.
da chomen die gernde minne.
10 nach prises gewinne.
daʒ beweînet etsliches amîe.
ieslicher schar chrîe.
han ich sunder gehort.
da des riches van haldet dôrt.
15 die rvffent alle Rennwart.
daʒ gehort ich [nie]me vf ir vârt.
fronzoiser wellent eʒ wagen.

335,19. im *über durchstrichenes* mir *gesetzt.*

iwern mannen vnt iwern mâgen.
vnt von frienden den gesten.
20 wil hiv̊te zeschaden glesten.
des sternuȝ des margraven vanen.
nv solt ir ehmeræiȝ manen.
vierȝehen kunige mit sunder her.
braht er mit im vber mêr.
25 der w°rden im siben alhie erslagen.
wil der toten kunige her nv chlagen.
genendich ir herren tôt.
des chomen die fronzoiser in nôt.
wir han hie volches dannoch mǽr.
in dem selben herȝe sêr.
337 (**T**)erremêr der riche.
sinem rehte sprach geliche.
bistvȝ von clêʀ der Thaschteliv̊r.
der so manige aventiv̊r.
5 mit spern hat versuchet.
swes danne din wille gerv̊chet.
an mich mit lêhen vnt mit gebe.
des wart vf mich die wile ich lêbe.
dar zv̊ hast dv der wibe lôn.
10 vnt in manigen landen ellen dôn.
da man sprichet din werdicheît.
div ist bediv̊ hohe vnt breît.
sage mir sprach der von Tenabʀî.
wære dv fronȝoysern so nahen bi.
15 daȝ dv ir chrie horist svnder.
chvmt Lois dar vnder.
des hovpt romische chrône trêget
des wirt al min maht erweget. 10a
dv gihest da chom des riches vân.
20 billich ich gein des chvnfte mân.
riche vnt arme swen ich mach.
vns ist erschinen des geltes tach.
daȝ wir pînels tôt.
sculn chlagen mit der getovften nôt.
25 theseræiȝ vn Noppatris.
die zwene kunige manigen pris.
heten vnt der brůder min.
aroffel des mvȝ ich sin.
ân frevde ich gereche sîe.
ich bit ivch alle dise vnt dîe.
338 (**F**)vrsten vȝ der kunige hêr.
die dvrch vnsern got alhie ze wêr.
vnt dvrich div wip den lip verlv̊rn.
die vf alitschans den tot erchv̊rn.
5 ewer deheînen des betrâge.
rechet herrem (*so*) vnt mâge.
ir habet alle wol vernomen.
der scůldehaften ȝu chomen.

in miner ivgent chvnde ich den lip.
10 wol zimîern dvrich div̊ wip.
daȝ erteil ich noch den ivngen.
do mir erste die grân sprvngen.
mich nam div minne in ir gebot.
noch sęrre denne dehein min got.
15 dvrich die got vnt durich die minne.
nach prises gewinne.
scvln wir noch hiv̊te werben.
also daȝ vor vns sterben.
Rois romǽre.
20 da ich billicher wǽre.
herre ir hort michs lange chlagen.
min hovpte scv̊lt romische chrone tragen.
25 vf romisch chrone sprach ich sv̊s.
der edel Pompeijvs.
von des geslehte bin ich erbôrn.
ich han die vordervnge nicht verlôrn.
der wart von romischer chrône vertriben.
ze vnrehte ist manich kunich beliben.
339 da sit vf minem erbe.
ich wǽne eȝ noch manigen stêrbe.
(**F**)vr Terremêr was geboten.
bi al der heidenscheft goten.
5 vnt ovch bi sin selbes chraft.
maniger witen gesellescaft.
kunige von manigen landen.
die sprachen ovch von den schanden.
die der heilige Tervigant.
10 vnt Machmet het erchant.
vnt ir werder got apolle.
si sprachen ovch von dem ȝolle.
den si dem tode mvsen geben.
si iahen in wǽre vnmêr daȝ leben.
15 sin geræchen ê den schaden baȝ.
an disem rate maniger saȝ.
eskelîer vnt Emmerâle.
ammaȝvr al ze mâle.
vnt die hohsten kunige vber al daȝ hêr.
20 etslicher vber daȝ | fvnfte mêr. 10b
mit maniger rotte dar was chômen.
heten marner von den icht genomen.
daȝ ahte ich nicht fůr w°nder.
da sazzen ovch besvnder.
25 vil fvrsten die da hêten verlôrn.
ir herren dvrch daȝ wart geswôrn.
ein hervart v̊f die christenheît.
si wolden rechen herceleît.

338, 23. 24. *fehlen* = *l.*

vnt al ir goten fv̊gen prîs.
Oranshe vnt Paris.
340 sie zerfv̊ren solden.
darnach sie fvrbaȥ wolden.
(V)f die chrîstenheît dvrich râche.
terremêr den stv̊l daȥ âche.
5 wolde besitȥen. vnt danne ze rôme vârn.
siner got pris also bewârn.
die iesvs helffe wolden leben.
daȥ die dem tode wæren ergeben.
svs wolte er romische chrône.
10 vor sinen goten schône.
vnt von den (*so*) heidenscheft tragen.
do der wartman svs begvnde sagen.
div hervart wart wendich.
terremêr was genendich.
15 er sprach ewer aller helfe ich gêr.
der Charls svn da gein vns hêr.
ritet sit daȥ des riches van.
von den kristen ist gebvnden ân.
si bringent ir rehten hovpt man.
20 des vater mir vil hat getân.
nemet alle mines gebotes wâr.
ich wil haben ȥehen schâr.
der islichiv baȥ gerottîert si.
danne der groȥsten schar dri.
25 die min veter Baligân.

in stvrme gein charl mohte hân.
swie vil mir hers si tot gevalt.
ich han noch hers vngeȥalt.
daȥ iȥ nîemen wol geprv̊ven mach.
swem herre ode mach hie tot belach.
341 ode svs sin liebe geselle.
der rêch eȥ ob er welle.
(D)a nach als in sin ellen man.
nêve Halzebîer nv̊ sol din vân.
5 hiv̊te zemersten an die ritter sin.
ich getrǒwe wol der manheit din.
die fvrsten zedir der vnder nim.
Pinels her von assim.
den mir cator sande.
10 werdichliche vz sinem lande.
ern het chindes nicht wan in.
Pinels ich immer iamerch bin.
der vater ist min (*so*) dem sûn erslagen.
ich meîne so sêr beginnet er chlagen.
15 ich schaffe ovch zv̊ dem vanen din.
die von Oraste gentesîn.
die der svzze Noppatris.
braht. die hant manigen prîs.
erstriten mit rorinen spern.
20 die beginnent ovch hvte thiost gern.
ir herren herce trvch ein wip.
dvrch die verlose êr.....

2.

Zwei schon von Lachmann benutzte und *w* bezeichnete Blätter (s. Wolfram S. XXXVII). Das Format ist nicht Quart, sondern Folio, und was das Alter anbelangt, worüber Lachmann sich nicht geäussert, so gehören sie noch dem 13. Jahrhundert an. Die Schriftzüge zeigen den starken kräftigen Charakter, wie ihn um diese Zeit die thüringischen Handschriften an sich tragen. Dass sie wirklich dort geschrieben ist, lehrt überdies die Orthographie, die den mitteldeutschen Ursprung nicht verläugnet. Dies ist auch der Grund, warum ich den Inhalt des ersten Blattes hier mittheile.

388 zv̊ eynem hufen er den slûk. 1ᵃ
da bleip der heidenscaft genûk.
tot vor rennewartes hant.
er warp nicht anders vmbe pfant.
25 berchtram was im sippe nicht.
rennewarten men anders gicht.
vor sinen scar genozen.
Mit starken slegen grozen.
Franzoyser wûrden nicht gespart.
Se begûnden rûfen rennewart.
389 Se wolten uristen gerne ir leben.

daz herzeychen was in gegeben.
do sich der markis scarte.
vn̄ des riches vanen bewarte.
5 franzoyser wart da kv̊mber kvnt.
weren se ûber pytipunt.
Mit gemache heym geuaren
Sọ ne waren se mit so grozen scaren.
So vngeuochlichen nicht getret.
10 da wart echmereyz beret.
vn̄ der kv̊ninc tybalt von kler.
von des stolzen iosuweyzes her.

der solt iz billichen tûn.
Josuweyzes basen tochter sûn.
15 was der sûze kv̊ninc echmereyz.
sines richen magen pûneyz.
was im da zv̊ staten komen.
da wart gegeben vñ genomen.
. . nres hûrte als cyn wolken ris.
20 nv kom von raabs poyduwis.
der manlich vñ der hokgemût.
der vûrte manigen ritter gût.
Men horet von sime ellen iehen.
bi vienden wart er nie gesehen.
25 er neschiede dan gepriset.
Manich thyost hat in gewiset.
dat sin vûlle hant wart lere.
zv̊ eynem forestere.
kv̊r ich vngerne sine hant.
sit der walt von im so verswant.
390 **M**en tût von siner thioste kvnt.
der swarze walt vñ virgunt.

1[b] Mûsen da von ode ligen.
daz ligen solt ich han verswigen.
5 beginnet itslicher sprechen.
wenet er selbe brechen.
den walt eyn ander man.
vñ habe er uerre hin dan.
der kv̊ninc poyduwiz von raabs.
10 Wider stapfes noch draabs.
kom geuaren in den strit.
er vûr rechte so men da git
den orsen wunden mit den sporn.
Im was uffe terramere zorn.
15 daz er in nach siben scaren.
alrest geyn ritterscaft hiez varen.
. . . .
Ich vûre so manegen werden man.
vz andren kv̊ninrichen (*so*).
20 Daz ich billiche.
Solte den bûhurt han irhaben.

3.

Ein verstümmeltes Pergamentblatt, 13./14. Jahrhundert, Folio, in Spalten zu ursprünglich 42 Zeilen, Cod. germ. 193 (früher Fragm. Mss. e, 14). Es besteht aus drei der Länge nach durchschnittenen Streifen, die als Buchfalze verwendet wurden, von denen zwei die Breite von drei, der dritte kaum die Eines Fingers hat. Ganz vollständig ist keine Spalte erhalten, oben sind sechs Zeilen und zwischen den beiden grössern Streifen ein kleinerer weggeschnitten. Das Erhaltene (435, 10 — 436, 15. 436, 22 — 437, 26. 438, 2 — 439, 7. 439, 13 — 440, 18.) hat ausserdem durch Leim und Reiben gelitten. Ich gebe daher nur die erste, noch am besten aussehende Spalte. Der Text stimmt zu keiner der bekannten Handschriften. Dass er in Thüringen geschrieben, ist aus Sprachformen, wie 435, 15 *her* = *er*. 436, 4. *hoen*; 4. 7. *kein* = *gein*; 6. 9. *men*; 11. *vlun* = *vluhen* ersichtlich.

435 . . . .
10 Svs wrden die da waren
verdrvcket von deme tovfe
so der edele vorlovfe
der siner grvze nicht verzaget
vñ vngesvnt doch nach ia. . .
15 swenne her geswimmet dvrch. . .
dannoch manich kobervng. . . . .
an der Ritterscaft der sarraz. .
daz tet wol vf der verte scin
Fabors vñ kanlyvn
20 vñ Emi'z thiebaldes svn
daz si wol kobern konden.
Swa sie bekvmmert vñden

1[a] Beide ir mage vñ ir man
Den hvlfen sie also dan
25 Des ir ritterscaft hatte ere
Dannoch hardierten sere
Die getovften zv mit kalopei
Mochte ir hvrten goteweiz
Vf den wnden orsen sin getan
So were da phandes me verlan
436 **D**o entweich der riche adm. . . .
Des enwas do dehein a. . . . . .
Vf sime orse brahane
kein der hoen montane
5 kerte sines heres gnve
Des men da sit vil erslve

Etsliche kein des meres stad.
Al gewapen hien zvm bade
Mengen vursten men keren s...
10 Des han qwesten nie ges...
Eteliche vlvn in daz mvr
Manich siden zeltsnvr
wart vf der sla enzwei get...
Da wart man vñ ors gew...
15 In dem wazzer larkant

II.

WIENER BRUCHSTÜCK.

Ein Pergamentdoppelblatt in Quart und Spalten zu 31 Zeilen, 13/14. Jahrhundert, auf der k. k. Hofbibliothek, Cod. Vindob. 12850 (früher Suppl. 270). Kräftige deutliche Schrift. Die ersten Buchstaben stehen zwischen senkrechten, die Verse zwischen wagrechten, mit Dinte gezogenen Linien. Die Initialen sind roth. Von Bl. 1[bc] ist der Länge nach ein Streifen mit fast der Hälfte der Schrift weggeschnitten.

Die Heimat der Handschrift ist, wie die Orthographie deutlich zeigt, Mitteldeutschland. Der Text stimmt mit den Handschriften *l. o. p.*

1[a]

260 D ancketen der kunigin
D az sie irs vater rat vber gienc
v ñ von magen noch von sune intfienc
5 D ikein ir sunder vrbot
S ie iahen sie hette den hosten got
v ñ die werdicliche minne
M it getruwelichem sinne
A n den marcgrauen gekeret
10 v ñ ir wipheit gemeret
D o sprach bernart von brubant
M inen sun man bi den vienden vant
D en phallenzgrauen menlich
D ie andern sibene ir ieglich
15 V on arde mine mage sint
D er achte ist vor war min kint.
D er neheiner ist mir so trut
I ch enlieze sennen von siner hut
S niden. ê daz thyebalt
20 G yburge vns neme mit gewalt
O der sie ab uns irkovfte
v ñ des prises vns bestroufte
I ch hore wol vrouwe sprach der wirt
v wer blic die heiden nicht verbirt
25 I r sit in an den ougen noch
S ie muzen mir des iehen doch
w az sie mine mage hant
A n uch han ich wol vur die phant
S ie suln aber andern burgen nemen
O b sie strites kan gezemen
261 D er wirt claite sere
D az der ritter was nicht mere

1[b]

v z dem her kume....
E r sprach uf dem p....
5 h an ich ir ettewa....
I r muget wol mi....
M iner mage tot des l....
S ulche heimsture ....
I z ist manic min vber g...
10 v f minen schaden da ...
S oldez thyebalt ha.....
S ulch hervart we.....
a ne terrameres g.....
h et is im geholfen....
15 D o sprach er vater m....
w ie du die vursten.....
G ebut hie als zu ı....
T uez durch den g....
h eiz din ammech....
20 h ie uffe dienen hu....
w az ich truchtsezen o....
M arschalc vñ kame.....
D a sie den heiden sc.....
v ñ nicht den vanen i....
25 v nz sich ir reinez bl.....
M in verlust ist ane m....
A n manigem herzen...
I ch clage als ich zi....
w and ich han ir ma....
h eiz die dine grife.....
262 I ch bedachtez ê wol ....
D ie mine nu tun d.....
I r bekennet nu wol.....

.... nit zuchten so sin brot
5 .... sine solden leben
.... schone han gegeben
.... che vur getragen
.... da von nicht me sagen
.... ir da heime sin
10 .... abe die ist wol min
........uch mir min vrv̊we gan
........h zwiuel nie gewan
........ch sie gerne
........che todyerne
15 ....vn̄ araby
........iden legen vri
.... dienste weren benant
.... ich alle in uwer hant
.... durch dise armut
20 .... wers suns gut
........l kum irwerten
........irz virzerten
........n die den irz gebt
.... uwerme gebote lebt
25 ....bruder uwer kinde
........ingesinde
........h verluste ruwic sin
........helfe ist worden schin
........zu uch virsach
........urm oransche brach.
263 ....prach der grise man
.... ich mac oder kan
........ıstes von mir gewert
........mines rates gert
5 A lle mine mage vn̄ mine kint 1[d]
M it truwen zu uwerm gebote sint
D ie kunigin er sitzen bat
E r iach sie solde die selbe stat
h aben vn̄ die vrouwelin
10 L at mich hute wirt hie sin
I ch kume her wider zuzuch dran
M it urloube gienc er dan
I n siner hant was ein stap
D az sitzen er mit truwen gap
15 D em iungen kunige von tandarnas
E ine site uf dem palas
D ie gein der kunigin uber stunt
E r tet dem schetis ê kunt
E r sold dem kunige sitzen bi
20 v n̄ buue von cumaroy
v n̄ bernart von brubant
D ie viere heten eine want
D ie vursten uz vrancriche
E r do satzte ritterliche

1[c] 25 D ie der romisch kunic sante dar
E r bat ir schone nemen war
v n̄ hiez ir werde ritter phlegen
E r wunschte daz der gotes segen
D ie spise in lieze wol gezemen
E r bat siez willecliche nemen
264 w az wurde alda von in verzert
D az heten vrv̊wen hende irwert
G ein starker viende uberlast
M anic vngetoufter gast
5 D ie han ir zorn hie nicht gespart

---

272 I n diweders riche irwarp 2[a]
N ie muter sit so clare vrucht
E r hat kuschliche zucht
21 M in herze gicht ettewes uf in
D arumme ich dicke truric bin
S it hute morgen daz ichn sach
M ir sol vroude oder vngemach
25 v il schiere von siner kunft geschen
I ch muz im antlizes ien
A ls ieclich min geslechte hat
M in herze mich des nicht irlat
I chn si im holt ichn weiz vmme waz
S o treit er lichte gein mir haz.
273 Rennewart der iunge sariant
G ienc da er sinen herren vant
v il schiere dem marcgrauen kunt
was daz sin vrunt vor im stunt
5 D em bot er minneclichen gruz
E r sprach durch zucht ich werben muz
G enc zu houe vor die wirtin
v n̄ vor den der so blanken schin
D ort hat sie sin dienstes wert
10 N u sich wie lobelich er gert
E r ist mir nicht vmmere
D er selbe muzere
E r irvluge den chranch wurf ichen dar
E r ist deme gelich gevar
15 H erre sprach rennewart
M in dienst blibet im vngespart
v n̄ allen dies geruchen
D ies gutliche virsuchen
S us gienc der ellens riche 2[b]
20 v or die kunigin gezogentliche
h eimrich rief an den wirt
w az ob din gast nicht virbirt
E rn biete vns sinen zorn
D en habe wir anc schult irkorn
25 I ch dol vor dich waz er dir tut.

S inē vnbescheidelichen mut
S us sprach des landes herre
E r was mit mir der erre
h ute morgen da her in
E r kan wol vrunt vñ vient sin
274 Die tauel was kurtz vñ breit
h eimrich bat durch gesellekeit
v fen teppec an der taueln ort
R ennewarten sitzen dort
5 B i der kuniginne nahen
D az enkonde ir nicht versmahen
D er knappe saz mit zuchten dar
h eimrich nam siner siten war
11 D ie kuniginne nicht virdroz
D az tischlachen gein sime schoz
M it guten willen ructe
R ennewart sich nigens bucte
15 S wie die kunigin ob im saz
S in houbt was vil hoher baz
D az muste von siner groze sin
S ie vñ er ir beider schin
S ich konde alsus virmeren
20 A ls ob sie beide weren
v f ein ingesigel gedruct
v ñ gahes da von gezuct 2[c]
I z vnderschiet niwan sin gran
I ch wolde wer sie nu her dan
25 M an kur den man vor daz wip
S o gelich was ir beider lip
M it mete. mit wine. mit claret
D urch des alden heimriches bet
w art sin gephlogen so zu stunt
B az dan im vor ie were kunt
275 Er irschoub also der wangen want
M it spise dier da vor im vant
D az iz dan nicht dorfte snien
I z en heten zehen bien
v zme napfe nicht so uil gesogen
M ichn haben die drucke sin betrogen.
S ie beide wenic azen
D ie inz da heteń gelazen

v f den taueln gestanden
10 S ie waren in sorgen banden
G estrickt mercket wie daz si
I r geberden was doch vroude bi
v il knappen quamen gegangen
D ie wolden sine stangen
15 h an geruct vñ hin getragen
S ien mochte ein starker wagen
D arunder mochte irkrachen
R ennewart begonde lachen
E r sprach zu in ir spottet min
20 w an lat ir sulchez schimpfen sin
D az ir mit miner stangen tut
O der ich irzurne etliches mut
I r wolt sie heben als uwern toten 2[d]
I ch swer uch bi dem zwelboten
25 D er do wont in galicia
J acob heizent sie in da
w olt ir nicht lazen sulchez spil
I s wirt etlichem gar zu vil
I ch ezze dise spise
B az dan ein cleine zise
276 M ochtich vor uwerme schimpfe
h ut uch vor vngelimpfe.
Rennewarte was zur spise gach
I aendorfte nieman nigen nach
5 D es er von taueln sente
S iropel mit piemente
C laret vñ moraz
D ie starken wine geviel im baz
D an in der kuchen daz wazer
10 D ie spise vngesmehet azer
D och larten vngewonheit
D az starke trinken in vberstreit
S ine kusche zucht vñ lart in zorn
D en edeln hohen wolgeborn
15 v il knappen der iungen
S ich mit der stangen drungen
v utz sie si nider valten
v ñ den palas irschalten
R ennewart spranc von der taueln dar
20 D ie knappen intwichen im so gar
D az er ir wenic bie im vant
E r nam daz drum in eine hant
E in knappe was geslichen

273, 26 *vom zweiten* n-*Strich fehlt ein Stück, so dass es leicht ein* r *sein kann.*
274, 9. 10 *fehlen wie* lop.
274, 13. 14 *fehlen wie* l.

III.

PFEIFFERS BRUCHSTÜCK.

Ein Pergamentblatt, grösstes Folio (12 Wiener Zoll breit und ungefähr 14″ hoch), in Spalten zu ursprünglich 62 Zeilen, in meinem Besitz. Ich fand das Blatt, als Actenumschlag verwendet, im Herbst 1865 zu Salzburg. Es ist unten beschnitten und fehlen auf jeder Spalte 11 Verse. Die äussere Seite, Spalte c d, ist zum Theil abgerieben, und sonst auch die Schrift durch Schmutz und Nässe verdorben, so dass nicht mehr Alles mit voller Sicherheit zu lesen ist. Die Initialen sind durchaus roth. Abkürzungen fehlen gänzlich.

92 S was ich hasse ie gewan 1[a]
W an ich gen dir nicht zorn chan
N u geben paide an ander trost
W ir sein doch traurens vuerlost
93 DEs wortes Kyburch ser erschrache
Si gedacht ob ich in fragen mache
D er rehten maer van Alitschancz
O b er selb vnd Finiancz
5 D as veld behalten mit gewalt
G egen dem kunich Tybalt
O der wie es ergangen waer
A l wainent si fragt der maer
W a ist der chlar Finiancz
10 M ile vnd Gwigrimancz
A we dein ains chomendev vart
W a ist Witschart vnd Gerhart
D ie geprůder van Blaui
V nd dein geslaeht aus Gommarzi
15 Sampson vnd Lozzeranez
V nd Hues van Melancz
V nd der pfalczgraf Berhtram
D er selb deinen vanen nam
V nd Hunas von Sanctes
20 D em du nie gewanctes
D haines dienstes noch er dir
H err vnd freunt nu sage mir
W a ist Kautiers vnd Gandin
V nd der blanch Kabilin
25 D er Margraf begunde chlagen
E r sprach ich chan dir nicht gesagen
W an ir iegleichs sunder not
B cuamen Finianczes tot
I n mein selbes schozz geschach
D er tot sein iunges hercz prach.
94 MIr hat dein vater Terramer
Gefrůmt manigev herczen ser
V nd tůt noch e ers lazze
M ein flust ist ane mazze

5 D o es Kybůrch alsůst het vernomen
D as ir vater waer chomen
A uf Alitschancz her v̂ber mer
S i sprach all christenleichev wer
M ag im nicht wider reiten
10 S ein helf ist so weiten
V an Orient vncz an Pozidant
D a zů allev Indiaischen lant
V an Orkeiz her vncz an Marroch
D a zů den weiten strich dannoch
15 V an griffange vncz an Kangulat
D ie hôchsten er mit im hie hat
S ein man vnd all mein chunie
. . . .
D as sul wir niht so gahes geben 1[b]
S i můgen wol schaden erwerben
E das wir van in sterben
95 ORansche ist so veste
Es gemůt noch all di geste
M anleich sprach das weib
A ls ob si manleichen leib
5 V nd mannes hercz trůge
E r was wol so gefůge
D az er sei nahen zů im geviench
E in chus do freuntleich ergiench
V nverzagtleich er sprach
10 N och senft hort vngemach
W er macht auch haben den gewin
A ls ich van dir geraten pin
A n hoher minne tail
M ein leben waer drumb vail
15 V nd alles daz er ie gewan
G ůten trost ich vor mir han
M ôchstu behalten disev stat
M anich fůrst den ich noch nie pat
D urch mich reiten in dicz lant
20 M it swerten lôs ich deinev pfant
S waz si dir nit besezze tůnt

M einer mage trew ist mir wol chunt
D a zů der Rŏmisch chůnich auch hat
M ein swester der mich nu niht lat
25 M ein alter vater van Naribon
S ol dir mit dienst geben lon
S was er vnd allev seinev chint
V an deinem preis geert sint
N v sag auf dein weibhait
I st dir mein dar reiten lait
96 O der lieb mein hie beleiben
S war mich dein rat wil treiben
D ar wil ich chern vncz in den tot
D ein minn ie dienst mir pot
5 S eit mich enpfiench dein gůte
N o chom daz her mit flůte
D er kůnich van Marroch Akerein
D a chom mit maniger stŏrie sein
T erramcr der vogt van Baldach
10 G ewappent gen Oransche pflach
G ahens was er mŏhte
S waz alles des heres tohte
P aidev ze ŏrss vnd ze fůzzen
F ůr Oransch chomen můssen
15 S olich was der Panier zu vart
A ls alle die paum in dem spehshart
M it zendal warn behangen
S i wurden niht enphangen
. . . .
V il stain man vnd weip 1[c]
A uf dev wer trůg ir iegleiches leib
97 SO si maist mohten erdinsen
Si wolten daz leben verzinsen
T erramer do selb niht vermait
Z e var vmb oransch er rait
5 S einer tohter schaden er speht
D o daz here gar verscheht
Iesleich storie mit ir chraft
D as si dhain Ritterschaft
A n zinne noch an porten
10 W erder sahen noch horten
D ie man ze orss solt tůn
F abors Terrameres sůn
G ab iesleichen Chůnige stat
A ls in sein vater ligen pat
15 T erramer vnd Tybalt
S ich schon legten mit gewalt
F ur dev porten gen dem palas
D a Chyburch selb auf was
Z wen chunig reich erchant
20 P ohereiz vnd Gorsant
A n der andern seiten lagen

D ie weiter ringe phlagen
I n dem loischierte
M anich fůrst der zimierte
25 M it reicher chost seinen leib
I ch waen da haim durch dev weib
D ie zwai seiten sint gelegen
W ev sol der dritten porten pflegen
D ev aus gie gen dem planz
D er kůnich van griffanz
98 Vnd der Kunich Margot van Pozzidant
Vnd der hůrnein Gorhant
D ie pflagen der dritten porten
Z ů der vierden seiten horten
5 F abors vnd Tesereis
M orgwancz vnd Pazigeweis
K yburgen drei průder vnd ain ir sun
S i mohtens vngern tůn
Die iůngen kůnige hochgemůt
10 W ie div fůmft seitt sei behůt
D er pflag der kůnich Holzebier
N och mer ist benennet mir
A myse vnd Gordweis
V nd der Kunich Matribuleiz
15 V nd Iosweis der reiche
D er lag wol dem geleiche
D as Matusales sein vater
D i pesten aus den pŏsen iater
S o den distel aus der sat
. . . .
A ls si Tybolt durch pat 1[d]
99 ORansch wart umb legen
Als ein wochen langer regen
N iht wan Ritter gůzze nider
W ir haben selten gefraischt sider
5 D az so manich chospaer gezelt
F ůr dhain stat vber al daz velt
S o reichlich wůrde auf geslagen
D urch sein gemach vnd durch ir chlagen
K yburch den Margrauen dan
10 F urt den streit munden (*so*) man
D a daz ausser her verzabelt was
V nd das inner wol genas
S o daz nieman stureme (*so*) pot
V nd das gestillet was dev not
15 I n ein chemenaten giench
K yburch dev es sust an viench
M it ir ameise.
D a entwappent in dev weise
S i schaut in den stunden
20 O b er het dhain wunden
D er si von pfeilen etleich vant

D ev Kuniginne mit ir blanchen hant
G elazurte Tictam
A l bla mit ..... nam
25 V nd so bone stent geplůt
V nd die plumen sint auch .....
O b der pfeil da waer beliben
D a mit er wurd her aus getriben
S i want si so das anfortas
M it pezzern willen nie genas
100 VNd enpfiench in an neit
Ob da schimpfes waer zeit
W az sol ich da von sprechen no
W an ob si wolten greiffen zů
5 Ze peder seite in freihait
D a engegen niht ze lange strait
W an er was ir vnd si was sein
I ch greiff auch pilleich an das mein
S i vielen sanft an allen haz
10 V an palmat auf ein Matraz
A l senft waz auch der Kůnigein
R echt als ein lindes gaenselein
A n dem angriffe linde
M it Terramers chinde
W art leiht ein schimpfen da bezalt
S wie zornich er vnd Tybalt
D ort auzz in ietwederr waer
I ch waen da nindert swaer
D en Margrauen schoz noch slach
D a nach dev Kuniginne pflach.

NACHTRAG.

Zu den im Vorwort verzeichneten Bruchstücken des Wilhelm kommt noch ein weiteres: das vom Antiquar Stargardt zu Berlin im J. 1857 (s. Catalog Nr. XXXI) zum Verkauf ausgeboten wurde. Dasselbe (Pergament, 13. Jahrh., Quart, in Spalten zu 34 Zeilen) besteht aus zwei ganzen Blättern und zwei Streifen und umfasst nach Lachmann 55, 15—60, 2. 78, 7—82, 22. 92, 30—93, 3. 94, 4—7. 110, 27—111, 2. 112, 1—6. 113, 5—10. 114, 9—14. Mit dem von Lachmann bezeichneten Münchner Bruchstück hat das Stargardt'sche nur die Zeilenzahl, sonst aber nichts weiter gemein: jenes zeigt hochdeutsche Sprachformen und hübsche zierliche Schrift, dieses ist mit breiten starken Zügen in Mitteldeutschland geschrieben; letzteres erhellt aus dem kleinen Facsimile, das St. seinem Cataloge beigefügt hat.

110, 27 Vñ der sele vnledec gebende
Vor uwerm got teruagant
D' uch uon toren hat erkant
111 Do terramer recht ersach
Daz keines sturmes vngemach
112, 2 Ir enwas nicht vor was d' tot
(I)ch enhabe d'zal nicht v'nvmen
Wie maniges tages er w' komen
Zu orlens d'markys vnv'zeit
Sin herb'gen ist mir geseit

DER ALMANACH

DER

KLEINBAMBUSFARBIGEN SCHALEN

EIN

BEITRAG ZUR KENNTNISS DER MUNDART VON JEDO.

VON

Dr. AUGUST PFIZMAIER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 2. OCTOBER 1867.

Unter den japanischen Literaturwerken sind diejenigen, von denen man glauben sollte, dass sie in allgemein verständlicher Sprache geschrieben sind, auffallender Weise für das Verständniss die schwierigsten. Was den Grund dieser Erscheinung betrifft, so ist derselbe bei Werken erzählenden Inhalts hauptsächlich in der so häufig angewendeten Gesprächsform, in welcher ganz eigenthümliche grammaticalische Formen, eine Menge neuer Wörter und nicht selten Anspielungen auf unbekannte Dinge sich bemerkbar machen, zu suchen. Vieles ist überdies auf Rechnung der Mundart zu setzen, welche nicht allein nach Gegenden, sondern auch nach dem Stande des Sprechenden verschieden ist und wobei als Regel gelten kann, dass die Sprache der in Büchern redend vorgeführten Personen von dem gelehrten Forscher des Japanischen um so schwerer verstanden wird, je niedriger die Lebensstellung, in der diese sich befinden.

In der vorliegenden Abhandlung werden durch Erklärung der Sprache des Werkes 手暦口猪廼色笹 *Sasa-iro-no tsio-ku-kojomi-de* „Der Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen" sehr reichhaltige Beiträge zur Kenntniss sowohl der Mundart von Jedo als der Ausdrucksweisen der Volksclassen von Japan geliefert.

Das genannte Werk ist, wie als gewiss anzunehmen, in einer Sprache geschrieben, welche in Japan allgemein verständlich ist. Dasselbe ist durchwegs, selbst in Bezug auf Wörter chinesischen Ursprungs, in Sylbenschrift *Fira-ka-na* geschrieben und finden sich die chinesischen Zeichen nur in den Fällen, in welchen die Sylbenschrift zur Verdeutlichung des Ausdrucks nicht hinreichend schien.

Wie alle ähnlichen Werke, enthält auch dieses *Kojomi*[1]) sehr viele Wörter, welche in den Wörterbüchern, namentlich in dem lithographirten *Zio-gen-zi-ko*, fehlen. Von denselben

---

[1]) So lautet der laufende Titel des Buches.

wurde eine kleine Anzahl in dem Wörterbuche des Fürsten von Nakats und in dem Compendium *Faja-biki* aufgefunden, bei der Mehrzahl jedoch musste die Bedeutung nach dem öfteren Vorkommen, der Analogie der Zusammensetzungen und den Regeln der Lautveränderung erst bestimmt werden.

In dieser Hinsicht boten besonders die Wörter chinesischen Ursprungs und die hybriden Ausdrücke manche Schwierigkeiten, indem bei dem Umstande, dass in dem Buche überall nur Sylbenschrift angewendet wird, die zu Grunde liegenden chinesischen Zeichen errathen werden mussten, was bei der bekannten Vieldeutigkeit der Laute derselben nicht immer leicht war und bisweilen selbst die Möglichkeit des Irrthums nicht ausschloss.

Dagegen konnte das Wesen der grammatischen Formen, so abweichend sie waren, überall genau angegeben und entsprechend erläutert werden.

Ein weiteres Hinderniss für das Auffassen des Sinnes bildet der lange überaus künstliche Periodenbau, der in allen japanischen Büchern, die nicht etwa chinesisch geschrieben sind, auffällig hervortritt. Nicht allein, dass das Sondern und Überblicken eines Satzes gewöhnlich Mühe und Nachdenken kostet, ist es oft schwer, sogar unmöglich, einen solchen Satz in einer fremden Sprache wiederzugeben, wenn er nicht, wie es häufig in dieser Arbeit geschehen, in mehrere Sätze getheilt wird.

In Rücksicht auf die zuletzt erwähnte Eigenthümlichkeit möge nebenbei bemerkt werden, dass es in Japan mehrbändige Werke gibt, welche von Anfang bis zu Ende aus einer einzigen Periode bestehen und aus dem Grunde zu einem solchen Umfange anwachsen, weil sich zwischen den einzelnen, übrigens sehr zahlreichen Gliedern des Satzes eingeschaltetes Gespräch befindet.

Zu dem Zwecke der Beleuchtung der japanischen Mundarten wurde der erste Theil des genannten *Kojomi* sprachlich untersucht, der Inhalt erklärt und alles in grammatischer und lexicalischer Hinsicht Neue angemerkt. Der angeführte Text unterscheidet sich von demjenigen des japanischen Buches dadurch, dass in ihm, um nicht den Druck unnöthiger Weise zu verzögern, die *Fira-ka-na*-Schrift in *Kata-ka-na* verwandelt wurde. Die wenig zahlreichen chinesischen Zeichen wurden jedoch sämmtlich beibehalten.

Die etwas dunkeln Angaben über den Titel des Buches bestehen wesentlich in Folgendem: An den Text der Lieder des Hauses *Katsu-ma* schliesst sich als Anhang ein alter Almanach *(mukasi-gojomi)*, in welchem unter anderem der Name *Wo-san's*, der Frau des in der Erzählung vorkommenden *I-siün*, wieder zu Ehren gebracht wird. In dem Jahre der Erscheinung des Buches wird der dritte und fünfte *(san-go)* grosse Monat mit der Aussprache *ko-man* (das kleine Zehntausend) belegt. *San-go-beje* und *Ko-man* sind handelnde Personen der Erzählung, und das Buch selbst enthält dreissig Doppelblätter, was die Zahl der Tage eines Monats. Aus diesem Grunde findet sich auf dem Titel der Ausdruck *kojomi-de* (Almanachhand), der in dem laufenden Titel einfach *kojomi* (Almanach) heisst.

Ausserdem bildet *Sasa* (das kleine Bambusrohr) einen Theil des vollständigen Namens *Sasa-no san-go-beje. Tsio-ku* (Trinkschale) hingegen kommt in dem Buche nur ein einziges Mal vor, und wird sonst immer durch *saka-dzuki* (Weinbecher) ersetzt.

ツヾイテデマセ
ウ〱キヤウゲ
ンノヒヤウバン〱
ミヤウニチハハヤ
ウゴザリマス
トユイガハマデ
ノシバヰノウチ
ダシタイコノオ
トニナミノオト
ドロ〱オシテ人
グツレアトハヒ
ツソトヒヤウシ
ギニチヨントトム
レバテンカラ〱
ヒヨリ

Tsudzuite de-maseô-maseô kiò-gen-no fiò-ban-fiò-ban miò-nitsi-wa fajò gozari-masu-to ju-i-ga fama-de-no siba-i-no utsi-dasi-tai-ko-no woto-ni nami-no woto doro-doro wosi-te nin-gu-tsure ato-wa fisso-to fiò-si-gi-ni tsionto tomure-ba ten kara-kara fijori.

Die Entscheidungen in dem Schauspiele, das in Fortsetzungen erscheinen wird, erfolgen bereits morgen.

Bei diesen Worten dämpfte der Ton der beim Austritt geschlagenen Trommel von *Ju-i-ga fama* rollend der Welle Ton, und als die letzte Menschengruppe vor der verborgenen Klapper der Nachtwachen vorläufig stehen blieb, war der Himmel heiter und freundlich.

デ *de* ist die Wurzel von ル ヅ *dzuru* „hervorgehen", welches seinerseits die Abkürzung von ル ヅ イ *idzuru.*

ウ セ マ *maseô*, das Futurum von ル ス マ *masuru*, welches in der gewöhnlichen Sprache als Hülfszeitwort gebraucht wird und als die Abkürzung von ルスラヰ マ *ma-irasuru* (chin. *tsin*) „darreichen" betrachtet werden muss. Im Präsens wird ル ス マ *masuru* sonst zu ス マ *masu* abgekürzt, welches letztere auch der Wurzel シ マ *masi* zu Grunde liegt. Bemerkenswerth ist die Wiederholung dieses Wortes, wodurch die mehrmalige Handlung bezeichnet wird.

ン ゲ ウ ヤ キ *kiò-gen* (chin. *kuang-yen*), wörtlich: die wahnsinnige Rede, bezeichnet das Schauspiel.

ン バ ウ ヤ ヒ *fiò-ban* (chin. *ping-pan*) die „Entscheidung", bezieht sich auf die Handlung des Schauspiels.

ヰ バ シ *siba-i* (chin. *tschi-kiü*) die „Schaubühne", wörtlich: das Weilen der Pflanze der Unsterblichen (chin. *tschi*). Übrigens wird das chin. *tschi* mit der japanischen Aussprache バ シ *siba*, das sonst auch „Reisig, Brennholz" bedeutet, als ein nur in Japan übliches Zeichen betrachtet.

ト ソ ツ ヒ *fisso-to* steht für ト ソ ヒ *fiso-to*, das mit dem sonst gebräuchlichen カ ソ ヒ *fiso-ka* „heimlich" zu vergleichen ist.

ギ シ ウ ヤ ヒ *fio-si-gi* (chin. *tschŏ*), die „Klapper der Nachtwachen". Das Wort, sonst auch ギ シ ウ ヘ *feô-si-gi* geschrieben, ist nach seiner Zusammensetzung so viel als シ ウ ヘ *feô-si* (chin. *pe-tse*) „Takt" mit nachfolgendem キ *ki* „Holz".

ト ン ヨ チ *tsionto*, eines der vielen Adverbien der gewöhnlichen Sprache, welches dasselbe wie ド ウ テ *teô-do* (chin. *tiao-tu*) „vorläufig" auszudrücken scheint.

マツリノ
オトサユ
ルフレカ
トキケバ
コマゲタ
ニジヤリ
チヨフン
デヒダリ
ヅマ小マ
ンハアタ
フタコモ
ドリシテ
モシゲン
ゴベヱサン

サツキニカラ見カケタレドデバンノキヤクシユガオチアフテチヨツトハヅスヒマモナシ心デモヤクヤオモフテ井タサアイツシヨニユキヤンセウト

Matsuri-no woto sore-ka-to kike-ba koma-geta-ni ziari-dzi-wo funde fidari-dzuma ko-man-wa atòta ko modori-site mosi gen-go-beje-san sakki-ni kara mi-kake-tare-do de-ban-no kiaku-siù-ga wotsi-òte tsiotto fadzusu fi-ma-mo nasi kokoro-de moja-kuja womôte ita, sa-a issio-ni juki-jan-seô-to.

Als man den dumpfen Ton des Opferns undeutlich vernahm, sprach, indess sie mit kleinem Holzschuh den Kiesboden trat und rückwärts der Staub zurückflog, die Verlobte *Ko-man:*

Herr *Gen-go-beje!* Obgleich ich vom Anfang an hingeblickt hatte, gönnte ich mir nicht Zeit, bis die Gäste dieses Abends, die in Gemeinschaft aufgebrochen, sich gänzlich zerstreut haben würden, und ich habe im Herzen traurig nachgedacht. Wohlan, wir werden uns in die Behausung begeben.

ルユサトオ *woto-sajuru* „das Verwirrtsein des Tones“.

トカレソ *sore-ka-to*, wörtlich: es fragt sich, ob es dieses ist, so viel als undeutlich, kaum vernehmbar.

タゲ *ge-ta* (chin. *hia-tă*) „ein Holzschuh“. タゲマコ *koma-ge-ta*, „ein kleiner Holzschuh“.

ヂリヤジ *ziari-dzi*, „der Kiesboden“. Das den ersten Theil dieser Verbindung bildende リヤジ *ziari* ist blos in der Form リザ *zari* „kleine Steine“ vorgekommen und übrigens dessen Ableitung auch ungewiss.

マヅリダヒ *fidari-dzuma*, wörtlich: „die Gattin der Linken“, eine Verlobte.

タフタア *atòta*, die Zusammenziehung von タフオトア *ato-wôta*, was auf den Fusspuren nachgejagt hat.

コ *ko* (chin. *fen*), eigentlich „Schminke“, dann auch für „Pulver“ und „Staub“ gebraucht.

ルドモ *modoru* (chin. *li*), entgegengesetzt sein. スリドモ *modori-su*, sich entgegensetzen, eine rückgängige Bewegung machen. Gebräuchlich sind die Ausdrücke チミリドモ *modori-mitsi* „der entgegengesetzte Weg, der Rückweg“, ネブリドモ *modori-bune* „das zurückkehrende Schiff“.

シモ *mosi*, eine Partikel des Zurufes.

ンサ *san*, den Eigennamen nachgesetzt, entspricht dem Worte „Herr“, auch „Frau“, „Fräulein“ und bezeichnet einen geringeren Grad von Hochachtung als マサ *sama*, von dem es die Abkürzung zu sein scheint.

キツサ *sakki* ist eine veränderte Schreibweise für キサ *saki* „früher“.

ルケカミ *mi-kakeru* „die Blicke auf einen Gegenstand heften“.

ド *do* steht sehr häufig für モド *domo* „obgleich“.

ンバデ *de-ban* „der hervortretende Abend“. ンバ *ban* (chin. *wan*) „der Abend“.

フアチオ *wotsi-ò* (chin. *lŏ-hŏ*) „zusammen abfallen“, wie Blätter.

スヅハ *fadzusu* (chin. *wai*) „lösen, losmachen“.

ヤクヤモ *moja-kuja*, ungefähr von derselben Bedeutung wie 〱ヤモ *moja-moja* „düster, verschlossen“ bezeichnet Traurigkeit und Tiefsinn.

ル井 *iru* „weilen“ in dem Ausdrucke タ井テフモオ *womôte i-ta* „ich habe nachgedacht“ gibt dem Verbum den Sinn des Imperfectums.

ア サ *sa-a*, eine Interjection wie „wohlan!“

ヨ シ ツ イ *issio* (chin. *yi-so*) „der nämliche Ort, die gemeinschaftliche Wohnung“.

ウ セ ン ヤ キ ユ *juki-jan-seô* hat im allgemeinen denselben Sinn wie das einfache カ ユ *jukò*, „ich werde gehen“. Es bezeichnet jedoch mit Bestimmtheit die kurze einmalige Handlung, wobei ン ヤ *jan* so viel als ミ ヤ *jami* (chin. *i*) „innehalten“ und ウ セ *seô* das Futurum von ル ス *suru* „thun“.

トルテヲハラヒ
ゲンゴベヱコヾヱ
ニナツテコレ小
万アレ〱アソ
コニゴザルノハ
カンダウウケタ
オヤヂサマフ
太夫サマニチ
ガヒハナイドウ
イフワケデカマ
クラヘイツゴロ
オクダリナサ
レタトトハレモ
セヌ此ミノフ
シダラヨソナ
ガラオリヤコヽ
デオカホヲヲ
ガンデヰルカイ
ノト

Toru-te-wo farai gen-go-beje ko-goje-ni natte kore ko-man are-are asoko-ni gozaru-no-wa kan-dò uketa woja-dzi-sama fu-dai-fu-sama-ni tsigai-wa nai, dô iû wake-de kama-kura-je itsu-goro wo-kudari-nasareta-to toware-mo senu, kono mi-no fu-si-dara joso-nagara wori-ja koko-de wo-kawo-wo wogande iru kaino-to.

Indem er ihre Hand strich, sprach *Gen-go-beje* leise: O *Ko-man*, derjenige, der sich dort unter den Leuten befindet, ist kein anderer als Herr *Fu-dai-fu*, der Vater, dessen Ungnade ich mir zugezogen habe. Es ist keine Frage, dass er in der bewussten Angelegenheit einmal nach *Kama-kura* gekommen ist. So lange sein Zustand der Unempfänglichkeit andauert, verehre ich hier sein Angesicht.

テ ル ト *toru-te*, wörtlich „die nehmende Hand“ ist so viel als テ *te* „Hand“, dessen Mehrdeutigkeit bei dem Gebrauche der Sylbenschrift somit vermieden wird.

ヱ ヾ コ *ko-goje*, wörtlich: „der kleine Laut“, bezeichnet das Flüstern. テ ツ ナ *natte* ist von ル ナ *naru* (chin. *ming*) „ertönen“, nicht von ル ナ *naru* (chin. *tsching*) „werden“ gebildet. Man sagt ル ナ ヱ コ *ko-e-naru* „das Ertönen des Lautes“.

レ コ *kore*, eine Partikel des Zurufes, weniger Ehrfurcht ausdrückend als シ モ *mosi*, welches die Abkürzung von フ ウ モ *môsi* (chin. *schin*) „das Melden“ zu sein scheint.

レ ア *are*, „jener“ als alleinstehendes Pronomen, während ノ ア *ano* (chin. *pi*) vor einem Substantivum gesetzt wird. Auf ähnliche Weise sagt man レ コ *kore*, レ カ *kare*, レ ソ *sore* „dieser“, wenn diese Pronomina allein stehen, und ノ コ *kono*, ノ カ *kano*, ノ ソ *sono* vor einem Substantivum. Die Verdoppelung 〱 レ ア *are-are* bedeutet: jene Leute.

コ ソ ア *asoko* „dort“. ア ist die Abkürzung von ノ ア *ano* „jener“, das dem Worte コ ソ *soko*, ebenfalls „dort“ in Nichtbeachtung des dem letzteren zu Grunde liegenden ト ノ ソ ロ コ *sono tokoro* „dieser Ort“ vorgesetzt wurde.

ル ケ ウ ウ ダ ン カ *kan-dò-ukeru* „sich die Ungnade des Vaters oder des Gebieters zuziehen“. ウ ダ ン カ *kan-dò* (chin. *khan-thang*) heisst in Japan die hier erwähnte Ungnade.

フ イ ウ ド *dô-iû* „was Jemandem gesagt wird“. Von ウ ド *dô* (chin. *thung*), im Sinne von „gemeinschaftlich“.

ヽ ル サ ナ *nasaruru*, ein Ehrenzeitwort, ist das Passivum von ス ナ *nasu* „thun“.

スセモレハト *toware-mo senu*, wörtlich: „es wird auch nicht gefragt“, von dem zu Grunde liegenden ルスレハト *toware-suru* „gefragt werden“.

ミノコ *kono mi*, ein Ehrenpronomen der dritten Person, von der wörtlichen Bedeutung: dieser Leib.

ラダシフ *fu-si-dara* „Betäubung, Unempfindlichkeit, Unempfänglichkeit“. Aus シフ *fu-si* (chin. *fung-thse*) „das Aussehen eines vom Schlage Getroffenen“, ダ *da*, so viel als die Relativpartikel ヤヂ *dzia*, und der Pluralpartikel ラ *ra* zusammengesetzt.

ラガナソヨ *jo-so-nagara* (chin. *tsŏ-yü-so*) „während etwas äusserlich ist“.

ヤリオ *wori-ja* ist so viel als レオ *wore* „ich“ mit Anhängung der Interjunction ヤ *ja*.

ルヰ *iru* „weilen“, bezeichnet auch im Präsens die längere Dauer.

ノイカ *kai-no* vertritt die Stelle einer Endpartikel, die eigentlich フナイカ *kai-nò* (chin. *kiai-nă*) „alles aufgenommen“ geschrieben werden sollte.

メヲシバダ、ケバ
小万ハビツクリソ
ンナラアナタガオ
ト、サマ大夫サ
マデゴザンスカヱ、
コレオカホガ見タ
イニモアタリホト
リノアカシハクラ
シモシワタシヤ小
マンデゴザリマス
ドウゾヌシノカン
ダウヲユルシテヨメ
トタツタヒトコト
オツシヤツテクダ
サリマセト

Me-wo siba-datake-ba ko-man-wa bikkuri sonnara anata-ga wo-toto-sama dai-fu-sama-de gozan-su-ka, jeje kore wo-kawo-ga mi-tai-ni-mo atari fotori-no akasi-wa kurasi, mosi watasi-ja ko-man-de gozari-nasu, dô-zo nusi-no kan-dò-wo jurusi-te jome-to tatta fito-koto wossijatte kudasari-mase-to.

Dabei nickte er mit den Augen, und *Ko-man* sprach erschrocken:

Also ist es euer Vater, der Herr *Dai-fu?* Ach, indem ich dieses Angesicht sehen will, ist das Tageslicht mir zur Seite Dunkelheit. Hört! Ich bin *Ko-man.* Möget ihr dem Geliebten wieder eure Gnade zuwenden und dies Einzige bewerkstelligen, dass ich als Braut anerkannt bin.

クヽダバシ *siba-dataku*, wörtlich: „häufig schlagen“, in Bezug auf die Augen: „nicken“.

ラナンソ *sonnara* steht für バラナウサ *sò-nara-ba* „wenn es so ist“, und bei letzterem ist ウサ *sò* wieder die Zusammenziehung von ウヤサ *sa-jò* (chin. *tso-yang*) „auf diese Weise“. サ *sa* „so“ ist übrigens, obgleich es in der Wörterschrift durch *tso* (links) ausgedrückt wird, kein Wort chinesischen Ursprungs, und dasselbe findet sich auch in der reinen Schriftsprache in Sätzen wie ジラアハニサ *sa-ni-wa arazi* „es verhält sich nicht so“.

ヽト *toto* (chin. *ye*) „Vater“ bezeichnet etwas grössere Ehrfurcht als das gewöhnliche ヽチ *tsitsi*.

スンザゴ *gozan-su* ist die Zusammenziehung von スリザゴ *gozari-su* „sein“, wobei ス *su* das abgekürzte ルス *suru* „thun“.

ヽヱ *jeje*, eine die Verwunderung ausdrückende Interjection.

ヤ シ タ ワ *watasi-ja* ist so viel als シ ク タ ワ *watakusi* „ich“ mit der angehängten Partikel ヤ *ja.*

ゾ ウ ド *dô-zo* ist ウ ド *dô* (chin. *thung*) „gemeinschaftlich“ mit der Expletivpartikel ゾ *zo.*

シ ヌ *nusi* „Gebieter“ ist ein Ausdruck, mit welchem Frauen den Geliebten oder den Mann bezeichnen.

ス ル ユ ヲ ウ ダ ン カ *kan-dò-wo jurusu*, wörtlich: „von der Ungnade ablassen“.

テ ツ ヤ シツ オ *wossijatte* hat dieselbe Bedeutung wie das einfache テ シ *site* „thuend“. Es ist zusammengesetzt aus der Ehrenpartikel オ *wo*, aus シ *si*, Wurzel von ル ス *suru* „thun“ und ル ヤ *jaru* „schicken“ als Hülfszeitwort. Das eingeschaltete ツ *tsu* dient zur Schärfung der ersten Sylbe und der Verdoppelung des シ *si.*

セ マ リ サ ダ ク *kudasari-mase* ist der Imperativ des mit dem indifferenten Hülfszeitworte ス マ *masu* verbundenen Ehrenzeitwortes ヽ ル サ ダ ク *kudasaruru*, das eigentlich das Passivum von ス ダ ク *kudasu* (chin. *kiang*) „herablassen“, wobei aber die abgekürzte Form ル サ ダ ク *kudasaru* zu Grunde liegt. Durch das Passivum wird, so wie durch das Transitivum, die Ehrfurcht ausgedrückt. Übrigens ist das ungekürzte Ehrenzeitwort, dessen Wurzel レ サ ダ ク *kudasare* lautet, ebenfalls gebräuchlich. Eine Eigenthümlichkeit der Construction ist, dass demselben immer das Participium auf テ *te* vorhergehen muss.

カケヨル小マン
ガクチヘテヲ
アテコレハシタ
リオヤヂサマ
ハイツテツナオ
ウマレツキウ
カツナコトデハ
オキヽイレナサ
レテハクダサレ
ヌダマツテヤ
ウスヲ見テ井
ヤレシタガコヽ
ラヲウロ〱ト
ナニヲシテゴザ
ルヤラト

Kake-joru ko-man-ga kutsi-je te-wo ate kore-wa si-tari woja-dzi-sama-wa ittet-na wo-umare-tsuki u-kat-na koto-de-wa wo-kiki-ire-nasarete-wa kudasarenu, damatte jò-su-wo mite i-jare-sita-ga koko-ra-wo uro-uro-to nani-wo site gozaru jara-to.

Er legte *Ko-man*, die sich zudrängte, die Hand auf den Mund: Indem man dies thut, hört es der Vater bei seinem lebhaften und durchdringenden Geiste nicht als etwas Passendes an. Lasst uns schweigend sehen, wie es sich gestaltet, und aus den Umständen vorsichtig Nutzen ziehen.

ル ヨ ケ カ *kake-joru*, wörtlich: „anhängen“ und „auf eine Sache sich stützen“.

リ タ シ *si-tari*, die Wurzel von ル タ シ *si-taru* „gethan werden, geschehen“, welches letztere aus ル ア テ シ *si-te aru* zusammengezogen worden.

ツ テ ツ イ *ittet* (chin. *yi-tschĕ*), „rasch und durchdringend“. Das angehängte ナ *na* ist so viel als ル ナ *naru* „seiend“ das seinerseits die Zusammenziehung von ル ア ニ *ni aru.*

キ ツ レ マ ウ *umare-tsuki* ist eine andere Form von キ ツ レ マ ム *mumare-tsuki* (chin. *seng-tschĕ*) „der angeborne Stoff, die Gemüthsbeschaffenheit, der Charakter“.

ツ カ ウ *u-kat* ist wahrscheinlich der Laut der dem Ausdrucke ヒ ア リ ア *ari-ai* (chin. *yeu-hŏ*) „passend“ zu Grunde liegenden Wörterschrift.

ヽ ル イ ヽ キ *kiki-iruru*, durch das Gehör eingehen machen, anhören. Als Ehrenzeitwort liegt hier das ungekürzte ヽ ル サ ダ ク *kudasaruru* zu Grunde. Diesem geht noch ヽ ル サ ナ *nasaruru* als zweites Ehrenzeitwort im Participium und mit der angehängten bestimmenden Partikel ハ *wa* voran.

ス ウ ヤ *jò-su* (chin. *yang-tse*) „die Art und Weise“.

ル ス レ ヤ イ *ijare-suru* ist das Passivum von ル ヤ イ *ijaru* „verweilen“, wobei die Anhängung des Hülfszeitwortes ル ヤ zu bemerken.

〱 ロ ウ *uro-uro* „rollend (von dem Blicke), vorsichtig, ängstlich“.

ニ ナ *nani* „etwas“, hier in Bezug auf eine Sache, die nicht ausgedrückt wird. Der wörtliche Sinn des Satzes ist: Indem man diese Dinge, die ausgesprochen worden, ängstlich betrachtet, ist irgend etwas zu thun.

ラ ヤ *jara*, eine Endpartikel, wird zwar in der Wörterschrift durch den Ausruf ヤ *ja* (chin. *tsai*), verbunden mit ラ *ra* (chin. *lan*) „überblicken“ ausgedrückt und lautet desshalb auch ン ラ ヤ *jaran*, ist aber ein einfaches Wort japanischen Ursprungs, das von ル ヤ *jaru* „senden“ abgeleitet ist.

イフモヒソ〱フ太夫ハシバヰノマヘヲユキツモドリツア、コリヤドウデモシレヌサウナヒヨンナコトデオモハヌヒマイリハヤウラチガアケタイモノヂヤト

Jû-mo fiso-fiso fu-dai-fu-wa siba-i-no maje-wo juki-tsu modori-tsu: a-a korija dô-de-mo sirenu sòna fi-jonna koto-de womowanu fima iri fajò ratsi-ga ake-tai mono-dzia-to.

Indem er dies sprach, schritt *Fu-dai-fu* an der Vorderseite der Schaubühne leise hin und zurück: Ach in dieser, wie es schien, mir unbekannten, geheimnissvollen Sache komme ich unerwarteter Weise zu einem Lichtpunkt, und ich will schnell die Laufbahn eröffnen.

〱 ソ ヒ *fiso-fiso* ist ungefähr dasselbe wie ニ カ ソ ヒ *fisoka-ni* „heimlich“.

ヤ リ コ *kori-ja* ist, ähnlich dem obigen ヤ リ オ *wori-ja* „ich“, die Zusammensetzung von レ コ *kore* „dieser“ mit der Endpartikel ヤ *ja*.

デ ウ ド *dô-de*, die Beziehung zu dem Subjecte ausdrückend, ist das Wort ウ ド *dô* (chin. *thung*) „gemeinschaftlich“ mit der Locativpartikel デ *de*.

ナ ウ サ *sò-na* ist die Zusammenziehung von ル ナ ウ ヤ サ *sa-jò-naru* „dergestalt“.

ナ ン ヨ ヒ *fi-jonna* ist so viel als ウ ヨ ヒ *fi-jô* (chin. *pi-yao*) „geheimnissvoll“ mit angehängtem ナ *na*, d. i. ル ナ *naru* „seiend“.

マ ヒ *fima* (chin. *ki*) bedeutet eigentlich eine Lücke, einen Zwischenraum.

チ ラ *ratsi* (chin. *liuë*) „eine Reitbahn“.

Die zusammengesetzte Endpartikel ヤ ヂ ノ モ *mono-dzia* entspricht dem chin. *wë-tsche* „die Sache, welche“.

ヒトリゴトシテタヽズムトコロヘガンシヨクカヘテヒトリノ男ノチヤウチニサゲテアチコチトオナジトコロヲウロ〱メフダイフハコヱヲカケコレ〱ソノヤウニ

サガサヅシヤルハモシナニヅトリオトシモノデモシタトイフヤウナコトナラコツチニ心アタリコヽヘゴザレト

Fitori-goto-site tatazumu tokoro-je gan-sioku kajete fitori-no wotoko tsiŏ-tsin sagete atsi-kotsi-to wonazi-tokoro-wo uro-uro-me fu-dai-fu-wa koje-wo kake: kore-kore sono jŏ-ni sagasassi-jaru-wa mosi nan-zo tori-wotosi-mono-de-mo sita-to iû jŏ-na koto nara kottsi-ni kokoro-atari koko-je gozare-to.

Als er, so mit sich selbst sprechend, auf- und niederging, hielt ein einzelner Mann, die Farbe des Angesichts wechselnd, die Laterne nieder und betrachtete hier und dort die nämliche Stelle mit hastigen Blicken. *Fu-dai-fu* erhob seine Stimme: Ihr, die ihr so suchet, wenn es der Fall sein sollte, dass ihr, wie man sagt, etwas verloren habet, so mag bei mir die Aufmerksamkeit hierauf gerichtet sein.

ク ヨ シ ニ ガ *gan-sioku* (chin. *yen-sĭ*), „die Farbe des Angesichts, die Züge“.

ニ チ ウ ヤ チ *tsiŏ-tsin* ist so viel als ニ チ ウ テ *teô-tsin* (chin. *ti-teng*), „eine Laterne“.

ル ム く ロ ウ *uro-uromuru* „etwas mit rollenden, hastigen Blicken betrachten“.

く レ コ *kore-kore*, die Wiederholung von レ コ *kore* „dieser“, eine Interjection, deren man sich zum Anrufen bedient.

ニ ウ ヤ ノ ソ *sono jŏ-ni* „auf diese Weise“. ウ ヤ *jŏ* (chin. *yang*) „die Weise“.

ル ヤ シ ツ サ ガ サ *sagasassi-jaru* ist seiner Bedeutung nach so viel als das einfache ス ガ サ *sagasu* „suchen“ und steht in der Form des Transitivums, wodurch ein geringerer Grad von Ehrfurcht ausgedrückt wird, mit dem angehängten Hilfszeitworte ル ヤ *jaru* „schicken“. Das eingeschaltete ツ *tsu* ist orthographisch und dient zur Schärfung der Sylbe.

ス ト オ リ ト *tori-wotosu*, wörtlich: „was man erfasst, fallen lassen“, d. i. „einen Gegenstand verlieren“.

ナ ウ ヤ フ イ *iû-jô-na* „von der Art, wie man sagt“.

ラ ナ *nara* steht statt バ ラ ナ *nara-ba* „wann es ist“.

チ ツ コ *kottsi*, gewöhnlich チ コ *kotsi* geschrieben, ist ein Pronomen der ersten Person, das ursprünglich so viel als チ コ *ko-tsi*, dieser Boden.

ヨビカケラレカノ男ハウレシゲニオツシヤルトヲリタシカコヽラデハナガミブクロヲトリオトシキンスハ小バンデ三兩トコマガ子ガ五ツ六ツソレハワヅカナコトナレドナカニハナケレバナラヌカキモノソレユヱチヤヤカラタチカヘリト

Jobi-kakerare kano wotoko-wa uresi-geni: Wossijaru towori tasika, koko-ra-de fana-gami-bukuro-wo tori-wotosi, kin-su-wa ko-ban-de san-riŏ-to koma-gane-ga itsu-tsu mu-tsu sore-wa wadzuka-na koto nare-do naki-ni-wa na-kere-ba naranu, kaki-mono sore-juje tsia-ja-kara tatsi-kajeri-to.

Der Mann, der angerufen worden, erwiederte freudig: Dieses ist wirklich der Fall. Ich habe in dieser Gegend die Brieftasche verloren. Das Gold betrug auf der Goldwage drei Tael, und dabei in kleinen Geldstücken fünf bis sechs. Es ist dies zwar etwas Geringfügiges, allein es muss sich darin befinden. Indem ich der Schriften wegen aus dem Theehause sofort zurückkehrte —

ヽ ル ラ ケ カ ビ ヨ *jobi-kakeraruru* „angerufen werden“.

ニ ゲ シ レ ウ *uresi-geni*, so viel als ク シ レ ウ *uresi-ku* „freudig“.

リ ヲ ト *towori* (chin. *thung*) bedeutet ursprünglich den Durchweg, dann die Art und Weise.

ス ン キ *kin-su* (chin. *kin-tse*) „Stücke Goldes“.

ン バ コ *ko-ban* (chin. *siao-puan*) „die kleine Unterscheidung“, d. i. die Goldwage.

子 ガ マ コ *koma-gane*, wörtlich: „kleines Metall“.

ヤ ヤ チ *tsia-ja* „ein Theehaus“.

ハンブンキイテフ太夫ガヲヽヨシくソレハオレガヒラウテオヒタ子ンノタメニカミイレノモヤウヲアラマシイフタガヨイ

Fan-bun ki-ite fu-dai-fu-ga wo-wo josi-josi sore-wa wore-ga firòte woi-ta, nen-no tame-ni kami-ire-no mo-jò-wo aramasi iû-ta-ga joi.

Zur Hälfte ihn hörend, sprach *Fu-dai-fu:* O! es ist gut, es ist gut! dies habe ich selbst aufgelesen. Möget ihr der Erinnerung willen die Gestalt der Brieftasche in Kürze beschreiben.

フ ラ ヒ *firò*, so viel als フ ロ ヒ *firô* „auflesen“.

ン 子 *nen* (chin. *nien*) „die Erinnerung“.

レ イ ミ カ *kami-ire*, wörtlich: „ein Papierbehältniss“, d. i. Brieftasche.

ウ ヤ モ *mo-jò* (chin. *mu-yang*) „die Gestalt einer Sache“.

シ マ ラ ア *aramasi* (chin. *ta-liŏ*) „in Kürze“.

イ ヨ ガ タ フ イ *iû-ta-ga joi* „saget“, eine besondere Imperativform, deren wörtliche Bedeutung: Es ist gut, dass gesagt wird.

ハイオモテハセイヒニウラハコハクカ子イレハシユスノリヤウメンカナモノハカリニイナボハナレメヌキニシヤクドウノウラザヲツケテモガツミノケボリガビヤウマデゴザリマス

Fai, womote-wa sei-fi-ni ura-wa ko-faku kane-ire-wa siû-su-no riò-men kana-mono-wa kari-ni ina-bo fanare me-nuki-ni siaku-dô-no ura-za-wo tsukete-mo gatsumi-no ke-bori-ga biò-made gozari-masu.

— Ja. Die Aussenseite ist von Körnerleder, die innere Seite ist Bernstein, das Geldbehältniss zwei Flächen von Atlas, die Metallzierathen sind nachgeahmte Reisähren und wo sie sich bei der Schliesse der Trennung an den kupfernen inwendigen Sitz legen, sind auch Zwischenräume von Achsennägeln mit Grabstichelwerk von Schilfblumen.

ヒ イ セ *sei-fi* (chin. *tsing-pi*) „Rochenhaut“.
レ イ 子 カ *kane-ire*, „ein Geldbehältniss“.
ス ユ シ *siù-su* (chin. *jü-tse*) „Atlas“.
ニ メ ウ ヤ リ *riò-men* (chin. *liang-mien*) „beide Flächen“.
ザ ラ ウ *ura-za* (chin. *li-tso*) „der innere Sitz“.
ミ ツ ガ *gatsumi* (chin. *hoang-pu*) „Schilfblumen“.
マ ウ ヤ ビ *biò-ma*, von ウ ヤ ビ „*biò*“, sonst ウ ベ *beô* (chin. *piao*) „die zur Verzierung dienenden Achsennägel“, und マ *ma* „Zwischenraum“.

ウヽソレニチ
ガヒハナイ
シカシコヽハ
トチウノコ
トキサマノ
チヤヤヘド
ウヾシテア
ラタメテ
カヘシテシ
ニゼウアレニ
井ルノハオ
ツレサウナ
ガソレモイ
ツシヨニツ
ギノママデ
ト

U-u sore-ni tsigai-wa-nai, sikasi koko-wa to-tsiû-no koto, ki-sama-no tsia-ja-je dô-dô-site aratamete kajesi-te sin-zeô, are-ni iru-no-wa wo-tsure sòna-ga sore-mo issio-ni tsugi-no mamade-to.

— O! es ist davon nicht verschieden. Jedoch wir befinden uns hier auf dem Wege. Ich werde euch zu eurem Theehause begleiten, und es euch nochmals zurückgeben und überreichen. Derjenige, der dort weilt, er wird gewissermassen als Begleiter in der gemeinschaftlichen Behausung bis zu dem anstossenden Zimmer —

ヽ ウ *u-u*, eine besondere Interjection.

シ カ シ *sika-si*, „indem es so ist, indessen, jedoch“. Aus カ シ *sika* „so“ und シ *si*, Wurzel von ル ス *suru* „thun“, das auch für „sein“ gebraucht wird.

ウ チ ト *to-tsiû* (chin. *thu-tschung*) „in der Mitte des Weges“.

マ サ キ *ki-sama* (chin. *kuei-yang*) wörtlich: „die vornehme Weise“, ein ehrendes Pronomen der zweiten Person.

ヾ ウ ド *dô-dô* (chin. *thung-tao*) „der nämliche Weg“, mit ル ス *suru* verbunden: „sich auf dem Wege zu Jemanden gesellen“.

ル ム タ ラ ア *aratamuru* „erneuern“.

ル ズ ニ シ *sin-zuru* (chin. *tsin*) „überreichen“.

ニ レ ア *are-ni* „dort, an jenem Orte“.

レ ツ *tsure* „ein Gefährte, ein Begleiter“.

ワガ子ニコヨトヨソ
ナガラシラスコト
バヨウナヅクフタ
リクダニノ男ハキモ
ツカズハアソレハア
リガタイチヤヤハ
アレムカフノウチ
女バウモサヅアニ
ジテマチカ子テヲ
リマセウチツトモ
ハヤクゴイツシヨニ
シタガアソコニゴ
ザルオカタハワタ
クシノオツレデハ

Wa-ga ko-ni ko-jo-to joso-nagara sirasu koto-ba-wo unadzuku futari kudan-no wotoko-wa ki-mo tsukazu: fa-a sore-wa ari-gatai, tsia-ja-wa are mukò-no utsi niô-bò-mo sazo an-zite matsi-kanete wori-maseô tsitto-mo fajaku go-issio-ni si-ta-ga asoko-ni gozaru wo-kata-wa watakusi-no wo-tsure-de-wa.

Indem er seinem Sohne durch Zeichen andeutete, dass er kommen solle, nickten beide zu seinen Worten. - Der erwähnte Mann sprach, ohne aufzuathmen: O dieses ist hochschätzbar! Das Theehaus ist dort inwendig gegenüber. Mein Weib wird, wenn sie etwa nachsehen sollte, nicht warten können. Ich bin ein wenig schneller dort, wo ihr eure Behausung habt. Dass ihr mein Begleiter seid —

ガ ワ *waga* ist eigentlich das Possessivum der ersten Person, wird aber auch, wie an dieser Stelle, für das Possessivum der dritten gebraucht, was seinen Grund darin hat, dass man, nach dem Muster des chinesischen *ngo*, diesem Worte in gewissen Verbindungen die Bedeutung „selbst, eigen" beilegt.

ヨ コ *ko-jo* ist der Imperativ von ル ク *kuru* „kommen":

リ タ フ ク ヅ ナ ウ *unadzuku futari*, dem Sinne nach: „die zunickten, d. i. beistimmten, waren Beide".

ノ ン ダ ク *kudanno* „vorbenannt" ist die Abkürzung von ノ リ ダ ク *kudari-no*. Die ursprüngliche japanische Bedeutung von リ ダ ク *kudari* (chin. *kien*) ist „herabsteigende Reihenfolge".

ア ハ *fa-a*, eine gewisse Interjection.

ウ バ ウ ヨ ニ *niô-bò* (chin. *niü-fang*) „ein Weib".

ル ズ ン ア *an-zuru* (chin. *ngan*) „untersuchen, nachsehen".

ル ヌ カ *kanuru*, der Wurzel des Verbums angehängt, hat die Bedeutung „nicht können".

ト ツ チ *tsitto* ist so viel als ト チ *tsito* „ein wenig".

タ カ オ *wo-kata* (chin. *yü-fang*) wörtlich: „die erhabene Seite", ist ein ehrenvolles Pronomen der zweiten Person.

イヤツレヂヤラウマアドコマデモツレニシテツテゴザルガヲレヘノレイト

Ija tsure-dzia rò ma-a doko-made-mo tsure-ni-site tsurete gozaru-ga wore-je-no rei-to.

— Die Begleitung muss sein. Fürwahr, bis wohin immer ich als Begleiter mich anschliesse, es ist für mich eine Ehre.

ヤ イ *ija*, eine Interjection, welche mit dem gleichlautenden ヤ イ *ija* „nein" nicht zu verwechseln ist.

ウ ラ *rò* ist eine Partikel, welche bisweilen der Wurzel des Verbums angehängt wird und eine Art Imperativ ausdrückt. Dieselbe, auch ン ラ *ran* und ロ *ro* lautend, scheint ursprünglich so viel als ウ ラ ア *arò*, das Futurum von ル ア *aru* „vorhanden sein", in der Schriftsprache ン ラ ア *aran*. Hier steht zwischen dieser Partikel und der Wurzel noch ヤ チ *dzia*, die dem chin. *tsche* „welches" entsprechende Partikel der Volkssprache.

ア マ *ma-a*, eine Interjection der Versicherung.

コ ド doko „wo“ ist die Zusammenziehung von ド ノ ト コ ロ dono dokoro, „welcher Ort“.

イフノハガテンユカ子ドモタヾウレシサニキモダクくサヤウナラトモカクモマアゴアンナイイタシマセウト

Jû-no-wa ga-ten-jukane-domo tada uresi-sa-ni ki-mo daku-daku sa-jò nara to-mo kaku-mo ma-a go-an-nai itasi-maseô-to.

Obgleich Jener diese Worte nicht verstand, erwiederte er mit Freuden und mit zustimmender Miene: Wenn es so ist, werde ich jedenfalls euer Wegweiser sein.

ガ テ ン *ga-ten* ist so viel als ガ ッ テ ン *gatten* (chin. *hŏ-tien*) „verstehen“. ユ ク *juku* „gehen“ ersetzt hier das Hilfszeitwort ス ル *suru*.

ウ レ シ サ *uresi-sa* „die Freude“.

ダ ク く *daku-daku*, die Wiederholung von ダ ク *daku* (chin. *nŏ*), „zustimmen“.

サ ヤ ウ *sa-yò*, „auf solche Weise“. Das Wort ist hier ungekürzt.

ト モ カ ク モ *to-mo kaku-mo* „jedenfalls“, nach seiner wörtlichen Bedeutung: dieses auch, so auch. ト *to* ist so viel als ト ウ *tô* (chin. *thang*) „dieses“.

ア ン ナ イ *an-nai* (chin. *ngan-nei*) „das Führen auf dem Wege“. Die ursprüngliche Bedeutung des zu Grunde liegenden chinesischen Ausdrucks ist: innerhalb der Vermuthung.

ウチツレノボルチヤヤノハシゴアトニツヾイテゲンゴベヱ小マンモトモニミヲヒソメツギノヒトマニウカヾヒヰル

Utsi-tsure-noboru tsia-ja-no fasi-go ato-ni tsudzuite gen-go-beje ko-man-mo tomo-ni mi-wo fisome tsugi-no fito-ma-ni ukagai-iru.

Hinter der Treppe des Theehauses, zu welchem man in Gesellschaft emporstieg, versteckten sich, unmittelbar folgend, *Gen-go-beje* und *Ko-man* zugleich und blickten spähend in das anstossende Zimmer.

ウ チ *utsi* „schlagend“ dient zur Verstärkung des Verbums.

ハ シ ゴ *fasi-go* (chin. *ti-tse*) „Treppe“, aus ハ シ *fasi*, welches für sich allein „Treppe“ bedeutet, und ゴ *go*, wörtlich „Sohn“ zusammengesetzt.

ヒ ソ ム ル *fisomuru* „verbergen“.

ヒ ト マ *fito-ma* (chin. *yĭ-kien*) „ein einzelnes Zimmer“, wörtlich: ein Zwischenraum.

サキノ男ハフ太夫ヲ上ザニスヽメテミヲヘリクダリワタクシハキヤウジヤイシユンテダイモヘヱト申スモノゴヅンジモゴザリマスカ

Saki-no wotoko-wa fu-dai-fu-wo ziò-za-ni susumete mi-wo feri-kudari: watakusi-wa kiò-zi-ja i-siun te-dai mo-feje-to mòsu mono go-zon-zi-mo gozari-masu-ka.

Der frühere Mann führte *Fu-dai-fu* zu dem oberen Sitze und sprach mit Unterwürfigkeit: Wisset ihr, dass ich mich mit Namen *Mo-feje*, Stellvertreter des Ausstellers *I-siun*, nenne?

ザ ウ ヤ ジ *ziò-za* (chin. *schang-tso*) „der obere Sitz“.

ル メ ヽ ス *susumeru* „vorschreiten machen“, auch „anregen“.

ジ ウ ヤ キ *kiò-zi* (chin. *king-sse*), wörtlich: „der Vorgesetzte der Ausstellung“, d. i. Verfertiger von zierlichen Schriften und Zierathen auf Papier. Das angehängte ヤ *ja* „Haus“ bezeichnet das Gewerbe.

ル ズ ン ゾ *zon-zuru* (chin. *tsün*), eigentlich „meinen“, wird gewöhnlich für „wissen“ gebraucht.

シユジンハモトキヤウ
トノモノ十箇年イゼン
ヨリ此カマクラニ見
世ヲイダシイシユンコ
トモタダイマデハゴ
トウチニヂユウキヨ
イタシソレニツキワ
タクシモキヨキヨ子ン
クダリベツタクヲカ
マヘマシテキヤウジ
ザイクオデイリノヤ
シキカラヘウグニマ
ヰツタフミギレタ
ンザクソノウチニゴ
ザリマスレバモシソ
レガデマセヌトアト
〱ノトセイノサマタゲ
申ワケモナイトコロ

Siù-zin-wa moto kiò-to-no mono ziû-ka-nen i-zen-jori kono kama-kura-ni mi-se-wo idasi i-siùn koto-mo tada ima-de-wa go-tô-tsi-ni dziû-kio-itasi sore-ni tsuki watakusi-mo kio-kio-nen kudari bettaku-wo kamaje-masi-te kiò-zi zai-ku wo-de-iri-no ja-siki-kara feô-gu-ni maitta fumi-gire tan-zaku sono utsi-ni gozari-masure-ba mosi sore-ga de-masenu-to ato-ato-no to-sei-no sama-tage môsu wake-mo nai tokoro.

Der Herr des Hauses ist ein Eingeborner der Hauptstadt, und er hat seit zehn Jahren hier in *Kama-kura* einen Laden eröffnet. *I-siun* selbst hat erst jetzt in diesem eurem Lande seinen Aufenthalt genommen. In Folge dessen bin auch ich vor zwei Jahren hierher gereist und habe ein besonderes Haus gegründet. Da die Werke der Aussteller sich unter den Bruchstücken von Schriften und den kurzen Schreibheften befanden, die aus dem zum Ein- und Austritte bestimmten Saale als Bilderschmuck hereingekommen waren, so lässt sich, wenn dies nicht ausgeht, kein Hinderniss für ein endliches Fortkommen erkennen.

チ ウ ト *tô-tsi* ist so viel als チ ウ タ *tò-tsi* (chin. *thang-ti*), „dieses Land“.

ヨ キ ウ ユ ヂ *dziû-kio* (chin. *tschü-khiü*) so viel als ル ヰ ミ ス *sumi-iru* „wohnen und verweilen“.

ル ユ マ カ *kamajuru* (chin. *keu*), eigentlich „umzäunen“, wird auch als Hilfszeitwort in der Bedeutung „errichten, besorgen“ gebraucht.

ク イ サ *sai-ku* (chin. *si-kung*) „ein Werk, Kunstwerk“. Das サ *sa* ist hier der Zusammensetzung willen zu ザ *za* erweicht worden.

キ シ ヤ *ja-siki* (chin. *ŭ-fu*), wörtlich: „die Ausbreitung des Hauses“, ein Saal.

グ ウ ヘ *feô-gu* (chin. *piao-kiü*) wörtlich: „die äussere Vorrichtung“, aufgehängte Bilder, welche zur Ausschmückung dienen.

レ ギ ミ フ *fumi-gire* „das Bruchstück einer Schrift“.

クザンタ *tan-zaku* (chin. *tuan-tsi*), wörtlich: „ein kurzes Schreibheft“, eine zur Zierde dienende Inschrift in Versen.

コレオタマオレガオトシタハナガミイレヲアナタサマガオヒロヒアソバシオカヘシナサレテクダサレウトオツシヤツテゴイツシヨニヨウオレイ申シテクレト

Kore wo-tama wore-ga wotosi-ta fana-gami-ire-wo anata-sama-ga wo-firoi-asobasi wo-kajesi-n asarete kudasareô-to wossijatte go-issio-ni jô, wo-rei môsi-te kure-to.

Wo-tama, es hat diesem Herrn gefallen, die Brieftasche, welche ich verloren hatte, von dem Boden aufzuheben, und er wird geruhen, sie zurückzugeben, wobei es gut ist, wenn er es in der Behausung thut. Bezeige ihm deine Hochachtung.

レイミガナハ *fana-gami-ire*, gleichbedeutend mit ロクブミガナハ *fana-gami-bukuro* „Brieftasche“.

マサタナア *anata-sama*, wörtlich: „die Weise jener Seite“, ein Ehrenpronomen der zweiten Person, hier auf die dritte Person bezogen.

スバソア *asobasu*, als Transitivum von ブソア *asobu* „sich belustigen“ an sich von ehrenvoller Bedeutung, wird in einigen Fällen als Ehrenzeitwort gebraucht.

レク *kure*, als defectives Hilfszeitwort im Imperativ gebräuchlich, hat ursprünglich die Bedeutung „aufwinden“.

キイテオタマモエシヤクシテアノトヲリノ人ゴミユエシヨセンモウアルマイガナイトイフテハヰラレヌトトントヌシハハンキチガヒセツナイトキノカミダノミモツタイナイトシリナガラワタクシモ此二カイデオ百ドイタシテヲリマシタホンニアナタハイノチノオヤナントオレイヲモウサウヤラ

Ki-ite wo-tama-mo je-siaku-site ano towori-no fito-go mi-juje sio-sen mô aru-mai-ga nai-to iû-te-wa irarenu-to ton-to nusi-wa fan-kitsigai set-nai toki-no kami-danomi mottai-nai-to siri-nagara watakusi-mo kono ni-kai-de wo-fiaku-do itasi-te wori-masi-ta, fon-ni anata-wa inotsi-no woja, nan-to wo-rei-wo môsò-jara.

Als *Wo-tama* dies hörte, gesellte sie sich hinzu und erklärte: Indem er nicht dabei blieb, dass ein solcher Mann uns voraussichtlich nicht fehlen werde, war mein Mann thörichter Weise halb wahnsinnig, und obgleich wissend, dass unzeitiges Beten zu den Göttern etwas Unstatthaftes ist, habe ich es in diesem Stockwerk hundertmal gethan. Ihr seid eigentlich der Vater des Lebens, wie soll ich euch meine Hochachtung bezeigen?

クヤシヱ *je-siaku* (chin. *hoei-schi*) „in Gesellschaft erklären“.

ゴ ト ヒ *fito-go*, so viel als das einfache ト ヒ *fito* „Mensch“. ゴ *go* (chin. *yü*) ist hier die Ehrenpartikel von der Bedeutung „erhaben“. Man sagt auf ähnliche Weise auch ス ム ゴ メ *musu-me-go* „die Tochter“, ゴ ニ ア *ani-go* „die ältere Schwester“ und anderes.

ン セ ヨ シ *sio-sen* (chin. *so-tsiuen*) „was vorbereitet ist, oder ermessen wird“.

ウ モ *mô* drückt die Gemeinschaft mit dem Subjecte aus, und scheint ursprünglich das chin. *mung* „erhalten, erlangen“ zu sein.

ト ン ト *ton-to* (chin. *tün*) „stumpfsinnig, thöricht“, in adverbialer Bedeutung.

ン ハ *fan* (chin. *puan*) „die Hälfte“.

イ ナ ツ セ *set-nai* (chin. *wu-tsê*) „ohne Einschränkung, regellos“.

ミ ノ ダ ミ カ *kami-danomi* „die Zuversicht zu den Göttern, das Beten zu den Göttern“.

イ タ ツ モ *mottai* (chin. *we-ti*) „die Begründung, die Wirklichkeit einer Sache“.

イ カ ニ *ni-kai* (chin. *ni-kiai*) „zwei Treppen“, der Theil des Hauses über dem Erdgeschoss.

ク ヤ ヒ オ *wo-fiaku* „hundert“, hier mit der Ehrenpartikel, weil von den Göttern die Rede ist.

ニ ン ホ *fon-ni* (chin. *pen*) „ursprünglich, eigentlich“, in adverbialer Bedeutung.

ス ウ モ *môsu*, so viel als ス ウ マ *mòsu* „einem Höheren melden“.

ナンノ〱オレガメニカヽツタガヤツパリツチノカミノリシヤウカヘシテシマヘバ此ハウモ心ガヽリガナウテアニドサアアラタメテミラレヨト

Nan-no-nan-no wore-ga me-ni kakatta-ga jappari sottsi-no kami-no ri-siò kajesi-te simaje-ba kono fò-mo kokoro-gakari-ga nòte an-do sa-a aratamete mirare-jo-to.

— Um zur Sache zu kommen, da ich, was mir in die Augen gefallen, das noch immer dort in dem Papier befindliche Baargeld zurückgebe, möget ihr ohne Sorge sein und ruhig es noch einmal ansehen.

〱 ノ ン ナ *nan-no-nan-no* ist die Wiederholung von ニ ナ *nani* „etwas“.

リ ハ ツ ヤ *jappari* „noch immer“.

チ ツ ソ *sottsi* „dort“, auch チ ソ *sotsi* geschrieben, ist die Zusammenziehung von チ ノ ソ *sono tsi* „jener Boden“.

ウ ヤ シ リ *ri-siò* (chin. *li-seng*), „der Nutzen lebendig“, d. i. ein Geldbetrag, ein Capital.

フ マ シ *simò*, ein ziemlich selten gebrauchtes Hilfszeitwort, das so viel als フ マ ス *sumò* „ringen“ zu bedeuten scheint.

ウ ハ ノ コ *kono fò* (chin. *tse-fang*) „diese Seite“, sonst ein Pronomen der ersten Person, hier jedoch für die zweite gebraucht.

ド ン ア *an-do* (chin. *ngan-tu*) „ruhig“.

ア サ *sa-a*, eine gewisse Interjection.

ヨ レ ラ ミ *mirare-jo*, der Imperativ in der ehrenden Form des Passivums statt ヨ ミ *mi-jo* „siehe!“

モヘヱニワタシテ
フ太夫ハ心ヨ
ゲニウチワラヒ
ホンニコツチノイ
フコトバカリア
ノ女中ガゴナ
イハウフシギナ
コトデアヒマシ
タ見ウケタトコ
ロガカミノカヽ
リフウゾクト
イヒドウヤラト
ウチノウマレデ
ハナサソウナト

Mo-feje-ni watasi-te fu-dai-fu-wa kokoro-jo-geni utsi-warai fon-ni kottsi-no iû koto-bakari ano zio-tsiû-ga go-nai-fô fu-si-gi-na koto-de ai-masi-ta mi-uketa tokoro-ga kami-no kakari fû-zoku-to i-i dô-jara tô-tsi-no umare-de-wa nasa sôna-to.

Als er es *Mo-feje* übergab, lächelte *Fu-dai-fu* freundlich und fuhr fort: Was ich eigentlich sagen wollte, jene „hohe innere Seite“ unter den Frauen ist zu einer seltsamen Sache gelangt. Die Verehrung der Götter, die ich zu sehen bekommen, scheint mir, was die Sitte betrifft, nicht aus diesem Lande zu stammen.

ウ チ ヨ ジ *zio-tsiû* (chin. *niü-tschung*), „inmitten der Frauen“, eine ehrende Bezeichnung der Frauen.

ウ ハ イ ナ *nai-fô* (chin. *nei-fang*) „die innere Seite“, eine ehrende Bezeichnung der Gattin.

ギ シ フ *fu-si-gi* (chin. *pŭ-sse-i*), wörtlich: „eine unvermuthete Weise“, etwas Sonderbares oder Wunderbares.

ル ケ ウ ミ *mi-ukeru* „zu sehen bekommen“.

ロ コ ト *tokoro* (chin. *so*), eigentlich „Ort“, entspricht dem Accusativ des relativen Pronomens.

リ ヽ カ ノ ミ カ *kami-no kakari*, auch リ ヽ カ ミ カ *kami-kakari*, wörtlich: „das Anhängen an die Götter“, d. i. das Flehen zu den Göttern. In der alten Sprache ガ ム カ ル ス リ ヽ *kamu-gakari-suru.*

ラ ヤ ウ ド *dô-jara* ist die auf das Subject bezügliche Partikel *dô* (chin. *thung*), verbunden mit der Endpartikel *ja-ra* (chin. *tsai-lan*).

サ ナ *nasa* „das Nichtvorhandensein“, ist das aus dem Verbum イ ナ *nai* regelmässig gebildete Substantivum.

イフニオタマガテヲ
ツカヘワタクシモキ
ヤウトノモノシュジュ
イシュンガゴトウチ
ヘクダサレマシタソ
ノアトデヌシノトコロ
ヘヨメツテキテマダ
半年モタツヤタヽ
ズオレモコレカラカ
マクラヘクダツテイ
ヘヲモツトイウテワ
タクシヒトリキヤウ
トニノコサレ此ゴロヤ
ウクムカヒガキテオ
チツツタハ四五日
イゼニ

Jû-ni wo-tama-ga te-wo tsukaje: watakusi-mo kiô-to-no mono, siû-zin i-siun-ga go-tô-tsi-je kudasare-masi-ta sono ato-de nusi-no tokoro-je jomette kite mada fan-nen-mo tatsu-ja tatazu

wore-mo kore-kara kama-kura-je kudatte ije-wo motsu-to iûte watakusi fitori kiò-to-ni nokosare kono goro jò-jò mukai-ga kite wotsi-tsutta-wa si-go-nitsi i-zen.

Indem jener dies sprach, stellte *Wo-tama* die Hände auf den Boden und erwiederte: Auch ich bin in der Hauptstadt geboren. Nachdem der Gebieter *I-siun* in dieses euer Land gezogen, wurde ich an meinen Mann vermält. Es mochte noch kein halbes Jahr nach meiner Ankunft sein, als auch er von dort nach *Kama-kura* zog und, indem ich das Haus bewahren sollte, wurde ich allein in der Hauptstadt zurückgelassen. Gegenwärtig bin ich ihm erst entgegen gereist und dass ich mich mit ihm niedergelassen habe, geschah vor vier oder fünf Tagen.

ル ヘ カ ツ ヲ テ *te-wo tsukajeru* „die Hände zum Zeichen der Hochachtung auf den Boden stellen“. ル ヘ カ ツ *tsukajeru*, dessen Synonymum ル ヘ ヽ サ *sasajeru*, hat hier ursprünglich die Bedeutung: „stützen“.

テ ツ メ ヨ *jomette* ist die Zusammenziehung von テ ツ イ メ ヨ *jome-itte*, das Participium von ル イ メ ヨ *jome-iru* „vermält werden“.

ダ マ *mada* so viel als: ダ マ イ *imada*, dem gewöhnlich, wenn es mit dem Negativum verbunden wird, die Bedeutung: „noch nicht“ zukommt.

ツ タ *tatsu* hat hier die Bedeutung: „sich erheben, von einem Orte aufbrechen“.

レ オ *wore*, sonst das Pronomen der ersten Person, steht hier für dasjenige der dritten, indem es dialektisch so viel als: レ ワ *ware*, gleich diesem letzteren ursprünglich „selbst eigen“ zu bedeuten scheint.

〱 ウ ヤ *jò-jò*, „kaum“, vielleicht dasselbe wie: 〱 ウ ヨ *jô-jô* (chin. *yao-yung*) „nothdürftig“.

ル ツ チ オ *wotsi-tsuru*, die Abkürzung von: ヽ ル ツ チ オ *wotsi-tsururu*, wörtlich: „herabfallend sich anschliessen“, d. i. gemeinschaftlich sich niederlassen.

ホンダナヘサヘマヰ
リマセ子バイシユンサ
マハドンナオ人カカ
ンジンノダンナニサヘオ
チカヅキニモナラヌ
ウチシタヂガスキナ
シバヰノヒヤウバン
ヤレソレトヌシヲス
スメケフケンブツノオ
モシロサモヒヨンナコト
デキヨウガサメトウ
ワクシタモゴシユジン
ヘハヤウイツテオメ
ニカヽラヌソノバチ
デゴザリマセウト

Fon-dana-je saje-ma-iri-masene-ba i-siùn-sama-wa donna wo-fito-ka kan-zin-no danna-ni saje-wo-tsikadzuki-ni-mo naranu utsi sita-dzi-ga suki-na siba-i-no fiò-ban-jare sore-to nusi-wo susume keô ken-but-no womo-sirosa-mo fijon-na koto-de kiô-ga same tô-waku-sita-mo go-siù-zin-je fajò itte wo-me-ni kakaranu sono batsi-de gozari-maseô-to.

Da ich mit meinem Gebieter nicht zusammentreffe, bewog ich, während zwischen mir und Herrn *I-siun*, einem wohl schwachsinnigen Manne, als eigensten Gebieter durchaus keine Annäherung stattgefunden, meinen Mann zum Besuche der Vorstellung auf der lieblichen Schaubühne des niederen Bodens. Heute bin ich bei der Schönheit des Schauspiels, durch ein ungewöhnliches Ereigniss aufgeschreckt, in Bestürzung gerathen, und dies wird die Strafe

dafür sein, dass ich nicht schnell bei dem Gebieter des Hauses eingetreten und vor ihm erschienen bin.

ン ホ *fon* (chin. *pen*) „in Zusammensetzungen „ursprünglich, eigen“, mit Bezug auf das Subject.

ナ ダ *dana*, „Herr, Gebieter“, ein Wort, das auch ナ ン タ *tanna* und ナ ン ダ *danna* geschrieben wird und durch Lautveränderung aus ノ ト *tono* „Gebieter“ entstanden zu sein scheint.

ナ ン ド *donna* (chin. *tün*) „schwachsinnig“, als Adjectivum.

ン ジ ン カ *kan-zin* (chin. *kan-sin*) „Leber und Herz“.

ヂ タ シ *sita-dzi* „der niedriger gelegene Boden“.

レ ヤ *jare* als Partikel ist die Wurzel des Passivums des Hilfszeitwortes ル ヤ *jaru* „schicken“.

メ サ ガ ウ ヨ キ *kiò-ga same* (chin. *hing-kiŏ*) „das Aufstehen und Erwachen“, in demselben Sinne auch durch メ サ ウ ヤ キ *kiò-same* und als Verbum durch ル ム サ ウ ヨ キ *kiô-samuru* ausgedrückt. Die eingeschaltete Partikel ガ *ga* hat keinen Einfluss auf die Bedeutung, und das Wort ist, gleich dem oben vorgekommenen ル キ ガ ヒ カ ム *mukai-ga kiru* statt ル キ ヒ カ ム *mukai-kiru* „entgegen kommen“, so zu betrachten, als ob diese Partikel gar nicht vorhanden wäre.

ク ワ ウ ト *tô-waku* (chin. *tang-huŏ*) „im Begriffe sein, in Bestürzung zu gerathen“.

チ バ *batsi* (chin. *fă*) „eine kleine Strafe“.

ハナシノアイダニハナガミ
イレモヘヱハアラタメオ
シイタゞキイヤモウサ
ウヰハゴザリマセヌワ
レヽドウシノヒロイテナ
ラオレイノシヤウモゴ
ザリマセウガナニヲ申
スモオブケサマゴシンセ
ツヲサツシマシテコノ
マヽオモラヒモウシマ
スコレハワタクシトコロ
ガキブシツケナガラア
ゲオキマスサウオウ
ナゴヨウガアラバナンナ
リトゴヱンリヨナクオツ
シヤリツケテクダサリ
マセト

Fanasi-no aida-ni fana-gami-ire mo-feje-wa aratame-wosi-itadaki: ija-mô sò-i-wa gozari-masenu, ware-ware dô-si-no firoi te nara wo-rei-no si-jò-mo gozari-maseô-ga nani-wo môsu-mo wo-bu-ke-sama go-sin-set-wo sassi-masi-te kono ma-ma wo-morai-môsi-masu kore-wa watakusi tokoro-gaki bu-sitsuke-nagara age-woki-masu, sò-wô-na go-jô-ga ara-ba nan-nari-to go-jen-rio-naku wossijari-tsukete kudasari-mase-to.

Während sie dieses sprach, erhob *Mo-feje* die Brieftasche wieder über das Haupt: O, es ist kein Unterschied. Wenn wir die weite Hand der gleichen Gedanken wären, würde es ein Mittel geben, euch unsere Hochachtung zu bezeigen. Indem ich etwas sage und untersuche, worauf der Herr Krieger grossen Werth legt, möchte ich in der Zwischenzeit von euch folgendes erbitten. Ich verehre euch, obgleich dies nicht artig ist, meine örtlichen Schriften. Wenn ihr davon einen passenden Gebrauch machen könnt, so möget ihr, was es auch sei, geruhen, sie euch ohne Schüchternheit anzueignen.

ウ モ ヤ イ *ija-mô* ist zusammengesetzt aus der einen Zuruf ausdrückenden Interjection ヤ イ *ija* und ウ モ *mô*, das so viel als シ ウ モ *môsi* „melden, bitten“.

サ ウ サ *sò-i* (chin. *siang-wei*) „von einander verschieden sein“.

シ ウ ド *dô-si* (chin. *thung-tschi*) „die nämliche Absicht, die nämlichen Gedanken“.

ラ ナ *nara* steht abgekürzt für バ ラ ナ *nara-ba*.

ウ ヤ シ *si-jò*, wörtlich: „die Weise der Handlung“.

キ ガ ロ コ ト *tokoro-gaki* „örtliche Schriften“, die für gewisse Orte bestimmten zierlichen Schriften.

ウ ヨ *jô* (chin. *yung*) „der Gebrauch“.

ヨ リ ン ヱ *jen-rio* (chin. *yuen-lü*) „fernes Bedenken, Schüchternheit“.

フシヲガメバウチウナヅキソノコトバニアマヘテオレガタノミタイコトガアルガナントキイテハクリヤルマイカ

Fusi-wogame-ba utsi-unadzuki: sono koto-ba-ni amajete wore-ga tanomi-tai koto-ga aru-ga nan-to ki-ite-wa kuri-jaru-mai-ka.

Als er sich bei diesen Worten zu Boden warf, sprach jener mit dem Haupte nickend: Würde es euch nicht unangenehm sein zu hören, dass es etwas gibt, um das ich, stolz auf dieses Wort, euch bitten wollte?

ル ヤ リ ク *kuri-jaru*, von ル ク *kuru* „winden, drehen“ mit dem Hilfszeitworte ル ヤ *jaru* „schicken“, hat ungefähr den Sinn von ム シ ル ク *kurusimu* „beschwerlich, lästig sein“.

ソレハカヘツテコチラカラ子ガヒマシタイヲリニサイハヒドノヤウナコトナリトオツシヤリツケテクダサリマシ

Sore-wa kajette kotsi-ra-kara negai-masi-tai-wori-ni saiwai dono jò-na koto nari-to wossi-jari-tsukete kudasari-masi.

— Indem wir im Gegentheil unsererseits eben darum bitten wollten, ist es ein Glück. Was für eine Sache es auch sei, möget ihr geruhen, es durch die That euch anzueignen.

ナ ウ ヤ ノ ド *dono jò-na* „von welcher Art“, als Adjectivum.

Der Ausgang auf die Wurzel シ マ *masi*, lässt erkennen, dass der Satz unvollendet ist und durch die nachfolgende Erwiderung unterbrochen wird.

ヲ、カジケナイトコヱヲヒソメモトオレハ九國ノモノ大内ノカチウニテカツマフ太夫トイフサムラヒ女バウハトクニミマカリホニノツエニモハシラニモゲニゴベヱトイフセガレイチニ

Wo-wo kata-zike-nai-to koje-wo fisome: moto wore-wa kiû-koku-no mono, tai-dai-no ka-tsiû-nite katzu-ma fu-dai-fu-to iû samurai, nio-bò-wa toku-ni mi-makari fon-no tsuje-ni-mo fasira-ni-mo gen-go-beje-to iû segare itsi-nin.

— O, ich danke euch! — Seine Stimme dämpfend, fuhr er fort: Ich bin eigentlich ein Eingeborner der neun Reiche, ein Angestellter in dem Hause des grossen Inneren, Namens *Katsu-ma Fu-dai-fu*. Mein Weib ist frühzeitig gestorben und mir blieb ein einziger Sohn, Namens *Gen-go-beje*.

ヽ ヲ *wo-wo*, eine gewisse Interjection.

イ ナ ケ ジ タ カ *kata-zike-nai* ist der gewöhnliche Ausdruck für „ich danke“. In der Wörterschrift wird diesem Worte *jŏ* „beschämt“ oder *kung* „ehrfurchsvoll“ zu Grunde gelegt, über die eigentliche japanische Abstammung wurden jedoch keine Andeutungen vorgefunden und lässt sich hierüber nichts Gewisses bestimmen. ケ シ *sike* steht auch für ト イ ケ シ *sike-ito*, „Rohseide“, wörtlich: ausgebreitete Seide. Der in Rede stehende Ausdruck könnte daher nach den japanischen Lauten bedeuten: „es gibt keine Seite Ausgebreitetes“, d. i. kein halbes Stück Rohseide.

ル ム ソ ヒ *fisomuru* „verheimlichen, dämpfen“.

ク コ ウ キ *kiû-koku* (chin. *kieu-kuŏ*) „die neun Reiche“ wird hier für ウ シ ウ キ *kiû-siû* (chin. *kieu-tscheu*) „die neun Landstriche“, das der Name einer bekannten grossen Insel, gebraucht.

〻 イ タ *tai-dai* chin. (*ta-nei*) „das grosse Innere“.

ウ チ カ *ka-tsiû* (chin. *kia-tschung*) „in dem Hause“.

ニ ク ト *toku-ni* hat eigentlich die Bedeutung: „schnell“.

ル カ マ ミ *mi-makaru* „sterben, verscheiden“, bedeutet wörtlich: mit dem Leibe sich zurückziehen.

オヤノスク
メカシラ子
ドモワカイ
ニニアハズオ
トナシクブゲ
イハモトヨリ
人ナミニハガ
クモンスキモ
ジモカキア
ツパレヤガ
テカツマノ
イヘヲヒキオ
コスベキキ
リヤウモノ
トヨロコンデ
ヰタ.

Woja-no sukume-ka sirane-domo wakai-ṇi ni-awazu wotonasi-ku bu-gei-wa moto-jori fito-nami-ni-wa gaku-mon-mo suki mo-zi-mo kaki appare jagate katsu-ma-no ije-wo fiki-wokosu-beki ki-riò-mono-to jorokonde i-ta.

Obgleich er den Zwang von Seite des Vaters nicht kannte, hatte er keine Ähnlichkeit mit einem Knaben. Als er erwachsen war, wurde mit der Kriegskunst der Anfang gemacht. Wie es gemeiniglich der Fall ist, liebte er auch das Lernen und schrieb Schriftzeichen, und ich freute mich über den talentvollen Mann, der offenbar das Haus *Katsu-ma* bald emporbringen konnte.

ル ム ク ス *sukumuru* „einzwängen, zurück- oder in Schranken halten“.

リ ヨ ト モ *moto-jori* (chin. *yuen-lai*) „der erste Anfang“.

ミ ナ ト ヒ *fito-nami* „insgemein, gemeiniglich“, wörtlich: die Reihen der Menschen.

レ パ ツ ア *appare* „merklich, augenscheinlich“. Dieses Wort wird in der Wörterschrift durch die Zeichen von *thien-tsing* „die Klarheit des Himmels“ ausgedrückt, dem gemäss es,

wenn eine solche Ableitung überhaupt richtig ist, die Abkürzung von レ ハ マ ア *ama-fare* sein würde.

カヒモナク此カマクラヘザイバンチウ小マントヤライフゲイコニナジミツトメモオコタリキン〲ヲツカヒハタシテシユツポンドウゼンニツクイヤツメマツフタツトオモヘド今デハシユジンノキンジユウガ子ナガラモワガマヽニナラヌガアレガシアハセトナツテソレヨリナガノカンダウ

Kai-mo naku kono kama-kura-je zai-ban-tsiû ko-man-to jara iû gei-ko-ni nazimi tsutome-mo wokotari kin-gin-wo tsukai-fatasi-te siùppon dô-zen nikkui jatsu-me natsu futa-tsu-to womoje-do ima-de-wa siù-zin-no kin-ziù waga ko nagara-mo waga mama-ni naranu-ga are-ga si-awase-to natte sore-jori naga-no kan-dò.

Unglücklicher Weise machte er Bekanntschaft mit einer hier in *Kama-kura* unter zehntausend anderen sich befindenden Künstlerin, Namens *Ko-man*, vernachlässigte den Dienst, vergeudete alles Gold und Silber und obgleich er glaubt, dass die entlaufene und mir verhasste Dirne eine *Matsu-futa-tsu* [1]), so ist jetzt der Umstand eingetreten, dass der Vertraute des Gebieters des Hauses, während er mein Sohn ist, nicht mehr nach meinem Willen handelt. Daher meine bleibende Ungnade.

ク ナ ヒ カ *kai-naku* (wörtlich: ohne Perlmuschel) „ohne Ehre, heillos". An dieser Stelle wurde die Partikel モ *mo* eingeschaltet.

ウ チ ン バ イ ザ *zai-ban-tsiû* (chin. *tsai-wan-tschung*) „in der Mitte von Zehntausend befindlich".

コ イ ゲ *gei-ko* (chin. *i-tse*) „eine Künstlerin". Von イ ゲ *gei* (chin. *i*) „die schönen Künste".

〲 ン キ *kin-gin* (chin. *kin-gin*) „Gold und Silber".

ス タ ハ ヒ カ ツ *tsukai-fatasu* „alles vergeuden", zusammengesetzt aus *tsukò* (chin. *fang*) „loslassen, verschleudern", und ス タ ハ *fatasu* „zu Ende bringen", Transitivum von ハ テ ル *fateru* (chin. *ko*) „zu Ende gehen", d. i. sterben.

ン ゼ ウ ド *dô-zen* (chin. *thung-jen*) „auf dieselbe Weise".

イ ク ツ ニ *nikkui* ist so viel als イ ク ニ *nikui* „verhasst, verabscheuungswürdig".

メ ツ ヤ *jatsu-me* ist eigentlich das Wort ツ ヤ *jatsu* (chin. *nu*) „Sclave" mit der die Verachtung ausdrückenden Partikel メ *me*.

ユ ジ ン キ *kin-ziù* (chin. *kin-si*), auch durch フ ユ ジ ン キ *kin-zijû* und ウ ジ ン キ *kin-ziû* ausgedrückt, „ein Vertrauter".

セ ハ ア シ *si-awase* (chin. *sse-hŏ*) „das Zusammentreffen der Umstände".

シカルニキヨ子ンクニモトニテトノヽミタチヘタウヅクガシノ

[1]) Dies ist offenbar der mit Absicht nicht richtig wiedergegebene Name der Künstlerin *Futa-tsu gusi-no ko-matsu.*

ビコンデオイヘノタカラテイカキヤウノヲグラノシキシヲウバヒトツテユクヘシレズ

Sikaru-ni kio-nen kuni-moto-nite tono-no mi-tatsi-je tò-zoku-ga sinobi-konde wo-ije-no takara tei-ka kiò-no wo-gura-no siki-si-wo ubai-totte jukuje sirezu.

Indessen drang voriges Jahr in dem Reiche daheim ein Räuber heimlich in den Palast des Gebieters und raubte den Schatz des Hauses, ein aus *Wo-gura* stammendes Farbenpapier des *Tei-ka-kiò*, ohne dass man weiss, wohin er sich begeben hat.

ニ ル カ シ *sikaru-ni*, die Zusammensetzung von ニ ル ア カ シ *sika-aru-ni* „indem es so ist oder war“.

ト モ ニ ク *kuni-moto* „der ursprüngliche Wohnort in dem Reiche“.

ク ゾ ウ タ *tò-zoku* (chin. *thao-sŭ*) „ein Räuber“, auch „Dieb“.

ム コ ビ ノ シ *sinobi-komu* „heimlich eindringen“.

ウ ヤ キ カ イ テ *tei-ka-kiò* (chin. *ting-kia-king*) „der das Haus einrichtende Minister“.

ラ グ ヲ *wo-gura* (chin. *siao-tsang*), ein Ort des Reiches *Mi-kawa*.

シ キ シ *siki-si* (chin. *sĕ-schi*) „ein Farbenpapier“, d. i. eine öffentliche Schuldverschreibung.

ル ト ヒ バ ウ *ubai-toru* „durch Raub wegnehmen“.

ヘ ク ユ *juku-je*, sonst auch ヱ ク ユ *juku-je* geschrieben, „der Ort, an welchen man sich beim Fortgehen begibt“. ヘ *fe* (chin. *pien*) hat hier die Bedeutung „Seite, Gegend“.

ワガアヅカリトイフニハアラネドソノセンギヲシイダスベキヤクギヲヒタスラ子ガヒウケオモデムキハラウニンシテ此カマクラヘクダリシハゲンゴベヱニイサイノワケヲツゲシラセテカノタカラヲゲンゴベヱニタヅ子イダサセソレヲコウニカンダウヲユルシテフタヽビカツマノカトクヲセガレニヤリタイシタ心

Waga adzukari-to iû-ni-wa arane-do sono sen-gi-wo si-idasu-beki jaku-gi-wo fita-sura negai-uke womote-muki-wa rò-nin-site kono kama-kura-je kudari-si-wa gen-go-beje-ni i-sai-no wake-wo tsuge-sirasete kano takara-wo gen-go-beje-ni tadzune-idasase sore-wô kô-ni kan-dò-wo jurusi-te futa-tabi katsu-ma-no ka-toku-wo segare- ni jari-tai sita-gokoro.

Obgleich sich nicht sagen lässt, dass dies eine mich angehende Sache ist, erhielt ich durch vieles Bitten ein Amt, bei welchem ich mich mit der bezüglichen Untersuchung befassen konnte. Anscheinend ein Mann ohne Amt, begab ich mich hierher nach *Kama-kura*, theilte *Gen-go-beje* die Umstände genau mit und liess jenen Schatz durch *Gen-go-beje* aufsuchen. Indem ich ihm dies zum Verdienst rechne, ist es meine weitere Absicht, ihm wieder die Gnade zuzuwenden und zum zweiten Male meinen Sohn mit der Aufsicht über das Haus *Katsu-ma* zu betrauen.

リ カ ヅ ア *adzukari* (chin. *yü*) „das Betreffen, das Angehen“.

ギニセ *sen-gi* (chin. *tsien-i*) „in allem Rath halten, untersuchen“.

ラスタヒ *fita-sura* (chin. *thai*) „gründlich, vollständig“. Von ungewisser Ableitung, möglicherweise von タヒ *fi-ta* „trocken“ und ラス *sura* statt バラス *sura-ba*, dem Conditionalis von ルス *suru* „reiben“.

ルケウヒガネ *negai-ukeru* „durch Bitten erhalten“.

キムテモオ *womote-muki* „der Oberfläche zugekehrt, blos äusserlich, zum Scheine“.

イサイ *i-sai* (chin. *wei-si*) „genau, ausführlich“.

ルスラシゲツ *tsuge-sirasuru* „melden und zur Kenntniss bringen“.

ルスサダイネヅタ *tadzune-idasasuru* „aufsuchen lassen“.

ウコ *kô* (chin. *kung*) „das Verdienst, eine verdienstliche Handlung“. Der Satz ヲレソニウコ *sore-wo kô-ni* enthält eine Ellipse.

クトカ *ka-toku* (chin. *kia-tŭ*) „der Aufseher des Hauses“.

ロ、ゴタシ *sita-gokoro* (chin. *hia-siu*) „die letzte, die fernere Absicht“.

ケフモコ、ラデミカケタレドブシガイツタニカニダウシタセガレニコトバヲカハシテハコレ此カタナノテマヘガスマヌチヤニヨツテアレヘハイハヌキサマニハナスヲキ、トツテカナラズセニギヲオコタルナ

Keô-mo koko-ra-de mi-kake-tare-do bu-si-ga ittan kan-dò-sita segare-ni koto-ba-wo kawasi te-wa kore kono katana-no te-maje-ga sumanu-dzia-ni jotte are-je-wa iwanu ki-sama-ni fanasu wo kiki-totte kanarazu sen-gi-wo wokotaru-na.

Obgleich ich heute in dieser Gegend auf ihn die Augen geworfen habe, habe ich, eingedenk des Wortes, dass wenn ein Krieger einmal mit dem bei ihm in Ungnade stehenden Sohne ein Wort gewechselt hat, hierdurch die Geschäfte dieses Schwertes kein Ende nehmen, es ihm nicht gesagt, und er wird, indem er das, was ich zu euch spreche, anhört, gewiss die Untersuchung nicht vernachlässigen.

ニタツイ *ittan* (chin. *yi-tan*) „eines Morgens, einmal“.

スハカ *kawasu* (chin. *ti*) „wechseln, austauschen“, das Transitivum von ルハカ *kawaru*.

ヘマテ *te-maje* „was vor der Hand ist, die Geschäfte“.

ルト、キ *kiki-toru* „durch das Gehör aufnehmen, anhören“.

カノタウゾクガトリオトセシアフキニカキシシチゴニリツカナザハ八ケイノコトヲツドリシハトウゴクノモノトイフシヨウコ

Kano tò-zoku-ga tori-wotose-si ògi-ni kaki-si sitsi-gon-rit kana-zawa fakkei-no koto-wo tsudzuri-si-wa tô-goku-no mono-to iû siô-ko.

Dass in den aus sieben Wörtern bestehenden Versen, welche auf den von diesem Räuber verlorenen Fächer geschrieben sind, der Gegenstand der acht Schatten von *Kana-zawa* ausgebessert wird, ist ein Beweis, dass man es mit einem Eingebornen dieses Reiches zu thun hat.

ツ リ ン ゴ チ シ *sitsi-gon-rit* (chin. *tsi-yen-liŭ*), das Sylbenmass von sieben Wörtern.
イ ケ ツ ハ *fakkei* (chin. *pă-king*), „die acht Schatten“, ein unbekannter Gegenstand.
ク ゴ ウ ト *tô-goku* so viel als ク ゴ ウ タ *tò-goku* (chin. *thang-kuŏ*) „dieses Reich“.

九國ハモトヨリ
ケイシナニハアマ
子クサガシモト
メシカドカツテ
シレヌハカノタ
ウヅクオノレガ
コキヤウヘモチ
カヘリシチイレ
シタカタドシ
又ウリハラウ
タカナニニモセヨ
人ノイリコムカ
マクラニアシヲ
トドメテセニギ
ヲシタラシレヌ
コトハヨモアルマ
イ

Kiû-koku-wa moto-jori kei-si nani-wa amaneku sagasi-motome-sika-do katsu-te sirenu-wa kano tò-zoku wonore-ga ko-kiò-je motsi-kajeri sitsi-ire-sita-ka tada-si mata uri-faròta-ka nan-ni-mo se-jo, fito-no iri-komu kama-kura-ni asi-wo todomete sen-gi-wo si-tara sirenu-koto-wa jo-mo aru-mai.

Von den neun Reichen angefangen, wurde in der Metropolis, in *Nani-wa* überall nachgeforscht, da man aber auf keine Weise etwas erfuhr, so mag es wohl der Fall sein, dass jener Räuber mit dem Gegenstande in seine Heimath zurückgekehrt ist und ihn verpfändet oder auch verkauft hat. Wenn man in *Kama-kura*, wo die Menschen eintreten, verweilen und Untersuchungen anstellen wollte, würde die Sache durchaus nicht unbekannt bleiben.

シ イ ケ *kei-si* (chin. *king-sse*) „die Metropolis“.

テ ツ カ *katsu-te* (chin. *sching-scheu*), wörtlich: „die überwindende Hand,“ mit dem Negativum so viel als: „auf keine Weise“.

ル ヘ カ チ モ *motsi-kajeru* „mit etwas zurückkehren“.

チ シ *sitsi* (chin. *tschĭ*) „ein Pfand“. ル ス レ イ チ シ *sitsi-ire-suru*, „verpfänden“.

シ ド タ *tada-si* „es ist nur“. シ *si* ist die Wurzel von ル ス *suru*.

フ ラ ハ リ ウ *uri-farò* „verkaufen“. フ ラ ハ *farò* hat die Bedeutung „fegen“.

イ マ ル ア モ ヨ *jo-mo aru-mai*, wörtlich: „es wird in der Welt nicht vorkommen“.

此フダイフモヨ
イトシシテアル
ヒハドクシヨノシナン
ヲシアルヒハバイリ
ウケントイフヱモ
シレヌ名ヲツイ
テ大平記グンシ
ヨノコウダン人ヲ
アツメテヨワタ
リトミスルモシ
キシセンギノテガ
丶リキヽイダサウ
タメフタツニハフ
シヨヅンモノヽゲン
ゴヱベヱガヒヨツトシ
テソノウチニクル
コトモアラウカト
アリヤウハマツ
テヰタ

Kono fu-dai-fu-mo joi tosi-site arui-wa doku-sio-no si-nan-wo si arui-wa bai-riû-ken-to iû je-mo sirenu na-wo tsui-te tai-fei-ki gun-sio-no kô-dan fito-wo atsumete jo-watari-to misuru-mo siki-si sen-gi-no te-gakari kiki-idasò tame futa-tsu-ni-wa fu-sio-zon-mono-no gen-go-beje-ga fiotto-site sono utsi-ni kuru-koto-mo arò-ka-to ari-jò-wa matte i-ta.

Auch ich, mir dies gut zu Nutzen machend, versammelte, indem ich entweder für das Lesen der Bücher Fingerzeige gab, oder mir den Namen *Bei-riu-ken* und auch unbekannte

Namen beilegte, die Menschen der Gespräche über das Kriegsbuch *Tai-fei-ki*, beobachtete sie hinsichtlich ihres Lebenswandels und wartete thatsächlich, ob nicht, um die Kunstgriffe der Untersuchung der Farbenpapiere zu hören, an zweiter Stelle der ungeliebte Mensch *Gen-go-beje* zufällig unterdessen kommen werde.

シ ト *tosi* (chin. *li*) „scharf“, das Präsens des adjectiven Zeitworts, wird wie das entsprechende Zeichen der Wörterschrift auch für „Nutzen“ gebraucht, was jedenfalls ein Sinicismus ist.

ニ ナ シ *si-nan* (chin. *tschi-nan*) „mit dem Finger nach Süden zeigen, unterrichten, belehren“.

ヨ シ ニ グ *gun-sio* (chin. *kiün-schu*), „ein Buch des Kriegsheeres“.

リ タ ワ ヨ *jo-watari* „das Übersetzen des Zeitalters, der Lebenswandel“.

リ ヽ ガ テ *te-gakari*, wörtlich: „das Hängen der Hand“, ein Kunstgriff.

ス ダ イ ヽ キ *kiki-idasu*, wörtlich: „heraushören“.

ニ ヅ ヨ シ フ *fu-sio-zon* (chin. *pŭ-so-tsün*) „woran man nicht denkt, ungeliebt“.

ウ ヤ リ ア *ari-jò* „die Art des Vorhandenseins, das Thatsächliche“.

ケフフトイ
フケフオレ
ガメニカヽ
ルコトハカヽ
リナガラ
カニダウ
ウケタソ
ノオコリノ
小マニト
イツシヨニ
ツレダツ
テハナヲサ
ラコトバガ
カケニクイ
ソレモツテ
ハヤカヘレ
ト

Keô-to iû keô wore-ga me-ni kakaru-koto-wa kakari-nagara kan-dò uketa sono wokori-no ko-man-to issio-ni tsure-datte-wa nawo-sara koto-ba-ga kake-nikui, sore-motte faja kajere-to.

Eben heute, während es sich ereignete, dass mir eine Sache in die Augen fiel, brach er, dem meine Ungnade zu Theil geworden, in Gesellschaft jener fieberartigen *Ko-man* nach der Behausung auf, und dadurch ist es mir noch mehr zuwider, an ihn Worte zu richten. Somit dürfte ich bald zurückkehren.

フ ケ フ イ ト フ ケ *keô-to iû keô*, wörtlich: „heute, was man heute nennt“.

ル ヽ カ ニ メ *me-nikakaru* „vor die Augen gehängt sein, in die Augen fallen, erscheinen“.

リ コ オ *wokori* „das Wechselfieber“ ノ リ コ オ *wokori-no* bezeichnet eine Eigenschaft, der gemäss etwas gleich dem Wechselfieber lästig ist.

ツ ダ レ ツ *tsure-datsu* „in Gesellschaft mit Jemanden sich erheben oder weggehen“.

クダニアフギ
ヲカラカミノ
スキマヨリナ
ゲイダシハタ
トタテキリコヱ
ウルミナマジ
イ今カニダウ
ノワビダテシテ
コヽヘデルトシ
チシヤウマデ
エニキルヅナキ
ゴヱキカセテト
シオイタオヤニ
モノヲオモハス
ルフシヨヅニモ
ノフカウモノト

Kudan-no ògi-wo kara-kami-no suki-ma-jori nage-idasi fata-to tate-kiri koje-urumi: namazi-i ima kan-dò-no wabi-date-site koko-je deru-to sitsi-si-jò made jen kiru-zo naki-goje kikasete tosi-woi-ta woja-ni mono-wo womowasuru fu-sio-zon-mono fu-kò-mono-to.

Er warf den erwähnten Fächer aus einer Hülle von chinesischem Papier, schlug ihn rasch auf und fuhr mit bewegter Stimme fort: Es ist schmerzlich! Jetzt breche ich durch das Feststellen des Schwures der väterlichen Ungnade das Verhältniss ab, so dass ich selbst, indem ich hieherkomme, dafür ein Unterpfand gebe. Man hörte mich laut weinen, und der ungeliebte Mensch, der pflichtvergessene Mensch, der dem bejahrten Vater Sorge bereitet —

マ キ ス *suki-ma* (chin. *teu-kien*) „ein hindurchgehender Zwischenraum, ein Durchzug“.

ル キ テ タ *tate-kiru* „aufstellend schneiden“, d. i. mit Kraft oder Gewandtheit aufstellen

ム ル ウ ヱ コ *koje-urumu* „das Bewegtsein der Stimme“.

テ ダ ビ ワ *wabi-date* „das Anrufen und Aufstellen“. ル ブ ワ *waburu* (chin. *tŏ*) „die Zuflucht nehmen, anrufen, beten“.

ン ヱ *jen* (chin. *yuen*) „das Verhältniss, die Beziehungen der Freundschaft“.

ヱ ゴ キ ナ *naki-goje* „der Laut des Weinens“.

ル ス カ キ *kikasuru* „hören lassen“.

タ イ オ シ ト *tosi-woi-ta* „bejahrt“.

ル ス ハ モ オ ヲ ノ モ *mono-wo womowasuru* „über Dinge nachdenken lassen, Sorge bereiten“.

ウ カ フ *fu-kô* (chin. *pŭ-hiao*) „die Pflicht des Sohnes nicht erfüllend“.

マバラニノコ
ルハヲカミ
シメナミダ
カクシテゴ
ツクリトノ
ムユニムセテセ
キイルヲヲ
タマハキノド
クセナナデ
サスリカイ
ハウスレバモ
ヘヱハキヨロ〱
ワカツタヤ
ウデソコズミ
セヌカホヲ
アゲテソバ
ヘスリヨリ

Ma-bara-ni nokoru fa-wo kami-sime namida-wo kakusi-te gokkuri-to nomu ju-ni-musete seki-iru-wo wo-tama-wa ki-no doku se-na nade-sasuri kai-fô-sure-ba mo-feje-wa kijoro-kijoro wakatta jô-de soko-zumi-senu kawo-wo agete soba-je suri-jori.

Hier presste er die in weiten Zwischenräumen noch übrigen Zähne zusammen und als er die Thränen verbarg und von den heissen Tropfen, die er hinabtrank, schluchzte und hustete, streichelte ihm *Wo-tama* den Rücken und nahm ihn in Schutz, während *Mo-feje* aufgeregt und mit Entschlossenheit das nicht zu Boden gesenkte Angesicht erhob und sich an seine Seite drängte.

ル ム シ ミ カ *kami-simuru* „beissend zusammendrücken“.

ト リ ク ツ ゴ *gokkuri-to* ein Wort, das mit ル グ ク *kuguru* „einweichen, untertauchen“ verwandt zu sein und das Trinken von Flüssigkeiten zu bezeichnen scheint.

ユ *ju*, eigentlich „heisses Wasser“.

ク ド ノ キ *ki-no doku* (chin. *ki-tŭ*) wörtlich: „das Gift der Seele“, d. i. Leid, Betrübniss. In der Wörterschrift werden diesem Worte gewöhnlich die Zeichen *siao-tschi* (das Aufhören des Lachens) zu Grunde gelegt, die übrigens auch durch die ebenfalls gebräuchlichen Laute シ ウ セ *seô-si* wiedergegeben werden.

ナ セ *se-na*, sonst カ ナ セ *se-naka* „der Rücken“.

ウ ハ イ カ *kai-fô* (chin. *kiai-pao*) „unterstützen und bewahren“.

ミ ズ コ ソ *soko-zumi* „das Weilen auf dem Boden“.

ル ヨ リ ス *suri-joru* „reibend sich anlehnen“.

ソレハナニヨリオヤスイゴ
ヨウサツソクソノゲンゴ
ベヱサマノオタクヲド
ウカサガシイダシオ
コトヅケヲモイタシマ
セウシ又シヤウバイ
ガラノコトソノシキシノ
アリシヨトテモシレマ
イモノデモゴザリマ
セヌガナンボカンダウ
ナサレタトテゲンダ
イオアヒアソバシナ
ガラタダ一トコトノオ
コトバヲモオカケナサ
レヌト申シマスルハイ
カニオブケサマヂヤ
トイフテアンマリオ
カタスギマスルト

Sore-wa nani-jori wo-jasui go-jô, sassoku sono gen-go-beje-sama-no wo-taku-wo dô-ka sagasi-idasi wo-koto-dzuke-wo-mo itasi-masô-si mata siò-bai-gara-no koto sono siki-si-no ari-sio-tote-mo sire-mai mono-de-mo gozari-masenu-ga nan-bo kan-dò nasareta tote gen-dai wo-ai-asobasi-nagara tada fito-koto-no wo-koto-ba-wo-mo wo-kake-nasarenu-to môsi-masuru-wa ika-ni wo-bu-ke-sama-dzia-to iûte anmari wo-kata sugi-masuru-to.

— Hier lässt sich von irgend einer Seite ein Gebrauch machen, wobei ihr beruhigt sein könnet. Ich werde schleunigst die Wohnung dieses Herrn *Gen-go-beje* für euch durchsuchen und sobald ich mich hiermit befasst habe, wird auch die Sache der Theilnehmer an dem Handel, je nach dem Orte, wo dieses Farbenpapier sich befindet, nicht unbekannt bleiben. Indem ich ihm sage, dass ihr, weil ihr ihm irgendwie die väterliche Gnade entzogen, ungeachtet eures gegenwärtigen Zusammentreffens, nicht in einer einzigen Angelegenheit das Wort an ihn richtet, habe ich den Auftrag von euch, dem Herrn Krieger, und ihr werdet zum Überflusse, wenn ich vorübergehe —

スダイシガサ *sagasi-idasu* „durchsuchen".

ケヅトコ *koto-dzuke* „das Befassen mit einer Sache".

ラガイバウヤシ *sio-bai-gara* (chin. *schang-mai-thang*) „die Genossen eines Kaufhandels".

ボンナ *nan-bo*, so viel als das einfache ニナ *nani* „was", kann die Zusammenziehung von モニナ *nani-mo* „sein".

リマンア *anmari*, so viel als リマア *amari* „überflüssig".

タカオ *wo-kata* „die erhabene Seite, ein Ehrenpronomen der zweiten Person".

イフヲトドメテフ
太夫ハ一トマノウ
チヲサシノゾキナ
サケナイノガオヤ
ノナサケムリニコナ
タノツレノヤウニイ
ヒクロメテセガレ
メモトナリザシキ
ヘツレテキテ今イ
フタノハコナタヘタ
ノミトアレニキカ
スルフタミナヲト
クシニシテカヘツタ
ソウナゴナイハウイ
カイオセワニナリ
マシタ

Jû-wo todomete fu-dai-fu-wa fito-ma-no utsi-wo sasi-nozoki: nasake-nai-no-ga woja-no nasake mu-ri-ni konata-no tsure-no jò-ni i-i-kuromete segare-me-mo tonari-za-siki-je tsurete kite

ima iûta-no-wa konata-je tanomi-to are-ni kikasuru futa-mitsi-wo toku-sin-site kajetta sô-na go-nai-fò ikai wo-se-wa-ni nari-masi-ta.

Fu-dai-fu unterbrach ihn in seiner Rede und rief, indem er in ein Zimmer hinausblickte: Da bei einem Lieblosen die Liebe des Vaters nicht in der Ordnung ist, habe ich, dich verschwärzend, so gesprochen, als ob du von meiner Seite ein Begleiter wärest, und der unwürdige Sohn begleitete mich zu der benachbarten Sitzhalle. Jetzt hat die, wie es scheint, zurückgekehrte Frau des Hauses, indem sie die zwei Wege bemerkt, auf welchen ich das, was ich gesagt habe, nach dieser Seite eine Bitte, dort zu Ohren bringe, irgend etwas zu thun bekommen.

タ ナ コ *konata*, die Zusammenziehung von タ カ ノ コ *kono kata* „diese Seite“.

ル ム ロ ク ヒ イ *i-i-kuromuru* „durch Worte verschwärzen“.

チ ミ タ フ *futa-mitsi* (chin. *ni-tao*) „ein Doppelweg“.

イ カ イ *ikai* ist so viel als ル ナ カ イ *ika-naru* „irgend ein“.

ワ セ *se-wa* (chin. *schi-niĕ*) „eine Beschäftigung des Zeitalters, ein Geschäft“.

ナニノオレイ
ハコチラカ
ラセメテド
ウヅゴシユ
ヒトツトカ
ヘルヲトドム
ルニカイノ
フタリゲン
ゴヘヱハ小マ
ンヲツレス
ゴ〱イヅル
カドノクチ
アカリニテ
ラシテクダ
ンノアフギ
ミヤルヲリ
カラマハシ
カタヤスケ
ガウロ〱タ
チモドリ

Nan-no wo-rei-wa kotsi-ra-kara semete dô-zo go-siù fito-tsu-to kajeru-wo todomuru ni-kai-no futari gen-go-beje-wa ko-man-wo tsure sugo-sugo idzuru kado-no kutsi-akari-ni terasi-te kudan-no ògi mijaru wori-kara mawasi-kata ja-suke-ga uro-uro tatsi-modori.

— Die Artigkeit erfordert es, dass von unserer Seite wenigstens euch ein Ehrenwein —

Indem er mit diesen Worten zurückkehrte, hielten ihm die beiden Personen des Stockwerkes auf. In dem Augenblicke, wo bei dem Lichte der Lampe des Thores, durch welches *Gen-go-beje* in Gesellschaft *Ko-man's* leise austrat, der erwähnte Fächer sichtbar wurde, trat *Mawasi-kata Ja-suke* ihnen hastig entgegen.

テ メ セ *semete* „wenigstens“, von ル ム セ *semuru* „fordern, zur Rede stellen“ abgeleitet.

ユ シ ゴ *go-siù* (chin. *yü-tsieu*) „der erhabene Wein, der Ehrentrank“.

リ カ ア チ ク *kutsi-akari* „das Licht, die Lampe an einem Eingange“.

ル ヤ ミ *mijaru* „zu sehen sein, sichtbar sein“.

タ カ シ ハ マ *mawasi-kata*, wörtlich: „die drehende Gestalt“, scheint eigentlich einen Stand, denjenigen eines Gehilfen des Bilderverfertigers, zu bezeichnen.

小マニサニワタ
シハイツヘニタ
ヅヱマシタゲ
ニゴベヱサマナ
ニヲウツカリ
フノアフギド
レ〱オミセナ
サレマシナニダ
カサツパリジ
ハヨメヌガヲ、
此カキテハシ
ツテ井ルフレ
コマニサニニイデ
ウバノアシダヲ

ハイテクビ
ツタケア
ノサ、ノサ
ニゴベヱニツ
イテアル
クタイコ
イシヤ大
フクコシア
ニガテニチ
ガヒノナイ
ハ此イニデ
オボヱテ井
ルフレヲナ
ニデメブ
ラシサウニ
ト

Ko-man-san watasi-wa ippen tadzune-masi-ta gen-go-beje-sama nani-wo ukkari sono ògi dore-dore wo-mise-nasare-masi nan-da-ka sappari-zi-wa jomenu-ga wo-wo kono kaki-te-wa sitte iru, sore ko-man-san-ni i-teô-ba-no asi-da-wo fai-te kubi-tsu take ano sasa-no san-go-beje-ni tsui-te aruku tai-ko-i-sia tai-fuku kosi-an-ga te-ni tsigai-no nai-wa kono in-de wobo ete iru, sore-wo nan-de medzurasi-sò-ni-to.

— Fräulein *Ko-man*, Herr *Gen-go-beje*, den ich überall gesucht habe, zeigte mir mit Hast Verschiedenes auf seinem Fächer, wobei einige verschlossene Zeichen nicht zu lesen waren. Wohlan, ich kenne denjenigen, der dieses geschrieben. Dass es von keiner andern Hand als derjenigen des marktschreierischen Arztes *Tai-fuku kosi-an*, der im Gefolge jenes *Sasa-no San-go-beje*, desselben, der bei Fräulein *Ko-man* den Schuh des Platzes der Silberaprikosen trat und an dem Halse Bambus trug, umherwandelt, habe ich an diesem Siegel bemerkt. Indem ich dieses, wie es scheint, etwas Schätzbares —

リ カ ツ ウ *ukkari* (chin. *hiü-ki*), in der Wörterschrift „leere Luft“, d. i. „krampfhaft, aufgeregt, hastig“.

〱 レ ド *dore-dore* (chin. *ho-ho*) die Wiederholung von „etwas“, Mehreres, Verschiedenes.

カ ダ ニ ナ *nan-da-ka*, so viel als カ ヤ ヂ ニ ナ *nani-dzia-ka* „es dürfte irgend etwas sein“.

ジ リ パ ツ サ *sappari-zi* (chin. *tschang-tse*) „verdeckte Zeichen“, d. i. unerklärbare Wörter.

バ ウ テ イ *i-teô-ba* (chin. *yin-heng-tschang*) „der Platz der Silberaprikosen“.

ヤ シ イ コ イ タ *tai-ko-i-sia* (chin. *thai-ku-i-tsche*) „ein Arzt der grossen Trommel, ein Marktschreier“.

ニ イ *in* (chin. *yin*) „ein Siegel“.

キイテフ
ウトゲニ
ゴベヱマユ
ヲヒツメ
テタチア
ガリツニ
ナラ此シ
ヨハサニゴ
ベヱニツイ
テアルク
タイコイ
シヤコシア
ニトイフ
ヤツニハイ
チガヒハ
ゴザリマ
セヌ

Ki-i-te fû-to gen-go-beje maju-wo fisomete tatsi-agari: sonnara kono sio-wa san-go-beje-ni tsui-te aruku tai-ko-i-sia kosi-an-to iû jatsu-ni, fai tsigai-wa gozari-masenu.

Als er dies hörte, zog *Gen-go-beje* mit einem Ausrufe die Augenbrauen zusammen und erhob sich sofort.

— Also ist diese Schrift von derjenigen eines Kerles, der sich den Marktschreier *Kosi-an* nennt und der im Gefolge *San-go-beje's* umherwandelt —

— Ja, sie ist nicht verschieden.

ウ フ *fû*, als Interjection ein Ausruf des Staunens.

ヨ シ *sio* (chin. *schu*) „die Schrift“.

ツ ヤ *jatsu* (chin. *nu*) eigentlich „ein Sclave“.

チヽノタマ
モノソノヨ
ヲサラズ
手ガヽリエ
タモカミノ
メグミト
見カヘルニ
カイニオヤ
フダイフナ
ニヲウヂ〱
マダユカヌ
カ小マニヲ
ヂヤウチ
ツレダチテ
カヘリケリ

Tsitsi-no tama-mono sono jo-wo sarazu te-gakari je-ta-mo kami-no megumi-to mi-kajeru ni-kai-ni woja fu-dai-fu nani-wo udzi-udzi mada jukanu-ka, ko-man-wo-dzia utsi-tsure-datsi-te kajeri-keri.

— Ich habe einen Anhaltspunkt erlangt, dem zu Folge der Geist des Vaters aus der Welt nicht scheidet, und die Gnade der Götter —

In dem Stockwerke, nach welchem er zurückblickte, rief der Vater *Fu-dai-fu:* Was schwätzest du da und gehst noch nicht?

Jener gesellte sich zu *Ko-man* als Begleiter und kehrte heim.

ノ モ マ タ *tama-mono*, so viel als イ シ マ タ *tama-si-i* oder マ タ *tama* „der Geist, die Seele".

〱 ヂ ウ *udzi-udzi*, so viel als 〱 ジ ウ *uzi-uzi* „lärmend, geräuschvoll, schwätzend".

Die Partikel リ ケ *keri*, die in der Wörterschrift durch *lai* „kommen" erklärt wird, bezeichnet immer das Ende eines Abschnittes.

ブツホウトウゼ
ンチリウセヌマ
ツバガヤツノオ
メイコウシンジヤ
トウハキコキマゼ
テハナモヨシノ、
カミザイクノリ
ノチカラニカヘ
リザキカスミハ
キリトタチカ
ハリソラウラ〱
トコハル月マ井
リゲコウヲマト
ニシテヤウキウ
フキヤツヂハウ
カアルガナカニモ

Buppô-tô-zen tsiri-usenu matsu-ba-ga jatsu-no wo-mei-kô sin-zia-to uwa-ki koki-mazete fana-mo josi-no-no kami-zai-ku nori-no tsikara-ni kajeri-zaki kasumi-wa kiri-to tatsi-kawari sora ura-ura-to ko-faru tsuki ma-iri ge-kô-wo mato-ni-site jô-kiû fuki-ja tsu-dzi-fô-ka aru-ga naka-ni-mo.

Die Auslegung der erhabenen Namensverleihung des Thales des Fichtenplatzes, wo das Gesetz Buddha's in allmählichem Fortschreiten nach Osten nicht verloren geht, erregt mit dem göttlichen Altare die schwimmende Luft, und die Blumen, der göttliche Bilderschmuck von *Josi-no*, erblühen durch die Kraft der Vorschrift von Neuem. Die Dünste verwandeln sich aufsteigend in Nebel, bei der stillen Tiefe des Himmels kommt der Mond des kleinen Frühlings, macht den Weg der Heimkehr zur Zielscheibe, während an den Stellen der Durchgänge Bogen von Weidenbaum, Pfeile von Musspflanze vorhanden sind.

ン ゼ ウ ト フ ホ ツ ブ *buppô-tô-zen* (chin. *fŏ-fă-thung-tsien*) „das Gesetz Buddha's dringt allmählich nach Osten".

ルセウリチ *tsiri-useru* „sich zerstreuen und verloren gehen“.

ツヤガバツマ *matsu-ba-ga jatsu* „das Thal des Fichtenplatzes“.

ウコイメオ *wo-mei-kô* (chin. *yü-ming-kiang*) „die Auslegung der erhabenen Namensverleihung“, ein Fest zu Ehren des buddhistischen Heiligen *Nitsi-ren*. Dasselbe fällt auf den dreizehnten Tag des zehnten Monats des Jahres.

ヤジンシ *sin-zia* (chin. *schin-sche*) „der göttliche Altar“.

キハウ *uwa-ki* (chin. *feu-ki*) „die schwimmende Luft“.

ルゼマキコ *koki-mazeru* „zusammenfassen und umrühren“.

ノシヨ *josi-no* (chin. *fang-ye*) „das glückliche Feld“, eine Gegend in Jamato.

キザリヘカ *kajeri-zaki* „das nochmalige Blühen“.

ルハカチタ *tatsi-kawaru* „sofort verändert oder verwandelt sein“.

ウコゲ *ge-kô*, so viel als ウカゲ *ge-kò* (chin. *hia-hiang*) „nach unten gekehrt“ d. i. die Abreise. Diesem Worte werden auch die Zeichen von ロキ *ki-ro* (chin. *kuei-lu*) „der Weg, auf welchem man heimkehrt“ zu Grunde gelegt.

ウキウヤ *jò-kiû* (chin. *yang-kiung*) „ein Bogen von dem Holze des Weidenbaumes“.

ヤキフ *fuki-ja*, Pfeile von der Pflanze キフ *fuki* (chin. *kuan-tung*) „die Musspflanze“.

ウハヂツ *tsu-dzi-fò* (chin. *thung-ti-fang*) „die Gegend des Bodens des Verkehrs“.

此ゴロナダイノニンギヤウマハシテン助ガウツタリマフタリイキセイハリアゲサアコレカラガユフギリトイザヱモンノツカヒウケヨシダヤノダンハジマリ〱ヤイムスメナンデシヤミセンヒキオラヌト

Kono goro na-dai-no nin-giò-mawasi ten-suke-ga uttari mòtari iki-sei fari-age sa-a kore-kara-ga jû-gi-ri-to iza-je-mon-no tsukai-wake josi-da-ja-no dan fazimari-fazimari, jai musu-me nan-de siami-sen fiki-woranu-to.

Um diese Zeit rief der stellvertretende Puppendreher *Ten-suke*, indem er, bald klopfend, bald tanzend, die bewegende Feder aufspannte: In der jetzt folgenden Weise zu binden ist es die Gesandtschaft *Iza-je-mon's*. Das Ereigniss des Hauses von *Josi-da* beginnt — es beginnt — Tochter! du spielst ja nichts auf der Laute!

イセキイ *iki-sei*, wörtlich: „die Kraft des Athems oder des Lebens“, die bewegende Feder der Puppe.

ルグアリハ *fari-aguru* „spannend erheben“.

リギフユ *jû-gi-ri* (chin. *kĕ-i-li*) „die Weise zu binden“.

ンダ *dan* (chin. *tuan*) „ein Abschnitt, das Ereigniss eines Abschnittes“.

ンセミヤシ *sia-mi-sen*, so viel als ンセミサ *sa-mi-sen* (chin. *san-wei-tsien*) „eine Laute“.

フリカヘレバオカヤガニツコリトゝサンマアヤスンダガヨイハイナ今チヤウド人ノトダヱオマヘハ

ソンナニアクセクトヒモジウハゴザンセヌガトイハレテフツト心ヅキホンニオリヤベンタウモマダデアツタドレヒトイキヤラウカト

Furi-kajere-ba wo-kaja-ga nikkori toto-san ma-a jasunda-ga joi fai-na, ima tsiò-do fito-no to-daje wo-maje-wa sonna-ni aku-se-ku-to fi-mo-ziû-wa gozan-senu-ka-to iwarete futto kokoro-dzuki: Fon-ni wori-ja ben-tò-mo mada-de atta dore fito iki-jarò-ka-to.

Als er sich rasch zurückwandte, sprach *Wo-kaja* lächelnd: Vater, möget ihr euch Ruhe gönnen. Jetzt ist alles menschenleer, und ist es nicht den ganzen Tag, dass für euch eine so schlechte Festzeit ist?

Bei dieser Anrede fuhr er plötzlich fort: Eigentlich hatte ich noch zu leben. Wie möchte ich wohl in Einem Athem so fort?

ルヘカリフ *furi-kajeru* „zurückbeben“.

リコツニ *nikkori*, so viel als 〱コニ *niko-niko* (chin. *hoan-ni*) „lächelnd“.

イヨガダンスヤ *jasunda-ga joi* „wenn man geruht hat, ist es gut“, eine Umschreibung des Imperativs anstatt メスヤ *jasume* „ruhe“.

ドウヤチ *tsio-do*, so viel als ドウテ *teô-do* (chin. *teô-tu*) „gleichmässig, völlig“.

エダト *to-daje* „das Abgeschnittensein, das Unterbrochensein der Thüren“, d. i. der menschlichen Wohnungen.

ヘマオ *wo-maje* (chin. *yü-tsien*) „die erhabene Gegenwart“, ein Ehrenpronomen der zweiten Person.

ニナンソ *sonna-ni*, so viel als ニナウサ *sò-na-ni* „auf diese Weise, so“.

クセクア *aku-se-ku* „ein schlechter Festtag“. クセ *se-ku* ist so viel als クツセ *sekku* (chin. *tsie-kung*) „ein Festtag“.

ウジモヒ *fi-mo-ziû*, dasselbe Wort, das gewöhnlich durch スモメヒ *fi-me-mosu* (chin. *tsin-jĕ*) „den ganzen Tag“ ausgedrückt wird.

トツフ *futto* „plötzlich“.

ウタンベ *ben-tò*, (chin. *pien-thang*) „eine tragbare Küche, die Kost“.

ルヤキイトヒ *fito-iki-jaru*, wörtlich: „Einen Athem entsenden, etwas in Einem fort thun“.

ウチクツロゲバカタハラノチヤヤノシヤウギニヤスラフサムラヒカサノウチヨリサシノゾキハアキサマタチハオヤコサウナガヨイムスメヲモチナガラツノヤウナコトセズトダウデモウキヨハラククトスゴサレウノニスイキヨウトオモフハホンノタニンリヤウケンナンゾヤウスガアラウノト

Utsi-kutsuroge-ba katawara-no tsia-ja-no siò-gi-ni jasurò samurai kasa-no utsi-jori sasi-nozoki fa-a ki-sama-tatsi-wa woja-ko sòna-ga joi musu-me-wo motsi-nagara sono jò-na koto sezu-to dò-de-mo uki-jo-wa raku-raku-to sugosareô-no-ni sui-kiô-to womô-wa fon-no ta-nin riò-ken nan-zo jò-su-ga arò-no-to.

Als er sich jetzt beruhigte, sprach ein vor einer Bank des zur Seite befindlichen Theehauses auf- und niedergehender Angestellter, indem er unter seinem Sonnenschirm hervorblickte: Ihr, o Wertheste, scheint Vater und Kind zu sein. Wenn man, im Besitze einer schönen Tochter, es für Wahnsinn der Trunkenheit hält, dass man sich in einer Lage befindet, in der man dergleichen Dinge nicht thut, und dass man dabei durch die vergängliche Welt in lauter Freude wandeln wird, von welcher Art werden dann die eigentlichen Erwägungen anderer Menschen sein?

デ ウ ダ *dò-de*, wörtlich: „auf dem Wege“.

ト く ク ラ *raku-raku-to*, (chin. *lŏ-lŏ-yü*) „in lauter Freude“.

ヽ ル サ ゴ ス *sugasaruru* „überschritten werden“, von ス ゴ ス *sugosu* „überschreiten“, das auch durch ス グ ス *sugasu* ausgedrückt wird.

ン ケ ウ ヤ リ *riò-ken*, (chin. *liao-kien*) „die Erwägung“.

トハレテテン助メヲシ
バダ、キハイコンナオタ
フクデゴザリマスガ
テカケニオコセオレガ
カコウテセワシテヤラ
ウトイフ人ノナイデ
モナケレドワタクシ
モフチカタボウヲサ
シタアゲクヒトリム
スメヲスヂナイ人
ノナグサミモノニスル
ガムネンサイチガフト
ツテモサムラヒノ女バウ
ナラバ今デモヤル
キシタガイゼンハトモ
カクモ今デハコツジ
キドウゼンノヲンナヲナ
ンデサムラヒガ女房ニ
モラヒマセウト

Towarete ten-suke me-wo siba-dataki fai konna wo-ta-fuku-de gozari-masu-ga te-kake-ni wokose wore-ga kakôte se-wa-site jarò-to iû fito-no nai-de-mo na-kere-do watakusi-mo fu-tsi-kata-bô-wo sasi-ta age-ku fitori musu-me-wo sudzi-nai fito-no nagusami-mono-ni suru-ga mu-nen-sa itsi-gò totte-mo samurai-no nio-bò nara-ba ima-do-mo jaru ki-sita-ga i-zen-wa to-mo kaku-mo ima-de-wa kot-ziki dô-zen-no wonna-wo nan-de samurai-ga nio-bò-ni morai-maseô-to.

Bei dieser Frage nickte *Ten-suke* mit den Augen und erwiederte: Ja, es fehlt zwar nicht an Menschen, welche sagen, ich möge es handgreiflich machen, dass es für sie ein so grosses Glück sei, während ich, um sie einen Kreis ziehend, mein Geschäft aufgeben würde, allein auch ich halte mich an die auf die Stange der Seite des Unterhalts deutende Eingangsstrophe: „Die zehn Löffel voll Unbesonnenheit, die einzige Tochter zur Trösterin eines unordentlichen Menschen zu machen“, und würde sie, wenn sie das Weib eines Angestellten wird, jetzt sogleich schicken. Für jetzt, bevor sie eingezogen, ist sie jedenfalls eine Bettlerin, und ein solches Weib, wie sollte sie ein Angestellter zum Weibe bekommen?

ク ヽ ダ バ シ *siba-dataku*, wörtlich: „häufig schlagen“.

ナ ン コ *konna* ist muthmasslich so viel als ル ナ ウ カ *kò-naru* „was sich zuträgt“ mit Zugrundelegung von ウ カ *kò* (chin. *hang*) „gehen, handeln“.

シ ナ ヂ ス *sudzi-nasi* „ohne Streifen“, d. i. unordentlich.

ハナスワキカラムスメ
オカヤトヽサンモウヨイ
ハイナヨシナイコトヲオ
トヒナサレナガモノガタ
リハトシヨリノクセヂヤ
トオモフテオブケサマ
カンニンナサレテクダサリ
マセワタシガチイサイ
トキマデハマダトヽサ
ンモマメ〱シウアソコ
コヽカラカヽヘタイトイ
フオカタモアツタレド
ジクントヤラニハツカヘ
ヌトモウイツテツナウ
マレツキカウシテヰルガ
キラクデヨイトコドモタ
ラシノニンギヤウマワシド
ウヤラカウヤラウエズコ
ゾエズオヤコクラシテオ
リマスト

Fanasu waki-kara musu-me wo-kaja toto-san mô joi fai-na, josi-nai koto-wo wo-toi-nasare naga-mono-gatari-wa tosi-jori-no kuse-dzia-to womôte wo-bu-ke-sama kan-nin-nasarete kudasari-mase, watasi-ga tsi-isai toki made-wa mada toto-san-mo mame-mame-siû asoko koko-kara kakaje-tai-to iû wo-kata-mo attare-do zi-kun-to jara-ni-wa tsukajenu-to mô ittet-na umare-tsuki kò-site iru-ga ki-raku-de joi-to ko-domo tarasi-no nin-giò-mawasi dô-jara kò-jara ujezu kozojezu woja-ko kurasi-te wori-masu-to.

Als er dies gesprochen, erwiederte die Tochter *Wo-kaja* von der Seite: Vater, lasset dies gut sein. Indem er nach unbegründeten Dingen fragte, möge der Herr Krieger bedenken, dass langes Erzählen eine Gewohnheit alter Leute ist, und sich herablassen, Geduld zu zu haben. Ich habe zwar bis zu meiner Kindheit noch den Vater und ein Hausweib gehabt, welches, wie man sagt, gleich einem Kiemenfuss hier und dort sich anhängen wollte, indem ich jedoch einem eigenen Gebieter nicht diente, wobei es bei meinem einsichtsvollen Charakter gut war, beim Einzuge in die Niederlassung so zu handeln, verbringen jetzt, bei einem solchen Zusammenhalten der Kinder und des nährenden Puppendrehers, Vater und Kind, ohne zu hungern und zu frieren, ihre Tage.

セ ク *kuse* (chin. *pi*) „die Gewohnheit“.

ウ シ 〱 メ マ *mame-mame-siû* „das Insekt der Bohnen“, sonst auch シ ム 〱 メ マ *mame-mame-musi* und シ ム 〱 イ マ *mai-mai-musi* genannt, „ein Kiemenfuss oder Einauge“.

ル ヘ ヽ カ *kakajeru* „umschliessen, festhalten“.

ニ ク ジ *zi-kun* (chin. *tse-kiün*) „der eigene Gebieter“.

ル ス ウ カ *kò-suru* „auf eine gewisse Weise etwas thun“. ウ カ *kò* ist die Zusammenziehung von ウ ヤ カ *ka-jò* „diese Weise“.

シ ラ タ *tarasi*, so viel als チ ラ タ *tara-tsi* (chin. *tschui-jeu*) „der Familienvater“, in der Wörterschrift durch „die herniederlassende Brust“ ausgedrückt.

ス ラ ク *kurasu*, wörtlich: „verfinstern“, die Nächte oder das Leben verbringen.

キクニクダ
ニナサムラ
ヒガウナウ
ナヴイテナ
カクヨリキ
リヤウトイ
ヒリハツトイ
ヒイヨムスメ
ゴヲモタレ
タナアヽコレ
ナニグト思
フテモオレ
モ今デハラ
ウニニモノタ
クハヘノヨケイ
モナイセメ
テコレハ心
バカリト

Kiku-ni kudan-na samurai utsi-unadzui-te tsikaku jori: ki-riô-to i-i ri-fatto i-i joi-musume-go-wo motareta na a-a kore nan-zo-to womôte-mo wore-mo ima-de-wa rô-nin-mono takuwaje-no jo-kei-mo nai, semete kore-wa kokoro-bakari-to.

Als dies der obige Angestellte hörte, nickte er mit dem Haupte, trat näher und sprach: Ein ausgezeichnetes Wort! Ein verständiges Wort! Ihr besitzet eine gute Tochter, und hierauf ist auch etwas zu halten., Ich bin jetzt ein Mann ohne Dienst und besitze keinen ersparten Überfluss. Es sei wenigstens dieses von Herzen.

カミニツヽンデイチブバンサシイダセバテン助ハテニトリアゲテビツクリシ三セン二センヲコヽヘナゲテクダサレバ今デハソレガイノチヅナユヱイタヾキマスドウシテコレガト

Kami-ni tsutsunde itsi-bu-ban sasi-idase-ba ten-suke-wa te-ni tori-agete bikkuri-si san-sen ni-sen-wo koko-je nagete kudasare-ba ima-de-wa sore-ga inotsi-dzuna juje itadaki-masu dô-site kore-ga-to.

Als er hierauf anderthalb Mas Goldes, in ein Papier gewickelt, hinreichte, erhob es *Ten-suke* in der Hand und rief erschrocken: Wenn ihr drei Mas, zwei Mas Kupfer hierhergeworfen hättet, so würde ich es für jetzt als ein Lebensseil auf dem Haupte tragen. Aber dieses hier —

ブチイ *itsi-bu* „ein Mas“, oder der vierte Theil eines Tael in Gold.
ンセツイ *issen* „ein Mas“ oder der vierte Theil eines Tael in Kupfer.
ナヅチノイ *inotsi-dzuna*, wörtlich: „das Seil des Lebensloses“.

サシモドスヲサムラヒハオシトヾメイヤソノカハリムシンガアルアノイザヱモンノニンギヤウトナントイフカホノカクレルクロイヅキンヲチツトノアヒダオレニカシテハクレマイカト

Sasi-modosu-wo samurai-wa wosi-todome: ija sono kawari mu-sin-ga aru, ano iza-je-mon-no nin-giô-to nan-to iû kawo-no kakureru kuroi dzu-kin-wo tsitto-no aida wore-ni kasi-te-wa kure-mai-ka-to.

Hiermit wollte er es zurückgeben, jedoch der Angestellte wehrte es ihm: Nein, zum Tausche dafür gibt es etwas Sinnloses. Würde es euch nicht zuwider sein, wenn ihr diese Puppe *Iza-je-mon's* und — wie es heisst es doch? — das schwarze Kopftuch, mit welchem das Gesicht verdeckt wird, mir für eine kurze Zeit borgtet?

ルレク *kureru*, sonst „winden, drehen“, steht hier für イシルク *kurusi-i* „lästig sein“.

キイテイヨ〱アキレハテツリヤコレヲイタヾキマスレバコツチニソンハナケレドモマアナンニナサレマスト

Ki-ite ijo-ijo akire-fate sori-ja kore-wo itadaki-masure-ba kottsi-ni son-wa na-kere-domo ma-a nan-ni nasare-masu-to.

Als jener dies hörte, gerieth er vor Staunen ganz ausser sich.

— Es ist zwar, als ich dies auf dem Haupte trug, für mich kein Schaden gewesen, was aber macht ihr damit?

ルテハレキア *akire-fateru* (chin. *wang-ko*), vor Schrecken oder Staunen ganz ausser sich sein.

ヤリソ *sori-ja*, so viel als das einfache レソ *sore* „dieses".

ンソ *son*, (chin. *sün*) „der Schaden".

トフヲオカヤガ
ヒツトツテオツレ
サマカナジミノ女
中トイフヤウナ
オカタガコヽラノ
チヤヤニキテゴ
ザルカラカホヲ
カクシテアナタ
サマガ人ギヤウ
マハシニナツテユキ
ドツトワラヒヲト
ルシユカウトイフ
ヤウナコトデアラ
ウオカシモウシテ
オマヘモケフハヤス
ンダガヨイハイナト

Tô-wo wo-kaja-ga fittotte wo-tsure-sama-ka nazimi-no nio-tsiû-to iû jò-na wo-kata-ga koko-ra-no tsia-ja-ni ki-te gozaru-kara kawo-wo kakusi-te anata-sama-ga nin-giò-mawasi-ni natte juki dotto warai-wo toru siû-kò-to iû jò-na koto-de arò, wo-kasi-môsi-te wo-maje-mo keô-wa iasunda-ga joi fai-na-to.

Bei dieser Frage zog ihn *Wo-kaja* zu sich.

— Weil Jemand, wie eine geliebte Dame, vielleicht in seiner Begleitung zu einem Theehause in dieser Gegend gekommen, wird es sich etwa um ein Entgegeneilen handeln, wobei der Herr, sein Gesicht verhüllend, als Puppendreher verkleidet einhergeht und laut über ihn gelacht wird. Möget ihr es ihm leihen und heute ruhen.

ルトツヒ *fittoru*, ist die Zusammenziehung von ルトキヒ *fiki-toru* „ziehend ergreifen oder halten".

トツド *dotto*, (chin. *hung*) „lärmend", von Stimmen, „laut".

ルトヲヒラワ. *warai-wo toru* „Lachen erregen".

オシヘラレテ
ハタトテヲウ
チヲヽサウヂ
ヤラウ〱サヤ
ウナラコヽハシ
マウテアレア
ノモリノアチ
ラノサカヤデ
オカヘリヲマ
チマセウトカノ
ニンギヤウヲ
サムラヒニワ
タシテソコラ
トリカタヅケ
オカヤヲヒキ
ツレタチサリ
ケリ

Wosijerarete fata-to te-wo utsi: wo-wo sò-dzia rò-rò, sa-jò-nara koko-wa simòte are ano mori-no atsi-ra-no saka-ja-de wo-kajeri-wo matsi-maseô-to kano nin-giò-wo samurai-ni watasi-te soko-ra tori-katadzuke wo-kaja-wo fiki-tsure-tatsi-sari-keri.

Somit belehrt, schlug jener in die Hände und rief: Wohlan! dies ist eine Dienstentlassung. Ich werde also dieses thun und in dem Weinhause jenseits jenes Waldes die Zurückkunft des Herrn abwarten. — Er übergab die Puppe dem Angestellten, nahm mehrere Gegenstände auf die Schulter und entfernte sich in Begleitung *Wo-kaja's.*

〱 ウ ラ *rò-rò* (chin. *lao-lang*) „die Dienstentlassung eines Angestellten".

ラ コ ソ *soko-ra* (chin. *ki-teng*) „mehrere Gegenstände". コ ソ *soko* ist hier gleichbedeudend mit ク イ *iku.* Auf ähnliche Weise sagt man auch ク バ コ ソ *soko-baku* statt ク イ ク バ *iku-baku* „wie viel".

クサナヤノヒロイザシ
キニ井ナガレシヒトム
レハサウジヤイシユ
ニサンゴベヱレイノ小マ
ニヲイザナヒテマツ
バガヤツノモドリミ
チゴキダニトリ〱
大フクコシアニジヤ
ゴ助ダル八バイ龍ナ
ニドアマサレモノガ
ウチカコミノムヤラ
マフヤラワケモナシ
サンゴベヱハイシユニム
カヒコシアニガトリモ
チデフトオチカヅキ
ニマカリナリ日ゴト
ノヤウニゴシユツクワ
イトカクオ心ヤスダ
テヾナニカハヤシツレイ
ガチト

Kusa-na-ja-no firoi za-siki-ni i-nagare-si fito-mure-wa kiò-zi-ja i-siùn san-go-beje rei-no ko-man-wo izanai-te matzu-ba-ga jatsu-no modori-mitsi go-ki-gen tori-dori tai-fuku kosi-an zia-go-suke daru-fatsi-bai-riû nando amasare-mono-ga utsi-kakomi nomu-jara mò-jara wake-mo nasi san-go-beje-wa i-siùn-ni mukai kosi-an-ga tori-motsi-de futo wo-tsikadzuki-ni makari-nari, fi-goto-no jò-ni go-siukkwai to-kaku wo-kokoro-jasu-date-de nani-ka faja sit-rei-gatsi-to.

Bei einer in der weiten Halle des Hauses *Kusa-na* sich umhertreibenden Schaar hatten der Aussteller *I-siun* und *San-go-beje* die Künstlerin *Ko-man* herbeigeholt, während *Tai-fuku kosi-an*, *Zia-go-suke*, *Daru-fatsi*, *Bai-riu* und noch mehrere Andere, die auf dem Rückwege von dem Thale des Fichtenplatzes sich eingeschmeichelt hatten, einen Kreis bildeten und trinkend und tanzend von ihren Geschäften feierten. Da wandte sich *San-go-beje* zu *I-siun* mit den Worten: Mit der grossen Annäherung *Kosi-an's* bei der Unterhaltung hat es ein Ende. Bei euren täglichen Klagen wird er, indem er um jeden Preis eurem Herzen Ruhe verschafft, wohl bald die Achtung verlieren.

ヤ ナ サ ク *kusa-na-ja* (chin. *tsao-ming-uŏ*) „das Haus des Namens der Pflanzen".

ヽ ル ガ ナ 井 *i-nagaruru* (chin. *kiü-lieu*) „weilen und herumziehen".

イ レ *rei* (chin. *ling*) „die Musik, der Tanz".

ン ゲ キ *ki-gen* (chin. *ki-hien*) „der künstliche Argwohn". ル ト ヲ ン ゲ キ *ki-gen-wo toru* „den Argwohn benehmen, sich einschmeicheln".

ヽ ル サ マ ア *amasaruru* „überflüssig gemacht werden". ノ モ レ サ マ ア *amasare-mono* „noch Andere".

ウチカコム *utsi-kakomu* „umzingeln, einen Kreis bilden“.

マカリ *makari* (chin. *pi*) „das Auflassen, das Enden“.

ヒゴトノヤウニ *fi-goto-no jò-ni* „in täglicher Weise“.

シユツクワイ *siùkkuai* (chin. *schŏ-hoai*) „aussagen, was man in dem Busen birgt, sich beklagen, verwünschen“.

コヽロヤスダテ *kokoro-jasu-date* „das Aufstellen des Beruhigtseins im Herzen“.

カチ *katsi* (chin. *sching*) „das Überwinden“. シツレイガチ *sit-rei-gatsi* (chin. *schi-i-sching*) „das Vorherrschen der Unartigkeit“.

イフヲトドメテアヽオカタイ〱サウミツユビデハカヘツテメイハクナアコシアン

Jû-wo todomete a-a wo-katai-katai sò mi-tsu jubi-de-wa kajette mei-faku na-a kosi-an.

Jener unterbrach ihn.

— O dies ist für euch schwer, sehr schwer. So mit drei Fingern — es ist im Gegentheil klar. — Nun, *Kosi-an?*

サヤウ〱イシユンサマハサツパリトウチサバケタコトガオスキソレヂヤカラアナタノコレ〱小マンヲケウハゴチサウニツレテオイデナサルス井ハウイヤサウイヘバアノ子ハドコヘ又コウヂガクレカト

Sa-jò sa-jò i-siùn-sama-wa sappari-to utsi-sabaketa koto-ga wo-suki sore-dzia-kara anata-no kore-kore ko-man-wo keô-wa go-tsi-sò-ni tsurete wo-ide-nasaru sui-fò ija sò ije-ba ano ko-wa doko-je mata kô-dzi-ga kure-ka-to.

— So ist es, so ist es. Herr *I-siun* hat eine Sache, von der man mit Mühe zu überzeugen gewesen, durchdrungen, deswegen haben diese Herren heute *Ko-man* ihm zu Ehren begleitet, und da man den Zeitpunkt, an welchem er ausgeht, genannt hat, wohin mögen sich da noch die Pfade dieses Kindes winden?

チサウ *tsi-sò* (chin. *tschi-tseu*) „einherjagen und laufen“, für „Ehrenbezeigung“ und „Aufwartung“ gebräuchlich.

ス井ハウ *sui-fò* scheint für スイホ *sui-fo* (chin. *tui-pu*) „aufschlagend schreiten“ auf die Tage und Monate angewendet, gesetzt zu sein.

見カヘルエンニマハシカタヤスケガコシヲウチカケテオマヘハマアオボエノワルイ今チヤウドフロガアイタト

Mi-kajeru jen-ni mawasi-kata ja-suke-ga kosi-wo utsi-kakete womaje-wa ma-a woboje-no warui, ima tsiò-do fu-ro-ga aita-to.

In der Halle, zu welcher er zurückblickte, setzte sich die drehende Gestalt *Ja-suke* und rief: Ihr habet ein schlechtes Gedächtniss. Jetzt ist die Badestube gänzlich geöffnet.

ニ エ *jen* (chin. *yuen*), so viel als キ シザ *za-siki*, „eine Halle, ein Saal“.

ル ケ カ ナ ウ ヲ シ コ *kosi-wo utsi-kakeru*, wörtlich: „die Hüfte anhängen“, d. i. auf einem erhöhten Gegenstande mit herabhängenden Beinen sitzen.

ク ア *aku* „geöffnet sein“.

オツトアヤマリ
〱シカモアノ子
ノ小ソデヲオレ
ガコヽニバンヲシ
テ井ナガライヤ
マダワスレタコ
トガアルハソノシ
ヤミセンノウラヘ
ナンゾカイテク
レロト小マンサン
ガタノンダノモツ
イソレナリサテセ
キガキヲハジメ
マスソツカタチ
モナンゾツイデニ
オタノミナサレ
カイテアゲウト

Wotto ajamari-ajamari, sika-mo ano ko-no ko-sode-wo wore-ga koko-ni ban-wo site i-nagara ija mada wasureta koto-ga aru-wa sono sia-mi-sen-no ura-je nan-zo kai-te kure-ro-to ko-man-san-ga tanonda-no-mo tsui sore-nari, sate seki-gaki-wo fazime-masu sokka-tatsi-mo nan-zo tsuide-ni wo-tanomi-nasare kai-te ageô-tô.

— Ja, es ist ein Irrthum! Jedoch während ich das kleine Ärmelkleid dieses Kindes bewache, finde ich, dass ich noch etwas vergessen habe. Es ist dieses, dass Fräulein *Ko-man* mich gebeten hat, etwas auf den Rücken ihrer Laute zu schreiben. Wohlan, ich beginne die eingeschlossene Schrift. Möget ihr, o Herren, etwas durch eine Einleitung begehren und ich werde es in der Schrift anbringen.

ト ツ オ *wotto* „ja“, eine Partikel der Zustimmung.

ル ス ヲ ニ バ *ban-wo suru* so viel als ル ス ニ バ *ban-suru* „bewachen“. ニ バ *ban* (chin. *fan*) „die Wache“. In diesem Satze wird, wie dies öfters geschieht, eine doppelte Setzung der Accusativpartikel ヲ *wo* beobachtet.

ラ ガ ナ 井 *i-nagara* (chin. *tsŏ-khiü*) „während man verweilt“.

イ ツ *tsui*, so viel als ニ イ ツ *tsui-ni* (chin. *tschung*) „endlich“.

キ ガ キ セ *seki-gaki*, eine eingeschlossene Schrift, von キ セ *seki* „ein Engpass“.

カ ツ ソ *sokka* (chin. *tsŏ-hia*), wörtlich: „unter den Füssen“, ein Ehrenpronomen der zweiten Person.

イフニザ
チウガコ
ヱヲソロ
ヘオセウ
ニアフギ
ヲヨゴサ
レテマイ
ドオイラ
ハナニギ
ヲスルニ
小マンハ
トンダス
井キヤ
ウモノ

Jû-ni za-tsiû-ga koje-wo soroje wo-seô-ni ògi-wo jogosarete mai-do wo-ira-wa nan-gi-wo suru-ni ko-man-wa tonda sui-kiò-mono.

Hier vereinigte sich die ganze Halle zu dem Rufe: Indem du durch ein Kebsweib den Fächer verunreinigst und jedesmal im Alter in Gefahr bist, ist *Ko-man* entflogen, dem Wahnsinn der Trunkenheit verfallen.

ウ チ ザ *za-tsiû* (chin. *tso-tschung*) „die Mitte, das Innere der Halle“.
ウ セ *seô*, sonst フ セ *seô* (chin. *tsiĕ*) geschrieben, „ein Kebsweib“.
ル ヒ オ *woiru* „altern“.

コレササウカチヨクニスベカラズシヨウクワダウデヤツテ見セウコイツシユニクガツケバヨイガト

Kore sa sò-ka tsio-ku-ni su-bekarazu, siô-kua-dô-de jatte miseô, ko-itsu siù-niku-ga tsuke-ba joi-ga-to.

— Ist dieses so? Es bedarf nicht der Trinkschalen. Ich werde es auf dem Wege der Fichtenblüthen absenden und zeigen. Wenn dieser Wein und Fleisch hinzugibt, ist es gut.

サ *sa*, eine Interjection.
カ ウ サ *sô-ka* „ist es so?“
ズ ラ カ ベ ス *su-bekarazu* „man soll nicht thun, es ist nicht nothwendig“.
ウ ダ ワ ク ウ ヨ シ *siô-kua-dô* (chin. *sung-hoa-tao*) „der Weg der Fichtenblüthen“.
ツ イ コ *ko-itsu* (chin. *thse-nu*), aus ツ ヤ ノ コ *kono jatsu* „dieser Sclave“ zusammengezogen, ein die Verachtung ausdrückendes Pronomen demonstrativum.
ク ニ ユ シ *siù-niku* (chin. *thsieu-jeu*) „Wein und Fleisch“.

ヒトリツブヤクコシアンガメヲウシロカラフサイダハサアダレダアテヽミナト

Fitori tsubujaku kosi-an-ga me-wo usiro-kara fusa-ida-wa sa-a dare-da atete mi-na-to.

Die Person, welche diese Worte für sich flüsterte, verdeckte die Augen *Kosi-an*'s von rückwärts, indem sie sprach: Errathet, wer es ist, ohne zu sehen.

ダ レ ダ *dare-da*, so viel als ヤ チ レ タ *tare-dzia* „wer es ist“.
ル テ ア *ateru* „treffen“, hier so viel als „errathen“.
ナ ミ *mi-na*, das Negativum des Imperativs.

クツくワラフジヤゴ助ダル八コシアニスコシカニガヘテュビガホソウテヤワラカデ子ツキノアルハ今ユアガリヤッパリコレハ小マニサニダソレ見タマヘグラウガイアニガテキチウくイザバツハイヲケニジヨウト

Kukkut warô zia-go-suke daru-fatsi kosi-an sukosi kangajete jubi-ga fosô-te jawaraka-de nekki-no aru-wa ima ju-agari jappari kore-wa ko-man-san-da, sore mi-tamaje gu-rò-ga i-an-ga teki-tsiû teki-tsiû, iza bappai-wo ken-zi-jô-to.

Zia-go-suke, *Daru-fatsi* und *Kosi-an* lachten laut. Die Letztere forschte ein wenig und sprach: Die Finger dünn und weich, haben das heisse Fieber. Dies ist immerhin das Fräulein *Ko-man*, die jetzt aus dem Bade gestiegen. Sehet, ich habe es errathen! Wohlan, schenkt ihr den Strafbecher ein!

ニ ア イ *i-an* (chin. *i-ngan)* „in Gedanken vermuthen“.
ウ チ キ テ *teki-tsiû* (chin. *ti-tschung)* „das Treffen des Zieles“.
ズ ニ ケ *ken-zu* (chin. *hien)* „einschenken“.
ウ ヨ *jô* steht hier für die Imperativpartikel ヨ *jo*.

サシツケル
サカヅキヲ
小マンハヒラ
リトサンゴ
ベヱガソバ
ヘハヅシテ見
ムキモセズヤ
スケドンワ
タシガキガ
ヘノシタギバ
カリソコカ
ラチヨツト
ダシテクンナ
アヽコレデモ
マダアツイ
ト

Sasi-tsukeru sakadzuki-wo ko-man-wa firari-to san-go-beje-ga soba-je fadzusi-te mi-muki-mo sezu: ja-suke-don watasi-ga ki-gaje-no sita-gi bakari soko-kara tsiotto dasi-te kunna a-a kore-demo mada atsui-to.

Ko-man liess den aufgedrungenen Becher hastig nach der Seite *San-go-beje*'s los und sprach, ohne hinzublicken: Herr *Ja-suke*, ziehet das Unterkleid, welches ich gewechselt habe, von unten auf einmal heraus, ohne es zu drehen. O, auch so ist mir noch heiss!

ハ ド *don* ist die Umbildung von ナ ニ ダ *danna* „Herr“ und bezeichnet einen weit geringeren Grad von Achtung als das letztere.

ヘ ガ キ *ki-gaje* „das Wechseln der Kleidung“.
ナ ニ ク *kunna* ist die Zusammenziehung von ナ ル ク *kuru-na* „drehe nicht“.
デ レ コ *kore-de* „hiermit“, d. i. mit dieser Kleidung.

ユカタホウツテ
オビグルヽサ
ヽノガヒザニベツ
タリトヨリカヽ
レババイ藏ガイ
ヤモウシダンナ
サンゴベヱサマ此
ゴロマデハツン
ヽトヨツテモツ
カヌ小マンサン
ガ四五日サキ
カラヒタヽトイ
ヅモデムスブカ
ミナ月フリミ
フラズミサダメ
ナキトコロガウ
キヨデヤツハリ
ヨイカト

Jukata fo-utte wobi guru-guru sasa-no-ga fiza-ni bettari-to jori-kakare-ba bai-zò-ga ija môsi danna san-go-beje-sama kono goro made-wa tsun-tsun-to jotte-mo tsukanu ko-man-san-ga si-go-nitsi saki-kara fita-fita-to idzu-mo-de musubu kami-na-dzuki furi-mi furazu-mi sadame-naki tokoro-ga uki-jo-de jappari joi-ka-to.

Als sie mit diesen Worten das Badekleid wegwarf und der Gürtel im Umwenden getrennt an dem Knie *Sasa-no*'s hängen blieb, sprach *Bai-zò*: Hört Gebieter, Herr *San-go-beje*, dass das Fräulein *Ko-man*, welches bis zu dieser Zeit mit Beharrlichkeit sich nicht näherte, seit vier oder fünf Tagen, indem sie die reichlich zum Vorschein kommenden Unterkleider knüpft, in dem götterlosen Monate zitternden Leibes und nicht zitternden Leibes ohne Entschliessung, ist dies in der vergänglichen Welt noch immer gut?

ル ウ ホ *fo-uru* oder ル フ ホ *fôru*, gleichbedeutend mit ル ゲ ナ *nageru* (chin. *teu*) „wegwerfen“.

〱 ル グ *guru-guru*, so viel als 〱 ル ク *kuru-kuru* und リ ル ク *kururi* „rollend, drehend“.

リ タ ツ ベ *bettari*, (chin. *wei-pie*) „getrennt, gesondert“.

シ ウ モ *môsi*, von ス ウ モ *môsu* „melden“ abgeleitet, eine Interjection wie: hört doch!

ト ニ ツ ニ ツ *tsun-tsun-to*, die Zusammenziehung von dem sonst auch vorkommenden ト 〱 ル ツ *tsuru-tsuru-to* „in fortlaufender Reihe, ununterbrochen“.

モ ヅ イ *idzu-mo*, muthmasslich so viel als モ ル ヅ イ *idzuru-mo* die „hervorkommenden Unterkleider“.

キ ヅ ナ ミ カ *kami-na-dzuki* (chin. *wu-schin-yuê*) „der götterlose Monat, der zehnte Monat des Jahres“.

ミ リ フ *furi-mi* „zitternden Leibes“.

ウカシカクレバサニゴベヱサ
アテマヘタチノイフトヲリ
マテバカニロノヒヨリガカハツテ
モミヂノテリノシヤウバニニ
ヌレカヽツタルサヽノハモマダ
アヲイイロゴトシコレ小マニ
キシモジニヘ大ダワニカケフノ
ニチゲニノスマヌウチオビヒモ
トイテハネラレヌトイフモド
ウヤライチニナノガレノヤウ
ニキコエテマダミレニダフニ
ナライヨ〱ゲニゴベヱヲミア
タリシダイニキレルキカト

Ukasi-kakure-ba san-go-beje sa-a te-maje-tatsi-no iû-towori mate-ba kan-ro-no fi-jori-ga kawatte momidzi-no teri-no siò-ban-ni nure-kakattaru sasa-no-fa-mo mada awoi iro gotosi, kore ko-man-ki-si-mo-zin-je dai-guan-kake sono nitsi-gen-no sumanu utsi wobi-fimo toi-te-wa nerarenu-to iû-mo dô-jara itsi-nitsi nogare-no jò-ni kikojete mada mi-ren-da sonnara ijo-ijo gen-go-beje-wo mi-atari si-dai-ni kireru ki-ka-to.

Als er so fortfahren wollte, sprach *San-go-beje:* Als ich auf das, wovon ihr, o Herren, sprechet, wartete, veränderte sich das heitere Wetter des süssen Thaues und die von den Gefährten des Glanzes des Maulbeerfeigenbaumes eben befeuchteten Blätter des Bambusfeldes scheinen noch von grüner Farbe zu sein. *Ko-man!* Wir haben in einer Weise, dass uns kein einziger Tag entkommt. gehört, dass ihr vor dem Gotte, dessen Mutter die Tochter eines Dämons, ein Gelübde gethan, dass, wenn ihr vor dem festgesetzten Tage das Band des Gürtels löset, nicht geläutert sein sollet, und ihr seid noch ungeläutert. Wird es also, wenn ihr *Gen-go-beje* zu sehen bekommt, um so mehr nach der Ordnung gebrochen werden?

ス カ ウ *ukasu*, das Transitivum von ヽ ル カ ウ *ukaruru* „sich herumtreiben“.

ヘ マ テ *te-maje* „vor der Hand“, ein Ehrenpronomen der zweiten Person.

ノ ヽ サ *sasa-no* (chin. *schi-je*) „das Feld der kleinen Bambusstauden“, hier ein Theil des eigenen Namens.

ダイグワン *dai-guan* (chin. *ta-yuen*) „ein grosser Wunsch, ein Gelübde“.

ソノニチゲンノスマヌウチ *sono nitsi-gen-no sumanu utsi*, wörtlich: „so lange die Grenze des Tages nicht feststeht“.

ミレン *mi-ren* (chin. *wei-lien*) „noch nicht geläutert“.

シダイ *si-dai* (chin. *thse-ti*) „die Anordnung und Reihenfolge“.

In キレルキカ *kireru ki-ka* „wird es gebrochen werden?“ ist キ *ki* die Wurzel von クル *kuru* „kommen“.

イヒカケテコナタヲ見カヘリイヤイシユンドノ、テマヘモハヂズメンボクシダイモゴザラヌト

I-i-kakete konata-wo mi-kajeri ija i-siûn-dono-no te-maje-mo fadzi-zu men-boku si-dai-mo gozaranu-to.

So anhebend, blickte er nach seiner nächsten Umgebung zurück.

— In Gegenwart des Herrn *I-siun* schäme ich mich nicht, die Ehre ist auch nicht an der Ordnung.

コナタ *konata*, wörtlich: „diese Seite“, hier, in der nächsten Umgebung.

メンボク *men-boku* (chin. *mien-mŏ*), „Angesicht und Auge“, d. i. die Ehre.

アフギヲカホニウチオホヘバコシアンガトリツクロヒイヤ〳〵イヅクトテモイロノセカイオサンサマトテウツクシイオカミサンガアリナガラサウオウニホカヲオカセギナサルウハサケフモソレカミガタモノヽヤウニ見エル小イキナトシマアトニナリサキニナリ此クサナヤヘハイツタガイシユンサマノオメニトマリオテダイツゲエモンガワタシガイチバンゼツニカケヤウスヲ見テマヰリマセウト

Ògi-wo kawo-ni utsi-wowoje-ba kosi-an-ga tori-tsukuroi: ija-ija idzuku tote-mo iro-no se-kai wo-san-sama tote utsukusi-i wo-kami-san-ga ari-nagara sò-ô-ni fôka-wo wo-kasegi nasaru uwasa, keô-mo sore kami-gata-mono-no jò-ni mijeru tsi-isai ki-na tosi-ma ato-ni nari saki-ni nari kono kusa-na-ja-je fa-itta-ga i-siûn-sama-no wo-me-ni tomari wo-te-dai tsuge-je-mon-ga watasi-ga itsi-ban-zet-ni kake-jò-su-wo mite ma-iri-maseô-to.

Hierbei hielt er den Fächer vor das Angesicht, und *Kosi-an*, die Sache weiter ausschmükkend, sprach: O, in welchem Lande es immer sei, es ist die Welt der Farbe. Während Frau *Wo-san*, die schöne Gebieterin des Hauses, vorhanden ist, heisst es, dass Herr *I-siun* auf geeignete Weise noch anderwärts Geschäfte betreibt. Auch heute ist die wie eine Bewoh-

nerin des fürstlichen Hofes erscheinende jugendliche *Tosi-ma*, sowohl später als früher, in dieses Haus *Kusa-na* eingetreten und vor den Augen des Herrn *I-siun* stehen geblieben. Sein Stellvertreter *Tsuge-je-mon* sagt: Ich werde sehen, wie es sich in der ersten Zeit verhält und werde in die Versammlung kommen.

フロクツリト *tori-tsukurô* (chin. *tsiü-schen*) „ausschmücken".
ンサミカヲ *wo-kami-san* „die Gebieterin des Hauses".
グセカ *kasegu* (chin. *lung*, auch *hŏ-ki*), „ein Geschäft betreiben".
タガミカ *kami-gata* „ein fürstlicher Palast".
ナキイサイチ *tsi-isai ki-na* „von jugendlichem Geiste".
ツゼンバチイ *itsi-ban-zet* (chin. *yi-fan-tsiĕ*), der erste Abschnitt der Zeit.

アレ〳〵ア ノザシキニ イルソレ 女ガコチ ラヲムイタ ヤマトヤ ヲツブノ シロモノイ シユンサマ ガオマヨ ヒナサルモ ムリデハナ イト

Are-are ano za-siki-ni iru sore wonna-ga kotsi-ra-wo mui-ta jama-to-ja-wo tsubu-no siro-mono i-siün-sama-ga wo-majoi-nasaru-mo mu-ri-de-wa nai-to.

Die ihr dort in der Halle weilt, das Weib hat uns geschält, und es nicht mit Unrecht, dass Herr *I-siun* sich irrt und das Haus der Bergthüre für weisse Körner hält.

ヤトマヤ *jama-to-ja* (chin. *san-hu-uŏ*) „das Haus der Bergthüre".
ノモロシ *siro-mono* „der weisse Gegenstand, Reis, Esswaaren".

ノセカケレ バサスガ ニイシユン キノドク ガホコシ アンガワ ケモナイ タヾキレ イナト

Nose-kakere-ba sasu-ga-ni i-siun ki-no doku-gawo: kosi-an-ga wake-mo nai, tạda ki-rei-na-to.

Als er dieses vorbrachte, erwiederte endlich *I-siun* mit bekümmerter Miene: Es ist nicht die Sache *Kosi-an's*, es ist nur ein zierliches —

イフタノ ヲツゲヱ モンガデ カシダテ ナニヲア イツイヒ ヲルヤラ 小マンサ ンナンヅイ チダンキ ヽタイト

Jû-ta-no-wo tsuge-je-mon-ga de-kasi-date nani-wo a-itsu i-i-woru-jara, ko-man-san nan-zo-itsi-dan kiki-tai-to.

Das hier Gesagte als etwas Vollendetes gelten lassend, sprach *Tsuje-je-mon:* Jene sagen eben etwas. Fräulein *Koman*, wir wollen irgend ein Stück hören.

テダシカデ *de-kasi-date* „das Aufstellen des Vollendeten", mit Zugrundelegung von スカデ *de-kasu* „vollenden", welches seinerseits das Transitivum von ルクデ *de-kuru* „hervorkommen, vollendet sein".

ツイア *a-itsu* „er, jener", die Zusammenziehung von ツヤノア *ano jatsu* (chin. *pi-nu*) „jener Knecht".

ハナシヲチラスクワリニド
ウサシツケルソノトコロヘ
ハナヒコ〱トツゲヱモニウ
マイハ〱アノトシマハメキ
ヽノトヲリニカミガタモ
ノテイシユガ此カマクラ
ヘカセギニキタアトオフ
テ四五日サキニクタツ
タトコロガカノテイシユガ
トニシノアトアツチハチ
ヤウドアイタクチモチ
カケルトイヤトハイハヌ
サアダニナサマヽアチヤ
ツトゴザリマシト

Fanasi-wo tsirasu kua-rin-dô sasi-tsukeru sono tokoro-je fana fiko-fiko-to tsuge-je-mon: umai-wa umai-wa ano tosi-ma-wa me-kiki-no towori-ni kami-gata-mono tei-siù-ga kono kama-kura-je kasegi-ni kita ato-ôte si-go-nitsi saki-ni kudatta tokoro-ga kano tei-siù-ga ton-si-no ato attsi-wa tsiò-do ai-ta kutsi motsi-kakeru-to ija-to-wa iwanu sa-a danna-sama ma-a tsiatto go-zari-masi-to.

Indem er somit das Gespräch verflüchtigte und auf dem Quittenwege anlegte, sprach *Tsuge-je-mon*, die Nase rümpfend: Es ist köstlich! Jene *Tosi-ma* ist auf scharfsichtige Weise der Wirthin aus einem fürstlichen Palaste, die hierher nach *Kama-kura* des Erwerbes willen gekommen war, nachgesetzt, und nachdem vor vier oder fünf Tagen, als sie ankam, jene Wirthin plötzlich gestorben, lässt sich nicht sagen, ob man an jenem Orte durchwegs reinen Mund halten wird oder nicht. Wohlan! Herr Gebieter, ich bin sogleich da.

ウ ドニ リ ワ ク *kua-rin-dô* (chin. *hoa-liü-tao*) „der Weg der Quittenbäume".

〱 コ ヒ *fiko-fiko*, auch in dem Ausdrucke ク ゴ ウ 〱 コ ヒ *fiko-fiko-ugoku* gebraucht, bezeichnet die Bewegung.

フ オ ト ア *ato-ô* „nachjagen, nachfolgen".

チ ツ ア *attsi*, so viel als チ ア *atsi* „dort, die jenseitige Gegend".

チ ク タ イ ア *ai-ta kutsi* „der geöffnete, der leere Mund".

ト ツ ヤ チ *tsiatto* „allsogleich".

ムリニイシユ
ニガテヲト
ツテイザ
ナヒユケバノ
コリノモノ
ソレモコレモ
トナリノモ
チツキコ
チトラノ
クチヘハハ
イラヌカ
ザリモノ
デモ見テ
コウカト

Mu-ri-ni i-siùn-ga te-wo totte izanai-juke-ba nokori-no mono sore-mo kore-mo tonari-no motsi-tsuki kotsi-to-ra-no kutsi-je-wa fa-iranu kazari-mono-de-mo mite kô-ka-to.

Hiermit ergriff er ohne Umstände die Hand *I-siun's* und führte ihn fort. Die Zurückbleibenden sprachen: Hier wie dort kommen die gestossenen Kuchen der Nachbarschaft nicht in unseren Mund. Sollen wir sie nur als Gegenstände des Schmuckes betrachten?

ク ユ ヒ ナ ザ イ *izanai-juku* „fortführen und gehen".

キ ツ チ モ *motsi-tsuki* (chin. *ping-tao*) „ein zerstossener Kuchen".

In ラトチコ *kotsi-to-ra* „uns angehörend, das unsere“ ist die Pluralpartikel ラ *ra* der Relativpartikel ト *to* nachgesetzt worden.

カウコ *kô-ka* ist das Futurum ルク *kuru* „kommen“ mit der Fragepartikel カ *ka.*

ジヤゴ助ダル
八バイ藏コシ
アンヤスケモト
モニイデユキヌ
アトハ小マント
三五ベヱナニカ
ハシラズヒソヽ
トモノガタラウ
オモテノカタニ
ンギヤウマハシ
ノソデゴヒガ

Zia-go-suke daru-fatsi bai-zò kosi-an ja-suke-mo tomo-ni ide-juki-nu ato-wa ko-man-to san-go-beje nani-ka-wa sirazu fiso-fiso-to mono-gatarò womote-no kata nin-giò-mawasi-no sode-goi-ga.

Zia-go-suke, *Daru-fatsi*, *Bai-zò*, *Kosi-an* und *Ja-suke* waren mit einander fortgegangen. Als hierauf *Ko-man* und *San-go-beje*, die nicht wussten, was es gebe, heimlich sprechen wollten, stand vor ihnen ein puppendrehender Absammler und rief:

タカノテモオ *womote-no kata* „die Seite des Angesichts“.

ヒゴデソ *sode-goi* (chin. *sieu-khì*) „mit dem Ärmel bittend, ein Mensch, der öffentlich Geschenke einsammelt“.

コレ此テイデ
モフヂヤノイ
ザヱモンサムラヒ
キヤクノヱリ
ヲツキトツツ
イタリヒツツ
イタリフマレ
タリケラレタリ
スル万ザイゲ
イセイトクワ
カニ小万ザイ
ナラハルオヂヤ
トヲリヤヽト

Kore kono tei-de-mo fudzi-ja-no i-za-je-mon samurai kiaku-no jeri-wo tsuki tottsui-tari fittsui-tari fumare-tari kerare-tari-suru, man-zai gei-sei toku-waka-ni ko-man-zai nara faru wodzia to-wori-ja towori-ja-to.

Habt Acht! In dieser Stellung hat sich der Angestellte *I-za-je-mon* aus dem Hause *Fudzi* an den Kragen des Gastes geheftet. Er hat sich an ihm festgehalten, er hat ihn gezerrt, er ist auf ihn getreten und hat ihm Fusstritte gegeben. Die Kraft der Künste von zehntausend Jahren sind bei *Toku-waka* die kleinen zehntausend Jahre. Ich spanne! Ihr Herren, versteht! versteht!

イテ *tei* (chin. *ti*), eigentlich „der Leib“ „auch die Art und Weise“.

クヤキ *kiaku* (chin. *kĕ*) „ein Gast“.

イツツト *tottsui* ist die Zusammenziehung von キツリト *tori-tsuki* „sich festhalten“.

イツツヒ *fittsui* ist die Zusammenziehung von キツキヒ *fiki-tsuki* „zerren, anzerren“.

イセイグ *gei-sei* hat die muthmassliche Bedeutung: „die Kraft der schönen Künste“ (chin. *i-schi*).

カワクト *toku-waka* (chin. *tĕ-jŏ*), „die Tugend jung“ ist sonst der Name eines Hauses.

ヤヂオ *wo-dzia*, aus der Ehrenpartikel オ *wo*, mit dem Relativum ヤヂ *dzia* (chin. *tsche*) zusammengesetzt, dient zur Bezeichnung von Personen, deren Name unbekannt ist.

イヒケレバ
サンゴベイ
ムツトガ
ホヱヘヤ
カマシイ
コツジキ
メワレコソ
ハヤクト
ヲレ〵

I-i-kere-ba san-go-bei mutto-gawo e-je jakamasi-i kot-ziki-me ware koso fajaku towore-towore.

San-go-beje erwiederte mit verdriesslicher Miene: Ei, du lärmender Bettler, ich verstehe dich nur zu schnell!

イベ *bei* ist die Abkürzung von ヱベ *be-je*, dessen ursprüngliche Bedeutung „die Leibwache der Krieger“ (chin. *ping-wei*).

ホガトツム *mutto-gawo* „mit verdriesslicher Miene“. トツム *mutto* scheint für ツウウタ *uttò* (chin. *yŏ-thao*) „verschlossen, düster“ gesetzt zu sein. Man sagt auch: シトツムルヰテ *mutto-sitte iru* „verdriesslich sein“.

イヤ万
ザイゲ
イセイノ
ワケヲイ
ハヌソノ
ウチハメ
ツタニハ
トヲルマ
イト

Ija mare-sai gei-sei-no wake-wo iwanu sono utsi-wa metta-ni-wa toworu-mai-to.

— Nein, so lange ich die Kraft der Kunst von zehntausend Jahren nicht sage, wird man es schlechterdings nicht verstehen.

ニタツメ *metta-ni*, ein die Verneinung mit Nachdruck bezeichnendes Wort wie „schlechterdings“, von dem zu Grunde liegenden タツメ *metta* (chin. *miĕ-thai*), dem in der Wörterschrift die Bedeutung „Grösse der Vernichtung“ zukommt.

ヒヤウシニカ、ツテシタ
ツヾミイツホノハシラニイノチ
モヲシマズニホニノハシラニ
セノカタメサニボノハシラニ
サニ〴クド四ホニノハシラ
ニ四カイナミウタハヌバ
カリノフタリガナカソレ
ヲヨクニメガクレテ五ホニ
ノハシラニゴジヤウヲワス
レ六ツホノハシラハロク〵ニ
三ジヤウモシレヌキヤク
ヲヒツコミ七ホノハシラニ七
マイギシヤウア、オレガ
キマ、ニナルナラバ八ホノ
ハシラニサンジヤクタカク九ホ
ニノハツラユクルシミジニヲ
見ヌガクヤシイクチヲシ
イト

Fiô-si-ni kakatte sita tsudzumi ippono fasira-ni inotsi-mo wosimazu, ni-fon-no fasira-ni nise-no kata-me, san-bono fasira-ni san-zan ku-do, si-fon-no fasira-ni si-kai nami utawanu bakari-no futari-ga naka sore-wo joku-ni me-ga kurete, go-fon-no fasira-ni go-ziô-wo wasure, roppono fasira-wa roku-roku-ni mi-ziô-mo sirenu kiaku-wo fikkomi, sitsi-fono fasira-ni sitsi-mai-gisiô a-a wore-ga ki-mama-ni naru nara-ba, fappono fasira-ni san-ziaku takaku, kiû-fon-no fasira-ni kurusimi-zini-wo mi-nu-ga kujasi-i kutsi- wosi-i-to.

Indem er den Takt einhielt und die Zunge als Trommel gebrauchte, fuhr er fort: Auf dem ersten Balken schont er auch nicht sein Leben. Auf dem zweiten Balken ist das falsche eine Auge. Auf dem dritten Balken ist der sprühende Ofen. Auf dem vierten Balken ist er zwischen zwei Menschen, von denen „die Wellen der vier Meere“ nicht gesungen wird, und indem er dieses im Stande ist, wird sein Auge verdunkelt. Auf dem fünften Balken vergisst er die fünf beständigen Tugenden. Auf dem sechsten Balken sind ihm einfach die drei Arten der Nachgiebigkeit unbekannt und er zerrt den Gast an sich. Auf dem siebenten Balken sind sieben Bitten an die Götter. O, wenn dies nach meinem Wunsche geschähe. Auf dem achten Balken ist die Bergälster hoch. Auf dem neunten Balken sieht er nicht den Tod in Bedrängniss, und er ist bekümmert, er ist rasend.

シ ウ ヤ ヒ *fiô-si*, so viel als シ ウ ヘ *feô-si* (chin. *pě-tse*) „der Takt“.

ノ ホ ツ イ *ippono* steht für ノ ニ ホ ツ イ *ippon-no* „ein Stamm“, das hier als ein Wort für Zählungen gebraucht wird.

セ ニ *ni-se* „falsch, unecht“, eigentlich die Wurzel von ル ス ニ *ni-suru* „nachmachen“. Dem Worte liegt ニ *ni* (chin. *sse*) „ähnlich sein“ zu Grunde.

ノ ボ ニ サ *san-bono* steht für ノ ニ ホ ニ サ *san-fon-no* „der dritte Stamm“.

く ニ サ *san-zan* (chin. *san-san*) „zerstreut“, der Zustand der Zerstreuung oder Verflüchtigung.

イ カ シ *si-kai* (chin. *sse-hai*) „die vier Meere“.

ク ヨ *joku* (chin. *khe* oder *neng*) „vermögen, im Stande sein“. Ein Wort von ungewisser Ableitung, vielleicht so viel als das in der Wörterschrift vorkommende ク ヨ *joku* (chin. *yě*), „niederdrücken“.

ノ ホ ツ ロ *roppono*, so viel als ノ ニ ホ ク ロ *roku-fon-no* „der sechste Stamm“.

ム コ ツ ヒ *fikkomu* steht für ム コ キ ヒ *fiki-komu* „hereinziehen, an sich ziehen oder zerren“.

ウ ヤ シ ギ *gi-siô*, so viel als ウ ヤ シ キ *ki-siô* (chin. *khi-tsing*) „eine Bitte an die Götter stellen“.

イ シ ヤ ク *kujasi-i* (chin. *hoei-fu*) „reuig, sorgenvoll“.

ツカヒモナレヌ
人ギヤウヲ
小マニヘアテブ
リ三五ベヨソ
レトサトツテ
トビカ、リヤ
ニハニヅキニカナ
グリステサテ
コソワリヤゲ
ニゴベヨ井シユ
ガアルナラヂ
キくニ此三五
ベヨニハヌカシ
ヲラズカクレ
シノニデオクビ
ヤウモノト

Tsukai-mo narenu nin-giô-wo ko-man-je ate-buri san-go-beje sore-to satotte tobi-kakari ja-niwa-ni dzu-kin kanaguri-sute sate koso wari-ja gen-go- beje i-siû-ga aru-nara dziki-dziki-ni kono san-go-beje-ni-wa nukasi-worazu kakure-sinonde woku-biô-mono-to.

Mit der Gliederung nicht vertraut, schwang er die Puppe gegen *Ko-man. San-go-beje*, der dies bemerkte, sprang hinzu, hob und schleuderte das Kopftuch in weite Ferne, wobei er rief: So ist dies für mich von Seite *Gen-go-beje*'s blos eine Belustigung. Da er auf geradem Wege mich, *San-go-beje*, nicht betrügen kann, birgt sich und versteckt sich der Feigling.

ルブテア *ate-buru* „in einer Richtung schwingen".

ルヽカビト *tobi-kakaru* „im Fluge zusetzen" oder „hinzufliegen und sich anhängen".

ハニヤ *ja-niwa*, wörtlich: „die Halle der Pfeile", ein Ausdruck, durch welchen ein grosser Zwischenraum bezeichnet wird.

ルツスリグナカ *kanaguri-sutsuru* „emporheben und wegwerfen".

〱キヂ *dziki-dziki* (chin. *tschĭ-tschĭ*) „ganz gerade, geraden Weges".

スカヌ *nukasu* „täuschen, betrügen", das Transitivum von ルカヌ *nukaru* „schlüpfrig, klebrig sein". ルヲシカヌ *nukasi-woru* „eben oder längere Zeit betrügen".

ブノシレクカ *kakure-sinobu* „sich verbergen und hinterlistiger Weise sich verstecken oder nachstellen".

ウヤビクオ *oku-biô* (chin. *yĭ-ping*) „Feigherzigkeit".

ヒキヨスルテヲ
ハラヒノケオノレ
ラゴトキヲ五
人十人モノヽ
カズトハオモハ
子ドタイモウ
ヲカヽヘタカ
ラダソレヂヤ
ニヨツテヨソナ
ガラ小マンニウラ
ミヲイヒニキタ
シカシカウアラ
ラハレタラニゲ
モセヌカクレ
モセヌアヒテニ
ナラウト

Fiki-josuru te-wo farai-noke wonore-ra gotoki-wo go-nin ziû-nin mono-no kazu-to-wa wo-mowane-do tai-mô-wo kakajeta-kara-da sore-dzia-ni jotte jo-so-nagara ko-man-ni urami-wo i-i-ni kita sikasi kô araware-tara nige-mo senu kakure-mö senu ai-te-ni narô-to.

Er schüttelte die Hand, mit der jener ihn anzog, ab. — Bei eures Gleichen beachte ich, was die Zahl betrifft, nicht fünf Menschen, nicht zehn Menschen, allein ich halte mich an den Namen, mit welchem ich eine grosse Hoffnung erfasst habe, und ausserdem bin ich gekommen, um *Ko-man* meinen Unwillen durch Worte auszudrücken. Da es übrigens auf diese Weise offenbar geworden, so ergreife ich nicht die Flucht, ich verberge mich nicht, ich werde mit dir handgemein werden.

ルスヨキヒ *fiki-josuru* „an sich ziehen, anziehen".

ルクノヒラハ *farai-nokuru* „abschütteln".

レノオ *wonore* (chin. *ki*) „selbst", hier als Pronomen der zweiten Person gebraucht.

ウモイタ *tai-mô* (chin. *tai-wang*) „eine grosse Hoffnung".

ウカ *kô*, so viel als ウヤカ *ka-jô* (chin. *ko-yang*) „auf diese Weise".

ヌセモゲニ *nige-mo senu* „nicht die Flucht ergreifen", von ルスゲニ *nige-suru* „fliehen" mit der nach der Wurzel eingeschalteten Partikel モ *mo*.

ドッカリトシリウチスユレバ三五ベヱヲヽヲモシロイソノイキノネヲト

Dokkari-to siri-utsi-sujure-ba san-go-beje wo-wo womo-siroi sono iki-no ne-wo-to.

Als er sich mit diesen Worten fest niedersetzte, rief *San-go-beje:* O dies ist merkwürdig! die Wurzel dieses Muthes —

リ カ ツ ド *dokkari* (chin. *tschang-hiü*), ein Adverbium, sonst mit ル ハ ス *suwaru* „festsitzen“ verbunden, bezeichnet die Unbeweglichkeit.

ル ユ ス チ ウ リ シ *siri-utsi-sujuru* „sich fest niedersetzen“, wörtlich: den Hintertheil auflegen.

イ ロ シ イ モ オ *womoi-siroi* bedeutet eigentlich: „weiss von Angesicht“, wird aber in dem Sinne von „schön, fröhlich, merkwürdig“, gebraucht.

タチカヽルヲ小マハナカヘワツテイリコレゲンゴベヱサンワタシニコソウラミモアレ、オマヘナニモサヽノサンニイヒブンハゴザンスマイ、コレミヤシヤンセト

Tatsi-kakaru-wo ko-man-wa nakaje watte iri kore gen-go-beje-san watasi-ni koso urami-mo are, wo-maje nani-mo sasa-no-san-ni i-i-bun-wa gozan-su-mai, kore mi-ja si-jan-se-to.

Als er mit diesen Worten losbrach, trat *Ko-man* trennend dazwischen.

— Herr *Gen-go-beje!* nur über mich möget ihr unwillig sein. Es wird nicht der Fall sein, dass ihr dem Herrn *Sasa-no* etwas zu sagen habet. Sehet einmal!

ル イ テ ツ ワ *watte iru* „trennend eintreten“.

ン ブ ヒ イ *i-i-bun* „der Theil des Sagens“. ン ブ *bun* (chin. *fen*) „der Theil“.

セ ン ヤ シ ヤ ミ *mi-ja si-jan-se*, eine verstärkte Form des Imperativs statt ヨ ミ *mi-jo* „siehe“. Auf die Wurzel ミ *mi* „sehen“ folgt die Ausrufungspartikel ヤ *ja*, hierauf シ *si*, die Wurzel von ル ス *suru* „thun“, ン ヤ *jan*, die Abkürzung von ム ヤ *jamu* (chin. *i*) „aufhören“ und セ *se*, der Imperativ des eben genannten Verbums.

サシダスシヤミセンゲン五ベヱキツトメヲツケウカレメノウカレテアリクタビヤカタスミツキガタキモノニゾアリケルシヤミセンニカイタコカヲオレニ見セタテマヘノ心ハ

Sasi-dasu sia-mi-sen gen-go-beje kitto me-wo tsuke: ukare-me-no ukarete ariku tabi-ja-kata sumi-tsuki-gataki mono-ni-zo ari-keru, sia-mi-sen-ni kai-ta ko-ka-wo wore-ni mi-seta te-maje-no kokoro-wa.

Mit diesen Worten reichte sie die Laute hin. *Gen-go-beje* heftete fest die Augen darauf und las: „Der Gasthof, zu welchem das herumschweifende Weib herumschweifend wandelt,

ist etwas, wo man nicht wohnen und dem man sich nicht nähern kann“. Was habt ihr für eine Absicht, dass ihr mir das auf die Laute geschriebene alte Lied gezeigt habt?

トツキ *kitto* „genau, scharf“, die Zusammenziehung von トリキ *kiri-to* und von ルキ *kiru* „schneiden“ abgeleitet.

タカヤビタ *tabi-ja-kata*, ein grosses Gebäude zur Einkehr für Reisende.

シタガキツミス *sumi-tsuki-gatasi* „wo das Wohnen und das Nahen schwer oder unmöglich ist“.

ヱヘソレオボエ
ノワルイゲイコモ
オナジウカレヅ
マウカレテア
リクイタヅラ
カラオマヘニハ
アイソガツキ
テサンゴベヱサ
ニノリカヘタ
ガスミツキガ
タキモノニヅア
リケルゲイコ
ノナラヒデゴザ
ニスル

Jeje sore woboje-no warui, gei-ko-mo onazi ukare-dzuma ukarete ariku itadzura-kara wo-maje-ni-wa ai-so-ga tsuki-te san-go-beje-san-ni nori-kajeta-ga sumi-tsuki-gataki mono-ni-zo ari-keru gei-ko-no narai-de gozan-suru.

— Ei, hier habt ihr ein schlechtes Gedächtniss. Die herumschweifende Gattin, die so viel als eine Künstlerin, wandelt herumschweifend und hat sich aus Leichtsinn euch, indem sie sich verliebte, genähert und indem sie wieder zu Herrn *San-go-beje* gefahren ist, ist sie etwas, bei dem man nicht wohnen und dem man sich nicht nähern kann. Dies ist bei Künstlerinnen etwas Gewöhnliches.

マヅレカウ *ukare-dzuma* „eine herumschweifende Gattin“.

ラヅタイ *itadzura* „Müssiggang, Leichtsinn“.

ソイア *ai-so*, so viel als ウサイア *ai-so* (chin. *ngai-siang*) „die Gedanken aus Liebe auf etwas richten“.

ルヘカリノ *nori-kajeru* (chin. *sching-ti*) „den Weg, den man in einem Wagen oder einer Sänfte zurücklegt, wechseln“.

ヒラナ *narai* „die Gewohnheit“. Das Wort ルスンザゴ *gozan-suru* „sein“ wird gleich ルザゴ *gozaru* mit der Partikel デ *de* construirt, wenn eine Eigenschaft bezeichnet werden soll.

デウヤシンホヘマテアヤリソ

Sori-ja-a te-maje fon-siŏ-de.

— Dies ist aber eure ursprüngliche Neigung —

アヤリソ *sori-ja-a* steht statt レソ *sore* „dieses“ mit der Interjection アヤ *ja-a*.

ウヤシンホ *fon-siŏ* (chin. *pen-tsing*) „die ursprüngliche Leidenschaft oder Neigung“.

ドクヽヲ

Wo-wo ku-do.

— Ei, ein feuriger Ofen —

ノテネカハデレソ

Sore-de-wa kanete-no.

— Hierdurch wird das vorläufige —

ハテナニニモイハシヤニスナワタシハ人デハゴザニセヌチクシヤウニカマハズトモハヤウドコゾヘユカシヤニセト

Fate-nanni-mo iwasi-jan-su-na watasi-wa fito-de-wa gozan-senu tsiku-siô-ni kamawazu-tomo fajô doko-zo-je jukasi-jan-se-to.

— Möget ihr in der That gar nichts sagen. Ich bin kein Mensch, und damit ihr euch mit keinem Thiere befasset, geht schnell wohin immer es sei.

ニ ニ ナ *nanni*, so viel als ニ ナ *nani* (chin. *ho*) „was, etwas“.

ナ ス ニ ヤ シ ハ イ *iwasi-jan-su-na*, eine verstärkte Form des negativen Imperativs anstatt ナ フ イ *iû-na* „sage nicht“. In dem zu Grunde liegenden Positiv ス ニ ヤ シ ハ イ *iwasi-jan-su*, dasselbe was sonst フ イ *iû* „sagen“, ist シ ハ イ *iwasi* das als Ehrenzeitwort gebrauchte Transitivum von フ イ *iû*, ニ ヤ *jan* so viel als ム ヤ *jamu* „aufhören“, und ス *su* die Abkürzung von ル ス *suru* „thun“.

フ マ カ *kamô* (chin. *keu*) „umfassen, etwas besorgen, sich befassen“.

セ ニ ヤ シ カ ユ *jukasi-jan-se*, eine verstärkte Form des Imperativs, so viel als das einfache ケ ユ *juke* „gehe“, von dem Transitivum wie bei dem obigen ス ニ ヤ シ ハ イ *iwasi-jan-su* „sagen“ abgeleitet.

シヤミセニトツテツメビキニタトヘセカレテホドフルトテモエニトジセツノスヱヲマツト

Sia-mi-sen totte tsume-biki-ni: ta-to-je sekarete fodo-furu tote-mo jen-to zi-set-no suje-wo matsu-to.

Sie ergriff die Laute und rührte die Saiten.

— „Weil ich, durch einen Anderen abgeschlossen, eine Weile verbringe, warte ich für das Verhältniss auf das Ende der Zeit“.

キ ビ メ ツ *tsume-biki* „das Rühren der Saiten“ wörtlich: das Ziehen mit den Nägeln.

ト タ *ta-to* „mit einem Anderen, was einen Anderen betrifft“. タ *ta* (chin. *ta*) „ein Anderer“. Hierzu die Relativpartikel ト *to* (chin. *yü*).

ル フ ド ホ *fodo-furu* „eine Weile verbringen“.

モ テ ト *tote-mo* (chin. *tschung*) „weil“.

ニ エ *jen* (chin. *yuen*) „das Verhältniss der Freundschaft“.

小ウタウタフテ見ムキモセズゲニゴベヱハアキレハテバウゼニトシテヰルトコロヘタチモドツタルマハシノヤスケ小マニサニハイ、リヤウケニコニナヤラウニツナガツテハワタシラマデクチガヒルネヘダニナ

Ko-uta utôte mi-muki-mo sezu gen-go-beje-wa akire-fate bô-zen-to site iru tokoro-je tatsi-modottaru mawasi-no ja-suke ko-man-san-wa i-i riô-ken konna ja-rô-ni tsunnagatte-wa watasi-ra-made kutsi-ga firu, neje danna.

Indem sie dieses kleine Lied sang und ihn nicht anblickte, gerieth *Gen-go-beje* vor Staunen ausser sich, als der drehende *Ja-suke*, sofort zurückgekehrt, sprach: Das Fräulein *Ko-man* hat es sich überlegt und sagt, wenn sie sich mit einem solchen Weichling verbindet, so würde selbst uns der Mund vertrocknen — ah! der Gebieter!

ル ド モ チ タ *tatsi-modoru* „flugs zurückkehren".

ナ ン コ *konna*, so viel als ナ ウ ヤ カ *ka-jô-na*, „ein solcher".

ル ガ ナ ツ *tsunagaru* „verknüpft, verbunden werden".

レ ソ 、 ウ *U-u sore.*

— Ei, der bin ich.

ト イ コ イ 、 ト オ リ カ ヒ ノ ン バ 小 ル ヤ ゲ ナ

Nage-jaru ko-ban-no fikari: wototo-i koi-to.

Er warf den Glanz der Goldwage hin.

— Bruder komm!

ル ヤ ゲ ナ *nage-jaru* „von sich werfen, wegwerfen". ル ヤ *jaru* hat die Bedeutung: senden.

ン バ コ *ko-ban*, (chin. *siao-puan*) „die Goldwage". „Der Glanz der Goldwage" ist das Gold.

ゲンゴベヱガクビスヂツカンデヤスケハオモテヘツキイダシテトヲピツシヤリ又サカヅキヲアラタメテアトハザヾメキワタリケリ

Gen-go-beje-ga kubi-sudzi tsukande ja-suke-wa womote-je tsuki-idasi-te to-wo pissi-jari mata sakadzuki-wo aratamete ato-wa zazameki-watari-keri.

Ja-suke fasste *Gen-go-beje* mit der Hand an dem Halse, drängte ihn heftig in die Vorhalle hinaus und versicherte sich der Thüre. Er gab ihm überdies einen neuen Becher und ging hierauf geräuschvoll hinüber.

ヂ ス ビ ク *kubi-sudzi*, wörtlich: „der Faden des Halses", ist so viel als das einfache ビ ク *kubi* „Hals".

テ モ オ *womote* „die Vorhalle, der Vorsaal".

ス ダ イ キ ツ *tsuki-idasu* (chin. *thǔ-tschǔ*) „plötzlich und mit Heftigkeit hinausdrängen".

ル ヤ シ ツ ピ *pissi-jaru* „geheimnissvoll machen, sich versichern". シ ツ ピ *pissi* ist so viel als シ ヒ *fi-si*, die Wurzel von ル ス ヒ *fi-suru* (chin. *pi*) „geheim halten". Das Hilfszeitwort ル ヤ *jaru* hat die Bedeutung: „schicken".

ク メ ヾ ザ *zazameku*, (chin. *pang*) „poltern, ein Geräusch wie rollende Steine hervorbringen".

サケニミダレテヒトマノ
女サアアノオ人ニイフ
タトヲリコチノ人ハシナ
シヤニスコキヤウヲハ
ナレテタヨリハナシマダ
ワタシモオイクチタト
シトイフデモゴザニセ
ネバドウカミノヲサマ
リヲカニガヘズハナルマ
イケレドホニノトウザノ
ヒトハナゴヽロオナブリ
ナサレタソノアトデト

Sake-ni midarete fito-ma-no wonna sa-a ano wo-fito-ni iû-ta-towori kotsi-no fito-wa si-nasi-an-su ko-kiò-wo fanarete tajori-wa nasi mada watasi-mo woi-kutsi-ta tosi-to iû-de-mo gozan-sene-ba dô-ka mi-no wosamari-wo kangajezu-wa naru-mai-kere-do fon-no tô-za-no fito fana-gokoro wo-naburi-nasareta sono ato-de-to.

Vom Weine aufgeregt, sprach in einem Zimmer ein Weib: Was ich jenem Menschen gesagt habe, dieser Mensch ist daran gewöhnt. Von meinem Geburtsorte getrennt, bin ich ohne Stütze, und da sich noch nicht sagen lässt, dass ich mich in den Jahren befinde, in welchen man gealtert und verwelkt ist, so wird es zwar nicht anders sein können, als dass ich auf den ordentlichen Zustand meiner Person ein Augenmerk habe, allein nachdem auch der flatterhafte Sinn des Mannes meines gegenwärtigen Wohnsitzes zum Besten gehabt —

ト ヒ オ *wo-fito*, ein Mensch von dem man mit Achtung spricht, was durch die Ehrenpartikel bezeichnet wird.

ス ニ ヤ シ ナ シ *si-nasi-jan-su*, so viel als das einfache ヽ ル ナ シ *si-naruru*, von dem es das ehrende Transitivum mit eingeschaltetem ニ ヤ *jan* „aufhören“ und angehängtem ス *su* „thun“. ヽ ル ナ シ *si-naruru* „sich gewöhnen“ ist seinerseits aus シ *si*, der Wurzel von ル ス *suru* „thun“ und ヽ ル ナ *naruru* (chin. *schün*) „mit etwas vertraut sein, sich gewöhnen“ zusammengesetzt.

リ ヨ タ *tajori* (chin. *pien*) „Hilfsmittel, Stütze“, aus タ *ta*, so viel als テ *te* „Hand“ und リ ヨ *jori* „sich stützend“ zusammengesetzt.

ル チ ク ヒ オ *woi-kutsiru* „altern und verfaulen“, d. i. verwelken.

ル マ サ ヲ *wosamaru* „geordnet, in einem ordentlichen Zustande sein“.

ザ ウ ト *tô-za*, so viel als ザ ウ タ *tò-za* (chin. *tang-tso*) „der gegenwärtige Wohnsitz, gegenwärtig“.

ヨリフヘバイシュ
ニハハツトムチウニナ
ツテトロヽメナニノ
ヽモツタイナイウニ
トサヘイフテクレ
ヽバ女バウハミク
ダリハニニシノウミ
ヘサラリヽトシコ
シノマメノカズガ
カサナツテビニノシ
モツメタイ心ノナ
イヲトリエニトシヨ
リデモシニバウヲ
シテクレヽバケフカ
ラスグニ

Jori-soje-ba i-siùn-wa fatto mu-tsiû-ni natte toro-toro-me nan-no nan-no mottai-nai un-to saje-iûte kurere-ba nio-bò-wa mi kudari fan-nisi-no umi-je sarari-sarari tosi-kosi-no mame-no kazu-ga kasanatte bin-no simo tsume-tai kokoro-no nai-wo tori-je-ni tosi-jori-de-mo sin-bò-wo site kurere-ba keô-kara sugu-ni.

Als sie sich zu ihm gesellte, wurde *I-siun* nach und nach träumerisch, und er sprach mit leuchtenden Augen: Als ich mich gewissermassen über das unerträgliche Schicksal beklagte, stieg ein Weib in Person hernieder und als ich in der Überzeugung, dass, indess im Hinübergehen zu dem halben westlichen Meere die wahre Zahl des Überschreitens der Jahre sich verdoppelt, ich nicht die Absicht habe, den Reiffrost der Schläfe zu drücken, noch als bejahrter Mann neue Sitten annahm, ist gerade seit heute —

フ ソ リ ヨ *jori-sô* „sich anschliessen und gesellen“.

ト ツ ハ *fatto* (chin. *pŏ*), „durchsickernd, nach und nach“.

ウ チ ム *mu-tsiû* (chin. *meng-tschung*) „im Traume“. ル ナ ニ ウ チ ム *mu-tsiû-ni naru* „in den Zustand des Träumens gerathen“.

メ 〱 ロ ト *toro-toro-me* „ein leuchtendes Auge“. 〱 ロ ト *toro-toro* (chin. *thien-thien*) „der Glanz des Feuers“.

ン ウ *un* (chin. *yün*) „der Umlauf, das Schicksal“.

フ イ ヘ サ *saje-iû* „etwas durchaus oder mit Entschiedenheit sagen“.

ル レ ク *kureru*, so viel als ヽ ル ク *kururu* „drehen, winden“, hier als Hifszeitwort gebraucht.

〱 リ ラ サ *sarari-sarari* „fortgehend, scheidend“.

シ コ シ ト *tosi-kosi* „das Überschreiten der Jahre“.

ン ビ *bin* (chin. *pin*) „das Haar an den Schläfen“.

エ リ ト *tori-je* „die Reinheit, die Klarheit, die Überzeugung“.

ウ バ ン シ *sin-bò*, so viel als フ ボ ン シ *sin-bô*, (chin. *sin-fă*) „eine neue Art, eine neue Sitte“.

ト ラ イ ヘ テ ブ オ ア
バ ア ナ サ リ ナ イ

Ai, wo-naburi-te saje-nai ara-ba-to.

— Ei, wenn es durchaus nicht der Fall ist, dass ihr mich zum Besten habt.

イ ナ ヘ サ *saje-nai* „es ist durchaus nicht“.

ノ ウ テ ヲ サ コ ニ セ ツ フ ト
ホ ド ラ ヨ カ ノ ゼ ニ ゲ バ ケ
ド ハ ナ ウ ヅ タ イ シ ヱ ニ カ
ト ヨ カ イ キ マ チ ウ 文 ハ ヽ
イ ガ ノ ハ バ ル

Toke-kakaru soba-ni-wa tsuge-je-mon: sen-siû-ban-zei tsi-fako-no tama-no sakadzuki-wo jô-i-ga tera naka-udo-wa joi-no fodo-to.

Als sie mit diesen Worten zerschmelzen wollte, sprach zu ihrer Seite *Tsuge-je-mon*: Den Becher der Edelsteine der tausend Kisten der tausend Herbste, der zehntausend Jahre reicht in dem Tempel der Leichtigkeit der Vermittler für eine Nacht.

ル ヽ カ ケ ト *toke-kakaru* „im Begriffe sein sich aufzulösen“.

コハチ *tsi-fako* „tausend Kisten“.

ドウカナ *naka-udo* (chin. *tschung-jin*) „ein Vermittler“. ドウ *udo*, auch ドフ *fudo* geschrieben, ist das veränderte トヒ *fito* „Mensch“.

ツギノマニタチユクエリガミヒトリ男カイツカンデヅキモドシマヲトコ見ツケタウゴキヤアガルナト

Tsugi-no ma-ni tatsi-juku jeri-gami fitori wotoko kai-tsukande tsuki-modosi ma-wotoko mi-tsuketa ugoki-ja-a-garu-na-to.

Hier ergriff ihn ein Mann, der in dem anstossenden Zimmer sich erhoben hatte, beim Halskragen und zog ihn heftig zurück.

— Ich habe den Buhler entdeckt! Denke nicht daran, dich zu rühren.

クユチタ *tatsi-juku* „sich erheben und gehen“.

ミガリエ *jeri-gami*, so viel als das einfache リエ *jeri* „der Kragen des Kleides“, mit Hinzufügung von ミカ *kami*, oben.

スドモキツ *tsuki-modosu* „mit Heftigkeit zurückziehen“.

ルガアヤキゴウ *ugoki-ja-a-garu* „sich rühren wollen“, mit der eingeschalteten Partikel アヤ *ja-a* und Anhängung des ein Begehren ausdrückenden Wortes ルガ *garu*.

キイテイシユンハヱヒモサメナムサンソンナラツヽモタセツゲヱモンゼンタイワレガマアワルイト

Ki-ite i-siùn-wa jei-mo same na-mu-san sonnara tsutsu-motase tsuge-je-mon zen-tai ware-ga ma-a warui-to.

Als er dies hörte, erwachte *I-siun* aus der Trunkenheit.

— Herr *Na-mu!* also liess ich die Röhre erlangen. — *Tsuge-je-mon* in dem ganzen Wesen — ich bin fürwahr schlecht!

メサモヒヱ *jei-mo same* „das Erwachen aus der Trunkenheit“, so viel als メザヒヱ *jei-zame* mit Einschaltung der Partikel モ *mo*.

ンサムナ *na-mu-san* „Herr *Na-mu!*“ eine gewöhnliche Anrufung des Gottes *Na-mu*.

ルスタモ *motasuru*, das Transitivum von ツモ *motsu* „halten, erlangen“.

ニゲジリスレバクダンノ男ワルイダンデハゴザリマセヌダイジノオイヘヲシハイスルオモテダイノミヲモツテユクヘモシレヌ女ヲトラヘソソノカシテダンナヘハヂヲカヽスルモノガドコニアラウト

Nige-ziri-sure-ba kudan-no wotoko warui dan-de-wa gozari-masenu, dai-zi-no wo-ije-wo si-fai-suru womo-te-dai-no mi-wo motte juku-je-mo sirenu wonna-wo toraje-sosonokasi-te danna-je fadzi-wo kakasuru-mo no-ga doko-ni arò-to.

Als er hiermit fliehend den Rücken kehrte, sprach der oben erwähnte Mann: Es ist keine schlechte Sache. Indem ich als der euer angesehenes Haus miteinrichtende Stellvertreter ein Weib, von dem man nicht wusste, wohin es gegangen, erfasste und zurechtführte, wo würde hier das Feld sein, auf dem ich den Gebieter mit Schande bedecken könnte?

ルスリジゲニ *nige-ziri-suru* „fliehend den Rücken kehren".

ンダ *dan*, (chin. *tuan*) „eine Sache".

イハシ *si-fai* (chin. *tschi-pei*) „an der Eintheilung oder Einrichtung theilnehmen".

イダテモオ *womo-te-dai* „ein Stellvertreter", so viel als das einfache イダテ *te-dai*, mit Vorsetzung von モオ *womo* „Angesicht".

ヘクユ *juku-je* (chin. *schi-fang*) „die Gegend, in welche man sich begeben hat".

スカノソソ *sosonokasu* (chin. *siün*) „zurechtführen".

ルスヽカヲヂハ *fadzi-wo kakasuru* „bewirken, dass Jemandem Schande anhängt". ルスヽカ *kakasuru* ist das Transitivum von ルヽカ *kakaru* „angehängt sein".

イフハドウヤラキイタコヱトコハ〲ナガラツゲヱモンカホヲモタゲテビツクリシヤアワリヤモヘヱ

Jû-wa dô-jara ki-ita koje-to kowa-gowa nagara tsuge-je-mon kawo-wo motagete bikkuri-si ja-a wari-ja mo-feje.

Bei diesen Worten, die vernehmlich und mit starker Stimme gesprochen wurden, erhob *Tsuge-je-mon* das Angesicht und rief erschrocken: So habe ich *Mo-feje* —

〲ハコ *kowa-gowa* (chin. *khiang-khiang*) „stark".

ルグタモ *motaguru* (chin. *tai*) „erheben". Ist die Zusammenziehung von アチモルグ *motsi-aguru*, wobei チモ *motsi* „ergreifen" zur Verstärkung der Bedeutung dient.

トニレソニンホ

Fon-ni sore-ni-to.

— Der bin ich eigentlich.

イシユンモギヤウテンツゲヱモンハニゲモヤラレズアゝユメニナレ〱トチイサクナツテフルヘヰル

I-siün-mo giò-ten tsuge-je-mon-wa nige-mo jararezu a-a jume-ni nare-nare-to tsi-isaku natte furuje-iru.

I-siun staunte und *Tsuge-je-mon* war nicht fähig zu entfliehen.

— O ich werde träumen!

Mit diesen Worten kauerte er zusammen und zitterte.

ンテウヤギ *giò-ten* (chin. *yang-tien*) „zum Himmel emporblicken, staunen".

ヽルラヤモゲニ *nige-mo jararuru* „die Flucht nicht bewerkstelligen". ヽルラヤ *jararuru* ist das Passivum des als Hilfszeitwort gebrauchten ルヤ *jaru* „senden".

ルナクサイチ *tsi-isaku naru* „klein (von Gestalt) werden".

ルユルフ *furujuru*, so viel als das einfache フルフ *furû* „zittern".

カノ女ハシトヤカ
ニワタクシハタマ
ト申シテコレニヲル
モヘヱノ女バウセン
ダツテゴトウチヘ
クダリマシテマダ
オメニカヽラヌコソ
サイハヒナレダンナ
サマノ此ゴロノオ
ミモチガヨクナイ
ホドニヨソナガラオ
ツキモウシテヤウ
スヲ見イトヌシ
ノサシヅト

Kano wonna-wa sito-jaka-ni watakusi-wa tama-to môsi-te kore-ni woru mo-feje-no nio-bò sen-datte go-tô-tsi-je kudari-masi-te mada wo-me-ni kakaranu koso saiwai nare danna-sama-no kono goro-no wo-mi-motsi-ga joku nai fodo-ni jo-so-nagara wo-tsuki-môsi-te jò-su-wo mi-i-to nusi-no sasi-dzu-to.

Jenes Weib sprach gefasst: Ich heisse *Tama* und bin das Weib des hier weilenden *Mo-feje.* Ich bin früher in diesem eurem Lande angekommen, und da ich euch noch nicht vor den Augen erschienen war, sollte ich das Glück haben. Weil das Benehmen des Herrn Gebieters um diese Zeit nicht gut ist, ertheilte mir mein Mann die Weisung, dass ich mich irgendwie ihm nähern und die Verhältnisse beobachten möge.

テツダンセ *sen-datte* „früher", wörtlich: früher erstanden, eine Verbindung von ンセ *sen* (chin. *sien*) „früher" und ツタ *tatsu* „erstehen".

チモミ *mi-motsi* (chin. *schin-tschi*) „die Haltung des Leibes, das Benehmen".

イミ *mi-i*, veränderte Form des Imperativs statt ヨミ *mi-jo* „siehe!"

イフニモヘヱコトバ
ヲツギタヾ今アレ
ガ申ストヲリヒゴ
ロタヾシイオウマレガ
ウツテカハツタゴハ
ウトウソレヂヤニヨツ
テオサンヲワザトオチ
カヅキニモアゲズニオ
キイツトテモゴユサン
ノヲリニハアレヲオア
トカラツケサセテワ
タクシモ見エガクレニ
オトモヲイタシヤウス
ヲミレバコレニヲラル、
チウギムニノテダイ
ヲハジメエシレヌヤツガ
ソヽリタテワルイコト
ノアリタケヲオス、メ
モウスガ日ニマシツ
ノリト

Jû-ni mo-feje koto-ba-wo tsugi tada ima are-ga môsu towori fi-goro tadasi-i no-umare-ga utte kawatta go-fò-tô sore-dzia-ni jotte wo-san-wo waza-to wo-tsikadzuki-ni-mo agezu-ni wo-ki itsu-tote-mo go-ju-san-no wori-ni-wa are-wo wo-ato-kara tsuke-sasete watakusi-mo mije-gakure-ni wo-tomo-wo itasi jò-su-wo mire-ba kore-ni woraruru tsiû-gi mu-ni-no te-dai-wo fazime-je-si-renu jatsu-ga sosori-tate warui koto-no ari-take-wo wo-susume-môsu-ga fi-ni masi-tsunori-to.

Mo-feje setzte ihre Rede fort.

— Wie sie eben jetzt gesagt, hat sich seine eine Zeitlang unverdorbene Gemüthsart gänzlich geändert. Da er seiner Meldung zufolge *Wo-san* absichtlich seines Umgangs nicht würdigt. so hiess ich jene nachträglich, wenn einmal sein Geist sich erheitert haben würde, vorstellen, und als ich, vor den Blicken verborgen, ihr Gesellschaft leistete und die Verhält-

nisse beobachtete, stellte mich, den hier weilenden treuen und nicht doppelherzigen Stellvertreter, ein Wicht, den man anfänglich nicht erkennen konnte, durch Schwätzen bloss und ermuntert zu augenfällig schlechten Dingen, was täglich ärger wird.

レ マ ウ *umare* „die Geburt, die angeborne Gemüthsart“.

テ ツ ウ *utte*, so viel als ヽ タ ウ *utata* (chin. *tschuen*), sich umdrehend wie ein Rad, durchaus.

ウ ト ウ ハ *fò-tô*, sonst auch フ タ ウ ハ *fò-tò* (chin. *pao-tă*) „erwiedern, antworten“.

ニ サ ユ *ju-san* (chin. *yeu-san*) „auf den Bergen lustwandeln, sich zerstreuen, sich erheitern.

ニ リ ヲ *wori-ni* „zur Zeit“, von ル ヲ *woru* „weilen“ abgeleitet.

ヽ ル ク ガ エ ミ *mije-gakururu* „sich vor den Blicken verbergen“, wörtlich: indem man gesehen wird, sich verbergen.

ニ ム *mu-ni* (chin. *wu-ni*) „ohne Zweideutigkeit, ohne Doppelherzigkeit“.

ヽ ル シ エ *je-siruru* „erkannt werden können“.

ル テ タ リ ヽ ソ *sosori-tateru* „durch Sehwätzen hinstellen“. ル ヽ ソ *sosoru* (chin. *tschen*) „unaufhörlich reden“. Statt リ ヽ ソ *sosori* wird sonst das auch in einigen Zusammensetzungen vorkommende ロ ゾ ソ *sozoro* gebraucht.

ケ タ リ ア *ari-take* „die vorhandene Länge oder Höhe“.

イヒカケルヲウチケスツゲヱ文コレくモヘヱ人ハトモアレナンノオレガワルイコトヲダンナサマヘ

I-i-kakeru-wo utsi-kesu tsuge-je-mon kore-kore mo-feje fito-wa tomo are nan-no wore-ga warui-koto-wo danna-sama-je.

Als er so fortfahren wollte, unterbrach ihn *Tsuge-je-mon.*

— In diesen Dingen mag *Mofeje* mit Leuten verschworen sein. Welche schlechte Dinge sollte ich dem Herrn Gebieter —

ス ケ チ ウ *utsi-kesu* „auslöschen“, mit Nachdruck.

ヱ、ヤカマシイツリモノトカナントカイウテムカシハアツタサウナレドミズシラズノ女ヲコマヅケタトヘゴケヂヤトソノ女ガイウテモコトバ、シヨウコニナラヌソレヲダンナニトリモツガワルイコトデハアルマイカト

Jeje jakamasi-i tsuri-mono-to-ka nan-to-ka iûte mukasi-wa atta sò-nare-do mizu sirazu-no wonna-wo koma-dzuke ta-to-je go-ke-dzia-to sono wonna-ga iûte-mo koto-ba-wa siô-ko-ni naranu sore-wo danna-ni tori-motsu-ga warui koto-de-wa aru-mai-ka-to.

— O. es wurde schon längst gesagt, dass ihr so etwas wie ein lärmender zudringlicher Mensch seid. Gleichwohl habt ihr ein Weib, das ihr weder gesehen habt noch kanntet, kleinlich vorgeführt. Ist dies und die Worte, dieses Weib habe gesagt, sie sei die Witwe

eines Andern, nicht ein Beweis, und wird es keine schlechte Sache sein, dass ihr sie für den Gebieter in Empfang nahmet?

ツリモノ *tsuri-mono* „ein wie an einen Haken gehängter Gegenstand“.
コマヅケ *koma-dzuke* „das kleinliche Anbringen oder Nahebringen“.

ヅッカリイヘバオタマモソバヨリヨイカゲンナウソイウテミセタノハゴイケンヲシヨウタメケリヤウワタシガオウチノ人ノ女バウナリヤコソヨケレワルイモノデゴラウジマセカ子トコロンダソノウヘデオナガハットイタシマスオメニカヽツタコトハナケレドオサンサマノオコヽロヅカヒオサッシモウシテオイタハシイナアモヘエドノ

Dzukkari-ije-ba wo-tama-mo soba-jori joi ka-gen-na uso iûte miseta-no-wa go-i-ken-wo si-jô tame ke-rò watasi-ga wo-utsi-no fito-no nio-bò nari-ja koso jo-kere warui mono-de go-rò-zi-mase kane-to koronda sono uje-de wo-naga-fatto itasi-masu wo-me-ni kakatta koto-wa na-kere-do wo-san-sama-no wo-kokoro-dzukai wo-sassi-môsi-te wo-itawasi-i na-a mo-feje-dono.

Als er dies mit Festigkeit gesprochen, stellte sich *Wo-tama* ihm zur Seite.

— Dass ich Unwahrheit mit guter Zuthat und Verminderung sagte und dies in schiefer Richtung darstellte, geschah, weil ich von eurem Rathe für mich Gebrauch machen wollte und den Auftrag entlehnte. Als das Weib des Mannes des Inneren werde ich nur gut gethan haben, und mit dem schlechten Menschen möget ihr Mitleid haben. Ich bin schwerlich gestrauchelt und habe überdies eure beständige Vorschrift zur Geltung gebracht. Obgleich ich sie noch nicht von Angesicht gesehen habe, errieth ich die Denkungsart der Frau *Wo-san*, und war ihretwegen bemüht — nun, Herr *Mo-feje* —

ヅッカリ *dzukkari*, so viel als ドッカリ *dokkari* „unbeweglich, fest“.
ソバヨル *soba-joru* „sich an die Seite lehnen“.
カゲン *ka-gen* (chin. *kia-hien*) „Zugabe und Abnahme“.
ゴラウズル *go-rò-zuru* (chin. *yü-lao*) „Mitleid haben“.
カ子ト *kane-to* „schwer, schwerlich“.
コヽロヅカヒ *kokoro-dzukai* „die Bethätigung des Herzens, die Denkungsart“.
サッスル *sassuru* (chin. *tschă*) „untersuchen, auf etwas rathen“.

ワルイモノカナンゾノヤウニアマリトイヘバアトサキナシアキレテモノガイハレマセヌト

Warui mono-ka nan-zo-no jò-ni amari-to ije-ba ato-saki-nasi akirete mono-gaiware-masenu-to.

— Da es heisst, dass an schlechten Menschen auf irgend welche Weise Überfluss ist, staune ich, dass weder etwas nachgefolgt noch vorhergegangen, und es wurde mir nichts gesagt.

モヘエフウ婦ガ
カハル〲ナミダ
ニマコトアラハシ
テハヂシムレバ
ヤウ〱ニイシユ
ンハメノサメタル
ゴトクミウチ
ニヒヤアセオモ
テモアゲズナニ
モイハヌアヤ
マツタコレカラ
キツトツヽシマ
ウコレヂヤ〱ト

Mo-feje fû-fu-ga kawaru-gawaru namida-ni ma-koto arawasi-te fadzi-simure-ba jò-jò-ni i-siùn-wa me-no same-taru gotoku mi-utsi-ni fija-ase womote-mo agezu nanni-mo iwanu ajamatta kore-kara kitto tsussimò kore-dzia-dzia-to.

Als *Mo-feje* und sein Weib abwechselnd durch Thränen ihre Aufrichtigkeit bekundeten und ihn beschämten, schien *I-siun* allmählich erwacht zu sein und während an seinem Leibe kalter Schweiss ausbrach, sprach er, ohne das Angesicht zu erheben: Indem ich nichts sagte, habe ich gefehlt. Ich werde von nun an sehr aufmerksam sein, dies werde ich.

〲 ル ハ カ *kawaru-gawaru* (chin. *tai-tai*) „abwechselnd“.

ル ム シ ヂ ハ *fadzi-simuru* „beschämen“, das Transitivum von ル ヅ ハ *fadzuru* „sich schämen“.

〱 ヤ ヂ レ コ *kore-dzia-dzia*, ein Ausdruck wie: „ja dieses“

テヲア
ハセドウ
ゾモヘ
エキゲ
ンヲナ
ヲシイ
ツハイノ
ンデカヘ
ツテク
レト

Te-wo awase dô-zo mo-feje ki-gen-wo nawosi ippai nonde kajette kure-to.

Hierbei legte er die Hände zusammen.

— Ich werde das gute Einverständniss mit *Mo-feje* erneuern. Möget ihr nochmals einen Becher trinken.

ス ヲ ナ ヲ ン ゲ キ *ki-gen-wo nawosu* „den Widerwillen des Triebwerkes verbessern, oder wiederherstellen, das gute Einvernehmen erneuern“.

コトバノウチ
ニ大フクコ
シアンテウ
シサカヅキ
モツテイデ
アノヤウニゼ
ンピヲクイ
テゴザラツ
シヤルニアン
ドシテサア
〱イツコンモ
ヘエドノト

Koto-ba-no utsi-ni tai-faku kosi-an teô-si sakadzuki motte ide ano jò-ni zen-pi-wo kui-te gozarassi-jaru-ni an-do-site sa-a-sa-a ikkon mo-feje-dono-to.

Während er dieses sprach, erschien *Tai-fuku Kosi-an* mit einem Weinkessel und einem Weinbecher.

— Indem man somit etwas Weniges gegessen hat, pflege man der Ruhe. Wohlan, ich biete euch einen Becher an, Herr *Mo-feje!*

シ ウ テ *teô-si* (chin. *tiao-tse*) ein „Weinkessel“, ein kleiner Kessel mit einer Handhabe und einer Rinne.

ピ ン ゼ *zen-pi*. (chin. *tschen-mi*) „allmählich sich zur Seite herabneigen“.

ル ヤ シ ツ ラ ザ ゴ *gozarassi-jaru*, so viel als das einfache ヒ ザ ゴ *gozaru* „sein“ in der Ehrenbedeutung, mit angehängtem ル ヤ *jaru* „schicken“, und in der Form des Transitivums, wobei das ツ *tsu* in シ ツ ラ ザ ゴ *gozarassi* zum Behufe der Schärfung der Sylbe eingeschaltet wurde.

ン コ ツ イ *ikkon* (chin. *yi-hien*) „eine Ehrengabe“, auf den dargereichten Wein bezogen.

スヽムル カホヲ ヂロ〱 ミヤリ オナジ アナノコ シアンラ ウ エ

Susumuru kawo-wo dziro-dziro mi-jari wonazi-ana-no kosi-an-rò. E.

Jener blickte demjenigen, der ihm das Anerbieten machte, fest in das Angesicht.

— Herr *Kosi-an* aus der nämlichen Höhle?

— Ja.

く ロ ヂ *dziro-dziro*, ein die Festigkeit des Anblickens bezeichnendes Wort von ungewisser Ableitung.

ル ヤ ミ *mi-jaru*, so viel als das einfache ル ミ *miru* „sehen“, mit dem Hilfszeitwort ル ヤ *jaru*, „schicken“ verbunden.

ウ ラ *rò* (chin. *lang*) „ein Leibwächter“, ein zur Bildung von Namen gebrauchtes Wort, das hier wohl in der ehrenden Bedeutung von „Herr“ zu Grunde liegt.

エ *e*, eine Interjection, die Bejahung ausdrückend.

コナタノ ハイザイ サヂカ ゲンデダ ンナノビ ヤウキ ハイヨ〱 ツノツタ ユル〱オ レイハイ ヒマセウ

Konata-no fai-zai sa-dzi ka-gen-de danna-no biò-ki-wa ijo-ijo tsunotta juru-juru wo-rei-wa i-i-maseô.

— Bei uns ist die Gabe der Arznei das verringerte Mass eines Löffels. Da die Krankheit des Gebieters immer mehr überhand genommen hat, werde ich sagen, was langsam ihm gebührt.

イ ザ イ ハ *fai-zai* (chin. *pei-tsi*) „die Gabe einer Arznei“.

ヂ サ *sa-dzi* so viel als ジ サ *sa-zi* (chin. *tschha-schi*) „ein Theelöffel“.

イ レ オ *wo-rei* „die Artigkeit“, hier „das Gebührende“, mit der Ehrenpartikel オ *wo*.

イヤ ノオレイ ハサンフ ンレイニ フンレイ デモダ イジナ イカルイ オタノミ 申シマ ス

Ija sono wo-rei-wa san-fun-rei ni-fun rei-de-mo dai-zi-nai karui, wo-tanomi-môsi-masu.

— O bei dem ihm Gebührenden sind drei Theile Gebührendes, zwei Theile Gebührendes nicht von Bedeutung, sie sind leicht, und ich ersuche ihn darum.

イ レ ン フ ン サ *san-fun-rei* (chin. *san-fen-li*), wörtlich: „drei Theile Artigkeit“.

コソ〳〵ニゲレバモヘヱハニコ〳〵シカシダンナノオ心ザシイツハイハイタヾカウガトヤカウイフウチモウシヨ夜ゴロコレカラハヨホドノミチミリモウオカヘリナサレマシ

Koso-koso nigere-ba mo-feje niko-niko sikasi danna-no wo-kokoro-zasi ippai-wa itadakò-ga to-ja kò-iû utsi mô sio-ja-goro kore-kare-wa jo-fodo-no mitsi-nori mô wo-kajeri-nasare-masi.

Hiermit enteilte er ohne weiteres und *Mo-feje* sprach lächelnd: Gleichwohl werde ich, was die Absicht des Gebieters, einen Becher voll auf dem Haupte tragen. Doch während wir dieses und jenes sprechen, ist der Anfang der Nacht, und ihr werdet desswegen in der Nacht auf der Strecke Weges zurückkehren.

〳〵 ソ コ *koso-koso*, die Wiederholung von ソ コ *koso* „nur", ein Ausdruck wie: ohne weiteres.

ヤ ト *to-ja* „dieses", aus ト *to* (chin. *tso*) in der Wörterschrift „links", und der Interjection ヤ *ja* zusammengesetzt.

フ イ ウ カ *kò-iû* „auf jene Weise sagen". ウ カ *kò*, die Zusammenziehung von ウ ヤ カ *ka-jò*, ist gleichbedeutend mit ク カ *kaku* „so".

ロ ゴ ヤ ヨ シ *sio-ja-goro* (chin. *tschu-je-pi*) „die Zeit der beginnenden Nacht".

リ ノ チ ミ *mitsi-nori* „die Richtschnur des Weges", eine Strecke Weges, eine Meile.

ヂヤガ又マツシヤメラガオダテヌヤウオレガカハリニオタマハ今カライシユンサマニオツキモウシサキヘモドツテオサンサマニオチカヅキニナツテ井イヽレレイノゲイコノ小マンニサイゼンアフテアラマシハハナシモキイタガマダチヨツトイハ子バナラヌコトモアリアトカラオレハオツツカウト

Dzia-ga mata massia me-ra-ga wodatenu-jò wore-ga kawari-ni wo-tama-wa ima-kara i-siun-sama-ni wo-tsuki-môsi saki-je modotte wo-san-sama-ni wo-tsikadzuki-ni natte i-i sore rei-no gei-ko-no ko-man-ni sai-zen òte aramasi-wa fanasi-mo ki-ita-ga mada tsiotto iwane-ba naranu koto-mo ari ato-kara wore-wa wottsukò-to.

— So ist es. Ferner errichten die Keime keinen letzten Altar. An meiner Stelle wird *Wo-tama* von nun an sich dem Herrn *I-siun* anschliessen, früher heimkehren und nachdem sie sich der Frau *Wo-san* genähert — Was ich sagen wollte: Ich bin vordem mit der Künstlerin *Ko-man* zusammengetroffen und habe sie in Kürze sprechen gehört. Ich habe ihr nothwendig noch etwas zu sagen, und dann werde ich mich euch anschliessen.

ガ ヤ ヂ *dzia-ga* „so ist es", eine Verbindung der Relativpartikel ヤ ヂ *dzia* (chin. *tsche*) mit der Partikel ガ *ga*.

オダテル *wodateru* „errichten“, so viel als ヨダテル *jodateru*, das Transitivum von ヨダツ *jo-datsu* „sich aufrichten“. Das vorgesetzte ヨ *jo* steht für イヨ *ijo* oder イヤ *ija* (chin. *ni*) „mehr“.

ヤウ *jô* (chin. *yang*) hat hier die Bedeutung „Weise“.

サキヘ *saki-je* „früher, im voraus“.

井イソレ *i-i sore* „ah dieses!“ Ein Ausdruck, ungefähr wie: was ich sagen wollte.

オツツク *wottsuku*, die Zusammenziehung von オシツク *wosi-tsuku* „sich anschliessen“, in verstärkter Bedeutung.

イフノヲシホニイシユンハザヲタチソンナラオレハサキヘモドラウオタマニモカゴヲイヒツケスグニニハヘマハシテクレト

Iû-no-wo siwo-ni i-siun-wa za-wo tatsi son-nara wore-wa saki-je modorò wo-tama-ni-mo kago-wo i-i-tsuke sugu-ni niwa-je mawasi-te kure-to.

Bei diesen Worten erhob sich *I-siun* freundlich von dem Sitze.

— Also ich werde zuerst heimkehren. Bestellt für *Wo-tama* eine Sänfte und heisst sie gerade sich zu der Vorhalle wenden.

シホニ *siwo-ni* (chin. *wen*) „warm, freundlich“. Mit Zugrundelegung des Wortes シホ *siwo*, Salz.

ザ *za* (chin. *tso*) „ein Sitz“. Das Wort, in Verbindung mit dem nachfolgenden タチ *tatsi*, wird hier zierlicher Weise mit der Accusastivpartikel ヲ *wo* construirt.

イヒツケル *i-i-tsukeru* „einen mündlichen Aufrag geben“.

イソガシタツレバツゲヱモンハイ申ツケマセウトシリコソバユキヲリニサイハヒハタラキブリニタチサワギウチツレダチテイデユキケリ

Isogasi-tatsure-ba tsuge-je-mon fai môsi-tsuke-maseô-to siri-kosobajuki wori-ni sai-wai fataraki-buri-ni tatsi-sawagi utsi-tsure-datsi-te ide-juki-keri.

Als er in Eile aufbrach, erwiederte *Tsuge-je-mon:* Ja, ich werde den Auftrag geben.

In seiner Ungeduld zum Glück geschäftig und aufgeregt, erhob er sich als Begleiter und ging hinaus.

モウシツケル *môsi-tsukeru* „einen Auftrag geben“.

コソバユシ *kosobajusi* (chin. *yang*) „jucken“, ein verbales Adjectivum. Es steht hier wörtlich: „zur Zeit des Juckens der Rückseite“, wodurch die Ungeduld bezeichnet wird.

ハタラキブリ *fataraki-buri* „das Aussehen der Arbeit, die Geschäftigkeit“.

サワグ *sawagu*, (chin. *sao*) „aufgeregt sein“.

マヅコレデア
ンドシタドレイ
ツパイキヲツ
ケテソノイキ
ホヒデカヘラウ
カトモヘヨハサ
カヅキヒキウ
ケテテジヤクデ
グツト二三バ
イノムトソノマ
ヽバツタリト
コケテタワイハ
ナカリケリ

Madzu kore-de an-do-sita dore ippai ki-wo tsukete sono ikiwoi-de kajerò-ka-to mo-feje-wa sakadzuki fiki-ukete te-ziaku-de gutto ni-san-bai nomu-to sono mama battari-to kokete ta-wai-wa nakari-keri.

— Vorerst bin ich hiermit zufriedengestellt. Werde ich, indem ich mir etwas Mühe gebe, mit diesem Ansehen zurückkehren?

Als *Mo-feje* mit diesen Worten den Weinbecher in Empfang nahm, und während er, nach einander einschenkend, zwei bis drei Becher trank, stürzte er plötzlich zu Boden und war ohne Besinnung.

イ パ ツ イ *ippai* „ein Becher voll". Dient auch zur Bezeichnung der Menge bei abstracten Gegenständen.

ル ケ ツ ヲ キ *ki-wo tsukeru* „die Luft, d. i. den Geist anschliessen", Mühe verwenden.

ル ケ ウ キ ヒ *fiki-ukeru* „etwas in Empfang nehmen, indem man es an sich zieht".

ク ヤ ジ テ *te-ziaku* (chin. *scheu-tschŏ*) „mit der Hand einschenken".

ト ツ グ *gutto*, so viel als ト リ ル グ *gururi-to*, im Kreise herum, nach einander.

イ バ ン サ ニ *ni-san-bai* „zwei bis drei Becher" steht für イ ハ ン サ ニ *ni-san-fai*.

ト リ タ ツ バ *battari-to* (chin. *wei-pŏ*), „im Umdrehen", ein Wort, durch welches die Plötzlichkeit des Fallens bezeichnet wird.

イ ワ タ *ta-wai*, scheint eine veränderte Form von イ ハ イ タ *tai-fai* (chin. *ti-pei*) „die Theilnehmung des Leibes" zu sein.

一マノウチヨリ
コシアンガシス
マシガホニタ
チイデヽアイ
ヅノシハブキキ
ヽトツテコソ
〱アツマルジ
ヤゴ助ダル八
バイ藏モコゴヨ
ニナリシユビヨ
クキヤツメハ

Fito-ma-no utsi-jori kosi-an-ga si-sumasi-gawo-ni tatsi-idete ai-dzu-no siwabuki kiki-totte koso-koso atsumaru zia-go-suke daru-fatsi bai-zò-mo ko-goje-ni nari siû-bi joku ki-jatsu-me-wa.

Sofort trat *Kosi-an* aus einem Zimmer mit triumphirender Miene und, als sie das verabredete Husten hörten, versammelten sich ohne weiteres *Zia-go-suke*, *Daru-fatsi* und *Bai-zò*. Der letztere sprach mit leiser Stimme: Die Sache ist gut ausgefallen, der Schändliche —

ホ ガ シ マ ス シ *si-sumasi-gawo* „das Angesicht der Vollendung einer That, eine triumphirende Miene".

ヅ イ ア *ai-dzu* (chin. *siang-thu*) „ein gemeinschaftlicher Plan, eine Verabredung".

ル ト ヽ キ *kiki-toru*, „hören, etwas durch das Gehör aufnehmen".

ビュシ *siù-bi*, (chin. *scheu-wei*) „das Haupt und der Schweif, der Anfang und das Ende, eine Sache“.

ツヤキ *ki-jatsu*, eine veränderte Form von ツイコ *ko-itsu*, ursprünglich „dieser Sclave“, ein die Verachtung ausdrückendes Pronomen der dritten Person.

ヲ、此コシアンガヒハフノクスリサヅキヘヌツテノマセタレバ半トキアマリハシニンモドウゼン

Wo-wo kono kosi-an-ga fi-fò-no kusuri saka-dzuki-je nutte nomase-tare-ba fan-toki amari-wa si-nin-mo dò-zen.

— O, da ich *Kosi-an*, mit einem geheimen Arzneimittel den Becher bestrichen hatte, und ihn trinken liess, so ist er über eine halbe Stunde ein Todter und zugleich —

フハヒ *fi-fò*, steht hier für ウハヒ *fi-fò* (chin. *pi-fang*) „ein geheimes Arzneimittel“. リスクノフハヒ *fi-fò-no kusuri* „eine Arznei, die ein geheimes Mittel ist“. In der Schreibweise フハヒ *fi-fò* (chin. *fei-fä*) hat das Wort eigentlich die Bedeutung: „eine unrichtige Weise“.

キトンハ *fan-toki* (chin. *puan-schi*) „eine halbe (japanische) Stunde“.

イヤデキタ〱トカクジヤマナハ此モヘヱナンボフダンハテゴハイヤツデモカウシテシマヘバコツチノモノ此ジヤゴ助ガト

Ija de-kita de-kita to-kaku zia-ma-na-wa kono mo-feje nan-bo fu-dan-wa te-gowai jatsu-de-mo kò-site simaje-ba kottsi-no mono kono zia-go-suke-ga-to.

— O, es ist gelungen! Es ist gelungen! Wenn um jeden Preis der Teuflische, dieser *Mofeje* so ununterbrochen, und wenn ein handfester Mensch auch dies zu Stande gebracht, ist einer von den Unsrigen, dieser *Zia-go-suke* —

ナマヤジ *zia-ma-na* „teuflisch“, von マヤジ *zia-ma* (chin. *sie-mo*) „ein Dämon des Unrechts“.

タチヨルヲダル八ガオシトヾメメツタナトコロデシゴトヲスルトアトノツナミガコツチノハタケイヤフノハタケデオモヒダシタ人シレヌハタケナカヘフビキイダスフノシアンハヤスケニイサイヲノミコマセコ、ノチヤヤヘハ小マンガヱフテカヘルヤウニミセカケテアノ四ツデヘサラヒコミ

Tatsi-joru-wo daru-fatsi-ga wosi-todome metta-na tokoro-de si-goto-wo suru-to ato-no tsunami-ga kottsi-no fatake ija sono fatake-de womoi-dasi-ta fito sirenu fatake naka-je sobiki-idasu sono si-an-wa ja-suke-ni i-sai-wo nomi-komase koko-no tsia-ja-je-wa ko-man-ga jeô-te kajeru jòni mise-kakete ano jo-tsu-de-je sarai-komi.

Als er sich mit diesen Worten erhob, hielt ihn *Daru-fatsi* zurück.

— An dem verderblichen Orte sind die nachfolgenden grossen Wellen, um die Arbeit zu verrichten. Unser Garten — o dieser Garten ist mir eingefallen — in den Garten, der den Leuten unbekannt ist, schleppen wir ihn hinaus. Bei diesem Plane mache man *Ja-suke* die Einzelnheiten begreiflich und indem wir thun als ob *Ko-man* aus diesem Theehause im trunkenen Zustande zurückkehrte, werfen wir jenen in diese Vierhändige.

メッタ *metta* (chin. *miĕ-tai*) „das Verderben".

オモヒダス *womoi-dasu* „auf etwas denken, in das Gedächtniss kommen".

シアン *si-an* (chin. *sse-ngan*) „das Nachdenken, die Überlegung".

イサイ *i-sai* (chin. *wei-si*) „genau, umständlich".

ノミコマスル *nomi-komasuru*, ursprünglich: „hinabschlucken machen", auch so viel als begreiflich machen.

ヨツデ *jo-tsu-de* „vierhändig", d. i. eine vierhändige Sänfte.

サラヒコム *sarai-komu* „wie mit einem Rechen hineinwerfen".

ウヽヨシ〱
トバイ藏
コシアン小
マンガサイ
ゼンヌギオ
キシウハギ
ヲモヘヱニウ
チカブセヨ
ツデノカゴ
ヘオシコミ
ヘシコミヤ
スケ〱ト

U-u josi-josi-to bai-zò kosi-an ko-man-ga sai-zen nugi-woki-si uwa-gi-wo mo-feje-ni utsi-kabuse jo-tsu-de-no kago-je wosi-komi fesi-komi ja-suke ja-suke-to.

— O, es ist gut! es ist gut!

Bai-zò und *Kosi-an* hüllten *Mo-feje* in das Überkleid, welches *Ko-man* zuvor abgelegt hatte, und schoben ihn und zwängten ihn in die vierhändige Sänfte.

— *Ja-suke! Ja-suke!*

ヌギオク *nugi-woku* „ausziehen und niederlegen".

ウチカブセル *utsi-kabuseru* „umhüllen", mit Nachdruck.

オシコム *wosi-komu* „hineindrängen".

ヘシコム *fesi-komu* „hineinzwängen, indem man den Gegenstand niederdrückt".

ヨビイダシ。ナ。カウ〱ト

Jobi-idasi, na, kò-kò-to.

Mit diesen Worten rief er ihn heraus.

— Wohlan! So, so.

カウ〱 *kò-kò*, die Wiederholung von カヤウ *ka-jò* „auf diese Weise".

ミヽニクチヤスケハホヽ
〱ウチウナヅキオツ
トヨシ〱ノミコニダガ
カゴノモノニシラセテハ
アトノクチガヤカマ
シイヨツテタカツテカ
ツギダシタゴエ川ノ
フカミヘドニブリヱヒ
タヲレテウヌガデニノ
メリコニダニシテシマヘバ
アトハラヤメヌジヤ
ウフニベツサアテキ
ハキトヤラカサウト

Mimi-ni kutsi ja-suke-wa fowo-fowo utsi-unadzuki wotto josi-josi nomi-konda-ga kago-no mono-ni sirasete-wa ato-no kutsi-ga jakamasi-i jotte takatte kadzugi-dasi ta-goje-gawa-no fuka-mi-je donburi jei-taworete unu-ga de-ni nomeri-konda-ni site simaje-ba ato fara-jamenu zō-fun-bet sa-a teki-paki-to jarakasō-to.

Mit diesen Worten hielt er ihm den Mund vor das Ohr. *Ja-suke* lächelte und machte die Miene der Zustimmung.

— Ja, es ist gut! Es ist gut! Ich habe es begriffen. Wenn man es den Leuten der Sänfte bekannt macht, so wird man später überlaut davon reden. Wenn wir alles in allem ihn auf den Schultern hinaustragen und es so bewerkstelligen, als ob er in der Trunkenheit in die Tiefe des *Ta-goje-gawa* gestürzt und von dem Wirbel verschlungen worden wäre, so wird dies sehr ersichtlicher Weise keine Nachwehen verursachen. Wohlan! ich werde ihn im Ernste befördern.

ヽホヽホ *fowo-fowo*, so viel als ムヱヽホ *fowo-jemu* „lächeln".

クヅナウチウ *utsi-unadzuku* „mit dem Kopfe nicken, einwilligen", ein verstärkter Ausdruck.

ムコミノ *nomi-komu*, ursprünglich: „verschlucken", dann auch so viel als „begreifen".

イシマカヤガチクノトア *ato-no kutsi-ga jakamasi-i*, wörtlich: „der nachfolgende Mund ist lärmend" d. i. man wird später überlaut davon reden.

テツカタテツヨ *jotte takatte* „gestützt und in Menge versammelt, alles in allem". ルカタ *takaru* (chin. *tsi*) „in Menge wie die Vögel auf den Bäumen versammelt sein".

スダギツカ *katsugi-dasu* „auf den Schultern hinaustragen". グツカ *katsugu* steht hier für クヅカ *kadzuku* (chin. *tan*) „auf den Schultern tragen", welches letztere eigentlich die Abkürzung von クヅタカ *kata-dzuku*.

ハガエゴタ *ta-goje-gawa*, bedeutet nach seinen Lauten: „der Fluss des Düngens der Felder".

ミカフ *fuka-mi* (chin. *schin-schui*) „ein tiefes Wasser, die Tiefe eines Flusses". Ist die Abkürzung von ヅミカフ *fuka-midzu* „Tiefwasser".

リブンド *donburi* (chin. *tsing*) bezeichnet eigentlich den Laut, der durch den Fall eines in einen Brunnen geworfenen Gegenstandes entsteht.

ヽルヲタヒヱ *jei-taworuru* „betrunken niederfallen".

ヌウ *unu*, so viel als ネウ *une* (chin. *yung*) „das Wirbeln des Wassers". テガヌウ *unu-ga de* „das Hervortreten des Wirbels".

ム コ リ メ ノ *nomeri-komu* „verschlungen werden, hinabgeschlungen werden". Aus ル メ ノ *nomeru* „getrunken werden" und ム コ *komu* „eingehen" zusammengesetzt.

ル メ ヤ ラ ハ ト ヤ *ato fara-jameru* „Nachwehen verursachen", wörtlich: nachträglich Bauchschmerzen verursachen.

ツ ベ ン フ ウ ヤ ジ *ziò-fun-bet* (chin. *schang-fen-piê*) „die höchste Unterscheidung, die grösste Deutlichkeit".

ト キ パ キ テ *teki-paki-to* (chin. *ti-pe*) „in Wirklichkeit, im Ernste".

ス カ ラ ヤ *jarakasu* „schicken, befördern", von der Bedeutung des einfachen ル ヤ *jaru* „schicken".

五人デカゴヲチウニツリトブカゴトクニハセユキケリ

Go-nin-de kago-wo tsiû-ni tsuri tobu-ka gotoku-ni fasa-juki-keri.

Die fünf Menschen hängten die Sänfte in den Lüften an und gingen, als ob sie flögen, schnellen Laufes dahin.

ニ ウ チ *tsiû-ni* „in der Mitte, im Leeren, in den Lüften", mit Zugrundelegung von ウ チ *tsiû* (chin. *tschung*) „Mitte".

ク ユ セ ハ *fase-juku* „in schnellem Laufe enteilen".

Zweite Abtheilung.

Abhandlungen von Nicht-Mitgliedern der Akademie.

Mit 5 Tafeln und 1 Karte.



REISE
IN
SÜD-SERBIEN UND NORD-BULGARIEN.
AUSGEFÜHRT IM JAHRE 1864

VON

F. KANITZ.

(Mit 5 Tafeln und 1 Karte.)

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 18. JÄNNER 1866.

EINLEITUNG.

Blicken wir nach den, Österreich nahe gelegenen Ländern des türkischen Staates, so sehen wir, dass sich auch dieser nicht länger der grossen Bewegung verschliessen kann, welche mit der Legung der ersten Schiene in Europa begann. Französische und englische Ingenieure beschäftigten sich in letzterer Zeit lebhaft von Constantinopel her mit den Studien für eine Eisenbahnlinie, welche die bisherige, unserer auf Präcision und Schnelligkeit beruhenden internationalen Handelsbewegung nicht mehr entsprechende primitive Verkehrsweise auf einem der wichtigsten Verbindungswege zwischen dem Occident und Orient beseitigen soll. Zunächst bestimmt, dem Handel Englands und Frankreichs neue Märkte zu eröffnen, den Capitalien dieser Länder eine lohnende Verwerthung zu sichern und ihrem politischen Einflusse neue Gebiete zu unterwerfen, ist dieser projectirte Schienenweg aber auch für Mittel-Europa von höchster Bedeutung; denn mit der Vollendung der grossen Schienenstrassen Belgrad-Salonik, Belgrad-Constantinopel und der später nothwendig hinzutretenden Seitenlinien, dürfte für des Sultans Reich eine neue Aera anbrechen, deren Tragweite für dieses wie für das übrige Europa heute wohl geahnt, aber nicht ermessen werden kann.

So viel lässt sich jedoch schon gegenwärtig mit Sicherheit behaupten, dass erst mit dem Momente, in welchem die durch Pest- und Grenzcordone bisher isolirte Türkei durch Eisenstrassen abendländischen Einflüssen zugänglicher, die trotz aller Tractate bis heute vergebens erstrebte Emancipation der christlichen Unterthanen der Pforte eine Wahrheit werden wird. Zehn Millionen von Natur herrlich begabter Menschen und eines der gesegnetsten Länder unseres Erdtheiles werden aber sodann diesem zugleich so gut wie neu gewonnen sein.

Bedarf es hier erst des Näheren auszuführen, in welch' hervorragender Weise Österreich an diesem bevorstehenden Umschwung der Dinge in einem Nachbarstaate interessirt erscheint, mit dem es durch Meere, Flüsse und vor allem durch viele seiner Völkerstämme eng ver-

bunden ist? Wenn ich hier erwähne, dass im Jahre 1864 die Waarendurchfuhr aus dem Auslande über die österreichische Zollgrenze nach der Türkei 30·5 Percent unseres gesammten Transitoverkehres, im Werthe von 123 Millionen Gulden, und die Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse nach der Türkei 16·4 Percent unserer gesammten inländischen Ausfuhrwerthe, in der Summe von 351 Millionen Gulden, worunter allein Webe- und Wirkwaaren mit 16·8 Millionen, Hüttenproducte und Metallwaaren mit 10·8 Millionen Gulden, ihren Markt in der Türkei fanden, so wird hieraus genügend erhellen, dass die Türkei, jenes industrielose, an Naturproducten überreiche Land vor den Thoren Österreichs, schon durch seine geographische Lage bestimmt sei, diesem die ihm fehlenden Colonien zu ersetzen.

Wie sehr würden jedoch die vorangeführten Verkehrswerthe bei genauerer Kenntniss unserer Nachbarländer sich gesteigert haben, um wie viel höher wäre auch die Consumsfähigkeit ihrer Bewohner, wenn Österreich seinen grossen Einfluss auf die Pforte benützt hätte, sie zur Hebung des intellectuellen und materiellen Wohles der Rajah durch Schulen und, wie dies in letzterer Zeit in Bosnien mit glücklichem Erfolge geschah, zu Strassenbauten, Flussregulirungen u. s. w. anzueifern.

Schwere Versäumnisse fallen in dieser Richtung unserem alten Regime und uns selbst zur Last. Andererseits muss jedoch rühmend anerkannt werden, dass zuletzt in unseren massgebenden Kreisen bezüglich der Türkei in vielfacher Beziehung eine gegen früher veränderte Anschauung platzgegriffen hat. So beginnt man gegenwärtig Unternehmungen zu würdigen, welche es sich zum Zwecke setzen, ein helleres Licht auf das geographische und ethnographische Dunkel an unseren nächsten Grenzen zu werfen, und während Ami Boué unter Metternich's türkenfreundlichem System glücklich sein musste, an Stelle der erbetenen Unterstützung, überhaupt nicht in seinen folgenreichen Entdeckungsreisen in der Türkei gehindert zu werden, wurde es Consul v. Hahn und Prof. Peters durch die Liberalität der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den letzten Jahren ermöglicht, neue Reisen in Albanien und in der Dobrudscha zu unternehmen, deren reiche Resultate in den Schriften der Akademie ihre Veröffentlichung fanden. Einer weiteren bedeutsamen Sanctionirung der auf die Erforschung des illyrischen Dreiecks gerichteten Bestrebungen, lieh aber die hier mit innigstem Danke anerkannte Munificenz Ausdruck, mit welcher Se. Majestät der Kaiser im Jahre 1864 meine Forschungsreise in den Balkangegenden huldvollst zu unterstützen geruhte.

Während die Länder jenseits der Save bisher nur von Russen, Engländern und Franzosen zu wissenschaftlichen Zwecken durchzogen wurden, widmet nunmehr auch Österreich seiner lange vergessenen Aufgabe die verdiente Aufmerksamkeit, ein Moment, das in seiner Bedeutung an unseren Grenzen bereits vielfach gewürdigt zu werden beginnt.

Die Publicationen unserer ersten wissenschaftlichen Institute brachten in den letzten Jahren eine Reihe, die europäische Türkei betreffende Arbeiten auf linguistischem, archäologischem, geographischem und ethnographischem Gebiete, geeignet, manche Lücken derselben theilweise oder ganz zu schliessen. Nichts destoweniger gibt es in der Geschichte der an unseren Grenzen nach politischer Selbstständigkeit ringenden, mit österreichischen Volksstämmen innig verwandten Nationen noch viele Perioden aufzuhellen. Hart vor unseren Thoren liegen ferner reiche, dicht bevölkerte Territorien, die auf unseren neuesten Karten nicht viel besser als die zuletzt bekannt gewordenen Gebiete der Nilquellen eingetragen sind. Man kennt nun die grosse geographische Ausbeute, welche dem Consul v. Hahn auf seiner letzten Reise (1863) in Albanien zu machen gegönnt war. Aber auch das weite Gebiet, umschrieben von

der bulgarischen Morava, dem Timok und der Donau, obwohl von unserer grössten Wasserstrasse begrenzt, bietet bezüglich seiner bisherigen kartographischen Darstellung die sprechendsten Belege für die früher ausgesprochene Behauptung. Politisch wie militärisch von gleich hoher Bedeutsamkeit, besitzt dieser Theil der Türkei eine vielversprechende Zukunft, da er den voraussichtlichen Vereinigungspunkt der Eisenbahnlinien Belgrad-Salonik und Belgrad-Constantinopel, die schon unter Rom und Byzanz hochberühmte Capitale Niš in sich schliesst. Desshalb wählte ich diese heutige Gouvernementsstadt im Sommer 1864 zum Ausgangspunkte einer eingehenden Forschungsreise in die am Fusse des Balkans liegenden Gebiete. Die Römer zeigten sich in ihrem bewunderungswürdigen Strassennetze, durch richtige Auffassung der von der natürlichen Terrainformation vorgezeichneten Verkehrszüge, als vollendete Meister. Hatten auch die Griechen schon einzelne Strassenzüge an der unteren Donau angelegt, so war es doch erst Rom vorbehalten, sie in dem grossartigsten Massstabe fortzuführen, sie in ein allen Anforderungen des Verkehrs und der Strategie entsprechendes Netz zu vereinigen. Das Studium der alten Strassen ist desshalb auch von unberechenbarem Nutzen bei der Anlage neuer Verkehrslinien in diesen Ländern. So legten auch, den alten Traditionen und örtlichen physikalisch-geographischen Verhältnissen entsprechend, Ami Boué und Hahn das Schlussglied der grossen Dampfverbindungsstrasse zwischen der Nordsee und dem Mittelmeere, ihre projectirte Eisenbahnlinie von Belgrad nach Salonik, in die natürliche Thalrinne entlang der Morava (Margus) und des Wardar (Axius), welche die Römer schon mit einer grossen Heerstrasse durchschnitten hatten. Voraussichtlich wird aber auch die Linie Belgrad-Constantinopel der grossen Römerstrasse folgen und dieselben Hauptorte berühren und zu neuer Entfaltung bringen, welche ihre Bedeutung seit deren Begründung, später unter byzantinisch-bulgarisch-serbisch-türkischer Herrschaft bis auf unsere Tage, trotz alles Wechsels, nicht ganz verlieren konnten.

An der Hand der Geschichte die alten Strassen aufsuchend und verfolgend, welche Rom zur Sicherung seiner Herrschaft einst gebaut hatte, wurden meine mühevollen Kreuz- und Querzüge durch eine reiche geographisch-archäologische Ausbeute vielfach belohnt. Ich befand mich auf einem Terrain, auf dem seit 150 Jahren beinahe jede örtliche wissenschaftliche Forschung geruht hatte. Alte Irrthümer waren selbst in die Werke und Karten neuerer Reisenden, welche diese Gegenden nur von der grossen Heerstrasse aus beschrieben hatten, übergegangen. Beinahe auf jeder eingeschlagenen Route war ich so glücklich, neue, zum Theil ganz ungeahnte, folgenwichtige Entdeckungen zu machen.

Aus der zahlreichen Menge von erlangten Resultaten in archäologischer Richtung sei hier nur im Allgemeinen gedacht: der ersten Auffindung der bisher vergebens gesuchten Reste der Geburtsstadt Constantins des Grossen, des alten Naissus, dann der Feststellung mehrerer Mansionen (*Timacum majus*, *T. minus*, *Conbustica*, etc.) der grossen directen römischen Verbindungsstrasse zwischen der bulgarischen Morava, dem Timokgebiete und der Donau, ein Verbindungsweg, welcher unter veränderten politischen Verhältnissen seine alte Wichtigkeit in Zukunft höchst wahrscheinlich wieder erlangen dürfte; ferner der Entdeckung zahlreicher Castelle, Thürme, Bäder, Gräber, sowie anderer monumentaler Reste und Inschriftsteine zu: Vidin, Arčer, Lom, Kula, Flortin, Belogradčik, Rakovica, Knjaževac, Gamzigrad, Banja, Niš, Ak-Palanka, Pirot und an weiteren Orten. Unter den Inschriften befinden sich zwei, welche zum erstenmale von Ratiaria, der berühmten Hauptstadt Mösiens monumentales Zeugniss geben. Die Aufnahme von Grundrissen, Ansichten

und Copien aller dieser Funde sind bestimmt, an die seit Graf Marsigli, d'Anville, Engel und Mannert ruhenden historisch-archäologischen Arbeiten in diesem Theile der Balkanländer wieder anzuknüpfen, viel Irriges zu berichtigen, und manche interessante, aus mangelnden örtlichen Untersuchungen ruhende Frage ihrer Entscheidung näher zu bringen. Andererseits wird die bisher wenig gepflegte Kunstgeschichte des Mittelalters der durchreisten Gebiete, durch die Aufnahme mehrerer bisher ungekannter bulgarisch-serbischer Schlösser zu Vidin, Pirot, Kurvingrad, Banja, Svrljig und byzantinischer Kirchenbauten zu Vratarnica, Suvodol, Kamenica, Sveti-Arandjel eine erwünschte Bereicherung erhalten.

Aus den geographischen, mit Hilfe des Compasses und von Peilungen combinirten Resultaten dieser Forschungsreise sei hier kurz erwähnt: Die Hinwegräumung des riesigen, nicht existirenden Gebirgsstockes Crni Vrh der Kiepert'schen Karte, die Eintragung des von mir zum erstenmale näher bestimmten Chodža-Balkans (Stara-Planina) und seiner Ausläufer, das ist des, Serbien von Bulgarien trennenden Gebirgszuges, welcher die bisher beinahe ganz ungekannten Quellengebiete der Flüsse: Timok, Lom, Arčer, Vitbol und Skomlja enthält, dann die richtigere Einzeichnung der noch benützten alten Wege und der wichtigen jüngst vollendeten neuen Heerstrassen über den Sveti Nikolja-Balkanpass zur Verbindung des Nišaer Ejalets mit der Donau und mit dem Becken von Sofia; ferner die Ausmerzung des nicht existirenden, in die Donau sich ergiessen sollenden Flusses Smorden unserer Karten und der nicht vorhandenen Städte: Isnebol, Pirsnik und Drinovac im Lomgebiete. Diese Veränderungen und die Eintragung zahlreicher bisher ungekannter Berge, Wasserläufe und Orte, so wie die Befreiung des beinahe 30 Quadratmeilen umfassenden, reich cultivirten Gebietes um Vidin von 5000 Fuss hohen Gebirgen, welche in einer jüngsten kartographischen Darstellung von Herrn Oberst v. Scheda dessen Stelle einnehmen, werden diesem Theile der Karte der europäischen Türkei voraussichtlich eine ganz neue Gestalt verleihen. Meine Studien über die seit zwei Jahrhunderten erschienenen vorzüglichsten italienisch-französisch-deutschen Kartenquellen werden überdies eingehend die Frage zu beantworten suchen, wie jene räthselhaften Gebirge, Flüsse und Städte in unsere heutigen Karten gelangt sind, und die Profile der vorzüglichsten Bergketten der von mir durchzogenen Gebiete, sollen, neben deren Hauptbestimmung, ein anschauliches Bild der örtlichen Terraingestaltung zu geben, zugleich die Vorstudien zur Tracirung des auch von österreichischer Seite ins Auge gefassten Schienenweges von Belgrad nach Constantinopel, an dem höchst wichtigen Punkte seiner Vereinigung mit jenem nach Salonik, erleichtern.

Auf den Wunsch meines verehrten Freundes Herrn Prof. Kiepert in Berlin übergab ich demselben die gewonnenen kartographischen Materialien in allgemeinen Umrissen zur Correction seiner zu neuer Ausgabe vorbereiteten Karte der europäischen Türkei. Meine Detailkarte Süd-Serbiens und Nord-Bulgariens, die aufgenommenen Bergprofile, sowie die erwähnten archäologisch-geographischen Studien über das Lom-, Skomlja-, Arčer-, Vitbol- und bulgarische Timokgebiet, gedenke ich aber, nach deren Vervollständigung durch neue Reisen, zu publiciren.

Schon die hier veröffentlichten archäologischen und kartographischen Resultate werden aber, obwohl mit schwachen Hilfsmitteln ausgeführt, in jedem Falle überzeugend dafür sprechen, wie viel noch auf geschichtlichem und geographischem Gebiete an unseren nächsten Grenzen zu thun sei, so werthvolle Beiträge die Archäologie und Kartographie der Türkei seit der primitiven, historisch aber höchst interessanten Arbeit Coronelli's, des „Cosmografo della Serenissima Republica di Venetia“ (1688), bis auf die Neuzeit zu verzeichnen hatte.

Bezüglich der angewendeten Orthographie habe ich die im Lande bei dem Grundstocke der Bevölkerung übliche Aussprache der Orts-, Berg- und Flussnamen nach Möglichkeit wiederzugeben gesucht. Nichts hat so sehr den Wahn in Europa verstärkt, dass die Türkei grossentheils von Türken bewohnt sei, als die bisherige türkische Nomenclatur unserer Karten — ein Fehler, den selbst der hochverdiente Barth auf seiner Reise im Jahre 1862 durch einen Theil Bulgariens, verführt durch seine türkische Begleitung, auch bei solchen Orten beging, welche niemals eine türkische Bevölkerung besassen.

I. Von Alexinac nach Niš, Kurvingrad und Gradište.

Das grosse Pfahlthor des serbischen Grenzzauns, 2 Stunden im Süden von Alexinac, hatte sich ohne besondere Förmlichkeiten geöffnet, das türkische, nur wenige Schritte davon entfernte knarrte bald darauf in seinen verrosteten Angeln und ich befand mich auf bulgarischem Boden. Über die sanften Ausläufer der Höhen, von welchen mehrere Bäche, deren bedeutendster die Topolnica, herabkommen, waren wir von Alexinac bis an die bulgarisch-türkische Grenze gelangt. Auf dem linken Ufer der bulgarischen Morava begleitete uns der steilaufsteigende Jastrebac, dessen Rücken hier die serbisch-bulgarische Grenze bildet. Dichter Buchen- und Eichenwald bedeckt seine höheren Glimmerschiefer-Partien, verwildertes, durch Ziegenheerden niedergeführtes Eichengestrüpp, das angeschwemmte Vorland von fettem Thon an seinem Fusse. Da wo Kiepert[1]) aber den Jastrebac noch als ein weit reichendes Massengebirge verzeichnet, sieht man eine wagerechte Ebene von mehrstündiger Ausdehnung. Sie scheint einst den Boden eines See's gebildet zu haben, der nach allen Anzeichen die dardanische Ebene vor dem Durchbruche des Defilé's bei Stalać bedekte. Die weite Fläche findet ihre etwas höher gelegene terrassenförmige Fortsetzung auf dem rechten Ufer der Morava. Sie hat nahezu die Form eines Dreieckes, als dessen südöstlich gelegene Spitze der Engpass bei Mahmud- Pascha- Han an der Strasse nach Sofia, und als dessen Basis die weite Linie von den Ausläufern des Jastrebac bis zu den Höhen der Topolnica sich darstellen. Die Vorhöhen der von Banja bis nach Kurvingrad an der bulgarischen Morava streichenden, im Süden auftretenden, schön profilirten Bergkette, mit ihren nackten, hellgrauen Kuppen, genannt Suva Planina (5800′); dann die serbischen Höhen des Knjaževacer Kreises, als Ausläufer des Chodža-Balkans (Stara-Planina), deren einige sich zu bedeutender Höhe, wie der Pleš bis annäherungsweise 2500′ am rechten Nišavaufer erheben, bilden die beiden anderen Seiten des Dreieckes.

Vergleicht man die Benennungen der orographischen Contouren, mit welchen ich das Dreieck von Niš umzogen habe, mit der bezüglichen Schilderung Ami Boué's[2]) und der grossentheils auf dieser basirenden kartographischen Darstellung Kiepert's, so wird es auffallen, dass ich der „Stara-Planina" nicht wie Boué und Kiepert als eines Theiles der „Suva-Planina" gedacht habe, sondern diesen Namen einzig als bulgarische Bezeichnung, jener von den Türken „Chodža-Balkan" genannten Bergkette beilegte, deren hohe Kämme die

[1]) Kiepert, General-Karte der europäischen Türkei (4 Blätter) Berlin, Reimer 1853.
[2]) Ami Boué, La Turquie d'Europe. Paris 1840. Bd. I, S. 147.

natürliche Wasserscheide für die der Donau und Morava zuströmenden Flüsse bilden. Den späteren Ausführungen bleibt es vorbehalten, die grossen Irrthümer nachzuweisen, welche durch diese Verwechslung, so wie durch die ganz unrichtige Gliederung der eigentlichen „Stara-Planina“ in Kiepert's Karte entstanden sind.

Die Strasse von Alexinac nach Niš hält südöstliche Richtung ein. — Wie beinahe die ganze Route von Belgrad nach Constantinopel, wurde sie schon von den Römern benützt. Noch existiren an dieser alten römischen Heerstrasse viele Städte, die, abgesehen von ihren oft ansehnlichen Überresten aus der Zeit ihrer Begründung, noch heute selbst ihre ursprünglichen Namen und zum Theil auch ihre alte Bedeutung bewahrt haben.

Die Lage einiger römischer Niederlassungen in Serbien, von welchen im Verlaufe hier eingehender die Sprache sein soll, ist bisher nicht genügend begründet worden. Ihre Feststellung beruhte mehr auf Vermuthungen als auf archäologischen Untersuchungen. Es gilt dies eben sowohl von vielen Annahmen Mannert's, d'Anville's, Boué's und Forbiger's, als von deren Nachfolgern. Ich hoffe dies an mehreren Orten nachzuweisen. Es wird jedoch noch fortgesetzter archäologischer Forschungen im Balkangebiete bedürfen, bevor es möglich werden dürfte, die Trace der meisten römischen Strassenzüge aus dem Innern nach dem grossen Donaulimes und deren zahlreiche Mansionen mit vollkommener Sicherheit festzustellen.

Nachdem wir die Furth der durch Regengüsse stark angeschwellten Topolnica passirt hatten, näherte sich unsere Route dem Rinnsale der Nišava. Beide Flüsse fallen, die Topolnica südwestlich, die Nišava nordwestlich, bei dem befestigten serbischen Grenzorte Supovac in die bulgarische Morava, deren Fall bis zu ihrer Vereinigung mit dem serbischen Arme bei Stalać 97′ beträgt.

Die Nišava entspringt den mässigen Höhen, welche die Ebenen von Pirot und Sofia scheiden, nahe bei dem Orte Dragoman, nimmt ihre Richtung zuerst westwärts, vereinigt sich bei Kabotina mit dem Dragoilbache, später mit dem Sukavaflüsschen, wendet sich dann nach NW., fliesst durch ein ziemlich offenes Thal bis Pirot, von dort nach Aufnahme der Bokludža-R. mehr eingeengt bis Bela-Palanka (türk. Ak-Palanka), tritt dort in ein weites Thal, welches sich bei Tamjanica abermals verengt, um hinter Gradište, aus dem steilen Defilé heraustretend, die Nišer Ebene zu durchschneiden. Anfangs ganz unansehnlich, gewinnt die Nišava durch die genannten und andere während ihres Laufes einmündende Seitenbäche und Flüsschen, namentlich durch die hinter Caribrod eintretende Sukava, durch die Pirot durchfliessende Bokludža-rjeka und das Mokraflüsschen Bela-Palanka's, bei letzterem Orte bereits eine Breite von 8—10°, welche sich durch Aufnahme weiterer Zuflüsse während ihres zweistündigen Laufes von Niš bis zu ihrem Mündungspunkte Lalince, zur grössten Breite von etwa 60° erweitert. Das Flussbett der Nišava ist sandig, nicht sehr tief und selbst bei hohem Wasserstande oberhalb Niš's durch eine Furth passirbar. Es liegt 435′ über der Meereshöhe.

Schon in dem altbulgarischen Nieder-Mähren gab die Nišava der ganzen Umgebung Niš's ihren Namen; Kinnamos kennt die Landschaft (1153) unter der Bezeichnung Nikava[1]).

Der fruchtbare Boden, welchen beide Flüsse mit vielen kleineren Wasseradern durchziehen, ist auffallend schlecht bebaut, ja auf dem linken Moravaufer auf weiten Strecken mit Paliurus-Stachelhecken bedeckt. Die ackerbauende Rajah flieht die unmittelbare Umgebung grosser Städte. Sie fürchtet bei einiger Wohlhabenheit den Druck und die Habgier der türkischen

---

[1]) Šafarik, Slavische Alterthümer. II. Bd.

Gewalten herauszufordern und glaubt ihren Besitz in zu grosser Nähe derselben am wenigsten gesichert. Ich sah blos ein einziges Dorf und einen grossen Han unmittelbar an der Heerstrasse nach Niš.

Der schwarze Humusboden, stark aufgeweicht von einem Gewitterregen, legte sich in die Radspeichen unseres Wagens und erschwerte unsere Passage durch die fortgesetzten Niederungen und Sümpfe, welche Niš und sein Weichbild mit gefährlichen Fiebermiasmen erfüllen. Leicht wäre ein grosser Theil dieser stehenden Fiebertümpel durch Cultivirung des Bodens zu beseitigen.

Wir näherten uns der Festung. Dicht unter ihren Aussenwerken passirten wir glücklich den Schmutz ihrer nördlichen Vorstadt. Bald darauf rollte unser Wagen über die Nišavabrücke und unsere Rippen fanden Gelegenheit, sich auf dem elenden Pflaster der langen, brettergedeckten, finsteren Bazarstrasse zu erproben. Einige schieflinige Gassen folgten und verlängerten unsere Qualen, bis wir den christlichen Stadttheil erreichten, wo das Pflaster etwas erträglicher sich gestaltete.

Niš liegt im südöstlichen Winkel der schon früher geschilderten grossen Dreiecksebene. Von den nahen Höhen gesehen, gewähren seine Veste, die neue fünfkuppelige Cathedralkirche, die 1000 türkischen und 1500 christlichen Häuser, in welchen die etwa 13.000 Seelen starke Bevölkerung wohnt, seine zahlreichen Moscheen mit ihren hohen weissen Minareten, durchflossen von der breiten Nišava und umrahmt von köstlichem Grün, einen viel versprechenden Anblick. Im Innern aber trägt auch Niš den Stempel aller türkischen Städte mit ihren wenigen Vorzügen und zahllosen Schattenseiten.

Zu den ersteren rechne ich ganz besonders die den westeuropäischen Städten oft mangelnden, zahlreichen, gutgehaltenen Gärten, die eine prächtige grüne Scheidewand von Haus zu Haus bilden; ferner den grossen Wassercomfort der zahlreichen Brunnen, und die vielen auch dem Ärmsten leicht zugänglichen Bäder. Zu den, dem Fremden schon in der ersten Stunde seines Aufenthaltes sich fühlbar machenden Übelständen zählen: der Mangel an Gasthöfen, Miethwagen und Strassenbeleuchtung, das entsetzlich schlechte Pflaster, der furchtbare, oft Eckel erregende Schmutz der Strassen und die monotonen, das Auge beleidigenden schiefwinkeligen Mauern und verkommenen Häuserfronten in den türkischen Stadttheilen.

Vergebens versuchte Mithad-Pascha, der letzte höchst intelligente und eben so energische Gouverneur von Niš, den gerügten Mängeln hier und da mit besserem Willen als Erfolg abzuhelfen. Einzelne Baulichkeiten, wie die grosse neue Kaserne, das Isle-hane (Handwerkerschule), das Gefängniss, die neue Hauptwache, die Thorwachen an den Stadtlinien, so wie der wirklich hübsche neue Stadttheil für die Belgrader Emigration vom Jahre 1862, konnten, so sehr sie auch für die hohe Intelligenz Mithad's sprechen, im Ganzen doch nur wenig die geschilderte Physiognomie der bulgarischen Hauptstadt verändern.

Die Festung dürfte — abgesehen von der zierlichen Nišavabrücke — die einzige, in geometrisch bestimmbaren Linien sich bewegende Figur Niš's sein, und auch sie verdankt zum Theil ihre heutige regelmässigere Aussengestalt der österreichischen Occupation im Jahre 1737[1]. Nur wenig höher gelegen als die auf dem linken Nišavaufer sich ausdehnende Stadt, ist die Festung mit einer stark bastionirten Mauer (6 Bastionen, verbunden mit ungleichen Courtinen), mit

[1]) Schmettau, Graf, Memoires secrets. — Versuch einer Lebensbeschreibung des FM. Grafen v. Seckendorff meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet. 1742.

Gräben ohne Ravelins und einem bedeckten minirten Weg umgeben. Die Mauern der Escarpe und Contreescarpe sind von Quadersteinen aufgeführt und befinden sich in gutem Zustande. Erstere haben eine Höhe von etwa 30′, letztere von 20′. Die Brustwehr ist mit Flechtwerk bekleidet. Der Wall ist an manchen Stellen so schmal, dass hinter den Kanonen nur sehr geringer Raum bleibt. Die Festung hat fünf Thore, welche nach den Strassen, auf welche sie führen, benannt sind. Der Haupteingang, das „Stambul-Thor", befindet sich an der Nišavaseite, durch die nette, nur wenige Schritte entfernte Brücke mit der grossen Bazarstrasse am linken Ufer correspondirend. Sein grosses Portal, im maurischen Style, führt unmittelbar auf den Hauptplatz der Citadelle. Auch das „Belgraderthor" ist in sehr hübschem, monumentalen Style gehalten, phantastische Thierbilder en relief geben demselben einen eigenthümlichen Reiz. Die schönen Verhältnisse dieser beiden Eingänge sind auch dem Vidiner- und Sofia-Thor eigen, welche jedoch weniger reich decorirt sind. Die Nišava und ein kleiner befestigter Brückenkopf vor dem Stambul-Thor auf der Wasserseite, hohe Wälle, starke Palissadenzäune, tiefe, leicht unter Wasser zu setzende Gräben und zahlreiche, selten ganz austrocknende Sümpfe auf der Landseite, bilden die unmittelbarste Hauptwehr der Festung. Ihre Vertheidigungsfähigkeit wird durch das von dem österreichischen Commandanten Doxat im Jahre 1737 ausgeführte Werk um die Belgrader Vorstadt[1]), mehrere kleine auf dieser Seite weit vorgeschobene Reduits für je drei Geschütze, ein kaum in seinen Linien erhaltenes, zum Schutze der Nišavabrücke bestimmtes Hornwerk (tête de pont), und die alttürkischen, die linkseitige Stadt umgebenden, sehr vernachlässigten Erdwerke von schwachen Profilen wenig gesteigert. Der Wall zählt etwa 120 Geschütze, einzelne Bastionen deren zwölf. Die Kanonen schwersten Kalibers sind grösstentheils österreichischen Ursprungs — wahrscheinlich im Jahre 1737 zurückgelassen — und mit sehr reichen Emblemen geziert.

Im Rayon der Citadelle befindet sich eine kleine türkische Niederlassung, Häuser von Beamten, Officieren und Handwerkern, mehrere Kasernen, eine Telegraphenstation, eine Schule, Moscheen, ein kleines Spital, ein Uhrthurm mit sehr hübschen phantastischen Thiergestalten en relief und einem Observatorium, ferner Proviantbäckereien, das Arsenal, das Serail des Paschas mit den verschiedenen Kanzleien der Provincial- und Stadtverwaltung, endlich die Gefängnisse. Alle diese Baulichkeiten sind zum Theile Holzbauten und auch jene streng militärischen Charakters nur selten bombenfest gebaut. Bei einer ernsten Beschiessung des Platzes müssten die Bewohner wohl bald in den niederen Kasematten Schutz suchen.

In Begleitung des Hekimbaschi Romuli, eines sehr gefälligen italienischen Militärarztes, besichtigte ich zum erstenmale im Jahre 1860 die fortificatorischen und sonstigen Sehenswürdigkeiten der Festung. Aufmerksam betrachtete ich das Mauerwerk der Wälle, die Steinverkleidungen an Häusern und Moscheen; doch nirgends vermochte ich, ausser römischen Ziegeln und einzelnen antiken Fragmenten, Reste des alten römischen Naissus zu entdecken. Vergebens spähte ich nach Rudimenten der berühmten Stätte, die Byzanz seinen ersten Kaiser, den grossen Mann gegeben hatte, der das römische Reich durch einen klaffenden, bis heute offenen Riss spaltend, das oströmische Kaiserthum begründete.

Zu jener Zeit und schon einige Jahrhunderte zuvor war Naissus bekanntlich der Knotenpunkt, in dem das dardanisch-macedonische Strassennetz zusammenlief. Hier vereinten sich die Strassen, die vom adriatischen Meere, von Dyrrachium und Scodra, aus dem Süden von

---

[1]) Relation, im k. Kriegsarchiv zu Wien.

Thessalonice und Constantinopolis über Stobi und Sertica, durch die dardanische Hochebene an den Ister führten. Bei Naissus schlug Claudius II. die Gothen (268) in einem glänzenden Siege und rettete hier das bedrängte Rom vor dem sicheren Untergange. Viele andere Grossthaten und Erinnerungen knüpfen sich an den, später in den byzantinischen Annalen Nisus genannten Namen dieser Stadt.

Trotz dieser stolzen Vergangenheit waren in dem heutigen Niš nirgends Substructionen oder monumentale Steine bekannt geworden, welche auf die Befestigungen jenes alten Naissus, auf die Plätze, Tempel, Paläste und Villen hätten deuten können, mit denen Constantin und Justinian sie einst umgeben und geziert hatten. Der römische Votivstein, welchen Schweigger[1]) auf seiner Reise nach Constantinopel (1577) hier gefunden hatte, ein anderer Grabstein (Taf. I, Fig. 1) und das antike Säulencapitäl im Bauhofe der neuen Cathedrale, von Hahn in seiner Reise von Belgrad nach Salonik bereits erwähnt[2]), die antiken Steingesimse vor dem Portale der Hunkiar-Dschamie und an anderen Stellen der Festung, waren doch viel zu unbedeutende Fragmente, als dass sie dem nach der einstigen Stelle des alten Naissus suchenden Forscher genügen konnten. Und selbst ein Theil dieser geringen monumentalen Reste soll, wie man mir mittheilte, nicht im Weichbilde Niš's, sondern in dem Dorfe Gradište jenseits der Morava gefunden worden sein. Wo wäre also die einstige Stätte von Naissus zu suchen? Steht die Citadelle selbst auf der Stelle der römischen Befestigungen? oder sind die antiken Reste in den Substructionen der Bastionen, Moscheen u. s. w. verschwunden?

Ich war bei meinem erstmaligen Besuche Bulgariens (1860) in einem Augenblicke fieberhafter Aufregung der türkischen und bulgarischen Bevölkerung nach der Hauptstadt des türkischen Ejalets Niš gekommen. Massendeputationen der ländlichen Bevölkerung in ihren malerischen, originellen Trachten erfüllten die Strassen und Hane der Stadt, um sich bei dem Grossvezier über erlittene Bedrückungen zu beklagen. Türkische Beamte: Mudire, griechische Bischöfe, Defterdare (Steuereinnehmer), Tschor- und Chodschabaschen (Gemeindevorstände) und viele Glieder der Medschlisse waren dahin berufen worden, um sich wegen allzu grosser Bedrückung der Rajah zu verantworten. Die grösste Vorsicht für einen jeden nicht mit genügenden Empfehlungen ausgestatteten Fremden, war bei dem Abgange eines europäischen Consuls zu Niš in jenem Momente dringend geboten. Ich konnte nichts für die Lösung der berührten, für die Alterthums- und Geschichtsforschung hochinteressanten Fragen unternehmen. So wenig wie meine Vorgänger wagte ich es damals, das sehr leicht zu erregende Misstrauen der Türken durch Forschungen in einer Richtung heraufzubeschwören, die jedenfalls mit der gründlichen Untersuchung der Festungswerke selbst hätten beginnen müssen. Dies wäre aber bereits mehr als genügend gewesen, um — ich erinnerte mich an meine Abenteuer zu Zvornik an der bosnischen Grenze — für einen verkappten russischen oder serbischen Ingenieur gehalten zu werden und sich den grössten Unannehmlichkeiten, wenn nicht Gefahren auszusetzen. Denn wer anderer als ein „inschenir" könnte sich für Festungswerke und derlei Bauten interessiren? raisonnirt der für Alterthumsforschung wenig empfängliche Türke.

---

[1]) Salomon Schweigger, Reise aus Deutschland nach Constantinopel und Jerusalem. Nürnberg 1613.

[2]) v. Hahn und Zach, Reise von Belgrad nach Salonik. Denkschriften der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XI. Band, S. 14. 1861.

Erst bei einem zweiten Besuche Niš's, während meiner grösseren Forschungsreise im Jahre 1864, war es mir durch, allen Widerstand besiegende mächtige Empfehlungen gegönnt, in eingehenderer Weise den Resten des alten Naissus nachzuforschen. Meine archäologischen Arbeiten, bei welchen mir meine örtlichen Terrainstudien sehr zu Statten kamen, waren von dem besten Erfolge begleitet. Es glückte mir nach vielen mühevollen Kreuz- und Querzügen, zahlreiche, an und für sich interessante antike Fragmente innerhalb der Ringmauern Niš's, und ausser denselben die ersten monumentalen Reste der Geburts- und Lieblingsstadt Constantin's des Grossen zu entdecken.

Ich begann meine Ausflüge zur Erforschung des alten Naissus in südwestlicher Richtung mit der Fahrt nach Kurvingrad, das nach meinen Beobachtungen ¼ Meile südlicher als auf Kiepert's Karte fällt. Die Strasse dahin ist in der unmittelbaren Nähe Niš's bei schlechtem Wetter beinahe grundlos. Erst nachdem man die Sümpfe in der Nähe der grossen Beklemeh, des Wachhauses am äusseren Stadtwalle, und später die Höhen übersetzt hat, an deren nordöstliche Seite sich die neue, von Mithad Pascha erbaute grosse „Jeni Küschla" (Kaserne) lehnt, wird dieselbe, von Malište (bei Kiepert Maloschitj) in der Ebene beinahe streng südlich fortlaufend, practikabler und bleibt es bis zur neuen Steinbrücke über die Morava, welche in der Richtung nach Leškovac führt.

Nach der grossen serbischen Karte von Milenković (1850), dürfte man in Kurvingrad eine ziemlich bedeutende Stadt mit Befestigungen auf beiden Ufern der Toplica hart an deren Einmündung in die Morava vermuthen. In Wahrheit bedeutet Kurvingrad das Gemäuer eines mittelalterlichen Schlosses, auf einem der nordwestlichsten Ausläufer, welche die Suva Planina gegen die Morava und Nišer Ebene vorschiebt, gelegen, dessen einstige Bedeutung als Schlüsselpunkt der hier vorüberziehenden Strasse von Niš in das Gebiet von Leškovac unverkennbar ist.

Hart an dieser Strasse, dort wo dieselbe das Rinnsal der Morava bei dem Dorfe Klisura erreicht, befindet sich eine isolirt stehende bulgarische Herberge, „Kurvihan" genannt. Von dieser führt ein Fusspfad über Wiesengrund und Steingerölle hinan zur alten Burg. Noch vor 30 Jahren waren nebst den quadratischen Umfassungsmauern das Hauptportale erhalten, das im Pendentif ein mit zwei Figuren geziertes Relief zeigte. Ein römischer Inschriftstein in den Mauern, in welchem schon Hase eine zufällig in das Gemäuer aufgenommene Votivtafel erkannte[1]), gab Anlass den Bau den Römern zuzuschreiben, während Sprachforscher, verführt durch die Ähnlichkeit des Namens Kurvin mit jenem des mächtigen Ungarkönigs Mathias Korvinus, diesen als den Erbauer der Burg bezeichnen wollten.

Fällt die erstere Annahme schon nach der ersten Betrachtung des Grundrisses von Kurvingrad und seiner Bautechnik, so schwindet die zweite im Hinblicke auf die durch neuere Forschungen historisch festgestellte Thatsache, dass sich die Herrschaft Ungarns über Serbien factisch niemals, und selbst unter Mathias nicht, bis zum Einflusse der Toplica in die Morava dauernd erstreckt hatte. Kurvingrad[2]), das wohl schon lange in Ruinen liegen mag, da die Geschichte der letzten Jahrhunderte desselben gar nicht erwähnt, gehört, nach einer eingehenden Untersuchung seiner erhaltenen Reste zu urtheilen, jedenfalls jener Reihe von Feudal-

---

[1]) Boué, La Turquie d'Europe. II. 367.

[2]) Dieses Kurvingrad an der bulg. Morava ist mit dem Corvingrad und Corvin-Cule des Grafen Marsigli am rechten serbischen Donauufer unterhalb Kladova, nicht zu verwechseln.

bauten und wahrscheinlich auch der gleichen Zeitperiode an, welcher die nahen serbischen Burgen von Banja und Svrljig ihre Entstehung verdankten. Es war die Zeit, in welcher Serbien in zahlreiche Voivodschaften getheilt, kaum durch ein loses monarchisches Band umschlossen, sich nur nach Aussen als ein factisches Staatsganze darstellte.

Die Volkstradition schreibt die Entstehung und den Namen Kurvingrad's (Kurva, öffentliches Mädchen) einer „Kralica" (Königin) zu, welche von jenem Schlosse aus mit den Mönchen des am jenseitigen Ufer gelegenen Klosters in sträflicher Verbindung gelebt haben soll. Auf einem hart an die Morava vorspringenden Hügel, gegenüber der Schlossruine, sind noch heute Langmauern und Apsis der Klosterkirche sichtbar, deren schlimmes Andenken im Volke zu ihrem frühen Verfalle wohl beigetragen haben mochte.

Das Schlossplateau Kurvingrad's bietet einen vorzüglichen topographischen Orientirungspunkt über die ganze weite Nišavaer Ebene und deren terrassenförmige Fortsetzung auf dem linken Moravaufer. Die letztere wurde bereits von Hahn[1]) eingehend geschildert, und ich konnte mich hier auf die Eintragung der Poststrasse nach Prokoplje, ihres durch eine stabile Brücke im letzten Jahre hergestellten Morava-Übersetzungspunktes bei Bramor und auf die Berichtigung der Lage einiger Orte der Hahn'schen Karte[2]) von Balaince, Gradište u. s. w. beschränken.

Einen zweiten Ausflug widmete ich dem am linken Nišavaufer gelegenen Gradište. Ein antikes Säulencapitäl, welches ich im Jahre 1860 im Bauhofe der neuen Nišer Cathedrale sah, rührte, wie ich damals hörte, von diesem Orte her. Vergebens forschte ich im Jahre 1864 zu Niš nach demselben. Wahrscheinlich wurde es von dem industriellen zinzarischen Kirchenbaukünstler in kleine macedo-vlachisch-byzantinische Säulenköpfe umgewandelt. Durch nähere Orientirung über seine Fundstätte hoffte ich den Punkt zu eruiren, auf welchem möglicher Weise der von Ammian als drei Meilen von Naissus entfernt angegebene kaiserliche Lustort Medianum oder eine andere römische Niederlassung gestanden haben mochte. In beinahe gerader Linie WSW. auf der Strasse nach Prokoplje, die Dörfer Medeševce und Novoselo rechts lassend, durchschnitten wir die Nišer Ebene bis zum jenseits der Morava liegenden Orte Bramor. Oberhalb dieses bulgarischen Dorfes ging eben die von Mithad-Pascha erbaute Brücke mit steinernen Pfeilern zur dauernden Verbindung beider Ufer ihrer Vollendung entgegen. Gleich unmittelbar am linken Moravaufer erhebt sich die Steilwand der Dobriča, jener etwa $^{3}/_{4}$ Meilen langen, im W. und S. von einem langgestreckten niedrigen Ausläufer des Jastrebac begrenzten Terrasse, welche von der serbischen Grenze von N. nach S. bis zur Mündung der Toplica sich erstreckt.

Culturen und Dörfer haben sich von der Böschung der Terrasse entfernt, mehr an den Rand des sie umschliessenden Hügelwalles zurückgezogen, und Paliurushecken bedecken grossentheils den trefflichen Ackerboden, dessen Urbarmachung nun den Auswanderern vom Kaukasus zugefallen ist.

Hart neben dem die neue Brücke bei Bramor überwachenden Beklemeh (Blockhaus) befindet sich die erste der tscherkessischen Colonien mit 50 Häusern. Eben so viele Gräber mindestens zeigte aber der nahe Friedhof schon wenige Wochen nach ihrer erfolgten Einwanderung[3]). Wie viele der tapferen Kaukasier mögen wohl die Strenge des letzten bulgarischen

[1]) Reise von Belgrad nach Salonik. S. 17.

[2]) Ebendaselbst.

[3]) Die Tscherkessen-Emigration nach der Donau von F. Kanitz. Österr. Revue, I. Band. 1865.

Winters überlebt haben? Jedenfalls dürfte Bramor mit der Zeit einer der bedeutendsten Orte der Dobriča werden. Früher war es wahrscheinlich Gradište, wie es schon sein Name andeutet (grad, Schloss) gewesen. Von einem der wenigen die Terrasse bewässernden Bäche durchflossen, trägt es heute noch auf einem wenige Minuten vom Orte entfernten Hügel die Ruinen einer nach der schlechten Bautechnik zu schliessen, mittelalterlichen Befestigung, über deren Vergangenheit ich leider keine Traditionen vorfand. Auf meine eifrigen Nachfragen über den Fundort des nach Niš gebrachten Capitäls, führte man mich zu den Rudimenten einer hinter Bäumen ausserhalb des Dorfes gelegenen, wie ich glaube, nicht gewaltsam zerstörten, sondern im Baue unterbrochenen Kirche. Hier fand ich ein zweites, dem im Kirchhofe zu Niš gesehenen ganz ähnliches Säulencapitäl, an der Stelle des Altars, auf einer von Feldsteinen gebildeten Unterlage. Ein drittes ganz gleiches Capitäl soll nach Sečanica-Sveta-Petka gebracht und alle drei in den Schlossruinen gefunden worden sein. Ungeachtet der antikisirenden Details des arg verwitterten Säulenkopfes (Taf. I, Fig. 2) möchte ich doch dessen römischen Ursprung in Zweifel ziehen; eben so die Existenz einer römischen Niederlassung an diesem Orte überhaupt, da ich nach Inschriften, Münzen oder Ziegelsteinen aus jener Periode vergeblich forschte.

Gleich erfolglos wie meine beiden Ausflüge nach Kurvingrad und Gradište, zur Aufsuchung römischer Reste in der nächsten Umgebung des ehemaligen Naissus, blieb eine dritte kurze Fahrt hinaus über die östliche Vorstadt der Citadelle, wo angeblich Reste eines alten Tempels vor Kurzem aufgefunden worden sein sollten. Ich fand jedoch nichts als loses verbundenes Gemäuer von schlechten Ziegeln und Feldsteinen, das von einem türkischen Baue herrühren mochte.

Von Kalinikos, dem Erzbischofe Niš's, erhielt ich weitere Nachweisungen über römische Steine, welche bei den Ausgrabungen für die Fundamente der neuen Kaserne „Jeni Küschla" zum Vorschein gekommen waren. Ich fand im Hofe derselben zwei $5^1/_2{}'$ lange Säulenschäfte. Wegen der beiden dort aufgefundenen, wie der Erzbischof nach seiner Aufzeichnung behauptete, ganz gleichen Inschriftsteine, blieb alles durch den Kaimakam veranstaltete Nachsuchen vergeblich.

Nur noch in der Richtung gegen die heissen Quellen von Banja blieb mir Hoffnung, die Reste des alten Naissus denn doch aufzufinden. Ich gedachte Anfangs, diesen Ausflug mit der Fortsetzung meiner Reise in der Richtung gegen Pirot (Scharköi) zu vereinigen. Verschiedene Aussagen über das fragliche Terrain bestimmten mich aber, seiner Durchforschung eine eigene Fahrt zu widmen. Den erhaltenen Winken zufolge, liess ich in der Nähe des „Kele Kalessi" (Schädelthurm), nach rechts von der grossen Poststrasse abbiegen. Etwa $^3/_4$ Stunden von Niš entfernt, fand ich auf einer Anhöhe bei dem Kirchhofe des Dorfes Caribrod (Brsibrod?) die Rudera eines alten Vertheidigungswerkes, dessen unzweifelhaft römisches Materiale — darunter unzählige Deckplatten mit aufgebogenem Rande — weit über die bulgarischen Gräber bis in die nahen Felder zerstreut lag. Erfreut über diese erste Entdeckung, fuhr ich nach dem an der Nišava gelegenen $^1/_2$ Stunde entfernten Dorfe um dort Erkundigungen über etwaige dort gemachte römische Funde bei den älteren Bewohnern einzuziehen. Wie gewöhnlich hatte ich auch hier mit dem Misstrauen der christlichen Bauern zu kämpfen. Ohne fördernde Resultate kehrte ich zu dem verlassenen Werke zurück, verfolgte Ziegel und Mauerspuren, die mich nach eifrigem Suchen denn auch glücklich, etwa auf halbem Wege zwischen dem Werke und der grossen Strasse, zu dem ersten bis heute endeckten Monumente des alten Naissus führten. In der Mitte von Maisfeldern fand ich unter Schutt und Trümmern die Rudimente eines octo-

gonalen Baues, dessen antiker Ursprung sich sowohl in der vorzüglichen Bautechnik als in dem sorgfältig gearbeiteten Materiale von Backsteinen (Ziegel von 15″ Länge, 10″ Breite), Marmor und dem verbindenden Mörtel bekundete. Nach Abräumung der in dem kreisförmigen Innenraume von $4^1/_2{}^\circ$ Durchmesser aufgehäuften Schuttdecke, stiess ich auf einen leider grossentheils zertrümmerten Mosaikboden, der in abwechselnd dunkelbraunen und weissen Steinchen ausgeführt, Ornamentstreifen von höchst wirkungsvollem Rythmus zeigte. Von der architektonischen Decoration des Baues fand ich blos Stücke eines zierlichen Kranzgesimses mit, durch $1^3/_4$″ breite Pflöckchen gebildetem Zahnschnitte. Die äussere Verkleidung des Baues hatten wahrscheinlich Marmorplatten gebildet, welche in zahlreichen Trümmern die Stätte bedeckten. Ein kreisförmiger Bau von etwas schwächerer Mauerdicke und weniger sorgfältig durchgeführter Bautechnik (5° Lichte) schliesst an zwei Seiten des Octogons an. Es fällt schwer aus den wenigen Anhaltspunkten, welche die Rudimente des kleinen Prachtbaues bieten (Taf. I, Fig. 3), den einstigen Zweck desselben zu bestimmen. Ich will mich hier nicht in leicht aufzustellende Hypothesen in dieser Richtung ergehen, obgleich eine Vergleichung desselben mit dem von Dr. Carrara zu Salona in Dalmatien aufgedeckten frühchristlichen Baptisterium nahe läge. Eine demnächstige Forschungsreise durch Bulgarien, wird mich abermals nach Niš führen, und da ich meine durch den Eintritt der rauhen Jahreszeit im Jahre 1864 unterbrochenen Ausgrabungen an jener Stätte aufzunehmen gedenke, will ich mit einem bestimmteren Urtheil bis dahin zögern. Der grösseren Zahl der Geschichtsforscher und Archäologen wird es vorläufig zur Befriedigung gereichen, durch meine, von verschiedenen Forschern bisher vergebens erstrebten archäologischen Funde, die bisher nur traditionell fortgeerbte Annahme bestätiget zu sehen, dass das alte Naissus der Römer und Nisus der Byzantiner wirklich auf der Stelle des heutigen Niš's oder unferne desselben gestanden habe und dass die Berichte der alten Historiker von der einstigen baulichen Pracht, mit der Constantin der Grosse seinen Geburtsort verschönte und die Justinian nach Naissus' Zerstörung durch Attila wieder erneuert hatte, in Wahrheit begründet gewesen war.

II. Am Timok über Knjaževac, Ravna, Kadibogas, Suvodol, durch den Passo-Augusto nach Vratarnica.

Die Weigerung des türkischen Passamtes, meine Reiselegitimation am Freitage (türkischer Sonntag) zu visiren, hätte mich bald zu einer unfreiwilligen Verlängerung meines Aufenthaltes um 24 Stunden in Niš genöthigt, wäre es nicht einer einflussreichen Verwendung gelungen, die religiösen Scrupel des glaubenseifrigen bezüglichen Beamten zu besiegen. Er verfügte sich in sein Amt, drückte meinem Passe das grossherrliche Siegel auf und bald darauf fuhr ich durch die an die Festung sich anschliessende, unbedeutende Vorstadt am rechten Ufer der Nišava in nordöstlicher Richtung den serbischen Grenzbergen zu.

Rechts zeigten sich in der wenig bebauten Ebene die Profile des traurigen „Kele-Kalessi“. Einzelne humane Gouverneure dachten wohl manchmal daran, den „Schädelthurm“ zu rasiren, doch die Furcht vor dem moslim'schen Pöbel Niš's hielt sie zurück, der christlichen Bevölkerung diese Genugthuung zu geben. Von der düstern Thurmhekatombe, an deren Stelle sich hoffentlich in nicht zu ferner Zeit ein würdiges Monument zur Verherrlichung des Opfertodes Singelić's und seiner Helden erheben wird, wandte ich meine Blicke nach links und erfreute

mich des Anblickes der hübsch gelegenen Dörfer Knjez-Selo und Mataevce[1]). Das Terrain erhob sich allmälig. Nach zweistündiger Fahrt erreichten wir eine türkische Karaula und bald darauf Gramada, die serbische Quarantaine. Nach einigem Parlamentiren öffneten sich die hohen Palissadenthore und ich befand mich wieder auf serbischem Boden.

Gramada's Rastell — eine Quarantaine zweiten Ranges — besteht nur aus einigen kleinen Häusern der fürstlichen Beamten und einer Mehane. In dem bescheidenen Amtsgebäude unterzog ich mich der üblichen Procedur. Der Fremde hatte früher bei dem Eintritte in Serbien auf der trockenen Grenze den Werth seiner Reiseeffecten und der eingeführten Baarsumme anzugeben und nach diesem Bekenntnisse wurde die Höhe der zu entrichtenden Zollgebühren bemessen. Das Unpraktische und Primitive dieser Art von Steuererhebung fällt zu sehr in's Auge, um hier noch besonders beleuchtet werden zu müssen. Gerne bezahlte ich jedoch damals meinen Beitrag zu den Strassenbau- und Sicherheitsdienstkosten des Landes und hatte bald darauf die Genugthuung, die Wohlthat einer „gemachten Strasse“ zu empfinden, der man in der Türkei fast ausnahmslos entbehrt[2]). Die Strassen des Knjaževacer Kreises gehören zu den besten Serbiens. Jene von Banja nach der Kreishauptstadt, ein Werk des tüchtigen Ingenieurs Mikalovsky, ist ganz besonders zu rühmen.

Die schönen scharfgeschnittenen Profile der Suva Planina, die mich bisher begleitet hatten, wurden nun durch die Berge von Gramada (900—1000′) gedeckt. Das Terrain und mit ihm die Strasse senkte sich allmälig abwärts zum Bette des „Veliki Timok's“, der sich bald in enge, durch hohe Felsenmauern gebildete Defiléen, wie bei Svrljig, Podvis und Vratarnica, bald in prachtvolle Hochebenen, wie bei Knjaževac und Zaičar eingegraben hat, um später mit seinem aus Westen kommenden Bruder, dem „mali Timok“, vereint, als ansehnlicher Strom die bulgarisch-serbische Grenze bildend, in die Donau einzumünden.

Der „veliki Timok“ besteht seinerseits wieder aus zwei Armen. Die Quellen des westlichen, bisher auf den besten Karten irrig bei dem serbischen Orte Okruglac angegeben, entspringen in den Vorbergen der bulgarischen Babina glava und treten erst gesammelt bei der Grenzstation Pandiralo in Serbien ein. Nahe hinter der Quarantaine verschwindet dieser in Bulgarien „Miranovska rjeka“ genannte Timokarm in einer Höhle mit einem etwa 5° hohen Eingange, des an prachtvollen Petrefacten reichen Kalkgebirges, läuft sodann unterirdisch 500° fort und wird erst bei dem Dorfe Periš wieder sichtbar. Hierauf durchfliesst er die Nišavacer Ebene, sodann oberhalb der Svrljiger Ruine eine Felsschlucht von einer Stunde Länge und mit 60—80° hohen, steil ansteigenden Wänden, tritt hierauf bei bedeutendem Falle in das anmuthige, weit geöffnete Thal von Varoš, nimmt sodann hinter Topla seinen Lauf gegen die engen Felsendefilés von Podvis, durch welche er die Knjaževacer Hochebene gewinnt, um sich in derselben mit dem zweiten Arme des „veliki Timok“, welcher unter dem Namen „Korenatac“ gleichfalls in Bulgarien auf 2½ Stunden Entfernung von der serbischen Grenze,

---

[1]) Es gibt zwei Dörfer dieses Namens mit den unterscheidenden Bezeichnungen „dolne“ und „gornje“, unter und ober. Sie liegen aber nicht, wie fälschlich bei Kiepert, nach einer missverstandenen Äusserung Boué's (La Turquie d'Europe I. 148) dies- und jenseits der Nišava, sondern hart neben einander, links von der Strasse nach Gramada. Forbiger sucht in diesem „Matejevce“ das von der P. T. aufgeführte, von Naissus 3 Meilen entfernte kaiserliche Lustschloss Medianum, ohne irgend welche Belege für diese Annahme aufzuführen (Handbuch, III. 1094).

[2]) Finanzminister Cukić, der Reorganisator des serbischen Steuersystems, hat die vexatorische Abgabe im Jahre 1863 gänzlich aufgehoben. Ausser einem halben Piaster für Visirung des Passes und den Zollgebühren für allenfallsige zollpflichtige Gegenstände, wird blos eine Abgabe von 6 Piaster pro Pferd erhoben, welche Gebühr in jeder Quarantaine zurückerstattet wird, durch welche die Pferde aus Serbien wieder zurückkehren.

bei dem Dorfe Ravnobućve am Sv. Nikolja-Balkanpasse entspringt, zu vereinigen. Die serbischen Beinamen dieser beiden Arme des „veliki Timok" wurden zum ersten Male in Scheda's neuester Karte (1864) richtig mit „Svrljički" und „Trgoviški" nach meinen Itinerarien[1]) eingetragen. Früher waren sie aber selbst von Kiepert mit den zwei Hauptarmen des Timok's, dem „veliki" und „mali", verwechselt worden, was zu einem weiteren allgemeinen Irrthume, der unrichtigen Bezeichnung des „mali Timok" mit dem Namen eines seiner Zuflüsse, der „Crna rjeka", geführt hatte.

Unter den Hauptzuflüssen des „Trgoviski Timok's" sind besonders die Repušnicka-, die Dolne Kamenicka- und Šukovačka-, unter jenen des „Svrljički Timoks" die Manoilička-, Visěvačka- und Bela-rjeka zu nennen. Letzterer Zufluss gab dem „Svrljički Timok" auch den Beinamen „Beli Timok". Von Gramada erreichte ich in einer Stunde diesen fischreichen Arm des „Veliki Timok's" und übersetzte ihn bei der Mehana Drvenik, eine Stunde oberhalb des Bezirksortes Niševce und der Schlossruine Svrljig, deren Namen er als unterscheidende Hauptbezeichnung trägt.

So viele Völker auch in den letzten zwei Jahrtausenden auf dem Boden der Donaufürstenthümer und der heutigen Türkei folgten, so sind doch die längst gekannten, gleichsam von der Natur vorgezeichneten Strassenzüge in diesen Territorien die noch heute benützten Hauptwege des Verkehrs geblieben. Weder die zwingende Verwerthung gesteigerter agricoler Production, noch erhöhter Industrieaufschwung oder wachsende Handelsbewegung führten, wie in anderen europäischen Staaten, zur Anlage neuer Strassen oder Schienenwege.

Neben der grossen Heerstrasse von Naissus (Niš) nach Viminacium (Kostolac), zeigt die Peutinger'sche Tafel noch eine zweite wichtige Strasse von Naissus an die Donau in nordöstlicher Richtung gegen Ratiaria, der römischen Hauptstadt von Moesia Superior. Als Zwischenorte der vier Tagereisen langen, zwischen beiden Punkten 91 Millien betragenden Strasse werden von der P. Tafel: Timacum Maius 27 Millien, Timacum Minus 10 Millien und Combustica 27 Millien angegeben, deren einer, Timacum, auch von Ptolemaeus gekannt war. Die Mansionen der grossen römischen Heerstrasse zwischen Belgrad und Niš wurden schon früher richtig zu stellen gesucht. Als Resultat ergab sich die überraschendste Übereinstimmung der alten Trace mit der im Mittelalter, in den österreichisch-türkischen Kriegen, bis auf die letzte Zeit herab benützten Verbindungsstrasse zwischen beiden Punkten. In diesem und in den folgenden Abschnitten hoffe ich weiter nachzuweisen dass auch der heutige, das wichtige Bassin der Nišava mit der Donau verbindende Verkehrsweg derselbe sei, der schon von den Römern benützt wurde und von dem die alten Quellen uns die Namen einiger Mansionen überliefert haben.

Vor 60 Jahren versuchte es Mannert in seiner „Geographie der Griechen und Römer" (VII. Bd.), welcher Forbiger in seinem „Handbuche" (1848), was die unteren Donauländer betrifft, mit geringen Zusätzen beinahe gänzlich folgt, die Trace dieser zweiten mösischen Heerstrasse Roms an die Donau näher zu bestimmen. In Ermanglung archäologischer Unterlagen, ja selbst richtiger Karten, folgte er in der schwierigen Lösung dieser Aufgabe einzig seinem kritischen Blicke, und seine Schlüsse — obwohl nicht immer zutreffend — gereichen diesem zu hoher Ehre. Timacum Maius[2]) vermuthete Mannert ganz richtig jenseits von

---

[1]) Beiträge zur Kartographie des Fürstenthums Serbien. Von F. Kanitz. (Mit 1 Karte.) XLVII. Band der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.

[2]) Forbiger sucht diese Mansion abweichend hier von Mannert, in einem gegenwärtig existiren sollenden Orte Timok. Dieser Ortsname ist jedoch im ganzen Timokgebiete ungekannt.

Kunoviza (Kolarnica?), d. i. jenseits von Naissus (Niš) über den heutigen serbischen Grenzbergen. Er setzte es an die Stelle Isparik's. Dieser Ort — richtiger Izvor — liegt eine Stunde Timok aufwärts von Niševce. Bei Izvor deuten aber weder alte Befestigungsreste noch sonstige Antiquitätenfunde auf eine römische Niederlassung hin. Auch würde die Führung der Trace über dasselbe die Strasse ganz unnöthig von ihrem Endpunkte entfernt haben. Vielmehr ist anzunehmen, dass die fragliche römische Mansion nahe bei dem heutigen Bezirksorte Niševce gestanden habe, wofür, abgesehen von der einer Stadtanlage günstigen Position, einzelne Antiquitätenfunde und bei dem nahen Prekomost alte Substructionen sprechen, von welchen im nächsten Abschnitte ausführlicher die Sprache sein wird. Noch im Jahre 1784 fand andererseits der k. Fähnrich Pokorny auf einer Recognoscirungsreise (s. dessen Relation im k. Kriegs-Archive), auf der hart von Gramada bei Niševce vorbeiführenden Strasse Spuren alter Pflasterungen. Auch das Zutreffen des von der Peutinger'schen Tafel angegebenen Abstandes zwischen Naissus (Niš) und Timacum Maius unterstützt die Ansetzung des letzteren bei Niševce.

Die Entfernung von Timacum Maius nach T. Minus auf der Peutinger'schen Tafel trifft andererseits ganz mit jener zwischen Niševce und Knjaževac zusammen. Untrügliche Beweise einer römischen Niederlassung finden sich auf dem von letzterer Stadt nur $1/2$ Stunde entfernten südöstlich gelegenen Punkte Baranica. Knjaževac blieb ein bis zur neueren Zeit herab befestigter wichtiger Platz. Noch in dem letzten Jahrhunderte wurde er von den Türken durch eine Palanke vertheidigt. Durch alle diese erwähnten Thatsachen erhält Mannert's zufällige Annahme die nothwendige historische Begründung, dass die zweite Mansion an der Römerstrasse von Naissus nach Ratiaria einst am Vereinigungspunkte der beiden Arme des „veliki Timok“ gestanden habe.

Die Stelle der dritten Mansion Conbustica wagte Mannert nicht näher zu bestimmen. Die Andeutung des weiteren Strassenlaufes von Timacum Minus nach Ratiaria ist auf Mannert's Karte in Ermanglung archäologischer oder selbst nur kartographischer Hilfsmittel eine ganz ideale. Nebenbei gesagt, hätten ihm auch unsere neuesten Karten des nördlichen Bulgariens kaum irgend welche Anhaltspunkte zu deren genaueren Bestimmung geboten. Im Laufe meiner Reise durch das Timokthal nach der Donau, werde ich es versuchen, die unvollendet gebliebene Arbeit Mannert's aufzunehmen und meine vorausgeschickte Behauptung von der unveränderten Wichtigkeit der Römerstrassen bis auf unsere Zeit weiter zu erhärten.

Die Gegend zwischen Timacum Maius und Timacum Minus, zwischen Svrljig-Niševce und Knjaževac, trägt einen recht unwirthlichen Charakter. Die heutige Strasse zieht über rauhe, nur wenig bewaldete Höhen. Am Horizonte tauchen die vielgezackten Profile der Maglen-planina auf, überragt von der scharf geschnittenen Rtanjspitze, die ich als wohlbekannte Begleiterin auf meinen Forschungsfahrten durch Serbien freudig begrüsste. Eine Stunde vor Knjaževac — dessen geographische Position nach meinen im Jahre 1864 gemachten Beobachtungen um 2 geographische Meilen südlicher und $2^1/_4$ geographische Meilen östlicher fällt — erblickt man diese Stadt von einer Anhöhe herab, tief unten im Timokthale liegend, in einer prächtigen wohlbebauten Hochebene, welche der veliki Timok durchfliesst. Die auf dem rechten Ufer des Svrljički Timok's liegende Stadthälfte erhebt sich auf hügeligem Terrain, das gegen den Mündungswinkel der beiden Timokarme sanft verläuft. Auf vielfach gewundenem Wege senkten wir uns in das blumenreiche Thal von Orešac hinab. Die Strasse bog links von dem hübschen Dorfe mit seinen üppigen weitgedehnten Hutweiden ab, und bald darauf

erreichten wir die hochliegende Vorstadt Knjaževac's. Zwei Brücken verbinden sie mit dem durch den Timok getrennten Stadttheile. In diesem liegt das Spital und die Amtswohnung des Kreisarztes Dr. Mácsay, bei dem ich auf eine vorausgegangene Einladung abstieg. Herr Dr. Mácsay, ein geborner Magyar, empfing mich mit der diese edle Nation auszeichnenden Gastfreundschaft. In den mit Geschmack und Comfort eingerichteten Räumen seines Hauses empfand ich nach längerer Zeit wieder das wohlige Gefühl einer occidentalen Bedürfnissen entsprechend eingerichteten Häuslichkeit. Ich fand eine Bibliothek, Bilder und andere lang-vermisste Gegenstände, deren Entbehrung einem Mittel- und Westeuropäer auf die Dauer etwas schwer wird.

Die Merkwürdigkeiten der Hauptstadt des Knjaževacer Kreises gipfeln sich in ihrer wirklich reizenden landschaftlichen Lage. Knjaževac liegt in dem schönsten, natürlichen, englischen Parke, begrenzt von sanften, reben- und bäumebepflanzten und von zahlreichen Wasseradern bespühlten Höhen. Der Stadt selbst fehlen architektonisch hervorragende Gebäude. Das hoch gelegene Kreisamtsgebäude, die um dasselbe und zu beiden Seiten des Timok's sich gruppirenden netten Häuser mit hübschen Veranden und nach den Höfen geöffneten Bogenhallen, in italienischer Weise durchwachsen von saftigem Grün, reichtragenden Obst- und Weingärten machen jedoch einen gar freundlichen Eindruck.

Noch ein wenig höher als das Načalnikat liegt die Ruine der im Jahre 1858 vielgenannten „Gorgussovacer Kula". Es war dies ein hoher, die Stadt dominirender Thurm, umgeben von Mauern, der während der Alexander'schen Regierungsepoche als Staatsgefängniss benützt wurde. Hier waren die Anhänger der Obrenoviće, die einer Verschwörung gegen die Regierung und das Leben des Fürsten Alexander's beschuldigten Senatoren, in Haft gehalten worden.

Als Fürst Miloš aus der Wallachei zurückkehrte, um den ihm angebotenen serbischen Fürstenstuhl zum zweitenmale zu besteigen, decretirte er die Zerstörung der berüchtigten Kula. Während seiner Anwesenheit im Juni 1859, gedachten die Ingenieure den Thurm mit Pulver zu sprengen. Der Fürst bestand aber darauf, dass Feuer an denselben gelegt werde. Auf der Veranda seines Hauses erwartete der greise, rachedürstende Mann den Moment, bis die hellen Flammen aus First und Fenstern des Gebäudes schlugen, und ergötzte sich lange an dem grellen Schauspiel. Die geborstenen Mauern wurden bis auf die Grundvesten demolirt und der Erde gleich gemacht. In den Nebengebäuden der einstigen Kula von Gorgussovac wurde in allerletzter Zeit das Telegraphenamt eingerichtet. Mit dem Thurme sollte aber auch gleichzeitig der alte Stadtname aus dem Gedächtnisse der Nachwelt getilgt werden, er wurde in Knjaževac (Fürstenstadt) feierlich umgetauft.

Der ehemalige Name Gorgussovac wird nach einer historisch nicht genügend begründeten Annahme von Grgur (Gregor), einem Sohne der Fürstin Jerina, abgeleitet[1]). Ihr Ursprung reicht jedenfalls weiter zurück. Die Stadt dürfte wohl nach der Zerstörung der römischen Niederlassungen durch die Barbaren unter der altserbischen Epoche zu neuer Blüthe gelangt sein. Im österreichisch-türkischen Kriege 1737 wird ihrer unter den durch Palanken vertheidigten festen Punkten gedacht. Bei der Annäherung der Kaiserlichen in jenem Feldzuge verliessen die Türken die Schanze, ohne einen Versuch zu ihrer Vertheidigung zu machen. Im nächsten Jahre jedoch, als die kaiserlichen Waffen vom albanesischen Drin bis zur Donau vor dem siegreichen Halbmonde zurückweichen mussten, wurde der Timokdistrict von des Sultans

---

[1]) Dr. Kikó, „Srbska Narodnost" (Belgrad. December 1862 und Jänner 1863).

Heeren furchtbar verwüstet. Die Neubegründung der Stadt soll durch einige österreichische Serben aus Temešvar im Banate, erfolgt sein, deren Nachkommen noch heute in Knjaževac leben.

Die Stadt, deren Umfang sich einst bis zum Dorfe Trgovište erstreckt haben soll, zählte im Jahre 1859 nach der Angabe Dr. Mácsay's (Glasnik XIX) 527 Häuser mit 2417 Seelen. Sie besitzt neben den gewöhnlichen Kreisamtsgebäuden, zwei Knaben- und eine Mädchenschule, eine Post- und Telegraphenstation, einen Čitalište (Leseverein) und eine allerdings nur unbedeutende Kirche, neben der sich jedoch bald ein grösserer, hoffentlich auch stylgemässer Neubau erheben soll. Die Gemeinde besitzt einen Baufond von 150.000 Piastern, der sich durch Interessirung stets vermehrt. Im nordöstlichen Stadttheile liegt das schon erwähnte, hübsch eingerichtete Kreishospital, errichtet im Jahre 1852 für 24 Köpfe, um dem bedenklichen Umsichgreifen syphilitischer Krankheiten im Landvolke möglichst vorzubeugen. Das in Serbien, nur in der nächsten Umgebung des Klosters Studenica gekannte, verheerende Übel, ist eine traurige Hinterlassenschaft der russischen Cooperation unter General O'Rurk, während der Befreiungskriege im Jahre 1812. Das Spital, wie die Apotheke des Dr. Mácsay gehören zu den besteingerichteten des Landes. Der kunstfreundliche Arzt besitzt auch eine bedeutende Sammlung antiker Münzen. Die grosse Zahl, in welcher solche im Weichbilde der Stadt gefunden werden, bestätigt, dass das römische Timacum Minus einen bedeutenden Punkt an der Timokstrasse nach der Donau bildete. Ich gedachte dieselbe ihrem ganzen Laufe nach zu verfolgen, und verliess zu Pferde, begleitet von Dr. Mácsay, Knjaževac, um den alten römischen Heerweg zwischen Timacum Minus und Conbustica aufzusuchen.

Eine Viertelstunde hinter der Stadt vereinigt sich der „Svrljički" mit dem „Trgoviški" Timok. Die heutige, sehr gute Fahrstrasse nach Zaičar übersetzt an diesem Punkte auf einer Holzbrücke denselben und bleibt, oft $^1/_2$ Stunde vom Flussrinnsale entfernt, fortwährend auf dem rechten Ufer des „veliki" Timok's. Nach Kiepert's Karte ist die fruchtbare Hochebene, durch welche nun Fluss und Strasse gemeinsam in paralleler Richtung ziehen, nur wenig bevölkert. Ein Blick auf mein Routier lehrt jedoch das Gegentheil. Man zählt hart an der Strasse von Knjaževac nach Zaičar nicht 4, sondern 20 Dörfer, darunter einige, die vermöge ihrer Wohlhabenheit und Grösse zu den schönsten Serbiens gehören. Das Klima des Kreises ist aber auch dem Feldbaue und besonders der Kornreife sehr günstig. Die niedrigste Temperatur beträgt im Februar nach Dr. Kikó's Beobachtungen durchschnittlich 22°(?), die höchste im Juli 34$^1/_2$° Celsius.

Die langgestreckte, scharf profilirte Maglenwand, deren Plateau kaum 200 Schritt Breite hat, begleitete uns auf dem linken Timokufer. Gleich ihrem Nachbar im Nordwesten, dem Rtanj, besitzt auch sie nahe bei dem Dorfe Koželj eine Höhle, Tupišnica genannt, welche durch ihre Eisbildungen in der warmen Jahreszeit berühmt ist. Periodische Erdbeben sind noch gegenwärtig im Knjaževacer Kreise thätig und zuletzt erschreckten am 7. September 1858 heftige Erdstösse seine Bewohner. In 2$^1/_2$ Stunden gelangten wir nach Übersetzung des ersten vom Dorfe Jelašnica kommenden gleichnamigen Zuflusses des Timok's, an das Dorf Novihan, von welchem eine ziemlich gute Strasse nach dem von der Kadibogas-rjeka durchflossenen Engpasse gleichen Namens abzweigt. Auf welchem Ufer des Timok's hatte die römische Heerstrasse nach der Donau Timacum minus verlassen? Von welchem Punkte aus zweigte sich jene auf der Peutinger'schen Tafel angegebene Trace ab, welche über Conbustica nach der römischen Hauptstadt Ratiaria führte?

Bei der Irrthümlichkeit der kartographischen Darstellung der fraglichen serbisch-bulgarischen Gebiete auf der Kiepert'schen und neuesten Scheda'schen Karte war es schwer, Orientirungspunkte zur Entscheidung der interessanten archäologischen Frage zu gewinnen und nur der allgemeine Einblick in die Terrainverhältnisse des Knjaževacer Kreises und der bulgarischen Nordspitze zwischen Vidin, Belogradčik und Vrška-Čuka, welchen ich schon auf meinen Reisen in den Jahren 1860 und 1862 gewonnen hatte, sollten mir die Lösung derselben auf meiner letzten Forschungsreise (1864) erleichtern.

Dass die, Bulgarien von Serbien trennende Bergkette nicht wie bei Kiepert und Scheda bis an den Timok reiche, davon hatte ich mich schon im Jahre 1862 überzeugt. Schon bei der Quarantainestation Vrška-Čuka, wo die Kette in eine bis zur Donau streichende Hochebene übergeht, war also, nach Passirung des Defilé's von Vratarnica, die Möglichkeit zu einer Abzweigung der grossen Timokstrasse nach der Donau geboten. Bei der Annahme derselben an diesem Punkte hätte die Strasse nach der römischen Hauptstadt Ratiaria (das heutige Arčer-Palanka an der Donau), abgesehen von der durch die Umgehung der serbisch-bulgarischen Grenzberge bedingten weiten Bogenlinie, sehr viele Wasserläufe, unter diesen den ziemlich bedeutenden Vitbol, zu übersetzen gehabt; während andererseits eine feindliche Eroberung der unteren Timokgegend von Zaičar bis zum Vratarnicapasse diese Verbindungslinie zwischen Timok und Donau gänzlich abgeschnitten hätte. Die grosse römische Heerstrasse zwischen Naissus und Ratiaria musste also aus diesem letzteren Grunde allein schon, noch vor Erreichung des später näher zu schildernden strategisch wichtigen Defilé's von Vratarnica, die Donau zu gewinnen gesucht haben und diese meine schon früher gegen Dr. Mácsay in Knjaževac ausgesprochene Vermuthung sollte durch meine letzte Reise (1864) ihre Bestätigung erhalten.

Empfangenen Andeutungen über eine $2\frac{1}{2}$ Stunden von Knjaževac entfernte, bei Ravna am Timok vorhandene Schanze folgend, beschloss ich vor Allem, diese einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Form und einige Reste von Mauerwerk des 48° langen und $37\frac{1}{2}^{\circ}$ breiten, an den Ecken mit kreisrunden Aussprüngen flankirten Werkes überzeugten mich bald, dass ich mich auf einem römischen Castrum befände, welches einst zum Schutze der von Timacum minus am Timok weitergezogenen Strasse gedient haben mochte. Etwa 150 Schritte unterhalb des Castrums stiess ich aber in nördlicher Richtung auf die theilweise noch ganz wohlerhaltenen Substructionen von Bauten, die sich mir bei näherer Untersuchung als die beiden Brückenkopfreste einer hier über den Timokfluss gespannten Brücke darstellten, der im Laufe der Zeit sein zur Römerzeit innegehabtes Bett verlassen hatte (Taf. I, Fig. 4). Mit der Feststellung des römischen Timok-Übersetzungspunktes war der erwünschteste Fingerzeig zur weiteren Verfolgung der von der Peutinger'schen Tafel angegebenen Verbindungsstrasse zwischen dem Timok und der Donau gewonnen. Dieselbe musste die Richtung nordöstlich in ein Defilé der die grosse Timokebene von der Donau scheidenden Bergkette eingeschlagen haben, welches das Debouchiren nach dem jenseitigen Arčerflusse und die Erreichung der an seiner Mündung gelegenen römischen Hauptstadt von Dacia Ripensis gestattete. Schon der Name der unferne der entdeckten römischen Überbrückung des Timok's bei dem Dorfe Novihan in diesen ausmündenden „Kadibogas-rjeka" (d. i. Engpassfluss) deutete darauf hin, dass entlang dem Rinnsale dieses Flüsschens die Fortsetzung der Timok-Donaustrasse zu suchen sei. Ich verfolgte dasselbe und stiess mehrere Male, besonders in der Nähe des von Bulgaren bewohnten Dorfes Korito auf Stellen eines ehemals gepflasterten Weges, welcher noch heute practikabel, bei nur geringer Steigung, in 3 Stunden mich an das serbische Block-

haus brachte, das den verbarrikadirten Ausgang des Defilé's in das türkisch-bulgarische Donaugebiet überwacht. Der Übertritt in das letztere ist hier nicht gestattet.

Nachdem mit dem Untergange des römisch-byzantinischen Reiches die ehemalige Donauhauptstadt in den Völkerstürmen zerstört, nachdem später die steten altserbisch-bulgarischen Kriege, die türkische Sturmfluth, die österreichisch-türkischen Kämpfe, das Regiment Pasvan-Oglu's und die serbischen Befreiungskriege diese Gebiete fast ununterbrochen heimgesucht und beinahe entvölkert hatten, verlor die römische Verbindungsstrasse zwischen dem Timok und der Donau ihre einstige Bedeutung. Im Gegensatze zu dem gegenwärtig zu einem Dorfe herabgesunkenen Ratiaria (Arčer-Palanka) war aus dem einstigen kleineren Bononia die heutige wichtige Donauveste und Handelsstadt Vidin geworden und liess der serbischen Regierung die directeste Verbindung ihres mittleren Timokgebietes mit letzterer erwünscht erscheinen. So wurde die Quarantaine Vrška-Čuka zwischen Pandiralo und Radujevac, d. i. zwischen Ursprung und Mündung des Timok's, der einzige gestattete Grenz-Überschreitungspunkt, welcher den Personen- und Waarenverkehr auf dieser langgestreckten Linie vermittelt.

Noch in der letzten Zeit der türkischen Herrschaft über Serbien, war aber die jetzt verlassene „Kadibogasstrasse" stark frequentirt und sie dürfte an Wichtigkeit gewiss wieder gewinnen, sobald die Gebiete dies- und jenseits der serbisch-bulgarischen Berge in alter Zusammengehörigkeit zum grossen Vortheile beider, sich politisch und commerciell vereinigen sollten.

Der scharfbewachte serbische Grenzzaun unterbrach im Defilé von Korito eine directe weitere Verfolgung der römischen Timok-Donaustrasse, deren fortgesetzten Lauf im Arčerthale bis nach Ratiaria (Arčer-Palanka), ich wenige Wochen später auf dem jenseitigen Gebiete festzustellen vermochte.

Setzen wir unsere Reise auf der grossen Hauptstrasse entlang dem Timok von Novihan bis zu seinem folgenden Zuflusse, der Suvodolska-rjeka, fort.

Bei dem Dorfe Sljačka, aufwärts des Baches, führt eine ziemlich gute Strasse in östlicher Richtung in dessen stilles Engthal. Nur selten sah ich eine pittoreskere Schlucht. Stets mehr sich verengend, durch die auf beiden Ufern immer näher an einander tretenden Felsen, deren helles Gestein und saftig grüne Vegetation, in wechselnden Reflexen sich in dem krystallklaren Flusse spiegelten, erfüllt von dem aus leisem Geflüster in immer lauteres Rauschen übergehenden Tosen eines in vielen Sprüngen herabstürzenden Wasserfalles, brachte sie uns bis dicht an dieselbe und zugleich an das von seinem Hochplateau herabblickende, der „Sveta bogorodica" (h. Mutter Gottes) geweihte Kloster Suvodolski-monastir. Wir stiegen zu Fusse hinan und ein sveti otac (h. Vater) nannte uns an seiner Pforte willkommen.

Das Kloster Suvodol zählt der Tradition nach zu den ältesten frommen Stiftungen Serbiens. Es fehlt jedoch an einer Urkunde oder Inschrift, welche über sein Gründungsjahr bestimmteren Aufschluss geben könnte. Sein Grundriss (Taf. I, Fig. 5) hat Ähnlichkeit mit jenem von Žiča. Auch hier schliessen sich dem übrigens vollkommen abgeschlossenen Narthex zwei kleine Seitencapellen an. Der Hauptraum des Baues ist in Kreuzform angelegt. Er wird durch das Langschiff mit den anschliessenden Seitenapsiden gebildet. Der Altarraum wird durch eine dritte Apside geschlossen. Das Kirchlein entbehrt, von Aussen gesehen, einer eigentlichen Kuppel. Seine Wände, mit Fresken aus einer späteren Zeit geschmückt, gewähren nur geringes Interesse und werden durch das spärlich einfallende Licht wenig beeinträchtigt. Auch die äussere Decorirung des Kirchleins ist eben so einfach als styllos. An dem vielfach, zuletzt vor 150 Jahren restaurirten Oberbau, erregt jedoch die bei den serbischen Kirchenbauten selten

vorkommende Anlage eines Peristyls unsere Aufmerksamkeit. Es befindet sich vor dem Narthex und besteht aus drei Bogen, die auf zwei aus der Stirnfaçade neben dem Portale vortretenden Widerlagern und auf zwei freistehenden Pfeilern ruhen. In der geschlossenen Wölbung dieser Vorhalle hängt der Stolz des Klosters, sein harmonisches Geläute. Die beiden Glocken deren Töne weithin über die nahe serbische Grenze zur bulgarischen Rajah einladend hinüberklingen, kamen aus weiter Entfernung. Nach den ehernen Umschriften wurde die eine Glocke im Jahre 1834 zu Pest, die zweite 1858 zu Veršec im Banate gegossen.

Bei dem Austritte aus der Kirche wäre ich beinahe auf ein Mädchen getreten, das hart vor dem Portale auf dem Boden in convulsivischen Zuckungen hingestreckt lag. Seine Gesichtszüge waren wenig entstellt. Man konnte das bedauernswerthe Geschöpf, dessen krankhafter Zustand sich mehr in den fortwährend krampfhaft sich bewegenden Extremitäten äusserte, sogar hübsch nennen. Neben der Kranken sass, mit starrem Blicke Hilfe verlangend und wehklagend, deren Mutter. Sie hatte das Mädchen in's Kloster gebracht, damit die h. Väter den „Djavolo“ (Teufel), der in ihm spukte, bannen möchten! — Auch der Knjaževacer Kreis ist reichlich mit Klöstern — diesen Pflegeinstituten des krassesten Aberglaubens im europäischen Osten, gesegnet. Da ist ausser Suvodol noch das Kloster Sveti Troica (h. Dreifaltigkeit) nahe bei Dolne Kamenica am Trgoviški Timok, ferner das an der Grenze des Alexinacer Kreises gelegene Kloster, die nunmehrige Pfarrkirche Sveti Arandjel (h. Erzengel), welche wir in dem nächsten Abschnitte näher kennen lernen werden.

Die Sonne streifte kaum mehr die hohen bulgarischen Grenzberge. Ich sehnte mich hinaus aus der düster gewordenen Klosterschlucht. Die weite von den letzten Strahlen des himmlischen Gestirns übergossene Ebene, die wir bald wieder gewannen, verscheuchte die Erinnerung an die erlebte grelle Klosterscene. Auf den Feldern herrschte noch ein wohlthuend reges Leben. In den erntereifen Maisfeldern trieben sich frohe Menschen unter Liedern und Scherzen arbeitend umher. Auch auf der Strasse fehlte nicht die belebende Staffage. Heimziehende Landleute in ihrer kleidsamen Tracht — die Frauen in dem charakteristischen enganliegenden schwarzen Tuchrock des Timokgebietes, die Haare frei aufgelöst, die rothe Kappe mit Hahnenfedern geschmückt, bewegten sich gegen den Engpass von Vratarnica und lange Karavanen Salz führender, mit langsamen Ochsenpaaren bespannte Karren in der Richtung gegen Knjaževac.

Bald hinter Sljačka nahmen wir die Richtung gegen Norden, die Strasse nach dem Defilé von Vratarnica einschlagend. Seine strategische Wichtigkeit war bereits in den frühesten Zeiten erkannt worden. Nur durch dieses von der Natur geschaffene Thor ist es aber auch heute möglich, von Niš aus über Knjaževac in kürzester Zeit nach Vidin oder den Norden Serbiens vorzudringen. Sein Besitz sichert die ungestörte Communication zwischen den Bassins der Nišava, des Timok und der Donau. Es gibt wohl, wie schon erwähnt, einige Steilpfade und dem Rinnsal der Kadibogazrjeka entlang sogar Spuren eines alten, künstlich angelegten Weges, welcher über die von S.—N. streichenden serbisch-bulgarischen Grenzberge in die nach der Donau sich öffnenden jenseitigen Thäler führt. Für eine Armee jedoch, die sich in diesem nur wenige Hilfsquellen bietenden Landstriche nie von ihrem Train trennen könnte, dürften letztere Wege nur für detachirte kleinere Corps passirbar sein. Das Gros wird sich stets auf der grossen Timokstrasse durch das Defilé von Vratarnica nach der Donau bewegen müssen.

Durch die natürlichen Terrainverhältnisse bedingt, spielte dieses Defilé auch im österreichisch-türkischen Kriege im Jahre 1737 unter dem Namen „Passo-Augusto“ eine bedeutende

Rolle. Graf Schmettau sagt in seinen „Mémoires secrets“: „Dieses Timokdefilé ist mit 100 Mann(?) leicht gegen eine Armee zu vertheidigen. Ein ziemlich steil abfallender Felsen lässt neben dem Timok kaum Raum für die Strasse. Im Besitze des Hochplateau's, kann man den Pass gegen jeden Feind halten“. Das traurige Geschick, welches in jenem Feldzuge einige hundert tapfere Krieger im „Passo Augusto“ ereilte, wurde auch nur, nach Schmettau's Zeugniss, durch die unverantwortlich nachlässige Disposition des Hauptquartiers verschuldet. In diesem Défilé wurde das auf seinem Rückzuge nach Belgrad von Marschall Khevenhüller vergessene Bataillon Bayreuth, von vorn und im Rücken gleichzeitig überfallen (9. Oct. 1737), bis auf zwei Mann, welche glücklich entkamen, von den Türken aufgerieben.

Nach einer im Volke verbreiteten Sage, soll dem Andenken der Gefallenen jene Capelle gewidmet worden sein, deren Ruine hart an der Strasse im Dorfe Vratarnica liegt und noch heute „latinska crkva“ genannt wird. Ich möchte jedoch die Richtigkeit dieser Tradition bezweifeln. Bekanntlich gelang es Österreich seit jenem unglücklichen Feldzuge nie mehr, festen Fuss im südlichen Serbien zu fassen. Von wem und wann sollte nun unter türkischem Regiment jene Votivcapelle dem Andenken christlicher Kämpfer gewidmet worden sein? Das Kirchlein, von dem blos die nackten, aus rohen Feldsteinen aufgeführten Mauern stehen, ist im einfachsten Grundrisse angelegt (Taf. II, Fig. 1). Es besteht aus einem einzigen 3° langen, 1 ½° breiten, durch eine halbkreisförmige Altarnische abgeschlossenen Schiffe, ohne sonstige constructiv-decorative Auszeichnung. Nur der mangelnde Narthex spräche einigermassen zu Gunsten der Tradition, dass der Bau ein latinski (katholischer) sei.

Nahe der Strasse, auf einer Vorhöhe des „Bezdet-Kamen“ hinter Vratarnica, erhebt sich die Ruine eines zweiten, weit interessanteren Kirchleins. In der Aussengestalt dem zuvor besprochenen ähnlich, zeigt sein Grundriss (Taf. II, Fig. 2) im Innern einen in Kreuzesform angelegten, über der Vierung von einer Kuppel überragten und im Osten durch eine Apside geschlossenen Hauptraum von 2° Länge und 1 ⅔° Breite, welcher durch eine schmale, eine Person kaum hindurchlassende Öffnung mit dem Narthex communicirt. Dieser letzte wird — vielleicht das einzige Beispiel in Serbien — von zwei kleinen, thurmartigen Aufsätzen überragt, in welchen einst wahrscheinlich das bescheidene Glockenspiel des Kirchleins hing. In dem aus Bruch- und Backsteinen aufgeführten Mauerwerk kommen zahlreiche römische Ziegelfragmente vor, welche von den einstigen antiken Befestigungen des „Passo-Augusto“ herrühren dürften. Im Übrigen ist das Technische der Baute nicht von besonderer Vollendung. Ihr Alter dürfte jenes der „latinska crkva“ jedenfalls überragen, aber keinesfalls weiter als bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen.

III. Von Knjaževac nach Kamenica, Svrljig, Sv. Arandjel, Banja und Alexinac.

Begleitet von dem mir auch später befreundet gebliebenen, meine Forschungen freundlich fördernden Dr. Mácsay, unternahm ich von Knjaževac einen Ausflug entlang dem Trgoviški Timok nach dem alten Kirchlein Kamenica, nahe der serbisch-bulgarischen Grenze, dessen kunsthistorische Bedeutung festzustellen mir von vielen Seiten nahe gelegt worden war. Mit dem archäologischen Zwecke sollte die richtigere Eintragung des „Trgoviški Timok“ verbunden werden.

Nach halbstündigem Ritte näherten wir uns südöstlich von Knjaževac hart am linken Flussufer einer schon früher erwähnten weit ausgedehnten Trümmerstätte, vom Volke Baranica

genannt, auf welcher vor einiger Zeit unzweifelhafte Reste römischer Bauten, unter diesen ein leider argverstümmelter Inschriftstein, gefunden worden waren.

Nach Vergleichung der alten Itinerarien mit den auf der Route Niš-Knjaževac gewonnenen Anhaltspunkten, blieb für mich kein Zweifel, dass wir uns auf einem Theile der römischen Mansion Timacum minus befanden. Nachgrabungen an diesem Orte dürften zu, für die Alterthumsforschung höchst interessanten Resultaten führen. Aus den Trümmern von Timacum minus entstanden wahrscheinlich später jene beiden mittelalterlichen Burgen, welche einst das sich bald hinter Baranica verengende Timokdéfilé beherrschten. Ihre Ruinen liegen hoch auf den steil sich aufbauenden Felswänden. Die Schlucht selbst bietet ein pittoreskes Landschaftsbild von seltener Schönheit, das ich nicht umhin konnte mit einigen Umrissen festzuhalten.

Die wenig cultivirte Strasse führte nun in dem sich allmählig erweiternden, von ziemlich gut bewaldeten Bergen umschlossenen Thale bei Strbci auf das rechte Ufer in etwas südwestlicher Richtung nach Dolne Kamenica mit seinem berühmten alten Kirchlein.

Hatte ich früher vielfach bedauert, dass ich diese vielbesprochene, von mancher Seite dem Car Lazar als Erbauer zugeschriebene Kirchenbaute nicht in der Lage war, auf meiner grossen Reise durch Serbien (1860) besuchen und in meine „byzantinischen Monumente“ [1]) aufnehmen zu können, so belehrte mich schon die erste allgemeine Betrachtung des kleinen Baues, dass dessen Alter und architektonische Bedeutung bisher viel zu sehr überschätzt worden waren. Der erste überraschende Eindruck, welchen die bizarre Gestalt, die originelle Grundanlage und manche reizende Details des Kirchleins hervorriefen, musste bei eingehenderer Betrachtung des Unorganischen seiner Construction und der überaus nachlässigen technischen Ausführung bald der Überzeugung weichen, dass die kleine Baute nicht, wie vielfach angenommen wurde, als Muster altserbischer Kirchenbaukunst, sondern weit eher als Type aus der Zeit ihres Verfalles angesehen werden darf.

Schon ein Blick auf den Grundriss und die Façade der Kirche (Taf. II, Fig. 3, 4) genügt, um klar zu stellen, wie wenig dem Baumeister die Lösung der Aufgabe geglückt ist, den byzantinischen Centralbau mit dem occidentalen Thurmbau organisch zu verbinden. In der ganzen Breite des Narthex erhebt sich in ungeschlachter, massiger Weise, nach oben sich nur wenig verjüngend, ein thurmartiger Vorbau, welcher die unmittelbar hinter demselben über den Centralbau sich erhebende kleine Kuppel, von vorne gesehen, vollkommen deckt und nach seinem ganzen Eindruck mehr einem Vertheidigungs- als Glockenthurme gleicht.

Der Portalbau, welcher mit Ausnahme von Studenica in Serbien überhaupt nie besonders gepflegt wurde, erscheint hier vollkommen vernachlässigt. Der Eingang schmal und niedrig, ohne irgend welche Profilirung des Thürstockes, wird durch das Tympanon über dem Querbalken nur wenig gehoben und die schwer auf dasselbe drückende Mauermasse durch einige willkürlich angebrachte Fensteröffnungen nur wenig durchbrochen. Gleich spärlich decorirt erscheinen die beiden Seitenfaçaden und die Altarapside. Nur die reizvolle Gliederung der Kuppel (Taf. II, Fig. 5), versöhnt in etwas mit dem unbekannten Baumeister des form- und styllosen Werkes.

Der unter der Bedachung fortlaufende doppelte romanische Zahnschnitt, die gleichfalls aus solchem, mit abwechselnden Pfeifenornament- und Ziegelbändern construirten Umrah-

[1]) Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1862.

mungen der Fenster und die sorgfältigere technische Behandlung des hier besseren Bruch- und Backsteinmaterials, gestalten die Kuppel zu dem am reichsten decorirten und anmuthigsten Theile des Kirchleins. Die Anwendung des, nebenbei bemerkt, in ganz Serbien mir nur in Kamenica bekannt gewordenen originellen Pfeifenornaments kehrt am Kranze der Apside und weniger motivirt in der halben Höhe des Thurmes wieder, wo es in horizontalem Streife dessen Mauerwerk durchbricht. Die Bedachung an Thurm, Schiff, Kuppel und Apside wird von grossen Steindeckplatten gebildet.

Die grosse, technische Nachlässigkeit, welche, mit Ausnahme der Kuppel, den ganzen Bau charakterisirt, tritt namentlich in der auffallenden Ungleichheit der durchschnittlich 29″ betragenden Stärke, sowie in der vom strengen Winkelmasse oft abweichenden Richtung und in sonstigen Unregelmässigkeiten des Mauerwerks in einer Weise zu Tage, wie ich sie im Lande bei älteren Bauten nie gefunden habe.

Die innere Ausstattung des Kirchleins, dessen Erbauung ich kaum mehr als 300 Jahre zurückdatiren möchte — es soll nach einer Version von dem Despoten Michail Abogović, welcher in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts lebte und mit Helena, Despotenwitwe des Lazar Djurdjev Branković, im Jahre 1459 zur Regierung gelangte, erbaut worden sein — entsprach ebenfalls sehr wenig meiner, durch den bisherigen Ruf seiner Fresken gespannten Erwartung. Die theilweise restaurirten Malereien zeigten wenig Charakteristisches und entbehrten in Conception und Ausführung selbst jener Strenge der Zeichnung, welche in den altbyzantinischen Fresken mit der oft schablonenhaften Auffassung der dargestellten Objecte versöhnt, ohne dafür durch ein gesundes, realistisches Moment zu entschädigen.

Tritt man durch den Haupteingang in den Narthex, so erblickt man links von der Thüre einen Christus, rechts den Despoten Michail und seine Gemalin, beide mit dem Scepter, über derselben den Kirchengang Maria's, weiter über dem mittleren der kleinen, aus der Vorhalle in den Hauptraum führenden Eingänge, Maria mit dem Jesuskinde und daneben einige beschädigte biblische Darstellungen.

Das Bild der heiligen Jungfrau kehrt noch öfters an verschiedenen Stellen und auch in der Apsis wieder. Hier ist sie thronend mit zwei Engeln zur Seite dargestellt. Die südlichen und nördlichen Hauptwände sind mit grösseren Fresken des Abendmahls und der Kreuzabnahme geschmückt. Am grossen Scheidbogen ist auch hier wie in den meisten serbischen Kirchen der heilige Schleier angebracht.

Hart an das durch die im Knjaževacer Kreise oft wiederkehrende Erdbeben und den Zahn der Zeit arg mitgenommene, baufällige, dem Untergange geweihte Kirchlein Kamenica's stösst ein kleiner freundlicher Bau, dessen neues Schulhaus, eine der südlichsten Pflanzstätten occidentaler Bildungsanfänge Serbiens. Andererseits liegt zwischen Dolne- und dem an der von den bulgarischen Grenzbergen herabkommenden Repušnica gelegenen Gornje-Kamenica das kleine, in archäologischer Beziehung kein wesentliches Interesse bietende Kloster Sveti-Troica (heilige Dreifaltigkeit), dessen Duhovnik für das Seelenheil des kräftigen Bergvölkchens sorgt, und wir wollen hoffen, die im Schulhause zu Dolne-Kamenica gelegten Keime nicht paralisirt.

Dem Besuche der berühmten Schlossruine von Svrljig, des Kirchleins Sveti-Arandjel (heiliger Erzengel) und der Untersuchung des oberen Laufes des Svrljički Timok bis zur serbischen Quarantaine Pandiralo, wurden von Knjaževac aus weitere Ausflüge gewidmet. Spaso, der älteste, und was mehr bedeuten will, der angesehenste Pandur im ganzen Knja-

ževacer Načalnikat, wurde von dem Vorstande desselben an die Spitze unserer kleinen Expedition gestellt. Früh am Morgen brachen wir auf, den Weg nach Westen einschlagend.

Wie ich schon in der Einleitung bemerkte, halte ich es hier wie an manch anderem Orte, wo es sich nicht um die Begründung wesentlicher, tiefgreifender Irrthümer der früheren Karten handelt, für überflüssig, meine geographisch-topographischen Aufzeichnungen in allen Details wiederzugeben, da die später erscheinende Karte aus diesen grösstentheils hervorging, über dieselbe Aufschlüsse geben und die Vergleichung mit den bisherigen kartographischen Darstellungen dieser Gebiete ermöglichen wird.

Wir kreuzten das Kresnaflüsschen nahe bei seiner Mündung in den Svrljički Timok und oberhalb seines Defilé's bei Podvis, erhoben uns sodann gegen die Proseg-gora, gelangten zu den Höhen, von welchen der Belo-potocker Timokzufluss herabkommt, und stiegen an seinem Rinnsale nordwestlich abwärts zu dem hübschen Dorfe Topla. Bei diesem öffnete sich das Thal in westlicher Richtung, zu einer schönen, von sanftgewellten Bergen und im Süden durch die schön profilirten, ruinengekrönten Steilfelsen des Timokdefilé's bei Svrljig geschlossenen Hochebene. Die Gemeindeältesten des Dorfes Varoš bewirtheten uns auf das gastlichste. Weniger waren sie im Stande, meine Fragen nach einem Brunnen mit römischer Inschrift, nach dem Pflaster einer Moschee von römischer Arbeit; nach den Resten eines Römerbades und anderer Bauten aus jener Zeitperiode [1]), deren insgesammt der ehemalige Kreisarzt Dr. Kikó in seiner leider in jeder Richtung oberflächlichen Schilderung des Knjaževacer Kreises erwähnte, zu beantworten.

Alles, was ich in Varoš von alten Substructionen vorfand, führte, dem Materiale und der ganzen Bautechnik nach, auf kaum wenige Jahrhunderte zurück. Nur der Name des nunmehrigen Dorfes „Varoš" (Stadt) deutet auf dessen einstige Bedeutung hin. Wirklich stand hier noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine bedeutende Stadt mit dem Sitze eines türkischen Vojvoden und noch gegenwärtig tagt hier ein Friedensgericht.

Im Übrigen ist der Ort unbedeutend, er bildet mit Palilula und Mečidol, eine Gemeinde von etwa 50 Häusern mit 4—500 Seelen, und wird in seiner Entwicklung durch die Nähe des Bezirksortes Niševce beeinträchtigt. Die ehemalige Stadt lag unmittelbar am Fusse der hohen Felswand, Oblik genannt, unter dem Schutze des Schlosses Svrljig, welches das hier sehr enge Timokdefilé einst hütete. Weithin sichtbar, krönt es die höchste Spitze des Berges. Man steigt von den Stadtruinen auf felsigem Pfade unmittelbar aufwärts zum Haupteingang der Veste. Er war zwischen zwei mächtigen Felsblöcken (Taf. II, Fig. 6), von kaum 3′ Durchlass eingezwängt und führte in den höher gelegenen einstigen Vorhof der Burg, welcher beinahe in Dreiecksform, von einem sehr starken quadratischen Mittelthurm, einem Rundthurm und nach dem Eingange zu abfallenden Mauern vertheidigt wurde. Hinter diesem Vorhofe liegt der geräumigere höchste Theil der Veste, durch einen nach der Stadtseite kühn vorspringenden zweiten Rundthurm von $2^1/_2{}^\circ$ Durchmesser und starke, an den äussersten Rand des in seiner ganzen Länge von O—W. laufenden Felsplateau's sich anschmiegende Mauern vertheidigt und so die nahe Felssteilwand Bogdanica am rechten Timokufer stark dominirend. Die vom Haupt-

[1]) Schon die zahlreichen römischen Münzenfunde im Knjaževacer Kreise bezeugen, wie sehr das Gebiet des oberen Timok's zu jener Zeit bevölkert war. Ausser der bei Slatina aufgefundenen Sculptur und den Votivsteinen, welche sich gegenwärtig im Načalnikat und Kapitänshause zu Knjaževac befinden, hörte ich von anderen monumentalen Resten im Kreise, von Votivsteinen zu Novakovce, in der Klissura u. s. w.

eingange rechts gelegene Schlossseite war, wie an den niedrigen Felsabhängen klebende Mauerreste zeigen, durch weitere Vorwerke verstärkt.

Wie bei den Ruinen der ehemaligen, früher wohl mit dem Schlosse gleichnamigen Stadt, lässt Material und Bauweise des letzteren mit Sicherheit annehmen, dass es, wenn nicht ein türkischer Bau, wohl der letzten Zeit von Serbiens Unterjochung, keineswegs aber der Römerzeit angehöre. Noch heute sind in dem viereckigen Thurme von zwölf Quadratklafter Durchmesser, in den erhaltenen zehn Maueretagen von je 3′ Höhe, eingezogene hölzerne Balken beinahe unverdorben, was allein schon, abgesehen von der rohen Bautechnik, auf dessen nicht weit zurückreichende Entstehungszeit schliessen lässt.

Zwischen Svrljig und den Ruinen des Schlosses Podvis am Ausgange des Timokdefilé's sind Spuren der alten Strasse zwischen Niš und Knjaževac erhalten, zu deren Schutz die Römer ihr Timacum-majus und Timacum Minus, das Mittelalter aber die beiden Schlösser erbaut hatten. Als wir im Timokengpasse unter dem von schwindelnder Höhe herabblickenden Gemäuer Svrljig's vorüberzogen, hätten einige zufällig sich losbröckelnde Steine unserer Forschungslust für immer ein Ziel setzen können. — Bei jeder Krümmung der engen Felsschlucht wechselten ihre Umrisse in prächtigen Bildern.

Erst als wir auf schwer zu überkletternden Steilpfaden uns gegen Niševce hinabsenkten, athmeten wir leichter auf, und ich warf einen letzten Blick auf die in der Ferne, über den vielzackigen Felsmauern nochmals auftauchenden, einem Adlerhorste gleich an den Felsen klebenden Ruinen von Svrljig.

Am nächsten Tage übernahm der sehr gefällige Capitän des „Srez Svrljički", Kosta Jovanović, unsere Führung nach Sv. Arandjel. Während jedoch mein Dolmetsch, Diener und die Packpferde unter Spaso's Commando von Neševce aus auf den rebenbepflanzten Höhen gegen Slivne sich hinbewegten, ritt ich, begleitet von dem Capitän und einem Panduren, hinab in die schöne, sich ausweitende Hochebene, zur Untersuchung der bereits erwähnten Trümmerstätte aus antiker Zeit, und stiess erst nach Übersetzung der Lalinska-rjeka wieder zu unserer Caravane. In zwei Stunden hatten wir die Höhe Vetrila erreicht, von der sich mir eine höchst instructive Fernsicht auf die südwestlichen Grenzberge des Knjaževacer Kreises eröffnete. Von der Guljanska Planina über den Gramadapass, bis zum weit entfernten Ljuti-Vr, konnte ich die verschiedenen Höhen peilen und so, anschliessend an die auf meiner Route Knjaževac-Pandiralo gewonnenen Winkel, meine von Kiepert bedeutend abweichende Terraindarstellung und Begrenzung des Knjaževacer Kreises gegen das Bassin der Nišava, noch sicherer begründen.

Von der Vetrilahöhe senkten wir uns bald in nordwestlicher Richtung abwärts durch prächtigen Laubwald bis zu einer Lichtung, welche gleichsam mit einem Schlage den Ausblick über das bereits bulgarische Kravlje weg nach Serbiens südlichsten hohen Grenzgebirgen, den Jastrebac und Kopaonik, gestattete und die Eintragung einiger wichtiger kartographischer Daten möglich machte.

Wir betraten hier den in herbstlicher Schönheit prangenden Forst des ehemaligen Klosters Sveti Arandjel. Sein munterer Quellbach murmelte uns ein freundliches Willkommen entgegen. Bald darauf erblickten wir das Kirchlein selbst, das in seiner weissen Tünche sich gar freundlich aus dem schönen Laubrahmen abhob, den Archäologen aber schon von ferne auf eine neue Sünde zinzarischer Restaurationsthätigkeit vorbereitete. Diesmal hätte ich beinahe den macedo-vlachischen Baumeistern Unrecht gethan; denn wie eine Inschrift an der

Nordseite der Kirche belehrt, wurde dieselbe im Jahre 1863, unter dem glorreichen Regiment Fürst Michail's des III., nicht durch Zinzaren, sondern durch das officielle Bauorgan des Kreises umgebaut.

Ein occidentaler Baumeister (?!) hatte also die ehemalige Nartexscheidemauer der alten Kirche ausgebrochen, was aber viel barbarischer, durch das Bedürfniss nicht zu entschuldigen und das beste Kriterium für die Ignoranz der Mehrzahl serbischer Ingenieure und ihrer zu Belgrad tagenden, alle Plane begutachtenden Oberleitung gibt, auch die gemauerte Ikonostasis zerstört, sämmtliche alte Profile verschmiert und jene quadratischen Fenster in den streng byzantinischen Bau hineingeschnitten, welche jedes nur einigermassen ästhetisch gebildete Auge so sehr beleidigen. Ich bedauerte den Namen des von den besten Intentionen erfüllten Fürsten mit der total misslungenen Restauration, gewiss wider dessen Willen, in Verbindung gebracht zu sehen.

Wie mein den styllosen Zubau (Taf. III, Fig. 1) ganz ignorirender Grundriss (Taf. III, Fig. 2) zeigt, war Sveti Arandjel — der Tradition nach von den Gebrüdern Radivojević aus der Bergstadt Rudnik erbaut — vor seiner letzten Umgestaltung ein kleiner Centralbau, in dem von mir bereits mehrfach charakterisirten Baustyle, der sich auf alt serbischem Gebiete, auf der occidentalisch-orientalischen Religionsscheide ausgebildet hatte.

Auf den Widerlagern der Vierung, welche durch den Hauptraum und die beiden angrenzenden halbkreisförmigen Seitenapsiden gebildet wird, erhebt sich ein quadratischer Bau, auf welchem der octogonale Tambour der Kuppel ruht und die Wölbungen der Apsiden einschneiden. Zwischen dem Hauptschiffe und der im Halbkreise aufgeführten Altarapsis befand sich die bei der Restauration (?) ganz zwecklos zerstörte steinerne Ikonostasis. Im Süden des ehemals byzantinischen Reiches oft wiederkehrend, war sie die einzige mir bekannte in Serbien und hätte, vom kunsthistorischen Standpunkte aus, schon desshalb erhalten werden müssen. Noch sind die Reste der beiden Pfeiler sichtbar, welche das Königsthor von den beiden kleineren Seitengängen schieden, und auch die Widerlager erkennbar, auf welchen einst die sie verbindenden Steinbogen ansetzten. An ihre Stelle trat eine geschmacklose reich gemalte und vergoldete Holzwand, an jene der drei schmalen, früher rundbogigen Lichtöffnungen der Apsis und des Hauptraumes, wie schon bemerkt, styllose quadratische Fenster.

Wunderbarer Weise verschonte der Barbarismus des occidentalen Baumeisters — wir wollen seinen Namen der Vergessenheit übergeben — zwei alte, $4^{1}/_{3}'$ hohe, vor der Ikonostasis freistehende, reichprofilirte und sculptirte Kerzenträger, deren obere säulenförmige Hälfte sich aus dem achtseitigen Fusse sehr hübsch im Übergange fortsetzt. Sie scheinen aus der gleichen Zeit mit dem Kirchlein selbst herzurühren und sprechen mit dafür, dass dieses der besten Periode serbischer, an anderem Orte von mir eingehend beleuchteter Kunstthätigkeit [1]) seine Entstehung verdankt.

Hart neben der Kirche erhebt sich ein roh gezimmerter hölzerner Glockenthurm. Ruft seine bescheidene Metallstimme zum Gebet, so ladet das kleine gegenüberstehende Schulhaus die Jugend der benachbarten Orte ein, das heute selbst in Serbien vom Bauer geforderte Minimum von Kenntnissen sich dort zu erwerben. Aus der national-serbischen Kleiderhülle,

---

[1]) S. Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst, ein Beitrag zur Kunstgeschichte von F. Kanitz. (Sitzungsb. der hist.-phil. Classe der k. Akademie d. Wissensch. 1863.)

des gastfreundlichen Lehrers, dessen trefflich gepflegter Obstgarten die saftigsten Pfirsiche auf unsere Tafel setzte, entpuppte sich ein ehemals österreichischer Officier — der vom Schicksal hierher verschlagen, an der äussersten Grenze europäischer Civilisation eifrig an ihrer Verpflanzung nach Osten arbeitet.

Bald hinter Sveti Arandjel gelangten wir in das Quellengebiet der in die bulgarische Morava mündenden Topolnica. Wir kamen nahe den an den Abhängen des Devicagebirges gelegenen Orten: Pirkovce, Davidovce, Radimirovce und Galibabince vorüber, welche die Scheda'sche Karte — hier wie grossentheils wo sie serbisch-bulgarisches Gebiet behandelt, auf die blosse Copie der russischen Karte und ihre willkürliche orographische Inscenirung sich beschränkend — nach der russischen Quelle, auf das rechte Timokufer und das dort ganz uncultivirte Bergterrain versetzt. Wir zogen von Radenković bis Novoselo in nördlicher Richtung aufwärts, gewannen dieselbe nach einer kleinen westlichen Abweichung wieder und stiegen nun über einen starkbewaldeten Bergrücken, auf einem theilweise sehr unwegsamen, ausgewaschenen Reitpfade, abwärts, nach der berühmten serbischen Therme Alexinačka-Banja.

„Le Bourg de Bagna est un lieu charmant, il y a un château de maçonnerie, qui paroit fort ancien, il y a des Bains, qu'on dit merveilleux. Ils sont faits de marbre et entretenus avec beaucoup de propreté. Les Turcs y viennent de tout côté et même de l'Asie.“ So schilderte Graf Schmettau im Jahre 1737 Banja, in seinen „Mémoires secrets“, nachdem der Ort von 500 Husaren unter Festetics genommen worden war.

Obwohl erst in letzter Zeit aus dem Schutte des serbischen Befreiungskrieges wieder erstanden, ist Banja schon heute abermals ein netter aufblühender Ort, welcher nach den von mir gemachten Beobachtungen gegen $2^3/_4$ geogr. Meilen östlicher und $^1/_2$ Meile südlicher, als auf Kiepert's Karte liegen dürfte.

Dass die Therme von Banja den Römern bekannt gewesen sei, wurde von einigen Reisenden bereits vor mir angenommen, jedoch nie begründet nachgewiesen. Bei der Erneuerung des grossen Bassin's mochte man wohl auf alte Substructionen desselben gestossen sein und sich aus jener Zeit die Tradition erhalten haben, dass sie von den „latinski“ herrühren, im Gegensatze zu dem Oberbau, welcher den Türken zugeschrieben wurde.

Mehr als die Auffindung einiger verstreuter antiker Ziegelfragmente, welche für die Anwesenheit der Römer auf diesem Punkte überhaupt sprachen, wollte auch mir, bei meinem ersten Besuche der Therme, im Jahre 1860 nicht gelingen. Im Jahre 1864 jedoch, als ich das serbisch-bulgarische Timokgebiet eingehender durchforschte, sollte ich untrügliche Beweise dafür erhalten, dass ein ziemlich bedeutender Theil des Oberbaues, des grossen Banjaer Badebassin's in seiner heutigen Gestalt, von den Römern erbaut sei. Bei starker Kerzenbeleuchtung trat ich aus dem grossen, zum An- und Auskleiden bestimmten Vorraum, in den mit einer Kuppel überspannten quadratischen Bau, welcher das kreisförmige Badebassin, von etwa 12 Ellen im Durchmesser, mit rund herumlaufenden Steinsitzen und nahe an $2^1/_2$ Ellen Tiefe, umschliesst. Bei eingehender Betrachtung des Mauerwerks fiel mir an Stellen, wo der Mörtel sich abgebröckelt hatte, bald die viel gleichmässigere Construction der vom Haupteingange rechts gelegenen Seitenwand auf, sowie der Umstand, dass diese nicht, gleich den übrigen drei Wänden, Nischen mit flachgedrückten türkischen Spitzbögen enthielt. Bei weiterer Untersuchung der Ziegel, des Mörtels und Gefüges ergab sich, dass diese rechte Seitenmauer wirklich in einer Ausdehnung von etwa 30′ römisch sei. Sie ist in wechselnden Bruch- und Backsteinlagen auf-

geführt. Die erste Ziegellage beginnt 19″ über der 14½″ hohen, längs der Wand laufenden Steinbank. Das römische Mauerwerk setzt sich noch etwa 1° in der anstossenden Wand mit dem Haupteingange fort und zeigt hier einen ganz wohl erhaltenen schmalen, im Rundbogen überwölbten, aus 17″ langen, 11″ breiten, 3″ dicken Backsteinen construirten Canal, welcher wahrscheinlich die Bestimmung hatte, die Luftcommunication nach Aussen zu vermitteln. Das ganze übrige Mauerwerk und auch jenes, welches die kleineren an das grosse Bassin anstossenden Baderäume umschliesst, ist türkisch, die nicht vor langer Zeit erneute kuppelartige Bedachung derselben serbisch. Das Ganze, ein polyglottes Denkmal verschiedener Zeitperioden und Völker, böte ein höheres archäologisches Interesse, wären nicht die einstigen römischen Badeeinrichtungen von den nachfolgenden weniger verweichlichten Völkern zerstört worden.

Die Heilquelle entspringt etwa zehn Schritte entfernt von der äusseren Peripherie des Bassin's, tritt in einer schachtförmigen Öffnung mit 46° Celsius [1]) in die Höhe, aus welcher sie in das Bassin geleitet, durch einen Kaltwasserzulauf auf 35° herabgemildert wird. Von hier läuft die Quelle in ein anstossendes kleineres Bassin, das in gewissen Stunden zum ausschliesslichen Gebrauche für Frauen bestimmt ist.

Eine Viertelstunde südöstlich von der Hauptquelle, entquillt dem kalkigen Boden Banja's, eine zweite Quelle, von nahe an 37° Celsius, in einer Stärke von etwa 15 Kubikfuss pro Minute. Der Volksglaube schreibt dieser Quelle eine ganz besondere Heilkraft zu und hält sie für geheiligt. Man pilgert zahlreich zu ihr, der Kranke wirft einige Para in das Wasser und ist von seiner erfolgenden Genesung überzeugt. Wer es aber wagen würde, ein solch geopfertes Geldstück herauszunehmen, müsste unfehlbar erkranken. Ich sah viele Münzen im Quellwasser liegen.

Mit Ausnahme eines Zubaues am Bade, bestimmt zur Wohnung für die fürstliche Familie, eines stockhohen casernartigen Gebäudes zur Aufnahme fremder Gäste, und der Anstellung eines Badearztes, ist bis zur Stunde von Seite der Regierung, des Eigenthümers der Therme, nicht das Geringste für den Comfort der Badenden geschehen. Es fehlt an Einzelbädern, einer kleinen schattigen Promenade, einer Restauration, u. s. w., mit einem Worte an Allem, an den bescheidensten Forderungen, die man an einen Badeort zu stellen pflegt.

Und doch verdiente die Quelle eine ganz besondere Würdigung. Nach der Analyse Herder's (September 1835) ist sie den berühmten Thermen von Gastein im Salzkammergut und Pfäffers in der Schweiz gleichzustellen. Wie diese, sind die Banjaer Quellen reine, heisse Wasser, mit einer nur geringen Beimengung von Salzsäure und kaum einer Spur von Eisen.

Einen höchst interessanten Ausflug gewährt der Besuch der nahen Schlossruine des „Château de Maçonnerie“ Schmettau's, im nahen Engpasse der in die Moravica mündenden Banjnica.

Auf steilem Pfade geht es aufwärts zu dem in drei Hauptpartien sich erhebenden mittelalterlichen Bau, dessen höchster Theil in schwindelnder Höhe an einem isolirten Felsen klebt. Das Mauerwerk, in welchem ich viele römische Ziegelfragmente entdeckte, ist namentlich in den heute zum grossen Theile verschütteten, etwas schwer zugänglichen Souterrains, von ungewöhnlich starker Construction und besonders, in den Wölbungen, mit seltener technischer Vollendung gearbeitet.

---

[1]) Herder. Bergmännische Reise in Serbien. Pest 1835.

Ein grosser Theil der Burg ist noch wohl erhalten, und bildet eines der schönsten Beispiele mittelalterlich-serbischer Feudalbauten. Die Aussicht vom Fusse des höchsten Thurmes, über die in den Abgründen sich durchwindende Banjnica und die gegenüber sich aufthürmenden, von ihr bespülten hohen Felsmauern hinweg nach der Banjaer Hochebene und den sie umschliessenden Bergen, ist prächtig.

Während ich in Gesellschaft des Doctors diese kleine archäologisch interessante und an landschaftlichen Schönheiten reiche Partie machte, hatte der Bezirkscapitän die nöthigen Vorkehrungen zu meiner projectirten Ersteigung des Rtanj's getroffen. Die mir beigegebene officielle Begleitung erwartete mich bereits. Die liebenswürdige Gattin des Doctors hatte die Bissake meines Pferdes mit kalter Provision und einigen Flaschen Wein gefüllt. Compass, Fernglas und Waffen wurden versorgt, die Gewehre geladen und schon nach einer Stunde befand ich mich in Šarbanovce am Fusse der Pyramide.

Einigen Aufenthalt verursachte es, bis der Kmet (Ortsrichter) von seinem Felde herbeigeholt wurde. Nach dem Befehle des Capitäns sollte er persönlich die Führung nach der Rtanjspitze übernehmen. Ich betrat in Sarbanovce zum ersten Male ein bulgarisches Haus und benützte meine unfreiwillige Musse zu dessen genauer Besichtigung. Bewohner und Einrichtung erregten mein erhöhtes Interesse, da dieses Dorf den weitvorgeschobensten nordwestlichen Posten des grossen Bulgarenvolkes bildet, das ich bald wieder auf dessen eigenstem Boden aufsuchen wollte.

Der Kmet, ein alter freundlicher Mann, hatte sich indessen reisefertig gemacht. Meine Begleitung zeigte aber wenig Lust, an der mühevollen Tour Theil zu nehmen. Ich liess sie zurück und trat in der alleinigen Gesellschaft des bulgarischen Ortsrichters die Ersteigung der Pyramide an.

Anfangs ging es im Galopp über die sanft gewellten Anhöhen, welche die Pyramide gleichsam als terrassenförmiges Piedestal gegen das Thal der Moravica hin umgeben. Die Landschaft hatte hier etwas Traurigverlassenes. Bei einer ärmlichen Hirtenniederlassung heftete sich ein Rudel wolfsartiger Hunde heulend und kläffend an unsere Fersen. Ein abgefeuerter Pistolenschuss steigerte ihre angeborne Wildheit zur Raserei und wir hatten viel zu thun, sie uns vom Leibe zu halten.

Nach einstündigem, beschleunigtem Ritte durch niederes Laubgehölz, gelangten wir an den östlichen Fuss des Berges. Das Aufsteigen von dieser Seite wird durch verwachsenes niedriges Gebüsch und zahlreich hervorbrechende Kalkfelsen sehr erschwert, führt aber am raschesten zur Spitze. Es gibt hier keinen eigentlichen Pfad. Ich folgte dem Kmeten Schritt für Schritt, das Pferd am Zügel nachziehend, manchmal erschöpft auf einer Rasenoase ausruhend, das Auge an der üppigen Flora im Vordergrunde und an dem sich erweiternden Ausblicke in die Ferne erfreuend, um dann wieder rastlos aufwärts zu klettern.

Endlich war die nahe an 4000′ hohe Kuppe erreicht. Ein Ausruf des Entzückens entfuhr meinen Lippen über das wunderbare, vor meinen geblendeten Blicken sich entrollende Gemälde. Mit Zuhilfenahme der geographischen Nomenclatur könnte ich hier wohl die Peripherie im Allgemeinen andeuten, welche das weite Panorama umschliesst, unmöglich aber dessen lebensvolle Details, ihren Wechsel und ihre Gestaltung, deren mannigfache Farbe und Beleuchtung, die in wunderbar harmonischer Zusammenwirkung die Seele mit überwältigendem Genusse erfüllten. Am meisten fühlte sich mein Blick von dem mächtigen Gebirgsstocke im Süden angezogen. Die auf Granitgrunde himmelan sich thürmenden Kalkmassen kennzeichneten

ihn als den „Balkan", den riesigen Markstein des östlichen Europa's. Unter seinen Gipfeln breitete sich das von Viquesnel zuerst etwas näher durchforschte Gebirgsnetz aus, welches den classischen thracischen und macedonischen Boden bedeckt. Glänzende Gestalten belebten es einst mit beinahe übermenschlichen Thaten, unter ihnen: Philipp von Macedonien. Südöstlich tauchte ein dünner Silberstreifen auf, der „Ister", und die unübersehbare Ebene an seinem linken Ufer, jüngst „Romanien" getauft. Sie wird noch heute von Abkömmlingen der Legionen bewohnt, die einst Trajan zur Bewältigung des wilden Decebalus über seine vielbogige Donaubrücke führte.

Ich übersah ferner die ganze östliche Hälfte Serbiens, bis zu ihrem nördlichsten Punkte, der im Sonnenlichte erglänzenden Veste, wo „Prinz Eugenius" den Lorbeer sich geholt, dann die vielen historisch berühmten Donauburgen, welche Griechen, Römern, Byzantinern, Slaven, Magyaren, Türken und Deutschen so begehrenswerth erschienen, dass die ihretwegen geflossenen Blutströme selbst ein weites Flussbett füllen könnten. Den Mittelgrund des weiten Bildes bedeckten die reichen serbischen Eichenforste, die düstere Šumadia, in deren Thälern Kara Gjorgje und Miloš zuerst die hochfliegenden Freiheitsbanner entrollten.

Im Südwesten zeigten sich endlich einzelne Punkte des „altserbischen" Reiches aus seiner Glanzperiode. Hohe Gebirge, in deren Schluchten der Kampf zwischen dem Kreuze und Halbmond noch immer von Neuem entbrennt, deren Wälder das Todesröcheln der für ihre Freiheit verblutenden Kämpfer erfüllt.

An einen mächtigen Kalksteinblock gelehnt, um den rothe Nelken, zu weissen verblasst, und isländisch Moos lieblich blühte und grünte, sah ich lange Zeit hinaus stumm und sinnend in die luftige, mit dem Äther sich vermählende Ferne und hätte, meiner Aufgabe ganz vergessend, noch lange halb bewusst, halb träumend, der wechselnden Völkergeschicke gedacht, welche das grosse, vor mir ausgebreitete Stück Welt, von der classischen Vorzeit bis auf unsere Tage, an sich vorüberziehen gesehen und der schwer zu errathenden Zukunft, die seiner harrt — würde mich nicht mein vorsorglicher alter Begleiter meinem Sinnen entrissen haben. Er hatte meinen Mantel vom Sattel abgeschnallt, bemerkte, dass es kühl wäre, hängte mir ihn um und bot mir treuherzig einen Stärkungstrunk aus seiner mit Rakija gefüllten Čutura.

Ich griff nun nach meiner Mappe, und begann die Profile des herrlichen Panoramas zu conturiren. Es sind dieselben, welche Viquesnel in seiner „Voyage dans la Turquie de l'Europe" [1]) veröffentlichte. Hier noch einige geographische Details zu ihrer und der vorausgegangenen allgemeinen Schilderung Ergänzung:

Die weite Fernsicht beginnt mit der kaum übersehbaren romanischen Ebene in Osten. Getrennt durch die Donau, schliesst sich ihr im Süden die bulgarische Balkankette mit ihren bis gegen den Timok sich verschiebenden Ausläufern an. Es folgen hierauf die Kuppen des hohen Suvagebirges bei Niš, und mehr im Vorgrunde das Ozren- und Čuckovacgebirge, zwischen welchen die Moravica fliesst. Über diesen Höhen öffnet sich das Thal der bulgarischen Morava, begrenzt von dem Jastrebac und in weiterer Entfernung von dem Kopaonikstocke überragt.

Dieses nahezu fünf Breitengrade umfassende Rundbild übersieht das Auge von einem Standpunkte aus. Verkehrt man denselben und richtet den Blick nach Norden, so erblickt

---

[1]) Pl. 33.

man aber sämmtliche Bergreihen, die den Osten, Westen und Norden Serbiens erfüllen und am Ibar sich zu dessen höchsten Punkten thürmen. Man sieht aber auch weit über Serbiens Grenzen weg, bis nach Syrmien, Ungarn und den Bergen Transsylvaniens.

Im nördlichen Vorgrunde erblickt man die Einschnitte des Lukavica- und Krivi-Vrgebirges, in welchem die Lukavica-rjeka und andere Quellen des mali Timok entspringen. Vom Rtanj kann man seinen Lauf genau verfolgen und selbst die Lage Zaičar's erkennen, hinter dem sich der mali Timok mit seinem bulgarischen Bruder, dem „veliki Timok", vereinigt, um dann der Donau zuzufliessen.

Der Rtanj ist ein Längenberg. Sein südwestlicher Fuss besteht nach Herder aus Grauwacke und Grauwackenschiefer, der in seiner Schichtung je weiter zur Spitze sich immer mehr aufrichtet. Hierauf folgt Kalkstein. Man kann die einzelnen Schichten auf die ganze Länge des Berges verfolgen. Die Nordostseite zeigt schroffe Abfälle und Wände in plötzlich emporsteigenden, gewundenen Schichten, so dass man die gewaltsame Emporhebung an der Südostseite, wo der Sienit-Porphyr liegt, deutlich wahrnehmen kann. Ein prächtiger Fichtenwald zieht auf dieser Seite bis zum Gipfel hinan, der einzige, den ich im ganzen östlichen Serbien zu sehen Gelegenheit fand.

Ich hatte meine Aufnahmen vollendet, wollte noch vor dem Einbruche der Nacht in Banja eintreffen und musste daher dem fesselnden Rtanjbilde Lebewohl sagen. Von Klippe zu Klippe springend, ging es in südwestlicher Richtung abwärts. Wir nahmen zuvor noch den Weg nach der berühmten Eishöhle (Ledenica), die am Abhange des Rtanj in einem dichten Laubwalde liegt. Der Schacht der Höhle geht im Kalkstein nieder, ist mit Schlingpflanzen dicht überkleidet, etwa 10′ breit und etwa 70′ tief. Auf einer beinahe senkrechten Leiter aus rohen Baumstämmen gezimmert, klettert man nicht ohne Schwierigkeit hinab auf den Grund der Höhle, in der im Frühjahre sich das Eis bildet, im Sommer an Mächtigkeit wächst, um im Herbste zu schmelzen. In der Nähe dieser Höhle kommen noch viele kesselförmige Vertiefungen im Kalksteine vor. Theilweise überdacht, gewähren sie den Hirten und deren Heerden während der Sommerzeit ein geschütztes Unterkommen.

Wir durchritten mehrere Gehölze und befanden uns bald auf der schon am Morgen berührten Hirtenniederlassung. Nach einem glücklich überstandenen Kampfe mit den Wolfshunden, die wir diesmal mit Knütteln tüchtig zurechtwiesen, kehrte ich über Šarbanovce, begleitet von der Kühle eines plötzlich aufsteigenden Gewitters, nach Banja zurück und beschloss im Kreise der mir rasch befreundeten Doctorfamilie einen der genussvollsten und zugleich resultatreichsten Tage meiner serbischen Reise.

Als ich am nächsten Morgen über die Banjaer Hochebene hinfuhr, wurde es mir klar, dass sie, wie die ganze Umgebung Banja's, das Product einer gewaltsamen Erhebung sei. An einem hübschen, vom Fürst Miloš erbauten Brunnen vorüber, erreichten wir in einer Stunde, nach Übersetzung der Topolnica, die Klisura (Engpass) und zwei Stunden lang fuhren wir wohl durch das wildromantische Engthal der Moravica zwischen dem Čučkovac- und Ozrengebirge, deren Glimmerschieferwände sich oft zu beiden Seiten hoch und steil aufthürmten.

Vor Balvan, in der Nähe des Brückenüberganges, zweigt sich die Strasse nach Deligrad und hinter dem Dorfe, die nach Belgrad, von jener nach Alexinac ab. Im Rücken des, allem Anscheine nach sehr wohlhabenden Ortes, schliessen sich die Thalwände enger zusammen. Links nach Übersetzung des Baches zeigt sich die Ruine einer mittelalterlichen Burg, welche

mit einer zweiten gegenübergelegenen, das enge Defilé, das sich erst später bei Kraljevo wieder ausweitet, einst vollkommen beherrschte.

Angelehnt an die Höhen rechts vom Flüsschen, stand auf der Stelle dieses Dorfes einst eine bedeutende Stadt. Ich fand dort die Ruinen zerbröckelnder Džamien und anderer Gebäude und nach den Versicherungen des Kreisingenieurs von Alexinac sind hier beim Strassenbau römische gestempelte Ziegelsteine gefunden worden.

Auf dem Wege nach Kraljevo kamen wir in der Nähe der Telegraphenleitung an einem weiten Grabfelde mit rohbehauenen Grabsteinen aus Glimmerschiefer vorüber, das den Anwohnern zu den übertriebensten Schilderungen Anlass gibt. Nach diesen enthielten die Gräber, „latinski" und „židovski groblje" (Römer- und Heidengräber) von den Eingebornen genannt, Gebeine einer riesigen Generation von 6′ Körperlänge und besonders starkem Knochenbau. Eine auf Autopsie beruhende Untersuchung sollte zur Aufhellung dieser stark verbreiteten Fabel führen. Auf meiner ersten Reise (1860) gebrach es mir leider an Zeit und der nöthigen officiellen Erlaubniss zu einer solchen. Im Herbste 1864 holte ich das damals Versäumte nach, opferte meinem Forschungsdrange in dem schlechten Hane von Balvan eine schlaflos zugebrachte Nacht, um früh am Morgen mit den Ausgrabungen zu beginnen, die bei der primitiven Construction aller ländlichen serbischen Werkzeuge voraussichtlich viele Zeit in Anspruch nehmen musste. Wirklich dauerte es trotz all meiner Aneiferung mehrere Stunden, bis wir bei dem zuerst eröffneten Grabe auf das Gerippe stiessen. Die Umfassung dieser Grabstätte bestand, wie die der meisten übrigen, aus rohen unbehauenen Felsblöcken, von welchen je zwei der Länge nach als Schutzmauern zu beiden Seiten das Grab umrandeten, einer am Fussende und ein hochaufgerichteter am Kopfe die Grabesform im länglichten Vierecke abschlossen (Taf. III., Fig. 3). Obwohl ich zur Eröffnung ein Grab gewählt hatte, welches sich durch besondere Grösse seiner Umfassungssteine auszeichnete und eine hier beerdigte ausgezeichnete Persönlichkeit voraussetzen liess, war es mir bei aller Aufmerksamkeit, mit welcher ich die ausgeworfene Erde untersuchte, nicht möglich, irgend einen Gegenstand zu finden, welcher zu näheren Aufschlüssen über das fabulose Grabfeld hätte führen können. Ausser einigen Thonscherben, welche jedoch bald nach Wegräumung der Grasdecke zum Vorschein kamen und einer jüngsten Zeit anzugehören schienen, zeigte die 5′ tiefe, ein männliches Skelett bedeckende Erdschichte, so wenig wie dieses selbst, etwas Bemerkenswerthes. Weder hatte es eine besondere Grösse, da es vom Kopfe in unverrückter ausgestreckter Lage nur 5′ 5″ mass, noch fand sich ein Ring mit geschnittenem Steine vor, wie deren meine grabenden Bauern in anderen eröffneten Gräbern gefunden haben wollten. Ich hatte zu viel schlimme Erfahrungen bezüglich der Treue ähnlicher Behauptungen gemacht, als dass ich nach dem ganz erfolglosen ersten Versuche weiter Zeit, Geld und Mühe an den „židovski groblje" verschwendet hätte. Ich begnügte mich, eine Skizze des Grabfeldes und den Schädel des Skelettes mit mir zu nehmen, um sie in Wien dem auf craniologischem Gebiete und um die Erforschung des Todtencultus aller Völker hochverdienten Herrn Professor Romeo Seligmann zu näherer Bestimmung zu übergeben.

Von Kraljevo fuhren wir auf dem rechten Ufer der Moravica durch gut bestellte Culturen hin, die das Weichbild von Alexinac wohlthuend einschliessen. Ich sah den Ort, auf welchem dessen türkische Palanke lag, die es im Jahre 1737 gegen die anrückenden Österreicher vertheidigen sollte. Sie leistete jedoch so wenig Widerstand, wie jene des nahen Ražanj, nachdem General Miglio mit 12 Grenadiercompagnien, 1000 Pferden und 6 Geschützen vor ihr

erschien. Als ein Beitrag türkischer Befestigungskunst jener Zeit möge hier nach Graf Schmettau[1]) eine Schilderung der Construction der oft erwähnten „Palanken" folgen:

„Die Palanken erheben sich gewöhnlich an den Grenzen oder an den Hauptstrassen nahe den Städten oder Dörfern. Sie bestehen aus einem Quadrate, umgeben von einem Graben und dicken Pallisaden, sehr hoch bis an die Spitzen mit Erde verkleidet. In der Mitte befindet sich gewöhnlich ein gemauerter oder hölzerner Thurm, zum äussersten Zufluchts- und Auslugspunkte bestimmt. Es gibt auch Palanken, wie jene von Temešvar, bestehend aus dicken Bäumen oder Balken, durch Eisenklammern mit einander verbunden, hinter welchen ein Wall sich erhebt und davor ein breiter Wassergraben. Diese Befestigungen bewähren sich besser als die gemauerten Wälle."

Aus der Ferne gesehen, gewährt Alexinac, ein junges aufblühendes Städtchen, ein freundliches Bild. Beim Eintritte löst sich jedoch das grün umrahmte Ganze in, einander zum Verwechseln ähnliche, höchst monotone Strassen auf. Es hat blos ganz unbedeutende Bauten und nur die Kirche, mit dem Načalnikat und dem Hause des englischen Tatar's, formiren eine Art Platz, der ein wenig an kleine europäische Städte erinnert.

Auf der Čaršia von Alexinac erblickte ich zum ersten Male in Serbien das albanesische Kostum. Das albanesische Element ist seit Jahren von seinen Steilbergen herabgestiegen und hat sich in der fruchtbaren Rinne der vom serbischen Grenzberge Kopaonik herabkommenden Toplica eingenistet. Ein Keil zwischen Serben und Bulgaren, verkehrt es nun mit beiden friedlich in dem auf der Scheide der drei Völker entstandenen Städtchen; während es, ausserhalb der Schranken des serbischen Kastells, feindlich seinen christlichen slavischen Nachbarn gegenübersteht.

Das junge Alexinac bildet, begünstigt durch seine Lage an der bulgarischen Grenze, einen wichtigen Knoten- und Durchzugspunkt an der grossen, von Mitteleuropa nach Constantinopel führenden Post- und Waarenstrasse. Mit der Verbreitung erhöhter Cultur in diesen Ländern wird sich auch dessen Bedeutung steigern. Die Personenfrequenz ist gegenwärtig in keiner Quarantaine Serbiens so stark als zu Alexinac. Durch die Thore seines Kastells zieht alljährlich der grösste Theil jener 15—18.000 Bulgaren und Zinzaren, die als Häuser-, Feld- und Gemüsebauer den Sommer über in Serbien Beschäftigung suchen, um im Winter auf demselben Wege mit ihren Ersparnissen in die Heimat zurückzukehren.

Über Alexinac wandern mittelst Lastthierkaravanen die Rohproducte Bulgariens und Thraciens: Corduanleder, Häute, Wolle, Bau- und Tischlerhölzer u. s. w. in die österreichischen Fabriken, um verarbeitet theilweise als theuere Industrieproducte die Bazare von Niš bis Adrianopel und Sofia zu füllen.

Der grösste Theil europäischer Fabrikate für die berühmten Messen von Islivne am Balkan, Monastir in Thracien und Uzundži in Bulgarien, auf welch' letzterer an 100,000 Menschen aus allen Theilen der europäischen und asiatischen Türkei bis Persien, und Kaufleute aus Italien, Deutschland und der Schweiz zu einem wunderbar polyglotten Menschengewirre zusammenströmen, nimmt seinen Weg gleichfalls über Alexinac.

In richtiger Erfassung dieser alten Handelstraditionen und der örtlichen physikalisch-geographischen Verhältnisse, zog Ami Boué und nach ihm v. Hahn, wie ich schon in der Einleitung bemerkte, die Eisenbahnlinie von Belgrad nach Salonik, als Fortsetzung der

---

[1]) Mèmoires secrets.

grossen eisernen Verbindungsstrasse zwischen der Nordsee und dem Mittelmeere über Alexinac, das schon gegenwärtig einen wichtigen Zwischenpunkt des europäisch-türkischen Telegraphennetzes bildet.

Der heutige Wohlstand Alexinac's fällt aber grösstentheils mit der Errichtung der serbischen Quarantaine im Jahre 1836 zusammen. Im Südosten Europa's war und ist es insbesondere die orientalische Pest, die Cholera und die Viehseuche, welche die Einrichtung und Erhaltung geordneter Quarantaineanstalten verlangten. Das System derselben in Serbien wurde genau dem österreichischen nachgebildet. Österreichische Ärzte und Contumazbeamte richteten dasselbe ein und wurden zu dessen Handhabung angestellt. Es theilt also mit seinem Vorbilde dessen Vorzüge und Schwächen.

Einer eingehenden Kritik unterzieht das Letztere ein Aufsatz zweier berufener Fachmänner in der „österreichischen Revue"[1]). Ich verweise auf denselben, als eine gründliche Arbeit, die sich nicht blos auf negative Standpunkte beschränkt. Sie erkennt das Zweckmässige des Bestehenden an und gibt andrerseits positive Vorschläge zu Verbesserungen, welche durch die veränderten Gesichtspunkte der medicinischen Wissenschaft, des ausgedehnten Verkehrs und der Fortschritte auf allen Gebieten der internationalen Gesetzgebung der Gegenwart dringend geboten erscheinen.

Man wird in diesen Auslassungen mit Genugthuung, hier und da vielleicht mit Überraschung, die scharfe Unterscheidung bemerken, welche der ausgezeichnete Fachmann Prof. Dr. Sigmund zwischen den halbsouveränen Donaufürstenthümern und der Türkei hervorhebt. Wie auf allen civilisatorischen Gebieten haben diese jungen Staaten der von den Turkophilen vielgepriesenen Türkei einen gewaltigen Vorsprung abgewonnen. Erst nachdem Serbien vorausgegangen war, folgte die Türkei mit ihren Quarantaine-Einrichtungen nach. Doch wie alle neueren reformirenden Gesetze, hatte, auch das Quaratainegesetz mit den im Koran wurzelnden Volksvorurtheilen zu kämpfen und seine strikte, den Nachbarstaaten vollkommene Garantien bietende Durchführung ist bis heute ein frommer Wunsch geblieben.

Was beispielsweise zuletzt aus Bosnien verlautet, klingt geradezu unglaublich für Denjenigen, der nicht türkische Zustände aus eigener Erfahrung kennt. Die österreichische Regierung hatte während der im Jahre 1863 in Bosnien ausgebrochenen, ihre eigenen Staaten bedrohenden Viehseuche, zwei Ärzte dahin gesandt, um die türkischen Behörden mit zweckmässigen Rathschlägen zur Unterdrückung der Seuche zu unterstützen. Dr. Maly berichtete über seine Wahrnehmungen aus Serajevo an die Laibacher „Novice": dass die Seuche nach der Vernichtung fast des ganzen Viehstandes ihrem Ende entgegengehe, dass er und sein College nur durch den österreichischen Generalconsul — denn die türkischen Behörden seien mit dem Zustande des Landes ganz unbekannt und liessen sie ohne Unterstützung — vier Dörfer, in denen es noch krankes Vieh gab, in Erfahrung gebracht und an Ort und Stelle die bezüglichen Anstalten getroffen haben. Es wurde von ihnen eine kurze Belehrung in der Volkssprache über die Behandlung des kranken Vieh's herausgegeben. Sie wollten ferner Vorschriften wider die Rindviehseuche, ein Gesetz für die Fleisch- und Viehbeschauer und andere nützliche Verhaltungsmassregeln in dieser Richtung verfassen.

Die Quarantaine-Einrichtungen der Türkei erhalten auch von Seite Prof. Sigmund's die verdiente Verurtheilung. Im Gegensatze sieht er jedoch die Aufhebung aller Sperrmass-

[1]) Oesterreichische Revue 1863, Band 3. 4. 5.

regeln gegen die Donaufürstenthümer als „eine der nächsten und wichtigsten Aufgaben" zur Reformirung des österreichischen Quarantainewesens an.

Bei dem Orte Kraljevo, eine Stunde entfernt von Alexinac, an der vom Römerbade Banja herabkommenden Moravica gelegen, öffnet sich das Engthal des Flüsschens und es tritt hinaus in das weite Thal der bulgarischen Morava, einer grösseren Ansiedlung Raum gebend.

Wie schon früher bemerkt, sah ich bei Kraljevo (Königsstätte) die Ruinen alter Befestigungen und Stadtreste, insbesondere verfallener Moscheen, welche beweisen, dass hier noch zur Türkenzeit ein bedeutender Ort sich befand. Auch führt bei Kraljevo die von Alexinac nach Ćupria und Belgrad führende grosse Strasse hart vorüber. Leider konnte ich auf meiner Fahrt durch Kraljevo nichts zur Aufhellung seiner interessanten archäologischen Reste unternehmen. Es bleibt dies weiteren Forschungen vorbehalten, die wahrscheinlich ergeben dürften, dass Präsidium Pompei nicht wie Boué meinte, an der Stelle Ražanj's, sondern bei Kraljevo lag, wo es schon Mannert, ohne den Ort zu kennen, und ohne von dem Funde römischer Ziegel dort unterrichtet zu sein, einzig nach den Maassen der Peutinger'schen Tafel vermuthete.

IV. Von Niš über Bela-Palanka nach Pirot.

Die Position von Niš ist für die Türkei von höchster strategischer Wichtigkeit. Sie wehrt den feindlichen Serben den Eintritt in das Innere Mösiens und hält, gestützt auf die kriegerische, albanesische Bevölkerung in seiner unmittelbaren Nähe, zugleich die zum Aufstande geneigten Bulgaren im Schache.

Andererseits bildet Niš ein befestigtes Lager, aus dem die Türken, wie dies oft in den serbischen Unabhängigkeitskriegen und in früheren Kriegen mit Österreich geschehen ist, zu jeder Zeit, leicht hervorbrechen können. Nichts ist im Stande sie auf ihrem Marsche längs der bulgarischen Morava ernstlich aufzuhalten. Die Kreise von Alexinac und Knjaževac bieten nur wenige günstige Defensivpunkte.

Der Geschichtskundige kennt die grosse Rolle, welche die Naissus Ebene in den römischen Weltkämpfen spielte.

Zur Zeit der ersten Überfluthung des Südens von Europa durch die Türken, entschied die Eroberung Niš's durch Sultan Amurad im Jahre 1386 das Los des bis dahin unabhängigen Serbenstaates. Knjez Lazar wurde dem Türkensultan zinspflichtig und die Katastrophe von Kosovo, welche drei Jahre später folgte, besiegelte nur den Untergang dieses unglücklichen serbischen Fürsten und seines Reiches. Die Besetzung Niš's durch Hunyad 1443 war nur eine vorübergehende und seit dessen Niederlage bei Varna sah die Veste bis zum Jahre 1689 keinen christlichen Feind mehr vor ihren Wällen.

Mit der Eroberung Niš's waren die Feldzüge unter dem Markgrafen von Baden, im Jahre 1689, und unter Marschall Seckendorf, im Jahre 1737, gegen die Türken entschieden, der Schlüssel bis zum Bassin von Sofia in den Händen der Sieger. Mit dem Verluste Niš's zu Ende 1737, waren andererseits die Kaiserlichen gezwungen, ganz Serbien bis zur Save zu räumen und später den Frieden von Belgrad anzunehmen.

In allen diesen hier flüchtig berührten Kämpfen, standen die Vorgänge am Timok und an der Donau in innigster Wechselbeziehung und gleich dringend wie vor 1800 Jahren, wie

in den österreichisch-türkischen Feldzügen und im serbischen Befreiungskampfe, ist auch heute das Bedürfniss einer kurzen, gesicherten Verbindungsstrasse zwischen den Bassins der Nišava und der Donau geblieben.

Als im Jahre 1862 die Pforte gegen das aufgeregte Serbien rüstete, hemmte der Verlust der durch das feindliche Territorium laufenden natürlichsten Verbindungsstrasse zwischen Niš und Vidin, entlang dem serbischen Timok, ihre Truppendisloscirungen und die Herstellung einer neuen Strasse erwies sich bald als eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Erst 1863 wurde jedoch von beiden Endpunkten, von Niš und Vidin, energisch ihre Vollendung betrieben und im Herbste die ganze Strecke des Nišaer Ejalets von dessen eifrigem Gouverneur Mithad Pascha (gegenwärtig in Rusčuk) dem Verkehr übergeben. Auf der Vidiner Seite bot das nach Belogradčik führende, felsige, drei Stunden lange Defilé der Stolovikämme grosse Schwierigkeiten. Nunmehr ist der ganze Strassenzug beendet. Seine Trace führt von Niš über die Höhen der Suva Planina hinab in das Thal der Nišava, welche sie bei Ak-Palanka übersetzt, durchzieht das Quellengebiet des Trgoviški Timok's — Vorberge des Chodža Balkans — die sie durch den Sveti Nikoljapass übersteigt, und senkt sich dann jenseits hinab in das Quellengebiet des Lom, um bei dem Orte Valkovce, in einem Zweige dem Laufe dieses Flusses folgend, die wichtige Handelsstadt Lom-Palanka an der Donau und mit einem zweiten über Belogradčik die Festung Vidin zu erreichen. Die türkische Regierung hat sich durch die Einführung eines geregelten Fahrpostverkehres auf diesen Strecken ein grosses Verdienst erworben.

Darf aber auch nicht gezweifelt werden, dass mit dem Wegfalle der zwingenden Motive, welche die Pforte zur Anlage der neuen Strasse geführt haben, der nur künstlich abgeleitete Personen- und Waarenzug ihren natürlichen Weg wieder über Serbien einschlagen werden; so ist dieses doch durch die Ableitung des Transitoverkehres von seinem Territorium, durch den Verlust der erhobenen Durchgangszölle, ganz abgesehen vom strategischen Gesichtspunkte, gegenwärtig materiell sehr geschädigt worden. Belgrad und Alexinac haben eben so sehr verloren, als Lom-Palanka und Niš durch den neuen Strassenzug eine erhöhte Geltung gewonnen haben.

Die grosse handelspolitische Bedeutung von Niš, als des künftigen Gabelpunktes der projektirten Schienenwege von Belgrad-Salonik und Belgrad-Constantinopel, habe ich bereits in der Einleitung berührt, ebenso den hohen strategischen Werth dieses wichtigen Bollwerkes von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart herab geschildert. Fassen wir alle diese Momente zusammen, welche Niš und dem Territorium, dessen natürliche Hauptstadt es bildet, eine seiner reichen Vergangenheit gleich verheissungsvolle Zukunft eröffnen, so steigert sich unser Staunen, die kartographische Darstellung dieses für die Türkei und ihre Nachbarstaaten hochwichtigen Gebietes bisher so vernachlässigt zu sehen.

Die Terrainzeichnung und das Topographische unserer besten Karten zeigen, selbst entlang der grossen, über Niš führenden Constantinopler Hauptstrasse, die gröbsten Unrichtigkeiten, rechts und links ab von derselben und namentlich an der vielbefahrenen Donau aber solche Fehler, dass es Mühe kostet, die dargestellten Territorien wieder zu erkennen. Es ist von hohem Interesse, die Geschichte der kartographischen Darstellung des nördlichen Bulgariens im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte zu verfolgen, zu beobachten, wie mühsam in beständigem Vor- und Rückschreiten die Wahrheit sich Bahn bricht, um dann oft durch die manchmal unenträthselbare That eines Einzelnen auf lange wieder verdunkelt zu werden.

Es wird sich mir in einer späteren Publication Gelegenheit bieten, dieses fortwährende Fluthen in unserer Kenntniss der fraglichen Gebiete näher zu beleuchten und das hier allgemein Ausgesprochene an der Hand der vorzüglichsten Karten von 1688 bis auf die neuesten Stiche herab zu motiviren.

Consul v. Hahn, welcher schon früher wesentliche Beiträge zur Verbesserung der albanesischen Karte lieferte, war es durch seine Reise „Von Belgrad nach Salonik" [1]) vorbehalten, auch die an dieser Route liegenden bulgarischen Gebiete topographisch näher zu erforschen. Die Bereisung der bulgarischen Nordspitze im Osten und Süden von Niš lag aber ausserhalb seines Reiseplanes und der Tour v. Barth's im Jahre 1862. Die nähere Erforschung dieses Terrains, diese schwierige, aber auch desshalb interessante Aufgabe, war mir auf meiner Reise im Jahre 1864 zugefallen.

Nach den in den vorausgegangenen Abschnitten bereits geschilderten Reiserouten, welche ich von Niš aus an der bulgarischen Morava und im südlichen Serbien ausführte, verliess ich die nordbulgarische Capitale neuerdings, die grosse Strasse nach Sofia und Constantinopel einschlagend.

An dem „Schädelthurm" und dem Orte vorüber, an welchem ich die ersten monumentalen Reste des alten Naissus aufgefunden hatte, fuhr ich dem südöstlichen Punkte der beinahe wagerechten Nišaer Ebene zu, deren orographische Umgrenzung ich auf S. 5 im Allgemeinen umrissen habe und die nun hier näher charakterisirt werden soll.

Zur Rechten begleiteten mich die nordöstlichen Gehänge der Ausläufer der Suva-Planina, deren westliche Abhänge das Bett der bulgarischen Morava begrenzen und die Ruinen von Kurvingrad krönen. Nach Kiepert's Karte hätte ich hier an dem Dorfe „Matjivatz" vorüberkommen müssen, dasselbe liegt jedoch östlich von Niš an der Strasse nach Gramada [2]).

In gleicher Linie mit dem Dorfe Brsibrod angelangt, bog ich auf einem Vicinalwege von der grossen Poststrasse nach rechts ab, zu einem kurzen Besuche des seiner heissen Quelle wegen berühmten Bades Banja. Das Terrain erhob sich nur allmälig zum Fusse des hübschbewaldeten Berges, an dem die Heilquelle entspringt, welche grosse Ähnlichkeit mit jener von Mehadia besitzen soll. Das Bassin, in dem sie gefasst ist, hat eine kreisrunde Form und ist von einem wenig zierlichen Oberbau von unregelmässigem Mauerwerk umschlossen, welcher das Eindringen des Tageslichtes nur durch einige kleine Öffnungen gestattet. Bei der grossen Vorliebe der Moslims für heisse Mineralquellen gehört Banja zu den Lieblingsausflügen der Nišaer Bevölkerung. Einst, und zwar noch nicht seit lange, muss es eine viel grössere Bedeutung gehabt haben.

Ich sah daselbst am linken Ufer der zur Nišava hinabfliessenden Banjica die Ruinen eines, der Architektur und zwar den arabisch-spitzbogigen Fenster- und Thürabschlüssen nach zu urtheilen, türkischen Schlosses, neben welchem die Mauern und das Minaret einer verlassenen Moschee in die Luft ragen. Die römischen Ziegelsteine, welche ich etwas höher im Schutte der Rudimente anderer Bauten fand, dann die zahlreichen Funde antiker Münzen

---

[1]) K. Akademie der Wissenschaften. XI. Band der Denkschriften der phil. hist. Classe.

[2]) Boué's Routier „Niš-Sophia" IV. Band. 506, dem Kiepert grossentheils folgte, leidet an vielen Unrichtigkeiten. Unter andern führt es die Dörfer Kujesselo, Mataevci u. s. w. rechts von der Strasse auf, während sie an jener nach Serbien liegen, auch ist der Lauf der Kutinska rjeka irrig angegeben.

an dieser Stätte rechtfertigen wohl in Anbetracht des hochgestiegenen römischen Badecultus die Annahme, dass Banja gewiss schon den Römern bekannt war und dass weiter, wenn wir seine reizende, pittoreske Lage in Betracht ziehen, hier wahrscheinlich jenes Medianum einst gestanden habe, dessen Ammian[1]) als eines zu Naissus gehörigen Fleckens und Lustortes mit einer kaiserlichen Villa, erwähnt. Seine mit 3 Mill. angegebene Entfernung entspricht zudem genau jener zwischen Banja und Niš.

Das eingetretene schlechte Wetter hinderte mich hier an Nachgrabungen und zwang mich bald wieder, die grosse Poststrasse aufzusuchen. Nach Übersetzung der Jelašnica verlässt sie bei dem Blockhause Mahmud-Pascha-Han die grosse Nišaer Ebene, deren Maisculturen sie durchschneidet, und tritt in ein schmales Defilé der Suva-Planina.

Hier drängte sich mir, bei Betrachtung unserer heutigen besten Karte der europäischen Türkei von Kiepert, bald die Frage auf, wesshalb folgt die Strasse von Niš nach Sofia nicht dem nur wenig gekrümmten Laufe der Nišava, anstatt ohne scheinbare Nothwendigkeit oft bedeutende Höhen zu überschreiten? Die Frage beantwortet sich, sobald man erfährt, dass die kartographische Darstellung des Terrains, durch welches die Nišava von Niš bis Ak-Palanka läuft, bei Kiepert sehr irrig ist. In Wahrheit zieht der Fluss zwischen diesen beiden Punkten in einer bedeutenden Länge (von Tamjanica bis kurz vor Malče) durch ein Defilé mit solch' steilen Abfällen, dass die Anlage einer Strasse in demselben nur mit ungeheuerem Kräfteaufwand hergestellt werden könnte. — Diese hohen Steilmauern, durch welche sich die Nišava in beinahe westlicher Richtung hindurch zwängt, werden am linken Ufer durch die Abfälle der serbisch-bulgarischen Grenzberge, auf dem rechten aber durch die nach Norden vorgeschobenen Berge des, Suva-Planina genannten vielverzweigten Gebirgsstockes gebildet.

Vergebens sucht man diesen Namen auf Kiepert's Karte. Die Daten von Pirch und Boué[2]), nach welchen Kiepert diesen Theil Bulgariens grösstentheils bearbeitete, erwähnen desselben nur als einer südlichen Fortsetzung der „Stara planina", von welcher weiter unten die Sprache sein wird.

Es ist um so unerklärlicher, da die Zusammenfassung der einzelnen Partien eines grösseren Gebirgsstockes unter einen Collectivnamen in der Türkei beinahe zu den Ausnahmen gehört. Der Name „Suva Planina" aber ist weit über die Nišava weg, bis tief in das Timok-Donaugebiet als der des mächtigsten Gebirgsstockes zwischen der bulgarischen Morava und Nišava wohl bekannt. Er trägt diesen Namen schon seit alter Zeit; denn Hauptmann v. Rebain nennt ihn in seiner „Mappa" [3]) vom Jahre 1740, das „Sucha-Felsen-Gebirge". Kiepert bezeichnet ferner die ganze gebirgige Landschaft zwischen Niš, Leskovac und Pirot, nach Pirch mit dem Namen „Saplana", eine Benennung, welche im Volke ungekannt und auch kaum aus altserbisch-bulgarischen Quellen zu motiviren sein dürfte; denn nach diesen[4]) gab die Nišava dem ganzen Gebiete ihren Namen (s. Seite 6). Ein weiterer grosser Irrthum der Kiepert'schen Karte, dem auch v. Hahn in seinem „Von Belgrad nach Salonik" (S. 11) folgt, ist die Bezeichnung jenes hohen Bergrückens der „Suva-planina", welcher das

---

[1]) Mannert's Geogr. 7. Band. 95.
[2]) Boué. La Turquie d'Europe I. 148.
[3]) K. Kriegsarchiv in Wien.
[4]) S. Šafarik, Slavische Alterthümer.

Thal der Kutinska-rjeka von dem Defilé der Nišava scheidet, mit „Stara planina". Letzterer Name ist in Niš sowohl, als im ganzen nördlichen Bulgarien nur als slavische Benennung jener Partie des Balkan-Gebirges allgemein üblich, welche im Türkischen „Chodža-Balkan" genannt, geographisch die natürliche Wasserscheide zwischen dem Timok und der Donau bildet, politisch aber die Vijalets Niš und Vidin von einander trennt. Die „Stara planina" erhielt durch die über dieselbe laufende neue türkische Poststrasse nach der Donau eine erhöhte Bedeutung. Später werde ich daher eingehend auf diese wichtige, auf den bisherigen Karten ganz verfehlt eingetragene Partie des Balkans nochmals zurückkommen.

Nach Eintragung des Laufes der von Gornje-Studena herabkommenden Jelašnica und der an derselben liegenden Orte, setzte ich von Mahmud-Pascha-Han, allwo sich im Sommer gewöhnlich ein kleines türkisches Cavallerie-Lager befindet, meine Route in beinahe östlicher Richtung fort. Die Strasse übersetzt auf gutgebauter Brücke den Bach, welcher das an landschaftlichen Reizen reiche Defilé durchströmt, um nach Passirung des Blockhauses von Kumovica bei jenem der ersten Poststation Ploča ($1^3/_4$ St.) auf das rechte Flussufer überzusetzen und die Höhen von Ravna in einigen steilen Serpentinen zu gewinnen.

Schon die Relation [1] des Grafen Virmond [2], im k. Kriegs-Archive zu Wien, erwähnt den hohen strategischen Werth dieses Defilé's, welches allein das Vordringen von Sofia nach Niš ermöglicht. Wenige Tausend Mann könnten hier unschwer eine Armee in ihrem Marsche aufhalten.

Eine Peilung vom Blockhause Ploča erwies Niš beinahe strenge westlich liegend, was meine östlichere, von der bisherigen abweichende Eintragung der Constantinoplerstrasse und des Nišavalaufes motivirt. Nach $1^1/_2$ stündiger Fahrt senkt sich hinter Ravna die Strasse allmälig abwärts, an dem Blockhause Koseljokus vorüber, nach Crvenibreg, in dem im Jahre 1861, 25 tatarische und 1864, 31 tscherkessische Familien angesiedelt wurden. Schon früher bei einem türkischen Tschiftlik in der Nähe von Veta eröffnete sich uns nach S. der Einblick in mehrere wohlbebaute Thäler, von welchen das von der Topolnica (auch Crvena rjeka) durchflossene zu den wohlhabenderen gehört. Wir überschritten diesen Bach bald hinter Crvenibreg nahe bei seiner Ausmündung in die Nišava und befanden uns nunmehr in der grossen Ebene von Ak-Palanka, welche wir bis zu dieser Stadt, hart am Rande der sie am linken Nišavaufer umsäumenden Gebirge hinfahrend, durchschnitten.

Bela-Palanka oder Ak-Palanka (Weissburg), wie Bulgaren und Türken das auf den Karten als Mustapha-Pascha-Palanka eingetragene erste grössere Städtchen, an der Strasse von Niš nach Constantinopel gegenwärtig nennen, ist von Niš aus mit guten Pferden in sechs Stunden zu erreichen, die türkische Postverwaltung rechnet jedoch dahin acht Stunden und lässt sich eben so viele bezahlen.

„Mustapha-Pascha-Palanka", sagt Graf Schmettau [3], „ist ein altes Schloss, umgeben von einer starken Mauer, flankirt von Thürmen und dominirt von Höhen; aber ohne

---

[1] Relation von der Reise der Röm: Kayser: Gross-Bottschaft an die Ottomanische Pforte, so Anno 1719. geschehen, und zwar von Belgrad aus, biss nach Constantinopel, auch was langst besagten Marsches vor Militarischer Observationes zu machen.

[2] Herr Damian Hugo des heyl. Röm. Reichs Graff von Virmond, Kayser. Geheimder und Hoff, Kriegs-Rath, General Feldzeugmeister und Obrister über ein Regiment Infanterie.

[3] Schmettau, Mémoires secrets.

Artillerie wäre es doch nicht zu nehmen". „Moustapha Pascha Palanka", meint Boué[1]), „n'est qu'un endroit palissadé".

Nach dieser letzteren Äusserung wäre anzunehmen, dass die von Schmettau erwähnten Befestigungen nicht mehr existiren. Sie bestehen jedoch noch heute genau in derselben Weise, in welcher sie von den Österreichern im October 1737, vor den gegen Niš heranziehenden Türken geräumt worden sind.

Das Kalé (Schloss) ist ausschliesslich von Türken bewohnt. Die Thore in den Mittelthürmen der beiden Schmalseiten des von hohen Mauern gebildeten Vierecks werden Abends geschlossen. Starke, sehr feste vorspringende Rundthürme von $3^1/_5{}^\circ$ Durchmesser flankiren die Ecken des Schlosses, zwei weitere befinden sich in der Mitte seiner Langseiten. Diese messen 48°, die Schmalseiten je 33°. Das Mauerwerk besteht aus gut bearbeiteten Bruchsteinen. Die Mauern sind mit Zinken gekrönt, welche zugleich als Schussscharten dienen müssen, letztere fehlen auch den Thürmen. Das Schloss besitzt weder Graben noch Vorwerke. Es dürfte, seiner ganzen Anlage und architektonischen Einzelheiten am Haupteingange nach zu urtheilen, ein türkisches Werk sein, und wahrscheinlich, gemäss der türkischen Tradition, vor 276 Jahren, von einem Gouverneur, dessen Namen Mustapha-Pascha es bis vor kurzem trug, erbaut worden sein. Schweigger[2]), welcher im Gefolge eines k. Gesandten die Reise nach Constantinopel im Jahre 1577 machte, erwähnt auch desselben nicht.

Man hatte zwischen Niš und Pirot in einem „Dörflein Gurušebce" übernachtet, das vielleicht früher an Bela-Palanka's Stelle stand. Die Gässchen im Kalé sind enge und schmutzig, die zusammengepferchten Häuser klein und ärmlich, Moschee und Minaret der ganzen, einen unerquicklichen Eindruck machenden Niederlassung entsprechend.

Im Vergleiche zum industriereichen Westen Europa's ist das städtebildende Element in seinem Südosten im Gegensatze zur Zahl der ruralen Bevölkerung ein verschwindend kleines zu nennen. Unter der türkischen Herrschaft sind nicht nur nicht neue Städte entstanden, sondern die einstigen reichen römischen, noch unter Byzanz und selbst nach den Völkerstürmen in der bulgarisch-serbischen Periode reichen und mächtigen Stätten der Cultur sind grossentheils in Schutt und Trümmer gesunken.

Das nomadisirende Element der asiatischen Heimat klebt auch dem Türken von heute an, und, nehmen wir Constantinopel aus, so gehören Schöpfungen wie das „Kalé" Mustapha-Pascha's bereits zu den höchsten monumentalen Leistungen türkischen Geistes, zu deren Ausführung er aber immer noch der Hilfe christlich-bulgarischer oder zinzarischer Werkmeister bedurfte und noch heute benöthiget. Auch Bela-Palanka gehörte, wie zahlreiche römische Funde bezeugen, zu den einst blühendsten Colonien Rom's in diesen Gegenden.

Graf Marsigli theilte in seinem grossen Werke[3]) drei Inschriftsteine mit. Von diesen rührt einer aus der Periode des Kaisers Septimus Severus her, welchen die Armee Illyriens statt des vom Senate Roms zum Tode durch Henkersschwert verurtheilten Didius Julianus (194 n. Chr.) auf den Thron setzte, ein anderer aus der Zeit Kaiser Philipp's, des Araber, unter welchem Rom im vierten Jahre seiner Thronbesteigung (247) die Feier des tausendjährigen Jubiläums beging. Während ich erstere vergebens suchte, fand ich diese letztere Steintafel

---

[1]) Boué. La Turquie d'Europe II, 340.
[2]) Schweigger Salomon, Reise aus Deutschland nach Constantinopel und Jerusalem. Nürnberg 1613.
[3]) Marsigli, Danubius II. Taf. 63.

nahe dem linken Eckthurme, an der Hauptfronte des Kalé's, eingemauert und copirte nochmals die Inschrift, da dieselbe von Graf Marsigli irrig mitgetheilt wurde. Zum Vergleiche mögen hier beide folgen:

Graf Marsigli:	Meine Copie:
XXLMO ET	\XIMO ET
PER OMNES	PEROMNES
ORTISSIMO	ORTISSIMO
MPERATORICÆS	MPERATORICÆS
PIVLI. O PHILIPPO	I IVLIO PHILIPPO
IO FELIC HMVICT_	IO FELICI INVICTO
VC. PONTIFICI	VC. PONTIFICI
XIMO PAT	XIMO PATR

Ausser dieser Steintafel und zahlreichen hier aufgefundenen Münzen aus der römischen Kaiserzeit, stiess ich nahe an dem vom Mokragebirge herabkommenden gleichnamigen Flüsschen (bei Boué „Luznica rjeka“) auf Rudimente mit Materialien von zweifellos römischen Bauten, wahrscheinlich von Ruinen des nach den Massen der Peutinger'schen Tafel 24 Mill. von Naissus entfernten Romesiana, dessen auch Procopius als Rumisiana und kleinen Städtchens mit eigenem Gebiete, in welchem mehrere kleine befestigte Orte lagen, erwähnt. Nach dem Itin. Aut. hiess der Ort Remisiana. Auch Hierocles und das Itin. Hieros. kennen ihn als Remesiana und Romansiana und als Sitz eines Bischofs. Auf dem chalcedonischen Concil unterschrieb sich derselbe Episc. Remessianensis [1]).

Die heutige Strasse von Niš nach Bela-Palanka wäre vortrefflich zu nennen, wenn sie durch Beschotterung in besserem Stande erhalten würde. Besonders wäre diese künstliche Nachhilfe in dem fetten Boden der Nišava-Ebene vor Bela-Palanka nothwendig, welches die Strasse hart neben den Mauern des Kalé's [2]) durchschneidet. Bald hinter dem Städtchen hatte die Anlage der Strasse nach Pirot mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aus der gleichen Ursache wie zwischen Tamjanica und Malče (s. S. 39) war sie auch hier genöthigt, ihre Trace über die hohen Berge zu nehmen, welche auf dem linken Nišava-Ufer das Defilé derselben bilden. Im Ganzen folgt auch die neue Strasse der alten Trace, auf welcher Schweigger [3]) zwischen Pirot und Dragoman noch im 16. Jahrhundert Reste der alten römischen Heerstrasse vorfand, sie bestrebte sich nur, allzugefährliche Curven der zahlreichen Serpentinen zu beseitigen.

Die erste derselben befindet sich bald nach Übersetzung des Mokraflüsschens und führt auf den Crni-Vr und in ein Defilé an dessen Eingange, „Cingane Derven“ (Zigeuner Engpass) genannt, links ein Han und rechts ein Blockhaus sich befinden, „allwo man“, wie die Relation des Graf Virmond bemerkt „eine Armee gar leicht wieder aretiren könnte.“ Die Berge sind an dieser Stelle beinahe ganz entwaldet.

---

[1]) Mannert's Geographie VII. Bd., dem Forbiger gänzlich folgt.

[2]) Kiepert entfernte die grosse Strasse irrig von Palanka auf Grundlage des Boué'schen Routiers. Boué versäumte nämlich zu bemerken, dass er von Palanka nach Pirot nicht auf der Poststrasse, sondern auf einem Nebenwege entlang der Nišava zog; wodurch sich die irrige Eintragung der ganzen Route zwischen Palanka und Pirot, und die Verlegung von Crnokliska von der Nišava an die Constantinopler Hauptstrasse auf Kiepert's Karte erklärt.

[3]) Ergötzlich sind die Bemerkungen des Reisenden über den Ursprung dieser alten „gebauten“ Strasse. Sie wird dem Hunnenführer Attila oder — einem ungarischen König zugeschrieben und soll von Ofen bis Constantinopel gereicht haben, von den Türken aber zum Baue ihrer Städte theilweise zerstört worden sein.

Von hier senkt sich die Strasse in Ostwest abwärts und folgt den Höhen, welche das Belavagebirge (s. die Karte) gegen die Hochebene von Pirot vorschiebt. Nach Boué's Schätzung, der wie bemerkt an dessen östlichen Gehängen hinzog, hätte es 2500' Höhe und zeigt im Charakter sehr viel Analoges mit der Juragebirgsformation der Schweiz. Schon hinter Ponor beginnt sich der Thaleinschnitt, durch welchen die Strasse sich herabsenkt, zu erweitern. Gegenüber von Mali- und Veliki-Suvodol zeigt sich rechts eine Reihe stattlicher Dörfer. Blato scheint das wohlhabendste derselben zu sein. Es machte von der im Pariser Frieden errungenen Erlaubniss Gebrauch und baute sich eine nette Kirche, in welche ein in der nahen dortigen Ruine (ich konnte dieselbe leider nicht besuchen) gefundener Inschriftstein eingemauert wurde. Die Strasse hält beinahe immer die südöstliche Richtung ein. Bei dem Dorfe Gnilen geht sie aber bis Pirot strenge in Westost über, um nach vier Stunden, an dem Schlosse Pirot's vorüber, in diese von den Türken „Scharköi“ genannte Stadt einzumünden.

Die Position von Pirot fällt auf meiner Karte um $^3/_4$ geogr. Meilen nördlicher als auf jener Kiepert's; was durch den zu sehr nach Südost eingetragenen Lauf ihrer Trace zwischen Niš und Pirot erklärt wird. Barth's Peilungen (1862) legen die Vitošspitze um ein gutes Stück nördlicher als bei Kiepert, wodurch auch die Lage von Sofia nördlicher fallen dürfte, was meine Beobachtungen bezüglich Pirot's bestätigt und wodurch andererseits die durch dieselben entstehende grössere Entfernung Pirots von Sofia behoben wird.

Nach Übersetzung der, Pirot in der Mitte durchfliessenden, von dem Dorfe Turština herabkommenden Bokludža gelangte ich in den christlichen Stadttheil, wo ich, auf eine Empfehlung des gastfreundlichen Arztes Bruce von Niš, in dem von zwei jungen Bulgaren hart an der Nišava unterhaltenen neuen Han die beste Aufnahme fand. Ich eilte am nächsten Morgen mich dem Mudir und Medschlis des Städtchens vorzustellen und ersteren um die nöthigen Zaptié's als Begleitung der mir durch den Nišer Kaimakam gestatteten Besichtigung der Feste zu bitten.

Vierzehn Millien (nach der Peutinger'schen Tafel irrig 25 Millien) von Remisiana entfernt, lag nach dem Itin. Ant. und Itin. Hieros. der befestigte Ort Torres. Dieses Maass fällt mit ziemlicher Genauigkeit auf das heutige Pirot. Der schon öfters erwähnte Reisende Schweigger erzählt von Pirot (1577), dessen türkischen Namen Scharköi er in „Scherdire“ verballhornt: „Vor dem Dorf steht ein fein alt Castell in der eben unten am Berg, dabei sein etliche Wasserquellen, das Schloss hat fünff starcke Thürn, auf dem Berg sihet man viel alt Gemäuer, die innwohner zeigen an das alte Schloss unten am Berg sei von Türken gebaut als eine gegenwehr, weil sie das Schloss auf dem Berg nicht kunten gewinnen, welches aber schwerlich zu glauben, denn die Türken bauen nicht so herrliche Häuser als diess ist“.

FZM. Graf Virmond[1]) fand in Pirot im Jahre 1719 eine Fahne Jenisseri als Besatzung des durch drei Kanonen vertheidigten Schlosses. Über dessen strategischen Werth meint er in der erwähnten Relation: „weile wegen des daran liegenden scharfen Felsens die Canons nicht wohl anzubringen, einer kleinen Corps diversion machen, es sei denn, dass man ein paar starke Mortiers dahin brächte, mit welchen, weil das Schloss sehr enge, man die Besatzung

[1]) Graf Virmond's Relation. K. Kriegs-Archiv.

leicht herausjagen könnte, weile aber auch eine Strasse zwischen demselben und dem Gebirge rechter Hand vorbei gehet, kann es einer Armee gar nicht schaden; sondern leicht occupiret werden".

In dem bald nach Graf Virmond's Reise ausgebrochenen Kriege zwischen Österreich und der Pforte (1737) scheint Marschall Seckendorf die Position Pirot's gleichfalls nicht sehr hoch angeschlagen zu haben. Der Kritiker jenes Feldzuges, Graf Schmettau[1]), schildert Pirot als eine sehr hübsche Stadt, aber das Schloss wäre enge, alt, ruinirt und von einem hohen Felsen dominirt. Man warf 60 Mann deutscher Infanterie hinein, um die serbischen Freischaaren zu ermuthigen, welche alle Defiléen zur Stadt und zum Schloss besetzt hatten. Noch im September desselben Jahres capitulirte es nach kurzer Belagerung. Sein Befehlshaber, der Partisan Betune, und die auf 40 Mann reducirte kaiserliche Besatzung erhielten freien Abzug nach Niš.

Der gegenwärtige Zustand des Schlosses von Pirot scheint sich seit Schweigger's Besuch wenig verändert zu haben. Ich fand das bereits von ihm geschilderte fünfthürmige Castell in einem für einen mittelalterlichen Bau ziemlich guten Zustande. Es ist auf einem Felsen erbaut, in Wahrheit, wie schon Graf Schmettau sagt, „klein und enge", und sein militärischer Werth dürfte seinen Vertheidigungsanstalten, drei in einer Art Bastion nach der Bokludžaseite gerichteten kleinen Kanonen, vollkommen entsprechen. Seine jüngste bessere Instandsetzung und kleine Garnison von regulären Nizams, welche in niederen, an die Umfassungsmauer gelehnten Baracken casernirt, dürfte es wohl der grossen, der Pforte Besorgniss einflössenden Aufregung verdanken, welche Pirot's christliche Bevölkerung, gleich der anderer bulgarischer Städte, seit den Zerwürfnissen des Bulgarenthums mit dem griechischen Episkopat[2]) erfüllt. Auch der die Feste dominirende Berg, auf welchem noch im Jahre 1577 die Rudimente einer Burg sichtbar waren, wurde in letzterer Zeit durch ein Blockhaus und eine verpalissadirte Schanze zu erhöhter Vertheidigungsfähigkeit des Castells befestigt.

Sowohl das Schloss als die nahe Stadt, welche einen Uhrthurm und 5 bis 6 Moscheen zählt, dehnen sich von N. — S. aus. Bei Besichtigung der letzteren fand ich keine einzige irgend erhebliche Baute. Das christlich-bulgarische Viertel war jedoch jedenfalls besser gehalten. Mit seinen kleinen Häusern stimmte auch seine Kirche und der Konak des Bischofs überein. Archäologisches Interesse bot nur ein, allem Anscheine nach altbulgarischer Grabstein (Taf. III., Fig. 4), der in dem eine Viertel Stunde von Pirot entfernten Dorfe Srlk gefunden wurde. Seine Auffassung der dargestellten Personen erinnert an römische derartige Sculpturen, nicht so die höchst primitive Technik, welche, weit entfernt vom Basrelief, sich mit der Eingravirung der Contouren begnügte. Der $2^1/_2{}'$ lange, 1′ breite Stein mahnte mich übrigens lebhaft an die altserbischen Grabsteine in der Kirche zu Pavlica am Ibar in Serbien, welche ich in den Mittheilungen[3]) näher geschildert habe.

Die bulgarisch-christliche Gemeinde Pirot's gehört zur nationalgesinnten Fortschrittspartei des Landes. Seit vielen Jahren befindet sie sich mit den ihr aus dem Fanar Constantinopels aufgenöthigten griechischen Bischöfen im Kampfe. Die Anklagen, welche gegen Antiu,

---

[1]) Graf Schmettau. Mémoires secrets.

[2]) Bulgarische Fragmente von F. Kanitz. S. Österreichische Revue. 1864.

[3]) Mittheilungen der k. Centralcommission zur Erf. u. Erh. der Baudenkmale. 1865.

ihren letzten Bischof im Jahre 1860, bei dem die Stadt besuchenden Gross-Vezier erhoben wurden, übersteigen, was Zahl und Inhalt betrifft, alle Begriffe. Die Beschuldigungen wurden leider bis zur Evidenz erwiesen und der geistliche Verbrecher zur Strafe und Selbstreinigung in ein Kloster auf den Athos verbannt. Nach zwei Jahren schon kehrte er aber wieder nach Constantinopel zurück und dürfte wahrscheinlich in Kürze einen neuen Hirtensitz erhalten. Sein Nachfolger Sofronija, den ich persönlich kennen lernte, machte sich gleich beim Antritte seines Amtes durch ganz ungerechtfertigte enorme Geldforderungen bei seiner Gemeinde verhasst. Er musste in das nahe Kloster Sv. Jovan flüchten, um sich thätlichen Beleidigungen zu entziehen. Er verweilte dort zwei Monate und wird gegenwärtig nur durch den Schutz der türkischen Behörden und Garnison in seiner Würde erhalten. Die Ignoranz dieses geistlichen Oberhirten, in der bulgarischen Geschichte, geht so weit, dass er mir allen Ernstes von einer bulgarischen Inschrift, in Sv. Jovan, aus dem Jahre 750, erzählte. Er wusste also nicht, dass die Bulgaren erst im 9. Jahrhundert zum Christenthum bekehrt wurden und dass Cyrill gleichzeitig die bulgarisch-slavischen Schriftzeichen, die nach ihm benannte Cyrillica, erfand. Bei einer so profunden Unwissenheit ist es begreiflich, dass ich im Verkehre mit dem würdigen Kirchenhirten nicht die geringste Aufklärung über meine Erkundigungen nach monumentalen Resten erhalten konnte und dass ich, unbefriedigt in archäologischer Beziehung, ihn und Pirot so bald als möglich verliess.

V. Zu Vidin's Geschichte.

Vidin, nach der Notitia dignitatum Imperii aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts, das alte Bononia der Römer, nach den Hunnenstürmen von Justinian wieder erneuert[1]), das Bydinum bei Teophylactos von Ochrid (1071), in einer Urkunde Car Azan's (1186) B'dyn[2]), und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Residenz des Königs Joannes Strancimiros und eines eigenen Metropoliten[3]), bildet, durch seine günstige Lage in Mitte einer sumpfigen, schwer zugänglichen Donauniederung, eines der stärksten Bollwerke der türkischen Nordgrenze.

Ein Gang um den Festungswall soll uns mit der bisher stets nur oberflächlich geschilderten wichtigsten türkischen Donaufeste näher bekannt machen. Die eigentliche Festung liegt auf einem etwas erhöhten Terrain, die weite sie umgebende Fläche nur wenig dominirend. Sie hat 8 Bastionen mit 7 vorliegenden Polygonen, einen revertirten Graben, gut palissadirten Weg, places d'armes und Glacis auf der Landseite, auf der Wasserseite einen mit Contreforts versehenen gemauerten Wall. Die Gräben vor den Bastionen sind etwa 8 bis 10° breit und 3° tief. Die Festungswerke sind nicht casemattirt, das Glacis und der bedeckte Weg jedoch minirt. Einem aus dem Jahre 1731 herrührenden Plane Vidin's[4]) nach zu urtheilen, erhielt die Festung wohl zu Ende des 17. Jahrhunderts ihre gegenwärtigen Werke. Das Materiale zu der gemauerten und gut erhaltenen Steinverkleidung derselben hatten theilweise

[1]) D'Anville, Mém. de l'Ac. des Insc. Tome XXVIII, 441 u. Mannert's Geographie VII. Bd.

[2]) Šafarik, Slavische Alterthümer, II. Bd.

[3]) Beiträge zur Geschichte der bulgarischen Kirche. Mémoires d'Académie imp. des sciences de St. Pétersbourg. VII. Série. Tom. III. Nr. 3.

[4]) K. Kriegsarchiv.

die zahlreichen römischen Castelle und mittelalterlichen Schlösser an der Donau und im Innern des Landes; insbesondere Flortin, Kula, Lom und Arčergrad geliefert. Die Festung zählt vier Haupteingänge: an der Südseite das auf die Constantinoplerstrasse führende Hauptthor „Stambul Kapu" und das in schönem orientalischen Styl decorirte „Loudže kapu", das „Bazar-Kapu" an der Westseite, das „Flortin-Kapu" gegen Norden, und an der Wasserseite sechs kleinere Thore. Die Wälle sind mit Schanzkörben verkleidet, mit 400 Kanonen armirt und sorgfältig bewacht. Das Wasser der Donau kann in den grossen Graben bis zu einer Tiefe von $2^1/_2{}^\circ$ geleitet werden. Die Geschütze schwersten Kalibers sind auf der Donauseite gegen Kalafat gerichtet. Hier befindet sich auch ein Observatorium, das einen prächtigen Ausblick auf das im Süden von der Balkankette begrenzte Panorama gestattet, und daneben weht von hohem Maste der weithin sichtbare Pavillon des Padischah's. Festung und Stadt sind im weiten Bogen von einem langgestreckten Erdwalle umgeben, durch welchen fünf Zugänge zur Varoš (Stadt) führen, ferner von einem Graben umspannt, in welchen der die halbe Stadt umfliessende Peresitbach geleitet werden kann.

In der grossen Ausdehnung dieser, durch sternförmige, mit einander correspondirende Bastionen vertheidigten äusseren Befestigungslinie, deren Endpunkte das Donauufer berühren, liegt aber zugleich die Schwäche derselben. Es bedürfte einer Armee, um sie wirksam zu vertheidigen.

Zur Beherrschung des gesammten Verkehrs auf der unteren Donau, als Aufnahmspunkt für ein sich sammelndes oder geschlagenes Heer, bietet Vidin's natürliche Lage grosse strategische Vortheile. Ausgedehnte Sümpfe und leicht unter Wasser zu setzende Niederungen, welche, selbst bei wenig hoher Temperatur, stets thätige Heerde von Fieberluft und tödtlichen Miasmen bilden, erschweren jede feindliche Annäherung.

Der älteste Theil der Festung befindet sich innerhalb derselben, hart an deren Donaufronte. (Taf. III., Fig. 5.) Auf engem Raume vereinigen sich hier zahlreiche quadratische und runde Thürme.

Leider gestattete mir das Misstrauen des türkischen Mir-Alai nur einen unvollkommenen Grundriss aufzunehmen (Taf. IV. Fig. 1). Bizarr und unregelmässig, gleicht ihr riesiges Mauerwerk, in wechselnden Bruch- und Backsteinlagen, den zahlreichen römisch-byzantinischen Resten verschiedener naher Ruinen jener Epoche. General Veterani liess diese älteste Vidiner Befestigung im Jahre 1689 mit einem Graben und niederer Brustwehr umgeben, wie dies aus einer handschriftlichen Notiz auf dem obenerwähnten alten Plane hervorgeht. Für die Vertheidigung fast werthlos, dient das alte Schloss den Türken zur Aufbewahrung eines Theiles ihrer Munitionsvorräthe. Ein werthvolles, in seinen höheren Partien höchst merkwürdiges Beispiel frühester Befestigungskunde in Bulgarien, dürfte die einstige genauere Untersuchung der Rudimente dieses Baues herausstellen, dass an seiner Stelle höchst wahrscheinlich das altbulgarische feste „Bdyn" auf den Resten des römisch-byzantinischen Bononia sich erhoben hatte.

Wie ich schon in einem vorausgegangenen Abschnitte erklärte, ist es immer etwas Missliches, archäologische Forschungen in türkischen Festungen zu unternehmen. Namentlich hatte ich am Beginne meiner Reise — Vidin bildete deren Ausgangspunkt — alles zu vermeiden, was den Charakter derselben in den Augen der türkischen Autoritäten verdächtigen mochte, da von deren mehr oder minder wohlwollenden Empfehlungen ihr Ausfall zum grossen Theil bedingt war. Ich begnügte mich daher, meine bereits im Jahre 1862 aufgenommene

malerische Ansicht der Feste durch eine zweite aus der Vogelschau, aus dem obersten Geschosse des neuen Uhrthurmes, zu ergänzen und diese durch einen nach Schritten aufgenommenen Grundriss derselben zu ergänzen. Das Mauerwerk, dem ich eine eingehendere Besichtigung widmete, enthält neben zahlreichen Beweisen der weit vorgeschrittenen byzantinisch-bulgarischen Bautechnik, namentlich in der Verwendung von Backsteinen zu äusserst wirkungsvollen rythmischen Unterbrechungen des massigen Bruchsteinwerks (Taf. IV., Fig. 2, 3), mehrere antike Steinfragmente, aus welchen zwei römische Steintafeln, welche ich an der Südostseite der Feste entdeckte, die höchste Beachtung verdienen; da sie zu den wenigen aufgefundenen Inschriftsteinen gehören, welche von Ratiaria, der nahen römischen Hauptstadt Mösiens, Zeugniss geben. Sie lauten:

I. [1]	II.
LANATIN	AVGVSTALES...
PIIBPHOEBo	COL.VLP.RAT....
AVG.COL.VLP	T.IVLIO.......
RAT.ORNAO	THOCI.....
ORNAMENT	CVR........
DECVRIO.NAL	
IMMVNITATE	
MVN.R.PVBLIC	
CONCISSA(?)BOR	
DIVE COL(?)VSD	
AVGVSTAL.COL.	
CON.	

So hatten die römischen stolzen Bollwerke das Material zum Aufbau der Hauptfeste der Bulgaren an der Donau geliefert, und diese älteste Befestigung Vidin's war es jedenfalls, die Bayazid I. zweimal, 1394 und 1396, eroberte.

Mehrmals gelangte Vidin bis zu dem verhängnissvollen Zuge Hunyadi's nach Varna (1444) in christliche Hände. Die Anlage seiner heutigen occidentalen Vertheidigungswerke wurde aber erst zu Ende des 17. Jahrhunderts und höchst wahrscheinlich durch österreichische Ingenieure begonnen.

Der Siegeszug des ruhmreichen Markgrafen von Baden, welcher 1689 alle festen Plätze von Belgrad bis Niš erobert hatte, führte ihn auch vor Vidin. Er liess in Niš den Oberst Grafen Pálffy mit 2000 Mann zurück und stand trotz der unwirthlichen Wege in acht Tagen mit seiner Armee vor Vidin's Wällen. Sie konnten der sieggekrönten Energie des Markgrafen nicht lange widerstehen. Prinz Ludwig schlug ein feindliches 9000 Mann starkes Corps, das in der Nähe der Festung Stellung genommen hatte, der Markgraf stürmte aber am 14. October die Linien Vidin's, und schon fünf Tage darauf sah sich die Besatzung zur Übergabe der Citadelle gezwungen. Vidin's Werke und deren Armirung scheinen selbst vom damaligen artilleristischen Standpunkte höchst unbedeutend gewesen zu sein. Es wurden nur 21 Geschütze erbeutet und der Markgraf fand es für dringend geboten, den Platz in besseren Vertheidigungszustand zu setzen. Die Türkei verdankt also auch in Vidin wie in Belgrad,

[1] Dieser Stein ist verkehrt hoch im Mauerwerk eingelassen, und daher sehr schwierig zu copiren.

Orsava, Kladova und Niš das einigermassen bessere Fortificationssystem dieser ihrer wichtigsten nördlichen Festungen ihrem einstigen Hauptgegner, deutschen Kaisern.

In der Biographie Guido Starhemberg's finden wir die schwerwiegenden Ereignisse ausführlich geschildert, welche den raschen Verlust der glänzenden Eroberungen des Markgrafen von Baden zur Folge hatten.

Tököly scheint zur raschen türkischen Rückeroberung Vidin's wesentlich mitgewirkt zu haben. Auf dem bereits mehrmals erwähnten Plane im k. Kriegsarchive „der in Bulgarien an der Donau der k. k. oder kleinen Walachei gegenüberliegenden Grenz-Festung wie solche Nr. 736 hat abgenommen werden können", ist, strenge gegenüber der nördlichsten Festungsbastion, auf walachischem Boden eine Anhöhe bemerkt, „worauf der Tekely eine Schanz gebauet gehabt".

Erst im Jahre 1737 sah Vidin die kaiserlichen Adler vor seinen Mauern wieder. Schlecht geführt, sollten sie vor denselben keine Triumphe feiern. Die grossen, in jenem Kriege begangenen strategischen Fehler, welche nicht nur das Misslingen der Unternehmung auf Vidin, sondern zum grössten Theile in Folge derselben, den für Österreich's Waffen unglücklichen Ausgang des ganzen Feldzugs herbeiführte, begründen in vielen Einzelnheiten zu sehr die hohe, noch heute beinahe unverändert gebliebene Wichtigkeit des von mir genauer festgestellten römischen Strassenzuges entlang des Timok's, als dass eine detaillirtere Schilderung der Vorgänge um und bei Vidin, ganz abgesehen von deren historischem Interesse nicht genügend motivirt erscheinen dürfte.

Wie bei den vorausgegangenen Schilderungen der kriegerischen Ereignisse jenes Jahres, werde ich auch hier den besten Quellen, den gleichzeitigen Aufzeichnungen eines bewährten Militärs im österreichischen Hauptquartiere, den „mémoires secrets" des Grafen v. Schmettau, und dem wohlunterrichteten, anonymen Biographen und Vertheidiger des Marschalls Seckendorf folgen, und die gewonnenen Daten durch die Resultate meiner eigenen geographischen Forschungen über jenes Terrain ergänzend erläutern.

Während die österreichische Hauptmacht in dem, durch die rasche Einnahme von Niš glänzend inaugurirten Feldzuge vom Jahre 1737, vor dieser Festung beinahe unbeweglich lagerte, streiften die von ihrer ersten Überraschung sich erholenden Türken von Vidin her durch die reichen Ebenen von Saičar und Knjaževac. Sie plünderten und verwüsteten die Ernten, Fourage und Lebensmittel, bestimmt zur Erhaltung der schlechtverpflegten Seckendorff'schen Armee. Diesem Treiben zu steuern, ertheilte Graf Seckendorf dem Oberst Holly mit 600 Cürassiren vom Corps des Feld-Marschalls Khevenhüller, dann dem General Changlos in Ražanj Befehl, mit 1200 Mann die Besatzung von Gorgussovac (Knjaževac) zu verstärken, den Marschall beauftragte er aber Vidin zu nehmen.

Khevenhüller hatte sich zu Beginn des Feldzuges geschmeichelt, selbst das Obercommando der Armee als Generalissimus zu erhalten. Nur schwer vermochte er sich in die Rolle eines abhängigen Corpscommandanten zu fügen. Er verdiente, wie wir sehen werden mit Recht, den Vorwurf, die Befehle des Oberfeldherrn nur ungern und lässig vollzogen zu haben.

Seckendorf befahl dem Marschall, die Zugänge von Nicopoli und Sofia zu versperren, gab ihm Ingenieure und Arbeiter, um die Strasse zwischen Niš und Vidin auszubessern, trug ihm strenge auf, dieselbe als kürzeste Marschroute gegen das letztere schleunigst einzuschlagen und zur Sicherung der Rückzugslinie den Passo Augusto mit 2 Regimentern Cürassiere und 8 Bataillonen Infanterie zu besetzen.

Mit 20 Compagnien Grenadiere, 6 Regimentern Cavallerie, 100 Husaren und 4 Feldstücken setzte sich Khevenhüller am 1. August in Marsch. Am 3. traf er in Gorgussovac ein. Am 4. durchzog er, verstärkt durch 2 Regimenter Cürassiere — wahrscheinlich von dem Detachement im Passo Augusto — dieses Defilé. Am 5. folgte ihm der Herzog von Lothringen, escortirt von 200 Reitern mit 3 weiteren Regimentern Cavallerie.

Auf dem Wege drängten sich zahlreiche Deputationen der Rajah an den Marschall, mit der Versicherung, sich gegen die Türken erheben zu wollen. Mit einem rasch ausgeführten Schlage hätte man damals das unvorbereitete Vidin leicht nehmen können. Nach der Aussage von Spionen, war dessen Besatzung nur 4000 Mann stark und erst am 29. Juli durch zwei Schiffe nothdürftig mit Munition versehen worden. Anstatt jedoch mit Benützung aller dieser glücklichen Verhältnisse die kürzeste Strasse, die ihm von Seckendorf strenge vorgezeichnete Route (s. die Karte) Niš, Gorgussovac, Novihan, Passo Augusto (Vratarnica), Stuppian (?), Wrcko-zuli (Vrška-Čuka), Culo (Kula) einzuschlagen, um Vidin mit Beschleunigung zu erreichen und durch einen kühnen Handstreich wegzunehmen, verliess Khevenhüller, Wasser- und Fouragemangel (!) auf dieser Route vorschützend, unmittelbar hinter dem Passo-Augusto die schon von der Natur gleichsam tracirte Strasse, folgte dem Laufe des Timok's in weitem Bogen, erreichte am 12. August erst Bregova und traf zwei Tage später vor Vidin ein. Also genau 14 Tage (!) nach seinem Abmarsche von Niš, zur Erreichung eines Punktes, wohin man auf ziemlich guter, theilweise trefflicher Strasse bequem in 24 Stunden[1]) gelangen kann! Ein in den Annalen neuerer Kriegsgeschichte wohl seltenes Beispiel behäbiger Langsamkeit.

Auf des Marschalls Aufforderung zur Übergabe der Festung antwortete der türkische Commandant, dass er sich bis auf's Äusserste zu vertheidigen gedenke. Zur Bekräftigung seines Vorsatzes warf er sich auf die isolirte Vorhut der acht Cavallerieregimenter, die am 14. in Vidin's Vorstädte einzog und zwang dieselbe, sich mit einem Verluste von 229 Mann und 171 Pferden zurückzuziehen.

Ungeachtet Khevenhüller mit der ihm unter Graf Sternberg's Commando — über Vrška-Čuka und Kula — zugesandten Verstärkung 99 Schwadronen, 19 Bataillone und 30 Compagnien Grenadiere zählte, unterliess er es doch, die Festung zu cerniren oder selbst nur die nach Lom-Palanka und Belogradčik führenden Strassen zu versperren. Nichts verhinderte die Türken, Provisionen und Succurse zu Wasser und zu Land an sich zu ziehen. Letztere verstärkten die Besatzung um 3000 Mann.

Als Seckendorf persönlich im Lager erschien, war er nicht wenig erstaunt, den Marschall, 5 Stunden von Vidin entfernt, bei Pristol (?) zu treffen und zum Beginne der Belagerung nicht einmal die nothwendige Zahl von Faschinen vorzufinden. Im Gegentheil erklärte Khevenhüller die Unmöglichkeit einer Einschliessung der Festung, da es an einer genügenden Donauflotille mangle, die vorhandenen wenigen Schiffe aber nicht einmal ausgerüstet wären. So war nahe ein Monat nutzlos verstrichen und die noch vor Kurzem so leichte Eroberung Vidin's musste aufgegeben werden. Man beschloss im gemeinsamen Kriegsrathe, alles eroberte Land durch eine an der Timokmündung beginnende, durch den Passo-Augusto, Niš Pirot, Jovanica bei Sophia und Mustapha-Pascha-Palanka gehende Linie zu halten. Doch schon waren die Türken stark und zuversichtlich genug, um aus der Vertheidigung zur Offensive überzugehen.

---

[1]) Der Verfasser selbst legte den Weg einmal in 22 Stunden zurück.

Noch im September kapitulirte die kleine kaiserliche Besatzung von Pirot und zog sich auf Niš zurück. Anfangs October wurden Perivol (?), Selvigrad (Selenigrad?), die Schanze von Badajova bei Sofia und Mustapha-Pascha-Palanka aufgegeben. Am 8. October hatte aber Niš selbst capitulirt. Nach dem unerwartet raschen Falle dieses Hauptstützpunktes der Kaiserlichen (s. Seite 36) konnten die Palanken von Ražanj, Banja und Kruševac nur schwachen Widerstand leisten. Sie wurden sämmtlich von den Türken genommen. Das im Passo-Augusto aber isolirt gelassene, vergessene Bataillon Bayreuth, dem Khevenhüller erst am 8. October den Befehl zum Rückzuge zusandte, wurde von den nach dem Abzuge der Kaiserlichen von Vidin bereits lange in deren Rücken operirenden Türken am 9. October bis auf zwei Mann, welche die Nachricht von dem nutzlosen Opfertode der braven Vertheidiger des Passes in's Hauptquartier überbrachten, gänzlich aufgerieben.

In solcher Weise rächten sich die durch Khevenhüller's willkürliche Verlassung der kürzesten Route nach der Donau und durch dessen langsamen Vormarsch gegen Vidin herbeigeführten Versäumnisse. Ganz unzulänglich sind die Entschuldigungsgründe, mit welchen er seine unverantwortliche Handlungsweise zu rechtfertigen versuchte. Er behauptete, durch die Schuld des Hauptquartiers die ihm zugesagten Lebensmittel bei Vratarnica nicht vorgefunden zu haben. Selbst angenommen, dass dieser gegen die Heeresverpflegung in jenem Feldzuge auch an anderen Orten oft erhobene Vorwurf begründet gewesen war, so beruhte doch der zweite vorgeschützte Grund in Betreff des Wasser- und Futtermangels auf der Strasse über Vrška-Čuka und Kula jedenfalls auf einer willkürlichen Annahme, die nur aus der mangelhaften Terrainkenntniss entspringen konnte und die einige Tage später durch auf jener Route ohne irgend welche Schwierigkeiten nachrückende Verstärkungen vollkommen widerlegt wurden. Man erwäge, dass es sich von Vratarnica aus einzig um den Marsch über eine sanfte, quellenreiche Hochebene handelte, die man gewöhnlich zu Wagen in 8 Stunden zurücklegt, dass Truppen und Pferde überdies direct aus dem Lager kamen und weder durch lange noch forcirte Märsche zu leiden gehabt hatten — dass Khevenhüller nur mit geringer Hoffnung darauf rechnen durfte, in dem von den Türken verwüsteten Gebiete von Zaičar Subsistenzmittel vorzufinden; ferner dass der von Sternberg dem Marschall zugeführte Succurs, sowie die Armee des Markgrafen von Baden unter gewiss nicht günstigeren Verhältnissen — da schlechte Organisation der Approvisionirung bekanntlich stets einen Cardinalfehler des österreichischen Heerwesens bildete — im Jahre 1689 Vidin von Niš über Kula, in der noch immer sehr langen Zeit von 8 Tagen erreichten, und man wird billig darüber staunen, wie ein Feldherr wegen so unbedeutender, grösstentheils eingebildeter Schwierigkeiten, den Erfolg einer hochwichtigen Unternehmung, ja eines ganzen Feldzuges in Frage stellen konnte. Der schlimme Ausgang der Expedition gegen Vidin darf wohl mit Recht, nicht in den von Khevenhüller vorgeschützten Umständen, sondern in dessen bereits angedeutetem Verhältnisse zum Oberfeldherrn zu suchen sein, und desshalb werden auch die traurigen Resultate jenes unter grossen Hoffnungen begonnenen Krieges für alle Zeit mit an Khevenhüller's Namen haften bleiben. Die grosse strategische Wichtigkeit der von Niš durch den Passo-Augusto über Kula nach der Donau führenden Strasse — bereits von den Römern erkannt — dürfte aber durch die Erfahrungen der Feldzüge 1689 und 1737 neuerdings erhärtet worden sein.

VI. Vidin.

Dank unserer vorgeschrittenen Hygienik, ist es wohl über jeden Widerspruch erhoben, dass frisches, gutes Wasser in ausreichender Quantität eine Cardinalbedingung für das physische Wohlbefinden städtischer Bevölkerungen bilde.

Hier der erste Lichtpunkt Vidin's. Die Erschliessung neuer Quellen für alle lebende Creatur, zur Labung für Mensch und Thier, zählt der Orientale zu den gottgefälligsten Werken. Genügt dies aber wirklich ganz allein, um in die Pforten des himmlischen Paradieses einzugehen, so haben sie sich zuverlässig vor Pasvan-Oglu, dem letzten „echt- und rechtgläubigen" Statthalter Vidin's, vor dem Protector der Jenisseri und Rebellen gegen den Padischah Selim III., aufgethan; denn die zahlreichen, durch Stadt und Festung zerstreuten Brunnen, zum Theil mit monumentaler Decorirung im reichen orientalischen Style, sind grösstentheils sein Werk. Mit einer verwandten, menschenfreundlichen Wohlthat krönte er dasselbe. Ich meine seine „Eisstiftung", aus welcher im Sommer täglich grosse Quantitäten Eises an Arme ganz unentgeldlich, Wohlhabenden gegen geringe Vergütung überlassen werden. Man muss selbst einige Zeit in Vidin's sommerlicher Atmosphäre gelebt haben, um die grosse Wohlthat dieser humanen Einrichtung Pasvan-Oglu's in vollem Masse würdigen zu können.

Werfen wir einen Blick auf das Leben des merkwürdigen Mannes, dessen Thaten mit Vidin's Vergangenheit enge zusammenhängen, dessen Thätigkeit es die Mehrzahl seiner humanitären Einrichtungen und auch seine besten architektonischen Werke verdankt.

Osman-Pasvan-Oglu war der letzte grosse Pascha im alttürkischen Style. Er wagte es nicht nur, den Neuerungen des ersten Reformsultans sich offen entgegen zu setzen, sondern dem berühmten Selim III. offenen Krieg zu erklären[1]). Selim hatte die Jenisseri (Janitscharen) im ganzen Reiche aufgehoben — Pasvan-Oglu war ihre letzte Stütze; denn mit ihrer Hilfe gedachte sich der kühne Empörer zu einem halbsouverainen Vasallen des Sultans, gleich den Dey's von Algier, Fez und Marocco, zu erheben. Vidin, der Stammsitz seiner Familie, sollte seine feste Hauptstadt werden.

Osman-Pasvan-Oglu hatte sich in dem Kriege gegen Russland und Österreich 1788 ganz besonders hervorgethan. Nach demselben ergriff er jedoch, ein vermeintliches Erbrecht vorschützend, gewaltsam Besitz von ausgedehnten Territorien an der Donau. Gestützt auf dieses und noch mehr auf seinen grossen kriegerischen Anhang, die berüchtigten „Krdšalien", welche durch ihre Zerstörung der reichen Zinzarenstadt Moscopolis sich einen gefürchteten Namen gemacht hatten, stellte er — in so Vielen dem grossen „Friedländer" ähnlich — die Belehnung mit dem Paschalik Vidin und seine Ernennung zu einem Pascha von drei Rossschweifen, als Bedingungen seines Friedens mit dem Sultan auf.

Die Gründung neuer Vasallenstaaten lag aber nicht im Plane des, die Centralisation aller Reichsgewalten anstrebenden Selim's. Er verweigerte beide Forderungen und sandte gleichzeitig ein Heer von 100.000 Mann gegen Vidin ab. Pasvan-Oglu antwortete damit, dass er sich nun persönlich in die Listen der von Selim in Bann gelegten Jenisseri eintragen liess. Deli-Achmet, der berüchtigte Janitscharenführer von Belgrad, und andere Häupter derselben

---

1) Ranke, Die serbische Revolution.

zogen auf diese Nachricht mit ihren kriegsgeübten Schaaren ihm zu Hilfe und erkannten Pasvan-Oglu unter allen Serhad-Aga's den höchsten Rang zu. Er, der mit ihrem erbittertsten Feinde, dem Sultan, im offenen Kampfe lag, dessen Losungswort „Euer sei die Beute, mein der Ruhm" so verführerisch klang, schien ihnen ganz der Mann, ihre, der Jenisseri's bedrohte Machtstellung mit Erfolg zu Ehren zu bringen. Sie hatten sich nicht getäuscht.

Durch einen glücklichen Ausfall aus dem umlagerten Vidin zersprengte er des Grossherrn Armee. Hierauf überschritt er aber die Donau und machte sich seinen Nachbarn dies- und jenseits des Stromes furchtbar. Erst nachdem er Černec, Krajova, Nicopoli mit wechselndem Glücke erobert hatte und als ganz Bulgarien in Aufruhr und Flammen stand, machte der Sultan mit ihm Friede, gestattete die Rückkehr der Jenisseri nach Belgrad und sandte ihm die verlangte Rangeserhöhung. Die Gegensätze zwischen den menschenfreundlichen Statthaltern des Sultans in Serbien Ebu-Bekir, Hadschi-Mustafa und der Rajah einerseits und Pasvan-Oglu mit den Jenisseri andererseits, waren dadurch nicht beendigt. Pasvan-Oglu's hartnäckiger Widerstand, in dem sich das alttürkische System gleichsam verkörperte, hatte jedoch indirect eine wichtige Folge. Ohne denselben würden sich gewiss auch in Serbien die gleich wenig glücklichen Zustände fortgeschleppt haben, der Christen Loos wäre ein ähnlich trauriges geblieben, wie wir es heute noch in Bosnien, der Herzegovina und Bulgarien erblicken. So aber führte die gewaltsame Besitzergreifung alles serbischen Grund und Bodens unter dem Titel Čitluksahibien und die groben, gegen die Rajah verübten sonstigen Gewaltthaten des Prätorianers Pasvan-Oglu die serbischen Befreiungskämpfe herbei, in denen es jedoch deren Urheber, dem grossen Rebellen von Vidin, nicht mehr gegönnt war, eine Rolle zu spielen. Er starb kurz vor der Thronentsetzung seines grossherrlichen Gegners. Molla-Pascha war sein Nachfolger in dem von ihm beinahe unabhängig verwalteten Paschalik Vidin. Pasvan-Oglu vereinigte mit seltener Energie eine grosse, natürliche Begabung. Die etwas europäisirte Physiognomie Vidins, dessen erhöhte Vertheidigungsfähigkeit, die Eröffnung neuer Strassen, viele monumentale Bauten, darunter die schöne „Pasvan-Oglu-Džami" mit einer Medresse und Bibliothek, dann die zahlreichen übrigen bereits erwähnten humanitären Einrichtungen dieser Stadt sind sein Verdienst.

Der kleine Friedhof der Mustafa-Pascha-Moschee bewahrt das Grab Osman-Pasvan-Oglu's. Es ist von etwa zwei Fuss hohen, reich mit Ornamenten en relief bedeckten Steinplatten umschlossen. Am Kopfe und Fussende erheben sich hohe Pilaster. Der erstere mit Inschriften und dem alttürkischen Tülbend (Turban), der letztere, etwas niedriger, mit einer Blumenvase geziert. Von der, durch einen reichtragenden Maulbeerbaum kühl beschatteten, von den Moslims in hohen Ehren gehaltenen Ruhestätte des im Leben ruhelosen, letzten Janitscharenführers wenden wir unsere Schritte zum Grabe des Zerstörers dieser die Schrecken des Halbmonds durch ganz Europa einst tragenden Soldateska, durch das Stambul-Kapu nach der Achmet-Moschee in der Citadelle. Sie ist die grösste der 32 Moscheen Vidin's und durch ihre zahllosen Glaslustres mit riesigen Straussenеiern ausgezeichnet.

Vor dem Haupteingange der Moschee ruht Hussein-Pascha, der berühmte Grossvezier, die kräftigste Stütze des reformfreundlichen Mahmud III. Sein Cenotaphium gleicht jenem seines Antipoden Pasvan-Oglu. Nur ist es reicher, weil neuer, auch besser erhalten und durch ein geschmackvolles, nach oben laubenartig sich überbiegendes Eisengitterzelt gegen Unbilden geschützt. Prächtiges Laub umgrünt die Stelle, auf der Hussein, der Held fortwährender rastloser Kämpfe, Ruhe gefunden. Treffend charakterisirte der türkische (zinzarische?) Bildner den

Gegensatz der Bestrebungen Hussein's zu jenen Pasvan-Oglu's, in der knappen Sprache der muhamedanischen Plastik, durch das seit Selim eingeführte, den alttürkischen Tülbend verdrängende „Reformfes", welches den hohen Denkstein zu seinen Häupten krönt. Hie, Tülbend, — hie, Fes! Es sind noch heute die Symbole, unter welchen Alt- und Neutürkenthum sich gegenseitig befehden. In jedem anderen Staate würde ein solcher Kampf — das Journal de Constantinople ist sein officieller Herold — das höchste Interesse der Nachbarländer und des gesammten Europa's erregen. Der Wellenschlag der sich periodisch vollziehenden Ministerwahlen der Sultane aus dieser oder jener Partei macht sich jedoch selbst im Inlande nur im Kreise der zunächst betheiligten Beamtenhierarchie und ihrer Günstlinge geltend; da die Wirkung und Vollstreckung guter und schlimmer, von dieser oder jener Partei getragenen Principe und Verordnungen schon in der Nähe der Hauptstadt, mehr noch aber in den Provinzen und an der Peripherie des Reiches, an dem Eigenwillen der Gouverneure, Paschen und sonstigen Regierungsorgane sich abschwächen, ja oft gänzlich paralysirt werden. Welche Theilnahme soll aber das Ausland diesen, durch Sultanslaune oder schmähliche Serailintriguen herbeigeführten häufigen, Fall und Sieg der beiden Systeme verkündigenden Vezierwechseln schenken? Weiss es doch, dass die letzten Würfel über das künftige Schicksal der Türkei, ganz unabhängig von Ebbe und Fluth, Sieg und Niederlage, von dem Ausgange dieser seit Selim III. sich ununterbrochen fortsetzenden Kämpfe — deren ausgeprägteste Repräsentanten Pasvan-Oglu und Hussein-Pascha, ein merkwürdiger Zufall in demselben Boden, in Vidin's Erde ruhen lässt — hinrollen werden.

Hussein's Nachfolger im Vilajet von Vidin war Sami-Pascha, der „Deutschenfeind" und ganz besondere Verehrer der Franzosen und Engländer; er schien sich in der Nachahmung ihrer grossartigen Schaustellungen militärischer Widerstandsmittel — natürlich in bescheidenem Massstabe — ausschliesslich zu gefallen. Höchst interessant ist ein Besuch des von ihm gegründeten Waffenmuseums. Das überall in Vidin „schiefe Linien" begegnende Auge ist erstaunt, hier Waffen und Trophäen in einer ungewohnten, an europäische Anordnung erinnernden Weise aufgestellt zu finden. Wohl fehlt es an einer leicht übersichtlichen chronologischen Reihenfolge des wirklich reichen Inhalts; doch ist das Gleichartige so ziemlich zusammengehalten und dies erleichtert einigermassen den Gesammtüberblick der höchst werthvollen Sammlung.

Neben den rohen Büffelkollern der Jenisseri Kolluk neferi (Janitscharen) und deren furchtbaren Waffen, welche einen würdigen Platz in der berühmten Sammlung alttürkischer Kostume, im „Elbicci-Atika" auf dem Atmeidan Constantinopels einnehmen würden, sahen wir Hellebarden mit kreisförmigen Messern zum Mähen nach rechts und links im Getümmel der Schlacht, Morgensterne, Äxte, deutsche Arkebusen, Schwerter, österreichische und slavische Fahnen, darunter mehrere weisse Banner mit Heiligenbildern und eine Menge Armaturstücke verschiedensten Ursprungs und Alters. An den Wänden hingen, bunt durcheinander gewürfelt, die stark mitgenommenen Uniformen, Čako, Säbel, Gewehre u. s. w. der im Jahre 1849 auf türkischen Boden geflüchteten und dort entwaffneten ungarischen Freischaaren. Im Hofe des Arsenals ruhen auf mächtigen Lafetten einige riesige Kanonenröhre von Karl VI. Im Style jener Zeit sind sie reich verziert und zeigen die etwas phantastisch-mittelalterlich-deutsche Tracht der damaligen „Artilleure". Für die Waffenkunde vergangener Zeiten und insbesondere der Türkei liessen sich in dem kleinen Vidiner Museum sehr interessante Studien machen. Ich empfehle es Specialforschern dieser Richtung.

Die Ausrüstungsmagazine für die Besatzung fand ich in musterhafter Ordnung. Waffen, Schanzwerkzeuge, Laternen, Feldflaschen, Seile und Riemzeug waren im Überfluss vorhanden und, so weit ich urtheilen konnte, auch in guter Qualität.

Ein Blick in das Militärhospital überzeugte mich, dass die Krankensäle rein und zweckmässig eingerichtet waren. Über die wissenschaftliche Befähigung der meisten türkischen Militärärzte — grösstentheils griechischer oder italienischer Nationalität — hörte ich aber höchst ergötzliche Histörchen erzählen. Schon in Niš hatte ich sehr unterhaltende Mittheilungen erhalten, über die Art, wie die Mehrzahl der dortigen Hekimbaschi's zu ihren Doctordiplomen gelangt waren. Ehemalige Barbiergehilfen fungirten da als selbstbewusste Jünger Äskulap's. Wohl steht dort die Zahl der Genesenden zu jener der in ein besseres Jenseits hinüber Pilgernden ausser allem Verhältniss und erregte gar oft schon das Kopfschütteln manches Mir-Alai (Obersten), der sein Regiment im Spitale decimiren sah; doch bei zu auffallend grosser Sterblichkeit rechtzeitig von Seite des Arztes gespendete Geschenke sollen beinahe immer die Bedenken der Väter des Regiments, der Obersten, beschwichtigt haben. Ein solch würdiger Regimentschef hat einem auf sehr räthselhafte Weise zu seinem Doctorpatente gelangten Griechen in Niš, der eben so berühmt durch seinen in ausgedehnter Civil- und Militärpraxis erworbenen Reichthum, als durch seine menschenfreundliche Fürsorge für das Wohlbefinden der Todtengräber Vidin's, nach und nach, als Lohn für seine Nachsicht, ein vollständiges Hausmobiliar, Wagen, Pferde u. s. w. abgenommen!

Zu den bedeutenderen Militärbauten der Citadelle Vidin's gehört ein zweites, von hohen Mauern umgebenes grosses Pulvermagazin, nahe dem hölzernen Uhrthurme, dessen architektonische Aussenseite noch im Jahre 1862 einem riesigen, angerussten Fabriksschlott vollkommen glich, in den letzten Jahren aber auf Kosten der Commune aus solidem Steinmaterial erneuert und zu einer Zierde der Festung umgestaltet wurde.

An seinem Fusse haben sich in niederen, ärmlichen Holzbaracken die berühmten Silber- und Goldschmiede Vidin's niedergelassen. Manche Stunde ruhte ich hier von den ermüdenden Spaziergängen auf Vidin's berüchtigtem Pflaster aus, und vergnügte mich, den fleissigen Künstlern aus den macedonischen Gefilden das Geheimniss ihrer bewundernswerthen Filigranarbeiten abzulauschen. Aus antiken Funden, griechisch-römisch-byzantinischen Münzen, zieht der Zinzare[1]) den langen, fein gesponnenen, dann in kleine Stücke zerschnittenen Silberfaden. Mit unendlicher Geduld und merkwürdigem Geschick schmiegt des Zinzaren Hand Drähtchen an Drähtchen, fügt er Kreise, Sterne, Knöpfchen und Arabesken zu schönen, maurischen Formen, manchmal auch zu bizarren, doch selten den Rhythmus beeinträchtigenden Wendungen und Biegungen. Figur reiht sich an Figur und allmälig entstehen vor unseren verwunderten Augen die niedlichen Gold- und Silberuntertassen, in welchen uns die Vornehmen und Paschen den duftenden Mokka credenzen lassen, die reichen Cigarrettenmundspitzen, welche die kostbaren Tschibukrohre zu verdrängen drohen, der verführerisch kleidende Kopfschmuck der türkischen Odalisken, neben den einfachen, runden Ohrgehängen, Haarnadeln, Halsketten und Gürtelhältern in Form zweier Schilde oder Palmenblätter, der bulgarischen Schönen.

Neben diesen zierlichen Gebilden orientalischer Phantasie spielen unsere abendländischen, durch Stampiglien gepressten, mit unechten Steinen, Perlen, Farben überladenen Schmucksachen eine schlechte Rolle in den Läden der Bazare. Auch hier erringt sich aber das neue,

---

[1]) Die Zinzaren. Eine ethnographische Studie von F. Kanitz. Mitth. d. k. k. geogr. Gesellsch. VII. Jahrg. Wien 1863.

ungewohnte Fremde, unterstützt durch die oft wechselnden Formen und wohlfeilen Preise, immer mehr Boden. Österreichische Quincailleriewaaren aller Art, Glas- und Porcellanfabrikate, geblumte Kattune und Taschentücher, füllen neben englischen Garnen, Eisen-, Stahl- und Lederarbeiten die kleinen Gewölbe der türkisch-jüdischen Kaufleute. Neben ihnen suchen jedoch Rosenkränze und persische Fächer, reich gestickte Tabaksbeutel, Tschibukhälter, Pantöffelchen und die gold- und silberdurchwebten feinen Gazegespinnste, welche die Börse europäischer Besucher so lockend anziehen, sich zu behaupten. Die christlich-bulgarische Industrie hat ihr Hauptquartier ausserhalb der Citadelle aufgeschlagen. In der Verarbeitung von Schnur- und Pelzwerk leistet der Bulgare Vorzügliches. Ich sah zierlich ausgenähte Sättel, Bissacke, Pelze u. s. w., wahre Prachtstücke, die jedoch nur auf Bestellung angefertigt werden. Die beinahe ausschliesslich von Christen bewohnte südwestliche Vorstadt hat seit der Aufhebung des alle Neubauten untersagenden Ukas Sami's durch Suleyman, den letzten Pascha Vidin's, sehr gewonnen. Der zerstreute, stark verschuldete türkische Besitz dieses Stadttheils ist beinahe gänzlich in bulgarische Hände übergegangen. An der Stelle der hässlichen, jeden Einblick in das Innere der moslim'schen Behausungen abwehrenden Bretterwände, erheben sich nunmehr unter den schützenden Flaggen der beiden osteuropäischen Grossmächte, Russlands und Österreichs, freundliche Gassenfronten mit schmucken Häusern und stattlichen Stockwerken, Thoren und Erkern. Bald dürfte sich neben dem Konak des Erzbischofs Paisios die projectirte neue Cathedrale erheben, für welche seit 1855, nahe dem hölzernen Glockenthurme des alten christlichen Bethauses, ein reiches Baumaterial aufgespeichert wird. Durch diesen Neubau wird das christliche, Städte begründende Element nach Innen einen neuen belebenden Impuls, nach Aussen aber einen sichtbaren, schwer errungenen Ausdruck gewinnen. Bis er vollendet, dürfte sich die moslim'sche Bevölkerung auch mehr mit der Einführung der Glockenmusik christlicher Kirchen befreundet haben.

Als nach der Publication des viel citirten Hattihumaijums, jenes Blattes Papieres, das die Gleichberechtigung aller Unterthanen des Sultans feierlichst proclamirte — die christliche Gemeinde Vidin's von der ihr zugestandenen Errungenschaft praktische Anwendung machte und die eherne Stimme in ihrem hölzernen Glockenthurme, zum Gebete rufend, ertönen liess, fanden die Türken äusserst geringes Gefallen an dieser die Stimmen ihrer Muezzim's beeinträchtigenden Neuerung. Nächtlicherweise entfernten sie den Schwengel der kaum inaugurirten Glocke und drohten mit der Demolirung der Kirche, falls derselbe durch einen zweiten ersetzt würde. So hängt nun die Glocke, gleich einer Uhr ohne Zeiger, traurig da.

Wohl könnte die bulgarische Christenschaft Vidin's gegen eine so gröbliche Verletzung des feierlichst proclamirten, sultanlichen, von den Grossmächten gewährleisteten Rechtes im Medschlis Klage erheben. Zu welchem Resultate würde dies aber in einer Versammlung führen, in der nach dem Gesetze ein einziges Mitglied die Rechte der ganzen christlichen Bevölkerung gegenüber von etwa zehn türkischen Genossen vertreten soll; also stets mit einer dieser feindlich gesinnten Majorität zu kämpfen hat — die, wenn nicht selbst direct an den zu Klagen Anlass gebenden Acten betheiligt, sie doch gewiss in keinem Falle verdammen würde. Die Nutzlosigkeit ihrer Gegenwart in den Medschlis bei jeder Gelegenheit bitter empfindend, veranlasste daher in vielen Städten, und auch in Vidin, die christlich-jüdischen Mitglieder aus denselben ganz wegzubleiben, um nicht durch ihre Anwesenheit den gegen deren Glaubensgenossen geübten Ungerechtigkeiten ihre formelle Zustimmung geben zu müssen. Raschid-Pascha, der neue Gouverneur Vidin's, liess jedoch Ende Juni 1864 sowohl für die christliche

als jüdische Gemeinde Neuwahlen vornehmen und besteht — wahrscheinlich um allenfallsigen Reclamationen der fremden Consuln zu begegnen — auf deren Erscheinen im Medschlis. Im Jahre 1862 wurde die im Sinken begriffene türkische Bevölkerung Vidin's durch die gezwungene Emigration ihrer Belgrader Glaubensbrüder um einige hundert Köpfe vermehrt. Gleichzeitig mit diesen zogen in Vidin's Mauern die interessanten Drusenchefs von Dschidda ein, die von den Christen Belgrads, gleich gefangenen Löwen in leicht zerbrechlichen Käfigen, gefürchtet, auf die gemeinsamen Vorstellungen der serbischen Regierung und der europäischen, bei derselben beglaubigten Consuln, nach Vidin übersiedelt wurden. Ich fürchte, dass die Fieberluft der bulgarischen Donaufestung — sie bewohnen den einstigen Konak Pasvan-Oglu's — ihnen noch schlimmer, als jene der hochgelegenen Belgrader Akropolis behagen wird.

Vidin ist auch das Exil Isdendscher Bey's, Fürsten von Aslom, des von England, Frankreich und der Pforte in die Sümpfe der bulgarischen Feste verbannten kurdischen Revolutionärs. Er hat blasse, scharf geschnittene, sehr einnehmende Züge, trägt fränkische Kleider von elegantem Schnitt, bewegt sich vollkommen frei, bekleidet sogar — wohl nur in der Türkei möglich — das Ehrenamt eines Präsidenten des Vidiner Criminaltribunals und macht, trotz dieser humanen Behandlung, dennoch von Zeit zu Zeit — allerdings vergebliche — Versuche, weitere Milderung (!) seines Exils zu erlangen.

Man sieht, es fehlt der Vidiner Gesellschaft nicht an berühmten, interessanten Elementen. Welches sind aber die Vergnügungen der Hauptstadt, des grossen Vilajets und Sitzes seines Civil- und Militärgouverneurs? Gibt es daselbst Theater, Concerte, Promenaden, öffentliche Spiele u. s. w.? Nichts von dem Allen! Die gelegentlichen Vorstellungen des „Kara-guez", des türkischen Polichinell's und seines Pylades, Hadschi-aiva, einer Art Puppenspiel, in dem diese beiden Volkslieblinge persischer Abkunft, ganz besonders zur Bairamszeit, die losesten Streiche, gewürzt mit einem von obscönsten Zweideutigkeiten strotzenden Dialog, aufführen, müssen Vidin, wie allen übrigen türkischen Städten, mit alleiniger Ausnahme Stambul's, unsere Musentempel ersetzen. Unschwer vermisst der Türke dieselben; denn er kennt die „göttliche Comödia", das Vergnügen nicht, welches den Hauptreiz unserer occidentalen gesellschaftlichen Zerstreuungen bildet. Durchziehende Jongleurs — gewöhnlich Inder und Perser — Zigeunerbanden mit phantastisch aufgeputzten Preciosa's und zu allerlei Liebkosungen stets bereiten braunen, geschmeidigen Jünglingen, vertreten die Stelle unserer Turn- und Gesangsfeste, unserer Wettrennen, Corso's und Schützenfahrten.

Nicht minder schlimm sieht es auch mit Vidin's öffentlichen Gärten und Spaziergängen aus. Die türkischen Städte erfreuen sich beinahe grösstentheils einer reizvollen natürlichen Lage. Nahe Berge, mit saftigem Grün bedeckte Höhen, Obst- und Weinculturen ersetzen unsere künstlichen Parke, Gärten und Promenaden. In Vidin sucht man aber vergebens auf dem durch Äser verpesteten, von unzähligen herrenlosen, die Sanitätspolizei ersetzenden Hunden unsicher gemachten Glacis nach einem schattigen Plätzchen.

Zwei Eilschiffe in der Thal-, zwei in der Bergfahrt, ein Passagierbot und ein Frachtschiff, sämmtlich im Dienste der k. k. ausschl. privil. öster. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft, erhalten im Sommer wöchentlich die Verbindung Vidin's mit dem Norden und Süden. Das Signal der Ankunft dieser Dampfer bringt beinahe die einzige Unterbrechung in die monotone Aussenseite des Vidiner socialen Lebens. Das Donauufer bleibt stets der belebteste Punkt Vidin's. Nahe dem Zollamte, dessen kleine Gartenanlage eine gern aufgesuchte Oase der

Vidiner Sümpfe bildet, liegen immer mehrere Schiffe, Ladungen einnehmend oder löschend. Zu diesen letzteren gehören die grossen, salzbefrachteten Schleppschiffe des serbischen Rothschilds, Major Miša's. Als Pächter der Salinen der Wallachei und Moldau, erhielt er im Juni 1863 gegen einen Pachtschilling von 30.000 Ducaten von der Pforte das Monopol für den ausschliesslichen Verkauf des Salzes in den türkischen Donaustädten. Er darf jedoch den vereinbarten Preis von 23 Zwanzigern per 100 Oka (1 Oka = 2¼ öster. Pfd.) nicht überschreiten. Der Handel Vidin's ist durch den geringen Bedarf von Stadt und Hinterland im Import und durch die geringe Production im Export sehr beschränkt. Das nahe kleinere Lom-Palanka ist in commercieller Beziehung jedenfalls bedeutender und wird durch die erwähnte neuangelegte Strasse nach Niš und Sofia erhöhten Aufschwung nehmen.

Zur Verbindung ihrer Festungen an der unteren Donau unterhält die Türkei eine kleine Flotille von Dampfern, von welchen bei Vidin vier Kanonenboote stationiren. Sie tragen auf Bug und Castell je ein Geschütz. Bis Vidin können selbst tiefgehende Schiffe die Donau aus dem Schwarzen Meere hinauffahren; die Stromschnellen zwischen Vidin und Oršova sind aber kaum bei höchstem Wasserstande passirbar. Im Sommer 1862 strandete nahe bei Oršova ein mit Provisionen und Munition für Belgrad bestimmter türkischer Kriegsdampfer. Alle Anstrengungen ihn flott zu machen, blieben erfolglos, und es gelang blos aus dem in Brand gesteckten Rumpfe wenige Maschinentheile zu bergen.

Vidin's Garnison beträgt im Frieden gewöhnlich 3000 Mann, unter Commando eines Generals, von Ferik's- oder Feldmarschall-Lieutenants-Rang. In unruhigen Momenten werden jedoch auf der Donau Verstärkungen herangezogen, die gewöhnlich eine Stunde nördlich der Festung, auf dem etwas höheren Terrain ein Lager beziehen. Der Weg nach demselben geht durch die wüsten, ganz vernachlässigten, von Hunden durchwühlten türkischen Friedhöfe, zu welchen der bulgarisch-christliche den wohlthuendsten Gegensatz bildet. Auf diesem begegnet man von liebevoller Hand gezierten Gräbern. Selten fehlt eine Laterne oder Grablampe, gewöhnlich von antiker Form und von Blumen umgeben, am Fusse der seltsam geformten sterngezackten Leichensteine oder der hohen Sandsteinkreuze, welche, in der Form den altschottischen ähnlich, mit drei Reliefkreuzen auf polychromem Grunde geziert, oder mit Inschriften in allen Sprachen bedeckt — selbst deutsche und magyarische fehlen nicht — vielfachen Stoff zu interessanten Studien bieten.

Nicht weit hinter den Friedhöfen nähert man sich dem Platze, auf dem Vidin's Garnison in den heissen Monaten gewöhnlich lagert. Im Sommer 1862 commandirte hier Suleyman Pascha 6000 Mann Nizams, zum Theil Cavallerie. Der Anblick eines türkischen Lagers, aus der Ferne gesehen, ist sehr freundlich. Die langen, grünen Zeltreihen dehnen sich endlos aus. Vor denselben zieht sich eine Linie von Ziehbrunnen hin, mit hohen, in die Luft ragenden Hebebäumen. Wasser in reichlicher Quantität ist auch im Lager schon aus religiösen Gründen ein unumgängliches Bedürfniss. Auf einem „Tepe" (Tumulus) thronte nach alttürkischem Brauche das Zelt des Ober-Commandanten Ismail Pascha, seltsamerweise jedoch ganz ausserhalb des Lagers und mit dem Eingange von diesem abgewendet.

Wie in Niš, fand ich auch hier bei den Soldaten die grösste Beweglichkeit und Liebe zum Exercitium. Die auf Posten stehenden Soldaten sah ich oft mit Einübung der Handgriffe des Gewehrs sich die Langweile vertreiben. Erwägt man, dass zu Beginn unseres Jahrhunderts, unter Selim, eine eigens abgefasste Schrift dem widerstrebenden Muhammedaner beweisen musste, dass Bajonette und leichte Artillerie nicht gegen den Koran verstossen, so muss

man die in wenigen Decennien gemachten grossen Fortschritte der Türken in der Führung europäischer Waffen gewiss anerkennen.

Die Bewaffnung und auch die Naturalverpflegung der türkischen Truppen lässt im Frieden nichts zu wünschen übrig, der Uniformirung wird jedoch geringere Sorgfalt zugewendet. Noch weniger denkt man aber daran, den Soldaten ihren Sold pünktlich zu bezahlen. Die von dem gegenwärtigen Sultan angestrebten Reformen in dieser Richtung erstrecken sich kaum über die Mauern Constantinopels.

VII. Über Zaicar, Gamzigrad und Radujevac zur Donau.

Zur Rechten die Quarantaine Vrška-Čuka, den Timok zur Linken, und im Rücken den Passo-Augusto, fand mich ein prächtiger Herbstabend auf der grossen Strasse nach der Kreisstadt Zaičar. Vor der Übersetzung des Timok's bei Grljane blickte ich nochmals zurück auf sein herrliches Flussthal und die schönen Berge, welche, mit der einst castellgekrönten Vrška-Čuka beginnend, dasselbe in der Richtung N. S. von Bulgarien trennen.

Eine Vergleichung des oberen Timokgebietes mit seiner kartographischen Darstellung auf unseren bisherigen Karten zeigte mir schon im Jahre 1860, bevor ich es noch auf meiner letzten Reise im Jahre 1864 in den verschiedensten Richtungen durchzogen und aufgenommen hatte, zahlreiche zu berichtigende Irrthümer. Die Breite des Territoriums zwischen dem Timokrinnsal und den mit demselben parallel ziehenden bulgarischen Grenzbergen erschien an vielen Punkten zu schmal, an einigen zu sehr ausgedehnt. Wo waren die Fehler zu suchen? War die bei Vrška-Čuka beginnende Kette oder der Timok selbst unrichtig eingetragen? Zur Beantwortung dieser Frage erschien es nothwendig, die Position von Knjaževac nach Möglichkeit besser zu bestimmen und genauere Angaben über die Entfernungen der bisher ganz unrichtig auf einer Durchschnittslinie (Breite) gelegenen Punkte: Arčer, Belogradčik, bis zu dem bulgarischen Grenzkamme und von diesem bis zum Timokgabelpunkt bei Knjaževac zu erheben. In meinen in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erschienenen Beiträgen zur serbischen Kartographie musste diese Frage eine offene bleiben. Mit ihrer aus einer Vergleichung meiner Karte vom Jahre 1864 mit jener von Kiepert und Scheda hervorgehenden Beantwortung fielen auch die letzten kleinen Differenzen der von mir nachgewiesenen Römerstrasse von Niš nach Arčer mit den Maassen der Peutinger'schen Tafel, und war ein neuer Beweis geführt, dass in diesen Ländern, wo nur wenige nach geographischer Breite und Länge bestimmte Punkte den Kartographen unterstützen, die antiken Entfernungsmaasse ein nicht zu unterschätzendes Criterium bei geographischen Arbeiten bilden.

Die von Vratarnica über den Timok führende Brücke war durch das Frühjahr-Hochwasser des Flusses zerstört worden. Wir durchfuhren ihn an einer seichten Stelle. Das Dorf ist nur durch seine zahllosen Storchennester merkwürdig. Noch nie hatte ich zuvor deren so viele an einem Orte gesehen. Beinahe jedes Dach war von einem solchen überragt. Ganze Züge der langbeinigen Thiere segelten unter lautem Geklapper über unsere Köpfe hin, bis wir uns dem Fusse eines wenig bewaldeten Berges näherten, dessen unwirthliches Aussehen durch die nächtlichen Schatten des einbrechenden Abends nicht vermindert wurde. Schwarzes Gewölke ballte sich am Horizonte zu anderen unheimlichen Bergen zusammen und entzog dem Auge der Rtanjpyramide schöne Linien. Ein furchtbares Unwetter war im Anzuge. Wir trieben unsere kleinen serbischen Pferdchen zur Eile. Die schwarzen Wolken jagten aber gleich bösen

Dämonen noch eiliger hinter uns her und schienen uns noch vor dem schützenden Ziele überflügeln zu wollen. In $1\frac{1}{2}$ Stunden kamen wir endlich an die ersten Häuser der Stadt. Bereits fielen schwere Tropfen. Bald darauf tobte das Wetter mit aller Macht. Donnerschläge erschütterten den Han, der uns schützend aufgenommen hatte, in seinen Grundfesten. Bei dem hellen Lichte zuckender Blitze machte ich die erste Bekanntschaft mit dem Forum Zaičar's, der „velika piazza", auf der sich seine öffentlichen Gebäude gruppiren. Ihre architektonische Aussenseite erhebt sie wenig über die kleinen, benachbarten Häuschen; sie gehören zu den unbedeutendsten beinahe aller serbischen Kreisstädte.

Einst mochte Zaičar eine grössere Bedeutung gehabt haben. In seiner Nähe befinden sich Reste alter Bauten, die wohl zu den merkwürdigsten im östlichen Europa gehören. Flüchtig fand ich schon derselben bei Boué und Paton[1]) gedacht. In Gesellschaft des Erzpriesters und eines Panduren, die mir der Načalnik als Begleiter beigesellt hatte, ritt ich, von der lebhaftesten Neugierde erfüllt, schon bei meinem ersten Besuche Zaičar's (1860) hinaus nach den Ruinen von Gamzigrad. Bald nachdem wir in nordwestlicher Richtung den ersten Abschnitt des hüglig ansteigenden Terrains im Rücken der Stadt übersetzt hatten, gelangten wir auf eine weite Hochebene und sahen im Südwesten den etwa 6 Stunden entfernten Rtanj in einer solchen Schärfe der Umrisse, dass ich mich gegenüber der vielbewunderten Cekrop-Pyramide am Nil wähnte. Vollkommen losgetrennt von den benachbarten Bergen Banja's und Ražanjs, beherrschte er gigantisch die ganze Landschaft. Ich sass vom Pferde ab, griff nach Mappe und Stift und zeichnete hier jenes Profil, welches Viquesnel in Paris veröffentlichte. Der prachtvollen Scenerie uns erfreuend, ritten wir wohl eine Stunde über die im frischesten Grün prangende Hochebene hin. Dann senkte sich plötzlich das Terrain. Es folgte eine schmale Rinne, die sich ein von Südwest kommender kleiner Timokzufluss gegraben. Sein jenseitiges Ufer erhob sich allmälig und wenige Schritte von diesem lagen die von einer üppig wuchernden Vegetation durchwachsenen Reste einer der stolzesten Bauten vergangener Zeiten.

Mein Reiseprogramm im Jahre 1860 gestattete mir nur kurz bei dem hoch interessanten Werke zu verweilen. Ich nahm eine kleine Skizze desselben, eine eingehendere Erforschung einem künftigen zweiten Besuche vorbehaltend.

Begleitet von dem Herrn Kreisphysikus Dr. Maslo, begann ich dieselbe auf meiner Herbst-Reise im Jahre 1864 mit der Aufnahme eines Grundrisses des riesigen Baues, dessen Umfassungsmauern und Thürme grossentheils in ihrer Grundanlage wohl erhalten und unverändert durch spätere Bauten, ein seltenes Beispiel römischer Befestigungskunst im europäischen Osten geben. Die wenigen Forscher, welche vor mir Gamzigrad's-Feste besuchten, schrieben den Bau den verschiedensten Völkern und Zeiten zu. Im Verlaufe werde ich zu erhärten suchen, dass sie von den Römern herrühre. Schon die Unregelmässigkeit ihrer Hauptform bildet ein charakteristisches Zeichen ihres Ursprungs. Ohne Rücksicht auf streng symmetrische äussere Linien, suchten die Römer stets aus der natürlichen Beschaffenheit des zu befestigenden Terrains den grösstmöglichen Vortheil für dessen Vertheidigung zu ziehen. Vier riesige Rundthürme von 15° Durchmesser und 2° Mauerstärke markiren die Winkel des ungleichseitigen Vierecks, welches die Grundform Gamzigrad's bildet. Zwischen diesen Eckthürmen erheben sich an den Schmalseiten des Baues im Osten und Westen je drei, an den Langseiten in Norden und Süden

[1]) Paton J. A., Voyage in Servia.

je vier kleinere Rundthürme von gleich starkem Mauerwerk, aber von nur 11¼° Durchmesser. Sämmtliche Thürme springen in beinahe vollem Kreise aus den gleichstarken Vierecksmauern in, wie der Grundriss (Taf. IV, Fig. 3) zeigt, unregelmässigen Zwischenräumen (an der Nordseite von 15—17°, an der Südseite von 14—18°, an der Ostseite von 13—16° und an der Westseite sogar von 7—16° wechselnd) vor. Der nordwestliche Eckthurm zeigt heute noch zwei Stockwerke mit sechs Fensteröffnungen und ragt über den Schutt, welcher beinahe den ganzen Wallgraben erfüllt, 28° hoch empor (Taf. V, Fig. 1). Durch das Mauerwerk der Thürme laufen einzelne, weit von einander abstehende Ziegelbänder; sonst ist ihre und der Mauern äussere Steinverkleidung grossentheils abgerissen, als bequemes Steinlager im Laufe der vielen Jahrhunderte nach der Zerstörung des riesigen Baues benützt worden. Die wenigen heute zugänglichen, nach der Innenseite des Vierecks geöffneten Gewölbe sind aus ziemlich sorgfältig behauenen Bruchsteinen und Bogen aus Backsteinen von 18″ Länge erbaut (Taf. V, Fig. 2). Der Hauptzugang zur Feste befindet sich heute an der dem Flüsschen zugekehrten Ostseite, und dürfte auch früher an derselben sich befunden haben. Hinter dem Mittelthurme dieser Seite, und später bei genauerer Durchforschung des stark bewachsenen Terrains auch an anderen Stellen, fand ich, etwa 9° von den Umfassungsmauern entfernt, die Rudimente einer zweiten Reihe von Rundthürmen, welche einst wahrscheinlich mit Mauern unter einander verbunden, eine zweite Befestigung innerhalb der ersten gebildet haben mochten. Auf meinem Grundrisse erscheinen die von mir entdeckten Thürme mit der vollen Stärke ihres Mauerwerkes angegeben, während die mit einfachen Kreislinien angedeuteten, aller Wahrscheinlichkeit nach jene ergänzten und bei künftigen Ausgrabungen zum Vorschein kommen dürften. Im Mittelpunkte des ausgedehnten Werkes befindet sich eine ganz regelmässige quadratische Baute, deren Schmalseiten nach Ost und West 7° und deren Langseiten in Nord und Süd 11° messen. Die Rudimente dieses Mittelbaues erheben sich nur wenig über den Schutt- und die Trümmerhaufen, deren Wegräumung die nähere Bestimmung desselben erleichtern würde.

Diese einzig auf meinen Aufnahmen und Messungen beruhende Schilderung Gamzigrad's dürfte wohl, ergänzt durch die begleitenden Illustrationen, hinreichen, um eine Idee seiner imposanten Erscheinung zu geben und das Interesse zu motiviren, welches es dem Archäologen und Historiker nothwendig einflössen muss.

Das mächtige Bollwerk, überdies noch durch vorgeschobene Rundthürme auf den nahen Höhen verstärkt, dürfte wohl als befestigtes Lager gedient haben. In ihrem gegenwärtigen Zustande zeigen Thürme und Mauern nicht die geringste Spur ihrer einstigen Decoration. Ausser den charakteristischen, von mir zuerst in Gamzigrad aufgefundenen Deckziegeln mit aufgebogenem senkrechten Rande fehlt es an Sculpturen, Inschriften oder gestempelten Ziegeln und ich beschränke mich darauf, hier kurz die Gründe anzuführen, welche mich annehmen lassen, dass diese bisher räthselhafte Baute der Römerzeit angehöre.

Vor Allem ist es jedenfalls mehr als wahrscheinlich, dass die Römer bei der grossen Zahl ihrer Niederlassungen im Timokgebiete, eines grösseren festen Waffenplatzes zum Schutze der dasselbe durchziehenden Heerstrasse bedurft hatten.

Schon Mannert erwähnt[1]) mehrerer, noch von Procopius in der Nähe des Timok's aufgeführter Befestigungen, wie: Burges-Altus, Gombes, Longiniana, Ponteserium u. s. w., die

---

[1]) Mannert, Geographie VII. Bd., 86.

zweifellos, wie die meisten byzantinischen festen Plätze in diesen Gegenden, römischen Ursprungs waren.

Diese Verwandlung des ursprünglich römischen Bollwerkes in ein byzantinisch-bulgarisch-serbisches im Laufe der Jahrhunderte entspricht dem bei den meisten festen Bauten zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere analogen Vorgange, wie denn auch die schon früher angeführten strategischen Momente, wie die Wahl und Benützung des Terrains (Taf. V, Fig. 4); ferner einzelne technische Merkmale in den noch erhaltenen Gewölbeconstructionen, die aufgefundenen römischen Deckziegeln, welche mit den übrigen beim Bau verwendeten Backsteinen aus gleichem Thone gearbeitet sind und die so wenig wie der Grundriss oder die Bautechnik mit den späteren Bauten der serbischen Care etwas Gemeinsames besitzen, auf seinen römischen Ursprung hindeuten.

Üppiger Baumwuchs und zahllose Farrenbüschel wurzeln seit Jahrhunderten — in der Geschichtsperiode der Nemanjiden und später in den Liedern wird Gamzigrad's nie gedacht[1]) — auf und zwischen den Mauern, Thürmen und im Wallgraben. Auf dem grossen, von denselben umschlossenen Raume hat sich aber auf dem alten Schutt uud Gerölle ein prächtiger Ackerboden gebildet, der von fleissigen Bulgaren, den einstigen Erben der byzantinischen Herrschaft in diesen Gebieten und nunmehrigen serbischen Bürgern, bearbeitet wird.

Unfern der Feste steht der „Timosit“ an, jener metallführende, grünliche, hornblende Porphyr, welchen der vor mehreren Jahren in Serbien wirkende sächsische Hüttenmann Breithaupt so taufte[2]) und der das Hauptmaterial zum Baue des grossen römischen Werkes lieferte.

Die prächtige, etwa eine Stunde breite, überaus fruchtbare Hochebene von Gamzigrad fällt mit ziemlich starker Neigung gegen den „mali Timok“ ab. An diesem liegt das kleine Dorf gleiches Namens, in dessen Nähe dem Kalkboden zwei heisse Quellen, „Gamzigrad banjica“ genannt, entsteigen. Westlich unterhalb des Dorfes, vereinigt sich das Flüsschen Crna-rjeka, das der ganzen Landschaft seinen Namen gibt, mit dem vom Krivi-Vorgebirge herabkommenden mali Timok, den Kiepert früher, irregeführt durch unrichtige Daten, mit der Crna-rjeka verwechselte und dem er auf seiner Karte deren Namen beilegte.

Etwa vier bis fünf Stunden von dem Mündungspunkte des Flüsschens, liegt an dessen Quellen in Mitte einer prachtvollen Waldvegetation, welche zahllose Feldröschen lieblich durchduften, das in Serbien hochgeschätzte Bad „Brestovačka-banja“, in dem auch Fürst Miloš im Jahre 1860 Linderung für seine chronischen Leiden suchte.

Dem Sienit-Porphyr des Dorfes Brestovac entspringen, neben kleineren bedeutungslosen Quellen, fünf warme Thermen, welche nach Herder zusammen in einer Minute eine Wassermenge von ungefähr 30 Kubikfuss geben. Zwei dieser Quellen mit 39° und $39^{5}/_{10}{}^{\circ}$ werden zum Baden benützt, zwei andere mit $37^{7}/_{10}{}^{\circ}$ dienen als Trinkquellen, die fünfte mit $35^{7}/_{10}{}^{\circ}$ Celsius wird als Augenheilquelle sehr gerühmt. Die Thermen kommen sämmtlich aus Felsklüften, zeichnen sich durch einen reichen Gehalt an schwefelsaurem Natron und Bittererde aus und äussern die wohlthätigsten Wirkungen.

---

[1]) Es fällt schwer, und selbst Vuk wollte es nie gelingen, über den alten Bau und dessen Namen in der serbischen Tradition und Etymologie Anhaltspunkte zu gewinnen. Gamzati, gamziti heisst im Serbischen kriechen. Sollte Gamzigrad nicht eine blosse Verstümmelung des altserbischen Zvečanigrad sein, so dürfte sein Name wohl eher von Kandža, Kandže (Adlerkralle), abgeleitet werden.

[2]) Berg- und hüttenmännische Zeitung 1860 und 1861.

Wie in allen serbischen Bädern, bleibt aber auch in Brestovačka-banja für den Comfort der Badegäste noch Alles zu thun übrig. Die vorhandenen Baderäume, grösstentheils türkische Anlagen, genügen lange nicht mehr der heutigen Frequenz und den gesteigerten Ansprüchen der Neuzeit.

Das ganze Terrain, in dem sich der „mali Timok“ eingebettet hat, ist unzweifelhaft vulkanischer Natur und bildet einen für den Geologen und Hüttenmann höchst interessanten Boden; denn abgesehen von den zahlreichen Thermen, welche ihm entsteigen, deuten viele alte Bergbaue auf seinen reichen metallurgischen Gehalt. Herder[1]) fand an den Quellen der Crna-rjeka bei Buč (Bučve) sichere Anzeichen der Fortsetzung des Kupfer- und Eisensteinzuges von Maidanpek, ferner bei Brestovac einen ausgezeichneten Walzschiefer, der sich, seiner vorzüglichen Güte wegen, mit Nutzen zu Mühl- und Schleifsteinen verwerthen liesse, und unferne bei dem Dorfe Šarbanovac höchst interessante Gypskrystalle in grosser Menge. In der Nähe von Valakonj am rechten Ufer des kleinen Timoks erwarten sehr alte Hüttenbetriebe auf reiche Eisensteinlager ihren erneuerten Abbau. Am „mali Timok“ befindet man sich auch im Hauptrevier der serbischen Goldwäscherei. Diese wird namentlich an den drei Bächen Crna-, Bela- und Jesikova-rjeka, welche in den südlichen Vorbergen des 4000′ hohen Stol entspringen und in paralleler Richtung von Nordost-Südwest in den kleinen und vereinigten Timok fallen; ferner in dem nach Nordost fliessenden Pek getrieben.

Auf der Fahrt von Zaičar nach Negotin fand ich nicht nur Gelegenheit, die Golddiggerei, sondern auch einen andern neu eingeführten Industriezweig am Timok kennen zu lernen. Ich meine die Wollwäscherei, welche insbesondere der weiblichen Bevölkerung Zvesdan's einen willkommenen, lohnenden Erwerb bietet. Nahe dem jungen Wollwäsch-Etablissement hinter Zaičar, sah ich im Jahre 1860 neben der Timokfurth das Material zu einem soliden Steinbrückenbau vorbereiten, welchen ich im Jahre 1864 vollendet fand. Unferne dieser Brücke, eine Viertel Stunde unterhalb des Zusammenflusses des veliki- mit dem mali-Timok, besuchte ich die Reste eines der zahlreichen Castelle, mit welchen, wie schon früher bemerkt, die Römer höchst wahrscheinlich in der Letztzeit ihrer Herrschaft an der Donau den Timok als eine wichtige Vertheidigungslinie Obermösiens gegen die Barbareneinfälle befestigt hatten. Das Castell — heute noch von der Bevölkerung „Kostol“ genannt — ist in den Hauptlinien vollkommen wohl erhalten. Sein Wall bildet ein regelmässiges □ mit vorspringenden kreisförmigen Aussprüngen an den Ecken, dessen Vertheidigung durch die steile Böschung des Uferrandes und einen kleinen Wasserzufluss des Timok's erhöht wurde. Die Rudimente des Castells sowie die Substructionen der einstigen römischen Ansiedlung sind unter dem sie umwuchernden Baum- und Strauchwerk noch deutlich erkennbar (Taf. V, Fig. 5).

Bald nach Übersetzung einer zweiten kleinen Wasserader erreichten wir Vražogrnac, ein Dorf an der goldführenden Bela-rjeka (bei Kiepert Wrashogrnatz), wo wir den ersten serbischen „Diggers“ begegneten. Das Goldwaschen scheint hier jedoch wenig lohnend zu sein, es wird nur als Nebenerwerb neben den häuslichen Arbeiten von Wenigen betrieben. Nur nach starken Regengüssen, wenn die Bäche über ihr gewöhnliches Uferniveau getreten sind, wird der zurückgebliebene Sand durchwaschen. Es geschieht dies vermittelst einer „Goldlutter“ oder grossen Troges mit Quer- und Längenvertiefungen, über welche der Sand, durch langsame Bewegung des Instrumentes nach beiden Seiten hingetrieben wird. Nur selten wird der Sand den Bächen selbst entnommen. Gewöhnlich waschen vier Personen gemeinschaftlich.

---

[1]) Herder. Bergmännische Reise in Serbien. Pest, 1846.

Die Ausbeute beträgt an glücklichen Tagen ½ Ducaten, oft aber nur wenige Piaster. Das gewaschene Gold wird von Vidiner Händlern mit 30—40 Piaster pro Ducaten, in letzter Zeit auch etwas besser bezahlt.

Erwägt man die Mangelhaftigkeit der Manipulation und der zur Goldwäscherei üblichen Vorrichtungen, so lässt sich wohl annehmen, dass bei einer rationelleren Betriebsweise hier gewiss lohnendere Resultate zu erzielen wären. Nach den, in dem als „goldreichen Lande" berühmten Siebenbürgen gewonnenen Erfahrungen[1]), ist es bei alledem sehr zu bezweifeln, ob die Goldwäscherei am Timok für Serbien jene hohe Wichtigkeit erreichen könnte, die ihr Herder beilegte.

Auffallend erscheint es aber, dass keiner der im Auslande auf Staatskosten gebildeten serbischen Techniker und Hüttenmänner mit Benützung der von dem hochverdienten sächsischen Bergmanne gegebenen Winke, die goldführenden Lagerstätten, welche die Jesikova-, Crna-rjeka, den Pek und dessen Seitenbäche augenscheinlich durchsetzen, näher untersuchten, um sichere Anhaltspunkte zur Entscheidung der Frage zu gewinnen, ob dieselben mit Nutzen zu bebauen seien. Herder sagte der mit nur geringen Schwierigkeiten verknüpften Untersuchung die günstigsten Resultate voraus.

Vom Mündungspunkte der goldführenden Bela-rjeka in den Timok, umfliesst der letztere eine ziemlich stark in das bulgarische Gebiet einschneidende, bis Trnavac reichende Landzunge, welche, gleich dem Timokzusammenflusse auf Milenković's Karte, zu sehr südöstlich eingetragen erscheint.

Von Zaičar aus gerechnet, erreichten wir in drei Stunden zwischen veliki- und mali-Jesikova die Furth des gleichnamigen Flüsschens, das für den reichsten der vier goldführenden Timokzuflüsse gilt. Die Strasse nach Negotin blieb fortwährend gut. Sie gehört zu den besten Serbiens und führt in reizender Abwechslung durch schöne Thäler und über Höhen, welche sich, je mehr wir uns der Donau näherten, ermässigten und zuletzt den Charakter sanfter Hügel annahmen. Nach allen Richtungen findet das Auge die angenehmste Zerstreuung in diesem prächtigen Landstriche. Zur Rechten sind es die nahen bulgarischen Grenzberge, links die scharfprofilirten Spitzen der Miročkette und des Stol's mit seinen steil abfallenden beinahe senkrechten 4—500′ hohen Wänden, vor uns endlich sanfte gut bebaute Hochebenen oder üppiges Weideland mit zahllosen Heerden, deren friedliches Glockengeläute in den frohen Lärm einer zum nahen Klostersabor pilgernden Karavane hineintönte.

Im bunten Gemenge mit, von walachischen Bauern und Mädchen escortirten Salzwägen hatten sich die heiteren Negotiner Stadtkinder um einen verfallenen türkischen Brunnen gelagert. Auch wir tränkten hier unsere Pferde und mengten uns in das lebendige frische Treiben.

Nochmals ging es aufwärts über einige Höhen. Von der letzten wurden wir eines grellbeleuchteten, endlos scheinenden Streifens am östlichen Horizonte ansichtig. Er verbreiterte sich allmälig. Ein dünner, bald glitzernder, bald dunkler Faden durchschnitt ihn. Es war die Donau und die weite in graugelben Tönen verschwindende Ebene — die kleine Walachei. Am Fusse der letzten rebenbewachsenen Hügel, über die wir uns hinabsenkten, lag aber in dem von Flötzkalkstein und zahlreichen Versteinerungen gebildeten Donaugelände unser Reiseziel, die Kreisstadt Negotin, deren Position, um ¾ geogr. Meilen nördlicher als bei Kiepert

---

[1]) v. Hauer, die Goldlagerstätten Siebenbürgens. Österr. Revue, I. Bd. 1864.

nach meinen gewonnenen Beobachtungen fällt. Sie würde zu den blühendsten zukunftsreichsten Handelsstädten Serbiens zählen; falls sie anstatt zwei Stunden von der Donau entfernt, hart an dieser selbst, an der Stelle Praovo's oder des serbischen Quarataineortes Radujevac angelegt worden wäre, nach welchem eine in grader Linie angelegte Strasse in beinahe östlicher Richtung führt.

Mit Erreichung der Quarantaine befanden wir uns nur noch eine halbe Stunde entfernt von der geographisch wie strategisch gleich wichtigen Timokmündung in die Donau. Ein Ausflug nach derselben in der Richtung nach Bregova und flussabwärts sollte mich weiter über die hohe Bedeutung belehren, welche die Römer dem Mündungspunkte ihres „Timachus" beigelegt hatten. Ein Blick auf meine Karte zeigt den Castellgürtel, welchen die römischen Strategen, bei Radujevac an der Donau beginnend, entlang derselben in der von mehreren Wasserzuflüssen durchschnittenen Niederung und auf dem schmalen langgestreckten Hügelplateau von Srbo-Vla bis Kobišnica, an welchem einst der Donaustrom viel näher wohl vorüberfloss, bis zur Timokmündung angelegt hatten.

Hier dürfte auch wahrscheinlich die römische Grenzfeste Dorticum gestanden haben, welche d'Anville ohne nähere Begründung bei Rakovica, ferner Mannert, Forbiger und Aschbach nach Marsigli in den von diesem angegebenen, an Ort und Stelle aber gänzlich unbekannten Städtchen Blaschka (Srbo-Vla ?) und Deez am Timok suchten.

Die Radujevac nächste Schanze im Süden hatte genau dieselbe Grösse wie jene von „Kostol" am Zusammenflusse der beiden Timokarme hinter Zaičar (S. 62). Die zweite im Jahre 1862 von den Serben erneuerte Schanze hatte so ziemlich die gleiche Stärke. Ein drittes weniger gut erhaltenes Castell dürfte jedoch viermal so gross als „Kostol" gewesen sein. Die auf der Höhe nahe bei „Srbo-Vla" und bei Bukovca liegenden, von den Serben im Jahre 1862 zur Zeit des befürchteten Zusammenstosses mit den Türken theilweise gleichfalls erneuten römischen Bollwerke dürften an Ausdehnung den Castellen in der Niederung gleichgekommen sein. Auf der grossen Strasse nach Bregova in Bulgarien fand ich eine alte, technisch äusserst vollendete Brücke über die Cikolska-rjeka, welche auf eine bedeutende, zur kleineren Hälfte Serbien, zur grösseren der Türkei gehörende, bis heute auf keiner Karte angegebene Timokinsel führt. In zahllosen Krümmungen fliesst der Timok von diesem Punkte der Donau zu. Wie diese ihr Bett im Laufe der Zeit gegen Osten, so hat der Timok allem Anscheine nach das seine mehr gegen Norden verrückt. Noch heute zwingt er durch stete Veränderung seines Mündungspunktes die serbische Grenzwache, ihre letzte Karaula gegenüber dem bulgarischen Rakovica von Zeit zu Zeit tiefer gegen Radujevac zurück zu verlegen.

Während ich im Jahre 1860 von Negotin aus meine Reise zu Wagen über das einst römische Praovo [1]) nach Kladova bis Tekie fortsetzte, stand ich im November 1864 mit Erreichung der Dampfschifffahrtsstation Radujevac am Ziele meiner Forschungsreise im Süden des Fürstenthums Serbien.

Bevor wir jedoch das Timokgebiet verlassen, das nach allen Richtungen so mannigfache Anregungen bietet, mögen hier einige Umrisse über die Ethnographie seiner ersten slavischen Bewohner, der „Timociani", als Beitrag zu Serbiens Vergangenheit, eine Stelle finden.

---

[1]) Die römischen Funde in Serbien, von F. Kanitz. 36. Band der Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, 1861.

Einhard erwähnt der Timociani zuerst, gelegentlich einer Gesandtschaft an den deutschen Kaiser. Sie hatten ihre Wohnsitze an der Donau und dem Timok, also in der heutigen Crna-rjeka. Šafarik[1]) nannte sie gleich deren Nachbarn den Braničevcern, Kučevcern u. s. w. bulgarische Slaven. Erst unter den Nemanjiden wurden sie Serbien unterworfen und noch heute unterscheiden sich ihre Nachkommen, die zwischen der Morava, dem Timok und der Donau wohnenden Serben, durch manche dem Reinserbischen fremde Formen, z. B. das ny für nas, nam u. s. w. Dasselbe findet man auch bei den an der bulgarischen Morava und Toplica wohnenden Serben, von also ebenfalls bulgarisch-slavischer Abkunft.

Die Timociani und die nördlicher angesiedelten Slaven des rechten Donauufers, hatten, eingekeilt zwischen Franken und Bulgaren, namentlich viel von letzteren zu leiden. Sie wurden ihnen tributpflichtig, behielten jedoch ihre eigenen Verfassungen und Fürsten. In der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts erlangten aber die kriegerischen Bulgaren ein zweifelloses Übergewicht über die benachbarten halb unabhängigen Slavenstämme und zwangen ihnen bulgarische Befehlshaber auf. Die serbische Morava, der Timok und am nördlichsten die Drave, bezeichneten damals die Grenzen dieser Bulgaro-Slaven. Am linken Donauufer mochten sie das Banat und die kleine Walachei besiedelt haben.

Als Bulgarien im Jahre 1018 den Byzantinern unterlag, bemächtigten sich diese, zu dessen besserer Behauptung aller festen Plätze der früher bulgarisch-slavischen Herzogthümer Braničevo, Belgrad, Chrum u. s. w. Die Ruinen von Kostolac am Einflusse der Mlava in die Donau bezeichnen noch heute die Stelle der einstigen Hauptstadt des Stammes und Herzogthums von Braničevo.

Im XI. und XII. Jahrhundert wird die ganze Landschaft zwischen Belgrad und Niš in den Aufzeichnungen der deutschen Kreuzfahrer als „silva Bulgariae“ erwähnt. Im Jahre 1154 bemächtigten sich die Ungarn der Stadt Braničevo, nachdem sie dieselbe schon zu Beginn des Jahrhunderts kurz besessen hatten. Mit wechselndem Glücke suchten sich auch Serben, Bulgaren (unter Car Jasen) und Griechen in dem schönen Lande zu behaupten.

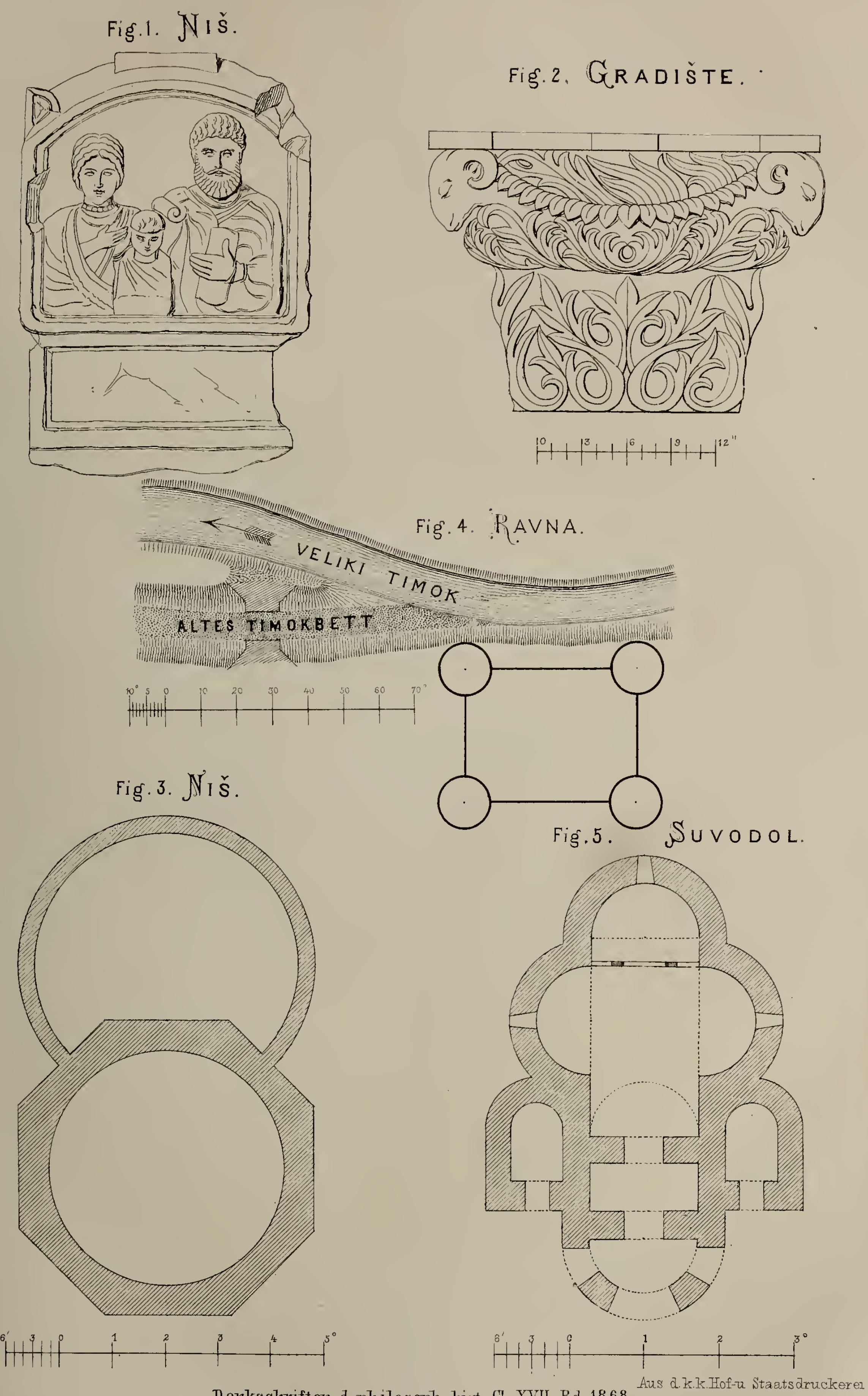
Von den übrigen zur Zeit der bulgarischen Ansiedlung bekannt gewordenen bulgarisch-slavischen Stämmen wissen wir nur, dass die Kučever als Nachbarn der Braničevcer das Gebirge von Kučevo am Pek und die zuerst 819 genannten Bodricer das Land an der Theiss besiedelten. Die Miloxer sollen nach Šafarik's Ansicht das ehemalige Bisthum Milkov am gleichnamigen Flusse in der Walachei bewohnt haben und später von den Romanen überschichtet worden sein. Ortsnamen von zweifellos slavischem Ursprung, wie der des Dorfes Milčeni zwischen Telurešt und Kalaraš in Bessarabien, die zahlreichen slavischen Worte in der heutigen romanischen Sprache und deren slavische Suffixe, welche Miklosich[2]) schlagend nachgewiesen hat, bezeugen nicht minder die einstige Anwesenheit bulgarischer Slavenstämme auf romanischem Boden.

---

[1]) Šafarik. Slavische Alterthümer, II. Bd.

[2]) Miklosich. Die slavischen Elemente im Rumänischen. Denkschriften der kais. Akad. der Wissensch. Phil.-hist. Classe. XII. Bd. 1862.

INHALT.



Aus d. k. k. Hof-u. Staatsdruckerei





Aus d. k. k. Hof-u. Staatsdruckerei



Sv. Arandjel.

Fig. 1.



Fig. 2.

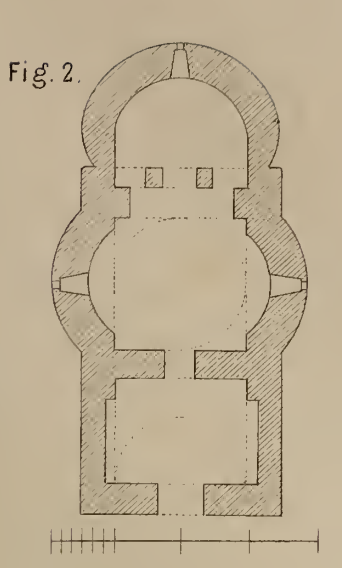


Fig. 3. Balvan.

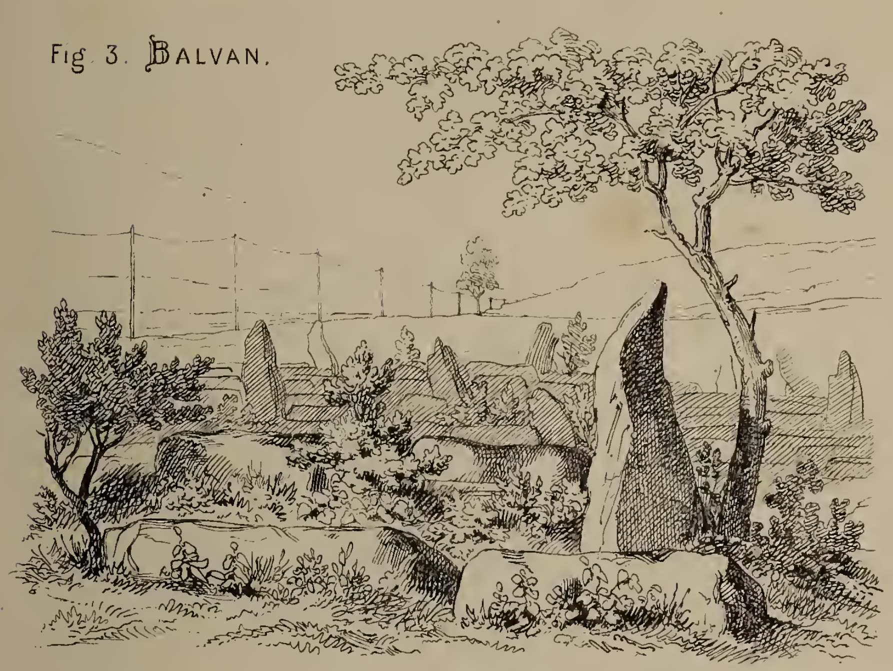


Fig. 4. Pirot.

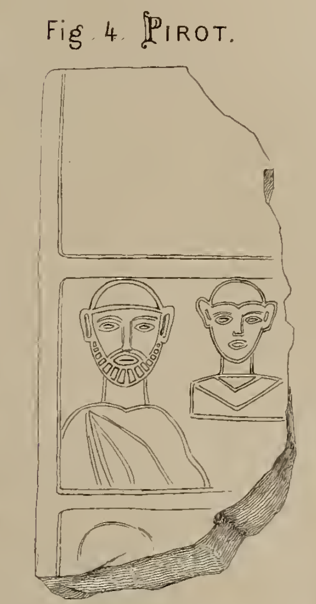
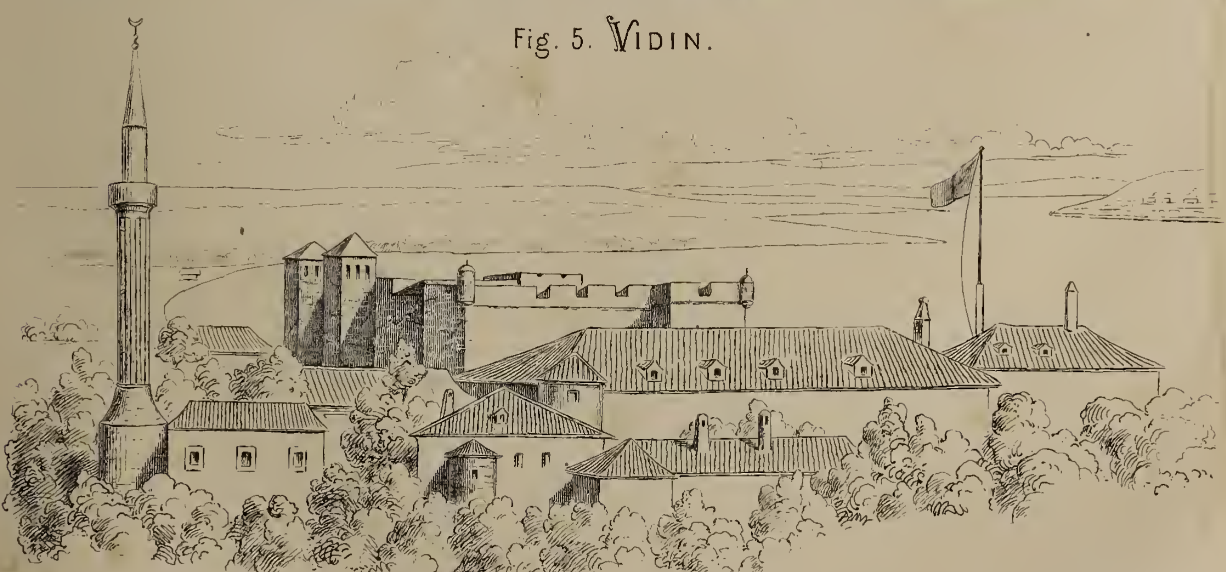
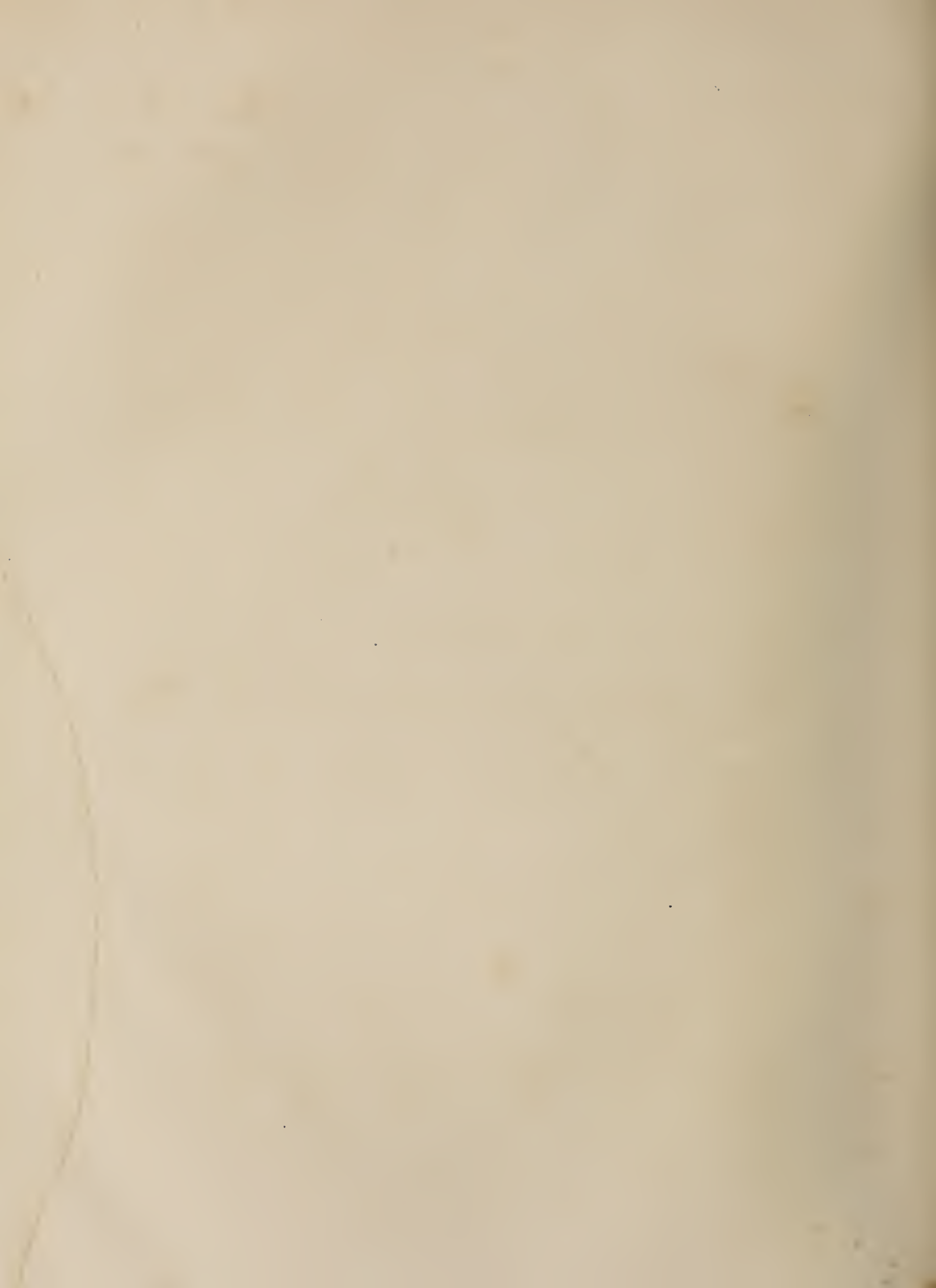
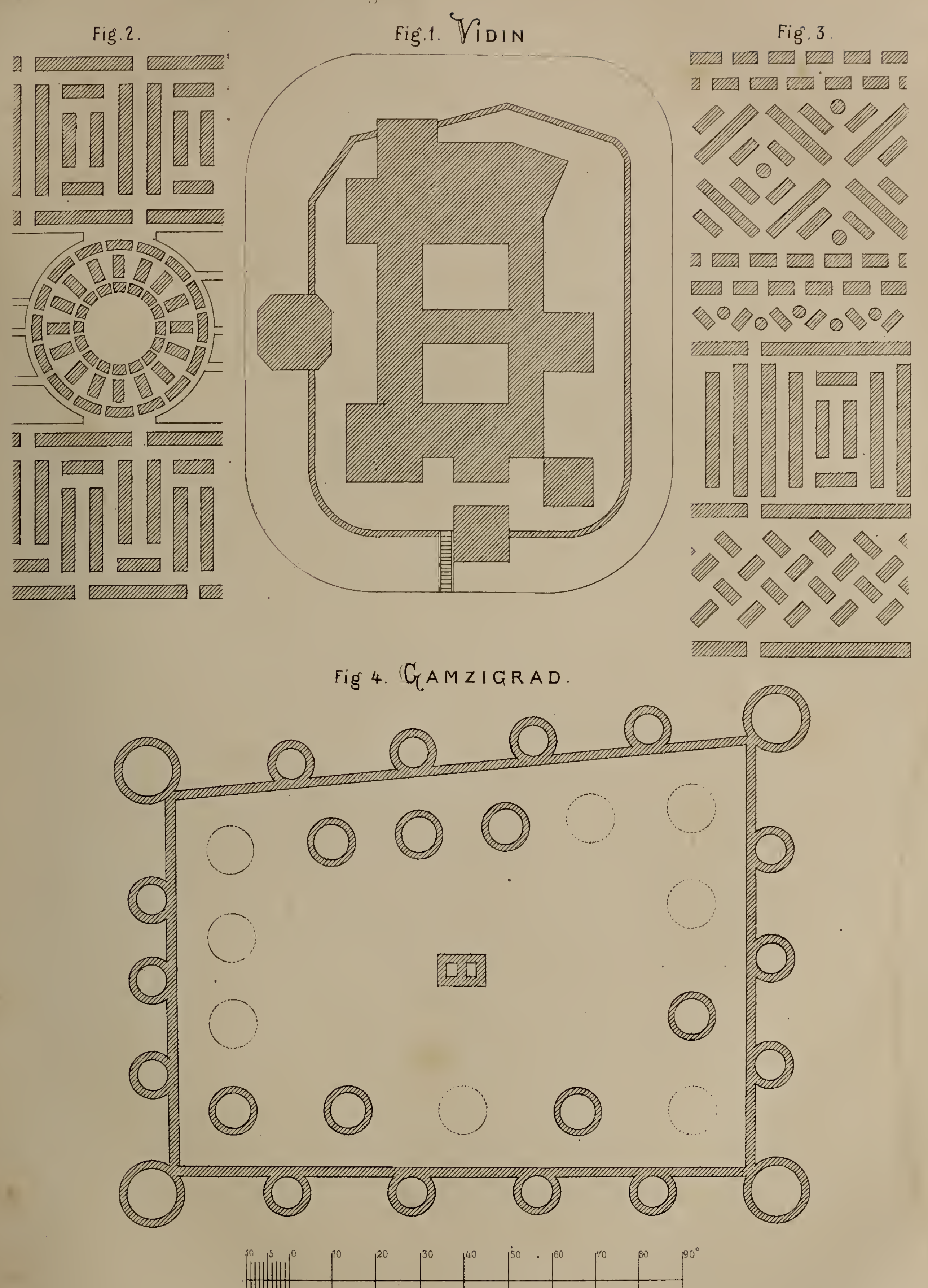


Fig. 5. Vidin.



Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei.





Aus d. k.k. Hof-u. Staatsdruckerei



Fig. 1.



Fig. 2. GAMZIGRAD.

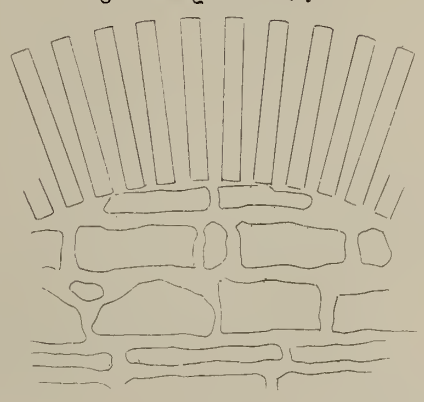
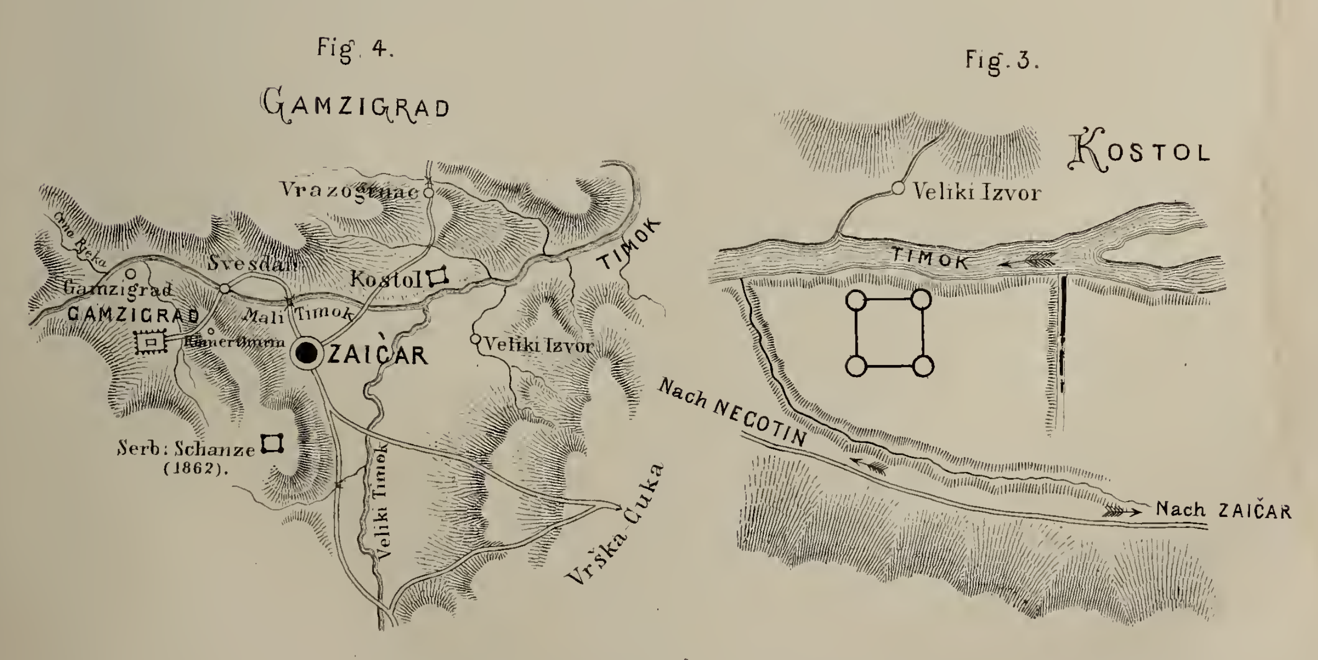


Fig. 4. GAMZIGRAD

Fig. 3. KOSTOL



Aus d. k. k. Hof- u. Staatsdruckerei




ROUTIERS
mit Beiträgen zur Alterthumskunde
von SÜD-SERBIEN und NORD-BULGARIEN
ausgeführt in den Jahren
1860, 1862, 1864,
von
F. KANITZ.
ROMANIEN
SÜD-SERBIEN
BULGARIEN
Praovo
Radujevac
NEGOTIN
Kobišnica
Rakovica
Vurf
Bregova
Florin
Tepe
Tepe
Militärlager
VIDIN
Kalafat
TIMOK
MALI TIMOK
Kostol
Gamzigrad
ZAIČAR
Vrška Čuka
Kula
Vitbol
Vratarnica
Suvodol
VELIKI TIMOK
Arčer
Arčer
DONAU
Lom
Skomlja
RTANJ-PL.
Eishöhle
Banja
Kadibogas
Ravna
Belogradčik
Lom
Eishöhle
Balvan
OZREN-PL.
KNJAŽEVAC
Trgoviški Timok
Kamenica
Kraljevo
ALEXINAC
Sv. Arandjel
Sv. Trojica
Svrljig
Niševce
STARA-PL.
Gramada
Svrljički Timok
Pandiralo
Bulgarische Morava
Nišava
NIŠ
Schädelthurm
Caribrod
Banja
Gradište
Kurvingrad
Ak-(Bela) Palanka
BELAVA
Pirot
SUVA-PL.
44°
43° 30'
39° 30'
40
40° 30'
Zeichen-Erklärung
Gouvernements-Städte
Serbisch Kreis,- türk. Mudir St.
Serb. Kapitainsorte
Dörfer
Festungen. Forts.
Quarantainen.
Römer Castelle und Thürme.
Römische Funde
Tepe (Tumulus)
Mittelalterliche Ruinen
Klöster.
Staatsgrenzen.
Kreisgrenzen.
Routen des Reisenden.



DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

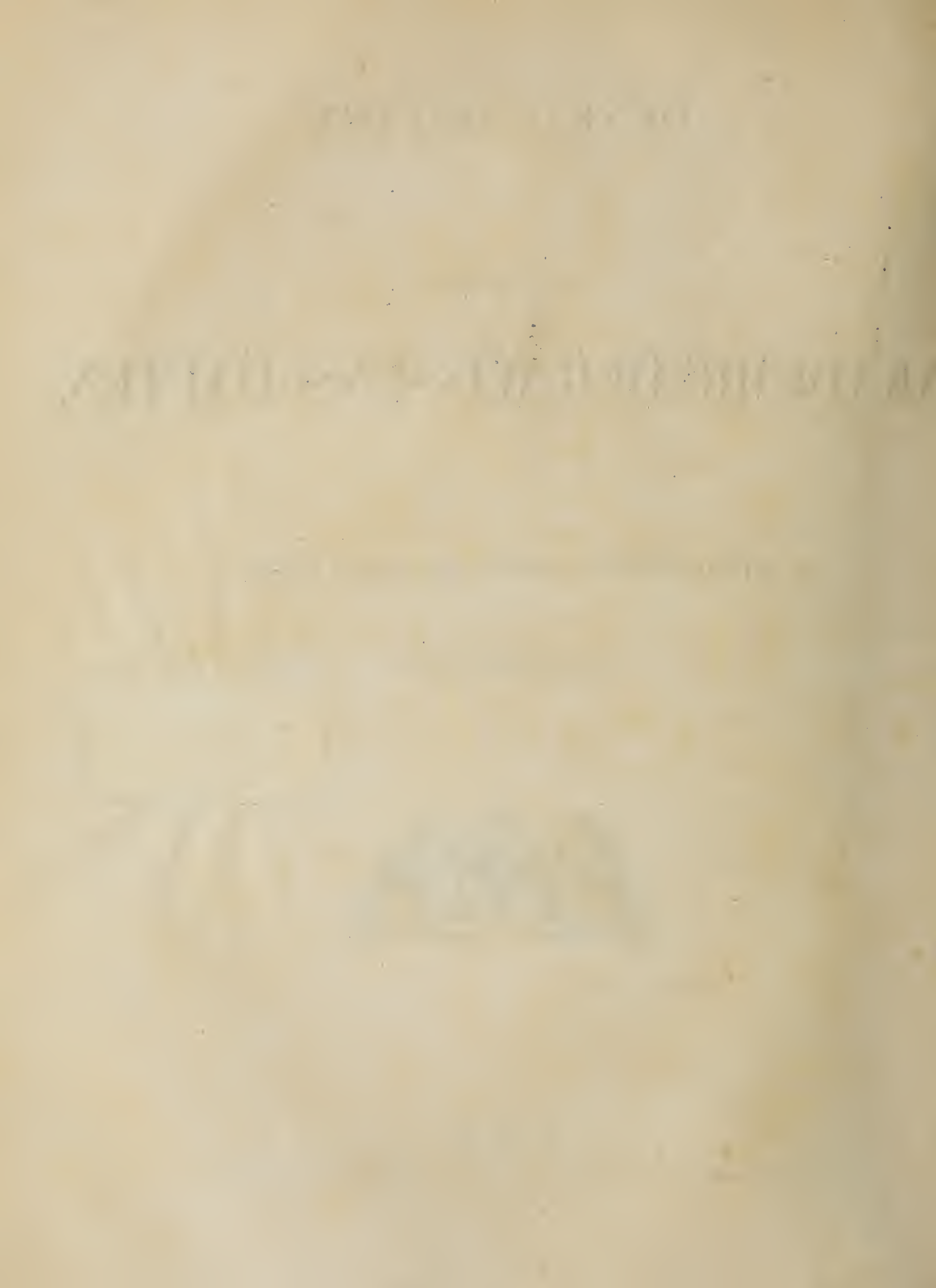
ACHTZEHNTER BAND.



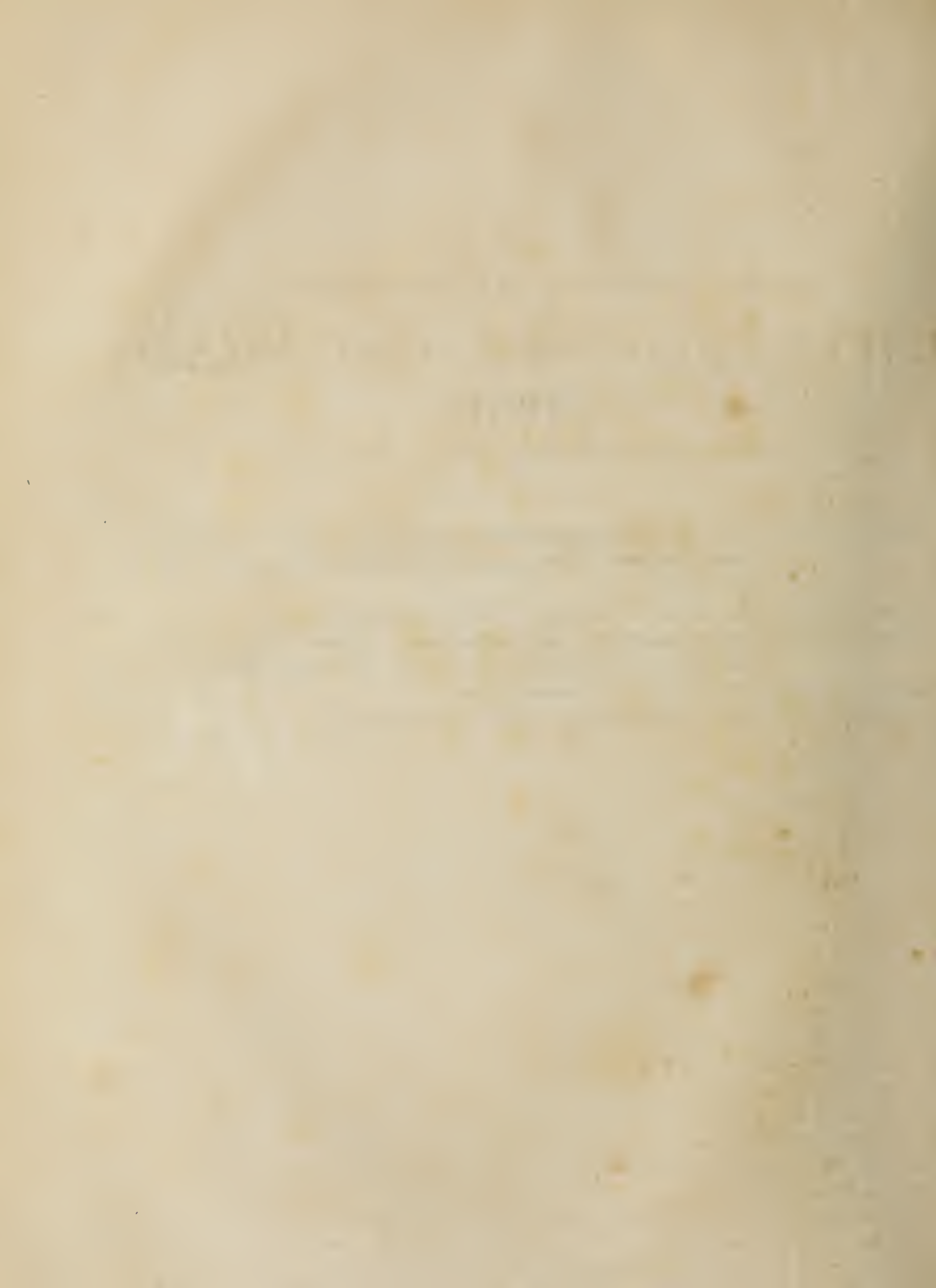
WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1869.



INHALT.



ÜBER

DAS VON ANSELM SCHRAMB UND HIER. PEZ VERÖFFENTLICHTE

BREVE CHRONICON AUSTRIACUM,

AUTHORE

CONRADO DE WIZZENBERG, ABBATE MELLICENSE.

VON

DR. ANDREAS VON MEILLER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 18. MÄRZ 1868.

Für den Geschichtschreiber ist die wesentlichste Vorbedingung zur Verwerthung einer Geschichtsquelle das Urtheil, welches die vorausgehende Thätigkeit kritischer Geschichtsforschung über den inneren Werth derselben im Allgemeinen sowohl, als über die Glaubwürdigkeit ihrer einzelnen Angaben ihm an die Hand gibt. Die mannigfachen Irrthümer, welche wir gegenwärtig in den Werken früherer, selbst berühmter Historiker erkennen, lassen sich in sehr vielen Fällen auf Schwächen uud Mängel jener Vorarbeit der Geschichtsforschung zurückführen. Auch auf dem Gebiete der österreichischen Geschichte sind Belege für die Wahrheit dieses Satzes in ausreichender, jedenfalls in nicht geringerer Menge als anderswo zu finden. Die neueste Zeit hat in dieser Hinsicht, wie fast aller Orten, so auch bei uns günstigere Verhältnisse für den Geschichtsschreiber geschaffen. In Wattenbach's vortrefflicher Ausgabe liegen uns die wichtigsten österreichischen Annalen und Chroniken in einer Weise vor, welche kaum mehr einem Wunsche Raum gibt. In Verbindung gebracht mit den übrigen in den Monumentis Germaniae in gleich ausgezeichneter Weise veröffentlichten Geschichtsquellen und mit den Tausenden von Urkunden, welche sowohl in den Publicationen der kaiserlichen Akademie, als in anderen Sammelwerken in jüngster Zeit, correcter als je früher, abgedruckt wurden, sind nämlich dem vaterländischen Geschichtsforscher Waffen und Werkzeuge an die Hand gegeben, durch welche er jenes massgebende Urtheil über den Werth einer bestimmten Geschichtsquelle mit viel grösserer Sicherheit und Leichtigkeit bilden kann, als dies bis dahin möglich war. Die Erfolge, welche durch diese so vervollkommten Hilfsmittel auch bereits erzielt wurden, sind an sich sowohl bekannt, als in

ihrer Bedeutung anerkannt und brauchen hier nicht erst hervorgehoben zu werden. Jahrhunderte altes, in einander so zu sagen verwachsenes Gestrüpp von Irrthümern und Unwahrheiten ist seither für immer von den Überresten der Vorzeit entfernt worden, welches deren wahre Gestalt oft gar nicht mehr erkennen liess.

Allein eben diese Erfolge machen es, wie mir dünkt, zu einer unabweislichen Pflicht, auch jene vaterländischen Chroniken und ähnliche Denkmale, welche in den Monumentis Germaniae nach dem Plane und den Grenzen dieses ruhmvollen Nationalwerkes nicht aufgenommen wurden, in gleicher Weise zum brauchbaren Werkzeuge oder zur Waffe umzugestalten, oder auch deren Unverbesserlichkeit und gänzliche oder theilweise Unbrauchbarkeit darzulegen. An dieses Geschäft zu gehen, erscheint mir um so gerechtfertigter, ja nöthiger, weil einzelne dieser einheimischen Geschichtsquellen „zweiten Ranges“ sich als die einzige Quelle mancher für die österreichische Geschichte sehr wichtiger und interessanter Daten herausstellen, während andererseits die Veröffentlichung der grossen Mehrzahl derselben in das XVIII. Jahrhundert zurückfällt, eine Zeit, deren wesentliche Verdienste für die vaterländische Geschichte zwar unbestreitbar bleiben, aber auf dem Felde der historischen Kritik jedenfalls nicht zu suchen sind.

Ein Versuch in der angedeuteten Richtung soll durch vorliegenden Aufsatz unternommen werden.

Von den zwanzig Regularstiften [1]), welche zur Zeit des Aussterbens der Babenberger im Lande unter der Enns bestanden, sind es nur zwei, deren Entstehen, und zwar zuerst als Säcularstifte, bis in das X. Jahrhundert zurück versetzt wird, nämlich die Propstei St. Pölten, das Monasterium sancti Hyppoliti ad Traismam und Melk, die altberühmte Benedictiner Abtei. So dunkel und im Unklaren noch immer die näheren Umstände und die Zeit der Gründung des Ersteren sind und wohl auch bleiben werden, eben so dürftig sind auch dessen uns erhaltene schriftliche Denkmale älterer Zeit. Eine einzige Urkunde des XI. Jahrhunderts ausgenommen, welche überdies seit langer Zeit nur mehr in einer Abschrift des ausgehenden XIII. erhalten ist [2]), beginnt dessen Urkundenvorrath erst nach dem Jahre 1121 [3]). Von in der Propstei St. Pölten angelegten oder sonst vorhanden gewesenen Annalen, Chroniken u. dgl. ist keine Nachricht auf uns gekommen, geschweige denn solche Denkmäler selbst. Um Weniges besser nur sieht es, was die Urkunden anbelangt, bei Melk aus. Melk wurde als Benedictiner Abtei bekanntlich im Jahre 1089 vom Markgrafen Leopold II. (III.) gegründet, und zwar aus dem daselbst bereits bestandenen Stifte für Säcular-Canoniker, welches Letztere angeblich schon im Jahre 984 von dem ersten Markgrafen Österreichs aus dem Hause Babenberg, von Leopold I. gestiftet worden sein soll. Gleich wie St. Pölten besitzt auch Melk seit unvordenklicher Zeit nur eine einzige Urkunde aus dem XI. Jahrhunderte und erst dem Jahre 1108

[1])

1. St. Pölten,	gegründet	?? 900 c.	8. Seitenstetten,	gegründet	1116	15. Perneck,	gegründet	? 1150
2. Melk	„	? 984	9. Heiligenkreuz	„	1136	16. Wien, Schotten	„	1161
3. Ardaker	„	1049 c.	10. Maria Zell	„	1136	17. Lilienfeld	„	1209
4. Erla	„	1065 c.	11. Zwettl	„	1139	18. Wien, Dominicaner	„	? 1225—30
5. Götweig	„	1083	12. Altenburg	„	1144	19. „ Minoriten	„	? 1225—30
6. Kl. Neuburg	„	? 1107	13. St. Andrae	„	1150	20. „ Maria Magdalena	„	? 1225—30.
7. St. Georgen	„	1112	14. Geras	„	? 1150			

[2]) Urkunde K. Heinrich's IV. dd. Ips 2. Oct. 1058. Vielfach gedruckt. Vgl. Babenbg. Regg. p. 8, Nr. 4.

[3]) Duellius Excerpta, p. 35—36, Nr. 85—86, welche Urkunde sowohl Duellius als sein Nachbeter Maderna ganz irrig in die Zeit Bischof Ulrichs II. von Passau (1215—1221), statt in die Bischof Ulrichs I. (1092—1121) versetzen.

gehört die zweitälteste Urkunde seines Archives an, aus welchem Hueber in seiner Austria ex archivis Mellicensibus illustrata noch 13 Urkunden des XII. und 66 des XIII. Jahrhunderts veröffentlicht hat.

Ist nun gleich dieser Urkundenvorrath, da es sich um einen Zeitraum von mindestens 250 Jahre handelt, sowohl an und für sich, als im Vergleiche mit dem anderer Klöster des Landes unter der Enns ein verhältnissmässig geringer zu nennen [1]), so nimmt dagegen Melk mit Rücksicht auf eine andere Gattung von Geschichtsquellen unbestritten den ersten Platz unter allen geistlichen Häusern desselben ein.

Im Jahre 1121 erwählten die Conventualen von Melk, nachdem der bisherige Abt Engelschalch aus nicht mehr zu ermittelnden Ursachen seine Würde niedergelegt hatte, aus ihrer Mitte den Erchanfrid zum Abte. Erchanfrid war jedenfalls ein Mann von Begabung und literarischer Bildung. Denn eine seiner ersten Unternehmungen war es, ein Werk ins Leben zu rufen, welches, gleichwie es vorzugsweise das Gedächtniss seines Namens bis zum heutigen Tage erhalten hat, auch schon zu seiner Zeit das Musterbild und die Quelle aller ähnlichen Aufzeichnungen geistlicher Häuser in der Salzburger Erzdiöcese wurde. Es sind die Annales Mellicenses, welche zuerst (1721) Hier. Pez in seinen Scriptoren und in neuester Zeit (1851) Wattenbach in den Monumentis Germaniae edirten. Die Melker Annalen waren das erste Buch dieser Art, welches in dem Stammlande der österreichischen Monarchie angelegt wurde. Von der Werthschätzung, welche es zu seiner Zeit fand, gibt die Thatsache das unzweideutigste Zeugniss, dass es alsbald in Zwettl, Klosterneuburg, Heiligenkreuz, Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Götweig, Admont, Salzburg, Garsten etc. den daselbst nach diesem Vorbilde angelegten Fortsetzungen zu Grunde gelegt wurde [2]). Noch gegenwärtig besitzt das Kloster Melk den Codex autographus dieser Annalen, deren erste Anlage nach der darin eigens aufgenommenen Angabe im Jahre 1123, also im dritten Jahre von Erchanfrid's äbtlicher Regierung, vollendet wurde [3]). Die Haustradition des Klosters Melk nennt den Abt Erchanfrid als Verfasser dieser Annalen. Wenn nun gleich anderweitige Belege dafür mangeln, so muss jedenfalls zugegeben werden, dass das Werk unter dem leitenden und überwachenden Einflusse des neuen Abtes angelegt wurde. Ausdrücklich bezeichnet dagegen das Melker Todtenbuch den Abt Erchanfried als Verfasser der daselbst ebenfalls noch vorhandenen Lebensbeschreibung des heiligen Cholomann. Diese ist eine Umarbeitung der ältesten, noch vor der Mitte des XI. Jahrhunderts von einem unbekannten Autor verfassten Legende dieses Heiligen [4]), deren wesentliche Zugabe jedoch nur in der Erzählung der seit Cholomanns Bestattung zu Melk im Jahre 1015 an seinem Grabe vorgekommenen wunderbaren Ereignisse und Krankenheilungen besteht, während sie in der Legende selbst sich nur auf stylistische Änderungen und Verbesserungen einzelner Stellen beschränkt. Beide Werke — Annalen und Legende — geben jedenfalls Zeugniss dafür, dass man in Melk zu Abt Erchanfrid's Zeiten das Bedürfniss fühlte und zu befriedigen

---

[1]) Von Heiligenkreuz sind von 1136—1299, d. i. für 163 Jahre mindestens 330 Urkunden durch den Druck bekannt, von Zwettl von 1139—1299 mindestens 270, von Klosterneuburg von 1136—1299 mindestens 220, abgesehen vom Codex tradit. des Letzteren.

[2]) Vgl. Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 479 u. 480 und Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen, p. 365.

[3]) Vgl. die Beschreibung dieser Handschrift durch Wattenbach im X. Bande des Archives der Gesellsch. f. ältere d. Geschichtsk. p. 605 und in dem Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 480. Siehe auch Pez SS. und Kropf Bibliotheca Mellicensis.

[4]) Vgl. Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 674—678 und Wattenbach Deutschlands Geschichtsquellen, p. 366.

suchte, Nachrichten über die Geschicke des Hauses selbst und des Landes, dem es angehörte, in schriftlicher Aufzeichnung zu sammeln und den kommenden Zeiten als Anknüpfungspunkt der Fortsetzung zu hinterlassen. Dass man zu Melk gewiss den Willen und die Absicht haben musste, damit eine möglichst wahrheitsgetreue, dem Kloster und dem Lande nützliche Arbeit zu liefern und insbesonders alle Nachrichten über das eigene Haus, welche daselbst im Jahre 1123 durch schriftliche Zeugnisse oder mündliche Überlieferung in glaubwürdiger Weise erhalten und bekannt waren, darin aufzunehmen, ist der Natur der Sache nach vorauszusetzen.

Der vom Abt Erchanfrid gelegte Same ging in keiner Richtung verloren. Die Annales Mellicenses wurden ununterbrochen bis zum Jahre 1564 zum grossen Nutzen unserer vaterländischen Geschichte fortgesetzt und schon aus der Zeit des zweiten Nachfolgers Erchanfrid's, des Abtes Conrad I., welcher dem Kloster von 1177 bis 1203 vorstand, ist uns ein anderes Denkmal literarischer Thätigkeit eines Melker Conventualen erhalten, welches in gleicher Weise für die Landesgeschichte von besonderem Interesse ist. In demselben Sammelcodex der Melker Bibliothek (Nr. 383 olim. J. 3) nämlich, welcher unter den gegenwärtig in ihm vereinigten Handschriften auch den Codex autographus der Melker Annalen enthält [1]), findet sich p. 30 von einer dem ausgehenden XII. Jahrhunderte angehörigen Hand jenes Schriftstück, welches zum ersten Male im Jahre 1702 von Anselm Schramb in seinem Chron. Mellicense und verbesserter 1721 von Hier. Pez in seinen SS. rer. Austr. Bd. I, p. 290—294 unter dem Titel: Breve Chronicon Austriacum, authore Conrado de Wizzenberg, abbate Mellicense veröffentlicht wurde.

Dieses „Chronicon" schon von seinem ersten Herausgeber als ein für die Landesgeschichte höchst wichtiges Schriftstück bezeichnet, erlangte bei den meisten vaterländischen Historikern das Ansehen einer Geschichtsquelle ersten Ranges, schon desswegen, weil sie darin die ältesten einheimischen Nachrichten über den Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich und einige sich daran knüpfende Punkte fanden; und noch bis in die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts finden wir einzelne Angaben dieses Chronicons in fast allen Geschichtswerken bis zum einfachsten Schulcompendium herab aufgenommen [2]). Es fehlte aber auch nicht ganz an Stimmen, welche sich und zwar in ziemlich scharfer Weise über diese Quelle aussprachen, indem sie auf wesentliche Unrichtigkeiten derselben hindeuteten; Stimmen, welche um so mehr Beachtung verdienen, als sie von Historikern ausgingen, welche für ihre Zeit nicht zu den Diis minorum gentium zu zählen sind. So sagt z. B. Heinrich Gottlob Martitz in seiner noch immer sehr brauchbaren Dissertation: „Stemma Babenbergico-Austriacum" (1. Aufl. Frankfurt a. d. Oder, 1731; 2. Aufl. Wittenberg, 1740), p. 11, §. V: „parum curo (de Conrado de Wizzenberg) — — quum crassos apud eum deprehenderis errores alios —". Der gelehrte Jesuit Pater Sigismund Calles erwähnt, so viel ich gefunden, in seinen „Annales Austriae" (Wien, 1750) das Chronicon des Conrad von Wizzenburg nur ein einziges Mal, nämlich Bd. I, p. 267, und zwar in folgender Weise: „plerique (i. e. historici) olim praefecturae ejus (i. e. Liupoldi I. marchionis) primordia ad Henricum regem, cognomento aucupem — — retulerunt, veterem illam secuti fabulam, quae Austriam arcus venanti regi in tempore oblati praemium facit. *d)*". Hier *d)* citirt Cal-

---

[1]) Vgl. an den p. 3 in der Note 3 angegebenen Orten die Beschreibung und Inhaltsangabe desselben.

[2]) Z. B. Hassler, Gesch. d. österr. Kaiserstaates. Wien, 1842, p. 17, §. 10.

les die ganze betreffende Stelle aus unserem Chronicon und fährt dann fort: „sed enim huic opinioni, ut parum rebus ac temporibus congruenti, aetas haec nostra jam fidem abrogavit.“ Die Spielereien der Namensdeutung von Melk mit mea dilecta hat Calles einer Besprechung nicht würdig gehalten. Sein weiteres Stillschweigen von unserer Geschichtsquelle ist verständlich und bezeichnend genug bei einem Manne, wie Calles, welcher auf den ersten Blick den Hantaler'schen Aloldus, der fast die ganze gelehrte Welt seiner Zeit berückte, in seiner Maske erkannte und alsbald als falschen Propheten nachwies. (Man vergl. die Praefatio zu seinen Annal. Austr. von Seite III—XII.) — Ludwig Christian Gebhardi, ein nicht minder gründlicher Geschichtsforscher nennt in seiner „Genealogischen Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland“ (Halle, 1785, Bd. III, p. 156, Note *p)* den Verfasser unseres Chronicon einen „nicht völlig glaubwürdigen“ und sagt p. 159, Note *g)* aus Anlass eines speciellen Irrthums: „sein Zeugniss hat kein grösseres Gewicht, als das des Ortilo“; womit zusammen zu halten ist, was er p. 155—156, Note *o)* über diesen bemerkt und woraus hervorgeht, dass er den Ortilo nur für einen solchen Gewährsmann erklären könne, von dem es nicht ganz unwahrscheinlich sei, dass er hie und da etwas Wahres vorbringe.

So widersprechende Ansichten über ein und dasselbe Denkmal lassen daher eine nähere Erörterung desselben mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Forschung und die Anforderungen der historischen Kritik um so angezeigter erscheinen, als seit dessen letzter, keineswegs eingehenden Besprechung durch Pez am angegebenen Orte bereits ein Zeitraum von fast 150 Jahren verstrichen ist.

Was nun zunächst die äusseren Merkmale unseres Chronicons betrifft, so gehört die Schrift desselben, wie ich schon erwähnt habe, dem ausgehenden XII. Jahrhunderte an; doch gilt diese Bestimmung nur für das eigentliche Chronicon selbst, von dessen Anfangsworten: „avitam principum“ — bis — zu den Schlussworten: „captum incenderunt“. Von der Hand des ursprünglichen Schreibers ist nämlich dem Chronicon gar keine Aufschrift gegeben worden; es beginnt eben mit den obigen Worten: avitam principum. Die bei Pez (l. c. p. 289, Zeile 12 von oben) mitgetheilte Überschrift: „Ad ducem Liupoldum — bis — Wiennensi civitate“ ist nämlich von einer anderen offenbar späteren Hand beigeschrieben und zwar, nach Wattenbach's Ansicht (Archiv d. Gesellsch. f. ält. d. Geschichtskunde, Bd. X, Heft 4, p. 604) von derselben Hand aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, welche überhaupt so viele Zusätze in der ganzen Handschrift gemacht hat. Es ist ferner zu bemerken, dass die bei Pez (p. 291—294) den einzelnen Namen beigedruckten Ordnungszahlen, z. B. L. *I.*, L. *VI.* nicht von der Hand des ursprünglichen Schreibers geschrieben, sondern sämmtlich zwischen den Zeilen und über den betreffenden Namens-Anfangsbuchstaben von (? dieser) späterer Hand beigesetzt worden sind. Einer Bemerkung wegen, die wir später zu machen Gelegenheit haben werden, wollen die Leser diesen Umstand im Gedächtnisse behalten. Eben so ist der Name des Papstes P. (Pascalis) (Pez, p. 292, Zeile 21 von unten) mit erkennbar späterer Schrift beigeschrieben, gleich wie auch nach: „Chunradus rex“ (l. c. p. 293, Zeile 4 von oben) die Worte: „tertius hujus nominis“.

So viel von den äusseren Merkmalen unseres Schriftstückes [1]). Was die nun zunächst zu stellenden Fragen über die persönlichen Verhältnisse seines Verfassers und über

---

[1]) Nach Mittheilung meines verehrten Freundes Ig. Keiblinger aus Melk, des rühmlichst bekannten vaterländischen Geschichtsforschers.

Zeit und Anlass seiner Arbeit betrifft, so beantworten sich dieselben im Allgemeinen ziemlich genügend aus einzelnen Angaben des Chronicons selbst. Wenn gleich der Verfasser seinen Namen und Stand nicht ausdrücklich anführt, so gibt er sich doch unzweifelhaft als Eingebornen des Landes zu erkennen und eben so unzweifelhaft als ein Mitglied des Klosters Melk, mit welchen Daten wir uns in Betreff der persönlichen Verhältnisse des Verfassers vorläufig begnügen wollen. Über den Anlass seiner Arbeit belehren uns die Eingangsworte des Chronicons vollständig; wir erfahren aus ihnen, dass der Verfasser dasselbe auf den Wunsch und die Bitte eines Mitgliedes der österreichisch-babenbergischen Herzogsfamilie geschrieben habe und zwar, wie sich aus dem weiteren Inhalte des Chronicons ganz bestimmt ergibt, auf den Wunsch und die Bitte des ältesten Sohnes des Herzogs Heinrich Jasomirgott, Namens Leopold [1]. An diesem Punkte angelangt, finde ich mich sofort bemüssigt, eine gegen die bezüglichen Ansichten Schramb's und Pez' gerichtete Bemerkung auszusprechen, welche, für den Fall, als ich damit das Richtige getroffen, sowohl die bisherigen Annahmen über die Person des Verfassers des Chronicons, als auch die Zeit seiner Verfassung als unhaltbar erkennen lassen würde.

So unzweifelhaft es nämlich auch nach den Worten unseres Chronicons ist, dass Leopold, der älteste Sohn des Herzogs Heinrich II. von Österreich, diejenige Person sei, von welcher der Verfasser des Chronicons den Auftrag erhalten hatte und an welche er sich wendet, eben so gewiss ist es aber auch, dass das Chronicon keinen Beweis oder Anhaltspunkt dafür enthalte, es sei an den „Herzog“ Leopold gerichtet. Vom Anfange bis zum Schlusse hat der Verfasser das Verfahren beobachtet, seine Mittheilungen — gleichwie in einem Briefe oder im Gespräche — in directer Anrede an jenen Leopold zu richten, allein in keiner einzigen dieser Stellen gibt er ihm den Titel „dux“ oder ein dieser Würde angemessenes Epitheton. Ein von vorgefasster Ansicht nicht bereits eingenommener Leser des Chronicons wird sich ferner auch der Bemerkung nicht entschlagen können, dass dasselbe in jenen Stellen, wo es von dem Vater Leopold's, dem Herzoge Heinrich II. spricht (l. c. p. 292, Zeile 3 von unten bis zum Schlusse p. 294 captum incenderunt), keineswegs so abgefasst ist, dass gefolgert werden müsste, der Verfasser rede von ihm als von einem bereits Verstorbenen. Auf mich wenigstens macht die Art und Weise, wie vom Herzoge Heinrich II. gesprochen wird, den Eindruck des Gegentheiles. Die einzige Stelle des Chronicons, welche als Beleg (keineswegs jedoch als zwingender Beweis) dafür anzuführen wäre, dass der Verfasser seine Worte an den „Herzog“ Leopold richte, wäre jene, wo dessen Namens-Anfangsbuchstaben L. die Ordnungszahl *VI.* beigesetzt ist (l. c. p. 291, Zeile 9 von oben). Allein auch dieser Beisatz ist hier nicht beweiskräftig, weil eben, wie schon erwähnt wurde, diese Ordnungszahl nicht von dem ursprünglichen Schreiber herrührt, sondern von einer, nach Wattenbach's Ansicht fast um 200 Jahre jüngeren Hand zwischen den Zeilen nachträglich beigesetzt wurde.

Aber auch indirecte, mir nicht minder gewichtig erscheinende Gründe lassen sich für die Ansicht geltend machen, das Chronicon sei nicht für den „Herzog“ Leopold verfasst worden. Der Verfasser beginnt mit den Worten: es sei ihm die Aufgabe gestellt worden, „avitam prosapiam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, commemorare“; zur Lösung dieser Aufgabe (fährt er sogleich fort) habe er zweierlei Quellen benützt, nämlich die „Relationes majorum nostrorum, ipsa fide, qua (eas) audivimus“ und dann die

[1] Geboren im Jahre 1157. Annal. Claustroneoburg. in den Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 615, Z. 20.

Melker Annalen, aus denen er, von der Zeit des Todes des heiligen Coloman an (von 1012) „uniuscujusque principis res gestas, pro ut ibi notatas invenimus", anführen werde. Und sofort beginnt er nun unmittelbar seinen Bericht. Betrachtet man dieses Exordium zu einer geschichtlichen Darstellung, welche nicht nur über Aufforderung des eigenen Landesfürsten, sondern auch über dessen eigene Familie, dabei aber nebstdem von einem Manne verfasst wurde, der ein Mitglied des ersten und wichtigsten von den Babenbergern gestifteten geistlichen Hauses war, so ist unstreitig die stylistische Nüchternheit, die nachlässige Kürze desselben auffallend, besonders wenn man die Eingänge so vieler anderer literarischer Producte jener Zeit vergleicht, welche über Aufforderung von im Range oft viel tiefer stehenden Personen geschrieben oder solchen von den Verfassern gewidmet wurden. Alle überbieten sich an diesen Orten an mehr oder weniger gelungenem, oft genug auch misslungenem oratorischem Schwung und stylistischem Prunke, sie sind in der Regel erfüllt von überschwänglichem Lobe der Person, welcher die Arbeit zugeeignet wird, und von überbescheidener Verkleinerung und Geringschätzung der eigenen Befähigung zu dem Unternehmen. Nichts von alledem bei unserem höchst nüchternen Eingange, der in seiner Trockenheit geradezu an den beliebten Eingang von Actenstücken des XIX. Jahrhunderts erinnert: „in Befolgung des h. Auftrages erstattet der gehorsamst Unterzeichnete nach Einsicht und Kenntnissnahme der Prioren seinen Bericht, wie folgt". So, wie unser Verfasser es thut, schrieb man, scheint mir, im XII. Jahrhunderte an den eigenen „Herzog" nicht; so konnte der „privatissima in historicis" gebende Lehrer an seinen Zögling, den jugendlichen Erbprinzen, schreiben, sicher aber ein Melker Conventuale — der Abt schon gar nicht — an den Herzog von Österreich. Wäre in der That der „Herzog" Leopold der Auftraggeber für unseren unbekannten Verfasser gewesen, dann müsste man — den Angaben gegenüber, welche Letzterer über die für seine Arbeit zu Rathe gezogenen und benützten Quellen selbst macht — zugeben, dass er sich eben nicht besonders angestrengt habe, durch umfassende Forschungen dem Auftrage seines Herzogs zu entsprechen. Denn dazu gehörte nicht viel Mühe, aus den eigenen Kloster-Annalen jene Nachrichten auszuschreiben, welche sich dort in den Jahren 1012 bis 1156 verzeichnet finden liessen. Und unser Verfasser hat in der Hauptsache nichts anderes gethan. Aus seiner zweiten Quelle, der Relatio majorum, entnahm er nur eine einzige Nachricht, über deren Werth oder vielmehr Unwerth wir später zu sprechen haben werden; alle übrigen im Chronicon enthaltenen Angaben sind lediglich den Melker Annalen entlehnt. Von einer Benützung, ja selbst von einer Kenntniss jener Nachrichten, welche Dietmar von Merseburg, ein Verwandter des ersten Babenberger, welche der berühmte Geschichtschreiber Otto von Freising, ein Glied des Hauses selbst, über diese Familie gegeben haben, findet sich in unserem Chronicon keine Spur, um so weniger von einer Verwerthung mancher anderer, wenngleich für den zu behandelnden Gegenstand minder wichtigen, aber im Jahre 1177 schon vorhandenen Quellen.

Mit der Thatsache in Verbindung gebracht, dass aus dem Chronicon selbst ein directer Beweis dafür sich nicht herstellen lasse, der Adressat sei in der That der „Herzog" Leopold gewesen, gewinnen diese Nebenumstände jedenfalls an Bedeutung. Diesen vereinten Gründen gegenüber muss zum Mindesten zugegeben werden, dass die bisherige allgemeine Annahme, das Chronicon sei für den „Herzog" Leopold verfasst worden, als eine nicht zu bezweifelnde, weil bewiesene, nicht mehr anzusehen und daher alle daraus zu ziehenden Consequenzen in gleichem Masse unhaltbar seien. War der Adressat nicht der Herzog, son-

dern nur der herzogliche Erbprinz Leopold, dann ist nothwendig unser Denkmal vor 1177 und zwar, da wir für den gegebenen Anlass den Prinzen doch wohl nicht jünger, als ungefähr 15 Jahre alt annehmen können, nach 1172 verfasst worden. Dann ist aber auch dieses Denkmal zur Zeit des Melker Abtes Sighard verfasst, welcher am 11. October des Jahres 1177 starb, und es entfällt die Möglichkeit, dass es von dem „Abte" Conrad I. verfasst worden sei, welchem Schramb und Pez an den angezeigten Orten die Autorschaft zuschreiben. Diese von ihnen ausgesprochene Ansicht ist übrigens auch keineswegs das Ergebniss einer näheren Untersuchung der bezüglichen Angaben des Chronicons von Seite dieser beiden gelehrten Männer, sondern vielmehr die Folge des Unterlassens einer solchen und der Adoption des Ausspruches eines Mannes, der beiläufig 350 Jahre vor ihnen gelebt. Der eigentlich Schuldtragende ist nämlich jener Melker Conventuale, welcher gegen Ende des XIV. Jahrhunderts dem Chronicon die demselben bis dahin mangelnde Überschrift oder Adresse gab: „ad ducem Luipoldum, hujus nominis VI. filium Heinrici ducis, fundatoris Scottorum in Wiennensi civitate" (vgl. oben p. 5) und der dadurch ein aus dem Wortlaute und dem Inhalte dieses Denkmales nicht zu begründendes, jedenfalls nicht streng zu erweisendes Urtheil über den Zeitraum ausgesprochen hat, in dem es verfasst wurde, welcher seiner Adresse zu Folge nothwendig in die Jahre 1177—1194 fallen müsste. Es würde hier gar wenig helfen, sich hinter die Verschanzung zurückzuziehen, es seien diesem Melker Conventualen des XIV. Jahrhunderts seither verloren gegangene Behelfe für seine Angabe vorgelegen. Feststellung des Thatsächlichen ist das erste Ziel der Geschichtsforschung, sie trägt das „factum alleganti incumbit probatio" als Devise auf ihrer Fahne und kann nur mit gegebenen Grössen rechnen, nicht aber mit den unbekannten Grössen möglicher oder muthmasslicher Weise vorhanden gewesener Nachrichten. Auf diesem Wege wäre freilich Alles zu beweisen, was man zu beweisen nöthig hätte. — Dass nach mehr als drei Jahrhunderten die Melker Conventualen Schramb und Pez sich nicht darauf einliessen, die für den ersten Anblick in der That nicht auffällig erscheinende Ansicht ihres längst verstorbenen Mitbruders einer neuen Prüfung zu unterziehen, sondern selbe ohne weiters gelten liessen, darüber dürfen wir uns wohl kaum wundern, wohl aber darüber, dass ein so gelehrter Mönch wie Pez für die Vermuthung, der „Abt" Conrad sei der Verfasser des Chronicons gewesen, seinerseits keinen besseren Unterstützungsgrund beibrachte, als den: „neque enim ambigi prudenter a quoquam potest, Liupoldum ducem non potius ab abbate monasterii Mellicensis, quam a privato quodam coenobita, ut id (chronicon) conscriberet, petiisse". So viel ist sicher, dass das Chronicon keine Stelle enthält, aus der auch nur eine halbwegs begründete Vermuthung abgeleitet werden könnte, der Verfasser habe eine hervorragendere Stelle im Kloster bekleidet, geschweige denn die höchste des Abtes. Anderweitige dafür sprechende Haus- oder auswärtige Nachrichten liegen aber nicht vor (vgl. auch Keiblinger's Gesch. v. Melk, p. 291).

Nach diesen Vorbemerkungen nunmehr zu unserer Chronik selbst übergehend, erscheint es am zweckmässigsten, dieselbe ihrem ganzen Inhalte nach — jedoch in einzelne Paragraphe getheilt — mitzutheilen und diesen die zu machenden kritischen Erörterungen unmittelbar folgen zu lassen.

EINGANG.

„Avitam principum hujus terrae nostrae, parentum scilicet vestrorum, prosapiam commemorare vobis, ut petitis, cupientes ea primo, quae relatione majorum nostrorum didicimus, ipsa fide, qua audivimus, explicamus. Consequenter etiam illa, quae ex chronicis nostris colligere potuimus, a passione videlicet sancti Cholomanni, subnectimus, uniuscujusque principis res gestas, prout ibi notatas invenimus, annectentes."

§. 1.

„Primus itaque terrae hujus nostrae, quae Austria, marchio fuit L. quorum quidem nobis notitia claruit, a quo tota series progenitorum vestrorum usque ad haec tempora vestra L. VI. variis atque praeclaris decorata virtutibus deducitur".

Wenn man nicht zu Gunsten des Verfassers annehmen will, es sei ihm nach dem Worte: marchio der beschränkende Zusatz: ex prosapia progenitorum vestrorum, oder ex familia vestra aus Versehen in der Feder geblieben, so liegt hier ein Widerspruch vor, in welchen er mit sich selbst geräth. Denn wenige Zeilen später (§. 2) erzählt er: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae" und spricht von diesem als von dem Vorgänger Leopold's in der Würde eines Markgrafen. — Dass der Verfasser an diesem Orte nicht die kleinste Bemerkung über die Abstammung und Eltern des Markgrafen Leopold I. beifügt, zeigt doch wohl, dass es mit den Melker Relationes majorum über diese und andere ihn betreffende Verhältnisse nicht gut bestellt gewesen sein müsse. Freilich scheint man sich auch in Melk, selbst bei dem Anlaufe, den man dort unter Abt Erchanfrid in Historicis genommen, in dieser Richtung nicht besonders viele Mühe gegeben zu haben. Denn anders vermöchte man doch kaum die Thatsache zu erklären, dass auch in die Melker Annalen, deren ältester Theil im Jahre 1123 vollendet worden war, nicht eine einzige Nachricht über Leopold I. aufgenommen wurde, während doch zu jener Zeit selbst uns noch erhaltene Zeugnisse Anderer über ihn längst vorlagen (z. B. Dietmar von Merseburg † 1018, vgl. Mon. Germ. V, SS. III, p. 773. — Annal. Quedlinb. l. c. p. 72. — Annal. Einsidl. l. c. p. 144; letztere beide um 1030 geschrieben). Dass aber der Verfasser des Chronicons bei dieser absoluten Mangelhaftigkeit seiner beiden Quellen es dennoch unterliess, die Werke obiger und anderer, der Zeit nach ihm noch viel näher liegender Autoren zu benützen, wie z. B. die Gesta Trevirorum (geschrieben circa 1135—1140, vgl. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175 die Stelle über Leopold I.), den Sächsischen Annalisten (schrieb circa 1150, vgl. l. c. VIII, SS. VI, p. 638—639), Bischof Otto von Freising (schrieb seine hochberühmten Geschichtswerke zwischen 1143—1156), berechtigt auch bei einer sehr milden Beurtheilung zu dem Ausspruche, dass er sich nicht viele Mühe gegeben habe, seiner Aufgabe gerecht zu werden, und sein Opus nur — ut aliquid respondisse videatur — taliter qualiter zusammen geschrieben habe. Dem Herzoge als Auftraggeber gegenüber wäre dies doch wohl nicht angegangen.

§. 2.

„Qui (Liupoldus I.) quomodo terram hanc obtinuerit, sic accepimus. — Dum adhuc adolescens die quadam in venatione per avia secutus fuisset imperatorem, qui tunc temporis rempublicam Romanorum administrabat, solum scilicet solus, et ille feram percussurus arcum fortius attrahens comminuisset, juvenis arcum suum, ut erat contentus, manui cunctantis promptissime inseruit; sicque princeps percussa fera super alacritate adolescentis delectatus,

sub auctoritate regia promisit ei terram, quam sibi proximo vacare contingeret, ipsique competeret. Atque pro memoria et confirmatione promissi, quia nullus interfuit, dedit ei arcum contritum. — Non multo post tempore mortuo marchione Austriae, cum multi procerum, quisque pro se, instarent imperatori, prorumpens in medium juvenis cum adtestatione fracti arcus regalis promissionis petiit executionem. Cui princeps nichil moratus, industriam suam commemorans, auctoritate regia marchiam traditam confirmavit."

Dieser Erzählung, deren romantisches Gepräge jedenfalls kein übles Zeugniss für die dichterische Begabung des Verfassers gewährt, steht zunächst die Thatsache gegenüber, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprunges, welche für die deutsche Reichs-Geschichte sowohl als für die österreichische Landesgeschichte aus dem Zeitraume vom ausgehenden X. Jahrhunderte (976) bis zur Zeit Herzog Leopold's V. (VI.) bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches auch nur annähernd jener Angabe über das dem Kaiser zur Verleihung der Ostmark an den Babenberger bestimmende Motiv sich anschliessen würde. Gleichzeitige oder nahe gleichzeitige glaubwürdige Quellen haben in ihrer Gesammtheit über die Verhältnisse und die Schicksale Baierns und seiner Herzoge zur Zeit der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. so viel Licht verbreitet, dass wir über den Hergang der in dieselbe fallenden Verleihung der Ostmark an Leopold I. im Ganzen und Grossen uns genügend unterrichtet nennen können, darüber aber jedenfalls nicht den mindesten Zweifel mehr haben können, dass der Bogengeschichte unseres Chronisten kein anderer Werth beizulegen ist, als der eines Märchens. Es bedarf für meinen gegenwärtigen Zweck keiner eingehenderen Erörterung jener Vorgänge. Zur Begründung dieses Ausspruches und im Interesse einiger weiterer Ausführungen genügt es, hier die wesentlichsten Momente derselben hervorzuheben und in Erinnerung zu bringen.

Als der Baiernherzog Arnulf, der mit fast königlicher Gewalt seinem Herzogthume vorstand, am 14. Juli 937 gestorben war, gab K. Otto I. alsbald thatsächlich zu erkennen, dass er im wohlberathenen Interesse des deutschen Königthums nicht Willens sei, die schon übergrosse Macht des Herzogs von Baiern noch weiteren Aufschwung nehmen zu lassen. Arnulf's ältester Sohn Eberhard, welcher nach des Vaters Tode ohne weiters als Herzog aufzutreten sich erlaubte und dadurch seine Nichtanerkennung der Oberherrlichkeit Otto's so ziemlich offen an den Tag legte, wurde alsbald von ihm mit Krieg überzogen, nach kurzem Kampfe besiegt, abgesetzt und in Verbannung geschickt, aus welcher er nicht mehr auf den Schauplatz der Geschichte hervortritt. Und nun traf der junge König Verfügungen, welche sämmtlich darauf berechnet waren, die angemassten Rechte des Herzogs von Baiern zu vernichten oder doch wesentlich zu schwächen, dabei aber zugleich die, von den Sympathien des ganzen bairischen Volksstammes getragene Familie Arnulf's auf seine Seite zu ziehen. Das Herzogthum verlieh nämlich König Otto nicht dem zweitältesten Sohne des verstorbenen Herzogs, sondern dessen Bruder Berthold, jedermann im Lande dadurch zu verstehen gebend, dass nicht Erbrecht, sondern die Machtvollkommenheit königlicher Gnade allein darüber zu verfügen habe. Jenen Sohn Arnulf's aber, ebenfalls Arnulf genannt, suchte Otto in anderer, nicht minder staatsklugen Weise in sein Interesse zu ziehen. Er erneuerte nämlich die karolingische Institution eines königlichen Pfalzgrafen in Baiern, welche, da sie speciell die Interessen des Königthums zu vertreten bestimmt war und nebst der höchsten Gerichtsbarkeit auch die unmittelbare Aufsicht über alle im Lande gelegenen Güter, Lehen und sonstige Einkünfte des Reiches führte, unter dem, nach königlicher Unabhängigkeit strebenden Herzog Arnulf factisch

eingegangen war und verlieh diese Würde an jenen Arnulf. Nicht lange darnach endlich (etwa um das Jahr 942) vermählte Otto auch noch weiland Herzog Arnulf's älteste Tochter seinem eigenen Bruder Heinrich. — Dieses kluge Benehmen des Königs war auch in der That von gutem Erfolge begleitet. Insbesondere blieb Herzog Berthold, so lange er lebte, unwandelbar dessen treuester Anhänger. Als Herzog Berthold schon am 23. December 945 starb und nur einen, damals beiläufig fünf Jahre alten Sohn Heinrich hinterliess, mochte man in Baiern allerdings erwarten, dass der König nunmehr dem Pfalzgrafen Arnulf das Herzogthum verleihen werde. Allein Otto wich von seinen einmal gefassten Plänen, die Macht des Herzogs von Baiern für sich und sein Haus unschädlich zu machen, nicht ab und verlieh, dadurch zugleich den Bitten seiner Mutter entsprechend, das Herzogthum Baiern im Jahre 946 seinem oberwähnten Bruder Heinrich, dem Gemal der Arnulf'schen Judith [1]). Auch Herzog Heinrich bekleidete seine neue Würde nicht allzu lang. Er starb am 1. November 955 mit Hinterlassung eines einzigen um 943—945 gebornen Sohnes Heinrich. Die Geschichtschreiber jener Zeit sprechen sich im allgemeinen über Herzog Heinrich I. günstig aus. Insbesonders ist es Widukind, welcher ihm hohes Lob spendet. Er ist es auch, dem wir eine für unsere Zwecke wichtige Nachricht zu danken haben. Er sagt nämlich [2]): „Heinricus (dux Bavariae) morum gravitate pollebat, et ob id ab ignotis minus clemens, jocundusque praedicabatur. Constanti admodum animo fidelis (erat) et ipse amicis, ita ut mediocris substantiae militem conjugis suae (Judithae) sororis (Adelheidis) matrimonio honoraret et socium sibi, amicumque fecerat.“ Herzog Arnulf hatte nämlich zwei Töchter, die oben erwähnte Judith (geboren um 925) und Adelheid (geboren um 928) erzeugt. Letztere war es, welche Herzog Heinrich I. seinem vertrautesten Freunde zur Gemalin gab, um ihn durch dieses Band noch fester an sich und sein Haus zu knüpfen. Ihre Vermälung dürfte der Wahrscheinlichkeit nach um 946 Statt gefunden haben [3]). Den Namen jenes Freundes, welchen Widukind anzugeben unterliess, nennen uns drei glaubwürdige Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts, nämlich der Dompropst Gerhard von Augsburg (†c. 995) und die beiden Mönche des Regensburger Münsters St. Emmeram Arnold (aus dem Hause der Markgrafen von Vohburg † c. 1040—45) und Othlo († c. 1070), so wie zwei Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. vom Jahre 972 [4]). Aus diesen Quellen erfahren wir, dass er Burchard hiess und die Würde eines Burggrafen der Reichsburg zu Regensburg bekleidete. Dass Burchard nicht nur bei Herzog Heinrich I., sondern auch bei dessen Bruder, Kaiser Otto I., in hohem Ansehen stand, dafür bringt uns Othlo das Zeugniss des Bischofs Piligrim von Passau bei, welcher „cum auxilio marchicomitis (Burchardi), cujus consilio multa solet facere imperator“, die Erhebung des Mönches von Einsiedeln Wolfgang zum Bischofe von Regensburg erwirkte.

Nachdem Herzog Heinrich I. am 1. November 955 gestorben war, verwaltete im Namen seines kaum achtjährigen Sohnes Heinrich dessen Mutter Judith mit Zustimmung des Kaisers

---

[1]) Pfalzgraf Arnulf, zunächst nicht in der Lage, den Groll über seine Zurücksetzung zu bethätigen, empörte sich später gegen Otto I. und fiel in diesem Kampfe im August 954. Sein Sohn Berthold flüchtete zu den Ungern und soll von diesen am 10. August 955 nach der verlornen Schlacht auf dem Lechfelde als verrätherischer Führer getödtet worden sein.

[2]) Mon. Germ. V, SS. III, p. 448, §. 36.

[3]) Der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Heinrich wurde nämlich schon im September 973 zum Bischof von Augsburg durch den mächtigen Einfluss seiner Verwandten erhoben. Vgl. Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415—419, §. 28.

[4]) Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 415, §. 28 (Gerhard) l. c. p. 553, §. 16 (Arnold) l. c. p. 531, §. 14 (Othlo) und Mon. Boic. XXVIII, I, p. 192—196, Nr. 133 u. 134 (Urkunden).

das Herzogthum Baiern. Dass Burchard, der vertraute Jugendfreund ihres verstorbenen Gemals, der vielgeltende Rath des Kaisers, der in Baiern durch seine Würde als Burggraf von Regensburg so hochstehende Mann hiebei einen entscheidenden Einfluss, am wahrscheinlichsten den eines Mitvormundes, gehabt habe, scheint mir auf der Hand zu liegen. Er war, nach allen Richtungen hin erwogen, ganz der rechte Mann, den Kaiser Otto I. ins Auge fassen musste, als der Fall eintrat, für den so wichtigen Posten eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau eine geeignete Person zu suchen. Ganz besonders war es auch Burchard's Stellung als Burggraf von Regensburg, welche ihn für jenen Posten als vorzüglich berufen erscheinen liess. Die Stadt Regensburg war bekanntlich seit den ältesten Zeiten das Hauptemporium, der Mittelpunkt des gesammten so überaus wichtigen Donauhandels, bis sie gegen Ende des XII. Jahrhunderts an der Stadt Wien eine zuletzt siegreiche Nebenbuhlerin erhielt. Dem von Reichswegen zu Regensburg aufgestellten Burggrafen war auch die Obsorge für diese so vielfach benützte Reichs-Wasserstrasse, Schutz und Schirm der darauf Handel Treibenden übertragen. Er kam dadurch in die vielfältigsten Berührungen mit den Bewohnern der östlich gelegenen Donaugegenden. Über Land und Leute konnte er auf diesem Wege die reichhaltigsten Erfahrungen sammeln, wichtige Verbindungen anknüpfen und pflegen. Alle diese Umstände machen die Wahl Burchard's zum Markgrafen der Ostmark von Seite des Kaisers leicht begreiflich. Ein directes Zeugniss über den eigentlichen Zeitpunkt seiner Ernennung zu dieser Würde ist uns aber nicht erhalten, so wie auch keines darüber, in welcher räumlichen Ausdehnung er sein markgräfliches Gebiet übernahm [1]).

So standen die Sachen, als Kaiser Otto I. am 7. Mai 973 starb. Sein bereits am 26. Mai 961 zum Könige gesalbter und am 25. December 967 zum Kaiser gekrönter Sohn Otto II. war zur Zeit des Todes desselben ein Jüngling von 18 Jahren. Kaum ein Jahr später war es, als gegen ihn in Baiern, die ehrgeizige Herzogin Judith an der Spitze, eine weitverzweigte Empörung ausbrach, deren Ziel darauf hinauslief, dem Sohne Heinrich der Herzogin Judith, welcher um dieselbe Zeit (974) die selbstständige Regierung des Herzogthums Baiern antrat, die Königskrone Deutschlands auf's Haupt zu setzen. Bei der Macht des baierischen Herzogshauses, welche durch mächtige Verbündete, die Herzoge von Böhmen Boleslav II. und Schwaben Liudolf (der ältere Stiefbruder Otto's II. aus der Ehe seines Vaters mit der Edith) zu einer Verderben drohenden Höhe gesteigert erschien, war die Niederwerfung dieser Empörung für Otto II. eine Existenzfrage. Bald begann der offene Kampf (dessen einzelne Wendungen zu erzählen hier aber nicht am Platze wäre), welcher zuerst die Gefangennehmung (974) und später (976) die Absetzung des Herzogs Heinrich II. von Baiern herbeiführte, während auch alle seine Anhänger dem rächenden Strafgerichte des jugendlichen Königs verfielen. Welche Rolle Markgraf Burchard in dieser Empörung gespielt habe, hierüber ist uns keine Nachricht erhalten geblieben. Dass er zu den Gegnern des Königs gehalten, dafür spricht an und für sich seine innige Verbindung mit dem bairischen Herzogshause, so wie die Thatsache, dass Kaiser Otto II. ihm die Markgrafschaft abnahm. Der weitere Umstand, dass alle Quellen über Burchard von da an schweigen, erlaubt fast, auf einen nicht ehrenvollen Ausgang seines Lebens zu schliessen. Doch ist es mir wahrscheinlicher, dass der Kaiser mit dessen Absetzung als Markgraf die Sache für abgethan ansah und keine weitere Strafe über ihn verhängte. Denn Burchard's Sohn, der Bischof von Augsburg, legte, wie uns sein Zeit-

---

[1]) Ich werde später Veranlassung haben, auf beide Fragen zurückzukommen.

genosse Dompropst Gerhard von Augsburg berichtet[1]) bis zu seinem Tode (er starb auf dem Zuge K. Otto's II. nach Calabrien daselbst am 14. Juli 982) ein fast ängstliches Bestreben an den Tag, seine Anhänglichkeit an den Kaiser an den Tag zu legen.

Die entschiedensten Anhänger Kaiser Otto's II. in diesem Streite waren der Herzog Otto von Schwaben, die drei Babenberg'schen Brüder Berthold Graf in Volchfelde, Leopold Graf im Donaugau, Poppo Bischof von Wirzburg, Heinrich, der Sohn des im Jahre 945 verstorbenen Herzogs Berthold von Baiern, Arnulfing'schen Stammes, und Pilgrim Bischof von Passau. Sie alle wurden vom Kaiser für ihre treuen Dienste dankbar belohnt. Herzog Otto erhielt zu Schwaben noch das Herzogthum Baiern. Dem Grafen Berthold wurde die damals neu begründete Markgrafschaft des Nordgau's verliehen. Sie war nöthig geworden, um das Reich gegen weitere Angriffe der mit dem entsetzten Herzog Heinrich II. verbündeten Böhmen zu schützen. Bischof Pilgrim von Passau wurde durch mehrere wichtige Begünstigungen und Schenkungen belohnt, eben so Bischof Poppo von Wirzburg. Jener Heinrich, Herzog Berthold's Sohn, erhielt das Herzogthum Kärnthen sammt der Veroneser Markgrafschaft, welches Otto II. damals wieder vom Herzogthume Baiern trennte. — Den Grafen Leopold endlich belohnte der Kaiser durch Ernennung zum Markgrafen der Ostmark. Burchard, dem nahen Verwandten des abgesetzten Herzogs von Baiern, Heinrich II., konnte, selbst wenn er sich an dessen Empörung nicht betheiligt hätte, die Hut der Ostmark kluger Weise ohnehin nicht weiter anvertraut bleiben. Am 21. Juli 976 erscheint Leopold I. urkundlich als Nachfolger Burchard's in der Würde eines Markgrafen der deutschen Ostmark an der Donau[2]).

Dies ist die Genesis und der thatsächliche Hergang der Verleihung der Ostmark an den Babenberger Leopold, so wie er aus den Berichten, den Ereignissen gleichzeitiger und nahe gleichzeitiger Chronisten des X. und XI. Jahrhunderts und dem Zeugnisse von Urkunden, in ihrem Zusammenhange betrachtet, sich herausstellt, Berichte, welche im XII. Jahrhunderte allen denen noch viel leichter zugänglich waren, deren Bestreben dahin ging, auf geschichtlichem Gebiete ein der Wirklichkeit und Wahrheit entsprechendes Product zu liefern, als uns im XIX. Jahrhunderte. Vergleicht man dies berücksichtigend damit die Erzählung, mit welcher unser Anonymus seinen erlauchten Zuhörer über jenes, für dessen Haus so wichtige Ereigniss belehren will, so kann man schwer daran glauben, dass er sie selbst für mehr als ein Mährchen habe halten können, wohl aber bestärkt sie in der Meinung, dass die ganze, an und für sich nicht üble poetische Erfindung nur an die lebhaftere Phantasie eines Jünglings gerichtet war.

§. 3. *A.*

„Ipse autem (Liupoldus) terram hanc cum multo comitatu adiens castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus nomine Gizo tenebat, magna vi cepit atque destruxit, ibique canonicos XII, ne videlicet aliqua in eo munitio restaurari posset, instituit. — Mons enim idem, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich, a quo fluvius praeterfluens denominatus est, propter opportunitatem situs et munitionem antiquitus: mea dilecta vocabatur."

Um sich diese Angaben unseres Anonymus für die kritische Sonde zweckmässig zurecht zu legen, ist es angezeigt, selbe in zwei Abschnitte zu theilen, welche sich durch die Worte:

[1]) Mon. Germ. VI, SS. IV, p. 418.
[2]) Vgl. Meiller, Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1.

ipse autem — bis — instituit, und: mons enim — bis — vocabatur begrenzen. Während nämlich der erstere Abschnitt auf den ersten Blick das Gepräge echter historischer Nachrichten an sich zu tragen scheint, wird der zweite, selbst bei einer solchen flüchtigen Beurtheilung, einen gleichen Eindruck kaum hervorbringen. Indem ich die Ordnung verkehre und zuerst daran gehe, diesen letzteren Abschnitt zu besprechen, geschieht dies aus dem Grunde, weil ich einfach zu constatiren habe, dass wir es hier mit einer zweiten Erfindung der poetischen Ader des Anonymus, welche jedweder historischen Unterlage entbehrt, zu thun haben; eine Ansicht, welche übrigens bereits Lambecius und Andere ausgesprochen. Der Beweis dafür ist in jüngster Zeit von der competentesten Seite geführt worden, nämlich von dem gelehrten Melker Conventualen Ignaz Keiblinger. Wer sich des Näheren überzeugen will, den haben wir nur auf die eben so gründliche als erschöpfende Untersuchung zu verweisen, mit welcher derselbe die Frage über die ältesten Benennungen Melks in seiner Geschichte dieses Klosters zum Abschlusse brachte [1]). Seine Erörterungen, denen ich nichts beizufügen hätte, wären nämlich lediglich hier von mir zu wiederholen.

Anders sieht es, wie gesagt, mit dem ersten Theile der obenstehenden Nachrichten unseres Chronisten aus, welcher daher auch näher ins Auge zu fassen und einer schärferen Prüfung zu unterziehen ist. Würde es sich nun nur darum handeln, diese Stelle ihrem Wortlaute nach in Erwägung zu ziehen, so könnte ich mich darauf beschränken, sämmtlichen Angaben derselben in ganz gleicher Weise, wie oben bei §. 2, die Bemerkung entgegen zu stellen, dass in dem weiten Kreise historischer Zeugnisse aller Art und Ursprungs, welche für die deutsche Reichs- und für die österreichische Landesgeschichte vom X. bis einschliessig XII. Jahrhunderte bisher bekannt geworden sind, nicht Eines sich findet, welches uns irgend wie eine Bestätigung der betreffenden Angaben unseres Chronisten über Markgraf Leopold I. an die Hand gäbe, oder auch nur einen Anhaltspunkt, aus welchem auf deren Richtigkeit ein muthmasslicher Schluss zu ziehen wäre. Es muss zugegeben werden, dass nach den Principien wissenschaftlicher Kritik diese Thatsache a priori nicht zu Gunsten der zu prüfenden Vorlage spricht, hier aber um so weniger, da wir es mit einem Berichterstatter zu thun haben, welcher der Zeit nach 200 Jahre den von ihm erzählten Begebenheiten ferne stand. Das Bedenkliche an der Sache steigert sich für eine unparteiische Beurtheilung aber noch durch den Umstand, dass die 50 Jahre vorher in Melk selbst verfassten Annalen, welche wir im Eingange erwähnt haben, von allen den schönen Angaben über Melk nicht das Mindeste enthalten, welche, wären sie im Jahre 1123 dem Abte Erchanfried oder den älteren Conventualen auch nur durch „relationes majorum“ bekannt gewesen, von ihnen ganz sicher in diese ihre Haus-Chronik aufgenommen worden wären. Allein nicht nur, dass somit für die Angaben des Anonymus keine Bestätigung in solchen Quellen zu finden ist, wo man nach der Natur der Sache die vollste Berechtigung hätte, selbe zu suchen, so steht auch sogar ein Theil derselben im Widerspruche mit anderweitig beglaubigten Thatsachen. — Unser Anonymus lässt das „castrum munitissimum“ von Leopold I. selbst vollkommen demoliren und alsbald auf dessen Platze — „ibique“ — ein Stift für 12 Säcularkanoniker erbauen, ja er kennt sogar das den Markgrafen hiezu bestimmende Motiv, „ne videlicet — setzt er

[1]) Gesch. von Melk, Wien, 1851, p. 80—87. Vgl. auch l. c. p. 20—23. — Keiblinger's Werk steht unter allen bis jetzt erschienenen Geschichten deutsch-österreichischer Klöster unstreitig am ersten Platze, für ähnliche Arbeiten ein sehr zu empfehlendes Muster. Es hat übrigens nicht den Anschein, dass es sobald einen ebenbürtigen Rivalen erhalten werde.

nämlich hinzu — aliqua in eo (monte) munitio posset restaurari". Um das Jahr 1175 war nun freilich keine munitio in jenem Sinne mehr auf dem Melker Berge. Aber wir wissen aus der, bald nach dem Jahre 1020 verfassten Legende des h. Colomann, dass der schlagfertige Markgraf Heinrich I. im Jahre 1015 noch seinen Sitz zu Melk hatte; wir wissen aus des berühmten Berthold's von Constanz Annalen, dass sein Neffe Ernst, „vir in regno clarissimus et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis" (Lambert v. Hersfelden) noch im Jahre 1061 „in castro Medilhecka"[1]) die Schätze des von seinem Bruder Bela hart bedrängten Königs Andreas von Ungarn auf dessen Bitte zu bewahren übernahm, während dieser seinen Sohn Salomon nicht einmal dort für sicher genug behütet hielt, sondern ihn durch den Grafen Diepold (? von Vohburg) an den Hof des Königs Heinrich IV. flüchtete; wir wissen endlich aus der unbestrittenen, ununterbrochenen einheimischen Tradition, dass erst Markgraf Leopold III. (IV.), der Stifter von Kl. Neuburg, nach seinem Regierungsantritte im Jahre 1096 sich am Fusse des Kahlenberges eine „neue Burg" erbaute und dorthin, Melk verlassend, seinen dauernden Wohnsitz verlegte [2]). Schlimm genug sieht es diesen Thatsachen gegenüber mit den Nachrichten unseres Anonymus aus. Oder sollen wir vielleicht um seiner Glaubwürdigkeit willen annehmen, die stets kampfgewärtigen Markgrafen der Ostmark hätten es vorgezogen, irgendwo am Fusse des Berges in Melk zu hausen, die für das damalige Kriegs- und Vertheidigungswesen so wichtige Höhe desselben aber den, die Waffen des Gebetes schwingenden Kanonikern zu überlassen? Vergeblich bemühen sich, wenigstens nach meiner Ansicht, die gelehrten Melker Historiker des XVIII. und XIX. Jahrhunderts durch allerlei sinnreiche Combinationen und Hypothesen diese Angabe ihres längst verstorbenen Mitbruders jenen thatsächlichen Verhältnissen gegenüber zu erklären und aufrecht zu erhalten. — Nicht besser endlich — ich stehe nicht an, mich dahin auszusprechen — sieht es mit der letzten Nachricht unseres Anonymus aus, schon Leopold I. habe auf dem Melker Berge eine Propstei oder Kloster für zwölf Säcularkanoniker errichtet. Nichts ist an dieser Nachricht anderweitig beglaubigt, als dass wir nahezu 100 Jahre nach der Erhebung des Babenbergers Leopold zum Markgrafen der Ostmark von dem vierten Markgrafen Ernst selbst erfahren [3]), es bestehe auf dem Melker Berge ein: „titulo s. crucis et s. Petri et s. Cholomanni martyris" geweihtes „coenobium, quod ab antecessoribus nostris fundatum est". Ob aber unter diesen antecessores der zweite und dritte Markgraf, Heinrich und Adalbert, oder auch noch der erste, Leopold, mit zu verstehen sei, darüber ist noch von keiner Seite ein Beweis geführt und hergestellt worden. Berücksichtigt man jedoch, dass die nicht sehr lange nach 1020 verfasste Legende des h. Cholomann (selbst in ihrer vom Abte Erchanfrid von Melk 1121—1163 vorgenommenen Bearbeitung) keine Stelle enthält, aus welcher ein Beleg oder gar ein zwingender Beweis für den Bestand eines Säcularstiftes zu Melk im Jahre 1015 abgeleitet werden könnte, während andererseits durch jene Urkunde des Markgrafen Ernst constatirt ist, dass es zu Ehren des h. Märtyrers Cholomann († 1012) geweiht gewesen sei, welche Weihe daher selbstverständlich erst nach dem Jahre 1015 geschehen sein konnte, so darf es

---

[1]) Dass hier nicht Medling bei Wien, sondern Melk zu verstehen sei, haben von älteren Geschichtsforschern schon Calles, Schrötter und Andere ausgesprochen. Ich hoffe bald an einem anderen Orte eine passendere Gelegenheit zu haben, meine gleiche Ansicht näher zu begründen.

[2]) Auch über diesen Punkt gedenke ich mich an dem in der Note 1 vorläufig angedeuteten Orte näher auszusprechen.

[3]) Originalurk. d. Markgf. Ernst für Melk von c. 1074 im Archive zu Melk. Vgl. meine Regg. d. Babenbg. p. 9, Nr. 11 und die Noten 70, 71, 72 auf p. 204—205.

wohl nicht als zu weit getriebene Zweifelsucht erklärt werden, wenn ich den Antheil des Markgrafen Leopold I. an dessen Gründung für noch in Frage stehend ansehe. So viel, als unser Anonymus um das Jahr 1175 über die Person des Gründers und daher über die Zeit der Gründung des Klosters Melk wissen konnte, musste doch wohl auch im Jahre 1123 daselbst bekannt gewesen sein; denn die „Relatio majorum", diese einzige Quelle desselben ausser den Melker Annalen kann ja doch nicht, gerade ihm zu Liebe, erst nach diesem Jahre und zu seiner Zeit aufgetaucht sein. In jenem Jahre aber scheint man zu Melk eben auch nicht Mehreres gewusst zu haben, als was von dort aus im Jahre 1851 ausgesprochen wurde, nämlich: „in welchem Jahre das Collegiatstift zu Melk seinen Anfang nahm, ist unbekannt" — und weiter: „obwohl die älteste Melker Chronik über diese Stiftung gänzlich schweigt, so steht doch wenigstens bei dem Jahre 1089 von späterer (sic) Hand, dass vor der Einführung der Benedictiner weltliche Chorherrn hier gewesen".

§. 3. *B.*

Wenn es sich, wie ich bereits früher gesagt habe, allein darum handeln würde, die so eben besprochenen Angaben unseres Anonymus blos ihrem Wortlaute nach zu erörtern, so würde ich mich auf das bis jetzt Gesagte füglich beschränken können. Allein dies ist eben nicht der Fall, denn ich sehe mich bemüssigt, dieselben noch von einem anderen Gesichtspunkte aus zu erörtern, welcher ein mehr allgemeines Interesse für sich in Anspruch nimmt. Es ist eine den österreichischen Geschichtskundigen bekannte Sache, dass diese Nachrichten unseres Anonymus über das Castrum Melk und dessen damaligen Inhaber Giso seit Jahrhunderten und bis zu der neuesten Bearbeitung der Geschichte Melks als Beweis dafür angesehen und geltend gemacht wurden, Melk sei damals im Besitze der Ungarn und jener homo potentissimus Gizo Niemand Anderer gewesen, als der ungarische Herzog oder Grossfürst Geysa, der Vater Stephan's, des ersten Königs von Ungarn. Diese Ansicht wurde unvermerkt so zu sagen ein Axiom für die vaterländische Geschichtschreibung, aus dem gar mannigfache Consequenzen gezogen worden sind. Sie ist es z. B., auf welche sich — so weit meine Umschau mich belehrte — die übereinstimmenden Angaben in letzter Auflösung stützen, das ganze Land unter der Enns sei nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 bis 976 von den Ungarn im eigentlichen Sinne des Wortes occupirt und in Besitz genommen worden.

Das Eigenthümlichste an dieser so allgemein Eingang gefunden habenden Auffassung jener Stelle ist nun vor allem Andern die Thatsache, dass in den Worten des Anonymus selbst weder von den Ungarn überhaupt eine Sylbe zu finden ist, noch jener Gyzo von ihm als solcher irgend wie bezeichnet wird. Wäre jene Auslegung seiner Angaben eine irrige, der Wahrheit nicht entsprechende, so ist er dabei jedenfalls von aller Schuld oder Mitschuld frei zu sprechen. Ein derartiges, in solcher Ausdehnung selten vorkommendes jurare in verba magistri erscheint unter den angegebenen Umständen als eine sehr nachdrückliche Aufforderung an die Kritik, dasselbe ihrer Untersuchung zu unterziehen. Sie kann hier aber nur einen Weg mit Erfolg einschlagen, nämlich den: die Probe anzustellen, ob den anderweitig glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen vnd Örtlichkeiten, um welche es sich handelt, gegenüber gehalten, jene Auslegung innere Wahrscheinlichkeit beanspruchen könne. Die Möglichkeit, dass Etwas habe geschehen können, allein, bildet ja an und für sich noch keinen Grund zur Behauptung, es sei auch in der That geschehen. Wir wollen sehen, zu welchen Ergebnissen auf diesem Wege zu gelangen sei.

Das Volk der Magyaren, von den Deutschen und Slaven gewöhnlich Ungern genannt, tritt in der beglaubigten Geschichte Europa's zum ersten Male im Anfange des IX. Jahrhunderts auf. Historische Schriftsteller des griechischen (oströmischen) Kaiserthums sind es, denen wir die früheste Kunde über dieses Volk und seine damaligen (837) Wohnsitze an der Nord- und Ostseite des schwarzen Meeres verdanken. Schon um das Jahr 888 war ein Theil desselben bis in die Ebenen an der Theiss und über diesen Fluss hinaus gezogen und hatte sich in jenen Gegenden niedergelassen. Die früheste Gelegenheit, welche die Magyaren über die westlichen Grenzen des heutigen Königreiches Ungarn hinausführte und bei welcher sie auch zum ersten Male mit Deutschen in unmittelbare Berührung kamen, war bekanntlich jener Feldzug, welchen König Arnulf im Jahre 892 gegen Swatopluck, König der Mährer, führte, in dem sich, natürlich mit seiner Zustimmung, wo nicht auf seine ausdrückliche Werbung, eine ungerische Reiterschaar dem Heere der Deutschen anschloss. (Annal. Fuldens. ad ann. 892.) Schon im Jahre 894 erfolgte aber der erste jener merkwürdigen, von da an sich nur allzu oft wiederholenden Raubzüge, welche die Magyaren von ihren oben erwähnten neuen Wohnsitzen aus durch fast alle Länder Mittel-Europa's zum namenlosen Entsetzen und zu unerhörter Beschädigung ihrer Bevölkerungen unternahmen, bis diesen verheerenden, einzig und allein auf Raub und Beute abzielenden Einfällen im Jahre 955 ein für alle Male ein Ende gemacht wurde. Ein Zeitraum von 62 Jahren war damals verstrichen, seit die Deutschen ihre ersten Kämpfe mit diesen, ihnen Anfangs geradezu als Kinder der Hölle erscheinenden Feinden zu bestehen gehabt hatten, deren ganzes Wesen und Kampfesweise ihnen neu war, und von denen sie nur zweifelhaft blieben, was grösser zu nennen, ihre unerhörte Grausamkeit, ihre unersättliche Raublust, oder ihre, der schwerfälligeren deutschen Kriegsart gegenüber fast wunderbar zu nennende Schnelligkeit des Erscheinens und Verschwindens. Es ist unter diesen Umständen leicht begreiflich, dass die Nachrichten über die Ungern und deren Einfälle in den schriftlichen Aufzeichnungen des X. Jahrhunderts eine stehende Rubrik bilden, deren Schreckenstöne in den nächstfolgenden Zeiten noch lange in mannigfachen Ausführungen anschwellen und fortklingen.

Ich habe mich nun der Mühe unterzogen, aus sämmtlichen bisher erschienenen 17 Bänden SS. der Monumenta Germaniae historica alle diejenigen Stellen auszuziehen, welche in den darin mitgetheilten Annalen und Chroniken, dann einigen besonders wichtigen Schriftstellern jener Zeiten über die Einfälle der Ungern enthalten sind [1]), um zunächst dem Leser durch eine solche Übersicht ein genuines Bild der vom X. bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts im deutschen Reiche darüber verbreiteten Nachrichten und Anschauungen vorzulegen; ferner aber auch, um mit genügender Sicherheit die Frage beantworten zu können: welche Beglaubigungen oder Unterstützungen sich aus diesen sämmtlichen Quellen für die Annahme ableiten lassen, dass die Burg Melk im Jahre 976 oder 977 im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa gewesen, und dass dieselbe vom Markgrafen Leopold I. belagert und mit Sturm erobert worden sei.

Das Ergebniss, zu welchem ein Überblick jener gesammelten Nachrichten führt, ist die Thatsache, dass keinerlei Zeugniss, weder ein directes noch indirectes, dafür vorliegt, die Ungern hätten zu irgend einer Zeit zwischen 907 und 955 an irgend einem Orte zwischen

---

[1]) Siehe die Beilage am Schlusse, welche 190 einzelne Nachrichten in beiläufig 430 Beglaubigungen zusammengestellt enthält.

dem Ennsflusse und der westlichen Wasserscheide der komagenischen Gebirgskette sich festgesetzt oder angesiedelt. Nach den übereinstimmenden Berichten aus den von den Ungern heimgesuchten Ländern glich das Erscheinen derselben allenthalben dem Auftreten eines unerwartet sich bildenden und nach verheerender Entladung eben so schnell verschwindenden Ungewitters. „Percurrunt, pervagati sunt, advolarunt, peragrantes, pervadentes“ sind die immer sich wiederholenden Bezeichnungen der Einfälle der Ungern, als deren schliessliches Ergebniss endlich stets die beutebeladene Heimkehr in ihre eigentlichen Sitze hervorgehoben wird. „Ad proprias sedes reversi sunt, ad propria sunt reversi, ad propria repedati sunt, reversi sunt in terram suam, revertuntur in sua“, oder doch das eine Heimkehr andeutende „regressi sunt, redierunt“. — Was man aber bereits in der zweiten Hälfte des X Jahrhunderts unter „proprias sedes, terram suam“ der Ungern verstanden habe, darüber sind uns einige gewichtige Zeugnisse zur Hand. Widukind, welcher nach Waitz seine drei Bücher sächsischer Geschichte um das Jahr 967 vollendete (Mon. Germ. V, SS. III, p. 411), schreibt: „— — cum uxoribus ac filiis et omni agresti suppellectili venientes et finitimas gentes circumquaque vastantes, postremo Pannoniam inhabitare coeperunt.“ — Folcuin, Abt von Lobbes, welcher um das Jahr 980 eine Geschichte der Äbte seines eigenen Klosters schrieb, erwähnt der Ungern bei Gelegenheit ihres Einfalles vom Jahre 954 in folgender Weise: „gens quaedam ripam insidet Danubii; provinciam, quam incolit Pannoniam vocaverunt antiqui, Hungariam moderni“. — Es sei gestattet, an diese beiden Zeugnisse noch eine Stelle aus einem Schriftsteller anzureihen, welcher zwar in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts lebte, der aber bei der Schrift, welche wir im Auge haben — der Vita Wolfgangi episcopi Ratisponensis — ältere Vorlagen vom Ende des X. oder Anfang des XI. Jahrhunderts benützte. Otthlo von St. Emmeram, welcher anerkanntermassen durch sein Streben nach geschichtlicher Wahrheit und durch die von ihm in der Benützung seiner Vorlagen geübte historische Kritik sich vortheilhaft auszeichnet, berichtet unter anderem vom heil. Wolfgang zum Jahre 972: „abbatis sui (i. e. monasterii Einsidlensis) licentia monasterium — deserens — — per Alemanniam devenit — in Noricum. Ad cujus orientalem plagam cum humili comitatu pergens, praedicandi gratia Pannoniae petiit confinia. Ubi eum — — laboraret, a Piligrimo Pataviensi pontifice ab incepto revocatus est opere.“ (Mon. Germ. V, SS. III, p. 530, §. 13). Eben so sagt auch Hermannus Augiensis, als er von dem merkwürdigen Zuge der Ungern durch fast ganz Mittel-Europa im Jahre 937 berichtet, zum Schlusse: „in Pannoniam redierunt“. — Während es also einerseits an allen und jeden Nachrichten mangelt, welche auf eine Besitzergreifung jenes Landstriches durch die Ungern deuteten, welcher sich von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette hinzieht und heutzutage das sogenannte Viertel ober dem Wiener Walde bildet, haben wir directe Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller des X. und XI. Jahrhunderts dafür, dass als eigentlich von den Ungern occupirtes Land zu jener Zeit nur „Pannonien“ bekannt war, von dem Abt Folcuin im Jahre 980 berichtet, dass es seine Zeitgenossen bereits Hungariam nennen. Ein zwingender Beweis aber dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte in der kaiserlichen Kanzlei oder in der gelehrten Welt der geographische Begriff Pannonien eine andere Bedeutung hatte als zur Zeit des Erlöschens der Herrschaft der Römer über jene Gegenden — oder mit anderen Worten ein zwingender Beweis dafür, dass im X. und XI. Jahrhunderte das heutige Viertel ober dem Wiener Walde als ein Bestandtheil von Pannonien angesehen und benannt worden sei, ist meines Wissens noch von Niemanden geführt worden und wird es wohl auch nicht

werden [1]). Wenn somit im X. Jahrhunderte wirklich ein Theil des heutigen Landes unter der Enns von den Ungern förmlich occupirt war, so kann es nur jener sein, der seiner Zeit zur römischen Provinz Pannonia superior gehörte, nämlich das heutige Viertel unter dem Wiener Walde, d. i. der Landstrich auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette oder irgend ein Theil desselben. — Das Gewicht dieser bisher vorgebrachten Bedenken gegen die landläufige Annahme einer Occupation des Landes unter der Enns (will heissen des heutigen Viertels Ober-Wienerwald) durch die Ungern im X. Jahrhunderte oder doch zur Zeit der Erhebung des Babenberger Leopold's zum Markgrafen der Ostmark erhöht sich, wie mir dünkt, zu überzeugender Beweiskräftigkeit durch die weitere Thatsache, dass nach dem Zeugnisse zweier vollkommen unbedenklicher, noch gegenwärtig in wohlerhaltenen Originalen vorhandenen Urkunden der beiden Kaiser Otto I. und Otto II. im Jahre 972 das Amtsgebiet Burchard's, als damaligen Markgrafens der Ostmark (vgl. oben p. 12), bereits die sogenannte Wachau in sich begriff, dass somit, wenn man sich auch auf's strengste eben nur an diese urkundliche Beglaubigung halten wollte, was aber sicher nicht richtig wäre, die Ostmark schon im Jahre 972 mindestens bis Krems, dem beiläufigen östlichen Endpunkte der Wachau, im Besitze der Deutschen war. Geradezu unstatthaft wäre es dieser Thatsache gegenüber zu glauben, dass, trotzdem der deutsche Markgraf bereits so weit nach Osten vorgedrungen war, er in seinem Rücken Melk in den Händen der Ungern gelassen habe.

Um alle Gründe ins Feld zu führen, welche mich in der Überzeugung bestärken, es habe in der Zeit von 907 bis 976 eine eigentliche Besitzergreifung der Gegenden des heutigen Viertels ober dem Wiener Walde von Seite der Ungern niemals Statt gehabt, mögen nachfolgende Betrachtungen hier noch ihren Platz finden.

Durch die Unglücksschlacht vom 5. Juli 907 hatte der bairische Volksstamm eine so gewaltige Niederlage erlitten, dass derselbe, da bei der Zerfahrenheit, in die das Reich unter der Regierung Ludwig's des Kindes verfallen war, auf kräftige Reichshilfe augenscheinlich nicht zu rechnen war, sich schon der Gefahr gänzlicher Vernichtung preisgegeben sah. In dieser allgemeinen Verwirrung und Noth stellte sich, so zu sagen aus eigener Machtvollkommenheit, Arnulf, der Sohn des in jener Schlacht gefallenen Heerführers der Baiern, des Markgrafen Liutpold, an die Spitze des bairischen Volkes, ein Mann, ganz wie ihn die Noth jener Zeiten erforderte. Was wir von ihm wissen, vereinigt sich in den Angaben, dass er ein Mann von ungewöhnlicher Tapferkeit und Energie war, dass unbegrenzter Drang nach Machterwerb den Grundton seines ganzen Wesens bildete, in dessen Befriedigung er Geistliche und Laien gleich schonungslos behandelte, und bei keinem Mittel, wenn es nur sonst tauglich war, Anstand nahm, es anzuwenden und zu gebrauchen. — Das deutsche Königthum scheint an seiner Erhebung keinen Antheil genommen zu haben, unter dem Kinde Ludwig und nach jener Unglücksschlacht war es ja fast zum wesenlosen Schatten herabgesunken. Die Bestrebungen sei-

[1]) Es sind bisher, so viel ich weiss, nur zwei Urkunden aus dem IX. Jahrhunderte bekannt geworden, welche als vereinzelnte Belege dafür geltend gemacht werden könnten, nämlich die beiden Urkunden König Ludwig's des Deutschen für St. Emmeram ddo. 1. Mai 859 (Mon. Boic. XXVIII, I, p. 50, Nr. 36) und für Nieder-Altaich ddo. 16. Mai 863 (l. c. XI, p. 120). In ersterer Urkunde wird das Fiscalgut Tullina (V. O. W. W.) als „in regione Pannonia" gelegen bezeichnet. Allein diese Urkunde ist uns nur in einer St. Emmeramer Abschrift erhalten und ist auch ihrem Inhalte nach sonst nicht ohne Bedenken (vgl. Sickel, Beiträge z. Diplom. in den Sitzungsber. d. kaiserl. Akad. Bd. 39, Heft 1, p. 170, Nr. 75 und p. 124—125). Und was die zweite Urkunde betrifft, so wird darin (quasi a potiori) Pannonien augenscheinlich nur als synonym für das gesammte Avarenreich gebraucht, indem der Abt von Nieder-Altaich sich auf jenes von Karl dem Grossen nach Eroberung des Avarenlandes erlassene Gesetz beruft, welches jedem Besitzfähigen gestattet, daselbst Grund und Boden vorläufig zu occupiren — „in Pannonia carpere et possidere hereditatem".

nes Nachfolgers, König Konrad, die königliche Autorität wieder zu heben und zu kräftigen, führten naturgemäss zum Conflicte mit dem Baiernherzoge, der, pochend und trotzend darauf, dass er ohne Königthum geworden, was er war, auch ohne oder gegen das Königthum es bleiben wollte. Arnulf war in diesem Kampfe vom Glücke nicht begünstigt. Er unterlag und flüchtete sich zu den Reichsfeinden, den Ungern [1]). Dass er bei diesen Aufnahme und Schutz fand, setzt selbstverständlich vorausgegangene Unterhandlungen von seiner Seite mit ihnen voraus, wenngleich uns keine Nachrichten darüber erhalten sind. So viel aber wissen wir, dass Arnulf die Zeit seines Aufenthaltes in Ungarn nicht ungenützt liess, sondern sie in seinem Interesse aufs beste ausbeutete. Während ältere Quellen ausdrücklich von einem Schutz- und Trutzbündnisse sprechen, welches Arnulf mit den Ungern eingegangen sei, berichtet ein, allerdings nicht sehr verlässlicher Schriftsteller aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, Konrad, Mönch und Bibliothekar im Kloster Scheiern, den spätere Zeiten mit dem Beinamen philosophus beehrten, dass Arnulf und sein Bruder Berthold sogar zwei ungerische Prinzessinnen geheiratet haben, welche dann in der Taufe die Namen Agnes und Beatrix erhalten hätten [2]). Allen diesen Nachrichten liegt ein Kern der Wahrheit zu Grunde. Denn Thatsache ist, dass so lange Arnulf lebte (er starb im Jahre 937), von einem feindseligen Einfalle der Ungern in die Ostmark und Baiern in den gleichzeitigen Quellen keine Erwähnung mehr geschieht, ja dass verschiedene Andeutungen dafür sprechen, dass ihnen friedlicher Durchzug durch diese Länder gestattet, jedenfalls nicht verwehrt wurde. Der für die Machtstellung Arnulf's so auffallend günstige Friedensschluss zwischen ihm und K. Heinrich I. wird erklärlicher, wenn damals wirklich zu berücksichtigen war, dass Arnulf an den Ungern, den weitaus mächtigsten und gefährlichsten Feinden des Reiches, jederzeit bereite Bundesgenossen hatte.

Alle diese Verhältnisse machen es für sich allein schon unwahrscheinlich, dass ein Mann wie Arnulf die Sachlage nicht besser zu benützen gewusst hätte, als das, schon seines Reichthums an Naturproducten wegen für Baiern so wichtige Land unter der Enns den Ungern einfach preiszugeben und zu überlassen. Dass er dies auch in Wirklichkeit nicht gethan habe, dafür haben wir ein gewichtiges Zeugniss in der Klage des Klosters Altaich: „destructis ecclesiis earum redditus militibus et fautoribus suis concessit (Arnolfus). Inter quae et Altahensis ecclesiae proprietas fere tota in Bawaria et in Austria diripitur et huic sceleri (co)militantibus juxta debachantium voluntatem beneficii, immo maleficii, causa dividitur et confertur.“ (Mon. Germ. XVII, p. 370) Nachdem es nun eine hier nicht erst zu erweisende Thatsache ist, dass die östliche Grenze des eigentlichen Herzogthumes Baiern zur Zeit

---

[1]) Die Zeit dieser Flucht Arnulf's (? 914 ? 916), so wie die Dauer seines Aufenthaltes in Ungarn ist nicht verlässlich festgestellt (vgl. Büdinger, Gesch. Öst. p. 234 u. ff.). Liutprand's Erzählung, dass Arnulf bis zum Tode König Konrad's († 23. Dec. 918) daselbst geblieben sei (Antapod. lib. II, cap. 19 und 21, Mon. Germ. V, SS. III, 292) scheint durch Widukind's Angabe zum Jahre 918: rex (Conradus) profectus in Bajoariam dimicavit cum Arnulfo — (Wid. lib. I, cap. 25, l. c. p. 428) widersprochen. Dagegen berichten Altaicher Nachrichten: „Arnoldus dux metu Chunradi regis fugerat in Ungariam, steteratque ibi per V annos.“ (Mon. Germ. XVII, p. 362 Auctar. Altahense saec. XII.)

[2]) „Surrexit quidam tyrannus, Arnoldus videlicet dux Bavariae, qui rex fieri frustra cupiens, Ungariis se conjunxit, (et) invasor regni exstitit.“ (Hermannus Altah. de institutione monast. Altah. [saec. XIII] Mon. Germ. SS. XVII, p. 370.) „Arnolfus cum Ungariis pacificatur.“ Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. p. 583. Über die Vermählung Arnulf's vgl. Conradi Schirensis Chron. Schirense, l. c. p. 620. — Die beiden ungerischen Prinzessinnen müssten Enkelinnen Arpad's I. gewesen sein (vgl. Beilage II das Geschlechtsschema's der ältesten Ungerischen Herzoge). Eine anderweitige Bestätigung dieser Nachricht des Scheierer Mönches liegt freilich nicht vor, aber auch — wohl zu beachten — keine Widerlegung, so viel wenigstens mir bekannt ist.

des Herzogs Arnulf und noch lange darnach bis ins XII. Jahrhundert der Ennsfluss bildete, so ist unbestreitbar, dass unter der proprietas Altahensis ecclesiae in Austria jene Besitzungen gemeint waren, welche Altaich schon bald nach dem Jahre 800 im Lande unter der Enns erworben hatte. Diese lagen aber sämmtlich in den heutigen Vierteln Ober-Wienerwald und Ober-Manhartsberg, deren wichtigste, jene in der Wachau — als Propstei und Herrschaft Spitz — das Kloster Altaich nahezu durch tausend Jahre, nämlich bis zu seiner zu Ende des XVIII. Jahrhunderts erfolgten Aufhebung, sich zu erhalten wusste. Die Verleihung dieser Güter von Seite Arnulf's an seine milites und fautores spricht wohl klar dafür, dass das Land unter seiner, aber nicht der Ungern Botmässigkeit und Gewalt war.

Sprechen nun alle diese bisher angeführten, directen und indirecten Gründe mehr oder weniger laut dafür, dass zur Zeit des Herzog Arnulf (er starb am 14. Juli 937) das Land zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette nicht im factischen Besitze der Ungern war, so wird es schon an und für sich unwahrscheinlich, dass es ihnen erst zwischen 937 und 955 oder gar 976 gelungen sei, sich daselbst festzusetzen. Denn wir hören zwar bald nach Arnulf's Tode von neuen und zwar nunmehr wieder feindseligen Einfällen der Ungern in das Herzogthum Baiern in den Jahren 937 und 944, aber wir hören auch von der vollkommensten Zurückwerfung derselben nach der unter Herzog Berthold's mannhafter Führung ihnen beigebrachten vernichtenden Niederlage. Die Geschichte der Jahre 948, 950 und 951 gibt uns aber auch Thatsachen an die Hand, welche meinem Dafürhalten nach nicht minder klar erkennen lassen, dass damals das Land unter der Enns in der bereits wiederholt erwähnten Ausdehnung nicht im Besitze der Ungern war. Zunächst finde ich dies im Jahre 950. Der Bischof Dietmar von Merseburg hat uns nämlich in seiner berühmten Chronik, lib. II, cap. 17, ein Ereigniss aus dem Leben des Bischofs Michael von Regensburg (reg. 942—972) mitgetheilt, welches in seinen Nebenumständen für die uns beschäftigende Frage ein sehr entscheidendes, bisher nicht beachtetes Zeugniss gibt. Ich habe die ganze betreffende Stelle in der Beilage I unter Nr. 152 mitgetheilt und in einem kleinen Excurse besprochen, in welchem ich nachgewiesen habe, dass jenes Ereigniss der Zeit nach nur dem Jahre 950 angehören könne. Bischof Dietmar erzählt nun, dass die „orientales“ in jenem Jahre sich von einem Einfalle der Ungern bedroht wussten und daher die „principes Bawariorum“ um Beistand baten, welche auch — weltliche und geistliche, darunter eben Bischof Michael von Regensburg — dieser Bitte entsprechend ihnen zu Hilfe zogen. Es bedarf nach dem, was ich in jenem Excurse von der Bedeutung des Wortes oriens und orientales angeführt, keiner weiteren Ausführung mehr, dass es Bewohner des Landes unter der Enns waren, welche von einem Einfalle der Ungern sich bedroht fanden, einen solchen befürchteten, daher in keinem Falle damals unter deren Botmässigkeit standen. Dass Bischof Dietmar den „orientalibus“ hier die „Bavarii“ geradezu gegenüberstellt, ist wohl geeignet, auch den letzten Zweifel darüber zu zerstreuen, was wir unter ersteren zu verstehen haben.

Ältere bairische Chroniken des XI. und XII. Jahrhunderts berichten, dass im Jahre 948 die Baiern einen Sieg über die Ungarn „ad Norrun“ erfochten, dagegen von diesen im Jahre 950 eine Niederlage „ad Lova“ erlitten hätten. Giesebrecht, Dümmler, Büdinger, anerkannte Autoritäten für die deutsche Geschichte im IX. und X. Jahrhunderte gestehen in ihren einschlägigen Werken, dass eine irgendwie entsprechende Deutung dieser Ortsnamen nicht vorliege, aber auch von ihnen nicht gegeben werden könne, so wichtig begreiflicher Weise für die bairische und österreichische Geschichte eine solche auch wäre. Ich habe

die betreffenden Quellen in der Beilage I mitgetheilt und auch meinerseits den Versuch gemacht, mit Berücksichtigung aller Verhältnisse und Benützung der besten topographischen Hilfsmittel eine Nachweisung dieser Orte in einem kleinen Excurse zu geben. Als Resultat meiner Forschung spreche ich die, für den ersten Augenblick vielleicht Manchen befremdende Ansicht aus, dass unter diesen beiden Orten die in der Gegend von Steinamanger in den heutigen Comitaten Ödenburg und Eisenburg des Königreiches Ungarn gelegenen Ortschaften: Dorf Nöhrning und Markt Lóvó zu verstehen sind. Habe ich mit dieser meiner Vermuthung das Richtige getroffen, so ergibt sich dadurch bereits für das Jahr 948 ein Feldzug der Baiern gegen die Ungern, der die Ersteren weit über die östliche Abdachung der komagenischen Gebirgskette auf ein Gebiet führte, welches im IX. Jahrhunderte unbestritten zur karolingischen Ostmark gehörte, deren östlichste Grenze der Raabfluss von seinem Ausflusse in die Donau bis in die Gegend von Vasvár, dem alten Castrum ferreum, von da an aber eine allerdings nicht mehr genau nachzuweisende Linie oder trockene Grenze bis zum Drauflusse bildete, muthmasslich zusammenfallend mit den östlichen Grenzen des heutigen Szalader Comitats. Dass während einer Besetzung des Landes von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette von Seite der Ungern ein bairisches Heer einen solchen Feldzug nicht habe unternehmen können, erscheint wohl mehr als wahrscheinlich.

Allein, gesetzt auch, meine obige Vermuthung über die Lage der Orte Norrun und Lova wäre eine verfehlte, so würden die so eben daraus gezogenen Consequenzen anderweitig aufrecht zu erhalten sein. Wir wissen nämlich aus den schon oben erwähnten älteren bairischen Quellen mit Bestimmtheit, dass Herzog Heinrich I. im Jahre 951 einen Feldzug oder Einfall „in Hungariam“ selbst, also in die „terram propriam“ (vgl. oben p. 18) unternommen habe, was in gleicher Schlussfolgerung wie oben ein von den Ungern occupirtes oder besetztes Land im Rücken des vormarschirenden bairischen Heeres ebenfalls ganz und gar unwahrscheinlich macht.

Bis zum Jahre 952 spricht somit die historische Wahrscheinlichkeit dafür, dass der grösste Theil des Landes unter der Enns als nicht von den Ungern auf die Dauer occupirt, und weil nicht, auch nicht als der Regierung des Herzogs von Baiern oder eines ihm untergeordneten Markgrafen thatsächlich entzogen gewesen sei.

Und nun bleibt uns nur mehr die Zeit nach der glorreichen Siegesschlacht auf dem Lechfelde vom 10. August 955 ins Auge zu fassen übrig. Ich zweifle aber, dass selbst die glaubensfestesten Anhänger der bisherigen Annahme sich sehr angeregt fühlen dürften, den Nachweis einer ungerischen Occupation des Landes unter der Enns in der Zeit von 956 bis 976 zu führen. Als für unsere gegentheilige Ansicht sprechend wollen wir nur noch einmal in Erinnerung bringen, dass wir urkundlich im Jahre 972 den Markgrafen der Ostmark bei ganz friedlichen Weingartenverhandlungen, deren Schauplatz ziemlich weit über Melk hinaus nach Osten zu liegt, einschreiten sehen; dann aber schliesslich auf das noch mehr ins Gewicht fallende Zeugniss hinweisen, welches aus dem Berichte sich ableiten lässt, den Bischof Pilgrim von Passau um das Jahr 974 an den Papst Benedict VII. über die Bekehrung eines grossen Theiles des ungerischen Volkes zum christlichen Glauben richtete. Indem Bischof Pilgrim darin nachweist und betont, dass es bereits an der Zeit sei, „apud Ungaros — aliquos ordinari episcopos“, motivirt er dies noch insbesonders dadurch, dass in alter Zeit „eadem Orientalis Pannonia et Mesia — nämlich, welches jetzt die Ungarn inne haben — „proprios septem antistites habuit“. Zu Pilgrim's Zeit war es also Pannonien, welches die Ungern inne

hatten und nicht das Land von der Enns bis zur komagenischen Gebirgskette. Wäre es denkbar, dass Bischof Pilgrim von Passau, wenn die Ungern einen so bedeutenden Theil der Dioecesis propria Pataviensis zu seiner Zeit noch inne gehabt hätten, in einem Berichte solcher Art, wie der erwähnte, auch nicht mit der kleinsten Silbe dieses Umstandes Erwähnung gethan?

Alle im Verlaufe unserer Erörterung der im §. 3 des Chronicons enthaltenen Angaben bisher vorgebrachten Nachweise und Belege sind den Berichten deutscher Geschichtsquellen entnommen. Die hiebei in erster Linie behandelte Frage über die Occupation des Landes unter der Enns durch die Magyaren legt jedoch, als eine so zu sagen internationale Angelegenheit, jedenfalls die Verpflichtung auf, auch die ungerischen Quellen bei Beantwortung derselben zu Rathe zu ziehen, und zu untersuchen, ob und nach welcher Seite hin das Zünglein ihrer Wage den Ausschlag gebe. — Unter den Nachbarländern des deutschen Reiches gegen Osten, Böhmen, Polen und Ungarn, ist es das letztere, welches am spätesten zu einheimischer schriftstellerischer Thätigkeit auf dem Felde der Geschichte gelangte, und auch lange Zeit hindurch nur sehr wenige Proben derselben zu Tage förderte. Gleichzeitige ungerische Geschichtsquellen des X. Jahrhunderts gibt es bekanntlich nicht, während die aus dem XI. bis zum Schlusse des XIII. Jahrhunderts bisher bekannt gewordenen Scriptores bald aufgezählt sind. Das der Zeit nach früheste Product auf diesem Felde ist die Vita primigenia s. Stephani regis. Sie wurde im Jahre 1083 aus Anlass der vom Papste Gregor VII. angeordneten feierlichen Erhebung der ungerischen Glaubensboten und Blutzeugen und zwar, wie es scheint, gleich ursprünglich in einer zweifachen Redaction, einer ausführlicheren, längeren, und einer abgekürzten gedrängteren abgefasst (Wattenbach, Deutschl. Geschichtsquellen, 320). — Als nächstfolgende historische Arbeit erscheinen die beiden von einem Bischofe Namens Hartwich zwischen 1105 und 1114 verfassten und dem Könige Coloman von Ungarn (regierte von 1095 bis 1114) gewidmeten Werke, nämlich eine neue Bearbeitung der Legende des heiligen Stephan und eine kurze „Chronica Hungarorum“, welche letztere mit dem fabelhaften Könige Aquila beginnend, bis zu dem Vorgänger Coloman's, dem Könige Ladislaus I. († 29. Juli 1095) reicht. — An diese Werke schliessen sich nach einem Zwischenraume von nahezu 100 Jahren die sogenannten „Annales Posonienses“ an, ziemlich dürftige, wie es scheint zu Anfang des XIII. Jahrhunderts von einem Mitgliede der Collegiatkirche zu Pressburg angelegte Annalen, welche die Jahre 997 bis 1208 umfassen. Ihnen folgen aus der Zeit der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts und zugleich den Schluss der ungerischen Scriptores vom XI. bis XIII. Jahrhundert bildend die Chroniken des anonymen Notars König Bela's (IV. meiner Vermuthung, regierte von 1234—1270) und des Magisters Simon de Keza, gewidmet dem König Ladislaus III. (regierte von 1273 bis 1290). Beide Werke beginnen mit der Urgeschichte des magyarischen Volksstammes; ersteres reicht jedoch nur bis zu den Zeiten des heiligen Stephan, dessen Geburt (im Jahre 975) es noch erwähnt, während letzteres mit der Erzählung des vom jungen Könige Ladislaus III. als Bundesgenossen des römischen Königs Rudolf wider König Ottokar von Böhmen an der Entscheidungsschlacht am Marchfelde im Jahre 1278 genommenen Antheils schliesst [1]). Ist

---

[1]) Diese hier angegebenen sechs, respective sieben Werke sind zuletzt und am besten von Steph. Ladisl. Endlicher herausgegeben worden in seiner Sammlung: Rerum Ungaricarum monumenta Arpadiana (St. Gallen bei Scheitlin u. Zollikofer, 1849), und zwar die Chronica Ungarorum aus einer Handschrift des XIII., der Anonymus aus einer des XIV. und Simon de Keza aus einer des XV. Jahrhunderts.

die Zahl dieser historischen Producte an sich schon eine geringe, so wird sie für unsere Zwecke eine noch viel geringere, weil nur die Chronica Hungarorum, der Anonymus Belae und Simon de Keza dem Zeitraume nach, welchen diese Schriftstücke umfassen, dafür in Betracht zu ziehen kommen.

Bei dem bereits erwähnten gänzlichen Mangel ungerischer Geschichtsquellen aus der Zeit des X. und dem grössten Theile des XI. Jahrhunderts und bei der, aller Wahrscheinlichkeit nach auch im XIII. Jahrhunderte noch nicht allzu grossen Kenntniss und Verbreitung deutscher Geschichtsquellen in Ungarn ist es nur eine selbstverständliche Folge, dass alles, was in den obgenannten drei Chroniken über die Geschichte und die Thaten der Magyaren im IX. und X. Jahrhunderte dargeboten wird, nur auf mündlicher nationaler Überlieferung beruhe, welche längst vor der Zeit einen überwiegend sagen- und märchenhaften Charakter angenommen hatte, in welcher die Verfasser jener Chroniken es versuchten, aus ihr der ungarischen Geschichte eine feste Unterlage zu verschaffen. Alle Fehler, insbesonders der einer namenlosen Verwirrung in der Zeitfolge wichtiger Ereignisse und der dabei handelnden Personen, in welche unter solchen Verhältnissen jede Geschichtschreibung verfallen würde, sind daher auch bei der ungerischen in grösster Ausdehnung zu constatiren. Trotz alledem ist es jedoch ganz unwahrscheinlich, dass eine Thatsache von solcher Wichtigkeit, wie der Besitz eines Landstriches von der Ausdehnung des Landes unter der Enns, und zwar durch einen so bedeutenden Zeitraum von 70 Jahren (907—976), wenn sie in Wirklichkeit stattgefunden hätte, dem Gedächtnisse eines ganzen Volkes so völlig entfallen sollte, dass sie nicht irgendwie in der Tradition fortgelebt hätte. Vergebens ist aber die Mühe, in jenen drei ältesten Chroniken Nachrichten darüber aufsuchen zu wollen, oder auch nur indirecte Zeugnisse, welche zu darauf hinleitenden Schlussfolgerungen zu benützen wären. Im Gegentheile, gerade jener der drei genannten ungerischen Chronisten, bei welchem am ersten eine Nachricht über den Besitz des Landes unter der Enns von den Ungern den Grenzen seines Werkes nach zu erwarten gewesen wäre, der Anonymus Belae, enthält eine Stelle, aus welcher klar hervorgeht, dass zu seiner Zeit die ungerische Tradition von einem solchen Besitze absolut nichts wusste. Das letzte (57.) Kapitel seiner Chronik führt nämlich die Überschrift: „De constitutione regni“ und beginnt mit folgender Stelle: „Dux vero Zulta post reditum militum suorum (955?) fixit metas regni Hungariae; ex parte Graecorum usque ad portam Wacil et usque ad terram Racy; ab occidente usque ad mare, ubi est Spalatina civitas; et ex parte Teothonicorum usque ad pontem Guncil et in eisdem partibus dedit castrum construere Ruthenis, qui cum Almo duce avo suo in Pannoniam venerant, et in eodem confinio ultra lutum Musuniense collocavit etiam Bissenos non paucos habitare pro defensione regni sui, ut ne aliquando in posterum furibundi Theotonici propter injuriam sibi illatam fines Hungarorum invadere possent. Ex parte vero Boemorum fixit metas usque ad fluvium Morava (Maraha) — — et ex parte Polonorum usque ad montem Tatur“. Zur entsprechenden Würdigung dieser Stelle ist nun zu bemerken, dass der Wahrscheinlichkeit nach die Lebenszeit Zulta's (oder Zalta's) bis zur Mitte des X. Jahrhunderts angenommen werde; dass ferner, wie sich aus einer Zusammenhaltung der Angaben des unmittelbar vorhergehenden Kapitels 56: „de inimicis Ottonis regis“ mit den Worten „propter illatam sibi injuriam“ ergibt, der Anonymus Belae durch die Angabe: „post reversionem militum suorum fixit metas“ ausdrücken wollte, dass erst nach dem endlichen Aufhören der durch beinahe 50 Jahre fortgesetzten Züge durch ganz Mittel-

Europa [1]) die Ungern Zeit und Anlass fanden, die Grenzen dessen, was sie als ihr erstrittenes und fernerhin zu behauptendes Vaterland angesehen wissen wollten, eigens festzusetzen. Die Daten aber, welche der Anonymus sodann über die, damals von den Ungern angesetzte Grenze ex parte Theotonicorum angibt, zeigen klar, dass seiner Meinung und Dafürhalten nach dieselbe in die Gegenden des heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitates gefallen waren. Kann ich nun auch nicht erweisen, dass pons Guncil des Anonymus mit dem in deutschen Urkunden des XI. Jahrhunderts vorkommenden pons Ascherici (d. i. Bruck a. d. Leitha) identisch sei, so ist doch kein Zweifel darüber zu erheben, dass er unter dem lutum Musoniense, dem Wiselburger Sumpfe, nichts anderes als den Neusiedler See oder doch dessen in früherer Zeit sich bis Wiselburg lagunenartig erstreckende Sümpfe meinte. Und dass eben dort, d. i. im heutigen Wiselburger und Ödenburger Comitate jene, den Bissenern angewiesenen Sitze zu suchen und zu finden sind, wird jedem zur Gewissheit werden, der sich die Mühe nimmt, die im Urkundenbuche der Abtei Heiligen Kreutz (Font. rer. Austr. XI.) unter den Nr. XXVII, XXX, XXXVII, XXXVIII, L, LXV, LXXXIII und XCV abgedruckten Urkunden der ungerischen Könige Emerich, Andreas II. und Bela IV. aus den Jahren 1203—1240 nachzulesen, wodurch dieselben dem genannten Kloster einen nicht unbeträchtlichen Theil des Wiselburger Comitates an der Ost- und Nordseite des Neusiedler Sees als Eigen schenken, mit der stets wiederholten Bemerkung, dass dieser Grundbesitz von ihnen aus der terra Bissenorum und gegen anderweitige Entschädigung der Bissenen ausgeschieden worden sei [2]). War also der Anonymus Belae im XIII. Jahrhunderte der Meinung, dass schon zu Zeiten des Grossvaters oder Vaters des Herzogs Geisa, welcher Letztere vom Jahre 972 bis 997 regierte, die Grenzen Ungarns gegen Deutschland in der Gegend des Leithaflusses waren, so spricht dies wohl dafür, dass zu seiner Zeit die einheimische Tradition von einer bedeutend weiter nach Westen hinausgeschobenen Grenzlinie nichts berichtete.

Mit diesen letzteren Ausführungen glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass auch in den noch erhaltenen ältesten ungerischen Geschichtsquellen des XII. und XIII. Jahrhunderts keine Unterstützungsgründe für die Annahme zu finden seien, das Land unter der Enns habe sich während der Zeit von 907 bis 977 in der Gewalt und im Besitze der Ungern befunden, noch weniger aber dafür, dass speciell Melk im Besitze des Herzogs Geisa gewesen und er daraus mit Waffengewalt durch Markgraf Leopold I. vertrieben worden sei.

Das Gesammtergebniss aller im §. 3 *B* geführten Erörterungen und Nachweise aber begründet meinem Dafürhalten nach die volle Berechtigung zu dem Ausspruche, dass jene Auslegung der betreffenden Stelle des Melker Anonymus, den glaubwürdig constatirten Verhältnissen der Personen, Örtlichkeiten und Zeiten, die hier in Frage stehen, gegenüber gehalten, durchaus keine innere Wahrscheinlichkeit für sich habe, dieser im Gegen-

[1]) „superatis omnibus gentibus felici victoria fruentes ad propria regna revertuntur Hungari“ heisst es in obangezogenem Capitel 56, in welchem die äussersten Punkte, welche sie auf ihren verschiedenen Zügen erreicht haben (cum licentia poetica, so zu sagen, als auf einem und denselben berührt) ganz richtig aufgezählt werden.

[2]) Wer sich über die topographischen Verhältnisse dieser Besitzungen des Klosters Heiligen Kreutz in Ungarn, welche es zum grösseren Theil noch heute als Herrschaft Münichhofen (auch Neueigen) besitzt, noch weiter belehren will, den verweisen wir auf jene Urkunden, welche Font. rer. Austr. XVI im Index unter den Schlagwörtern: Curia regis, Königshof, Leginthov, Neueigen und Novum praedium verzeichnet sind.

theile widerspreche und daher auch als unbegründet und fernerhin unhaltbar anzusehen sei.

§. III *C*.

Ich habe bereits früher erwähnt, dass die Worte unseres Anonymus Mellicensis an sich zu jener, wie ich mich zu zeigen bemüht habe, völlig grundlosen Auslegung keinen Anhaltspunkt darbieten. Bei der allgemeinen Verbreitung, welche Letztere gefunden, erscheint es daher um so mehr von Interesse, der eigentlichen Genesis derselben nachzuspüren und sie bei hellem Lichte zu betrachten. Das Ergebniss eines solchen Versuches wird hoffentlich zeigen, auf welchen ausserordentlich schwachen Füssen eine Überlieferung steht, die durch fortwährendes Nachbeten nach und nach bis zum Range eines Fundamentalsatzes avancirt ist, der an der Spitze unserer einheimischen Lehrbücher österreichischer Specialgeschichte paradirt, des Eifers gar nicht zu gedenken, mit dem bildende Kunst und Poesie sich desselben bemächtigt haben.

Als Ausgangspunkt für eine solche Nachforschung ist die Thatsache hervorzuheben, dass die Nachrichten des Anonymus über Leopold I. und Melk in keiner der von den österreichischen Klöstern im XII. und XIII. Jahrhunderte angelegten Chroniken Aufnahme gefunden haben, ungeachtet die Mehrzahl dieser Aufschreibungen um die Mitte des XII. Jahrhunderts bei ihnen in Angriff genommen wurde. Welches immer die kaum mehr zu ermittelnden Gründe dieser Nichtberücksichtigung waren, so viel scheint mir zugegeben werden zu müssen, dass aus dieser Thatsache auf eine geringe Verbreitung des Chronicons in der ersten Zeit zu schliessen sei. — Von jenen Klösterannalen abgesehen begegnen wir nun erst nach einem Zeitraume von mehr als 100 Jahren nach der Verfassung des Chronicons wieder einer Leistung auf dem Gebiete österreichischer Landesgeschichte. Es ist die von dem Wiener Bürger Jans in deutscher Sprache, in gereimten Versen verfasste, unter dem Namen: das Fürstenbuch von Österreich und Steier bekannte Landes-Chronik. Nach meinen Studien über diesen Schriftsteller, welchem gewöhnlich, aber nach meiner Ansicht unrichtig, der Zu- oder Familienname Enenkel gegeben wird, fällt die Verfassung dieses seines unvollendet gebliebenen Gedichtes in die nächste Zeit vor seinem Tod. Ich setze diesen in die Jahre 1300 bis 1305, seine Geburt aber in die Jahre 1230 bis 1235. Jans war es Ernst um sein Vorhaben, er wollte wirklich ein historisches Gedicht über Österreich und seine Landesfürsten schreiben, nach Art seiner früher verfassten und nach ihrem Plane bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250, 13. December) reichenden Kaiser- oder Weltchronik. Er studirte zu diesem Behufe fleissig die einheimischen Chroniken, was er an vielen Stellen seines Gedichtes betont, und andere ihm zugängliche Quellen; wie wir denn auch in den, in den Handschriften mit demselben stets in Verbindung erscheinenden, in Prosa abgefassten Notizen vielleicht die Reste seiner Excerpte vorliegen haben [1]). Demgemäss steht auch Jans ganz auf dem Boden der Mehrzahl dieser Quellen und beginnt die Reihe der österreichischen Markgrafen aus dem Hause Babenberg mit Albrecht, dem historischen Dritten. Von dem ersten Babenberger Markgrafen Leopold, von der Geschichte vom zerbrochenen Bogen, der Erstürmung Melks und der Gründung eines Klosters daselbst, von alle dem weiss Jans absolut nichts.

---

[1]) Diese, besonders für die Hausgeschichte der Babenberger höchst interessanten Notizen harren noch immer einer eingehenden Würdigung und Bearbeitung, welche bei einer neuen Ausgabe von Jansen's Reimchronik nicht fehlen, ja vielleicht deren lohnendste Seite bilden dürften.

Bei seiner Vorliebe zur Aufnahme sagenhafter, romantisches Gepräge an sich tragender Nachrichten gewiss ein Beweis, dass zu Ende des XIII. Jahrhunderts in Wien und Österreich überhaupt das Schriftstück unseres Melker Anonymus als verschollen anzunehmen ist.

Das lebhafte Interesse, welches Herzog Rudolf IV. an der alten Babenberger Grabstätte zu Melk nahm und durch einen zweimaligen Besuch derselben an den Tag legte, war die nächste Veranlassung, dass zu Melk in den Jahren 1360—1363 drei historische Skizzen verfasst wurden, von denen die Eine, betitelt: historia fundationis coenobii Mellicensis, für unseren Zweck von Interesse ist. In dieser Stiftungsgeschichte taucht nämlich, nahezu 200 Jahre nach seiner Verfassung, unser Chronicon zum ersten Male wieder auf. Selbe ist eigentlich nicht viel mehr als eine Zusammenstellung dieses Letzteren mit der Legende des heiligen Colomann, versehen mit einigen Erweiterungen aus Urkunden, und einige Jahre weiter geführt als das Chronicon, nämlich bis zum Jahre 1170. Im Eingange dieser Stiftungsgeschichte wird nun die, uns bisher beschäftigende Stelle des Chronicon's ihrem Wortlaute nach eingefügt, aber — und das ist es, was wir eigentlich besonders hervorzuheben haben — noch weiss auch dieser Melker Anonymus kein Sterbenswort davon, dass jener potentissimus homo Giso ein Unger, oder gar der Herzog Geisa sei. Er beschränkt sich auf die einfache Wiederholung der betreffenden Stelle, ohne sie irgendwie zu commentiren. Und neuerdings tritt nun unser Schriftstück auf einen Zeitraum von 100 Jahren einen langen archivalischen oder bibliothecarischen Schlummer an.

An der Schwelle des XV. Jahrhunderts begegnen wir wieder einem, der Stadt Wien — mindestens als Inwohner — angehörigen Historiker. Es ist der bis jetzt unter dem Namen: Gregor Hagen bekannte Schriftsteller[1]). Ich sage: bis jetzt, weil dieser Name als der des Verfassers bisber noch nicht genügend festgestellt ist, gleichwie auch über die sonstigen persönlichen Verhältnisse desselben bisher nichts Näheres bekannt geworden ist. Doch möchte ich meinerseits die Vermuthung aussprechen, dass Gregor Hagen, dessen Lebensdauer den Anfang des XV. Jahrhunderts nicht sehr weit überschritten haben dürfte, der Wiener Hochschule, etwa als artium liberalium magister, angehört habe. Ich stütze diese Vermuthung auf die Art, wie er (l. c. pag. 1151) von der Wiener Hochschule spricht, auf seine eigene Angabe, dass er nach dem Tode Herzog Albrecht's III. zu dessen Lob und Ehren - Gedächtniss eine „lateinische Epistel“ geschrieben (l. c. pag. 1156), endlich auf seine, in der Vorrede bemerkbar gemachte Vertrautheit mit griechischen und römischen Schriftstellern, wie Plato, Pythagoras, Livius, Seneca, Varro.

Hagen schrieb in deutscher Prosa eine Chronik (wie er sein opus selbst nennt) der Fürsten des Landes Österreich von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1399, und zwar „zu Er und zu Lob dem durchlauchtigisten, hochgebornen Herzogen Albrecht, Herzog zu Österreich und zu Steyr etc. der zu allen gueten und klugen sachen besunderlich genaigt ist“ (l. c. pag. 1053), in deutscher Sprache aber desswegen, „daz si werd dester paz gelesen fleiziglich

[1]) Hagen's Chronik ist bisher nur einmal, nämlich von Hier. Pez im I. Bande seiner SS. rer. Austr. p. 1043—1158 durch den Druck veröffentlicht worden und zwar aus einem Papiercodex aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. — Hagen sagt in der Vorrede, seine Chronik theile sich in fünf Bücher, deren erstes von Erschaffung der Welt bis Christi Geburt, das zweite von Christi Geburt bis zum Tode Kaiser Friedrich's II. († 1250), das dritte bis zur Verleihung Österreichs an Herzog Albrecht I. aus dem Hause Habsburg (1282), das vierte bis zu dessen Tode (1303), endlich das fünfte und letzte bis zum Herzog Albrecht III. reiche. Im Abdrucke bei Pez erscheinen jedoch diese Theile nicht alle durch Aufschriften oder sonst wie ersichtlich gemacht.

und gehört", wesshalb er auch „underweilen" in lateinischer Sprache Geschriebenes übersetzt zu haben bemerkt. — Die Hauptquellen, welche Hagen für seine Arbeit benützte, sind leicht und sicher nachzuweisen. Für die Zeit bis zum Beginne der Babenberger Herrschaft in Österreich hält er sich vollständig an eine, wie es scheint, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1360 verfasste Chronik, als deren Autor Heinrich Gundelfinger von Constanz, Kapellan der Stadtpfarre zu Freiburg, in seiner im Jahre 1476 dem Erzherzoge Sigmund von Tirol gewidmeten österreichischen Chronik [1]) an zwei Orten einen gewissen „Mathaeus" angibt. Diese „chronica Mathaei" ist jene monströse Phantasmagorie über die ältesten Namen und Schicksale des Landes Österreich und seiner Fürsten, welche uns in den Schriften des Gregor Hagen, Thomas Ebendorfer von Haselbach, Ritter Conrads Grünemberg, Heinrich Gundelfinger's, Veit Arenpeckh's und Alberts von Bonstetten begegnet; ein Vorkommen, welches bei deren, für uns geradezu unsinnig zu nennenden Inhalte sich nur aus einer Bemerkung erklären lässt, welche der gelehrte Italiener Aeneas Silvius dei Piccolomini bei der Gelegenheit macht, als er diese Ausgeburt eines historischen Deliriums in seiner Historia rer. Friderici III. (Kollar Analecta II. p. 15) in verdienter Weise behandelt. Er sagt nämlich von dieser „historia, quam Australicam vocant" eigens: „neque decepta est apud Australes, qui hanc veluti sacram historiam venerantur, qua se laudatos de generis vetustate censent". Dass Aeneas Silvius hier nicht in seiner gewöhnlichen humoristisch-ironischen Weise den Österreichern gegenüber etwas al fresco gemalt habe, dafür scheint die Thatsache zu sprechen, dass Männer, wie z. B. Thomas Ebendorfer und Veit Arenpeckh, welche an den Unsinn der Chronik des Mathaeus unmöglich glauben konnten, es doch für gerathen hielten, sie in ihre Werke aufzunehmen, wenn gleich nicht ohne leise Verwahrungen ihrerseits. So z. B. sagt Arenpeckh: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nihil mihi variare licuit propter vetustatem, ne aliis locum detrahendi praeberem".

Für die Zeit vom Beginne der Babenberger in Österreich bis zu deren Aussterben und dem Tode Kaiser Friedrich's II. (1250), dann für die nächst folgende bis zum Tode König Albrecht's I. (1308) ist Hagen's Chronik lediglich eine Wiederholung des Fürstenbuches des Jans und der Reimchronik Otokar Horneck's. Von 1309 an folgt er verschiedenen einheimischen Kloster-Annalen und von Herzog Albrecht III. an finden sich einzelne selbständige Nachrichten, ohne dass jedoch dieser letzten Abtheilung von 1309—1399 meiner Ansicht nach ein besonderer Werth zuzuerkennen ist.

Für meine gegenwärtigen Zwecke genügt es, zu wiederholen, dass Hagen für die gesammte Babenberger Periode sich ausschliesslich auf das Fürstenbuch des Jans beschränkt. Von Markgraf Leopold dem Erlauchten, vom zerbrochenen Bogen und der Erstür-

---

[1]) Eine eingehende Würdigung der Angaben, welche Gregor Hagen und Heinrich Gundelfinger in den Einleitungen zu ihren Öster. Chroniken machen, wird nach meinem Dafürhalten zu dem Ergebnisse führen, dass Pez nicht das Richtige getroffen habe, als er in seinen Vorbemerkungen zu Hagen's Chronik jenen Mathaeus für identisch mit Hagen erklärt und nur zweifelt, welcher dessen richtiger Taufname sei, Mathaeus oder Gregor. Jene Chronik des Mathaeus selbst ist selbstständig noch nicht aufgetaucht. Nach Gundelfinger scheint sie in lateinischer Sprache verfasst gewesen zu sein. Dem Aeneas Silvius scheint sie in der deutschen Übersetzung des Gregor Hagen oder eines Anderen vorgelegen zu sein. Die Chronik des Ritter Conrad Gruenemberg, wie er sich selbst benennt (geschrieben nach dem Jahre 1463, Handschrift, Nr. 200 des k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archivs zu Wien, Saec. XV., Papier, noch ungedruckt, aber im Ganzen völlig werthlos), so wie die Heinrich Gundelfinger's enthalten Bemerkungen, welche darauf hinzudeuten scheinen, dass die Chronica Mathaei in der That nur die Zeiten bis zum Beginne der Babenberger Periode umfasst habe.

mung der Ungern-Festung Melk, weiss Hagen so wenig, als Jans, d. h. nichts. Das Melker Chronicon war daher auch ihm, der zu Anfang des XV. Jahrhunderts starb, unbekannt geblieben.

Nahczu 50 Jahre nach Hagen — eine Lücke, welche meines Wissens durch keine bisher bekannt gewordene Leistung auf dem Felde österreichischer Geschichte auszufüllen oder zu verkleinern ist — begegnen wir endlich einer solchen, welche alle bisher Besprochenen weitaus überragt und sich von ihnen auf das vortheilhafteste unterscheidet. Es ist Thomas Ebendorfer von Haselbach, der hochberühmte Professor der Theologie an der Wiener-Universität und dreimalige Rector magnificus derselben, welchem wir sie zu danken haben. Den vollständigsten Abriss des Lebens und gelehrten Wirkens dieses in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes — seiner Zeit der Schmuck und Stolz dieser Hochschule — hat bisher Professor Aschbach in seiner aus Anlass der 500jährigen Säcularfeier der Wiener-Universität im Jahre 1865 verfassten Geschichte derselben im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens geliefert. Rücksichtlich alles dessen, was wir hier über Ebendorfer und sein Geschichtswerk zu erwähnen hätten, verweisen wir die Leser auf diese aus den verlässlichsten Quellen verfasste Darstellung. Nur den schon von vielen Seiten ausgestossenen, jedenfalls viel berechtigteren Schmerzensschrei, als mancher Andere, sei es gestattet hier auch meinerseits zu wiederholen, dass eine vollständige, correcte Ausgabe dieses, für die einheimische Geschichte des XV. Jahrhunderts so hochwichtigen Werkes zur Stunde noch immer eine unbezahlte Ehrenschuld zu nennen ist.

Die kais. Hofbibliothek zu Wien besitzt gegenwärtig drei Handschriften von Ebendorfer's Chronicon Austriae. *A.* Schwantner 1, 614 = Univ. 842, jetzt 7583, *B.* Schwantner 2, 133 = Rec. 749, jetzt 7660, und *C.* Schwantner 5, 2 = Rec. 2244, jetzt 7671. — Die Erste derselben gehört dem eingehenden XVI. Jahrhunderte an. Sie ist eine Papier-Handschrift in Fol., in starke, mit Leder überzogene Holzdeckel gebunden, von denen der Vordere nur mehr zur Hälfte vorhanden ist, wie es scheint durchaus von einer Hand geschrieben. Sie beginnt fol. 1 mit den Worten: „Et quia Gothorum" (vgl. Pez SS. II. p. 690 oben). Ein Vergleich mit der Handschrift *C.* ergibt, dass die Einleitung, das ganze erste Buch und ein Theil des zweiten der Chronik fehle, ein Mangel, der, wie der Anblick der Handschrift zeigt, schon bestand, als dieselbe den noch gegenwärtig vorhandenen Einband erhielt. Sie schliesst fol. 683 mit den Worten: „Ambrosii primo de officiis". (vgl. Pez l. c. p. 986). Unmittelbar darauf folgt von der Hand des bekannten Österr. Vicedoms des Kaisers Maximilian I., Lorenz Saurer, folgende Notiz: „Die österreichische Cannzley (dieses Wort durchgestrichen) Chronik ist den ersten tag Januarii 1510 Jar gannz gar geschlossen worden. — Larennz Sawrer viczt. per m. propria.

Auf der Rückseite dieses Blattes (fol. 683 v.) aber ist folgende Bemerkung eingetragen: „liber est reverendissimi patris et domini, doctoris Joannis Fabri episcopi Viennensis, propriis et non episcopatus pecuniis emptus et post mortem ipsius in Bibliothecam collegii d. (? divi) Nicolai ad usum inhabitantium studentium et studiosorum juxta suam ordinationem collocandus. Actum X° Januarii anno MDXL. — Ex singulari mandato et ex ore ipsius reverendissimi. — Henricus Pfleger". — Ein auf der inneren Seite des, wie gesagt, nur mehr zur Hälfte vorhandenen Vorderdeckels der Handschrift aufgeklebter, daher auch nur zur Hälfte mehr vorhandener gedruckter Zettel besagt, dass nach dem Tode des Bischofs (er starb am

21. Mai 1541) die legirte Handschrift auch wirklich dem Collegio s. Nicolai am 1. September 1541 übergeben wurde.

Die Handschrift *B* ist ebenfalls auf Papier durchaus von einer und derselben sehr netten und gut lesbaren Hand geschrieben, welche nach meinem Urtheile dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts angehört. Sie beginnt fol. 2 (das 1. fehlt) mit der Überschrift: „Chronica Austriae Thomae Ebendorfer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis", und hierauf mit den Worten: „Et quia Gothorum" etc., gerade wie die Handschrift *A* (wobei noch der Buchstabe *E* im Anfangsworte Et kalligraphisch verziert ist), und schliesst wie diese mit den Worten: „verbis beatissimi Ambrosii primo de officiis. — Finis." (fol. 229 v). Auch sie ist also in ganz gleichem Masse unvollständig wie *A* und war es auch schon, als sie ihren gegenwärtigen Einband erhielt. Hierauf folgt ein, wie es scheint sehr vollständiges Namens- und Sachregister über die in der Handschrift enthaltenen Theile des Chronicons. Ausser einigen älteren Signaturen von Aufstellungslocaten finden sich an und in der ganzen Handschrift keine auf deren Provenienz und sonstigen Schicksale hindeutende Notizen.

Die Handschrift *C*, welche allein Ebendorfer's Chronik vollständig gibt, stammt, wie ihr Titelblatt zeigt, aus dem Jahre 1614. Dieses enthält nämlich mit gleichzeitiger Schrift den Titel: „Chronica Austriae Thomae Ebendorffer de Haselbach, Theologi, Canonici et publici professoris Viennensis, ab initiis ducatus ad mortem Alberti VI. ducis. — Curante Jacobo Hartmanno libero Barone Enenkelio descripta anno 1614." — Am oberen Theile der Seite steht noch mit späterer Schrift: „Ex bibliotheca Windhagiana anno 1669". — Diese Handschrift ist ebenfalls auf Papier geschrieben, in einen Pergament-Umschlag gebunden und hat, das Titelblatt nicht mitgezählt, 936 gleichzeitig paginirte Seiten, welche sich folgendermassen vertheilen. Seite 1—12 incl. sind leer. Seite 13 beginnt das Chronicon mit der von Pez (l. c. p. 689) mitgetheilten Praefatio. Die bei ihm hierauf folgende Lücke umfasst das ganze erste Buch und einen Theil des zweiten der Chronik, nämlich bis zu jenen Worten: „et quia Gothorum" mit welchen die beiden Handschriften *A* und *B* beginnen. Diese Praefatio und das bei Pez Fehlende umfassen die Seiten 13 bis 42 v. auf welcher Letzteren jedoch nur mehr drei Zeilen stehen, welche mit den Worten schliessen: „Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca". Der übrige Theil der Seite 42 v., so wie die folgenden 43 und 44 sind leer. An der Spitze der Seite 45 findet sich aber wieder die gleiche Aufschrift, wie in *A* und *B*, „Chronica Austriae" etc. und unmittelbar darauf die Worte: „Et quia Gothorum" etc. auch hier das *E* in et in grossen Buchstaben. Dass zwischen der Seite 42 v. und 45 nichts fehle, zeigt der Zusammenhang des Sinnes und die auf Seite 42 v. eigens nachträglich beigeschriebenen Anfangsworte der Seite 45: et quia Gothorum. Es folgt nun von dort an der von Pez veröffentlichte übrige Inhalt des Chronicons, welcher auf Seite 828 der Handschrift mit den gleichen Worten, wie in *A* und *B*: „Ambrosii primo de officiis. — Finis" schliesst. Seite 829 bis 867 incl. sind wieder leer, worauf Seite 868 bis 936 incl. ganz dasselbe Namens- und Sachregister folgt, wie in *B*. — Die Handschrift *C* lässt drei Schriften bestimmt und deutlich erkennen. Von der einen Hand ist nur das Titelblatt geschrieben. Die zweite Hand schrieb die Seiten 13 bis 42 v., welche, wie bemerkt, die praefatio und das im Abdrucke bei Pez fehlende ganze erste Buch und den Theil des zweiten bis zu den Worten: et quia Gothorum enthalten. Alles noch übrige in der Handschrift *C* ist von der dritten Hand ge-

schrieben. — Es scheint somit, dass Baron Enenkel zuerst in Besitz einer Abschrift der Handschrift *B* gelangte und das darin Fehlende (d. i. die Praefatio und den Theil des Chronicons bis zu den Worten: et quia Gothorum) sohin aus einer anderen Vorlage sich abschreiben liess, worauf das Titelblatt geschrieben und das Ganze zusammen gebunden wurde. — Der von der zweiten Hand geschriebene Theil der Chronik ist gegenwärtig schon so verblasst, dass er an vielen Stellen nur sehr schwierig zu lesen ist. Hierzu kömmt noch der weitere Übelstand, dass der Schreiber entweder der lateinischen Sprache nicht kundig war oder aus einer im höchsten Grade unleserlichen Vorlage abschrieb. Denn dieser ganze Theil wimmelt von den auffallendsten Lesefehlern und ist auch reich an geradezu unverständlichen Sätzen, in denen vom Schreiber unverstandene Worte oder nicht zu entziffernde Buchstaben in unverständlichen Silben einfach nachgebildet erscheinen. — Vergleicht man die Angaben, welche Pez (l. c. II, p. 684) über die seiner Ausgabe Ebendorfer's zu Grunde gelegten Handschriften macht, mit den vorstehenden Bemerkungen, so ergibt sich unzweifelhaft, dass es die beiden, nunmehr in der kais. Hofbibliothek befindlichen Handschriften *A* und *C* waren, welche er benützte. Ich kann daher die Bemerkung nicht unterdrücken, dass Pez sein Verdienst, diese für die österreichische Geschichte so wichtige Quelle der allgemeinen Benützung zugänglich gemacht zu haben, um einen guten Theil vergrössert hätte, wenn er das reichhaltige Namens- und Sachregister der Handschrift *C* mit abgedruckt hätte.

Nehmen wir nun die oben erwähnte, um das Jahr 1360 verfasste „historia fundationis monasterii Mellicensis“ aus, so ist Ebendorfer, welcher seine Chronica Austriae um das Jahr 1450 zu schreiben begonnen, der Erste, welcher nach einem Zeitraume von nahezu 300 Jahren nach Verfassung unseres Chronicons von demselben Notiz nimmt, wie ich sofort zeigen werde. Ebendorfer beginnt das erste Buch mit einer geographisch-historischen Übersicht Deutschlands und der angrenzenden Länder nach römischen und griechischen Quellen und den historiis sanctorum (de divisione filiorum Noë etc.) und fährt hierauf (S. 17) folgendermassen fort: „sed neque hiis praemissis arbitranda sunt contraria ea, quae in veteri Australium narrantur historia, quod Abraham, gentilis ydolatra, primus Austriam, tunc Iudais aptam a quodam Iudeo, qui . . . . . intraverat eandem, appellatam, incoluerit hac occasione. Nam cum praefatus Abraham militarum (?) genere“ etc. Es folgt nunmehr vollständig jene oben (p. 28) erwähnte Chronica Mathaei. Sie umfasst bei Ebendorfer das ganze erste Buch, welches (fol. 32 v. der Handschrift *C*) mit dem Privilegium Nero's für das Land Österreich und zwar mit den Worten schliesst: „cum sigillo ducatus Corrodantiae“. Unmittelbar darauf folgt die Überschrift: „Liber secundus Cronicae Austriae“ welches, mit den Worten beginnend: „Cum ergo ducatus Corrodantiae“ etc. zunächst die Fortsetzung der Fabeleien jener „Cronica“ oder „Historia Australium“ gibt. Da wir dieses opus immortale bisher nur aus zweiter Hand kennen, so ist nicht mit Sicherheit auszumitteln und anzugeben, wie weit dasselbe bei Ebendorfer reicht, welcher (S. 40) den Götweiger-Berg mit Göttern der römischen Mythologie in Verbindung bringt und (S. 41) mit den Worten zu einer Art Abschluss kömmt: „ibi (Götweig) Gotfridus residens Martem pro deo coluit. Qui Gotfridus fertur et princeps Austriae; rectorem fuisse scribitur in Pechlaren“.

Und nun folgt unmittelbar jene Stelle, welche den Beweis liefert, dass Ebendorfer das Chronicon unseres Melker Anonymus kennen gelernt habe, und mit ihr der, auf Forschungen Ebendorfer's in glaubwürdigeren Quellen als die Chronica Mathaei beruhende

Theil seines Werkes [1]). Es sei gestattet, dieselbe, weil bisher noch ungedruckt, ihrem vollen Inhalte nach mitzutheilen. Sie lautet:

Verumtamen, quando post terram (Austriae) secundo et tercio a suis dominis orbatam ducatus in suo dominio processerit, non per omnia liquet ex chronicis, nisi, quod anno Domini nongentesimo vicesimo (sic) Leopoldus primus ibi marchio fuerit post Rugerum de Praeclara [2]), qui Rugerus gygas de societate Theodorici Veronensis fertur fuisse. Qui vero alii (i. e. marchiones) fuerunt usque ad tempora sancti Heinrici imperatoris, non legitur. Quod tamen alii inficiantur, affirmantes, quod hic Leopoldus per Arnoldum, qui cum Heinrico primo imperatore anno nongentesimo vicesimo primo Boemos devicit, qui Heinricus sibi (i. e. Arnoldo) suorum dominiorum investituras praelatorum dedit, quas tamen tandem (?) dissipavit, qui etiam Arnoldus citius miserabiliter moritur, factus sit marchio. — Alibi scriptum reperi, imperatorem Romanorum in venatione feram secutum per devia, ipsumque Leopoldum, quem alii hanns (sic. ? Hainricum) vocitant et primum post terciam devolutionem Austriae ad imperium marchionem, solitarie insecutum (esse). Imperator igitur feram aggrediens, arcum nimio tractu fractam, ipsius frustratus caedi (?) mestus dilituit. Quod cernens Leopoldus adolescens mox arcu suo feram stravit. Quo delectatus rex in verbo regio eidem spopondit, se illi primam vacantem patriam collaturum in feodum, et, quia nemo testium affuit, in argumentum sponsionis sibi contritum arcum assignavit. Vacante igitur Austria multis instantibus adolescens promissa sibi una cum arcu fracto in medium deduxit. Rex igitur nil cunctatus Austriam sibi in feodum assignavit. — Cujus frater Poppo Trevirensis episcopus extitit. Hic Austriam per XL annorum tractum strenue gubernavit et decedens ad Albertum filium reliquit. — Iste Liupoldus vel Hainrich cum forti manu Austriam venit et castrum ferreum, quod impotens (sic) homo, Syho (sic) nomine, detinebat, Medlik, mea dilecta, a fluvio, inibi in Danubium influente, in monte expugnavit, diruit et, ne in antea aliqua munitio possit restaurari, XII canonicos instituit, sicque totius patriae potitus dominio fines ejus plurimum dilatavit et multis annis per suos filios et liberos eandem tam pacifice, quam strenue, quantum tum temporis admisit opportunitas et affectus hominum, gubernabat. (Folgen 2 mir unleserliche Worte, dann:) Heinricum Ostrogothiae marchionem legitur bello petiisse, qui forte Ungaris adhaerebat, et ipsum subjugasse circa annum millesimum tertiumque. Quo Heinrico defuncto successit ei (i. e. Liupoldo) Albertus sub Agapyto papa, quando (?) et Italiam, Boemiam, Boleslaum ducem Sclavorum cum gente subjugavit. — Adhuc tamen de Gothorum habitudine pauca [3]).

---

[1]) Ist Ebendorfer auch in der Angabe derselben ziemlich schweigsam, so zeigt doch jene Partie des Chronicons, in welcher er nicht als Zeitgenosse erzählt, dass er in den einheimischen Quellen eine ausgedehnte Umschau gehalten habe, wie er denn auch z. B. (Seite 15 der Handschrift *C*) sagt: „saepe multum, cum chronicas, alternationesque temporum (? annales) et egregiorum heroum varia (sic) scribentium revolvissem codices".

[2]) Aus Sigemari Auctar. Cremifan. saec. XIV. ineunt. — Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 582 und Paltrammi Vatzonis Auct. Vindob. saec. XIII. exeunt. l. c. p. 723.

[3]) Seite 42 v. von Cod. *C*. SS. 43 u. 44 leer, vgl. oben p. 30. Auf diesen Seiten hätten offenbar diese Nachrichten über die Gothen ihren Platz finden sollen, welche aller Wahrscheinlichkeit nach in jener Vorlage fehlten, aus welcher der Schreiber der Seiten 13 bis 42 v. von *C*. seine Abschrift machte, und für die jener Raum einstweilen leer gelassen wurde, und es folgt nun unmittelbar mit den Worten: Et quia Gothorum mentio praehabita est, der übrige von Pez veröffentlichte Inhalt der Ebendorfer'schen Chronik.

Ebendorfer gibt uns hiermit eine vollständige, theilweise sogar wortgetreue Mittheilung der betreffenden Stelle unserer Chronik und zwar augenscheinlich aus der Melker Handschrift. Denn abgesehen davon, dass, bisher wenigstens, von einer zweiten Handschrift derselben ausser der Melker nichts bekannt wurde, erwähnt Ebendorfer selbst ausdrücklich, dass er auch die „historia fundationis monasterii Mellicensis" benützt habe (vgl. Pez SS. II. p. 697 Zeile 12 von oben), so wie die dort verfasste Legende des heiligen Colomann. Dass dies auch mit den Melker Annalen der Fall war, ergibt sich aus vielen Stellen seiner Chronik. Die einzige Abweichung zwischen beiden Berichten, dass nämlich Ebendorfer jenes Thier durch den Babenberger tödten lässt, der Melker Anonymus aber vom Kaiser selbst mit der ihm schnell dargereichten Waffe Leopold's, scheint mir mehr einer gut gemeinten Emendation des Ersteren ihre Entstehung zu verdanken, welche darauf abzielte, jagdkundigen Lesern die ganze Sache wahrscheinlicher zu machen[1]). Dass der „impotens homo" der Handschrift *C* keine Variante, sondern einfach einer der zahllosen Fehler ist, welche dem Schreiber dieses Theiles derselben (vgl. oben p. 31) zur Last fallen, bedarf kaum einer Erinnerung. Bei der grossen Unsicherheit aber, in welcher wir uns eben desswegen dem von dieser Hand Geschriebenen gegenüber befinden, erscheint es mir dagegen nicht unberechtigt, bei dem Worte „ferreum" den Zweifel auszusprechen, ob wir es mit einer Metapher Ebendorfer's für das „munitissimum" seiner Melker Quelle zu thun haben, oder auch mit einem Lesefehler jenes Copisten. Ich meinerseits gestehe, dass ich Letzteres für das Wahrscheinlichere halte. In seiner Vorlage stand vielleicht (mit Abbreviaturen geschrieben) „fortissimum".

Für meine gegenwärtigen Ausführungen und deren Endzweck ist jedoch die Hauptsache, dass auch Ebendorfer noch nicht im Entferntesten auf den Gedanken verfällt, Melk für eine Festung der Ungern und jenen Giso für deren Herzog Geisa zu erklären. Es erhellt hieraus klar, dass in der Mitte des XV. Jahrhunderts zu Melk, wo Ebendorfer wohl jenes „scriptum" eingesehen haben wird, diese Auslegung noch unbekannt war, weil Letzterer gewiss nicht unterlassen hätte, von einer ihm dort darüber gemachten Mittheilung irgendwie, sei es sie billigend oder verwerfend, Erwähnung zu thun.

Aus Ebendorfer's Angaben verdient übrigens noch eine insbesondere hervorgehoben zu werden, nämlich jene, dass ihm „alii" bekannt waren, welche die Ansicht aussprachen, dass Herzog Arnulf — also mit Rücksicht auf meine früheren Ausführungen in der Zeit zwischen 919 und 937 — einen Markgrafen für das Land unter der Enns in der Person jenes Leopold aufgestellt habe. Jene „alii" konnten daher auch nicht der Meinung gewesen sein, dieses Land sei damals im Besitze der Ungern gewesen. — Bei dem Interesse, welches die ganze Stelle Ebendorfer's gewiss in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, erscheint es mir in der That auffallend, dass Pez seinen Abdruck des Chronicons gerade nach dem letzten Worte derselben beginnt, sie also absichtlich weglässt, da ihm die Handschrift *C* vorlag.

Bei dem hohen Ansehen, in welchem Thomas Ebendorfer bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nachfolgern stand und bei der grossen Verbreitung, welche alle seine Werke fanden,

[1]) Wenn Ebendorfer an einem späteren Platze auch vom Markgrafen Adalbert (1018—1058) erzählt: „hic Albertus est, qui in venatione cum imperatore feram stravit" (Pez l. c. p. 699, Zeile 7 von oben), so ist dies eine jener vielen Einschaltungen im 2. Buche seiner Chronik, welche erst in einer kritischen Ausgabe Ebendorfer's ihre richtige Erläuterung finden werden. Der Irrthum erklärt sich vielleicht aus der naheliegenden Berücksichtigung, dass nach den einheimischen Quellen des XII. Jahrhunderts, Adalbert der erste Markgraf Österreichs war, wie dies auch Jans am Ende des XIII. und Hagen am Ende des XIV. noch glauben.

erscheint es nur als eine natürliche Consequenz, dass wir seine Chronik von den späteren Historikern des XV. und XVI. Jahrhunderts vorzugsweise als Quelle benützt finden. Durch Ebendorfer erscheint daher auch unser Anonymus Mellicensis erst eigentlich eingeführt und beglaubigt worden zu sein und wir begegnen nunmehr von da an dessen Angaben häufig in den Werken einheimischer Schriftsteller. — Der Zeit nach der Erste derselben nach Ebendorfer ist Ladislaus Suntheimer, der Verfasser der noch heut zu Tage in der Propstei Kl. Neuburg befindlichen, sogenannten „tabulae Claustroneoburgenses“, eine Arbeit, zu deren Entstehung die durch Papst Innocenz VIII. am 6. Jänner 1485 vorgenommene Heiligsprechung des Markgrafen Leopold III. (IV.) den Anlass gab. Propst Jacob von Kl. Neuburg (erwählt am 1. Juli 1485) und sein ganzer Convent waren von dem lebhaftesten Wunsche beseelt, die bald nach der Canonisation vom Papste ertheilte Erlaubniss zur feierlichen Erhebung der Gebeine ihres heiligen Stifters mit möglichstem Gepränge in's Werk zu setzen. Die politischen Verhältnisse — Wien und Umgebung waren damals in der Gewalt des Königs Mathias von Ungarn — verhinderten jedoch zunächst die Ausführung dieses Vorhabens. Kaum war jedoch König Mathias am 5. April 1490 zu Wien gestorben, als das Stift ungesäumt alle Vorarbeiten dazu begann. Propst Jacob liess für die Feier dieser Erhebung durch Ladislaus Suntheimer, einen Priester der Constanzer Diöcese, im J. 1491 in deutscher Sprache eine kurze Lebensgeschichte sämmtlicher Glieder des Hauses Babenberg, von Leopold dem Erlauchten bis Friedrich den Streitbaren, verfassen und noch im selben Jahre zu Basel in Druck legen, zugleich aber auch diese Geschichtsfolge auf acht in Holztafeln eingepasste, mit Abbildungen und Verzierungen reich ausgeschmückte Pergamentblätter — daher der Name — schreiben[1]). — Suntheimer benützte zu dieser seiner Arbeit vorzugsweise Ebendorfer's Chronik und so finden wir nun bei dem ersten Babenberger Markgrafen unter Andern die Angabe: „Der egenant Lewpold gewan Melkh, das dazemal ain stettlin und gesloss war, genannt die Eysne Purg, und trib do aus den mechtigen herren Gyso und erobert daz gantz Land Österreich und weitert das und hat es geregieret vil jar gar loblich, und hat auch daselbs zu Melkh auf das Gesloss gestifft XII weltlich Chorherren vnd die nottürftiglich versehen“. Sowohl diese als die übrigen Nachrichten Suntheimer's über Leopold I. sind einfach Übersetzungen der betreffenden Stellen bei Ebendorfer (vgl. oben p. 32 und Pez, SS. I., p. 1007 mit l. c. II, p. 696, Zeile 8 von oben, und p. 698, Zeile 8 von unten) und wir haben dabei nur zweierlei zu bemerken. Suntheimer schweigt von

[1]) Vgl. Max. Fischer's Geschichte von Kl. Neuburg, I, p. 221—224 und p. 232—238. Einen vollständigen Abdruck der Tabulae Claustroneobg. gibt Pez aus obiger Basler Auflage in seinen SS. I, p. 1004—1044 Es ist zu bedauern, dass über den Verfasser im Ganzen nur Weniges bekannt ist. Laut dem, im Archive der Wiener Universität noch befindlichen, im Jahre 1461 durch den damaligen Procurator der rheinischen Nation, Magister Conrad Mülner aus Nürnberg, angelegten ersten Matrikelbuche für diese Nation (in welches jedoch bei der Anlage schon die Procuratoren von 1415 an eingetragen wurden) erscheint zum Jahre 1460 als Procurator eingetragen: „Ladislaus Suntheimer de Rauenspurg (Canonicus Vienn. et serenissimi dni. Maximiliani Rom. Imp. capellanus et historicus). Das ( ) ist Zusatz einer späteren Hand, saec. XVI.) K. Maximilian I. ernannte ihn 1498 zu seinem Hofcaplan, darauf zugleich mit Manlius zum Hof-Historiographen, endlich zum Domherrn von St. Stephan in Wien, in welcher Eigenschaft er am 26. März 1504 installirt wurde. Suntheimer starb zu Wien im Jahre 1513, aller Wahrscheinlichkeit nach im Monat Jänner. Sein Testament, welches unterm 5. Februar 1513 publicirt und approbirt wurde, ist datirt vom 29. Juli 1512. (Vgl. in Hormayr's Archiv f. Gesch. etc. Jahrg. 1827, Nr. 64, p. 353—355 den Aufsatz: Ladislaus Suntheimer Max des I. Historiograph, woselbst das Testament vollständig abgedruckt ist, dessen Nachrichten offenbar aus dem domcapitelschen Archive des Erzbisthums Wien stammen.) Da Suntheimer im Jahre 1460, wo er die Würde eines Procurators der rheinischen Nation an der Wiener Universität erlangte, auf's Allermindeste 25 Jahre alt gewesen sein dürfte, so müsste er demzufolge im 78. Lebensjahre gestorben sein.

der Geschichte mit dem Bogen. Da er aber in seiner Praefatio (l. c. I, p. 1005) durch einen Ausfall auf die „unbewerte Chronik" (des Mathaeus) zu erkennen gibt, dass er für seine Aufgabe nur Glaubwürdiges angemessen halte, so dürfen wir über den Grund seines Schweigens wohl nicht weit suchen. — Die zweite für uns nicht minder wichtige Bemerkung ist, dass auch Suntheimer nichts davon weiss, jener Giso sei der Ungern-Herzog Geysa gewesen. Nur insoweit sehen wir bei ihm bereits eine selbstständige Interpretation Ebendorfer's, dass, während es bei diesem seiner Wortstellung nach zweifelhaft bleibt, ob sein „castrum ferreum" nicht lediglich eine Metapher für das „munitissimum" seiner Melker Vorlage sei (vgl. oben p. 33), Suntheimer bereits die bestimmte Angabe macht, die Veste Melk sei damals die Eisenburg genannt worden.

Suntheimer's nächster Nachfolger auf dem Felde der österreichischen Geschichte ist ein Baier Namens Veit Arenpeck, aus Landshut gebürtig und später Caplan des hochberühmten Bischofs Sixtus von Freising aus dem Hause Tannberg. Arenpeck schrieb ein „Chronicon Bawariae ab anno 539", welches er seinem Bischofe mit einer Widmungs-Zuschrift ddto. Landshut 1. Jänner 1495 überreichte; ein „Chronicon Austriae" von den ältesten Zeiten an, welches Nachrichten bis 1488 incl. enthält; endlich ein „Liber de gestis episcoporum Frisingensium[1]). Alle drei Werke beurkunden deren Verfasser als einen

---

[1]) Was wir über die persönlichen Verhältnisse dieses, um die Geschichte Baierns und Österreichs für seine Zeit hochverdienten Mannes wissen, beschränkt sich darauf, dass er im Jahre 1437 oder doch höchstens ein paar Jahre später zu Landshut geboren wurde, dass er im März 1453 zu Amberg die dortige Schule und im Juli 1456 zu Wien die Universität frequentirte, im Jahre 1468 aber in seiner Vaterstadt an der Stadtpfarrkirche zu St. Martin als Cooperator und um 1486 als Frühmesser und Beneficiat angestellt wurde. Im Jahre 1491 erscheint er als Pfarrer von St. Andrae in der Stadt Freising. (Vgl. in Mart. v. Deutinger's Beitr. z. Gesch. d. Erzb. München-Freising, Bd. III, p. 461—554 die Einleitung zu dem dort [1851] zum ersten Male abgedruckten „Liber de gestis episcoporum Frisingensium". Deutinger hat hier mit gewohntem Fleisse Alles zusammengestellt, was bisher über Arenpeck und seine literarische Thätigkeit von verschiedenen Seiten bekannt geworden war). Jahr, Tag und Ort seines Todes sind noch unbekannt. Der Wahrscheinlichkeit nach dürfte er zu Landshut zwischen 1505 und 1510 gestorben sein. Von seinen oberwähnten drei Werken wurde das „Chronicon Bawariae" von B. Pez in seinem Thesaurus Anecd. tom. III, ps. III, p. 1—472, das „Chron. Austriae" von H. Pez in seinen SS. rer. Austr. I, p. 1165—1295, und zwar in einem und demselben Jahre, 1721, zum ersten und bisher einzigen Male durch den Druck veröffentlicht, das „Liber de gestis ep. Frising." aber erst im Jahre 1851 durch Mart. v. Deutinger am oberwähnten Orte. Die Handschriften dieser drei Werke scheinen sehr selten zu sein. Die kaiserl. Hofbibliothek zu Wien besitzt wenigstens, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, keine. Die königl. Bibliothek zu München besitzt Arenpeck's „Chronicon Bawariae et Austriae" in einer Handschrift (einem Papiercodex in Quart, dessen Schrift nach Deutinger eine gleichzeitige ist) und zwar schon seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts, wie sich aus den Bemerkungen ergibt, welche Leibnitz (SS. rer. Brunswic. 1711, tom. III, praefat. p. 23, 24) über selbe mittheilt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es auch jene, aus welcher die Brüder Pez ihre Copien genommen haben. Wenn gleich H. Pez, ganz gegen sein sonstiges Verfahren, im Abdrucke von Arenpeck's „Chron. Austr." nicht die geringste Notiz über den Aufbewahrungsort und die Beschaffenheit der von ihm benützten Handschrift gibt, ausser dass er (l. c. p. 1167) sagt: „in ejus editionem non nisi unico exemplari. eoque multis in locis admodum flagitiose scripto uti licuit", so scheint dagegen B. Pez (l. c. praefatio XXIV, Zeile 5 von unten) in der Erwähnung eines „Codex in electorali bibliotheca Monacensi" seine Vorlage gemeint zu haben. Beide bezeichnen übrigens ihre Vorlagen als „Codex, ut videtur, autographus" (vgl. SS. I, p. 1165 und 1174). Dem Chron. Austriae, so wie es H. Pez mittheilt, fehlt ferner jedwede Einleitung oder Vorrede, ein Mangel, welcher gewiss nicht auf Rechnung Arenpeck's zu setzen ist, der ja auch seinem „Chron. Bawariae" eine stattliche Praefatio in Gestalt einer Zuschrift an Bischof Sixtus von Freising vorangestellt hatte. Eben so unvollständig findet es sich aber auch in der Münchner Handschrift.

Es sei gestattet, hier noch eine Notiz im Interesse der persönlichen Verhältnisse Arenpeck's beizufügen. Seine eigene Angabe, „anno Domini MCCCCLVI⁰ in mense Junio cometes super haemisphaerium Wiennense fere per integrum mensem apparuit, quem et ego Vitus Arenpeckch, ibidem tunc studio anhelans, vidi" (Pez SS. I, p. 1262), veranlasste mich, die „Acta facultatis liberalium artium" der Wiener Universität (Orig. in der Verwahrung des jeweiligen Facultäts-Notars, gegenwärtig Dr. Joh. Ritter v. Hoffinger) einzusehen, um über dessen Immatrikulirung oder einen allenfalls erlangten Gradus als Magister regens oder Doctor darin etwas zu erfahren. Sonderbarer Weise fand sich aber auf den Namen: Arenpeckh nichts vor. Dagegen erscheint in diesen Facultätsacten (tom. II, fol. 145

Mann, welcher unter den bairischen und österreichischen Historikern seiner Zeit unbedingt einer der vorzüglichsten genannt zu werden verdient. — Für den ältesten Theil seines „Chronicons Austriae“ hat Arenpeck allerdings jene famose „Chronica Mathaei“ benützt, allein offenbar nur in Berücksichtigung des Ansehens, welches dieses merkwürdige Product in Österreich selbst genoss (vgl. oben p. 28), wie er denn am Ende der daraus entnommenen Nachrichten gewissermassen sich rechtfertigend bemerkt: „haec de vetustissimis hujus terrae rectoribus; in quibus gestis nichil mihi variare licuit propter vetustatem. Nunc vero de mediis hujus provinciae illustribus marchionibus et ducibus — stylus vertendus est. (Pez, SS. I., p. 1179). Für diesen Theil hat er nebst anderen Quellen nachweisbar Jans von Wien, Ottocar Horneck, Gregor Hagen, ganz vorzüglich aber Thomas Ebendorfer und Ladislaus Suntheimer benützt. — Alles was er nun über Markgraf Leopold den Erlauchten sagt, ist eine wörtliche Übersetzung der betreffenden Stelle der tabulae Claustroneoburgenses in's Latein. Der hieher bezügliche Theil lautet; „hic forte oppidum Mellicum una cum castro, dicto ferreo castro, vi cepit et potentissimum dominum Gysonem ex eo expulit et totam provinciam sibi usurpavit. Item in eodem castro Melico XII canonicos saeculares cum sufficienti provisione fundavit“. — Also auch bei Arenpeck noch keine Spur von jener Annahme, Leopold habe die Veste Melk dem ungerischen Herzog Geisa entrissen.

Vom Jahre 1172, als dem meiner Ansicht nach wahrscheinlichen Verfassungsjahre der Chronik des Melker Anonymus, bis zum Jahre 1495 habe ich nun meine geduldigen oder wahrscheinlicher bereits ungeduldig gewordenen Leser geführt, ohne dass das ausgesteckte Ziel erreicht worden ist, nämlich nachzuweisen, wer denn der Vater oder Ahnherr jener Identitätserklärung des Melker Gyso mit dem Ungern-Herzoge Geysa eigentlich sei und auf welchen schwachen Füssen diese seine Schöpfung einherwandle. Ich anerkenne einerseits die Gerechtigkeit des Vorwurfes zu grosser Breite, der mir vielleicht von manchen Lesern gemacht werden dürfte, andrerseits schien es mir unerlässlich, eine für die ältere Landesgeschichte doch so wichtige Frage mit aller der Sorgfalt zu behandeln, welche ich ihr zu widmen im Stande wäre. Freunde gründlicher Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsforschung werden desshalb meine Ausführlichkeit nicht allzu strenge tadeln. Die in der That aber bereits ungeduldig gewordenen Leser möchte ich durch die Nachricht zum Weiterlesen gewinnen, dass ich nunmehr an jenem Ziele eben angelangt bin.

---

zum 3. Juli 1461 folgende Eintragung: „Congregata fuit facultas VIª feria in vigilia s. Udalrici, ad horam primam. Ibidem fuerunt admissi ad regendum de licentia magistri Johannis de Wuldersdorf, magister Rupertus de Truck, magister Vitus Griessenpeck de Landshut, etc. — Dass sich in der Schreibung des letzteren Namens kein Irrthum eingeschlichen, dafür spricht der Umstand, dass wenige Seiten darnach bei der Aufzählung der Vorlesungen von demselben „magister Vitus Griessenpeck“ bemerkt wird, er lese über „Algorismum“. In derselben Facultät erscheinen übrigens auch noch zum Jahre 1448 ein „Ulricus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, 1451 ein „Stephanus Griessenpeck de Landshut“ als Magister regens, endlich „medicinae doctor et magister artium Casparus Griessenpeck de Landshut“ in den Jahren 1451 bis 1469 als Magister regens (1451), Procurator der rheinischen Nation (1456), Decan der medicinischen Facultät (1461 und 1465) und zweimaliger Rector magnificus (1464 und 1467). (Vgl. Aschbach Gesch. d. Wiener Universität, p. 584, 592, 594, 598, 623, 625, auch die Universitätsschriftsteller Sorbait, p. 37, Mitterndorfer, p. 50). Es fällt mir nicht bei — da ich keine Unterstützungsgründe beizubringen wüsste — auch nur die Vermuthung auszusprechen, jener Magister regens Vitus Griessenpeck aus Landshut vom Jahre 1461 sei identisch mit dem Studiosus Vitus Arenpeck aus Landshut vom Jahre 1456, allein aufmerksam machen wollte ich doch bairische Geschichtsforscher auf dieses eigenthümliche Zusammentreffen von Umständen. — Aventin ist meines Wissens der erste, welcher (in seinem 1519—1521 verfassten „Annales Bojorum“) den Namen des Verfassers jener beiden Chroniken mit Arenpeck gibt, welche er auch hie und da mit „Areopagus“ umschreibt. — Dass die oben erwähnte Münchner Handschrift in der That der Codex authographus des Verfassers sei, ist, wie auch Deutinger bemerkt, noch nicht erwiesen. Pez nennt ihn „admodum flagitiose scriptus“.

Können wir die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts für Deutsch-Österreich als eine in der Pflege der vaterländischen Geschichte vorzüglich thätige Periode mit Recht bezeichnen, so sehen wir auch gegen Ende des Jahrhunderts im Königreiche Ungarn nach langem, langem Stillstande die Geschichtschreibung wieder zu neuer Thätigkeit erwachen. Der Impuls dazu gieng zunächst von dem damaligen Könige Ungarn's selbst aus, von Mathias Corvin, dem warmen Freunde von Kunst und Wissenschaft und bereitwilligen Förderer ihrer Pflege. Drei Schriftsteller sind es, welche wir hier zu nennen und deren Werke zu berühren haben: der Erste ein Unger, Johannes de Thurocz, die beiden Andern zwei Italiener, welche Geschäfte und der weitverbreitete Ruf des Königs an seinen Hof führten, nämlich Pietro Ranzani und Antonio Buonfinis [1]).

Was die beiden ersteren Schriftsteller anbelangt, deren Werke uns am besten in der Ausgabe Schwandtner's (SS. rer. Hungar. Tom. I.) vorliegen, so sucht man darin vergebens nach Belegen, dass ihnen jene Nachrichten über Österreich, Melk und den Markgrafen Leopold I. bekannt waren, als deren letzte Quelle unser Anonymus Mellicensis sich darstellt. Wer sich hievon des Näheren überzeugen will, den verweisen wir zunächst auf Schwandtner l. c. I., p. 105—115, lib. II., cap. IX—XXVII rücksichtlich der Chronik des Johannes von Thurocz und l. c., p. 439—447 rücksichtlich Ranzani's.

Anders verhält es sich jedoch mit Buonfinis. Bei seinem längeren Aufenthalte in Wien, dessen Hochschule gerade in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf einem Höhepunkte stand und einen seltenen Verein von ausgezeichneten Lehrern aufzuweisen vermochte, musste der durch seine früheren schriftstellerischen Leistungen schon rühmlich bekannte Italiener selbstverständlich mit den in Wien domicilirenden Fachgenossen in literarische Berührung gekommen sein. Bei ihnen musste er sich wohl auch ausserdem Raths erholen über

---

[1]) Ihre allgemein bekannten Werke sind (nach obiger Reihenfolge) betitelt: „Chronica Ungarorum", „Epitome rerum Hungaricarum per indices descripta" und „Rerum Hungaricarum decades". — Was die persönlichen Verhältnisse dieser Schriftsteller anbelangt, so weiss ich von Thurocz nur anzugeben, dass er noch im Jahre 1490 gelebt haben soll. — Pietro Ranzani, zu Panormi in Sicilien um 1430 geboren, trat später in den Dominikanerorden und wurde am 26. September 1478 zum 35. Bischofe von Luceria erwählt. Ughelli (Ital. sacr. edit. Colletti, Bd. VIII, p. 322) nennt ihn „poesi, arte oratoria, historiae peritia et theologica doctrina praestantissimum". Ferdinand König von Sicilien erwählte ihn zum Erzieher seines Sohnes und schickte ihn (1488) als Gesandten zum Könige Mathias von Ungarn, welcher seit 1476 mit seiner Tochter Beatrix vermählt war (vgl. auch Buonfini's edit. 1690, p. 471 in decade IV^a. libro VIII°.). „Elaboravit Ranzanus (fährt Ughelli fort), dum legatum ageret, librum de rebus Ungaricis ad ipsum Mathiam regem, quem defunctum (1490, 5. April zu Wien) luculenta oratione laudavit apud Albam regiam. Deinde in Italiam regressus est et moritur 1492."

Antonio Buonfinis war ungefähr um dieselbe Zeit wie Ranzani zu Ascoli, einer alten bischöflichen Stadt in der Mark Ancona, welche zum Unterschiede von der Stadt Ascoli (di Satriano) im Königreiche Neapel, auch Ascoli Picentino oder in Picenti agro benannt wurde, geboren. Prosper Caffarelli, seit 1464 Bischof von Ascoli (gestorben zu Rom am 14. Februar 1500) wurde vom Papste Sixtus IV. um das Jahr 1480 als päpstlicher Nuntius an den Hof des Kaisers Friedrich IV. gesendet, „vir genere, doctrina, probitate et eloquentia praestans", wie ihn Buonfinis preist (l. c. Decas IV^a. lib. VI, p. 444). Aller Wahrscheinlichkeit nach (obwohl er selbst es meines Wissens nicht ausdrücklich erwähnt) kam Buonfinis in seinem Gefolge nach Deutschland und Österreich. Dagegen berichtet er selbst, dass er im Jahre 1486 in die Dienste des Königs Mathias übergetreten sei. „Paucis ante diebus (dem Vorausgehenden zufolge ungefähr in der Zeit vom October—December 1486) Antonius Buonfinis, civis Asculanus e Picenti agro, Corvini regis nomine succensus, Retziam (d. i. Retz im V. U. M. B. des Landes unter der Enns) venit, ubi, cum regem et Beatricem (reginam) adivisset, varia librorum, quae nuper ediderat, volumina detulit". Und etwas später: „non parvo quidem Picentinum rhetorem salario conduxit (rex Mathias) et faustae Beatrici legere et, pro arbitratu suo, scribere multa jussit, nec non castra sequi praeceperat" (l. c. Decas IV, lib. VII, p. 463). Buonfinis verblieb auch wirklich im Dienste des Königs bis zu dessen im Jahre 1490 zu Wien erfolgten Tode. Sein im Auftrage desselben verfasstes Werk über Ungarn vollendete er erst im oder nach dem Jahre 1495, aus welchem darin noch Nachrichten vorkommen. Ob er noch weiters in Wien, welcher Stadt und ihren Annehmlichkeiten er darin eine warme Lobrede spendet, sich aufhielt, darüber, wie überhaupt über seine ferneren Schicksale vermag ich nichts Näheres mitzutheilen.

verlässliche Quellen für das ihm vom Könige Mathias aufgetragene Geschichtswerk über Ungarn. Durch sie wird er dem entsprechend auch auf einschlägige Werke deutscher Gelehrten und überhaupt auf deutsche Quellen aufmerksam gemacht worden sein. Dass Thomas Ebendorfer's Chronicon Austriae, das in der That so vorzügliche Geschichtswerk dieses in Wien und Österreich noch lange nach seinem Tode in hohem Ansehen gestandenen Mannes, dem gelehrten Buonfinis damals bekannt und von ihm benützt wurde, ist ebenso begreiflich, als aus seinem Buche auch leicht nachzuweisen. Buonfinis ist es nun, in dessen geschichtlicher Darstellung der in unsere Frage einzubeziehenden ungerischen Verhältnisse wir die erste Andeutung, den ersten Keim jener Ansicht finden, Melk sei im Besitze des ungerischen Herzogs Geysa zur Zeit des Beginnes der Babenberger Markgrafschaft in Österreich gewesen. Die bezüglichen Angaben des Buonfinis, welche ich zur Begründung dieser meiner Behauptung hier anzuführen habe, lauten ihrem vollen Umfange nach folgendermassen[1]):

„Dum haec in Italia Germaniaque geruntur, Ungari, primi Ottonis conflictu enervati, de quo paulo supra dictum est, (er berichtete früher über die Schlacht am Lechfelde im Jahre 955) quum nihil ab hiis aliud gestum inveniam praeter ea, quae de Toxe (Tocsun) retulimus, in quiete mansere. Sed, ut Ungarici referunt Annales, post regis (sic) Toxis obitum (sein Tod wird auf das Jahr 972 gesetzt) Geysa filius ejus Pannoniarum regnum vel ducatum potius haereditario jure suscepit, vir quidem religiosissimus, amator otii (? dei), sanctitatis et justitiae. Numae Pompilii more trucem, feramque gentem (Ungarorum) ac bello semper obnoxiam contra instituta majorum a belli studiis avertere et ad mansuetudinem, cultumque divinum revocare coepit. Neque ignorabat sapientissimus ille princeps, prima post Carolum magnum fidei (christianae) fundamenta jacturus, Ungaricam gentem, quamcumque opinionem (tandem) admitteret, pertinacissime sectaturam; quare, si facere posset, ut Christianam fidem praegustaret, eam haud dubie semper retenturam (fore). Bella in Austria tantum aliquando obstinatius gessit, quam mortuo Rudigero tyranno occupavit. Sed Henricus primus Caesar (919—936) in Germania declaratus Leopoldo, illustri Sueviae duci, qui sororem ejus uxorem duxerat, Austriam imperio Romano recidentem ea conditione delegavit, ut, si Ungaros hinc ejiceret, ea, quae quondam Orientalis marchia dicebatur, ducis primus nomine potiretur. Leopoldus expeditionis conditionem accepit, in Geysam comparato exercitu proficiscitur, ad Mellicum oppidum, quod Danubio prominet, cum hoste congreditur. Cedentibus Ungaris Geysa, ne rem alineam vi occupatam pertinatius tenere videretur, Austria excedit et cum Alemannis pacem fecit".

Der näheren Erörterung dieser Stelle für meine Zwecke will ich die Bemerkung voranstellen, dass selbe zugleich auch so ziemlich Alles umfasse, was Buonfinis über das Land unter der Enns und seine Beziehungen zu den Ungern während der Zeit des Herzogs Geysa vorzubringen weiss. Was er sonst noch von Geysa selbst berichtet, ist den Lebensbeschreibungen seines Sohnes, des h. Stephan's entnommen und bezieht sich auf seine Bekehrung zum christlichen Glauben und Familienverhältnisse. — Für meine Zwecke ist es nicht erforderlich, die chronologischen Widersprüche hervorzuheben und zu rügen, in welche Buonfinis

---

[1]) Von Buonfinis' Geschichtswerk sind bisher meines Wissens vier Auflagen erschienen: Die editio princeps im Jahre 1548 durch Martin Brenner „Bistricensis"; ihre Vorrede ist datirt Wien 1. September 1543. — Die zweite vermehrte und verbesserte erschien 1568 zu Basel, ihr Herausgeber war Joannes Sambucus Tirnaviensis, Caesaris Maximiliani II. historiographus. Von dieser bestehen zwei Wiederabdrücke, einer 1581 zu Frankfurt, der andere 1590 zu Cölln. Letztere liegt mir vor, die mitgetheilte Stelle findet sich darin in Decade I, lib. X, p. 111 und 112.

bei diesen seinen Angaben verfällt, indem er im Eingange den Herzog Toxis nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 sterben, somit Geysa's Regierung auch erst nach derselben beginnen, wenige Zeilen später Letzteren aber bereits zu Zeiten Kaiser Heinrich's I. (919—936) das Land Österreich in Besitz nehmen und darum Krieg führen lässt. Ich habe zunächst den Nachweis zu liefern, dass Buonfinis seine Nachrichten über Markgraf Leopold aus Ebendorfer geschöpft habe. Alles, was dieser ausser jener, bisher nicht bekannt gewesenen auf Seite 32 mitgetheilten Stelle über Markgraf Leopold I. mittzutheilen weiss, beschränkt sich auf Folgendes: „item anno Christi DCCCCXXVIII. Leopoldus illustris dux Sueviae ab Heinrico secundo (sic) Romanorum rege et duce Saxoniae in marchionem Austriae creatus est. Richarda uxor, soror Heinrici Romanorum regis praedicti, ex qua genuit duos filios Henricum marchionem Austriae et Popponem archiepiscopum Trevirensem. Et incepit regnare Austriam post mortem Rudegeri de Praeclara marchionis Austriae et obiit anno Domini DCCCCLXXXIII. et rexit XLV annis, in Mellico monasterio cum uxore ante chorum sepultus". (Pez, SS. II. p. 696). Und an einem späteren Platze: „Chronica quaedam sic habet, quod post tertiam orbitatem (vgl. oben p.32) ducatus Austriae, hoc est post obitum Rudigeri de Praeclara anno Domini DCCCCXXVIII primum successit quidam Liupoldus illustris dux Sueviae". (Pez l. c. 698).

So weit meine Forschungen mich belehrt haben, ist Ebendorfer der Erste unter den eigentlich „österreichischen" Historikern, welcher Nachrichten über Markgraf Leopold I. in der vorstehenden Form und Zusammenstellung gegeben hat. Seine Hauptquelle dazu ist unser Melker Chronicon und die „Historia fundationis" dieses Klosters, deren völlige Unbestimmtheit über den Kaiser, welcher Leopold zum Markgrafen erhoben, Ebendorfer dadurch verbesserte, dass er sich für Kaiser Heinrich I. entschied[1]), offenbar aus Berücksichtigung Rüdiger's von Pechlarn[2]). Vergleicht man Buonfinis' obige Erzählung mit den Angaben, welche Ebendorfer an jenen zwei Stellen über Leopold I. macht, so kann es wohl nicht bezweifelt werden, dass es diese sind, welche Buonfinis dabei zu Grunde legte und nach den Bedürfnissen seiner Arbeit — einer Geschichte Ungarns — verwendete. Aber auch die Bogengeschichte, die Eroberung Melk's durch Leopold und die Vertreibung des homo potentissimus Giso daraus, waren durch Ebendorfer ebenfalls zu seiner Kenntniss gekommen. Mit welcher vorsichtigen Beschränkung der feine Italiener die Vermuthungen, zu denen jene Nachrichten Anlass zu geben geeignet waren, in Worte kleidete, ist leicht zu erkennen. — Weder deutsche noch ungerische Geschichtsquellen vom X.—XV. Jahrhunderte, so weit solche wenigstens uns erhalten geblieben, enthalten irgend eine Nachricht, dass nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 und vor 976 eine Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern erfolgt sei, und konnten, wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube, auch keine enthalten. Von dieser Seite stammen also Buonfinis Angaben über Geysa nicht. Offenbar erregte der „homo potentissimus Giso" unserer Melker Quelle, dem er bei Ebendorfer begegnete, bei Buonfinis den Ideengang, wie, wenn dieser Giso etwa

[1]) Der Zusammenhang aller Angaben Ebendorfer's zeigt klar, dass „secundo" auch einer der Fehler sei, welche nicht ihm, sondern der Unverlässlichkeit des Copisten zuzurechnen kommen.

[2]) Die erste Erwähnung Rüdiger's von Pechlarn in den österreichischen Chroniken stammt aus Wien und aus der Zeit des ausgehenden XIII. Jahrhunderts. „Liupoldus primus marchio in Austria post Rudgerum de Preclara." Auctar. Vindobon. ad ann. 928. — Aus dieser Quelle scheint zu Anfang des XIV. Jahrhunderts dieselbe Angabe durch Bernhard oder Sighard von Kremsmünster in die dortigen Annalen aufgenommen worden zu sein. (Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552 und 723.)

identisch wäre mit dem Ungern-Herzoge Geysa? Allein da sowohl sein unmittelbarer Gewährsmann Ebendorfer, als dessen Quelle, der Melker Anonymus, für diese Identität durchaus keinen Anhalt darboten, um welchen Buonfinis sich auch anderweitig, freilich vergebens, umgesehen haben mag, so unterliess er es weislich, sich in der Sache mit voller Bestimmtheit auszusprechen. Aber ein neues Datum für die magere Geschichte des Herzogs Geysa war eventuel aus jenen Angaben doch zu gewinnen, und so liess Buonfinis diesen nach dem Tode Rüdiger's von Pechlarn einen Einfall nach Österreich unternehmen und dies auf kurze Zeit in Besitz nehmen. Er hütet sich aber vor Detailangaben und sagt nur: bei Melk — ad Mellicum oppidum — habe zwischen Leopold und Geisa eine Schlacht stattgefunden und Ersterer die Ungern in die Flucht geschlagen. Bezeichnend ist dabei, dass Buonfinis seinem Geysa Österreich schlechtweg als eine res aliena für ihn erscheinen lässt, die er daher auch nur mit Gewalt für den Augenblick erlangt hätte; eine Bemerkung, die er wohl kaum, wenigstens so nicht, ausgesprochen haben würde, wäre ihm etwas von einem schon 70jährigen Besitz des Landes von Seite der Ungern (907—976) bekannt gewesen.

Diese Erwägungen sind es, durch welche ich meine oben ausgesprochene Ansicht zu begründen vermeine, dass sich bei Buonfinis, welcher zwischen 1490—1495 schrieb, wenn gleich auch er sich nicht direct für die Identität des Melker Giso mit dem Herzoge Geysa aussprach, doch die ersten Keime jener späteren so unbegründeten Annahme vorfänden. — Noch erhielten jedoch diese Keime nicht gleich einen weiteren Pfleger und Fortbilder. Der gelehrte Historiograph und Rath Kaiser Maximilian's I. Dr. Joh. Cuspinian, der Zeit nach auf dem Felde der vaterländischen Geschichtsschreibung Buonfinis nächster Nachfolger, lässt dessen obige Mittheilungen und Nachrichten, ungeachtet das betreffende Werk desselben ihm nicht unbekannt sein konnte, bei Seite. Im Winter von 1527 auf 1528, wie er selbst angibt[1]), schrieb nämlich Cuspinian seine „Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, archiducibus ac rebus praeclare ad haec usque tempora ab ejusdem gestis", ein Werk, welches unter den verdienstvollen literarischen Leistungen desselben sicher nicht den letzten Platz einnimmt. Um uns über die Bedeutung dieses Geschichtswerkes für seine Zeit ein richtiges Urtheil zu bilden, müssen wir uns vor Augen halten, dass Cuspinian nicht nur ein Mann von ausgezeichneter literarischer Befähigung und hervorragender Bildung war, sondern auch durch seine Stellung zu dem, für historische Forschungen vorzugsweise begeisterten Kaiser Maximilian I. bei Arbeiten auf diesem Gebiete besonders begünstigt war. Des Kaisers Befehl öffnete ihm unbedingt alle lf. Archive, seine Empfehlung und sein Wunsch erleichterte den Zutritt oder die Benützung vieler Privat-Archive und Bibliotheken, insbesondere jene der geistlichen Corporationen in Österreich. Als nothwendige Folge des Vereines so vieler günstiger Umstände in der Person Cuspinian's können und müssen wir mit Zuversicht annehmen, dass er eine umfassende Kenntniss der einheimischen Geschichtsquellen[2]) und der bisherigen wissenschaftlichen Verwendungen derselben sich erworben hatte, eben dadurch aber auch in der Lage gewesen sei, über den Werth oder Unwerth der letzteren sich eine massgebende An-

---

[1]) Austria, edit. 1601, Frankfurt, p. 54.

[2]) „In anima est, verissima quaeque afferre et vetustissima, et prudens, sciensque in nullius gratiam fictum aliquid afferre" — und früher — „receptis annalibus et vetustissimis antiquitatibus ac diplomatibus, quae oculata fide perspexi" (l. c. p. 7).

sicht zu bilden. — Auf welcher Seite nun Cuspinian in der uns hier beschäftigenden Frage stand, darüber gibt uns seine Austria eine entschiedene, zweifellose Antwort. Cuspinian vollständig den Ansichten Ebendorfer's und Arenpeck's sich anschliessend, schreibt (l. c. p. 10): „cum hac tempestate Gyso quidam potens Mellicum arcem cum oppido possideret, quod (sic) ferreum castrum tunc nuncupabatur, Leopoldus cum eo congressus hunc prostravit et cecidit, omnemque sortitus provinciam ampliavit regionem, marchionatum Austriae fortiter administravit" — etc. Also wieder, oder besser gesagt, noch immer Nichts von Geysa dem Ungern-Herzog als Besitzer von Melk, aber auch nichts von dem Buonfinis'schen Einfalle desselben in das Land Österreich und Occupation desselben nach dem Tode Rüdiger's von Pechlaren. — Cuspinian gewährt übrigens nicht blos diesen negativen Beleg für unsere Ansichten, er spricht sie auch selbst, 340 Jahre vor uns, klar und bestimmt aus. Er sagt (l. c. p. 9): „Hoc plane constat, Austriam esse per marchiones gubernatam, eo tempore, quo Ungari saeviebant per totam Germaniam" (902—955) und etwas später: „ut olim Romani praesidia limitibus imponebant, quos limenarchos vocabant, sic sunt tunc marchiones huic impositi regioni, qui arcerent Hungaros incursitantes, post obitum Caroli sub Arnulfo, Ludovico, Chunrado et Heinrico († 936) caesaribus". Dass er hier abbricht und nicht auch der Ottonen erwähnt, erklärt Cuspinian zum Theile gleich selbst und indirect in seinen späteren Angaben. Die Namen der Markgrafen, bemerkt er nämlich sogleich, welche zur Zeit dieser Kaiser der Ostmark vorstanden, nur diese vermöge er nicht anzugeben. „Sed cum forte per ea tempora dignitates illae, sive magistratus, ut ita dicam, non pervenirent ad haeredes, vel nomina marchionum tunc interierunt, vel negligentia scriptorum ad nepotes non transierunt. Unum (tantum) invenio sub Heinrico I. imperatore (919—936) Rudigerum de Pechlaren marchionem Austriae sine sobole decessisse". Die Sache selbst, dass Österreich — das Land unter der Enns — auch damals unter Gewalt und Hoheit des Reiches gestanden und von Reichswegen durch Markgrafen verwaltet und behütet wurde, die ist Cuspinian, wie seine Worte klar zu verstehen geben, gar nicht in Frage oder Zweifel [1]).

Hatten somit die Angaben, welche Buonfinis aus unserer Melker Chronik für die Geschichte des Herzogs Geysa ableitete, den gelehrten Cuspinian von ihrer Glaubwürdigkeit nicht sofort überzeugt, so fand sich aber bald nach ihm ein vaterländischer Historiker oder besser Polihistor, dem das eigenthümliche Verdienst zugesprochen werden muss, dass er die Nachrichten der Melker Chronik über den damaligen Besitzer Melk's in ganz selbstständiger Interpraetation verwerthete, der zu gleicher Zeit aber auch des Buonfinis Anschauungen und Ableitungen daraus als zur besonderen Verherrlichung des Ortes Melk ganz geeignet, ihm auch als vollkommen glaubwürdig erscheinend, zu den Seinigen machte; den unlösbaren Widerspruch nicht im Mindesten achtend, welchen er dadurch sich zu Schulden kommen lässt. Es ist dies, wie unsere Leser ohnehin wohl errathen werden, Dr. Wolfgang Laz, Leibarzt, Rath und Historiograph des Kaisers Ferdinand I.

---

[1]) Um nichts ausser Acht zu lassen, will ich noch beifügen, dass auch der baierische Geschichtschreiber Aventin (geb. am 4. Juli 1477, gest. am 9. Jänner 1534) in seinem im Jahre 1521 vollendeten Hauptwerke, den Baierischen Annalen, weder von der Eroberung Melks durch Markgraf Leopold I., noch überhaupt von der Occupation des Landes unter der Enns durch die Ungern etwas berichtet (vgl. Annal. Bojorum, edit. Ingolstadt, 1554, p. 499—502). Nach der Schlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 bemerkt er sogar: „Ungri, qui domi reliqui erant, tanta suorum ruina animo fracti vallo, fossa, sudibus contra nos sese in locis palustribus muniunt, nedum fines alienos invadere, sicuti per annos LV hactenus continenter factitarunt, animo posthac conceperunt". (Über Aventin vgl. Dr. Wiedemann's vortreffliche Biographie desselben, erschienen 1858 zu Freising.)

Wolfgang Laz, geboren zu Wien am St. Wolfgangstage, 31. October 1519, gestorben eben daselbst am 19. Juni 1565, war der Sohn des aus Stuttgart gebürtigen Med. Dr. Simon Laz, welcher als Professor dieses Faches an der Wiener-Universität starb, und seiner Gemahlin Otilie, gebornen Schallauzer, Tochter eines reichen Kaufmannes und Bürgers von Wien. Laz als Historiker ist eine in ihrer Art nicht wieder vorgekommene Erscheinung in der österreichischen Gelehrtenwelt. Denn vor und nach ihm wird man keinen Fachgenossen nachzuweisen vermögen, der einerseits so viel Lob erhielt und andererseits so vielen und so gerechten Tadel verdiente, wie er. Sein wahres Verdienst liegt in dem rastlosen Eifer, in der unerschöpflichen Hingebung, welche er an die Aufsuchung, Benützung und Ansammlung von Denkmälern und Aufzeichnungen aller Art aus der vaterländischen Vorzeit bis zur Stunde seines, durch übergrosse geistige Anstrengungen frühzeitig herbeigeführten Todes verwendete. Die Verdienste, welche er sich dadurch unbestreitbar erworben, würden wohl erst recht ans Licht treten, wenn er einen Biographen fände, der die Würdigung der literarischen Thätigkeit Lazen's in erster Linie zum Gegenstande seiner Aufgabe machen würde [1]). In dieser Richtung wäre seine Arbeit allerdings eine dankbare. Allein ein vollkommen vergebliches Unternehmen wäre es, Laz gegen jene Vorwürfe zu vertheidigen, die in neuerer Zeit über die Art und Weise erhoben worden sind, wie er mit dem gewonnenen historischen Materiale umgieng, wie er es häufig ohne alle und jede Kritik mit einer die crassesten Widersprüche verursachenden Unachtsamkeit verwerthete, ja seinen phantastischen Conjuncturen und Hypothesen zu liebe, sich Dinge erlaubte, welche geradezu als empörende Fälschungen bezeichnet werden müssen. Manche seiner, von ihm nur allzuoft irre geführten Fachgenossen späterer Zeit haben ihn desshalb in begreiflicher Entrüstung mit dem derben Epitheton „Lügenvater" regalirt und wahrlich nicht unverdient. Denn es ist in der That erstaunlich, was dieser Hormayr des XVI. Jahrhunderts in der älteren Geschichte Österreichs und seiner Hauptstadt Wien für heillose Verwirrungen anrichtete, welche lange unbemerkt fortwuchernd immer grössere Dimensionen annahmen. Es ist nicht meine Aufgabe, dieses Thema hier des Näheren auszuführen. Doch kann ich um so leichter abbrechen, als auch dasjenige, was ich hier aus Lazen's Werken mitzutheilen habe, zugleich einen schlagenden Beleg für die Gerechtigkeit jener ihm gemachten Vorwürfe abzugeben geeignet ist. Ich lasse hierbei Laz selbst sprechen, indem ich dessen für unsere Fragen einschlägigen Stellen wörtlich und in jener Reihenfolge mittheilen werde, als die Werke, aus denen sie genommen, von Laz verfasst worden sind.

1. Vienna Austriae. (Erste Ausgabe: Basileae ex officina Joannis Oporini anno MDXLVI. mense Septembris. Ich citire nach dieser.) — Nachdem Laz (p. 45—46) von der St. Rupert's Kapelle, als der ältesten und damals einzigen Kirche Wien's gesprochen, fährt er (p. 47) also fort: „caeterum Ottonum (i. e. imperatorum) auspicio Hungaris ex Norico et Pannonia superiori profligatis ac horum regibus Toxi et Geysa ad Mellicum victis

---

[1]) Ältere Schriftsteller, welche biographische Notizen über Wolfgang Laz geben, sind angeführt im Zedler'schen Universal Lexicon, Bd. XVI, erschienen 1737, im betreffenden Artikel und in Jöcher's Gelehrten-Lexicon, Bd. II, erschienen 1750. Eine ziemlich dürftige Biographie gab der Freiherr v. Khauz in seinem Versuche einer Geschichte österreichischer Gelehrten, Frankfurt, 1755. Seine Beurtheilung des Historikers Laz (l. c. p. 156—161) ist von Interesse. Hormayr's Urtheil über Laz (Wien, Abth. II, Bd. II, Hft. 1, p. 86—87) verdiente in einem Theile mit einem bekannten Sprichworte epilogisirt zu werden. Eine reiche Ährenlese von sicheren Daten über Lazen's persönliche Verhältnisse hat Camesina in den Berichten des Wiener Alterth.-Vereines, Bd. I, erschienen 1856, p. 7—36, als Frucht seines oft erprobten Forscherfleisses beigebracht.

Albertus et Lupoldus Babenbergensis comites, cum marcham orientalem, hoc est (ut historico et Romano more loquar) limitem Danubii orientalem tutandam suscepissent, ab horum progenie et posteris paulatim caetera divorum templa surrexere" etc. — Gleich darauf (p. 84—86) zählt er die „marchiones Austriae sive orientales a Theodonis Bajoariae ducis aetate (also schon von der Zeit, wo das Land unter der Enns noch im Besitze der Avaren sich befand) usque ad Ottonis primi imperium, annorum spatio 330", auf und zwar bis zu den Babenbergern im Ganzen ihrer siebzehn und berichtet dabei von dem 15ten Folgendes: „Rudigerus, cognominatus a Pechlarn, in Medelico orientalis tum marchiae metropoli et regia (quam hodie Melicum dicimus) sedem habuit. Obiit circa annum salutis nostrae 926. Qui et ipse cum Arnolpho Bojoariae duce obsequium Henrico I. Caesari (919—936) detrectavit, et quo (i. e. Rudigero) mortuo Geysa Hungariae rex, quem postea Stephanum cognominarunt (!!!), Austriam occupaverat". Indem er nun „Austriae marchiones e prosapia comitum Babenbergensium" folgen lässt, beginnt er folgendermassen: „Albertus primus hoc nomine (Alberti scilicet Babenbergensis comitis illius filius, quem dolo Hattonis Moguntini episcopi Ludovicus Carolingorum ultimus apud Moguntiacum capite affecit), qui ob ductam Henrici primi Caesaris († 936) sororem et quia hujus ductu Germanici exercitus adversus Hungaros victoria stetisset in proelio ad Mellicum Austriae habito ab Ottone primo († 973) vel, ut alii volunt, tertio hujus nominis (984—1002) Austriae sive orientalis marchio constituitur circa annum fere salutis nostrae DCCCCLXXX°. ac cum Mellico metropoli constituto fortiter limitem orientalem adversus Hungaros tutatus fuisset, anno postea sedecimo (also 996) plenus annorum e vivis excessit. Cujus sepultura hactenus ignoratur. — Lupoldus primus hoc nomine, Alberti superioris ex Baba filius, ducta Richarda quadam, parenti in marcha sive comitatu limitis Osterriche successit. Bello ac duplici adversus Hungaros victoria clarus, Geysa quoque Hungariae rege († 997), qui postea in Christianismo Stephani nomen adscivit (!!!) in acie victo, ut Christo vendicaretur, una cum divo Heinrico (1002—1026) tum imperatore persuasit".

2. *Typi chorographici Provinciarum Austriae etc.*[1]). Nach einer Eintheilung, welcher eine historische Berechtigung zuerkannt werden mag, behandelt Laz darin das Land unter der Enns in zwei Büchern, zuerst als das „regnum orientale" der Karolinger (p. 1—5), sohin als „marchia orientalis" der sächsischen Kaiser und ihre Nachfolger (p. 6—18), freilich nicht ohne diese Begränzung selbst in mannigfacher Weise zu überschreiten. Nachdem er uns im 1. Buche (p. 5) berichtet, dass Melk „Romano nomine ex origine mea dilecta et ob loci munitionem castrum ferreum" benannt sei, zählt er (p. 6) von dem ersten, durch Karl den Grossen eingesetzten Grenzgrafen Gerold bis zu den Babenbergern, nicht wie in

[1]) Aus dem der Vienna Austriae des Laz beigedruckten „privilegium impressorium" Kaiser Ferdinands I. ddo Prag, 9. Jänner 1544 scheint hervorzugehen, dass Laz dieses Werk oder doch den das Erzherzogthum Österreich betreffenden Theil desselben bereits damals vollendet hatte. Die Druckleguug selbst verzögerte sieh (wohl darum, weil Laz der Kostspieligkeit der Karten wegen nicht so bald einen Verleger fand) bis zum Jahre 1561. Es ist ein Druckwerk von höchster Seltenheit, ein rarissimum, da nur zwanzig, nach Anderen gar nur zehn Exemplare verfertigt worden sein sollen. Das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien besitzt ein der kaiserlichen Hofkammer laut der eigenhändigen Einschreibung des Verfassers gewidmetes Exemplar — „ad magnificos et generosos dominos consiliarios Camerae imperialis autor operis" — lautet sie, worauf noch ein vierzeiliges Dystichon folgt. — Raimund Duellius veranstaltete einen Wiederabdruck dieses Werkes in seinem Buche: Biga librorum rariorum etc. Frankfurt und Leipzig, 1730, Fol. Im Vorworte desselben findet man eine (?vollständige) Aufzählung der gedruckten (17) und handschriftlich vorhandenen (27) Werke des Laz. Ich citire oben, bei der Seltenheit der Laz'schen Ausgabe vom Jahre 1561, nach dem Wiederabdrucke des Duellius.

der „Vienna Austriae“, siebzehn, sondern bereits sechsundzwanzig (resp. 24) Markgrafen auf, und zwar als deren Letzten und unmittelbaren Vorgänger der Babenberger, nicht wie oben einen Conrad, sondern einen „Heimo a Stylla“. Im 2. Buche gibt er sohin von jedem Einzelnen kurze Nachrichten und hier erfahren wir nun von dem Letzteren zuerst Folgendes: „Porro Engelrico, de quo diximus, vigesimus quartus marchio successit Hemo a Stilla, qui regiam in Medlico legitur tenuisse, proscriptus ab Ottone tertio imperatore posterius, a cujus posteritate comites nimirum de Stylla et Hefft defluxerunt, — — atque Hemoni proscripto Leopoldus et Albertus — — ab Ottone tertio subrogantur, qui castro ferreo ad Medlicum expugnato et Wratislao Moravo victo marchiam obtinuerunt et ad posteros transmiserunt“. Wenige Zeilen später gelangen wir dann zur Kenntniss, woher Laz seinen Markgrafen Hemo a Stylla genommen habe, damit aber zugleich zu einem in der That empörenden Belege, mit welchem Leichtsinne Laz — aufgestachelt von seiner Begierde, neue, unerhört wichtige Entdeckungen gemacht zu haben — hier eine perfide Fälschung vorzunehmen wagte; eine That, welche um so unbegreiflicher erscheint, als Laz deren Aufdeckung durch blosse Einsichtnahme des Originales von andern Forschern täglich gewärtigen konnte. Er fährt nämlich fort: „de hoc Leopoldo (i. e. I.) et quibus auspiciis orientalem marcham, hoc est Austriam, obtinuerit, totaque ejus progenie usque ad primum Austriae ducem Henricum, Liupoldus quintus, primi ducis filius, in membrana quadam (quam in Medlico reperimus — —) scriptum reliquit, quod inserere, cum a principe scriptum sit ejus provinciae, opere pretium duximus“. Und nun folgt vollständig von Wort zu Wort unser Chronicon anonimi Mellicensis (alias Conradi de Wizzenberg) in der Weise, dass darin durchaus das Wort vester in allen seinen Endungen in noster etc. verwandelt wird, wodurch das Verhältniss des Verfassers und seines Auftraggebers geradezu verkehrt wird, ein Melker Geistlicher als derjenige erscheint, der den Herzog bittet, ihm eine Mittheilung über die prosapia der regierenden Familie zu machen, und der Herzog des Landes als derjenige, welcher diese Bitte erfüllt. Man muss sich die geringe Mühe nicht verdriessen lassen, dieses Lügenproduct mit dem von Schramb und Pez veröffentlichten wahren Texte des Melker Originales zu vergleichen. Die Überlegung, ob die consequente Verwandlung des vester in noster das ganze Schriftstück hindurch sich denn wirklich ohne verrätherische Unrichtigkeiten durchführen lasse, scheint dem mit vollem Dampf arbeitenden Laz, als zu viel Zeit und Mühe in Anspruch nehmend, gar nicht wichtig genug gewesen zu sein. So liess er, um nur Auffälligeres hier hervorzuheben, den Herzog Leopold V. (1177—1195) den Melker Berg noch „mons noster“ nennen; bei der Erwähnung der nach Melk durch Markgraf Adalbert geschenkten particula s. crucis beibehalten: „quae hactenus hic habetur“ u. s. w.

Nicht genug aber an alle dem, macht nun Laz in diesem Denkmale noch folgende unsinnige Fälschung. Im Originale dieser Melker Chronik, wie es noch heut zu Tage vorliegt, heisst es (wie ich auch schon oben p. 13 mitgetheilt habe) „ipse (Liupoldus I.) autem terram hanc cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro situm, quod *homo* potentissimus nomine *Gizo* tenebat, magna vi cepit“, Laz aber druckt (mit hervorhebenden Lettern) „quod *Hemo* potentissimus nomine *Stylla* tenebat“. Dies ist nun der Popanz, welchen Laz in wirklich unverschämter Weise als Markgraf der Ostmark eingeführt hat, den manche unkritisch zu Werke gehende Compilatoren in und ausser Österreich auf die Angaben Lazen's hin gläubig in ihre Schriften aufnahmen, ja auch mit gelehrten Erörterungen zu

vertheidigen unternahmen[1]). Über solche Dinge lässt sich durchaus nichts mehr sagen, da ist jedwede Kritik überflüssig.

3. *Rei publicae Romanae commentariorum* libri duodecim. — (editio princeps: Frankofurti ad Moenum 1551 fol.[2]). In diesem Werke, dessen Vorwort vom 8. Februar 1551 datirt ist, handelt Laz im 12. Buche, Cap. 7: „de Aradata, sive Aralapidea, Praeclara, Meadilecta et Bojorum desertis" (l. c. p. 1092—1099). Von Melk sprechend sagt er unter Anderem: „quemadmodum Leopoldus, secundus dignitate dux Austriae, ab illo marchionum stemmate descendens, qui isthic tumulati cernuntur, in suis annalibus a me repertis et scriptis circa annum Domini M.C.LXXIIII. his verbis testatur, locutus de Leopoldo primo Babenbergensi comite, quem Otto II. imperator marchionem orientalem, hoc est Austriae creaverat". Und nun gibt er die betreffende Stelle unseres Chronicons von: „non multo post tempore mortuo marchione Austriae" — bis — „marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit". — Hier lässt er nun wieder ganz gemüthlich seinen „Hemo potentissimus nomine Stylla", seinen Markgrafen „Hemo a Stylla", aus guten Gründen fallen und schreibt am betreffenden Orte: „castrum munitissimum — quod homo potentissimus nomine Zillo tenebat" etc. Denn wenige Zeilen später führt er als besondere historische Merkwürdigkeit der Veste Melk folgendes an: „hoc vero, de quo loquimur (municipium) — — et aliis insuper memoria dignissimis rebus nobilitatum est. Primum — etc. Deinde vero, quod prope hunc locum memorabilis illa Austriacorum principum, qui primi hanc terram Romano imperio vendicaverunt, adversus Hungaros victoria steterit, cujus rei, praeter annales (i. e. Liupoldi ducis), etiam Buonfinis in decadibus rerum Hungaricarum libro X. decadis primae meminisse videtur his verbis, cum de Geisa, hoc est Stephano (von diesem „hoc est" weiss natürlich Buonfinis nichts) primo Hungariae Christiano rege tractat", und nun folgt aus der von uns (oben p. 38) mitgetheilten Stelle des Buonfinis der Theil von: „bella in Austriam" — bis — „cum Alemannis pacem fecit".

4. *De gentium aliquot migrationibus etc. libri XII.* (Edit. princeps: Basileae per Jo. Oporinum 1557, Fol.) — Laz hat an verschiedenen Orten seiner einschlägigen historischen Werke die Behauptung ausgesprochen und hie und da auch zu begründen versucht, es habe vom VIII. bis zur Mitte des XI. Jahrhunderts nebst der Ostmarkgrafschaft zwischen der Enns und Raab auch eine eigene bairische Mark und Markgrafschaft gegeben, deren Gebiet das Land zwischen dem Inn und der Enns gebildet habe. Mit einer Erörterung dieser seiner Entdeckung haben wir es hier nicht zu thun, sondern nur anzuführen, dass er im oberwähnten Werke[3]) p. 273—283 die Reihenfolge der dieser Mark vorgestandenen Markgrafen mittheilt. Von Walter „Caroli Martelli Francorum regis ex sorore nepos" bis zu

[1]) Von nicht österreichischen Schriftstellern haben z. B. Brunner, Adelzreuter, Helyot, Kuen etc. die Laz'schen Angaben mehr oder weniger ihren Arbeiten zu Grunde gelegt. Die Fälschung, durch welche Laz Herzog Leopold V. (VI.) zum Geschichtschreiber machte, fand besonders in Österreich Anklang. Richard Streun von Schwarzenau († 1600), Franz Guilliman († 1612 oder 1613) nahmen sie sofort in ihre bisher noch ungedruckten Werke (welche ich später anführen werde) auf und nach ihnen noch gar manche andere vaterländische Historiker. Einer der Spätesten war der Abt Melchior Link von Zwettl, welcher nach Lazen's Angabe das Melker Chronicon als von Herzog Leopold V. (VI.) selbst verfasst anführt, nämlich in seinen Annales Austro-Claravallenses, I, p. 32, §. 27, ein Werk, welches laut der demselben vorgedruckten Censura Universitatis Wiennensis im Jahre 1722 vor dem August vollendet war und im Jahre 1723 gedruckt erschien. Es ist dies um so mehr zu verwundern, als der wahre Text des Melker Chronicons schon 20 Jahre vorher in Anselm Schramb's Chronicon Mellicense gedruckt vorlag und von Hier. Pez in dem im Jahre 1722 erschienenen Bande seiner SS. rer. Austr. neuerdings veröffentlicht wurde.

[2]) Ich citire nach der verbesserten Wechel'schen Ausgabe, Frankfurt, 1598, Fol.

[3]) Ich citire nach der 3. Auflage, Frankfurt, 1600, Andreae Wecheli haeredes, Fol.

Gotfrid († c. 1045), dem Sohne des Grafen Arnold von Lambach und Bruder des Bischofs Adalbero von Wirzburg, mit welchem er die bunte Reihe schliesst, zählt er deren 35 (!) auf, darunter nicht wenige, welche er an anderen Orten als Markgrafen der Ostmark aufzählt, was er hie und da bemerkt, oder auch nicht bemerkt. Nachdem er nun als 20ten Markgrafen dieser baierischen Ostmark Rüdiger von Pechlarn zur Zeit Kaiser Heinrich's I. († 936) anführt, ihn „apud Hungaros in Pannonia" im Exil zugleich mit Herzog Arnulf (!!) sterben lässt, gibt er ihm (l. c. Zeile 15 von unten) den Rasso Grafen von Andechs zum Nachfolger. Dies hindert Laz aber gar nicht, schon auf der nächsten Seite, Theoderich, Eberhard und Berchtold als 21., 22. und 23. und erst als 24ten Markgrafen sohin jenen Rasso vel „Gafrad" anzuführen und zwar ebenfalls als von Kaiser Heinrich I. († 936) eingesetzt. Gelegentlich bemerkt er sodann: „hujus (Rassonis) tempore marcham orientalem, quae nunc Austria inferior dicitur, Lupoldus comes Babenbergensis ab Henrico I. caesare gubernandam accepit". — Als 25ten Markgrafen der bairischen Mark lässt er ihm „Burchardus — — qui ab Henrico duce Bojorum (946—955) Ottonis I. fratre limiti Bojorum Austriaco praeficitur, obiit anno 975 sub mortem Ottonis I." und als 26ten Markgrafen den Babenberger, Leopold I. den Erlauchten, folgen; diesem aber — unglaublich aber wahr — fünf weitere Markgrafen, deren Letzter sein vielgeliebter „Hemo cognomento Stilla", qui refertur in pervetusto annalium codice regiam tenuisse in Melico Austriae, modo coenobio" ist. Um aber das Mass völler zu machen und Ungeheuerliches zu leisten, lässt er diesen Hemo von Kaiser Otto III. in die Acht erklären, hierauf die „bairische" Mark in zwei Theile theilen, von welchen Otto „inferiorem partem, Pannoniae adjacentem, sub appellatione orientalis marchiae, quae postea Austria dicta fuit", dem Babenberger Leopold, „et Chunrado cuidam superiorem, Vindeliciae proximam ac Oeno-flumini adjacentem, sub nomine Bajoaricae marchae, in beneficium contulit". Noch nicht genug aber der Widersprüche, durch welche er seine Benützer herumhetzt, gibt er p. 419 eine „Genealogia comitum Sueviae a Bamberg, unde Sueviae duces quidam, Austriaeque marchiones et duces defluxerunt", als deren 4. er Leopold I. anführt. Indem er hierbei wieder einen Theil der einschlägigen Angaben unseres Chronicons von „primus itaque terrae hujus" — bis — „strenue tuebatur ac dilatavit" mittheilt, lässt er seinen dienstbaren Geist Hemo wieder in der Versenkung verschwinden und schreibt ganz ruhig: „quod (i. e. castrum Mellicense) homo potentissimus nomine Styllo tenebat".

Ich bin zu Ende mit jenen Stellen, welche ich aus Lazen's Werken mitzutheilen hatte, um die Verbindung nachzuweisen, in welcher seine Angaben mit unserem Chronicon Mellicense an und für sich sowohl, als insbesonders mit jener Auslegung stehen, welche die Stelle desselben über Giso als Besitzer von Melk gefunden. Schon ein flüchtiges Durchlesen dieses chaotischen Gemengsels von wahren, zweifelhaften und ganz erfundenen Nachrichten, dieser uns unbegreiflichen Anhäufung von manchmal geradezu komisch erscheinenden chronologischen Widersprüchen, wird auch nebstbei die Überzeugung hervorrufen, dass der Vorwurf einer gänzlich unkritischen und möglichst leichtsinnigen Verwerthung des von ihm gesammelten historischen Materiales und der noch schwerer ins Gewicht fallende, absichtlicher, bewusster Fälschung desselben ein vollkommen gerechter sei. So wenig, als es in dieser letzten Richtung einer weiteren Ausführung oder Begründung meinerseits mehr bedarf, eben so deutlich erscheint mir Lazen's Stellung zum Gegenstande der uns beschäftigenden Frage durch die oben beigebrachten Stellen aus seinen Werken gekennzeichnet. — Buonfinis und Laz sind es, welche (beiläufig gesagt) mit dem Beginne des XVI. Jahrhunderts

und auf keine andere Grundlage hin, als eine vor ihnen noch von Niemanden versuchte Auslegung einer Angabe unseres Chronicons, über Verhältnisse des X. Jahrhunderts eine, so weit wir selbe jetzt kennen, unhaltbare Behauptung aussprechen. Vergebens sucht man aber auch bei Beiden irgend eine Erörterung oder Begründung ihrer Angaben und Ansichten und es erübrigt, wollte man an ihrer Statt den Versuch dazu unternehmen, schliesslich nichts anderes, als anzunehmen, der Italiener Buonfinis habe sich dabei lediglich durch Ähnlichkeit der Namen Giso und Geisa bestimmen lassen. Wahrlich ein Strohhalm als Fundament für ein mächtiges Gebäude, denn Namensähnlichkeit, ja selbst Gleichheit allein ist ein fast immer als Irrlicht sich darstellender Schimmer bei Wanderungen in der Dämmerung ferner Jahrhunderte. — Sollte Jemand dennoch im Stillen geneigt sein, gerade in dem uns vorliegenden Falle trotz aller bisher vorgebrachten Gründe jener Namensähnlichkeit eine grössere Bedeutung beizulegen, so könnten wir ihm ein vielleicht viel passender erscheinendes Substrat zur Verwerthung derselben — aber zugleich auch zur Warnung gegen ein allzu unbedachtes Vorgehen auf diesem Wege — an die Hand geben. Ich will mit dieser Andeutung nicht im Allgemeinen darauf hingewiesen haben, dass Gizo (in seinen verschiedenen Formen Giso, Kiso, Kyzo, auch weiblich Kiza, Kyza) ein echter deutscher Name ist, welcher besonders im X. Jahrhunderte häufig vorkommt [1]), nein, ich habe damit einen ganz speciellen Giso im Auge. — Am 21. Jänner des Jahres 976 — also zur selben Zeit, in welcher der Babenberger Leopold zum Markgrafen der Ostmark von Kaiser Otto II. erhoben wurde [2]) — begnadigte dieser seinen Getreuen, „fidelis noster Giso", mit einer ungemein reichen Schenkung von Gütern [3]). Sie lagen alle in Rhein-Franken, in der heutigen bairischen Pfalz, in Speier und Wormsgau und sind auf guten Karten fast sämmtlich noch nachweisbar. — Diese Schenkungsurkunde hat manches Bemerkenswerthe. Trotz der so freigebigen Schenkung werden besondere Verdienste dieses Giso nicht betont. Niemand von den Reichsfürsten oder höheren Reichsbeamten erscheint als Fürbitter [4]), die Gemahlin des Kaisers allein wird als solche erwähnt. Die Güter, mit welchen Kaiser Otto II. diesen Giso ausstattet, werden ausdrücklich als kaiserliche Eigengüter bezeichnet, „quandam proprietatis nostrae partem, id est quantum nos in proprium tenuimus". Die Schenkung ist schliesslich eine unbeschränkte, eine Allodialschenkung, durch welche das freie Eigenthumsrecht der betreffenden Güter dem Beschenkten verliehen wurde. — Wäre mit diesem Giso einem phantasiereichen Geschichtsforscher nicht Gelegenheit geboten zu allerlei „Vermuthungen", welche hier nicht blos auf Namensähnlichkeit, sondern Namensgleichheit sich stützen könnten? Wie, wenn Markgraf Burchard, der Vorgänger Leopold's, als Theilnehmer an den Kämpfen Herzog Heinrich's II. von Baiern gegen Otto II. etwa schon im Jahre 974 gefallen, oder doch abgesetzt und gleich den übrigen Anhängern des Ersteren in die Reichsacht und den Kirchenbann erklärt worden wäre [5])? Aventin lässt ihn 973—974 sterben, Laz nennt ihn

---

[1]) Vgl. z. B. Karajan Verbrüderungsbuch von St. Peter, p. 44, 45, 51.

[2]) Vgl. oben p. 10—13, dann Meiller Regg. d. Babenbg. p. 187—189, Note 1, und Lamberti Ann. ad ann. 976 in den Mon. Germ. V, SS. III, p. 65.

[3]) Die betreffende Urkunde ist vollständig abgedruckt in den Mon. Boic. XXXI, I, p. 222, Nr. 114, wo sie aus unrichtiger Auflösung der Datirung zum Jahre 975 eingereiht ist. Vgl. Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 58, Nr. 673 die Berichtigung. — Die Urkunde ist l. c. abgedruckt: „ex libro copiali episcopatus Wirzburgensis circa 1278 conscripto".

[4]) Vgl. Sickel Th. Urkunden d. Karolinger, I, §. 26, p. 67—72.

[5]) In dem Verzeichnisse der damals Excommunicirten, welches freilich Lücken hat, fehlt der Name eines Burchards. Vgl. Mon. Germ. XV, leg. III, p. 485, addit. XV.

„proscriptus". Wie, wenn Kaiser Otto II. vorläufig dem Franken Giso, seinem Getreuen, den Oberbefehl in der Ostmark übertragen hätte? Hätten wir etwa in jener reichen Schenkung an ihn eine Entschädigung zu erkennen für ein allfälliges Anrecht desselben auf die Ostmark, in dessen Verwirklichung Giso (aus von uns natürlich nicht mehr festzustellenden Motiven) schliesslich dem Babenberger Leopold weichen musste? Dann hätte ja doch der Gizo unseres Melker Anonymus eine historische Grundlage? — Alle diese schönen Dinge nun würden, wie gesagt für eine phantasiereiche Anschauung jener Urkunde, mit ihr in Verbindung gebracht werden können; nach meinem Dafürhalten sogar eher, als unser Melker Gizo mit dem Ungern-Herzoge Geiza. — Allein ich meinerseits werde mich sehr hüten, von der fraglichen Urkunde in den angedeuteten Richtungen hin Gebrauch zu machen, bevor nicht anderweitig ein festerer Unterstützungsgrund beigebracht werden kann, als die Namensgleichheit allein.

Dass der von Buonfinis zuerst gelegte Keim, nachdem Laz, statt ihn auszurotten, sich seiner weiteren Pflege angenommen hatte, rasch und üppig aufging und fortwuchs, ist eben so leicht nachweisbar als erklärlich. Laz stand bei seinen Zeitgenossen und nächsten Nackommen sowohl wegen seiner thatsächlichen „Vielwisserei", als wegen seiner, für den nicht sehr langen Zeitraum seiner literarischen Wirksamkeit ausserordentlichen Productibilität und dem grossen Umfange seiner Leistungen im höchsten Ansehen. Die Art und Weise, wie Laz sogar in den dunkelsten Partien der älteren Geschichte mit einer keinem Zweifel Raum gebenden Sicherheit auftrat, imponirte und begründete eine, für uns nicht anerkennbare Überschätzung desselben. So sagt z. B. G. Eder, ein Zeitgenosse Lazen's, in seinem Catalogus rectorum Universitatis Wiennensis: „Wolfgangus Lazius Vienn. Medicinae doctor et professor. Hoc viro uno haec Academia nihil habuit celebrius umquam. Nec amplius quidquam de eo dici potest, quam quod ex monumentis suis celeberrimis, summa cum utilitate reipublicae literariae in publicum editis, eam propriis virtutibus comparaverit laudem, quae sola sibi ad comparandam immortalitatis gloriam sufficere potest et quae facile aliorum laudes contemnere aut saltem non admodum indigere videatur". Und so sehen wir denn vom Beginne des XVII. Jahrhunderts an auf dem Gebiete der hier von mir aufgeworfenen und eingehend erörterten Fragen unter den vaterländischen Historikern eine Anschauung sich entwickeln und bis zur Gegenwart, in mehr oder minder scharfen Contouren gezeichnet, sich erhalten, welche in letzter Auflösung doch nur auf die mehr als schwach zu nennenden Unterlagen eines Laz und Buonfinis zurückzuführen ist. Sie lässt sich in zwei Theile spalten. Es wird Erstens als eine, eines besonderes Beweises gar nicht mehr bedürfende Thatsache durchweg angeführt, dass Melk und somit mindestens das Land bis zur Erlaf im Besitze der Ungern und speciell ihres Herzogs Geisa zur Zeit war, als der Babenberger Leopold von Kaiser Otto II. (976) zum Markgrafen der Ostmark bestellt wurde, dass Leopold Melk von den Ungern erobert und überhaupt diese aus seiner Markgrafschaft hinausgetrieben habe. — Zweitens vereinigen sich die Ansichten fast aller, zumal der neueren vaterländischer Historiker in der in verschiedener, meistens jedoch nicht sehr eingehender Weise von ihnen zu begründen versuchter Annahme: nach der Unglücksschlacht vom Jahre 907 habe die deutsche Markgrafschaft auf der Ostseite des Ennsflusses ganz und gar eine Ende gehabt und sei factisch erloschen durch oder wegen Occupation des Landes durch die Ungern, und erst einige Zeit nach der Siegesschlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955 hätten glückliche, nach und nach immer erfolgreichere Versuche des Wiedervordringens

über die Enns endlich die factische und rechtliche Wiederherstellung der deutschen Ostmark an der Donau herbeigeführt und vollendet [1]). Es ist das erfolgreiche Verdienst des mächtigen und nachhaltigen Aufschwunges, dessen sich die Pflege der Geschichte in den letztverflossenen vierzig Jahren in Deutschland und seinen stammverwandten Ländern rühmen kann, dass uns die echten Quellen, aus denen über jene Jahrhunderte möglichst sichere Kunde zu schöpfen ist, nunmehr nicht nur rein und unverfälscht, sondern auch in reicherem Masse fliessen. Aus ihnen nun glaube ich den Nachweis geliefert zu haben, dass jene ersteren Angaben, weil durch kein glaubwürdiges Zeugniss zu erhärten, fernerhin als unhaltbar anzusehen sind; rücksichtlich der Letzteren aber, dass wir, wenn nicht zu dem gleichen, so doch zu dem Ausspruche berechtigt sind, dass sie die historische Wahrscheinlichkeit in hohem Grade gegen sich haben. — Meine Anschauungen und Ansichten über die politischen Verhältnisse des heutigen Landes unter der Enns im X. Jahrhunderte, wie sie sich aus dem Studium jener Quellen mir heranbildeten, präcisire ich schliesslich — salvo semper per omnia quolibet judicio melius fundato — in folgenden Sätzen:

1. Aus gleichzeitigen oder nahe gleichzeitigen Quellen lässt sich auf keine Weise begründen, dass die deutsche Ostmark an der Donau in den Jahren 900 bis 907 irgend welche territoriale Schmälerung durch Gebietsverluste an die Ungern erlitten habe, d. h. mit anderen Worten, bei Beginn des Jahres 907 bildete noch immer der Raab-Fluss von seiner Einmündung in die Donau unweit der heutigen Stadt Raab bis zu der, wohl noch in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts von den Deutschen erbauten „Eisenburg“ — castrum ferreum — (von den Ungern später wörtlich übersetzt in Vasvár) die Gränze der eigentlichen Ostmark in der Richtung nach Osten zu. Wie es damals mit jenem, sich hier anschliessenden Theile der karolingischen Ostmark stand, welchen König Ludwig der Deutsche um das Jahr 835 dem Slavenherzoge Priwina zu Lehen gegeben (dessen Centrum das heutige Szalader Comitat), hierüber lassen uns die Quellen im Dunkel. Gegen das Ende des IX. Jahrhunderts verschwinden alle Nachrichten über Chozil, den Sohn und Nachfolger Priwina's, und nichts belehrt uns darin

[1]) Als nächste Nachbeter Lazen's und fest in seine Fusstapfen tretend sind hier zuerst zu nennen der Freiherr Richard Streun v. Schwarzenau in seinem 1595 vollendeten Werke: „Landhandvest des löbl. Erzherzogthums Österreich unter und ob der Enns“ und Franz Guilliman in dem von ihm begonnenen und nach seinem Tode (er starb 1612 oder 1613) im Auftrage (des Erzherzogs Maximilian III.?) von Johann Paul Windeck, Dr. der Theologie und Professor an der Universität zu Freiburg im Jahre 1617 vollendeten Werke: „de principum Habsburgi-Austriacorum vita“ etc. Guilliman's Phantasie erweitert Lazen's Nachrichten sogar dahin, dass er den Herzog Geysa bei Erstürmung Melks durch Markgraf Leopold tödten lässt. Beide Werke sind jedoch nie im Drucke erschienen; vollständige Handschriften derselben besitzt auch das k. k. H. H. u. St.-Archiv zu Wien. (Vgl. über Streun Kauzen's Versuch einer Gesch. österr. Gelehrten, Frankfurt, 1755, über Guilliman Daguet Alexandre Biographie de François Guilliman, Freiburg, 1843.) Nach Guilliman-Windeck (1617) finde ich auf dem Gebiete der österreichischen Landes-Geschichte eine Lücke von 50 Jahren, welche ich durch kein irgendwie bedeutenderes Werk auszufüllen wüsste. Die Zeiten Ferdinand's II., die Leidensperiode des 30jährigen Krieges und die nächst darauf folgenden Jahre allgemeiner Erschöpfung waren nicht geeignet, wissenschaftliche, besonders historische Arbeiten zu fördern. Erst mit dem Jahre 1668 sehen wir mit Birken's (Fugger's) Ehrenspiegel die lange stillgestandene historische Literatur in Bewegung und bald in wenigstens nicht mehr unterbrochenen Fluss gerathen. Von da an bis heute habe ich nunmehr eine lange Reihe von Historikern anzuführen, in deren Werken ich die oben erwähnten Ansichten, wie gesagt mehr oder weniger betont, ausgesprochen gefunden habe. Birken (1668), Scharrer (1670), Schramb (1702), Pez (1721), Link (1723), Hansitz (1727), Fuhrmann (1734), Kropf (1747), Hanthaler (1747), Calles (1750), Fröhlich (1754), Schrötter (1762—1779), Herchenhahn (1784), Gebhardi (1789), Premlechner (1789), Kauz (1789), Geusau (1795), Reisser (1801), Janitsch (1805), Kurz (1808), Gretzmiller (1808), Galletti (1810), Genersich (1815), Schneller (1817), Schells (1819), Hormayr (1823), Arneth (1827), Mailath (1835), Hassler (1842), Beidtel (1843), Meinerth (1843), Priz (1846), Dümmler (1853, Südöstliche Marken, p. 75), Büdinger (1858, p. 224 bis 225). Die Titel der betreffenden Werke sind Geschichtskundigen ohnehin bekannt, oder in den ihnen bekannten literarischen Handbüchern leicht aufzufinden.

über das Verhalten der unter ihrer Regierung gestandenen Slaven gegenüber dem Vordringen der Ungern.

2. Nach der Vernichtung des bairischen Heeres durch die Ungern in der Schlacht bei Ménfő-Raab am 5. und 6. Juli 907[1]) standen einer Annexion oder Besitzergreifung der Letzteren jenseits ihrer bisherigen Grenzen an der Westseite des Raab-Flusses, militärische Hindernisse fürs erste nicht mehr entgegen; es frägt sich somit, ob die Ungern ihren Sieg in dieser Richtung ausnützten und in welcher Ausdehnung. Gestützt auf meine vorausgegangenen Erörterungen bin ich der Ansicht, dass bairischerseits das auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette gelegene Flachland (das heutige V. U. Wien. Wald und die betreffenden Theile des heutigen Ungarns bis an die Raab) als militärisch nicht mehr haltbar aufgegeben werden mussten und factisch auch aufgegeben wurden, aber eben nur diese. Die deutsche Bevölkerung jenes Landstriches, so weit sie nicht in die Gefangenschaft der Ungern gerieth, was wohl das Loos des grösseren Theiles gewesen sein mag, wird sich hinter die, zunächst Schutz gewährende Gebirgskette auf gesichertere Gebiete der Ostmarkgrafschaft zurückgezogen haben. Das frei gewordene Land besetzten, zum mindesten bis an die Leitha, sofort die Ungern.

3. Unmittelbar nach der Unglücksschlacht, jedenfalls noch im Jahre 907, stellte sich Arnulf, der Sohn des darin getödteten Markgrafen Liupold, an die Spitze des bairischen Volksstammes. In welcher eigenthümlichen Selbstständigkeit und Machtvollkommenheit er sich im Herzogthume gegenüber dem deutschen Königthume unter Ludwig dem Kinde, Konrad I. und Heinrich I. zu behaupten wusste, ist bekannt. So lange Arnulf lebte — die kurze Zeit seiner Flüchtung nach Ungarn etwa ausgenommen — hatten die deutschen Könige thatsächlich gar wenig im Herzogthume Baiern zu schaffen. — Ich bin daher der Ansicht, dass in jener Periode (907—937) von Reichswegen ein Markgraf für die Ostmark nicht aufgestellt wurde. Die militärische Obhut des noch immer bedeutend zu nennenden, im Besitze der Deutschen verbliebenen Theiles derselben zwischen der Enns und der komagenischen Gebirgskette werden, ohne Zweifel vom Herzoge Arnulf aufgestellte Befehlshaber besorgt haben.

4. Herzog Arnulf's Tod (er starb am 14. Juli 937) fiel nahe zusammen mit dem Regierungsantritte Otto's I. (7. August 936), König Heinrich's I. grossen Sohnes. Es ist bekannt (wie ich es auch oben p. 10 in kurzen Umrissen berührt habe), dass König Otto alsbald zwei feste Ziele sich stellte, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit anstrebte und auch völlig erreichte; einmal die Wiederherstellung der königlichen Autorität im Herzogthume Baiern, fürs zweite eine Schwächung, so weit sie staatsrechtlich durchführbar war, der herzoglichen Macht. Im Interesse beider wichtigen Zwecke lag die Wiederaufstellung eines eigenen Markgrafen der Ostmark von Reichswegen und ich glaube, König Otto I. habe im Jahre 938 bei der Verleihung Baierns an Arnulf's Bruder Berthold, mit der Trennung Kärnthens und der Veroneser Mark von diesem Herzogthume, auch wirklich noch diesen Schritt zum Ziele, der den Einfluss und die Verbindung Baierns mit jener Mark doch auch in etwas lockerte, verbunden. Hier finde ich nun den Platz für Markgraf Rüdiger von Pechlaren, welchen ich meinerseits durchaus nicht für ein poetisches Gebilde oder Pseudonym irgend eines tüchtigen Kämpens in der Ostmark halte, sondern für den thatsäch-

[1]) Siehe hierüber den Excurs im Anhange.

lichen ersten Nachfolger des im Jahre 907 gebliebenen Markgrafen Liupold. — Ich nehme an, dass Rüdiger in dem Kampfe wider die Ungern im Jahre 950 geblieben sei, setze daher muthmasslich die Jahre von 938 bis 950 als die Zeit seiner Markgrafschaft an und zweifle nicht, dass er seinen markgräflichen Sitz in der alten Römer-Militärstation Pechlarn gehabt und daher seinen Beinamen erhalten habe.

5. Die durch den Tod des sanggefeierten Helden Rüdigers erledigte Markgrafschaft erhielt jetzt Burchard, der vertrauteste Freund des Herzogs Heinrich I. von Baiern, der auch bei dessen königlichem Bruder Otto in so hohem Ansehen stand, wie wir wissen. Wie viele und wichtige Motive König Otto I. bei der Wahl dieses Mannes zum Markgrafen der Ostmark bestimmen konnten, habe ich bereits angedeutet (p. 11, 12). Eben so auch die Anlässe, welche um 974—975 das Ende dieser seiner Stellung herbeiführten. Mag Burchard nun als „proscriptus" abgesetzt oder vielleicht sogar während der Wirren jener Zeit im Kampfe gefallen sein, so viel ist gewiss, dass er um den Anfang des Jahres 976 den Babenberger Leopold zum Nachfolger als Markgraf der Ostmark erhalten hatte.

6. Über die näheren Verhältnisse der Installation — um mich so auszudrücken — Leopold's in seine neue Würde sind uns keinerlei Nachrichten erhalten. Hatte er irgendwo einen Widerstand gefunden und besiegt, so kann dieser nur von Anhängern des von Kaiser Otto I. abgesetzten Herzogs Heinrich II. von Baiern oder des Markgrafen Burchard ausgegangen sein. Über Leopold's Wirken während der achtzehn ein halb Jahre seiner Markgrafschaft sind uns, seine zum Theil unter Intervention des Kaisers Otto III. geschlichteten Auseinandersetzungen mit dem Bischofe Pilgrim von Passau ausgenommen, so gut wie gar keine Nachrichten erhalten, ungeachtet ihm Bischof Dietmar von Merseburg, der berühmte Geschichtsschreiber, die kurze, aber vielsagende Grabesrede hält: „merito defletur, quia sibi prudentiorem et in cunctis actibus meliorem nullum reliquit". — Nur in Betreff der Verhältnisse zu den Ungern ist uns eine Nachricht aus dem Jahre 991 in glaubwürdigen Quellen erhalten, welche, ungeachtet sie schon 1721 durch Pez veröffentlicht wurde, von den vaterländischen Geschichtsforschern, meines Wissens nach, unbeachtet geblieben ist. Und doch gewährt diese Nachricht, ganz abgesehen davon, dass bei der ausserordentlichen Dürftigkeit unseres Wissens über die Schicksale des Landes Österreich zu Ende des X. Jahrhunderts jeder Beitrag zu seiner Vermehrung schon an und für sich wichtig ist, bei näherer Betrachtung ein gewisses Licht in dem bisher so wenig erleuchteten Dunkel. Die Nachricht ist uns in zweierlei Fassung erhalten. Die eine lautet: „Heinricus dux (Bawariae) de Ungaris triumphavit", die andere: „victoria super Ungaros Heinrici ducis Bawariae [1]". Vor Allem ist zu constatiren, dass dies seit dem Jahre 955 die erste kriegerische Berührung zwischen Deutschen und Ungern war, von der uns eine Kunde erhalten ist. Der Feldzug fand statt, als Leopold schon 15 Jahre seiner Markgrafschaft vorgestanden hatte. Und doch belehrt uns die Nachricht weiter, dass nicht der Markgraf der Ostmark, sondern der Herzog von Baiern persönlich das Reichsheer befehligte, mit welchem dieser Feldzug unternommen wurde, ersterer somit dabei jedenfalls in zweiter Linie erscheine. Wir können aus diesem Umstande mit Grund folgen, dass es sich dabei nicht um einen der, in jener Zeit gewiss häufigen Grenz-Scharmützel und gegenseitigen

[1] Annales Salzburg. ad ann. 991, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 771 und Auctar. Garst. ad ann. 991 l. c. p. 567 geben die erstere Fassung; Annal. Ratispon. ad ann. 991 l. c. SS. XVII, p. 584 die zweite. Die Salzb. Annal. und mit ihnen jene Stelle hat schon Pez im 1. Bande seiner SS. p. 339 veröffentlicht.

Razzia's zwischen Ungern und Deutschen handelte, für deren Abwehr und Vergeltung der Markgraf mit seinem Heerbanne allein zu sorgen hatte. Man musste sich damals für stark genug und den Zeitpunkt für geeignet gehalten haben, um endlich einen ersten Schritt vorwärts zur allmäligen Wiedererwerbung der alten Reichsgrenzen zu thun. Unsere Nachricht lässt keinen Zweifel darüber, dass der Erfolg im Ganzen und Grossen ein günstiger gewesen sei. Ich bin daher der Ansicht, dass damals, 991, die deutschen Waffen auf der Ostseite der komagenischen Gebirgskette irgend einen bestimmten Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde den Ungern abgerungen und sich darin von da an behauptet haben. Einen, nach meinem Dafürhalten, für diese Ansicht sehr laut sprechenden Unterstützungssgrund bildet die Thatsache, dass zehn Jahre später Kaiser Heinrich II. mit der Urkunde ddto. Haselbach 1. November 1002[1]) dem Markgrafen Heinrich I. von Österreich gerade in dieser Gegend eine freigebige Schenkung an Grund und Boden machte, bekanntlich der erste jener Gnadenbriefe, durch welche den Babenbergern von den deutschen Kaisern und Königen Heinrich II., Konrad II., Heinrich III. und Heinrich IV. ein sehr bedeutender Complex von in verschiedenen Gegenden der Ostmark gelegenen Gütern als freies, unbeschränktes Allod verliehen wurde. König Heinrich II. schenkte — „dedimus“ — damals dem Markgrafen Heinrich I. „tale predium, quale sub regia potestate visi sumus possidere inter durran-Liezniecham et Triezniecham“, ohne alle Vorbehalte oder Ausscheidungen. Ich habe in meinen Babenberger Regesten, p. 193, Note 14 nachgewiesen, dass das damit gemeinte Gebiet einen sehr bedeutenden Theil des heutigen Viertels unter dem Wiener Walde ausmache[2]). Beide Flüsse vereinigen sich ganz nahe vor dem heutigen Markte Schwechat und ergiessen sich nach kaum halbstündigem Laufe von da in die Donau. Ein Blick auf die Karte zeigt aber auch augenfällig, dass zur Zeit, als man das Land von der Triesting bis zur Liesing deutscherseits vergaben und verschenken konnte, auch alles Land, das in jenem Dreiecke liegt, dessen drei Seiten die Donau von Greifenstein bis Schwechat, die Liesing von ihrer Einmündung als Schwechat in die Donau aufwärts bis zu ihrer Quelle in der komagenischen Gebirgskette, und diese letzere selbst in nördlicher Richtung bis Greifenstein bilden, nicht mehr im Besitze der Ungern war und sein konnte, aus dem einleuchtenden Grunde, weil dieser letztere Landstrich im Rücken des durch obige Schenkung Vergabten liegt. — Da uns meines Wissens zwischen den Jahren 991 und 1002 von Feindseligkeiten oder Kriegen zwischen den Deutschen und Ungern in den Quellen keinerlei Nachrichten vorliegen, so scheint es mir fast erwiesen, dass das Substrat an Grund und Boden für die Schenkung vom Jahre 1002 durch den glücklichen Erfolg des Feldzuges vom Jahre 991 gewonnen worden war und dieser Besitz im J. 1002 bereits als so gesichert angesehen wurde, dass bei einer, die Verdienste des Markgrafen lohnen sollenden königlichen Schenkung auf jene Gegend die Wahl fallen konnte[3]).

---

[1]) Orig. mit sehr gut erhaltenem Siegel im kais. H. H. u. St.-Archive zu Wien. — Vollständig zum ersten Male veröffentlicht durch Stumpf Reichskanzler, Bd. II, Abth. I, p. 39, Nr. 32. Vgl. auch Babenb. Regg. p. 3, Nr. 5.

[2]) Das fragliche Gebiet umfasst einen Flächenraum von 18 □ Meilen, somit ein Viertel des Flächenraumes des ganzen V. U. W. W., welcher $76\frac{8}{10}$ □ Meilen beträgt.

[3]) Ich hoffe bald in der Lage zu sein, an einem anderen Orte über einzelne Punkte der obigen Sätze, gestützt auf topographische Nachweise, mich ausführlicher auszusprechen, da ich, will's Gott, den Freunden österreichischer Geschichte ein „Urkundenbuch zur Geschichte der deutschen Ostmark an der Donau vom Jahre 796 bis 1100“, versehen mit den erforderlichen Erläuterungen, vorlegen werde.

Ich bin nunmehr ans Ende meiner allerdings weitläufig ausgefallenen Erörterungen desjenigen Theiles unseres Chronicons gekommen, welcher selbstständige Nachrichten über einen für die österreichische Landesgeschichte so hochwichtigen Abschnitt enthält, als welcher der Beginn der Babenberger Herrschaft in Österreich bezeichnet werden muss. Da, wie ich im Eingange meiner Abhandlung nachgewiesen habe, der Melker Anonymus für diese seine Angaben der einzige Gewährsmann selbst ist, so war eine eingehendere Prüfung derselben, als bisher mit ihnen vorgenommen worden war, längst angezeigt gewesen. Ich habe mich bestrebt, die Frage über den Werth zunächst dieser Nachrichten zum Abschlusse zu bringen. Mein Urtheil lautet, dass die Thatsache der Gründung eines Canonicatstiftes zu Melk schon durch Markgraf Leopold I. durch die, völlig vereinzelt dastehende Behauptung des Anonymus nicht als für genügend erwiesen anzusehen sei, so lange die ihr entgegenstehenden Bedenken, auf welche ich (p. 14, 15) aufmerksam gemacht, nicht vollkommen beseitigt und entkräftet sein werden; dass alle übrigen Angaben des Anonymus aber der Wirklichkeit gegenüber als unwahr erscheinen.

Der noch übrige Theil des Chronicons, zu dem ich nunmehr übergehe, wird keine so weit greifenden Excurse und Beweisführungen nöthig haben, um ein definitives Urtheil über seinen Werth oder Unwerth zu ermöglichen.

§. IV.

„Sic itaque (Liupoldus I.) omni terra potitus multis annis per successores suos, vestros scilicet majores, marchiam suam strenue tuebatur et dilatavit, quousque directu dei advenit in partes istas peregrinando beatus Cholomannus.“

Unser Autor gibt durch diese Angaben zu erkennen, dass er von dem wahren Zeitpunkte, in welchem Leopold zum Markgrafen der Ostmark erhoben wurde, auch nicht einmal annähernd eine Kenntniss gehabt und sich ebenfalls zu einer der, auch anderwärts im XII. und XIII. Jahrhunderte auftauchenden, thatsächlich irrigen Ansichten bekannte, welche jenes Ereigniss in die Jahre 920, 928 oder 935 versetzten [1]). Denn nur so wird es erklärlich, dass er für die Zeit von Leopold's Erhebung bis zum Jahre 1012, dem der Ankunft Colomann's, von multis annis und successoribus suis sprechen konnte. Dass Jahr, Tag, Ort und nähere Umstände des Todes Leopold's († 10. Juli 994 zu Wirzburg) in des berühmten Bischofs Dietmar von Merseburg weit verbreiteter Chronik ganz genau angegeben sind, davon nimmt unser Chronicon ganz und gar keine Notiz, was mit Hinblick auf die angegebene Veranlassung seiner Verfassung nur zu erklären ist, wenn eben dessen Verfasser keine Kenntniss von der Existenz derselben hatte; was wieder seinen Beruf und sein Geschick zu solcher Arbeit in kein brillantes Licht zu setzen geeignet ist. — Eine nicht minder gefährliche Blösse gibt sich unser Anonymus an dieser Stelle auch dadurch, dass er, wie aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht, keine Ahnung davon hatte, Markgraf Heinrich I. sei eben der leibliche Sohn und unmittelbare Nachfolger Leopold's I. gewesen. Freilich, in den Melker Annalen stand und steht eben nichts darüber zu lesen.

§. V.

„Qui (Colomannus) etiam pro eo, quod guerras habebant continuas cum extraneis gentibus conterminis suis tunc temporis principes nostri, pro exploratore habitus est. Anno

---

[1]) Auctar. Cremifan. ad ann. 920, Mon. Germ. XI, SS. IX, p. 552. — Auctar. Vindobon. ad ann. 928 l. c. p. 723. — Vgl. auch Anon. Leobiens. bei Pez SS. I, p. 756 ad ann. 935.

itaque ab incarnatione domini M°XII° beatus Cholomannus suspensus in Stocherave coelos adiit, temporibus H. regis, qui dux fuerat Bajoariae, sed III°. Ottoni imperatori successerat, marchiam quoque Austriae tenente Heinrico tritavo vestro. Per annum vero integrum et dimidium in patibulo pendens incorruptus, signis clarificatus deponitur et ibidem sepultus tantumdem temporis implevit. Peracto itaque post passionem ejus triennio, miraculis iterum proditus, levatur et in monasterio nostro, degentibus adhuc ibi canonicis, a Meingaudo Aihstetensi episcopo tumulatus est."

Das hier Erzählte ist ein kurzer Auszug aus der Passio s. Colomanni des Abtes Erchanfrid von Melk, in welchem die Angaben des Ortes Stockerau und der Intervention des Bischofs Meingod von Eichstädt aus den Melker Annalen zugesetzt sind; wobei nur zu bemerken, dass die letzteren die Hinrichtung Colomann's „apud Stocherouue" vor sich gehen lassen, der Anonymus dagegen in Stockerau. — Die Bezeichnung des Markgrafen Heinrich I. als Tritavus des Herzogs Leopold V. (VI.) ist vollkommen unrichtig, da Heinrich, so viel wir wissen, ohne Söhne starb und der Bruder des atavus dieses Leopold's, des Markgrafen Adalbert's war, nach der von unserem Autor gebrauchten Reihenfolge: „pater, avus, proavus, abavus, atavus, tritavus" (Heinrich II., Leopold III. (IV.), Leopold II. (III.), Ernst, Adalbert). Nach der richtigen Geschlechtsfolge war Leopold I. der tritavus Leopold's V. (VI.).

§. VI.

„Hic autem H. marchio duravit per annos circiter XL[a] usque ad tempora Petri regis Ungarorum, qui sancto regi Stephano successerat. — Istius Petri praecibus et minis circumventus Poppo Trevirorum archiepiscopus, frater marchionis (i. e. Heinrici), obtinuit a fratre suo, ut mitteret in Ungariam ossa beati Cholomanni; quae tamen postea Ungari pestilentia et fame compulsi reddiderunt. — H. vero marchio decedens ipso anno (? quo ossa reddiderunt Ungari ?) filium reliquit Adalbertum, attavum vestrum."

Auch in diesem Absatze beurkundet der Verfasser eine geradezu ausserordentliche Unkenntniss in der Genealogie seiner Landesfürsten und der Geschichtsquellen, in denen er sich darüber hätte Raths erholen können. Erzählt doch Dietmar von Merseburg in seinem oberwähnten Chronicon, an welchem er bis wenige Wochen vor seinem Tode (1. December 1019) gearbeitet und worin er somit die Ereignisse der letzten Jahre gleichzeitig mit ihnen, fast in der Art eines Tagesbuches, niederschrieb, zum Jahre 1018: „Heinricus, qui marcam inter Ungarios et Bawarios positam tenuit, VIII. calendas Julii fortiter armatus obiit[1])". Wusste man doch in dem fernen Hildesheim nicht nur, dass Markgraf Heinrich I. im Jahre 1018 gestorben war, sondern auch die Art seines Todes[2]), abgesehen davon, dass in kaiserlichen Urkunden vom Jahre 1019 Heinrich's Bruder Adalbert als Markgraf erscheint. Es steht schlimm um die Glaubwürdigkeit eines Zeugen, der unter solchen Umständen den Tod des Markgrafen Heinrich's I. in irgend eines der Jahre zwischen 1038 und 1046, d. i. in die Regierungszeit des Königs Peter von Ungarn, versetzt, sein Leben der Wahrheit entgegen zum mindesten um 20 Jahre verlängert; eines Zeugen, der, um dem Werke die Krone aufzusetzen, auch noch den Bruder zum Sohne macht, während die Angaben so gewichtiger Zeugen, wie Hermann von Reichenau und des Babenberger Otto, Bischofs von Freising, Adalbert aufs bestimmteste als den Bruder Heinrich's und Sohn Leopold's I. erkennen lassen. Die Fahrlässigkeit

---

[1]) Mon. Germ. V, SS. III, p. 867.

[2]) L. c. p. 95, Annal. Hildesheimenses z. J. 1018: „Heinricus marchio Bajoariorum subitanea morte praeventus obiit."

unseres Autors erscheint im vorliegenden Falle um so mehr zu rügen, weil eben die Chronik des Hermann's von Reichenau zum grössten Theil das Substrat war, welches den Melker Annalen im Jahre 1123 zu Grunde gelegt wurde und daher in Melk vorhanden war. (Vgl. Wattenbach's Angaben in den Mon. Germ. XI. SS. IX. p. 480.) — Was die Nachricht von der Ausfolgung der Gebeine Colomann's durch die Vermittlung des Erzbischofs Poppo von Trier (geweiht am 1. Jänner 1016 [? 1017], gestorben am 16. Juni 1046) an den König Peter von Ungarn anbelangt, so schrieb sie unser Anonymus einfach aus der vom Abte Erchanfried (wohl nach dem Jahre 1123) verfassten Überarbeitung der älteren Legende des heiligen Colomann oder genauer aus dem, derselben von ihm beigefügten Anhange der durch sie erfolgten wunderbaren Heilungen u. dgl. ab. Die Legende selbst enthält nichts davon und Abt Erchanfried ist unser ältester und zugleich einziger Gewährsmann für seine eigene Angabe [1]). — Auch dieser ganze Absatz unseres Chronicons dient, wie die hier vorstehenden, zum Beweise, dass der Autor, seiner Angabe getreu, sich wirklich nur an die, für seine Zwecke höchst unzureichenden Melker Annalen und Hausnachrichten gehalten habe.

§. VII.

„Hujus (i. e. Adalberti marchionis) industria dominicae crucis portio non minima, quae hactenus hic habetur et adoratur, ad locum istum delata est. — Ille cum filio suo L. (Liupuldo) commissa pugna cum Ovone rege Ungarorum, qui Petro regi superpositus fuerat, maximam partem exercitus ejus delevit, victor existens. — Iste autem L. ante patrem obiit. — Petrus vero per H. regem, filium Chunradi regis, qui (i. e. Heinricus) primus fuit aequivocorum quinque sibi invicem in regno continue succedentium, suo regno restitutus Ovone rejecto, caecatus ab Ungaris successorem accepit Andream.“

Die Nachricht unseres Autors über den nach Melk vom Markgrafen Adalbert gestifteten Kreuzpartikel ist eine selbstständige desselben und zugleich die der Zeit nach älteste Beglaubigung dieser Thatsache. Auffallend bleibt es immerhin, dass die Melker Annalen von diesem, für ein geistliches Haus so wichtigen Ereignisse gar keine Erwähnung machen, selbst an dem Platze nicht, wo man darin den Tod des Adalbert angemerkt hatte. — Die Nachrichten über den Sieg Adalbert's und seines jugendlichen Sohnes Leopold über die Ungern unter Ovo, den frühzeitigen Tod des Letzteren und so fort hat unser Autor fast wörtlich aus den Melker Annalen (Mon. Germ. XI. SS. IX, p. 498) entlehnt, welche ihrerseits sie aus Hermann's von Reichenau Chronik entnommen haben, ohne es jedoch der Mühe werth zu finden, über die Zeit dieser Ereignisse das kleinste Wort zu verlieren, welche aus jener Chronik und dem eigenen Necrologium Melk's mit Leichtigkeit beizubringen gewesen wäre. — Das Räthsel, wie König Heinrich III., der Sohn König Konrad's, als der erste von fünf sich „invicem et continue“ folgenden Königen des Namens Heinrich anzusehen sei, welches unser Autor aufgegeben, vermag ich nicht zu lösen.

---

[1]) Dass auch Abt Erchanfrid mit der Chronologie es nicht immer allzu genau nahm, beweist Folgendes. Er sagt am angezeigten Platze: „Petrus rex Ungarorum est accensus (desiderio), quali modo posset hoc acquirere et in suum regnum traducere corpus (i. e. Colomanni). Haec eo meditante (Poppo) Trevirorum archiepiscopus, marchionis frater, ab Hierosolima rediens venit in regnum suum“ etc. und lässt nun jene Angelegenheit sich abwickeln. Allein aus der Lebensbeschreibung dieses Erzbischofs wissen wir, dass er seine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach zuvor vom Papste Johann VIII. (1024—1033) eingeholter Zustimmung, im Jahre 1026 angetreten habe und im Sommer 1028 wieder nach Trier zurückgekehrt sei, also lange bevor Peter König von Ungarn wurde. (S. Mon. Germ. X, SS. VIII, p. 175—181, insbesonders 176—177 und 179.)

§. VIII.

„Adalbertus autem marchio moriens filium reliquit Ernist, abavum vestrum, qui post mortem patris anno X. in primo bello H. IV^{ti}. regis occisus est in Saxonia juxta fluvium Unstruth, anno XV°. Altmanni Pataviensis episcopi.“

Nachdem jene Schlacht bekanntlich am 9. Juni 1075 stattgefunden, so wäre nach der Angabe unseres Melker Anonymus der Tod Adalbert's in einem der beiden Jahre 1065 oder 1066 erfolgt, je nachdem am 9. Juni 1075 das zehnte Jahr nach Adalberts Tode eben vollendet wäre oder erst anfieng. Nun finden wir aber in den Melker Annalen selbst den Tod Adalbert's zum Jahre 1056 eingetragen, was zwar auch nicht ganz richtig ist, aber doch von dem wahren Todesjahr 1055 nur um eine Einheit abweicht. — Ebenso unbegreiflich ist die weitere Angabe desselben, dass das in den Melker Annalen richtig angegebene Todesjahr des Markgrafen Ernst, 1075, das 15. Pontificatsjahr des Bischofs Altmann gewesen sei, welches richtig gezählt um die Mitte des Jahres 1080 zu Ende ging, worüber wieder die eigenen Annalen seines Hauses ihm die sicherste Auskunft gegeben hätten, da in ihnen die Wahl Altmann's ganz richtig beim Jahre 1065 angemerkt ist. — Die Nichterwähnung jener ansehnlichen Schenkung, welche Markgraf Ernst im Jahre 1074 dem Stifte Melk zuwendete und worüber die betreffende Urkunde noch heute das werthvollste Kleinod seines Archives bildet, darf uns bei der bis jetzt nachgewiesenen Oberflächlichkeit unseres Autors nicht mehr auffallend erscheinen. Er scheint es für genügend angesehen zu haben, dass bereits Andere anerkennender von der Wirksamkeit des Markgrafen Ernst gesprochen — „viri in regno clarissimi et multis saepe adversum Hungarios victoriis insignis“, wie diesen Lambert von Hersfelden preist.

§. IX.

„Huic (Ernesto) successit filius ejus L. (Liupoldus II. [III.]) proavus vester. — Eo tempore male pugnatum est in Maureberch anno Domini MLXXXII°. — Ipso quoque favente ordo monachorum institutus est in Medilich sub abbate Sigiboldo, remotis videlicet inde canonicis anno domini MLXXXIX°. — Qui (Liupoldus) post mortem patris (i. e. Ernesti) anno XXII°. decedens filium reliquit L. (Liupoldum III. [IV.]) avum vestrum.“

§. X.

„Hic (Liupoldus III.) Agnetem, filiam Heinrici IV. regis duxit uxorem. — Et post haec anno VII°. terminos Ungariae potenter ingressus magnem caedem fecit et civitatem quamdam violenter captam exussit, inde cum pace regrediens. — Per eum quoque libertate donatus est locus Medelicensis et privilegio Pascalis papae II. confirmatus, dedicato videlicet priori anno monasterio ab episcopo (Pataviensi) Udalrico sub abbate Sigiboldo, qui praefuit primus nostrae ecclesiae annis XXVIII. — Mortuo autem ipso (i. e. Udalrico) et abbate Engelscalco de medio facto constituitur abbas Erchenfridus. Ille, marchione L. adhuc superstite, contra Reinmarum episcopum Pataviensem, qui jura ecclesiae Medelich voluit infirmare et decimas aufferre, sedem Romanam adiit et auctoritate Innocentii papae (II.) privilegium antiquum renovavit et episcopi conamina eodem L. (marchione) favente frustravit.

§. XI.

„Qui scilicet L. (Liupoldus III. [IV.]) post mortem patris anno XLI. decedens successorem reliquit L. (Liupoldum IV. [V.]) patruum vestrum. Hic vir hic est, qui III°. post mortem

patris anno ejecto Heinrico, ducatum Bajoariae accepit. Sed brevi, heu, duravit, quia post auctum honorem anno secundo superstitem atque successorem relinquens Heinricum fratrem suum, patrem vestrum, vita minutus est."

§. XII.

„Qui videlicet H. (Heinricus) accepta uxore Gertrude, filia Lotharii imperatoris, anno II°. (matrimonii) viduatus est. — Hujus temporibus anno Domini MCXLVII°. Chunradus rex, decimum in regno agens annum, et Ludowicus Galliarum rex cum infinito exercitu Jerosolimam profecti, ipso quoque (Heinrico) comitante, adorato sepulchro domini tertio anno reversi sunt. In redeundo autem per Graeciam matrimonio sibi conjuncta est Theodora, filia clarissimi ducis, qui frater fuit regis Greciae."

Alles bisher Gesagte ist eine fast wörtliche Abschreibung des in den Melker Annalen zu den Jahren: 1082, 1089, 1096, 1106, 1112, 1113, 1116, 1121, 1136, 1139, 1141, 1147 und 1149 Eingetragenen; ohne dass unser Autor es auch nur im geringsten Masse versucht hätte, diese an und für sich sowohl, als in Berücksichtigung der ihm gestellt gewesenen Aufgabe, dürftig zu nennenden Daten zu vermehren, von einer Verwerthung in einer, dieselben nicht blos aneinander reihenden, sondern ein gefälligeres Ganze bildenden Darstellung ganz zu schweigen.

§. XIII.

„Tertio dehinc anno defuncto C. rege cum Fridericus fratruelis ejus regno potiretur et hic ducem Saxoniae, quem expulsum superius diximus, in ducatum Bajoariae revocare decerneret, iste H., pater vester, nomen et dignitatem, quam sua virtute adeptus fuerat, reportavit Austriae, scilicet ut deinceps non marchia, sed ducatus vocaretur et esset; dilatatis videlicet terminis a flumine Anaso usque ad fluvium, qui dicitur Rotensala, addito et comitatu Pogen."

Mit dieser möglichst nüchternen, eben nur das Nöthigste und aller Welt ohnehin Bekannte wiedergebenden Erzählung fertigt unser Autor eine Angelegenheit von so eminenter Wichtigkeit für die Hausgeschichte der Babenberger sowohl, als für die Landesgeschichte Österreichs ab; eine Angelegenheit, deren Entwicklung und endliche Beilegung in ganz Baiern und Österreich, ja in ganz Deutschland mit höchster Spannung verfolgt und freudigst aufgenommen wurde und deren Schlussact er selbst der Wahrscheinlichkeit nach als Zeitgenosse vor sich gehen sah. — Diesem gewiss nicht unverdienten Tadel muss ich übrigens doch das, allerdings nicht allzu grosse Verdienst gegenüber halten, dass unser Autor, so weit meine Forschungen reichen, der erste und älteste Zeuge ist, welcher uns die „Rotensala" als westliche Grenze des neuen Herzogthums Österreich gegen Baiern namentlich bezeichnet. Ich werde an einem andern Orte Gelegenheit haben, über diesen Gegenstand mich ausführlich auszusprechen. Die damals (1156) festgestellten neuen Landesgrenzen eingehender zu erörtern, wäre hier schon desswegen nicht am Platze, weil dies einen grösseren Raum einnehmen würde, als die gegenwärtige, ohnehin schon weit angewachsene Abhandlung dieser Untersuchung einräumen könnte. Nur so viel muss hier in dieser Richtung noch hinzugefügt werden, dass die Nachricht unseres Anonymus vom damaligen Anfalle der „Grafschaft Bogen" an das neue Herzogthum Österreich durch andere directe Zeugnisse nirgends bekräftigt erscheint und die gewichtigsten Bedenken gegen sich hat. Das Wahre an der Sache dürfte meiner Ansicht nach Folgendes sein. Markgraf Leopold I. und seine nächsten Nachfolger waren bekanntlich

einer Grafschaft im Donaugau, so wie einer solchen im Schweinachgau (einem Untergau des grossen, weit ausgedehnten Donaugaues) vorgestanden[1]). Zu welcher Zeit die Babenberger die gräfliche Jurisdiction über jene Gegenden aufgegeben haben und unter welchen Umständen, ist uns nun zwar nicht bekannt, das aber wissen wir, dass sie noch mindestens bis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts in der Gegend zwischen Osterhofen und Straubing Besitzungen, sowohl Allode als Reichslehen, hatten mit dem Hauptorte Plattling hart am linken Ufer der Isar. Aus den Grafschaften des Donaugaues aber entwickelte sich nach und nach die grosse Grafschaft Bogen, deren gräfliches Amtsgebiet auf beiden Seiten der Donau hinlief. Ich vermuthe nun, dass damals, als der Babenberger Heinrich zum Herzog erhoben wurde, seine allodial- oder reichslehenbaren Besitzungen in jenen Gegenden so zu sagen von der Landeshoheit des Herzogthums Baiern, respective der Jurisdiction der Grafschaft Bogen eximirt worden seien[2]). — Wenn dies der Fall gewesen ist, dann steckt ein Körnchen Wahrheit in jenen Worten unseres Chronicons.

§. XIV.

„Post cujus (i. e. ducis Heinrici I.) reditum in Austriam ministeriales ejus, eo absente, munitum opidum Boemiae Podwin violenter captum incenderunt“.

Mit Ausnahme der Eingangsworte ist auch diese Stelle eine fast wörtliche Wiederholung der in den Melker Annalen zum Jahre 1158 eingetragenen Nachricht über die gewaltsame Einnahme dieser böhmischen Veste. Aber selbst in jenen wenigen Worten manifestirt sich die nonchalante Manier unseres Autors. Nachdem er im vorgehenden Absatze von dem im September 1156 zu Regensburg abgehaltenen grossen Reichstage, welchem Herzog Heinrich persönlich beiwohnte, gesprochen, geht er unmittelbar auf ein im Jahre 1158, zur Zeit als Herzog Heinrich mit seinem Contingente bei der Belagerung der Stadt Mailand von Österreich abwesend war, in der Heimat stattgefundenes Ereigniss über. Herzog Heinrich war nun aber nicht nur im September 1156, sondern auch im Juli 1157 und im Jänner 1158 in Baiern; auf welches Jahr sich nun die Worte beziehen: „post cujus reditum in Austriam“, darüber uns aufzuklären unterlässt unser Autor, wie er es auch nicht für nöthig findet, anzuführen, dass jene absentia ducis Heinrici im Jahre 1158 dadurch veranlasst war, dass derselbe dem Kaiser Heeresfolge auf seinem Zuge gegen Mailand leisten musste. — Wie in den früheren Absätzen liegt der einfache Erklärungsgrund für dieses Schweigen des Melker Anonymus auch hier darin, dass die Melker Annalen über die fraglichen Punkte auch Nichts enthalten und seine ganze Mühe lediglich darin bestand, diese abzuschreiben.

Mit jenem Worte „incenderunt“ bricht nun unser Chronicon in der zu Melk befindlichen ältesten Aufschreibung desselben ab, ohne dass bisher anderwärts eine Handschrift aufgetaucht wäre, welche dasselbe vollständiger oder gar mit einem Abschlusse versehen enthielte. — Überblickt man dasjenige, was ich (gewissermassen als zweiten Abschnitt des Chronicons) in den §. IV. bis XIV. mitgetheilt und kurz besprochen habe, so ergibt sich als Resultat, dass unser Autor vom Jahre 1056 bis zum Jahre 1158 ohne irgend welche Zuthat aus anderen Geschichtsquellen lediglich die für jene Zeit noch dürftigen Annalen seines Klosters abgeschrieben, Neues somit gar nichts beigebracht habe; für die frühere Zeit

---

[1]) Meiller Regg. d. Babenberger, p. 187—188, Note 1.

[2]) Ritter v. Lang's Vermuthung (Baierns alte Grafschaften, p. 169—170), dass hier an das sogenannte „Boigreich“ (im heutigen V. O. M. B. Umgebung von St. Bernhard) zu denken sei, erscheint bei näherer Untersuchung unstatthaft.

aber, vom Jahre 1056 bis 994 zurück, d. i. für die Periode der Markgrafen Adalbert und Heinrich, nicht nur fast durchaus Unrichtiges, den thatsächlichen Verhältnissen und der Chronologie Widersprechendes mitgetheilt, sondern auch eine gänzliche Unwissenheit jener Geschichtsquellen beurkundet habe, welche er für seine Aufgabe zu Rathe ziehen konnte und zu Rathe ziehen musste. — Berücksichtigt man die Thatsache, dass das Chronicon unvollendet geblieben zu sein scheint, da es jedweden Schlusses entbehrt, daher auch des hier doch unbedingt nothwendigen Epiloges an den Auftraggeber, so drängt sich schliesslich unwillkürlich der Gedanke auf, der Autor sei auf irgend eine Weise, vielleicht durch Einsichtname und Prüfung seiner Arbeit von Seite eines geschichtskundigeren Ordensbruders oder Freundes, zur Überzeugung gelangt, es sei jedenfalls besser, er lasse es bei seiner bisherigen Leistung bewenden und lege dieselbe ad acta. — Wie dem nun auch immer sei, für mich steht das Ergebniss fest, dass das „Chronicon Conradi de Wizzenberg“ als Geschichtsquelle fast werthlos zu nennen sei und jener alte Spruch auf dasselbe eine ganz passende Anwendung finde: das Neue darin ist nicht wahr und das Wahre nicht neu. Ergo requiescat in pace.

Anhang.

1.	889	Anno dominicae incarnationis DCCCLXXXIX°. gens Hungarorum ferocissima et omni belua crudelior, retro ante saeculis ideo inaudita, quia nec nominata, a Scythicis regnis et a paludibus, quas Thanais sua refusione in immensam porrigit, egressa est[1]). Reginonis († 915) Chron. — Mon. Germ. I, 599.
2.	"	Ungari ex Scythia egressi (Pannoniam ingrediuntur et) Hunos[2]) ejiciunt. Annal. Salzburg. (saec. XII in.) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 770.
3.	"	Inde (i. e. e Scythia) gens Ungarorum a finitimis suis Pecenacis expulsa valedicentes patriae primo per Pannoniarum et Avarorum solitudines venatu ac spatione victum quaerebant. Annal. Saxo (saec. XII med.) ad ann. 890. — l. c. VIII, SS. VI, 587. Auctar. Cremifan. (saec. XIII—XIV) ad ann. 892. — l. c. XI, SS. IX, 552.
4.	"	Ungari ex Scythia egressi Pannoniam ingrediuntur. Auctar. Garsten. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. XI, SS. IX, 565. Annal. Admont. (saec. XII) ad ann. 889. — l. c. 573.
5.	892, im Juli	Rex (Arnolfus) assumptis secum Francis, Bajoariis, Alamannis mense Julio Maravam venit. Ibi per quatuor ebdomadas cum tanta multitudine, Ungaris etiam ibidem ad se cum expeditione venientibus, omnem illam regionem incendio devastandam versabatur. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 408.

---

[1]) In dem vom Erzbischofe Hincmar von Rheims († 882) verfassten Theile der sogenannten Annal. Bertiani findet sich zum Jahre 862 die sonst nirgends vorkommende Notiz eingetragen: „hostes antea illis populis inexperti, qui Ungri vocantur, regnum ejusdem (d. i. König Ludwig's des Deutschen † 876) populantur". (M. G. I, 458.) Da die älteste bisher vorliegende Handschrift dieses Theiles der Annal. Bert. aus dem Anfange des XI. oder höchstens aus dem Ende des X. Jahrhunderts stammt (vgl. l. c. p. 422), so ist es schon dadurch einleuchtend, dass wir es hier nur mit einer unrichtigen Einschaltung einer zu einem viel späteren Jahre gehörigen Nachricht zu thun haben, welche einem Versehen des Schreibers der Handschrift zur Last fällt.

[2]) Es sind hier bis um diese Zeit noch im Heidenthume verbliebene Reste des von Karl dem Grossen (791—797) unterjochten Volkes der Avaren gemeint, welche in den zwischen der Donau, der Drau und der Raab gelegenen Landstrichen des heutigen Ungarns ansässig waren und von denen deutsche Geschichtsquellen zum Jahre 863 (862) die Nachricht geben: „nonnulli ex Hunis Christiani effecti sunt" (Herim. Aug. M. G. VII, SS. V, 106) oder „Huni Christiani facti sunt" (Annal. Salzb. l. c. XI, SS. IX, 770 und Annal. Admont l. c. 573). Auf Kämpfe derselben mit den Deutschen scheinen die Angaben zu beziehen: „Huni Christianitatis nomen aggressi sunt, gens Hunorum nomen Christianitatis aggressa est". (Annal. Alam. l. c. I, 80. — Annal. Formos. l. c. VII, SS. V, 35. — Ekkeh. Chron. Wirzb. l. c. VIII, SS. VI, 28. — Annal. Mellic. l. c. XI, SS. IX, 496). Jener Theil des heutigen Ungarns gehörte nach der von Karl dem Grossen schon ursprünglich getroffenen und von seinem Enkel König Ludwig dem Deutschen (829) erneuerten Diöcesaneintheilung zur Diöcese Salzburg. Die Bekehrung jener Avarenreste fällt demnach zusammen mit der von den Erzbischöfen Liupram und Adalram in den Jahren 850—863 so eifrig betriebenen Christianisirung der dort unter dem Herzog Priwina um das Jahr 845 eingewanderten Slaven, neben und unter denen jene Avaren lebten, über welche Bekehrungen uns in der Conversio Carantanorum (l. c. XIII, SS. IX, p. 12—14) ausführlichere Nachrichten erhalten sind.

6.	892, im Juli	Arnolfus contra Maravenses pergebat et Agarenos, ubi reclusi erant, dimissit[1]). Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 77.
7.	893	Factum est magnum bellum inter Bawarios et Ungarios[2]). Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 50. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 51. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 3.
8.	894	Avari, qui dicuntur Ungari, in his temporibus ultra Danubium peragrantes, multa miserabilia perpetravere. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 410.
9.	894—895	Circa haec tempora Zwentibold rex Marahensium Slavorum, vir inter suos prudentissimus et ingenio callidissimus, diem clausit extremum; cujus regnum filii ejus pauco tempore infeliciter tenuerunt, Ungaris omnia usque ad solum depopulantibus. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 606. — Conf. Annal. Saxo (saec. XII) — l. c. VIII, SS. VI, 589.
10.	896	Eodem anno Graecis cum vagantibus hostibus Ungariis pacem facientibus Bulgari irati Graeciam invasam Constantinopolim usque devastant. Interim Graeca astutia Ungarii inducti terram Bulgariorum ferro, praeda, igneque pessumdant. Bulgari reversi bis ab eis pugna victi et caesi terga verterunt. Tertio demum, divinam enixius gratiam praecati, XX millibus suorum amissis, cruentam vix profligatis hostibus meruere victoriam. Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111. — Conf. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 412.
11.	899	Ungri Italiam invaserunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 53. Annal. Laubac. (saec. X) l. c. 53. Annal. Augiens. (saec. X) l. c. 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Annal. Beneventani — l. c. VI, SS. IV, 174. Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Conf. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553.
12.	"	Ungri Italiam ingressi multa mala fecerunt. Annal. Besuens. (saec. XI) l. c. II, 249.
13.	"	Belum inter Ungaros et Christianos in Italia. Annal. Einsidl. (saec. X—XI) l. c. V, SS. III, 140.
14.	"	Ungarii hostes novi Italiam magna ex parte vastaverunt et conserto proelio victores XX millia ex Italis una die peremerunt. Herim. Aug. († 1054) Chron. ad ann. 900. — l. c. VII, SS. V, 111.

[1]) Es wird für die Übertragung der uralten Sage von ehernen Pforten, hinter welche Alexander der Grosse die wilden Völker Gog und Magog eingesperrt habe, auf die Ungern gehalten, wenn Liutprand Bischof von Cremona († c. 970) in seiner Autopodosis (M. G. VI, SS. IV, p. 776—784) von gewissen Befestigungen der Grenzen zuerst Meldung macht. Viele Chronisten und Historiker des XI. und XII. Jahrhunderts erwähnen übrigens diese Sache, z. B. Ekkehard in seinem Chronicon universale (l. c. VIII, SS. VI, p. 173), Sigebert in seiner Chronik (l. c. p. 345), der sächsische Annalist (l. c. p. 587) etc. „Quibusdam namque difficillimis separata a nobis erat (gens Hunorum) interpositionibus, quas Clusas nominat vulgus, ut neque ad meridianam, neque ad occidentalem plagam exeundi habuerit facultatem", berichtet Liutprand. — Ich bin der Meinung, dass diese seine Angabe nicht in das Gebiet des Märchens zu verweisen sei und der Wirklichkeit entsprochen habe. (Vgl. z. B. p. 63, Nr. 22.)

[2]) Dieser Kampf, der Zeit nach der erste zwischen Baiern und Ungarn, muss eben desshalb an den östlichen Grenzen des von Kaiser Karl dem Grossen dem Reiche hinzugefügten Gebietes stattgefunden haben, somit wohl irgendwo am oder in der Nähe des Raabflusses.

15.	899	Gentes Pannonicae, quas Ungaros dicimus, Italiam depopulantur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX. 496.
16.	"	Interea Ungrorum pagana et crudelissima gens Italiam veniens incendiis et rapinis cuncta devastans, maximamque multitudinem hominum interficiens, nonnullos etiam captivos reservavit. Contra quos Berengarius rex direxit exercitum XV millia hominum. Sed pauci ex eis reversi sunt. Ungri vero, pertranseuntes Tarvisinum, Patavinum, Brixiam, ceterosque fines, Papiam et Mediolanum venerunt et usque ad montem Job (der St. Bernhardsberg) depopulantes cuncta. Sed et ad Venecias introgressi cum equis atque pelliciis navibus primo civitatem novam fugiente populo igne concremaverunt. — Deinde Equilum, Finem, Cloiam, Caputargelem incenderunt, litoraque maris depopulaverunt. — Verum etiam temptantes Rivoaltum et Metamaucum (Malamoccum) ingredi per loca, quae Albiola vocantur, in die passionis ss. Apostolorum Petri et Pauli, tunc domnus Petrus dux navali exercitu dei protectus auxilio praedictos Ungaros in fugam vertit. Fuit namque haec persecutio in Italia et Venetia anno uno. — Rex igitur Berengarius, datis obsidibus ac donis, praedictos Ungros de Italia recedere fecit cum omni praeda, quam fecerunt. Joannis Chron. Venet. (saec. X ex.) l. c. IX, SS. VII, 22.
17.	"	Ungaris Italiam depopulantibus rex Berengarius bello congressus miserabiliter vincitur. Sigeberti Chron. (saec. XI) l. c. VIII, SS. VI, 345.
18.	900, an d. Enns	Avari, qui dicuntur Ungari, tota devastata Italia ita ut, occisis episcopis quam plurimis, Italici contra eos debellare molientes in uno proelio, una die ceciderunt XXII millia; ipsi namque eadem via, qua intraverunt (Italiam), Pannoniam ex maxima parte devastantes, regressi sunt. — Missos illorum sub dolo ad Bajoarios pacem optando, (revera) regionem illam ad explorandam transmiserunt. Quod, proh dolor, primum malum et cunctis retro transactis diebus invisum dampnum Bajoarico regno contulit. Igitur ex improviso cum manu valida (et maximo exercitu) ultra Anesim fluvium regnum Bajoaricum invaserunt, ita ut per quinquaginta (? quinque) miliaria in longum et in transversum igne et gladio cuncta caedendo et devastando in una die prostraverint. Quod ut comperierunt ulteriores Bajoarii, dolore compulsi contra festinare disponunt; sed Ungari hoc praecognoscentes cum his, quae depraedaverunt, redierunt, unde venerant, ad sua in Pannoniam. — Interim vero quaedam pars de exercitu illorum de (? in) aquilonali parte Danubii fluminis, partem illam devastando, proruperunt. Quod ut Liupaldo comiti compertum foret, moleste hoc patiendum ferens contractis secum quibusdam primoribus Bajoariorum, uno tantum Pataviensis sedis episcopo comitante, ultra Danubium eos insequendum se disposuit. Consertoque illico cum illis proelio, nobiliter dimicatum est, sed nobilius triumphatum. Nam in prima congressione belli tanta dei gratia Christianis occurrit, ut MCC gentilium inter occisos et qui se in Danubio merserant, perempti invenirentur. — — — et citissime in id ipsum tempus pro tuitione illorum regni validissimam urbem in litore Ancsi fluminis muro obposuerunt. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.

19.	900, an d. Enns	Norici cum Ungaris pugnaverunt et partem ex eis occiderunt. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
20.	" " " "	Iidem (Ungari) exploratam Bajoariam invadentes circa Anesum flumen plurimas praedas abducunt. — Liutpaldus marchio quibusdam copiis Ungariorum cum paucis Noricorum congressus, uno tantum ex suis amisso, MCC peremit. — Item Pannonias depopulatas (Ungari) occupant. (Vgl. N. 22.) Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
21.	" " " "	Ungari Bajoariam ingrediuntur et plus mille ex eis occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad ann. 901. — l. c. 771.
22.	" " " "	Arnolfus imperator obiit (899, 9. Dec.) moxque eodem anno Ungarii morte illius audita collecto permagno exercitu Maravianorum gentem, quam illorum auxilio Arnolfus imperator sibi subdiderat, invadunt, sibique vendicant. Bajoariorum quoque fines occupant[1]), castella diruunt, ecclesias igne consumunt, populos jugulant et, ut magis timeantur, interfectorum sese sanguine potant. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 174. Annal. Gradicenses. — l. c. SS. XVII, 645. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 301.
23.	901, Kärnthen	Ungari Carentanum petentes comissa pugna victi, caesique fugerunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 111.
24.	" 11. April	Ungari Carentaniam invadunt et in sabbato (Paschae) commissa pugna occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 590. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 902. — l. c. 771. Annal. Gradicenses — l. c. SS. XVII, 645, mit: in sabbato Paschae.
25.	"	Ungari australem partem regni illorum (Bajoariorum) Carantanum devastando incurrunt. Annal. Fuld. pars V. (saec. X ex.) l. c. I, 415.
26.	"	Iterum Ungari in Italiam. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 140.
27.	" Lombardie	Anno dominicae incarnationis DCCCCI° gens Hungarorum Longobardorum fines ingressa, incendiis ac rapinis crudeliter cuncta devastat. Cujus violentiae ac belluino furori, cum terrae incolae in unum agmen conglobati resistere conarentur, innumerabilis multitudo ictibus sagittarum periit; quam plurimi episcopi et comites trucidati sunt. Reginonis († 915) Chron. — l. c. I, 609.

[1]) Unter diesen „fines“ werden wir, meiner Ansicht nach, keine anderen zu verstehen haben, als die Gegenden unmittelbar am linken Ufer des Raabflusses. Bei diesem dritten Angriffe bairischen Gebietes (vgl. oben zum Jahre 893 den Ersten und 900 den Zweiten) waren die Ungern insoferne siegreicher, dass sie bereits „castella“ zerstörten, offenbar Befestigungen, welche das dortige Land und dessen Grenzen zu schützen angelegt waren. Nach deren Vernichtung konnte von einer Occupation (vgl. oben Nr. 20) schon die Rede sein.

28.	902	Bellum in Maraha cum Ungaris et patria victa (?). Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
29.	„	Ungarii Marahenses petunt, pugnaque victi terga verterunt. Herim. Aug. (saec. XI) Chron. — l. c. VII, SS. V, 111.
30.	„	Ungari a Marahensibus caeduntur. Annal. Saxo (saec. XII) ad ann. 906. — l. c. IX, SS. VII, 906.
31.	„ (? 903)	Agareni a Bajoariis ad brandium vocati, ubi rex eorum Chussol occisus est et alii quam plurimi cum eo. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) ad ann. 902. — l. c. I, 77.
32.	„ „	Ungari in dolo ad convivium a Baugariis vocati, (ubi) Chussal dux eorum suique sequaces occisi sunt. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) ad ann. 904. — l. c. V, SS. III, 140.
33.	„ „	Ungari a Bajoariis ad prandium vocati, plures occiduntur. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 902. — l. c. I, 54.
34.	„ „	Ungari amarius (? a Baioariis) occiduntur. Ekkehardi Chron. Wirzibg. (saec. XII in.) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad ann. 906. — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 903. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Gradic. ad ann. 906. — l. c. SS. XVII, 645.
35.	„ „	Interfectio Ungarorum magna. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
36.	903	Bellum Bajoariorum cum Ungaris. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 140.
37.	904 (?)	Ungari victos Graecos sub tributo redigunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 906. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
38.	905 (?)	Ungari Bulgares victos tributarios sibi faciunt. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 907. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
39.	906	Ungari in Saxoniam venerunt. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.
40.	„	Ungari vastaverunt Saxoniam. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
41.	„	Exercitus Ungarorum a Sclavis conductus multa strage in Saxonia facta et infinita praeda facta in Dalamantiam reversi obviam invenerunt alium exercitum Ungarorum, qui comminati sunt bellum inferre amicis eorum (i. e. Sclavis) eo, quod auxilia eorum sprevissent, dum illos ad tantam praedam duxissent. Unde factum est, ut secundo vastaretur Saxonia ab Ungariis et priori exercitu (Ungarorum) in Dalamantia secundum expectante ipsa quoque (Dalamantia) in tantam penuriae miseriam ducta sit, ut aliis nationibus eo anno, relicto proprio solo pro annona servirent. Widukind († c. 965) l. c. VI, SS. IV, 126, §. 20. Conf. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 592.

42.	906, 24. Juni	Eodem anno Ungari fines Saxoniae VIII. kal. Julii depopulati sunt, multosque interfecerunt, mulierum quoque turbam innumerabilem, nobilium, liberarum et ancillarum, nudam et per crines catervatim veluti loris per capita connexam et mamillis perforatam cum puerulis secum captivam abduxerunt. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 591. Conf. Annal. Ellwang. — l. c. XII, SS. X, 18.
43.	907, 5. u. 6. Juli, Ménfö b. Raab[1])	Bajovariorum omnis exercitus ab Ungaris occiditur. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. 77. Annal. s. Emmeram. min. (saec. X ex.) l. c. 94.

[1]) Alle Angaben, welche in den Annalen und Croniken des X. Jahrhunderts über die Schlacht zwischen den Baiern und Ungern am 5. Juli 907 enthalten sind, stimmen in zwei Punkten mit einander vollkommen überein. Einerseits constatiren sie alle einen, das bairische Heer nahezu ganz vernichtenden Sieg der Ungern, andererseits verschweigen sie alle die Zeit und den Ort, oder die Gegend, wo diese Schlacht geschlagen wurde. — Secundäre, aber doch vollkommen glaubwürdige Quellen sind es, aus welchen wir über den Tag der Schlacht sichere Kunde erhalten haben. Unter den Archivalien des Bisthums Freising ist uns ein Martyrologium aus dem X. Jahrhunderte erhalten, in welchem an einzelnen Tagen historische Notizen, insbesondere über die Kämpfe der Baiern mit den Ungern, von einer Hand des X. Jahrhunderts eingetragen sind. Zum 5. Juli findet sich daselbst folgende Nachricht: „bellum Bajoariorum cum Ungariis in oriente". Da nun, wie wir aus den hier unter Nr. 50 folgenden Chronikstellen wissen, Bischof Uto von Freising in jener Schlacht sich den Tod geholt hatte, das Necrologium vetustissimum ecclesiae Frisingensis (saec. X—XI) aber den 6. Juli als dessen Todestag angibt, so steht durch diese vollkommen glaubwürdigen und sich ergänzenden Zeugnisse der 5. Juli als der Tag jener Unglücksschlacht fest. – Was den Ort derselben anbelangt, so glaube ich in der obenstehenden Angabe das Richtige getroffen zu haben und habe dafür folgende Beweisgründe anzuführen. Aus dem soeben citirten Martyrologium Frisingense, einer glaubwürdigen Quelle, wissen wir, dass die Schlacht „in oriente" geschlagen wurde, also jedenfalls nicht innerhalb der Grenzen des Herzogthums Baiern, sondern irgendwo an der Ostseite des Ennsflusses zwischen diesem und dem Raab-Flusse. (Vgl. hier die Note zu Nr. 153.) Nach den über das Vordringen der Ungern bis zum Jahre 907 uns erhaltenen Nachrichten spricht schon an und für sich die Wahrscheinlichkeit dafür, dass auch dieses Zusammentreffen an den östlichen Grenzen der Ostmark stattgefunden habe. — Wir haben allen Grund zu der Annahme, dass die heutige Stadt Enns und deren Umgebung zum Sammelplatz des bairischen Heeres bestimmt war, wo wir auch den König Ludwig schon am 17. Juni 907 eingetroffen sehen. (Mon. Boic. XXXI. I. p. 176 Urkunde von diesem Tage, ausgestellt in dem benachbarten St. Florian.) Von diesem Tage bis zum Schlachttage verliefen 19 Tage, somit nahezu drei Wochen; es liegt nahe, wenigstens einen Theil dieses Zeitraumes durch einen weiten Marsch des bairischen Heeres in der Richtung nach Osten aufzuklären. — Auch der Umstand, dass die deutschen Quellen einen Ortsnamen nicht anzugeben wissen, scheint mir dafür zu sprechen, die Schlacht sei an keinem, den Deutschen wohl bekannten und leichter zu nennenden Orte im heutigen Lande unter der Enns, sondern in einer ferneren, ihnen mehr fremden Gegend geschlagen worden. — Schon Aventin berichtet, dass jene der drei Heeresabtheilungen, welche am rechten Donauufer ihren Vormarsch nahm, „Vratislauiam usque" gekommen sei, „ibique castra metati sunt". Was er darunter verstanden, ob er diesen Namen aus einer älteren Quelle genommen, und wenn ja, ob er den Namen richtig gelesen habe, wissen wir nicht. Seine Übersetzer substituiren ohne weiteres „Pressburg", welches meines Wissens im Lateinischen nie Vratislavia geheissen wurde, vielleicht nur desshalb, weil Aventin ein paar Seiten früher den Markgrafen Liupold im Jahre 901 die Ungern „usque ad Pressburg, nunc (1522) primam Ungariae urbem" verfolgen lässt. Dass das Aventin'sche „Vratislavia" hart an der Donau gelegen sein musste, gibt er durch die unmittelbar folgenden Worte zu erkennen: „eodem (i. e. loco) in Danubio navibus copias perducunt Sighardus comes" etc. — Meinem Ziele näher kommend, spreche ich nun meine Ansicht dahin aus, dass jene Unglücksschlacht nahe bei der Stadt Raab, am rechten Ufer des Raabflusses geschlagen wurde. Eine Stunde südöstlich von der Stadt Raab liegt Ménfö, gegenwärtig ein Dorf von ungefähr 100 Häusern und 800 Bewohnern. Die Feldflur dieses Dorfes trägt seit unvordenklichen Zeiten die Benennung „Veszetnémet" d. h. das Grab, der Untergang der Deutschen. (Veszet wird übrigens auch für Hinrichtung, überhaupt zu Grunde richten gebraucht.) Neuere Geschichtsschreiber (z. B. Hormayr, Gesch. Wien's 1. Abthlg. 2. Bd. 2. [5.] Hft. p. 106) bringen diese Erinnerung sonderbarer Weise in Verbindung mit jener Schlacht, welche im J. 1044 Kaiser Heinrich III. dem ungerischen Gegen-Könige Aba bei Raab lieferte. Ich sage sonderbarer Weise, weil die glaubwürdigsten deutschen Geschichtsquellen des XI. Jahrhunderts diese Schlacht als den allerglänzendsten Sieg der Deutschen über die Ungern bezeichnen und von bedeutenden Verlusten der ersteren, mit denen er erkauft worden sei, nichts berichten. (Vgl. in den betreffenden Bänden der Mon. Germ. Annal. s. Gall. major. I, 84, Wirzbg. II. 243, Hildesheim. SS. III, 104, August, SS. III, 126, Laub. SS. IV, 19, Annal. Lamberti Hersfeld. SS. V,

44.	907, 5. u. 6. Juli	Bajoarii ab Ungariis interficiuntur. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. Univers. — l. e. 174. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Ratispon. — l. c. SS. XVII, 583. Annal. Gradic. - l. c. 645.
45.	" " "	Bajoariorum gens ab Ungariis pene deleta est. Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.
46.	" " "	Liutpoldus dux cum multis aliis interfectus est ab Ungariis. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei zum J. 908. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Herim. Aug. Chron. l. c. 112. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
47.	" " "	Bellum Baugariorum cum Ungaris insuperabile atque Liupoldus dux et eorum superstitiosa superbia occisa, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis, comitibusque. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54.
48.	" " "	Ungari bellum contra Bauwarios inexsuperabile fecerunt et Liutpaldus dux eorum, comitesque atque episcopos quam plurimos, illorumque superstitiosa superbia crudeliter occisa est. Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 54.
49.	" " "	Bajoarii cum Ungaris congressi multa caede prostrati, paucique Christianorum evaserunt, interemptis multis episcopis et Liutpaldo duce, cui filius Arnolfus successit. Reginonis Contin. (saee. X) l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. VI, SS. IV, 141.

153, Chron. Bernoldi SS. V, 425, Chron. Ekkehardi SS. VI, 196, etc. etc.) Aventin sagt (edit. Ingolstadt 1554 p. 527.) „Ingens haec victoria fuit anno salutis 1044 III°. idus Julii, isque dies in fastos relatus adhuc festus est, quem vero vulgus superstitiosum inter atros computat"; dabei steht jedoch als Randglosse gedruekt: „ecoutra alii scribunt, ingentem turbam Bojorum occidisse, unde et loeus ille hodie etiam Ungarice Vestnempti (sic, recte Veszetnémet) id est Verloren Baiern dicitur". Forscht man nun weiter, wer diese „alii" sind, so kömmt man auf den ungerischen Geschichtsschreiber magister Simon de Keza, welcher gegen Ende des XIII. Jahrhunderts, ungefähr 370 Jahre nach dem Jahre 907 schrieb, als den eigentlichen ersten Zeugen jener unnatürlichen Verbindung. Meister Simon schmälert nun nach Kräften den Sieg der Deutschen, ja wenn nicht so viele Ungern Aba verlassen und zu Kaiser Heinrich III. übergegangen, wäre letzterer ohne Zweifel besiegt worden, wie er meint. Nachdem er noch vom Tode und der Begräbniss König Aba's gesprochen, fügt er schliesslich ohne rechten Zusammenhang die Worte hinzu: „ex Teutonicis etenim in illo proelio sine numero ceciderunt, unde idem locus (Menfeu bei Raab), ubi proelium est commissum, eorum lingua usque hodie verloren (florum, wie es steht, ist augenscheinlich verloren oder eontrahirt v'lorn) Paiur est vocatus, et weznemet nostra lingua". (Endlieher Monum. Arpadiana p. 112 und 113). Ist es nieht augenseheinlieh, dass Meister Simon aus Schönfärberei für seine Landsleute eine echte Tradition, mit der er sich bei dem gänzlichen Mangel einheimischer Quellen aus dem X. Jahrhunderte nicht zu Recht zu finden wusste, hier am ganz unrichtigen Platze verwendete? Ein solehes Missverständniss war ja auch noch überdies dureh ein eigenthümliches Zusammentreffen von Umständen begünstigt. Herrmann von Reichenau berichtet uns als Zeitgenosse jenes vom Kaiser Heinrich III. im Jahre 1044 erfochtenen Sieges, dass er am 5. Juli errungen worden sei (Mon. Germ. VII, SS. V, p. 125) also genau am selben Tage, an welchem vor 137 Jahren jene fürchterliche Niederlage der Baiern stattgefunden hatte. Sollte ich Unrecht haben zu glauben, dass von dieser jenes „Grab der Baiern", jenes „veszet nemet" in Wahrheit herstamme, somit die Gegend zwischen Raab und Ménfö das Schlachtfeld vom Jahre 907 war, wie später im Jahre 1044?

		Auctar. Altah. ad ann. 908. — l. c. SS. XVII, 362. Annal. ducum Bawar. — l. c. 366.
50.	907, 5. u. 6. Juli	Dietmarus Salzburgensis archiepiscopus occiditur ab Ungariis cum Utone et Zacharia aliis duobus episcopis (i. e. Frisingensi et Sabionensi). Annal. Juvav. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Admont. (saec. XII) l. c. 573. Auctar. Garsten. (saec. XIII—XIV) ad ann. 906. — l. c. 565.
51.	908 (3. August)	Ungari in Saxones et Burchardus dux Thuringiorum et Ruodolfus episcopus († 3. August), Eginoque aliique quam plurimi occisi sunt, devastata terra. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 141.
52.	„ „	Ungari Saxoniam et Toringiam vastant. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Annal. Divion. — l. c. VII, SS. V, 40. Herim. Aug. Chron. — l. c. 112. Bernoldi Chron. — l. c. 421. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174 ad ann. 909. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496, ad ann. 909. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645.
53.	„ „	Burghart dux Thuringiorum occisus est ab Ungariis. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Alle drei z. J. 909. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
54.	909, am Lech	Ludowicus (rex) gentis suae depopulationem non ferens, magno exercitu collecto, juxta Licum fluvium cum eis pugnavit et plus quam mille ex eis interfecit. Cumque pugna usque ad horam septimam jam protraheretur et regis victoria estimaretur, Ungarii callidi, positis ex adverso insidiis, fugam simulant. Quos, dum regis milites doli ignari impetu validissimo sequerentur, omni ex parte proderunt insidiae et quasi victi ipsos victores interimunt. Rex ipse e victore se victum esse miratur, fitque illi non opinatus gravior casus. Ungarii vero, ut rabiem perfidiae suae satiarent, Bajoariorum, Suevorum, Francorum regna percurrunt, cunctaque vastando incendunt. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) ad ann. 901. — l. c. VIII, SS. VI, 174. Conf. Liutprand's Antapod. lib. II, §. 2—5 und Annal. Saxo ad ann. 901 — l. c. 590.
55.	„ „ „	Ludovicus rex conserto cum Ungaris proelio, miserabiliter vincitur. Sigeberti Chron. (saec. XI—XII) ad ann. 904. — l. c. VIII, SS. VI, 345.
56.	„ „ „	Ludovicus rex pugnavit contra Ungarios (et victus est). Annal. Hildesheim. (saec. X) ad 910. — l. c. V, SS. III, 52. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53, mit dem Zusatze: et victus est. Annal. Prag. — l. c. 118. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
57.	„	Ungari in Alamanniam et cum innumerabili praeda hominum animaliumque reversi sunt. Annal. Alam. (saec. X) l. c. I, 54. Annal. Einsidl. (saex. X) l. c. V, SS. III, 141.

58.	909	Ungari Alemanniam ingressi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Annal. s. Galli major. (saec. X) l. c. 77. Reginonis contin. (saec. X) l. c. 614. Herim. Aug. Chron. — l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. — l. c. 121. Mariani Scotti Chron. — l. c. 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28 ad ann. 910. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 174. Annal. Saxo — l. c. 592. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 910.
59.	"	Gens Ungrorum primo Germaniam (i. e. Alamanniam) vastat. Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210 ad ann. 910. Annal. s. Bonifacii — l. c. V, SS. III, 118. Conf. Sigeberti Chron. ad ann. 911 — l. c. VIII, SS. VI, 345.
60.	"	Ungari bellum cum Alamannis fecerunt, victoriamque habuerunt; et Gozpertus comes occisus est, parsque populi magna occisa est. Et in ipso itinere (Ungari) cum Francis pugnaverunt, Gebehardum ducem (Franconiae) et Liutfredum aliosque quam plurimos occiderunt; Bawariis victoriam ex parte tenentibus; praedamque abstulerunt. (? Ungarii.) Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.
61.	"	Ungari in Alamanniam bello insperato multos occiderunt et Gozpertus comes occisus est. Atque in ipso itinere cum Francis et Bauguariis pugnaverunt, Gebardumque ducem et alios plurimos occiderunt; Paugariis ex parte victoriam tenentibus, et cum praeda regressi sunt. (? Ungarii.) Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910. — l. c. I, 54.
62.	"	Franci in confinio Bawariae et Franciae Ungariis congressi miserabiliter aut victi aut fugati sunt. In quo proelio Gebehardus comes interiit, relictis duobus filiis suis adhuc pueris, Udone et Hermanno, qui postea clari et nobiles in Francia extiterunt. Reginonis Contin. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 614. Annal. Einsidl. (saec. X) ad 910 — l. c. V, SS. III, 141. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 592.
63.	"	Franci ab Ungaribus aut occisi aut fugati sunt. Annal. Aug. (saec. X) ad 910 — l. c. I, 68. Annal. Quedlinbg. — l. c. V, SS. III, 52 ad 910. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553 ad 910.
64.	"	Ungri cum Alamannis et Francis pugnaverunt, eosque vicerunt. Sed et Norici partem ex eis occiderunt. Annal. Alaman. (saec. X) ad ann. 910 — l. c. I, 54.
65.	909, 4. August Freising.	II. nonas Augusti Ungari ecclesiam s. Stephani et s. Viti (Frisingae) hora VI. igne dederunt (? incenderunt) in die veneris[1]). Martyrol. Frising. (saec. X) Quell. u. Erört. VII, 454 u. 480.

[1]) In den Jahren 907 bis 937, dem Todesjahre des Herzogs Arnulf von Baiern, fällt auf den 4. und 11. August der Freitag nur in den Jahren 909, 915, 920 und 926. — Aus den von Rudhart am angezeigten Orte entwickelten Gründen ist für die Verbrennung der Freisinger Kirche und die Schlacht an der Rott allein das Jahr 909 passend. Diese Angaben sind daher für die Einreihung der N. 60—64 incl. zu diesem Jahre massgebend.

66.	909, 11. August an der Rott	III. idus Augusti bellum Bajoariorum cum Ungariis ad Rotam, ubi Ungarii a Bajoariis victi sunt, tempore Arnolfi ducis in die Veneris[1]). Martyrol. Frising. (saec. X) l. c. 456 u. 480.
67.	910	Ungarii Franciam (Franconiam) petentes commissa pugna superiores fuere. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 421.
68.	"	Bellum Francorum cum Ungariis. Annal. Wirzibg. (saec. XII) ad 911 — l. c. II, 241. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 910 l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. ad 911 — l. c. 174. Annal. Mellic. ad ann. 909 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 909 — l. c. 771. Annal. Gradic. ad ann. 911. — l. c. SS. XVI, 645.
69.	911	Ungri orientalem Franciam vastant. Annal. Lob. (saec. X) l. c. II, 210. Annal. Weissenburg. (saec. X) l. c. V, SS. III, 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Prag. ad ann. 912 — l. c. 119. Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4.
70.	912	Ungari iterum nullo resistente Franciam et Thurigiam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Einsidl. — l. c. 141. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593.
71.	913	Iterum Ungari Alamanniam, Franciamque invaserunt, atque ultra Rhenum et Marahangiam et usque Marahan . . . (sic ? Mehrerau) devastabant et sine damno reversi sunt. Annal. Laub. (saec. X) l. c. I, 55.
72.	"	Hungari Rhenum transierunt et usque Burgundiam pervenerunt. Annal. S. Quintii Veromanden. (saec. XI) l. c. SS. XVI, 507.
73.	" (Juli) [2])	Ungari egressi Alamanniam vastant. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28.
74.	" (Mauerkirchen) [3])	Ungari partes Alamanniae vastaverunt et juxta Inn fluvium a Bawariis et Alamannis occisi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X) l. c. 614. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.

[1]) Siehe Note 1 der vorigen Seite.

[2]) In dem bereits oben (Nr. 65, 66.) erwähnten Freisinger Martyrologium saec. X. ist zwischen dem 25. und 26. Juli die Nachricht eingetragen: „Ungarii Frisingam hora III[a] invaserunt die solis". Mit Rücksicht auf diese letztere Angabe weiset Rudhart (Quell. und Erörterungen VII. p. 452—454) nach, dass dieser Überfall Freising's nur im Jahre 913 erfolgt sein könne; entweder auf dem Hinzuge der Ungern nach Alemannien oder auf deren Rückkehr.

[3]) Nachdem in den unter Nr. 74—78 verzeichneten Quellen übereinstimmend angegeben wird, dass diese siegreiche Schlacht Arnulf's mit den Ungern „juxta Innum fluvium" stattgefunden habe, so bin ich der Ansicht, dass sie in der Gegend zwischen Braunau und Mauerkirchen geschlagen worden sei. Abgesehen davon, dass für das

75.	913 (Mauerkirchen)	Ungarii item (? iterum) Bajoariam petentes congregatis Bajoariorum et Alamannorum copiis juxta fluvium Ine congressi magna strage profligantur. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 912 — l. c. VII, SS. V, 112. Conf. Bernoldi Chron. (saec. XI) — l. c. 422. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Conf. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175.
76.	„ „	Ungari in Alamanniam; quibus per Bajoariam redeuntibus Arnolfus, filius Liupoldi, et Erchangerus cum Peratoldo et Udalrico cum eis pugnaverunt et eos superarunt. Annal. Alaman. (saec. X) l. c. I, 56.
77.	„ „	Agareni Alemanniam intraverunt. Erchanger et Perchtolt frater ejus et Udalricus comes, auxiliante ipsis nepote eorum Arnolfo optimo duce Bajoariorum, totum exercitum eorum juxta Inne fluvium penitus occiderunt, nisi XXX viros. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. e. I, 77.
78.	„ „	Arnoldus dux Bawariae Ungaros juxta Enum occidit. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 912 — l. c. XI, SS. IX, 771.
79.	„ „	Ungarii ab Alemannis et Bajoariis occisi sunt. Annal. Einsidl. (saec. X) l. e. V, SS. III, 141.
80.	„ „	Ungarii Bavariam vastant. Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583.
81.	915	Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Herim. Aug. Chron. (saee. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Bernoldi Chron. ad ann. 916 — l. c. 422.
82.	„	Ungari totam Alemanniam igne et gladio vastaverunt; sed et totam Thuringiam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldam monasterium pervenerunt.

ungerische, nur aus Reitern bestehende Heer nur jene Gegend den passendsten Übergang über den Inn darbot, indem mehr nördlich oder südlich Gebirge oder ausgedehnte Waldungen (z. B. der Weilhart-Forst) für Berittene natürliche Hindernisse bildeten, spricht dafür auch folgender Umstand. An dem Portale der Pfarrkirche des Marktes Mauerkirchen standen noch zu Ende des XIII. Jahrhunderts zwei uralte Statuen aus Erz, zwei Krieger zu Pferde mit Harnisch und Wehren ausgerüstet darstellend. Bei der grossen Feuersbrunst, welche im Jahre 1297 fast den ganzen Markt Mauerkirchen in Asche legte, gingen beide Statuen dadurch zu Grunde, dass sie ganz oder theilweise zerschmolzen. Propst Bernhard von Ötting, welcher Propstei die Pfarre Mauerkirchen damals incorporirt war, liess in den Jahren 1298—1300 die Pfarrkirche wieder aufbauen und liess damals auch jene beiden Reiterstatuen, wenn gleich nicht mehr aus Erz, sondern aus Stein wieder erneuern; beide Stellvertreter der früheren Standbilder waren noch im Jahre 1832 an ihrem Platze und werden es wohl hoffentlich noch sein. (Vgl. Pillwein Innkreis p. 287 Zeile 6 von oben. — Schrötter Topogr. des Innviertels, Wien 1779, p. 26. — Weninger Topog. von Baiern (1701—1726) II. p. 25. und die Abbildung beider Statuen in M. Rader's Bavaria sancta I. 90). Über die Genesis dieser Figuren ist nirgends eine sichere Nachricht zu finden. Die einheimische Tradition bringt sie aber aufs bestimmteste mit einem Siege über die Ungern in grauer Vorzeit in Verbindung und schwankt nur in der Person des Siegers, als welcher sowohl König Heinrich I. (919—936) als Herzog Heinrich I. von Baiern (948—955) von ihr angegeben wird. Es liegt nun keinerlei Zeugniss darüber vor, dass von dem Könige Heinrich I. ein grosser Sieg über die Ungern in Baiern erfochten worden sei. Vom Herzoge Heinrich I. wissen wir allerdings, dass er in den sieben Jahren seiner Regierung zweimal Sieger über die Ungern war (vgl. Nr. 149 und 153), einmal „ad Norrun", das zweite Mal an einem ungenannten Orte im heutigen Ungarn. Es ist aber bisher nicht gelungen, ersteren Ort als am Innstrome gelegen nachzuweisen. Unter diesen Umständen scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass jene beiden Reiterstatuen mit dem Siege des Herzogs Arnulf vom Jahre 913 zusammenhängen, dass sie die Anführer der beiden verbündeten Heere (Baiern und Schwaben) Arnulf und Erchanger darstellen, und dass wir auch demnach jene Schlacht, wie bereits bemerkt wurde, als in der Gegend zwischen Mauerkirchen und Braunau geschlagen annehmen dürften.

		Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 614. Annal. Hildesheim. (saec. X) l. c. V, SS. III, 52. Annal. Quedlinbg. (saec. X) l. c. 52 ad 916. Annal. Weissenbg. (saec. X) l. c. 53. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 53. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Sigeberti Chron. ad ann. 917 — l. c. 345. Annal. Saxo — l. c. 593. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.
83.	915	Ungari Thuringiam et Franciam orientalem vastant. Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4.
84.	"	Devastatio Hungariorum in Valun et bellum in Heresburg. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4.
85.	917, 21. Jänner	Basilea ab Ungariis destruitur XII. Kal. Februarii. Annal. Wirzibg. (saec. XI) ad ann. 918 — l. c. II, 241. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 917, ohne Tag — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175. Annal. Salzburg. ohne Tag — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 645.
86.	"	Ungari per Alemanniam in Alsatiam et usque ad fines Lotharii regis venerunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 615. Annal. Einsidl. — l. c. VI, SS. IV, 141, ohne den Schluss. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 553. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 28. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. 175 ad ann. 919. Sigeberti Chron. ad ann. 918 — l. c. 345. Annal. Gradic. ad ann. 919 — l. c. SS. XVII, 645.
87.	"	Ungari, pervasa ut ceperant Alamannia, Basileam urbem destruunt, indeque Alsatia vastata Lotharii regnum multa mala facientes invadunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 112. Annal. Mellic. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 496.
88.	"	Ungari primitus regnum Lotharii ingressi sunt. Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
89.	"	Hungari Italiam (soll wohl heissen: Alsatiam) partemque Franciae, regnum scilicet Lotharii, depraedantes. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) ad 919 — l. c. V, SS. III, 368.
90.	919	Ungari Saxoniam crudeliter vastabant et cum infinita praeda et maxima captivitate utriusque sexus ad proprias reversi sunt sedes. Annal. Corv. (saec. X) l. c. V, SS. III, 4. Conf. Adami Gesta Hamabg. archiep. — l. c. IX, SS. VII, 303.
91.	922, 18. Febr.	Intraverunt Hungari secundo in Italiam mense Februarii. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.

92.	922, 18. Februar	Quarto die stante mense Februario adventus Ungrorum in Apulia indictione X. Annal. s. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 206.
93.	„ „	Introierunt Hungari, id est Hunni, in Italiam mense Februario. Lupus Protospat. (saec. XI ex.) l. c. VII, SS. V, 53.
94.	„	(Petrus marchio) nuntios transmisit ad Ungarorum gentem, ut veniret et possideret Italiam. Quo peracto omnis Ungarorum gens in Italiam ingressi sunt. Simul cum (? tum) Petrus marchio in urbem Romam ingressus est. Ungarorum gens depraedata tota Tuscia, igne, gladio consumpta, multos populos simul cum feminis et quicquid manus capere poterat, asportaverunt. Cumque nullus fuisset, qui eorum impetu resistere potuisset, ad propria sunt reversi. Chron. Benedicti (saec. X) l. c. V, SS. III, 714.
95.	924	Hungari ductu regis Berengarii, quem Longobardi repulerunt, Italiam depopulantur. Papiam quoque urbem populosissimam atque opulentissimam igne succendunt, ubi opes periere innumerabiles, aecclesiae XLIV succensae — — . His expletis Hungari, per abrupta transeuntes alpium juga, veniunt in Galliam. Rodulfus Cisalpinae Galliae rex et Hugo Viennensis (comes) Ungaros inter angustias collium alpinorum claudunt, quos insequentes praedicti duces sternunt ex eis, quos reperire poterant — — — Hungari, qui Gothiam vastabant, pestem quamdam perpessi, capitum inflammatione ac dyssenteria paene cuncti paucis evadentibus nuntiantur esse consumpti. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 373. Hugonis Virdun. Chron. — l. c. X, SS. VIII, 358. Hugonis Floriac. Chron. — l. c. XI, SS. IX, 382.
96.	„	Ungari orientalem Franciam vastaverunt. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 616.
97.	„	Iterum Ungarii totam Saxoniam percurrentes urbes et oppida incendio tradiderunt et tantam caedem ubique egerunt, ut ultimam depopulationem comminarent. — — Quantam autem stragem fecerint illis diebus, aut quanta monasteria succenderint, melius judicavimus silere, quam calamitates nostras verbis quoque iterare. — Contigit autem, quemdam ex principibus Ungariorum capi, vinctumque ad regem (Heinricum) duci. Ungarii vero ipsum in tantum dilexerunt, ut pro redemptione illius innumero auri et argenti pondera offerrent. Rex autem spernens aurum expostulat pacem, tandemque obtinuit, ut reddito captivo cum aliis muneribus ad novem annos pax firmaretur. Widukind (saec. X) — l. c. SS. III, 431. Ekkeberti Chron. univ. (saec. XII in.) — l. c. SS. VI, 182. Sigeberti Chron. — l. c. 346. Annalista Saxo — l. c. 595.
98.	925, 2. Mai St. Gallen	VI. nonas Maii, feria II. Ungari monasterium s. Galli, omni humano solatio destitutum, invadunt. — — (Sed) haud grandi et non intollerabili laesione loci rerumque recessere. Annal. Alaman. (saec. X) ad 926 — l. c. I, 56.
99.	„ „	Agareni monasterium s. Galli invaserunt. Annal. s. Galli major. (saec. X ex.) l. c. I, 78.
100.	„ „	Ungariis item Alemanniam vastando pervagantibus et ad coenobium quoque s. Galli pervenientibus, Wiborada virgo inclusa, fracta cella a quodam ex

		eis perempta et martyrio coronata, Rachildisque contectalis ejusdem inlaesa divinitus conservata est. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. — l. c. 422. Conf. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496 und Vita s. Wiboradae — l. c. VI, SS. IV, p. 454—455.
101.	926	Ungari totam Frantiam, Alsatiam, Galliam atque Alemanniam igne et gladio vastaverunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 68. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. 616. Annal. Wirzibg. ad ann. 928 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. — l. c. V, SS. III, 141. Herim. Aug. Chron. — l. c. V, SS. VII, 113. Bernoldi Chron. — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Conf. Annal. Saxo — l. c. 596. Annal. Mellic. ad ann. 927 — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad ann. 927 — l. c. 771.
102.	"	Hungarii, Rheno transmeato, usque in pagum Vonzinsem praedis, incendiisque desaeviunt. — Rumor infestationis Hungariorum, quod iterum jam Rhenum transissent, exercitum (Rudolfi regis Galliae de expeditione in Aquitaniam contra Wilhelmum fratrem regis) in Frantiam repedare coegit. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 376.
103.	"	Anno quoque primo Bernvini praesulis (Virdunensis) crudelissima gens Hungrorum istud episcopium irrupit, omnia pene incendit, homines aut necavit aut abduxit. Laurentii Gesta ep. Virdun. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 491.
104.	"	Ungari vastaverunt terram istam (i. e. Nemausensem, Nismes.) Chron. Nemaus. (saec. XII) ad 925 — l. c. V, SS. III, 219.
105.	"	Ungarii secundo regnum Lotharii vastaverunt. Annal. s. Vincent. Met. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
106.	"	Hungari secundo Gallias vastantes multas urbes ac ecclesias in cineres redegerunt et plurium sanctorum reliquiae de loca ad locum translatae sunt. Gesta episc. Met. (saec. XII) l. c. XII, SS. X, 541.
107.	927 (? 917)	Arnolfus (dux Bavariae) cum Ungaris pacificatur. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
108.	933	Ungari ab exercitu regis Heinrici occisi sunt et multi comprehensi sunt. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141. Mariani Scotti Chron. — l. c. VII, SS. V, 554.
109.	"	Heinricus rex Ungarios multa caede prostravit, pluresque ex eis comprehendit. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 617. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. VI, SS. IV, 141 ad ann. 934. Annal. Ratispon. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 583 ad ann. 934.
110.	"	Ungariorum exercitus ab rege Heinrico interfectus est. Annal. Corv. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4. Annal. Quedlinbg. — l. c. 52. Annal. Prag. — l. c. VI, SS. IV, 118.

		Annal. Salzburg. — l. c. XI, SS. IX, 771. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 645 ad ann. 934.
111.	933 (15. März)	Heinricus rex cum Bajoariis (?) et Saxonibus, ceterisque quibusdam sibi subjectis gentibus (Ungarios) usque ad internetionem sternit; quorum triginta sex millia caesa referuntur, praeter eos, quos absorbuit fluvius et qui vivi capti sunt. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 381.
112.	„ „	Ungari Soraborum provinciam petentes ab exercitu regis Heinrici caede profligati, fugati, multique ex eis capti sunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 932 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 932 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. ad ann. 933 — l. c. XI, SS. IX, 496.
113.	„ „	Igitur induciarum tempore transacto (siehe N. 98) legati Ungarorum pro solitis muneribus regem (Heinricum) adierunt, sed ab eo spreti in terram suam vacui reversi sunt. Cum enim haberet (rex Heinricus) militem equestri jam proelio probatum, contra hostes antiquos praesumpsit inire certamen. Haec audientes Avari (i. e. Hungarii) nil morati cum hostili, gravique manu Saxoniam festinant intrare et iter agentes per Dalmantiam etc. — — Igitur quam repentino potuerunt impetu intrant Thuringiorum fines, illam terram hostiliter totam pervagantes. Rex autem Heinricus gravissima valetudine detinetur et Ungariorum ei adventus proximus nunciatur. Qui mox directis per Saxoniam nuntiis validissimum per quatriduum collegit exercitum, ipseque, licet invalidus corpore, animi tamen roboratus vigore equum ascendit et obviam hostibus ivit. Celer autem nuntius accurrit, qui Ungarios in Merseburg, quod castrum est in confinio Saxonum et Thuringorum et Sclavorum, esse nuntiavit, eosque jam non modicam puerorum ac mulierum praedam habere, virorum vero immensam stragem fecisse. Rex igitur, ut erat animo constans, talibus non terretur, — — nec mora bellum incipitur. — — Inito itaque certamine nutu divino Ungarii caeduntur et fuguntur, rex et sui victoria decorantur, immensa captivorum turba absolvitur. — Hunc triumphum — — rex apud Merseburg in superiori coenaculo domus regiae per zographiam notari praecepit. Ekkehardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 182. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad ann. 922 et 934 — l. c. 346, 347. Conferantur: Widukind lib. I, §. 38 — l. c. V, SS. III, 434 und Liuprand lib. II, cap. 25. l. c. 293.
114.	„ „	Indignans Ungarus, quod aliquamdiu Caesar Romanus tributum non solvisset, missis ad eum nuntiis exegit, ubi ipse vere curiam in Saxonia celebravit. — — Tunc Caesar accersitis Ungarorum nuntiis — — — vacuos ac sine honore dimisit. — — Congregata ergo manu hostili filii Belial sicut locustae terram coperuerunt et, 50 millibus bellatorum in obsidione Indapolis (i. e. Jechaburg) et finitimarum munitionum dimissis, Ungarus in magna animi superbia cum totidem millibus, partes orientis (Saxoniae) quasi pede conculcans, secus Elm (i. e. saltus quidam prope Wolfenbüttel) castra metatus est. — (Folgt die Erzählung vom Siege des königl. Heeres.) Hostes igitur exhaustis viribus ad demissos in obsidione Jechaburch refugerunt, quos et ipsos Caesar — — die altera cum 16 millibus persequens ingenti plaga eliminavit. Annal. Pallidens. (saec. XII) l. c. SS. XVI, 61, 62.

115.	933 (15. März)	(Heinricus rex) cum Ungaris pugnavit apud Merspurch et felicissime triumphans eos sibi tributarios fecit. Annal. Admont. (saec. XII) ad 921 — l. c. XI, SS. IX, 573.
116.	935	Hungari per Burgundiam diffunduntur, praedisque, incendiis ac caedibus, non tamen diu debachati, comperto Rudolfi regis adventu, in Italiam transmeant. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 383. Hugonis Chron. — l. c. X, SS. VIII, 359.
117.	(935) 6. Dec.	His temporibus pagani iterum Burgundiam vastaverunt, factumque est bellum inter Christianos et paganos in monte Chalo, peremptis a paganis ex Christianis multis millibus, VIII°. idus Decembris. Histor. Franc. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
118.	937, 23. März	IX°. Kalendarum Aprilium effera Ungarorum barbaries cum ingenita sibi ferocitate fines Francorum, Burgundiorum, simulque Aquitaniorum ferro metere atque igne depopulari late pervagando coepit. Annal. s. Columbae Senon. (saec. XI ex.) l. c. I, 105.
119.	" "	IX°. Kal. Aprilis Hungari adhuc pagani Frantiam, Burgundiam atque Aquitaniam ferro et igne depopulari coeperunt. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 366.
120.	"	Ungarii Frantiam, Alamanniam, (? Aquitanniam), Galliam usque Oceanum et Burgundiam devastantes per Italiam redierunt. Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 938 — l. c. II, 241. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) ad ann. 938. — l. c. V, SS. III, 141.
121.	"	Rex Otto Ungros usque Mettis civitatem persequitur. Annal. S. Maximi Trevir. (saec. X ex.) l. c. II, 213. Annal. Virdunen. — l, c. VI, SS. IV, 7.
122.	"	Antiqui hostes Ungarii venerunt virtutem probare novi regis (i. e. Ottonis I). Intrantes autem Franciam statuerunt, si possent ab occidentali plaga invadere Saxoniam. Rex autem audiens nihil moratus cum exercitu valido occurrit illis, fugavitque et a terminis suis abegit. Widukind († c. 965) — l. c. V, SS. III, 439. Ekkehardi Chron. univ. — l. c. VIII, SS. VI, 184. Annalista Saxo — l. c. 601.
123.	"	Ungri tertio venerunt (? Lotharii regnum). Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210. Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118. Annal. Metens. (saec. XII) ad 934. — l. c. 155.
124.	"	Prima in totam Galliam Ungarorum irruptio. Annal. Floriacens. (saec. XI) ad ann. 936 — l. c. II, 254.
125.	"	Caeli pars (in septentrione) ardere visa et Hungariorum persecutio ab eadem parte per Frantiam insecuta est; qua villae et agri depopulati, domus, basilicaeque conflagratae, captivorum abducta multitudo. Nonnullas tamen ecclesias, ignibus applicitis, non valuere succendere. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 384. Hist. Francor. Senon. (saec. XII in.) l. c. XI, SS. IX, 382.

126.	937	Nocte — — coeli pars, prodigiose flammis erumpentibus in septentrione, ardere visa est. Qua etiam mox prosequitur Hungarorum per Gallias repentina persecutio. Qui, nimium saevientes, municipia aliquot, villasque et agros depopulati sunt; basilicas quoque quam plures combusserunt ac indempnes redire ob principum dissidentiam permissi sunt cum magna captivorum multitudine. Rex enim (? Galliae, Ludovicus IV.) copias non habens, ignominiam pertulit et, utpote a suis desertus, saevientibus cessit. Richeri Histor. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 589.
127.	„	Ungari per orientales Francos et Alemanniam, multis civitatibus igne et gladio consumptis, juxta Wormatiam Rheno transito, usque ad mare oceanum regnum Galliae devastaverunt et per Italiam redierunt. Annal. Aug. (saec. X) ad 932 — l. c. I, 69. Reginonis contin. (saec. X ex.) l. c. 617. Annal. Saxo ad ann. 933 — l. c. VIII, SS. VI, 597. Conf. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 926. — l. c. SS. XVII, 583.
128.	„	Ungarii per Bajoariam, Alamanniamque et orientalem Franciam praedis, gladio, igneque furendo vagantes, transito Wormatiae Rheno, Alsatiam, regnum Lotharii et adjacentes usque ad Oceanum Gallias vastantes per Burgundiam, Italiamque tandem in Pannoniam redierunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Sigeberti Chron. — l. c. 348. Annal. Saxo ad 938 — l. c. 601. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496. Annal. Salzburg. ad 938 — l. c. 771. Annal. Parchenses ad 943 — l. c. SS. XVI, 599.
129.	938	Magna pars Ungarorum a Saxonibus occisa est. Annal. Aug. (saec. X) l. c. I, 69. Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 141.
130.	„	Ungari iterum a Saxonibus multa caede vastati. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 618. Sigeberti Chron. ad ann. 939 — l. c. VIII, SS. VI, 348.
131.	„	Ungarorum exercitus in Belxam deletus est. Annal. Corbeiens. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 4.
132.	„	Dum ea interea loci geruntur antiqui hostes nostri Ungarii subito irruunt in Saxoniam. (Folgt eine ausführliche Erzählung über die Schlacht und die fast gänzliche Vernichtung des ungerischen Heeres, dessen wenige Reste) salutem fuga quaesierunt, nec ultra per triginta annos (d. i. bis zum Jahre 967, in welchem Widukind sein Werk schrieb) in Saxonia apparuerunt. Widukind — l. c. V, SS. III, 442. Conf. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 602.
133.	„	In hoc anno Ungarii Thuringiam atque Saxoniam vastantes in locis perierunt firmissimis, nonnulli autem ex ipsis, timore sibi alas subministrante, patriam reviserunt. Thietmari Chron. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 754.

134.	938	Interim Ungarii Saxoniam invadentes a Saxonibus pugna victi caesique fugantur. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 113. Mariani Scotti Chron. — l. c. 554. Conf. Annal. Parchenses ad ann. 943. — l. c. SS. XVI, 599.
135.	939	Hungari multas clades patrati sunt in Capuas, Liburia et Benevento et valde ditati per Marczis (i. e. per Marsorum terram) regressi sunt, qui (Marsi) illos exinde nempe ad desolationem perduxerunt et aggressos statim perimerunt quasi omnes, ita ut pauci ex iis ad propria repedati sunt. Chron. comitum Capuae (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 209.
136.	„	Quarto abbatis (Adalberti monasterii Monte-Casinensis) anno venientes Ungari super Capuam omnia in circuitu ipsius vastaverunt ac depraedati sunt. Similiter etiam Beneventi facientes et Sarnum ac Nolam, cunctamque Liburiam discurrentes et devastantes, cum nullus inveniretur, qui tantae multitudini resistere posset, iterum Capuam reversi per XII dies in campo Galliano commorati sunt. Quo videlicet tempore cum multos de nostris (i. e. monasterii Monte-Casinensis) hominibus captivassent, non pauca in eis redimendis expendimus, quorum haec summa est. (Folgt die Aufzählung von Gold und Silbergefässen, Stoffen etc.) Dehinc victoria tanta elati et praeda tam magna onusti Marsorum regionem ingressi coeperunt similia facere, incendentes ac depopulantes universa. Omnipotentis itaque nutu et auxilio Marsi ac Peligni simul convenientes, positis insidiis in locis artissimis, irruerunt viriliter super eos et universos fere interficientes ingentem nimis praedam in auro et argento ac palliis, nec non et diversi generis animalibus de illorum manibus extorserunt. Quotquot autem illorum evadere Marsorum gladios potuerunt, fuga dilapsi in sua reversi sunt. Chron. Montecas. (saec. XII in.) ad ann. 937. — l. c. IX, SS. VII, 619.
137.	„	Non post multum vero temporis Ungri venerunt in Apuliam et capta Aerea civitate (hodie Orea) ceperunt Tarentum. Dehinc Campaniam ingressi non modicam ipsius provinciae partem igni ac direptioni dederunt. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. IX, SS. XIX, 399.
138.	944 (? 943) 10. August [1]	Omnis Agarenorum exercitus a Bajoariis occisus est. Annal. s. Galli major. (saec. X) ad 943 — l. c. I, 78.
139.	„ „	Ungarii a Bajoariis et Carantanis [2] in loco Weles tanta caede mactantur, ut numquam a nostratibus antea taliter infirmarentur. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 619.

[1]) Wegen des Tages der Schlacht siehe N. 146.

[2]) Nach der Terminologie des X. Jahrhunderts sind wir berechtigt, unter jenen Carantanis Bewohner der heutigen Ober-Steiermark anzunehmen. Vom heutigen Herzogthume Kärnthen war der Wahlplatz viel zu weit entfernt, als dass es mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen wäre, es habe zu jener Schlacht Hilfstruppen gesendet. Die ausdrückliche Erwähnung, dass es Baiern und Carantaner waren, welche den Sieg erfochten haben, scheint mir auf eine combinirte Operation hinzudeuten, zu Folge deren die Ungern, im Begriffe den Traunfluss zu passiren, von den durch die Gebirgspässe von Klaus und Kirchdorf aus Hinterhalten hervorbrechenden Carantanern im Rücken angegriffen wurden. Wenn Pillwein's Angabe (Traunkreis, p. 34), die Schlacht habe zwischen Wels (Thalham) und Vorchdorf stattgefunden, begründet wäre, würde diese Vermuthung offenbar noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

140.	944 (? 943) 10. August	Ungarii iterum Bajoarios invadentes pugna cum eis commissa victi terga verterunt. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. VII, SS. V, 114. Bernoldi Chron. (saec. XI) ad 943 — l. c. 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. ad 943 — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 496.
141.	" "	Ungarii (a Bajoariis et) Carantanis tanta caede mactantur, ut numquam antea tantum a nostratibus infirmarentur. Bertholdus dux Bawariae victor de Ungariis existens triumpho celebris fuit. Annal. Saxo (saec. XII) l. c. VIII, SS. VI, 605. — Conf. Widukind lib. I.
142.	" "	Ungari occisi sunt in Bajoaria in Truongowe sub Pertholdo duce. Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 942. — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. ad 942 — l. c. 771.
143.	" "	(Ungarii cum Bajoariis) et Carantanis (pugnant et vincuntur.) Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 944 — l. c. XI, SS. IX, 566. Annal. Salzburg. — l. c. 771. Conf. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVII, 646.
144.	" "	Occisio paganorum ad Weles. Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) ad 945 — l. c. I, 94. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 945 — l. c. SS. XVII, 583.
145.	" "	Ungarii a Bertholdo duce occisi sunt apud Welas in Truongeu. Auctar. Altah. (saec. XI—XII) l. c. SS. XVII, 362.
146.	" "	IIII°. idus Augusti (di) rum bellum Bajoariorum ad Trunam cum Ungariis, ubi Ungarii a Bajoariis occisi sunt, tempore Berahtoldi ducis. Martyrol. Frising. (saec. X) Quellen u. Erörterungen z. bairischen u. deutschen Gesch. VII, 455.
147.	947	Ungari Italiam (tertio) intraverunt VI°. anno domni Landolfi et III°. domni Pandolfi filii ejus. Annal. Benevent. (saec. XII in.) l. c. V, SS. III, 175.
148.	"	Hiis temporibus Ungri secundo ingressi sunt in Apuliam, eamque optinuerunt annis (?) IX. Romoaldi Annal. (saec. XII med.) l. c. SS. XIX, 399.
149.	948	Occisio paganorum ad Norrum[1]). Annal. s. Emmer. minor. (saec. XI) l. c. I, 94.

[1]) Über die Deutung der Örtlichkeit „ad Norrun" sind bisher nur unsichere Vermuthungen aufgestellt worden. Vgl. z. B. Büdinger, Österr. Gesch. p. 259, Note 2, welcher meint, es könnte vielleicht eine von den Ortschaften des Namens Nöring in Kärnthen oder Steiermark zu verstehen sein. Allein das kärnthnerische Nöring liegt im nordwestlichen, von den grossen Verkehrswegen abseitigen Theile Kärnthens, tief im Gebirge bei Gmünd, wohin sich die Reiterschaaren der Ungern wohl schwerlich verlocken liessen. In Steiermark aber gibt es nur ein Nöhrning (welches Schmutz, Topogr. Lexicon, III, p. 41 irrig mit „Nöring" anführt; vgl. die Generalstabs-Specialkarte von Steiermark, Blatt 9, Grätz-Hartberg). Dieses Nöhrning ist aber keine Ortschaft für sich, sondern ein ganz kleines, vom Nöhrning-Bache durchflossenes Seitenthal des grossen Safenthales, dessen zerstreut gelegene Bauernhöfe zusammen die darnach benannte Gemeinde Nöhrning bilden. (Der Nöhrning-Bach ergiesst sich bei dem Schlosse Mayerhofen, halben Wegs zwischen den beiden an der Safen gelegenen Pfarrdörfern Waltersdorf und Ebersdorf in die Safen.) Wenn nun gleich jenes Thal kaum eine Meile von den heutigen Grenzen Ungarns entfernt ist, so scheint es mir seinem Umfange und seiner Lage nach ebenfalls zum Schlachtfelde oder Kampfplatze nicht geeignet. — Meiner Ansicht nach ist für die Deutung des Ortsnamens „ad Norrun" zunächst der Umstand massgebend, dass für das Jahr 948 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in die zum Herzogthume Baiern gehörigen oder doch dessen Herzoge

150.	950	Interfectio Bawarorum ad Lova[1]). Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
151.	„	Bellum magnum factum est inter Bawarios et Ungarios. Annal. Hildesheim. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 58. Annal. Quedlinbg. — l. e. 58. Annal. s. Lamberti (saec. X) l. c. 59. Annal. Pragens. — l. c. VI, SS. IV, 118.

damals unterstehenden Reichsländer vorliegt. Dies — scheint mir — berechtigt zu der Annahme, dass wir es hier schon mit einem Einfalle der Baiern in bisher von den Ungern auf die Dauer occupirte Landstriche zu thun haben und dass wir demnach den Ort „ad Norrun" in Ungarn, jedenfalls auf der Ostseite der comagenisch-norischen Gebirgskette zu suchen haben. Im heutigen Viertel unter dem Wienerwalde gibt es aber keinen Ort jenes oder eines ähnlichen Namens, so wenig als überhaupt im Lande unter der Enns. Anders ist es jenseits der Leitha, im heutigen Ungarn. Ungefähr zwei Meilen südlich von Güns und eine Meile westlich von Steinamanger liegt das grosse deutsche Dorf Nöhring, auch Nähring, Gross-Nähring genannt, nahe an der alten Strasse, welche von Steinamanger über Schachendorf, Dürrenbach, Petersdorf, Rothenthurm und Oberwart nach Hartberg in Steiermark führt. Auch für dieses Nöhring kann die Namensähnlichkeit mit Norrun geltend gemacht werden. Dazu muss aber noch in Erinnerung gebracht werden, dass vom Jahre 796 bis zum Beginne des X. Jahrhunderts der Raabfluss von seinem Einflusse in die Donau an stromaufwärts bis Eisenburg (das castrum ferreum des XII. Jahrhunderts, ungarisch Vásvar) und von da weiter bis gegen Fehring in Steiermark die Grenze der von Karl dem Grossen dem Reiche an dieser Seite neubegründeten Ostmark bildete. — Dem Reiche seine alten Grenzen hier zurück zu erobern, war insbesonders für Baiern eine brennende Frage, dessen Hochstifte und Abteien in den überaus fruchtbaren Gegenden zwischen der Enns und Raab bereits reiches Besitzthum erworben hatten. — Aus diesen kurz angedeuteten Gründen bin ich der muthmasslichen Ansicht, dass wir in jenem Nöhring im heutigen Ungarn das „Norrun" unserer Quelle zu suchen haben, wozu noch bemerkt werden soll, dass im ganzen Erzherzogthume Österreich ob und unter der Enns ein Ort gleichen oder ähnlichen Namens wie Norrun gegenwärtig nicht besteht und aus alten Zeiten, mir wenigstens, nicht bekannt ist. — An das heutige Naarn im Mühlviertel des Landes ob der Enns, ist abgesehen, dass es am linken Donauufer liegt, schon darum nicht zu denken, weil dieser Ort in den alten Passauer Traditionsbüchern aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts Nardina, Naerden geschrieben erscheint.

[1]) Für die richtige Deutung des Ortsnamens „Lova" scheint mir, eben so wie ich es in der vorhergehenden Note wegen der Örtlichkeit Norrun hervorgehoben habe, der Umstand massgebend, dass für das Jahr 950 durchaus keine Nachricht von einem Einfalle der Ungern in das Herzogthum Baiern oder andere benachbarte Reichslande vorliegt; dass wir daher an und für sich auch an einen Einfall der Baiern in ungerisches Gebiet denken können. Die in Nr. 152 aufgeführte Stelle aus der Chronik Thietmar's, über welche ich in der folgenden Note insbesonders zu sprechen habe, beweist aber auch direct, dass von einem Einfalle in das eigentliche Baiern hier nicht die Rede sei und dass daher auch „Lova" dort nicht zu suchen sei. Allein auch im heutigen Lande unter der Enns findet sich, so weit uns die neuesten und besten topographischen Handbücher und Karten belehren, keine Örtlichkeit des Namens Lova. Die Namensähnlichkeit könnte allenfalls auf die, eine Meile südlich von Wien gelegene, in der neuesten Kriegsgeschichte im Jahre 1809 so berühmt gewordene Lob-Au führen. Allein, war die Lob-Au im X. Jahrhunderte, so wie sie es heute ist, eine am linken Donauufer gelegene völlig bewaldete Au, so lassen sich aus diesen und überhaupt aus ihren örtlichen Verhältnissen gewichtige Bedenken gegen ihre Identität mit dem fraglichen Lova erheben. — Wir wären also mit einer passenden Deutung dieser Örtlichkeit — wenn wir anders nicht an einen eben ganz verschollenen Ort denken wollen — wieder über die heutigen Grenzen des Landes unter der Enns hinaus nach Ungarn verwiesen. Und hier findet sich in der That wieder ein Ort, dessen Name dem fraglichen sehr nahe steht und dessen örtliche Verhältnisse auf keinen Fall eine Gegenanzeige begründen würden. Drei Meilen südlich von Ödenburg liegt nämlich an der von Ödenburg über Eisenburg in das Szalader Comitat führenden Hauptstrasse der Markt Lóvó (sprich Lövö). Auch bei diesem trifft zu, was ich in der vorhergehenden Note wegen Nöhring (Norrun) hervorgehoben habe, dass er auf der linken Seite des Raabflusses liegt, also innerhalb der Grenzen der von Karl dem Grossen nach Besiegung der Avaren gegründeten Ostmark. — Für diese beiden von mir versuchten Deutungen der Orte Norrun und Lova, welche selbstverständlich eben nur als Hypothesen geltend gemacht werden, liegt schliesslich ein nicht zu unterschätzender Unterstützungsgrund in der Thatsache, dass ein Einfall Herzog Heinrich's I. von Baiern in das eigentliche Ungerland im Jahre 951 durch die in den Nrn. 153, 154, 155 angeführten Belegstellen beurkundet erscheint, daher auch für die Jahre 948 und 950 ein solcher nicht für ganz unwahrscheinlich erklärt werden darf. — Es verdient übrigens auch insbesonders hervorgehoben zu werden, dass das Bisthum Regensburg, aus dessen Annalen wir bisher allein die Namen der Orte, an welchen in den Jahren 948 und 950 gekämpft wurde, nämlich Norrun und Lova, kennen lernten, noch im Jahre 883 bedeutenden Grundbesitz in der Gegend zwischen der Raab und dem Plattensee erworben und dadurch, wie es scheint, jenen arrondirt hatte, mit welchem es daselbst, gleich wie auch schon früher (860) das Kloster Altaich von Priwina, von dessen Sohne Chezil beschenkt worden ist. (Vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 52, Nr. 37 und l. c. p. 70, Nr. 54, über welche beiden Urkunden ich an einem anderen Orte ausführlich sprechen werde.)

		Annal. Ottenburani — l. c. VII, SS. V, 4. Annal. Saxo — l. c. VIII, SS. VI, 607.
152.	950	Qui (Michael episcopus Ratisponensis), cum commissa sibi optime diu regeret, commoventibus Ungris iterum Orientales[1]) cum ceteris Bawariorum principibus his ad succurendum venit. Sed exorto mox inter eos duello, proh dolor, nostri victi ab hostibus atque prostrati sunt. Episcopus autem abscissa suimet auricula et caeteris sauciatus membris cum interfectis quasi mortuus latuit. Juxta quem inimicus homo jacens et hunc vivere — — cernens, hastam sumpsit et necare eundem conatus est. Tunc iste (episcopus) confortatus in Domino post longum mutui agonis luctamen victor hostem prostravit et inter multas itineris asperitates incolomis notos pervenit ad fines. Inde gaudium gregi suo exoritur et omni Christum cognoscenti. Excipitur ab omnibus miles bonus in clero et servatur

[1]) Thietmar gibt zwar in seiner Erzählung das Jahr, in welchem diese Niederlage stattfand, nicht an, es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass es jene vom Jahre 950 war. Bischof Michael war der Nachfolger des am 8. October 942 verstorbenen Bischofs Günther und starb selbst am 23. September 972 (vgl. Mon. Germ. SS. XVII, p. 571 und 583). Dass nun dieser Kampf mit den Ungern vor dem Jahre 955 Statt gehabt habe, geht daraus hervor, weil nach der Siegesschlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955, allen bisher bekannt gewordenen Nachrichten zufolge, Einfälle der Ungern oder überhaupt Kriege mit ihnen (so lange mindestens Bischof Michael am Leben war) nicht mehr vorkamen. Andererseits zeigt die vorliegende Quellensammlung, dass, insoferne es sich um eine Niederlage der Baiern als Resultat einer Schlacht handelt, von den Jahren 943—955 kein anderes, als 950 in Frage zu ziehen sei, weil aus den in den Nrn. 160—162 zum Jahre 954 angeführten Stellen nur auf einen von den gewöhnlichen Verwüstungen begleiteten Durchzug der Ungern durch Baiern geschlossen werden kann, da von einem ihnen dort geleisteten Widerstand durch ein aufgebotenes Heer nicht die entfernteste Andeutung darin enthalten ist. — Fand nun aber, worüber nach dem Gesagten ein Bedenken kaum vorgebracht werden dürfte, jene Niederlage wirklich im Jahre 950 statt, dann gewinnt dieser Bericht Thietmar's ein ganz besonderes Interesse für die Verhältnisse des Landes unter der Enns. Thietmar sagt in seiner Erzählung, es seien damals die „orientales" von den Ungern angegriffen worden und die Fürsten der „Baiern", darunter auch Bischof Michael wären den Ersteren zu Hilfe gezogen. Nun ist es aber eine durch die zahlreichsten Belege zu erhärtende Thatsache, dass im IX. und X. Jahrhunderte sowohl nach dem Kanzleistyle in Urkunden, als nach dem von gleichzeitigen Schriftstellern angewendeten Sprachgebrauche, das gesammte Land an der Ostseite des Ennsflusses, so weit es von Karl dem Grossen als Grenzmark dem Reiche hinzugefügt worden war, in der Regel mit „oriens" bezeichnet wurde, so zwar, dass, wo die Benennung „oriens" in Schriftstücken jener Zeiten in Angaben vorkommt, welche mit Baiern, Ungarn oder dem heutigen Erzherzogthume Österreich in Verbindung stehen, über deren Bedeutung kein Zweifel obwalten kann. Mit: „in oriente" schlechtweg, „orientalis marchia, orientalis pagus, orientales partes, orientalis plaga, orientalis provincia, orientalis regio" wird in Urkunden der Landstrich von der Enns bis zur Raab bis in das XII. Jahrhundert hinein bezeichnet und diese Benennung in die officielle Titulatur der Markgrafen aufgenommen. So eingedrungen war der Gebrauch dieser Benennung ins öffentliche Leben, dass, als Herzog Heinrich Jasomirgott im Jahre 1156 damit umging, sich eine neue Titulatur beizulegen, er den Titel: „dux orientis" wählte. (Vgl. meine Regg. d. Babenberger, p. 224, Note 204 und p. 191, Note 8. — Erst mit dem Jahre 996 erscheint urkundlich neben jener lateinischen die deutsche Benennung: Ostarriche, latinisirt auch als: „orientale regnum"; die Form: „Austria" dagegen in der Titulatur der Babenberger in echten Urkunden erst um das Jahr 1136. Nur ausnahmsweise erscheint in einigen wenigen Urkunden bis in das dritte Decennium des IX. Jahrhunderts hinein für das Land unter der Enns die Benennung: terra oder provincia Avarorum — 836 zum letzten Male, vgl. Mon. Boic. XXVIII, I, p. 29, Nr. 19 — und in zwei Urkunden aus den Jahren 859 und 863 die Benennung: Pannonia, nach römischer Bedeutung übrigens ganz unrichtig angewendet, vgl. Mon. Boic. l. c. p. 50, Nr. 36 und p. 54, Nr. 39.) — Dass Thietmar, der zu Anfang des XI. Jahrhunderts schrieb — er starb am 1. December 1018 — in jenem Sinne die Benennung „oriens" und „orientales" hier verstand und gebrauchte, ist um so weniger einem Zweifel zu unterwerfen, als er den orientalibus die Baiern gewissermassen gegenüberstellt. — Die orientales also, welche im Jahre 950 von der Gefahr bedroht waren, von den Ungern mit Krieg überzogen zu werden und denen geistliche und weltliche principes Bawariorum zu Hilfe zogen, waren demnach Bewohner des Landes ostwärts der Enns und wurden sie von den Ungern mit Krieg bedroht, so ist klar, dass jedenfalls der Theil des Landes unter der Enns, welchen sie inne hatten, nicht in der Gewalt und Botmässigkeit der Ungern, nicht factisch von diesen occupirt und in Besitz genommen war. Dass dieser Theil jenes Landstriches sich ziemlich weit nach Osten hin erstreckt habe, scheint mir aus den Schlussworten der angezogenen Stelle Thietmar's gefolgert werden zu können, nach denen der Bischof erst nach längerer Wanderung „per multas (itineris) asperitates — ad notos fines" gelangte, d. h. wohl auf den sichereren Boden des eigentlichen Herzogthumes Baiern.

		optimus pastor in populo et fuit ejusdem mutilatio non ad dedecus, sed ad honorem magis. Thietmari Chron. (saec. XI in.) l. c. V, SS. III, 752.
153.	951	Heinricus dux (Bawariae) in Ungarios est profectus[1]). Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 566.
154.	"	Heinricus dux (Bawariae) Ungaros adgreditur. Annal. Salzburg. (saec. XII) ad 951 — l. c. XI, SS. IX, 771.
155.	"	Heinricus dux (Bawariae) in Ungariam. Annal. Ratispon. (saec. XII) ad 951 — l. c. SS. XVII, 583.
156.	"	Taxis rex Ungarorum in Italiam veniens decem modios nummorum a Berengario pro reditu accipit. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 607. Annal. Parchens. — l. c. SS. XVI, 599.
157.	"	Hoc anno intraverunt Hungari in Italiam et venerunt usque ad Idrontum. Annal. Barens. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 53.
158.	"	Hungari ab Italia transcensis alpibus egressi Aquitaniam ingressi sunt, ibique tota pene demorati aestate multis hanc regionem rapinis et internetionibus attriverunt, sicque per Italiam reversi sunt in terram suam. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 400.
159.	954	Ungarii Noricam, Franciam, Italiamque petunt. Annal. Wirzibg. (saec. X) ad 955 — l. c. II, 242. Annal. Mellic. — l. c. XI, SS. IX, 497. Annal. Gradic. — l. c. SS. XVI, 646.
160.	"	Ungari per Noricos et Francos in Italiam. Annal. Einsidl. (saec. X) l. c. V, SS. III, 142. Conf. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29.
161.	"	Ungarii iterum egressi Bajoariam, Franciam, Italiamque devastant. Herim. Aug. Chron. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 114. Bernoldi Chron. (saec. XI) l. c. 422. Conf. Annal. s. Quintii Veromaud. — l. c. SS. XVI, 508.
162.	954, 26. März	Interea audit (Otto I. imp.), quia Avares (i. e. Ungarii) intrantes Bajoariam jungerentur adversariis (suis), disponerentque publico bello eum temptare. At ille satis imperterritus tali necessitate — — collecta valida manu obviam procedit acerrimis hostibus. Illi autem divertunt ab eo, acceptisque ducibus a Liudolfo omnem Franciam pervagati sunt et tantam stragem dederunt, primum amicis — — deinde

[1]) Widukind, dieser so gutunterrichtete und wahrheitsliebende Geschichtschreiber berichtet bei Gelegenheit eines allgemeinen Überblickes, den er über die Wirksamkeit des Herzogs Heinrich I. von Baiern gibt (Mon. Germ. V, SS. III, p. 447) ausdrücklich: „Ungarios duabus vicibus armis superavit“. Da bekanntermassen Herzog Heinrich an der Schlacht auf dem Lechfelde am 10. August 955 nicht Antheil nahm, da er krank zu Regensburg darniederlag, wo er auch im November 955 starb, und für das Jahr 954 aus den unter Nr. 159, 160, 161 angeführten Stellen alles Andere, nur kein Sieg über die Ungern zu begründen ist, so sind es lediglich die zu den Jahren 948 und 951 (Nr. 149 und 153, 154, 155) angeführten Kämpfe, auf welche sich jene Angabe Widukind's beziehen kann. Zwar wird in den Nachrichten über den Feldzug Heinrich's im Jahre 951 nicht ausdrücklich von einem Siege Heinrich's gesprochen. Aber für diese Zeit mag wohl die Thatsache eines — wenn nur überhaupt gelungenen und durch reichliche Beutewegführung belohnten — Einfalles in die eigentlichen Wohnsitze der Ungern schon als Sieg gegolten haben. Widukind bemerkt ja auch ausdrücklich: „et praeda magna intra regionem hostium capta exercitum incolumem patriam reduxit“ und der Pluralis: „hostium“ gestattet, sowohl den Zug Heinrich's nach Italien, als den nach Ungarn hieher zu beziehen.

		ceteris omnibus, ut dictu fidem excedat. Dominica autem Pascha Wormatiae eis est publice ministratum et muneribus auri et argenti plurimum donatum. Unde in Galliam profecti per aliam viam in patriam revertuntur. Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 455, §. 30.
163.	954, März	Ungarii, ducentibus inimicis regis, in Quadragesima Rheno transito pervadentes Galliam inaudita mala in ecclesiis dei fecerunt et per Italiam redierunt. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.
164.	954, 6. April	Anno videlicet ab incarnatione Domini DCCCCLIII° (sic) VIII° idus Aprilis ipsi Hungari promptiore impetu bellatoriam disciplinam praeferentes huic urbi (Cambrai) advolarunt, triduoque commorati totius generis pestem ediderunt etc. Gesta episc. Camerac. (saec. XI) l. c. IX, SS. VII, 428.
165.	" "	Vice secunda Hungarii in Galliam venerunt, sed tamen male pugnaverunt. Annal. Elnon. min. (saec. X) ad 949 — l. c. VII, SS. V, 19.
166.	" "	Chunradus (dux Lotharingiae) pacto cum Hungaris inito eos per regnum Lothariense deducit usque in terram Ragenarii, scilicet aemuli sui, atque Brunonis episcopi, nimiaque peracta depraedatione cum praeda magna, captivorumque multitudine regnum ingrediantur Ludowici († 10. Sept. 954), sicque per pagos Veromandensem, Laudunensem atque Rhemensem, Catalaunensem quoque transeuntes Burgundiam intrant. Quorum non parva manus tam proeliis quam morbis interiit, ceteri per Italiam revertuntur in sua. Annal. Flodoardi (saec. X) l. c. V, SS. III, 402. Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
167.	"	Liudolfo ad gratiam patris reducto Conradus dux, dei et imperatoris transfuga, ad Ungaros se conferens eos in Lotharingiam usque ad Carbonariam silvam perduxit; et virtute Dei apud Lobias contra eos ostensa ultra prodire prohibiti sunt. Sigeberti Chron. (saec. XII in.) ad 955. — l. c. VIII, SS. VI, 349. Annal. Saxo — l. c. 612. Conf. Folcuini Gesta abbat. Lobiens. — l. c. VI, SS. IV, 66.
168.	"	Victoria facta est de Ungaris. Annal. Blandin. (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 25. Annal. Formosel. (saec. XI) l. c. 35. Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
169.	"	Ungri partem Galliarum vastant. Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210. Annal. Parchinens. — l. c. SS. XVI, 600.
170.	"	Hungri quarto venerunt (? in Lotharingiam). Annal. Metens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 155.
171.	"	Ungri in Lotharingiam veniunt. Annal. Colon. breves (saec. XI) ad 953 — l. c. SS. XVI, 730.
172.	"	Ungri populantur (? Lotharingiam). Annal. Laubiens. (saec. XI) l. c. VI, SS. IV, 16. Annal. Leodiens. — l. c. 16. Conf. Annal. Virdun. ad 955 — l. c. VI, SS. IV, 8.
173.	955, 10. August	Otto rex cum Agarenis pugnabat in festivitate sancti Laurentii, eosque Deo auxiliante devicit. Et erat numerus eorum centum millia et multi eorum com-

		prehensi sunt cum rege eorum nomine Pulszy et suspensi sunt in patibulis. Et aliud bellum cum eis gerebatur a Boemanis, ubi comprehensus est rex illorum nomine Lele, extincto exercitu ejus. Annal. s. Galli major. (saec. XI) l. c. I, 79.
174.	955, 10. August	Anno dominicae incarnationis DCCCCLV° Ungarii cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non, nisi terra eis dehisceret vel coelum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent. Chuonradus quondam dux ibi occiditur et ab exercitu regis apud Lichum fluvium tanta caede Deo praestante prostrati sunt, ut nunquam ante apud nostrates victoria talis audiretur aut fieret. Reginonis Contin. (saec. X ex.) l. c. I, 623.
175.	„ „	Dominus Otto victoriam de Ungariis obtinuit, ubi et Chuonradus dux occubuit. Annal. Lobiens. (saec. X ex.) l. c. II, 210.
176.	„ „	Ungarii totam Bajoariam depopulantes juxta Augustam Alamanniae urbem ab Ottone rege pugna victi immensa caede necantur. Annal. Wirzibg. (saec. XII in.) ad 956 — l. c. II, 242. Bernoldi Chron. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. VII, SS. V, 422. Ekkehardi Chron. Wirzibg. — l. c. VIII, SS. VI, 29. Annal. Mellic. mit dem Zusatze: IV° idus Augusti — l. c. XI, SS. IX. Annal. Gradic. — l. c. XVI, 646.
177.	„ „	Ungarorum exercitus a rege Oddone deletus est. Annal. Corbeiens. (saec. XI) l. c. V, SS. III, 4.
178.	„ „	Otto rex Ungarios cum magno periculo sui suorumque magna caede prostravit juxta fluvium Lech in nativitate sancti Laurentii; in quo etiam bello dux Cuonradus cum aliis occisus est. Annal. Weissenburg. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 59. Annal. s. Lamberti (saec. X ex.) l. c. 59. Conf. Annal. Hildesheim. — l. c. 58 und Annal. Quedlinburg. — l. c. 58.
179.	„ „	Bellum Ungrorum cum Christianis. Annal. s. Bonifacii (saec. XI) l. c. V, SS. III, 118.
180.	„ „	Ungari circa flumen Lech a rege Ottone occisi (sunt). Annal. Einsidl. (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 142 u. 145. Annal. Ratispon. (saec. XII) l. c. SS. XVII, 583.
181.	„ „	Ungarii, qui jam quarto (954) regnum Lotharii intraverant, ab Ottone imperatore devincuntur. Annal. s. Vincen. Mettens. (saec. XII) l. c. V, SS. III, 157.
182.	„ „	Rex Otto Hungaris de locis suis praedatum progredientibus obviam profectus pugnavit cum eis et vicit, nec eos ingredi regna sua (? amplius) permisit. Annal. Flodoardi (saec. X ex.) l. c. V, SS. III, 403.
183.	„ „	Ingressus (Otto I.) Saxoniam circa kal. Julii obvios habet legatos Ungariorum, tamquam ob antiquam fidem ac gratiam (?) eum visitantes, re autem vera, ut quibusdam videbatur, eventum belli civilis considerantes. Quos, cum secum aliquantis diebus retinuisset et aliquibus munusculis donatos remisisset in pace, audivit a nuntiis fratris, ducis scilicet Bajoariorum (Heinrici), quod ecce Ungarii diffusi invadunt terminos suos — — (folgt die Erzählung der Schlacht auf dem Lechfelde).

Widukind (saec. X) l. c. V, SS. III, 457, §. 44.
Conf. Ekkchardi Chron. univ. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 188—189.
Annal. Saxo — l. c. 612—613.

184. 955, 10. August

Auctore Udelrico sancto episcopo Ungari juxta Lichum fluvium magna caede prosternuntur.

Annal. Ottenburani (saec. XI) l. c. VII, SS. V, 4.
Conf. Gerhardi vitam s. Udalrici (saec. X) l. c. VI, SS. IV, §. 12.

185. (?„ „)

Ejus (Udalrici) episcopatus tempore Ungarii —— obsederunt Augustam ——. Inito ergo certamine ad elivum, qui dicitur Guncenle, populus dei canibus ad lacerandum expositus est.

Annal. Palidens. (saec. XII ex.) l. c. SS. XVI, 60.

186. „ „

Ungarii cum tantis, ut numquam antea, copiis percursa Bawaria Lieum flumen transeunt, basilicam sanctae Afrae Augustae incendunt, sanctum episcopum Oudalrieum multa instantia divinum implorantem auxilium, Augustae eum suis obsessum, armis circumstrepunt. Sed superveniente cum exercitu Ottone rege IV° idus Augusti pugna valida nimis eommittitur, multum humani sanguinis funditur, caedes Ungariorum inmensa sequitur, alveus fluminis fugientium et morientium cadaveribus oppletur et, paucissimis fuga elapsis, innumerabilis eorum exercitus ad internetionem deletur. Ipsique, qui tunc effugere poterant, per totam postea passim Bajoariam capti, trucidatique sunt. Inter quos reges eorum eomprehensi Ratisponae in patibulis suspensi sunt.

Herim. Aug. († 1054) Chron. — l. c. VII, SS. V, 114.

187. „ „

Ungaris iterum regnum Ottonis imperatoris ductu Conradi ducis depopulantibus imperator eos bello excepit; Cunrado ab Ungariis ad eum poenitendo refugiente et orante Deum, ut pro poena perfidiae suae in ipso bello ab Ungariis perimeretur. Quo bello in tantum sunt Ungari victi et attenuati, ut ultra jam nec mutire ausi fuerint.

Sigeberti Chron. (saec. XII in.) l. c. VIII, SS. VI, 349.
Annal. Saxo — l. c. 612.
Conf. Gesta abbat. Trudon. — l. c. XII, SS. X, 378—79.

188. „ „

Bellum inter Ottonem et Ungros, in quo victi sunt Ungri IV° idus Augusti.

Hugonis Chron. (saec. XII in.) l. c. X, SS. VIII, 364.

189. „ „

Ungarii totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense comite eos producente, de cujus origine sunt palatini comites, juxta Augustam —— neeantur usque ad septem viros.

Auctar. Garst. (saec. XIII—XIV) l. c. XI, SS. IX, 566 ex Otton. Frising.

190. „ „

Ungari totam Bawariam depopulantes, quodam Schirense eomite eos producente, apud Augustam ecclesiam sanctae Afrae igne combusserunt. Ubi adveniente Ottone victi et multa millia eorum caesa sunt, caeterisque fugientibus, principes eorum Ratisponam vivi perducti et ad ignominiam suae gentis in patibulis sunt suspensi. Qui autem evaserunt, septem tantum fuerunt.

Annal. Admont. (saec. XII) l. c. XI, SS. IX, 574.
Annal. Salzburg. (saec. XII) l. c. 771 und Chron. episc. Merseburg. — l. c. XII, SS. X, 164.

Übersichten der in den vorstehenden Quellen angeführten Einfälle der Ungern [1]).

Chronologische Reihenfolge.

889. Pannonia inferior.
890.
891.
892. Maravorum regnum.
893. Marchia orientalis.
894. Maravorum regnum.
895.
896. Graecia, Bulgaria.
897.
898.
899. Italien (Lombardie, Venedig).
*900. Maravorum regnum. — Pannonia super. — Marchia orientalis.
*901. Carantania. — Italia (Lombardie).
*902. Maravorum regnum. — Marchia orientalis.
*903. Marchia orientalis.
904.
905. Graecia.
906. Bulgaria. — Saxonia.
907. Marchia orientalis, Bavaria.
908. Saxonia, Thuringia.
*909. Bavaria, Francia, Allemannia.
910. Francia, Thuringia.
911. " "
912. " "
*913. Bavaria, Allemannia, Burgundia.
914.
915. Allemannia, Saxonia, Thuringia.
916.
917. Allemannia, Alsatia, Lotharingia.
918.
919. Saxonia.
920.
921.
922. Italia (Tuscien, Apulien).
923.
*924. Italia (Lombardie), Gallia, Gothia (Spanien), Francia, Saxonia.
925. Allemannia.
926. Allemannia, Francia, Alsatia, Lotharingia, Gallia.
927.
928.
929.
930.
931.
932.
*933. Saxonia.
934.
935. Burgundia, Italia (? Lombardie).
936.
937. Bavaria, Allemannia, Francia, Burgundia, Alsatia, Lotharingia, Gallia, Italia.
*938. Saxonia.
*939. Italia.
940.
941.
942.
943.
*944. Bavaria (Traungau).
945.
946.
947. Italia (Apulien).
*948. Marchia orientalis (ad Norrun).
949.
950. Marchia orientalis (ad Lova).
*951. (Einfall der Baiern in Ungarn; der Ungern in Italien.)
952.
953.
*954. Bavaria, Francia, Burgundia, Lotharingia, Gallia, Italia.
*955. Bavaria, Allemannia.

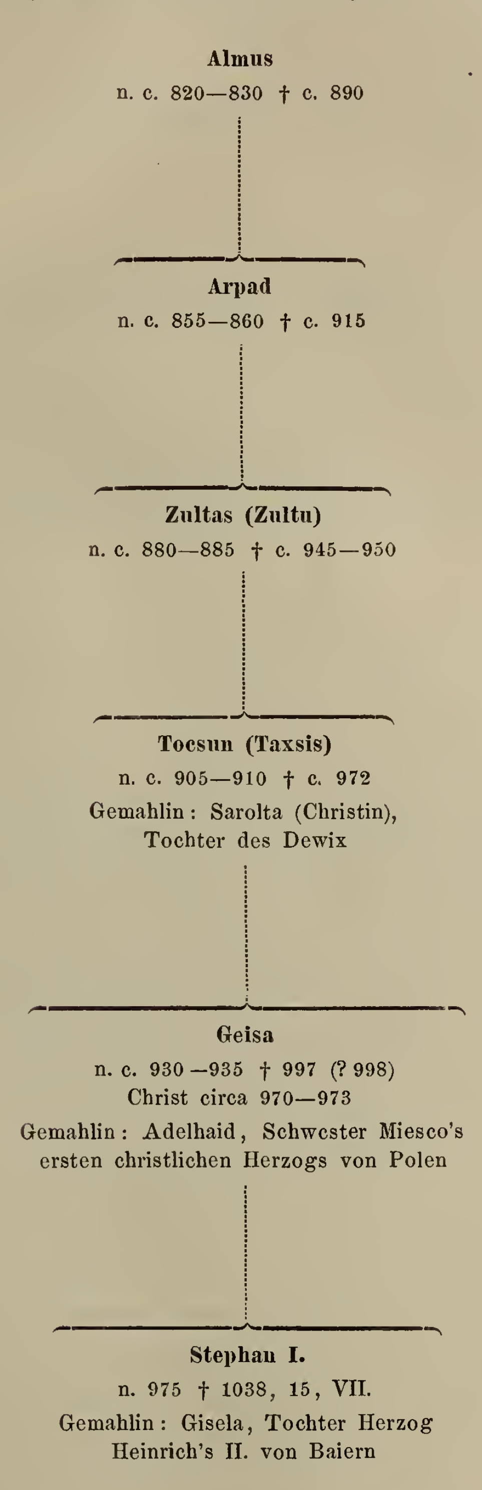
[1]) In den mit * bezeichneten Jahren sind Siege über die Ungern erwähnt. Es sind deren im Ganzen 15, von denen 11 in Deutschland, 1 in Mähren, 1 in Gallien, 1 in Burgund und 1 in Italien errungen wurden. Von den auf Deutschland entfallenden wurden 3 in der Ostmark, 3 in Baiern, 3 in Sachsen, 1 in Schwaben und 1 in Karantanien erfochten.

Nach Ländern.

Einzelne Orte, Gaue, Flüsse etc.

[1]) Dass Durchzüge der Ungern durch Baiern noch andere mehr stattgehabt, ergibt sich in Berücksichtigung der Einfälle derselben in angrenzende Länder schon aus den geographischen Verhältnissen dieser zu Ungarn.

Reihenfolge der ältesten Herzoge der Ungern [1]).



[1]) Es ist selbstverständlich, dass die ohnehin mit „circa" bezeichneten Geburtsjahre durchaus auf keinen historischen Zeugnissen beruhen, sondern nur um einen beiläufigen Anhaltspunkt über die Lebensdauer der einzelnen Herzoge zu geben, als muthmasslich mögliche angesetzt worden sind.

Chronologische Reihenfolge für österreichische Geschichte wichtiger SS. vom XI. bis XVI. Jahrhundert.

	Geboren	Gestorben	Sein Werk ist oder wird betitelt	Sprache	Beginnt	Schliesst	Ist geschrieben	Wird zuerst gedruckt
Anonimus	. .	saec. XI	Passio s. Colomanni martyris	latein.	1012	1015	circa 1050	1702
Erchanfried, Abt von Melk . .	circa 1090	17. X 1163	Passio s. Colomanni martyris	„	1012	1015	„ 1125	1702
Anonymus Gotvicensis	. .	saec. XIImed.	Vita Altmanni episcopi Pataviensis	„	1035 c.	1091	„ 1130	1619
Otto episc. Frisingensis	1108—1110	22. IX 1158	Chronicon und Historia Friderici I. imper.	„	a mundo con.	1156	1143—1158	1515
Anonymus Mellicensis	. .	nach 1172	Chronicon Austriacum	„	976	1157	circa 1172	1702
Hermann, Abt von Altaich . .	1200—1201	31. VII 1275	Annales	„	1152	1273	1250—1270	1604
Jans von Wien	1235—1240	1300—1305	Fürstenbuch von Österreich	deutsch	1018	1246	1295—1300	1618
Bernardus Cremifanensis . . .	1250—1255	1310—1315	(Opera varia)	latein.	750	1310 c.	1295—1310	1722—1725
Otokar Horneck	1250—1255	1312—1318	Reimchronik von Österreich	deutsch	1250	1309	1305—1310	1745
Johannes Victoriensis	1275—1280	1343—1348	Chronicon	latein.	1211	1343	1340—1343	1722—1725
(Matheus ?)	. .	. .	Chronica de primorum ducum Austriae origine	?	a mundo con.	? 976	1350—1360	. .
Bernardus Mellicensis	1315—1320	1378	Passio s. Gothalmi	latein.	1012	1015	1362	1665
Anonymus Mellicensis	. .	saec. XIV ex.	Historia particulae s. crucis	„	1170	1362	1363—1365	1665
Anonymus Mellicensis	. .	saec. XIV ex.	Historia fundationis monast. Mellicensis	„	976	1170	1363—1365	1665
Hagen Gregor	1340 circa	1405 circa	Chronicon Austriacum	deutsch	a mundo con.	1398	1395—1400	1721—1725
Aeneas Silvius	1405, 18. X	1464, 12. VIII	Historia Austriaca	latein.	. .	1458	1450—1452	1762
Martinus abbas Scottorum . .	1400 circa	1465—1470	Senatorium	„	. .	1450 c.	1455	1721—1725
Ebendorfer Thomas	1387, 10. VIII	1464, 8. I	Chronicon Austriacum	„	a mundo con.	1463	1450—1463	1721—1725
Gruenenberg Conrad	. .	nach 1470	Österr. Chronik	deutsch	„ „ „	1465	1465—1470	ungedruckt
Gundelfinger Heinrich	. .	nach 1489	Chronicon Austriacum	latein.	„ „ „	1475	1470—1475	1665
Suntheimer Ladislaus	1433—1435	1513, I	Tabulae Claustroneoburgenses	deutsch	976	1250	1490—1491	1491
Bonstetten, Albert v.	. .	nach 1495	Chronicon Austriacum. Österr. Chronik	lat. u. d.	a mundo con.	1490	1491	1782
Arenpeckh Veit	1437—1440	1505—1510	Chronicon Austriacum	latein.	„ „ „	1490	1491—1495	1721—1725
Cuspinian	1473	1529, 19. IV	Austria	„	. .	. .	1527—1528	1553
Laz Wolfgang	1514, 31. X	1565, 19. VII	(Opera varia)	„	a mundo con.	1564	1540—1564	1546—1564
Rasch Johann	1540 circa	1600 circa	. . . .	deutsch	1158	1582	1582	1584
Streun v. Schwarzenau	. .	1600	Land-Handfeste	„	. .	. .	1598	ungedruckt

GESCHICHTE

DER

BÖHMISCHEN FINANZEN VON 1526 BIS 1618.

VON

Dr. ANTON GINDELY,

CORRESPONDIRENDEM MITGLIEDE DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 24. JUNI 1868.

Ein Versuch, Licht in die Finanzgeschichte jener Länder zu bringen, die heute den österreichischen Staat bilden, bedarf keiner wohlwollenden Empfehlung, denn wenn irgend eine Seite unserer Vergangenheit unbearbeitet ist, so ist es die Finanzgeschichte und wenn irgend welche historische Beiträge auf dankbare Aufnahme rechnen dürfen, so sind es die zur Aufhellung unserer früheren finanziellen Zustände. Soll übrigens ein solcher finanzgeschichtlicher Beitrag in der That als ein Baustein für eine künftige umfassende Finanzgeschichte verwendet werden können, so darf er keine obstruse Zusammenstellung von Zahlen sein, die einen folgenden Arbeiter der Wiederaufnahme der ganzen Untersuchung keineswegs überhebt und sonach keinen andern Werth hat, als das Aneinanderreihen historischer Anekdoten.

In welcher Weise wir eine Systematik in derartige Untersuchungen bringen wollen, davon mag die nachfolgende Arbeit Zeugniss geben.

Eine Geschichte der österreichischen Finanzen von 1526 an kann nur dann zu Stande kommen, wenn sie von einer detaillirten Finanzgeschichte der Bestandtheile Österreichs ausgeht. Von 1526—1618, das heisst bis auf den Anfang des dreissigjährigen Krieges, nehmen die einzelnen Länder auf dem finanziellen Gebiete eine hervorragende Selbständigkeit ein und jedes entwickelt sich auf Grund seiner ihm eigenthümlichen ständischen und socialen Verhältnisse. Von dem gemeinsamen österreichischen Herrscher geht nur insoferne eine gleichmässige Einwirkung aus, als er seine sämmtlichen Länder zu möglichst hohen Steuerleistungen vermögen will; die Art und Weise der Herbeischaffung der Steuern war aber in jedem der ihm unterthanen Länder mehr oder weniger verschieden. Nach dem Beginne des dreissigjährigen Krieges änderte sich dies wesentlich; die absolute Macht, zu der die österreichischen Herrscher gelangten, brachte in die Verwaltung der Finanzen eine bedeutende

Gleichmässigkeit und liess die Landesfinanzgeschichte mit der Reichsfinanzgeschichte zusammenfliessen.

Wir wollen nun im Nachfolgenden einen Abriss der böhmischen Finanzgeschichte von 1526—1618 liefern. Als Quellen dienten uns dazu hauptsächlich Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern in Wien, das böhmische Statthaltereiarchiv und die Bibliothek des Fürsten Georg von Lobkowicz in Prag. Was das böhmische Statthaltereiarchiv betrifft, so ist dessen Reichthum an Acten für die genannte Zeit ausserordentlich bedeutend. Die Zahl der Finanzacten, die durch unsere Hände gingen, geht weit über die zehn Tausend; trotzdem sind in ihnen beträchtliche und unausfüllbare Lücken. Die Bibliothek des Fürsten Georg von Lobkowicz ist wegen ihrer vollständigen Sammlung sämmtlicher Landtagsbeschlüsse von 1526—1618 für die vorliegende Arbeit von grossem Werthe gewesen, denn die genannte Sammlung ist ein Unicum in ganz Böhmen und namentlich dadurch werthvoll, dass sie grösstentheils aus gedruckten Exemplaren besteht, wodurch die vielen und schweren Irrthümer, die sich in die sonst zugänglichen, handschriftlich erhaltenen Landtagsbeschlüsse eingeschlichen haben, verbessert werden können. Bei der Darstellung einer böhmischen Finanzgeschichte von 1526—1618 ist das Anfangsjahr 1526 keineswegs allein dadurch bedingt, dass sich in diesem Jahre die Geschicke Böhmens an die der österreichischen Monarchie knüpften: das Jahr 1526 leitete auch eine neue Periode in der böhmischen Finanzgeschichte ein, die sich mit jedem folgenden Jahre kenntlicher machte und deren charakteristische Eigenschaft in den systematischen Versuchen besteht, die Steuererträgnisse des Landes durch mancherlei Combinationen zu heben.

Zum besseren Verständnisse der folgenden Arbeit haben wir noch zu bemerken, dass wir streng genommen nur eine Geschichte des ausserordentlichen Budgets von 1526—1618 schreiben wollen. Im 16. Jahrhundert unterschied man bei uns wie heute ein ordentliches und ein ausserordentliches Einkommen des Staates oder wie man sich damals concreter ausdrückte, des Königs. Das ordentliche Einkommen war jenes, welches von der Bewilligung der Landtage unabhängig war und dem Könige unbestritten gehörte. Es bestand in den Einkünften aus den königlichen Gütern, aus den Bergwerken, in den Grenzzöllen, den Ungelten, dem Erbbiergroschen, dem Salzregal und den städtischen Kammerzinsen. Was unter diesen einzelnen Posten zu verstehen sei, darüber folgen später ausführlichere Nachrichten. Schon hier sei bemerkt, dass das ordentliche Einkommen des Königs unvergleichlich geringer war als das ausserordentliche.

Unter dem ausserordentlichen Einkommen des Königs verstand man die vom Landtage bewilligten Steuern. Steuerbewilligungen waren in Böhmen wie in allen übrigen Staaten während des Mittelalters keine jährlich wiederkehrende Erscheinung. Oft vergingen zwei, drei und mehrere Jahre ohne Belastung der ständischen Körperschaften. Die nicht regelmässig wiederkehrende Besteuerung des Landes wurde demnach richtig als eine ausserordentliche Einnahmsquelle bezeichnet. Seit der Thronbesteigung Ferdinand's I. änderte sich dies radical. Die Besteuerung des Landes war eine so regelmässig wiederkehrende, dass man füglich die Ergebnisse derselben als ein ordentliches Einkommen hätte bezeichnen können. Nichtsdestoweniger bildeten die landtäglichen Bewilligungen ununterbrochen das ausserordentliche Budget. Aus dieser ausserordentlichen Besteuerung hatte sich das böhmische und später das österreichische Budget entwickelt und wir erzählen mit seiner Geschichte die eigentliche Finanzgeschichte Böhmens und damit theilweise die von Gesammtösterreich. Die folgende

Erzählung zerfällt in mehrere Abtheilungen. Die erste und Hauptabtheilung enthält eine allgemeine Geschichte des ausserordentlichen königlichen Einkommens. Abtheilung 2 gibt eine kurze Übersicht des ordentlichen königlichen Einkommens, der königlichen Steuerleistungen und der königlichen Schulden. Abtheilung 3—16 erzählt die Geschichte der Besteuerung der einzelnen Stände und die Entwicklung der verschiedenen Steuerarten. Abtheilung 17 enthält die genaue Darstellung der einzelnen Jahresbudgets von 1527—1617, wie solche aus den Landtagsbeschlüssen und sonstigen Amtsacten sich ergeben. Am Schlusse sind in drei Tabellen die gesammten Steuerleistungen von 1527—1617 veranschaulicht.

Noch sei hier bemerkt, dass sämmtlichen Berechnungen das böhmische Schock Groschen zu Grunde gelegt ist. Ein Schock böhmischer Groschen hatte den Werth von 2 Meissner Schock Groschen oder von 2 Thalern oder von $2^1/_2$ rheinischen Gulden. Ein Schock böhmischer Groschen zählte 60 Groschen, ein Groschen gewöhnlich 7 Pfennige.

1. Geschichte des ausserordentlichen Einkommens des Königs oder des eigentlichen Landesbudgets.

Es wurde eben bemerkt, dass vor Ferdinands Thronbesteigung die Besteuerung des Landes keineswegs eine jährlich wiederkehrende war; die Könige mussten ihre Bedürfnisse hauptsächlich aus dem Ertrage der allerdings bedeutenden Staatsgüter decken. Die Steuern selbst waren verschiedener Gattung, theils Vermögenssteuern, theils Verzehrungssteuern, theils Zölle, theils endlich Kopf- und Standessteuern. Ferdinand I. suchte gleich Anfangs in das böhmische Steuerwesen eine neue Ordnung zu bringen, indem er von den meisten der früheren Steuern absah und nur an der Vermögenssteuer festhielt. Die Erhebung eines gewissen Procentes von dem gesammten im Lande befindlichen, beweglichen und unbeweglichen Vermögen, eine Steuer, die den Böhmen nicht fremd war, empfahl sich dem Könige wegen der scheinbaren Sicherheit ihres Ertrages und wegen des im Nothfalle leicht zu erhöhenden Erträgnisses. Auch konnte durch die Vermögenssteuer jeder Bewohner Böhmens getroffen werden, wenn jedermann, ob arm oder reich, zur Abschätzung seines Vermögens oder Einkommens angehalten wurde. Seine Hoffnungen wurden vorläufig nicht erfüllt, denn die Stände bewilligten dem Könige in den ersten Jahren seiner Regierung nur eine fixe Summe, zu deren Erhebung sie den Procentsatz selbst festsetzten und nahmen ihm so die Hoffnung, dass allfällige Mehrerträgnisse ihm zu Gute kommen sollten. Die Stände selbst fanden ihrerseits auch kein Gefallen an der Vermögenssteuer; denn wenn der Procentsatz noch so niedrig gegriffen war, er drückte sie dennoch und ihre Unbehaglichkeit wurde noch dadurch erhöht, dass seit dem Jahre 1527 in ununterbrochener Reihenfolge eine Geldforderung des Königs nach der andern an sie erging und sie Jahr aus Jahr ein sich abschätzen und ihren Besitz versteuern mussten. Die directen Steuern wurden zu allen Zeiten und am meisten vom Adel mit Unlust getragen und so fing man an, sich mit der Idee zu beschäftigen, ob sie nicht durch andere, minder drückende Lasten ersetzt werden könnten. Ferdinand wollte einem solchen Versuche um so weniger entgegentreten, als er sah, dass die Vermögenssteuer keineswegs glänzende Resultate lieferte. Man kam so in Böhmen im Jahre 1534 auf den Einfall, die Bedürfnisse des Staates durch eine combinirte Verkaufssteuer zu decken.

Die Finanzgeschichte aller Völker weist nach, dass dieselben sowohl in ihrer primitiven wie höheren Entwicklung den Verkauf einzelner Gegenstände mit Steuern belegt haben, um dem Gemeinwesen ein Einkommen zu sichern. Die Zahl der Gegenstände war stets eine

geringe und letztere immer sorgfältig ausgewählt. Im 16. Jahrhundert suchte man dieser Steuer hie und da eine nie dagewesene Ausdehnung zu geben, indem man den Verkauf jeglichen Gegenstandes besteuerte. Dies war der Fall in vielen Städten und Gegenden Italiens, ferner in Spanien, und bekanntlich hat Alba solches mit der Einführung des zehnten Pfennigs in den Niederlanden versucht. Auch Böhmen sollte von diesem Experimente nicht verschont bleiben. Im Jahre 1534 wurde beschlossen, für die Dauer von drei Jahren den Verkauf von Getreide, Bier, Wein, Vieh, Honig, Butter, Käse, Salz, Getreidesamen, Eisen, Glas, Schmucksachen, Pulver, Büchsen, Spiessen, Fischen, Flossholz, jeglichen Kaufmannswaaren u. s. w. einer Steuer zu unterwerfen. Die Erhebung derselben erschwerte jeden Verkehr in unerträglichem Grade und eröffnete den grossartigsten Defraudationen Thür und Angel. Jeder Kaufmann sollte wöchentlich bei Treu und Glauben angeben, was er verkauft hatte und den sechzigsten Theil des Erlöses als Steuer erlegen; bei Jahrmärkten sollte über den Verkauf besondere Controlle geführt werden. In gleicher Weise sollte der Adel von jedem Verkauf den sechzigsten Groschen abführen. Für die Verkäufe der Unterthanen sollte die entfallende Steuer in eine eigens hergerichtete eiserne Kasse, die in jedem Dorfe vorhanden sein sollte, abgeliefert werden. Die Erschwerung, welche durch diese Steuer in jeglichen Handel und Wandel kam, machte sie schon im ersten Jahre höchst unpopulär und beförderte die Defraudation. Im zweiten Jahre war die Ausserachtlassung derselben ziemlich allgemein geworden und im dritten Jahre wurde sie von niemandem mehr gezahlt. Nur die gleichzeitig mit derselben vom Landtage festgesetzten Ausfuhrszölle, deren Erhebung leicht war, blieben in ihrer Kraft bestehen.

Der klägliche Erfolg dieser Finanzmaassregel machte, dass König Ferdinand vom weitern Bewilligen der Verkaufssteuern absah und im Jahre 1537 von dem Landtage theils eine bestimmte Geldsumme, theils eine von den Ständen selbst zu leistende Kriegshilfe verlangte. Die Stände bewilligten des Königs Begehren und kehrten auf diese Weise zu der Vermögenssteuer zurück, denn sie repartirten unter sich die bewilligte Leistung nach Maassgabe des Vermögens. Bei der Vermögenssteuer blieb es nun bis 1566. Eine bestimmte Summe wurde aber nicht mehr vom Landtage bewilligt, sondern nur bestimmt, wie viel Percent von einem Vermögen von je hundert Schock böhmischer Groschen zu zahlen seien. Behufs eines genaueren Verständnisses dieser Besteuerungsart wollen wir umständlich angeben, wer und was ihr unterlag, d. h. wer die Steuerzahler waren und worauf sich die Vermögensabschätzung beziehen musste.

Der Vermögenssteuer waren die drei Stände, die Geistlichkeit, die freien Besitzer und alle Lehensleute unterworfen; bezüglich der Unterthanen schweigen die Landtagsbeschlüsse von 1527—1542. Wir möchten indessen nicht behaupten, dass sie während dieser Zeit von jedem Beitrag zu den Staatslasten befreit waren, da dies vor dem Jahre 1527 keineswegs der Fall war. Vielfache Anzeichen deuten darauf hin, dass die Herrschaftsbesitzer von ihren Unterthanen Beiträge zu den Staatslasten erhoben, die für die letzteren um so drückender waren, als sie nach keinem bestimmten Maassstabe, sondern nach dem Belieben der Herrn erhoben wurden. Erst im Jahre 1542 wurden die Unterthanen auch vom Landtage der Vermögenssteuer unterworfen, wodurch jede einseitige und willkürliche Besteuerung durch die Herrn aufhören musste.

Zur Grundlage für die Vermögenssteuer diente das bewegliche und unbewegliche Vermögen. Die einzelnen Landtagsbeschlüsse bestimmen, dass der Abschätzung alles bewegliche

und unbewegliche Vermögen, so wie alle Erb- und Kammerzinse und alle Interessen tragenden Capitalien unterliegen sollen. Ausgenommen von der Schätzung wurden die Kleinodien, die Kleider und das bare, nicht auf Interessen erliegende Geld. Die im Anhange beigefügten Tabellen zeigen das Ergebniss der Gesammtschätzungen; in der Zeit von 1527—1566 lieferte das Jahr 1529 das höchste Resultat der Gesammtabschätzung. Damals belief sich das Vermögen der drei Stände auf 6,800.000 ß; das der Unterthanen aus demselben Jahre ist nicht bekannt. Nimmt man die Höhe, welche es im Jahre 1541 erreichte, nämlich 3,110.150 ß auch für das Jahr 1529 an, so betrug in letzterem Jahre das Gesammtvermögen der Stände 9,910.150 ß böhmisch. Dabei ist nicht zu vergessen, dass dieser Abschätzung nicht das ganze heutige Böhmen zu Grunde lag, sondern dass das Egerer und Elbogner Gebiet nicht mitgerechnet wurden. Von dem Jahre 1529 an scheint das Gesammtvermögen des Landes stetig abgenommen zu haben, wovon die ungeheuern Leistungen zu den Türkenkriegen die einzige und ausreichende Ursache abgaben. Im Jahre 1541 betrug das Vermögen der Stände 5,488.545 ß, das der Unterthanen 3,110.150 ß, das Gesammtvermögen also 8,578.695 ß. Im Jahre 1544 betrug das Vermögen der Stände 5,181.000 ß, das der Unterthanen 2,628.500 ß, das Gesammtvermögen 7,809.500. Im Jahre 1552 wurde das Gesammtvermögen auf 8,724.975 ß, 1553 auf 7,903.891 ß, 1557 auf 7,661.637 ß, 1559 auf 6,881.312 ß, 1561 auf 5,960.177 ß, 1563 auf 5.448.731 ß berechnet. Die letzten Schätzungen zeigen eine rapide Abnahme des Gesammtvermögens. In der That waren in diesen Jahren die Klagen über den ununterbrochenen Steuerdruck sehr heftig. Die strengsten Maassregeln, wie die Durchführung von Executionen, vermochten nicht den richtigen Einlauf der Steuern zu sichern. Die Gutsverkäufe mehrten sich und drückten den Preis der unbeweglichen Güter bedeutend herab. Die Correspondenz des Erzherzogs Ferdinand, Statthalters von Böhmen, mit seinem Vater, dem König Ferdinand, liefert die zahlreichsten Illustrationen zu dieser betrübenden Thatsache und beweist die wirkliche und nicht erheuchelte Noth der Stände [1]). Bezüglich der allgemeinen Missstimmung, die sich in Böhmen geltend machte, berichtet Mocenigo in seiner Relation an den venetianischen Senat im Jahre 1559 (Alberi Serie I. Vol. VI. 90): L'animo di questi popoli verso l'Imperatore è malissimo, non potendo tollerare la gravezza estraordinaria introdotta da S. M. parendo loro che bastasse l'obbligo antico che hanno di difender il regno quando fa bisogno, dando ciascuno due cavalli e quattro fanti per ogni 1000 talleri di stima; e se confinasse a questi alcun principe cristiano potente saria facil cosa che tumultuassero.

Noch bevor die Vermögenssteuer neuen Steuercombinationen Platz machte, was definitiv im Jahre 1567 der Fall war, wurde sie vorübergehend in den Jahren 1548 und 1549 durch eine andere Steuerart ersetzt. In diesen zwei Jahren bewilligten die Stände dem Könige den halben Zins, den sie von ihren Unterthanen zu Georgi und Galli erhielten. In dem betreffenden Landtagsbeschlusse heisst es dann weiter, dass die Collegiaten, Capitalisten und Freibauern den halben Jahreszins zu erlegen hätten. Was über den Georgi- und Gallizins der Unterthanen und dessen Grösse bekannt ist, davon wird später bei der Besteuerung der Unterthanen umständlicher die Rede sein. Einstweilen genüge die Bemerkung, dass der halbe Georgi- und Galli-Zins im Jahre 1562 etwa 59.000 ß betrug und dass dies ungefähr auch die Summe seines Erträgnisses im Jahre 1548 und 1549 gewesen sein mag. Was den halben Jahreszins der Collegiaten, Capitalisten und Freibauern betrifft, so scheint dieser die

---

[1]) Die Correspondenz findet sich im böhmischen Statthalterei-Archive.

halbe Jahreseinnahme zu bedeuten. Ist dies richtig, so war die Steuer furchtbar hoch gegriffen.

Kurz vor dieser ausnahmsweisen Ersetzung der Vermögenssteuer durch diese etwas anders geartete Steuererhebung geschah unter Ferdinand I., der erste Schritt zu einer Vervielfältigung der böhmischen Steuern, nämlich im Jahre 1547. Der Aufstand, der in diesem Jahre ausgebrochen war, erhöhte die Macht des siegreichen Königs Ferdinand. Er benützte dieselbe gegen die königlichen Städte dadurch, dass er ihnen für alle Zukunft eine Biersteuer und zwar einen Groschen vom Fass auferlegte. Gleichzeitig verlangte er auch vom Landtage die Gewährung einer Biersteuer und diese wurde ihm für das ganze Land bewilligt. Für die königlichen Städte bestand also die Erschwerung, dass sie stets um einen Groschen höher als das übrige Land besteuert wurden. Die Biersteuer verschwand fortan nicht mehr aus dem böhmischen Budget und gesellte sich zur Vermögenssteuer als die zweite Steuer. Ihr bedeutendes Erträgniss machte sie den Königen vor allem werth.

Die Umwälzung in dem böhmischen Steuerwesen wurde mit dem Jahre 1564 angebahnt. Erschöpft durch die ununterbrochene Belastung des gesammten Besitzes wollte der Adel nichts mehr von einer längeren Beibehaltung der Vermögenssteuer wissen. Ein heftiger Kampf entbrannte desshalb auf dem Landtage von 1564. Maximilian eröffnete denselben im Namen seines Vaters und stellte die gewöhnlichen Steuerforderungen in erhöhtem Maasse. Ferdinand verlangte eine Vermögenssteuer von 14 ß von 1000 ß Capitalswerth auf vier Jahre und daneben die Biersteuer. Der Adel verwarf diese Forderungen, setzte die vielen Leiden, denen er durch die bisherigen Steuerleistungen ausgesetzt gewesen sei, auseinander, verlangte die Auflassung der Vermögenssteuer und die Ersetzung derselben durch eine Verkaufssteuer. Auf diese Weise wollte er den im Jahre 1534 eingeschlagenen Weg von neuem betreten. Er versprach, dass der Ertrag dieser Steuer mindestens 75.000 ß böhmisch betragen und sonach bedeutender sein würde als der der Vermögenssteuer in der letzten Zeit. Die Verkaufssteuer, so wie die Biersteuer (drei Groschen vom Fass) wollte er auf zwei Jahre bewilligen.

Mit dieser Steuerreform waren die Städte durchaus nicht einverstanden. Sie sahen in derselben das grösste Hemmniss für ihren Handel und ihre Gewerbe und bei vielen von ihnen mögen die Erinnerungen und Erfahrungen aus dem Jahre 1534 noch lebendig genug gewesen sein. Sie bewiesen, dass sich der Adel mit der Einführung der Verkaufssteuer das Privilegium der Steuerfreiheit sichern würde, denn das, was er zu seinem eigenen Lebensunterhalte an Getreide, Vieh und Getränken brauche, erzeuge er selbst und müsse es nicht versteuern. Maximilian, an den sich die zwiespältigen Stände um die Entscheidung wandten, stellte sich auf die Seite der Städte. In einer ausführlichen Antwort wies er alle die Schwierigkeiten, welche die Erhebung der Verkaufssteuer mit sich bringen würde, nach und zeigte, dass dieselbe einen bedeutenden Beamtenstatus nöthig machen würde, dessen Erhaltung hie und da den Steuerertrag verschlingen würde. Auf die Hinweisungen wegen einer ähnlichen Verkaufssteuer in Italien und sonstwo bemerkte er, dass dieselbe wohl in kleinen Fürstenthümern eingehoben werden könne, nicht aber in einem so grossen Lande wie Böhmen. Er wies zugleich auf das Erzherzogthum Österreich hin, wo dieselbe Steuer eingeführt wurde, aber wegen ihrer grossen Nachtheile wieder aufgelassen werden musste. Merkwürdig genug führte er Böhmen und die Bewilligung vom Jahre 1534 nicht an und doch waren da ähnliche Erfahrungen gemacht worden. Schliesslich bestritt er die Ergiebigkeit der Steuer; sollte sie nämlich so viel eintragen wie die Vermögenssteuer, so müsste der Gesammtwerth der

in den Handel kommenden Artikel dem halben Gesammtvermögen des Landes (bewegliche und unbewegliche Güter) gleichkommen, was doch nicht möglich sei. Der Adel gab über diese Vorstellungen vorläufig seine Opposition auf und bequemte sich zur Vermögenssteuer, doch nur unter der Bedingung, dass schon im nächsten Jahre eine andere Steuergrundlage als die bestehende aufgefunden würde. Als auch auf dem Landtage von 1565 die Steuerreform nicht in Angriff genommen wurde, bewilligte der Adel auch diesmal die übliche Vermögenssteuer nur unter der Bedingung, dass gewiss im nächsten Jahre dieselbe durch eine andere Steuer ersetzt werde[1]).

Noch bevor ein Landtag zusammenkam, ergriff der Adel ein sehr wirksames Mittel, um Maximilian, der seinem Vater in der Regierung gefolgt war, zu zwingen, rascher auf eine Steuerreform bedacht zu sein; er zahlte nämlich trotz der gemachten Verwilligungen während des Jahres 1566 fast keine Vermögenssteuer. Da Maximilian an keinen Zwang denken konnte, so liess er es sich gefallen, dass auf dem Landtage von 1567 die Umwandlung der Vermögenssteuer in eine andere ernstlich berathen wurde. Der Adel gab diesmal der städtischen Opposition insoferne nach, als er von dem früheren Projecte einer Verkaufssteuer abliess und ein anderes auf die Bahn brachte, nämlich eine Haussteuer. Um dem Kaiser diese Änderung genehm zu machen, liess ihn der Adel auch von dieser Steuer ein bedeutendes Erträgniss hoffen. Die Ersetzung der Vermögenssteuer durch die Haussteuer war eine vollständige Verkehrung der bisherigen Art der Steuererhebungen und zwar zu Gunsten des Adels. Man ersieht dies am besten aus den Classen, welche für die Haussteuer aufgestellt wurden. Es waren dies folgende:

1. In die erste Classe gehörten die Häuser in den königlichen Städten. Auf diese wurde im Jahre 1567 die Steuer von 1 ßß 15 Groschen gelegt.

2. In die zweite Classe gehörten die Häuser der Freisassen und Erbgesessenen. Ihnen wurde (1567) die Zahlung von 1 ßß auferlegt.

3. In die dritte Classe gehörten die Pfarrhäuser. Von diesen war im Jahre 1567 20 Groschen zu zahlen.

4. In die vierte Classe gehörten die Häuser der angesessenen Unterthanen, von diesen war im Jahre 1567 15 Groschen zu zahlen.

Streng genommen entsprach die Haussteuer nur in den Städten ihrer Bezeichnung; die Haussteuer der Freisassen und der Bauern war eine Ansässigkeitssteuer, denn sie wurde nicht sowohl von ihrem Wohnhause als solchem, sondern von einer Freisassen- und Bauernansässigkeit erhoben; man zog der Bezeichnung: Steuer für einen Bauerngrund oder eine Bauernansässigkeit die kurze Bezeichnung Haussteuer eines Bauern u. s. w. vor. Begreiflich ist dadurch, wesshalb die Haussteuer eines Bauern viel niedriger war als die eines Freisassen. Ihre Wohnhäuser, in denen ein geringer Unterschied obgewaltet haben mag, begründeten nicht die grössere oder geringere Belastung, wohl aber der Umstand, dass die Freisassen einen ausgedehnteren und nicht mit Zinsleistungen belasteten Grundbesitz inne hatten. Aus ähnlichen Gründen sollte auch der Pfarrer mehr besteuert werden als der Bauer. Nach mancherlei Debatten wurde das Haussteuergesetz mit obigen Steuersätzen angenommen. Man ersieht aus den Kategorien, die für die Haussteuer aufgestellt wurden, dass der Adel und überhaupt der Herrschaftsbesitzer für sein Haus, d. i. für seinen Grundbesitz, keine

---

[1]) Alles dies nach den Acten des Landtages von 1564 im böhmischen Statthalterei-Archive.

Steuer zahlte. Nur für jene Häuser, welche der Adel in den königlichen Städten oder auf den königlichen Herrschaften inne hatte, zahlte er die Steuer nach der ersten Classe. Die Begünstigung, die für den Adel in der Steuerfreiheit seines Besitzes lag, war um so unbilliger, als die Steuer von dem Besitze der Unterthanen von letzteren selbst bezahlt wurde, der Adel also durch die Einführung der Haussteuer von aller Last befreit wurde. Während man nach den bisherigen Auseinandersetzungen von dem böhmischen Adel nicht sagen konnte, er habe sich seinen staatlichen Pflichten entzogen — er hatte an ihnen bitter zu tragen gehabt — hatte er sich jetzt plötzlich das exhorbitanteste und ungerechteste Privilegium erkämpft. Einer Ausnahme von demselben war nur der Besitz des Adels an Capitalien unterworfen. Im Jahre 1567 wurden dieselben mit 5 Schock von 1000 besteuert, doch bemerken wir gleich jetzt, dass man später die Inconsequenz einsah, den adeligen Grundbesitz steuerfrei zu lassen und den Geldbesitz zu belasten. Die Folge dieser besseren Einsicht war, dass der Adel schon nach einigen Jahren nur ausnahmsweise den Capitalbesitz besteuerte.

Die Einführung der Haussteuer macht uns übrigens mit einigen wichtigen statistischen Daten bekannt. Nach der Zählung von 1567 betrug die Zahl der Bauernansässigkeiten (mit Ausnahme der auf den königlichen Gütern ansässigen Bauern) 131.176, das Steuererträgniss also à 15 Groschen, im Ganzen 32.794 ß. An Häusern in den königlichen Städten zählte man 12.054, die à 1 ß 15 Gr. zahlten und im Ganzen 15.067½ ß erlegten. Freibauern, Erbgesessene und Vasallen gab es im Jahre 1567 im Ganzen 450. Das Erträgniss der Capitalsteuer betrug 8.279 ß 3 Gr., es müssen also 1,655.900 ß Capitalien auf Zinsen ausgeliehen gewesen sein. Doch darf man nicht vergessen, dass nur Capitalien von mindestens 1000 ß versteuert wurden. Das Gesammterträgniss dieser verschiedenen Steuern wurde auf 56.728 ß 48 Gr. berechnet. Auch hier darf nicht übersehen werden, dass die Gebiete von Eger und Elbogen nicht mitgerechnet wurden.

Der Adel hatte dem Könige Hoffnung gemacht, dass die sogenannte Haussteuer mindestens 75.000 ß abwerfen werde, allein dies Versprechen erwies sich als eitel. Das wirkliche Erträgniss blieb sogar noch bedeutend unter der Summe von 48.449 ß 48 Gr., die eigentlich hätte eingehen sollen; in die königliche Casse kamen sowohl an Haus- wie Capitaliensteuer statt 56.728 Schock 48 Gr. nur 43.569 ß 9 Gr., diese Summe blieb also unter dem Erträgniss der Vermögenssteuer von 1559 um 47.285 ß 56 Gr. und unter dem von 1560 um 41.480 ß 31 Gr. zurück. Diese Differenzen repräsentiren ungefähr die Summe, welche der Adel bei der neuen Steuer gewonnen hatte, sie zeigen aber auch, um wie viel höher die Last war, welche die Unterthanen jetzt zu tragen hatten. Die Schätzungslisten aus der Zeit von 1550—1560 zeigen, dass der Adel zu den Steuern ungefähr das Doppelte von dem beigetragen, was die Unterthanen zahlten, also etwa 40.000 ß, wenn die Unterthanen 20.000 ß erlegten. Bei dem obigen Häuser- und Capitaliensteuer-Erträgniss von 43.567 ß dürften die Unterthanen mit etwa 28.000 ß, der Adel (mit Rücksicht auf seinen Besitz an Capitalien) dagegen kaum mit 4.000 ß betheiligt sein. Diese Ziffern sprechen deutlich genug. Für die Städte mag der frühere und der neue Steuermodus gleiche Ergebnisse geliefert haben.

Als demnach das Jahr 1567 verflossen war und sich das geringe Ergebniss der Haus- und Capitalsteuer gezeigt hatte, dachte die königliche Kammer an eine neue Reform. In einem Gutachten für Maximilian erörterte sie das geringe Erträgniss der Haussteuer, fand die Ursache darin, dass der Adel von seinen Schultern alle Last abgewälzt habe und empfahl entweder die Rückkehr zu der alten Vermögenssteuer, oder aber die Einführung neuer

Steuern. Die Kammer selbst machte dem Kaiser keine Hoffnung, dass sich der Adel wieder zur Vermögenssteuer bewegen lassen werde, denn derselbe sei zu froh, dieses Joch abgeschüttelt zu haben, sie rieth desshalb zu anderen Mitteln. Das eine bestand darin, von dem Landtage die Bewilligung einer bestimmten Summe zu verlangen und diesem dann die Repartition derselben zu überlassen. Dieser Weg war ganz richtig aber nicht praktisch, denn es war wenig Hoffnung vorhanden, dass sich der Adel einer solchen stricten Verpflichtung, wie die Auszahlung einer bestimmten Summe unterziehen würde. Desshalb rieth die Kammer dem Kaiser zu einem andern Auskunftsmittel. Sie empfahl ihm von dem Landtage die Bewilligung eines Ausfuhrzolles von Getreide, Vieh und Bier zu verlangen und dadurch den erlittenen Ausfall zu decken. Wir bemerken zur Vermeidung eines Missverständnisses, dass alle diese Gegenstände bei der Ausfuhr seit jeher verzollt wurden; die Kammer wollte nur, dass neben dem gewöhnlichen Zoll ein Zuschlag erhoben werde und das Erträgniss dieses Zuschlages dem Landesbudget zu Gute komme. Das Erträgniss des gewöhnlichen Zolles gehörte zu den stabilen Einkünften des Königs gleich dem Erträgnisse der Krongüter.

Maximilian that im Laufe des Jahres 1568 keinen Schritt zur Befolgung dieser Maassregeln, weil die Bewilligungen des böhmischen Landtages sich auf die Jahre 1568 und 1569 erstreckten. Die Noth wuchs mittlerweile bei ihm zu ausserordentlicher Höhe. Seine laufenden Bedürfnisse waren kaum geringer als die seines Vaters, während er geringere Einkünfte besass, um sie zu decken. Dazu kam aber noch eine erdrückende Schuldenlast, die durch neue Anlehen und Nichtbezahlung der Interessen unter Ferdinand sich angesammelt hatte, nunmehr aber keine Steigerung zuliess. Für alles dies musste Hilfe geschafft werden und desshalb berief Maximilian im December 1569 einen Generallandtag nach Prag.

Nach Eröffnung des Generallandtages wurde den Ständen in einer sehr ausführlichen Auseinandersetzung der klägliche Stand der königlichen Finanzen dargelegt und von ihnen, so wie von den Vertretern der übrigen Kronländer eine dreifache Hilfe begehrt. Die erste war ein Beitrag zu den Kosten der Grenzvertheidigung gegen die Türken, die zweite die Biersteuer und die dritte ein Beitrag zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden. Nach den Vorschlägen Maximilians sollten

1. Zur Türkensteuer die Böhmen . . . . 75.000 fl böhm.
„ „ „ Mährer . . . . 50.000 fl „
„ „ „ Schlesier . . . . 60.000 fl „
„ „ „ Ober-Lausitzer . . . . 7.500 fl „
„ „ „ Nieder-Lausitzer . . . . 7.500 fl „

beitragen.

2. Das Biergeld sollte in allen Ländern gleichmässig und zwar vier Groschen von einem Fasse erhoben werden.

3. Zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden verlangte Maximilian

von den Böhmen . . . . 1,500.000 fl
„ „ Mährern . . . . 750.000 fl
„ „ Schlesiern . . . . 900.000 fl
„ „ Ober- und Nieder-Lausitzern zusammen . . . . 225.000 fl

Zusammen . 3,375.000 fl böhmisch,

zahlbar im Laufe der folgenden zehn Jahre.

Nach diesen Forderungen hätte demnach Böhmen, da sich die Türkenhilfe wohl so ziemlich gleich geblieben wäre, vom Jahre 1570—1579 jährlich 225.000 ſſ̃ böhm. ausser dem Biergelde zahlen sollen. Maximilian berechnete hiebei den Ständen, dass der jährliche Tribut an die Pforte 100.000 Gulden (40.000 ſſ̃), die Unterhaltung der Grenzhäuser aber 1,000.000 Gulden (400.000 ſſ̃) jährlich koste. Nach Maximilians Proposition sollte die Türkenhilfe durch eine Vermögenssteuer gedeckt werden, die auf die Bezahlung der Schulden nöthige Summe aber durch Verkaufssteuern und durch Extrazölle bei Wein, Bier, Vieh, Fischen, Getreide und Wolle, endlich durch eine Kopfsteuer von wöchentlich einem Pfennige (im Jahr also zwölf Kreuzer) von jedem Einwohner des Landes, Mann, Weib und Kind, herbeigeschafft werden.

Diese Steuerforderungen waren mit Rücksicht auf die bisherigen Leistungen des Landes übergross, sowohl durch ihre Höhe, wie durch die Dauer derselben. Die Noth des Kaisers war indessen so handgreiflich, dass an eine Ablehnung derselben und an die Festhaltung der bisherigen Leistungen nicht zu denken war. Die Stände sämmtlicher böhmischen Länder mussten sich zu grösseren Opfern entschliessen und thaten es auch, wenngleich sie nicht auf alle kaiserlichen Forderungen eingingen. Bezüglich der Türkensteuer bewilligten für zwei Jahre

die Böhmen 75.000 ſſ̃
„ Mährer?
„ Schlesier 35.000 ſſ̃
„ Lausitzer?

Bezüglich Böhmens, Mährens und der Lausitz wurde gleichzeitig festgesetzt, dass diese Steuer nicht vom Vermögen, sondern von den Häusern erhoben werden sollte. Die Haussteuer versprach diesmal für Böhmen ein besseres Erträgniss, weil die einzelnen Sätze erhöht wurden und zwar sollte jährlich bezahlt werden:

von dem Hause eines Adeligen auf dem Grunde der königlichen Städte und der königlichen Güter oder von den Häusern in den königlichen Städten . . . . 1 ſſ̃ 30 Gr.
von einem Pfarrhause . . . . 1 ſſ̃
von dem Hause eines angesessenen Unterthanen . . . . 20 Gr.
von den Häusern der Freibauern . . . . 1 ſſ̃.

Zu diesen Steuern sollten auch die Insassen herbeigezogen werden, diese sollten jährlich vier Groschen ihren Miethsherrn entrichten, Dienstleute aber von je 1 ſſ̃ Lohn einen Groschen ihren Dienstherren zahlen. Auch die Juden, deren Besteuerung früher mehr dem Belieben des Königs anheimgestellt war, wurden jetzt in das Bereich der Finanzbefugnisse des Landtages einbezogen und ihre Besteuerung geregelt. Juden über 20 Jahre sollten jährlich $1^1/_2$ ſſ̃, zwischen 20—10 Jahren $^3/_4$ ſſ̃ zahlen. Die böhmischen Stände bestimmten, dass, wenn der Ertrag dieser Steuern 75.000 ſſ̃ überschreiten würde, sie den Mehrbetrag für die Landesbedürfnisse verwenden dürften. Es zeigte von grosser Naivität, dass sie nach den Ergebnissen von 1568 und 1569 eine solche Hoffnung haben konnten. Thatsächlich zeigte sich später, dass die Summe von 75.000 ſſ̃ weitaus nicht erreicht wurde.

Die Biersteuer bewilligten die Stände in höherem Ausmaasse, als der Kaiser verlangte, nämlich fünf Groschen vom Fass und zwar vier Groschen für den Kaiser und einen Groschen für die Kaiserin, beides für zwei Jahre. Auch die übrigen Kronländer nahmen diesen Satz an.

In der weiteren Verhandlung kam nun die Rede auf die königlichen Schulden und den zu ihrer Bezahlung nöthigen Beitrag. Maximilian hatte, wie oben bemerkt, einige Verkaufssteuern und eine Kopfsteuer vorgeschlagen. Die Städte, die in diesem Vorschlage wiederum eine gefährliche Belastung des Handels erblickten, waren keineswegs von demselben erbaut, während der Adel ihn mit beiden Händen ergriff und nur noch erweiterte. Abermals trat auf dem Landtage eine Trennung wegen der Besteuerung zwischen den Herrn und Rittern einerseits und den Städten andererseits ein. Die ersten beschlossen, dem Kaiser eine Verkaufssteuer u. z. den dreissigsten Groschen von allen Gegenständen, die verkauft wurden, anzubieten und gaben so dem Vorschlage desselben eine monströse Ausdehnung, während die Städte sich begreiflicherweise gegen diese hirnverbrannte Steuer wehrten. Als der Kaiser die Anerbietung des Adels seinen Finanzräthen zur Begutachtung übergab, erhoben auch diese die schwersten Bedenken. Sie erinnerten den Kaiser daran, dass die im Jahre 1534 bewilligte Verkaufssteuer von sämmtlichen dem Handel unterliegenden Gegenständen sich schon im ersten Jahre als unpraktisch erwiesen habe und, statt wie bestimmt worden durch vier Jahre eingehoben zu werden, von selbst in Abnahme gekommen und zu einem Zoll bei der Ausfuhr gewisser Gegenstände zusammengeschrumpft sei. Maximilian wiederholte diese Einwände dem Adel gegenüber, machte Gegenvorschläge, es half aber nichts. Der Adel verharrte bei seiner Ansicht und so blieb dem Kaiser nichts übrig als nachzugeben und voraussichtlich dem Verkehre eine tödtliche Wunde zu versetzen. Die Opposition der Städte wurde nicht gehört[1].

So wurde also der dreissigste Groschen eingeführt und sollte beim Verkaufe eines jeglichen, wie immer benannten Gegenstandes bezahlt werden. Zu seiner Einhebung wurde eine eigene Instruction gegeben, deren Details am besten das Unpraktische dieser Steuer kennzeichnen. Nach dieser Instruction wurden in jedem herrschaftlichen Städtchen zwei Geschworene angestellt, in deren Gegenwart und unter deren Mitwissen jeder Verkauf abgeschlossen werden musste, damit an sie die entfallende Steuer entrichtet würde. Bei Handwerksartikeln wurden, wie weiter unten mitgetheilt werden wird, besondere Sachverständige zugezogen. Verkaufte ein Dorfbewohner etwas, so musste er davon dem Dorfrichter und den Dorfgeschwornen die Anzeige machen, an sie den dreissigsten Groschen entrichten, von denen er dann in die obrigkeitliche Kasse abgeliefert wurde. Jede Woche musste daselbst die Rechnung abgeschlossen werden. Strenge Strafbestimmungen wurden gegen jene festgesetzt, die entweder heimlich einen Gegenstand verkauften oder die Aufsicht über die Steuer vernachlässigten. Wer z. B. heimlich einen Gegenstand verkaufte und die fällige Steuer nicht zahlte, verlor die ganze Verkaufssumme und wurde ausserdem mit einem einmonatlichen Gefängnisse bestraft.

Umständlicher war die Erhebung der Steuern bei Handwerksartikeln. Die Instruction schrieb vor, dass die Erhebung nach den verschiedenen Innungen zu geschehen habe. Beim Verkaufe von Schusterartikeln fungirten zwei Schuster als Geschworene, bei Töpferwaren zwei Töpfer. In den Städtchen war die Aufstellung der Geschworenen leicht, woher nahm man sie aber in den Dörfern? Nach der Instruction zu schliessen musste der Dorfhandwerker mit seiner Waare in einen ihm in voraus bezeichneten Ort pilgern und den dort aufgestellten Geschwornen den Verkauf wahrscheinlich mit Vorweisung des Artikels, anzeigen. In den

---

[1] Die bezüglichen Acten im böhmischen Statthalterei-Archive, im böhmischen Landes-Archive und im Archive der Stadt Prag.

königlichen Städten wurden gleicherweise für jedes Handwerk und jeden Handelszweig zwei Geschworne angestellt, die durch sie bestimmte Steuer floss in die Stadtkassa und wurde dann an die obersten Steuereinnehmer abgeführt. Dass die Verkaufssteuer zu tausendfachen Defraudationen Veranlassung bot, lässt sich leicht denken, dass sie unerträglich drückte, wenn durch sie jeder Rock, jeder Schuh, jede Mütze, jedes Geschirr, jeder Schmuck, kurz alles und alles betroffen wurde, ist eben so handgreiflich. Zugleich mochte sie zu mannigfachen Streitigkeiten Anlass bieten. Wenn der für das Bier gebrauchte Weizen und die Gerste steuerfrei waren, weil das Bier von der Biersteuer getroffen und sonach nicht zwei mal besteuert werden konnte, so mochte eine ähnliche Ausnahme von manchen Handwerkern in Anspruch genommen werden. Wie stand es z. B. mit dem Bäcker, mit einem Weinwirth und ähnlichen, die mit dem bereits einmal versteuerten Rohproducte fast keine Änderung vornahmen? Die Instruction war eben so wie der Landtagsbeschluss zu allgemein gehalten. — Was endlich die so erzielte Steuersumme betrifft, so sollte sie regelmässig in vierteljährigen Terminen abgeführt werden. Von unbeweglichen Gütern wurde bei dem Verkaufe keine Steuer entrichtet, in dieser Beziehung hatte der Adel für sein Interesse gesorgt.

Über den Ertrag des dreissigsten Groschens besitzen wir eine Berechnung, die den besten Beweis für die Richtigkeit der gegen denselben gehegten Bedenken liefert. Im ersten Jahre betrug derselbe 45.962 ßß böhmisch, im folgenden Jahre (1571), für welches die Bewilligung auch galt, sank diese Summe schon auf 23.332 ßß. Trotzdem wurde der dreissigste Groschen noch in den Jahren 1572—1574 bewilligt, das Erträgniss wurde aber immer geringer, im Jahre 1572 betrug es nur 12.548 ßß, im Jahre 1573 gar nur 2.185 ßß. Aus den angeführten Zahlen ersieht man, dass die Einhebung der Steuer schliesslich auf allgemeinen Widerstand stiess, dass sich ihr jedermann zu entziehen trachtete und dass die 2.185 ßß, die zuletzt eingingen, wahrscheinlich nur die Zolleinnahmen an den Grenzen repräsentiren.

Schon im Jahre 1571, als der Ertrag des dreissigsten Groschens für 1570 sich mit 45.962 ßß bezifferte und damit unter der erwarteten Höhe blieb, berieth sich Maximilian mit der böhmischen Kammer über neue Steuerentwürfe. Letztere zeigte, wie berechtigt ihr Widerstand gegen den dreissigsten Groschen gewesen, wie sehr Handel und Wandel in Böhmen stocke und wie namentlich die Theuerung in jeglicher Beziehung gestiegen sei. Sie verlangte die rasche Abschaffung dieser Steuer, womöglich noch im Jahre 1571, drang aber damit nicht durch. Für die Verkaufssteuern schlug sie dem Kaiser eine Abgabe vom Grund und Boden vor. Das ganze Land sollte vermessen werden und von jeder Hube Landes (eine Hube = 80 böhm. Strich) eine bestimmte Steuer erhoben werden. Die Kammer glaubte annehmen zu dürfen, dass Böhmen an 300.000 Huben umfasse, eine Berechnung, die wenn man die Flüsse, Teiche, Wälder und das nicht bebaute Ackerland in Anschlag bringt, fast um das doppelte zu hoch gegriffen ist. Jedenfalls wäre die nach dem Flächenausmaass des Ackerbesitzes festgesetzte Steuer ein ausserordentlicher Fortschritt in dem Versuche einer gerechten Besteuerung gewesen. Dieser Fortschritt wäre um so grösser gewesen, da nach dem Vorschlage der Kammer unter den Äckern selbst nach ihrem Erträgniss eine Classification eintreten und darnach die Steuer bemessen werden sollte. Für die Juden und die Städte schlug die Kammer ein fixes Steuerrelutum vor, dessen Höhe nach den bisherigen Haus- und Verkaufssteuererträgnissen für die Zukunft bemessen werden sollte. Die Repartition der so bestimmten Steuersumme sollte den Städten und Juden selbst überlassen werden.

Alle diese Vorschläge zeugten von einer erleuchteten und vorurtheilsfreien Anschauung, sie waren aber, namentlich was die Vermessung des Landes und die Classification der Bodenqualität betrifft, zu sehr im Widerspruche mit den maassgebenden Factoren der Zeit, um Annahme finden zu können. Der Kaiser konnte mit keiner dieser Reformen im Jahre 1571 durchdringen, sondern musste sich mit dem im Jahre 1570 festgesetzten Steuersysteme weiter fortschleppen. Das plötzliche Sinken des dreissigsten Groschens im Jahre 1571 und 1572 steigerte seine Verlegenheiten über alle Maassen, so dass er ernstlicher als sonst auf eine bessere Vertheilung der Steuern und einen erhöhten Betrag derselben drang, allein abermals vergebens; er musste sich das System des Jahres 1570 bis zum Ende des Jahres 1574 gefallen lassen. Seine Schulden waren mittlerweile seit dem Jahre 1570 wieder um ein bedeutendes gestiegen; nach einer im Jahre 1573 angestellten Berechnung zerfielen sie in drei Theile. Einen Theil, nämlich 3,700.000 Gulden hatten die gesammten österreichischen Länder (vermuthlich im Jahre 1570) zu bezahlen übernommen, ein zweiter Theil, 7,000.000 Gulden, lastete jetzt ganz und gar auf dem Kaiser, den dritten Theil bildeten die Pfandsummen, um die er Theile des landesfürstlichen Besitzes in allen ihm unterthanen Ländern verpfändet hatte. Die Gesammthöhe der Pfandsummen wird in der Berechnung nicht angegeben, ist uns also unbekannt. Gewiss hat diese Pfandsumme bis zum Jahre 1573 nicht ab-, sondern eher zugenommen. Bedenkt man, dass die österreichischen Länder von den übernommenen 3,700.000 im Jahre 1573 kaum etwas bedeutendes bezahlt hatten, so kann man die Gesammtsumme der Staatsschuld auf 10,700.000 Gulden, ungerechnet die Pfandschillinge, anschlagen. Dies war das Ergebniss der Türkenkriege und der Vertheidigung Ungarns: die deutschen und böhmischen Länder waren ausgesaugt und schon lastete auf ihnen und ihren Herrschern eine Staatsschuld, die ihnen einen traurigen Vorrang vor den übrigen Ländern Europa's einräumte [1]).

Im Jahre 1575 hörte endlich der dreissigste Groschen auf, damit war aber das System der Verkaufssteuern doch nicht definitiv beseitigt. Man hatte durch die Erfahrung so viel eingesehen, dass gewisse Gegenstände, namentlich jene, die zur Nahrung dienen, einer einträglichen und leicht controllirbaren Besteuerung unterworfen werden könnten und diese beschloss man nunmehr allein zu besteuern und den übrigen Handel und Wandel freizulassen. So geschah es jetzt, dass blos Wein, Fische, Vieh, Getreide und Wolle einer Verkaufssteuer unterworfen wurden, eine Bewilligung, die jedoch nur zwei Jahre aufrecht erhalten wurde, so dass im Jahre 1577 der Kaiser auf das alleinige Erträgniss der Haus-, Bier- und Judensteuer angewiesen werden sollte. Er verlangte jedoch im genannten Jahre von den Ständen auf sechs Jahre jährlich 100.000 ß Grenzhilfe, 25.000 ß ein für allemal zum Aufbau von Festungen und 125.000 ß jährlich durch zehn Jahre zur Minderung der Schuldenlast, endlich fünf Groschen von je einem Fass Bier. Rudolf II. wünschte auch für das Biergeld ein Relutum und zwar 120.000 Thaler (60.000 ß), wollte sich jedoch selbst mit 50.000 ß begnügen. Diese Forderung fand eben so wenig wie die andere Gehör. Wir ersehen aber wenigstens aus ihr, wie gross der Ertrag der Biersteuer gewesen sein muss, wenn er die Hoffnung auf ein derartiges Relutum wecken konnte [2]).

---

[1]) Nach einer Zuschrift an den böhmischen Kanzler vom Jahre 1573 im böhmischen Statthalterei-Archiv.

[2]) In der That warf die Biersteuer im Jahre 1578 ein Erträgniss von 52.018 ß ab.

Der Landtag von 1577 bewilligte nur die gewöhnliche Haus-, Juden- und Biersteuer und erneuerte weder den dreissigsten Groschen, noch die blos auf einige Gegenstände sich erstreckende Verkaufssteuer. Die Stände hielten sich innerhalb dieser Grenzen bis zum Jahre 1579. In diesem Jahre erneuerten sie abermals die Tranksteuer von Wein und eingeführtem Biere und setzten auch Zuschläge zu den gewöhnlichen Zöllen bei der Ausfuhr von gewissen Getreidegattungen, von Wein, Bettfedern und Pferden fest. Diese Bewilligung hörte schon mit dem Jahre 1579 auf. Sechs Jahre lang musste sich der König wieder mit der Haus-, Juden- und Biersteuer begnügen, obwohl deren Unzulänglichkeit so vielfach nachgewiesen worden war. Im Jahre 1586 konnten die Stände den Bitten des Königs nicht länger ihr Ohr verschliessen und der Landtag musste sich zu grösseren Opfern verstehen. Rudolf stellte an ihn die Forderung um Einführung einer Verkaufssteuer bei in- und ausländischen Weinen, bei Bier, das in Prag ausgeschänkt und nicht in der Hauptstadt selbst erzeugt wurde, bei Fischen, Butter, Käse, Wolle, Gold- und Silbergeräthen, endlich auch bei Getreide. Auch vom auf Interessen erliegenden Kapitale verlangte er eine Abgabe. Seine Forderungen wurden insgesammt bewilligt. Bei der Verkaufssteuer vom Getreide setzte der Landtag eine merkwürdige Unterscheidung fest. Obrigkeitliche oder freie Besitzer mussten beim Verkaufe des Getreides das Doppelte von dem, was der Unterthan beim Verkaufe seines Getreides zahlte, erlegen. Die Erhebung der neuen Verkaufssteuer, die sich nur auf eine geringe Anzahl von Gegenständen beschränkte, war zwar ein neues Hemmniss für den Verkehr, wirkte aber doch nicht so schädlich wie früher der dreissigste Groschen. Defraudationen wurden auch jetzt in Masse begangen, doch war die Controlle diesmal leichter und energischer und so erfreute sich die königliche Casse einer bedeutenden Einnahme. Von den mancherlei Mitteln, durch die sich Einzelne von der Zahlung der Verkaufssteuer befreien wollten, wollen wir hier einige anführen. Mancher liess sein Getreide zu Mehl vermahlen, verkaufte letzteres und weigerte sich die Steuer zu zahlen, weil der Landtag nur den Verkauf von Getreide und nicht von Mehl besteuert habe. Ein Zweiter tauschte eine Getreidesorte gegen eine andere um und wollte für den Tausch ebenfalls keine Steuer zahlen. Ein Dritter verkaufte sein Getreide zu halben Strichen, und behauptete, dies sei steuerfrei, weil der Landtag nur von ganzen Strichen rede. Ein Vierter wollte für den Ausschank solcher Weine keine Steuer zahlen, die er angeblich oder wirklich ein Jahr vor der neuen Steuer im Keller gehabt. Viele Streitigkeiten entstanden auch über die Frage, ob ein Wiederverkauf besteuert werden solle oder nicht. Die königliche Kammer bemühte sich, allen diesen Schleichwegen zum Nachtheile des Staates zu begegnen.

Im Jahre 1591 nahm die Verkaufs- und Capitalsteuer ein Ende, im Jahre 1592 wurde nur die Haus-, Bier- und Judensteuer erhoben. Es war dies das letzte Jahr einer verhältnissmässig geringen Belastung des Landes. Der Türkenkrieg, der in dieser Zeit wüthete, nöthigte den Unterthanen Rudolf's II. gleiche Opfer ab, wie einst zu Ferdinand's I. Zeiten. Die Zeit von 1593—1595 wurde zu einer epochemachenden in der böhmischen Finanzgeschichte. Sie schuf eine neue Reihe directer und indirecter Steuern, die seitdem nie mehr verschwanden und das böhmische Steuersystem zu einem so feinen und vielfach verschlungenen Netz machten, dass niemand ungerupft durchschlüpfen konnte.

Von den neuen Steuereinrichtungen war die wichtigste die abermalige Besteuerung des Adels. Sein 26jähriges Privilegium wurde zu Grabe getragen, um nie mehr aufzuleben. Anstatt zur früheren Vermögenssteuer zurückzugreifen, wurden der Adel oder die Herrschaftsbesitzer

nach der Zahl der Bauernansässigkeiten auf ihrem Gute besteuert. Für denjenigen Theil des Feld- oder Waldbesitzes, den sie in ihrer unmittelbaren Verwaltung hatten, wurden sie nicht besteuert. Zugleich wurden die directen Abgaben bei jenen Ständen, welche bis dahin stets besteuert waren, verdoppelt und verdreifacht, so die Steuern der Städte, Bauern, Freisassen, Pfarrer und Juden. Neu herangezogen zur Theilnahme an den Steuerleistungen wurden die Schafmeister und Schafknechte und zuletzt die adeligen Hofbesitzer, die den Freisassen in den Besitzverhältnissen gleichkamen, aber desshalb, weil sie dem Adel angehörten, bis zu diesem Jahre steuerfrei geblieben waren.

An diese directen Steuern schloss sich gleich im Jahre 1593 ein neues System von Verkaufssteuern an. Dieselben wurden diesmal nur von Getränken, von Rind- und Schafvieh, Schweinen und Fischen erhoben. Die Auswahl der Gegenstände war glücklicher als je, man näherte sich dadurch stark unseren Accisen. Diese lange Reihe directer und indirecter Steuern wurde nicht mehr verringert, sondern nur noch vermehrt; im Jahre 1596 kamen zu ihr die Kamin- und Ladensteuer, 1601 die Mühlsteuer und ein Zuschlag zu den königlichen Ausfuhrszöllen bei der Ausfuhr von Vieh und Bettfedern.

Über die Erträgnisse der in so hohem Grade hinaufgeschraubten Steuern haben wir zwar nicht vollständige aber verlässliche und wichtige Nachrichten. Eine amtliche Berechnung aus dem Jahre 1596 gibt das Gesammterträgniss der Steuern auf 490.375 ſß an. Hiebei sind nicht mitgerechnet die Erträgnisse der Ausfuhrszölle, der Ungelte, der städtischen Kammerzinse, des städtischen Biergroschens und der königlichen Güter. Ferner besitzen wir aus der Zeit von 1596—1606 eine Gesammtberechnung, nach der das Erträgniss der Steuern in diesen 11 Jahren zusammen 5,194.301 ſß, also durchschnittlich in einem Jahre 236.138 ſß betragen habe. Auch hier sind die Zölle, Ungelte, Kammerzinse und der Ertrag der königlichen Güter nicht mitgerechnet. Aus einem Voranschlage der böhmischen Kammer aus dem Jahre 1606 ersehen wir, dass man den Ertrag der für dieses Jahr bewilligten Steuer mit Ausnahme der Zuschläge zum Grenzzoll, dann der Ungelte, Kammerzinse, des Erbbiergroschens und des Ertrages der königlichen Güter auf 258.832 ſß oder 517.664 Thaler berechnete.

Mit dem Jahre 1608 trat eine Unterbrechung in der seit 1593 fortlaufenden hohen Besteuerung ein. Die Ursache lag in den politischen Zerwürfnissen zwischen Rudolf II. und Mathias, die es ersterem nicht erlaubten, sich mit dem böhmischen Landtage in langwierige Steuerverhandlungen einzulassen. Später traten die langen Verhandlungen über den Majestätsbrief im Jahre 1609 hemmend in die Steuerfrage ein, und so geschah es, dass während der Jahre 1608 und 1609 nur die schon im Jahre 1607 für drei Jahre bewilligte Haussteuer von den Städten und den Bauernansässigkeiten erhoben wurde. Erst im Jahre 1610 wurden sämmtliche bis 1607 übliche Steuern wieder bewilligt und diesmal in einem Ausmaasse, der das zweijährige Versäumniss etwas nachholen sollte, denn die directen Steuern wurden fast alle doppelt berechnet. Nur wenig geringer war die Belastung des Jahres 1611, die ausserordentlichen Umstände dieses Jahres (der Passauer Einfall und des Mathias Krönung) nöthigten die Stände zu bedeutenden Opfern. Die Jahre 1612 und 1613, in denen keine Landtage abgehalten wurden, beschränkten abermals die Steuerleistung der böhmischen Stände auf das Maass von 1608 und 1609. Im Jahre 1614 waren die Anforderungen des Königs sehr gross und die Stände mussten ihnen in einem Grade genügen, der den Leistungen von 1596 nicht viel nachgab. Die mehrfachen Unterbrechungen in den Steuerleistungen seit 1608 und die damit stets im Zusammenhang stehenden steigenden Verlegenheiten machten es Mathias wün-

schenswerth, die Stände zur Annahme eines mehrjährigen Budgets zu vermögen. In seiner dem Landtage im Jahre 1615 vorgelegten Proposition verlangte er für die Dauer von fünf Jahren von demselben die Bewilligung der gesammten directen und indirecten Steuern, wie sich solche bisher entwickelt, in einem Ausmasse, das dem Jahre 1614 gleichkam. Der Landtag ging auf diese Forderung ein und bewilligte ein ganzes Steuersystem für eine bis dahin unerhört lange Periode. Das Erträgniss der Steuern sollte vor allem zur Tilgung der auf Böhmen haftenden Staatsschulden dienen. Wir wollen desshalb versuchen, aus den uns zugänglichen Daten eine Berechnung der wahrscheinlichen Erträgnisse anzustellen.

1.	Steuer für die Unterthanen, welche von den höheren Ständen (ohne die königlichen Städte) aus eigenem Säckel zu zahlen war	94.203 fl
2.	Steuer der Capitalisten	14.000 „
3.	„ „ Städte	28.125 „ 12.500 „
4.	„ „ Unterthanen	50.310 „ 113.046 „
5.	„ „ Freisassen	1.575 „
6.	„ „ Pfarrer	2.426 „
7.	„ „ Schafmeister	508 „
8.	„ „ Schafknechte	469 „
9.	Judensteuer	9.000 „
10.	Mühlsteuer	4.245 „
11.	Biersteuer	60.000 „
12.	Ertrag der Tranksteuern (mit Ausnahme des Bieres) und der Verkaufssteuern[1])	30.000 „
		420.407 fl

Für so hoch würden wir nach den erhaltenen statistischen Daten den jährlichen Ertrag der vom Landtage für 1616—1620 bewilligten Steuern halten. Hiebei sind allerdings noch nicht die gewöhnlichen Steuerreste abgeschrieben, die man immerhin auf 5—7 % anschlagen kann. Eine Steuerberechnung aus dem Jahre 1615, die den Vorzug der Authenticität hat, gibt jedoch andere Daten; nach derselben betrug der Steuerertrag, mit Ausschluss der Biersteuer, nur 305.000 fl, mit der annäherungsweise von uns berechneten Biersteuer also ungefähr 365.000 fl. Dies zeigt zwischen unseren Berechnungen und dem wirklichen Ertrage eine Differenz von 60.000 fl, die ihren Grund nicht blos in irrthümlichen Voraussetzungen unsererseits hat, sondern auch darin, dass gewisse Steuern, z. B. die Verkaufssteuern nicht gleich im Anfange des Jahres 1615 in dem erst später präliminirten Umfange erhoben wurden, und sonach nicht ein Erträgniss liefern konnten, wie wir dies für das ganze Jahr 1615 angenommen haben. Wahrscheinlich trifft unsere Berechnung besser mit dem Steuererträgnisse von 1616 zusammen, obwohl auch dieses jedenfalls unter unserer Annahme geblieben sein mag.

---

[1]) Eine Berechnung von 1608 gibt den Ertrag der Tranksteuern (mit Ausnahme des Bieres) und der Verkaufssteuern auf den königlichen Gütern und in den königlichen Städten bei einem etwas höheren Steuersatze, als der im Jahre 1615 giltige war, auf 20.000 fl an. Auf Grund dessen vermuthen wir, dass das Erträgniss der Verkaufs- und Tranksteuern (ohne das Bier) im Jahre 1615 im ganzen Lande etwa 30.000 fl betragen habe.

Die Steuersumme von 305.000 Schock, in der die Biersteuer nicht mitbegriffen ist, vertheilte sich nach den officiellen Steuertabellen von 1615 in folgender Weise:

Von den königlichen Gütern gingen theils von dem Könige selbst, theils von seinen Unterthanen an Steuern ein	25.107 Schock,	25 Gr.
Von den Gütern des Herrnstandes (theils von den Herrn, theils von den Unterthanen)	111.757 „	42 „
Von den Gütern des Ritterstandes (theils von den Rittern, theils von den Unterthanen)	83.001 „	40 „
Von den königlichen Städten (mit Ausschluss von Prag), den Bürgern sowohl wie ihren Unterthanen	55.697 „	7 „
Aus Prag	15.875 „	41 „
Von den geistlichen Gütern (sowohl von den Herrn als ihren Unterthanen)	12.943 „	6 „
Von den Freisassen	541 „	15 „

Mit der Biersteuer kann man demnach das ausserordentliche Budget annähernd auf 400.000 Schock oder 800.000 Thaler berechnen. Fünf Jahre lang sollte diese Summe jährlich gezahlt werden; sie kann also als eine, wenn auch sehr starke, so doch nicht unerschwingliche Belastung des Landes angesehen werden und zeigt uns, welche Steuerfähigkeit das Land hatte. Verglichen mit den Leistungen des Landes, während der ersten Jahrzehende nach Ferdinand's Thronbesteigung, hat sich das ausserordentliche Einkommen des Königs fast vervierfacht. Wie viel zu den 800.000 Thalern jährlicher Einkünfte von 1615—1620 an ordentlichen Einkünften des Königs zuflossen, ob 200.000, 300.000, 400.000 oder 500.000 Thaler, darüber wissen wir nichts sicheres. (S. 20.) Jedenfalls war Böhmen mit seinen 800.000 Thalern ausserordentlicher Zahlungen und mit den ordentlichen Leistungen an den König, deren Höhe man nicht kennt, unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege die ergiebigste Einnahmsquelle für die österreichischen Herrscher. Verglichen mit anderen Ländern dieses Herrscherhauses leistete es auch verhältnissmässig die bedeutendste Beitragsquote, nur von Österreich scheint es nach einzelnen Daten hierin erreicht, wenn nicht übertroffen worden zu sein. Schritt für Schritt war die ursprüngliche, alles in allem kaum auf 200.000 Thaler anzuschlagende Steuerzahlung zu dieser bedeutenden Summe hinaufgebracht worden. Und all die schrittweise sich steigernden Einkünfte Böhmens, wohin sind sie verwendet worden? In den ersten Jahrhunderten der habsburgischen Herrschaft sind sämmtliche Einkünfte in der Vertheidigung Ungarns gegen die Türken aufgegangen, unter Maximilian, Rudolf und Mathias waren sie theils diesem Zwecke, theils der Verzinsung oder Bezahlung der Schulden gewidmet, die aus derselben Veranlassung contrahirt und theilweise von Böhmen übernommen worden waren. Für Böhmen selbst sind von dessen Einkünften in der Zeit von 1527—1617 nicht 5% verwendet worden, ja selbst dieser Procentsatz ist vielleicht um das Doppelte zu hoch gegriffen, wie man sich aus den Landtagsbeschlüssen überzeugen kann. Und so wie den Böhmen, erging es auch den Mährern, Schlesiern, Österreichern, Steirern u. s. w. All ihr Vermögen wanderte nach Ungarn zu dessen Vertheidigung, und ihr Wohlstand nahm gegen das Ende von Ferdinand's Regierung in furchtbarer Weise ab. Von da an hob er sich wieder allmälig, weil die Aggression der Türken ihre frühere Heftigkeit verloren hatte und der Friede längere Perioden hindurch gesichert war. Die Steuererträgnisse mehrten sich; doch hatte dies auch seinen Grund in der

Entwerthung der edlen Metalle, wie sie in Europa gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Folge der amerikanischen Silberzufuhr eingetreten war. Die verhältnissmässig günstigere Lage unter Maximilian und Rudolf vermochte jedoch nicht mehr dem traurigen Ergebnisse der Ferdinandeischen Regierung, der Staatsschuld, ein Ende zu machen; sie wuchs stetig und trotz aller Anläufe, sie zu vermindern, hatte sie vor dem Beginne des 30jährigen Krieges eine beklemmende Höhe erreicht. Fasst man blos die Ziffer ins Auge, so dürfte es vielleicht schwer sein, ihr eine so gefährliche Bedeutung beizulegen, allein man wird nicht anstehen es zu thun, wenn man bedenkt, dass diese Ziffer ungefähr das 6jährige Einkommen aus dem gesammten österreichischen Staate vor dem 30jährigen Kriege repräsentirt. Ist aber heutzutage für jedes Land in Europa eine Staatsschuld, die das sechsfache des Jahreseinkommens erreicht, eine nahezu unerträgliche Last, um wie viel mehr war dies früher der Fall!

2. Beiträge zur Geschichte des ordentlichen königlichen Einkommens. Die königlichen Steuerleistungen. Die Schulden des Königs als gemeinsamen österreichischen Herrschers.

A. Das ordentliche Einkommen des Königs.

Die ordentlichen, nicht von der Bewilligung des Landtages abhängigen Einkünfte des Königs bestanden

1. in den Erträgnissen der Krongüter,
2. „ „ „ „ Grenzzölle,
3. „ „ „ „ Ungelte,
4. „ „ „ „ Kammerzinse,
5. „ „ „ „ Bergwerke,
6. „ „ „ des Erbbiergroschens,
7. „ „ „ „ Salzregals.

ad 1. Über die Grösse der königlichen Güter haben wir schon früher einiges beigebracht. Im Ganzen besitzen wir über dieselben drei amtliche statistische Ausweise und zwar aus den Jahren 1605, 1608 und 1615. In jedem dieser Jahre wird die Zahl der bäuerlichen Ansässigkeiten auf den königlichen Gütern verschieden angegeben und namentlich differirt die letzte Zählung auffallend. Worin diese Differenz ihren Grund hatte, ob in neuen Gutskäufen oder worin sonst, wissen wir nicht anzugeben. Man zählte

im Jahre 1605 auf den königlichen Gütern 14.373 Ansässigkeiten.
„ „ 1608 „ „ „ „ 16.027 „
„ „ 1615 „ „ „ „ 19.869 „

Die Zählung fand im Jahre 1605 auf 24 königlichen Gütern statt, während die von 1615 nur auf 17 Gütern vorgenommen wurde. Die Zahl der königlichen Güter hatte also abgenommen. Als Krongüter werden im Jahre 1615 in der amtlichen Liste angeführt:

Benatek	mit	273	Ansässigkeiten.
Lissa	„	261	„
Poděbrad	„	1.660	„
Trautenau	„	89	„
Chlumec	„	1.669	„

Pardubic	mit	2.594	Ansässigkeiten.
Malešow und Libenic	„	275	„
Brandeis an der Elbe	„	877	„
Prerau (Přerow bei Brandeis an der Elbe)	„	539	„
Kolin	„	520	„
Krummau	„	8.395	„
Prossnitz	„	84	„
Melnik	„	417	„
Pürglitz	„	1.657	„
Dobřiš	„	336	„
Zbirow	„	856	„
Točnik und Königshof (Králův dvůr)	„	367	„

Unter den Gütern hatte Krummau nach der Anzahl der Ansässigkeiten einen riesigen Umfang. Man muss darnach annehmen, dass die heutige Herrschaft Krummau, obgleich sie noch immer der grösste Gutscomplex in Böhmen ist, gegen den vorigen Umfang eine Verminderung erfahren habe.

Über den Ertrag der königlichen Güter haben wir gar keinen Anhaltspunkt; ob sie ein oder mehrere Hunderttausend Thaler abwarfen, ist uns gleich unbekannt. Jedenfalls muss die Summe gross gewesen sein, grösser als das Einkommen jedes andern Edelmannes in Böhmen.

ad 2, 3 und 4. Über die Einkünfte des Königs aus den Grenzzöllen, Ungelten und Kammerzinsen ist das Nöthige S. 41 und flg. und S. 26 mitgetheilt worden.

ad 5. Ehedem genossen die böhmischen Könige ein grosses Einkommen aus den Bergwerken; es war dies sowohl bei den Přemysliden wie bei den Luxemburgern der Fall. Seit dem 16. Jahrhundert nahm der Bergsegen bedeutend ab. Ferdinand I. klagte, dass seine Einkünfte aus den Bergwerken kaum 20—30.000 Schock böhmisch betrügen und dass er fast dieselbe Summe auf die Instandhaltung der Bergwerke verwenden müsse und sein Einkommen daher fast nichts betrage. So blieb es auch unter seinen Nachkommen.

ad 6. Über den Erbbiergroschen ist S. 38 das Nöthige mitgetheilt. Sein Erträgniss mag sich kurz vor dem Jahre 1618 auf etwa 6.000 Schock belaufen haben. Es ist dies jedoch nur eine auf Berechnungen begründete Vermuthung.

ad 7. Über die Erträgnisse des Salzregals wissen wir nichts Näheres. Wir wissen nur so viel, dass der König den Salzverkauf in Böhmen für sich monopolisirte und daraus einen nicht geringen Gewinn gezogen haben mag.

Wenn wir über die Erträgnisse der einzelnen ordentlichen Einnahmsquellen des Königs nur in sehr wenigen Punkten etwas Gewisses anzugeben wissen, so können wir selbstverständlich auch das ordentliche Gesammteinkommen nicht ziffermässig angeben. In den Berichten der venetianischen Gesandten an dem Hofe Ferdinand's I. und seiner Nachfolger finden sich jedoch einige Angaben, die wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen wollen, wenn gleich für ihre Genauigkeit keine Garantie vorhanden ist. Die venetianischen Gesandtschaftsberichte sind in Bezug auf ihre statistischen Daten häufig genug ungenau und reproduciren nur, was allgemein geglaubt wurde, aber oft keine Begründung hatte. Gewiss ist nur, dass die Gesandten es an Emsigkeit, die Wahrheit zu erforschen, nicht fehlen liessen, und wenn wir Irrthümern in Bezug auf österreichische Verhältnisse bei ihnen begegnen, so

vermögen wir mitunter noch heute die Quelle anzugeben, aus der sie ihre irrigen Angaben geschöpft haben, ein Beweis, dass sie sich willkürliche Annahmen nicht erlaubten.

Leonardo Mozenigo gibt an, dass das ordentliche Einkommen Ferdinand's aus Böhmen im Jahre 1559 400.000 Thaler betragen würde, wenn es nicht theilweise verpfändet wäre. Es heisst bei ihm:

Trae l'Imperatore da questo regno due fonti d'entrata l'ordinaria e l'estraordinaria che si puo metter a questo tempo per ordinaria tutta, avendo S. M. continuata la gravezza dopo che diede principio a metterla. Puo importar l'entrata ordinaria intorno a 400.000 talleri, la qual si trae di minere, che sono la maggior parte di argento, di stagno, di ferro, di allume e d'oro ancora; ma per esser la spesa molta, rendono molto poco a quello che dovriano. I dazi de' castelli e peschiere e quelli di 20 terre che sono particolari della corona, sono tutta rendita impegnata; e se S. M. avesse anco potuto impegnare le terre, non sariano a quest' ora in suo dominio como sono. L' entrata estraordinaria la trae S. M. da particolari per via di Dieta mostrando il suo bisogno e aggravandoli poi secondo che le pare, ora più ed ora meno, ed è regolata la cosa secondo la stima dei beni ed importa tutta la stima del regno diciotto milioni di talleri e paga ciascuno tanto per migliaio dell' estimo suo secondo che lo conosce. Già diedero 15, poi vennero a 12, e nella dieta del 57 deliberarono di dar 6 solamente, e quest' anno con difficoltà ha ottenuto per due anni 12, che importano, in 18 milioni di stima 216.000 talleri l'anno. Ha anco il dazio sopra la cervosa, che può importar 100.000 talleri; di modo che tutta l'entrata di questo regno, quando fosse libera, e continuassero ad aggravarsi nel modo sopradetto, ascenderia alla somma di 716.000 talleri[1]). Das ordentliche Einkommen, das demnach 400.000 Thaler betragen sollte, belief sich wegen mancherlei Verpfändungen nicht auf diese Summe. Wie viel es wirklich betrug, darauf bleibt uns Mocenigo die Antwort schuldig. Nach Giovanni Correr, dessen Relation dem Jahre 1574 angehört, betrug das gesammte ordentliche und ausserordentliche Einkommen des Königs aus Böhmen 900.000 Thaler. Es ist möglich, dass er hiebei unter Böhmen die gesammten Länder der böhmischen Krone begreift[2]). Vincenzo Tron gibt in der Relation von 1576 das Einkommen des Königs aus Böhmen (vielleicht ist damit wieder die gesammte Krone gemeint) auf 1,000.000 fl. an[3]).

B. Die Steuerleistungen des Königs.

Die Steuerleistungen des Königs sind eine eigenthümliche Anomalie des 16. Jahrhunderts. Wie bei der Geschichte des ausserordentlichen Budgets am Schlusse bemerkt wurde, legte der König über die Verwendung der Steuereinkünfte dem Lande keine Rechnung und schaltete mit ihnen nach Belieben, nur ausnahmsweise und eigentlich erst seit 1615 trat eine ständische Controlle ein. Selbstverständlich war auch bei dem ordentlichen Einkommen des Königs von einer ständischen Controlle keine Rede. Wenn man also den König bei der Verwendung seiner Einkünfte nicht controllirte, so hatte es keinen Sinn, von ihm eine Steuer zu verlangen. Unter Ferdinand I. war von ihr noch keine Rede und ebenso wenig unter Maximilian II. Sie trat erst im Jahre 1593 ein und zwar in folgender Form. Man erinnert sich, dass seit diesem Jahre die Herrschaftsbesitzer zu den Steuerleistungen wieder

---

[1]) Le relazioni degli ambasciatori venet. Serie I. Vol. VI. 90.
[2]) Ebendaselbst S. 168.
[3]) Ebendaselbst S. 187.

herangezogen und entsprechend der Anzahl ihrer Bauern belastet wurden. Diese Belastung trat auch für den König ein. Die Hauptleute der königlichen Güter wurden vom Landtage angehalten, aus dem königlichen Einkommen die entsprechende Steuerquote in die Steuercassen einzuzahlen und bei dieser Gepflogenheit blieb es bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges. Die noch im Jahre 1593 eigentlich sinnlose Besteuerung des Königs hat gleichwohl eine tiefere Bedeutung; sie deutet den Übergang aus der persönlichen Finanzwirthschaft des Königs, wie sie dem Mittelalter entsprach, in eine eigentliche Staatsfinanzwirthschaft an. Der Landtag gelangte gleichsam herumtappend zur Einsicht, dass dem Lande in erster Linie die Sorge für die äussere Machtstellung und innere Wohlfahrt gebühre, dass er dafür zahlen müsse, und geleitet von dieser noch keineswegs klaren Einsicht, unterwarfen die Stände den König einer Steuer, deren richtige Einzahlung und Verwendung sie aber erst 23 Jahre später (im Jahre 1615) zu controlliren begannen. Jedenfalls stand Böhmen unmittelbar vor dem 30jährigen Kriege an der Schwelle einer neuen, streng parlamentarischen und selbstbewussten finanziellen Entwicklung.

C. Die Schulden des böhmischen Königs als gemeinsamen Herrschers.

Über das böhmische Staatsschuldenwesen und seinen Zusammenhang mit dem Schuldenwesen der Könige, als gemeinsamer österreichischer Herrscher, haben wir nur unzureichende Nachrichten. Eigentlich böhmische Staatsschulden entstanden seit Ferdinand I. dadurch, dass die Stände dem Könige die Erlaubniss zur Verpfändung königlicher Güter oder Einnahmsquellen gaben. Manche Schulden wurden auch, ohne als Pfandsumme auf einem Object sichergestellt zu sein, contrahirt; in diesem Falle pflegte ein Theil der Stände die Garantie zu übernehmen. Bezüglich dieser so contrahirten Schulden bestand selbstverständlich kein Zweifel, dass sie eigentliche Landesschulden seien, wenn gleich die Ursache ihrer Contrahirung einzig und allein in den ungarischen Verhältnissen lag.

Auf Ferdinand und seinen Nachkommen lasteten aber ausserdem noch grosse Schulden, für die keines ihrer Länder eine Garantie leistete. Diese Schuldenlast wuchs alljährlich, die Sorge der Habsburger ging nun unablässig dahin, ihre einzelnen Länder zur partiellen Übernahme dieser Schulden zu vermögen und das, was ursprünglich auf ihrer Person allein lastete, auf die Länder zu übertragen. Den letztern blieb nichts übrig, als diese Bitte zu gewähren und so wurden sie successive mit immer grösseren Schulden belastet, die in ihrer Gesammtheit die österreichische Staatsschuld repräsentiren, für die aber die österreichischen Länder nicht eine solidarische, sondern nur eine partielle Haftung übernahmen.

Die erste Gesammtziffer der österreichischen Schulden ist uns aus dem Jahre 1573 bekannt. Aus den Amtsacten jener Zeit wissen wir, dass die Summe derselben an 10 Millionen Gulden betragen habe, ungerechnet die auf bestimmten Objecten hypothecirten Pfandsummen in unbekanntem Betrage. In diesen 10 Millionen Gulden und in den Pfandsummen befinden sich sowohl die Schulden, für welche die einzelnen Länder bereits die Garantie auf sich genommen hatten, als die, welche noch auf Maximilian II. allein hafteten. Diese Staatsschuld wuchs unter Rudolf weiter an und wird im Anfange des 17. Jahrhunderts auf 12 Millionen Gulden angegeben, unserem Vermuthen nach mag sie vor dem Ausbruch des 30jährigen Krieges gegen 18 Millionen Gulden (= 14,400.000 Thaler) betragen haben.

Über die auf Böhmen in Folge seines Verhältnisses zu dem Gesammtstaate lastenden Schulden haben wir die erste uns bekannte Berechnung aus dem Jahre 1611. Damals betrug

die Schuldenlast 2,426.291 Thaler = 1,213.145½ Schock böhmisch oder etwas mehr als 3 Millionen Gulden. Im Laufe der folgenden vier Jahre erhöhte sich diese Last bedeutend und betrug schon im Jahre 1615 über 2,700.000 Thaler = 1,350.000 Schock böhmisch oder ungefähr 3,400.000 Gulden. Der weitaus grösste Theil dieser Schulden war im Lande contrahirt, im Auslande waren nur etwas über 100.000 Gulden aufgenommen worden, immerhin ein Beweis, dass Böhmen nicht ganz capitalsarm gewesen ist[1]).

3. Die Besteuerung des Adels.

Unter der Besteuerung des Adels verstehen wir hier im Allgemeinen die Besteuerung des Herrschaftsbesitzers für diesen seinen Grundbesitz. Insofern einzelne Bürger der königlichen Städte, ferner Klöster und Geistliche, so wie die Städte selbst Herrschaftsbesitzer waren, galten für sie dieselben Steuergesetze wie für den Adel. Ausnahmen irgend welcher Art werden bei der Steuergeschichte dieser Stände oder Corporationen mitgetheilt werden.

Vom Jahre 1527 an unterlag der böhmische Adel oder im Allgemeinen der Herrschaftsbesitzer der Vermögenssteuer, die nach Maassgabe der Abschätzung ziemlich regelmässig mit $^6/_5$ Proc. vom Vermögen erhoben wurde. Zeitweilig doch nur selten war der Steuersatz geringer und fiel bis auf $^5/_{12}$ Proc. Diese Vermögenssteuer wurde in der Zeit von 1527—1566 regelmässig erhoben, nur in den Jahren 1534—1536 machte sie einem andern, übrigens wegen seiner Unbrauchbarkeit bald wieder beseitigten Modus Platz. Fasst man den Steuersatz von $^6/_5$ Proc. vom Vermögen ins Auge und bedenkt man, dass der Zinsfuss für angelegte Capitalien in der Regel mit 5 Proc. berechnet wurde, so ergibt sich, dass eine Vermögenssteuer von $^6/_5$ Proc. eigentlich 24 Proc. des reinen Einkommens umfasste. Darnach kann man wohl sagen, dass der böhmische Adel unter einer ausserordentlich drückenden Steuerlast seufzte. Da es übrigens nicht allein bei der Geldzahlung blieb, sondern dem Adel in der Zeit von 1527—1566 vielleicht zehnmal Rüstungen auferlegt wurden, deren Kosten ihm ganz oder theilweise zur Last fielen, so möchte man beinahe die Frage aufwerfen, wie sich der Adel auf die Dauer solchen Opfern unterziehen konnte. Das Räthsel wird einigermassen dadurch gelöst, wenn wir annehmen, dass die Vermögensabschätzungen im Allgemeinen tief unter der Wahrheit blieben, so dass man ein Gut, welches 3000—4000 Schock werth war, nur auf 2.000 ß und noch geringer abschätzte. Mancherlei Anzeichen lassen uns darauf schliessen, dass diese unsere Annahme richtig ist; alsdann stellt sich eine Vermögenssteuer von $^6/_5$ Proc. als eine einigermassen erträgliche Last dar, denn sie verzehrte nur 12—15 Proc. des wahren Einkommens. Es war dies vereint mit den Rüstungen immerhin eine grosse Last, unmittelbar zwar nicht erdrückend, aber durch ihre stete Wiederkehr allmälig unerträglich.

Blickt man nämlich in die Steuerverhandlungen nach dem Jahre 1550, so begegnet man in ihnen tausendfachen Klagen über die Unerträglichkeit der Steuerlast. Die Zahlungen wurden immer unregelmässiger geleistet und konnten nur durch vielfache Executionen und dies nie vollständig, eingetrieben werden. Die Correspondenz zwischen Ferdinand I. und seinem Sohne und Statthalter in Böhmen Erzherzog Ferdinand liefert die zahlreichsten Belege für die seit 1552 Jahr aus Jahr ein fortschreitende Verarmung des Adels, so dass es demselben nicht

[1]) Alles dies entnommen den Acten des böhmischen Statthalterei-Archivs.

etwa an gutem Willen, sondern an der Möglichkeit zu zahlen gebrach. Die säumigen Zahler mussten häufig die Execution über sich ergehen und den Verkauf ihrer Güter sich gefallen lassen. Wo zu derartigen strengen Maassregeln wiederholt gegriffen werden muss, da ist die Steuerlast gewiss eine schwere Bürde.

Wir haben gesehen, dass der böhmische Adel sich endlich im Jahre 1567 von der Vermögenssteuer befreite und die öffentlichen Lasten von seinen Schultern vollständig abwälzte. Sein einziger Beitrag zu den Bedürfnissen des Staates bestand darin, dass er sechsmal innerhalb 25 Jahren (1567—1592) eine mässige Capitalssteuer entrichtete, und für seine in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern gelegenen Häuser dieselbe Häusersteuer wie die Städte bezahlte. Für seinen Grundbesitz, die eigentliche Grundlage seines Reichthums, entrichtete er jedoch nichts. Nachdem er sich 25 Jahre in dieser privilegirten Stellung erhalten hatte, machten die steigenden Bedürfnisse Rudolf's II. im Türkenkriege derselben wieder ein Ende. Im Jahre 1593 wurde der Adel zur directen Besteuerung herangezogen, und zwar in der Weise, dass er nach der Anzahl der auf seinem Gute befindlichen bäuerlichen Ansässigkeiten zu zahlen hatte; insofern die grössere oder geringere Anzahl dieser Ansässigkeiten der Grösse seines Besitzes entsprach, steuerte der Adel auch diesmal nach seinem Vermögen. Die Steuer betrug anfangs $^1/_4$ Schock, stieg aber schon im Jahre 1595 auf $^1/_2$ Schock von je einer Ansässigkeit. Ihr Durchschnitt in der Periode von 1593—1617 betrug ungefähr 34 Groschen. In dieser Höhe mag sie etwa 15 Proc. des reinen Einkommens betragen haben und demnach so ziemlich der früheren Vermögenssteuer gleichgekommen sein.

Für den Fall, dass eine bäuerliche Ansässigkeit verlassen wurde und in den unmittelbaren Besitz des Herrschaftsbesitzers gelangte, mussten doch für dieselbe alle jene Steuern gezahlt werden, die der Landtag den Unterthanen und ihren Herren auferlegte. Die Angabe, dass ein Bauerngrund unbesetzt sei, wurde häufig vom Adel angeführt, um sich der Steuerzahlung zu entziehen, half aber nichts.

Ausser der Steuer von der Zahl der Ansässigkeiten unterlag der Adel seit dem Jahre 1596 auch der Kaminsteuer, gleich den Bewohnern derjenigen Städte, die von Mauern umschlossen waren. Unter den indirecten Steuern lasteten auf dem Adel, gleichwie auf den übrigen Bewohnern des Landes die Verkaufssteuern und Zölle. Dagegen war er von den Tranksteuern frei, denn die Getränke jeder Art, die er zum Hausgebrauch braute oder aus der Fremde bezog, unterlagen nicht der Steuer. Nur wenn ein Adeliger seinen Bedarf von einem Wirthe bezog, unterlag er der gewöhnlichen Besteuerung.

Wenn von der Besteuerung des Adels die Rede ist, so müssen auch die Hofbesitzer angeführt werden. Verschieden nämlich von den Freibauern, Erbgesessenen u. s. w. waren die Hofbesitzer, die dem Adel angehörten und sogenannte Höfe besassen, die in der Landtafel eingetragen waren. Zwischen ihnen und den andern Herrschaftsbesitzern war kein anderer Unterschied als der des Reichthums. Zu einem Hofe gehörten nur wenig Unterthanen oder bäuerliche Ansässigkeiten, mitunter auch gar keine, und der Hofbesitzer lebte dann nur von dem Ertrage seiner Gründe, die er selbst bearbeiten half. So lange der Adel der Vermögenssteuer unterworfen war, war es selbstverständlich auch der Hofbesitzer; als der Adel steuerfrei wurde, wurde es auch der Hofbesitzer. Als im Jahre 1593 die Besteuerung des Adels nach der Zahl der Unterthanen begann, waren ihr die Hofbesitzer nur unterworfen, wofern sie Unterthanen hatten. Im Jahre 1597 hörte auch diese Begünstigung auf und es wurde vom Landtage beschlossen, dass auch Hofbesitzer ohne Unterthanen eine Steuer

zu erlegen hätten, die in der Regel nur einem Theile der Leistung gleichkam, der die Freibauern, die in gleichen Verhältnissen lebten, unterworfen waren.

Über das Vermögen des böhmischen Adels oder die Grösse seines Grundbesitzes bieten die vorhandenen Daten einige bemerkenswerthe Aufschlüsse. Aus den Steuertabellen ersieht man, dass man den Güterbesitz des Adels im Jahre 1529 auf 5,000.000 Schock berechnete, den städtischen dagegen auf 1,800.000 Schock. Die Angabe, wiewohl sie in ähnlicher Weise in den folgenden Jahren wiederkehrt, hat keinen ausreichenden Werth, weil man den hier nicht berechneten Güterbesitz des Königs und der Geistlichkeit nicht kennt. Von um so grösserem Werthe ist desshalb eine amtliche Berechnung aus dem Jahre 1605. Diese noch vielfach hier zu benützende statistische Zusammenstellung enthält keine Abschätzung des adeligen Güterbesitzes, gibt aber genau an, wie viel der Adel Unterthanen auf seinen Gütern gehabt hat und wie viel in anderen Händen gewesen ist. Darnach betrug die Zahl der Unterthanen im Ganzen 150.930. Davon entfielen auf:

1.	die königlichen Güter	14.373
2.	„ geistlichen Güter	7.339
3.	„ Güter königlicher Städte	5.326
4.	„ Freisassengüter	72
5.	„ Herrengüter	67.125
6.	„ Rittergüter	54.413
7.	„ Güter unterthäniger Städte	2.282.

Da man im Allgemeinen annehmen kann, dass die Unterthanen auf den einzelnen Gütern verhältnissmässig gleich vertheilt waren, so ist der Unterthanenbesitz auch der Massstab für die Grösse des Güterbesitzes. In der Regel pflegte man die Unterthanen der unterthänigen Städte dem Adel zu Gute zu rechnen; wir würden dies auch hier thun, wüssten wir, wie viel von ihnen dem Adel, wie viel etwa dem Könige u. s. w. gehörten. Dass die weitaus grössere Mehrzahl jener Unterthanen dem Adel zu Gute gerechnet werden muss, ist allerdings unzweifelhaft. Nimmt man den Gesammtgüterbesitz des Landes mit 1 an, so participirten an demselben

der König mit	0·095	Theilen	0·1784
die Geistlichkeit mit	0·048	„	
„ königlichen Städte mit	0·035	„	
„ Freisassen „	0·0004	„	
„ Herren „	0·44	„	0·8.
„ Ritter „	0·36	„	
„ unterthänigen Städte mit	0·015	„	

Der freie nicht adelige Grundbesitz verhielt sich zu dem adeligen wie 0·1784 : 0·8 oder wie 1784 : 8000. Denkt man sich nach diesen Proportionalzahlen den Besitz der unterthänigen Städte vertheilt, so ergibt dies einen gesammten nicht adeligen Güterbesitz von 1811 und einen gesammten adeligen Besitz von 8122. Das Verhältniss von beiden ist als 1811 : 8122. Der Adel hatte also über 8 Zehntheile des Landes inne.

4. Die Besteuerung der königlichen Städte.

Die Besteuerung der königlichen Städte bildet einen der interessantesten Gegenstände der böhmischen Finanzgeschichte, leider sind aber auch hier manche der wichtigsten Daten unbekannt. Aus der Steuergeschichte lernen wir auch die Vermögensverhältnisse der Städte kennen, über die wir gleichfalls einige Daten mittheilen wollen.

A. Die Besteuerung.

Die Besteuerung, die auf den Bewohnern der königlichen Städte lastete, war eine dreifache: 1. die vom Landtage ausgehende, welche die Betheiligung der Städte an den Staatsausgaben normirte, 2. die vom Könige allein ausgehende, wonach die Städte zu besonderen Leistungen an den König verpflichtet waren, und 3. die für die Bestreitung der Gemeindeauslagen festgesetzte.

a) Die vom Landtage festgesetzten Steuern der königlichen Städte.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung Ferdinand's I. wurden die königlichen Städte zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse in der Art herangezogen, dass ihnen vom Landtage die Zahlung des dritten Theiles der dem Könige überhaupt bewilligten Summe aufgetragen wurde. Die Städte beklagten sich darüber und sahen dies als eine Überbürdung an, weil ihr Vermögen nicht den dritten Theil des den Ständen gehörigen Vermögens ausmache. In der That wurde bald genug von diesem Steuermodus abgegangen und an dessen Stelle nach dem missglückten Versuche einer Verkaufssteuer seit dem Jahre 1537 die Vermögenssteuer eingeführt. In der Erhebung derselben waltete volle Gleichheit zwischen den einzelnen Ständen. Jedes einzelne Mitglied eines Standes hatte sein Vermögen anzugeben und entrichtete davon einen vom Landtage festgesetzten Procentsatz. In dieser Beziehung trat bis zum Jahre 1566 keine Änderung ein. In dem in der böhmischen Finanzgeschichte epochemachenden Jahre 1567 wusste der Adel die Steuerlast von seinen Schultern abzuwälzen, indem er sie seinen Bauern aufbürdete. Der dritte Stand dagegen, die Städte, mussten nach wie vor zu den Staatsbedürfnissen beisteuern. An die Stelle der früheren Vermögenssteuer trat aber jetzt die Häusersteuer. Die königlichen Städte zahlten von jedem Hause innerhalb der Stadtmauern eine bestimmte Steuer (im Jahre 1567 1 ß 15 Gr.). Die Erhebung derselben war den städtischen Behörden überlassen und sie gingen in der Regel so dabei vor, dass sie den Besitzern werthvollerer Häuser eine grössere Summe abverlangten und bei kleinen Häusern sich mit einer kleineren Zahlung, als der Steuersatz betrug, begnügten. In dieser Besteuerungsart wurde bis zum Jahre 1577 keine Änderung gemacht. Das Erträgniss der Steuer belief sich, wenn der Satz 1 ß 15 Gr. betrug, in ganz Böhmen auf mehr als 15.000 ß, da man in den königlichen Städten im Jahre 1567 12.053 Häuser zählte[1]).

Die Unterthanen der Städte zahlten, so wie die Unterthanen der Herrschaftsbesitzer; ihre Steuer wurde abgesondert in die königliche Kasse eingeliefert. Im Jahre 1577 trat nun eine doppelte Änderung ein. Erstens liess der Landtag davon ab, die städtischen Häuser mit einer bestimmten Steuer zu belegen, er legte den gesammten königlichen Städten die Zahlung einer bestimmten Summe auf, die wir das Relutum nennen wollen, und überliess die

---

[1]) Im Anfange des 17. Jahrhunderts betrug die Häuserzahl mehr als 14.000.

Repartition dieses Relutums den Städten selbst. Zweitens setzte der Landtag fest, dass die Städte in ihr Steuerrelutum die Hälfte der von ihren Unterthanen zu zahlenden Summe sich einrechnen dürften. Es war das ein unvernünftiger Vorgang. Wollte man die Last der Städte erleichtern, so konnte man ihr Relutum verringern und brauchte nicht erst den Städten einen Theil der Zahlung ihrer Unterthanen zu Gute zu schreiben und damit eine doppelte Rechnung anzulegen. So wenig practisch diese Maassregel war, blieb sie doch vom Jahre 1577 bis zum Jahre 1594 in Geltung. Eine theilweise Änderung trat im Jahre 1593 und 1594 dadurch ein, dass den Städten wegen der höheren Staatsbedürfnisse noch die Zahlung einer besonderen Steuersumme aufgetragen wurde, zu der ihre Unterthanen keinen Beitrag leisteten.

Vom Jahre 1595 wurde die Steuerleistung der Städte so geordnet, dass ihnen eine dreifache Steuer an den Staat aufgebürdet wurde. Die erste war eine vom Landtage festgesetzte, in der Zeit von 1595—1617 zwischen 18.500 ß bis 55.312 ß variirende Summe, sie musste von den Bewohnern der königlichen Städte aus ihrem eigenen Einkommen, ohne irgend welche Zuhilfenahme ihrer Unterthanen, gezahlt werden. Die zweite Steuer war die Haussteuer. Sie wurde in der Zeit von 1595—1617, also in dreiundzwanzig Jahren, zwölfmal festgesetzt und wechselte zwischen 24 Groschen bis 1 ß 42 Groschen. Die dritte Steuer war abermals eine gemischte. Die Bauern auf städtischen Gütern wurden direct nur zu den sogenannten Sammelsteuern herangezogen; die Haussteuer, welche die Bauern auf allen übrigen Gütern neben der Sammelsteuer zu erlegen hatten, wurde bei den städtischen Bauern von den Städten selbst eingefordert. Der Landtag legte den königlichen Städten seit 1596 die Zahlung eines Relutums für dieselbe auf, das so hoch gegriffen war, dass die Städte aus Eigenem hinzuschiessen mussten. Das Relutum betrug nämlich constant von 1596—1617 jährlich 12.500 ß, während gleichzeitig die Haussteuer der Bauern mit 20 Groschen bemessen war. Hätten die Städte die ganze Summe von 12.500 ß von ihren Unterthanen einbringen wollen, so hätte die Zahl der letzteren 37.500 betragen müssen, während sie sich in der That nur auf ungefähr 5.236 belief, welche an Haussteuer (zu 20 Groschen gerechnet) 1745 ß zahlten. Auf diese Weise blieb den Städten noch die Zuzahlung von ungefähr 10.755 ß übrig.

b) Die unmittelbaren Zahlungen der königlichen Städte an den König.

Mit den vom Landtage festgesetzten Steuern waren die Leistungen der Städte nicht erschöpft. In erster Reihe steht hier das Ungelt. Das Ungelt wurde in ungefähr 30 königlichen Städten erhoben und war theils eine Verzehrungssteuer, die von gewissen Getränken und Nahrungsmitteln bei der Einfuhr in die Städte gezahlt werden musste, theils war es ein Zoll auf gewisse in- und ausländische Waaren. Näheres hierüber findet sich in dem Abschnitte über die Zölle. Den Ertrag des Ungeltes kennen wir nicht. — Neben dem Ungelt mussten die Städte an den König noch sogenannte Kammerzinse entrichten. Die Einnahmsquellen des Kammerzinses sind uns nur sehr unvollständig bekannt, wir wissen nur, dass die Gerichtstaxen dabei auch eine Rolle spielen. In Kaden betrug der Kammerzins im Jahre 1556 an 200 ß. In Klattau betrug derselbe im Jahre 1556 an 100 ß jährlich, das Ungelt an 80 ß; in Schüttenhofen betrug im gleichen Jahre der Kammerzins 49 ß und das Ungelt an 20 ß; in Aussig im gleichen Jahre der Kammerzins 50 ß, in Leitmeritz 215 ß, das Ungelt an 42 ß, die Bier- und Getreidesteuer (posudní a postryšné) an 569 ß.

Neben den Kammerzinsen und Ungelten wird auch als eine in den Städten erhobene Steuer, die Getreidesteuer (postryšné) genannt. Wir vermuthen, dass diese Steuer in vielen

Fällen mit dem Ungelte zusammenfloss und desshalb häufig mit demselben berechnet wurde.— Über den Gesammtertrag der Ungelte und Kammerzinse in den königlichen Städten haben wir keine Daten aufgefunden und doch wären dieselben zur Kenntniss der finanziellen Leistungen Böhmens von der höchsten Wichtigkeit.

c) Die Zahlungen der Bürger in den königlichen Städten zu den Gemeindeauslagen.

Die Bedürfnisse der Gemeinden sind wohl zumeist durch den städtischen Güterbesitz gedeckt worden. Indessen mögen häufig die Bedürfnisse grösser als die Einnahmen gewesen sein. Von Prag wissen wir z. B. dass im Jahre 1547 eine Weinsteuer beim Ausschanke zu Gunsten der städtischen Casse erhoben wurde. Diese einzige Thatsache reicht zur Constatirung der Gemeindesteuern hin. Genaueres ist uns über diesen Gegenstand eben so wenig wie über die Budgets einzelner Gemeinden bekannt, obwohl wir noch mehrere vereinzelte Daten anführen könnten.

B. Die Vermögensverhältnisse der königlichen Städte.

Über das Vermögen der königlichen Städte haben wir eine Angabe aus dem Jahre 1529, die sich in vielen alten böhmischen Handschriften wiederholt, wonach der in der Landtafel eingetragene Grundbesitz derselben den Werth von 1,800.000 ß gehabt habe. Zu dem Werthe des adeligen Grundbesitzes zu gleicher Zeit verhielt sich der städtische wie 9 : 25 oder wie 36 : 100. Da nun erwiesener Massen der Werth des städtischen Güterbesitzes zu dem des Adels im Anfange des 17. Jahrhunderts (1605) sich wie 4 : 100 verhielt, so müsste sich der städtische Besitz im Laufe der Zeit über alle Begriffe verringert und von 1529 bis 1605 auf den neunten Theil reducirt haben. Nun weiss man aber von keinerlei furchtbaren Unfällen, welche die Städte betroffen und diesen Verlust herbeigeführt hätten. Das Jahr 1547 hat den Städten zwar einen Schaden zugefügt, doch mag derselbe kaum 100—150.000 ß betragen haben. Woher nun der ausserordentliche Unterschied? In der That ist der Unterschied nicht ausserordentlich oder gar nicht nennenswerth, wenn wir die Ziffer vom Jahre 1529 richtig verstehen. Die Ziffer 1,800.000 ß ist von dem Gesammtvermögen der Städte zu verstehen, von ihrem Güter- und Häuserwerthe. In dieser Höhe entspricht sie den späteren Vermögensabschätzungen vor 1547. In der Abschätzung von 1542 wird das Gesammtvermögen der Stände auf 5,488.545 ß angegeben. Nach dieser Abschätzung, die von einer bedeutenden Abnahme des Güterwerthes im Lande seit 1529 zeugt, dürfte, wenn man die Proportion von 1529 beibehält, das Vermögen der Herren an 1,920.000 ß, das der Ritter an 2,080.000 ß, das der Städte an 1,440.000 ß betragen haben. Da die Abschätzung von 1542 nicht blos den städtischen Güterwerth, sondern auch den städtischen Häuserwerth berechnet, so wäre es nicht möglich, dass für alles dies nur die Summe von 1,440.000 ß herauskäme, wenn die Städte 13 Jahre früher allein an Gütern 1,800.000 ß im Besitze gehabt hätten, da während dieser 13 Jahre die Städte erweislich gar kein Unfall getroffen hatte. Die folgenden Abschätzungen liefern gleiche Daten und man darf demnach mit Recht annehmen, dass die Städte im Anfange des 17. Jahrhunderts nicht über eine geringere Summe von Gütern geboten, als dies im Anfange des 16. Jahrhunderts der Fall war.

Standen die Städte dem Adel, was den Güterbesitz betrifft, bedeutend nach, so waren sie dagegen, was den Capitalienbesitz betrifft, um so günstiger gestellt. Ein Verzeichniss, das

der Zeit zwischen 1612—1617 angehört, gibt die Summe der auf Interessen in Böhmen angelegten Capitalien, die über 1.000 ß betrugen, mit 2,390.704 ß an, wovon im Besitze des Adels nur 853.854 ß, im Besitze der königlichen Städte dagegen 1,414.454 ß waren. Wie es sich mit dem baren Capital verhielt, ist nicht bekannt, auch hier mag das Verhältniss ein den Städten günstiges gewesen sein. Dagegen war der Adel bei den dem Staate dargeliehenen Capitalien im Vortheil. Nach dem Staatsschuldenverzeichnisse von Böhmen aus dem Jahre 1615 besass der Adel an Staatsschuldverschreibungen über 1,870.000 ß, die Städte dagegen nur etwas über 680.000 ß.

5. Die Besteuerung der Capitalisten.

So lange die Vermögenssteuer als alleinige directe Steuer bestand, war die Besteuerung der Capitalien selbstverständlich. Als mit dem Jahre 1567 die grosse Umänderung im böhmischen Steuerwesen vor sich ging und der Adel die Abschaffung der Vermögenssteuer durchsetzte, schien es anfangs, als ob durch diese Revolution der Adel nur bezüglich seines unbeweglichen Besitzes die Steuerfreiheit erlangt hätte, nicht so aber bezüglich seiner auf Interessen liegenden Capitalien; denn mehrere Jahre hindurch wurden von je 1000 ß Capital 5 ß Steuer bewilligt. Diese Bewilligungen hörten aber schon im Jahre 1573 auf, denn jedenfalls war es inconsequent, wenn man den Geldbesitz des Adels besteuerte und den Güterbesitz frei liess. Freilich kam die Steuerbefreiung, die dem adeligen Capitalsbesitze zu Theil wurde, auch dem bürgerlichen Capitalsbesitze zu Gute, und da, wie man weiss, sich im Besitze der königlichen Städte grössere Capitalien befanden als in dem des Adels, so hatten erstere einen noch grösseren Vortheil. Die Befreiung des Capitals von allen Lasten dauerte von 1574—1592 und nahm in dem Jahre 1593 ein Ende. In dem Zeitraume von 1593—1617, also in 25 Jahren, wurde dreizehnmal die Capitalssteuer (regelmässig 6 ß von 1.000 ß, nur einmal 9 ß) erhoben, zwölfmal nicht bewilligt. Aus einem Verzeichniss von 1567 ersehen wir, dass damals die Capitalssteuer 8.279 ß eintrug und sonach im Ganzen die Capitalssumme von 1,655.900 ß versteuert wurde, wobei die unter 1.000 ß hohen Capitalien, die vielleicht eine höhere Summe ausmachten, nicht mitgerechnet sind. Eine zweite Zählung besitzen wir aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Damals betrug die Summe der im Lande auf Interessen liegenden Capitalien 2,390.704 ß Groschen. Hiebei sind abermals nur die Capitalien von und über 1.000 ß mitgerechnet. Von diesen Capitalien befanden sich im Besitze des Herrenstandes 312.700 ß, im Besitze des Ritterstandes 858.550 ß, im Besitze der königlichen Städte mit Ausnahme Prags 560.600 ß, im Besitze der Prager 853.854 ß und sonach zusammen im Besitze der königlichen Städte 1,414.454 ß, was um 243.204 ß mehr betrug als der Herren- und der Ritterstand zusammen besassen. Gleichzeitig bekannte sich die Geistlichkeit zu 2.000 ß und die Freisassen zu 3.000 ß Capitalsbesitz. Auffallend ist die geringe Summe bei der Geistlichkeit. Auch ein späteres, dem Jahre 1615 angehöriges amtliches Verzeichniss weist nur 8.100 ß als Capitalsbesitz der Geistlichkeit auf. Wie viel an Capitalien gleichzeitig im Besitz der Juden war, ist nicht bekannt.

In dieser Berechnung ist der Besitz an Staatsschuldverschreibungen nicht inbegriffen.

6. Die Besteuerung der Unterthanen.

Als Ferdinand I. zur Regierung gelangte, ist in den Steuerbewilligungen des Landtages von den Unterthanen keine Rede, die Stände setzen nur ihre eigene Belastung fest und

bestimmten keinerlei von den Unterthanen zu zahlende Steuer. Da die Unterthanen unmittelbar vor dem Eintreten der habsburgischen Herrschaft in Böhmen so gut wie die Stände zu den Staatslasten beitragen mussten, lässt sich keineswegs annehmen, dass die Stände vom Jahre 1527 an aus irgend welcher Grossmuth sich allein alle Lasten aufgebürdet und ihre Unterthanen befreit hätten. Die gleichzeitigen Quellen legen vielmehr folgende Erklärung nahe. Die Stände repartirten unter sich die Steuern nach Maassgabe ihres Vermögens und überliessen es dem Einzelnen, zu seiner Quote einen Beitrag von den Unterthanen zu fordern. Letztere waren dadurch, dass sich der Landtag um ihre Besteuerung nicht zu kümmern schien, gar nicht besser gestellt als früher, wo ihre Leistung vom Landtage festgesetzt wurde, denn nunmehr bestimmte entweder die Güte oder die Härte des Herrn ihre Leistung. in jedem Falle unterlagen sie also der Willkür. Wie dem nun gewesen sein mag, dieser Zustand nahm im Jahre 1542 ein Ende, denn in diesem Jahre wurde vom Landtage die Beitragsleistung der Unterthanen zu den Staatslasten bestimmt. Die Unterthanen wurden gleich den Ständen der Vermögenssteuer unterworfen und zwar in den auf 1542 folgenden Jahren mit einem höheren Procentsatze als die Stände, welcher Ungleichheit jedoch im Jahre 1556 definitiv ein Ende gemacht wurde. Bis 1566 zahlten dann die Unterthanen denselben Procentsatz wie die Stände, es war dies ziemlich regelmässig $^6/_5$ Proc. vom Capitalswerth.

Im Jahre 1567 wurde von der Vermögenssteuer Umgang genommen und die Unterthanen der sogenannten Haussteuer unterworfen. Nach den stereotyp wiederkehrenden Ausdrücken aller Landtagsbeschlüsse sollte diese Haussteuer von allen „ansässigen Unterthanen“ erhoben werden. Jeder Gutsherr musste in einer eigens von ihm gesiegelten Urkunde angeben, wie viel angesessene Unterthanen er auf seinem Gute habe und nach der angegebenen Anzahl musste er die betreffende Haussteuerquote, deren Einsammlung ihm oblag, an die vom Landtage ernannten Kreissteuereinnehmer abliefern. Es versteht sich von selbst, dass auch die ansässigen Unterthanen auf den königlichen Gütern der neuen Steuer unterlagen wie früher der Vermögenssteuer. Um die Steuerzahlung den „angesessenen Unterthanen“ zu erleichtern, setzten die Landtage fest, dass sie von ihrem Gesinde oder etwaigen Miethern einen Beitrag zu ihrer Steuer abfordern dürften. Miether wurden gewöhnlich zur Zahlung von zwei bis vier Groschen, Dienstleute zu einem Groschen von je 1 ß Lohn verpflichtet. Dieses Geld floss in die Tasche der Dienstherren oder Vermiether. Die Haussteuer wurde von den Unterthanen vom Jahre 1567—1617 jährlich entrichtet, nur ein einziges Jahr in diesem Zeitraume gingen sie steuerfrei aus. Zweimal war ihre Höhe auf fünfzehn Groschen, viermal auf zehn Groschen bestimmt, in den übrigen Jahren, also 44mal, belief sie sich auf zwanzig Groschen.

Als die höheren Geldbedürfnisse im Jahre 1593 das Privilegium der adeligen Steuerfreiheit brachen, wurde auch die Haussteuer der Unterthanen nicht für genügend erachtet. Seit dem Jahre 1595 wurden sie desshalb neben der Haussteuer noch einer zweiten Steuer, welche insgemein nur Zbírka (Sammlung) genannt wurde, unterworfen und diese erhielt sich seitdem constant bis zum Jahre 1617. Ihre Höhe übertraf durchschnittlich die der Haussteuer, in dem Zeitraume von 23 Jahren betrug sie einmal 10, einmal 15, viermal 36, dreimal 40, viermal 45, einmal 46, einmal 48, einmal $55^1/_2$, einmal 1 ß und einmal $1^1/_4$ ß Groschen. Nur in vier Jahren wurde sie nicht erhoben.

Zum Verständnisse der Besteuerung der Unterthanen sind noch einige Erörterungen nöthig. So lange die Unterthanen die Vermögenssteuer entrichten mussten, waren derselben

alle Unterthanen ohne irgend einen Unterschied unterworfen. Als die Haussteuer eingeführt wurde, wurde dieselbe nicht auf alle Unterthanen ohne Unterschied ausgedehnt, sondern nur auf die „ansässigen Unterthanen" (poddané osedlí). Aus den Landtagsacten ersehen wir, dass es ausser diesen andere Classen von Unterthanen gegeben habe, die verschieden bezeichnet und unterschieden wurden und die wir vorläufig im Allgemeinen die nichtansässigen Unterthanen nennen wollen. Was verstand man nun unter ansässigen und was unter nichtansässigen Unterthanen?

Was die ansässigen Unterthanen betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, wer diese sind; es sind dies die Besitzer von Bauerngründen in unterthänigen Städten oder Dörfern, es sind dies mit einem Worte die Bauern und die ihnen gleichstehenden Bürger unterthäniger Städte, die ab und zu neben der Bewirthschaftung ihrer Felder ein Gewerbe betrieben. Der Grundbesitz eines ansässigen Unterthans wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts auf 100 ſß geschätzt; welchen Flächeninhalt derselbe durchschnittlich hatte, darüber fehlen uns die nöthigen Daten. Aus einer amtlichen Darstellung zwischen 1560—1570 möchte es scheinen, als ob eine Bauernansässigkeit auf 80 Strich berechnet worden sei. Dieses Datum ist von der Wahrheit bedeutend entfernt. Denn bei der bekannten und bald zu erörternden Zahl von unterthänigen Ansässigkeiten hätte die Area von Böhmen weitaus nicht für dieses Ausmaass ausgereicht. Die Grösse einer Ansässigkeit mag verschieden gewesen und zwischen 30—60 Strich geschwankt haben. Es entspricht dies auch genau dem Begriffe, den man unmittelbar nach dem 30jährigen Kriege in Böhmen von einer Ansässigkeit hatte, und in dieser Beziehung mag die allgemeine Anschauung keine tiefgreifende Änderung erlitten haben.

Eine weitere Frage ist nun die, ob unter einer Ansässigkeit stets nur ein einziger Besitz zu verstehen sei. Der Sinn dieser Frage ergibt sich aus folgendem. In den Landtagsbeschlüssen nach dem 30jährigen Kriege findet man, sowie in denen des 16. Jahrhunderts die Steuer angegeben, welche von dem Besitzer einer unterthänigen Ansässigkeit zu entrichten war. Aus einer im Jahre 1654 angestellten Untersuchung der Bevölkerungs-Verhältnisse Böhmens ersehen wir, dass man einen Besitzer von 30—40 Strich Land für einen ganzen unterthänigen Besitzer ansah, dagegen wurde der Besitz von 8—12 Strich für eine Viertelsansässigkeit gerechnet. Gärtner, die noch weniger inne hatten, wurden je acht für einen ansässigen Unterthanen angesehen. Auf diese Weise reducirte man die Bevölkerung eines Gutes nach Maassgabe ihres Besitzes auf ganze Ansässigkeiten. Aus den Zusammenstellungen von 1654 ersehen wir, dass, wenn es auf einem Gute 100 Ansässigkeiten gab, darunter etwa 84 ganze Ansässigkeiten oder Vollbauern, etwa 40 Viertel- und allenfalls 48 Achtelbauern gezählt wurden[1]). Dies gab thatsächlich an 172 landbebauende Familien, die aber nur für 100 Ansässigkeiten gerechnet wurden. Man würde also irren, wenn man in Steuerverzeichnissen nach dem Jahre 1654 eine Ansässigkeit nur durch eine Familie sich repräsentirt dächte. Im Jahre 1654 repräsentirt vielmehr eine Ansässigkeit durchschnittlich $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Familien.

Ist nun die im Jahre 1654 übliche Zählung einer Ansässigkeit auch vor dem 30jährigen Kriege und namentlich im 16. Jahrhunderte im Gebrauch gewesen, hat man auch da schon Viertel- und Achtelbauern gehabt, von denen 4 oder 8 zusammen die Steuern entrichteten, die auf eine ganze Ansässigkeit kamen? Darüber vermögen wir noch keine positive Auskunft zu

[1]) Heutzutage sieht man in Böhmen erst den Besitzer von 80 Strich für einen Vollbauer an. Der Besitz von 40 Strich bezeichnet einen Halbbauer. Wann ist diese Veränderung in der Bemessung eingetreten?

geben. Trotz der sorgfältigsten Untersuchung haben wir unter allen Berechnungen unterthäniger Ansässigkeiten keine Spur gefunden, welche darauf hingewiesen hätte, dass man mehrere kleinere Besitzer als eine einzige Ansässigkeit in Rechnung gebracht hätte. Das absolute Schweigen der Quellen könnte uns sonach verleiten, eine unterthänige Ansässigkeit im 16. Jahrhundert stets nur als einen einzigen ungetheilten Besitz anzusehen. Doch suspendiren wir unser Urtheil bis zur Auffindung positiver Nachrichten.

Die Zahl der unterthänigen Ansässigkeiten wurde im 16. Jahrhundert mit ungefähr 150.000 berechnet, eine Zählung aus dem Jahre 1605 gibt sie auf 150.930 an. Davon befanden sich in dem genannten Jahre auf den königlichen Gütern 14.373, auf den Herrengütern 67.125, auf den Rittergütern 54.413, auf den städtischen Gütern 5.326, auf den geistlichen Gütern 7.339, auf den Gütern der Freisassen 72, endlich auf den Gütern unterthäniger Städte 2.282. Diese letzte Angabe ist von grossem Interesse, denn sie zeigt, dass selbst unterthänige Städte landtäflichen Besitz inne hatten. Wahrscheinlich waren dies zumeist ehemals königliche Städte, die durch Verpfändung in die Hände des Adels kamen und dabei zwar die Eigenschaft als Mitglieder des dritten Standes einbüssten, nicht aber ihren Besitz. So hatten sie, die selbst für blosse Unterthanen angesehen wurden, wiederum ihre eigenen Unterthanen.

Eine Zählung aus dem Jahre 1608, welche genau nach amtlichen Registern angefertigt ist, gibt etwas veränderte Daten, die vielleicht ihren Grund in mehrfachem Besitzwechsel haben mögen. Darnach betrug im Jahre 1608 die Zahl der Ansässigkeiten auf den königlichen Gütern 16.027, auf den städtischen Gütern 6.663, auf den geistlichen Gütern 7.425 und auf denen der Freisassen 71. Über die Herren- und Rittergüter gibt die Zählung von 1608 keine Nachricht.

Von den andern Classen der Unterthanen, ausser den sogenannten ansässigen Unterthanen, wissen wir nur wenig zu sagen, wir kennen ihre Existenz nur aus den wortkargen Landtagsbeschlüssen. Der Landtagsbeschluss von 1522 spricht einmal von ansässigen Unterthanen und von Insassen (podruhové) im Gegensatze zu den ersteren, und auf einer anderen Stelle heisst es: Všickni nádennici i ukolnici v městech královských i duchovních, take po vesnicích, kteří nejsou osedlí, daj kazdý s hlavy 2 groše české. Též take tovaryši řemeslní, všickni všelijakých řemesel. Es werden also da Taglöhner (nádennici), Stückarbeiter (úkolnici, wie wir vermuthen solche, die eine gewisse Arbeit übernahmen und für deren Vollendung ohne Rücksicht auf die dabei zugebrachte Zeit bezahlt wurden) und Gesellen (tovaryši) als weitere Classen von Unterthanen genannt. Eigenthümlich ist, dass von den Taglöhnern und Stückarbeitern gesprochen wird als von Leuten, von denen einzelne die Eigenschaft der Ansässigkeit haben konnten. In andern Landtagsbeschlüssen wird neben den ansässigen Unterthanen von den Insassen, dem Gesinde (čeled přistavní) und den Miethern (nájemníci) gesprochen. In einzelnen Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts wird auch von Fremden (cizí), im Gegensatze zu den Ansässigen gesprochen. Diese Fremden sind nicht als Ausländer, sondern als einheimische, aber nicht mit Besitz ausgestattete Personen anzusehen.

Taglöhner, Stückarbeiter, Insassen, Miether, Gesinde, Gesellen und Fremde sind also die Bewohner von Dörfern und unterthänigen Städten, die nicht in die Categorie von ansässigen Unterthanen gezählt wurden. Es sind dies, um uns ganz moderner Ausdrücke zu bedienen, die Taglöhner, kleinen Handwerker und das fest gedungene Gesinde des 16. Jahrhunderts, wie wir solches heute noch neben den Bauern auf dem Lande und in den kleinen, kaum vom Dorfe sich unterscheidenden Städtchen sehen. In welcher Masse diese geringeren Unterthansclassen vorhanden waren, ob sie die Zahl der 150.930 Ansässigkeiten (wobei wir uns letztere

als nur durch eine Familie repräsentirt denken) erreichten oder überstiegen, ist uns zu beantworten vorläufig nicht möglich. Die Frage liesse sich nur dann annähernd beantworten, wenn wir die Grösse des dem Adel unmittelbar gehörigen Grundbesitzes kennen würden. Denn da die Robotarbeit, zu der die ansässigen Unterthanen in Böhmen vor dem 30jährigen Kriege verpflichtet waren, kaum den zwanzigsten Theil von jener ausmachte, zu der die Unterthanen vor der Robotaufhebung im Jahre 1848 verpflichtet waren, so kann die Bearbeitung des dem Adel unmittelbar zugehörigen Grundbesitzes (wenn derselbe von noch so geringer Ausdehnung war) nicht von den ansässigen Unterthanen besorgt worden sein, sondern der Adel musste dies durch sein Gesinde besorgen lassen, und hatte dessen umsomehr nöthig, je grösser sein Besitz war. Die Frage, die zu lösen ist, ist eben die: Wie gross war der Umfang der sogenannten Dominicalgründe? Rechnet man die 150.930 Ansässigkeiten zu 40 Strich Area, so gibt dies ungefähr 302 Quadratmeilen. Die Waldarea (die dem Adel grösstentheils gehörte und die hier nicht weiter in Anschlag kömmt), die Teiche und den unproductiven Boden kann man für das 16. Jahrhundert auf 400 Quadratmeilen veranschlagen (heute nehmen der Wald und der unproductive Boden über 270 Quadratmeilen ein), dem Besitze der 450 Freisassen und 1200 Pfarrer, die es in Böhmen gab, darf man immerhin die Ausdehnung von etwa 10 Quadratmeilen geben, dann blieben für den adeligen Besitz noch immer an Acker- und Wiesenland 190 Quadratmeilen übrig. Alle diese Zahlen geben wir mit aller Reserve, sie sind das Resultat unserer heutigen Anschauungen, dürften aber bei einer weiteren Bearbeitung der finanziellen und volkswirthschaftlichen Verhältnisse früherer Zeit unzweifelhaft Umgestaltungen erfahren.

Umfasste nun der Adelsbesitz 190 Quadratmeilen, so bedurfte es hiezu einer sehr zahlreichen Arbeiterklasse, der die Eigenschaft ansässiger Unterthanen abging und die in die Kategorie von Gesinde, Taglöhnern u. s. w. gehörte. Dann dürfte man mit Grund annehmen, dass den 150.930 ansässigen Familien eine nicht viel geringere Zahl nicht ansässiger zur Seite stand, welche in überwiegender Anzahl bei dem Gutsbesitzer, bei Pfarrern und Freisassen, in geringerer Anzahl bei dem ansässigen Bauer im Dienste stand, wozu noch überdies die grosse Masse der Handwerker, die für gewisse Bedürfnisse fast in jedem Dorfe unentbehrlich sind, die Schneider, Schuster und Schmiede, hinzukamen. So mag die Zahl der nicht ansässigen Unterthanen der der ansässigen nahe oder gleich gekommen sein. Nur wenn letzteres der Fall ist, kann die Zahl der sämmtlichen Bewohner Böhmens (Adel, Geistlichkeit und die königlichen Städte eingerechnet) mehr als 2 Millionen betragen haben, aber nur in dem Falle, wenn die nicht ansässige unterthänige Bevölkerung zahlreicher war, als die ansässige. Hiebei berechneten wir die Stärke einer ansässigen oder nicht ansässigen Familie auf 6 Köpfe.

Der Haupteinwand, der gegen diese Berechnungen erhoben werden kann und den wir hier anführen müssen, ist folgender: Es ist in hohem Grade unwahrscheinlich, dass der Adel neben den ihm eigenen Wäldern auch noch an 190 Quadratmeilen Acker- und Wiesenland im Besitz gehabt habe, denn man ersieht aus den zahlreichen Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts, dass der grösste Theil des bebauten Bodens in den Händen der Bauern und nicht der Gutsherren war. Sollten nun gerade die Güter verkauft worden sein, wo dies Verhältniss vorwaltete, und bei anderen selten ein Besitzwechsel eingetreten sein? Ferner hätten einzelne grosse Gutsbesitzer über ganze Bataillone und Regimenter von Arbeitern gebieten müssen, falls ihnen eine grosse Acker- und Wiesenarea gehörte; die Erinnerung an diese zahlreiche Arbeiterklasse hätte sich irgendwo erhalten müssen, allein man sucht darnach vergeblich in den Aufzeichnungen vor dem 30jährigen Kriege.

Wir haben bereits erwähnt, welcher Unterschied zwischen den ansässigen und nicht ansässigen Unterthanen in der Besteuerung durch den Landtag gemacht wurde, dass letztere seit der Einführung der Haussteuer nur zu einem Beitrage an ihre Dienst- und Miethherren verpflichtet waren und zu dem Landesbudget nichts beitrugen. Noch wichtiger war der Unterschied in den Zahlungen an die Grundobrigkeit. In den Kaufcontracten des 16. Jahrhunderts werden genau alle Erträgnisse eines Gutes angeführt. Daraus ersieht man, dass sämmtliche ansässige Unterthanen zu Zahlungen an ihre Gutsherren verpflichtet sind, die nicht ansässigen dagegen sind frei von Zahlungen, wenigstens werden sie nicht als hiezu verpflichtet angeführt. Die sogenannten Připlatníci (einen Beitrag leistenden), die neben den ansässigen Unterthanen in einzelnen Dörfern, doch nur sehr selten, erwähnt werden, sind wahrscheinlich ansässige Bauern, die zu einer Beisteuer an einen fremden Gutsherrn, etwa weil sie auf seiner Herrschaft einen Acker besassen, verpflichtet waren.

Es wäre nun für die Kenntniss der volkswirthschaftlichen Zustände von Böhmen sehr erwünscht, wenn man den Gesammtbetrag der Geldzahlungen und den Werth der Naturalprästationen kennen würde, zu denen die ansässigen Unterthanen ihren Gutsherren gegenüber vor dem 30jährigen Kriege in Böhmen verpflichtet waren. Vielleicht ist es möglich, die Gesammtsumme dieser Zahlungen ausfindig zu machen. In einer amtlichen Rechnung aus dem Jahre 1562, die im böhmischen Statthalterei-Archive unter der Signatur $\frac{T\,71}{6}$ vorhanden ist, ersehen wir, dass die Gesammtsumme des Galli-Zinses, den die Unterthanen ihren Herren zahlten, in diesem Jahre beinahe 59.000 ß betragen habe. Zahlten die Bauern ihren Herren zu Georgi dasselbe, und dies ist im Ganzen und Grossen wirklich der Fall, wie wir uns aus hunderten von Kaufcontracten, welche die Leistungen der Unterthanen genau aufzählen, überzeugt haben, so betrug die Geldzahlung der Unterthanen an ihre Grundherren jährlich an 118.000 ß. — Welches der Werth der gesammten Naturalleistungen gewesen, hiefür haben wir nur Anhaltspunkte. Aus den Kaufcontracten über einzelne Güter ersehen wir, dass sie 60 bis 70 Proc. der Geldleistung betrugen. Nehmen wir dies als allgemein giltig an, so würde der Gesammtwerth der Bauernzinse im Jahre 1562 an 200.000 ß betragen haben, eine Ziffer, die bei dem stets steigenden Werthe der Naturalprästationen bis zum Jahre 1617 eine beträchtliche Steigerung erfahren haben mag.

7. Die Besteuerung der Freisassen.

In der Zeit von 1527—1567 waren die Freisassen mit nur kurzen Ausnahmen der Vermögenssteuer unterworfen. Im Jahre 1567 wurde ihnen eine sogenannte Haussteuer auferlegt, die eigentlich eine Besteuerung ihres Besitzes war. Bei dieser Bestimmung blieb es nur durch einige Jahre, im Jahre 1572 wurde ausnahmsweise für sie die Vermögenssteuer hergestellt und sie nach Maassgabe ihres Besitzes mit $2\,{}^{1}/_{7}$ ß von 100 Capitalswerth besteuert. Dieser bedeutend hohe Satz wurde ihnen in der Zeit von 1572—1594 nur dreimal auferlegt, in den übrigen Jahren steuerten sie nur $1\,{}^{1}/_{14}$ ß von 100 ß Capitalswerth. Seit dem Jahre 1595 wurden sie gewöhnlich doppelt belastet, erstens mit der ihnen wieder auferlegten und gewöhnlich auf 3 ß festgesetzten Haussteuer und zweitens mit der Vermögenssteuer von $1\,{}^{1}/_{14}$ ß von 100 ß. Sie waren auf diese Weise stärker belastet, als die ihnen im Besitze gleichgestellten adeligen Hofbesitzer.

Die Anzahl der Freisassen wurde im Durchschnitte in Böhmen auf 450 berechnet. Ihr eigentlicher Reichthum bestand in freien und umfangreichen Bauernhöfen. Einzelne von ihnen

besassen auch Unterthanen, doch war dies nur in sehr beschränkter Weise der Fall, denn alles in allem hatten sie im Anfange des 17. Jahrhunderts nur 72 Unterthanen. Über die Grösse ihres Besitzes fehlen uns nähere Daten.

8. Die Besteuerung der Geistlichkeit.

So lange die Vermögenssteuer im Gange war, also von 1527—1566, unterlagen die Geistlichen ohne Unterschied derselben Vermögenssteuer wie die Laien. Als mit dem Jahre 1567 die Adeligen für ihren Gutsbesitz sich die Steuerfreiheit zu erkämpfen wussten und die Last auf den Bauer wälzten, blieb dies nicht ohne Folgen für die Geistlichkeit. In Bezug auf die Besteuerung wurde jetzt ein Unterschied gemacht zwischen geistlichen Gutsbesitzern, wie dies Klöster, Capitel und einzelne geistliche Würdenträger waren, und dem Pfarrclerus, der keine landtäflichen Güter besass, sondern nur einzelne Acker- und Wiesengründe und bleibende Zinse. Die geistlichen Gutsbesitzer wurden vom Landtage gerade so wie die Laien behandelt und so war auch für sie das Jahr 1567 von finanziellen Vortheilen begleitet, indem es sie steuerfrei machte. Wahrscheinlich oder vielmehr fast gewiss ist jedoch, dass der König den gutsbesitzenden Clerus zu freiwilligen Gaben in der Periode adeliger Steuerfreiheit (von 1567—1592) nöthigte und dadurch denselben unter einem andern Titel die frühere Last tragen liess.

Der Pfarrclerus participirte mit seinen Ackergründen und Zinsen nicht an der adeligen Steuerfreiheit. Statt ihn wie früher nach dem Vermögen zu besteuern, erhob man von ihm nach landtäglicher Bewilligung vom Jahre 1567 an eine Haussteuer, die regelmässig etwas höher als bei den Bauern bemessen wurde. In der Zeit von 1567—1582 war der Pfarrclerus durch drei Jahre von jeder Steuer verschont, vom Jahre 1583—1594, also durch 11 Jahre, war er es ununterbrochen. Der Grund dieser schonenden Behandlung mag wohl der gewesen sein, dass man einsah, man dürfe den Pfarrgeistlichen nicht schlechter als einen Adeligen behandeln. Vom Jahre 1594—1617 wurde der Pfarrclerus ausnahmslos besteuert. Seine Belastung bildete im Durchschnitte das Dreifache von der zwischen 1567—1582 üblichen und stand zu der allgemeinen Belastung des Landes im entsprechenden Verhältnisse.

Über die Grösse des landtäflichen geistlichen Besitzes haben wir aus dem Jahre 1608 genaue, unmittelbar nach den amtlichen Steuerregistern dieses Jahres zusammengestellte Daten. Darnach besassen die Geistlichen auf ihren landtäflichen Gütern im Ganzen 7.425 Unterthanen. Die Gesammtsumme der ansässigen Unterthanen wird in dieser Zeit für ganz Böhmen (ohne das Egerer und Elbogner Gebiet) mit 151.000 berechnet. Darnach war also im Jahre 1608 ungefähr der zwanzigste Theil des Grossgrundbesitzes von Böhmen in den Händen des Clerus. Hiebei ist nicht mit eingerechnet der Besitz des Pfarrclerus, der bei dem betreffenden Gute, zu dem die Pfarre gehörte, eingerechnet wurde. Die Zahl der Pfarren scheint ununterbrochen in Böhmen gewechselt zu haben, denn sie wird in den verschiedenen Berechnungen stets verschieden angegeben. So im Jahre 1605 mit 1.366, im Jahre 1615 mit 1.213. Gewiss ist nur, dass die Zahl derselben über 1.200 betrug. Davon gab es nach einer Berechnung vom Jahre 1605 auf königlichen Gütern 132, auf geistlichen Gütern 72, auf Herrengütern 517, auf Rittergütern 520, auf städtischen Gütern 72 und auf den Gütern unterthäniger, aber mit landtäflichem Besitz ausgestatteter Städte 24 Pfarren.

9. Die Besteuerung der Schafmeister und Schafknechte.

Nach der Auflassung der Vermögenssteuer wurden die Schafmeister und Schafknechte, deren Beschäftigung eine einträgliche gewesen zu sein scheint, erst im Jahre 1596 einer Steuer unterworfen, die seitdem dauernd festgehalten wurde. Die Schafmeister mussten regelmässig $^1/_2$ ß, die Schafknechte $^1/_4$ ß zahlen.

Über die Anzahl der Schafmeister und Schafknechte haben sich mehrfache Nachrichten erhalten. Im Jahre 1605 zählte man in Böhmen 1017 Schafmeister und 1879 Schafknechte.

10. Die Judensteuer.

Die Judensteuer wird zum erstenmale in den Landtagsbeschlüssen von 1567 angeführt. Man darf aus dieser späten Anführung durchaus nicht schliessen, dass die Juden bis dahin steuerfrei gewesen sind, eines solchen Privilegiums erfreuten sich die Juden ebenso wenig in Böhmen, wie anderswo. Ihre Besteuerung vor dem Jahre 1567 war nach den geschichtlichen Zeugnissen hoch und lastete noch dadurch schwerer auf ihnen, dass sie häufig eine arbiträre war. Durch ihre Aufnahme in die Landtagsbeschlüsse als besteuerbares Object ist zwar ihre Leistung nicht herabgemindert worden, aber sie wurde wenigstens fixirt.

Die Steuer, die im Jahre 1567 auf die Juden gelegt wurde, war eine Kopf- und Haussteuer. Erstere traf nur die in den königlichen Städten ansässigen Juden und zerfiel in zwei Classen. Jeder in einer königlichen Stadt ansässige Jude, der über 10 Jahre alt war, zahlte 48 Groschen, jeder unter 10 Jahren alte 20 Groschen. Die Haussteuer traf nur die auf dem Lande ansässigen Juden und belief sich auf 15 Groschen von einem Hause. Da gleichzeitig die Bauernansässigkeiten mit 15 Groschen besteuert waren, so war auf dem Lande gegen die Juden eine gewisse Billigkeit beobachtet worden. Dagegen war die auf alle männlichen Juden vom zartesten bis zum höchsten Alter in den königlichen Städten gelegte Kopfsteuer von 20 oder 48 Groschen exorbitant, wenn man bedenkt, dass ein christliches Stadthaus, in dem gleichzeitig mehrere Gewerbe betrieben werden konnten und vielleicht 20—30 männliche Individuen wohnten, nur mit 1 ß 15 Gr. besteuert war.

Der Unterschied zwischen Stadt- und Landjuden in der Besteuerung hörte schon im Jahre 1570 auf und es wurden alle Juden der Kopfsteuer unterworfen. Die Kategorien derselben wurden jetzt dahin festgestellt, dass Juden, die über 20 Jahre alt oder verheirathet waren, $1^1/_2$ Schock, die zwischen 10 bis 20 Jahre alten $^3/_4$ Schock Groschen zu zahlen hatten. Wer also unter zehn Jahre alt war, ging steuerfrei aus. Bei dieser Festsetzung blieb es bis 1583. Von diesem Jahre an wurden die Juden bis 1592 in der Besteuerung wieder dem Belieben des Königs überlassen, worauf in den Jahren 1593 und 1594 der frühere Steuermodus zurückkehrte. Die ausserordentlichen Staatsbedürfnisse, die sich mittlerweile geltend gemacht, bewirkten, dass die Juden seit 1595 neben der üblichen Kopfsteuer auch der Haussteuer unterworfen wurden; beide lasteten fortan bleibend auf ihnen. Die Haussteuer, sowohl bei jüdischen Stadt- wie Landhäusern, wurde mit 1 bis 5 ß Gr. festgesetzt, das Doppelte und Dreifache von dem, was die gleichzeitige Haussteuer bei den Christen betrug. Die Kopfsteuer überschritt die Höhe, die sie im Jahre 1570 erlangt hatte, mitunter um das Doppelte. Sie hielt beständig die zwei Kategorien (1. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet und 2. Juden zwischen 10 bis 20 Jahre alt) fest, blieb sich gleich bei den Stadt- und Land-

juden, wurde aber dadurch drückender, dass sie gleichzeitig auch auf einen Theil des weiblichen Geschlechtes geworfen wurde. Der Landtag von 1596 unterwarf nämlich die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen derselben Kopfsteuer wie die gleich alten Juden. Diese Bestimmung galt bis 1603, um einer anderen zu weichen. Der Landtag von 1604 befreite die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen von der Kopfsteuer, belegte aber die über 20 Jahre alten mit derselben in der Höhe, wie sie die über 20 Jahre alten Juden zu zahlen hatten. Welche Erwägungen diesem Wechsel in der Besteuerung zu Grunde lagen, ist aus den Verhandlungen nicht ersichtlich. Man wird aber nicht irre gehen, wenn man annimmt, dass der Landtag einmal die zwischen 10—20 Jahre alten Jüdinnen als am Erwerb participirend ansah, das anderemal aber dies mehr von den über 20 Jahre alten annahm.

Es braucht wohl nicht hinzugesetzt zu werden, dass die Juden den indirecten Steuern (den Verkaufssteuern und Zöllen), dann der Ladensteuer gleich den Christen unterworfen waren. Ob sie auch der Kaminsteuer unterworfen waren, können wir nicht mit Gewissheit behaupten, es ist aber höchst wahrscheinlich, da eine Ausnahme sonst zu ihren Gunsten stipulirt worden wäre, das Schweigen der Quellen aber zu beredt ist. Über die Anzahl der in Böhmen ansässigen Juden haben wir nicht ausreichende Daten. Eine genaue Zählung aus dem Jahre 1605 gibt uns nur die Anzahl der Judenhäuser in ganz Böhmen an; es waren dies 382. Davon befanden sich in den königlichen Städten 242, auf den königlichen Gütern 13, auf Herrengütern 81, auf Rittergütern 40, auf den Gütern unterthäniger Städte 6. Auf geistlichem Grunde lebte kein Jude. Wie gross die Zahl der Inwohner war, welche diese 382 Häuser beherbergten, wissen wir nicht genau, wir können dies nur aus folgenden Daten annähernd vermuthen. Im Jahre 1608 wurde die Zahl der Judenhäuser auf königlichem Grunde und auf dem der königlichen Städte mit 251 berechnet. Die von ihnen im gleichen Jahre entrichtete Kopfsteuer belief sich auf 2.000 Schock. Im Falle nun dieselbe nach dem Maassstabe von 1606, wie wahrscheinlich, erhoben wurde, so dürfte dies einer Bevölkerung von 10 Juden in einem Hause entsprechen. Darnach würde also die Zahl der Juden in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern etwa 2.510, in ganz Böhmen an 3.820 oder ungefähr gegen 4.000 betragen haben.

11. Die Kaminsteuer. (Zbírka z kominův.)

Die Kaminsteuer wurde zum erstenmale im Jahre 1596 festgesetzt und erhielt sich seitdem ununterbrochen. Der Landtag bestimmte, dass sie von allen Adelsschlössern, Burgen und Wohnhäusern des Adels auf dem Lande, von allen Klöstern und Wohngebäuden des Clerus (also auch den Pfarrhäusern), von den Wohngebäuden der Freisassen, Erbrichter und Erbgesessenen, von den Hofbesitzern, ferner von allen königlichen Städten und Vorstädten, sowie von den von Mauern umschlossenen unterthänigen Städten erhoben werden solle. Steuerfrei waren also nur die Dörfer und die offenen Landstädte. Der Steuer unterlagen sämmtliche Kamine eines Hauses, aus denen der Rauch aufstieg. Der Steuersatz von jedem Kamin wurde im Jahre 1596 auf 10 Groschen festgesetzt und dabei blieb es durch alle folgenden Jahre, es trat weder eine Erhöhung, noch eine Verminderung ein. Bezüglich der städtischen Häuser wurde die Bestimmung aufgenommen, dass die Hausherren berechtigt sein sollten, einen Beitrag zur Kaminsteuer von ihren Miethern zu erheben. Nach einer Zählung vom Jahre 1605 unterlagen in ganz Böhmen 43.539 Kamine der Besteuerung. Davon fielen auf die königlichen Städte 25.662, auf die königlichen Güter 2.089, auf den Besitz des Herrenstandes 7.472, auf den des

Ritterstandes 6.244, auf die geistlichen Güter 515, auf die Freisassen 99, auf die unterthänigen mit landtäflichem Besitze ausgestatteten Städte 1.458. Bei einem Satze von 10 Groschen trug die Kaminsteuer regelmässig 7.256 ſß ein.

12. Die Ladensteuer. (Zbírka z krámův.)

Die Ladensteuer dankt demselben Jahre 1596 wie die Kaminsteuer ihren Ursprung. Der Landtagsbeschluss setzte fest, dass der Ladensteuer sämmtliche Handels- und Gewerbsleute (selbst solche, die keine Läden hatten), Christen wie Juden, in den königlichen und den ummauerten unterthänigen Städten unterworfen sein sollten. Ausgenommen von der Ladensteuer blieben nur die Fleischhauer. Die Ladensteuer ist demnach am passendsten als eine Erwerbssteuer zu bezeichnen, der jeder Gewerbsmann unterworfen war, gleichgiltig, ob er einen offenen Laden hielt oder nicht. Die Ausnahmsstellung der Fleischhauer von der Ladensteuer rechtfertigt sich dadurch, dass das Schlachtvieh einer bedeutenden Verkaufssteuer unterlag und die Fleischhauer demnach beim Einkaufe schon einer Steuer unterworfen waren. Der Landtagsbeschluss von 1596 bestimmte keinen Steuersatz für die Ladensteuer, sondern setzte fest, dass eine Commission diese Angelegenheit prüfen und die Höhe der Steuer festsetzen solle. In gleicher Weise beschlossen die Landtage von 1597—1601 die Erhebung einer Ladensteuer im oben angedeuteten Umfange und überliessen gleicherweise stets einer Commission die Bestimmung des Satzes. Vom Jahre 1602 an wurde die Ladensteuer durch mehrere Jahre aufgelassen, kehrte aber wieder im Jahre 1610 und 1611 zurück. In den folgenden Jahren wurde sie nicht wieder erneuert.

13. Die Mühlsteuer.

Die Mühlsteuer, die im 14. Jahrhunderte nicht unbekannt war, nahm unter den Habsburgern ihren Anfang erst im Jahre 1601. Der Mühlsteuer war jedwede Mühle, mochte sie der Obrigkeit oder einem Unterthan gehören und auf was immer für einem Grunde erbaut sein, unterworfen. Sie wurde nicht von der Mühle als einem Ganzen erhoben, sondern war verschieden nach der Anzahl der Gänge. Der Landtag von 1601 besteuerte jedes Mühlrad mit 30 Groschen und dieser Satz wurde seitdem bis zum Jahre 1617 festgehalten und von jedem Landtage neu bewilligt. Nach einer Berechnung vom Jahre 1605 gab es in ganz Böhmen 8491 Mühlräder. Wie viele Mühlen dies repräsentirt, wissen wir nicht anzugeben. Bei einem Satz von 30 Groschen trug diese Steuer also $4.245^1/_2$ ſß ein.

14. Die Getreidesteuer.

Eine Getreidesteuer kam in Böhmen zum erstenmale im Jahre 1587 auf. Sie war damals nur eine Verkaufssteuer, d. h. sie wurde nur bei dem Verkaufe von einigen Getreidearten entrichtet. Als eine directe Steuer wurde sie vom Landtage nur in zwei Jahren, 1601 und 1606, bewilligt, sie musste von jeglichem Getreide, das geerntet wurde, entrichtet werden. Das Wintergetreide wurde doppelt so stark besteuert, als das Sommergetreide. Diese Steuer traf Jedermann ohne Ausnahme, die freien Besitzer so gut wie die Unterthanen; es lag ihr demnach ein gerechtes Princip zu Grunde. Sie erhielt sich jedoch nicht bleibend, wahrscheinlich weil ihre Einhebung zu vielen Schwierigkeiten unterworfen war; denn sie wurde von dem Getreide, wie es auf dem Felde in Gebünden aufgeschlichtet war, berechnet. Im

Vortheile des Einzelnen lag es, die Gebünde möglichst gross zu machen, um ihre Anzahl zu verkleinern und weniger zahlen zu müssen.

15. Die Tranksteuern.

A. Die Biersteuer.

Die Biersteuer wurde vom Landtage zum erstenmale im Jahre 1534 bewilligt und diese Bewilligung auch auf die nachfolgenden zwei Jahre 1535 und 1536 ausgedehnt. Sie zerfiel in zwei Theile, erstens in die Malzsteuer und zweitens in die eigentliche Biersteuer. Der Malzsteuer unterlag jeder, der Malz, sei es aus Weizen, sei es aus Gerste, bereitete. Der Biersteuer unterlag nur jener, der Bier verkaufte oder ausschänkte. Grundbesitzer also, die für ihren eigenen Gebrauch brauten, waren frei von dieser Steuer. Die Malzsteuer betrug einen Groschen von einem Strich Weizen oder Gerste, die Biersteuer einen Groschen von einem Viertel Weizenbier und zwei Groschen von einem Viertel Gerstenbier. Zu einem Fass Bier scheint man stets den vierten Theil eines Striches Malz genommen zu haben, daher wechselweise von einem Viertel oder einem Fass Bier die Rede ist.

Vom Jahre 1537—1545 gab es keine Biersteuer. Erst im Jahre 1546 verstanden sich die Stände zu einer neuen Bewilligung. Darnach fiel die Malzsteuer jetzt weg und es wurde nur eine einfache Biersteuer, und zwar von einem Fasse Weizenbier 7 Pfennige und von einem Fasse Gerstenbier 5½ Pfennige erhoben. Diese Bewilligung galt für vier Jahre bis 1550. Im Jahre 1551 wurde vom Landtage keine Steuer bewilligt, in diesem Jahre zahlten also nur die königlichen Städte ihren Biergroschen[1]). Im Jahre 1552 zahlte wieder das ganze Land und fortan verschwand die Biersteuer nie mehr aus den verschiedenen Steuern, die auf dem Lande lasteten. Bei ihrer Erhebung wurde stets ein Unterschied zwischen dem von den Grundherren zu eigenem Gebrauche gebrauten und zwischen dem zum Ausschank bestimmten Biere gemacht. Letzteres unterlag allein der Steuer. Der Unterschied, der zwischen Gersten- und Weizenbier noch bis 1550 in der Besteuerung gemacht wurde, fiel seit dem Jahre 1552 für immer hinweg.

Die Biersteuer erwies sich gleich im Anfange ihrer Erhebung als sehr einträglich, daher es leicht begreiflich ist, dass die Könige, als sie diese Erfahrung gemacht hatten, ununterbrochen beim Landtage um ihre Bewilligung ansuchten. Während der Jahre 1552—1558 betrug der Steuersatz von einem Fasse zwei Groschen, das Erträgniss belief sich im Jahre 1552 nur auf 13.884 ß, stieg aber in Folge der strengeren Einhebung und wohl auch der vermehrten Consumtion im Jahre 1558 bis auf 31.787 ß Gr. Darnach sind also in Böhmen in dem Jahre 1558 im Ganzen 953.610 Fass Bier versteuert und ausgetrunken worden. Für die Gesammtconsumtion ist dies kein genügender Maassstab, denn das von den Grundherren zum eigenen Gebrauche gebraute Bier ist hier nicht mit eingerechnet und dies mag vielleicht das Doppelte der obigen Ziffer betragen haben. Bedenkt man, dass die Vermögenssteuer von 12 ß von je 1.000 ß Vermögen gleichzeitig nur gegen 90.000 ß eintrug, so ergibt sich, theils dass die Vermögensfassionen jedenfalls sehr unter der Wahrheit waren, theils dass die Bierconsumtion in Böhmen im Verhältnisse zum Gesammtvermögen des Landes überaus gross war.

---

[1]) Für die königlichen Städte wurde die Biersteuer im Jahre 1547 um einen Groschen als Strafe für ihre Betheiligung an dem Aufstande desselben Jahres für ewige Zeiten erhöht. Darnach mussten also die Städte stets von einem Fasse Bier um einen Groschen mehr steuern, als der vom Landtage für das übrige Land bewilligte Steuersatz betrug.

Im Jahre 1559 wurde die Biersteuer von zwei auf vier Groschen erhöht und in dieser Höhe auch während der Jahre 1560 und 1561 eingehoben. Die Verdoppelung des Steuersatzes hatte keineswegs die Verdoppelung des Erträgnisses zur Folge, dasselbe stieg statt um 100 Proc. kaum um 6 Proc., so sehr verringerte sich entweder die Bierconsumtion oder es stieg die Steuerdefraudation, wahrscheinlich wirkten beide Ursachen zusammen. Von 1562 bis 1566 wurde die Biersteuer mit 3 Groschen vom Fass bemessen. Ihr Erträgniss kam so ziemlich demjenigen gleich, als 2 Groschen erhoben wurden. Im Jahre 1567—1569 betrug der Steuersatz 4 Groschen, von 1570—1572 5 Groschen, von 1573—1578 4 Groschen. Das Ergebniss der Biersteuer belief sich im Jahre 1578 auf 52.018 ß böhmisch. Von 1579 bis 1582 wurden wiederum 5 Groschen erhoben. Von 1583—1617 wurden constant 6 Groschen vom Fass erhoben. Über die Steuererträgnisse bei diesem so bedeutend erhöhten Steuersatz ist uns leider nichts näheres bekannt. Man wird indessen nicht irre gehen, wenn man dasselbe schliesslich auf mehr als 60.000—70.000 ß veranschlägt.

Über die Einhebung der Biersteuer sind theils in den Landtagsbeschlüssen, theils in königlichen Mandaten die Modalitäten genau vorgeschrieben. Eine Instruction Maximilian II. vom Jahre 1567 bestimmt in dieser Beziehung folgendes: In jedem Bezirk wird ein Biersteuereinnehmer die Aufsicht über die richtige Ablieferung der Steuer führen und sie in Empfang nehmen. So oft jemand Bier brauen will, hat er davon dem Einnehmer die Anzeige zu machen und von ihm ein Zeichen, entsprechend der Grösse des Sudes, zu lösen. Dieses Zeichen soll er dem Bräumeister übergeben, der erst nach Empfang desselben dem Gewerbe obliegen soll. Wochentlich sollen diese Zeichen mit den Registern des Einnehmers verglichen und vierteljährig der entfallende Steuerbetrag abgeführt werden. — Bei diesen Bestimmungen blieb es in den folgenden Mandaten mit dem Unterschiede, dass die Controlle vermehrt und die richtige Abfuhr der Biersteuer genauer überwacht wurde.

Die vom Landtage bewilligte und hier erörterte Biersteuer war jedoch nicht die einzige Abgabe, der das Bier unterworfen sein konnte. Gewöhnlich wurde das Bier an dem Orte verkauft, wo es gebraut wurde. In diesem Falle unterlag es nur der gewöhnlichen Biersteuer. Ob es für den Fall, dass es vom Lande in eine königliche Stadt eingeführt wurde, noch dem Ungelt unterlag, wissen wir nicht, es scheint aber ziemlich wahrscheinlich. Zu gewissen Zeiten belegte der Landtag selbst die Einfuhr fremder Biere in Prag mit einer Steuer, deren Erträgniss für die Staatsbedürfnisse verwendet wurde. Als solche fremde Biere, die in Prag eingeführt wurden, werden das Šeper, Rakonitzer und Freistädter Bier genannt.

B. Die Weinsteuer.

Der Wein unterlag dem Ungelt in allen königlichen Städten, wo dasselbe erhoben wurde. Diese Steuer floss ohne weitere, dem Lande abgelegte Verrechnung in die königliche Casse. Die Stände selbst betheiligten sich an der Besteuerung des Weines erst seit dem Jahre 1575. In diesem Jahre wurde durch Landtagsbeschluss bestimmt, dass von allem Wein, einheimischen wie ausländischen, eine Tranksteuer beim Ausschank erhoben werden solle. Im Falle also jemand den Wein direct für sich bezog — und dies galt zunächst vom Adel — und ihn nicht vom Weinwirth kaufte, unterlag er der Besteuerung nicht. Die Steuer selbst wurde von den Weinwirthen erhoben. Die Weinsteuer war ursprünglich gleich gross für einheimische und ausländische Weine. Nur bei den sogenannten süssen Weinen, wie z. B. Malvasier und Rivoli, wurde eine höhere Steuer erhoben. Im Jahre 1579 wurde auch für die gewöhnlichen Weine

ein verschiedener Steuersatz vom Landtage festgestellt. Der geringste wurde für einheimische, ein höherer für mährische und der höchste für die übrigen Weine (1 $\frac{1}{2}$ Gr., 4 Gr. und 6 Gr. vom Eimer) festgesetzt. Vom Jahre 1580—1586 war der Weinausschank frei, von 1587—1617 setzte der Landtag, nur mit einer Unterbrechung von 5 Jahren, jährlich eine Weinsteuer fest. In der Mehrzahl der Jahre war der Steuersatz zwischen fremden und einheimischen Weinen gleich, in einigen Jahren wurden die einheimischen um die Hälfte geringer besteuert. Die süssen Weine unterlagen anfänglich einer dreimal, später fünf- bis sechsmal höheren Besteuerung als die gewöhnlichen Weine.

Nach dem Gesetze sollte die vom Landtage festgesetzte Weinsteuer von allen Weinwirthen erhoben werden. Da es solche wohl nur in den königlichen Städten gab, so mag die Erhebung überall auf dieselbe Weise stattgefunden haben, wie sie in einer Instruction vom Jahre 1605 für die Prager Weinwirthe vorgezeichnet wurde. Wenn das Ungelt bei der Weineinfuhr bezahlt worden war, konnte der Wein in die Keller des Weinwirthes übertragen werden. Behufs der Erleichterung der Controlle durfte er nur in bestimmte, genau numerirte und ausgemessene Fässer gefüllt werden. Die Steuereinnehmer besassen ein Verzeichniss dieser Fässer und sollten die Steuer in dem Maasse abfordern, als die einzelnen Fässer ausgeschänkt wurden.

C. Die Branntweinsteuer.

Ob Branntwein dem Ungelt bei der Einfuhr unterlag, vermögen wir nicht anzugeben. Der Ausschank desselben wurde vom Landtage erst seit dem Jahre 1593 einer Steuer unterworfen und von einer Mass (z pinty) 1 Groschen erhoben. Wie die Erhebung dieser Steuer stattfand, darüber haben wir keine Nachrichten. Jedenfalls mag die Erhebung nicht geringe Sehwierigkeiten gehabt haben, da der Branntweinausschank über das ganze Land ausgebreitet war.

16. Das Zollwesen.

A. Die Grenz- oder Ausfuhrzölle.

Die Erhebung des Grenzzolles an den wichtigsten Strassen, die aus Böhmen in die Nachbarländer führten, fand schon in den frühesten Jahrhunderten statt. Der Ertrag floss in die herzogliche und später in die königliche Casse, wurde aber allmälig dadurch vermindert, dass das Erträgniss der meisten Zollstationen an Klöster, Kirchen und einzelne Edelleute verpfändet oder verschenkt wurde. Dadurch gerieth das Zollwesen in grosse Unordnung, die namentlich im 15. Jahrhunderte, in den Zeiten der eigentlichen Adelsherrschaft, den grössten Umfang erlangte. Als Ferdinand I. die Regierung antrat, befanden sich die Zolleinkünfte, wenn nicht ausschliesslich, so doch nahezu blos in den Händen von Corporationen oder Privaten. Der König, der in seiner bedrängten Lage auf jegliche Weise Geld zu gewinnen suchte, konnte dies Verhältniss nicht bestehen lassen. Gern hätte er die verschenkten Zölle an sich gezogen, da er dies jedoch nicht wagen durfte, half er sich damit, dass er das Land mit einer Kette neu errichteter Zollstationen umgab, in denen der Zoll für seine Rechnung erhoben wurde. Für den Handel war diese Vermehrung der Zollstationen, die zur Folge hatte, dass an den meisten Orten ein doppelter Zoll — für die Rechnung des Königs und für die Rechnung des Gutsherrn — erhoben wurde, keineswegs von Vortheil. Glücklicherweise waren die Zollsätze nicht gleich, der königliche war höher und wurde nach Verschiedenheit der Waaren erhoben, während der gutsherrliche Zoll mit wenigen Ausnahmen mehr den Charakter einer Mauth an sich trug

und sich von den im Innern des Landes selbst errichteten zahlreichen Privatmauthen nur wenig unterschied. Die Ausnahme, dass der Privatzoll dem königlichen an Höhe nahe kam, trat insbesondere auf den weitläufigen Gütern der Herren von Rosenberg ein. Von einer im Jahre 1588 angestellten Grenzzollvisitation berichtete der Zollcommissär auch, dass der Graf Gutstein in Hostau einen starken Zollsatz festgesetzt habe, wonach für eine Fuhre Hopfen ein Zoll von $1^1/_2$ ß böhmisch gezahlt werden musste. Derartige Zollprägravationen seitens der Privatleute scheinen von der Kammer abgestellt worden zu sein und sie scheint darüber gewacht zu haben, dass die Privatzölle nicht allzusehr erhöht würden. Welchen Erfolg ihre Bemühungen hatten, ist uns nicht bekannt. Bei den Herren von Rosenberg war derselbe jedenfalls gering. Es bedurfte überhaupt langer Zeit, bevor die königliche und private Zollerhebung in ein verträgliches Verhältniss geriethen. Anfangs betrachteten die Besitzer der Grenzherrschaften die Errichtung der königlichen Zollstationen als eine Bedrückung, als eine Benachtheiligung ihrer älteren Zollstätten, und suchten theils mit Gewalt, theils mit List die Anlage der Zollstationen zu verhindern. Dem energischen und beharrlichen Auftreten Ferdinand's gegenüber mussten sie endlich nachgeben.

Was die Zahl der Grenzzollstationen betrifft, die durch Ferdinand I. ins Leben gerufen wurden, so war sie gleich im Anfange seiner Regierung nicht gering. Aus einem Verzeichniss, das ungefähr dem Jahre 1550 angehört, ersehen wir, dass die Zahl der Zollstationen sich auf 49 belief. In diesem Verzeichnisse werden namentlich angeführt: Prachatitz, Wallern (Volary), Oberplan? (Pľanice), Unter-Wuldau Friedberg (Frimburk), Hohenfurt, Unter- und Oberhaid (Dvořiště dolní a horní), Gratzen (Novehrady), Wittingau (Třeboň), Landstein, Neuhaus (Jindřichův hradec), Polna, Deutschbrod, Chotěboř, Hlinsko, Polička, Leitomyschl, Böhmisch-Trübau, Landskron, Glatz, Braunau, Trautenau, Reichenberg, Gabel, Leipa, Böhmisch-Kamnitz (Kamenice česká), Tetschen, Kninice, Graupen (Krupka), Klostergrab, Brüx, Jahnsdorf (Janov), Ober-Georgenthal (Jiřetin hořejší), Görkau (Borek), Kommotau, Joachimsthal, Presnitz (Prisečnice), Schönbach, Eger, Königswart, Tachau, Pfrauenberg (Přimda), Muttersdorf (Mutěnin), Neugedein (Kdyně), Neuern (Nýrsko), Hartmanitz, Bergreichenstein, Winterberg. — Einige dieser Stationen wurden später aufgelassen und durch andere ersetzt. Ein Verzeichniss vom Jahre 1586 führt nur 41 Orte als Grenzzollstationen an und zwar: Böhmisch-Kamnitz, Tetschen, Jonsdorf, Kninitz, Graupen, Klostergrab, Jahnsdorf und Görn, Brüx, Obergeorgenthal, Görkau, Kommotau, Presnitz, Maria-Kupferberg, Wiesenthal, Joachimsthal, Schlackenwerth, Lichtenstadt, Falkenau, Bleistadt, Schönbach, Grasslitz, Wildstein, Rabitz, Eger, Königswart, Tachau, Hinter-Kotten, Pfrauenberg, Weissensulz, Muttersdorf, Taus, Neugedein, Neuern, Hartmanitz, Bergreichenstein, Winterberg, Prachatitz, Wuldau, Friedberg, Kappeln, Budweis. — Da in diesem zweiten Verzeichnisse die gegen Mähren zu liegenden Stationen fehlen, so darf man dasselbe wohl für unvollständig halten und annehmen, dass die Zahl der Zollstationen nicht abgenommen, sondern im Jahre 1586 mindestens gegen fünfzig betragen habe. Eins scheint gewiss, dass nämlich die minder einträglichen Stationen mehrfach gewechselt haben. Ein vollständiges Verzeichniss sämmtlicher Stationen besitzen wir aus dem Jahre 1612. Nach diesem wurde der Zoll bereits an 79 Orten erhoben und diese waren folgende: Kolin, Hohenmaut, Chotěboř, Deutschbrod, Gotlobitzkirchen (?), Počatek, Serovic (Žirovnice), Tremles (Strynilov), Königseck (Kunžak), Altstadt (Staré Město), Neubistritz (Nová Bistřice), Chlumec, Suchenthal, Gratzen, Stropnitz (Stropnice), Beneschau, Zedtwing (Cetwina), Unterhaid, Oberhaid, Kaltenbrun, Kappeln, Reichenau, Friedberg,

Unter-Wuldau, Oberplan, Krummau, Budweis, Prachatitz, Wallern, Winterberg, Oberwuldau, Bergreichenstein, Hartmanitz, Drosau (Strážov), Grün (Zelená Lhota), Neuern, Neugedein, Taus, Klentsch, Münchsdorf, Muttersdorf, Weissensulz, Pfrauenberg, Tachau, Hinter-Kotten, Königswart, Eger, Redwitz (?), Wiltstein, Schönbach, Grasslitz, Frubass (Přibuz), Bleistadt, Falkenau, Lichtenstadt, Hayd, Schlackenwerth, Joachimsthal, Platten (Blatno), Gottesgab, Wiesenthal, Purschenstein (?), Weypert, Maria-Kupferberg, Pressnitz, Kommotau, Görkau, Brandau, Obergeorgenthal, Jonsdorf-Görn, Brüx, Klostergrab, Aussig, Graupen, Kninitz, Tetschen, Jons- und Rosendorf, Kamnitz.

Die hier aufgezählten Namen zeigen, dass manche Grenzstationen ziemlich tief im Lande lagen, namentlich war dies bei den gegen Mähren gelegenen der Fall, wie dies die einfache Anführung der Städte Kolin, Hohenmaut, Deutschbrod u. s. w. zeigt.

Das eigenthümliche des böhmischen Grenzzolles bestand darin, dass er nur ein Ausfuhrszoll war, also nur von ausgeführten Waaren erhoben wurde. Aus den unter Ferdinand I. im Jahre 1546 publicirten Zolltarifen ersehen wir, dass folgende Gegenstände bei der Ausfuhr der Verzollung unterlagen: Rind- und Schafvieh, Schweine, Pferde, Gänsefedern, Butter, Schmalz, Salniter, Wolle, Getreide, Malz und Rindshäute. In dem Zollpatente von 1556 kamen noch hinzu: Tücher, Unschlitt, Zinn, Kupfer, Messing, Alaun, Schleifsteine, ausgearbeitetes Leder, Bock- und Rehfelle, Edelsteine. Im Jahre 1558 kamen hiezu noch: Wachs, Branntwein, Blei und Glätte, Steinpech und Rauchwaaren. Maximilian II. vervollständigte in seinem Mandat von 1564 diese Reihe durch Hinzufügung von Wein, Bier, Fischen, Stahl, Eisenschienen, Sensen, Hacken, Hauen, Feuerbüchsen, Pulver, Panzerhemden, Schwertern, Mühlsteinen, Gewürzen, Apothekerwaaren, Öl, kostbaren Hölzern, Leinwandwaaren, Sammt und Seide. Diese ziemlich lange Reihe von Handelsartikeln vergrösserte Rudolf II. später noch durch Hinzufügung von Seife, Kupferwasser, Schwefel, Zwetschken, gedörrten Fischen, Honig, Quecksilber, Brod, Brodmessern, seidenen und baumwollenen Schleiern, Hüten und Nüssen.

Für die Ordnung im Zollwesen und für ein gutes Erträgniss der Zölle suchte Ferdinand durch die mannigfachsten Verfügungen zu sorgen. Sie betrafen theils den Organismus des Zollbeamtenstatus, theils Vorkehrungen zur Vermeidung von Zolldefraudationen. Was den ersteren betrifft, so waren an allen Zollstationen regelmässig mindestens zwei Beamte (der Steuereinnehmer und Gegenschreiber) angestellt, die über die eingegangenen Zölle ordentlich Buch führen mussten. Jahr aus Jahr ein wurden sie gewöhnlich dreimal von einem aus Prag abgeschickten Oberbeamten (Obersteuereinnehmer oder Grenzzollcommissär geheissen) controllirt. Zur Vermeidung von Defraudationen seitens der Handelsleute wurden mancherlei Vorkehrungen getroffen. Am häufigsten wurde in dieser Beziehung an sie der Befehl erlassen, bei der Fahrt ins Ausland die Zollstationen nicht zu umgehen. Da es damals keine Grenzwache gab, so geschah es mitunter, dass die Fuhrleute auf Seitenstrassen, wo keine Zollstationen errichtet waren, den Weg ins Ausland suchten. Der Fuhrmann, welcher auf diesem Versuche ertappt wurde, verlor seine ganze Ladung, der Viehhändler seinen ganzen Trieb. Sehr häufig können solche Defraudationen nicht gewesen sein, die allzuschlechte Beschaffenheit der Seitenstrassen verhinderte dieselben am besten. Nur beim Viehtrieb war die Gelegenheit um so verlockender, als manche Besitzer von Grenzherrschaften zu solchen Betrügereien die Hand boten. Bei Waaren, wo die Verzollung nach Maass oder Gewicht stattfand, hatten die Zollbeamten strenge Weisungen, sich von der Richtigkeit der Angaben der Fuhrleute zu

überzeugen. Grosse Streitigkeiten entstanden hierbei wegen der Verschiedenheit der Maasse und Gewichte in Böhmen. Wenn an der betreffenden Grenzstation ein grösseres Maass oder Gewicht in Gebrauch war, so wollten die Fuhrleute nach diesem verzollen, sonst beriefen sie sich auf das Maass oder Gewicht des Ortes, wo sie eingekauft hatten oder von dem sie ausgefahren waren. Bei denjenigen Waaren dagegen, die nach ihrem Werthe verzollt wurden, stritt man sich um den Preis. Die Juden, die schon im 16. Jahrhunderte die bedeutendsten Handelsleute in Böhmen waren, wollten z. B. Pelzwaaren nur nach dem Preise verzollen, um den sie die Waare in Polen oder Lithauen gekauft hatten, während man ihnen jenen Preis anrechnen wollte, um den sie diese Waare bei der Ausfuhr aus Böhmen verkauften. Den verzollten Waaren wurde, wo dies anging, ein Stempel aufgedrückt und den Fuhrleuten über den bezahlten Zoll ein Schein ausgestellt, um den controllirenden Zollcommissären bei der Bereisung die Aufsicht zu erleichtern.

Über die Zollerträgnisse haben wir nur sehr unvollständige Nachrichten. Wir wissen indessen doch so viel, dass das Gesammterträgniss, einzelne abnorme Jahre abgerechnet, von Ferdinand I. bis auf Mathias in stetem Steigen begriffen war. Das Zollerträgniss auf den Stationen, die nach Österreich, Mähren, Schlesien und der Lausitz führten, belief sich im Jahre 1548 auf 1.263 ſß, das Zollerträgniss auf den Stationen, die nach Baiern und Sachsen führten, ist uns für das genannte Jahr unbekannt. Es scheint aber jedenfalls grösser gewesen zu sein, denn die einzige Station Tetschen, die nach Sachsen führte, brachte im Jahre 1556 1.604 ſß ein. In den Jahren 1564—1569, also binnen sechs Jahren, betrug das gesammte Zollergebniss 45.590 ſß böhmisch, der jährliche Durchschnitt war also 7.565 ſß. An Regiekosten, Provisionen und Pensionen kamen jedoch hievon jährlich an 1.200 ſß in Abzug. Im Jahre 1588 betrug das Zollerträgniss auf allen Grenzstationen für die Zeit vom 1. Januar bis 24. April 1588 im Ganzen 2.120 ſß. Rechnet man, dass das Ergebniss in den übrigen Monaten des Jahres ein gleiches war, so würde dies ein Jahreserträgniss von 6.360 ſß vorstellen. Aus der Zeit von 1612—1617 besitzen wir sehr genaue Verzeichnisse, darnach war das Gesammterträgniss der Zölle in diesen sechs Jahren 172.038 ſß 16 Gr. 3 D. meissnisch, also durchschnittlich in einem Jahre 28.673 ſß 2 Gr. meissnisch oder 14.336 ſß 31 Gr. böhmisch. Nach Abzug der Regiekosten ergab sich ein Reinertrag von 12.526 ſß 53 Gr. böhmisch. In dieser Zeit gab es, wie wir bemerkt haben, nicht weniger als 79 Zollstationen. Die einträglichsten von ihnen waren Deutschbrod, das in der Zeit von 1612—1617 3.854 ſß böhm., Budweis, das 12.100 ſß, Prachatitz, das 2.255 ſß, Pressnitz, das 8.026 ſß, Kommotau, das 18.787 ſß, Görkau, das 2.346 ſß, Brüx, das 2.484 ſß, Klostergrab, das 3.348 ſß, Graupen, das 2.854 ſß, Tetschen, das 5.263 ſß eintrug. Tetschen, das ursprünglich wohl das bedeutendste Erträgniss geliefert hat, nahm jetzt erst den vierten Rang ein, wahrscheinlich hatte dies seinen Grund in der Errichtung zahlreicher Zollstationen in der Nachbarschaft.

B. Die Einfuhrszölle (das Ungelt).

Aus den obigen Mittheilungen ersieht man, dass an den Grenzzollstationen keine Einfuhrszölle erhoben wurden. Dieser Umstand darf jedoch nicht auf die Vermuthung führen, als ob es in Böhmen keine Einfuhrszölle gegeben habe, sie hatten im Gegentheile schon vor dem Regierungsantritte Ferdinand's I. eine mehrhundertjährige Dauer. Das Eigenthümliche in der Erhebung der Einfuhrszölle bestand darin, dass sie nicht an den Grenzen, sondern im Innern des Landes bezahlt wurden. Karl IV. hatte seiner

Zeit eine Verordnung in Form eines der Altstadt Prags ertheilten Privilegiums gegeben, wonach jede Waare, die in Böhmen eingeführt wurde, nach Prag verfrachtet werden und dort von ihr der Zoll (Ungelt genannt) erhoben werden sollte. Erst nach dieser Verzollung sollte sie weiter im Lande verführt werden dürfen. Unter Karl IV. mag diesem Privilegium nachgelebt worden sein, es verlor jedoch nach dem Tode dieses Kaisers in den folgenden Husitenstürmen und später im jagellonischen Zeitalter die meiste Bedeutung. Die Einbusse war jedoch nicht so gross, als man glauben möchte. Denn die in Prag eingeführten Waaren wurden stets verzollt und da das Land grösstentheils sein Bedürfniss an ausländischer Waare von Prag aus deckte, unterlag auf diese Weise der grössere Theil der Einfuhr einem Zolle. Was direct in andere Orte als Prag eingeführt wurde und dadurch von jeglichem Zolle verschont blieb, war nicht so bedeutend. In diesem Zustande befanden sich die Einfuhrsverhältnisse als Ferdinand I. die Regierung antrat. Sein Bestreben ging unverweilt dahin, die gesammte Einfuhr der Besteuerung zu unterwerfen. Es eröffneten sich ihm hiezu dreierlei Wege. Der erste war die Wiedererneuerung und strenge Durchführung des Privilegiums Karl's IV., nach dem alle Waaren nach Prag geführt und daselbst verzollt werden sollten. Dieses Privilegium war von schreiender Unbrauchbarkeit. Denn es war bei der Schwierigkeit der Verfrachtung in jener Zeit unsinnig, Waaren aus Sachsen, deren man in Leitmeritz bedurfte, den Weg bei dieser Stadt vorbei nach Prag und von da zurück nach Leitmeritz machen zu lassen. Als zweiter Weg bot sich nur zu natürlich die Verzollung an den für die Ausfuhr errichteten Grenzstationen dar. Dieser einzig vernünftige, am wenigsten kostspielige und am sichersten zum Resultate führende Weg wurde offenbar mit Rücksicht auf den Adel nicht ergriffen. Durch die Verzollung der Einfuhr an der Grenze wäre auch alles das, was der Adel etwa direct an fremden Waaren, namentlich an Weinen bezog, dem Zoll unterworfen worden und dies mag Ferdinand selbst als einen solchen Verstoss gegen die privilegirte Stellung des Adels angesehen haben, dass er ihn nicht wagte. Wir sprechen dies übrigens nur als eine Vermuthung aus, in den Acten fanden wir nicht den Beweis des Gegentheiles. Sie geben gar keinen Aufschluss darüber, wesshalb man die Grenzstationen nicht auch zur Erhebung der Einfuhrszölle benützte. Es blieb demnach nur ein dritter Ausweg übrig, um den möglichst grössten Theil der Einfuhr der Verzollung zu unterwerfen und dies war die Erhebung der Zölle, oder wie man dieselben nannte, der Ungelte, in allen bedeutenderen und von Mauern eingeschlossenen Städten Böhmens. Die böhmischen Kammerräthe schlugen dem Könige in dieser Beziehung vor, er solle das Ungelt in allen, sowohl königlichen wie dem Adel gehörigen Städten des Landes, die einige Bedeutung hätten, erheben lassen. Der König würde auf diesen Vorschlag gern eingegangen sein, indessen scheiterte die vollständige Durchführung desselben theils an dem Widerstande des Adels, der die Besteuerung seiner Städte für sein ausschliessliches Privileg ansah, theils an dem allzu geringen, kaum die Regiekosten deckenden Erträgnisse des Ungeltes in den kleineren Städten. Die letztere Erfahrung mag der König selbst gemacht haben, denn wir finden, dass unter Maximilian II. das Ungelt nur in 28 königlichen Städten erhoben wurde. Die Zahl der königlichen Städte war aber um die Hälfte grösser, die geringe Gewerbsthätigkeit und Bevölkerung der übrigen machte also die Erhebung des Ungeltes in ihnen zu einer unpractischen Massregel. Die 28 dem Ungelte unterworfenen Städte waren namentlich Prag, Kuttenberg, Böhmischbrod, Nimburg, Beraun, Königgrätz, Polička, Hohenmaut, Taus, Kaden, Mies, Kolin, Časlau, Jaroměř, Chrudim, Pisek, Klattau, Saatz, Schlan, Wodňan, Schüttenhofen, Prachatitz, Winterberg, Bergreichen-

stein, Kaufim, Königinhof, Tabor und Leitmeritz. Unter Maximilian's II. Regierung kamen hiezu noch drei herrschaftliche Städte, Neuhaus, Jungbunzlau und Bischofteinitz. Ob die Besitzer derselben gegen diese Einführung des Ungeltes Protest erhoben, ist uns nicht bekannt.

Indem der Einfuhrszoll nur in den eben angeführten Städten erhoben wurde, war die Einfuhr für das übrige Land frei. Den Zollerträgnissen mag dies wohl nur einen unbedeutenden Abbruch gethan haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, dass der Adel und wer sonst auf dem Lande wohnte, seinen Bedarf an ausländischen Waaren im directen Verkehr mit dem Auslande gedeckt habe. Die Regel blieb die, dass der Adel seine Bedürfnisse durch Einkäufe in den Waarenlagern der grösseren Städte befriedigte. Eine Ausnahme mag nur fremder Wein gemacht haben; die Quellen bieten genug Belege, dass die Herrschaftsbesitzer denselben direct bezogen. Was die Gegenstände betrifft, deren Einfuhr der Verzollung im Ungelte unterlag, so haben wir zwar kein Verzeichniss aus dem 16. Jahrhunderte aufgefunden; allein es unterliegt keinem Zweifel, dass alle Waaren, deren Einfuhr aus der Fremde eine regelmässige war, sammt und sonders der Verzollung unterlagen.

Die Bedeutung der Ungelte beschränkte sich jedoch nicht allein auf die Verzollung ausländischer Waaren. Auch jegliche einheimische Waare: Erzeugnisse der Industrie, heimische Getränke, Nutzvieh jeglicher Art, Getreide, Butter und Käse unterlagen dem Ungelte, d. h. sie mussten verzollt werden, wenn sie in die betreffende Stadt gebracht wurden, um da benützt oder zum Verkaufe ausgestellt zu werden. Das Ungelt hatte demnach einen dreifachen Umfang, es war erstens gleichbedeutend mit der *heutigen Accise* oder Verzehrungssteuer, die an den Thoren der grösseren Städte erhoben wird, zweitens war es *eine Steuer* auf die heimischen Industrieartikel und drittens war es der *Zoll auf ausländische Waaren*.

Über die Erträgnisse des Ungeltes haben wir nur sehr dürftige Nachrichten. Nach einer amtlichen Rechnung vom Jahre 1574 trug das Ungelt in Prag im genannten Jahre vom 1. Jänner bis zum 31. December im Ganzen 1.865 ẞ böhmisch ein.

C. Die Durchfuhrszölle.

Über die Beschaffenheit derselben sind wir nicht hinlänglich aufgeklärt. Im Jahre 1582 beschwerten sich eine Anzahl fremder Handelsleute, die aus Deutschland durch Böhmen Handel nach dem Erzherzogthume Österreich trieben, dass von ihnen nicht wie früher ein Transitzoll erhoben werde, sondern ihnen an der Grenze bei dem Austritte aus Böhmen der gewöhnliche Zoll abverlangt werde. Sie erzählten hiebei, dass ihnen sonst nach der Anzahl der Pferde, die ihren Fuhren vorgespannt waren, ohne Rücksicht auf die Waare, ein weisser Groschen per Pferd abgefordert worden sei. Nach der Eingabe dieser Kaufleute hätte es also in Böhmen bis 1582 einen Transitzoll gegeben, der etwas höher als eine gewöhnliche Wegmauth war. Die Angabe dieser Kaufleute, die sich vornehmlich auf den Verkehr über Budweis nach Österreich bezog, ist jedenfalls nicht als allgemein giltig aufzufassen, denn der Inhalt der Zollmandate belehrt uns hinreichend, dass manche fremde Waare bei ihrem Ausgange aus Böhmen einer ordentlichen Verzollung und keinem niedrigen Transitzoll unterlag. Es war dies z. B. der Fall mit polnischen und ungarischen Ochsen, mit Seide, mit verschiedenen Chemicalien, mit Zobel- und sonstigen Fellen. Um über einen Gegenstand, den wir aus den Quellen nicht ausreichend kennen, kein vorschnelles Urtheil zu fällen, sprechen wir unsere Vermuthung dahin aus, dass ein blosser Transitzoll nur ausnahmsweise erhoben

wurde und dass diese Ausnahme theils von der Beschaffenheit der Waare, theils vom Ausgangsort (Deutschland, Ungarn, Nürnberg, Schlesien etc.) abhängig war.

D. Die vom Landtage festgesetzten Ausfuhrszölle.

Die bisherigen Daten haben gezeigt, dass der Ausfuhrszoll ein doppelter, ein königlicher und ein privater, war. Nur über ersteren, der den eigentlichen Charakter eines Zolles an sich trug, haben wir uns des nähern ausgelassen. Die Kategorien der Ausfuhrszölle sind aber damit noch nicht erschöpft, eine eigene Classe bilden noch die vom Landtage selbst bestimmten Ausfuhrszölle. Zwischen den königlichen und den vom Landtage festgesetzten Zöllen bestand der Unterschied, dass erstere vom Könige allein festgesetzt und Jahr aus Jahr ein erhoben wurden und ohne irgend eine Controlle von Seite des Landtages in die königliche Casse flossen. Die vom Landtage angeordneten Zölle wurden neben den königlichen erhoben, trafen nur einzelne Waaren und nicht die Gesammtheit der in den königlichen Zollmandaten angeführten und wurden nicht jährlich erhoben, sondern nur dann vom Landtage bewilligt, wenn die Staatsbedürfnisse die Eröffnung neuer Einnahmsquellen unbedingt erheischten. Der erste Fall einer landtäglichen Bewilligung von Ausfuhrszöllen trat in der Zeit von 1526—1617 im Jahre 1534 ein. Es wurde bestimmt, dass bei der Ausfuhr von Getreide, Wein, Bier, Vieh, Fischen, Bettfedern, Pulver, Schiesswaffen und Wolle ein Zoll erlegt werden solle, der 2 bis 3 Perc. vom Werthe (mitunter etwas mehr, mitunter weniger) betrug und dadurch dem königlichen Zolle ziemlich gleichkam. Bei diesen Zollbestimmungen blieb es auch im Jahre 1535 und 1536. Vom Jahre 1537 an wurden keinerlei Zölle vom Landtage bewilligt, bis sie wieder im Jahre 1575 auftauchen. In diesem Jahre wurden für die Zeit von Galli 1575 bis Georgi 1576, also für ein halbes Jahr, Ausfuhrszölle von Getreide, Ochsen, Schweinen und Schafvieh bewilligt. In den folgenden Jahren war die Ausfuhr frei, bis wieder im Jahre 1579 Pferde, Weizen, Gerste und Wein mit einem Zolle belastet wurden. In den Jahren 1580—1586 wurden vom Landtage keine Zölle bewilligt, dagegen wurden von 1587—1591 Wein, Weizen, Korn, Gerste und Weizen- und Gerstenmalz bei der Ausfuhr verzollt. Bemerkenswerth ist bei dem Zolltarif von 1587—1591 folgender Umstand. Wie aus den früheren Mittheilungen ersichtlich ist, gab es in Böhmen auch Verkaufssteuern, die von gewissen im Lande selbst verkauften Gegenständen erhoben wurden. Unterlag einer dieser Gegenstände bei der Ausfuhr dem Zolle, so wurde weder von diesem noch überhaupt von einem ausgeführten Gegenstande die Verkaufssteuer neben dem Zolle erhoben. Bei dem Zolltarif von 1587—1591 wurde dagegen ausdrücklich bestimmt, dass von den dem Zolle unterworfenen Gegenständen bei der Ausfuhr auch noch die Verkaufssteuer entrichtet werden solle. Manche Gegenstände unterlagen demnach an einzelnen Zollstationen einer vierfachen Besteuerung: dem königlichen, dem privaten und dem vom Landtage bewilligten Zolle und der Verkaufssteuer. In den Jahren 1592—1600 wurde vom Landtage die Ausfuhr nicht besteuert, erst in der Zeit von 1601—1607 kehren die landtäglichen Zölle wieder; diesmal unterlagen denselben Ochsen, Schweine, Schafvieh, Pferde und Bettfedern. Mit dem Jahre 1607 hörten die landtäglichen Zölle auf und wurden bis 1617 nicht wieder erneuert.

17. Die jährlichen Budgets von 1527—1617, dargestellt nach den Landtagsverhandlungen und sonstigen officiellen Actenstücken.

1527. Dem König Ferdinand wurde im Jahre 1527 eine Truppen- und Geldhilfe bewilligt. Die Zahl der Truppen belief sich auf 1.000 Reiter und 6.000 Fussknechte. Sie sollten durch 6 Monate im Felde gehalten werden. Man berechnete dabei an Sold für jeden Reiter 10 Gulden rheinisch und für jeden Fussknecht 4 Gulden rheinisch monatlich, so dass die Kosten für 6 Monate sich auf 204.000 Gulden rheinisch beliefen, was in böhmischer Währung 81.600 ſß böhm. Groschen ausmacht. Diese Soldkosten wurden nach dem Vermögen auf das Land repartirt. An baarem Gelde wurden dem Könige 23.792 ſß 28 Gr. böhm. bewilligt und zwar ein halber Georgizins, dessen Ertrag auf 22.568 ſß 15 Gr. berechnet wurde und eine Kopfsteuer in den Städten, die man auf 1.239 ſß 13 Gr. schätzte.

1528. In diesem Jahre betrug die dem König bewilligte Truppenhilfe (600 Reiter und 6.000 Fussknechte) im Geldwerth 180.000 Gulden rheinisch. Der König liess jedoch den Ständen die Hälfte nach und die Ausgabe betrug 90.000 Gulden oder 36.000 ſß böhmisch. Ob eine Geldhilfe ausserdem bewilligt worden, ist nicht bekannt. Die obigen 36.000 ſß wurden zu gleichen Theilen auf die drei Stände repartirt, so dass jeder 12.000 ſß zu zahlen hatte. Bei einer Abrechnung über die Steuerempfänge von Seite des königlichen Kammermeisters, die wahrscheinlich gegen Ende 1528 stattfand, berechnete er, dass auf die bewilligte Steuer

die Herren	eingezahlt haben	5.662 ſß 27 Gr. 7 Pf.	und noch schuldig seien	6.337 ſß 32 Gr. 1 Pf.
„ Ritter	„ „	6.543 ſß 49 „ 5 „	„ „ „ „	5.456 ſß 10 „ 3 „
„ Städte	„ „	8.336 ſß 21 „	„ „ „ „	3.663 ſß 39 „

die Summe des Empfangs also 20.547 ſß 48 Gr. 4 Pf.
die des Ausstandes aber 15.437 ſß 11 Gr. 3 Pf. betrage.

1529. 1. Der erste Landtag (berufen nach Budweis auf St. Kilian) bewilligte dem Könige die Aushebung des zehnten Mannes auf vier Monate. Ob eine Geldhilfe bewilligt worden, ist nicht klar, doch wahrscheinlich. Die Städte gaben ihren Abgeordneten den Auftrag, dagegen zu protestiren, dass man von ihnen den dritten Theil der Gesammtsteuer fordere. Es scheint also erst in den letzten Jahren dieser Brauch aufgekommen zu sein.

2. Der zweite Landtag (berufen auf St. Franciscus nach Prag) bewilligte dem Könige von je 1.000 ſß Capitalswerth der Herren und Ritter 5 Fussknechte und von 10.000 ſß Capital 4 ausgerüstete Reiter. Der Sold soll den so Ausgehobenen von den Verpflichteten auf 2 Monate voraus bezahlt werden. Die Städte sollen Fussknechte stellen, Pulver und Wägen liefern.

3. Auf einem dritten Landtage (berufen auf St. Lucia) verlangte der König, dass es ihm gestattet werde, Güter im Werthe von 100.000 ſß zu verpfänden. Der Landtag wollte nicht einwilligen. Näheres ist nicht bekannt[1]).

Ein Schätzungsverzeichniss aus dem Jahre 1529 gibt den Werth des Grundbesitzes des Herrenstandes auf 2,400.000 ſß böhm., des Ritterstandes auf 2,600.000 ſß böhm., der königlichen Städte auf 1,800.000 ſß böhm., zusammen also auf 6,800.000 ſß böhm. an. Hiebei ist das bewegliche Vermögen der Stände und das Vermögen der Unterthanen nicht mitgerechnet.

---

[1]) Über die Landtage von 1529 nach den in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowicz enthaltenen gedruckten und handschriftlichen Landtagsberichten.

1530. Der Landtag, der im Februar (um St. Mathias) abgehalten wurde, bewilligte dem Könige 50.000 ß, zahlbar in zwei Jahren. Jeder der drei Stände sollte ein Drittel der Summe erlegen. Die Stände sind berechtigt, eine mässige Beitragsleistung von ihren Unterthanen zu erheben, „wenn ihr Gewissen es ihnen erlaubt".

Ferner wurde dem Könige bewilligt, königliche Güter im Betrage von 33.333 ß 29 Gr. zu verpfänden. Die Einlösungssumme sollte später von den Herrn und Rittern gezahlt werden. Die Städte sollen hiezu keinen Beitrag leisten, da sich der König anderweitig mit ihnen abgefunden habe.

1531. Der feria (secunda) post conductum Paschae versammelte Landtag bewilligte dem Könige wegen der steigenden Kriegsgefahr 350.000 Gulden rheinisch. Ob die im Jahre 1530 für 1531 gemachte Bewilligung dadurch erlosch, ist nicht ersichtlich, doch wahrscheinlich. Für den Fall steigender Kriegsgefahr bewilligten die Stände dem Könige auch Truppenhilfe und zwar sollten von je 2.000 ß böhm. ein ausgerüsteter Reiter und von je 500 ß ein Fussknecht gestellt werden.

1532. Der Landtag[1]) (berufen auf St. Philipp und Jakob) bewilligte von je 5.000 ß zwei Reiter und 10 Fussknechte. Es wurde freigestellt, für je 3 Fussknechte einen Reiter zu stellen. Die Hilfe sollte für vier Monate und, wenn nöthig, für fünf Monate gelten. Der schwere Reiter sollte einen Monatssold von 10 fl. rheinisch, der leichte Reiter 6 fl., der Fussknecht 3 fl. bekommen.

1534. Der Landtag[1]) (berufen auf den zweiten Montag in den Fasten) bewilligte dem Könige für drei auf einander folgende Jahre gewisse Verkaufssteuern und Zölle und ging auf diese Weise völlig von der Vermögenssteuer ab. Die dreijährige Steuerperiode sollte zu Bartholomäi 1534 beginnen. Ihre Bestimmungen sind:

1. Wer Bier zum Verkaufe braut, zahlt von einem Viertel Gerste oder Weizen, das er dazu nöthig hat, 1 Groschen. Der Ausschänker des Bieres oder der Bierwirth zahlt ebenfalls eine Steuer, nämlich 1 Groschen von $^1/_4$ Weizenbier und 2 Groschen von $^1/_4$ Gerstenbier. Wird Bier nicht zum Verkaufe gebraut, so unterliegt es keiner Steuer.

2. Von Getreide wird beim Verkaufe je nach der Gattung von je 1 Strich $^1/_2$—1 Groschen gezahlt.

3. Von Getreide-, Gemüse- und sonstigem Samen wird beim Verkaufe für einen Strich je nach der Gattung 1—2$^1/_2$ Groschen gezahlt.

4. Bei der Ausfuhr von Getreide wird für einen Strich bis 2 Groschen gezahlt, ähnlich wird auch die Samenausfuhr besteuert.

5. Beim Ausschänken in- und ausländischer Weine wird von 1 ß Werth die Steuer von 1 Groschen bezahlt.

6. Bier und Wein unterliegen bei der Ausfuhr einem Zoll, bei ersterem wird von einem Fass $^1/_4$—4 Groschen, bei letzterem von einem Eimer 1 Groschen bezahlt.

7. Bei der Einfuhr von Bier ist vom Fass 1 Groschen zu zahlen.

8. Von eingeführtem Vieh: Ochsen (4 Gr.), Schafen (4 Pf.), Hämmeln (4 Pf.), Schweinen (1—3 Gr.) wird ein Zoll erlegt.

9. Wenn einheimisches Vieh im Lande selbst verkauft wird, wird beim Verkaufe eine Steuer bezahlt und zwar von 1 ß Werth 1 Gr.

10. Salz wird bei der Ausfuhr versteuert und zwar von 1 ß Werth 2 Gr.

---

[1]) Aus einem gedruckten Landtagsbeschlusse in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowicz.

11. Fische unterliegen beim Verkaufe einer Steuer von 1 Gr. von 1 ß Werth.

12. Alles, womit Kaufleute handeln (Wolle, Tücher, Metalle, Fett, Butter, Käse, Glas, Häringe u. s. w.), mag es gewogen oder gemessen werden (mit der Elle), unterliegt einer Verkaufssteuer und zwar ist von 1 ß Werth 1 Gr. zu zahlen.

1535 und 1536. Ob in diesen Jahren Landtage gehalten worden sind, ist nicht bekannt. Nöthig scheinen sie nicht gewesen zu sein, da die Steuerbewilligungen von 1534 auch für 1535 und 1536 galten.

1537. Der Landtag kam am Montag nach Oculi zusammen. Die Steuerbewilligung von 1534 hatte noch bis Bartholomäi Geltung, allein grössere Bedürfnisse des Königs erheischten grössere Anstrengungen. Demzufolge hob der Landtag die weitere Steuereinhebung nach dem im Jahre 1534 bestimmten Maassstabe auf und bewilligte dem Könige auf 6 Monate 1000 Reiter und 4000 Fussknechte, ausserdem aber noch 25.000 ß Gr. böhm. Diese Summe sollte im Verhältnisse zu den Abschätzungen der Stände, ihrer Unterthanen, der Geistlichen, Freisassen und Capitalisten repartirt werden [1]).

1538. Der erste Landtag in diesem Jahre wurde auf Donnerstag nach Vincentius berufen und ordnete nur an, dass die Steuerreste des vorigen Jahres rasch abgeführt werden sollten. Der zweite Landtag wurde auf Mittwoch nach Reminiscere berufen, nach einigen Verhandlungen aber bis Montag nach Quasimodogeniti vertagt. Die Herren und Städte wollten dem Könige eine Steuer von 10 ß von 1000 ß bewilligen, die Ritterschaft dagegen wollte nur mit Kriegsdiensten steuern. Der König, der lieber Geld angenommen hätte, musste sich zuletzt bequemen, und so wurde bestimmt, dass von je 2000 ß Capitalswerth ein Reiter und drei Fussknechte auf vier und wenn nöthig, auf fünf Monate gestellt werden sollten [1]). Zugleich wurde bestimmt, dass der Monatssold für einen Reiter 12 fl. rheinisch und für einen Fussknecht 4 fl. rheinisch betragen solle, den Gulden zu 24 Groschen böhmisch gerechnet.

1539. Der Landtag, berufen auf Montag nach Georgi, bewilligte dem Könige von je 2000 ß Capitalswerth einen Reiter auf vier Monate.

1540. Der Landtag (gehalten Mittwoch nach Fabian und Sebastian) bewilligte dem Könige eine Vermögenssteuer von 7 ß von 1000 ß böhm. Hiebei wird bestimmt, dass der, dessen Einkünfte in Kammerzinsen bestehen, je 1 ß Einnahme im Capitalswerthe auf 20 ß anzuschlagen habe.

1541. Der erste Landtag im Jahre 1541 kam Montag nach Laetare zusammen, endete aber resultatlos wegen der Haltung der Ritterschaft.

Der zweite Landtag kam Montag nach Mariä Geburt zusammen und bewilligte dem Könige 2000 Reiter und 6000 Fussknechte auf zwei und wenn es nöthig sein sollte, auf drei Monate. Hiebei sollten von je 3.300 ß Capitalswerth ein Reiter und drei Fussknechte gestellt werden. Ein Reiter sollte 10 fl., ein Fussknecht 4 fl. rheinisch Monatssold erhalten. Es scheint, als ob die Unterthanen zu einer Beitragsleistung nicht zugezogen worden wären.

Der dritte Landtag von 1541 kam am Montag nach Barbara zusammen und bewilligte dem Könige von je 1000 ß Capitalswerth 10 ß Steuer, zahlbar in zwei Terminen (Lichtmess und Laurentius 1542). Der Gesammtertrag der Steuer sollte auf Rüstungen verwendet werden. Dem schweren Reiter sollte ein Monatssold von 10 fl., dem leichten von 6 fl., dem Fussknechte von $3^1/_2$ fl. rheinisch gegeben werden.

---

[1]) Diese Berichte nach theils gedruckten, theils handschriftlichen Landtagsbeschlüssen in der eben genannten Bibliothek.

Aus einem Verzeichnisse vom Jahre 1556 ersehen wir, dass sich die Gesammtsumme der Abschätzung an beweglichem und unbeweglichem Gute im Jahre 1541 auf 17,197.390 Thl. oder 8,598.695 ß böhm. belief. Der Werth des Vermögens der Unterthanen wurde mit 6,220.300 Thalern oder 3,110.150 ß böhm. berechnet, der Rest, 10,977.090 Thaler oder 5,488.545 ß böhm., kam auf die übrige Einwohnerschaft. Hier haben wir die Resultate der ersten Abschätzung vor Augen.

1542. Der erste Landtag, berufen auf Georgi, traf nur Bestimmungen über die Verwendung der im Jahre 1541 bewilligten Steuern[1]).

Ein zweiter Landtag wurde in diesem Jahre, wie es scheint, nicht berufen; denn der in den Quellen als Sigmundslandtag bezeichnete ist identisch mit dem ersteren, da Georgi auf den 24. April, Sigmund aber auf den 2. Mai fällt. Wahrscheinlich bezeichnet der letztere Termin den Schluss des Landtages.

1543. Der erste Landtag kam am Montag nach Laetare zusammen und bewilligte dem Könige 10 ß von je 1000 ß Capitalswerth (die Unterthanen nicht mit eingeschlossen). Da jedoch die Türkengefahr grösser wurde und diese Hilfe nicht ausreichend erschien, berief der König einen zweiten Landtag[2]).

Der zweite Landtag versammelte sich am Montag vor Philipp und Jacob (30. April), hob den Steuerbeschluss des vorigen Landtages als unzureichend auf und bewilligte 10 ß von je 1000 ß bei den höhern Ständen, Bürgern und Geistlichen, dagegen bei den Unterthanen, Insassen und Kaufleuten $11^{19}/_{21}$ ß von je 1000 ß. Der Ertrag der Steuer sollte verwendet werden auf die Unterhaltung von 3000 Reitern und 2000 Fussknechten durch vier Monate, und wenn es nöthig sein sollte, noch durch ein oder zwei Monate mehr. Wenn der Türke das Land selbst bedrohen würde, so sollte ein allgemeines Aufgebot eintreten und darnach von je 1000 ß Capitalswerth zwei Reiter gestellt werden. Es scheint, dass dieses allgemeine Aufgebot in der That zwei Monate im Felde stand. Die Steuer sollte in zwei Terminen, an Johannes Baptista und zu Bartholomäi, erlegt werden[3]).

Ein dritter Landtag kam am Montag nach Katharina zusammen. Es ist nicht bekannt, welche Bewilligungen er dem Könige gemacht[4]).

1544. Der Landtag (Montag nach dem Dreikönigsfeste) bewilligte dem Könige von 1000 ß Capitalswerth in drei Terminen, von denen der letzte auf Bartholomäi fiel, zusammen 7 ß. Bei der Abschätzung wurde in diesem, wie in anderen Jahren, erlaubt, dass Kleider, Kleinodien und bares, nicht auf Interessen liegendes Geld von der Abschätzung ausgenommen würden. Unterthanen sollten von je 1000 ß Capitalswerth $9^{11}/_{21}$ ß zahlen.

Aus diesem Jahre 1544 haben sich auch drei detaillirte Vermögensverzeichnisse erhalten. Das erste umfasst das Gesammtergebniss der Abschätzung im Leitmeritzer Kreise[5]). Darnach betrug das Vermögen des Adels, der Geistlichkeit und der Städte daselbst 404.430 ß 48 Gr. böhm. Diese Abschätzung umfasst nur das Vermögen im Grundbesitz, die eigentlichen Capitalien sind in derselben nicht eingerechnet. Bei den Städten ist selbstverständlich nicht blos

---

[1]) MS. des Fürsten Georg Lobkowicz. Landtagsbeschluss pro 1542.

[2]) MS. des Landtagsbeschlusses, Montag nach Laetare. Ebendaselbst.

[3]) Gedruckter Beschluss des Landtages Montag vor Philipp und Jacob ebendaselbst.

[4]) MS. des Landtagsbeschlusses (Montag nach Katharina) ebendaselbst.

[5]) Diese und die andern zahlreich erwähnten Abschätzungslisten befinden sich im böhmischen Statthaltereiarchiv in Prag. Sie sind nicht blos für den von uns bearbeiteten Gegenstand und andere eingehende national-öconomische Studien von Bedeutung, sondern auch für die Genealogie des böhmischen Adels.

der Werth ihrer Landgüter, sondern auch der Werth aller ihrer Häuser veranschlagt. So z. B. ist der Häuserwerth von Melnik mit 8.308 ß 5 Gr. böhm., ihr ländlicher Besitz aber auf 1582 ß berechnet.

Das zweite Verzeichniss enthält den Schätzungswerth des Saazer Kreises. Die Gesammtsumme beträgt für den Besitz des Herrenstandes, der Ritterschaft, der Geistlichkeit und der Städte 537.663 ß 30 Gr. böhm.

Das dritte und wichtigste Verzeichniss gibt den Schätzungswerth für das ganze Land an. Er beträgt für die höheren Stände und freien Leute 5,181.000 ß böhm., für die Unterthanen 2,628.500 ß böhm., im Ganzen also 7,809.500 ß. Man sieht, dass die Abschätzung vom Jahre 1544 geringer war, als die vom Jahre 1541 und zwar um 789.000 ß böhm.[1]). Der Ausfall trifft zumeist das Vermögen der Unterthanen, das gegen das Jahr 1541 ungefähr um vierzehn Percent abnahm, während das der höheren Stände und freien Besitzer sich nicht einmal um sechs Percent verringerte.

1545. Der Landtag (gehalten Mittwoch nach 3 Königen) bewilligte dem Könige von je 1000 ß Capitalswerth 12 ß böhm., zahlbar in zwei Terminen (am Sonntag Quasimodogeniti und Montag nach Johann dem Täufer). Der Ertrag dieser Steuer sollte ganz und gar auf den Unterhalt einer entsprechenden Anzahl zu werbender Reiter verwendet werden. Sollte sich in Böhmen nicht die nöthige Anzahl werben lassen, so könnten sie auch anderswo geworben werden. Aus einer Antwort Ferdinand's an die Stände vom 5. Februar 1545 ist ersichtlich, dass derselbe mit den ständischen Anerbietungen nicht zufrieden war, sondern auf die weit grösseren Bewilligungen vom Jahre 1543 hinwies. Er berechnete zugleich den Ertrag der Steuer von je 12 ß von 1000 ß Capitalswerth auf 60.000 ß. Zur Vermehrung des Steuerertrages verlangte er desshalb von den Ständen die Bewilligung einer Biersteuer; seinem Wunsche wurde jedoch nicht entsprochen.

Ein zweiter Landtag, der Montag nach Mariä Himmelfahrt in demselben Jahre zusammenkam, handelte nicht von Steuersachen. Als Ferdinand die böhmischen Stände bei dem ersten Landtage ihrer geringeren Opferwilligkeit wegen tadelte, berief er sich hiebei auf die ausserordentlichen Leistungen, denen sich das kleine Erzherzogthum Österreich im selben Jahre 1545 unterzog; in der That bewilligten ihm die österreichischen Stände daselbst für 1545 400.000 Gulden und bestimmten ausserdem, dass jeder von einem Jahreseinkommen von 100 Gulden ein Pferd für drei Monate auszurüsten habe[2]).

1546. Der Landtag (gehalten am Erichtag nach Jacobi) bewilligte dem Könige von je 2000 ß eine Kriegsbereitschaft von je einem gerüsteten Pferde und vier Fussknechten. Die Obrigkeiten sind berechtigt, von ihren Unterthanen eine Beihilfe von sechs Pfennigen von je 1 ß Vermögen fordern zu dürfen. Gleichzeitig wurde dem Könige, wie ausdrücklich bemerkt

[1]) Alles dieses nach den Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern und nach den Landtagsbeschlüssen in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowicz. — Danken wir für unsere Arbeit der ausserordentlich werthvollen Sammlung, die in der genannten Bibliothek für die Landtagsbeschlüsse angelegt worden ist, sehr viel, so müssen wir doch noch insbesondere der in dem k. k. Ministerium des Innern (oder dem Archive der ehemaligen vereinigten Hofkanzlei) befindlichen Sammlung böhmischer Landtagsbeschlüsse erwähnen. Sie enthält für die Zeit von 1527—1564 die eigens für Ferdinand I., der der böhmischen Sprache nicht mächtig war, angefertigten deutschen Übersetzungen der Landtagsbeschlüsse und ist an den Rändern mit zahlreichen eigenhändigen und selbstverständlich werthvollen Bemerkungen des Königs versehen. Ihr sonstiger Werth besteht noch darin, dass sie uns mit der richtigen deutschen Übersetzung zahlreicher böhmischer termini technici jener Zeit bekannt macht und dadurch mitunter zu ihrer näheren Definirung beiträgt.

[2]) Nach den Acten im Archive des k. k. Ministeriums des Innern.

wird, für seinen Hofhalt eine Biersteuer auf vier Jahre bewilligt und zwar von einem jeden Viertel weissen Bieres 7 weisse Pfennige (7 peněz), von Gerstenbier dagegen von jedem Schock meissnisch 11 kleine Pfennige (5½ weisse Pfennige). Diese Steuer soll nur von dem Bier, das zum Verkaufe bestimmt ist, gezahlt werden, zu Galli 1546 anfangen und mit Galli 1550 enden.

Endlich wurde vom selben Landtage dem König eine Geldhilfe von 1 ß von 1000 ß Capitalswerth, zahlbar binnen drei Wochen, angefangen von dem Montag nach dem Landtagsbeschlusse, bewilligt. Zu dieser Steuer sollen die Unterthanen nicht beigezogen werden.

Die Abschätzung in diesem Jahre ergab für die höheren Stände und freien Besitzer und Capitalisten, mit Ausschluss der Unterthanen, einen Vermögenswerth von 4,822.000 ß böhm., also abermals einen Abgang gegen die Schätzung von 1544.

1547. Das Jahr 1547 war ein revolutionäres. Ferdinand verlangte von den Böhmen Hilfe im schmalkaldischen Kriege, wollte aber keinen Landtag berufen, um die Forderung an denselben zu stellen, sondern gedachte sich durch die einfache Anordnung eines allgemeinen Aufgebotes zu helfen. Die Stände versagten nicht blos die verlangte Hilfe, sondern verbanden sich sogar zur Bekämpfung Ferdinand's. Ihr Bündniss nahm nach der Schlacht bei Mühlberg ein rasches Ende. Auf dem Landtage, welchen Ferdinand sodann auf Dienstag vor Bartholomäi berief, wurde ihm keine Steuer bewilligt, es blieb nur bei dem schon im Jahre 1546 bewilligten Biergelde. Wahrscheinlich begnügte sich Ferdinand für dieses Jahr mit den grossen von ihm angeordneten Confiscationen. — Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 525 ß, auf dem Lande 16.960 ß, zusammen 17.485 ß ein.

1548. In diesem Jahre scheint kein Landtag gehalten worden zu sein. Als Steuer ist also wahrscheinlich nur das Biergeld erhoben worden. Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 777 ß, auf dem Lande 17.046 ß, zusammen also 17.823 ß.

1549 und 1550. Der Landtag (berufen auf Donnerstag nach Scholastica) bewilligte dem Könige für das Jahr 1549 und 1550 eine Steuer, und zwar sollen die sämmtlichen Obrigkeiten die Hälfte des Zinses, welchen ihnen die Unterthanen zu Johannis Baptistae und zu Galli abliefern, dem Könige entrichten. Jene, die Capitalien haben, dann die Freibauern, Collegiaten u. s. w., sollen gleichfalls den halben Zins eines jeden halben Jahres abliefern. Diese letzteren Bestimmungen sind etwas schwer verständlich. Man kann sich denken, dass die Capitalisten die Hälfte ihrer Interessen abliefern mussten, aber welchen Zins die Freibauern, die keine Unterthanen hatten, abliefern sollten, ist schwer begreiflich. Die Biersteuer galt für 1549 und endete zu Galli 1550. Im Jahre 1549 trug sie in den Städten 1.128 ß, auf dem Lande 16.227 ß, zusammen also 17.355 ß ein, im Jahre 1550 trug sie in den Städten 1.099 ß, auf dem Lande 13.168 ß, zusammen 14.267 ß.

1551. Über dieses Jahr besitzen wir keine Nachrichten; nur bezüglich der Biersteuer wissen wir, dass an Resten der in den früheren Jahren nicht bezahlten Steuern von den Städten 6.000 ß, vom Lande aber 2.395 ß eingingen.

1552. Der Landtag (gehalten am Montag nach Neujahr) bewilligte dem Könige von je 1.000 ß Capitalswerth, sowohl von den Ständen wie den sonstigen freien Besitzern, Capitalisten und den Unterthanen, eine Steuer von 12 ß. Gleichzeitig bewilligten die Stände dem Könige zum Unterhalt des Kriegsvolks eine Biersteuer auf zwei Jahre von Georgi 1552 bis Georgi 1554, und zwar von jedem Viertel Weizen- und Gerstenbier, das für den Verkauf bestimmt sei, 2 weisse Groschen oder 14 weisse Pfennige. Die Schätzungslisten des Jahres 1552 ergaben

ein Gesammtvermögen von 8,724.945 ß 7 Gr. Die davon entfallende Steuer betrug 104.699 ß 4 Gr. Thatsächlich wurden jedoch nur 99.668 ß 51 Gr. abgeführt und davon ein Theil erst nach mehreren Jahren. Das Erträgniss des Biergeldes im Jahre 1552 betrug in den Städten 6.101 ß, auf dem Lande 7.783 ß, zusammen also 13.884 ß.

1553. Der Landtag (eröffnet am ersten Montag in der Fastenzeit) bewilligte von 1000 ß Capitalswerth 12 ß, zahlbar in zwei Terminen, gleichmässig sowohl vom Besitze der höheren Stände, wie von dem der Unterthanen und Insassen. Nach den eingelaufenen Schätzungslisten betrug das Gesammtvermögen des Landes 7,903.891 ß 5 Gr. $^{1}/_{2}$ Pf. böhm. Die Steuer hätte darnach 94.846 ß 41 Gr. 5 $^{1}/_{2}$ Pf. betragen sollen, in der That wurden aber nur 86.113 ß 5 Gr. $^{1}/_{2}$ Pf. erlegt. Gleichzeitig wurde auf demselben Landtage bestimmt, dass im Falle dringender Kriegsnoth von der bewilligten Steuer die zweite Hälfte nicht ausgezahlt zu werden brauche, dafür müssten aber von je 2.000 ß Capitalswerth 1 Reiter und 4 Fussknechte so lange ins Feld gestellt und unterhalten werden, als sie nothwendig wären, und sollte dies nicht genügen, so müssten nochmals vom selben Capitalswerthe 1 Reiter und 4 Fussknechte gestellt und unterhalten werden. Gleichzeitig stellten die Stände die Forderung, dass die der Krone Böhmen einverleibten Länder zu verhältnissmässig gleichen Leistungen angehalten würden. Im Jahre 1556 betrug die Summe der vom Jahre 1553 noch ausstehenden Steuern 9.532 ß 4 Gr. Die Biersteuer trug in diesem Jahre in den Städten 9.980 ß, auf dem Lande 17.301 ß, zusammen also 27.281 ß ein. Man sieht hieraus, dass ihr Erträgniss im raschen Wachsthume begriffen war.

1554. Der Landtag (berufen auf Montag nach Bartholomäi) bewilligte dem Könige von 1.000 ß Capitalswerth bei den höheren Ständen 5 ß, bei den Unterthanen 3 ß in zwei Terminen. Diese Steuerzahlung sollte aber unterbleiben, wenn das allgemeine Aufgebot nothwendig würde. Gleichzeitig wurde dem Könige die Biersteuer auf drei Jahre, von Galli 1554 bis Galli 1557, bewilligt und zwar von einem Viertel Weizen- und Gerstenbier, das zum Verkaufe gebraut wird, 2 böhmische Groschen. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in diesem Jahre in den Städten auf 5.881 ß, auf dem Lande auf 11.026 ß, zusammen auf 16.907 ß.

Nach einem Verzeichnisse aus dem Jahre 1564 betrug die Abschätzungssumme für die höheren Stände und freien Besitzer 4,868.770 ß 4 Gr. und für die Unterthanen 2,572.671 ß 55 Gr., die Gesammtsumme demnach 7,441.441 ß 59 Gr. Für die ersten betrug die abzuführende Steuersumme 24.343 ß 51 Gr., für die letzteren 7.718 ß, demnach die gesammte abzuführende Steuersumme 32.061 ß 51 Gr. Im Jahre 1556 betrug die Summe der vom Jahre 1554 ausstehenden Steuern 2.547 ß 52 Gr. 2 Pf.

1555. In diesem Jahre berief Ferdinand zu seiner Erleichterung Ausschüsse sämmtlicher österreichischen Länder nach Wien, um da mit ihnen über die Steuerfragen zu unterhandeln. Der böhmische Ausschuss kam gleich den anderen auch nach Wien, liess sich aber in keine Unterhandlung ein, sondern verlangte die Berufung eines Generallandtages nach Prag. Ein Landtag scheint in diesem Jahre in Prag nicht gehalten worden zu sein. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in den Städten auf 13.764 ß, auf dem Lande auf 14.364 ß, zusammen auf 28.128 ß.

1556. Der Landtag, der gleichzeitig ein Generallandtag der böhmischen Krone war, kam am Mittwoch nach Quasimodo zusammen, und bewilligte dem Könige von je 1.000 ß Capitalswerth, sowohl vom Besitze der höheren Stände wie dem der Unterthanen, die Steuer von 12 ß in zwei Terminen. Die Abschätzungen ergaben für die höheren Stände einen Besitzwerth von

5,777.928 ß 26 Gr. $5\frac{1}{2}$ Pf., für die Unterthanen von 2,129.919 ß 2 Gr. $1\frac{1}{2}$ Pf., dem nach einen Gesammtwerth von 7,907.847 ß 29 Gr. Die davon entfallende Steuer betrug 94.894 ß 10 Gr., doch sind nur 90.268 ß 9 Gr. $4\frac{1}{2}$ Pf. davon bezahlt worden. Daraus ist ersichtlich, dass gegen 4.000 ß wegen Brand- und sonstiger Schäden von der Steuer abgeschrieben worden sind. Uns liegt noch eine undatirte Schätzungsliste vor, welche, wenn sie nicht dem Jahre 1556 angehört, jedenfalls in eines der vorangehenden oder nachfolgenden Jahre gehört. Sie gibt die Gesammtsumme des böhmischen Vermögens auf 7,731.094 ß, also etwas niedriger als obige sicher dem Jahre 1556 angehörende Berechnung. Wichtig ist bei dieser zweiten Liste, dass sie auch eine Berechnung des mährischen Vermögens enthält. Sie berechnet das Vermögen der höheren Stände und freien Besitzer daselbst auf 2,707.030 ß 46 Gr. böhmisch; das der Unterthanen auf 2,231.511 ß 30 Gr. 2 Pf., sonach das Gesammtvermögen auf 4,938.542 ß 16 Gr. 2 Pf. böhmisch. Diese Abschätzung gibt eine im Verhältnisse zu Böhmen auffallend grosse Summe.

Bezüglich der Steuerleistung von 1556 wurde noch bestimmt, dass, wofern die Kriegsgefahr das allgemeine Aufgebot nöthig machen sollte, ein Theil der Steuer von den Ständen zurückbehalten werden dürfe. Auf jeden Fall aber sollten dem Könige in zwei Terminen je 37.500 ß Groschen böhmisch gezahlt werden, und zwar von allen Ländern der böhmischen Krone zusammen. Von dieser Summe sollte

Böhmen	13.000 ß
Schlesien	11.000 ß
Mähren	8.500 ß
die beiden Lausitze	5.000 ß zahlen.

Offenbar repräsentiren diese Ziffern das Verhältniss der verschiedenen Abschätzungen. Bemerkt sei noch, dass der Landtag von 1556 ein Generallandtag war. Ferdinand hatte, um seine Mühe etwas abzukürzen, abermals im Jahre 1556 die Absicht, ständische Ausschüsse sämmtlicher böhmischen, österreichischen und ungarischen Länder nach Wien zu berufen und da die Steuerfrage zu verhandeln, liess aber auf den Einspruch der böhmischen Räthe von diesem Entschlusse ab, und verhandelte mit der böhmischen Krone gesondert auf dem Prager Generallandtage.

Der Ertrag der Biersteuer belief sich in den Städten auf 15.145 ß, auf dem Lande auf 15.865 ß, zusammen auf 31.010 ß.

1557. Der Landtag (berufen auf den Sonntag Oculi) bewilligte von dem Vermögen der höheren Stände und der Unterthanen 12 ß von je 1.000 ß in zwei Terminen. Ein Theil der Steuer soll zurückbehalten werden, falls ein allgemeines Aufgebot stattfinden müsste. Die Schätzungslisten des Jahres 1557 ergeben eine Gesammtsumme von 7,661.637 ß $5\frac{1}{2}$ Gr. böhm. Die davon zu zahlende Steuer betrug also 91.939 ß 38 Gr. 5 Pf., thatsächlich sind nur 87.759 ß 14 Gr. $\frac{1}{2}$ Pf. eingegangen. Neben dieser Steuer bewilligten die Stände dem Könige die Biersteuer und zwar von jedem Viertel Weizen- oder Gerstenbieres zwei weisse Groschen durch drei Jahre (von Galli 1557 bis Galli 1560) zur Bezahlung der königlichen Schulden. Im Jahre 1557 trug diese Steuer in den Städten 9.659 ß, auf dem Lande 20.268 ß, zusammen 29.927 ß ein.

Dieser Landtag war abermals ein Generallandtag. Die böhmischen Stände bewilligten die Biersteuer nur unter der Bedingung, dass sie in gleichem Ausmaasse auch von den übrigen Kronländern bewilligt würde.

1558. Der Landtag versammelte sich am Montag nach Neujahr und bewilligte von je 1.000 ß, Vermögen 6 ß, sowohl von den höheren Ständen und freien Besitzern wie von den Unterthanen, zahlbar in zwei Terminen. Die Abschätzung ergab eine Gesammtsumme von 7,126.485 ß 57 Gr. 6 Pf.; das Steuerergebniss hätte also 42.758 ß 54 Gr., 6 Pf. 1½ H. betragen sollen. Ferdinand klagte in der Proposition, die er dem zweiten Landtage von 1558 am 10. November vorlegte, dass er nicht einmal 40.000 ß (oder 80.000 Thaler) erhalten habe, dass mehrere Tausende noch daran fehlten. Die spätere Schlussrechnung ergab an eingezahlter Steuer 40.843 ß 41 Gr. 5½ Pf. Die Biersteuer trug in den Städten 13.614 ß, auf dem Lande 18.173 ß, zusammen 31.787 ß ein.

Im selben Jahre 1558 berief Ferdinand wegen steigender Noth auf den 10. November einen neuen Landtag und verlangte von demselben, 1. dass er ihm auf sechs auf einander folgende Jahre eine jährliche Steuer von 127.500 ß böhm. bewillige, 2. dass er das im Jahre 1557 bewilligte Biergeld von zwei Groschen auf fünf Groschen erhöhe und ebenfalls auf sechs Jahre bewillige, und 3. dass er eine Steuer von „Fischen, Getreide und anderer Hausnahrung", die man zu „versilbern pflege", beim Verkaufe bewillige.

Die Stände erfüllten nicht alle Forderungen des Königs. Sie bewilligten ihm von je 1000 ß Vermögen, sowohl der Herren wie der Unterthanen 12 ß, zahlbar jedesmal in zwei Terminen, während dreier auf einander folgender Jahre (1559, 1560, 1561). Da die Gesammtabschätzung im Jahre 1559 6,881.312 ß 31 Gr. 1 Pf. ½ H. betrug, so ergab dies für 1559 nur eine Steuersumme von 82.575 ß 45 Gr., also um fast 45.000 ß weniger als die königliche Forderung betrug. Selbst diese Summe ging wie gewöhnlich nicht vollständig ein, es wurden nur 75.630 ß 44 Gr. 4½ Pf. wirklich eingezahlt. Zudem hatte Ferdinand eine fixe Summe verlangt und man bewilligte ihm nur ein unsicheres Erträgniss und dies nur auf drei und nicht auf sechs Jahre. Das Biergeld wurde von zwei auf vier Groschen für dieselbe Zeit erhöht. Eine Verkaufssteuer von den oben erwähnten Gegenständen wurde nicht bewilligt. Gleichzeitig klagten die Stände, dass die übergrossen Steuerleistungen das Vermögen des Landes immer mehr verringerten, wie dies am besten die geringere Gesammtsumme der Abschätzungslisten und die Zunahme der Steuerrestanten zeige.

1559. Wie eben angeführt wurde, betrug das Reinerträgniss der Vermögenssteuer in diesem Jahre 75.630 ß 44 Gr. 4½ Pf. Die Biersteuer hätte bei ihrer Verdoppelung nahezu das doppelte tragen sollen, sie trug aber nicht viel mehr als im Jahre 1557, nämlich in den Städten 15.920 ß, auf dem Lande 17.265 ß, zusammen also 33.185 ß. Ein Landtag wurde im Jahre 1559 nicht abgehalten.

1560. In diesem Jahre gab es ebenfalls keinen Landtag. Die Gesammtsumme der Abschätzung ergab nur 6,397.522 ß 4½ Pf., wonach das Steuererträgniss 76.770 ß 15 Gr. 6 Pf. hätte sein sollen; der wirkliche Ertrag war 68.591 ß 38 Gr. 6½ Pf. Der Ertrag der Biersteuer belief sich in diesem Jahre in den Städten auf 16.883 ß, auf dem Lande auf 17.987 ß, zusammen also auf 34.870 ß.

1561. Die Steuererträgnisse dieses Jahres waren noch durch die Bewilligungen von 1558 bestimmt. Die Gesammtsumme der Abschätzung ergab nur 5,960.177 ß 51 Gr. 4 Pf. und darnach betrug die Steuer 71.522 ß 8 Gr. 1 Pf. Ihr wirkliches Erträgniss belief sich nur auf 65.025 ß 29 Gr. 6 Pf. Die Biersteuer trug in den Städten 13.184 ß, auf dem Lande 18.059 ß, zusammen 31.243 ß ein.

1562 und 1563. Zur Deckung der Bedürfnisse für diese zwei Jahre berief Ferdinand einen Landtag auf Donnerstag nach Hieronymus 1561, und dieser bewilligte dem Könige eine Steuer von 12 ß von je 1000 ß des Gesammtvermögens für zwei Jahre, zahlbar jedes Jahr in zwei Terminen. Ausgenommen wurden von der Schätzung und Steuerzahlung nur die Taglöhner. Die Biersteuer wurde auf zwei Jahre weiter bewilligt und zwar drei Groschen von je einem „Fass“ Bier. Diese Steuer trug im Jahre 1562 in den Städten 10.928 ß, auf dem Lande 14.169 ß, zusammen also 25.097 ß ein. Im Jahre 1563 war das Ergebniss in den Städten 14.678 ß, auf dem Lande 15.998 ß, zusammen also 30.672 ß.

Die Gesammtsumme der Abschätzung ergab für 1562 nur 5,753.687 ß 24 Gr. 1½ Pf. und das Steuererträgniss 69.044 ß 16 Gr. ½ Pf.; für das Jahr 1563 betrug die Gesammtsumme der Abschätzung 5,448.731 ß 41 Gr. 1½ Pf., die Steuer davon aber 65.384 ß 47 Gr.

Zu diesen Steuern kam auf dem Landtage von 1562, der wegen der Krönung Maximilian's und seiner Gemahlin auf Donnerstag nach Mariä Geburt berufen wurde, eine neue Steuer, die Krönungssteuer. Sie bestand darin, dass sich die Stände verpflichteten, den halben Gallizins ihrer Unterthanen (von 1562) dem neuen Könige zu zahlen. Aus einer Klagschrift der höheren Stände (Herren und Ritter) aus dem Jahre 1564 ersehen wir, dass die Städte zu der Gesammtvermögenssteuer nur etwa 12.500 ß beigetragen haben und zwar sowohl von ihrem privaten und städtischen Besitze, wie von ihren Capitalien und Kaufmannsgütern [1]).

1564. Der Landtag (berufen auf Donnerstag nach Pauli Bekehrung) bewilligte dem Kaiser auf zwei Jahre eine Steuer von 12 ß von je 1000 ß des Gesammtvermögens des Landes, zahlbar jedes Jahr in zwei Terminen. Der erste Termin sollte zu Galli 1564, der zweite zu Georgi 1565, der dritte zu Galli, der vierte und letzte zu Georgi 1566 sein. Der Kaiser hatte 14 ß von 1000 ß Capitalswerth, jedoch wie man sieht vergeblich, verlangt. Das Erträgniss der 1564er Vermögenssteuer ist unbekannt. Das Biergeld wurde mit drei Groschen auf zwei Jahre von je einem Viertel Weizen- und Gerstenbier bemessen. Im Jahre 1564 betrug dasselbe in den Städten 10.854 ß, auf dem Lande 6.063 ß, zusammen 16.917 ß.

Die Abschätzungssumme für 1564 ergab 4,436.972 ß 48 Gr. 1½ Pf. Doch wird ausdrücklich bemerkt, dass viele Besitzer ihre Abschätzungslisten nicht eingeliefert haben.

1565. Der Landtag, berufen auf Samstag nach Peter und Paul, bewilligte dem Kaiser Maximilian die Weiterzahlung der im Jahre 1564 dem Kaiser Ferdinand bewilligten zweijährigen Steuer, so dass der letzte Termin derselben zu Georgi 1566 zahlbar sein sollte, und erweiterte sie gleichzeitig auf ein drittes Jahr, also bis Georgi 1567. Ebenso wurde das dem Kaiser Ferdinand auf zwei Jahre bewilligte Biergeld auf ein drittes Jahr in gleicher Höhe ausgedehnt. Schliesslich bewilligten die Herren und Ritter ein Donativ für Erzherzog Ferdinand. Darnach verpflichteten sie sich für sich und die Geistlichkeit, dem Erzherzoge den halben Gallizins, den sie von ihren Unterthanen erhalten würden, zu geben. Capitalisten des Herren- und Ritterstandes verpflichteten sich zu gleichem Zwecke zur Zahlung von 1 ß von je 1000 ß Capital. Alles sollte noch im Laufe des Jahres 1565 gezahlt werden. Von einem Beitrage der Städte zu diesem Geschenke ist keine Rede.

Gleichzeitig bewilligten die Stände für den Fall, dass der König persönlich gegen die Türken ausziehen würde, die Ausrüstung eines Landes-Aufgebotes und zwar von je 2.000 ß

[1]) Klagschrift der höheren Stände im Jahre 1564 im böhmischen Statthaltereiarchiv.

[2]) Antwort Maximilian's an die böhmischen Stände. Ebendaselbst.

Capitalswerth einen gerüsteten Reiter. Aus den Rechnungsabschlüssen im Jahre 1572 ersieht man jedoch, dass die Stände ihre Verpflichtungen im Jahre 1566 und 1567 sehr schlecht erfüllt haben. Zum Gallitermine 1565 erlegten sie an Vermögenssteuer nur 26.258 ß 22 Gr. und zum Georgitermine 1566 nur 7.201 ß 36 Gr. Bald darauf leisteten sie dem Kaiser Kriegshilfe in dem vom Landtage von 1565 anberaumten Maassstabe und zahlten desshalb weder zum Gallitermine 1566, noch zum Georgitermine 1567 eine Steuer, so dass der Kaiser mit Ausnahme des kaum nennenswerthen Betrages von Georgi 1566 durch anderthalb Jahre eigentlich keine anderen Einkünfte als die von der Biersteuer genoss. Die Verkürzung, die Maximilian erlitt, war um so grösser, als der Landtag von 1565 bestimmt hatte, dass die Stände nur eine halbjährige Vermögenssteuer zurückbehalten dürften, wenn sie Kriegshilfe leisteten.

1566. Die Besteuerung dieses Jahres wurde nach dem im Jahre 1565 festgestellten Ausmaasse bemessen, allein wie aus den Mittheilungen zu 1565 ersichtlich ist, wurde dem Kaiser mit Ausnahme des Biergeldes nur eine geringe Zahlung zum Georgitermine geleistet.

1567. Zu Georgi sollte eine Zahlung stattfinden, allein sie wurde nicht geleistet. Schon vor diesem Termine trat übrigens der Landtag am 1. März (Montag nach Oculi) zusammen, beseitigte nunmehr definitiv die Vermögenssteuer und bewilligte an deren Stelle:

1. eine Haussteuer: *a)* für die Häuser in den königlichen Städten . . . . . 1 ß 15 Gr.
   b) für die Häuser der angesessenen Unterthanen . . . . 15 „
   c) für die Häuser der Freibauern und freien Besitzer . . 1 „
   d) für Pfarrhäuser . . . . 20 „
   e) die Herrschaftsbesitzer zahlten für ihre Wohnhäuser nichts; nur für die Häuser, die sie in königlichen Städten oder auf königlichen Gütern besassen, zahlten sie . . . . 1 „ 15 „

Diese Steuer sollte in zwei Terminen, zu Johanni und Martini, gezahlt werden. Sie wurde zugleich auch für das Jahr 1568 bewilligt.

2. Die Capitalisten sollten gleichfalls durch zwei Jahre von je 1000 ß zahlen . 5 ß
3. Insassen gleichfalls durch zwei Jahre jährlich . . . . 4 Gr.
4. Dienstleute durch zwei Jahre jährlich von je 1 ß Lohn . . . . 1 „
5. Juden, die in königlichen Städten wohnhaft sind
   a) die über 10 Jahre alt sind, durch zwei Jahre jährlich . . . . 48 „
   b) die unter 10 Jahre alt sind, durch zwei Jahre jährlich . . . . . . 20 „
6. Juden, die nicht in königlichen Städten wohnhaft sind, zahlen nur eine Haussteuer im selben Betrage wie die Unterthanen, also durch zwei Jahre jährlich . . . . 15 „
7. Eine Biersteuer für zwei Jahre (bis zu dem Quatemberfeste nach Kreuzerhöhung 1569) für je einen Viertel . . . . 4 „

Endlich wurde bestimmt, dass, wenn der Kaiser gegen die Türken ins Feld ziehen würde, die Stände nach der Schätzung von 1565 von je 3000 ß ein gerüstetes Pferd dem Kaiser zur Verfügung stellen und so lange Kriegsdienste leisten sollten, als der Kaiser selbst im Felde bleiben würde. Sollte letzterer nicht ins Feld ziehen, aber nichtsdestoweniger von Seite Böhmens eine Kriegshilfe nothwendig sein, so soll von je 5000 ß ein Reiter ausgerüstet werden. Im ersten Falle sind die Stände berechtigt, die halbe Jahressteuer zurückzubehalten und für die Kosten der Rüstungen zu verwenden, im zweiten Falle nur ein Viertel

der Jahressteuer. Ausserdem soll der zehnte Mann im Lande bewaffnet werden, um allfällige feindliche Einfälle zurückzuschlagen.

1568. In diesem Jahre scheint kein Landtag abgehalten worden zu sein. Es galten für dasselbe die Bewilligungen von 1567.

1569. Für dieses Jahr wissen wir von keiner Steuerbewilligung. Zur Deckung der Bedürfnisse von 1570 wurde auf Montag nach Sapientia (19. December) ein Generallandtag nach Prag berufen.

1570. Der auf den 19. December 1569 berufene Generallandtag, dessen Verhandlungen in das Jahr 1570 hineinreichten, bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer;
   a) von einem Hause in den königlichen Städten . . . . , 1 ß 30 Gr.
   b) von einem Pfarrhause . . . . 1 „
   c) von dem Hause eines angesessenen Unterthanen . . . . 20 „
   d) von dem Hause eines Freibauern und Erbgesessenen . . . . 1 „

Obrigkeiten zahlten von ihren Wohnhäusern keine Steuer, wohl aber von jenen, die sie in den königlichen Städten oder auf den königlichen Gütern besassen.

2. Eine Judensteuer;
   a) Juden über 20 Jahre oder verheirathet zahlten 2 ungarische Gulden = $1^1/_2$ ß
   b) Juden zwischen 10 und 20 Jahren einen ungarischen Gulden . . . = 45 Gr.
3. Eine Capitalsteuer von 5 ß von je 1000 ß des auf Interessen liegenden Capitales.
4. Eine Steuer der Miethsleute von vier Groschen und der Dienstleute von einem Groschen von je 1 ß Lohn. Beide Steuern flossen in die Tasche der Miethsherren und Dienstgeber.
5. Eine Biersteuer von fünf Groschen vom Fasse.
6. Eine Verkaufssteuer von jeglichem Gegenstande beim Verkaufe und zwar den dreissigsten Groschen des Werthes.

Alle diese Bewilligungen galten für 1570 und 1571.

1571. In diesem Jahre berief der Kaiser einen Landtag auf Mittwoch nach dem Reliquienfeste. Dieser liess die für 1571 getroffenen Bestimmungen bestehen und ordnete nur für 1572 die Steuern an.

1572. Die Steuern in diesem Jahre wurden von dem im Jahre 1571 gehaltenen Landtage bestimmt. Sie waren:

1. die Haussteuer;
   a) von einem Hause in den königlichen Städten . . . . $1^1/_2$ ß
   b) von einem Pfarrhause . . . . 1 „
   c) vom Hause eines Unterthanen . . . . 20 Gr.
   d) für adelige und geistliche Häuser in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern . . . . 1 „ 30 „
2. Eine Vermögenssteuer, die zu erheben war
   a) von den Freibauern und Freigesessenen und zwar 9 Pf. von je 1 ß,
   b) von den Capitalisten und zwar 5 ß von je 1000 ß des auf Interessen liegenden Capitales.
3. Die Biersteuer, und zwar fünf Groschen vom Fasse.

4. Bezüglich der Miethsleute (podruhové) wird bestimmt, dass sie ihrem Miethsherrn vier Groschen, die Dienstleute dagegen ihrem Dienstherrn einen Groschen von je 1 ß Lohn geben sollen, damit den Mieths- und Dienstherren die Steuerzahlung erleichtert werde.

5. Miether, welche städtische Gewerbe treiben, sollen nach Ermessen des Bürgermeisters eine Steuer zahlen (die, wie es scheint, in den königlichen Schatz fliessen soll).

6. Der dreissigste Groschen wird bis zum Feste St. Viti 1574 ausgedehnt.

7. Von je 2500 ß Capital und Capitalswerth nach der Schätzung von 1565 1 ß. Dieses Geld soll dazu verwendet werden, dass man immer eine Anzahl Reiter in Bereitschaft halte, falls sie gegen die Türken nöthig sein sollten. Die Steuer ist als Wartegeld den betreffenden Kriegsobersten, Rittmeistern u. s. w. zu zahlen. Landesaufgebote und Landesmusterungen haben bei der Reiterei, weil sie sich nicht bewährten, wegzufallen; fortan soll man nur mit geworbenen Reitern ins Feld ziehen. Nur beim Fussvolke tritt noch das Landesaufgebot ein und die Obrigkeiten haben darauf zu sehen, dass der dreissigste Mann von ihren Unterthanen mit den nöthigen Waffen ausgerüstet werde. Falls der Kaiser oder einer seiner Söhne in den Krieg ziehen würde, so wollen ihm die Stände 2100 Reiter zur Hilfe senden und sind dafür berechtigt, eine halbjährige Haussteuer zurückzubehalten.

8. Bezüglich der Juden wird bestimmt,

a) über 20 Jahre alte oder verheirathete zahlen . . . . $1^1/_2$ ß

b) zwischen 10 und 20 Jahre alte zahlen . . . . 45 Gr.

1573. Der Landtag, berufen auf Mittwoch nach Pauli Bekehrung, bewilligt dem Kaiser die bei dem Jahre 1572 sub 1, 2, 4, 5, und 8 angeführten Steuern im halben Ausmaasse. Die Biersteuer mit fünf Groschen vom Fasse wird bis Bartholomäi desselben Jahres und eben so der dreissigste Groschen bis Bartholomäi 1573 bewilligt.

1574. Der Landtag, berufen auf Montag nach Frohnleichnam, bewilligt dem Kaiser:

1. Die Haussteuer in den früheren bestimmten Grenzen, genau im Ausmaasse von 1572.

2. Die Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgesessenen, in der Höhe von neun Pfennigen von je 1 ß.

(Auf Capitalisten wurde keine Steuer gelegt.)

3. Miether sollen ihren Miethsherren zwei Groschen, Dienstleute, männlich und weiblich, ihren Dienstherren je einen Groschen von 1 ß Lohn zahlen. Diese Steuer fliesst in die Tasche des Dienst- und Miethsherrn.

4. Miether, die städtische Gewerbe treiben, zahlen nach Ermessen des Bürgermeisters.

5. Juden über 20 Jahre oder verheirathet zahlen $1^1/_2$ ß, zwischen 10—20 Jahre aber $^3/_4$ ß.

6. Die Biersteuer wird mit vier Groschen vom Fass vom Schlusse des Landtages bis Ende 1574 bewilligt.

Der dreissigste Groschen wurde nicht mehr bewilligt.

1575. 1. Der Landtag, berufen auf Montag nach Invocavit, bewilligte

a) die Haussteuer im Ausmaasse von 1573,

b) die Vermögenssteuer bei Freisassen, Erbgesessenen, mit $4^1/_2$ Pfennigen von 1 ß,

c) Miether zahlen ihren Miethsherren einen Groschen; Dienstleute ihren Dienstgebern einen Groschen von je 1 ß Lohn. Diese Abgaben fliessen in die Tasche der Mieths- und Dienstherren.

d) Miether, die städtische Gewerbe treiben, zahlen eine Steuer nach Ermessen des Bürgermeisters.

e) Juden zahlen eine Steuer im halben Ausmaasse von 1574.

f) Die Biersteuer wird für die Zeit von Georgi bis Bartholomäi 1575 und zwar vier Groschen vom Fasse bewilligt.

2. Der Landtag, berufen auf Montag nach Mariä Himmelfahrt, bewilligte dem Könige Rudolf eine Krönungssteuer und zwar den halben Gallizins von den Unterthanen. Capitalisten oder Besitzer von Zinsungen haben gleichfalls die Hälfte des halbjährigen Zinses zu erlegen.

3. Der Landtag, berufen auf Dienstag nach Matthäus, bewilligt für 1576 folgende Steuern:

a) Die Haussteuer im Ausmaasse von 1573, zahlbar zu Lichtmess 1576. Adelige und Geistliche zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 45 Groschen.

b) Die Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgesessenen, im Ausmaasse von 1575.

c) Bezüglich der Miether, der Dienstleute und der Miether mit städtischen Gewerben werden dieselben Bestimmungen wie für 1575 getroffen.

d) Die Judensteuer im Ausmaasse von 1575.

e) Die Biersteuer von Galli 1575 bis Georgi 1576 mit vier Groschen vom Fasse.

f) Eine Weinsteuer von Galli 1575 bis Georgi 1576 mit vier Groschen vom Eimer beim Verkaufe in- und ausländischer Weine.

g) Eine Getreidesteuer beim Verkaufe im Lande oder bei der Ausfuhr.

h) Eine Steuer beim Verkaufe von Fischen und Wolle.

i) Einen Zoll bei der Ausfuhr von Rindvieh, Schafen und Schweinen. Die Steuern *g)*, *h)* und *i)* werden gleichfalls für die Zeit von Galli 1575 bis Georgi 1576 bewilligt.

Ausdrücklich wird bestimmt, dass der Ertrag der Verkaufssteuern und Zölle verwendet werden solle auf die Wartegelder, um 1000 Reiter in Bereitschaft zu halten, auf Bezahlung einiger bei den Pragern gemachten Schulden, auf den Ausbau eines Landesgefängnisses, auf die Ingrossirung der Landtafel und auf den Gehalt einiger Personen, die im Gefolge des Kaisers die böhmischen Angelegenheiten bearbeiten.

1576. Für das Jahr 1576 hatte bereits der dritte Landtag von 1575 die Steuern festgesetzt, die übrigens sammt und sonders zu Georgi 1576 bezahlt sein sollten. Für den Rest des Jahres 1576 setzte der auf Donnerstag nach Jubilate berufene und am Dienstag nach Kilian (10. Juli) geschlossene Landtag, der gleichzeitig auch ein Generallandtag war, fest:

1. Eine Steuer von den Häusern der Unterthanen im Betrage von 10 Gr., zahlbar zu Martini.

2. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 ß in zwei Terminen zu Martini und Lichtmess (1577), und dürfen beim ersten Termin die Haussteuer ihrer Unterthanen in ihren Steuerbetrag einrechnen.

3. Freibauern und freie Besitzer zahlen von je 1 ß Vermögen 4½ Pfennige.

4. Adelige zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 45 Gr.

5. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet 1½ ß böhm. oder 2 ungarische Gulden; zwischen 10 bis 20 die Hälfte davon.

6. Von jeder Hube ackerbaren Landes eines Unterthanen (z každého lánu) 15 Gr., zahlbar zu Lichtmess. Diese Steuer ist wie die Haussteuer von den Unterthanen zu zahlen.

7. Wegen steter Feindesgefahr wird beschlossen, dass das öffentliche Aufgebot stets in Bereitschaft zu halten sei und zwar von je 30 Huben Land ein gerüsteter Reiter und ein Fussknecht. Sollte die Gefahr gross sein, ist das Aufgebot zu verdoppeln und zu vervielfachen.

Sollte es in diesem Jahre zu einer Verwendung des Aufgebotes seitens der Böhmen kommen, so können die Obrigkeiten und die Städte einen der Steuertermine zurückbehalten und für sich verwenden. Sollte die Verwendung im Felde bis zum zweiten Termine währen, so dürfen sie beide Termine für sich behalten.

8. Die Biersteuer wird mit fünf Groschen vom Fass vom Schlusse des Landtages bis Georgi 1577 bewilligt. Verkaufssteuern und Zölle werden keine bewilligt.

1577. Auf dem Landtage, berufen auf Montag nach Lichtmess, verlangte Rudolf:

1. Eine Grenzhilfe im Betrage von 100.000 ß böhmisch, deren Repartition den Ständen überlassen wird.

2. Auf Befestigung der Grenzhäuser 25.000 ß böhm.

3. Eine Biersteuer von 4 Groschen vom Fass auf 5 Jahre.

4. Einen Biergroschen für die Kaiserin Wittwe.

5. Einen Beitrag zur Minderung der kaiserlichen Schulden zehn Jahre hindurch und zwar jährlich 125.000 ß.

6. Die Ausdehnung der Biersteuer auf die bisher von ihr befreiten Bergstädte.

Bei den Verhandlungen wünschte der Kaiser für die Biersteuer ein fixes Relutum, etwa 60.000 ß, welche er später auf 50.000 ß ermässigen wollte; die Stände gingen jedoch auf diesen fixen Betrag nicht ein. Sie hielten zunächst an den Steuerbewilligungen des letzten Landtages fest, befahlen, dass die bewilligten Termine, die zu Lichtmess und zu Georgi 1577 (die Biersteuer erstreckte sich noch bis zu letzterem Termine), richtig abgeführt werden sollten, bestimmten, dass die eben jetzt zu Lichtmess fällige Hubensteuer so ermässigt werde, dass ihr Betrag die zu Martini 1576 fällige Haussteuer der Unterthanen nicht überschreite und bewilligten darauf noch insbesondere für 1577:

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen in zwei Terminen zu Ägidi und Weihnachten à 10 Gr., im Ganzen 20 Gr.

2. Ein Relutum für die Haussteuer der königlichen Städte im Betrage von 12.500 ß, zahlbar in zwei Terminen (Ägidi und Weihnachten). In den ersten Termin durften die Städte die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen, nicht so in den zweiten Termin.

3. Freibauern u. s. w. zahlen von je 1 ß Vermögen $4^1/_2$ Pfennige.

4. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen $1^1/_2$ ß böhm., zwischen 10 bis 20 nur die Hälfte.

5. Eine Biersteuer von Georgi 1577 bis Georgi 1578 im Betrage von 4 Gr.

Ein zweiter im Jahre 1577 auf Donnerstag nach Jubilate und ein dritter auf Montag nach Laurentius berufener Landtag befasste sich nicht mit Steuersachen.

1578. Der Landtag (berufen auf Samstag nach Petri Kettenfeier, 2. August) bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen im Betrage von 10 Gr. (in einem Termine an Martini zahlbar).

2. Die königlichen Städte zahlen für die Haussteuer ein Relutum von 6.250 ß, wobei sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen dürfen.

3. Freisassen und Erbgesessene zahlen $4^1/_2$ Pfennig von je 1 ß Vermögen.

4. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen 45 Gr., zwischen 10 und 20 Jahren nur $22^1/_2$ Gr.

5. Eine Biersteuer von 4 Gr., vom Schlusse des gegenwärtigen Landtages bis Weihnachten.

Bezüglich der Defension wird angeordnet, dass die Besitzer von je 3000 ſſ alles, was zu einem ausgerüsteten Reiter und einem Fussknechte nöthig sei, bereit halten sollen.

1579. Der Landtag, eröffnet am Montag nach Lichtmess und geschlossen Dienstag nach Palmsonntag, bewilligte dem Kaiser

1. Eine Haussteuer von den Unterthanen im Betrage von 20 Gr. (in zwei Terminen, Veit und Allerheiligen).

2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ſſ in zwei Terminen. Beim ersten Termine dürfen sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen. Adel und Geistlichkeit zahlen von ihren in den königlichen Städten gelegenen Häusern 1 ſſ.

3. Freibauern zahlen von 1 ſſ Vermögen $4^1/_2$ Pfennige.

4. Pfarrer zahlen 30 Gr.

5. Die Bergstädte sind von der Haussteuer ausgenommen.

6. Die Biersteuer von 5 Groschen per Fass wird von Philippi und Jacobi bis Georgi 1580 in je vier Terminen zahlbar bewilligt.

7. Von einem Eimer böhmischen und mährischen Weines wird beim Verkaufe $1^1/_2$ Gr. gezahlt. Von ausländischem wird eine drei- und vierfach höhere Steuer bewilligt. Bei der Ausfuhr von Weinen wird ein Zoll entrichtet und zwar bei in- und ausländischen $7^1/_2$ Gr. vom Fass.

8. Für Getreide und Pferde wird bei der Ausfuhr ein Zoll bewilligt.

9. Ausländer, die in Böhmen ihre Geschäfte treiben oder im Dienste stehen (ausgenommen die Deutschen), sollen je $^1/_2$ ſſ zahlen.

10. Juden über 20 Jahre alt oder verheirathet zahlen zwei ungarische Ducaten = $1^1/_2$ ſſ, zwischen 10 und 20 Jahren nur die Hälfte.

11. Endlich werden einige Defensionsbestimmungen für den Nothfall getroffen.

Dieser Landtag war zugleich ein Generallandtag.

1580. Der Landtag, berufen auf Montag nach dem Drei Königs-Feste und geschlossen Dienstag nach Dorothea, bewilligt:

1. Eine Haussteuer im Betrage von 20 Gr. in zwei Terminen (Bartholomäi und Andreas).

2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ſſ. In den ersten Termin dürfen sie einen Termin der Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen.

3. Der Adel zahlt von seinen in den königlichen Städten liegenden Häusern 1 ſſ.

4. Pfarrer zahlen 30 Gr.

5. Arme Bergstädte, wie Joachimsthal, Schlackenwald, Schönfeld, Lauterbach, Presnitz, Sonnenberg, Bastiansberg, Platen, Hengst, Abertam und andere mehr, zahlen keine Haussteuer.

6. Eine Biersteuer von fünf Groschen auf ein Jahr von Georgi zu Georgi und zwar drei Groschen für den Kaiser und zwei Groschen zur Abzahlung ständischer Schulden.

7. Juden über 20 Jahre oder verheirathet 1 ſſ, zwischen 10 und 20 Jahren $^1/_2$ ſſ.

8. Freisassen von 1 ſſ Vermögen 9 Pf.

9. Ausländische Handelsleute sollen eine Kopfsteuer von 30 Groschen erlegen.

1581. Der Landtag (berufen auf Montag nach Judica) bewilligt dem Kaiser dieselben Steuern wie 1580, nur die Kopfsteuer von fremden Handelsleuten wurde nicht erneuert. Die Biersteuer abermals von Georgi 1581 bis Georgi 1582.

1582. Der Landtag, berufen auf Montag nach Lichtmess und geschlossen am Samstag nach Valentin, bewilligte dieselben Steuern wie 1581. Die Biersteuer von 5 Gr. wird von Georgi 1582 bis Georgi 1583 bewilligt.

1583. Der Landtag, berufen auf Montag nach Exaudi und geschlossen Montag nach Trinitatis, bewilligte:

1. Die Städte haben 6.500 ß zu zahlen.
2. Jeder Unterthan zahlt 10 Gr.
3. Freibauern, Erbgesessene u. s. w. haben $4^1/_2$ Pf. von je 1 ß Vermögen zu zahlen.
4. Von einem Fasse Bier ist 5 Gr. zu zahlen (von Georgi bis Galli 1585).

Ein zweiter Landtag, der am Montag nach Martini eröffnet und am Samstag nach St. Lucia geschlossen wurde, traf Steuerbestimmungen für 1584.

1584. Die Steuern in diesem Jahre wurden nach den Beschlüssen des eben angeführten Landtages erhoben. Es waren dies:

1. Die Haussteuer von 20 Gr. von einem Unterthan in zwei Terminen.
2. Die Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ß in zwei Terminen, wobei sie in den ersten den betreffenden Haussteuertermin ihrer Unterthanen einrechnen dürfen.
3. Adelige zahlen von ihren Häusern in den königlichen Städten oder auf königlichen Gütern 1 ß.
4. Freisassen und Erbgesessene zahlen von 1 ß Vermögen $4^1/_2$ Pfennige.
5. Die Biersteuer wird mit 6 Groschen vom Fass für das ganze Jahr 1584 bewilligt.
6. Die Juden auf dem Lande zahlen die übliche Steuer, in den königlichen Städten sollen sie nach dem Belieben des Kaisers besteuert werden.

Die Pfarrhäuser wurden in diesem Jahre nicht besteuert.

7. Ausserdem wird zum Aufbau des Prager Schlosses für drei Jahre bewilligt:
   a) Von den königlichen Städten . . . . 3.125 ß
   b) von jedem Unterthan . . . . 5 Gr.
   c) von den Freisassen und Erbgesessenen der vierte Theil ihrer Vermögenssteuer.

1585. Der Landtag (berufen auf St. Felix, 14. Januar) bewilligte dem Kaiser:

1. Eine Haussteuer von jedem Unterthan im Betrage von 20 Gr. in zwei Terminen (Bartholomäi und Nikolai).
2. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ß in zwei Terminen. In den einen Termin dürfen sie die Haussteuer ihrer Unterthanen einrechnen.
3. Der Adel und die Geistlichkeit zahlen für ihre Häuser in den königlichen Städten 1 ß.
4. Freisassen und Erbgesessene zahlen $4^1/_2$ Pfennige von 1 ß.
5. Die Biersteuer wird auf 6 Gr. vom Fass bestimmt, angefangen von Valentini.
6. Die Judensteuer in den königlichen Städten wird dem Ermessen des Kaisers anheimgestellt, auf dem Lande wird sie im bisherigen Maassstabe erhoben.

Alle diese Steuern werden auf drei Jahre bewilligt. Arme Bergstädte werden für steuerfrei erklärt.

1586. Die Steuern für dieses Jahr waren durch die Bewilligungen von 1585 festgesetzt.

1587. Auch für dieses Jahr waren die Steuern durch die Bewilligungen von 1585 festgesetzt; da jedoch die kaiserliche Schuldenlast eine ausserordentlich bedrohliche Höhe erreicht hatte, so musste sich der auf den 17. November (Montag nach Martini) 1586 noch berufene Landtag für das Jahr 1587 und ausserdem für die folgenden vier Jahre, im ganzen

also für fünf Jahre, zu ganz besonderen Steuerleistungen, namentlich Verkaufssteuern und Zöllen, bequemen. Die Stände bewilligten:

1. Eine Weinsteuer und zwar von dem ausgeschänkten Eimer einheimischen Weines 5 Gr., fremden 10 Gr., von süssen fremden Weinen wie Malvasier, Rivoli u. s. w. ½ ß von einer Lage (z jedné láky = 40 Pinten). Bei der Ausfuhr einheimischer Weine wird auch ein Zoll bewilligt.

2. Von nach Prag eingeführtem, wenn auch böhmischem Biere, das daselbst ausgeschänkt wird, 15 Gr. vom Fass.

3. Eine Steuer beim Verkaufe von Getreide; die höheren Stände und freien Besitzer zahlen die doppelte Verkaufssteuer, die Unterthanen nur die einfache. Bei einigen Getreidegattungen wird sie auf 2 Gr. vom Strich, bei anderen auf 1 Gr. für die höheren Stände bemessen.

4. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Wolle, Butter, Käse, Gold- und Silbergeräthe.

5. Einen Zoll bei der Ausfuhr einiger Getreidegattungen, der von den Fuhrleuten neben der Verkaufssteuer zu entrichten ist.

6. Eine Steuer vom Capital, 6 ß von je 1.000 ß.

Es wurde zugleich bestimmt, dass der Ertrag der Verkaufssteuern und Zölle nur zur Tilgung und Verzinsung einiger kaiserlichen Schulden verwendet werden solle.

Im Jahre 1587 wurde Montag nach Pauli Bekehrung ein Landtag gehalten, der sich aber nicht mit Steuersachen befasst zu haben scheint.

1588. Neben den für dieses Jahr schon bewilligten Verkaufssteuern und Zöllen bewilligte der auf den 27. Januar 1588 berufene und am 24. Februar geschlossene Landtag für zwei Jahre noch folgende Steuern:

1. Eine Steuer von den Häusern der Unterthanen von 20 Gr. jährlich in zwei Terminen.

2. Ein Relutum der Haussteuer von den Städten von 12.500 ß jährlich. Die Städte dürfen einen Termin der Häusersteuer ihrer Unterthanen sich zu Gute rechnen.

3. Von den Häusern der Adeligen und Geistlichen in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern 1 ß jährlich.

4. Eine Vermögenssteuer von den Freisassen und Erbgesessenen und zwar jährlich 4½ Pf. von 1 ß.

5. Die Biersteuer auf zwei Jahre von Montag nach Matthäi angefangen mit 6 Gr. vom Fass.

Zugleich wurden Bestimmungen wegen etwaiger Rüstungen getroffen und in diesem Falle die Stände berechtigt, einen Theil der Haussteuer für sich zu verwenden. Bezüglich der Juden ist aus dem Landtagsbeschlusse keine Steuerbewilligung ersichtlich, sie mag als eine selbstverständliche ausgelassen worden sein, steuerfrei sind die Juden jedenfalls nicht geblieben.

1589. Für dieses Jahr galten die im Jahre 1586 und 1588 getroffenen Bewilligungen an directen Steuern, Verkaufssteuern und Zöllen. Montags nach Medardi 1589 wurde ein Landtag eröffnet, der sich aber mit keinen Steuersachen befasst hat[1]).

1590. Der auf den 27. Februar 1590 (Montag nach Matthäi) berufene Landtag bewilligte dem Kaiser:

---

[1]) Landtagsbeschluss von 1589 in der Bibliothek des Fürsten Georg Lobkowicz. In diesem Beschlusse wird auch der sonst nicht näher bekannte Landtag von 1587 erwähnt.

1. Die Haussteuer:

   a) Vom Hause eines Unterthanen . . . . 20 Gr. in 2 Terminen.

   b) „ „ „ Adeligen oder der Geistlichen in den königlichen Städten und auf den königlichen Gütern . . . . 1 ßß „ 2 „

   c) Von den Städten ein Haussteuerrelutum von 12.500 ßß. Sie dürfen in den ersten Termin die halbe Steuer ihrer Unterthanen mit einrechnen.

2. Die Biersteuer, angefangen von Montag nach Invocavit, mit 6 Gr. vom Fasse.

3. Eine eigene Judensteuer wird nicht bewilligt, sie wird aber in einem Artikel des Landtagsbeschlusses als selbstverständlich angesehen.

4. Freisassen und Erbgesessene haben $4^1/_2$ Pf. von je 1 ßß Vermögen zu zahlen.

Die Steuern, namentlich die sub 1, 2 angeführten, wurden für drei Jahre bewilligt; unzweifelhaft galt diese dreijährige Bewilligung auch für Nr. 4. Neben ihnen galten für 1590 noch immer die im Jahre 1586 bewilligten Verkaufssteuern und Zölle. Bezüglich ihrer Erhebung gab dieser Landtag eine Erläuterung.

1591. In diesem Jahre scheint kein Landtag gehalten worden zu sein. Die directen und indirecten Steuern wurden nach dem Ausmaasse von 1586 und 1590 erhoben.

1592. In diesem Jahre scheint ebenfalls kein Landtag gehalten worden zu sein. Die directen Steuern und die Biersteuern wurden nach dem Ausmaasse von 1590 erhoben. Verkaufssteuern und Zölle sind wohl keine erhoben worden, da die Bewilligung von 1586 im Jahre 1591 erloschen war.

1593. Der Landtag, berufen auf Samstag nach Lucas und geschlossen Mittwoch nach Allerheiligen, bewilligte:

1. Die Haussteuer und das städtische Relutum auf drei Jahre unter denselben Bedingungen wie im Jahre 1590, mit dem Zusatze, dass zu Nicolai die ganzjährige Steuer (beide Termine) pro 1593 zu erlegen sei.

2. Die Biersteuer, angefangen von Philippi und Jacobi 1593, mit 6 Gr. vom Fasse auf drei Jahre.

3. Eine Steuer von auf Interessen angelegten Capitalien und zwar 6 ßß von 1.000 ßß.

4. Eine Verkaufssteuer bei Wein, Fischen, Rindvieh, Schafen und Schweinen.

5. Eine Judensteuer und zwar von Juden, die verheirathet oder über 20 Jahre alt sind, $1^1/_2$ Schock, von jenen, die zwischen 10—20 Jahre alt sind, $^3/_4$ Schock.

6. Freisassen $4^1/_2$ Pf. von 1 ßß Vermögen.

Auch die sub 3, 4 und 5 angeführten Steuern werden auf drei Jahre bewilligt und fast selbstverständlich auch die sub 6.

7. Eine Defensionssteuer und zwar sollten:

   a) Der König und die Herrschaftsbesitzer aus ihrer eigenen Tasche von jedem Unterthan 15 Gr.,

   b) Die königlichen Städte dafür ein Relutum von 18.500 ßß zahlen.

Diese Defensionssteuer wurde auf drei Jahre (in je zwei Terminen, von denen der erste auf Nicolai 1593, der zweite auf Georgi 1594 u. s. w. fällt) bewilligt. Den Unterthanen wurde keine Defensionssteuer auferlegt, nur bestimmt, dass an allen Sonn- und Feiertagen in den Kirchen eine Collecte abgehalten werde, zu der die Unterthanen nach Möglichkeit beisteuern sollten und deren Ertrag in bestimmten Zeiträumen in die kaiserliche Casse abgeführt werden solle.

8. Zugleich wird verordnet, dass die Obrigkeiten den zehnten Mann als Fussknecht für alle Fälle in Kriegsbereitschaft halten sollen, ausserdem sollen sie von je 5.000 ß Capitalswerth nach der alten Schätzung einen Reiter in Bereitschaft halten.

1594. Für dieses Jahr galten die Bewilligungen von 1593. Ein Landtag scheint nicht berufen worden zu sein.

1595. Obwohl auch für dieses Jahr die Bewilligungen von 1593 galten, so nöthigte doch die steigende Kriegsgefahr den Kaiser zu neuen Forderungen und er berief desshalb einen Generallandtag nach Prag, der Freitag nach Dorothea eröffnet und Freitag nach Judica (10. Februar bis 17. März) 1595 geschlossen wurde. Die böhmischen Stände beschlossen auf demselben, neben den schon im Jahre 1593 gemachten Bewilligungen, dem Kaiser noch folgende Hilfeleistungen zu gewähren:

A. 1. 1.000 gerüstete Reiter.
2. 600 Arkebusiere.
3. 2 Regimenter Fussknechte, jedes zu 3.000 Mann.

Diese Hilfe sollte dem Kaiser auf sechs Monate nebst einem halben Monate zum Anzug und einem halben Monate zum Abzuge gewährt werden.

B. Die Auslagen für diese Truppenhilfe sollten bestritten werden:

1. Theilweise von den im Jahre 1593 bewilligten Steuern, und zwar sollten die Steuer von 15 Gr., welche jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, von je einem Angesessenen aus seinem Säckel zahlte, die Capitalssteuer, die Verkaufssteuer, die Zölle, und wahrscheinlich auch die Defensionssteuer dazu verwendet werden; denn ausdrücklich wurden nur die Haussteuer und das Biergeld ausgenommen.

2. Theilweise durch neue Verwilligungen, und zwar sollte:

a) Jeder angesessene Unterthan eine Steuer von 36 Gr. erlegen. Er durfte hiefür von seinen Miethern eine entsprechende Hilfe begehren und von seinen Dienstboten 2 Gr. von je 1 ß Lohn in Anspruch nehmen.
b) Die königlichen Städte sollten für jeden angesessenen Einwohner oder Bürger 1 ß 2 Gr. zahlen.
c) Die Freisassen, Vorwerksleute u. s. w. sollten 3 ß zahlen.
d) Die Pfarrer sollten 1 $^{1}/_{2}$ ß zahlen.

Die Steuer sollte in drei Terminen, von denen der letzte auf St. Mathias fällt, bezahlt werden.

e) Die Herrschaftsbesitzer sollen für jeden Unterthan aus eigenem Säckel 15 Gr. zahlen.
f) Die königlichen Städte zahlen eine Hilfe von 9.375 ß.
g) Die Juden sollen für jedes Haus 1 ß zahlen.
h) Endlich ertheilten die Stände den obersten Landrechtsbeisitzern das Recht zum Abschlusse eines Anlehens von 50.000 ß.

Bei diesem Landtage kam zum erstenmale die Rechnung nach Meissner Schock oder Thalern (1 ß böhm. = 2 ß meissnisch = 2 Thalern) in Anwendung. Wir haben in unserer Darstellung die Rechnung nach böhmischen Schock beibehalten, die Beträge entsprechend reducirt, und thun dies auch bei den folgenden Berechnungen.

1596. Der erste Landtag in diesem Jahre wurde Mittwoch nach Septuagesima (13. Febr.) eröffnet. Seine Bewilligungen waren folgende:

1. Die Bewilligungen, welche noch vom Landtage von 1593 her bis Georgi 1596 galten, wurden aufrecht erhalten.

2. Jeder Herrschaftsbesitzer (der König mit eingeschlossen) sollte für jeden seiner Unterthanen aus eigenem Säckel $^1/_2$ Gr. im Laufe des Jahres 1596 zahlen.

3. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 ß.

4. Jeder Unterthan zahlt 36 Gr. Insassen haben ihm entsprechend zu helfen, das männliche Gesinde hat 2 Gr. von 1 ß Lohn zu zahlen.

5. Freisassen, Erbgesessene u. s. w. haben 3 ß zu zahlen.

6. Pfarrer haben $1^1/_2$ ß zu zahlen.

7. Die Inwohner oder Bürger in den königlichen Städten haben 1 ß 12 Gr. zu zahlen. (Die Grundlage bei dieser Steuer bildete die Anzahl der Häuser.)

8. Die Schafmeister hatten $^1/_2$ ß, die Gehilfen der Schafmeister $^1/_4$ ß zu zahlen.

9. Die Juden zahlen von jedem Haus 2 ß, ferner zahlt jeder Jude, der über 20 Jahre alt oder verheirathet ist, $1^1/_2$ Schock; die zwischen 10—20 Jahre alten $^3/_4$ Schock.

10. Die im Jahre 1593 bewilligten Verkaufssteuern (von Wein, Fischen, Vieh und diesmal auch von Branntwein), welche zu Galli 1596 ein Ende nehmen sollen, werden für ein weiteres Jahr bis Galli 1597 bewilligt. Bezüglich der Zölle und der Verkaufssteuern von Getreide wird nichts bestimmt.

11. Eine Kaminsteuer und zwar 10 Gr. von jedem Kamin. Diese Steuer ist zu entrichten von allen adeligen Landsitzen, Schlössern, Klöstern, den Häusern der Freisassen, Erbrichter, Vasallen, von den Häusern aller geschlossenen Städte, mögen es königliche oder herrschaftliche Städte sein. Sind in einem Hause mehrere Kamine, so sind so viele zu versteuern, als geheizt werden.

12. Eine Ladensteuer (ohne Unterschied, ob der Laden sich in einer königlichen Stadt befindet oder nicht) in einer gewissen, von einer hiezu ernannten Commission zu bestimmenden Höhe. Dieser Ladensteuer unterlagen die Fleischhauer nicht, sie bezog sich aber auch auf Handwerker, die keinen Laden hatten. Juden unterlagen ihr gleich den Christen.

13. Freiwillige Beiträge an allen Sonn- und Feiertagen in den Kirchen.

14. Die Haussteuer auf drei Jahre und zwar:

a) Vom Hause eines Unterthanen . . 20 Gr. jährlich.

b) Die Städte zahlen ein Relutum von 12.750 ß „

Weitere Kategorien werden für diese Steuer nicht bestimmt.

15. Eine Vermögenssteuer von Freisassen, Erbgesessenen u. s. w. von $4^1/_2$ Pf. von 1 ß.

16. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse, angefangen von Philippi und Jakobi 1596 bis zum selben Tage 1599.

Da selbst die eben aufgezählten exorbitanten Bewilligungen nicht ausreichten, berief Rudolf im Jahre 1596 noch einen zweiten Landtag auf Mittwoch nach Mariä Geburt und von diesem erlangte er folgende Bewilligungen:

1. Sämmtliche Bewohner Böhmens, mit Ausnahme der Unterthanen, sollen auf Grund der Schätzung von 1557 mit Berücksichtigung der mittlerweile eingetretenen Besitz- oder Capitalsveränderungen von je 2.500 ß böhm. Grundbesitz oder 6.750 ß böhm. Capitalsbesitz einen Reiter ausrüsten. Ferner sollen

2. Die Herrschaftsbesitzer von je 20 Unterthanen einen Fussknecht ausrüsten. Die Städte sollen jeden 15. Mann als Fussknecht ausrüsten.

3. Die für diese Rüstungen nöthigen Wagen sollen die freien Besitzer, Erbgesessenen u. s. w. stellen.

4. Der Unterhalt des Fussvolkes soll durch Beitragsleistungen der Unterthanen bestritten werden, und zwar sollen je 20 Unterthanen einen Fussknecht erhalten und diesem wöchentlich $^1/_2$ ß böhm. zahlen.

5. Zur Bestreitung sonstiger Kriegskosten wird dem Kaiser von jedem Unterthan eine Steuer von $^1/_2$ ß böhm. bewilligt, welche Steuer in zwei Terminen (Galli 1596 und Ostern 1597) von den Grundherren aus dem eigenen Säckel zu erlegen ist. — Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 ß böhm.

6. Auch die Bergstädte, die sonst frei ausgingen, sollen eine entsprechende Beisteuer leisten.

7. Die Unterthanen sollen 24 Gr. böhm. in den eben genannten zwei Terminen zahlen.

8. Freibauern, Erbgesessene, Pfarrer u. s. w. sollen $^1/_2$ ß böhm. zahlen.

9. In den königlichen Städten soll von jedem Hause 48 Gr. böhm. gezahlt werden.

10. Fremde Kaufleute sollen ebenfalls beisteuern.

11. Die Juden sollen von jedem Hause 1 $^1/_2$ ß böhm. zahlen. Kömmt es zum Kriegszug, so sollen die Juden noch überdies 250 ß böhm. erlegen.

Sämmtliche angeführte Steuerbewilligungen sollten in zwei Terminen, zu Galli 1596 und zu Ostern 1597, erlegt werden.

Der Gesammtbetrag der unter verschiedenen Titeln im Jahre 1596 erhobenen Steuern belief sich auf 477.520 ß böhm., die grösste Steuersumme, die Böhmen je in einem Jahre getragen.

1597. Der Landtag kam Montag nach Pauli Bekehrung zusammen und bewilligte dem Kaiser die Forterhebung aller durch frühere Landtage bewilligten Steuern (namentlich der Haus- und Biersteuer) und des zu Ostern 1597 sonst noch fälligen Steuertermines. Ausserdem bewilligte der Landtag:

1. Jeder Herrschaftsbesitzer (der König mit eingeschlossen) soll für jeden seiner Unterthanen $^1/_2$ ß böhm. aus eigenem Säckel zahlen. — Die Städte zahlen hiefür 18.750 ß böhm. als Relutum.

2. Eine Capitalsteuer und zwar 6 ß von je 1.000 ß.

3. Die Unterthanen sollen je 40 Gr. böhm. zahlen.

4. Freibauern, Erbgesessene zahlen 3 ß. Wer einen Hof besitzt, auf dem keine Unterthanen sind, soll, wenn er sonst keine Steuern erlegt, von diesem Hofe 3 ß böhm. zahlen. Durch diese Bestimmung werden zum erstenmale die adeligen Hofbesitzer einer Steuer unterworfen, allerdings nur in einem sehr beschränkten Maassstabe.

5. Pfarrer zahlen 1 $^1/_2$ ß.

6. Bezüglich der Haussteuer in den Städten, für welche im Jahre 1596 ein Relutum von 12.750 ß festgesetzt worden war, wurde jetzt bestimmt, dass von jedem Hause in den königlichen Städten 24 Gr. böhm. zu zahlen seien.

7. Die Kaminsteuer wird im Umfange von 1596 und zwar mit 10 Gr. von jedem Kamine, in dem Feuer angemacht wird, bewilligt. Die Städter dürfen ihre Miethsleute zu Beiträgen heranziehen.

8. Eine Judensteuer, deren Höhe weiterer Erwägung anheimgestellt wird.

9. Eine Judensteuer, und zwar von jedem Judenhause 2 ß böhm.

10. Die Bergstädte sollen entsprechend beisteuern.

11. Die 1596 bewilligte Verkaufssteuer soll zu Galli 1597 ein Ende nehmen. Sämmtliche bewilligte Steuern sind theils in zwei, theils in drei Terminen im Laufe des Jahres 1597 zu berichtigen.

1598. Der Landtag kam am Reliquienfeste (3. April) zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Jeder Grundherr zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan $^1/_2$ ß böhm., die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 ß böhm.

2. Capitalisten zahlen 6 ß von je 1000 ß. Witwen und Arme unter 500 ß böhm. Vermögen werden nicht besteuert.

3. Jeder Unterthan zahlt 40 Gr. böhm. Ihre Insassen und ihr Gesinde sollen ihnen helfen.

4. Freibauern etc. sollen 3 ß böhm. zahlen, Schafmeister $^1/_2$ ß, Schafknechte $^1/_4$ ß.

5. Pfarrer sollen $1^1/_2$ ß böhm. zahlen.

6. Jeder, der einen Hof besitzt, auf dem es keine Unterthanen gibt, soll, wenn er sonst keine Steuern erlegt, von diesem 3 ß zahlen.

7. Die Haussteuer bezüglich der Unterthanen wird nach der Bewilligung von 1596 erhoben. Bezüglich der königlichen Städte wird auf jedes Haus 24 Gr. böhm. gelegt.

8. Die Verkaufssteuer wird neuerdings bewilligt, und zwar bei Fischen, Weinen, Rind- und Schafvieh und Schweinen. Diese Verkaufssteuer wird bis Galli 1599 bewilligt.

9. Die Judensteuer. Jeder über 20 Jahre alte Jude zahlt $1^1/_2$ Schock, zwischen 10 bis 20 Jahre alte Juden und Jüdinnen $^3/_4$ Schock. Die Ausdehnung der Judensteuer auf Jüdinnen trat in diesem Jahre zum erstenmale ein. — Ausserdem sollen die Juden von jedem Hause 2 ß böhm. zahlen.

10. Die Kaminsteuer mit 10 Gr. böhm. im Ausmaasse von 1596.

11. Die Ladensteuer nach Ermessen.

12. Freiwillige Beiträge in den Kirchen.

13. Es wird die Kriegsbereitschaft angeordnet und zwar sollen die höheren Stände und freien Besitzer von je 2.500 ß Grundbesitz oder 6.750 ß böhm. Capital einen ausgerüsteten Reiter bereit halten. Ausser dem soll jeder Grundbesitzer den zwanzigsten Unterthan, die Städte den fünfzehnten Mann als Fussknecht ausgerüstet halten. Die beim Ausrücken nöthigen Wagen sollen die Freisassen, Erbgesessenen etc. bereit halten. Die Reiterei soll im Kriegsfalle von denen, die sie ausrüsten, auch erhalten werden; das Fussvolk dagegen soll von den Unterthanen erhalten werden und zwar ein Fussknecht von 20 Unterthanen.

14. Die Bergstädte sollen entsprechend beisteuern.

1599. Der Landtag kam Dinstag nach Laetare zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Jeder Grundbesitzer zahlt aus eigenem Säckel von jedem Unterthan $^1/_2$ ß böhm., die königlichen Städte zahlen 18.750 ß als Relutum.

2. Capitalisten zahlen 6 ß von je 1000 ß böhm.

3. Unterthanen zahlen 40 Gr. böhm. Sie dürfen die Insassen und das Gesinde ins Mitleiden ziehen.

4. Freibauern, Erbgesessene zahlen 3 ß böhm., Schafmeister $^1/_2$ ß, Schafknechte $^1/_4$ ß.

5. Pfarrer zahlen $1^1/_2$ ß.

6. Für Höfe, auf denen keine Unterthanen sind, werden 3 ß gezahlt, wenn der Besitzer sonst keine Steuern erlegt.

7. Die königlichen Städte zahlen von jedem Hause 24 Gr. böhm.

8. Die Verkaufssteuer, die im Jahre 1598 bewilligt wurde, wird bis Georgi 1600 ausgedehnt.

9. Juden über 20 Jahre sollen $1\frac{1}{2}$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $\frac{3}{4}$ Schock zahlen. Von jedem Hause zahlen sie 2 ß böhm.

10. Die Kaminsteuer wird im Ausmaasse von 1596 mit 10 Gr. böhm. bewilligt.

11. Die Ladensteuer wird dem Ermessen anheimgestellt.

12. Freiwillige Beiträge in den Kirchen.

13. Die Unterthanen sollen von jedem Hause 20 Gr. böhm. erlegen. Diese Bewilligung hat für zwei Jahre zu gelten. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 ß böhm. jährlich, in zwei auf einander folgenden Jahren.

14. Freisassen und Erbgesessene zahlen eine Vermögenssteuer von $4\frac{1}{2}$ Pf. von je 1 ß böhm.

15. Die Biersteuer wird mit 6 Gr. vom Fasse von Philippi und Jacobi an auf zwei Jahre, also bis Philippi und Jacobi 1601 bewilligt.

16. Die Bergstädte sollen zu einem mässigen Beitrag angehalten werden.

1600. Der Landtag trat am St. Felixtage zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Jeder Grundbesitzer (auch der König mit eingeschlossen) soll aus eigenem Säckel für jeden Unterthan $\frac{1}{2}$ ß böhm. zahlen. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 18.750 ß böhm.

2. Capitalisten sollen 6 ß von je 1000 ß zahlen. Wer weniger als 1000 ß besitzt, hat nichts zu zahlen.

3. Die Unterthanen sollen 36 Gr. böhm. zahlen.

4. Freibauern, Erbgesessene, Pfarrer und Hofbesitzer (von letzteren nur jene, die sonst keine Steuern erlegen) sollen $1\frac{1}{2}$ ß zahlen.

5. In den königlichen Städten soll von jedem Hause 1 ß 20 Gr. böhm. gezahlt werden.

6. Die Unterthanen zahlen nach der Bestimmung von 1599 für jedes Haus 20 Gr. böhm., die königlichen Städte hiefür ein Relutum von 12.500 ß böhm.

7. Von Wein, Rind- und Schafvieh, von Schweinen und Branntwein wird eine Verkaufssteuer bis Georgi 1601 bewilligt.

8. Juden über 20 Jahre haben $1\frac{1}{2}$ Schock zu zahlen. Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $\frac{3}{4}$ Schock. Ausserdem haben sie von jedem Hause 2 ß böhm. zu zahlen.

9. Die Kaminsteuer wird auf 10 Gr. böhm. von jedem geheizten Kamine im Umfange von 1596 bestimmt. Miether dürfen in's Mitleiden gezogen werden.

10. Die Ladensteuer in billigem Ausmaasse.

11. Freiwillige, in den Kirchen zu sammelnde Beiträge.

12. Freisassen u. s. w. zahlen von je 1 ß Besitzwerth $4\frac{1}{2}$ Pf.

13. Mit den Bergstädten soll ein billiges Abkommen getroffen werden.

1601. Der Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Die im Jahre 1600 sub 1 und 2 angeführten Steuern im gleichen Ausmaasse.

2. Die im Jahre 1600 sub 3 angeführte Steuer wird nur mit 24 Gr. böhm. bewilligt.

3. Erbgesessene, Freibauern und Hofbesitzer sollen 3 ß böhm., Pfarrer $1\frac{1}{2}$ ß, Schafmeister $\frac{3}{4}$ ß, Schafknechte $\frac{3}{8}$ ß zahlen.

4. In den königlichen Städten sollen von jedem Hause 24 Gr. böhm. gezahlt werden.

5. Fremde Kaufleute sollen entsprechend zahlen.

6. Eine Getreidesteuer. Jeder Guts- und freie Grundbesitzer (die königlichen Güter eingeschlossen), so wie jeder Unterthan soll von je 4 Mandeln Wintergetreide (Weizen, Korn, Gerste) 1 Gr., von jedem Mandel Sommergetreide $^1/_2$ Gr. böhm. zahlen.

7. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wein, Branntwein, Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.

8. Juden über 20 Jahre sollen $1^1/_2$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahren $^3/_4$ Schock zahlen. Von jedem Hause haben sie 2 ß böhm. zu zahlen.

9. Von jedem Mühlgange soll der Eigenthümer 30 Gr. böhm. zahlen.

10. Bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden und Bettfedern ist ein Zuschlag zum königlichen Zolle zu erheben.

11. Eine Kaminsteuer von 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

12. Eine Haussteuer:

a) jeder Unterthan zahlt 20 Gr. böhm.,

b) die Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ß böhm.

Diese Steuer wird für drei Jahre bewilligt.

13. Erbgesessene zahlen $4^1/_2$ Pf. von 1 ß Vermögen.

14. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse durch drei Jahre bis Philippi und Jacobi 1604.

1602. Der Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Jeder Grundbesitzer (der König mit eingeschlossen) zahlt aus eigenem Säckel für jeden seiner Unterthanen $^1/_2$ ß böhm. Die Städte zahlen ein Relutum von 18.750 ß böhm.

2. Capitalisten zahlen 6 ß von je 1.000 ß. Wer weniger als 1000 ß böhm. besitzt, zahlt nichts.

3. Die Unterthanen zahlen 36 Gr. böhm.

4. Freibauern, Erbgesessene 3 ß, Pfarrer $1^1/_2$ ß, Hofbesitzer, die sonst nicht steuern, zahlen 3 ß.

5. Die königlichen Städte zahlen an Haussteuer für jedes Haus 24 Gr. böhm.

6. Schafmeister zahlen $^1/_2$ ß böhm., Schafknechte $^1/_4$ ß böhm.

7. Juden, die über 20 Jahre alt sind, sollen $1^1/_2$ Schock, Juden und Jüdinnen zwischen 10 bis 20 Jahre alt $^3/_4$ Schock zahlen. Ausserdem haben sie von jedem Hause 2 ß böhm. zu zahlen.

8. Von jedem Mühlrade sollen 30 Gr. gezahlt werden.

9. Eine Verkaufssteuer von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.

10. Eine Kaminsteuer im Umfange von 1596 mit 10 Gr. böhm.

11. Ausfuhrszölle bei Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden, Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.

Sämmtliche Steuern werden auf zwei Jahre bewilligt, die Verkaufssteuern und Zölle namentlich von Georgi 1602 bis Georgi 1604. Die Biersteuer galt nach dem Ausmaasse von 1601.

1603. Obwohl der Landtag von 1602 schon für das Jahr 1603 vorgesorgt hatte, so wurde doch ein Landtag auf Mittwoch nach dem Drei-Königsfeste berufen, und dieser be-

willigte nochmals sämmtliche, für 1603 schon festgesetzte Steuern, und erhöhte ausserdem einzelne von ihnen, und zwar die bei 1602 sub 1 angeführte Steuer von $^1/_2$ ß böhm. auf $^3/_4$ ß böhm. und das Relutum der Städte von 18.750 ß böhm. auf 28.128 ß.

Die sub 2 angeführte Steuer wird von 6 auf 9 ß böhm. erhöht.

Die sub 3 angeführte Steuer wird von 36 auf 48 Gr. erhöht.

Pfarrer haben statt $1^1/_2$ ß böhm. $2^1/_4$ ß böhm. zu zahlen. Hofbesitzer haben im Ganzen $4^1/_2$ ß, Freisassen und Erbgesessene im Ganzen $4^1/_4$ ß zu zahlen, Schafmeister im Ganzen $^3/_4$ ß böhm., Schafknechte im Ganzen $^3/_8$ ß böhm.

In ähnlicher Weise werden auch alle übrigen sub 5 bis 11 angeführten Steuern theils erhöht, theils verdoppelt. Die Biersteuer galt nach dem Ausmaasse von 1601.

1604. Der Landtag trat am Mittwoch nach Scholastica zusammen und bewilligte:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt für je einen Unterthan aus eigenem Säckel 35 Gr. böhm. Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 21.875 ß böhm.

2. Jeder Unterthan zahlt 36 Gr. böhm.

3. Pfarrer zahlen $1^1/_2$ ß böhm., Hofbesitzer, Erbgesessene und Freibauern 3 ß böhm.

4. Schafmeister zahlen $^1/_2$ ß böhm., Schafknechte $^1/_4$ ß böhm.

5. Die königlichen Städte zahlen an Haussteuer für jedes Haus 1 ß 12 Gr. böhm.

6. Verkaufssteuern von Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle, Gold- und Silberwaaren.

7. Die Judensteuer.

a) Alle über 20 Jahre alten Juden und Jüdinnen zahlen $1^1/_2$ Schock.

b) Zwischen 10—20 Jahre alte Juden zahlen $^3/_4$ Schock.

c) Eine Haussteuer von 2 ß böhm. für jedes Haus.

8. Die Mühlsteuer von jedem Gange 30 Gr. böhm.

9. Die Kaminsteuer von jedem Kamin 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

10. Zölle bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden, Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.

11. Eine Haussteuer.

a) Jeder Unterthan zahlt 20 Gr. böhm.

b) Die königlichen Städte zahlen ein Relutum von 12.500 ß böhm.

Diese Steuer hat für drei Jahre zu gelten.

12. Erbgesessene und Freisassen zahlen eine Vermögenssteuer von $4^1/_2$ Pf. von je 1 ß böhm.

13. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse auf drei Jahre bis Philippi und Jacobi 1607.

1605. *A.* Der erste Landtag trat am Freitag nach Lichtmess zusammen und bewilligte dem Kaiser:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan 20 Gr. böhm.

2. Die königlichen Städte zahlen:

a) Als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer 12.500 ß.

b) Für jedes Haus 1 ß 12 Gr.

c) Als Relutum für die von den Unterthanen abzuführende Haussteuer nach dem Beschluss von 1604 12.500 ß böhmisch.

3. Die Unterthanen zahlen:

a) Jeder für sich 36 Gr. böhm.

b) Eine Haussteuer nach den Bestimmungen von 1604 in der Höhe von 20 Gr. böhm.

4. Pfarrer zahlen $1^1/_2$ ß böhm.

5. Freisassen, Erbgesessene, Hofbesitzer zahlen 3 ß böhm., Schafmeister $^1/_2$ ß, Schafknechte $^1/_4$ ß.

6. Die Judensteuer:

a) Die Kopfsteuer; alle Juden und Jüdinnen über 20 Jahre zahlen $1^1/_2$ ß, jeder Jude zwischen 10—20 Jahren $^3/_4$ ß.

b) Die Haussteuer, von jedem Hause 2 ß.

7. Eine Mühlsteuer, von jedem Gange 30 Gr. böhm.

8. Eine Verkaufssteuer von Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen, Wolle, Gold- und Silberwaaren.

9. Zölle bei der Ausfuhr von Rind- und Schafvieh, Schweinen, Pferden und Bettfedern als Zuschlag zu den königlichen Zöllen.

10. Die Kaminsteuer; von jedem Kamine, in dem Feuer brennt, 10 Gr. böhm. im Ausmaasse von 1596.

11. Wie in früheren Jahren sollten auch jetzt die Bergstädte entsprechend steuern.

B. Wegen steigender Kriegsgefahr wurde auf Mittwoch nach Pfingsten ein zweiter Landtag berufen, in dem beschlossen wurde:

1. Dass sämmtliche freien Besitzer und Handelsleute ihr Vermögen nach den Schätzungen von 1557 oder 1588 oder 1595 angeben und von je 2.500 ß böhm. in Grundbesitz oder 6.750 ß böhm. in Capitalien einen Reiter ausrüsten sollen. Ausserdem soll von den Grundbesitzern von je 20 Unterthanen ein Fussknecht gestellt werden. Die königlichen Städte haben von je 2.500 ß Grundbesitz oder 6.250 ß böhm. Capital einen ausgerüsteten Reiter, ausserdem von je 8 städtischen Ansässigkeiten und je 10 Unterthanen einen Fussknecht zu stellen. Die Reiterei soll von denen, die sie stellen, durch drei Monate erhalten werden. Die Fussknechte sollen von den Unterthanen erhalten werden und zwar sollen 19 Unterthanen dem zwanzigsten Mann wochentlich $^1/_2$ ß zahlen. (Bei den Städten wahrscheinlich 9 Unterthanen dem zehnten Mann, respective 7 Ansässige dem achten Ansässigen.) Das nöthige Fuhrwerk soll von den Freibauern und Erbgesessenen gestellt werden.

2. Zur Bestreitung der Kriegsauslagen (und wahrscheinlich insbesondere des Soldes der Reiterei) soll jeder Grundherr für jeden Unterthan 20 Gr. böhm. zahlen, die königlichen Städte aber hiefür ein Relutum von 12.500 ß böhm. erlegen. Erbgesessene und Freibauern sollen $4^1/_2$ Pf. von je 1 ß Besitz zahlen.

Die Juden haben von jedem Hause noch 2 ß böhm. zu zahlen.

C. Dinstag nach Bartholomäi kam ein dritter Landtag zusammen. Derselbe bewilligte, dass von der Kriegshilfe, die dem Kaiser auf drei Monate gegeben worden war, 3000 Fussknechte und 1500 Reiter noch drei Monate länger auf Kosten Böhmens im Felde gehalten werden sollten. Die Auslagen hiefür sollten durch folgende Steuern gedeckt werden:

1. Jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlt für jeden Unterthan 20 Gr. böhm.

2. Die königlichen Städte zahlen hiefür ein Relutum von 12.500 ß böhm.

3. Die Unterthanen zahlen je 10 Gr. böhm. Die Insassen und das Gesinde haben ihnen zu helfen.

4. Die Pfarrer zahlen 1½ ß böhm.

5. Hofbesitzer, Freibauern und Erbgesessene zahlen je 3 ß böhm.

6. Schafmeister zahlen ½ ß böhm., Schafknechte ¼ ß böhm.

7. Juden zahlen für jedes Haus 2 ß böhm.

1606. *A.* Der Landtag trat am Samstag nach Mathias (25. Febr.) zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Die Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlen für jeden Unterthan 40 Gr. böhm.

2. Die königlichen Städte zahlen

a) als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer . . . . 25.000 ß böhm.

b) als Relutum für die von ihren Unterthanen zu zahlende Haussteuer nach der Bestimmung von 1604 . . . . 12.500 ß „

3. Die Unterthanen zahlen

a) jeder für sich 10. Gr. (unklar ob meissnischer oder böhmischer Währung);

b) von jedem Hause nach der Bestimmung von 1604 20 Gr. böhm.

4. Pfarrer zahlen 1½ ß böhm.

5. Freisassen, Erbgesessene und Hofbesitzer (die letzteren nur, wenn sie sonst nichts zahlen) geben 3 ß böhm.

6. Schafmeister zahlen ½ ß böhm., Schafknechte ¼ ß böhm.

7. Jeder, ob Grundherr oder Unterthan, hat von vier Mandeln Wintergetreide (Weizen, Korn oder Gerste) 3 Kreuzer, von eben so viel Sommergetreide 1 Gr. böhm. zu zahlen.

8. Beim Verkaufe von Fischen, Wein, Branntwein, Ochsen, Kälbern, Schafvieh, Schweinen und Wolle ist eine Verkaufssteuer zu erlegen.

9. Von jedem Mühlgang 30 Gr.

10. Juden zahlen:

a) Eine Kopfsteuer und zwar: Die über 20 Jahre alten Juden und Jüdinnen 1½ Schock, die zwischen 10—20 alten Juden ¾ Schock.

b) Eine Haussteuer von je 2 ß böhm.

11. Die Kaminsteuer, von jedem Kamin, aus dem es raucht, 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

12. Bei der Ausfuhr von Ochsen, Schweinen, Schafvieh, Pferden und Bettfedern wird ein Zuschlag zum königlichen Zoll erhoben.

Das gesammte Erträgniss dieser zwölf Steuergattungen wurde nach Abschlag allfälliger Ausfälle (wegen Brand etc.) auf 287.232 ß böhm. berechnet.

B. Bei einer Zusammenkunft der obersten Kronbeamten und Räthe (Samstag nach Christi Himmelfahrt) wurden Bestimmungen wegen einer in natura zu leistenden Kriegshilfe getroffen, deren Kosten theils auf die Stände, theils auf die Unterthanen repartirt wurden.

1607. Der Landtag trat am Montag nach dem Feste der Kreuzauffindung zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Die Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, haben aus eigenem Säckel für je einen Unterthan ½ Schock zu zahlen.

2. Die königlichen Städte haben zu zahlen:

a) Als Relutum für obige von den Grundherren zu zahlende Steuer 18.750 ß böhm.

b) Als Relutum für die von den Unterthanen zu erlegende Haussteuer 12.500 ſſ böhm. Diese Bewilligung galt für drei Jahre.

3. Die Unterthanen haben zu zahlen:

a) Jeder für sich 15 Gr. böhm.

b) An Haussteuer jeder 20 Gr. böhm. Diese letztere Steuer wird für drei Jahre bewilligt.

c) Eine Beitragsleistung zum Aufbaue der Domkirche mit 5 Gr. böhm.

d) Einen Beitrag zur Bezahlung des Kriegsvolkes, 5 Gr. böhm.

4. Die Pfarrer haben zu zahlen $1^1/_2$ ſſ böhm. Die Hofbesitzer (wenn sie sonst nichts zahlen), die Freibauern und Erbgesessenen zahlen 3 ſſ böhm.

Ausserdem haben Freibauern und Erbgesessene noch eine Vermögenssteuer von $4^1/_2$ Pf. von je 1 ſſ zu erlegen.

5. Schafmeister zahlen $^1/_2$ ſſ böhm., Schafknechte $^1/_4$ ſſ böhm.

6. Verkaufssteuern bei Wein, Branntwein, Fischen, Ochsen, Kühen und Kälbern, Schafvieh, Schweinen und Wolle, Gold- und Silbergeschmeide.

7. Die Judensteuer:

a) Die Kopfsteuer, und zwar Juden und Jüdinnen über 20 Jahre $1^1/_2$ Schock; zwischen 10—20 Jahren $^3/_4$ Schock.

b) Die Haussteuer und zwar 2 ſſ böhm. von jedem Hause.

c) Einen Beitrag zum Aufbau des Schlosses und der Domkirche, und zwar Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 10 Gr. böhm., Juden zwischen 10—20 Jahren 5 Gr. böhm.

8. Von jedem Mühlgange eine Steuer von 30 Gr. böhm.

9. Eine Kaminsteuer von jedem Kamin, aus dem es raucht, 10 Gr. böhm. im Umfange von 1596.

10. Zölle bei der Ausfuhr von Ochsen, Schweinen, Schafvieh, Pferden und Bettfedern

11. Die Biersteuer wird mit 6 Gr. von einem Fasse auf drei Jahre bis Sonntag Rogate 1610 bewilligt.

1608. Der erste Landtag trat am Montag nach Oculi zusammen, berieth aber nicht über Steuerangelegenheiten.

Der zweite Landtag trat am Montag nach Exaudi zusammen und berieth gleichfalls nicht über Steuersachen. Man konnte demnach in diesem Jahre nur die schon im Jahre 1607 für 1608 bewilligten Steuern, nämlich die Biersteuer und die Haussteuer (vide 1607 2, *b* und 3, *b*) erheben.

1609. Der Landtag trat schon im Januar 1609 zusammen und tagte, wiederholt unterbrochen, bis zum Faschingsdinstag 1610. Seine Steuerbewilligungen galten für das Jahr 1610. Im Jahre 1609 konnten demnach nur dieselben Steuern wie 1608 erhoben werden.

1610. Die Steuern im Jahre 1610 wurden nach den Bewilligungen des am Faschingsdinstag 1610 geschlossenen Landtages erhoben.

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für je einen Unterthan 1 ſſ $28^1/_2$ Gr.

2. Die königlichen Städte zahlen

a) als Relutum für die von den Grundherren aus eigenem Säckel zu zahlende Steuer . . . . $55.312^1/_2$ ſſ

b) für jedes Haus . . . . 1 ſſ 42 Gr.

c) als Relutum für die von den Unterthanen zu zahlende Haussteuer . . . . 12.500 ſß

Diese Bewilligung galt für fünf Jahre.

3. Freibauern, Erbgesessene, Hofbesitzer u. s. w. zahlen 6 ſß. Ausserdem haben sie eine Vermögenssteuer von $4^{1}/_{2}$ Pf. von 1 ſß zu zahlen. Pfarrer zahlen $2^{3}/_{4}$ ſß, Schafmeister zahlen $^{1}/_{2}$ ſß, Schafknechte $^{1}/_{4}$ ſß.

4. *a)* Juden und Jüdinnen über 20 Jahre zahlen 10 Gr., Juden zwischen 10 bis 20 Jahren zahlen 5 Gr.

b) für jedes Haus haben die Juden $3^{1}/_{2}$ ſß und 1 ſß zu zahlen.

5. Die Unterthanen haben zu zahlen:

a) jeder für sich $1^{1}/_{4}$ ſß; Miether und Dienstleute sollen ihnen dabei behilflich sein;

b) an Haussteuer haben die Unterthanen zu zahlen je 20 Gr.

Diese Steuer wurde für fünf Jahre bewilligt.

6. Fremde und einheimische Kaufleute haben entsprechend zu steuern.

7. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Ochsen, Kühen, Kälbern, Schafvieh und Schweinen.

8. Die Kaminsteuer mit 10 Gr. von jedem Kamine im Umfange von 1596.

9. Die Ladensteuer im früher bestimmten Umfange nach einem billigen Ausmaasse.

10. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse von Philippi und Jacobi 1610 angefangen auf fünf Jahre, also bis Philippi und Jacobi 1615.

1611. Der erste Landtag trat am Freitag nach Pauli Bekehrung zusammen und machte folgende Bewilligungen:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel für jeden Unterthan 15 Gr.

2. Die königlichen Städte zahlen

a) als Relutum für die obige Steuer 9.375 ſß.

b) von jedem Hause $^{1}/_{4}$ ſß.

c) das Relutum von 12.500 ſß nach der Bestimmung von 1610.

3. Pfarrer zahlen $^{3}/_{4}$ ſß.

4. Meierhofbesitzer, Erbgesessene, Freibauern zahlen $1^{1}/_{2}$ ſß, Schafmeister zahlen $^{1}/_{4}$ ſß, Schafknechte $^{1}/_{8}$ ſß.

5. Jeder Unterthan zahlt

a) $^{1}/_{8}$ ſß.

b) Die Häusersteuer nach der Bestimmung von 1610 mit 20 Gr.

6. Juden zahlen von jedem Hause $^{3}/_{4}$ ſß.

B. Der zweite (General-) Landtag trat Montag nach Quasimodo zusammen und bewilligte:

1. Dem Könige Mathias ein Krönungsgeschenk und zwar den halben Gallizins von den Unterthanen. Capitalisten haben $^{1}/_{4}$ der Jahreszinsen zu zahlen.

2. Jeder Grundbesitzer, der König mit eingeschlossen, für jeden Unterthan 40 Gr. aus eigenem Säckel.

3. Die königlichen Städte zahlen:

a) Hiefür ein Relutum von 25.000 ſß.

b) Von jedem Hause 36 Gr.

4. Die Unterthanen zahlen $^{1}/_{2}$ ſß. Miether und Dienstleute haben ihnen zu helfen.

5. Die Meierhofbesitzer (die sonst nichts zahlen), die Freisassen und Erbgesessenen $3^1/_2$ ß, die Pfarrer 2 ß, die Schafmeister $^1/_2$ ß, die Schafknechte $^1/_4$ ß.

6. Die Juden:

a) Von jedem Hause $3^1/_2$ ß.

b) Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 2 Ducaten; Juden zwischen 10—20 Jahren 1 Ducaten.

7. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

8. Die Mühlsteuer von jedem Gange $^1/_2$ ß.

9. Die Kaminsteuer von jedem geheizten Kamin im Umfange von 1596 10 Gr.

10. Die Ladensteuer nach billigem Ausmaasse im früheren Umfange.

11. Alle freien Besitzer, Capitalisten und Handelsleute nach ihrer Vermögensschätzung von je 5.000 ß statt eines Reiters auf drei Monate das Relutum von 45 Gulden rheinisch.

12. Je 20 Unterthanen haben statt der Unterhaltung eines Fussknechtes durch drei Monate zu zahlen 6 ß.

13. Ausserdem galt für 1611 auch die Biersteuer nach dem Ausmaasse von 1610.

1612. Im Jahre 1612 gab es keinen Landtag. Es galten also in diesem die Biersteuer, die Haussteuer der Unterthanen und das städtische Relutum hiefür nach dem Ausmaasse von 1610.

1613. Für dieses Jahr galten dieselben Steuern, wie für 1612.

1614. Für dieses Jahr galten dieselben Steuern wie für 1612. Ausserdem wurden durch den Landtag, der am Mittwoch nach Pauli Bekehrung in Budweis zusammentrat, noch folgende Bewilligungen gemacht:

1. Jeder Herrschaftsbesitzer, der König mit eingeschlossen, zahlt aus eigenem Säckel $^3/_4$ ß.

2. Die königlichen Städte zahlen:

a) Als Relutum für obige Steuer 28.125 ß.

b) Als Relutum für die Haussteuer der Unterthanen 12.500 ß (nach der Bestimmung von 1610).

3. Capitalisten zahlen 6 ß von 1.000 ß. Wer mehr als 40 Unterthanen hat und sonst Steuern zahlt, zahlt diese Steuer nicht (sic!), nur wer weniger als 40 Unterthanen hat, zahlt dieselbe. Befreit ist von ihr auch jener, der weniger als 1.000 ß Capital besitzt.

4. Unterthanen zahlen:

a) $^3/_4$ ß jeder für sich.

b) Die Haussteuer mit 20 Gr. (nach der Bestimmung von 1610).

5. Schafmeister zahlen $^1/_2$ ß, Schafknechte $^1/_4$ ß.

6. Freibauern, Erbgesessene u. s. w. zahlen $3^1/_2$ ß.

7. Pfarrer zahlen 2 ß.

8. Kaufleute (in- und ausländische) haben entsprechend zu zahlen.

9. Juden haben zu zahlen:

a) Von jedem Hause 5 ß.

b) Die Kopfsteuer: Juden und Jüdinnen über 20 Jahre 3 ß, Juden zwischen 10 bis 20 Jahren nur $1^1/_2$ ß.

10. Verkaufssteuern von Fischen, Wein, Branntwein, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

11. Die Mühlsteuer von jedem Gange $^1/_2$ ß.

12. Ausserdem galt die Biersteuer im Ausmaasse von 1610.

1615. Der (General-) Landtag trat am Dinstag nach Dreifaltigkeit zusammen und setzte folgende Bewilligungen fest:

1. Jeder Grundherr, der König mit eingeschlossen, zahlt für je einen Unterthan aus eigenem Säckel $^3/_4$ ß.

2. Die königlichen Städte zahlen:

  a) Als Relutum für obige Steuer 28.125 ß.

  b) Als Relutum für die Haussteuer, welche die Unterthanen selbst zahlen, 12.500 ß.

3. Capitalisten (gleichgiltig, ob sie Unterthanen haben oder nicht) 6 ß von je 1000 ß.

4. Unterthanen zahlen:

  a) Jeder für sich $^3/_4$ ß, Miether und Dienstleute haben ihnen hiebei zu helfen.

  b) Von jedem Hause 20 Gr.

5. Schafmeister zahlen $^1/_2$ ß, Schafknechte $^1/_4$ ß.

6. Freibauern, Erbgesessene u. s. w. zahlen $3^1/_2$ ß.

7. Pfarrer zahlen 2 ß.

8. Juden zahlen:

  a) Von jedem Hause 5 ß.

  b) Juden und Jüdinnen über 20 Jahre je 3 ß; Juden zwischen 10 bis 20 Jahre $1^1/_2$ ß.

9. Handelsleute (ausländische) haben entsprechend zu zahlen.

10. Verkaufssteuern von Wein, Branntwein, Fischen, Rind- und Schafvieh, Schweinen und Wolle.

11. Die Mühlsteuer von jedem Gange $^1/_2$ ß.

12. Die Biersteuer mit 6 Gr. vom Fasse.

Sämmtliche Steuern von 1—12 werden für fünf Jahre bewilligt. Ihr Erträgniss ist hauptsächlich zur Bezahlung der kaiserlichen Schulden bestimmt. Durch Landtagsbeschluss wird eine Repartition festgesetzt, wie im Ganzen 1,595.544 ß meissnisch und 60.000 Ducaten vom Jahre 1616—1620 zu bezahlen sind. Der Rest der Schulden sollte nach dem Landtagsbeschlusse in späteren Jahren heimgezahlt werden.

1616. Die Steuern in diesem Jahre wurden nach dem Ausmaasse von 1615 eingehoben. Die Krönung der Kaiserin in diesem Jahre verursachte, dass die Stände ihr ein Geschenk und zwar $^1/_4$ des Georgizinses ihrer Unterthanen gaben. Capitalisten sollten $^1/_8$ des Jahreserträgnisses geben.

1617. In diesem Jahre wurden die Steuern gleicherweise nach den Bestimmungen von 1615 erhoben. Die Krönung Ferdinand's in diesem Jahre hatte zur Folge, dass ihm die Stände ausserdem das Doppelte von dem, was sie der Kaiserin im Jahre 1616 bewilligt hatten, gaben.

Tabelle I.

Übersicht der von den böhmischen Landtagen von 1527—1539 bewilligten Steuern.

1527	Die Stände bewilligten dem Könige eine Steuer, deren Ertrag sich auf 23.792 ß 28 Gr. belief. Ausserdem leisteten sie Kriegshilfe, deren Werth nach der Soldzahlung sich auf 81.600 ß bezifferte. Die Gesammtleistung des Landes belief sich also auf 105.392 ß.
1528	Die Stände bewilligten dem Könige 36.000 ß, gleichmässig auf die drei Stände vertheilt.
1529	Die Steuerzahlung der Stände in diesem Jahre ist unbekannt. Nach einer Schätzungsliste belief sich das Gesammtvermögen der Stände in diesem Jahre auf 6,800.000 ß. Davon besassen die Herren 2,400.000 ß, die Ritter 2,600.000 ß und die Städte 1,800.000 ß.
1530	Der Landtag bewilligte dem Könige die Steuer von 25.000 ß, jeder Stand solle ein Drittel der Summe erlegen. Eine gleiche Summe sei auch im Jahre 1531 zu erlegen. Dem Könige wurde ausserdem die Erlaubniss ertheilt, Güter im Werthe von 33.333 ß 29 Gr. zu verpfänden.
1531	Der Landtag bewilligt dem Könige die Summe von 140.000 ß. Für den Fall steigender Kriegsgefahr sollen von je 2000 ß Vermögen ein Reiter und von 500 ß ein Fussknecht gestellt werden.
1532	Der Landtag bewilligt von je 5000 ß Vermögen zwei Reiter und zehn Fussknechte.
1533	?
1534	Dem Könige wurde eine Verkaufssteuer von Getreide, Bier, Wein, Vieh, Honig, Butter, Käse, Salz, Getreidesamen, Eisen, Glas, Schmucksachen, Pulver, Büchsen, Spiessen, Fischen, Flössholz u. s. w. bewilligt. Die Verkaufssteuer war bei jeglichem Verkaufe im Lande zu entrichten. Ausserdem wurde bei der Ausfuhr von mehreren der oben genannten Gegenstände ein Zoll erhoben. Schliesslich wurde den Capitalisten eine Vermögenssteuer von 1 Gr. von je 1 ß Interessen auferlegt.
1535	In diesem Jahre galten dieselben Bewilligungen wie 1534.
1536	In diesem Jahre galten dieselben Bewilligungen wie 1534.
1537	Der Landtag bewilligte dem Könige eine Steuersumme von 25.000 ß, ausserdem noch die Unterhaltung von 1000 Reitern und 4000 Fussknechten durch sechs Monate.
1538	Der Landtag bewilligte von je 2000 ß Vermögen 1 Reiter oder 3 Fussknechte auf vier und wenn nöthig auf fünf Monate.
1539	Der Landtag bewilligte von je 2000 ß Vermögen einen Reiter auf vier Monate.



Tabelle II.

Übersicht der von den böhmischen Landtagen von 1540—1566 bewilligten Steuern.

	Steuer der drei Stände und aller übrigen freien Besitzer (der Geistlichen, Freibauern, Vasallen) von je 100 ß Capitalswerth	Steuer der Unterthanen von je 100 ß Capitalswerth	Werth des Gesammtbesitzes der drei Stände, sowohl an Gütern wie an Capitalien	Werth des Gesammtbesitzes der Unterthanen	Gesammtwerth des Besitzes in Böhmen, mit Ausschluss des Gebietes von Eger und Elbogen	Vorausberechneter Ertrag der Steuer	Wirklicher Ertrag der Steuer	Biersteuer von einem Fasse	Ertrag der Biersteuer in den Städten	Ertrag der Biersteuer auf dem Lande	Gesammtertrag der Biersteuer	Besondere Leistungen der drei höheren Stände und der freien Besitzer
1540	$\frac{7}{10}\%$	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kriegshilfe [1]).
1541	.	.	5,488.545 ß	3,110.150 ß	8,598.695 ß	.	.	.	.	.	.	Kriegshilfe (2000 Reiter und 6000 Fussknechte auf zwei und wenn nöthig auf drei Monate).
1542	1%	$\frac{5}{3}\%$	5,488.545 ß	3,110.150 ß	8,598.695 ß	106.711 ß						
1543	1%	$\frac{25}{21}\%$	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kriegshilfe (von je 1000 ß Capitalswerth 2 Pferde).
1544	$\frac{7}{10}\%$	$\frac{20}{21}\%$	5,181.000 ß	2,628.500 ß	7,809.500 ß							
1545	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{20}{21}\%$	.	.	.	60.000 ß						
1546	$\frac{1}{10}\%$	$\frac{10}{7}\%$	4,822.000 ß	.	.	4.822 ß	.	.	.	.	.	Kriegshilfe (von je 2000 ß Capitalswerth 1 Pferd und 4 Fussknechte).
1547	.	.	.	.	.	.	.	.	525 ß	16.960 ß	17.485 ß	
1548	Der Landtag bewilligte dem Könige die Hälfte des Zinses, welchen die Stände von ihren Unterthanen zu Georgi und Galli einnehmen. Capitalisten, Collegiaten und Freibauern sollten einen halben Jahreszins erlegen.							.	777 ß	17.046 ß	17.823 ß	
1549	Für dies Jahr galt dieselbe Bewilligung wie für 1548. Das Erträgniss dieser Steuer wissen wir nicht anzugeben. Wir wissen nur, dass der halbe Gallizins, den die Unterthanen ihren Herren im Jahre 1565 zahlten, über 29.000 ß betrug. Falls der Zins zu Georgi ihm gleich kam, so wäre die Hälfte ebenfalls 29.000 ß gewesen und die Gesammtsumme 58.000 ß.							.	1.128 ß	16.227 ß	17.355 ß	
1550	.	.	.	.	.	.	.	.	1.099 ß	13.168 ß	14.267 ß	
1551	.	.	.	.	.	.	.	.	6.000 ß	2.395 ß	8.395 ß	
1552	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	8,724.975 ß 7 Gr.	104.699 ß 42 Gr.	99.668 ß 51 Gr.	2 Gr.	6.101 ß	7.783 ß	13.884 ß	
1553	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	7,903.891 ß 5 Gr.	94.846 ß 41 Gr.	86.113 ß 5 Gr.	2 Gr.	9.980 ß	17.301 ß	27.281 ß	
1554	$\frac{1}{2}\%$	$\frac{3}{10}\%$	4,868.770 ß 4 Gr.	2,572.671 ß 55 Gr.	7,441.441 ß 59 Gr.	32.061 ß 51 Gr.	29.580 ß 18 Gr.	2 Gr.	5.881 ß	11.026 ß	16.907 ß	
1555	.	.	.	.	.	.	.	2 Gr.	13.764 ß	14.364 ß	28.128 ß	
1556	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	5,777.928 ß 26 Gr.	2,129.919 ß 2 Gr.	7,907.847 ß 28 Gr.	94.894 ß 10 Gr.	90.268 ß 9 Gr.	2 Gr.	15.145 ß	15.865 ß	30.210 ß	
1557	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	7,661.637 ß 5 Gr.	91.939 ß 38 Gr.	87.759 ß 14 Gr.	2 Gr.	9.659 ß	20.268 ß	29.927 ß	
1558	$\frac{4}{5}\%$	$\frac{4}{5}\%$	.	.	7,126.485 ß 57 Gr.	42.758 ß 54 Gr.	40.843 ß 41 Gr.	2 Gr.	13.614 ß	18.173 ß	31.787 ß	
1559	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	6,881.312 ß 31 Gr.	82.575 ß 45 Gr.	75.630 ß 44 Gr.	4 Gr.	15.920 ß	17.265 ß	33.185 ß	
1560	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	6,397.522 ß	76.770 ß 15 Gr.	68.571 ß 38 Gr.	4 Gr.	16.883 ß	17.987 ß	34.870 ß	
1561	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	5,960.177 ß 51 Gr.	71.522 ß 8 Gr.	65.025 ß 29 Gr.	4 Gr.	13.184 ß	18.059 ß	31.243 ß	
1562	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	5,753.689 ß 24 Gr.	69.044 ß 16 Gr.	60.877 ß 55 Gr.	3 Gr.	10.928 ß	14.169 ß	25.097 ß	29.493 ß 54 Gr. [2]).
1563	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	5,448.731 ß 41 Gr.	65.384 ß 47 Gr.	51.917 ß 13 Gr.	3 Gr.	14.674 ß	15.998 ß	30.672 ß	
1564	$\frac{6}{10}\%$	$\frac{6}{10}\%$	.	.	.	.	?	3 Gr.	10.854 ß	6.063 ß	16.917 ß	
1565	$\frac{6}{5}\%$	$\frac{6}{5}\%$	.	.	.	.	? (Die halbjährige Leistung belief sich auf 26.258 ß, also die ganzjährige ungefähr auf das Doppelte.)	3 Gr.	13.728 ß	15.495 ß	29.223 ß	29.493 ß 54 Gr. [3]).
1566	$\frac{6}{10}\%$	$\frac{6}{10}\%$	.	.	.	.	7.201 ß 26 Gr.	3 Gr.	15.198 ß	17.301 ß	32.499 ß	Kriegshilfe.

[1]) Neben den Steuerleistungen wurden in der Zeit von 1540—1566 vom Landtage Kriegshilfen bewilligt, die durchwegs, sowohl was die Ausrüstungskosten wie die Soldzahlung betrifft, auf den höheren Ständen und den freien Besitzern (Geistlichen, Freibauern u. s. w.) allein lasteten. Die Kosten der Kriegshilfe kann man einigermaassen daraus ersehen, wenn man weiss, dass der Sold für einen Reiter monatlich 10 fl., für einen Fussknecht 4 fl. rheinisch betrug. Ein Schock böhmisch war so viel wie 2½ fl. rheinisch.

[2]) Der Landtag bewilligte in diesem Jahre als ein Krönungsgeschenk für Maximilian II., dass die höheren Stände den halben Gallizins, den sie von ihren Unterthanen empfingen, ihm zahlen sollten. Diese Hälfte betrug 29.493 ß 54 Gr. (Böhm. Statthaltereiarchiv $\frac{T\ 71}{6}$). Ausserdem hatten auch die Capitalisten und Freibauern entsprechend beizusteuern. Das Erträgniss dieses Beitrages ist unbekannt.

[3]) In diesem Jahre wurde dem Erzherzoge Ferdinand ein gleiches Geschenk wie dem Kaiser Maximilian II. im Jahre 1562 gemacht. Die Leistung der höheren Stände mag also die gleiche Summe von 29.493 ß 54 Gr. erreicht haben. Wie viel die Beisteuer der Capitalisten und Freibauern betrug, ist unbekannt.



Tabelle III.

Übersicht der von den böhmischen Landtagen von 1567—1617 bewilligten directen und indirecten Steuern. (Die einfachen Zahlen bedeuten Groschen, von denen 60 ein Schock (ß) ausmachten.)

Directe Steuern

Jahr	Steuer der Gutsbesitzer für je einen Unterthan	Steuer der Gutsbesitzer und der Geistlichkeit für ihre in den kön. Städten oder auf den kön. Gütern gelegenen Häuser	Steuer der Capitalisten von je 1000 ß Capital	Relutum der Städte für die Steuer, welche die Gutsbesitzer aus eigenem Säckel von ihren Unterthanen zu zahlen haben	Steuer für ein Haus in den kön. Städten	Relutum der kön. Städte für die Steuer, welche ihre Unterthanen selbst zu zahlen hatten[1]	Haussteuer der Unterthanen	Sammelsteuer der Unterthanen	Steuer der Hofbesitzer[2]	Haussteuer der Freisassen	Vermögenssteuer der Freisassen von je 100 ß Capitalswerth	Haussteuer der Pfarrer	Steuer der Schafmeister	Steuer der Schafknechte	Kopfsteuer der Juden über 20 Jahre[3]	Kopfsteuer der Juden zwischen 10—20 Jahren[4]	Haussteuer der Juden	Steuer von einem Mühlrad	Kaminsteuer	Ladensteuer	Steuer vom Wintergetreide	Steuer vom Sommergetreide
1567	.	1ß 15	5ß	.	1ß 15	.	15	.	.	1ß	.	20	.	.	48	20	15	.	.	.	.	.
1568	.	1ß 15	5ß	.	1ß 15	.	15	.	.	1ß	.	20	.	.	48	20	15	.	.	.	.	.
1569	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1570	.	1ß 30	5ß	.	1ß 30	.	20	.	.	1ß	.	1ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1571	.	1ß 30	5ß	.	1ß 30	.	20	.	.	1ß	.	1ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1572	.	1ß 30	5ß	.	1ß 30	.	20	.	.	.	2 1/7ß	1ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1573	.	45	2 1/2ß	.	45	.	10	.	.	.	1 1/14ß	1/2ß	.	.	3/4ß	3/8ß	.	.	.	.	.	.
1574	.	1ß 30	.	.	1ß 30	.	20	.	.	.	2 1/7ß	1ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1575	.	45	.	.	45	.	10	.	.	.	1 1/14ß	1/4ß	.	.	3/4ß	3/8ß	.	.	.	.	.	.
1576	.	1ß 30	.	.	45	12500ß	20	.	.	.	2 1/7ß	1/2ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1577	.	.	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1578	.	.	.	.	.	6250ß	10	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	3/4ß	3/8ß	.	.	.	.	.	.
1579	.	1ß	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	1/2ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1580	.	1ß	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	1/2ß	.	.	1ß	1/2ß	.	.	.	.	.	.
1581	.	1ß	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	1/2ß	.	.	1ß	1/2ß	.	.	.	.	.	.
1582	.	1ß	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	1/2ß	.	.	1ß	1/2ß	.	.	.	.	.	.
1583	.	1/2ß	.	.	.	6250ß	10	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	1/2ß	1/4ß	.	.	.	.	.	.
1584	.	1ß	.	.	.	15625ß	20	5	.	.	1 19/56ß	.	.	.	Nach dem Ermessen des Königs.		.	.	.	.	.	.
1585	.	1ß	.	.	.	15625ß	20	5	.	.	1 19/56ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1586	.	1ß	.	.	.	15625ß	20	5	.	.	1 19/56ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1587	.	1ß	6ß	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1588	.	1ß	6ß	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„ 500ß		.	.	.	.	.	.
1589	.	1ß	6ß	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1590	.	1ß	6ß	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1591	.	1ß	6ß	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1592	.	1ß	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	„		.	.	.	.	.	.
1593	15	.	6ß	18500ß	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1594	15	.	6ß	18500ß	.	12500ß	20	.	.	.	1 1/14ß	.	.	.	1 1/2ß	3/4ß	.	.	.	.	.	.
1595	30	.	6ß	27875ß	1ß 2	12750ß	20	36	.	3ß	1 1/14ß	2 1/2ß	.	.	1 1/2ß	3/4ß	1ß	.	.	.	.	.
1596	1ß	.	.	37500ß	2ß	12750ß	20	1ß	.	3 1/2ß	1 1/14ß	2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	3 1/2ß	.	10	Im passenden Ausmasse.	.	.
1597	1/2ß	.	6ß	18750ß	24	12750ß	20	40	3ß	3ß	.	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	.	.	2ß	.	10	„	.	.
1598	1/2ß	.	6ß	18750ß	24	12750ß	20	40	3ß	3ß	.	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	.	10	„	.	.
1599	1/2ß	.	6ß	18750ß	24	12500ß	20	40	3ß	3ß	1 1/14ß	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	.	10	„	.	.
1600	1/2ß	.	6ß	18750ß	1ß 12	12500ß	20	36	1 1/2ß	1 1/2ß	1 1/14ß	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	.	10	„	.	.
1601	1/2ß	.	6ß	18750ß	24	12500ß	20	24	3ß	3ß	1 1/14ß	1 1/2ß	3/4ß	3/8ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	30	10	.	2	1
1602	1/2ß	.	6ß	18750ß	24	12500ß	20	36	3ß	3ß	.	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	30	10	.	.	.
1603	3/4ß	.	9ß	28125ß	1ß	12500ß	20	48	4 1/2ß	4 1/2ß	.	2 1/4ß	3/4ß	3/8ß	2 1/4ß	1 1/8ß	3ß	45	15	.	.	.
1604	35	.	.	21875ß	1ß 12	12500ß	20	36	3ß	3ß	1 1/14ß	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	30	10	.	.	.
1605	1ß	.	.	37500ß	1ß 12	12500ß	20	46	6ß	6ß	1 1/14ß	3ß	1ß	1/2ß	1 1/2ß	3/4ß	6ß	30	10	.	.	.
1606	2/3ß	.	.	25000ß	.	12500ß	20	10	3ß	3ß	.	1 1/2ß	1/2ß	1/4ß	1 1/2ß	3/4ß	2ß	30	10	.	8 Kreuzer	1
1607	1/2ß	.	.	25000ß	.	12500ß	20	20	3ß	3ß	1 1/14ß	1 1/2ß	1/3ß	1/4ß	Nebst einem entsprechenden Zuschlage 1 2/3ß	50	2ß	30	10	.	.	.
1608	.	.	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	.	.	.	.	?	?	?	.	.	.	.	.
1609	.	.	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	.	.	.	.	?	?	?	.	.	.	.	.
1610	1ß 28 1/2	.	.	55312 1/2ß	1ß 42	12500ß	20	1 1/4ß	6ß	6ß	1 1/14ß	2 3/4ß	1/2ß	1/4ß	?	?	4 1/2ß	.	10	„	.	.
1611	55	.	.	34375ß	.	12500ß	20	55 1/2	5ß	.	.	2 3/4ß	3/4ß	3/8ß	1 1/2ß(?)	3/4ß(?)	4 1/4ß	30	10	„	.	.
1612	.	.	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	.	.	.	.	?	?	?	.	.	.	.	.
1613	.	.	.	.	.	12500ß	20	.	.	.	.	.	.	.	?	?	?	.	.	.	.	.
1614	3/4ß	.	6ß	28125ß	.	12500ß	20	45	.	3 1/2ß	.	2ß	1/2ß	1/4ß	3ß	1 1/2ß	5ß	30	.	.	.	.
1615	3/4ß	.	6ß	28125ß	.	12500ß	20	45	.	3 1/2ß	.	2ß	1/2ß	1/4ß	3ß	1 1/2ß	5ß	30	.	.	.	.
1616	3/4ß	.	6ß	28125ß	.	12500ß	20	45	.	3 1/2ß	.	2ß	1/2ß	1/4ß	3ß	1 1/2ß	5ß	30	.	.	.	.
1617	3/4ß	.	6ß	28125ß	.	12500ß	20	45	.	3 1/2ß	.	2ß	1/2ß	1/4ß	3ß	1 1/2ß	5ß	30	.	.	.	.

Indirecte Steuern: Tranksteuern und Verkaufssteuern

Jahr	Tranksteuern: Biersteuer von einem Fasse	Von 1 Eimer einheimischen Weines	Von 1 Eimer mährischen Weines	Von 1 Eimer österr.-ungar. und Rheinwein	Von einer Lage süssen Weines	Von einer Pinte Branntwein	Verkaufssteuern: Von einem Fasse nach Prag eingeführten Bieres[5]	Von einem Centner oder Schock Fische	Von einem Stein Wolle	Von Gold- und Silberarbeiten und kostbaren Polzen	Von einem ungarischen Ochsen	Von einem polnischen Ochsen	Von einem gemästeten heimischen Ochsen	Von einem nicht gemästeten heimischen Ochsen	Von einer Kuh	Von einem Kalbe	Von einem Schweine	Von einem Bock	Von einem Schafe	Die drei Stände und freien Besitzer: Von einem Strich Weizen, Korn, Erbsen u. s. w.	Die drei Stände und freien Besitzer: Von einem Strich Haber und Gerste	Die Unterthanen: Von einem Strich Weizen, Korn, Erbsen u. s. w.	Die Unterthanen: Von einem Strich Haber und Gerste	Für Butter und Käse vom Verkaufswerthe
1567	4																							
1568	4																							
1569	5																							
1570	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1571	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1572	5	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1573	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1574	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1575	4	4	4	4	15	.	.	3	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1576	4	4	4	4	15	.	.	3	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1577	4																							
1578	4	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1579	5	1 1/2	4	6	15	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
1580	5																							
1581	5																							
1582	5																							
1583	6																							
1584	6																							
1585	6																							
1586	6																							
1587	6	5	10	10	30	.	15	.	4	10%	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	1	1/2	5%
1588	6	5	10	10	30	.	15	.	4	10%	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	1	1/2	5%
1589	6	5	10	10	30	.	15	.	4	10%	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	1	1/2	5%
1590	6	5	10	10	30	.	15	.	4	10%	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	1	1/2	5%
1591	6	5	10	10	30	.	15	.	4	10%	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	1	1	1/2	5%
1592	6																							
1593	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1594	6	5	5	5	30	.	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1595	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1596	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1597	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1598	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1599	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1600	6	5	5	5	30	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1601	6	5	5	5	30	1	.	5	4	10%	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1602	6	6	6	6	30	2	.	5	4	Nach dem Belieben des Königs	30	24	30	20	7 1/2	4	6	2	1 1/2	.	.	.	.	.
1603	6	2 1/2	2 1/2	2 1/2	15	1	.	2 1/2	2		15	12	15	10	3 3/4	2	3	1	3/4	.	.	.	.	.
1604	6	6	6	6	1ß	2	.	5	4		30	24	30	20	8	4	6	2	2	.	.	.	.	.
1605	6	6 und den Verkaufspreis von 3 Pinten	6	6	1ß	2	.	5	4		30	24	30	20	7 1/2	4	6	2	1 1/2	.	.	.	.	.
1606	6	6	12	12	1ß	2	.	5	4	12 1/2%	30	24	30	20	7 1/2	4	6	2	1 1/2	.	.	.	.	.
1607	6	.	12	12	1ß	2	.	5	4	12 1/2%	30	24	30	20	7 1/2	4	6	2	1 1/2	.	.	.	.	.
1608	6																							
1609	6																							
1610	6	5	5	5	15	1	.	5	.	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1611	6	5	5	5	30	1	.	5	4	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1612	6																							
1613	6																							
1614	6	5	5	5	30	1	.	5	4	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					
1615	6	.	5	5	30	.	.	5	4	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1616	6	.	5	5	30	.	.	5	4	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2	.	.	.	.	.
1617	6	.	5	5	30	.	.	5	4	.	15	12	15	10	6	3	5	1	1/2					

Indirecte Steuern: Zölle; Besondere Leistungen

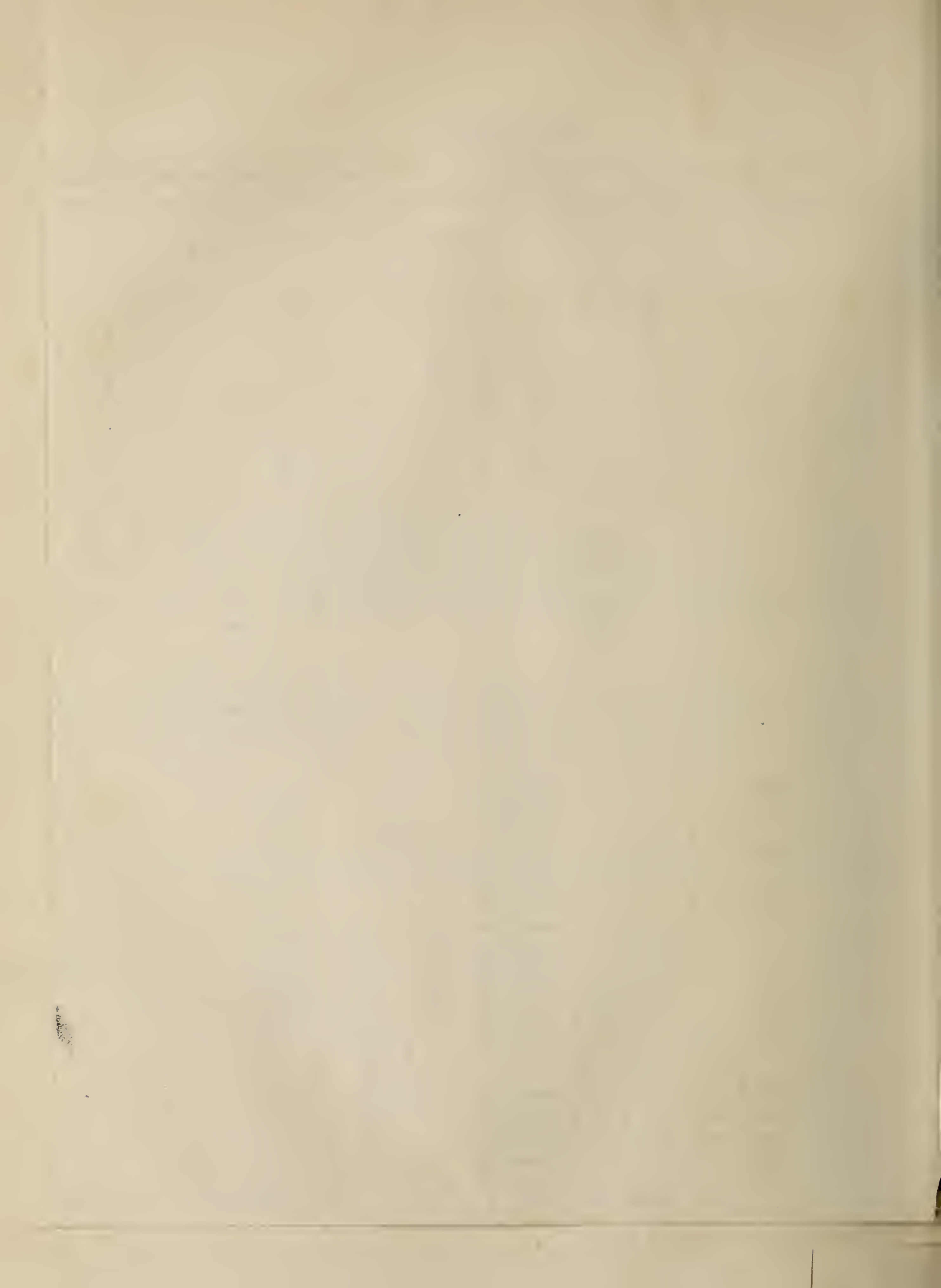
Jahr	Von einem Strich trockenen Weizen	Von einem Strich Weizenmalz	Von einem Strich Korn	Von einem Strich Gerste und Gerstenmalz	Von einem Strich Getreide mit Ausnahme des Hafers	Von einem Strich Hafer	Von einem Centner Bettfedern	Von einem ungarischen Ochsen	Von einem polnischen Ochsen	Von einem heimischen Ochsen	Von einem Schweine	Von einem Stück Schafvieh	Von einem Pferde oder einer Stute	Von einem Fohlen	Von einem Fasse heimischen Weines	Von einem Fasse fremden Weines	Besondere Leistungen
1567																	
1568																	
1569																	
1570	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Der 30. Groschen von jeglichem Verkauf.
1571	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Der 30. Groschen von jeglichem Verkauf
1572	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Von je 2.500ß Vermögen sollten die Stände je 1ß für Kriegsbereitschaft verwenden; der 30. Groschen von jeglichem Verkauf.
1573	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Der 30. Groschen von jeglichem Verkauf.
1574	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Der 30. Groschen von jeglichem Verkauf.
1575	.	.	.	.	1	1/2	.	7 1/2	7 1/2	7 1/2	2	1	.	.	.	.	Dem Kaiser Rudolf wird ein Geschenk, und zwar der halbe Gallizins der Unterthanen und der entsprechende Beitrag von den Capitalisten gewährt. Die Verkaufssteuer von Weinen, Fischen und Wolle, sowie die Zölle wurden nur von Galli 1575 bis Georgi 1576 bewilligt.
1576	.	.	.	.	1	1/2	.	7 1/2	7 1/2	7 1/2	2	1	.	.	.	.	Die Stände mussten auf eigene Kosten Rüstungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Kriegshilfe anstellen.
1577																	
1578	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Die Stände mussten auf eigene Kosten Rüstungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Kriegshilfe anstellen.
1579	2	.	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	1 1/2ß	1/2ß	7 1/2	7 1/2	
1580																	
1581																	
1582																	
1583																	
1584																	
1585																	
1586																	
1587	3	2 1/2	2	1 1/2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	Der Zoll von 15 Gr. von einem Fasse einheimischen Weines musste von 1587—1592 bei der Ausfuhr neben der Verkaufssteuer entrichtet werden. Gleiches war der Fall mit dem exportirten Getreide, von dem der Zoll und die Verkaufssteuer entrichtet werden mussten.
1588	3	2 1/2	2	1 1/2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	Die Stände mussten auf eigene Kosten Rüstungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Kriegshilfe anstellen.
1589	3	2 1/2	2	1 1/2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	
1590	3	2 1/2	2	1 1/2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	
1591	3	2 1/2	2	1 1/2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	15	.	
1592																	
1593																	
1594	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kriegshilfe, deren Kosten die Stände allein tragen mussten.
1595																	
1596	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Kriegshilfe, deren Kosten die Stände allein tragen mussten.
1597																	
1598	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Die Stände mussten auf eigene Kosten Rüstungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Kriegshilfe anstellen.
1599																	
1600																	
1601	.	.	.	.	.	.	1ß	15	12	10	3	1	1ß				
1602	.	.	.	.	.	.	2ß	30	24	20	6	2	1 1/2ß				
1603	.	.	.	.	.	.	1ß	15	6	5	3	1	15				
1604	.	.	.	.	.	.	2ß	30	24	20	6	2	1 1/2ß				
1605	.	.	.	.	.	.	1ß	15	12	10	3	1	3/4ß	.	.	.	Die Stände mussten auf eigene Kosten Rüstungen für den Fall der Nothwendigkeit einer Kriegshilfe anstellen.
1606	.	.	.	.	.	.	1ß	15	12	10	3	1	3/4ß				
1607	.	.	.	.	.	.	1ß	15	12	10	3	1	3/4ß				
1608																	
1609																	
1610																	
1611	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Die Besitzer von je 5000 ß mussten 18 ß zu den Rüstungen beisteuern; dem Könige Mathias wurde der halbe Gallizins der Unterthanen und von den Capitalisten 1/4jährige Interessen als Krönungsgeschenk verehrt.
1612																	
1613																	
1614																	
1615	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Die Grundherren zahlen noch ein Viertel des Georgizinses, die Capitalisten ein Achtel des Jahreserträgnisses.
1616	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	Die Grundherren zahlen noch einen halben Georgizins, die Capitalisten ein Viertel des Jahreserträgnisses.
1617																	

[1] Was von dieser Rubrik zu halten, darüber finden sich nähere Aufschlüsse in dem Artikel: „Steuern der königlichen Städte".

[2] Über die Hofbesitzer finden sich die nothwendigen Daten bei dem Artikel: „Besteuerung des Adels".

[3] und [4] Inwieferne auch die Jüdinnen die hier festgesetzten Steuern zu zahlen hatten, darüber in dem Artikel: „Besteuerung der Juden".

[5] Wir haben die Steuer, welche von fremdem, nach Prag eingeführtem Biere gezahlt werden musste, nicht unter die Tranksteuern, sondern unter die Verkaufssteuern gestellt, wie das auch die Landtage gethan. Denn von dem so importirten Biere musste an dem Orte, wo es gebraut worden, die gewöhnliche Biersteuer entrichtet werden; die in Prag entrichtete war die zweite Steuer und wurde, wie bemerkt, vom Landtage in das System der Verkaufssteuern eingereiht.



DER ALMANACH

DER

KLEINBAMBUSFARBIGEN SCHALEN.

EIN

BEITRAG ZUR KENNTNISS DER MUNDART VON JEDO.

VON

Dr. AUGUST PFIZMAIER,

WIRKLICHEM MITGLIEDE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZWEITE ABTHEILUNG (SCHLUSS).

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 2. OCTOBER 1867.

ニンギヤウマハシノテン助ハムスメオカヤトウチツレテマツバガヤツノモドリミチタゴエ川ノハシウチワタリ人ゲマレナルタンボミチ月ノアカリニトボ〱ト

Nin-giô-mawasi-no ten-suke-wa musume wo-kaja-to utsi-tsurete matsu-ba-ga jatsu-no modori-mitsi ta-goje-gawa-no fasi utsi-watari fito-ge mare-naru tanbo-mitsi tsuki-no akari-ni tobo-tobo-to.

Der Puppendreher *Ten-suke*, auf dem Rückwege von dem Thale des Fichtenplatzes in Begleitung seiner Tochter *Wo-kaja* die Brücke des Flusses *Ta-goje-gawa* überschreitend, befand sich auf dem selten von Menschen besuchten Feldraine bei dem Lichte des Mondes und sprach verwirrten Sinnes:

ゲトヒ *fito-ge* (chin. *jin-hia*), das Herabsteigen, das Einfinden der Menschen.

ルナレマ *mare-naru*, selten geschehend.

ト〱ボト *tobo-tobo-to* (chin. *wang-jen*), der Zustand, in welchem man von Sinnen ist, oder der Zustand der Bangigkeit.

コレオカヤドコノオ人カシラ子ドモオキノドクナハサイゼニノオサムラヒオレガヒルカラヤスニデヰタアノサカヤ

ヘオイデナサレサツキカリ
タイザヱモニノニニギヤウ
ヲナクシタカハリ此ハギ〱
ノ下ギノ小ソデトラセウ
トオツシヤルカラナニニニ
ギヤウハワヴカノモノサヤ
ウナラチツトバカリダイ
モツヲクダサリマセ此オシ
タギヲメシマセヌトアナ
タオサムウゴザリマスト
オシモドシテモキカツシヤ
ラズワケガアツテモウオ
レハキモノモナニニモケフギ
リイラヌ此カサモオイテ
ユクトソレカラドコヘゴサ
ツタヤラ

Kore wo-kaja doko-no wo-fito-ka sirane-domo wo-ki-no doku-na-wa sai-zen-no wo-samurai wore-ga firu-kara jasunde i-ta ano saka-ja-je wo-ide-nasare sakki kari-ta i-za-je-mon-no nin-giò-wo naku-sita kawari kono fagi-fagi-no sita-gi-no ko-sode toraseô-to wossijaru-kara nani nin-giò-wa wadzuka-no mono sa-jò-nara tsitto bakari dai-mot-wo kudasari-mase kono wo-sita-gi-wo mesi-masenu-to anata wo-samû gozari-masu-to wosi-modosi-te-mo ki-kat-si-jarazu wake-ga atte mô wore-wa ki-mono-mo nanni-mo keô-gi-ri iranu kono kasa-mo woite juku-to sore-kara doko-je gozatta jara.

Höre *Wokaja!* Der Angestellte von letzthin, der Mann, von dem ich nicht weiss, woher er ist, und der so betrübt war, ist zu jenem Weinhause, wo ich seit Mittag ausruhte, gekommen, und indem er mich für die in Verlust gerathene Puppe *I-za-je-mon's*, die ich ihm früher geliehen, dieses mit Beinen und Jacke versehene kleine Ärmelkleid annehmen hiess, bot er mir, ein so unbedeutender Gegenstand auch die Puppe ist, doch einigen Ersatz. Weil der Herr, wenn er diese Jacke nicht anzöge, kalt haben könnte, schob ich es zurück, und da mich weder hungerte noch dürstete, und ich etwas wie ein Kleidungsstück heute nicht bedarf, habe ich auch diesen Hut weggelegt und bin fortgegangen, worauf, indem ich irgendwo gewesen —

クドノキ *ki-no doku* (chin. *ki-tŭ*), das Gift des Gemüthes, die Betrübniss.

ルスクナ *naku-suru*, zu nichte machen, um eine Sache kommen.

ギタシ *sita-gi*, die Zusammenziehung von ヒガタシ *sita-gai*, das Unterkleid, die Jacke.

リギフケ *keô-gi-ri*, eigentlich heute, mit リギ *gi-ri* (chin. *i-li*), das Rechtmässige, das Gebührende.

ヌライ *iranu*, sonst auch ルザライ *irazaru*, nicht nothwendig, nicht bedürftig, von ルイ *iru* „eintreten" abgeleitet.

サイナ
アヒルマ
モオマヘ
ヤワタ
シニナサ
ケブカイ
オコトバ
ヲオカケ
ナサレタ
アナタナ
レバヤツ
パリオヤ

予ガミヒニナ
ヲフビニニオモ
フテクダサニ
シタノデホカ
ニワケハゴザニ
スマイト、サ
ニオマヘヒサシ
ブリデヤハラ
カイモノメシ
マシテアタ、
カデゴザニセウ

Sai na-a firu-ma-mo wo-maje-ja watasi-ni nasake-bukai wo-koto-ba-wo wo-kake-nasareta anata nare-ba jappari woja-ko-ga mi-fin-na-wo fu-bin-ni womôte kudasan-sita-no-de foka-ni wake-wa gozan-su-mai, toto-san wo-maje fisasi-buri-de jawarakai mono mesi-masite atataka-de gozan-seô.

— Wohlan! Da ihr es waret, die ihr am Mittag Worte grosser Zärtlichkeit an mich gerichtet habt, so wird es nichts anderes sein, als dass der Herr bei der Armuth von Vater und Kind Mitleid gefühlt hat. Vater! Wenn ihr durch lange Zeit einen weichen Stoff traget, wird euch warm sein.

イ サ *sai*, schnell, hurtig.

マ ル ヒ *firu-ma*, wörtlich: zwischen Mittag.

ニ ヒ ミ *mi-fin* (chin. *schin-pin*), von Leib oder Person arm.

ニ ビ フ *fu-bin* (chin. *pŭ-pien*), ungemächlich, in Japan im Sinne von „mitleidig" gebraucht.

リ ブ シ サ ヒ *fisasi-buri*, das Vorübergehen einer langen Zeit.

イ カ ラ ハ ヤ *jawarakai*, so viel als ナ カ ラ ハ ヤ *jawaraka-na* „weich, mild", in der Form eines Adjectivums der ersten Gattung.

ス メ *mesu*, eigentlich „herbeirufen", bezeichnet auch als Ehrenzeitwort das Anziehen von Kleidern.

オイヤイヒル
ヒナカコソデヲ
キテハキチガ
ヒノヤウナレド
日ハクレルタニ
ボミチ見テノ
ナイヲサイハヒ
トイツシヤウノ
オモヒデニウハツ
パリニシテキタ
ノヂヤワガミノ
シタギニアシタ
カラユキタケナ
ヲシテキタガヨ
イアイタ、タ、ト

Woi jai firu fi-naka ko-sode-wo ki-te-wa kitsigai-no jò nare-do fi-wa kureru tanbo-mitsi mite-no nai-wo saiwai-to issiò-no womoi-de-ni uwappari-ni site kita-no-dzia waga-mi-no sita-gi-ni asita-kara juki take-nawosi-te ki-ta-ga joi, ai-tata-tata-to.

— O ja! Wenn ich zu Mittag, am selben Tage mich in ein kleines Ärmelkleid kleidete, würde ich wahnsinnig scheinen. Indem ich jedoch lächerlicher Weise es für ein Glück halte, dass mich auf dem Feldrain, wo es Abend geworden, Niemand sieht, habe ich daraus einen Mantel gemacht. Ich bin in meinem eigenen Unterkleide seit dem Morgen gewandelt, und ich muss mich wieder erholen. Ei, ei!

イ ヤ イ オ *woi-jai*, eine Interjection der Zustimmung.

カ ナ ヒ *fi-naka*, die Mitte des Tages, zur Erklärung des mehrdeutigen ル ヒ *firu* „Mittag“ hinzugesetzt.

ウ ヤ シ ツ イ *issiò* für ウ セ ツ イ *isseô* (chin. *yi-siao*), das einmalige Lachen.

リ パ ツ ハ ウ *uwappari* so viel als リ ヲ ハ ハ ウ *uwa-fa-wori*, ein äusseres Hemd, ein Mantel.

ヽ タ ヽ タ イ ア *aitata-tata*, eine Interjection, die mit ヽ タ ウ *utata* „rund herum“ verwandt zu sein scheint.

ミチバタノイシニコシヲウチカクレバオカヤハオドロキトヽサンドウゾサシヤンシタカ

Mitsi-bata-no isi-ni kosi-wo utsi-kakure-ba wo-kaja-wa wodoroki: toto-san dô-zo sasi-jan-sita-ka.

Als er sich mit diesen Worten auf einen Stein an dem Rande des Weges setzte, rief *Wo-kaja* erschrocken: Vater, ihr habt mir doch zu verstehen gegeben —

キウニムシガカブツテキタアヽコリヤナンヂヤチツトケフハノミスゴシテサツパリメシヲクハヌトコロガタゴエ川ノカゼニアタリソノヱヒガサメタユヱニヒダルウテカブルノヂヤツイチヤヅケヲサラ〱トクヘバコレハヂキニナヲルモウウチヘハ五丁タラズコヽカラハイヘツヾキワガミマアサキヘモドツテチヤヲワカシテオイテクレオリヤコヽデイツプクノンデアトカラソロ〱カヘリマセウ

Kiû-ni musi-ga kabutte kita a-a kori-ja nan-dzia tsitto keô-wa nomi-sugosi-te sappari mesi-wo kuwanu tokoro-ga ta-goje-gawa-no kaze-ni atari sono jei-ga sameta juje-ni fidarûte kaburu-no-dzia tsui tsia-dzuke-wo sara-sara-to kuje-ba kore-wa dziki-ni naworu mô utsi-je-wa go-teô tarazu koko-kara-wa ije tsudzuki waga-mi ma-a saki-je modette tsia-wo wakasi-te woi-te kure, wori-ja koko-de ippuku nonde ato-kara soro-soro kajeri-maseô.

— O, mich haben rasch die Würmer (des Hungers) gebissen. Woher dieses kommt? Da ich heute etwas zu viel getrunken und noch keine Mahlzeit verzehrt habe, bin ich, sobald der Wind von dem Flusse *Ta-goje-gawa* mich anwehte, ernüchtert worden. Ich bin desshalb hungrig, und sie nagen. Wenn ich endlich eine Theeportion wieder verzehrte, würde dieses sofort besser werden. Mich können fünf Männer nicht nach Hause bringen. Kehre von hier längs der Häuser vor mir heim, koche den Thee und stelle ihn nieder. Ich werde hier eine Gabe trinken und später langsam zurückkehren.

ニ ウ キ *kiû-ni* (chin *kĭ*), eilig, schnell.

ル ブ カ *kaburu*, in der gewöhnlichen Sprache so viel als ム カ *kamu*, beissen, nagen.

チヤヅケ *tsia-dzuke*, eine zugetheilte Menge Thee.

ヂキニ *dziki-ni* (chin. *tschi*), gerade, alsbald.

ゴテウ *go-teô*, die aus *Schŏ* stammenden fünf starken Männer des chinesischen Alterthums.

ソレデモオマヘキリノフルトコロニサウシテゴザンシテハ

Sore-de-mo wo-naje kiri-no furu tokoro-ni sò-site gozan-site-wa.

— Auf diese Weise werdet ihr euch im Ganzen an einem Orte befinden, wo der Nebel fällt.

サウシテ *sò-site*, soviel als ソウシテ *sô-site* (chin. *tsung-ni*) im Allgemeinen, im Ganzen.

イヤ此カサヲカブツテ井ルト夜ツユニアタルコトデハナイ

Ija kono kasa-wo kabutte iru-to jo-tsuju-ni ataru koto-de-wa nai.

— O nein! wenn ich mich mit diesem Hute bedecke, bin ich dem Nachtthau nicht ausgesetzt.

カブル *kaburu*, so viel als カウムル *kòmuru* oder カンムル *kanmuru*, wie mit einer Mütze überdecken.

ソンナラワタシハオサキヘトオカヤハトツカハイソギユク

Sonnara watasi-wa wo-saki-je-to, wo-kaja-wa tokka-wa isogi-juku.

— Also werde ich euch voraus. — *Wo-kaja* machte sich auf und ging eilig fort.

ドツカ *dokka* (chin. *tung-hia*), rasch von Bewegung, stracks; ein sowohl das Fortgehen als das Niedersetzen bezeichnendes Adverbium.

サニゴベヱハクサナヤニ
テウタ、子シタリシソ
ノヒマニ小マニヲハジメ
ソノヨノ人〱イヅチュ
キケニカイクレ見エ子
バスベキヤウナクタバ
ヒトリモドリカ、リシ
タニボミチカシコニヤ
スラフヒトリノ男ガキ
タリシ小ソデヲ月ノ
カゲニナニ心ナクウチ
見レバサイゼニゲニゴ
ベヱガキタリシ小ソノ
イロニタリモシヤトオ

モヒテヌグヒニテツラヲ
カクシテサシアシヌ
キアシ見レバミルホド
ウタガヒナキシラヂ
サラサノガクジタテカ
サニテカホハミエド
モテンノアタヘト心ニヱ
ミカクトモシラズウツ
カリトキヲヤスメ井
ルテン助ガウシロヘマ
ハツテサンゴベヱダンビ
ラモノ、ヲガミウチオ
モヒモウケヌコトナレバ
ナニカハモツテタマルベ
キカタサキフカクキ
リサゲラレアツトバカ
リニタヲレフスオコシモ
タテズフツカニフマヘゲ
ンゴベヱメオボエタカト

San-go-beje-wa kusa-na-ja-nite utata-ne-sitari-si sono fi-ma-ni ko-man-wo fazime sono jo-no fito-bito idzutsi juki-ken kai-kure mijene-ba su-beki jò-naku tada fitori modori-kakari-si tanbo-mitsi kasiko-ni jasurò fitori-no wotoko-ga kitari-si ko-sode-wo tsuki-no kage-ni nani kokoro-naku utsi-mire-ba sai-zen-ni gen-go-beje-ga kitari-si ko-sode-no iro-ni ni-tari mosi-ja-to womoi te-nugui-nite tsura-wo kakusi-te sasi-asi nuki-asi mire-ba miru-fodo utagai-naki sira-dzi sa-ra-sa-no gaku-zi-tate kasa-nite kawo-wa mijene-domo ten-no ataje-to kokoro-ni jemi kaku-to-mo sirazu ukkari-to ki-wo jasume-iru ten-suke-ga usiro-je mawatte san-go-beje dan-bira mono-no wogami utsi womoi-môkenu koto nare-ba nani-ka-wa motte tamaru-beki kata-saki fukaku kiri-sagerare atto bakari-ni tawore-fusu wokosi-mo tatezu sokka-ni fumaje: gen-go-beje-me wobojeta-ka-to.

Während *San-go-beje* in dem Hause *Kusa-na-ja* unruhig schlief, zogen *Ko-man* „die anfänglich vorhandenen Menschen der Welt, irgend wohin gehend", mit sich fort. Da sie nicht zu sehen war und er sonst nichts zu thun hatte, war es der Feldrain, auf dem er allein den Rückweg antrat. Bei dem Lichte des Mondes erblickte er undeutlich ein kleines Ärmelkleid, in welchem ein dort umherwandelnder Mann gekommen war, und da dieses mit der Farbe des kleinen Ärmelkleides, in welchem *Gen-go-beje* gekommen war, Ähnlichkeit hatte und er glaubte, dass es das nämliche sein könne, barg er mit einem Taschentuch das Angesicht und blickte mit vorgestreckten und ausgestreckten Füssen hin. Als er so hinblickte, war es ohne Zweifel Zitz mit weissem Grund und von dem Muster des Mannes des Lernens. Obgleich das Angesicht wegen des Hutes nicht sichtbar war, lachte er innerlich und meinte, dass dies eine Bescherung des Himmels sei. Indem er sich hinter den Rücken des hiervon nichts ahnenden und sorglos ausruhenden *Ten-suke* schlich, war es bei *San-go-beje* der Fall, dass, wenn Jemand rundweg anbetet, er das Vermeinte nicht erlangt. In einer Haltung, bei der er irgendwie still stehen konnte und wobei nach abwärts in das Seitenhaupt tief gehauen wird, stützte er sich mit den Füssen so, dass der zu Boden Gefallene es nicht zum Aufstehen bringt, und rief: Schändlicher *Gan-go-beje!* Hast du es gemerkt?

ウタヽ子スル *utata-ne-suru*, sich im Schlafen von einer Seite auf die andere werfen.
ヒマ *fi-ma*, die Lücke, der Zwischenraum.
カイクレル *kai-kureru*, kratzend oder zerrend aufwinden, in einer Sänfte forttragen.
ミユル *mijuru*, gesehen werden, sichtbar sein.
モドリカヽル *modori-kakaru*, im Heimkehren begriffen sein.
コヽロナシ *kokoro-nasi*, unschlüssig, undeutlich.

ヤ シ モ *mosi-ja*, vielleicht, es könnte sein.

ヒ グ ヌ テ *te-nugui*, ein Taschentuch. Von テ *te* „Hand“ und フ グ ヌ *nugû*, so viel als フ ゴ ノ *nogô* „abwischen“.

シ ア キ ヌ シ ア シ サ *sasi-asi-nuki-asi*, mit hervorgestrecktem Fusse und hervorgezogenem Fusse.

ヂ ラ シ *sira-dzi*, ein weisser Boden oder Grund.

サ ラ サ *sa-ra-sa* (chin. *scha-lo-scha*), Zitz, gedruckter Kattun.

ヘ タ ア *ataje*, das Geschenk.

モ ト ク カ *kaku-to-mo*, dass es so ist.

リ カ ッ ウ *ukkari* (chin. *hiü-ki*), leer von Geist, gedankenlos.

ル ヰ メ ス ヤ *jasume-iru*, eben ausruhen, mit dem zu Grunde liegenden ル ム ス ヤ *jasumuru*, das so viel als ム ス ヤ *jasumu* „ruhen“.

ラ ヒ ン ダ *dan-bira*, rund und flach, rundweg.

ル ク ウ モ *môkuru*, so viel als ル ク ウ マ *mòkuru*, einer Sache theilhaftig werden.

ル ゲ サ リ キ *kiri-sageru*, nach abwärts hauen.

ト ッ ア *atto*, die Zusammenziehung von ト リ ア *ari-to*, und so viel als マ サ リ ア *ari-sama*, das Verhalten.

ス フ レ ヲ タ *tawore-fusu*, zu Boden fallen.

カ ッ ソ *sokka*, sonst auch カ ク ソ *sokka* (chin. *tso-hia*) geschrieben, hat ursprünglich die Bedeutung „unter den Füssen“ und steht hier für „Boden, Grund“.

ル ユ マ フ *fumajuru*, sich mit den Füssen auf etwas stützen, von ム フ *fumu* „treten“ abgeleitet.

ル ユ ボ ヲ *wobojuru* (chin. *kiŏ*), etwas merken, sich merken.

ツツコムトヾ
メミヲモガク
ハヅミニソレ
テダイヂヘ
四五寸カサ
ヒモチギレル
カホウチ見
ヤリ。ヤ。コ
リヤ見タコト
モナイオイボ
レメコレモナン
ゾノヰンネン
ヅクイツソノ
コトニト

Tsukkomu todome-mi-wo mogaku fadzumi-ni sorete dai-dzi-je si-go-sun kasa-fimo tsi-gireru kawo utsi-mijari, ja, kori-ja mita-koto-mo nai, oibore-me kore-mo nan-zo-no in-nen-dzuku isso-no koto-ni-to.

Indem er mit diesen Worten einhieb, hielt er inne und nachdem er mit verdrehtem Leibe abgelassen, hatte er von der Fläche vier bis fünf Zoll sammt dem Hutband zerschnitten und wurde das Antlitz sichtbar.

— Ah! das hatte ich nicht gesehen! Blödsinniger Alter, hier hast du ein verborgenes Angedenken für dein ganzes Leben!

ム コ ッ ツ *tsukkomu*, so viel als ム コ キ ツ *tsuki-komu*, einhauen.

ク ガ モ *mogaku*, verdrehen.

ヂ イ ダ *dai-dzi* (chin. *ta-ti*), der grosse Boden, die grosse Fläche.

モ ヒ サ カ *kasa-fimo*, das Hutband.

ルレギチ *tsi-gireru*, zerschnitten werden, wie ein Faden.
ン子ン井 *in-nen* (chin. *yin-nien*), die verborgenen Gedanken.
ソツイ *isso*, so viel als ウヤシツイ *issiò* (chin. *yi-seng*), das ganze Leben.

ツツカクルシラハヘテン助スガリツキアレ人ゴロシ〱トヨバヽルトコロヘセキダノオトムカフヘチラ〱小ヂヤウチン見ツケラレジトサンゴベヱアゼミチヅタヒニニゲテユク

Tsukkakuru sira-fa-je ten-suke sugari-tsuki: are fito-gorosi-gorosi-to jobawaru tokoro-je seki-da-no woto mukò-je tsira-tsira ko-dziò-tsin mi-tsukerarezi-to san-go-beje aze-mitsi-dzutai-ni nigete juku.

Als *Ten-suke* die ihm zusetzende blosse Klinge mit der Hand ergriff und mit lauter Stimme: Mörder! Mörder! rief, hörte man den Ton von Holzschuhen und eine kleine Laterne blinkte entgegen, worauf *San-go-beje*, ohne dass man ihn entdecken konnte, längs der Wege der Feldmarken entfloh.

ルクカッツ *tsukkakuru*, so viel als ルクカキツ *tsuki-kakuru*, zusetzen, wörtlich: mit Heftigkeit anhängen.

ハラシ *sira-fa*, die weisse, d. i. die blosse Klinge.

クツリガス *sugari-tsuku*, etwas wie einen Zweig in die Hand nehmen und sich festhalten.

レア *are*, eine als Zuruf gebrauchte Interjection.

ルヽバヨ *jobawaru*, mit lauter Stimme rufen.

ンチウヤヂコ *ko-dziò-dzin*, eine kleine Laterne.

テン助クルシキイキノシタモシドナタカシラヌガソレヲオトヲリナサルオ人ドウゾオヂヒニ〱ト

Ten-suke kurusi-ki iki-no sita: mosi donata-ka siranu-ga sore-wo woto-wori-nasaru wo-fito dô-zo wo-dzi-fi-ni dzi-fi-ni-to.

Ten-suke rief mühevoll athmend: Hört! Der geehrte Mann, der sich, ich weiss nicht wo, nach dem Laute dort befindet, möge mit mir Erbarmen haben!

タナド *donata*, die Zusammenziehung von タカノド *dono kata*, an welcher Seite? wo?

ヒヂ *dzi-fi*, so viel als ヒジ *zi-fi* (chin. *thse-pei*), Mitleid, Erbarmen.

イフコヱキイテクダニノ男タチトドマツテチヤウチニサシツケワケハシラ子ドラウジニノテモマア

ソノフリ
デヨビトメ
タノハサ
ダメテオ
レニタノミ
タイコト
デアラウ
ハヤウヤウ
スヲくト

Jû koje ki-ite kudan-no wotoko tatsi-todomatte tsiô-tsin sasi-tsuke: wake-wa sirane-do rô-zin-no te-mo ma-a fu-bin-na sono furi-de jobi-tometa-no-wa sadamete wore-ni tanomi-tai koto-de arô, fajô jô-su-wo jô-su-wo-to.

Als der erwähnte Mann diese Worte hörte, blieb er sogleich stehen, näherte die Laterne und sprach: Ich weiss zwar nicht, was es gibt, doch da man mich, den alten Mann, durch so klägliches Rufen aufhält, wird man mich gewiss um etwas angehen wollen. Sagt darum geschwind, um was es sich handelt.

タチトドマル *tatsi-todomaru*, auf der Stelle stehen bleiben.

サシツケル *sasi-tsukeru*, einen Gegenstand ganz nahe bringen.

ラウジンノテ *rô-zin-no te*, wörtlich: „die Hand des alten Mannes", wobei テ *te* „Hand" pleonastisch steht.

ヨビトムル *jobi-tomuru*, Jemanden aufhalten, indem man ihn ruft.

サダメテ *sadamete*, bestimmt, gewiss, von サダムル *sadamuru* (chin. *ting*) „bestimmen" abgeleitet.

トワレテヤウくカホヲアゲワ
タクシハテン助トテツヂヘデマ
スル人ニギヤウマハシヤウスモシラ
ネバアヒテモシレズナニヂヤカコ
ヽデウシロカラダマシギリニア
ヒマシタソイツメガゲンゴベヱオ
ボエタカトコツチラニシラヌナヲ
イヒカケテトドメヲササウトシ
タカラハ人チガヒニサウヰナイ
今オモヒアタツタハコレモドコノオ
人カシラヌマダワカイオサム
ラヒニ此小ソデヲオモラヒモウシ
テウヘヽキテヲリマシタソレカラ
ノマチガヒカナニデモカタキハゲ
ンゴベヱトイフ人ニヰシユアルヤツ
ソレハトモアレワタクシハコレカラ
スグニ三ニチヤウアマリサキノ
ウラヤデゴザリマスムスメガウ
チニヲリマスホドニドウゾシラセ
テクダサリマセト

Towarete jô-jô kawo-wo age: watakusi-wa ten-suke to-te tsu-dzi-je de-masuru nin-giô-mawasi jô-su-mo sirane-ba ai-te-mo sirezu nan-dzia-ka koko-de usiro-kara damasi-gi-ri-ni ai-masi-ta so-itsu-me-ga gen-go-beje wobojeta-ka-to kottsi-ra-ni siranu na-wo i-i-kakete todome-wo sasô-to sita-kara-wa fito-tsigai-ni-wa sô-i-nai, ima womoi-atatta-wa kore-mo doko-no wo-fito-ka siranu mada wakai wo-samurai-ni kono ko-sode-wo wo-morai-môsi-te uje-je kite wori-masi-ta sore-kara-no ma-tsigai-ka nan-de-mo kataki-wa gen-go-beje-to iû fito-ni i-siû aru jatsu sore-wa to-mo are, watakusi-wa kore-kara sugu-ni san-tsiô amari saki-no ura-ja-de gozari-masu musu-me-ga utsi-ni wori-masu fodo-ni dôzo sirasete kudasari-mase-to.

Bei dieser Frage erhob Jener langsam das Angesicht und sprach: Da man nicht weiss, um was es sich bei mir *Ten-suke*, einem auf den Kreuzwegen hervortretenden Puppendreher, handelt, ist auch meine Gegnerschaft unbekannt. Ein Kerl, der hier auf heimtückische Weise von rückwärts auf mich los ging, hat mir mit den Worten: „*Gen-go-beje*, hast du es gemerkt“? einen bei uns unbekannten Namen gegeben, und da er that, als ob er innehalten wolle, so lässt sich nicht bestreiten, dass es einem von mir verschiedenen Menschen galt. Wie ich mich jetzt erinnere, habe ich von einem noch jugendlichen Angestellten, dessen Herkunft mir unbekannt ist, dieses kleine Ärmelkleid erhalten, und ich habe mich in dasselbe gekleidet. Bei der hieraus entstandenen Verwechslung wird es der Fall sein, dass dies der Kerl ist, der auf seinen Feind, einen Mann Namens *Gen-go-beje*, los gehen wollte. Ich wohne in dem gerade drei Gassen von hier an der Vorderseite stehenden Hause *Ura-ja*. Möget ihr die Güte haben mich wissen zu lassen, ob meine Tochter sich daselbst befindet.

チ゛ ツ *tsu-dzi*, so viel als ジ ツ *tsu-dzi* (chin. *thung-thse*), ein Kreuzweg.

ツ イ ソ *so-itsu*, die Zusammenziehung von ツ ヤ ノ ソ *sono jatsu* „der Sclave“, ein die Verachtung ausdrückendes Pronomen der dritten Person.

ラ チ ツ コ *kottsi-ra*, die Zusammenziehung von ラ チ ノ コ *kono tsi-ra*, diese Gegenden.

ル ク カ ヒ イ *i-i-kakuru*, Worte anhängen, mit Worten bezeichnen.

ス サ ヲ メ ヾ ト *todome-wo sasu*, wörtlich: „das Innehalten mit dem Finger zeigen“, von einer Sache, wie vom Tödten, abstehen.

ヒ ガ チ ト ヒ *fito-tsigai*, die Verschiedenheit eines Menschen, die Verwechslung mit einem Anderen.

ル タ ア ヒ モ オ *womoi-ataru*, einfallen, von einer Sache, deren man sich erinnert.

ヒ ガ チ マ *ma-tsigai* (chin. *kien-wei*), der Unterschied, die Verwechslung.

ウ ヤ チ ツ イ *it-tsiô*, so viel als ウ テ ツ イ *itteô* (chin. *yi-ting*), eine Gasse, ein Wort für Zählungen.

ヤ ラ ウ *ura-ja*, das Haus der Bucht.

ツ デ フ 助 チ テ シ 家 ト チ モ ウ ガ フ
タ ナ(ハ) タ(モ) ト キ サ(ル) ガ(ル) ノ 大 ヤ リ チ カ(ム) シ
カ カ ノ イ リ マ ニ ア 内 モ ソ マ ホ ヲ

Fusi-wogamu kawo-utsi-ma-mori: sotsi-ja moto tai-dai-ke-no asi-garu-nite saru-matsi kiri-suke-to iûta mono-de-wa nakatta-ka.

Als er sich bei diesen Worten ehrfurchtsvoll zu Boden warf, beobachtete Jener aufmerksam sein Angesicht.

— Waret ihr nicht in unserem Hause des grossen Inneren ein Soldat zu Fuss, Namens *Saru-matsi Kiri-suke?*

ル モ マ ナ ウ *utsima-moru*, fest bewahren, mit Aufmerksamkeit beobachten.

チ ソ *sotsi*, die Zusammenziehung von チ ノ ソ *sono tsi* „der Boden dort“, als Pronomen der zweiten Person gebräuchlich.

ケ ぐ イ タ *tai-dai-ke* (chin. *ta-nei-kia*), das Haus des grosen Inneren.

ル ガ シ ア *asi-garu*, wörtlich „leicht von Füssen“, ein Soldat zu Fuss.

ソレヲドウシテアナタサマガ

Sore-wo dô-site anata-sama-ga.

— Wie möget ihr dieses —

ドウシテ *dô-site*, auf welche Weise, wie so. (S. Nachträgliche Bemerkungen.)

ドウカチウニテキンジユヤクオレハカツマフ大夫ヂヤ

Dô-ka-tsiû-nite kin-ziù-jaku wore-wa katsu-ma-fu-dai-fu-dzia.

— Ich bin *Katsu-ma Fu-dai-fu*, bei demselben Hause im vertrauten Dienste befindlich.

ドウカチウ *dô-ka-tsiû* (chin. *thung-kia-tschung*), in dem nämlichen Hause.

キンジユヤク *kin-ziù-jaku* (chin. *kin-sĭ-yĭ*), wörtlich: die nahe und vertrauliche Dienstleistung.

マコトニゴオンヲウケタフ大夫サマドウシタワケデ此カマクラニ

Ma-koto-ni go-won-wo uketa fu-dai-fu-sama dô-sita wake-de kono kama-kura-ni.

— Es ist wirklich Herr *Fu-dai-fu*, dessen Gnade mir zu Theil geworden! In welchen Angelegenheiten mag er hier in *Kama-kura* —

ヤウスヲイヘバナガイコトオモテムキハ大内ケノラウニンシタルテイニモテナシ今ハバイリウケントイフコウシヤクシトミヲヤツシコヨヒモヤコウノモドリガケレハサシオキシサイアツテカンドウシタルワガセガレゲンゴベヱトイヘルモノサイゼンチラトマツバガヤツノヱシキニテミカケシカソチニ小ソデヲアタヘシハモシヤカノセガレニテアヤツニ井シユノアルヤツノシワザニテハアラザリシカサスレバソノクセモノガナンヂヲトラヘテゲンゴベヱオボヱタカトイヒカケシコトバニフガフナスニニタリト

Jò-su-wo ije-ba nagai koto, womote-muki-wa tai-dai-ke-wo rò-nin-sitaru tei-ni mote-nasi ima-wa bai-riû-ken-to iû kô-siaku-si-to mi-wo jatsusi ko-joi-mo ja-kô-no modori gake sore-wa sasi-woki si-sai atte kan-dô-sitaru wa-ga segare gen-go beje-to ijeru mono sai-zen tsira-to matsu-ba-ga jatsu-no-no je-siki-nite mi-kake-si-ka sotsi-ni ko-sode-wo ataje-si-wa mosi-ja kano segare-nite ajatsu-ni i-siù-no aru jatsu-no si-waza-nite-wa arazari-si-ka sasure-ba sono kuse-mono-ga nandzi-wo torajete gen-go-beje wobojeta-ka-to i-i-kake-si koto-ba-ni fu-gò-nasu-ni ni-tari-to.

— Die Angabe der näheren Umstände würde zu weit führen. Zum Scheine bereitete ich gemäss der Versetzung in den Ruhestand ein Fest für das Haus des grossen Inneren. Gegenwärtig habe ich, indem ich mich zu einem Mann der Auslegungen, Namens *Bai-riu-ken* machte, mich selbst verkleinert. Nach der heutigen Nacht auf dem Rückwege begriffen, gab ich dieses auf. Da mein Sohn *Gen-go-beje*, der aus einer Ursache bei mir in Ungnade gefallen ist, euch, wie ich unlängst flüchtig an dem Versammlungsorte des Thales des Fichtenplatzes gesehen habe, ein kleines Ärmelkleid geschenkt hat, so scheint, wenn ich untersuche, ob hier vielleicht nicht die That eines Kerls vorliegt, der auf diesen Sohn mit Entschlossenheit losgehen wollte, dieses zu den Worten: „*Gen-go-beje*, hast du es gemerkt?“, die der Bösewicht, nachdem er euch erwischt hatte, euch zurief, zu passen.

イテ *tei* (chin. *ti*), der Leib, das Wesen, die Art und Weise.

シクヤシウコ *kô-siaku-si* (chin. *kiang-schi-sse*), ein Mann der Erklärungen und Auslegungen.

ウコヤ *ja-kô* (chin. *ye-heu*), nach der Nacht.

ケガリドモ *modori-gake*, der Antritt des Rückweges.

ウドンカ *kan-dô*, so viel als ウダンカ *kan-dò* (chin. *kan-thang*), die Ungnade des Vaters.

キシヱ *e-siki* (chin. *hoei-si*), die Teppiche, die Sitze für eine Versammlung.

ツヤア *ajatsu*, so viel als ルツヤア *ajatsuru*, an etwas mit Entschiedenheit festhalten.

キイテテニ助ウチオドロキソソソレニチガヒハゴザリマスマイコレハシタギデオウハギハクロコソデニ花ガツミカツマノオイヘノゴモンドコロソンナラアナタガオチイサイトキオダキモウシテアルキマシタワカサマデアツタカト

Ki-ite ten-suke utsi-wodoroki: so-so-so-sore-ni tsigai-wa gozari-masu-mai, kore-wa sita-gi-de wo-uwa-gi-wa kuro-ko-sode-ni fana-gatsumi katsu-ma-no wo-ije-no go-mon-dokoro, sonnara anata-ga wo-tsi-isai toki wo-daki-môsi-te aruki-masi-ta waka-sama-de atta-ka-to.

Als *Ten-suke* dies hörte, war er sehr erschrocken.

— Die — die — die — dieses wird nicht anders sein. Hier ist euer äusseres Kleid mit dem Unterkleide. Schilfblumen auf dem schwarzen kleinen Ärmelkleide sind das Abzeichen des Hauses *Katsu-ma*. Also war es der junge Herr, den ich, als er klein war, in den Armen hielt und mit dem ich herumwandelte?

クダ *daku*, statt クダイ *idaku*, in den Armen halten.

マサカワ *waka-sama*, der junge Herr.

イフモクルシキイキヅカヒヲリモコソアレムスメノオカヤチヽノカヘリノオソキヲキヅカヒハシリツマ

ヅキカケキタリ此テイヲ見ルヨリモハツトバカリニキモキヤウランコリヤマアドウシテ〱ト

Jû-mo kurusi-ki iki-dzukai-wori-mo koso are musu-me-no wo-kaja tsitsi-no kajeri-no woso-ki-wo ki-dzukai fasiri-tsumadzuki-kake-kitari kono tei-wo miru-jori-mo fatto-bakari-ni ki-mo kiô-ran: kori-ja ma-a dô-site-dô-site-to.

Während er hierbei mühevoll Athem holte, kam jene Tochter *Wo-kaja*, die wegen der späten Heimkehr des Vaters beängstigt war, im Laufe und strauchelnd daher. Sobald sie dieser Dinge ansichtig wurde, brach sie zusammen und verlor den Verstand.

— Wie — wie ist dieses geschehen? —

トリスガレバメヲヒラキ人タガヘニテコキズヲオヒスデニモウコロサレテシマフトコロヘカ子〱ソチニモゴオンヲウケタイサイノコトハナシテオイタフ太夫サマガオイデナサツタバツカリデトヾメヲサヽズクセモノガアトヲクラマシニゲタユヱイキアルウチニソナタノカホミラルヽノモアナタノオカゲト

Tori-sugare-ba me-wo firaki: fito-tagaje-nite ko-kizu-wo woi sude-ni mô korosarete simò tokoro-je kane-gane sotsi-ni-mo go-won-wo uketa i-sai-no koto-wa fanasi-te woita fu-dai-fu-sama-ga wo-ide-nasatta bakkari-de todome-wo sasazu kuse-mono-ga ato-wo kuramasi nigeta juje iki-aru utsi-ni sonata-no kawo miraruru-no-mo anata-no wo-ka-ge-to.

Als sie ihn mit den Händen erfasste und hielt, öffnete Jener die Augen.

— Ich habe durch ein Missverständniss eine kleine Wunde davongetragen, und wenn ich bereits getödtet worden wäre, hätte ich dir unmöglich die einzelnen Umstände, unter welchen ich einer Gnade theilhaftig wurde, erzählen können. Blos weil Herr *Fu-dai-fu* hinzukam, ist der keine Schonung kennende Bösewicht, ohne eine Spur zurückzulassen, entflohen, und wenn ich daher noch lebend dein Angesicht sehe, so ist es durch die Gnade dieses Herrn.

トリスガル *tori-sugaru*, etwas erfassen und mit den Händen halten.

ヒトタガヘ *fito-tagaje*, die Verwechslung eines Menschen mit einem anderen.

コキズ *ko-kizu*, eine kleine Narbe oder Wunde.

カ子〱 *kane-gane*, schwerlich oder unmöglich.

イサイ *i-sai* (chin. *wei-si*), genau, umständlich.

バツカリ *bakkari*, so viel als バカリ *bakari*, allein, blos.

アトヲクラマス *ato-wo kuramasu*, wörtlich: „die Spuren verdunkeln", d. i. keine Spur zurücklassen.

イキアル *iki-aru*, Athem haben, leben.

ゲニゴベヱガコトマデモコマ〱オカヤニモノガタルフ

ノヒマニフ太夫ハアタリニオチ
タルハナガミブクロヒロヒトツテナ
カアラタメサテハソナタガムス
メヨノアンドシメサレカタキハシ
レタコレ今ノクセモノガトリオト
シタルハナガミイレノナカニアルジ
ヤウノウハガキミナサヽノ三五ベ
ヱドノトアルコヤツハセガレゲン
ゴベヱトイヒカハセシ小マントイフ
ゲイコニシウシンシテヲルヨシカ子
テウハサニキイタルガソノイコンヨ
リテン助ヲワガセガレト見タガヘ
テダマシウツタニチガヒハナイタトヘ
ソノテデハテタリトモ此ムスメノコウ
ケンシテ今ニカタキハウタスルト

Gen-go-beje-ga koto-made-mo koma-goma wo-kaja-ni mono-gataru sono fi-ma-ni fu-dai-fu-wa atari-ni wotsi-taru fana-gami-bukuro firoi-totte naka aratame: sate-wa sonata-ga musu-me jo-no an-do simesare kataki-wa sireta kore ima-no kuse-mono-ga tori-wotosi-taru fana-gami-ire-no naka-ni aru ziô-no uwa-gaki mina sasa-no-san-go-beje-dono-to aru, ko-jatsu-wa segare gen-go-beje-to i-i-kawase-si ko-man-to iû gei-ko-ni siû-sin-site woru josi kanete uwasa-ni ki-itaru-ga sono i-kon-jori ten-suke-wo waga segare-to mi-tagajete damasi-utta-ni tsigai-wa nai, ta-to-je sono te-de fate-tari-to-mo kono musu-me-no kô-ken-site ima-ni kataki-wa utasuru-to.

Während er jetzt *Wo-kaja* alles ausführlich bis zu dem auf *Gen-go-beje* Bezüglichen erzählte, hob *Fu-dai-fu* eine an der Stelle zu Boden gefallene Brieftasche auf und durchblickte ihren Inhalt.

— Endlich ist eure Tochter vor der Welt auf Ruhe angewiesen, der Feind ist bekannt. Seht, auf allen Briefen, die sich in der von dem fraglichen Bösewichte verlorenen Brieftasche befinden, lautet die Überschrift: „Herr *Sa-sa-no San-go-beje*“*!* Ich weiss vom Hörensagen, dass dieser Mensch für eine Künstlerin, Namens *Ko-man*, die mit meinem Sohne *Gen-go-beje* Worte gewechselt hat, eingenommen ist. Es ist kein Zweifel, dass er in seiner Hast *Ten-suke* für meinen Sohn angesehen und heimtückisch nach ihm gehauen hat. Da dieses an einem anderen ausgegangen, so hat die Tochter, indem sie nachblickt, jetzt den Feind zu schlagen.

ウ ヤ ジ *ziô* (chin. *tschuang*), ursprünglich „eine Gestalt“, ein Brief, ein Schreiben.

ツ ヤ コ *ko-jatsu*, sonst auch durch ツ イ コ *ko-itsu* ausgedrückt, ist die Zusammenziehung von ツ ヤ ノ コ *kono-jatsu*, dieser Sclave.

ル ス セ ハ カ ヒ イ *i-i-kawase-suru*, mit einander Worte wechseln.

ン シ ウ シ *siû-sin*, so viel als ン シ フ ユ シ *sijû-sin* (chin. *tchê-sin*), zu etwas eine Neigung fassen.

ル ヲ *woru* „verweilen“, dient zur Bezeichnung des Präsens.

シ ヨ *josi* (chin. *yin*), das Mittel, das Ursächliche.

ルタイキニサハウテ子カ *kanete-uwasa-ni ki-i-taru*, wörtlich: es wurde im voraus gerüchtweise gehört.

ルヘガタミ *mi-tagajeru*, eine Sache für eine andere ansehen. Sonst auch durch ルヘガチミ *mi-tsigajeru* ausgedrückt.

ツウシマダ *damasi-utsu*, hinterlistiger Weise schlagen oder hauen.

トタ *ta-to*, was ein Anderer ist, ein Anderer. Aus タ *ta* (chin. *tha*), „ein Anderer" und der Partikel ト *to* zusammengesetzt.

デテノソ *sono te-de*, wörtlich: „bei dieser Hand", d. i. bei diesem Streiche.

ルスタウ *utasuru*, schlagen lassen, das Transitivum ツウ *utsu*.

キイテテオヒハウチヨロコビア、今ヨリニ
十余年ノムカシ此テン助ガ太内ノオ
アシガルニテアリシトキトノサマノキフノ
オヒキヤクダイシノゴヨウヲカウムリナ
ガラダウチウニテサケニヱヒスヂナキケン
クハヲシイダシテ日ギリハノビルトノサ
マノゴシヤウヲバトリオトスイハウヤ
ウナキミノオチドスデニクビヲキラルヽ
トコロヲフ太夫サマノオナサケニテイノ
チタスカリゴツヰハウソノフ太夫サマ
ノワカダンナノオミカハリニタツテシヌハ
子ガフテモナキ此ミノホンモウコレオカヤ
ナンニモナゲクコトハナイヨロコンデクレタガ
ヨイ此ウヘドウゾフ太夫サマアレヲ〳〵
トウムスメヘユビサシガツクリタヲレテ
イキタエタリ

Ki-ite te-woi-wa utsi-jorokobi: a-a ima-jori ni-ziù-nen-amari-no mukasi kono ten-suke-ga tai-dai-no wo- asi-garu-nite ari-si toki tono-sama-no kiû-no wo-fi-kiaku dai-si-no go-jô-wo kòmuri-nagara dò-tsiû-nite sake-ni jei sudzi-naki ken-kua-wo si-idasi-te fi-giri-wa nobiru tono-sama-no go-siò-wo-ba tori-wotosu iwò jò-naki mi-no wotsi-do, sude-ni kubi-wo kiraruru tokoro-wo fu-dai-fu-sama-no wo-nasake-nite inotsi-tasukari go-tsui-fò sono fu-dai-fu-sama-no waka-danna-no wo-mi-kawari-ni tatte sinu-wa negòte-mo naki kono mi-no fon-mô, kore wo-kaja nanni-mo nageku-koto-wa nai, jorokonde kureta-ga joi, kono uje dô-zo fu-dai-fu-sama are-wo-are-wo-to musu-me-je ju-bi-sasi gakkuri-taworete iki-taje-tari.

Als Jener dies hörte, hatte er trotz seiner Wunde grosse Freude.

— Einst vor zwanzig Jahren, als ich *Ten-suke* ein Soldat zu Fuss in dem grossen Inneren war, hatte ich als Eilbote des Gebieters einen wichtigen Auftrag erhalten. Ich berauschte mich auf dem Wege mit Wein und indem ich ungegründetes Geschwätz vorbrachte, wurde der bestimmte Tag hinausgeschoben. Dass ich die Schrift des Gebieters verlor, war ein Vergehen, von dem ich nichts sagen konnte. Als ich deshalb enthauptet werden sollte,

wurde mir durch die Güte des Herrn *Fu-dai-fu* das Leben gerettet, worauf ich meine Entlassung erhielt. Ich bat, für den jungen Sohn des Herrn *Fu-dai-fu* sterben zu dürfen, und dies war meine, des Verbannten Hoffnung. *Wo-kaja!* Es gibt hier nichts zu wehklagen, du hast dich vielmehr zu freuen. Überdies wird Herr *Fu-dai-fu* diese — diese —

Indem er bei diesen Worten auf seine Tochter mit dem Finger zeigte, stürzte er zusammen und verschied.

ヒ オ テ *te-woi*, wörtlich: „ein Zustand, in welchem man die Hand auf dem Rücken trägt", eine Verwundung.

ブ コ ロ ヨ チ ウ *utsi-jorokobu*, eine grosse Freude haben.

ノ フ キ *kiû-no* (chin. *ki*), „eilig" als Adjectivum.

ウ ヨ *jô* (chin. *yung*), der Gebrauch, die Verwendung.

ウ チ ウ ダ *dò-tsiû* (chin. *tao-tschung*), auf dem Wege.

ウ ヤ シ *siò* (chin. *tschang*), ein versiegeltes obrigkeitliches Schreiben.

ル カ ス タ *tasukaru*, Hilfe erhalten, von ル ク ス タ *ta-sukuru* „helfen" abgeleitet.

ナ ニ ダ カ ワ *waka-danna*, der junge Herr.

テ ツ タ *tatte*, eigentlich „stehend", auf der Stelle, ohne Weiteres.

リ ク ツ ガ *gakkuri*, ein das Fallen bezeichnender Ausdruck, der mit ル ケ コ *kokeru* „stürzen" verwandt zu sein scheint.

ル ユ タ キ イ *iki-tajuru*, wörtlich: „der Athem wird abgeschnitten", d. i. verscheiden.

大フクコ
シアニハ
ジメトシ
テ五人ニ
ノワルモノ
四ツ手
ノカゴヲ
イキモツ
カズニカ
キキタリ
コヽラガ
チヤウド
ヨササウ
ナ

Tai-fuku kosi-an fazime-to site go-nin-no waru-mono jo-tsu-de-no kago-wo iki-mo tsukazu-ni kaki-kitari: koko-ra-ga tsiòdo josa sòna.

Die fünf schlechten Menschen, unter welchen *Tai-fuku Kosi-an* der erste war, trugen, ohne Athem zu schöpfen, die vierhändige Sänfte und waren angekommen.

— Wie es scheint, steht in dieser Gegend alles gut.

ク ツ モ キ イ *iki-mo tsuku*, so viel als ク ツ キ イ *iki-tsuku* „Athem schöpfen", mit Einschaltung der Partikel モ *mo*.

ル タ キ キ カ *kaki-kitaru*, mit einer Sänfte, die man trägt, ankommen.

ド ウ ヤ チ *tsiò-do*, so viel als ド ウ テ *teô-do* (chin. *tiao-tu*), durchaus, gänzlich.

サ ヨ *josa*, der Zustand des Guten, ein aus シ ヨ *josi* „gut" gebildetes Substantivum.

人ノ見
ヌマニタ
ゴエ川
ヘドニブ
リトヤ
ラカセ
ト

Fit-no minu ma-ni ta-goje-gawa-je domburi-to jarakase-to.

— Jetzt, wo die Menschen es nicht sehen, werfen wir ihn in die Fluthen des *Ta-goje-gawa.*

ヒソメキ〱ムラズヽキフミワケテスヽミヨルムカフヘヌツトゲンゴベヱミチヲハヅシテカクレテモクサナヤカラツケテキタカゴノウチナ小万ヲワタセ

Fiso-meki-fiso-meki mura-zusuki fumi-wakete susumi-joru mukô-je nutto gen-go-beje: mitsi-wo fadzusi-te kakurete-mo kusa-na-ja-kara tsukete kita kago-no utsi-na ko-man-wo watase.

Indess sie so flüsterten und, mit den Füssen das Rohrgebüsch zertheilend, weiter vorwärts drangen, kam ihnen *Gen-go-beje* eben entgegen.

— Ihr, die ihr euch von dem Wege trennet und euch verberget, übergebt *Ko-man*, die sich in der Sänfte befindet, mit der ihr von dem Hause *Kusa-na-ja* gekommen seid.

ク メ ソ ヒ *fiso-meku*, geheimnissvoll thun.

キ ヽ ズ ラ ム *mura-zusuki*, ein Rohrgebüsch. キ ヽ ス *susuki* (chin. *mang*), eine dem Schilfrohr ähnliche Pflanze.

ル ケ ワ ミ フ *fumi-wakeru*, tretend, d. i. mit den Füssen zertheilen.

ル ヨ ミ ヽ ス *susumi-joru*, vorwärts und näher kommen.

ト ツ ヌ *nutto*, eben, unversehens. Von ク ヌ *nuku* „hervorreissen" abgeleitet.

ル キ テ ケ ツ *tsukete kiru*, kommen, nachdem man etwas (hier die Sänfte) nahe gebracht.

ハ ノ モ ナ ン ソ ニ チ ウ 此 ヤ イ

Ija kono utsi-ni sonna mono-wa.

— Nein, hier darin befindet sich eine solche Person —

ナイトハイハサヌソノカゴノタレヲコボルヽコヅマノモヤウソレマデタシカニ見トメテキタヱヘメンドウナヂゴクノサキブレマアワイラカラハヤクユケト

Nai-to-wa iwasanu sono kago-no tare-wo koboruru ko-dzuma-no mô-jô sore-made tasika-ni mi-tomete kita je-je men-dô-na dzi-goku-no saki-bure ma-a wai-ra-kara fajaku juke-to.

Ehe er ihn das Nicht sagen liess, hatte er auf dem, aus dem Vorhang der Sänfte heraustretenden Blumenmuster des Kleides der kleinen Gattin mit dem Blick ernstlich verweilt.

— O das frühere Zusammenstossen mit der unseligen Hölle! Geht mir schnell aus dem Wege!

レ タ *tare*, so viel als ノ ヌ レ タ *tare-nuno* ein herabhängendes Stück Tuch, ein Vorhang.

ヽ ル ボ コ *koboruru*, überströmen, heraustreten (wie hier ein Kleidungsstück aus einem engen Raume).

マ ヅ コ *ko-dzuma*, die kleine Gattin, die Verlobte.

ル ム ト ミ *mi-tomuru*, mit den Blicken verweilen.

ウ ド ン メ *men-dô*, so viel als ウ タ ン メ *men-dò* (chin. *mien-tao*), auf das Angesicht fallen, verwünscht sein.

レ ブ キ サ *saki-bure*, das frühere Zusammenstossen. Mit ヽ ル フ *fururu* „anstossen" zusammengesetzt.

ラ イ ワ *wai-ra* „die Gegend der Seite". Von イ ワ *wai*, das so viel als キ ワ *waki* „die Rippe, die Seite", abgeleitet.

ヌクテモ見セズダル八バイ藏ミギトヒダリヘキリタヲスノコリノ三人ニキモキエゞカゴヲバカシコヘナゲステ、ニゲントスレドコシタ、ズゲンゴベヱハソラウチアフギ月アキラカニホシマレナリア、サエタ〱ト

Nuku-te-mo mi-sezu daru-fatsi bai-zò migi-to fidari-je kiri-tawosu nokori-no san-nin ki-mo kije-gije kago-wo-ba kasiko-je nage-sutete nigen-to sure-do kosi-tatazu gen-go-beje-wa sora-utsi-ògi: tsuki akiraka-ni fosi mare-nari, a-a sajeta-sajeta-to.

Ohne die Hand, wie sie das Schwert zog, sehen zu lassen, hieb er *Daru-fatsi* und *Bai-zò* rechts und li ks nieder. Die übrig gebliebenen drei Männer warfen verzagt die Sänfte weit weg und wollten entfliehen. Allein *Gen-go-beje* liess es dabei nicht bewenden. Er blickte zum Himmel empor ınd sagte: Der Mond scheint hell, doch der Sterne sind wenige. O es hat sich geklärt!

テ ク ヌ *nuku-te*, die Hand, welche etwas wie ein Schwert zieht.

ゞ エ キ *kije-gije*, zusammengeschmolzen, die Wiederholung von エ キ *kije*, der Wurzel von ル ユ キ *kijuru* „schmelzen". ゞ エ キ モ キ *ki-mo kije-gije*, wörtlich: „von Geist gänzlich geschmolzen", d. i. verzagt.

ル ツ ス ゲ ナ *nage-sutsuru*, etwas von sich werfen.

ツ タ シ コ *kosi-tatsu*, wörtlich: „im Übergang stehen bleiben", es bei etwas bewenden lassen.

イヒナガラウチフルカタナニジヤゴ助ガクビハカシコヘトンダリケリツノマニツロ〱ハヒイダスコシアニガエリガミツカミチリケモトヨリグツトイモザシシガイヲホヲツテユビヲリカグヘロタシカコ、ラニモウヒトリヲ、ワィヤヤ助ダナア、ナニモツノヤウニブル〱スルコトハナイヲト、イ

コイトツマミダ
サレタゲヂ〲男
ガアイニキタコレ
カラエンマノヲヒ
ゲノチリトツテ
シウギノキンサツ
デクゼイノフネノ
コロビアヒカブノ
ボサツノトリモ
チシヤト

I-i-nagara utsi-furu katana-ni zia-go suke-ga kubi-wa kasiko-je tondari-keri sono ma-ni soro-soro fai-idasu kosi-an-ga jeri-gami tsukami tsiri-ke moto-jori gutto i-mo-zasi si-gai-wo fo-wotte jubi-wori-kazoje, tasika koko-ra-ni fitori wowo wari-ja ja-suke-dana a-a nani-mo sono jô-ni buru-buru-suru koto-wa nai, wototo-i koi-to tsumami-dasareta ge-dzi-ge-dzi wotoko-ga ai-ni kita kore-kara jen-ma-no wo-fige-no tsiri totte siû-gi-no kin-ṣat-de ku-zei-no fune-no korobi-ai ka-bu-no bo-sat-no tori-motsi sia-to.

Während unter dem herniederfahrenden Schwerte das Haupt *Zia-go-suke's* weit hinwegflog, packte er *Kosi-an* bei dem im langsamen Kriechen hervorgestreckten Obertheile des Kragens und durchstach ihn mit der Waffe an dem Pfeiler des Leibes. Er warf den Leichnam bei Seite und zählte, indem er die Finger beugte.

— Sicher bleibt mir hier noch Einer. Ja ich — Herr *Ja-suke!* O ihr braucht nicht so zu zittern. Ich habe den gebieterischen Mann lieb gewonnen, der mit den Worten: „Bruder, komm!“ mich packte und hinaus zog. Seitdem fasste ich den Staub von dem Barte des Gottes *Yen-ma*, durch die goldene Schreibtafel der Sache des Betens dreht sich mit mir das Schiff des grossen Schwures, und es ist das Fest der singenden und tanzenden Götter Buddha's.

ル フ チ ウ *utsi-furu*, herniederfahren wie ein Schwert.

ル ダ ン ト *tondaru*, so viel als ル タ ビ ト *tobi-taru*, geflogen sein.

ス ダ イ ヒ ハ *fai-idasu*, im Kriechen zum Vorschein bringen.

ミ ガ リ エ *jeri-gami*, der Obertheil des Kragens.

シ ザ モ イ *i-mo-zasi*, das Stechen des gegossenen Gegenstandes, d. i. des Schwertes. モ イ *i-mo* ist die Zusammenziehung von ノ モ イ *i-mono*, das Gegossene.

ル ヲ ホ *foworu*, so viel als ル フ ホ *fôru*, wegwerfen.

ル ヘ ゾ カ リ ヲ ビ ユ *jubi-wori-kazojeru*, zählen, indem man die Finger bricht, d. i. beugt.

ル ス 〲 ル ブ *buru-buru-suru*, zittern. ル ブ *buru* ist hier mit dem gewöhnlichen フ ル フ *furû* „zittern“ verwandt.

ス ダ ミ マ ツ *tsumami-dasu*, mit der Hand packen und hinausbringen.

ヂ ゲ *ge-dzi* (chin. *hia-tschi*), das Gebot, wörtlich: die niedere Verständigung.

ル キ ニ イ ア *ai-ni kiru*, lieb gewinnen.

ギ ウ シ *siû-gi*, so viel als ギ フ ユ シ *sijû-gi*, die Weise des Betens.

バラリ
トケサ
ヅツパ
ナシキ
ツサキ
ニテカ
ゴノタレ
オシア
ゲテテ
ヲサシ
イレムナ

グラトツテヒキ
イダシ小マニカ
クゴトシラハヲ
ツキツケ。ヤ。コ
リヤ男ハテドウ
ヤラ見タヤウ
ナヲ、ソレセニダ
ツテフ太夫サ
マガオレガコト
ヲタノマサレタ
モヘヱトヤライフ
ダ男ナゼモノハ
イハレヌゾ.ト

Barari-to ke-sa-ni buppanasi kissaki-nite kago-no tare wosi-agete te-wo sasi-ire muna-gura totte fiki-idasi: ko-man kaku-go-to sira-fa-wo tsuki-tsuke, ja, kori-ja wotoko, fate dô-jara mita jò-na, wowo sore sen-datte fu-dai-fu-sama-ga wore-ga koto-wo tanomasareta mo-feje-to-jara iûta wotoko, naze mono-wa iwarenu-zo-to.

Indem er die Stelle von dem überwallenden weiten Mantel räumte und den Vorhang der Sänfte mit der Spitze des Schwertes aufhob, reichte er mit der Hand hinein und zog den darin Sitzenden bei der Brust heraus.

— *Ko-man*, erwache!

Nach diesen Worten näherte er schnell die blosse Klinge.

— Ei, dies ist ein Mann! Es scheint, dass wir uns gesehen haben. Ja, dies ist ein Mann, der sich *Mo-feje* nannte und an den vor Kurzem Herr *Fu-dai-fu* in meiner Angelegenheit eine Bitte gestellt hatte. Wie kommt es, dass er nicht spricht?

ブツパナス *buppanasu* steht für フリハナス *furi-fanasu*, erzittern und lostrennen.

オシアゲル *wosi-ageru*, drängend emporheben.

ムナグレ *muna-gura*, wörtlich: „die Kammer der Brust“, so viel als das einfache ムネ *mune*, Brust.

ヒキイダス *fiki-idasu*, herausziehen.

ツキツケル *tsuki-tsukeru*, plötzlich oder mit Heftigkeit nahe bringen.

セニダツテ *sendatte*, unlängst, vor Kurzem. Aus セニ *sen* (chin. *sien*) „früher“ und タツテ *tatte* „stehend“ zusammengesetzt.

タノマサルヽ *tanomasaruru*, ersucht werden, das Passivum des als Ehrenzeitwort gebrauchten Transitivums von タノム *tanomu*, ersuchen.

川ノ水スクヒアゲクチニ
フ、ゲバイキヲツキア、
オフロシイメニアヒマシタ
フニナラアナタガゲニゴベ
ヱサマデゴザリマシタカ
サイゼニアノコシアニガ
モツテデタサケヲノムト
ゴタイシビレテウゴカレ
ズサテハドクシユトキガツ
イテモモノイフコトモカナ
ハ子バシヨウモヤウモサラニ
ナク此カゴニノセラレタモ
ナニモシラズ今ヤウヽカ
ゴノウチニテ心ヅキイ

テ井レバワタクシヲタゴエ川ヘウチコムサワギミヽハヤウヤクキコユレドコヱモイデ子バテアシモカナハズアヽコレマデノジユミヤウダトカクゴキハメテヲリマシタト

Kawa-no midzu sukui age-kutsi-ni sosoge-ba iki-wo tsuki: a-a wosorosi-i me-ni ai-masi-ta, sonnara anata-ga gen-go-beje-sama-de gozari-masi-ta-ka, sai-zen ano kosi-an-ga motte deta sake-wo nomu-to go-tai sibirete ugokarezu sate-wa doku-siû-to ki-ga tsuite-mo mono-iû-koto-mo kana-wane-ba si-jô mo-jò-mo sara-ni naku kono kago-ni noserareta-mo nanni-mo sirazu ima jò-jò kago-no utsi-nite kokoro-dzuki ki-ite ire-ba watakusi-wo ta-goje-gawa-je utsi-komu sawagi mimi-wa jò-jaku kikojure-do koje-mo idene-ba te-asi-mo kanawazu a-a kore-made-no ziû-miò-da-to kaku-go kiwamete wori-masi-ta-to.

Als er jetzt aus dem Flusse Wasser schöpfte und ihm den offenen Mund besprengte, holte Jener Athem.

— Ach, ich bin dem furchtbaren Blicke begegnet! Also waret ihr der Herr *Gen-go-beje?* Als ich früher von dem Weine trank, der durch jenen *Kosi-an* zugekommen, wurden mir die fünf Gliedmassen gelähmt und blieben unbeweglich. Da ich endlich durch den giftigen Wein unfähig war, zu denken und zu sprechen, war ich meiner auch nicht mehr mächtig, und ich weiss nicht, wie ich in diese Sänfte gebracht wurde. Allmälig kam ich in der Sänfte zur Besinnung, und als ich horchte, empfand ich Angst, als ob man mich in den Fluss *Ta-goje-gawa* würfe. Obgleich ich mit den Ohren zu hören anfing, konnte ich keinen Laut hervorbringen und ich war nicht Herr meiner Hände und Füsse. Ach, zu einem langen Leben, das bis zu diesem Augenblicke währte, erwacht, befand ich mich in äusserster Erschöpfung.

アゲクチ *age-kutsi*, der erhobene, d. i. der geöffnete Mund.
イキヲツク *iki-wo tsuku*, Athem holen.
シビレル *sibireru*, gelähmt werden.
コヽロヅク *kokoro-dzuku*, zur Besinnung kommen.
サワギ *sawagi*, Beunruhigung, Angst..

カタルヲキイテゲンゴベヱフウサテハ小マンガカヘルテイニ見セキサマヲコロスアイラガモクロミサウトハシラズオレハ又ジツニ小万ト心エテアヤウイコトデハアツタレド今トナツテハソレガ又

Kataru-wo ki-ite gen-go-beje: fû sate-wa ko-man-ga kajeru tei-ni mise ki-sama-wo korosu ai-ra-ga moku-romi sò-to-wa sirazu, wore-wa mata zit-ni ko-man-to kokoro-jete aja-ui koto-de-wa attare-do ima-to natte-wa sore-ga mata.

Als er diese Worte hörte, sagte *Gen-go-beje*: Ei, indem sie thaten, als ob *Ko-man* heimkehrte, hatten sich diese Kerle verabredet, euch zu tödten. Dass es so ist, wusste ich nicht, und indem ich zudem die Überzeugung hatte, dass es wirklich *Ko-man* sei, ereignete sich etwas Gefährliches. Da es aber so wie jetzt ausgefallen, ist dieses überdies —

ルスミニイテルヘカ *kajeru-tei-ni mi-suru*, wörtlich: „in der Weise des Zurückkehrens zeigen“, d. i. thun als ob Jemand zurückkehrte.

ライア *ai-ra*, die Abkürzung von ラツイア *a-itsu-ra*, jene Sclaven, jene Kerle.

ミロクモ *moku-romi* steht mit veränderter Aussprache für ンロクモ *moku-ron* (chin. *mŏ-lün*), vor den Augen sich besprechen.

ニツジ *zit-ni* (chin. *schĭ*), wirklich.

イヤモウワタクシノイノチノオヤ又小方サマノゴウン
ノヨイノサイゼンワタシヲクサナヤデ小マンサマガオヨ
ビナサレユヰガハマノチヤ屋ノニカイデゲンゴベヱサマト
二人リデスキミシテヰタユヱニコチラノカホハオボヱマイガ
ソチラノカホハシツテヰルソレユヱノタノミトイフハソノトキ
ニフ太夫サマカラタウゾクノテガヽリトテクダサレテアフ
ギニカイタハツケイノシノイニハコシアニノイニヂヤトイフヤ助
ガコトバモステオキガタクシヤミセニヘコシアニウタヲカヽ
セテオサセタイニハタシカソレニチガヒハナイ又サニゴベヱニミ
ヲマカスルフゼイニ此ゴロミセカケテハナガミブクロヲヌス
ミイダシナカヲミレバカノシキシヲ百兩ニアヅケシイツサツ
ゲニゴベヱサマニワタシテクレト小万サマガオツシヤツタ
ハサカモリサナカジブニガタツテアナタヲオタヅ子ナサレテ
ハメニタツトイフフカイゴシアニオキヅカヒナサレマスナフ
太夫サマノカ子テノオタノミキツトオセワヲイタシマスト
又ワタクシモシユジニヘナツトイケニヲセ子バナラヌカラソコ
くオワカレ申シマシタト

Ija mô watakusi-no inotsi-no woja, mata ko-man-sama-no go-un-no joi-no sai-zen watasi-wo kusa-na-ja-de ko-man-sama-ga wo-jobi-nasare ju-i-ga fama-no tsia-ja-no ni-kai-de gen-go-beje-sama-to futari-de suki-mi-site ita-juje-ni kotsi-ra-no kawo-wa woboje-mai-ga sotsi-ra-no kawo-wa sitte iru sore-juje-no tanomi-to iû-wa sono toki-ni fu-dai-fu-sama-kara tò-zoku-no te-

gakari tote kudasareta ȍgi-ni kaita fakkei-no si-no in-wa kosi-an-no in-dzia-to iû ja-suke-ga koto-ba-mo sute-woki-gataku sia-mi-sen-je kosi-an-ni uta-wo kakasete wosaseta in-wa tasika sore-ni tsigai-wa nai, mata san-go-beje-ni mi-wo makasuru fu-zei-ni kono goro mise-kakete fana-gami-bukuro-wo nusumi-idasi naka-wo mire-ba kano siki-si-wo fiaku-rȍ-ni adzuke-si issat gen-go-beje-sama-ni watasi-te kure-to ko-man-sama-ga wossiatta-wa saka-mori sa-naka zi-bun-ga tatte anata-wo wo-tadzune-nasarete-wa me-ni tatsu-to iû 'fukai go-si-an wo-ki-dzukai-nasare-masu-na fu-dai-fu-sama-no kanete-no wo-tanomi kitto wo-se-wa-wo itasi-masu-to mata watakusi-mo siû-zin-je tsitto i-ken-wo sene-ba naranu-kara soko-soko wo-wakare-môsi-masi-ta-to.

O nein, ihr seid der Vater meines Lebens, und auch mit Fräulein *Ko-man* steht es gut. Vorhin rief mich in dem Hause *Kusa-na-ja* das Fräulein *Ko-man.* Weil in dem Stockwerke des Theehauses von *Ju-i-ga fama* sie und *Gen-go-beje* hindurchgeblickt hatten, werden wir auf ihr Gesicht uns nicht erinnern, unser Gesicht hingegen ist ihnen bekannt. Was ihre Bitte bei dem Anlasse betrifft, so war es unmöglich, die Worte *Ja-suke's*, dass das Siegel unter dem Gedichte der acht Schatten, welches auf den damals von Herrn *Fu-dai-fu* als Handhabe zur Entdeckung des Räubers hergegebenen Fächer geschrieben war, das Siegel *Kosi-an's* sei, zu verwerfen. Sie liess *Kosi-an* auf die Laute ein Lied schreiben, und das Siegel, welches sie aufdrücken liess, war wirklich nicht davon verschieden. Ferner stellte sie sich um diese Zeit, als ob sie leidenschaftlich wünschte, sich *San-go-beje* anzuvertrauen, und zog ihm heimlich die Brieftasche heraus. Als sie in diese blickte, fand sich daselbst ein Zettel über die Verpfändung jenes Farbenpapiers für hundert Tael. Da Fräulein *Ko-man*, nachdem sie die Verfügung getroffen, dass ich diesen Zettel dem Herrn *Gen-go-beje* überbringe, um die Mitte der Zeit des Trinkgelages euch suchte, so war dies von ihrer Seite die Folge augenscheinlichen tiefen Nachdenkens. Da ich ferner, um die vorausgegangene Bitte des besorgten Herrn *Fu-dai-fu* pünktlich zu erfüllen, nicht umhin konnte, dem Gebieter des Hauses einigen Rath zu ertheilen, so begab ich mich von dort hinweg.

ウン *un* (chin. *yün*), die Umdrehung, das Loos, das Schicksal.

フタリデ *futari-de* „als zwei Menschen" ist hier pleonastisch gesetzt.

スキミル *suki-miru*, hindurchblicken.

コチラ *kotsi-ra*, „das Diesseitige", hier in Bezug auf *Ko-man*, die dieses mittheilt.

ソチラ *sotsi-ra*, „das Jenseitige", hier in Bezug auf *Mo-feje*, dem dieses mitgetheilt wird.

テガカリ *te-gakari*, das Anhängen der Hand, der Anhaltspunkt.

シ *si* (chin. *schi*), ein Gedicht.

ステヲク *sute-woku*, wegwerfen und liegen lassen, verwerfen.

ヲサスル *wosasuru*, aufdrücken lassen, das Transitivum von ヲス *wosu*, niederdrücken.

ミセカケル *mise-kakeru*, wörtlich: „zeigend anhängen", vorgeben, sich stellen, als ob man etwas thäte. Das die vorgebliche Sache bezeichnende Wort erhält die Partikel ニ *ni.*

ヌスミイダス *nusumi-idasu*, verstohlen herausnehmen.

アヅクル *adzukuru*, verpfänden.

サナカ *sa-naka*, gerade mitten, eben in der Mitte.

メニタツ *me-ni tatsu*, in die Augen fallen.

ワ セ *se-wa* (chin. *schi-niĕ*), die Beschäftigung des Zeitalters. ス タ イ ヲ ワ セ *se-wawo itasu*, sich mit etwas befassen, eine Sache ausführen.

ニ ケ イ *i-ken* (chin. *i-kien*), eine verschiedene Ansicht oder Meinung, ein Rath.

〱 コ ソ *soko-soko*, jene Gegenden, jener Ort.

ト ツ サ ツ イ ノ カ *kano issat-to*.

— Jener Zettel —

コシアニガウタヲ
カイタルシヤミセニ
ノカハヲイダシテ
ゲニゴベヱニワタセ
バイソギテニトリ
アゲサイゼニ小
方ガアイソヅカ
シニカコツケテ此
シヤミセニヲツキ
ツケシハイニヲ見
ヨトノコトデアツ
タカサウトハシラ
ヌオレガアハウト

Kosi-an-ga uta-wo kai-taru sia-mi-sen-no kawa-wo idasi-te gen-go-beje-ni watase-ba isogi te-ni tori-age: sai-zen ko-man-ga ai-so-dzukasi-ni kakotsukete kono sia-mi-sen-wo tsuki-tsuke-si-wa in-wo mi-jo-to-no koto-de atta-ka sò-to-wa siranu wore-ga a-fò-to.

Als er die Haut der Laute, auf welche *Kosi-an* das Lied geschrieben hatte, hervornahm und sie *Gen-go-beje* übergab, hob sie dieser mit den Händen empor.

— Indem *Ko-man* vor Kurzem, an das Ermüden der zärtlichen Gedanken sich haltend, mir diese Laute plötzlich näherte, gab sie mir wohl zu verstehen, dass ich das Siegel sehen solle. Mein Stumpfsinn war Schuld, dass ich dies nicht wusste.

シ カ ヅ ソ イ ア *ai-so-dzukasi*, das Ermüden der zärtlichen Gedanken. ソ イ ア *ai-so*, so viel als ウ サ イ ア *ai-sò* (chin. *ngai-siang*), liebend an etwas denken. ス カ ツ *tsukasu* „ermüden, müde machen“ ist das Transitivum von ヽ ル カ ツ *tsukaruru*, müde werden.

ル ケ ツ コ カ *kako-tsukeru* „sich verlassen, sich an etwas halten“ ist die Zusammenziehung von ル ケ ツ ミ コ カ *kakomi-tsukeru*, sich anklammern und nahebringen.

イヒツ、一
ツサツオ
シヒラキテ
イカノシキ
シイチマイ
百兩ニア
ヅカリオ
キ申候サ
ヽノサニゴベ
ヱドノヘキ
ヤウジヤ
イシユニト

I-i-tsutsu issat wosi-firaki: tei-ka-no siki-si itsi-mai fiaku-riò-ni adzukari-woki-môsi-sòrò, sasa-no san-go-beje-dono-je kiò-zi-ja i-siùn-to.

Als er dies gesagt, breitete er den Zettel aus und las: „Ich habe ein Farbenpapier des *Tei-ka* für hundert Tael als Pfand erhalten. Der Aussteller *I-siun* an Herrn *San-go-beje*“.

ク オ リ カ ヅ ア *adzukari-woku*, als Pfand erhalten und niederlegen.

ヨメバモヘヱハチカ
クスリヨリソノイシ
ユンハワタクシダンナ
オタヅネナサルソノシ
ナガシユジンノトコロニ
アラウトハタヾ今マ
デハオモヒモヨラズワタ
クシモサイゼンニ見テ
ビツクリトイタシマシ
タシカシホカニアルヨ
リハオテニイレルニシユ
ダンガハヤイモウワタ
クシモアルカレマス人
ノミヌマニサアコヽヲト

Jome-ba mo-feje-wa tsikaku suri-jori: sono i-siun-wa watakusi danna wo-tadzune-nasaru sono sina-ga siû-zin-no tokoro-ni arò-to-wa tada ima-made-wa womoi-mo jorazu watakusi-mo sai-zen-ni mite bikkuri-to itasi-masi-ta sikasi foka-ni aru-jori-wa wo-te-ni ireru-ni siû-dan-ga fajai, mô watakusi-mo arukare-masu fito-no minu ma-ni sa-a koko-wo-to.

Mo-feje drängte sich jetzt nahe heran.

— *I-siun* ist mein Herr. Es ist mir bis jetzt nicht eingefallen, dass der Classengegenstand, den ihr suchet, sich bei dem Gebieter des Hauses befinden werde. Wenn ich ihn früher gesehen habe, so geschah es mit Furcht. Seit er jedoch sich auswärts befindet, ist, indem ich ihn in eure Hände bringe, das Verfahren ein schnelles. Was uns betrifft, so mögen wir, so lange die des Weges ziehenden Menschen uns nicht sehen, von hier —

ナ シ *sina* „Classe", dient hier zur Bezeichnung des Farbenpapiers.

ン ダ ユ シ *siû-dan* (chin. *scheu-tuan*), die Sache der Hand, das Verfahren.

ヽ ル カ ル ア *arukaruru* „gegangen werden", steht für das einfache ク ル ア *aruku* „gehen". ト ヒ ス マ レ カ ル ア *arukare-masu fito* hat gleichsam den Sinn: die Menschen, von deren Seite gegangen wird.

スヽメニウナ
ヅクゲンゴ
ベヱナンゾシ
ヨウコトコシ
アンガクワイ
チウヨリオ
チヽリシテ
ガミノタグヒ
ヲヒトツニ
アツメモ
ヘヱトウチ
ツレカヘリ
ケリ

Susume-ni unadzuku gen-go-beje nan-zo siô-ko-to kosi-an-ga kuai-tsiû-jori wotsi-tsiri-si tegami-no tagui-wo fito-tsu-ni atsume mo-feje-to utsi-tsure-kajeri-keri.

Zu dieser Ermahnung nickte *Gen-go-beje* beifällig und, nachdem er, um Beweise zu haben, die aus dem Busen *Kosi-an's* gefallenen, zerstreuten Handschriften und anderes einzeln gesammelt, kehrte er, von *Mo-feje* begleitet, heim.

ル チ チ オ *wotsi-tsiru*, herabfallen und zerstreut werden.

ミ ガ テ *te-gami*, ein Handschreiben, wörtlich: ein Handpapier.

ル ヘ カ レ ツ チ ウ *utsi-tsure-kajeru*, in Begleitung zurückkehren.

カラ子コガ
男子ヨブト
テウスケシ
ヤウスルハシ
ホラシヤ子
コサヘモツマ
ユヱシノブニワ
ガミハナニト
カラウチノ
ツナヨリト
ケヌチギリ
ゾヤト

Kara-neko-ga wo-neko jobu-tote usu-ke-siò suru-wa siworasi-ja neko saje-mo tsuma juje sinobu-ni waga-mi-wa nani-to-kara utsi-no tsuna-jori tokenu tsigiri-zo-ja-to.

„Um die chinesische Katze, die ein Kater ist, zu rufen, bringe ich einen dünnen Zierath an. Indess die liebliche Katze um der Gattin willen sich in den Hinterhalt legt, hat sie die Übereinkunft, bei der sie meinerseits auf irgend welche Weise von der inneren Schnur nicht gelöst wird.“

ブ ノ シ *sinobu*, nachstellen, sich in den Hinterhalt legen.

オクデハウタフナニ
ドニハイシユンガ女バウ
オサンハヒトリコタツ
ニモタレテカヒ子コノ
ザレルヲトギニヒヂ
マクラカラカミアケ
テイリクルハテダイ
ノモヘヱガ女バウオタ
マオイヘサマハイツノ
マニコヽヘオイデナサレ
マシタケフオヨビア
ソバシタ小マントヤ
ラガウカレ子コトイフ
コウタヲ今オクデ

Woku-de-wa utò nan-do-ni-wa i-siùn-ga nio-bò wo-san-wa fitori ko-tat-ni motarete kai-neko-no zareru-wo togi-ni fidzi-makura kara-kami akete iri-kuru-wa te-dai-no mo-feje-ga nio-bò wo-tama: wo-ije-sama-wa itsu-no ma-ni koko-je wo-ide-nasare-masi-ta keô wo-jobi-asobasi-ta ko-man-to jara-ga ukare-neko-to iû ko-uta-wo ima woku-de.

An der bergenden Thüre, hinter welcher man dieses Lied sang, hielt sich *Wo-san*, das Weib *I-siun's*, allein weilend an den Wärmofen und hatte die aufsitzende Hauskatze zur Gefährtin, als, mit dem äusseren Theile des Armes das chinesische Papier (des Windschirms) öffnend, *Wo-tama*, das Weib des Stellvertreters *Mo-feje*, hereintrat.

— Der Gebieter des Hauses ist in einer Mussestunde hierher gekommen. Eine gewisse *Ko-man*, die er heute rufen liess, hat jetzt das kleine Lied, genannt „die herumschweifende Katze“ in dem Inneren —

ク オ *woku*, eigentlich: „die Tiefe“, das Innere.

ド ニ ナ *nan-do* für ド フ ナ *nò-do* (chin. *nă-hu*), die bergende Thüre.

ヽ ル タ モ *motaruru*, sich an etwas halten, eigentlich das Passivum von ツ モ *motsu*, ergreifen, festhalten.

コ 子 ヒ カ *kai-neko*, eine Katze, welche man nährt, eine Hauskatze.

ル レ ザ *zareru*, aufsitzen, wahrscheinlich von ザ (chin. *tso*), „Sitz“ abgeleitet.

ヒヂマクラ *fidzi-makura*, wörtlich: „das Polster des Armes“, der äussere Theil des Armes.

イリクル *iri-kuru*, hereinkommen.

イヘサマ *ije-sama*, der Gebieter des Hauses.

サイノウコヽヘモヨウキコヱタユヱソレニ
アハセテ此子コヲジヤラシテアソニデヰタ
ハイノケフハウチノトシワスレデシヤウキヤ
クハワタシガキラヒノアノサヽノサニゴベヱソ
シテマアワガマヽナコヽノウチノ女ドモノシ
ヤクデハサケガウマウノメヌ小マニトヤラヲ
ヨニデクレカシコマツタトイシユニサマガアノ
サニゴベヱガイフマヽニナツテオイデナサレルガ
ドウモガテニガユカヌユヱソツトダニナニトフ
タレバコレニハチツトヤウスガアル今
ニシレルミテヰヤトワラフテナニトモオツシ
ヤラズドウカニガヘテモアニナ人ヲチカク
ウチヘヨセタナラロクナコトハデキマイトソバ
デハラグオモフテヰサルトツイツカヘガオコル
ユヘソツトハヅシテ此コタツデキノバシヲシ
テヰタト

Sai nô koko-je-mo jô kikojeta juje sore-ni awasete kono neko-wo ziarasi-te asonde ita faino, keô-wa utsi-no tosi-wasure-de siò-kiaku-wa watasi-ga kirai-no ano sasa-no san-go-beje so-site ma-a waga mama-na koko-no wonna-domo-no siaku-de-wa sake-ga umò nomenu ko-man-to jara-wo jonde kure kasikomatta-to i-siùn-sama-ga ano san-go-beje-ga iû mama-ni natte wo-ide-nasa-reru-ga dô-mo ga-ten-ga jukanu-juje sotto danna-ni tôtare-ba kore-ni-wa tsitto jò-su-ga aru ima-ni sireru mite i-ja-to waròte nan-to-mo wossiarazu dô kangajete-mo anna fito-wo tsikaku utsi-je joseta nara roku-na koto-wa de-ki-mai-to soba-de fara-bara womôte iru-to tsui tsukaje-ga wokoru juje sotto fadzusi-te kono ko-tat-de ki-nobasi-wo site ita-to.

— Ei! Weil es auch hier gut zu hören war, hat es mir beliebt, im Einklang hiermit diese Katze aufsitzen zu lassen. Unser Gast bei dem heute in unserem Hause stattfindenden Feste des Vergessens des Jahres, der mir verhasste *Sasa-no San-go-beje*, hat, weil ihm überhaupt der Wein, von unseren eigenen Weibern dieses Hauses eingeschenkt, nicht schmeckt, verlangt, dass man die gewisse *Ko-man* herbeirufen möge, und Herr *I-siun* erfüllte den Wunsch, den jener *San-go-beje* geäussert, und begab sich hierher. Weil mir dieses unbegreiflich war, hatte ich den Gebieter gefragt und zur Antwort erhalten, dass hierbei ein kleiner Umstand obwalte, was mir jetzt bekannt werden würde und ich selbst sehen möge. Dabei lächelte er und sagte sonst nichts. Indem ich die Sache betrachtete, war ich bei dem Umstande, dass

man eine wandernde Person nahe zu sich in das Haus brachte, nebenbei der Meinung, dass hier nichts Richtiges herauskommen werde, und weil dabei endlich Anstände sich ergaben, trennte ich mich plötzlich und beschäftigte mich damit, an diesem Wärmofen Kleider zu plätten.

ウ ノ イ サ *sai-nô*, eine gewisse Interjection, der das Wort イ サ *sai* „bald, geschwind", zu Grunde liegt.

ル ス ハ ア *awasuru*, „vereinigen, anpassen", das Transitivum von フ ア *ô*, sich vereinigen.

ス ラ ア ジ *ziarasu*, aufsitzen lassen, das Transitivum von ル レ ヤ ジ *ziareru* „aufsitzen", welches so viel als das oben vorgekommene ル レ ザ *zareru*.

レ ス ワ シ ト *tosi-wasure*, das Vergessen des Jahres, ein Fest an dem Vorabende des neuen Jahres.

ク ヤ キ ウ ヤ シ *siô-kiaku* (chin. *siang-kĕ*), Jemand, der bei einem Anderen der Gast ist.

ノ ヒ ラ キ *kirai-no*, verhasst, verabscheuungswürdig. Eigentlich das von フ ラ キ *kirô* „verabscheuen" abgeleitete Substantivum.

テ シ ソ *so-site*, so viel als テ シ ウ ソ *sô-site* (chin. *tsung-ni*), im Ganzen, zusammengenommen.

ヌ メ ノ ウ マ ウ *umô nomenu*, wörtlich: „es trinkt sich nicht süss", d. i. es schmeckt nicht.

ル ナ ニ ヽ マ *mama-ni naru*, willfahren.

ヤ ヰ テ ミ *mite i-ja*, siehe! Eine Form des Imperativs, wobei ヰ *i* die Wurzel von ル ヰ *iru*, verweilen.

ナ ン ア *an-na*, wandelnd. Von dem zu Grunde liegenden ン ア *an* (chin. *hang*), gehen.

ク ロ *roku*, gerade, recht. Eigentlich das chin. *lŏ* (festes Land), aber in der Wörterschrift durch *tschĭ* (gerade) oder *ping* (eben, flach) wiedergegeben.

ル キ デ *de-kiru*, hervorkommen. Im Sinne von „zu Stande kommen, herauskommen".

ス バ ノ キ *ki-nobasu*, das Plätten der Kleider.

ハナセバオタマモ
チカクヨリマツバ
ガヤツノヱシキノ
カヘリニサンゴベヱノ
ナカマノワルモノ
五人トヤラコロサ
レテコチノ人モヘヱ
ドノモアヤウイメ
ニアフタトハナシ
サンゴベヱモイマノ
マニドウカサレルデ
ゴザリマセウト

Fanase-ba wo-tama-mo tsikaku jori: matsu-ba-ga jatsu-no je-siki-no kajeri-ni san-go-beje-no naka-ma-no waru-mono go-nin-to jara korosarete kotsi-no fito mo-feje-dono-mo aja-ui me-ni ôta-to fanasi san-go-beje-mo ima-no ma-ni dô-ka sareru-de gozari-maseô-to.

Bei dieser Auseinandersetzung drängte sich *Wo-tama* nahe hinzu.

— Man erzählt, dass bei der Rückkehr von der Versammlung des Thales des Fichtenplatzes fünf Bösewichter, die Mittelspersonen *San-go-beje's*, getödtet wurden und dass auch mein Mann, Herr *Mo-feje* in Gefahr gerathen. *San-go-beje* wird daher jetzt eben im Begriffe sein, sich aus unserem Hause zu entfernen.

メ イ ウ ヤ ア *aja-ui me*, die Gefahr, wörtlich: das gefährliche Auge.

マ ノ マ イ *ima-no ma*, zwischen jetzt, der gegenwärtige Augenblick.

ル レ サ *sareru*, sich wegbegeben.

ヒソ〳〵ハナス
ソノトコロヘヒ
ヨツクリハイル
テダイノツゲ
ヱ文モシオカ
ミサンオヤク
ソクノホウ
コウニンヂヤ
ト女ガスグ
ニニヲカツガ
セテヒツコシ
テマ井リマ
シタト

Fiso-fiso fanasu sono tokoro-je fiokkuri fa-iru te-dai-no tsuge-je-mon: mosi wo-kami-san wo-jaku-soku-no fô-kô-nin-dzia-to wonna-ga sugu-ni ni-wo katsugasete fikkosi-te ma-iri-masi-ta-to.

Während sie so ganz leise sprach, trat der stellvertretende *Tsuge-je-mon* hastig herein.

— Hört, Gebieterin! Ein Weib, welches die euch versprochene Dienerin ist, hat sofort das Gepäck auf die Schulter nehmen lassen, ist herüber gekommen und unter uns erschienen.

リ ク ツ ヨ ヒ *fiokkuri*, mit 〳〵 ロ ヨ ヒ *fioro-fioro* „schleunig, hastig" verwandt, bezieht sich hier auf das Eintreten.

ン サ ミ カ オ *wo-kami-san*, die Frau Gebieterin. Mit ミ カ *kami*, „oben", zusammengesetzt.

ン ニ ウ コ ウ ホ *fô-kô-nin* (chin. *fung-kung-jin*), ein dienender Mensch. ウ コ ウ ホ *fô-kô* (chin. *fung-kung*), das auch ウ カ ウ ホ *fô-kò* geschrieben wird, hat die Bedeutung: einem Fürsten oder Herrn Dienste leisten.

ニ *ni* (chin. *ho*), eine Last, das Gepäck.

ス コ ツ ヒ *fikkosu* ist die Zuzammenziehung von ス コ キ ヒ *fiki-kosu* „herüberschreiten oder kommen", wobei キ ヒ *fiki* „ziehend" die Bewegung ausdrückt.

キイテ
オサン
ガヲヽ
ソリヤ
モヘヱガ
セワノ
オカヤ
トヤラ

Ki-ite wo-san-ga: wowo sori-ja mo-feje-ga se-wa-no wo-kaja-to jara.

Als *Wo-san* dieses hörte, sprach sie: O, dies ist eine gewisse *Wo-kaja*, die von *Mo-feje* gedungen worden.

ワ セ *se-wa* (chin. *schi-niĕ*) eigentlich: „die Geschäfte der Welt", bezieht sich hier auf das Dingen.

ハイ。サヤウデゴザリマセウモヘヱドノガコウシヤクヲヲリフシキヽニマ井ラレマスソノコウシヤクシバイリウケンガメイヂヤトヤラ申サレマシタ

Fai, sa-jô-de gosari-maseô, mo-feje-dono-ga kô-siaku-wo wori-fusi kiki-ni ma-irare-masu sono kô-siaku-si bai-riû-ken-ga mei-dzia-to jara môsare-masi-ta.

— Ja, so wird es sich verhalten. Man nannte sie eine Nichte *Bai-riû-ken's*, eines Mannes der Auslegungen, desselben, der sich einfindet, um von Zeit zu Zeit die Auslegungen des Herrn *Mo-feje* anzuhören.

ドレソコヘイツテソノオカヤニアフテヤウスヲキヽマセウト

Dore soko-je itte sono wo-kaja-ni ôte jô-su-wo kiki-maseô-to.

— Ich werde dort eintreten, mit *Wo-kaja* zusammentreffen und hören, wie die Sache sich verhält.

レ ド *dore* (chin. *ho*) „welcher? was?“ steht hier als Expletivum.

オサンハタツテツギノマヘタチイヅレバウ井ヽシゲニアガリクチニテヲツカヘワタクシハコナタノオテダイモヘヱドノヽオサシヅデアガリマシテゴザリマスルカヤト申スブテウホウモノオメカケラレテクダサリマセト

Wo-san-wa tatte tsugi-no ma-je tatsi-idzure-ba ui-ui-sige-ni agari-kutsi-ni te-wo tsukaje: watakusi-wa konata-no wo-te-dai mo-feje-dono-no wo-sasi-dzu-de agari-masi-te gozari-masuru kaja-to môsu bu-teô-fô-mono wo-me-kakerarete kudasari-mase-to.

Als *Wo-san* sich erhob und in das anstossende Zimmer trat, stellte jenes Weib, indess sie zu sprechen begann, die Hände auf den Boden.

— Ich bin eine ungebildete Person, Namens *Kaja*, die gemäss der Weisung des Herrn *Mo-feje*, Stellvertreters in diesem Hause, sich erhoben hat. Möget ihr mich eures Anblicks würdigen.

ル ツ イ チ タ *tatsi-idzuru*, aufstehend hinaustreten, auf der Stelle sich an einen Ort begeben.

ニ ゲ シ ヽ 井 ウ *ui-ui-sige-ni*, ganz im Beginne.

チ ク リ ガ ア *agari-kutsi*, der sich erhebende Mund, die beginnende Rede.
ウ ホ ウ テ ブ *bu-teô-fô* (chin. *wu-tiao-fă*), ohne Weise der Einrichtung, ungebildet.

イフニオサニモウチホ、
ヱミテモマアカワユラシイ
ヨイキリヤウノモヘヱト
ハチカブキサウナツノモ
ヘヱノクチイレユヱジヨサイ
ナコトハアルマイト見ヌ
サキカラアニドシテメ
ミエナシノヒキコシウケ
ジヤウダニナサマハ今
オキヤクデオクニオイデ
アソバスホドニオチカ
ヅキニハヤトデシヨウオチ
ツイタナラオテウシノオ
カヨヒナリトシタガヨイト

Jû-ni wo-san-mo utsi-fowo-jemi: te-mo ma-a kawajurasi-i joi ki-riŏ-no mo-feje-to-wa tsikadzuki sŏ-na sono mo-feje-no kutsi-ire juje zio-sai-na koto-wa aru-mai-to minu saki-kara an-do-site me-mije-nasi-no fiki-kosi uke-ziŏ danna-sama-wa ima wo-kiaku-de woku-ni wo-ide-asobasu fodo-ni wo-tzikadzuki-ni-wa ato-de si-jô wotsi-tsuita-nara wo-teô-si-no wo-kajoi-nari-to sita-ga joi-to.

Bei diesen Worten lächelte *Wo-san* auffällig.

— Die Hand fürwahr ist lieblich. Da die Annäherung gleichsam durch den mit gutem Verstand begabten *Mo-feje* stattgefunden hat, so wird, weil *Mo-feje* euch mit Worten einführte, nichts unberücksichtigt geblieben sein. Ich war daher schon früher, ohne euch gesehen zu haben, beruhigt, und der Einzug, der ohne vorhergegangenen Besuch erfolgte, möge dafür bürgen. Da der Gebieter jetzt mit einem Gaste sich in das Innere begeben hat, so möget ihr, wenn es sich zufällig treffen sollte, dass ihr seine Bekanntschaft später machet, thun als ob dies bei ihm die gewöhnliche Art und Weise wäre.

ム ヱ ヽ ホ チ ウ *utsi-fowo-jemu*, auffällig oder bedeutungsvoll lächeln.

イ シ ラ ユ ワ カ *kawaju-rasi-i*, liebenswürdig, lieblich. Durch Lautveränderung aus イ ア カ *ka-ai* (chin. *ko-ngai*) „liebenswürdig“ mit Anhängung von イ シ ラ *rasi-i* entstanden.

ウ ヤ リ キ *ki-riŏ*, so viel als ウ レ キ *ki-reô* (chin. *ki-liang*), Geschicklichkeit, Verstand.

レ イ チ ク *kutsi-ire*, mündliche Einführung, d. i. die Einführung durch Worte.

イ サ ヨ ジ *zio-sai* (chin. *jŏ-tsai*), wie es ist. ト コ ナ イ サ ヨ ジ *zio-sai-na koto*, eine Sache, die gelassen wird, wie sie ist.

シ コ キ ヒ *fiki-kosi*, das Hinüberschreiten, das Hinüberziehen.

ク ツ チ オ *wotsi-tsuku*, im Fallen zusammentreffen. ラ ナ タ イ ツ チ オ *wotsi-tsuita-nara*, wörtlich: „wenn es geschieht, dass es im Fallen zusammengetroffen“, d. i. wenn es etwa geschehen sein sollte.

ヒ ヨ カ オ ノ シ ウ テ オ *wo-teô-si-no wo-kajoi*, wörtlich: „das Durchgehen der Art und Weise“, die übliche Weise, mit zweimaliger Setzung der Ehrenpartikel オ *wo*.

オシユルソバニツゲヱモンヲカヤガ
カホニウツカリト見トレテオトス
ソロバンノタマニマサツタ上シロモノ
一年サヾンガ九十メノキウキンデ
ハコリヤヤスイト心デテヲウチ
コトバモゲンキンイヤモウコチノ
ウチハケツコウデヨルハハヤシアサハ
オソシヒルネハイツデモカツテシダ
イメシハ五ドデモ六ドデモサカナ
ハフンダンサケハジユウミナサマハオ
心ヨシテダイモ男ガヨイトノウハ
サナンニモアンジルコトハナイアシガ
ヨゴレテキミガワルクバドウコノユ
ヲトツテヤラウカドレ〱ソノニモ
女ノテデハアブナイホドニオレガミン
ナハコンデヤラウト

Wosijuru soba-ni tsuge-je-mon wo-kaja-ga kawo-ni ukkari-to mi-torete wotosu soro-ban-no tama-ni masatta kami-siro-mono itsi-nen sazan-ga kiû-ziû-me-no kiû-kin-de-wa kori-ja jasui-to kokoro-de te-wo utsi koto-ba-mo gen-kin: ija-mô kotsi-no utsi-wa kekkô-de joru-wa fajasi asa-wa wososi firu-ne-wa itsu-de-mo katte si-dai mesi-wa go-do-de-mo roku-do-de-mo sakana-wa fun-dan sake-wa zi-jû mina-sama-wa wo-kokoro-josi te-dai-mo wotoko-ga joi-to-no uwasa nan-ni-mo an-ziru koto-wa nai, asi-ga jogorete ki-mi-ga waruku-ba dô-ko-no ju-wo totte jarò-ka, dore-dore sono ni-mo wonna-no te-de-wa abunai fodo-ni wore-ga minna fakonde jarò-to.

Als sie so belehrt wurde, starrte *Tsuge-je-mon* zur Seite in das Angesicht *Wo-kaja's* und dachte sich: Bei dem jährlichen Lohn von beiläufig neunzig Stücken vorzüglichsten Silbers, welches mehr als die Steine des zum Fallen bringenden Rechenbretes, ist es leicht. Dabei schlug er in die Hände und sagte ehrerbietig: O, in unserem Hause ist es angenehm. Nacht wird es schnell, der Morgen kommt spät, den Mittagsschlaf hält man, wenn man dazu aufgelegt ist. Die Mahlzeit ist fünf oder sechs Mal, Fisch ist ohne Unterbrechung, der Wein frei. Die Gebieter sind munteren Sinnes, und es heisst, dass die stellvertretenden Männer gut sind, was man gar nicht zu untersuchen braucht. Wenn die Füsse schmutzig sind oder das Befinden schlecht ist, so wird man das heisse Wasser des kupfernen Topfes nehmen. Doch dieses Gepäck stürzt in der Hand eines Weibes über, und ich werde desshalb alles herbeitragen.

ルレトミ *mi-toreru*, anstarren, wörtlich: im Sehen unordentlich sein. Das hier angehängte ルレト *toreru*, „unordentlich sein“ ist für sich allein nicht gebräuchlich, wohl aber dessen Transitivum スカラト *torakasu* „in Unordnung bringen“.

ノモロシミカ *kami-siro-mono*, wörtlich: „der oberste, weisse Gegenstand“, d. i. das Silber. ノモロシ *siro-mono* „der weisse Gegenstand“ steht hier für das gewöhnliche ネガロシ *siro-gane*, weisses Metall.

ガ ン ザ サ *sazan-ga*, ungefähr, etwa.

ン キ ウ キ *kiû-kin* (chin. *kĕ-kin*), das verliehene Gold, der Lohn. Das Wort soll eigentlich ン キ フ キ *kiû-kin* geschrieben werden.

ン キ ン ゲ *gen-kin* (chin. *yen-kin*), ehrerbietige Worte.

モ デ ツ イ *itsu-de-mo*, wann immer.

テ ツ カ *katte* (chin. *sching-scheu*) „die überwindende Hand“, die Lage, die Neigung zu etwas.

ン ダ ン フ *fun-dan* steht für ン ダ フ *fu-dan* (chin. *pŭ-tuan*), ununterbrochen.

マ サ ナ ミ *mina-sama*, alle äusseren Erscheinungen, d. i. alle Herren oder achtbaren Personen.

ル ジ ン ア *an-ziru* steht in Folge von Lautveränderung für ル ズ ン ア *an-zuru* (chin. *ngan*) „urtheilen, untersuchen“ und ist offenbar aus dem Grunde gebräuchlich, weil ジ ン ア *an-zi* die Wurzel des letztgenannten Wortes ist.

ミ キ *ki-mi* (chin. *ki-wei*), wörtlich: Luft und Geschmack.

ナ ン ミ *minna* ist so viel als ナ ミ *mina*, alle.

タチカヽルヲオ
カヤガオシトメ
アナタハ大カタ
コナタサマノオ
テダイシユウデ
ゴザリマセウゲ
ヂヨフゼイノニヲ
モツタイナイヤツ
パリツレテマ
井ツタ男ニハコバ
セテクダサリ
マセ

Tatsi-kakaru-wo wo-kaja-ga wosi-tome: anata-wa owo-kata konata-sama-no wo-te-dai-sijû-de gozari-maseô, ge-dzio fu-zei-no ni-wo mottai-nai, jappari tsurete ma-itta wotoko-ni fako-basete kudasari-mase.

Als er sich hierauf erheben wollte, hielt ihn *Wo-kaja* zurück.

— Ihr werdet wohl einer der Stellvertreter des Herrn dieses Hauses sein. Es geht nicht an, dass ihr euch mit dem unreinen Gepäck einer Magd befasset. Möget ihr es immerhin durch den Mann, der mit mir hereingekommen, herbeitragen lassen.

ル ヽ カ チ タ *tatsi-kakaru*, im Begriffe sein, sich zu erheben.

ル メ ト シ オ *wosi-tomeru*, niederdrückend aufhalten.

ウ ユ シ *sijû* (chin. *tschung*), die Menge, die Gesammtheit, hier zur Bezeichnung des Plurals gebraucht.

ヨ ヂ ゲ *ge-dzio*, so viel als ヨ ジ ゲ *ge-zio* (chin. *hia-niü*), ein untergeordnetes Weib, eine Magd.

イ セ フ *fu-zei* steht für ウ ヤ ジ フ, *fu-ziò* (chin. *pŭ-tsing*), nicht rein.

フニナラ
アニナイ
シテヤ
ラウ女
ベヤハク
ラノワキ
ナニダカ
ツヾラガ

オモサウナビヤウブノワキヘオイタガヨイト

Sonnara an-nai-site jarò, wonna-be-ja-wa kura-no waki nan-da-ka tsudzura-ga omo sò-na biò-bu-no waki-je woita-ga joi-to.

— Also werde ich den Wegweiser machen. In dem inneren Gemache der Frauen, zur Seite der Vorrathskammer ist etwas wie ein schwerer Koffer. Man stelle ihn neben den Windschirm.

ヤベナンオ *wonna-be-ja*, das innere Gemach der Frauen. ヤヘ *fe-ja*, ursprünglich „ein abgeschiedenes Haus“. Das hier gesetzte ヘ *fe* hatte ehemals die Bedeutung „Thüre“.

ダンナ *nan-da*, etwas. ダ *da* steht für das als bestimmende Partikel gebrauchte ヤヂ *dzia.*

ナウサモオ *womo-sò-na*, was schwer zu sein scheint.

タノミモセヌニセワヤキガホオサンハオタマトカホ見アハセフツトフキダスクチヘソデワラヒカクシテツギヘタツ

Tanomi-mo senu-ni se-wa-jaki-gawo wo-san-wa wo-tama-to kawo mi-awase futto fuki-dasu kutsi-je sode-warai-kakusi-te tsugi-je tatsu.

Indem er hier, ohne dass man ihn um etwas ersucht hätte, eine geschäftige Miene zeigte, begegnete *Wo-san* den Blicken *Wo-tama's* und trat, das heimliche Lachen, das ihr plötzlich ankam, verbergend, in das anstossende Zimmer.

キヤワセ *se-wa-jaki* „geschäftig“, gleichsam als Adjectivum zu betrachten und von dem ebenfalls vorgekommenen Worte クヤワセ *se-wa-jaku* (chin. *schi-niĕ-yĕ*), „Beschäftigung und Dienst des Zeitalters“ abgeleitet.

ルスハアミ *mi-awasuru*, sehend vereinigen. ルスハアミホカ *kawo-mi-awasuru*, zu gleicher Zeit in das Angesicht sehen, den Blicken eines Anderen begegnen.

スダキフ *fuki-dasu*, herausblasen. ヘチクスダキフ *fuki-dasu kutsi-je*, wörtlich: in den (das Lachen) herausblasenden Mund.

スカクヒラワデソ *sode-warai-kakusu*, das heimliche Lachen verbergen. ワデソフラ *sode-warò*, heimlich lachen, wörtlich: in den Ärmel lachen.

オクニハサ、ノサンゴベヨサカヅキヒカヘクワンくトイシユンドノセンコクカラ申ストヨリ百兩ノシチモツニオア

ヅケモウシ
タカノシナ
ヲドウヅ
オモドシナ
サレテクダ
サレタノミ
申スト

Woku-mi-wa sasa-no san-go-beje sakadzuki fikaje kuan-kuan-to: i-siûn-dono sen-koku-kara môsu towori fiaku-riô-no sitsi-mot-ni wo-adzuke-môsi-ta kano sina-wo dô-zo wo-modosi-nasarete kudasare tanomi-môsu-to.

In dem Inneren hielt *Sasa-no San-go-beje* den Becher in der Hand und sprach gelassen: Ich habe an Herrn *I-siun* die Bitte, dass er jenen Classengegenstand, den ich, wie ich so eben sagte, für hundert Tael als Pfand hinterlegt habe, mir zurückgeben wolle.

ル ユ カ ヒ *fikajuru*, eigentlich: ziehen oder spannen, wie die Sehne eines Bogens; in Bezug auf den Becher: in der Hand halten.

〱 ン ワ ク *kuan-kuan* (chin. *hoan-hoan*), langsam, gelassen.

ラ カ ク コ ン セ *sen-koku-kara*, seit den vorhergegangenen Minuten.

ス ド モ *modosu*, zurückgeben.

サグル手ヲイシユン
ハトツテア。ア。オ
テアゲラレイドノ
ヤウニオツシヤツテモ
オモドシハモウサレヌ
。ト申スワケハシチ
モツトイフデハナケ
レドセツシヤガカタ
ヨリヒトツヽミゴヨウ
ダツタソノカハリニ
アヅカラレタアノ一
トシナカネハオモドシ
ナサレズニカヘセトハゴ
ナンダイ

Saguru te-wo i-siûn-wa totte: a, a, wo-te agerarei, dono jô-ni wossiatte-mo wo-modosi-wa môsarenu, to-môsu wake-wa sitsi-mot-to iû-de-wa na-kere-do sessia-ga kata-jori fito-tsutsumi go-jô-datta sono kawari-ni adzukareta ano fito-sina kane-wa wo-modosi-nasarezu-ni kajese-to-wa go-nan-dai.

I-siun erfasste seine tastende Hand.

— Ei! ei! Erhebt eure Hand! Wie es auch sei, es wird euch nicht zurückgegeben. Bei der Sache, von der ich spreche, ist zwar von einem Pfand keine Rede gewesen, doch es traf sich, dass ihr von mir einen Pack gebraucht habt, und dafür wurde jener einzelne Classengegenstand hinterlegt. So lange ihr das Geld nicht zurückgebet, ist das Zurückstellen euch gegenüber eine schwere Sache.

モ テ ツ ヤ シ ツ オ ニ ウ ヤ ノ ド *dono jô-ni wossiatte-mo*, wörtlich: auf welche Weise man es auch thue.

ト *to*, in der Wörterschrift gewöhnlich durch *tso* (links) oder *wai* (auswendig) ausgedrückt, hat, den Wörtern vorgesetzt, die Bedeutung „dieses“. ケ ワ ス ウ モ ト *to-môsu wake*, diese Sache, von der ich rede.

カヘスル *kajesuru*, so viel als カヘス *kajesu*, zurückstellen.

ナンダイ *nan-dai* (chin. *nan-ti)*, eine schwere Aufgabe.

ササソコデゴザルアノシナヲサシアゲテ山ナドノヘアリツケバ五百コクハタシカナコトソノウヘデハイチバイノリソクヲツケテキツトヘンサイブシノコトバチガヒハナイト

Sa, sa soko-de gozaru ano sina-wo sasi-agete jama-na-dono-je ari-tsuke-ba go-fiaku-koku-wa tasika-na koto, sono uje-de-wa itsi-bai-no ri-soku-wo tsukete kitto fen-sai bu-si-no koto-ba tsigai-wa nai-to.

— Ja so. Wenn ich den Classengegenstand, der sich dort befindet, nehme und ihn dem Gebieter *Jama-na* zukommen lasse, so sind mir fünfhundert Centner gewiss. Ausserdem füge ich die doppelten Zinsen hinzu und gebe es pünktlich zurück. Das Wort eines Kriegers wird nicht gebrochen.

サシアゲル *sasi-ageru*, mit dem Finger zeigend emporheben.

キツト *kitto*, genau, pünktlich.

イフヲイシュニガオシトドメセニダツテソノシナヲセツシヤニオアヅケナサルトキアナタハナニトオツシヤツタシサイアツテ此シナハタケニハモトヨリコウグワイヘダシテモクレナトセイゴニタテサセタシカニアヅカリオクトイフワタクシノイニギヤウオシタイツサツヲオトリナサレソノイツサツモナイトヤラオトシタトヤラシヤウドノナイ百リヤウカ子ガト、ナハズハセメテソノイツサツナリトモツテゴザレト

Jû-wo i-siûn-ga wosi-todome: sen-datte sono sina-wo sessia-ni wo-adzuke-nasaru toki anata-wa nan-to wossiatta si-sai atte kono sina-wa ta-ken-wa moto-jori kô-guai-je dasi-te-mo kure-na-to sei-gon-tate-sase tasika-ni adzukari-woku-to iû watakusi-no in-giò wosi-ta issat-wo wo-tori-nasare sono issat-mo nai-to jara wotosi-ta-to jara siò-do-no nai, fiaku-riò kane-ga totonowazu-wa semete sono issat-nari-to motte gozare-to.

I-siun liess ihn nach diesen Worten nicht weiter reden.

— Vordem, als ihr diesen Classengegenstand bei mir hinterlegtet, waret ihr, indem ihr eine gegründete Ursache hattet, hinsichtlich dieses Classengegenstandes einer anderen Meinung, und ihr liesset mich gleich im Anfange schwören, dass ich darüber nichts verlauten lassen werde. Ihr empfinget einen Zettel, welchem zur Bestätigung, dass der Gegenstand wirklich hinterlegt worden, mein Siegel aufgedrückt war. Dieser Zettel mag nicht vorhanden sein, oder er mag verloren worden sein, so fehlt die Bestätigung. Wenn ihr hundert Tael Goldes nicht bereitet habt, so möge man sich wenigstens daran halten können, dass es dieser Zettel ist.

イ ワ グ ウ コ *kô-guai* (chin. *keu-wai*), ausserhalb des Mundes.

ス ダ ヘ イ ハ グ ウ コ *kô-guai-je dasu*, aus dem Munde lassen, verlauten lassen.

ウ ヤ ギ ニ イ *in-giô* (chin. *yin-hing*), das Siegel, wörtlich: die Gestalt des Siegels.

ド ウ ヤ シ *siô-do* (chin. *tsching-tu*), die Bestätigung.

フキヨウガホアンニサウヰノサンゴベヱヒザツツカケテメニカドタテ今マデノコトイヲモドシウツテカハツタソノヘンタウ今カネモト、ノハズワノイツサツモオトシタユヱカウテヲツイテタノムダハアキコヱタコリヤドコヅヨイクチガアツタユヱモウウリハラツテシマフタノダナ

Fu-ki-jô-gawo an-ni sò-i-no san-go-beje fiza tsukkakete me-ni kado tate: ima-made-no kon-i-wo modosi utte kawatta sono fen-tò, ima kane-mo totonowazu sono issat-mo wotosi-ta juje kò-te-wo tsuite tanomu-da fa-a kikojeta kori-ja doko-zo joi kutsi-ga atta juje mô uri-faratte simòta no-da-na.

San-go-beje, dem dieses unerwartet kam, stemmte mit blödsinnigem Gesicht die Knie an und riss die Augen weit auf.

— Die bisherigen ernsten Gedanken weise ich zurück, und hier ist eine ganz andere Antwort. Weil jetzt das Geld nicht bereit ist und ich den Zettel verloren habe, so ging ich

auf die Sache los und meine Bitte wurde bekannt. Weil man davon irgendwo auf gute Art gesprochen hat, so ist es wohl der Fall, dass man den Gegenstand bereits verkauft hat.

ウヨキフ *fu-ki-jô* (chin. *pŭ-ki-yung)*, unbrauchbar, stumpfsinnig.

ルケカツツ *tsukkakeru*, die Zusammenziehung von ルケカキツ *tsuki-kakeru*, plötzlich oder mit Heftigkeit anhängen.

ルテタドカニメ *me-ni kado tateru*, wörtlich: mit den Augen ein Fenster aufstellen.

フダニヘタツハカテツウ *utte kuwatta fen-tò*, eine mit einem Schlag veränderte Antwort.

テウカ *kò-te*, eine solche Hand, diese Sache.

テツラハリウ *uri-faratte* steht für テフラハリウ *uri-faròte*, indem man verkauft.

フマシ *simò* „verbergen", steht hier als Hilfszeitwort.

ナダノ *no-da-na*, was bereits ist ノ *no*, die Genitivpartikel. ダ *da* so viel als ヤヂ *dzia*. ナ *na* für ルナ *naru*, seiend.

イヤソリヤゴ
スヰリヤウガ
チガヒマスウ
チヘモ見セヌ
ヤウニシテ三
バングラノニカ
イノイヌヰヘ
キツトシマフ
テオキマシタト

Ija sori-ja go-sui-rìò-ga tsigai masu, utsi-je-mo misenu jò-ni-site san-ban-gura-no inu-i-je kitto simòte woki-masi-ta-to.

— O, dies ist anders, als ihr vermuthet. Ich habe ihn auf eine Weise, dass ich in dem Hause nichts sehen liess, im Nordwesten der dritten Vorrathskammer sorgfältig verborgen und niedergelegt.

ラグンバンサ *san-ban-gura*, die dritte Vorrathskammer.

スグナミチニ
ハヨコグルマオ
シツケガタキ
ヤツアタリ
小マニテマヘ
モウシヤミセ
ニヨシマフカ

Sugu-na mitsi-ni-wa joko-guruma wosi-tsuke-gataki jatsu atari: ko-man te-maje mô sia-mi-sen-wo simò-ka.

Jener hatte sich „zu derjenigen, der man auf geradem Wege den schrägen Wagen nicht nähern kann, gewendet" *).

*) Diese Worte sind vier Versabschnitte.

— *Ko-man*, ihr verbergt uns die Laute?

ナ グ ス *sugu-na*, gerade, als Adjectivum.

マ ル グ コ ヨ *joko-guruma*, der schräge Theil des Wagens.

アイナンダカシラネドムヅカシイオハナシノオジヤマニデモナツテハワルイトオモフタカラ

Ai nan-da-ka sirane-do mudzukasi-i wo-fanasi-no wo-zia-ma-ni-de-mo natte-wa warui-to womôta-kara.

— Ja. Als — ich weiss nicht wie — euer verdrüssliches Gespräch euch zum bösen Geiste wurde, dachte ich, es sei schlecht —

イ シ カ ヅ ム *mudzukasi-i* steht für イ シ カ ツ ム *mutsukasi-i*, verdrüsslich.

ソンナラマアコヽヘコイテマヘイツゾヤマツバガヤツノクサナヤデアフタトキハオモシロオカシウハナシテオイテソレカラタビヽヨビニヤツテモスノコンニヤクノトウセヲラヌガドウスルキヂヤト

Sonnara ma-a koko-je koi, te-maje itsu-zo-ja matsu-ba-ga jatsu-no kusa-na-ja-de ȏta toki-wa womo-siro wokasiû fanasi-te woi-te sore-kara tabi-tabi jobi-ni jatte-mo su-no kon-niaku-no-to use-woranu-ga dô-suru ki-dzia-to.

— Also kommt hierher. Ihr hattet neulich, als ich euch in dem zu dem Thale des Fichtenplatzes gehörenden Hause *Kusa-na* traf, euch in freundlicher und scherzhafter Rede gewogen gezeigt. Seit der Zeit ist es meine Leidenschaft, euch mehrmals zu rufen und mich in eurer Gesellschaft, in der „das *Konniaku* der Uferbank“ nicht verloren geht, zu befinden.

テ イ オ *woi-te* (chin. *schün-fung*), ein günstiger Wind.

ル ヤ ニ ビ ヨ *jobi-ni jaru*, holen lassen, rufen lassen.

ク ア ニ ン コ *kon-niaku* (chin. *khiü-jŏ*), eine gemüseartige Pflanze mit einer Wurzel von der Grösse eines Napfes und Blättern, aus denen im Herbst Thau träufelt. Die hier angeführten Worte sind offenbar der Anfang eines Liedes.

ル ヲ セ ウ *use-woru*, verloren gehen, verloren gegangen sein. Das hier gesetzte ル ヲ *woru* „weilen“ bezeichnet die Gegenwart.

ル ス ウ ド *dô-suru*, Gesellschaft leisten. Mit ウ ド *dô* (chin. *thung*) „zugleich, gemeinschaftlich“ zusammengesetzt.

キ *ki* (chin. *ki*), ursprünglich „Luft“, auch Leidenschaft.

ヨリソヘバ小マン
ハニツコリウチワ
ラヒドウトイフ
タラコシアンサン
ガカヽシヤンシタ
ウタノトヲリ。
スミツキガタキ
モノニゾアリケル
又オマヘガイヤ
ニナツテモトキニ
マサルウラキナ
シデ

Jori-soje-ba ko-man-wa nikkori utsi-warai: dô-to iû-tara kosi-an-san-ga kakasi-jan-sita uta-no towori, sumi-tsuki-gataki mono-ni-zo ari-keru, mata wo-maje-ga ija-ni natte moto-ki-ni masaru ura-ki-nasi-de.

Als er diese Worte hinzusetzte, lächelte *Ko-man.*

— Wenn von Gesellschaft gesprochen wird, so gibt es zufolge dem Liede, das ich Herrn *Kosi-an* schreiben liess, etwas, wo man nicht wohnen und dem man sich nicht nähern kann. Auch seid ihr ohne die innere Leidenschaft, die, übermässig geworden, meine eigene Leidenschaft überträfe — .

フ ソ リ ヨ *jori-sô*, anhebend hinzufügen.

ウ ド *dô* (chin. *thung*), Gemeinschaft, Gesellschaft.

ラ タ フ イ *iû-tara* steht für バ ラ タ フ イ *iû-tara-ba*, wenn gesagt wurde.

ル ス ン ヤ シ ヽ カ *kakasi-jan-suru*, schreiben lassen, ein Transitivum von ク カ *kaku*, schreiben.

ヤ イ *ija* (chin. *ni*), immer mehr, übermässig. ル ナ ニ ヤ イ *ija-ni naru*, übermässig werden.

キ ト モ *moto-ki*, die ursprüngliche Leidenschaft.

キ ラ ウ *ura-ki*, die innere Leidenschaft.

ニ ヱ ベ ゴ ン ゲ ノ ア *Ano gen-go-beje-ni.*

— Zu jenem *Gen-go-beje* —

アイ。タ
チカヘツ
タトイフ
ヤウナ
大カタ
コトデゴ
ザンセウ
ト

Ai, tatsi-kajetta-to iû-jô-na wowo-kata koto-de gozan-seô-to.

— Ja, es wird wohl so etwas sein, wobei man sagen kann, dass ich auf der Stelle zu ihm zurückgekehrt bin.

ル ヘ カ チ タ *tatsi-kajeru*, sofort oder auf der Stelle zurückkehren.

イヘバサ
ヽノガニ
ガワラヒ
タゴヱ川
デノ人ゴ
ロシ一人
リナラヌ
三人ニ

五人ン
ゲンゴベヱ
ガシワザ
ノトリサ
タカワイ
ヤアイ
ツア今
ニゴクモン

Ije-ba sasa-no-ga niga-warai: ta-goje-gawa-de-no fito-gorosi fitori narazu san-nin go-nin gen-go-beje-ga si-waza-no tori-sa-ta, kawai-ja a-itsu a, ima-ni goku-mon.

Als sie dies sagte, hohnlächelte *Sasa-no.*

— Der Mord an dem Flusse *Ta-goje-gawa* war kein einfacher, es war ein dreifacher, ein fünffacher Mord, und ein Gerücht bezeichnet *Gen-go-beje* als den Thäter. Ein liebenswürdiger Mensch das! Jetzt ist das Thor des Gefängnisses —

シ ロ ゴ ト ヒ *fito-gorosi*, eine Menschentödtung, ein Mord.

タ サ リ ト *tori-sa-ta*, so viel als das einfache タ サ *sa-ta* (chin. *scha-tai*), ein Gerücht, mit vorgesetztem リ ト *tori* „nehmen“. Der Ausdruck hat gleichsam den Sinn: ein aufgenommenes Gerücht.

イ ワ カ *kawai* ist das veränderte イ ア カ *ka-ai* (chin. *ko-ngai*), liebenswürdig.

ア *a*, eine hier als Ausruf nachgesetzte Interjection.

サアニタモノハフウ婦
トヤラデワタシモタレ
ゾニクラシイ人ヲコロ
シテヌシトイツシヨニ
ゴクモンダイニナラン
ダラソレガホンノヒヨク
モンヱンマサマノマヘニア
ルミルメトヤラノフウ
婦ノヤウデメヅラシ
ウゴザンセウ。イシユン
サマコンニチハアリガ
タウゴザリマスト

Sa-a ni-ta mono-wa fû-fu-to jara-de watasi-mo tare-zo niku-rasi-i fito-wo korosi-te nusi-to issio-ni goku-mon-dai-ni narandara sore-ga fon-no fi-joku-mon jen-mu-sama-no maje-ni aru miru-me-to jara-no fû-fu-no jô-de medzurasi-û gozan-seô, i-siûn-sama kon-nitsi-wa ari-gatô gozari-masu-to.

— Wohlan, mit einem ähnlichen Menschen bin ich als Weib verbunden, und wenn ich mit dem Geliebten, nachdem Jemand einen abscheulichen Menschen getödtet, innerhalb des Gefängnissthores zusammengestellt bin, so ist dies das Thor des Vogels der vereinten Flügel, es wird etwas Kostbares sein wie Mann und Weib, die das sehende Auge, das vor dem Gotte *Jen-ma* sich befindet! Herr *I-siun*, für heute danke ich euch!

タ ニ *ni-ta*, so viel als ル タ ニ *ni-taru* „was ähnlich geworden ist“, von ル ニ *niru* „ähnlich sein“ abgeleitet.

イシラク = *niku-rasi-i*, verhasst, abscheulich. Von ムク = *nikumu* „verabscheuen“ abgeleitet.

イダニモクゴ *goku-mon-dai* (chin. *yŏ-men-nei*), innerhalb des Gefängnissthores.

ラタニラナ *narandara* steht für バラアテビラナ *narabi-te ara-ba*, wenn man zu Zweien zusammengestellt ist.

ニモクヨヒ *fi-joku-mon* (chin. *pi-yĭ-men*), das Thor des Vogels der vereinten Flügel. クヨヒ *fi-joku* (chin. *pi-yĭ*), der Vogel der vereinten Flügel, der Paradiesvogel.

メルミ *miru-me*, das sehende Auge.

三五ベヱニハヱシヤク
モセズ小万ハイソギ
タチカヘルアトニハナ
ヲモムシヤクシヤバラ
トシワスレデ候ト此
三五ベヱヲヨビタテ、
ヨツテタカツテバカ
ニスルカモウコツチモ
ヤブレカブレシキシヲ
ワタサヌソノウチハ
メツタニ此ヤハウゴキ
ヤアセヌト

San-go-beje-ni-wa je-siaku-mo sezu ko-man-wa isogi-tatsi-kajeru ato-ni-wa nawo-mo musi-ja kusi-ja bara: tosi-wasure-de sòrò-to kono san-go-beje-wo jobi-tatete jotte takatte ba-ka-ni suru-ka, mô kottsi-mo jabure-kabure-siki-si-wo watasanu sono utsi-wa metta-ni kono ja-wa ugoki ja-a senu-to.

Ohne sich gegen *San-go-beje* zu erklären, erhob sich *Ko-man* eilig und kehrte zurück. Jener zeigte sich hierauf noch mürrischer.

— Nachdem man mich *San-go-beje* herbeigerufen, damit ich bei dem Feste des Vergessens des Jahres sei, will man mich bei der Gelegenheit zum Narren haben? Wisset, so lange man mir das lumpige Farbenpapier nicht bringt, rühre ich mich in diesem Hause schlechterdings nicht von der Stelle.

ラバヤシクヤシム *musi-ja kusi-ja bara*, verdrüsslich, mürrisch, ein Wort von ungewisser Ableitung.

ルテタビヨ *jobi-tateru*, rufen und hinstellen.

テツカタテツヨ *jotte takatte*, wörtlich: sich stützend und wie ein Vogel aufsitzend.

ウモ *mô*, hier eine Interjection von der Bedeutung: Hört! Wisset! Dieselbe ist die Abkürzung von シウモ *môsi*, melden.

レブカレブヤ *jabure-kabure*, wörtlich: zerrissen und zerbissen sein. ルブカ *kabururu*, zernagt, zerbissen werden.

シラアテクヒシ
ユニイグ大ツミリ

ハジロリトウチミヤリコヽニオイデナサレタクバイツマデヾモゴザリマセ

Siri-fin makutte wowo-agura i-siûn-wa zirori-to utsi-mi-jari: koko-ni wo-ide nasare-taku-ba itsu-made-de-mo gozari-mase.

Als er hierbei den rückwärtigen Haarschopf drehte und mit weit ausgestreckten Beinen sass, blickte ihn *I-siun* fest an.

— Wenn ihr euch hierher begeben wollt, so kann dies bis zu irgend welchem Zeitpunkt geschehen.

ニ ヒ リ シ *siri-fin*, das am Hinterhaupte zu einem Schopf geflochtene Haar. So viel als ニ ビ *bin* (chin. *pin*) oder ミ カ ノ ニ ビ *bin-no kami.*

ルク マ *makuru* (chin. *kiuen*), zusammendrehen, zusammenrollen.

ラ グ ア ホ オ *wowo-agura*, das Sitzen mit weit ausgebreiteten Füssen.

ト リ ロ ジ *zirori-to*, fest, unverwandt, in Bezug auf das Anblicken. Soviel als das früher vorgekommene 〱 ロ ヂ *dziro-dziro* in dem Ausdrucke ル ヤ ミ 〱 ロ ヂ ヲ ホ カ *kawo-wo dziro-dziro mi-jaru*, Jemanden fest in das Angesicht blicken.

デ マ ツ イ *itsu-made*, bis wann immer.

ヲヽ井ルナトイツテモオミコシヲスヱテコレカラ又オミキダ。サアテウシヲカヘテコイ

Wowo iru-na-to itte-mo wo-mi-kosi-wo sujete kore-kara mata wo-mi-ki-da, sa-a teô-si-wo kajete koi.

— O, ich mag nicht bleiben. Ich gehe hinein und stelle die heilige Sänfte nieder. Hierauf folgt noch euer Opferwein. Man bringe mir eine andere Weinkanne!

イ コ テ ヘ カ *kajete koi*, wechsle und komm.

ハイトイラヘテタチデルオカヤイヤコリヤミゴトコレカラハテマヘガアヒテダ・サアモリコロセ〱ト

Fai-to irajete tatsi-deru wo-kaja: ija kori-ja mi-goto, kore-kara-wa te-maje-ga ai-te-da sa-a mori-korose-korose-to.

Wo-kaja kam mit dem zustimmenden Rufe Ja! hervor.

— O, dies ist schön! Hernach möget ihr eueren Gegner durch volles Einschenken tödten.

ルュライ *irajuru*, zustimmen, Ja sagen.

ルデチタ *tatsi-deru*, so viel als ルヅイチタ *tatsi-idzuru*, aufstehen und hervorkommen.

テヒア *ai-te* (chin. *siang-scheu*), die gegenseitige Hand, womit die Hand zu thun hat, ein Gegner.

スロコリモ *mori-korosu*, voll einschenken und dadurch gleichsam tödten. ルモ *moru* (chin. *sching*), mit Wein anfüllen oder Speisen anhäufen.

イフハオカヤガミノキチズヰト心ニウレシクキゲントリ〱シバラクトキヲゾウツシケル

Jû-wa wo-kaja-ga mi-no kitsi-zui-to kokoro-ni uresi-ku ki-gen-tori-dori sibaraku toki-wo-zo utsusi-keru.

Wo-kaja, welche ein glückliches Zeichen erhalten zu haben glaubte, war hierbei im Herzen vergnügt und suchte, indem sie sich fortwährend einschmeichelte, immer mehr Zeit zu gewinnen.

ルトンゲキ *ki-gen-toru*, sich einschmeicheln. Die Wiederholung des Verbums bezeichnet die Dauer.

スツウヲキト *toki-wo utsusu*, die Zeit weiter bringen, Zeit gewinnen.

ツギノマニハオサンガキヽミヽ今マデトハウツテカハリキツテハナレタダンナサマノゴアイサツコリヤヤウスガアルデアラウト

Tsugi-no ma-ni-wa wo-san-ga kiki-mimi: ima-made to-wa utte kawari kitte fanareta danna-sama-no go-ai-sat kori-ja jô-su-ga aru-de arô-to.

In dem nächsten Zimmer horchte *Wo-san*.

— Da bisher die Thüren abwechselnd gehen und der Gebieter, ganz abgeschlossen, Drängen und Geschäftigkeit zeigt, so wird hierbei etwas vorgehen.

キヽミヽ *kiki-mimi*, hörenden oder horchenden Ohres.

ヤウスガアルデアラウ *jô-su-ga aru-de arô*, es wird der Fall sein, dass es etwas (eine Weise) gibt.

ヒトリゴトスルシキヰヲヘダテオイヘサマ夜フケマスレバワタクシハモウオイトマモウシマセウト

Fitori-goto-suru siki-i-wo fedate: wo-ije-sama jo-mo fuke-masure-ba watakusi-wa mô wo-itoma-môsi-maseô-to.

Während sie dieses zu sich selbst sagte, rief eine Stimme vor der Schwelle: Gebieterin des Hauses! Da es spät in der Nacht ist, werde ich mich von euch verabschieden.

シキヰヲヘダツル *siki-i-wo fedatsuru*, die Schwelle abschliessen, durch die Schwelle getrennt sein.

フケマスル *fuke-masuru*, tief, spät sein, von der Nacht.

オタマガコヱニフリカヘリコンヤハマアトマツテユキヤヒトバンバカリハモヘヱニモサビシガラセテオクガヨイト

Wo-tama-ga koje-ni furi-kajeri: kon-ja-wa ma-a tomatte juki-ja fito-ban-bakari-wa mo-feje-ni-mo sabisi-garasete woku-ga joi-to.

Bei diesen Worten *Wo-tama's* wandte sich Jene um.

— Da ihr heute Nacht zurückbleibet, sollte der Umstand, dass ihr euch nur in Gesellschaft einhergehender Menschen befindet, bewirken, dass *Mo-feje* allein sein will und euch zur Ruhe bringt.

フリカヘル *furi-kajeru*, in Erregung sich zurückwenden.

ヒトバン *fito-ban*, die Gesellschaft der Menschen.

サビシガラスル *sabisi-garasuru*, das Transitivum von サビシガル *sabisi-garu*, einsam sein wollen.

オク *woku*, setzen, hinlegen.

ワラヘバオタマガナニノマアワタシヒトリヲカマガタンオイテ

クダル人ヂヤモノイツ
マデウチヘモドラヌト
テアニジテハクレラレマ
セヌシカシコナタヘトマ
リマスルトチトサシア
ヒナコトモアリオクノオ
キヤクハオカヤガマヰ
ツテモリツブシテシマ
フトテウケアフテヰマ
スレバオ心ヤスクオマヘ
サマモモウオヤスミナサ
レマセト

Waraje-ba wo-tama-ga: nan-no ma-a watasi fitori-wo kami-gata-ni woite kudaru fito-dzia-mono itsu-made utsi-je modoranu to-te an-zite-wa kurerare-masenu, sikasi konata-je tomari-masuru-to tsito sasi-ai-na koto-mo ari, woku-no wo-kiaku-wa wo-kaja-ga ma-itte mori-tsubusi-te simò to-te uke-òte i-masure-ba wo-kokoro-jasuku wo-maje-sama-mo mô wo-jasumi-nasare-mase-to.

Als sie hierbei lachte, sprach *Wo-tama:* Wenn etwas mich allein dem Gebieter hinstellt, so wird ihm gegenüber nicht in Betracht gezogen, wie lange die herabkommenden Menschen nicht nach Hause zurückkehren. Dass ich aber hier zurückbleibe, ist die Schuld eines kleinen Zwischenfalles. Was den Gast im Inneren betrifft, so ist *Wo-kaja* hereingekommen und hat ihn durch volles Einschenken niedergehalten. Da sie ihn somit auf sich genommen, möget auch ihr sorglosen Sinnes euch zur Ruhe begeben.

タ ガ ミ カ *kami-gata*, die Seite des Höheren, der Gebieter.

ノ モ ヤ ヂ ト ヒ *fito-dzia-mono*, „Menschen, Leute", mit Einschaltung der bestimmenden Partikel ヤ ヂ *dzia.*

ヽ ル ラ レ ク *kureraruru*, das Hilfszeitwort レ ク *kure* in der Form des Passivums.

ヒ ア シ サ *sasi-ai* (chin. *tscha-hŏ*), in Ungleichheit zusammentreffend. ナ ヒ ア シ サ ト コ *sasi-ai-na koto*, ein Zwischenfall, ein Bedenken oder Hinderniss.

ス ブ ツ リ モ *mori-tsubusu,* durch volles Einschenken bewältigen.

フ マ シ *simò* „verbergen" ist hier ein Hilfszeitwort.

フ ア ケ ウ *uke-ò*, zugleich oder gegenüber empfangen, auf sich nehmen.

ル ス マ ヰ *i-masuru*, „verweilen" bezeichnet als Hilfszeitwort eine noch gegenwärtige Handlung.

タツヲオサニ
ガヒキトヾ
メコヽノウチ
ヘソナタガ
トマルトチト
サシアヒナコ
トガアルト
イヤルハドウ

モガテンガユカヌモシミセノモノヽウチニ

Tatsu-wo wo-san-ga fiki-todome: koko-no utsi-je sonata-ga tomaru-to tsito sasi-ai-na koto ga aru-to ijaru-wa dô-mo ga-ten-ga jukanu, mosi mi-se-no mono-no utsi-ni.

Hiermit erhob sie sich, jedoch *Wo-san* zog sie zurück.

— Wenn ihr saget, es sei die Schuld eines kleinen Zwischenfalles, dass ihr hier in dem Hause zurückbleibet, so verstehe ich dieses nicht. Wisset, unter den Leuten des Ladens —

ヒキトドムル *fiki-todomuru*, ziehen und aufhalten.

イヤル *i-jaru* steht für イヒヤル *i-i-jaru* „sagen", mit Setzung des Hilfszeitwortes ヤル *jaru*, schicken.

モシ *mosi* ist hier eine Interjection.

ミセノモノ *mi-se-no mono*, die Leute eines Kaufladens.

イヘ〳〵サヤウデモゴザリマセネド

Ije-ije sa-jô-de-mo gozari-masene-do.

— Nein, nein. So etwas ist nicht der Fall —

ソレデハナヲサラワケガシレヌト

Sore-de-wa nawo-sara wake-ga sirenu-to.

— Hierdurch ist mir die Sache noch immer nicht verständlich.

オサンガネドヒニ手ヲモヂ〳〵イヤソノコトハツゲヱモンガヨウゾンジテヲリマスト

Wo-san-ga ne-doi-ni te-wo modzi-modzi: ija sono koto-wa tsuge-je-mon-ga jô zon-zite wori-masu-to.

Indess *Wo-san* dringend fragte, drehte Jemand die Hand.

— O, die Sache ist *Tsuge-je-mon* wohl bekannt.

ヒ ド 子 *ne-doi* (chin. *tschung-wen*), das dringende Fragen.

〳 ヂ モ *modzi-modzi*, drehend. Von ル ヂ モ *modziru*, wie eine Schnur drehen.

ル ズ ン ゾ *zon-zuru*, im Gedächtniss haben, wissen. Von ン ゾ *zon* (chin. *tsün*) „gedenken“ abgeleitet.

タチイデ、コヱヲヒソメ。アナタ
サマニオタマハマダチカゴロノ
オチカヅキゴヱンリヨモアリマ
セウシサウデナイニシタトコロガ
アンマリデキタコトデモナシジ
シンニハイヒニクカラウオレガカ
ハツテハナサウトハセンヂンモンダ
ウノヤウナレドモオンタイシヤウ
ノイシュンサマガ此オタマニ大
キニイケツキヒトフデシメシマヰ
ラセ候トスルスミモメンドウュヱ
ジシンニオムマヲスヽメラレヒト
バヽセメルオボシメシト

Tatsi-idete koje-wo fiso-me: anata-sama-ni wo-tama-wa mada tsika-goro-no wo-tsikadzuki go-jen-rio-mo ari-maseô-si sò-de nai-ni si-ta tokoro-ga anmari de-ki-ta koto-de-mo nasi zi-sin-ni-wa i-i-niku-karò wore-ga kawatte fanasò-to-wa sen-dzin mon-dò-no jò nare-domo won-tai-siò-no i-siùn-sama-ga kono wo-tama-ni wowoki-ni ike-tsuki fito-fude simesi-ma-irase-sòrò-to suru sumi-mo men-dô juje zi-sin-ni wo-muma-wo susumerare fito-ba-wa semeru wobosi-mesi-to.

Er *(Tsuge-je-mon)* trat hervor und sagte leise: Da es nicht der Fall war, dass jener Herr noch hinsichtlich der alsbald erfolgenden Annäherung an *Wo-tama* ein Bedenken haben würde, war auch nichts weiter herausgekommen. Obgleich ich, dem es zuwider gewesen sein würde, selbst zu sprechen, bei dem, was ich wieder zu sagen hatte, vorläufig Rede stehen konnte, verlegte sich der sehr gütige Herr *I-siun*, indem er sich dieser *Wo-tama* in grossem Masse für das Leben anschloss, auf das „Ich benetze einen Pinsel“. Weil die Tinte die Reitbahn ist, trieb er in eigener Person sein Pferd an und dachte an den Angriff auf einem freien Platze.

シ ウ セ マ リ ア *ari-maseô-si*, es wird geben. シ *si* ist hier die Wurzel des Hilfszeitwortes ル ス *suru*, thun, auch sein.

ニ イ ナ デ ウ サ *sò-de nai-ni*, indem es auf diese Weise nicht ist.

タ シ *si-ta* ist das Präteritum von ル ス *suru*, das hier in dem Sinne von „sein“ gebraucht wird.

リ マ ン ア *anmari* steht für リ マ ア *amari* (chin. *yü*) überflüssig, übermässig.

イクニヒイ *i-i-nikui*, etwas mit Widerwillen sagen.

テツハカ *kawatte*, sich verändernd, anders, wieder.

ウダンモンヂンセ *sen-dzin-mon-dò* (chin. *sien-tschin-wen-tă*), früher in Ordnung gestellte Fragen und Antworten.

ウヤシイタンオ *won-tai-siò* (chin. *ngen-tai-schang*), Gnade und grosse Belohnung.

ニキホオ *wowoki-ni*, in grossem Massstabe, in starkem Masse.

クツケイ *ike-tsuku*, lebend sich anschliessen, für das Leben sich anschliessen.

スメシ *simesu* „benetzen", das Transitivum von ルメシ *simeru*, feucht sein.

ウドンメ *men-dô*, sonst auch ウダンメ *men-dò* geschrieben, steht für ウドメ *me-dô* (chin. *ma-tao*), der Weg der Pferde, die Reitbahn.

バ *ba*, ein grosser freier Platz, wie ein Markt oder ein Kampfplatz. In der Wörterschrift durch *tschang* „ein freier Platz" ausgedrückt, wahrscheinlich jedoch aus dem chin. *po* „eine Bergstrasse" entstanden. Die hier zuletzt stehenden Worte scheinen vier Versabschnitte zu sein.

イフヲオ
タマガキ
ノドクガ
ホアヽモシ
フニナコト
ヲオイヘ
サマニ

Jû-wo wo-tama-ga ki-no doku-gawo: a-a mosi sonna koto-wo wo-ije-sama-ni.

Als er so sprach, zeigte *Wo-tama* ein kummervolles Angesicht.

— Ah, hört! So etwas habt ihr der Gebieterin des Hauses —

シモ *mosi* ist hier eine Interjection.

ヱヘヨコアヒカラコシヲラズトダ
マツテキイテヰタガヨイモシオ
カミサマ今ノアトハカウデゴザ
リマスマツバガヤツノヱシキマ
ヰリニオタマヲモヘヱガ女バウ
トハイシユニサマハゴヅニジナクワ
タクシガオトメ申スモカマハズ
ニジヤラヽトナサツタトコロヘモ
ヘヱガキテフレカラガイケニノダ
ニモウヽサツパリオモヒキツタ
トクチデハリツパニイシユニサマ
ガツノトキハオツシヤツタレド
トカクニカノイチ子ニガハナレカ子
テオタマガトマルオハヒカケアフ

バスゲナフレニオタマモコマリハ
テチカゴロハ女ベヤヘハイツテ子
テモハルヾトウミヤマコエテオイ
デナサレアノノモノ、トイハレテモ
モトガダニナノコトナレバヨコヅ
ツポウヲピツシヤリトヤラカ
スコトモデキヌカラゴシヤウダ
イジニヨギヲオサヘテ子タフリシ
テヰルトイフヲモヘヱカラキ、マ
シタコニバニハダニナサマモヨツポ
ドオヱヒナサレタヤウスレイノコ
トガアラウカトコレナルオタマ
ガシリゴミノユライヰニ子ニカクノ
ゴトシト

Je-je joko-ai-kara kosi-worazu-to damatte ki-ite ita-ga joi. mosi wo-kami-sama ima-no ato-wa kò-de gozari-masu matsu-ba-ga jatsu-no je-siki ma-iri-ni wo-tama-wo mo-feje-ga nio-bò-to-wa i-siûn-sama-wa go-zon-zi-naku watakusi-ga wo-tome-môsu-mo kamawazu-ni zia-ra-zia-ra-to na-satta tokoro-je mo-feje-ga k'te sore-kara-ga i-ken-no dan mô-mô sappari womoi-kitta-to kutsi-de-wa rippa-ni i-siûn-sama-ga sono toki-wa wossiattare-do to-kaku-ni kano itsi-nen-ga fanare-kanete wo-tama-ga tomaru-to wo-fai-kake-asobasu-ge-na sore-ni wo-tama-mo komari-fate tsika-goro-wa wonna-be-ja-je fa-itte nete-mo faru-baru-to umi-jama kojete wo-ide-nasare ano no-mono-no-to iwarete-mo moto-ga danna-no koto nare-ba joko zoppô-wo pissiari-to jarakasu koto-mo de-ki-nu-kara-ga go-siò dai-zi-ni jo-gi-wo wosajete neta furi-site iru-to iû-wo mo-feje-kara kiki-masi-ta, kon-ban-wa danna-sama-mo joppodo wo-jei-nasareta jò-su rei-no koto-ga arò-ka-to kore naru wo-tama-ga siri-gomi-no ju-rai in-nen kaku-no gotosi-to.

— O möget ihr, ohne euch eines widrigen Zufalls wegen zu ereifern, mich schweigend anhören. Hört, Gebieterin! Die gegenwärtigen Spuren sind von solcher Art. Bei der Zusammenkunft in der Halle des Thales des Fichtenplatzes war es Herrn *I-siun* unbekannt, dass *Wo-tama* das Weib *Mo-feje's* sei, und da ich es nicht auf mich nahm, ihn zurückzuhalten, that er manches Ungebührliche, worauf *Mo-feje* hinzukam. Indem er die Vorstellungen, die man ihm auf verblümte Weise machte, sich recht zu Herzen nahm, drückte sich Herr *I-siun* in seiner Rede um diese Zeit ehrenhaft aus. Da er jedoch um keinen Preis sich von jenen Gedanken trennen konnte, beliebte es ihm an den Orten, wo *Wo-tama* zurückblieb, herumzuschleichen. Hierüber wurde *Wo-tama* zuletzt empfindlich, und sie sagte, dass sie nächstens, wenn sie sich in das Frauengemach begeben und schlafen würde, sie (im Schlafe) Meere und Berge weit übersetzen wolle. Wenn er eintreten und es heissen würde, dass es von jener Sänfte sei, so wäre es, da es sich um den eigenen Gebieter handelt, nicht ausführbar, mit einem in die Quere kommenden plötzlichen Verfahren sicher gehend herauszurücken,

und sie würde desshalb, indem ihr sein Schreiben von Wichtigkeit ist, die Bettdecke niederdrücken und thun als ob sie schliefe. Dass sie dieses gesagt, habe ich von *Mo-feje* gehört. Heute Abend hat sich der Herr Gebieter, wie es den Anschein hat, tüchtig berauscht. Die Möglichkeit, dass das als Vorbild Aufgestellte sich ereignen könne, ist die Ursache der Heimlichkeit *Wo-tama's*, und ihre verborgenen Gedanken sind so beschaffen.

ヒ ア コ ヨ *joko-ai*, ein schräges Zusammenkommen, ein widriger Zufall.

ル ヲ シ コ *kosi-woru*, die Lenden brechen, sich ereifern.

デ ウ カ *kò-de*, die Zusammenziehung von デ ウ ヤ カ *ka-jò-de*, auf diese Weise.

ジ ン ゾ *zon-zi*, sonst auch ヂ ン ゾ *zon-dzi* (chin. *tsün-tschi*), das Verweilen mit den Gedanken und Wissen.

ウ マ カ *kamò* (chin. *keu*), umschliessen, sich mit etwas befassen.

ト 〱 ラ ヤ ジ *zia-ra-zia-ra-to* (chin. *sie-luan-sie-luan*), unrecht und unordentlich.

ン ダ ノ ン ケ イ *i-ken-no dan*, die Sache einer verschiedenen Meinung, Vorstellungen oder Tadel.

〱 ウ モ *mô-mô* (chin. *mung-mung*), trüb, undeutlich.

ル キ ヒ モ オ *womoi-kiru*, mit Entschiedenheit denken, etwas mit Absicht thun.

ン ネ チ イ *itsi-nen* (chin. *yĭ-nien*), ein Gedanke.

ル ケ カ ヒ ハ *fai-kakeru*, hinzukriechen, hinschleichen.

ナ ゲ *ge-na*, wie es scheint, mir dünkt. ゲ *ge* und in der Wörterschrift durch *sching* „überwinden" oder *schĭ* „wirklich" ausgedrückt.

ル テ ハ リ マ コ *komari-fateru*, am Ende grämlich oder empfindlich werden. ル マ コ *komaru* „grämlich werden" scheint das Neutrum von ム コ *komu* „eindrängen" zu sein.

ノ モ ノ *no-mono* ist die Zusammenziehung von ノ モ リ ノ *nori-mono*, ein Gegenstand, den man besteigt, ein Wagen, eine Sänfte.

ウ ポ ツ ゾ コ ヨ *joko-zoppô*, ein in die Quere kommendes plötzliches Verfahren nach dem Gesetze. ウ ポ ツ ソ *soppô* (chin. *tsŏ-fă*), ein plötzliches, summarisches Verfahren nach dem Gesetze.

ト リ ヤ シ ツ ピ *pissiari-to*, auf eine Weise, dass man versichert ist. Von ル ス ヒ *fi-suru* „verheimlichen, verschliessen" abgeleitet.

ス カ ラ ヤ *jarakasu*, entsenden.

ギ ヨ *jo-gi* (chin. *sŏ-i*), das Nachtkleid, die Bettdecke.

ル ス リ フ *furi-suru*, sich stellen, als ob man etwas thäte. Von リ フ *furi* „Gestalt, Weise" abgeleitet.

ン バ ン コ *kon-ban* (chin. *kin-wan*), dieser Abend.

ド ポ ツ ヨ *joppodo*, ziemlich, tüchtig. Ist die Zusammenziehung von ド ホ リ ヨ *jori-fodo*, so dass man sich anlehnt oder stützt.

イ レ *rei* (chin. *liĕ*), ein Vorbild.

ミ ゴ リ シ *siri-gomi*, das Wissen und innerliche Verbergen, die Heimlichkeit.

ン ネ ン イ *in-nen* (chin. *yin-nien*), das verborgene Denken.

マガホニナツテヅシヤベリ
ケルオサンハキイテトイキ
ヲツキツ子ヾカタイイシユ
ンドノダウシタコトカサン
ゴベヱニチカヅキニナラシ
ヤンシテソレカラノオミモ
チハウツテカハツテナサケ
ナイワカイモノカナンゾノ
ヤウニモオタマノマヘヽモメ
ンボクナイタビヽゴイケンモ
ウシテモカマフテクレナト
タツタヒトクチシヤウモヤ
ウハナイコトカト

Ma-gawo-ni natte-zo siaberi-keru wo-san-wa ki-ite to-iki-wo tsuki: tsune-dzune katai i-siùn-dono dô-sita koto-ka san-go-beje-ni tsikadzuki-ni narasi-jan-site sore kara-no wo-mi-motsi-wa utte kawatte nasake-nai wakai-mono-ka nan-zo-no jò-ni-mo wo-tama-no maje-je-mo men-boku-nai tabi-tabi go-i-ken-mòsi-te-mo kamòte kure-na-to tatta fito-kutsi si-jò mo-jò-wa nai koto-ka-to.

So schwätzte er, indem er ein ernstes Gesicht machte. *Wo-san* hörte dieses und seufzte.

— Der beständig zuverlässige Herr *I-siun* hat sich in seinen Verbindungen an die Annäherung an *San-go-beje* gewöhnt, und er ist daher, indem er sein Benehmen gänzlich verändert hat, ein gefühlloser Schwächling auf irgend welche Weise, und er war auch vor *Wo-tama* ohne Ehre. Gibt es, damit ich ihm nicht öfters Vorstellungen zu machen brauche, nicht ein Verfahren, bei welchem ich nur ein einziges Mal zu reden hätte?

ホ ガ マ *ma-gawo*, ein wirkliches Gesicht, das Gesicht der Wirklichkeit. ニ ホ ガ マ ル ナ *ma-gawo-ni naru*, eine Miene machen, als ob etwas wirklich so wäre.

ク ツ ヲ キ イ ト *to-iki-wo tsuku*, seufzen. Sonst auch durch ク ツ ヲ キ イ *iki-wo tsuku* ausgedrückt. キ イ ト *to-iki* ist offenbar die Zusammenziehung von キ イ キ ト *toki iki*, ein scharfer Athem.

ル ス ン ヤ シ ラ ナ *narasi-jan-suru*, sich gewöhnen. Von ス ラ ナ *narasu* „gewöhnen“, das seinerseits die Abkürzung von ス ハ ラ ナ *narawasu*.

チ モ ミ *mi-motsi*, das Benehmen, die Aufführung.

ノ モ イ カ ワ *wakai mono*, ein junger oder schwacher Mensch.

タ ツ タ *tatta* steht für ダ タ *tada*, nur.

チ ク ト ヒ *fito-kutsi*, ein einziger Mund, ein einziges Wort.

ウ ヤ モ ウ ヤ シ *si-jò mo-jò*, das Muster, nach welchem man etwas thut.

サシウ
ツブケ
バツゲ
ヨモンゴ
ザリマ
スヾダ
ニナヘイ

ケンノシヨウトイツパマヅカウヂヤオタ
マガキモノヲアナタガメシテヲンナベ
ヤニネテゴザル又ワタクシハダンナサマ
ノオソバヘイツテソレトハナシニオタマ
ガトマツテヰルコトヲチラ〱トニホハ
セルソコデダンナガレイノゴトクハヒカケ
テオイデナサルヘヤノアカリヲウスグ
ラクシテオイテアナタガウマクツリ
ツケテオオキナサルトダンナハヤツパリ
オタマガヂヤトオモフテノリノキタト
コロデナニヲアソバスワタシヂヤトハジ
メテホンマノコヱヲダシタラサスガノダ
ンナモメンボクナクウヂ〱ナサルソノト
コロヘマクシカケ〱ゴイケンヲアソバシ
タラキヽサウナモノヽヤウニワタクシハ
ゾンジマスト

Sasi-utsubuke-ba tsuge-je-mon: gozari-masu-masu, danna-je i-ken-no si-jô-to ippa madzu kô-dzia wo-tama-ga ki-mono-wo anata-ga mesi-te wonna-be-ja-ni nete gozaru mata watakusi-wa danna-sama-no wo-soba-je itte sore-to-wa nasi-ni wo-tama-ga tomatte iru koto-wo tsira-tsira-to niwo faseru soko-de danna-ga rei-no gotoku fai-kakete wo-ide-nasaru fe-ja-no akari-wo usu-guraku site woi-te anata-ga umaku tsuri-tsukete wo-woki-nasaru-to danna-wa jappari wo-tama-ga-dzia-to womôte nori-no kita tokoro-de nani-wo asobasu watasi-dzia-to fazimete fon-ma-no koje-wo dasi-tara sasu-ga-no danna-mo men-boku-naku udzi-udzi nasaru sono tokoro-je makusi-kake-kake go-i-ken-wo asobasi-tara kiki-sô-na mono-no jô-ni watakusi-wa zon-zi-masu-to.

Als sie sich hierbei zu Boden warf, sprach *Tsuge-je-mon*: Allerdings gibt es eines. Um die Vorstellungen bei dem Gebieter anzubringen, habt ihr nämlich das Folgende zuerst zu thun. Möget ihr die Kleider *Wo-tama's* anziehen und euch in dem Frauengemach schlafen legen. Ich begebe mich ferner an die Seite des Herrn Gebieters und streue aus, dass *Wo-tama*, indess sie es so veranstaltet, zurückgeblieben ist. Der Gebieter wird, indem er von dort wie eine Wasserralle läuft, nach seiner Weise herbeischleichen und eintreten. Möget ihr das Licht des Gemachs etwas verdunkeln und in Willfährigkeit euch sanft anhängen. Der Gebieter wird, indem er euch hinlegt, fest glauben, dass es *Wo-tama* ist und, weil es ihm nach Ermessen gegangen, irgend etwas belieben. Wenn ihr dann mit dem Rufe: Ich bin es! zum ersten Male eure wahre Stimme vernehmen lasset, wird der hieran gebundene Gebieter in seiner Beschämung Worte flüstern. Ihr windet ihn hierauf zusammen, setzt ihm zu, und wenn ihr Vorstellungen gemacht haben werdet, so weiss ich, dass er wie ein Mensch sein wird, der Gehör zu geben scheint.

ク ブ ツ ウ シ サ *sasi-utsubuku*, sich bedeutungsvoll zu Boden werfen.

パ ツ イ *ippa*, ein Flussarm, eine Abzweigung. Wird auch in dem Sinne von „nämlich, das heisst“ gebraucht.

ヤ ヂ ウ カ *kò-dzia*, auf diese Weise ist es.

ト 〱 ラ チ *tsira-tsira-to*, eigentlich ein das Schneien oder Regnen bezeichnendes Wort. Hier wird dadurch das Ausstreuen von Gerüchten oder die Verlautbarung von Begebenheiten ausgedrückt.

ホ ニ *niwo*, eine Art kleiner Wildente, die auch die Wasserralle genannt wird.

シ ラ ゲ ス ウ *usu-gurasi*, schwach dunkel. ル ス ク ラ ゲ ス ウ *usu-guraku suru*, ein wenig verdunkeln.

ル ケ ツ リ ツ *tsuri-tsukeru*, anhaken, sich fest anhängen.

タ キ ノ リ ノ *nori-no kita*, wörtlich: das Vorbild ist gekommen.

マ ン ホ *fon-ma*, das Eigene und Echte.

ラ タ シ ダ *dasi-tara* steht für バ ラ タ シ ダ イ *idasi-tara-ba*, wenn man hervorgeschickt hat.

ル ケ カ シ ク マ *makusi-kakeru*, zusammenwinden und anhängen. ス ク マ *makusu* ist das Transitivum von ル ク マ *makuru* „drehen, zusammenwinden“, mit welchem es hier die Bedeutung gemein hat.

ラ タ シ バ ソ ア *asobasi-tara*, wenn es beliebt hat.

イフニオサン
ハフハトノリ
コリヤ人モ
イタメズニ
ヨカラウデ
ハアルマイ
カ○ノウオ
タマ

Jû-ni wo-san-wa fu-wa-to nori: kori-ja fito-mo itamezu-ni jo-karò-de-wa aru-mai-ka, nô wo tama.

Bei diesen Worten blickte *Wo-san* erregt zur Höhe.

— Wird es nicht geschehen, dass dieses, ohne dass man Jemandem wehe thut, gut ausfällt? Nun, *Wo-tama?*

ト ハ フ *fu-wa-to*, schwimmend, erregt. Sonst auch durch 〱 ハ フ *fu-wa-fu-wa* (chin. *feu-feu*) ausgedrückt.

ル ノ *noru* (chin. *yang*), zur Höhe blicken. Dieses Wort, das in einigen Gegenden auch für ル シ ヽ ノ *nonosiru* „schelten“ gebraucht wird, hat in der alten Sprache die Bedeutung „beten“.

ル メ タ イ *itameru*, schmerzen, Schmerz verursachen. Das Transitivum von ム タ イ *itamu*, Schmerz empfinden.

ウ ノ *nô*, ein, eine Frage in sich fassender Ausruf, wie Nun?

ハイ。ダニナ
サマノオミモ
チガソレデオ
ナヲリアソバ
スナラハヾカ
リデハゴザリ
マスレドワタ
クシガ此キモ
ノヲ

Fai. danna-sama-no wo-mi-motsi-ga sore-de wo-nawori-asobasu nara fabakari-de-wa gozari-masure-do watakusi-ga kono ki-mono-wo.

— Ja. Wenn die Aufführung des Herrn Gebieters hierdurch besser wird, so will ich, obgleich ich mich dessen schäme, diese meine Kleider —

ラナスバソアリヲナオ *wo-nawori-asobasu nara*, wenn es geschieht, dass es sich bessert oder wiederhergestellt wird. Mit der Ehrenpartikel オ *wo* und dem Ehrenzeitwort スバソア *asobasu* „lustwandeln, belieben“ in der Form des Transitivums.

ヲヽハヤウ
カシテタモ
ソノウチハ
ワタシガキ
モノヲ此マ
ヽソナタキ
テヰヤト

Wowo fajò kasi-te tamo sono utsi-wa watasi-ga ki-mono-wo kono ma-ma sonata kite i-ja-to.

— O leihet sie mir schnell. Kleidet euch unterdessen augenblicklich in meine Kleider.

モタ *tamo*, eine den Imperativ ausdrückende Ehrenpartikel, die aus フマタ *tamò* „verleihen“ entstanden ist.

ヽマノコ *kono ma-ma*, in der Zwischenzeit des gegenwärtigen Augenblicks, augenblicklich.

オビヒキホドキジユバ
ニノウヘタガヒニ小ソ
デヌギカヘテオタマハ
シヤニトオビヒキシメ
オモヒガケナクホニドウ
ノオイヘサニニナリマシ
タ此ナリデウロくシテ
ダレヅ見テハワルカラ
ウワタシハソツトアノ
オクラノニカイヘカク
レテヲリマセウト

Wobi fiki-fodoki ziù-ban-no uje tagai-ni ko-sode nugi-kajete wo-tama-wa sian-to wobi fiki-sime: womoi-gake-naku fon-tô-no wo-ije-san-ni nari-masi-ta, kono nari-de uro-uro-site dare-zo mite-wa waru-karò watasi-wa sotto ano wo-kura-no ni-kai-je kakurete wori-maseô-to.

Nachdem sie die Gürtel aufgelöst und über dem Hemd gegenseitig das kleine Aermelkleid ausgezogen und gewechselt hatten, drückte *Wo-tama* den Gürtel fest zusammen.

— Ohne es zu denken, bin ich unsere Gebieterin des Hauses geworden. Wenn Jemand, indess ich mich in dieser Gestalt befinde, die Augen umherwürfe und mich sähe, würde es schlecht sein. Ich werde mich sofort in dem Stockwerke jener eurer Vorrathskammer verstecken.

ク ド゙ ホ キ ヒ *fiki-fodoku*, ziehend auflösen.

ン バ ユ ジ *ziù-ban* (chin. *siü-fan*), ein kurzes Kleid, ein Hemd.

ル ユ カ ギ ヌ *nugi-kajuru*, ausziehen und wechseln.

ト ン ヤ シ *sian-to* (chin. *sen-sen*), eigentlich vor Kälte zusammenschrumpfend.

ル ム シ キ ヒ *fiki-simuru*, ziehen und zusammenpressen.

ク ナ ケ ガ ヒ モ オ *womoi-gake-naku*, ohne dass man es denkt, wider Vermuthen.
ケ ガ ヒ モ オ *womoi-gake*, das Anhängen des Gedankens, der Gedanke an etwas.

ウ ト ン ホ *fon-tô* (chin. *pen-thang*), das Eigene, das Unserige.

ル ス 〱 ロ ウ *uro-uro-suru*, die Augen umherwerfen.

レ ダ *dare* steht für レ タ *tare*, Jemand.

ル ヲ テ レ ク カ *kakurete woru*, sich verbergen und bleiben, verborgen bleiben.

エンヲツタフ
モシノビアシ
見オクルオ
サンハコゴヱニ
ナリクラハモ
ウシマツテア
ルソノ小ザシ
キニヰタガヨ
イト

Jen-wo tsutò-mo sinobi-asi mi-wokuru wo-san-wa ko-goje-ni nari: kura-wa mô simatte aru sono ko-za-siki-ni i-ta-ga joi-to.

Hiermit wandelte sie verstohlen durch den Gang. *Wo-san* blickte ihr nach und sprach leise: Möget ihr in der kleinen Halle, demjenigen Theile der Vorrathskammer, wo die Gegenstände verwahrt werden, euch aufhalten.

ン エ *jen* (chin. *yuen*), ein Gang, ein Corridor. Sonst auch ン エ タ イ *ita-jen* (chin. *fan-yuen*), ein Bretergang.

シア ビ ノ シ *sinobi-asi*, wörtlich: verstohlenen Fusses.

キ シ ザ コ *ko-za-siki*, eine kleine Halle.

オビトリ
アグレバ
ツゲヱモ
ニアモシ
くオマヘ
サマハシ
タジメバ

カリデオビシメル
ニハオヨビマセヌサ
アコレカラガ此ヘ
ヤノキヤウゲニダ
マア〱コツチヘオ
イデナサレマセコレ
ハサツキノオカヤ
ガツヾラノマヘガ
チヤウドヨカラウ
ドリヤ〱ト

Wobi tori-agure-ba tsuge-je-mon: a mosi-mosi wo-maje-sama-wa sita-zime bakari-de wobi simeru-ni-wa wojobi-masenu, sa-a kore-kara-ga kono fe-ja-no kiô-gen-da ma-a-ma-a kottsi-je wo-ide-nasare-mase, kore-wa sakki-no wo-kaja-ga tsudzura sono maje-ga tsiô-do jo-karô dori-ja-dori-ja-to.

Als sie den Gürtel aufhob, sprach *Tsuge-je-mon:* Hört! Hört! Ihr kommt nicht dazu, den Gürtel bloss unten zusammendrücken zu können. Für das hinfort aufgeführte Schauspiel dieses Gemachs wohlan! möget ihr euch hierher begeben. Hier vor dem Koffer der vorhin anwesenden *Wo-kaja* wird es durchaus gut sein!

メ ジ タ シ *sita-zime*, das Zusammendrücken an dem unteren Theile, auf den Gürtel bezogen.

〱 ヤ リ ド *dori-ja-dori-ja* ist das wiederholte レ ド *dore* „welcher?“ mit der Partikel ヤ *ja* zusammengezogen. Ein pleonastischer Ausdruck.

子ダウグトリダシサアオハ
イリナサレマセコヽヘビヤウ
ブヲカウタテヽソノビヤウ
ブヘオビヲカケテアニドニハ
コヽラニオイテ。コレデハ
ドウヤラオツトメヲイタ
ヾイテヘイオヤスミナサレ
マシトイヒサウナイヤトニ
ダマハシカタダモシオサニ
サマダニナガナニトオツシ
ヤツテモマヅハジメニハシヨ
ジダニマリ子タフリシテゴ
ザリマシト

Ne-dô-gu tori-dasi: sa-a wo-fa-iri-nasare-mase, koko-je biô-bu-wo kô tatete sono biô-bu-je wobi-wo kakete an-don-wa koko-ra-ni woite, kore-de-wa dô-jara wo-tsutome-wo itadai-te fei wo-jasumi-nasare-masi-to i-i-sô-na ija tonda mawasi-kata-da mosi wo-san-sama danna-ga nan-to wossiatte-mo madzu fazime-ni-wa sio-zi danmari-neta furi-site gozari-masi-to.

Er nahm das Nachtzeug heraus.

— Wohlan! Möget ihr eintreten. Ich stelle hier den Windschirm so auf, an den Windschirm hänge ich den Gürtel, und die Lampe steht an dieser Stelle recht. Somit lasset mich die Sache angelegen sein, und indess ich zu sagen scheine, dass ihr euch zur Ruhe begeben möget, seid ein herbeigeflogener Drehmann. Hört, Gebieterin! welche Bewandtniss es auch mit dem Gebieter habe, zuerst und vor allen Dingen verhaltet ihr euch schweigend und stellt euch, als ob ihr eingeschlafen wäret.

グ ウ ダ 子 *ne-dò-gu*, die Geräthschaften für den Schlaf oder für die Nacht.

ス ダ リ ト *tori-dasu*, herausnehmen.

ウ カ *kò*, so viel als ウ ヤ カ *ka-jò*, auf diese Weise, so.

ニ ド ニ ア *an-don*, so viel als ウ ド ニ ア *an-dô* (chin. *hang-teng*), eine tragbare Lampe.

ク ヾ タ イ ヲ メ ト ツ *tsutome-wo itadaku*, die Befleissigung auf dem Haupte tragen, sich etwas angelegen sein lassen.

イ ヘ *fei*, *hei*, eine gewisse Interjection.

タ カ シ ハ マ *mawasi-kata*, eine drehende Gestalt, ein Mann, der als Gehilfe auf dem Boden liegend den Bilderverfertiger herumdreht.

ジ ヨ シ *sio-zi* (chin. *tschü-sse*), alle Dinge.

ル マ ン ダ *danmaru* steht für ル マ ダ *damaru*, sich schweigend verhalten.

オサニヲ子サセテヌキ
アシサシアシ女ベヤヲハル
カニトヲノキマヅイツ
パウハコレデヨシヤイ小
ヅウドモくモヘヱニチヨ
ツトキフモヨウガアルイ
イフテヨニデコイヱヘコ
リヤ子ブリタヲレヲツ
テドイツモコイツモヤクニ
タヽヌコレくト

Wo-san-wo ne-sasete nuki-asi sasi-asi wonna-be-ja-wo faruka-ni towonoki, madzu ippò-wa kore-de josi, jai ko-zô-domo-domo mo-feje-ni tsiotto kiû-jô-ga aru iûte jonde koi, je-je kori-ja ne-buri-tawore-wotte do-itsu-mo ko-itsu-mo jaku-ni tatanu kore-kore-to.

Nachdem er *Wo-san* schlafen gelegt, schritt er mit aufgezogenen und hervorgestreckten Füssen weit von dem Frauengemach hinweg.

— Vorerst war ich auf Einer Seite hierbei glücklich. Hört, ihr kleinen Leute! Rufet *Mo-feje* und saget ihm, dass man ihn für den Augenblick dringend braucht. Ei! Die sind schlaftrunken niedergefallen und Keiner von ihnen lässt sich zu dem Dienste verwenden. So so!

ク ノ ヲ ト *towonoku*, sich entfernen. Aus ヲ ト *towo* „fern“ und ク ノ *noku* „sich zurückziehen“ zusammengesetzt.

ウ パ ツ イ *ippò* (chin. *yi-fang*), eine Seite.

ウ ゾ コ *ko-zô* (chin. *siao-seng*), ein kleiner Bonze, hier zur Bezeichnung der jungen Diener gebraucht.

イ コ デ ン ヨ *jonde koi*, rufet und kommt.

ル ヲ レ ヲ タ リ ブ ネ *ne-buri-tawore-woru*, schläfrig niedergefallen sein.

モ ツ イ コ モ ツ イ ド *do-itsu-mo ko-itsu-mo*, Jener und Dieser, im verächtlichen Sinne. Eigentlich: jener und dieser Sclave.

く レ コ *kore-kore*, ja Dieses, so so.

ユリオコスオ
モテノ戸グチ
ホトくオトヅ
レオレニキウニ
ヨウガアルト
イフコヱハツ
ゲヱモンチヨツ
トコヽヲアケ
テクレ

Juri-wokosu womote-no to-gutsi foto-foto woto-dzure: wore-ni kiû-ni jô-ga aru-to iû koje-wa tsuge-je-mon tsiotto koko-wo akete kure.

An der Thüröffnung des Vorhauses, wo er mit diesen Worten die Leute aufweckte, hörte man gleichzeitig ein Klopfen.

— Eine Stimme ruft, dass man mich dringend braucht. *Tsuge-je-mon*, öffnet hier augenblicklich!

ス コ オ リ ユ *juri-wokosu*, rüttelnd erregen, aufrütteln.

テ モ オ *womote*, ursprünglich „das Angesicht“. Hier die Vorderseite des Hauses, das Vorhaus.

チ グ ト *to-gutsi*, die Thüröffnung, die Thüre selbst.

く ト ホ *foto-foto*, das Geräusch beim Holzfällen, das Geräusch des Klopfens auf einen hölzernen Gegenstand.

レ ヅ ト オ *woto-dzure* (chin. *yin-sin*), die Begleitung des Lautes, das gleichzeitige Hören, das Dafürhalten nach dem Laute.

ウ ヨ *jô* (chin. *yung*), der Gebrauch, die Nothwendigkeit.

ヲヽモヘヱ
カヨイト
コロヘサア
くハイリ
ヤト

Wo-wo mo-feje-ka joi tokoro-je sa-a-sa-a fairi-ja-to.

— O, es ist *Mo-feje?* Es ist gut. Wohlan! Tretet ein!

カドノ戸ヲヒキアクレバズツト
イリコヨヒハレイノバイリウケン
ガヤコウヲキイテモドリガケア
チコチトヨウガアツテモウ九
ツデモアラウカイアニマリオソウ
ナツタレドケウハウチノトシワ
スレデマダオキテゴザラウカト
カドグチマデタチヨツテヤウ
スヲキケバヒツソリカニコリヤ
オヤスミナサツタサウナトカヘ
ラウトシタトキニモヘヱニキフニ
ヨウガアルトイハレタハコナタノ
コヱヨウトハナニヂヤヨガフケルハ
ヤウイフテキカセテクレト

Kado-no to-wo fiki-akure-ba zutto iri: ko-joi-wa rei-no bai-riû-ken-ga ja-kô-wo ki-ite modori-gake atsi-kotsi-to jô-ga atte mô kokono-tsu de-mo arò kai anmari wosô nattare-do keô-wa utsi-no tosi-wasure-de mada woki-te gozarò-ka-to kado-gutsi-made tatsi-jotte jò-su-wo kike-ba fissori kan kori-ja wo-jasumi-nasatta sò-na-to kajerò-to sita toki-ni mo-feje-ni kiû-ni jô-ga aru-to iwareta-wa konata-no koje jô-to-wa nan-dzia jo-ga fukeru fajò iûte kikasete kure-to.

Als er die Thüre des Eingangs öffnete, trat Jener sogleich hin.

— Heute Nacht hatte der artige *Bai-riu-ken*, als er hörte, dass es der letzte Theil der Nacht sei, bei dem Antritte des Rückweges hier und dort etwas Nothwendiges zu thun. Es werden dabei neun Personen zu thun haben, und da es für die Verständigung zu spät war, schritt ich in der Meinung, dass heute in dem Hause das Fest des Vergessens des Jahres noch nach dem Herkommen gefeiert werden würde, zu dem Eingang des Thores. Als ich hörte, was es gebe, schien es, als ob der Gebieter zurückgebogen der Ruhe pflege. Indem ich desshalb heimkehren wollte, rief hier in dem Hause eine Stimme, dass man *Mo-feje* dringend braucht. Lasset mich schnell hören, wozu man in später Nacht mich braucht.

ル ク ア キ ヒ *fiki-akuru*, aufziehen, ziehend öffnen.

デ ツ ノ ヽ コ *kokono-tsu de*, neun Hände, neun verschiedene Dinge oder Personen.

イ カ *kai* (chin. *kiai*), die Warnung, eine warnende Anzeige.

テ キ オ *woki-te*, das Gesetz, die gesetzlichen Einrichtungen.

ル ヨ チ タ *tatsi-joru*, nahe kommen, hinzutreten.

ル ソ ツ ヒ *fissoru*, die Zusammenziehung von ル ソ キ ヒ *fiki-soru*, ziehend zurückbeugen.

ン カ *kan* (chin. *kien*), zwischen.

トハレテツゲヱ文シ
ラヾシクオタマドノ
ガシヤクガオコツテ
ソレハ〱セツナイヤウ
ス今ヤウヤクヲサ
マツテアノ女ベヤノ
カタスミヘネカシテ
ハオイタレドカワユ
サウニヒトリデハ心
ボソカラウトオモフ
タユヱ

Towarete tsuge-je-mon sira-zirasi-ku: wo-tama-dono-ga siaku-ga wokotte sore-wa-sore-wa set-nai jò-su ima jò-jaku wosamatte ano wonna-be-ja-no kata-sumi-je ne-kasi-te-wa wo-itare-do kawaju-sò-ni fitori-de-wa kokoro-boso-karò-to womôta juje.

Bei dieser Frage wurde *Tsuge-je-mon* ganz weiss.

— Der Frau *Wo-tama* ist der eingeschenkte Wein in den Kopf gestiegen, und hierdurch — hierdurch ist eine Unregelmässigkeit entstanden. Jetzt hat sie sich allmählig wieder erholt und da ich sie in der Seitenecke des Frauengemachs schlafen hiess, so dachte ich, als ihr ankamet, dass sie, indem sie sich gleichsam in einem bedauernswerthen Zustande allein befindet, verzagen würde. Desswegen geschah es.

ル マ サ ヲ *wosamaru*, eingerichtet sein, hergestellt werden.

ミ ス タ カ *kata-sumi*, der Seitenwinkel, die seitwärts befindliche Ecke eines Hauses.

ス カ ネ *ne-kasu*, schlafen heissen, gleichsam das Transitivum von ル ネ *neru*, schlafen. ス カ *kasu* hat ursprünglich die Bedeutung „leihen“.

ニ ウ サ ユ ワ カ *kawaju-sò-ni*, scheinbar bedauernswerth. ユ ワ カ *kawaju* ist eine veränderte Form von イ ア カ *ka-ai* (chin. *ko-ngai*) „liebenswürdig“, hier in dem Sinne von „bedauernswerth“ gebraucht.

ナニアレガノハ
ホンノヂビヤウ
ステヽオイテモ
ナヲリマスイヤ
ソレバカリナラ
スグニコヽカラ
ドレオイトマイ
タシマセウト

Nani are-ga no-wa fon-no dzi-biò sutete woi-te-mo nawori-masu ija sore bakari nara sugu-ni koko-kara dore wo-itoma-itasi-maseô-to.

— Nun, was sie betrifft, so hat sie sich ihrer hartnäckigen Krankheit entledigt und ist wieder hergestellt. Wenn nur dieses ist, werde ich mich sofort hier von euch verabschieden.

ニ ナ *nani* „was“ ist hier ein Expletivum.

ハ ノ ガ レ ア *are-ga no-wa*, was das ihrige betrifft. Die Partikel ガ *ga* ist hier noch von der Partikel ノ *no* gefolgt.

ノ ン ホ *fon-no*, das Ursprüngliche, das Eigene.

ク オ ヽ テ ス *sutete woku*, wegwerfen und bei Seite legen.

タツヲヒキトメツゲ
ヱモンダンナガタハオ
シヅマル今オレモツ
ツプストコロヂヤサウ
キヅヨウイハズトモ
ドウデ子ルカラダナ
ラカンビヤウ心デオ
タマガソバヘトマツ
テユクノガヨイデハナ
イカト

Tatsu-wo fiki-tome tsuge-je-mon: danna-gata-wa wo-sidzumaru ima wore-mo tsuppusu tokoro-dzia-sò ki-dzujò iwazu-to-mo dô-de neru kara-da nara kan-biò kokoro-de wo-tama-ga soba-ie tomatte juku-no-ga joi-de-wa nai-ka.

Als er sich erhob, hielt ihn *Tsuge-je-mon* zurück.

— Jetzt, wo die Gebieterin beruhigt ist, habe auch ich Zeit, mich sofort niederzulegen. Damit ich dieses nicht mit starkem Gemüth zu sagen brauche, wäre es da nicht gut, wenn ihr als eine Person, die bei ihr schläft, in der Absicht, sie in ihrer Krankheit zu pflegen, bei *Wo-tama* zurückbliebet und dann erst ginget?

ル ム ト キ ヒ *fiki-tomuru*, ziehend aufhalten.

タ ガ ナ ン ダ *danna-gata*, der Gebieter oder die Gebieterin. Wörtlich: Die Seite des Gebieters.

ス プ ツ ツ *tsuppusu*, die Zusammenziehung von ス フ キ ツ *tsuki-fusu*, plötzlich oder mit Heftigkeit sich niederlegen.

シ ヨ ヅ キ *ki-dzujosi*, von Gemüth stark.

ダ ラ カ *kara-da*, der Leib, hier für „Jemand“.

ウ ヤ ビ ン カ *kan-biò*, sonst auch ウ ベ ン カ *kan-beô* (chin. *khan-ping*), bei der Krankheit nachsehen, in der Krankheit pflegen.

イハレテモヘ
ヱモウケウ
ナヅキフレモ
サウカダン
ナサマニチツ
トバカリオ
ハナシ申スコ

トモアリソンナラトマツテアシタノコトト

Iwarete mo-feje-mo utsi-unadzuki: sore-mo sò-ka danna-sama-ni tsitto bakari wo-fanasi-môsu-koto-mo ari, sonnara tomatte asita-no koto-to.

Bei diesen Worten nickte *Mo-feje* mit dem Haupte.

— Die Sachen stehen wohl so, dass ich mit dem Herrn Gebieter Einiges su sprechen hätte. Ich bleibe also zurück, und es geschieht morgen.

カ ウ サ モ レ ソ *sore-mo sò-ka*, es verhält sich wohl auf diese Weise.

ハオリタメバ心ニヱミソレガヨイ〱サアアソコヘイテネヤシヤレヂヤガオタマドノガスヤ〱トネテヰルトコロオコサズトモワガミノハダデアタヽメタラツカヘモヂキニナヲルデアラウムカフノビヤウブニクロジュスノオビヲカケタガシヨウコヂヤト

Fa-wori tatame-ba kòkoro-ni jemi: sore-ga joi-joi, sa-a asoko-je i-te ne-ja si-jare-dzia-ga wo-tama-dono-ga su-ja-su-ja-to nete iru tokoro wokosazu-to-mo waga mi-no fada-de atatame-tara tsukaje-mo dziki-ni naworu-de arò, mukò-no biò-bu-ni kuro-ziù-su-no wobi-wo kaketa-ga siô-ko-dzia-to.

Er faltete hiermit den Mantel, und Jener lachte im Herzen.

— Es ist gut! Es ist gut! Wohlan! Möget ihr dorthin geradezu schlafen gehen. Frau *Wo-tama* ist so eben eingeschlafen. Wenn ihr, ohne sie zu erwecken, euch an ihrem Leibe wärmet, wird sie von ihrem Unwohlsein unverzüglich hergestellt sein. Dass sie an den gegenüberstehenden Windschirm einen Gürtel von schwarzem Atlas gehängt hat, diene zum Beweise.

リ オ ハ *fa-wori* (chin. *yü-schĭ*), ein Mantel. Wörtlich: ein Flügelgewebe.

テ イ *i-te* (chin. *sü*), an der Spitze gehen, voraus gehen. Ein Defectivum.

ル ヤ シ ヤ ネ *ne-ja si-jaru*, schlafen. So viel als das einfache ル ネ *neru*, nur mit verstärkter Bedeutung.

〱 ヤ ス *su-ja-su-ja*, gerade, so eben. ス *su* ist die Abkürzung von グ ス *sugu* (chin. *tschĭ*), gerade.

ヘ カ ツ *tsukaje*, die krankhafte Verschliessung, das Unwohlsein.

ス ュ ジ ロ ク *kuro-ziù-su*, schwarzer Atlas. Mit Erweichung des Anlautes von ス ュ シ *siù-su* (chin. *siü-tse*), Atlas.

ツキヤレバモヘヱモニツコリナニノ女ボノ子テヰルニシヨウコモナニモイルモノカトカシコノ一トマヘイリニケル

Tsuki-jare-ba mo-feje-mo nikkori: nan-no nio-bo-no nete iru-ni siô-ko-mo nani-mo iru-mo, no-ka-to, kasiko-no fito-ma-je iri-ni-keru.

Als er ihn hiermit hinschob, sprach *Mo-feje* lächelnd: Wozu bedarf es eines Beweises, dass ein Weib eingeschlafen ist?

Mit diesen Worten trat er in das jenseitige Zimmer.

ルヤキツ *tsuki-jaru*, plötzlich oder mit Heftigkeit wegschicken.

ツゲヱモニハヒトリヱミモヘヱメガクサナヤデオレヲオモイレヨワラセタソノイシユガヘシニドウガナシテトオモヒオモツタコヨヒノシユビオサニサマヲオタマヂヤトオモフテシツポリネタトコロデヘ、ウマイハ〱モヒトツカヘシテイヤウマイト

Tsuge-je-mon-wa fitori-jemi: mo-feje-me-ga kusa-na-ja-de wore-wo womo-ire jowaraseta sono i-siû-gajesi-ni dô-ga nasi-te-to womoi-womotta ko-joi-no siû-bi wo-san-sama-wo wo-tama-dzia-to womôte sippori neta tokoro-de he-he umai-wa-umai-wa moi tokkajesi-te ija umai-to.

Tsuge-je-mon lachte innerlich.

— Der schändliche *Mo-feje* ist mir in dem Hause *Kusa-na-ja* vor das Gesicht getreten und hat mich zu Schanden gemacht. Was ich ihm zur Vergeltung dieses Streiches anthue, ist eine Sache, die ich diese Nacht ausgedacht habe. Er hält die Frau *Wo-san* für *Wo-tama*, und weil sie fest eingeschlafen ist — ha! ha! es ist köstlich! es ist köstlich! Ich habe die Schale zurückgestellt — es ist köstlich!

ルレイモオ *womo-ireru*, Jemanden vor das Gesicht treten.

ルスラワヨ *jowarasuru*, kraftlos machen, zu Schanden machen. Das Transitivum von ルワヨ *jowaru* „schwach werden“, das seinerseits von シワヨ *jowasi* „schwach“ abgeleitet ist.

シヘガユシヰ *i-siû-gajesi*, die Erwiederung oder Vergeltung eines Anschlages.

フモオヒモオ *womoi-womô*, etwas ausdenken.

ヽヘ *he-he*, der Laut des Lachens.

ヒモ *moi*, ein Gefäss, eine Schale.

スヘカツト *tokkajesu*, zurückstellen, zurückgeben, auch durch スヘカト *to-kajesu* ausgedrückt. ト *to* dient zur Verstärkung der Bedeutung.

ソロリ〱トビヤウブノソ
バウカゞヒヨツテキヽミヽ
ヽタテヤナニダカコソ〱
オトガスルモウヨカラウ
ガマダヂヤラウカモウ
カマダカノタヽミヽザニア
フタト見エテナヲニコ〱
カナイモヒヾク大ゴヱア
ゲ。ヤダイソレタ人デ
ナシモヘヱメトオイヘサ
マオサニサマガ子テゴザ
ルマヲトコヂヤ〱ト

Sorori-sorori-to biò-bu-no soba ukagai-jotte kiki-mimi-tate ja nan-da-ka koso-koso woto-ga suru mô jo-karò-ga mada-dzia rò-ka mô-ka mada kano tatami-zan òta-to mi-jete nawo niko-niko ka-nai-mo fibiku wowo-goje-age, ja dai soreta fito-de nasi mo-feje-me-to wo-ije-sama wo-san-sama-ga nete gozaru ma-wotoko-dzia-ma-wotoko-dzia-to.

Indem er heimlich zur Seite des Windschirmes spähte, strengte er das Gehör an.

— O, nur ganz schwach ist ein Geräusch zu vernehmen. Es wird gut ausfallen, es wird noch werden.

Als es schien, als ob jener Sperrhaken geschlossen würde, lächelte er wieder. Mit lauter Stimme, von der das Innere des Hauses wiederhallte, rief er: O, es gibt keine Menschen, die wie ein Gestell umgekehrt worden! Bei dem schändlichen *Mo-feje* schläft die Gebieterin des Hauses, Frau *Wo-san!* Ein Buhle! ein Buhle!

〱リロソ *sorori-sorori*, leise, heimlich.

ルヨヒヾカウ *ukagai-joru*, spähend sich anlehnen, anhaltend spähen.

ルテタヽミヽキ *kiki-mimi-tateru*, das Gehör anstrengen.

ルスガトオ *woto-ga suru*, einen Laut oder Ton von sich geben. Sonst durch トオ ルス *woto-suru* ausgedrückt.

ヤヂダマ *mada-dzia*, was noch oder noch immer ist.

カ ウ モ カ ウ ラ *rò-ka mô-ka*, ein Ausdruck, dem die Bedeutung: „es wird werden“ zuzukommen scheint. ウ ラ *rò* könnte in diesem Falle eine Partikel des Futurums, ウ モ *mô* eine die Gemeinschaft anzeigende Partikel sein.

ン ザ ミ ヽ タ *tatami-zan*, ein zusammengelegtes Winkelmass, ein Sperrhaken. Dasselbe wie シ サ ミ ヽ タ *tatami-sasi* (chin. *tiĕ-thse*).

イ ナ カ *ka-nai*, so viel als イ ナ ケ *ke-nai* (chin. *kia-nei*), das Innere des Hauses.

ル グ ア ヱ ゴ ホ オ *wowo-goje-aguru*, ein grosses Geschrei erheben.

イ ダ *dai* (chin. *tai*), ursprünglich eine „Erdstufe“, ein Gestell.

ル レ ソ *soreru* (chin. *siao*), zurückgebogen, umgekehrt sein.

ビヤウブクワラリトヒキノク
レバオサンニアラヌリッパノ
男モヘヱトフタリガヒザツ
キアハセナニカヒソ〱サヽヤ
イテ見ムキモセネバツゲヱ
モンアマリノコトニアイタク
チフサギモヤラズベツタリ
トシリヰニタヲレテメバ
カリキヨロ〱イシユンハオサン
ヲトモナヒテオクノマヨリ
イデキタリケタヽマシイツ
ゲヱモン男トハソリヤタレ
ガオサンハオレトイツシヨニ
サルト

Biò-bu guarari-to fiki-nokure-ba wo-san-ni aranu rippa-no wotoko mo-feje-to futari-ga fiza-tsuki-awase nani-ka fiso-fiso sasaja-i-te mi-muki-mo sene-ba tsuge-je-mon amari-no koto-ni aita kutsi fusagi-mo jarazu bettari-to siri-i-ni taworete me-bakari kioro-kioro i-siun-wa wo-san-wo tomonai-te woku-no ma-jori ide-kitari: ke-tatamasi-i tsuge-je-mon ma-wotoko-to-wa sori-ja tare-ga wo-san-wa wore-to issio-ni iru-to.

Als er mit diesen Worten den Windschirm lärmend auseinanderzog, war es nicht *Wo-san*, sondern ein stattlicher Mann, der sich in Gesellschaft *Mo-feje's* befand. Beide hatten gegenseitig die Knie genähert und flüsterten heimlich etwas miteinander. Sie blickten nicht hin, und *Tsuge-je-mon*, der den übermässig geöffneten Mund nicht verschliessen konnte, fiel auf der anderen Seite rücklings zu Boden, indess er vergeblich seine Augen anstrengte. *I-siun* trat in Begleitung *Wo-san's* aus einem inneren Zimmer.

— Das ist ein Durcheinander! *Tsuge-je-mon!* Wer ist es, der sich bei dem Buhlen befindet? *Wo-san* weilt mit mir in der nämlichen Behausung.

ト リ ラ ワ グ *guarari-to*, Aufsehen erregend, auf eine lärmende Weise.

ル ク ノ キ ヒ *fiki-nokuru*, ziehend wegnehmen, auseinanderziehen.

ル ス ハ ア キ ツ *tsuki-awasuru*, hinzufügend vereinigen, anschliessen.

ル ス モ キ ム ミ *mi-muki-mo suru*, hinblicken.

ニ ト コ ノ リ マ ア *amari-no koto-ni,* auf übermässige Weise.

ヰ リ シ *siri-i,* die Rückseite.

フ ナ モ ト *tomonŏ* (chin. *puan*), Jemanden begleiten, sich in Gesellschaft eines Anderen befinden.

イ シ マ ヽ タ ケ *ke-tatamasi-i,* durch einander, eine Sache zu einer anderen mengend. Von ケ *ke,* Wurzel von ル ケ *keru* „treten", und ム ヽ タ *tatamu* „falten, zusammenlegen" abgeleitet.

イハレテビツクリフリカヘリフウタツタ今マデ此ヘヤニネテゴザツタオイヘサマガイツノマニマアオクノマニソレデバカリヂヤナイビヤウブノウチニハ天カラフツタカチカラワイタカウソギミワルイサムラヒガト

Iwarete bikkuri-furi-kajeri: fû tatta ima-made kono fe-ja-ni nete gozatta wo-ije-sama-ga itsu-no ma-ni ma-a woku-no ma-ni sore-de bakari-dzia nai, biŏ-bu-no utsi-ni-wa ten-kara futta-ka si-kara waita-ka uso-gi-mi-warui samurai-ga-to.

Jener fuhr bei dieser Anrede erschrocken zurück.

— O, genau bis jetzt befand sich die Frau Gebieterin des Hauses, die in diesem Gemache schlafen gegangen war, in einem Zimmer, es war durchaus nicht in dem inneren Zimmer. Der etwas unpässliche Angestellte, von dem ich nicht weiss, ob er innerhalb des Windschirmes von dem Himmel herabgefallen oder aus der Erde hervorgesprudelt ist —

イ ル ワ ミ ギ ソ ウ *uso-gi-mi-warui,* etwas unpässlich. Wörtlich: von Luft und Geschmack etwas schlecht. ソ ウ *uso* steht hier für ス ウ *usu* „dünn", d. i. etwas, ein wenig. ミ キ *ki-mi* (chin. *khi-wi*) „Luft und Geschmack" wurde mit Erweichung des Anlauts in ミ ギ *gi-mi* verwandelt.

イヒツヽカホヲサシノゾキヤワリヤタシカクサナヤデチヨツトミカケタゲンゴベヱナニダカサツパリワケガシレヌト

I-i-tsutsu kawo-wo sasi-nozoki ja wari-ja tasika kusa-na-ja-de tsiotto mi-kaketa gen-go-beje nan-da-ka sappari wake-ga sirenu-to.

Nachdem er so gesprochen, blickte er jenem Manne in das Angesicht.

— Ah *Gen-go-beje*, den ich gewiss in dem Hause *Kusa-na-ja* flüchtig gesehen habe! Die Sache ist mir da gänzlich unbekannt.

ウヂ〱スルニメモカケズイシユンハカタチアラタメテオモヒガケナキゲンゴベヱサマアナタハコヽヘイツノマニ

Udzi-udzi-suru-ni me-mo kakezu i-siün-wa katatsi aratamete: womoi-gake-naki gen-go-beje-sama anata-wa koko-je itsu-no ma-ni.

Bei diesen geflüsterten Worten brachte *I-siun*, ohne auf ihn zu blicken, sein Äusseres in Ordnung.

— Herr *Gen-go-beje*, an den wir nicht gedacht haben, befindet sich hier in einem Zimmer —

ルスくヂウ *udzi-udzi-suru*, leise reden, flüstern.

ズケカモメ *me-mo kakezu*, ohne dass man hinblickt. Von ルケカヲメ *me-wo kakeru*, das Auge auf etwas richten, wörtlich: das Auge anhängen.

シナケガヒモオ *womoi-gake-nasi*, etwas, woran man nicht denkt.

サアテニ助ガムスメノオカヤヲキデニノイヘ、ホウコウニイリコマスベキノテハズハモヘヱドノヨリ申ツウジゴショウチハクダサレタレドナニヲモウスモ女ノコウデ心モトナクゾニゼシユヱカレガニモツノ此ツヾラノウチニカクレテシノニデマ井ツタヨヒカラナカデキイテ井レバソノツゲヱモニトカイフヤツガナニカチヨコスカイヒクロメオサニドノニオタマノイル井ヲキセカヘテコ、ヘ子カスハシサイガアラウトゾニジタユヱソツトツヾラノナカカラデテウ・カ〱

コヽニコザツテハソ
ノミノタメニナルマ
イトオサンドノニ心
ヲソヘコマドヨリダ
シモウシナヲモヤウ
スヲウカヾヘバア
ンニタガハズモヘヱド
ノニハオタマガビヤウ
キデ子テヰルトマ
ザ〱トアザムイテト

Sa-a ten-suke-ga musu-me-no wo-kaja-wo ki-den-no ije-je fô-kô-ni iri-komasu-beki sono te-fazu-wa mo-feje-dono-jori môsi-tsû-zi go-siô-tsi-wa kudasare-tare-do nani-wo môsu-mo wonna-no ko-ude kokoro-moto-naku zon-ze-si juje kare-ga ni-mot-no kono tsudzura-no utsi-ni kakurete sinonde ma-itta joi-kara naka-de ki-ite ire-ba sono tsuge-je-mon-to-ka iû jatsu-ga nani-ka tsioko-suka i-i-kurome wo-san-dono-ni wo-tama-no i-rui-wo ki-se-kajete koko-je ne-kasu-wa si-sai-ga arò-to zon-zita juje sotto tsudzura-no naka-kara dete uka-uka koko-ni gozatte-wa sono mi-no tame-n naru-mai-to wo-san-dono-ni kokoro-wo soje ko-mado-jori dasi-môsi nawo-mo jò-su-wo ukagaje-ba an-ni tagawazu mo-feje-dono-ni-wa wo-tama-ga biò-ki-de nete iru-to maza-maza-to aza-mui-te-to.

— Als der Plan, dass *Wo-kaja*, die Tochter *Ten-suke's*, in die Dienste eures Hauses gebracht werden solle, euch durch Herrn *Mo-feje* mitgetheilt worden und ihr eure Zustimmung gegeben hattet, habe ich in Betracht, dass, wenn es sich darum handelt, etwas zu melden, ein Weib mit ihrem kleinen Arme zaghaft die Dinge erkennt, mich in diesem, zu ihrem Gepäck gehörenden Koffer versteckt und bin so in die Gesellschaft gekommen. Während ich seit der Nacht darin horchte, verlegte sich ein Kerl, ein gewisser *Tsuge-je-mon*, mir nichts dir nichts auf's Verschwärzen und indem er Frau *Wo-san* mit *Wo-tama* die Kleider wechseln und sie hier schlafen hiess, erkannte ich, dass dies eine Ursache haben werde. Ich stieg daher plötzlich aus dem Koffer, und als ich mich in Aufregung an dieser Stelle befand, sagte ich, damit es nicht sie betreffen möge, der Frau *Wo-san* meine Meinung und schaffte sie durch ein kleines Fenster hinaus. Als ich weiter spähte, war es nicht anders, als ich vermuthete. Jener betrog geradezu den Herrn *Mo-feje*, indem er ihm sagte, dass *Wo-tama* krank sich niedergelegt habe.

ン デ キ *ki-den* (chin. *kuei-tien*), der vornehme Palast, ein Ehrenpronomen der zweiten Person.

ル ス マ コ リ イ *iri-komasuru*, in etwas bringen, eingehen heissen.

ズ ハ テ *te-fadzu*, eine Veranstaltung, ein Plan. Aus テ *te* „Hand“ und ズ ハ *fazu*, so viel als ヅ ハ *fadzu* „der mittlere Theil des Bogens“ zusammengesetzt.

ル ズ ウ ツ シ ウ モ *môsi-tsû-zuru*, durch Worte einem Höheren mittheilen. ル ズ ウ ツ *tsû-zuru* (chin. *thung*), verkehren, in Verkehr bringen.

チ ウ ヨ シ *siô-tsi*, sonst auch チ ウ ヤ シ *siò-tsi* (chin. *sching-tschi*), empfangen und wissen, zur Kenntniss nehmen, zustimmen.

デ ウ コ *ko-ude*, ein kleiner Arm.

シ ゼ ン ゾ *zon-ze-si* ist die Zusammensetzung von ル ズ ン ゾ *zon-zuru* „wissen, erkennen“ mit シ *si*, der Wurzel des Hilfszeitwortes ル ス *suru*.

カ ス コ ヨ チ *tsioko-suka* steht in der muthmasslichen Bedeutung „gerade durch, mir nichts dir nichts“. コ ヨ チ *tsioko* scheint für ク ヨ チ *tsioku* (chin. *tschi*) „gerade“ gesetzt, カ ス *suka* von ス カ ス *sukasu* „durchdringen“ abgeleitet zu sein.

ル ム ロ ク ヒ イ *i-i-kuromuru*, verschwärzen, verleumden.

ル ユ カ セ キ *ki-se-kajuru*, die Kleider wechseln lassen. Mit ル ス キ *kisuru* „bekleiden“, dem Transitivum von ル キ *kiru* „sich kleiden“, und ル ユ カ *kajuru* „wechseln, tauschen“ zusammengesetzt.

ル ユ ソ ヲ ロ ヽ コ *kokoro-wo sojuru*, wörtlich: „das Herz, den Sinn hinzufügen“, etwas zu verstehen geben, seine Meinung sagen.

ド マ コ *ko-mado*, ein kleines Fenster.

ス ウ モ シ ダ *dasi-môsu*, einen Höheren durch Worte zum Hinausgehen bewegen.

〱 ザ マ *maza-maza* steht für 〱 サ マ *masa-masa*, geradezu.

イフニモヘヱコトバヲツギ
オサンサマヲオタマヂヤト
オモフテオホカタ子テヰヨ
ウトス井リヤウノマ男ヨバ
ヽリ又アブナイメニアフタ
ヲコトナクスンダモヤツパリ
又ゲンゴベヱサマノオハタラ
キゴシンシサマデハサンドノ大
ヲンコレツゲヱモンクサナヤ
ノ井シユガヘシニセツカクノ
モクロミガサテキノドクナ
ホ子ヲリゾント

Jô-ni mo-feje koto-ba-wo tsugi: wo-san-sama-wo wo-tama-dzia-to womôte wowo-kata nete-jô-to sui-riô-no ma-wotoko jobawari mata abu-nai me-ni ôta-wo koto-naku sunda-mo jappari mata gen-go-beje-sama-no wo-fataraki go-sin-si sama-de-wa san-do-no dai-won, kore tsuge-je-mon kusa-na-ja-no i-siû-gajesi-ni sekkaku-no moku-romi-ga sate ki-no doku-na fone-wori-zon-to

Mo-feje setzte diese Rede fort.

— Wenn ich die Frau *Wo-san* für *Wo-tama* gehalten und mich vielleicht schlafen gelegt hätte, wäre ich als der muthmassliche Buhle bei dem lauten Rufe auch in Gefahr gerathen. Dass ich aber frei von Unbill geblieben bin, dies ist wieder für mich durch die Bemühungen und die Aufmerksamkeit des Herrn *Gen-go-beje* eine dreimalige grosse Gnade. Hört, *Tsuge-je-mon!* Die sorgsame Erörterung zur Entgegnung auf das Zerwürfniss in dem Hause *Kusa-na-ja* ist wirklich eine trübselige peinliche Verletzung.

メ イ ナ ブ ア *abu-nai me*, das gefährliche Auge, die Gefahr.

シナトコ *koto-nasi*, ohne Widerwärtigkeit.

シニシ *sin-si* (chin. *schin-tschi*), der tiefe Gedanke, der feste Vorsatz.

ンオイダ *dai-won* (chin. *ta-ngen*), eine grosse Gnade.

クカツセ *sekkaku* (chin. *tschĕ-kiŏ*), wörtlich: „das Horn zerbrechend", genau, sorgfältig.

ンヅリヲ子ホ *fone-wori-zon*, eine die Beine brechende Verletzung, eine peinliche Verletzung.

テウロウサレテゴンクモイデズコソリ〱
トアトシサリオサンハイシユンガソバヘ
ヨリモシワタシニハトントマダガテンガ
ユカヌアナタガ今オツシヤルトヲリコ、
ヘ子テヰタソノトキニオモヒガケナイ
ツヾラノフタハ子ノケテコレ〱トオコサ
レテシンニビツクリコヱタツルクチヘテヲ
アテナンニモオドロクコトハナイコ、ニヰ
テハワルイホドニハヤウオクヘユクガヨイ
ヤウスハアトデイシユドノニアフテイ
ハウトオツシヤツタハナンノコトヤラワ
カラ子ドコハサハコハシ此マドカラフルヒ
〱ニゲテデ、オマヘニトヘバマア〱コ、ニ
カクレテヰヤトバツカリデトントユメヲ
見タヤウナマアアナタハドナタサマデ
ゴザンスト

Teô-rô sarete gon-ku-mo idezu kosori-kosori-to ato-si-sari, wo-san-wa i-siùn-ga soba-je jori: mosi watasi-ni-wa ton-to mada ga-ten-ga jukanu anata-ga ima wossiaru towori koko-je nete ita sono toki-ni womoi-gake-nai tzudzura-no futa-fa-ne nokete kore-kore-to wokosarete sin-ni bikkuri koje-tatsuru kutsi-je te-wo ate nanni-mo wodoroku koto-wa nai, koko-ni ite-wa warui fodo-ni fajò woku-je juku-ga joi, jò-su-wa ato-de i-siùn-dono-ni òte iwò-to wossiatta-wa nan-no koto-jara wakarane-do ko-wa sa-wa kowasi kono mado-kara furui-furui-nigete dete wo-maje-ni toje-ba ma-a-ma-a koko-ni kakurete i-ja-to bakkari-de ton-to jume-wo mita jò-na ma-a anata-wa donata-sama-de gozan-su-to.

Indess er von der Verspottung abliess und die Abschnitte der Rede nicht hervorkamen, stockte er und konnte nicht vorwärts. *Wo-san* drängte sich an die Seite *I-siun's.*

— Hört! Die Sache ist mir für den Augenblick noch unbegreiflich. Jener Herr, mit dem wir jetzt zu thun haben, zog zur Zeit, als ich hier schlief, die beiden Flügel des Koffers, an den ich nicht gedacht hatte, hinweg, und als ich, dadurch aufgeweckt, im Herzen erschrocken

die Stimme erhob, hielt er mir die Hand vor den Mund und sprach: Ihr habt nicht nöthig zu erschrecken. Weil es schlecht ausfallen wird, wenn ihr hier verbleibet, möget ihr sogleich in das Innere gehen. Was es gibt, werde ich später, wenn ich mit Herrn *I-siun* zusammentreffe, sagen. — Um was es sich handelte, konnte ich zwar nicht beurtheilen, doch ich war jedenfalls gezwungen, und ich entfloh zitternd durch dieses Fenster. Als ich euch fragte, meintet ihr blos, ich möge hier versteckt bleiben, und es war mir, als ob ich für den Augenblick geträumt hätte. Was ist denn dieser für ein Herr?

ウロウテ *teô-rô*, sonst auch ウロウヨチ *tsiô-rô* (chin. *tsiao-lung*), verspotten, zum Besten haben.

ルレサ *sareru*, weggehen, von etwas abstehen.

クンゴ *gon-ku* (chin. *yen-kiü*), der Abschnitt der Rede oder eines Satzes.

くリソコ *kosori-kosori*, mühselig, stockend. Mit ルスコ *kosuru* „abreiben, plätten“ verwandt.

ルサシトア *ato-si-saru*, zurückbleibend herumgehen, nicht vorwärts können. Dieses und der Schluss des vorhergehenden Satzes sind offenbar Abschnitte von Versen.

トントン *ton-to* (chin. *tün*), plötzlich, augenblicklich.

ルツタヱコ *koje-tatsuru*, die Stimme erheben.

ハサハコ *ko-wa sa-wa*, dieses und jenes.

ルゲニくヒルフ *furui-furui-nigeru*, zitternd fliehen.

マサタナド *donata-sama*, ein Herr von welchem Orte, was für ein Herr, als Frage.

イヘバイシユニハウチウナヅキアナタハ
大内ノゴカチウカツマフ大夫サマノ
ゴシツクゲニゴベヱサマトオツシヤルオ
カタヤウスアツテモヘヱトハサキゴロ
ヨリノオシル人ツノノチモヘヱガヒキア
ハセデオレモオメニカ、ツタレドウチヘ
ハイチドモゴザラヌユヱテマヘハアナタ
ヲシラヌハヅマアくソレハアトニシテ
○ア、○コナタニハナスモメニボクナケレ
ドクラヒヱフテオクニ子テヰサルサニゴベヱ
ヲハジメトシワルモノニヨイトシシタ此
イシユニガソ、ノカサレヨクカラツリコ
ムイロノミチアノコシアニガ家ノヒホウ
心ノミダレルクスリヲバイツノマニカ
ノマセラレソレカラノミモチノフシダ
ラサイハヒニソレヲ又ナヲスクスリガ

シレタユヱ二三ブクノム
トソノマヽサケノヱヒガ
サメタヤウノサラリツ
ト心モチガモウイゼン
ノトヲリニナツタコレ。
モヘヱ。オタマニ今マデヒ
ヨンナキヲモマセタモクス
リユヱヂヤトワビシテ
アンドサセテクレト

Ije-ba i-siûn-wa utsi-unadzuki: anata-wa tai-dai-no go-ka-tsiû katsu-ma fu-dai-fu-sama-no go-si-soku gen-go-beje-sama-to wossiaru wo-kata jô-su atte mo-feje-to-wa saki-goro-jori-no wo-siru fito sono notsi mo-feje-ga fiki-awase-de wore-mo wo-me-ni kakattare-do utsi-je-wa itsi-do-mo gozaranu juje te-maje-wa anata-wo siranu fadzu, ma-a-ma-a sore-wa ato-ni-site, a-a, konata-ni fanasu-mo men-boku-na-kere-do kurai-jeôte woku-ni nete iru san-go-beje-wo fazime-to si waru-mono-ni joi tosi sita, kono i-siûn-ga sosonokasare joku kara-tsuri-komu iro-no mitsi ano kosi-an-ga ije-no fi-fô kokoro-no midareru kusuri-wo-ba itsu-no ma-ni-ka nomaserare sore-kara-no mi-motsi-no fu-si-dara saiwai-ni sore-wo mata nawosu kusuri-ga sireta juje ni-san-buku nomu-to sono ma-ma sake-no jei-ga sameta jô-no sararitto kokoro-motsi-ga mô i-zen-no towori-ni natta kore, mo-feje, wo-tama-ni ima-made fijon-na ki-wo momaseta-mo kusuri juje-dzia-to wabi-site an-do-sasete kure-to.

Auf diese Worte erwiederte *I-siun*, mit dem Haupte nickend: Jener Herr ist Herr *Gen-go-beje*, der Sohn des Herrn *Katsu-ma Fu-dai-fu* aus dem Hause des grossen Inneren. Derselbe ist in Folge von Verhältnissen seit Kurzem ein Bekannter *Mo-feje's*. Später bin auch ich, indem ich durch *Mo-feje* vorgestellt wurde, ihm vor die Augen getreten, doch weil er nicht ein einziges Mal in dem Hause gewesen, könnt ihr ihn nicht kennen. Wohlan! dieses werde ich nachträglich — Leider! Es ist zwar eine Schande, in diesem Hause davon zu sprechen, doch jener *San-go-beje*, der, nachdem er gegessen und sich berauscht hat, in dem Inneren schläft, haben wir als einen vom Anbeginn schlechten Menschen zum glücklichen Jahre gemacht. Ich *I-siun* liess mich verleiten, und man gab mir das geheime Mittel des Hauses jenes *Kosi-an* von dem Wege der Farbe, woselbst der Stiel der Knochen sich gut einhängt, die Arznei, von welcher der Sinn verwirrt wird, wie es scheint, in einem Zimmer zu trinken. Weil man bei der hieraus in meinem Wesen entstandenen Unempfänglichkeit glücklicher Weise eine Arznei kannte, welche dieses auch heilte, war ich, während ich zwei oder drei Gaben trank, aus der durch den Wein bewirkten Trunkenheit erwacht und meine Fassungskraft wurde dabei wieder wie sie früher gewesen. Hört, *Mo-feje!* Ich danke den Göttern für das Mittel, das meine bisherige geheime Neigung zu *Wo-tama* unterdrückt hat, und möget ihr sie hierüber beruhigen.

リ ヨ ロ ゴ キ サ *saki-goro-jori*, von früher her.

ト ヒ ル シ オ *wo-siru-fito*, ein Mensch, den man kennt, ein Bekannter. Mit der Ehrenpartikel オ *wo*.

ル ス ハ ア キ ヒ *fiki-awasuru*, ziehend zusammenbringen. Jemanden einem Anderen vorstellen.

ヅ ハ *fadzu*, die Mitte des Bogens, eine die Möglichkeit oder Fähigkeit ausdrückende Partikel.

フ ヱ ヒ ラ ク *kurai-jeò*, essen und sich berauschen.

シ ト メ ジ ハ *fazime-to si*, etwas, das von Anbeginn ist.

ス カ ノ ヽ ソ *sosonokasu*, durch Worte verleiten, verführen. Ist offenbar aus リ ヽ ソ *sosori* „vieles Reden" und ス カ ノ *nokasu* „wegschaffen", dem Transitivum von ク ノ *noku* „sich zurückziehen" zusammengesetzt.

ム コ リ ツ ラ カ *kara-tsuri-komu*, mit dem Stiel der Knochen sich einhängen, über den Leib Gewalt haben. ラ カ *kara* hat hier die Bedeutung von ラ ガ ツ コ *kot-gara* „der Stiel der Knochen", die Körperbeschaffenheit; ム コ リ ツ *tsuri-komu*, an einen Haken befestigend hereinkommen.

ク ブ ン サ ニ *ni-san-buku*, zwei oder drei Gaben einer Arznei. Von dem zu Grunde liegenden ク プ ツ イ *ippuku* (chin *yi-fŏ*) eine Arzneidosis, mit Verwandlung der ersten Sylbe des Substantivums in ブ *bu*.

ト ツ リ ラ サ *sararitto*, so viel als ト リ ラ サ *sarari-to*, immer mehr, zusehends.

チ モ ロ ヽ コ *kokoro-motsi*, der Gebrauch der Sinne, die Fassungskraft.

ル ス マ モ ヲ キ *ki-wo momasuru*, wörtlich: das Gemüth zerreiben lassen.

ル ブ ワ *waburu*, sich auf die Götter verlassen, die Götter anrufen, beten.

ル ス サ ド ン ア *an-do-sasuru*, beruhigen, ruhig sein heissen. ド ン ア *an-do* (chin. *ngan-tu*), „Ruhe, Gemüthsruhe", aus dem hier wie bei Zeitwörtern japanischen Ursprungs, deren Wurzel auf einen Vocal endet, durch das angehängte ル ス サ *sasuru* ein Causativum gebildet wird.

カタルヲキイテオサンガ
ヨロコビオワカイトキサ
ヘオカタイアナタガナニ
デモワケノアルコト、オモ
フタフシニガソレデハレ
タシタガモシマタシヤニ
セソレガアノコシアニガ
シワザヂヤトイフコト
ヲオマヘハドウシテシラ
シヤニシタト

Kataru-wo ki-ite wo-san-ga jorokobi: wo-wakai toki saje wo-katai anata-ga nan-de-mo wake-no aru koto-to womôta fu-sin-ga sore-de fareta sita-ga mosi matasi-jan-se sore-ga ano kosi-an-ga si-waza-dzia-to iû koto-wo wo-maje-wa dô-site sirasi-jan-sita-to.

Als *Wo-san* dieses hörte, freute sie sich.

— Die Ungewissheit, in der ich mich befand, als ich dachte, dass jener in seiner Jugendzeit durchaus charakterfeste Herr mit einer Sache zu thun habe, ist beseitigt. Wartet! Dass dieses das Werk jenes *Kosi-an*, ihr seid es, der es mir zur Kenntniss gebracht hat.

ン シ フ *fu-sin* (chin. *pŭ-schin*), was nicht erforscht, was unbekannt ist, die Ungewissheit, der Zweifel.

ル レ ハ *fareru*, sich aufheitern, aufgeklärt werden.

セ ン ヤ シ タ マ *matasi-jan-se*, eine Form des Imperativs in ehrender Bedeutung, so viel als das einfache テ マ *mate*, warte.

ル ス ン ヤ シ ラ シ *sirasi-jan-suru*, zur Kenntniss bringen. Als Ehrenzeitwort so viel als ス ラ シ *sirasu*.

トヘバスコシゲンゴベヱヒザヲスヽ
メテオサンニムカヒサレバ〱タゴエ
川ニテコシアンガフトコロヨリオ
チチリシハサンゴベヱガナカマノ
シヨツウソノウチニイシユンドノヘ
心ノミダルヽカノヒヤクヲノマセタ
ルシヤレイノキンスヲオクリシコ
トノアリシユヱナヲソノヨノホウ
ゴヲ見レバカノヒヤクノハウガ
キヲシルシマツタソレヲナヲスベ
キクスリモイチ〱カキトメアリ
此ゴロモヘヱガトリモチニテイシ
ユンドノニオメニカヽリソノナヲスベ
キクスリヲトヽノヘノマセモウシ
テハヤホンシンチツトモカヅカヒ
シメサルナト

Toje-ba sukosi-gen-go-beje fiza-wo susumete wo-san-ni mukai: sare-ba-sare-ba ta-goje-gawa-nite kosi-an-ga fu-tokoro-jori wotsi-tsiri-si-wa san-go-beje-ga naka-ma-no sio-tsû sono utsi-ni i-siun-dono-je kokoro-no midaruru kano fi-jaku-wo momase-taru sia-rei-no kin-su-wo wokuri-si koto-no ari-si juje nawo sono jo-no fô-go-wo mire-ba kano fi-jaku-no fô-gaki-wo sirusi matta sore-wo nawosu-beki kusuri-mo itsi-itsi kaki-tome ari kono goro mo-feje-ga tori-motsi-nite i-siun-dono-ni wo-me-ni kakari sono nawosu-beki kusuri-wo totonoje nomase-môsi-te faja fon-sin tsitto-mo ki-dzukai simesaru-na-to.

Bei dieser Frage rückte *Gen-go-beje* ein wenig mit den Knieen vorwärts und wendete sich zu *Wo-san.*

— So ist es allerdings. In den an dem Flusse *Ta-goje-gawa* aus dem Busen *Kosi-an's* herausgefallenen und zerstreuten Briefen des Zwischenträgers *San-go-beje's* kommt es vor, dass man zum Danke dafür, dass man Herrn *I-siun* jenes geheime Arzneimittel, durch welches

die Sinne verwirrt werden, zu trinken gab, Gold schickt. Indem ich daher weiter die in dieser Nacht gefundenen Worte der Vorschrift betrachtete, fand ich daselbst die Vorschrift für jenes geheime Arzneimittel angegeben und überdies die Arzneimittel, welche den Zustand heilen können, einzeln aufgeschrieben. Um diese Zeit gab ich bei der Bewirthung *Mo-feje's* dem Herrn *I-siun*, als ich ihn zu sehen bekam, jenes Arzneimittel, welches den Zustand heilen kann, hergerichtet zu trinken, und schon zeigt sich in seinem Gemüth nicht die geringste Bekümmerniss.

シコス *sukosi*, ein wenig, auf beschränkte Weise, ist die Abkürzung von バシコスリカ *sukosi-bakari* oder モシコス *sukosi-mo.*

ゝバレサ *sare-ba-sare-ba*, ein Ausdruck ungefähr in dem Sinne von „allerdings". バレサ *sare-ba* ist ursprünglich die Zusammenziehung von バレアサ *sa-are-ba*, als es so war.

ウツヨシ *sio-tsû* (chin. *schu-thung*), der Briefwechsel.

クヤヒ *fi-jaku* (chin. *pi-yŏ*), ein geheimes Arzneimittel.

イレヤシ *sia-rei* (chin. *sie-li*), die Gebräuche des Dankes, die Erkenntlichkeit.

ゴウホ *fô-go*, auch ゴフホ *fô-go* (chin. *fă-yü*) geschrieben, die Worte der Vorschrift, namentlich für die Bereitung von Arzneien.

キガウホ *fô-gaki* das Geschriebene der Vorschrift, ein Recept.

タツマ *matta* steht für タマ *mata*, noch, ferner.

ルメトキカ *kaki-tomeru*, schreibend behalten, etwas aufschreiben.

ルサメシ *simesaru*, gezeigt, angedeutet sein. Das Transitivum スメシ von *simesu.*

キイテオサン
ガキモハレゞ
トモニクワイ
キノ心シテ
イヨゝアンド
シタリケリ

Ki-ite wo-san-ga ki-mo fare-bare tomo-ni kuai-ki-no kokoro-site ijo-ijo an-do-si-tari-keri.

Als *Wo-san* dieses hörte, erheiterte sich ihr Geist, und sie war, mit den Anderen zugleich freudigen Sinnes, noch mehr beruhigt.

ゞレハ *fare-bare*, ganz erheitert, ganz klar.

ルスドンア *an-do-suru*, beruhigen. ルタシドンア *an-do-si-taru*, beruhigt sein.

ツゲヱモンハヤ
ブレカブレフウ
タゴエ川ニテ
コシアンガク
ワイチウノ
カキツケヲ

トツタトイフ
ハタシカナ
シヨウコソンニ
ナライヨ〱
五人ニマデ

Tsuge-je-mon-wa jabure-kabure: fû ta-goje-gawa-nite kosi-an-ga kuai-tsiû-no kaki-tsuke-wo totta-to iû-wa tasika-na siô-ko sonnara ijo-ijo go-nin-made.

Tsuge-je-mon sprach ganz verstört: Wenn man sagt, dass man an dem Flusse *Ta-goje-gawa* die in dem Busen *Kosi-an's* befindlich gewesenen Aufschreibungen genommen hat, so ist dieses ein sicherer Beweis. Es ist also immer mehr bis auf die fünf Menschen —

レブカレブヤ *jabure-kabure*, eigentlich „zerrissen und zernagt“, hier so viel als „verstört“.

ケツキカ *kaki-tsuke*, eine Aufschreibung, eine Schrift.

キツタノハ此ゲンゴベヱ
ツミナキモヘヱニドクシユ
ヲノマセコロサウトシタ
大アクニン五人ンハオ
ロカ百人ンデモキツテ
ステルガヨノイマシメ今
日カラムカシニタチカ
ヘル太内家ノカツマガ
カタナシヤウバンシタク
バコヽヘデロト

Kitta-no-wa kono gen-gó-beje tsumi-naki mo-feje-ni doku-siû-wo nomase korosò-to sita dai-aku-nin go-nin-wa woroka fiaku-nin-de-mo kitte suteru-ga fo-no imasime, kon-nitsi-kara mukasi-ni-tatsi-kajeru tai-dai-ke-no katsu-ma-ga katana siò-ban-si-taku-ba koko-je de-ro-to.

— Der sie niederhieb, bin ich *Gen-go-beje.* Die fünf grossen Bösewichte, die dem schuldlosen *Mo-feje* einen giftigen Wein zu trinken gaben und ihn tödten wollten, wenn man sie als hundert Unwissende niedergehauen und bei Seite geworfen hätte, so wäre dieses in der Welt verboten. Wenn du dem Schwerte *Katsu-ma's* aus dem von heute an in das Alterthum zurückreichenden Hause des grossen Inneren Gesellschaft leisten willst, so tritt hierher.

ンニクアイダ *dai-aku-nin* (chin. *ta-ngŏ-jin*), ein grosser Bösewicht.

ンバウヤシ *siò-ban* (chin. *siang-puan*), ein Gefährte, ein Gesellschafter.

ニツコトワラヘバイシユンハ
オシトメコレツゲヱモンコシ
アンガオトシタテガミ又
フ太夫サマガオヒロヒナサ
レタ三五ベヱガハナガミイ
レニアツタシヨジヤウノソノ
ウチニオレヲハウラツモノニ
シテコヽノウチヲワガトラ
ウトソノモクロミノカイタ
モノガコレ此ヤウニイクラモ
アルトアナタカラクダサツ
タレドイヘバイフホドオレ
ガハヂサアドコヘナトデ、
ユケト

Nikko-to waraje-ba i-siûn-wa wosi-tome: kore tsuge-je-mon kosi-an-ga wotosi-ta te-gami mata fu-dai-fu-sama-ga wo-firoi-nasareta san-go-beje-ga fana-gami-ire-ni atta sio-ziō-no sono utsi-ni wore-wo fō-rat-mono-ni site koko-no utsi-wo waga torō-to sono moku-romi-no kaita mono-ga kore kono jō-ni iku-ra-mo aru-to anata-kara kudasattare-do ije-ba iû-fodo wore-ga fadzi sa-a doko-je-na-to dete juke-to.

Als er dieses lächelnd sprach, hielt ihn *I-siun* zurück.

— Höre, *Tsuge-je-mon!* In den Briefen, welche *Kosi-an* verloren, ferner in den Aufzeichnungen, welche sich in der von Herrn *Fu-dai-fu* aufgelesenen Brieftasche befanden, ist der Plan, nach welchem du mich in die Rennbahn loslassen und das, was hier in dem Hause ist, auf dich nehmen wolltest, schriftlich enthalten. Dass auf diese Weise noch Mehreres vorkommt, wurde mir von jenem Herrn mitgetheilt, doch ich würde mich schämen, es zu sagen. Wohlan! begib dich hinaus und gehe wohin immer!

ウ ヤ ジ ヨ シ *sio-ziō*, sonst auch ウ ヨ ジ ヨ シ *sio-ziô* (chin. *schu-tschuang*), eine Aufzeichnung, eine Schrift.

ツ ラ ウ ハ *fō-rat* (chin. *fang-liuĕ*), auf die Rennbahn loslassen. ニ ノ モ ツ ラ ウ ハ ル ス *fō-rat-mono-ni suru*, zu einer Sache machen, die auf die Rennbahn losgelassen wird.

ガ ワ *waga* steht hier in seiner ursprünglichen Bedeutung „selbst". ト ウ ラ ト ガ ワ *waga torō-to*, dass man etwas selbst, in Person auf sich nehmen wird.

ド ホ フ イ バ ヘ イ *ije-ba iû-fodo*, wörtlich: hinsichtlich des Sagens, indem man es sagt.

ト ナ ヘ コ ド *doko-je-na-to*, wohin immer. Die Abkürzung von ト リ ナ ヘ コ ド *doko-je-nari-to*, wohin immer es sei.

カドヘ
ツキダ
シテト
ヲピツ
シヤリ
モヘヱハ

ヰギヲカイツクロヒイ
ヤゲンゴベヱサマ太内
サマノオモチツタヘコ
トニハソレヲヌスミダシ
タシキシトモゾンジマ
セズシュジンイシュンガ
アヅカリオキシソノオ
トガメガゴザツタトキ
ニハワタクシメヲミヤウ
ダイニト

Kado-je tsuki-dasi-te to-wo pissiari mo-feje-wa i-gi-wo kai-tsukuroi: ija gen-go-beje-sama tai-dai-sama-no wo-motsi-tsutaje-koto-ni-wa sore-wo nusumi-dasi-ta siki-si-to-mo zon-zi-masezu siû-zin i-siûn-ga adzukari-woki-si sono wo-togame-ga gozatta toki-ni-wa watakusi me-wo miô-dai-ni-to.

Hiermit drängte er ihn bei dem Thore hinaus und versicherte sich der Thüre. *Mo-feje* entschuldigte das regelwidrige Verhalten mit den Worten:

Herr *Gen-go-beje!* Zur Zeit als das Vergehen begangen wurde, dass *I-siun*, der Gebieter des Hauses, nicht wissend, dass bei der Uebertragung aus dem Besitze des grossen Inneren dieser Gegenstand ein geraubtes Farbenpapier sei, denselben in Verwahrung nahm, hatte ich als Stellvertreter die Augen —

ス ダ キ ツ *tsuki-dasu*, sonst auch ス ダ イ キ ツ *tsuki-idasu,* plötzlich oder mit Heftigkeit hinausschaffen.

ギ ヰ *i-gi* (chin. *i-i*), eine verschiedene Weise, ein verschiedenes Verhalten, auch durch ギ ヰ *i-gi* (chin. *wei-i*) „eine entgegengesetzte Weise“ ausgedrückt.

フ ロ ク ツ イ カ *kai-tsukurô,* fegen oder reinigen. Steht für フ ロ ク ツ キ カ *kaki-tsukurô*, kratzend ausbessern.

ル ユ タ ツ チ モ *motsi-tsutajuru,* was man besitzt, weiter geben.

イフヲイシュン
ガウチケシテ
オレガヨクカ
ラオコツタア
ヤマリワガミ
ノシツタコト
デハナイト

Jû-wo i-siûn-ga utsi-kesi-te: wore-ga joku-kara wokotta ajamari waga mi-no sitta koto-de-wa nai.

I-siun unterbrach ihn in der Rede.

— Der in Folge des Grades meiner Befähigung entstandene Irrthum ist etwas, das ich nicht erkannte.

ク ヨ *joku*, in der Wörterschrift durch *khe* „bewältigen, können“ und *neng* „Vermögen, Fähigkeit“ ausgedrückt, ist offenbar ein Wort, das von einem unbekannten chinesischen vielleicht von *yĕ* „niederdrücken“ abgeleitet ist.

イヒカヽルヲゲンゴ
ベヱコレハシタリセ
ンピヲクヒソノシナ
ヲモドサレタレバ
アトノキヅカヒカ
ナラズムヨウソノ
百リヤウノキンス
ヲモクニモトヨリヘン
サイイダスト

I-i-kakaru-wo gen-go-beje: kore-wa si-tari sen-pi-wo kui sono sina-wo modosare-tare-ba ato-no ki-dzukai kanarazu mu-jô sono fiaku-riò-no kin-su-wo-mo kuni-moto-jori fen-sai-ïtasu-to.

Als er so anhob, sprach *Gen-go-beje:* Dies ist eine geschehene Sache. Wenn man das frühere Unrecht bereut und den Classengegenstand zurückgegeben hat, so ist eine spätere Besorgniss gewiss unnöthig. Ich stelle die hundert Tael Goldes aus Mitteln des Reiches zurück.

リ タ シ *si-tari*, es ist gethan oder geschehen.

ピ ン セ *sen-pi* (chin. *sien-fei*), ein früheres Unrecht, ein früherer Irrthum.

ヒ ク *kû*, so viel als ル ユ ク *kujuru*, bereuen.

ハナシノウチニ
カケクルオタマ
モウシ〱三五
ベヱガオクラカ
ラナニヤラヌス
ンデアレ〱ヘイ
カラヌケテデ
ルト

Fanasi-no utsi-ni kake-kuru wo-tama: môsi-môsi san-go-beje-ga wo-kura-kara nani jaranu sunde are-are fei-kara nukete deru-to.

Während sie so sprachen, war *Wo-tama* herbeigestürzt und rief: Hört! Hört! *San-go-beje* ist aus der Vorrathskammer, wo er unablässig weilte, durch die Mauer entschlüpft und tritt heraus.

ルカケカ *kake-kuru*, in schnellem Laufe kommen, herbeistürzen.
ヌラヤニナ *nani jaranu*, indem etwas nicht entsendet oder fortlässt.
〱レア *are-are*, jene Orte, dort.
ルケヌ *nukeru*, sich herausziehen, entschlüpfen. Das Neutrum von クヌ *nuku* (chin. *pŏ*), rasch oder mit Heftigkeit herausziehen.

キイテオドロク人〱ヲ
ゲンゴベヱオシシヅメ
アヤツメヲシトメルハコ
ヨヒノウチトカネテノテ
ハヅフ太夫ドノヽハカ
ラヒニテ大内ケノニンブ
ヲモツテ此ヤヲトリマ
キヲイタレバシヨセンモウ
アミノウヲイヅレモハヤ
スマレイト

Ki-ite wodoroku fito-bito-wo gen-go-beje wosi-sidzume: ajatsu-me-wo si-tomeru-wa ko-joi-no utsi-to kanete-no te-fadzu fu-dai-fu-dono-no fakarai-nite tai-dai-ke-no nin-bu-wo motte kono ja-wo tori-maki-woi-tare-ba sio-sen mô ami-no uwo idzure-mo-wa jasumarei-to.

Alle erschracken, als sie dieses hörten, doch *Gen-go-beje* beruhigte sie.

— Um jenen Menschen aufzuhalten, wurden schon früher während dieser Nacht Anstalten getroffen. Da ich nach dem Plane des Herrn *Fu-dai-fu* dieses Haus mit den Leuten des grossen Inneren umstellt habe, so mögen schliesslich die Fische des Netzes, wer sie auch seien, ruhen.

ルムヅシシオ *wosi-sidzumuru*, niederhalten und beruhigen.
ルメトシ *si-tomeru*, durch eine That aufhalten.
ヅハテ *te-fadzu*, eine Veranstaltung, ein Plan. Sonst auch durch ズハテ *te-fazu* ausgedrückt.
ヒラカハ *fakarai*, ein gemeinschaftlicher Plan. Ist die Zusammenziehung von ヒアリカハ *fakari-ai*.
ブンニ *nin-bu* (chin. *jin-fu*), Männer unter den Menschen, männliche Personen, die dienstthuenden Leute.
クオキマリト *tori-maki-woku*, zusammenrollend hinsetzen, umstellen.
ンセヨシ *sio-sen* (chin. *so-tsiuen*), das Vorgekehrte, das Beschlossene, schliesslich.
イレマスヤ *jasumarei*, ruhe, ruhet. Ist der Imperativ in der auf eine Ursächlichkeit deutenden Form des Passivums.

心シ
ヅカ
ニシタ
クヲ
トヽノ

ヘオモテヲウカヾヒヒカヘケリ

Kokoro-sidzuka-ni si-taku-wo totonoje womote-wo ukagai-fikaje-keri.

Er traf ruhigen Sinnes seine Vorbereitungen und spähte unverwandt nach der Vorderseite des Hauses.

ルヘカヒヒヾカウ *ukagai-fikajeru*, spähend ziehen, unverwandt spähen. カヒルヘ *fikajeru* „ziehen“ steht im Sinne von „zurückhalten“.

イシユンガコニハノイタベイヲケハナシテ三五ベエヌツトタチイデアタリヲ見マハシソコニ井ルノハツゲエモンカト

I-siûn-ga ko-niwa-no ita-bei-wo ke-fanasi-te san-go-beje nutto tatsi-ide atari-wo mi-mawasi: soko-ni iru-no-wa tsuge-je-mon-ka-to.

San-go-beje sprengte die Breterwand vor dem kleinen Hofraume *I-siun's* mit einem Fusstritt, trat flugs heraus und blickte in der vor ihm liegenden Gegend umher.
— Ist es *Tsuge-je-mon*, der sich dort befindet?

ハニコ *ko-niwa*, ein kleiner Vorhof, ein kleiner Hofraum.
イベタイ *ita-bei*, ein Wall von Bretern, eine Breterwand.
スナハケ *ke-fanasu*, tretend zertheilen, mit einem Fusstritt sprengen.
スハマミ *mi-mawasu*, sehend herumdrehen, die Blicke herumwenden, umherblicken.

ヨビカケラレテフリカヘリフウサヽノサマカナニモカモミナバレクチワタシモトウ〱コヽノウチヲ

Jobi-kakerarete furi-kajeri: fû sasa-no-sama-ka nani-mo ka-mo mina-bare-kutsi watasi-mo tô-tô koko-no utsi-wo.

Derjenige, der angerufen wurde, fuhr zurück.

— O! Ist es Herr *Sasa-no?* Alles, was es auch sei, ist verrathen! Ich selbst habe unter Lärm dieses Haus —

モ カ モ ニ ナ *nani-mo ka-mo*, was immer, was es auch sei.

チ ク レ バ ナ ミ *mina-bare-kutsi*, alles lichte Rede, alles ist verrathen. チ ク レ ハ *fare-kutsi*, heller Mund, Reden, durch welche etwas aufgedeckt wird.

〱 ウ ト *tô-tô* (chin. *tung-tung*), der Ton der Trommel, auf lärmende Weise.

ヲヽササケニヱフタ
テイニ見セナニモカモ
キイテ井タ三バング
ラノイヌ井ニスミト
イシユンメガクチバ
シツタシキシヲコツ
チヘトリカヘシコレ
カラドコゾヘホヲカ
ケテ

Wo-wo-sa sake-ni jeôta tei-ni mise nani-mo ka-mo ki-ite ita san-ban-gura-no inu-i-n, sumi-to i-siün-me-ga kutsi-basitta siki-si-wo kottsi-je tori-kajesi kore-kara doko-zo-je fo-wo kakete.

O! Ich that, als ob ich vom Weine berauscht wäre und hörte alles mit an. Das Farbenpapier, über welches der schändliche *I-siun* in seiner Rede sich das Wort entschlüpfen liess dass es sich in der nordwestlichen Ecke der dritten Vorrathskammer befinde, nahm ich mir zurück, und ich kann hinführo nach welcher Gegend immer die Segel aufspannen —

サ ヽ ヲ *wo-wo-sa*, eine zusammengesetzte Interjection, aus ヽ ヲ *wo-wo* und サ *sa* bestehend.

ル セ ミ ニ イ テ *tei-ni miseru*, sich stellen, als ob man etwas thäte oder wäre. イ テ ニ *tei-ni* (chin. *ti*) „in der Art, in der Weise", das hier dem Verbum angehängt ist, kann sonst auch ausgelassen und durch die Partikel ニ *ni* ersetzt werden. Statt ル セ ミ *miseru* findet sich noch häufiger ル ケ カ セ ミ *mise-kakeru.*

ル シ バ チ ク *kutsi-basiru*, im Munde entlaufen, in der Rede entschlüpfen.

ス ヘ カ リ ト *tori-kajesu*, nehmen und zurückstellen. ス ヘ カ リ ト ヘ チ ツ コ *kottsi-je tori-kajesu*, dem diesseitigen Orte zurückstellen, etwas sich selbst zurücknehmen.

ウヽワタクシ
モフノ心デロ
ギンノテアテ
ニ三十リヤ
ウチヨロマカ
シテオキマ
シタト

U-u watakusi-mo sono kokoro-de ro-gin-no te-ate-ni san-ziû-riò tsioro makasi-te woki-masi-ta-to.

Wohl! Auch ich habe mir in dieser Absicht als Unterpfand für das Reisegeld dreissig Tael nebenbei zugeeignet und bei Seite gelegt.

ン ギ ロ *ro-gin* (chin. *lu-yin*), wörtlich: „das Wegsilber“, d. i. das Reisegeld.
テ ア テ *te-ate*, wörtlich: „das Handpfand“, ein Unterpfand.
ロ ヨ チ *tsioro*, seitwärts, nebenbei.

トリイダシタルツゲ
ヱモンガユダンヲ見スマシ
三五ベヱヌクテモ見
セズキッテステチ
トフソクダカ此カネ
デタビジタクヲト
ノヘテチツトモハヤク
フケルガイチノテサウ
ダト

Tori-idasi-taru tsuge-je-mon-ga ju-dan-wo mi-sumasi san-go-beje nuku-te-mo misezu kitte sute: tsito fu-soku-da-ka kono kane-de tabi-zi-taku-wo totonojete tsitto-mo fajaku fukeru-ga itsi-no te sò-da-to.

Hiermit hatte er das Erwähnte herausgenommen. *San-go-beje*, der diese Unachtsamkeit *Tsuge-je-mon's* vollkommen bemerkte, hieb, indem er die das Schwert ziehende Hand nicht sehen liess, ihn nieder und warf ihn bei Seite.

— Da ich wohl etwas Mangel hatte, werde ich mit diesem Gelde die Vorbereitungen für die Reise treffen, und ziemlich bald ist es in tiefer Nacht die erste Stunde.

ク タ ジ ビ タ *tabi-zi-taku*, die Vorbereitungen für die Reise.
テ ノ チ イ *itsi-no te*, Eine Hand, wahrscheinlich mit Beziehung auf eine Stunde.
ダ ウ サ *sò-da*, so viel als ア ヂ ウ サ *sò-dzia* „auf diese Weise ist es, so ist es“.

ヒトリウチ
ウナヅキユク
サキフサイ
デト、サンノ
カタキヤラ
ヌト

Fitori utsi-unadzuki juku-saki-fusaide: toto-san-no kataki jaranu-to.

Hierbei nickte er für sich mit dem Haupte. Der Weg wurde ihm verrannt und eine Stimme rief: Den Feind meines Vaters lasse ich nicht fort!

グ サ フ キ サ ク ヨ *juku-saki-fusagu*, vor dem Orte, wo man geht, verschliessen, den Weg verrennen.

ル ヤ *jaru*, schicken, fortlassen.

ツメヨスル女ノカ
ホヲイルカタノ月
カゲニスカシミテ
ワリヤサイゼン
ノコメラウメオレ
ヲオヤノカタキ
トハ

Tsume-josuru wonna-no kawo-wo iru kata-no tsuki-kage-ni sukasi-mite: wari-ja sai-zen-no ko-me-rò-me wore-wo woja-no kataki-to-wa.

Er warf bei dem Lichte des Mondes, der von der Seite das Angesicht des mit diesen Worten ihn überfallenden Weibes beschien, einen durchdringenden Blick.

— Es ist die garstige kleine Magd von vorhin. Wie kommst du dazu, dass du mich den Feind deines Vaters —

ル ス ヨ メ ツ *tsume-josuru*, anfallen, nahe überfallen.

ル ミ シ カ ス *sukasi-miru*, auf durchdringende Weise blicken.

ウ ラ メ コ *ko-me-rò*, eine kleine Magd.

サアマツバガヤツノ
カヘリミチゲンゴベヱ
サマト見タガヘテオ
ノレニウタレタテン助
ガワタシハムスメノ
カヤトイフモノケウ
カラコ、ヘホウコウニ
キタモオノレニチカ
ヅクタメカクゴシヤト

Sa-a matsu-ba-ga jatsu-no kajeri-mitsi gen-go-beje-sama-to mi-tagajete wonore-ni utareta ten-suke-ga watasi-wa musu-me-no kaja-to iû mono keô-kara koko-je fô-kô-ni kita-mo wonore-ni tsikadzuku tame kaku-go-sia-to.

Wohlan! Ich bin die Tochter *Ten-suke's*, der auf dem Rückwege von dem Thale des Fichtenplatzes, indem du ihn für den Herrn *Gen-go-beje* hieltest, durch dich erschlagen wurde,

und mein Name ist *Kaja.* Seit heute bin ich in den Diensten dieses Hauses und treffe Vorkehrungen, um in deine Nähe zu kommen.

カクゴ *kaku-go* (chin. *kiŏ-wu*), erwachen, wach sein, wird gewöhnlich in dem Sinne von „vorbereitet sein" gebraucht.

ミガマヘナスウシロニヒカ
レシヒトリノラウジニヤア
三五ベヱミハ太内ノカチ
ウカツマフ太夫トイヘルモ
ノセン子ンシユクンノホウザウ
ヘシノビコンデテイカノシキ
シヲヌスミトリシハナンヂ
ガシワザトハヤコトロケンシ
タルウヘハシヨセンモウノガ
レヌイノチシバリクビウタ
レンヨリイサギヨクソノ女
ノテニカヽツテハヤクシ子ト

Mi-gamaje-nasu usiro-ni fikare-si fitori-no rô-zin: ja-a san-go-beje mi-wa tai-dai-no ka-tsiû katsu-ma fu-dai-fu-to ijeru mono, sen-nen siû-kun-no fô-zô-je sinobi-konde tei-ka-no siki-si-wo nusumi-tori-si-wa nandzi-ga si-waza-to faja-koto ro-ken-si-taru uje-wa sio-sen mô nogarenu, inotsi-sibari kubi-utaren-jori isagi-joku sono wonna-no te-ni kakatte fajaku sine-to.

Während sie ihn mit den Blicken umzäunte, sprach, hinter ihr hinzugetreten, ein Greis: Höre, *San-go-beje!* Ich bin ein Mann Namens *Katsu-ma Fu-dai-fu* aus dem Hause des grossen Inneren. Dass du es warst, der in früheren Jahren in die Schatzkammer des Herrn und Gebieters sich eingeschlichen und ein Farbenpapier des *Tei-ka* geraubt hat, wurde bald offenkundig, und du wirst dabei schliesslich nicht entkommen. Ehe man dich erwürgt und dir das Haupt abgeschlagen wird, falle lieber rein in die Hände dieses Weibes und stirb schnell.

ミガマヘナス *mi-gamaje-nasu*, mit den Blicken eine Umzäunung machen, von keiner Seite aus den Augen lassen.

ヒカルヽ *fikaruru*, gezogen werden, sich ziehen, langsam sich fortbewegen.

シノビコム *sinobi-komu*, hinterlistig eindringen.

ハヤコト *faja-koto*, eine baldige Sache, als baldige Sache, bald.

イノチシバル *inotsi-sibaru*, das Leben würgen, erdrosseln.

ウタレン *utaren* ist in der höheren Schriftsprache das Futurum von ウタルヽ *utaruru*, geschlagen werden. In der gewöhnlichen Sprache lautet dasselbe ウタレウ *utareô.*

ハツタ
トニラ
メバセ
ヽラワ
ラヒサ

テハカネ〲ウハサ
ニキクゲンゴベヱ
ガ父フ太夫メダ
ナカウナルカラハ
ヤブレカブレダワ
イラガホシガル此
シキシマツカウナ
シテト

Fatta-to nirame-ba sesera-warai: sate-wa kane-gane uwasa-ni kiku gen-go-beje-ga tsitsi fu-dai-fu-me-da-na kò-naru-kara-wa jabure-kabure-da wai-ra-ga fosi-garu kono siki-si makkò nasi-te-to.

Als er ihn mit diesen Worten fest anstarrte, lachte Jener überlaut.

— Wohlan! Da es mit dem Vater *Gen-go-beje's*, dem schändlichen *Fu-dai-fu*, von dem ich kaum reden gehört habe, so weit gekommen ist, mache ich das lumpige Ding, dieses Farbenpapier, das ihr Leute haben möchtet, zu Staub —

ト タ ツ ハ *fatta-to* (chin. *pă-tă*), schlagend, mit Heftigkeit.

フ ラ ワ ラ ヽ セ *sesera-warò*, stark lachen.

ク キ ニ サ ハ ウ *uwasa-ni kiku*, gerüchtweise hören.

ハ ラ カ ル ナ ウ カ *kò-naru-kara-wa*, da es auf diese Weise ist.

ラ イ ワ *wai-ra* so viel als ラ キ ワ *waki-ra*, die Flanken, die Seiten, zur Bezeichnung einer anderen Gegend oder einer anderen Person gebraucht.

ル ガ シ ホ *fosi-garu*, gern mögen, nach etwas verlangen. Von イ シ ホ *fosi-i* (chin. *yŏ*) „wünschen, begehren“ abgeleitet.

ウ カ ツ マ *makkò* (chin. *mŏ-hiang*), zu Pulver zerriebene Wohlgerüche.

ハコウチコハシヒ
キヤブランニト見
テビックリヤ
コリヤシキシト
オモヒノホカナ
ニヤラカイタシ
ヤミセンノカハツ
タコトヂヤト

Fako-utsi-kowasi fiki-jaburan-to mite bikkuri ja kori-ja siki-si-to womoi-no foka nani-jara kaita sia-mi-sen-no kawatta koto-dzia-to.

Als er mit diesen Worten ein Kästchen zerstörte und in der Absicht, etwas zu zerreissen, hinblickte, rief er erschrocken: Ei! Ich hielt dieses für das Farbenpapier, und es ist dagegen in eine Laute verwandelt, auf der etwas geschrieben steht.

ウチコハス *utsi-kowasu*, durch Schläge zerstören oder zerbrechen.
ヒキヤブル *fiki-jaburu*, ziehend zerreissen.
オモヒノホカ *womoi-no foka*, wider Erwarten.

アキレガホ小マニヲツ
レテゲニゴベヱツカ〱
トアユミヨリマコトノシ
キシハイシユニドノヨリザイ
ゼニ小マニガウケトツテ
コレコ、ニモツテヰルシヤ
ミセニノカハニカイタ古
哥ハ太フクコシアニガシ
ユセキハナニヂオボヱガ
アラウト

Akire-gawo-ko-man-wo tsurete gen-go-beje tsuka-tsuka-to ajumi-jori: ma-koto-no siki-si-wa i-siùn-dono-jori sai-zen ko-man-ga uke-totte kore koko-ni motte iru sia-mi-sen-no kawa-ni kaita ko-ka-wa tai-fuku kosi-an-ga siù-seki-wa nandzi woboje-ga arò-to.

Sein Angesicht drückte Erstaunen aus. *Gen-go-beje* schritt, von *Ko-man* begleitet, unverweilt herbei.

— Das echte Farbenpapier hat *Ko-man* früher von Herrn *I-siun* in Empfang genommen. Dass das auf den Überzug der Laute, den du hier hältst, geschriebene alte Lied von der Hand *Tai-fuku Kosi-an's* geschrieben ist, wird dir erinnerlich sein.

アキレガホ *akire-gawo*, die Miene des Erstaunens.

ツカ〱ト *tsuka-tsuka-to* ein Wort von ungewisser Ableitung, das die Unmittelbarkeit des Kommens auszudrücken scheint.

アユミヨル *ajumi-joru*, heranschreiten.

シユセキ *siù-seki* (chin. *scheu-tsi*), die Spur der Hand, die Handschrift.

オボヱガアル *woboje-ga aru*, gedenken, sich erinnern.

イフニフフ太夫カタ
ハラヨリシキシヲ
ヌスミトツタル夜
オトシオイタル此
アフギカナザハ八
ツケイノシヲカイ
タルハフノ古哥ト
ドウヒツドウイニ
サテハフノ夜ノタウ

ヅクハコシアニガ
ナカマノモノトア
ニニタガハズロニヨ
リショウコイシユ
ニニナニヂガ此シ
キシヲアヅケオ
イタルイツサツ
ガコツチノデニイ
ツタレバモウチニ
ジテモノガレヌト

Jû-ni fu-dai-fu kata-wara-jori: siki-si-wo nusumi-tottaru jo wotosi-woitaru kono ògi kana-zawa fakkei-no si-wo kaitaru-wa sono ko-ka-to dô-fit dô-in sate-wa sono jo-no tò-zoku-wa kosi-an-ga naka-ma-no mono-to an-ni tagawazu ron-jori siô-ko i-siùn-ni nandzi-ga kono siki-si-wo adzuke-woitaru issat-ga kottsi-no te-ni ittare-ba mô tsin-zite-mo nogarenu-to.

Fu-dai-fu näherte sich von der Seite und sprach: Das auf diesen in der Nacht, in welcher das Farbenpapier geraubt wurde, verlorenen Fächer geschriebene Gedicht der acht Schatten von *Kana-zawa* zeigt die nämliche Schrift, das nämliche Siegel wie jenes alte Lied. Endlich ergibt sich ein Beweis aus Schlüssen, die mit der Vermuthung, dass *Kosi-an* zu dem Räuber jener Nacht eine Mittelsperson sei, nicht im Widerspruche stehen. Da der Zettel, der besagt, dass du dieses Farbenpapier bei *I-siun* als Pfand niedergelegt hast, in meine Hände gelangt ist, so hilft dir das Leugnen nichts.

ク オ シ ト オ *wotosi-woku*, fallen lassen und niederlegen, etwas Verlorenes zurücklassen.

ツ ヒ ウ ド *dô-fit* (chin. *tung-pi*), derselbe Pinsel, die nämliche Schrift.

ニ イ ウ ド *dô-in* (chin. *tung-yin*), dasselbe Siegel.

ニ ロ *ron* (chin. *lün*) die Erörterung, die Überlegung, das Urtheil.

ク オ ケ ヅ ア *adzuke-woku*, als Pfand niederlegen.

ル ズ ニ チ *tsin-zuru* (chin. *tschin*), ursprünglich „sich verstellen, heucheln", ein Verbrechen leugnen.

イヒハナテバ又コトバヲ
ツギ此ヤノイシユニハオノレ
ラニマジハリシセニピヲク
イモウサキゴロヨリワレ〱
ガドウブクチウトナツタ
ラユヱコヨヒオカヤニホニモウ
ヲトゲサセニトカ子テノケ
イヤクカレガチ、ノテニ
助ハモト大内ノトウカチ
ウコトニハ此ゲニゴベヱガミ
ニカハツタルヒゴフノシカタ
〱モツテスケダチシテウ
タセ子バギガスマヌト

I-i-fanate-ba mata koto-ba-wo tsugi: kono ja-no i-siün-wa wonore-ra-ni maziwari-si sen-pi-wo kui mô saki-goro-jori ware-ware-ga dô-buku-tsiû-to nattaru juje ko-joi wo-kaja-ni fon-mô-wo togesasen-to kanete-no kei-jaku kare-ga tsitsi-no ten-suke-wa moto tai-dai-no dô-ka-tsiû koto-ni-wa kono gen-go-beje-ga mi-nika wattaru fi-gô-no si-kata-gata motte suke-datsi-site utasene-ba gi-ga sumanu-to.

Als er diese Worte losgelassen hatte, setzte Jener *(Gen-go-beje)* noch hinzu: *I-siun* aus diesem Hause bereut seinen früheren Fehler, dass er sich mit euch abgab, und weil wir aus früherer Zeit die Träger des nämlichen Gewandes geworden sind, traf ich diese Nacht mit *Wo-kaja* das vorläufige Übereinkommen, dass ich sie ihre Absicht verfolgen lassen wolle. Bei dem Umstande, dass ihr Vater *Ten-suke* ursprünglich sich in demselben Hause des grossen Inneren befand, und in Betracht der Zufälle der unrechten Beschäftigung, wobei er mit mir *Gen-go-beje* verwechselt wurde, hiess ich sie mit dem Schwert mir beistehen, und es bleibt nicht gerecht, wenn ich sie den Schlag nicht führen lasse.

ツナハヒイ *i-i-fanatsu*, Worte loslassen.

ウチクブウド *dô-buku-tsiû* (chin. *tung-fŏ-tschung*), in der nämlichen Kleidung.

ウモニホ *fon-mô*, auch ウマニホ *fon-mò* (chin. *pen-wang*), die ursprüngliche Hoffnung, der ursprüngliche Wunsch.

ルスサゲト *toge-sasuru*, verfolgen lassen.

クヤイケ *kei-jaku* (chin. *ki-yŏ*), ein Vertrag, ein Versprechen.

ウチカウド *dô-ka-tsiû* (chin. *tung-kia-tschung*), in dem nämlichen Hause.

フゴヒ *fi-gô*, auch ウゴヒ *fi-gô* (chin. *fei-niĕ*) geschrieben, eine unrechte Beschäftigung.

〲タカシ *si-kata-gata*, der Plural von タカシ *si-kata*, die Handlungsweise, die Lage.

チダケス *suke-datsi*, das helfende Schwert, die Übergabe eines Schwertes zu dem Zwecke, dass man einen Helfer habe.

ムスガギ *gi-ga sumu*, die Gerechtigkeit bleibt. Mit ギ *gi* (chin. *i*) „Gerechtigkeit“ zusammengesetzt.

ジリヽ〱トツケマハス
三五ベヱモマナコヲク
バリシチクドイショウコ
ヨバヽリソノシキシヲキ
ウシウデヌスンダハオレ
ガワザダモウ此ウヘハシ
ニモノグルヒドイツモコイ
ツモクワン子ンヒロゲト

Ziriri-ziriri-to tsuke-mawasu san-go-beje-mo ma-na-ko-wo kubari: sitsi kudoi siô-ko joba-wari sono siki-si-wo kiû-siû-de nusunda-wa wore-ga waza-da mô kono uje-wa sini-mono-gurui do-itsu-mo ko-itsu-mo kuan-nen-firoge-to.

Mit diesen Worten kam er allmählich nahe und umwandelte ihn. *San-go-beje* warf auf ihn den Blick.

— Das Pfand ruft laut als sprechender Beweis! Der jenes Farbenpapier in *Kiu-siu* geraubt hat, bin ich. Ich bin überdies dem Todeswahnsinn verfallen. Mögen die Menschen hier und dort darüber weitere Betrachtungen anstellen!

ト く 丶 リ ジ *ziriri-ziriri-to*, ein Wort, das ungefähr dasselbe wie ト く リ ロ リ *sorori-sorori-to* „langsam, allmählich" zu sein scheint.

ス ハ マ ケ ツ *tsuke-mawasu*, nähern und umdrehen. Hier im elliptischen Sinne: die eigene Person nähern und um etwas drehen.

チ シ *sitsi* (chin. *tschi*), ein Pfand.

イ ド ク *kudoi* „sprechend, laut", ein Adjectivum, das von ク ド ク *ku-doku* (chin. erklärt durch *keu-schuě*) „mündlich sagen, hersagen" abgeleitet ist. Das dem hier genannten ク ド ク *kudoku* zu Grunde liegende Wort ist jedoch *keu-tŭ* „mit dem Munde lesen oder hersagen".

フ ル ク ノ モ ニ シ *sini-mono-gurû*, dem Todeswahnsinn verfallen sein. ニ ハ ク ル グ ロ ヒ ニ ネ *kuan-nen-firoguru*, wörtlich: die Betrachtung, das Nachdenken erweitern.

メクギ
ヲシメ
セバゲニ
ゴベヱオ
カヤワ
レト

Me-kugi-wo simese-ba gen-go-beje: wo-kaja, sore-to.

Hiermit drückte er den Augennagel zusammen. *Gen-go-beje* rief: *Wokaja*, so!

ギ ク メ *me-kugi* „der Augennagel", ein gewisser Theil des Schwertes.

ス メ シ *simesu*, zusammendrücken.

レ ソ *sore* „dieses" steht hier als Expletivum.

メクバセヲコ、ロエテキリカ、
ルドツコイサウハトヌキアハセ
フタウチミウチタ、カヒシガ
テニノトガメカ三五ベヱイシ
ニツマヅキタヲル、ヲエタリ
トオカヤガノリカ、リムナモ
トグツトヒトヱグリシツテニ
バツトウコクウヲツカミモガ
キジニ、グシ、テニゲル

Me-kubase-wo kokorojete kiri-kakaru dokkoi sò-wa-to nuki-awase futa utsi-mi-utsi-tatakai-si-ga ten-no togame-ka san-go-beje isi-ni tsumadzuki-taworuru-wo je-tari-to wo-kaja-ga nori-kakari muna-moto gutto fito-je-guri sitten-battô ko-kû-wo tsukami mogaki-zini-ni-zo si-si-ten-geru.

Den Blick des Auges verstehend und, im Begriffe einzuhauen, an dem geeigneten Orte zugleich das Schwert ziehend, kämpften beide, Wunden schlagend. *San-go-beje*, der sich an dem Himmel versündigt hatte, strauchelte über einen Stein und fiel, was *Wo-kaja*, den Feind erhaschend, sich zu Nutzen machte. Indem sie bei dem Brusttheil des Kleides rundum einen Schwertgriff drehte und er, gänzlich zu Boden gestürzt, sterbend den leeren Raum erfasste und die Hände wand, tödtete sie ihn.

セバクメ *me-kubase*, der Zustand, in welchem man das Auge auf einen Gegenstand richtet.

ハウサイコツド *dokkoi sò-wa*, an welchem Orte es so ist. イコツド *dokkoi* „wo befindlich“ ist gleichsam ein aus コド *doko* „wo?“ gebildetes Adjectivum.

ルスハアキヌ *nuki-awasuru*, vereint oder zugleich herausziehen, wie das Schwert.

ツウミチウ *utsi-mi-utsu*, Wunden schlagen. ミチウ *utsi-mi*, wörtlich: ein geschlagener oder verwundeter Leib.

メガトノニテ *ten-no togame*, die Versündigung an dem Himmel.

丶ルヲタキヅマツ *tsumadzuki-taworuru*, straucheln und niederfallen.

トリタエ *je-tari-to*, indem man etwas erreicht oder erhascht hat.

トモナム *muna-moto*, der Grund der Brust, der Brusttheil eines Kleides.

リグヱトヒ *fito-je-guri*, die Handlung, vermöge welcher man eine Handhabe oder einen Schwertgriff dreht. ヱトヒ *fito-je*, eine Handhabe, ein Griff. ルク *kuru*, winden, drehen.

ウトツバニテツシ *sitten-battô* (chin. *tsi-tien-pă-tao*), siebenmal stürzen, achtmal fallen, gänzlich zu Boden gefallen sein.

ウクコ *ko-kû* (chin. *hü-kung*), das Leere, der leere Raum.

クガモ *mogaku* (chin. *nien*), die Hände verdrehen, ein mit グモ *mogu* „verdrehen“ verwandtes Wort. ニジキガモ *mogaki-zini*, sterben, indem man die Hände verdreht.

ルスシ *si-suru* tödten, gleichsam „todtmachen“. Von シ (chin. *sse*) „sterben“ abgeleitet und mit スロコ *korosu* gleichbedeutend.

イシュニモヘヱ
フウ婦ノモノ
モオイ〱ニイ
デキタリオカ
ヤガッ、ガナ
クカタキヨウ
チシコトヨョ
ロコビ此オモム
キヨアガタ

モリヘウツタヘケルニアガタヅカサニモ
オカヤガカウシンヲカンジラレアツキ
ホウビノコトバヲタマヒゲンゴベヱハシキ
シヲトリカヘシタルコウニヨリテオモテハ
レテ布太夫ガカンキヲユルシスナハチ
大内家ヘシキシヲタテマツリケレバモ
トノロクニバイシテタマハリ小マンヲツ
マトシテチウコウマツタク家トミサカ
エオカヤハオサンガイモト、ナシイヅレ
モヽフウ婦ノナカムツマシク男女アマ
タノ子ヲモウケメデタキコトノミウチ
ツヾキケリトナンメデタシヽ

I-siün mo-feje fû-fu-no mono-mo woi-woi-ni ide-kitari wo-kaja-ga tsutsu-ga naku kataki-wo utsi-si-koto-wo jorokobi kono womomuki-wo agata-mori-je uttaje-keru-ni agata-dzukasa-ni-mo wo-kaja-ga kò-sin-wo kan-zirare atsuki fô-bi-no koto-ba-wo tamai gen-go-beje-wa siki-si-wo tori kajesi-taru kô-ni jori-te womote farete fu-dai-fu-ga kan-ki-wo jurusi sunawatsi tai-dai-ke-je siki-si-wo tate-matsuri-kere-ba moto-no roku-ni bai-site tamawari ko-man-wo tsuma-to site tsiû-kô mattaku ije tomi-sakaje wo-kaja-wa wo-san-ga imoto-to nasi idzure-mo fû-fu-no naka mutsu-masi-ku nan-nio amata-no ko-wo môke me-de-taki koto-nomi utsi-tsudzuki-keri-to-nan. Me-de-tasi, me-de-tasi.

I-siun und *Mo-feje*, mit ihren Gattinnen nacheilend, waren herbeigekommen und freuten sich, dass *Wo-kaja*, ohne dass ihr etwas widerfahren, den Feind getödtet hatte. Als man dieses Ereigniss dem Aufseher des Districtes meldete, war man bei dem Vorsteher des Districtes von dem elternliebenden Sinne *Wo-kaja's* gerührt und spendete ihr Worte grossen Lobes. *Gen-go-beje* gelangte durch das Verdienst, das Farbenpapier zurückgenommen zu haben, zu Berühmtheit, und *Fu-dai-fu* liess seine Ungnade fallen. Als er hierauf dem Hause des grossen Inneren das Farbenpapier überreichte, wurde ihm das Doppelte seines ursprünglichen Gehaltes verliehen. Er machte *Ko-man* zu seiner Gattin, sein Emporkommen war vollständig und sein Haus erblühte in Wohlstand. *Wo-kaja* wurde die jüngere Schwester *Wo-san's*. Alle waren zärtliche Gatten und Gattinnen, sie erhielten Söhne und Töchter, und nur erfreuliche Dinge währten von ihnen fort. Erfreulich! Erfreulich!

オイヽニ *woi-woi-ni*, indem man mehrfach verfolgt oder nacheilt. Von オフ *wô*, verfolgen.

アガタモリ *agata-mori*, der Bewahrer des Districtes.

サカヅタガア *agata-dzukasa*, der Vorsteher des Districtes.

ウコ *kô*, (chin. *kung*), das Verdienst, eine verdienstliche That.

ルレハテモヲ *womote-fareru*, das Angesicht wird hell, zu Berühmtheit gelangen.

キンカ *kan-ki* (chin. *kan-ki*), so viel als ウダンカ *kan-dò* (chin. *kan-tang*), die Ungnade des Vaters.

クロ *roku* (chin. *lŏ*), der Gehalt, die Einkünfte eines Amtes.

ルスイバ *bai-suru*, verdoppeln. Von イバ *bai* (chin. *pei*), das Doppelte eines Betrages.

ウコウチ *tsiû-kô* (chin. *tschung-hing*), emporkommen, sich emporschwingen.

ルユカサミト *tomi-sakajuru*, reich und blühend sein.

クシマツムカナノフウフ *fû-fu-no naka mutsu-masi-ku*, wörtlich: unter Gatten und Gattinnen zärtlich.

Nachträgliche Bemerkungen zu dem „Almanach der kleinbambusfarbigen Schalen".

Wie in dem Vorworte zu der ersten Abtheilung angegeben wurde, finden sich in dem hier dargelegten Werke zahlreiche Wörter, deren Bedeutung erst mühevoll ermittelt werden musste, ein Umstand, dem zu Folge in manchen Fällen die Möglichkeit des Irrthums nicht ausgeschlossen blieb. In Bezug auf das Letztere werden in diesen angehängten Bemerkungen einige Stellen, bei denen eine genauere Erklärung nothwendig schien, nachträglich in Betracht gezogen.

Bemerkungen zu der ersten Abtheilung.

S. 125 トンヨチ *tsionto*, dem die muthmassliche Bedeutung „vorläufig" beigelegt wurde, ist mit grösserer Wahrscheinlichkeit eine veränderte Form von トッヨチ *tsiotto*, das seinerseits nach der soeben erschienenen Sprachlehre des Herrn Dr. J. J. Hoffmann[1]) so viel als トッソ *sotto* (chin. *tsŏ-tu*), einmal, augenblicklich.

S. 126 ヂリヤジ *ziari-dzi*, das durch „Kiesboden" wiedergegeben wurde, dürfte richtiger den „Sitzboden", den für die Zuschauer bestimmten Raum einer Bühne, bedeuten und

[1]) Japansch spraakleer, door Dr. J. J. Hoffmann, Leiden 1868. Dieses sehr gründliche Werk, welches ausschliesslich aus dem Studium japanischer Bücher, worunter auch einige philologischen Inhalts, hervorgegangen, besitzt namentlich den Vorzug grosser Zuverlässigkeit. Obgleich an Vollständigkeit noch Einiges zu wünschen übrig lassend, hat es dem Verfasser dieser Zeilen, wie derselbe dankbar anerkennt, über einzelne Gegenstände sehr willkommene Aufklärung gegeben.

von ル ヤ ジ *ziaru* oder ル ザ *zaru*, so viel als ル ア ザ *za-aru* „einen Sitz haben“ abgeleitet sein. ザ *za* (chin. *tso*), ein Sitz.

S. 127 ウ ド *dô* ist nach Dr. J. J. Hoffmann die Zusammenziehung von ウ ヤ ノ ド *dono jò* (chin. *ho-yang*), auf welche Weise? フ イ ウ ド *dô-iû* hat demnach hier die Bedeutung: wie genannt? was für ein? Die Stelle ロ ゴ ツ イ ヘ ラ ク マ カ デ ケ ワ フ イ ウ ド ヌ セ モ レ ハ ト ト タ レ サ ナ リ ダ ク オ *dô-iû wake-de kama-kura-je itsu-goro wo-kudari-nasare-ta-to toware-mo senu* ist zu erklären: Ich frage nicht (es wird nicht gefragt), in welcher Angelegenheit er einmal nach *Kama-kura* gekommen ist.

S. 129 ゾ ウ ド *dô-zo* hat, wie aus dem Obigen (zu S. 127) hervorgeht, ursprünglich ebenfalls die Bedeutung „auf welche Weise? wie?“ wird jedoch hier, wie an vielen, anderen Stellen, pleonastisch gesetzt.

リ タ シ *si-tari* „gethan werden“ schliesst hier den Satz. Die Erklärung soll daher lauten: Dies ist eine geschehene Sache. Der Vater hört es u. s. w.

S. 130 デ ウ ド *dô-de* so viel als テ シ ウ ド *dô-site*, „auf welche Weise ist es?“ ヌ レ シ デ ウ ド *dô-de sirenu*, man weiss nicht, wie es ist.

S. 132 ン バ コ *ko-ban* (chin. *siao-puan*) „die kleine Unterscheidung“, bezieht sich auf eine Tael Goldes, der gestempelt ist und daher nicht mehr gewogen wird (Hoffmann spraakleer). In dem Wörterbuche des Fürsten von Nakats durch conbang ausgedrückt.

S. 138 ト ン ト *ton-to* (chin. *tu*), alles zusammen, im Ganzen, dem Sinne nach so viel als テ ベ ス *subete*, alles zusammen (Hoffmann jap. spraakl. S. 174). Statt „war mein Mann thörichter Weise halb wahnsinnig“ zu erklären: war mein Mann, im Ganzen genommen, halb wahnsinnig.

フ マ シ *simò*, ein Hilfszeitwort, das ursprünglich auch „verbergen, aufbewahren“ bedeutet, wird in Dr. Hoffmanns Sprachlehre durch das in der chinesischen Umgangssprache gebräuchliche Hilfszeitwort *liao* wiedergegeben.

S. 139 ラ ヤ ウ ド *dô-jara*, auf welche Weise es sei, jedenfalls.

S. 141 ナ ン ド *donna* ist die Abkürzung von ナ ノ ド *dono-na*, wie beschaffen? (Dr. Hoffmann's Sprachlehre S. 85). カ ト ヒ オ ナ ン ド *donna wo-fito-ka*, was für ein Mann er sein mag? Die Erklärung der bezüglichen Stelle soll lauten: zwischen mir und Herrn *I-siün*, von dem ich nicht wusste, was für ein Mann er sei.

S. 163 ラ イ オ *oira* ist eine veränderte Form für ラ レ オ *ore-ra*, *wore-ra*, wir. (Dr. Hoffmann's Sprachlehre S. 103). Statt „und jedesmal im Alter in Gefahr bist“ zu erklären: und wir jedesmal in Gefahr sind.

Bemerkungen zu der zweiten Abtheilung.

S. 179 テ シ ウ ド *dô-site* ist die Zusammenziehung von テ シ ウ ヤ ノ ド *dono jò-site*, auf welche Weise thuend?

S. 206 テ ウ カ *kò-te*, eine derartige Hand, eine solche Sache, wobei ウ カ *kò* wieder die Zusammenziehung von ウ ヤ ノ カ *kano jò*, diese Weise.

S. 207 ルスウド *dô-suru*, auf welche Art thun? wie beschaffen sein? Die bezügliche Stelle zu erklären: Von welcher Art wäre die Leidenschaft, bei der, indem ich euch seit der Zeit mehrmals rufe, das „*Konnaiku* der Uferbank“ nicht verloren ginge?

S. 208 ウド *dô* ist hier ebenfalls die Zusammenziehung von ウヤノド *dono jò*, welche Weise? ラタフイトウド *dô-to iû-tara*, wenn gesagt wird, auf welche Weise es ist. Statt „wenn von Gesellschaft gesprochen wird“ ist in der Erklärung zu setzen: Soll ich sagen, von welcher Art sie ist.

SUL TESTO

DEL

TESORO DI BRUNETTO LATINI

OSSERVAZIONI

DI

ADOLFO MUSSAFIA.

I.

Studii fin qui fatti sul testo del Tesoro.

È desiderio da lungo tempo nutrito e più volte vivamente espresso d'avere finalmente una edizione critica della traduzione italiana del Tesoro di Brunetto Latini. Quattro edizioni ne abbiamo: una del decimoquinto secolo, Trevigi 1474, due del secolo appresso, Venezia 1528 e 1533, ed una publicata nel 1839 da Luigi Carrer, del pari a Venezia. La prima, secondo la consuetudine del tempo, sarà stata eseguita su d'un codice scelto a caso; e da essa, senza altro sussidio di manoscritti, derivano tutte e tre le seguenti. Molti tentativi si fecero nel nostro secolo per allestire una edizione, che, fondandosi sui testi a penna, risponda alle esigenze dell' arte critica. Il Bencini fece degli studii preparativi, che andarono in mano di Lord Vernon. Anche lo Zannoni vi lavorò, ed ignoro se alcunchè ne sia rimasto. Nè le promesse di Uberto Lampredi e di Lodovico Valeriani riuscirono a miglior effetto. In tempi a noi più vicini il Nannucci stampò nel suo Manuale più capitoli, giovandosi di codici fiorentini; il Mortara diede alcuni capitoli di falconeria, non so se dietro la stampa o coll' ajuto di qualche codice, e lasciò inedito un lavoro sull' ultimo libro, sulla scorta dell' edizione dell' originale fatta dal Lenormant. E probabilmente di questa edizione si valse altresì Giovanni Manzoni in una publicazione inserita nella Rivista contemporanea di Torino. Il P. Bartolommeo Sorio diede numerosi saggi di emendazioni, e stampò oltre ciò per intero il I. e il VII. libro, e frammenti del II. Il Visiani finalmente, che possiede un codice del Tesoro, il descrisse minutamente, confrontò il primo libro colla stampa del Sorio, e dal codice medesimo publicò una serie di capitoli storici inseriti nel II. libro, ed un Trattato di virtù morali, che tiene il luogo del VII. libro[1]). Tanti speciali adoperamenti provano quanto vivamente sia sentita da molti la

---

[1]) Sulle publicazioni fin qui ricordate vedasi il noto Catalogo dello Zambrini. (Terza edizione, Bologna 1866.

necessità d'una buona edizione d'opera sì importante; e sarebbe tempo omai che alcuno si accingesse ad un lavoro fondamentale e decisivo. A bene eseguirlo fa d'uopo assolutamente ritornare ai manoscritti ed esaminarli tutti o la maggior parte almeno. E principalmente quelli di Firenze. Or ha alcuni anni io li vidi pressochè tutti, e feci sovra d'essi alcuni appunti, che per la strettezza del tempo riuscirono pur troppo in parte manchevoli. Che se io ora ardisco offrire ai compagni di studii le mie osservazioni, valga a scusarmene la speranza ch'io nutro che esse possano eccitare alcuno a fare quel lavoro compiuto, che a me non fu dato d'eseguire.

II.
Codici del Tesoro.

La prima difficoltà che si presenta a chi si faccia a studiare i manoscritti del Tesoro consiste nella grande varietà dei singoli testi. E qui vuolsi distinguere fra le diversità d'argomento e quelle di forma. Le prime concernono le ommissioni od aggiunte di passi più o meno lunghi. La natura enciclopedica dell' opera dava ampia facoltà ai copiatori di modificare il testo a loro talento, o sopprimendo alcunchè, o ancor più spesso inserendovi or brevi or lunghe aggiunte. Anche l'originale francese non ne andò scevro; ma pure in esso (a stare all' edizione dello Chabaille) le aggiunte non sono molte, e le più importanti si ristringono ai capitoli di storia, che altri attribuisce a Brunetto stesso, ed ai pochi capitoli che si leggono alle pagine 621—646 dell' edizione stessa. Molto più numerose sono le aggiunte in alcuni de' codici italiani; ed a non voler tenere conto di tutte le più minute particolarità, i manoscritti del Tesoro possono, secondo la materia in essi contenuta, distinguersi in due famiglie principali. I codici della prima, fra' quali era altresì quello che servì all' *editio princeps* italiana, contengono quello che si legge nei più codici francesi, in quelli cioè che non hanno l'aggiunta storica. La seconda famiglia può, come vedremo, suddividersi in più classi. Carattere comune a tutte è l'aggiunta nel I. libro di numerosi brani qua e là sparsi e nel II. di varii capitoli di storia ecclesiastica, fra i quali uno su Maometto, d'una lunga narrazione storica, che in parte corrisponde a quella inserita in alcuni codici francesi, e finalmente d'uno o più capitoli di Natura [1]). Nota particolare d'alcuna classe poi è l'esservi ommessi i capitoli 11 a 18 del primo libro, ed il ricorrere in luogo del VII. libro un altro trattato di virtù morali intitolato *Libro di costumanza*.

Ecco la lista dei codici fiorentini della prima famiglia:

LAURENZIANO Plut. XLII, Cod. 19. XIV. secolo. Completo. Corrisponde quasi interamente all' edizione del quattrocento, giacchè salvo qualche varietà d'ortografia e poche parole diverse è tutto quella.

LAURENZIANO Plut. XC, Cod. 46. XIV. secolo. Completo.

MAGLIABECCHIANO Palch. II, Cod. 48. XV. secolo. Lezione buona. Va fino al 63 capitolo dell' VIII. libro.

MAGLIABECCHIANO Palch. II, Cod. 82. XV. secolo. Codice miscellaneo, che fra altri scritti contiene oltre i primi cinque libri, il 1 capitolo dell' Etica, e i cap. 30—35 della Retorica.

---

[1]) Da poche linee ch'io trascrissi del capitolo di Natura sembrami poter supporre ch'esso sia tradotto dall' *Image du monde* di *Gautier de Metz*. E già è noto che due codici francesi contengono un capitolo sull' invenzione della moneta, che fu tratto dal poema di Gautier; vedi Chabaille, p. XX e 621. La mia, torno a dire, non è che una congettura, molto vaga e forse non fondata, ma non volli lasciare di farne avvertito il futuro editore del Tesoro.

Laurenziano Plut. XLII, Cod. 21. XV. secolo. I primi cinque libri.

Laurenziano Plut. XLII, Cod. 22. XIV. secolo. I primi cinque libri. Per quanto mi fu dato giudicare, lo credo d'ottima lezione, ed è da deplorare che non sia completo.

Gaddiano Cod. 4. XIV. secolo. Fino al capitolo dell' Unicorno nel V. libro. Ai capitoli sul mappamondo nel III. libro sembra sostituire un altro trattato d'egual argomento: „*lo libro ch'è appellato Isidoro*".

Gaddiano Cod. 83. XV. secolo. Va fino all'Etica.

Riccardiano 2196. XV. secolo. I primi cinque libri; con annotazioni del Salvini.

Palatino E. 5. 2. 5.[1]) XV. secolo. I primi cinque libri. L'ordine vi è spesso confuso.

Alla seconda famiglia spettano i seguenti:

Riccardiano 2221. XIII. secolo. Ha strettissima affinità col codice Visiani, anche nella grafia e nelle forme della lingua. Mancano quindi i cap. 11 a 18; le aggiunte nel primo libro sono quelle del cod. Visiani; [capitoli di storia ecclesiastica?]; Maometto ed aggiunta storica nel secondo libro; Capitolo di Natura, cui tengono dietro parecchi altri dello stesso argomento. In luogo del libro VII. il liber *Constumantiae*. Completo.

Palatino E. 5. 5. 26. XV. secolo. Affine al Riccardiano e quindi al Visiani. Ommette i cap. 11 a 18; ha le stesse aggiunte. Solo *un* capitolo di Natura[2]). Manca il VII. libro, ed in fine del volume quale appendice il *Liber Constumantiae*. Completo.

Magliabecchiano Palch. II, Cod. 47. XV. secolo. Mancano i cap. 11 a 18; le aggiunte in parte col Farsetti, in parte col Visiani, ma più con questo, ed ambedue rimoderna. Dopo il capitolo 23 del II. libro della stampa ha una lista di papi fino ad Alessandro IV, che corrisponde forse ai capitoli di storia ecclesiastica del cod. Visiani. L'aggiunta storica col Visiani, ma un po' rammodernata. Un solo capitolo di Natura. C' è il VII. libro. Completo.

Laurenziano Plut. XLII, cod. 20. XIV. sec. Ha molta affinità col precedente. Mancano i capitoli 11 a 18. Ha le aggiunte del I. libro ora col Farsetti ora col Visiani. Nel libro II. notizie sui papi, storia di Maometto, poi il brano di storia con parecchie varianti; capitoli di Natura come nel Riccardiano e Laurenziano 23, ed oltre questi ancora degli altri. Non poche diversità nei libri IV. e V. Col capitolo del Pavone si chiude il V. libro. Poi „Qui parla alquanto d' Etica d'Aristotele". Ma non c'è che il proemio.

Gaddiano Cod. 26. XV. secolo. Concorda pienamente col precedente, salvo qualche aggiunta su Cesare.

Laurenziano Plut. XLII, Cod. 23. Contiene i capitoli 11 a 18. Nel primo libro aggiunte molto più copiose che nel Visiani; Maometto; aggiunta storica. Parecchi capitoli di Natura. Molte aggiunte nel V. libro. Ha il VII. libro. Completo. Si veda nell' Appendice alla lettera A un' analisi dei primi cinque libri.

Spetta probabilmente alla seconda famiglia il

Magliabecchiano Palch. VIII., cod. 36. XIII., come dice l'illustratore del codice, o, come a me pare, XIV. secolo. Incomincia dal cap. 19 dell' Etica. Manca il VII. libro.

---

[1]) Do l'indicazione posta nel volume. Ora che la Palatina è riunita alla Magliabecchiana, la *segnatura* sarà stata per certo mutata.

[2]) Forse la materia è uguale a quella del Riccardiano, ma anzichè essere distinta in più capitoli è riunita in uno solo.

Dopo l' VIII., la Retorica, v'ha una raccolta d'osservazioni d'astronomia e d'astrologia, un piccolo trattato d'epistolografia, cioè dei titoli che si devono dare al papa, ai re ecc.; modelli di esordii e di chiuse, e due lettere. Quindi i capitoli 1—21 del trattato di politica.

Possiamo quindi, come s'è già avvertito, dividere la seconda famiglia in tre classi: *A*, *B*, *C*. *A* più vicina alla prima famiglia ha i capitoli 11 a 18 ed il VII. libro. Si distingue adunque per aggiunte, non per ommissioni. Questa classe è rappresentata da Laur. 23, che invero ha molte lezioni errate comuni con L 19 e la stampa. *B* ommette i capitoli 11—18, ma conserva il VII. libro. Contiene M 47 e second' ogni probabilità L 20 e Gad. 26. *C* finalmente ommette i cap. 11—18 e al VII. libro sostituisce il *liber Constumantiae*, che, come vedremo, è del pari traduzione di scrittura francese del dugento. A questa classe spettano Ricc. Pal. Vis. Ambr., e il frammento M 36 rappresenta forse una classe intermedia fra *B* e *C*, la quale ommette il VII. libro, senza però inserire al suo posto un altro trattato. Il codice Farsetti nella Marciana, il quale contiene soltanto un frammento del primo libro, appartiene per certo a questa famiglia, ma non è facile dire a quale classe.

Vuolsi notare finalmente che nella Laurenziana Pluteo LXXVI, Cod. 70 si contiene prima il libro VII. alquanto diverso dallo stampato, poi l'Etica, quale fu riprodotta a parte. E nello stesso Pluteo, Cod. 74 v'ha fra altre scritture il IX. trattato o la Politica.

A volere rappresentare in una tavola i codici italiani del Tesoro fin qui noti, potremmo disporli nel modo che segue:

Prima famiglia.	Seconda famiglia. A	Seconda famiglia. B	Seconda famiglia. C
L. 42, 19 completo	L. 42, 23 compl.	M. 2, 47 compl.	Ricc. 2221 compl.
„ 90, 46 „		L. 42, 20 1—5	Pal. E. 5. 5. 26 „
M. 2, 48 1—8 (C. 63)		Gad. 26 1—5	Vis. „
„ 2, 82 1—5 e fram. 6, 8.			Ambros. „
L. 42, 21 1—5		M. 8, 36 $^1/_2$6, 8	
„ 42, 22 1—5			
Gad. 83 1—5			
Ric. 2196 1—5			
Pal. E. 5. 2. 51. 1—5			
Gad. 4 1—5 (unic.)			
L. 76, 70 7, 6			
„ 76, 74 9			

E qui vuolsi ricordare altresì la traduzione fatta da Raimondo di Bergamo nel dialetto della patria sua; traduzione fedelissima d'originale, a quanto sembra, eccellente. Il codice, del XIV. secolo, si conserva nella Marciana e meriterebbe d'essere studiato sì rispetto al Tesoro e sì per ciò che concerne le ragioni del dialetto.

III.

Metodo da tenersi in una nuova edizione.

La prima famiglia di codici, la quale nella materia contenuta concorda molto più al testo francese, sembra la più genuina e primitiva. Essa a vero dire non ha, fra i codici sin qui noti, verun rappresentante che spetti al secolo dell' autore e del presuntivo traduttore Bono Giamboni; ma ciò non fa grande forza; giacchè (lasciando stare che alcun codice del dugento se ne conserva forse in biblioteche non per anco esplorate) dovremo dire che, come di tante

altre, così anche di questa opera ci furono conservati soltanto testi spettanti ad età alquanto posteriore a quella di chi la dettò. Gli è perciò che sebbene la seconda famiglia possieda la coppia Visiani-Riccardiano, di lettera e di dizione più antica, essa deve considerarsi come un rifacimento, che in parte (in alcuni de' capitoli storici) si collega al rifacimento del testo francese, ma ancor più spesso muta ed amplifica del proprio. E anche da chi non sia inclinato a muover sempre nuovi dubbii potrebbesi chiedere, se non si debba forse ammettere più d'un traduttore, se non sia lecito supporre che la versione della prima famiglia provenga da un fedele traduttore, che lavorò sul testo francese primitivo, mentre quella della seconda famiglia fu eseguita da uno, il quale propostosi a modello il testo francese rifatto, non si contentò di riprodurlo fedelmente, ma lo venne in varie guise modificando[1]). Ad ogni modo la nuova edizione del Tesoro dovrà, secondo che a me pare, contenere nel testo principale quello che è nella prima famiglia e per conseguente nella stampa, e le aggiunte della seconda publicare in luogo distinto: le brevi a pie' di pagina fra le varianti, le più lunghe quale appendice alla fine del volume.

Di molto più difficile è la scelta del codice, da porsi a fondamento dell' edizione. Qui ci si fanno incontro diversità di forma, le quali vanno all' infinito, tanto che è appena possibile il ritrovare due codici che s'accordino pur anche mediocremente tra loro. Diresti che ciascuno, il quale trascrisse l' opera divulgatissima, si sia piaciuto farvi alcuni mutamenti, ora ad una voce o ad una frase sostituendone un' altra, ora anche variando la sposizione intera del medesimo pensiero. Si veda p. es. il primo capitolo. Troveremo che l' oro *trascende*, *sormonta*, *sopravanza*, *ene sopra* tutte maniere di metalli, che il Tesoro è un' *arnia*[2]), una *bresca*, una *branca* (e per errore *barca*), un *fiadone* e persino una *dramma* di mele[3]). Or quale voce usò il traduttore, quale spetta ai varii copisti? A rispondere a tal quesito pare che il testo francese possa servire di alcun sussidio; ma quale dei tanti manoscritti dell' originale servì di modello al traduttore? E qui cade in acconcio fare un' osservazione. Sembra che un codice, il quale contenga errori derivati immediatamente dal francese, debba contenere una lezione più vicina alla primitiva che altri codici, i quali offrano una traduzione più corretta. Invero, si può intendere che un copiatore, il quale non trascriva materialmente, ma sottoponga nel medesimo tempo il testo ad una specie di revisione, corregga il suo modello; ma non si può in verun modo ammettere, che uno il quale copii un codice corretto incorra in errori, i quali in verità non sono che inetta riproduzione dell' originale non compreso. Mi spiego con un esempio. Il M 47 è molte volte scorretto e pieno di voci ancor tutto francesi e d'errori, che non si possono spiegare se non ammettendo che l' originale venne franteso. Al cap. 50 della Retorica v'ha *neis cil qui mistrent en escrit les anciennes histoires escrivent* ecc. Ora il M 47 legge *che n'esce quello che mestier è, e che gli antichi ne scrivono* ecc., ove ognuno vede che qui fu scambiato *neis* (*nec ipsum* „persino“, qui piuttosto „eziandio“) con *n'eis* (*inde exit*), e che egual confusione si fece tra *mistrent* e *mestier*. Altri codici traducono bene, salvo che riproducono *neis* colla voce non bene adatta *proprio* o *proprii*. Ora non è egli molto inverisimile il credere che M 47 sia

---

[1]) Non è inutile ricordare qui che il codice Farsetti è il solo fin qui noto, che attribuisca la traduzione a Bono Giamboni.

[2]) Di qui *l'arme* dell' edizione di Travigi, che le stampe di Venezia mutarono in *massa*, voce che non trovasi in veruno dei mss.

[3]) I codici francesi, secondo l' edizione del Chabaille, hanno *bresche* e *brance*.

più vicino all'archetipo, quale uscì dalle mani del traduttore, e che gli altri abbiano poi corretto bene? Potremo adunque supporre che questo codice, il quale pure in generale s'accorda con tutti quelli della seconda famiglia, ci rappresenti una traduzione tutto propria, indipendente dalle altre? Questi e molti altri quesiti di natura affine sono più facili a proporsi che a sciogliersi, e non essendo noi per anco in grado di porre fermamente in chiaro se l'originale abbia servito ad un solo traduttore o a più, se esso talvolta sia stato consultato di seconda mano dai copisti e rifacitori o no, cresce sempre più la dubbiezza sulla scelta, che pure deve farsi, d'un testo da porsi a fondamento dell' edizione. Scelta ancor più difficile, in quanto che essa, a non voler fare un lavoro di tarsia, non può aver luogo che fra i codici completi. Ora della prima famiglia non abbiamo che il L 19, vale a dire la stampa, ed il L 46 non ottimo, e che più volte ci fa scorgere una certa tendenza a dilavare il concetto, usando un ampio giro di parole, là dove altri codici seguono più fedelmente l'originale. La seconda famiglia ci offre un numero molto maggiore di codici completi, fra i quali alcuni di ottima lezione, ma a dir vero sarebbe cosa alquanto singolare il porre a fondamento uno di questi codici, di cui le aggiunte formano una parte integrale, e poi distruggerne l'unità col togliere i passi che non sono nell' originale e relegarli nelle note e nell' appendice. Non ostante sì gravi difficoltà, io non credo che il lavoro sì da lungo desiderato sia da differire finchè tutte le oscurità si sieno dissipate, e la vicendevole relazione dei tanti e sì poco concordi manoscritti sia messa fuori di dubbio. Noi ci potremmo adunque contentare d'un'edizione, la quale, movendo dalla stampa, la correggesse esattamente, e dalle varianti di mera forma in fuori ci dêsse in adatta disposizione tutto ciò che si contiene nei codici. Un tale procedimento agevolerebbe d'assai il lavoro, ed offrirebbe altresì il vantaggio, da tenersi in gran conto, che il nuovo testo avrebbe maggior conformità con quello, che sì di frequente è citato nel Vocabolario della Crusca. Si sarebbe oltre ciò, se non sciolto, almeno lasciato per ora in sospeso un altro punto di critica, non meno difficile; intendo dire, a qual forma rispetto ai suoni ed alle desinenze de' nomi e de' verbi si debba dare la preferenza. Sarebbe però dovere di chi curasse la nuova edizione di esporre brevemente le particolarità come grafiche così fonetiche e flessive, che sono proprie di ciascun codice, il che potrebbe cooperare efficacemente a far riconoscere la relazione in che i codici stanno tra loro. Ed è certo che quando avessimo una tale edizione, la quale, oltre all' offrire già da sè medesima un testo correttissimo, contenesse numerosi elementi critici, ogni nuovo codice, che si venisse esaminando, potrebbe ad essa ricondursi, e forse tosto o tardi riuscirebbe di raggiugnere quell' idea di edizione veramente critica, a cui la filologia italiana deve aspirare. Un' avvertenza è ancora da fare. Si corregga, come fu detto, la stampa; ma solo col sussidio dei manoscritti, e per quanto è possibile si eviti ogni emendazione, che dall' autorità dei codici non venga confermata. È fuor di dubbio che la critica non deve rinunciare al diritto di proporre congetture non arrischiate, ma altrettanto certo si è che tal diritto incomincia appena quando ogni soccorso di manoscritti venga meno. Ora io credo che per il Tesoro ciò avrà luogo di raro assai; e il dovere di ricorrere incessantemente ai codici deve inculcarsi con tanto maggiore instanza, quanto più forte è la tentazione di correggere col testo francese alla mano. Questo modo fu tenuto dal diligentissimo P. Sorio, il quale ripetè ad ogni occasione e mise in atto un principio di critica, che a me pare molto fallace: che ad emendare il testo d'una traduzione sia, nonchè permesso, indispensabile l'attenersi all' originale. Gli è perciò che egli a preferenza s'occupava nel publicare traduzioni ed anche ne' suoi studii sul Tesoro ei si fondava a preferenza sul francese (dietro il Ms. d

Verona, e talvolta anche su due Buoncompagni, per l'addietro l'uno Albani e l'altro Libri). Solo per una parte del I. libro gli fu di soccorso il Farsetti; e in uno o due passi si servì dell'Ambrosiano publicando il capitolo dell' Asia. Quanto poi al Trattato della sfera ed al settimo libro egli non ha altra fonte che l'originale; giacchè il Bergamasco, a cui del pari in tutte le sue publicazioni talvolta ricorre, è, come abbiamo notato, traduzione che sta da sè e quindi rispetto al testo toscano non può avere altro valore che quello che ha appunto l'originale: di dilucidare cioè i passi, in cui tutti i manoscritti sono viziati. Gli è perciò che professandoci grati al Sorio per l'instancabile indefessità, con cui ritornava sempre al suo Tesoro, dovremo però abbandonare la via da lui tenuta, e prima di deplorare la goffaggine e l'ignoranza del traduttore, cercheremo in codici migliori il modo di rimediare agli sconci di quell' unico che ci è rappresentato dalla stampa.

IV.

Su alcune emendazioni del Sorio.

Reco a saggio alcune osservazioni su quei passi del settimo libro, di cui il Sorio trattò nel primo discorso letto all' Istituto Veneto[1]). Da queste osservazioni risulterà chiaramente in primo luogo che i tanti rimproveri fatti dal Sorio al traduttore non sembrano meritati, giacchè tutti i passi viziati, ch' egli annovera, si leggono corretti in alcun manoscritto. In secondo luogo si vedrà che sebbene le correzioni che il Sorio accolse nel testo[2]) colla sola autorità del francese sieno per lo più buone, pure non di rado in luogo delle voci da lui usate altre ne sono nei mss., che certo si preferiranno da chi desidera leggere la versione del dugento e non una dell' ottocento. Si vedrà finalmente che il metodo di tradurre del proprio anzichè consultare i mss. è pericoloso, giacchè si può frantendere il testo originale e dare una lezione errata, là dove i codici hanno la corretta.

C. III, l. 153[3]) *Colui è onesto che non ha niuna laidezza che onesta non è niuna cosa altra cosa che onestade e permanenza.* Il Sorio corregge soltanto: *chè onestà . . . . che onore stabile e permanente.* Giova però notare che anche *laidezza* pare mutamento di chi non bene intese l'espressione *laida teccha* che è in M 48, L 23 ha la forma *tecia*, e M 47 *tecca* senza più. Anche il Libro di sentenze: *laida tacca*; tutti conformi al fr. *laide tache* o *teche.* Si noti altresì che invece della lezione *onore stabile e permanente* (la quale è in M 47) M 48 ha *onorevole permanimento*, e L 23 più vicino a L 19 e quindi alla stampa: *onestà a permanenza.*

l. 18 *Virtù è del tutto accordare a ragione.* M 47 e 48 *accordante;* L 23 *accordarsi.*

l. 23 *certe nature ne menerebbero;* M 47 e 48 hanno la retta lezione *certo natura ne menerebbe;* L 23 *certe nature noi ne menere'.*

l. 24 Anche L 23 ha l'errore della stampa *istendiamo li brandoni;* in M 48 questo branetto manca; M 47 *spegniamo il lume.*

l. 29 M 48 *Virtude è abito di volontade e governamento* (fr. *volonté et governement*) *per mezzanitade secondo la virtù èllo*[4]) *mezzo intra due malizie del soprappiù e del meno.* Così a un dipresso M 47.

l. 32 M 47 e 48 *Virtù tiene lo mezzo.*

---

[1]) Atti dell' i. r. istituto veneto di scienze, lettere ed arti. Serie III, volume 3.

[2]) Opuscoli religiosi, letterarj e morali di Modena, IX. Tomo e seguenti.

[3]) Cito l'edizione del Carrer.

[4]) *èllo = en lo.*

l. 57 M 47 e 48: *Se 'l tuo lume è tenebre (*M 48 *-oso), le tenebre di te che saranno?* Nello stampato invece di *se la tua lucerna* si legge *sanza l. t.* mentre in L 19 *scã*, in L 23 *santa.* Deriva forse quest' ultimo errore da *se in tua?* L'errore di L 19 e della stampa *dice* invece che *di te* s'intende facilmente; *c* e *t* nei codici si confondono; L 23 ha *dicte* = *ditte* = *di tte* = *di te.*

l. 58 M 47 *Meglio vale torbido oro che rilucente covero ovvero rame.* Traduce cioè prima alla lettera il fr. *cuivre* e poi, a modo di glossa, ne dà l'equivalente italiano. M 48 solo *ril. rame.* L'errore di L 23 e dello stampato, *chiusa*, accenna ad una forma corrispondente alla francese. Il Sorio, valendosi del Libro di sentenze, legge *torbo* ed *ottone*, parole che forse non sono in verun manoscritto.

l. 90 La stampa ha: *Lo coraggio del savio si è barca di virtude sì come di muro e di fortezze. Barca* che forse è mero errore di stampa, fu corretto dal Sorio in *barra*, e così ha anche L 23. I codici francesi hamo però *barrez* o *barres:* ora, poichè i nomi femminili della I. declinazione non hanno al nominativo la *s*, è chiaro che si debba leggere *barrés*, participio passato del verbo *barrer*; cfr. M 47 che ha *è barrato.* E ciò dà un senso molto più sodisfacente. Invero il cuore non è sbarra di virtù, ma di esse è munito, guernito, difeso. Si potrebbe inserire nella Crusca, che registra il verbo *barrare* nel senso proprio senza esempio.

l. 93 M 48 *vertù fa bene avventurato mutamento nell' anima, che ella fa di stalla tempio e di deserto fa prato* (Cod. *plato*) *e verzieri.* Così a un dipresso altri codici, salvo che alcuni leggono *movimenti* invece di *mutamento.* Giova poi notare gli errori: *fait bieneuré muement* è in M 47 *fa bene operare i movimenti (eure* confuso con *uevrer); fait d' estable temple* è in L 23 *fa istabilire li templi*, donde l'errore della stampa; finalmente il *fa bene aggiungonsi* della stampa deriva da ciò, che *bieneurés* è tradotto in L 23 *ben agurosi;* qualche codice avrà avuto *agiurosi*, con una tilde inutile, donde L 19 *agiuronsi*, che diede origine ad *aggiunonsi, aggiungonsi.*

C. XIII, l. 8 M 47 *prende il cane*, M 48 *tira il cane.*

l. 15 *Quant l' home est pleins de ire il ne voit rien se de crime non.* Il Sorio legge *deorimé* (parola del resto affato ignota al francese antico), e su questo errore fonda la sua traduzione *non vuole niente se non disordinato.* I codici ch'io esaminai sono qui del pari viziati: L 19 e 23 *de dira no;* M 47 e 48 *se non in ruuina.* L'ultimo errore riconduce a *crimina (ruu* = *rim).*

C. XIV, l. 60 M 47 *la lingua soave* e *inimici;* M 48 *le savi* (errore per *soavi*) *lingue* e *li nimici*: L 23 *languire* (che letto *langiure*, diede *la 'ngiuria* della stampa).

l. 84 *Qui parole sofistiquement il sera haïs de tos homes;* la stampa: *chi parlerà sospettosamente, il (= el) sarà vinto da tutti gli uomini.* Il Sorio osserva che *sospettosamente* è voce non propria; a *vinto da* sostituisce poi *in uggia a.* Ora i codici M 47 e 48 hanno *sofisticato* o *sofisticatamente* e poi *in odio di* o *odiato da.* La lezione di L 23 *hunito da* è pur quella della stampa, chè *vinto* (nei codici *uinto*) è uguale a *unito; ni* fu mal letto *in.*

l. 96 *La roiauté* e tradotto in M 47 la *realtà*, forma che riproduce materialmente la francese (lat. *regalitas*). In M 48 v'ha un nesso di lettere non chiaro, che può ricondurre però alla lezione *lo regno*, non bene intesa dal copista. Il Sorio ha *la reggia*, ch'io non vedo come ci possa stare.

C. XV, l. 36 *Ne crois pas à ton ancien enemi, car jà soit ce que il se humilie, ce n' est pas por amour, mes por prendre ce que il ne pooit* (Var. *puet*) *avoir devant.* Il Sorio corregge *e sia ciò che si vuole* in *già sia che si umilii*, ma lascia intatte le ultime parole *ciò ch' egli ne puote avere da te.* S'egli avesse consultati i codici, avrebbe trovato che tutti hanno una voce che risponde al fr. *devant.* Persino L 19, quasi sempre del tutto conforme alla stampa, ha *sia ciò*

che simuli (errore per *sumili* = *s'umilii*, donde poi la stampa *si vuole*) . . . *ne* (l. *no*, *non*) *puote avere prima*; L 23 *Già sia ciò che egli s'umigli* . . . *ne* (eguale errore) *può avere di prima*; M 47 *con ciò sia cosa che* (= sebbene) *egli s'aumillia* . . . . *non puote avere dinanzi*; M 48 ampliando: *perchè tu 'l veggi umiliato e dichinato contro a te*; *chè poichè* (perchè?) *'l nemico s'aggecchisca* . . . *quello che non poteva avere dinanzi.*

l. 72 M 48 *Ed in un altro luogo disse elli medesimo: chi innodia i maldicenti spegne malizia.* M 47 *Altru' dice e' med. che giangolaore stende malizie*, con errore simile a quello della stampa. È probabile che il verbo *het* dell' originale venne considerato qual *è* (lo scambio poteva aver luogo tanto più facilmente che non pochi codici italiani scrivono *he*) onde *qui het* venne tradotto *chi è*, o *ch' è*. *Stende* per *esteint* è lo stesso errore che abbiamo più sopra veduto. Si noti che il Sorio, non volendo accettare *lusinghiere*, *lusingatore* qual traduzione del fr. *jaugleor*, mutò in *linguoso*, *maledico*, *discordioso*.

l. 93 M 47 *Chi è lung' a via* (anche M 48 e persino L 19 *lungo via*) *non dica follia. E perciò dee il parladore prendersi guardia di non dire parola malvagia*, *se alcuno fosse nascoso in luogo privato.* M 48 qui si scosta alquanto dall' originale: *par. malv.*, *se alcuno fosse nel luogo che biasimo non te ne porti.*

C. XVII, l. 59. L 23 *non è nulla cosa che tanto dispiacesse come grande parlatura stolta* (M 47 *parlare stolto*). *Tu piacerai a tutti*, *ciò disse Salomone*, *se tu dici poco e fai assai di bene.* Anche M 47 e 48 hanno le parole dopo *Salomone* ommesse nella stampa. Il Sorio *lungo parlare e torto*, seguendo il fr. *parleure torte*. Ma i codd. succitati s' attennero all'altra lezione fr. *parl. stoute*.

C. XX, l. 4 Si noti anzi tutto che M 47 e 48 hanno rettamente *pozzo* e non *petto*; ed L 23 *pocco*, vale a dire la *z* dovrebbe essere scritta *ç*, e come spesso nei codici la virgoletta è ommessa. In luogo di *li ruscelli*, che corrisponde perfettamente all' originale, M 48 ha *li riali*, e M 47 non bene *la rugiada.* Finalmente invece di *rodi la tua invidia* ecc. M 47 ha benissimo *n' arrugiada le vie e le piazze e' verzieri*; M 48 men bene: *e infondano le tue acque per la tua piazza.*

l. 21 La sentenza di Socrate: *Non giova troppo detto assai* è erronea, anzi tutto per mancare le parole *[ciò che non è detto] assai*, e per la parola *giova*, che non s' intende bene. Ma anche la lezione del Sorio *Non fa che troppo sia detto* non è punto chiara. Essa ricalca un codice francese (il Sorio non dice quale) che legge *Ja n' affiert trop dit.* Ora il fatto si è che quasi tutti i testi francesi leggono: *Ja n'iert* (o *est*) *trop dit* (*oi* è variante non buona, che il Chabaille non dovea preferire) *ce qui n' est dit assez.* M 48 *Già non sarae troppo detto ciò che non è detto assai*; così M 47, salvo che ha *già non è* ed ommette il secondo *non.* Notisi che L 19 muta il *Gianone* (come p. es. è scritto in L 23) in *Jovane*, che forse condusse al *non giova* della stampa.

l. 26 *Anzi il danno di sè, cui so fatto aperto riviene.* Ha ragione il Sorio di dire che questo è un parlare oscurissimo, ma la sua traduzione *Chiosato fallo aperto riviene* non è punto più chiara. Prima di tutto si chieda che cos' è quell' *anzi*, e si vedrà che sta invece di *anti*, giacchè la sentenza è non di Claudiano, ma dell' Anticlaudiano, opera nota di Alano di Lille (Alanus ab Insulis). E al fr. *Close faut*, *overte revient* risponde bene in M 48: *Chiusa falla*, *aperta riviene*; che è quanto dire: Sentenza chiusa (oscura) manca, è come se non esistesse; quando viene aperta (dilucidata), gli è come se ritornasse.

C. XXV, l. 59 e segg. La stampa ha: *Le proprietadi, lo tempo; che ne conta Orazio*; un codice[1]): *le pr. del t. no' riconta Or.*, M 47 e 48 *le pr. degli aaginoi rac.* — *lo fante ha* (scrivi *a*) *tanto ch' egli sa*

[1]) Non so affermare quale codice sia questo, avendo dimenticato di prenderne l'appunto; credo L 23; ma nel dubbio preferisco star sulle generali.

parlare ed andare a giocare là dov' egli vole; cod.: *vuole g. là d. e. è*; M 48 *incontanente che sa p. e a. vuole giuc. colli suoi pari*; M 47 *immantanente che sa p. e a. vuole cianciare con suo padre* (frantende il fr. *o ses pers*). — *si giostra*; M 47 e 48 *si allegra.* — *si dilettano a cavallo ed in uccelli*; cod. aggiugne *e a cani*; M 47 e 48 (il giovane) *si diletta a* (48 *in*) *cavalli e a* (48 *in*) *cani e a canti* (48 *in cantare*) precisamente come il franc. *a chevaus et a chiens et a chans.* Male dunque tradusse il Sorio *campi.* — *si corrompono leggiermente a' vizii*, lezione che si può sostenere; M 47 e 48 *s' acconcia legg. a' vizii.* — *si crucciano quando l' uomo si castiga*; cod., M 47 e 48 *lo c.* — *si promuove tardi da suo prode*; M 48 *si provede del suo prode*, cod. *si prove' di sua opera (opera* forse in luogo di *uopo*, che potrebbe stare); M 47 varia: *e pure vuole seguire sua volontade.* — *ontoso*; cod. *coitoso*; M 47 e 48 *volonteroso*, che può corrispondere al fr. *covoitous.* — *e di coraggio*; errore tenuissimo; in *edi* non si badò alla tilde; tutti i codici *ed in c.* — *richieggono*, l' errore sta solo nell' uso del plurale; M 47 *chiede*, M 48 *acquista.* — La stampa non ha le parole che dovrebbero corrispondere al fr. *il met en delai:* M 37 *mette le cose per indugia*, M 48 *e dimentica molto le cose e tal fiata non cura.* — *pensa in chiedere e vole* (l. col cod. *e in volere*) è perifrasi di *covoite*; M 48 *desidera*, M 47 con errore forse materiale *conosce (conoit).* — *compiange ciò che perde*; tutti e tre i cod. *si comp. (piagne) di ciò ch' è presente* — *giuocare con le giovane*, M 47 e 48 *giudicare i giovani.*

l. 88. M 47 e 48 *le ignoranze.... governate*; *onoranze* viene probabilmente dalla grafia *inoranze.*

l. 145 *ritaglia i tuoi crini a tua prima barba.* M 48 *taglia tuoi crimini colla t. p. b.*; L 23 *cni*, abbreviatura troppo stringata, onde *crini.* E M 47 *tonda tuoi capegli e lieva t. p. b.*

l. 207 M 47 e 48 *senza mentire.*

C. XXVI, Rubrica. M 47 e 48 *Qui dice d' onestade.* E tosto in sul principio: *guardare onore in parole e in costumi, cioè a dire che l' uomo si guardi di fare e di dire* (M 48 *di parlare e di fare) cosa onde li convegna poi verg.* — Omettono *ella medesima.* — *però ch' elle.* — M 48 *seguiscie diligentemente* M 47 *non* (particella manifestamente erronea) *segue di leggieri questa forza di natura* (fr. *ensuient diligemment ceste force de nature*, e non *eschifent dilig. ceste sorge de n.*, come legge il Sorio, il quale per conseguente traduce del proprio: *schifano diligentemente questa sorgente di natura*). *ch' elli nasconde ciò che natura hae riposto.* (Queste ultime parole mancano nel testo francese del Sorio e quindi nella sua traduzione; sono però nell' edizione dello Chabaille) — *non dee ricordare quelli membri che natura ha riposti. Oziosa* (fr. *Oiseuse*; non *Sozza*, come la stampa ed il Sorio) *cosa è quando l' uomo è imbisognato di* (47 *è in tale bisogno*) *dire motti di sollazzo.* — *Paricles, Cofoncles*, ove $C = ç = s$; l' intrusione di *n* è frequentissima negl' idiomi neolatini. In ambedue i nomi nella stampa v' ha sbaglio da *cl* a *d.* — *compagni in una signoria*; L 23 *pieve*; donde più tardi *piovano*; ove M 48 ha *preposto de'*, M 47 *signore e governatore de'.* — *al mangiare.* — *Onde perciò disse Orazio.*

V.

Emendazione del libro VIII.

Per non ristrignermi a considerazioni generali, m' accinsi a studiare un libro almeno ed a tentarne l' emendazione colla scorta dei manoscritti di Firenze. Scelsi l' ottavo, che contiene la Retorica. D' otto codici potei servirmi: L 19, L 46, M 48 (fino al cap. 63) della prima famiglia; L 23, M 47, M 36, Ric., Pal. della seconda. Non per ogni passo dubbio li esaminai

tutti; ma, particolarmente in sul principio, mi contentai del Ric. qual rappresentante della classe *C*, di M 36 intermedio, e di L 23 affine, come dissi, talvolta negli errori a L 19. Quest' ultimo potè venir quasi interamente trascurato; L 46, che non di rado usa parafrasi, e M 47, non scevro di gallicismi, potevano ricordarsi alquanto più di rado; ma deploro di avere nei primi capitoli trascurato di dare la lezione di M 48, che, qual rappresentante della 1ª famiglia e di lezione in generale ottima, voleva sempre essere citato. Ricordo talvolta il francese e reco le lezioni del Bergamasco (da me esaminato nella Marciana), per confermare la lezione dei codici toscani.

Cap. I, l. 21 *parlari sono di quattro ragioni. La prima si è guernito di gran senno e di buona parlatura, e questo è lo fiore del mondo. L' altra è vuota di senno e di buona parlatura, e questa è tragrande ignoranza. L' altra è vuota di senno; ma elli si tacciono per povertà di loro parlare, e ciò richiede ajuto.* Anzi tutto noteremo che M 26, L 23, Ric. hanno *guernita* e *questa*, e in luogo *d' ignoranza*, *meccianza*, che risponde all' originale *mescheance* = „sventura". È facile poi vedere che le ragioni addotte sono tre, e non quattro, e che l' ultimo periodo è privo di senso. Si supplisca coi codici quello che manca: *L' altra si è vuota di senno, [ma elli sono troppo bene parlanti, e questo è grande pericolo. L' altra si è piena di senno], ma elli si taceno* ecc. Qui ebbe luogo un errore, che molto di frequente ricorre nei manoscritti; il copista cioè trascorse da un *senno* all' altro, e ommise le parole intermedie.

l. 38 *E tutto che questa scienza sia nel parlare solamente, nientemeno ella è in ben parlare; e pertanto Platone disse ch' è per natura e non per arte.* Questo periodo oscurissimo si farà tutto chiaro, quando si legga con L 36, M 23, Ric. *E già sia ciò che* (traduzione letterale del francese *jà soit ce que* = „sebbene", la quale ricorre in molte scritture antiche) *questa scienza non sia in el parlare solamente, ma in ben parlare, non di meno Platone disse* ecc.

l. 45 *Ma dal ben parlare viene tre cose: natura, uso ed arte.* Così anche M 36, L 23, Ric., salvo che hanno *del* invece che *dal*, e nel Ric. *viene* è scritto in due parole *vi ene*, che si potrebbe interpretare *vi sono*. Il franc. ha molto più chiaro: *Mais en la bone parleure convient .iij. choses: nature et us et art.*

l. 47 *uso ed arte sono pieni di molto grande insegnamento, e non è altro che sapienza, ed a comprendere le cose secondo ch' elle sono.* Non dirò che con un po' di fatica questo periodo non si possa intendere, ma pure meglio che così guasto dai copisti si leggerà coi codd. suindicati: *ed insegnamento non è altro che sapienza, e sapienza è a comprendere* ecc.

l. 54 *Gli uomini vivevano come bestie senza propria cosa.* Forse mero errore di stampa per *casa.* come nei codd. (anche il Berg. ha *mason*) e nel franc.

l. 59 *la grandezza dell' uomo e la dignità della generazione e della discrezione.* — M 36, L 23, Ric. *della ragione*; franc.: *de la raison.*

l. 66 *Amfion che fece la città di Tebe.* Giova notare che l' edizione del quattrocento ha *Atene*, e già quella del 1524 corresse *Tebe.* I tre codici fin qui ricordati hanno *Atene*, e così il testo del Chabaille e altri tre manoscritti francesi, di cui reca a pie' di pagina le varianti. È quindi verosimile che fu svista commessa dal Latini, e che come tale non vuol essere corretta.

l. 79 *Tullio disse che l'uomo, che ha molto delle cose minori, è più fievole degli altri animali per la disusanza di questa una cosa, che può parlare manifestamente.* Si cancelli *ha;* la virgola di dopo *minori* passi dopo *animali*; si legga *pur le disvanza* (codd. *disuansa*) e si giugne a comprendere quello che l'autore ci vuol dire. Cfr. il franc.: *Tulles dit que li hom, qui en*

mult de choses est maindres et plus foibles des autres animaus, les devance (Var. *desavance*) *de ceste chose qu'il puet parler.* Il verbo *disvanzare* può aggiugnersi con questo esempio al Vocabolario della lingua.

l. 85 L'errore della stampa: *Nodritura* *pasce* *natura* fu già corretto in *passa* dalla Crusca.

C. II, l. 26 *questa materia si è le cause* *alle* *quistioni.* Non par dubbio che si debba: leggere *e le questioni.* Su questo punto non consultai i codd.; noterò per altro che poichè il franc. ha *ceste matiere est es causes et es questions*, sarei inchinato a credere che il testo primitivo della traduzione aveva: *è êlle cause e êlle quistioni*, ove *êlle* era uguale a *en le*; i copisti poi credendo quell' *elle* semplice articolo, lo ridussero alla forma più ovvia *le.*

l. 31 Causa è quando si disputa d'un caso particolare; questione è quella, *sopra che li parlatori sono in contenzione senza nominare certa gente. In altre cose che appartengono a certo bisogno.* Anche qui non esaminai i codd., ma poichè il francese ha *sans nomer certaine gent ou autres choses*, è probabile che anch' essi avranno *o*, o forse come altre volte (v. l' annotazione al cap. VI, l. 39) *u*, che fu poi mal letto *in.*

l. 36 *sono fuori della via quelli che pensano contare favole od antiche storie. E ciò che l'uomo può dire è della materia di retorica.* Fra *pensano* (L 23 ha per errore *passano*) e *contare* M 36, L 23, Ric. hanno un *che*; or si tolga il punto fermo dopo *storie* e si muti *e* in *o*, e s'avrà la retta sentenza: Erra chi crede che qual cosa uom dica spetti a retorica.

l. 38 *Ma ciò che l'uomo dice di sua bocca,* *comanda* *per lettera.* M 36, L 23, Ric.: *o manda*; franc.: *ou que l'on mande.* Alla linea 42 poi dopo *giudicio* poni virgola o punto e virgola, e scrivi *tutto* con *t* minuscola.

l. 51 *dimostramento è quando i parlatori biasimano.* — Codd.: *lodano o bias.*; franc.: *loent ou blasment.*

l. 58 *di quello ch'è a divenire non può essere lodato nè biasimato.* Qui si parla in generale; ond' è che il lettore chiede: chi non può? M 36, L 23, Ric.: *non può* *nullo* *essere*; franc.: *ne puet nus hom estre.*

l. 62 Il consiglio può aggirarsi su cosa proposta generalmente o particolarmente. *Dice un de' cardinali di Roma: generalmente utile cosa è a metter pace tra' Cristiani.* Ognuno vede che i due punti vanno posto dopo *generalmente* e non prima. E così ha bene la stampa francese. Dicasi lo stesso alla l. 73 *io dico, generalmente l'un dice*; si tolga la virgola, e innanzi a *l'un* si pongano due punti.

l. 66 Il consiglio *non ha luogo sopra alle cose che sono a divenire.* Anzi tutto al contrario: *non ha luogo se sopra alle cose che hanno a venire non*, colla tmesi della particella *se non*, che è propria del francese; *n'a pas leu se es choses futures non*; Berg.: *no à miga logo se no in le cose che àn a venir.* Si noti che L 23 omette per inavvedutezza del copista il *se.*

l. 67 *E quando ciascuno ha dato lo consiglio, l'uomo s'attiene a colui che mostra più ferme le sue ragioni. E più credevole giudicamento si è in accusare o difendere.* Si corregga l'interpunzione: *le sue ragioni e più credevole* (in luogo di *credevoli*, giacchè gli antichi nei nomi della terza declinazione, specialmente femminili, solevano conservare la desinenza *e* al plurale). *Giudicamento* ecc. Infatti entra ora ad esporre la terza cosa, sovra cui s'aggira l'arte di retorica.

C. III, l. 22 Ancorchè la lezione *le parole debbono seguire la materia* si possa facilmente sostenere, giova notare che tutti e tre i codici suindicati hanno *servire*, e in ciò s'accordano al francese.

l. 23 *però che 'l motto, o una buona sentenza o proverbio, o una similitudine* ecc. L'articolo determinato dinanzi *motto* mal s'accorda agli altri, che sono indeterminati; M 36, L 23 *un motto*, Ric. *un bel motto* come nel franc. *uns biaus moz.*

l. 37 *E non pensi che ciò sia naturale memoria . . . anzi è memoria artificiale, che l'uomo imprende... a ritenere ciò che pensa ed apprende per l'opera ed a dire ciò ch'egli ha trovato* ecc. Non so come qui leggano i codici, ma il confronto del francese ci mostra che dopo *apprende* va posto un punto. Il nuovo periodo entra a dire della quinta parte della rettorica, che nel principio del capitolo è detta *parlare.* Ma forse il codice seguito dalla stampa aveva qui *parlatura* (come nel franc. *parleure*), la qual voce non difficilmente potè venir letta per errore *per l'opera.* Leggasi quindi: *Parlare* (o *Parlatura*) è (non *ed*) *a dire ciò che* ecc. Anche nelle parole *e nella avvenevolezza del corpo* ecc. deve esserci errore o della stampa, o, se così leggono anche i manoscritti, del traduttore; giacchè il senso è che l'uomo dica ciò che ha concepito nella sua mente con avvenevolezza del corpo e della voce (franc. *à avenableté*).

C. IV, l. 3 *La scienza della retorica è in due maniere. L'una si è dire con bocca; l'altra si è mandare per lettere. Ma l'una e l'altra maniera può essere diversamente, s'ella è per contenzione e senza contenzione, non appartiene a retorica.* Passo assolutamente inintelligibile, perchè ben due volte il copista trovando a poca distanza ripetuta la medesima parola sbagliò dalla prima alla seconda, ommettendo quello ch'era nel mezzo. Dopo *mandare per lettere* il Ric. ha: *Ma lo insegnamento si è comuno, perciò ch'ei non può calere che l'uomo dica un conto o che lo mandi per lettere.* E dopo *senza contenzione* s'inserisca con Ric., L 46, M 36 e 47: *E ciò ch'è detto o scritto senza contenzione.* Finalmente i medesimi codici hanno invece di *s'ella* è la lezione più ovvia *cioè.*

l. 12 Si muti *Però* in *perciocchè*, come hanno L 23, M 36.

l. 22 Quando uno parla o manda lettera altrui, *e' conviene che ciò sia in pregio . . . o per consiglio o per minaccie . . . o per amore.* Ognuno può correggere da sè *pregio* (che è pure in L 23) in *prego* (M 36, Ric.) o *pregamento* (M 48; M 47 ha per errore *proponimento*), franc. *en priant.* Quanto ad *amore*, si potrebbe credere che stia bene così, ma il Ric. ha *ammonne*, vale a dire *ammonizione*, Pal., M 36 e 47 *ammonire*, M 48 *amaestrare*, L 46 *amonestare*, Berg. *castigar*, e il franc. *amonester.*

l. 25 Dopo *cose* si aggiunga coi codd. la congiunzione *ed* dinanzi *elli.*

l. 26 Sebbene *farà difensione* sia lezione sodisfacente, giova notare che tutti i codici hanno *ha*; M 48 *ae assai difense contrarie a ciò ch' elli manda*; fr. *a ses defenses.*

l. 38 *tutte le contenzioni appartengono alla retorica, cioè delle cose cittadine.* Può star bene anche così, ma giova notare che L 46 ha *e medesimamente*[1]) *delle cose cittadine*, che risponde meglio al francese *et meismement se c' est des choses citeiennes.* Il *cioè* della stampa può far supporre che in alcun codice sia la lezione: *e medesimam. se ciò è* ecc.

---

[1]) Noteremo qui che *medesimamente* nel Tesoro è molto spesso usato nella significazione di *specialmente, massimamente.* Ed in vero il Latini intendeva dire *maismement*, avverbio dell' antico francese derivato da *maxima mente;* or poichè nei più codici è scritto *meismement*, il traduttore frantese.

l. 41 *nè del movimento dell' anno, nè del compasso della terra.* Fa miglior contrapposto a *terra* la voce *mare*, che è in L 46, nel Berg. e nel franc.; il Pal. ha *anno.*

C. VI, l. 14 Dopo aver detto che tutte contenzioni nascono del fatto o del nome del fatto o di sua qualità e così via, passa a trattare partitamente di ciascuna di queste origini delle contenzioni. È difficile comprendere come mai si lasciasse correre nelle stampe *la contenzione che nasce del no, ma egli sono in discordia del no* e finalmente *così nasce la contenzione per lo no del fatto.* Bene è vero che anche L 23, Ric., M 36 hanno *no*, ma questa è un' abbreviatura; M 47 e 48 hanno *nome.*

l. 27 *si discorda dalla maniera del fatto.* Senza dubbio *della;* cfr. tosto dopo: *cioè della forza e della quantità* ecc.

l. 36 *Io dico che le questioni.* Non *le*, ma con tutti i codici *queste*, chè non si tratta di tutte le questioni in generale, ma solamente delle testè indicate, fr.: *tuit cist contens.*

l. 39 *e l' altro dice* ecc. fino alla fine del periodo leggesi ne' più manoscritti in modo avviluppato, o così monco come nella stampa. La buona lezione, che risponde esattamente a quella dell' originale, ricorre in L 46: *L' altro dice ch' ella dee essere rimutata, u perciò ch' ella non appartenga a colui che la muove, u perciò ch' elli non la muove contra colui ch' elli dee, u non denanti a coloro che vi doveano essere, u non in quello tempo che conviene, u non di quella lei* (legge) *u di quel peccato u di quella pena ch' elli dovea.*

l. 45 *La contenzione . . . si divide in due parti. L' una si è diritto . . . . l' altra si è di legge.* Emenda coi tre Magliabecchiani *di diritto.*

l. 46 *secondo l' uso del diritto del paese.* I tre Magl. e L 23 *e 'l.*

l. 54 *E questa medesima ch' è della legge si è doppia chiara. Chè per sua chiarezza* ecc. (scrivi *doppia: chiara, chè*).... *Ed è un altra improntezza.* Si esaminino i codici, che forse correggeranno l'ultima parola; se già il traduttore non frantese l' *emprunteresse* dell' originale.

l. 65 Conoscenza può essere senza colpa e per preghiera. Senza colpa quando si fece alcunchè *per necessità o per impacciamento, e preghiera; e quand' egli prega* ecc. Scrivi *impacciamento*; *e preghiera è quando* ecc.

C. VII, l. 1 *Rimutanza si è quando l' uomo si vole cessare del misfatto ch' egli non fece.* Queste parole presuppongono come certa l'innocenza dell' accusato. Ma non è questa la mente dell' autore, il quale non fa che annoverare le arti di retorica. Si ponga una virgola dopo *misfatto*, e si cangi coi codd. *non* in *nol*, sottintendendo il verbo *dicendo*, *asseverando* ecc. Anzi M 48 legge: *e dire ch' egli nol fece.*

l. 4 *ciò può essere in due maniere, o mettendo sopra l' altro la colpa o* (M 48 *e*, fr. *et*) *la cagione; e mettevi lo fatto.* M 47 e 48 *o mettendo lo f.*, fr. *ou mettant.* Il punto e virgola o si tolga affatto, o si muti in una virgola.

l. 13 *Vendetta si è quando l' uomo conosce bene ch' egli fè ciò che l' uomo dice di lui; ma non mostra che ciò fu fatto ragionevolmente e perciò è vendetta, perchè dinanzi avea egli ricevuto lo perchè.* Il *non* (che del resto manca in L 46) va cancellato; esso deriva probabilmente da ciò che i copiatori ed i tipografi sbagliavano da *no* (no', noi) a *n̄o* (non); ond' è che qui *non* sta forse in luogo di *noi* (= a noi, ci). Noteremo inoltre che invece di *perciò è*, che si potrebbe difendere, L 46 ha solamente *per v.*, ed è in ciò più conforme al francese che ha *et par venjance.*

l. 17 *Comparazione è quando conosce che fe' quello che l'uom gli oppone* (leggi *appone*, come hanno più mss., fra cui anche L 19; i 3 Magl. *mette sopra lui*, come nel fr. *on li met sus*); *ma egli non* (questa particella che va omessa non è nè nel Ric. nè nei 3 Magl., leggesi però in L 23) *mostra ch'egli lo facesse per compire un' altra cosa onesta, chè* (meglio *che* relativo) altrimenti *non potrebbe* (L 46 *potea*, fr. *pooit*) *essere menato* (tutti i codici, persino L 19, leggono *menata*) *a buon fine.*

C. VIII, l. 2 *ne insegna Tullio che noi pensiamo sopra questa nostra materia.* I 3 Magl. Ric. e L 23 non hanno la voce *questa* che nulla ci ha che vedere e che non è nemmeno nell' originale.

l. 5 Si vegga se i codici abbiano *conoscimento della contenzione* o non piuttosto *nascimento*; fr. *naissance.*

C. IX, l. 4 *l'uno dice ch'egli ha detto e l'altro dice: non ha.* Equivoco da *dricto* (Ric. e 3 Magl.), che è la vera lezione, a *dicto* (L 23).

l. 7 *quest' è la contenzione della questione.* Tutti i codici: *la quest. della cont.*, fr. *la question sor le contens.* E continua: *Ma però che poco si* (leggi *li*; *f* e *l* si scambiano spesso fra loro) *vale a dire ch'egli ha diritto, se non mostra ragione, perchè conviene che dica* ecc. La virgola va tolta di dopo *ragione*, e messa dopo *perchè*.

l. 13 *e quando egli ha detto la sua ragione, perchè egli ferì lo suo avversario, dice altri argomenti* ecc. Leggi con tutti i codici *fe' ciò* (fr. *porquoi il fist ce*). Il resto del periodo vorrebbe essere confrontato coi manoscritti.

l. 24 *tanto quanto hanno discordia e di capitoli questionali.* Ric., M 36 e 47 *di discordia.*

l. 27 Ogni contenzione deve aggirarsi su quattro punti: questione, ragione, giudicio e confermamento; *salvo che quando la contenzione nasce del fatto di che l'uomo conosce* (l. *fatto, che l'u. non c.*), *lo certo giudicio* (così anche i mss., ma si può emendare: *certo lo g.*) *non può essere sopra la ragione, però chi nega, e non assegna* (l. *perocchè quelli che nega non assegna*) *nulla [ragione] di sua negazione, [e] allora il giudicamento è sopra la ragione* (correggi coi codd. e col buon senso *questione*) *solamente, ciò è a dire s'egli fece ciò o no.* Le correzioni ed aggiunte secondo il Ric., con cui s'accordano, salvo lievi varianti, i tre Magl.

l. 32 *E non dee l'uomo pensare che questo insegnamento sia follemente donato in sulle contenzioni che sono a piato od in corte, anzi sono in tutti i fatti che l'uomo dice.* M 36 e L 23 come la stampa. Ma M 48 e L 46 leggono ottimamente: *E sì non dee neuno follemente credere (*L 46 *E non pensi nullo sì f.) che questi insegnamenti sieno donati* (L 46 *dati*) *solamente sopra le contenzioni.* Così a un dipresso anche M 47.

l. 38 Nelle lettere s'osservi lo stesso ordine che nelle contenzioni, *perchè non ti dimanda egli quello che vole; e questo si è come questione.* Il modello della stampa avrà avuto *'nanti*; Ric., L 23, M 36 *innanti*, Berg. *tuto inanti*, Pal. *innanzi*, M 48 *tutto avanti*, M 47 men bene *tutto altrettanto*, fr. *tout avant.*

l. 44 *perchè l'altro non possa infievolire con quella ragione.* Nessun codice ha il *con*; fr. *afoiblier cele raison.*

l. 45 *alla fine della sua lettera fa egli l'accoglimento, là ove dimanda che s'egli fa quello ch'egli richiede, che ne nascerà questo e quello.* Ric., L 23, M 47 e 48 *la conclusione*, d'onde

derivò poi l'errore di M 36 *condizione.* Invece di *dimanda* poi M 47 e 48 hanno la retta lezione *li manda.* Fr. *fait il la conclusion, où il li mande.*

C. X, l. 15 Parla delle rime e dice prima che nelle parole che rimano tra loro devono essere simili tutte le lettere della diretana sillaba, ed almeno la vocale della sillaba che va dinanzi alla diretana. Quindi aggiugne: *Poi li conviene contrappesare la intenzione. Che se tu accordi le lettere e le sillabe per rima e non sia diritto alla intenzione si discorderà.* Passo oscurissimo per esservi difetto di parecchie parole e per la voce *intenzione*, che è viziata. Leggasi con M 48: *li conviene elli contrappesare l' accento e la voce, sicchè sue rime si accordino con suoi accenti. Chè perchè tu accordi le lettere e la sillaba, certo la rima non è dritta, se l' accento si discorda.* Gli altri mss. hanno il passo completo, ma la parola *accento* è variamente modificata. L 23 e Ric. hanno *intensione* (tensione della voce?), che poi M 36, Pal. mutarono come la stampa in *intenzione*, M 47 ha la 1ª e la 2ª volta *sententia*, la 3ª *esencia.* Si leggerà volentieri il Berg. correttissimo: *Apreso zò li conven contrapesar l'accento con la voxe, sì che le soe rime s' acorden in li soi accenti. Chè avegnazochè tu acordi le letere e le silabe, certo la rima non serà zà drita, se l' acento no se g' acorda.*

l. 23 *di sì grande che [li] faccia traboccare.* La parola aggiunta è in Ric., Pal., L 23, M 36; M 48 *lo*, M 47 *'l* riferito a *motto*, rinchiuso virtualmente nella voce *motti.*

C. XI, l. 10 *E voi avete [udito] nel cominciamento.* Tutti i codici hanno la parola aggiunta fra parentesi.

C. XII, l. 8 *però muta il parlatore . . . il suo prologo e sue condizioni.* Di nuovo lo stesso errore in luogo di *conclusioni*, come hanno i codici e il francese. I copisti cominciarono dal leggere *d* in luogo di *cl*, poi da *conclusione* fecero *condisione condizione.*

l. 19 *questo medesimo vale in sermonare ed in tre* (Codd. *tutte*) *cose, che* (*chè*) *l' uomo dee guardare alla fine,* (cancella la virgola) *ciò che più . . . si muova* (meglio col Ric. *ismuova*, fr. *esmueve*) *gli auditori.*

l. 24 *La terza si è fondare lo tuo conto ad uno proverbio.* È da vedere se i codici non abbiano nulla che corrisponda all' aggiunta necessaria dell' originale: *selonc ce que segnefie li commencemens de celui proverbe.*

l. 32 *[A] la fine della cosa.* Così tutti i codici. E in egual modo a linea 43 si dovrà eggere *[a] la similitudine*, o forse meglio *significanza*, come a l. 48.

l. 45 *chi ha buona fede serve.* Naturalmente *a* (Ric., L 23, M 36); i tre Magl. hanno *di.*

l. 60 *sopra al suo altare [e] che non vi morisse.* Così tutti i codici.

l. 71 *secondo ordine naturale [e] come egli.* Anche questa congiunzione è in tutti i codici.

C. XIII, l. 4 *lunga o scura.* Certo *e scura.*

l. 10 *se tu hai materia breve . . . la dei allogare*; Ric, *allungare*, M 48 *accrescere.* Nel modello della stampa mancava o non fu avvertita la tilde sopra *l' o (allongare).*

l. 13 *dêi . . . conoscere se la materia è lunga o breve o scura.* Ci vuole ancora un aggettivo in opposizione a *scura.* Pal., Ric. *o lieve*, M 47 e 48, L 46 *o leggiere (leggieri).*

C. XIV, l. 3 Il primo color di retorica è l' ornamento: *tutto ciò che l' uom può dire in tre modi od in quattro [o] in poche parole, elli l' accrescono per parole più lunghe e più avvenevoli, che dicono [quello medesimo. Verbigrazia]: Jesù Christo* ecc. Le parole fra parentesi sono aggiunte dietro tutti i codici. In luogo di *Verbigrazia*, L 23 ha: *et di ciò diremo ragione.*

l. 14 *G. Cesare sottomise il mondo a sua suggestione.* Questa voce non significa altro che *tentazione, istigazione*; leggasi *suggezione.* L' errore nacque da ciò che alcuni codici (L 23, Ric.) scrivono *s* o *ss* in luogo di *z*, qui p. es. *suggessione.*

l. 15 segg. Il secondo colore è *torno,* voce tolta dal francese, che in questo significato non si registra nemmeno dalla Crusca, e che anzi molti codici scrivono con forma straniera *torn.* È un rigiro di parole, con che *tu allongherai (allungherai) tuo detto; e questo può essere in due maniere: o ch' egli dica la verità chiaramente* (p. es. *el si fa dì = e' comincia già il sole a spandere i raggi suoi sopra la terra) o ch' egli lascia* (meglio con più codici *lasci, lassi*, che fa riscontro a *dica) la verità per suo ritorno* (variante di *torno*; e così hanno alcuni codici, altri *torn), chè tanto vale secondo l' apostolo che dice* (si considerino le parole *chè tanto vale* qual inciso da porsi fra due virgole, o si prenda il *che* qual relativo: „lasci la verità per appigliarsi ad un rigiro di parole equivalente, di eguale significato"; e leggi piuttosto: *secondo che l' Apostolo dice* (al. *disse*), e poi due punti): *Egli hanno rimutato l' uso ch' è di natura in quell' uso ch' è contra natura; perciò ritornò* (anche i codici sono qui molto viziati; hanno *perciò ritorno, perciò torn, però ritorno;* ma nel M 46 e 48 troviamo *per questo torn*, che è la buona lezione) *l' Apostolo, e schiva* (s' ommetta l' *e* e si tolga la virgola) *una laida parola* (merita esser notato che qui la stampa è scevra dell' errore di più codici, che in luogo di *uno laido motto* hanno *uso la uita molto* o *uso laiuta m.*) *ch' egli volea dire, e disse quello che tanto vale.* Il Berg. al solito benissimo: *Per questo torno schiva l' apostolo un laido moto ch' elo voleva dire, e dise zò che valse oltretanto.*

l. 28 *Lo terzo si è colore per accrescer tuo detto, e chiamasi comparazione.* Si cancellino con tutti i codici le voci *si è* ed *e*, e tolgasi la virgola dopo *detto.* E tosto dopo: *è diviso in due maniere, cioè coverta e discoverta. Che discoverta* ecc. Leggi col Ric.: *Quella ch' è.*

l. 51 Il quarto colore è lamento. Adduce ad esempio: *Ahi natura! perchè facesti tu loro giovane sì pieno di tutti buoni atti, quando il dovevi così tosto lasciare?* Si tratta del *re giovine*, o *giovin re*, così celebrato nel medio evo. L 23 *lo re g.*, Ric. Pal. *lo rei g.*, M 47 e 48 *il g. re*, L 46 *lo g. re*, Bg. *lo zoven re.* L' errore di M 36 *loreo g.* s' avvicina a quello della stampa.

l. 55 *podere nè cura* o *nè natura*, come nel fr.?

l. 65 *se quel trapasso non è bene accordante . . . . ella sarà malvagia.* Certo *ello s. malvagio.*

l. 70 *fe' egli* o *fe' Catone*, secondo l' originale e la storia?

l. 84 Nella nota descrizione, che fa Tristano delle bellezze d' Isotta: *sue nere ciglia sono piegate come piccoli arconcelli ed una picciola via le diparte mezzo lo suo naso, e sì per misura che non ha più nè meno.* Ric. *per mezzo.* Io poi dopo *mezzo* metterei punto e virgola e continuerei: *lo suo naso è sì per misura* ecc., il che stimo da preferire al francese: *les dessevre parmi la ligne dou neis, et est si par mesure que il n' i a ne plus ne moins.* L' *et est* mi pare affatto superfluo.

l. 92 *nè pantera nè pesce non si può comparare al suo dolce fiato.* Che la pantera spiri fiato odoroso cel dicono tutti i lirici del medio evo, ma del pesce nessuno ha mai detto che mandi fragranza. I mss. avranno certo una voce corrispondente al fr. *espice.*

l. 101 *tacerò delle altre parti delle membra, dentro delle quali lo cuore parla meglio che la lingua.* La virgola si trasporti dopo *dentro* o *d' entro.*

l. 108 L'ottavo colore è il raddoppiamento: *voglio dire d'un uomo ch'egli è giovane, ciò è, raddoppierò mio dire in questa maniera:* Ric. *e io radd.* E continua nella stampa: *questo giovine non è vecchio.* Or questo non è raddoppiamento. E però leggasi coi codici: *Quest' uomo è giovane e non vecchio.* (Notisi che il Berg., traviato forse dal francese *non pas vieil* traduce *e non par v.*) Dicasi lo stesso dell' altro esempio: *e* (tutti i codici *o*:) *questo dolce non è amaro* che va corretto: *Questa cosa è dolce e non amara.*

l. 117 *di poco si cresce molta biada.* Meglio coi codd. di *poca semenza*, fr. *à po de semance.*

l. 121 *Qui tace lo maestro della dottrina del gran parlare, [per divisare quella del piccolo parlare], ciò è a dire d'un conto e d'una pistola.* Le parole fra parentesi da Ric., M 46 e 48; L 46 ha *per div. q. della cigula parlatura*; M 47 e L 23 come la stampa.

l. 124 *Chè 'l maestro chiama parlatura lo generale nome di tutti detti. Ma tutti i conti sono messi in uno solo detto od in una sola lettera* (più semplice e più chiaro e più conforme all' originale L 46: *Ma cointo è un s. d. o una s. l.*) *od altre cose (*L 46 *altra cosa) che l'uomo s'usa in materia.* Correggi con tutti i codici *che uomo conti su sua* o *sopra la sua m.*

C. XV, l. 2 *Le parti del prologo, secondo che Tullio c' insegna, sono sei: il saluto, il prologo, il divisamento* ecc. Ma più tardi dice che Tullio volle che il saluto fosse compreso nel prologo; dunque non può formar parte da sè. E dall' altro lato dice che i dettatori comprendono il *divisamento* nel *fatto*; dunque il *fatto* dev' essere una delle sei parti di Tullio. I codici invero hanno: *il prologo, il fatto, il divisamento* ecc.

l. 12 *ciò che l'uomo dice innanzi al fatto è come (*L 46 *per) apparecchiare chiara sua materia.* In pressochè tutti i codici manca la voce *chiara*, del tutto superflua. Solo L 23 ha *apparare chiare*, scorso di penna, che condusse poi all' errore della stampa.

l. 15 *la salute è porta del conto . . . e però gli danno l'onore della prima parta di lei, e ambasciata.* A chi si riferisce quel *lei?* e come lega *e amb.?* Leggi coi cod.: *di pistola o d'amb.*

l. 17 *E d'altra parte, che Tullio* ecc. Probabilmente *[quella parte] che T.* Così pure dopo *confermamento* qualche buon codice avrà per fermo *[e disfermamento].*

C. XVI, l. 2 Meglio che *a coloro*, tutti i codd. hanno *di c.*; fr. *de cels.*

l. 5 *questo è quello, quando l'uomo dice quello* ecc. I più mss. non hanno il primo *quello*, che impaccia la costruzione.

l. 12 *E allora pare che sia contra al fatto.* Parole ch'è impossibile intendere. L 46, Berg. *e allora sembra* (Bg. *par*) *ch' elli (el li, e' li?) abbia contato lo fatto.* Così M 47; legge però *che qui* invece di *ch' elli*, e M 48 *ch' elli sia* invece di *ch' elli abbia.* Fr. *lors semble que il si* (Var. *li*) *ait conté le fait.*

l. 16 *a provare*, non *appr.*

l. 20 *Conclusione è la direttiva parte.* Tutti: *diretana*, fr. *derraine.*

l. 21 *Queste sono le parole del conto.* Tutti: *parti*, fr. *parties.*

C. XVII, l. 4 *la volontà del cuore, che quegli che manda ha contrario di colui che riceve.* Ric., Pal., L 23, M 36 *contra colui*; L 46 *la v. del c. di colui che m. incontra col.*; M 47 e 48 variano.

l. 7 *coperta e discoperta.* I codici hanno meglio *o.*

l. 10 *in tal maniera che non abbia vizio, nè di più, nè di falsità, nè di meno.* Si legga con Ric., M 36 e 48, con cui s'accordano il Berg. e il franc., *vizio di più nè diffalta di meno;* così L 46, salvo ch'esso ha *del più* e *del meno,* come nel fr. *dou plus, dou moins.* M 47 erroneamente: *che non abbia diffalta nè di più nè di meno;* e non meglio L 23 *non ab. vizio di più nè di meno nè diffalta.*

l. 15 Vuolsi leggere *della [loro] forza.*

l. 20 *dimanda è quella parte, nella quale quella lettera e 'l messaggio dimanda.* Tutti: *la lett. o 'l mes.*

l. 24 *ha finita sua dimanda o mostra tuo confermamento.* Tutti: *mostrato.* E puoi leggere *mostro.*

C. XVIII, l. 11 *la natura del fatto e la tua maniera.* Forse mero errore di stampa per *sua.*

l. 11 *Fa dunque come colui che vole misurare, che non corre avaccio dell' opera, anzi la misura nella lingua del suo cuore, e comprende nella sua memoria tutto l' ordine della figura.* Non *misurare,* ma *magionare* (M 48), *fare una magione* (L 46); *mensongniare* di M 47 è forma alquanto alterata, forse invece di *mes.,* che risponde al fr. *maisoner.* Non *dell' opera,* ma con Ric., L 23 *all' op.,* L 46 *a fare l'op.* Non *lingua,* ma com M 48, L 46 *linea,* e finalmente dopo *figura* con L 46, M 47 e 48 *della magione.* Or s'oda il Berg.: *Fa donca a l'esempio de quelo che vol casegar, ou far case, che elo no core miga a l'ovra tropo tosto, anzi la mesura tuta avanti a lenza* (ottima lezione, più tardi mal corretta in *lengua*) *de lo so cor e comprende in la sua memoria stratuto l'ordine e la figura* (meglio che *della f.,* fr. *et la figure*) *de la casa.*

l. 20 Invece di *i bisogni* M 48 ha molto meglio *le bisogne.*

l. 27 *acquistare sua benevolenza.* Non si sa a che si riferisca quel *sua;* L 46, M 47 e 48 *la ben.,* fr. *la bienvoillance.*

l. 28 Poichè prima vennero annoverate le cinque specie di detti: onesto, contrario, vile, dottoso ed oscuro, par meglio leggere con M 48: *onesto è quello che incontanente piace* ecc. che non colla stampa ed altri mss. *onestade.* Vero si è che il fr. ha *honestez.*

l. 38 *piace . . . senza alcuno ordinamento di parlare.* Più chiaro L 46 *adornamento,* fr. *aornement.*

l. 32 *Vile è quello che dee intendere e non intendere guari per la viltà. E per la picciolanza delle cose dottose in due maniere.* Strano guazzabuglio. Leggi con M 47 e 48, L 46: *Vile è quello a cui (cui, che) quelli che dee (denno) udire non intende (-ono) guari (troppo) per la viltà e per la picciolezza delle cose. Dottoso è in due maniere.* E la stampa continua: *o perchè l'uomo si dotta di sua sentenza, o perchè . . .* (la sentenza) *ingenera benevolenza e odio, e non può intendere, o perchè non è bene savio* ecc. Che vuol dir ciò? Dopo *odio* si metta un punto. Poi incomincia la quinta specie di detti: *Oscuro è quello che quelli che lo de' udire non può intendere di leggiere, o perchè* ecc. Così Ric., L 23 e 46, M 48; M 47 è alquanto avviluppato. In M 36 v'ha lacuna.

C. XX, l. 1 *La nostra materia è d' onesta cosa, sì che non vuole covertura alcuna.* M 47 e 48 *Là ove nos. mat.,* Ric., L 46 *La u'* ed invece di *sì che non vuole* leggasi coi medesimi mss. *non si conviene* (L 46 *sì non vi conviene).* Fr. *Là où nostre matiere est de honeste chose, il ne nos convient nulle couverture.*

l. 3 *ma incontanente . . . divisare nostro affare; che la onestà della cosa abbia già acquistata la volontà degli uditori. Chè* accentuato (= giacchè) va bene, ma ad esso non può tenere dietro il soggiuntivo, L 23 e 46, Ric., M 47 e 48 hanno *per ciò che* e i primi tre mss. leggono *abbia*, i due ultimi *ha*.

l. 5 *in tal maniera che per coverta non abbino a travagliare.* La correzione *abbiamo* s'offre spontanea. Notisi però che L 46, M 47 e 48, Pal., Berg. hanno *in tal m. che poco ne conviene travagliare*, Ric. *poco none (= no' ne) converrà tr.;* e L 23 *poco no' ne coverta* (errore per *converrà*); fr. *en tel manière que po nos en convient traveillier.*

C. XXI, l. 8 Si tolga la congiunzione *e* dinanzi a *in tal maniera.* Essa non è nè nei codici nè nell' originale e intralcia la costruzione.

l. 15 *parole che diano piacere d' udire e che n' affini tua materia.* L 23 *affinino.*

l. 18 *tu dimandi due cose, e l'uomo dotta della sentenza, la quale di due cose dee essere affermata.* M 36, 47 e 48, L 46 Pal. *delle d. c.*

l. 24 non *e puoi*, ma *e poi* coi codd. ed il fr. *et puis.* Dinanzi ad *e* virgola.

C. XXII, l. 3 *ci convien fare una delle tre cose, o d'* (meglio *od*) *acquistare la grazia di colui a cui noi parliamo, in donarli talento* ecc. Le parole *donarli tal.* spettano alla seconda cosa da farsi; quindi con L 46, M 48 *o don.*

l. 6 Si esamini se invece di *d'onesta cosa* i codici non abbiano *di disonesta.*

C. XXIII, l. 6 *quando l' uomo mette sopra noi . . . . alcuna colpa, se noi diciamo che noi nol facciamo.* Tutti: *facemmo*, fr. *feismes.*

l. 12 *se noi non proferiamo di buona aria agli uditori.* Di nuovo *non* in luogo di *no'*. Ed invero Ric. ha *no*, L 23 per errore *nō*, M 36, Pal. *ne*, L 46 *n' offeriamo*, in M 47 e 48 manca il pronome. I codici poi hanno invece dell' aggettivo l'avverbio *dibuonairemente.* Fr. *se nos nos offrons debonairement.* Dopo *uditori* si metta un punto, e si cominci nuovo periodo.

l. 13 *Per quest' altre sembrabili cose.* Tutti: *Per questa e per altre.*

l. 16 *ciascun uomo in ciascuna cosa ha sua proprietà.* Tutti: *e ciasc. c.*

l. 21 *che il metta in invidia o in dispetto.* Per certo è da aggiugnere, dopo *metta, in odio o.* Ed invero tosto dopo si adducono esempii come l'avversario venga messo in odio (l. 22), in invidia (l. 25), in dispetto (l. 32).

l. 22 *tuo avversario è in odio, se tu vedi che quello ch' egli ha fatto è contra diritto.* M 48 Pal. *di'*, Ric., L 46, M 36 *dici;* L 23 ha lo stesso errore che la stampa. Forse un codice leggeva *ne di' (nedi)*, che fu mal letto *uedi.*

l. 30 *egli usa senno e suo podere.* Tutti: *suo senno.* Il *ch' è* della linea seguente si scriva *che* (quam).

l. 35 Al *frodolenti* della stampa risponde nel francese *frivoles*, che meglio s' accorda col costrutto. Si consultino i mss. Così giova notare che ove la stampa ha *levità* Ric., M 36 e 47, L 23 e 46 hanno *leccieria leccierie leccheria leccherie* (fr. *lecherie*), la qual voce o per non essere stata compresa, o perchè si vide per entro ad essa la parola *leggiero* fu mutata in *levità.* M 48 ha *favole.*

l. 41 *ch' è tutto il mondo in buona credenza.* Questa lode data ad uno è non poco oscura; ma i codici leggono chiaramente *che t. il m. n' ae b. cr.;* fr. *que touz li mondes en a* (Var. *ait*) *bone creance.*

l. 46 *la cosa che tu parli.* Meglio Ric., Pal., M 36 *di che,* M 47 e 48 *onde.*

l. 47 Invece *di affondino la parte del tuo avversario* i codici hanno con modo più ovvio *confondano;* fr. *confondent.*

C. XXIV, l. 1 *Quando tu parli davanti ad alcuna gente o davanti a femina.* Così legge anche L 23; ma Ric., Pal., M 36: *o davanti ad uomo o dav. a fem.;* M 47 e 48, L 46 *dav. ad alc. gente, uomo o fem.;* fr. *devant aucune gent, home ou feme.*

l. 2 *se li voli dare talento ch' egli intenda tuo detto, però che se* (particella da cancellarsi, poichè in verun ms. non si trova) *tua materia è picciola e spazievole.* I più codd. *dispiacevole;* M 47, L 46 *dispregiabile,* fr. *desprisable.*

l. 4 *dêi dire al cominciamento . . . che tu dirai grandi novelle e graziose* (tutti: *e grandi cose*). *o che non tocchino a' tuoi uomini e quelli che son dinanzi a te* (Ric., L 23, M 36 come nella stampa, M 47 e 48, L 46 *o che tocchino tutti* (L 46 *a tutti*) *gli uom. o quelli*) *o davanti uomo (*M 48 *o d'uomo,* M 47, L 46 *o d'uomini) di gran nome o di divine cose o d'alcuno pro* (tutti: *del comuno pro,* L 46 *del prode com.*). Si oda il francese: *tu doiz dire au commencement de ton prologue que tu conteras grans noveles ou grans choses . . . ou qui touchent à touz homes ou à ceux qui sont devant toi, ou des homes de grant renomée, ou des divines choses ou du commun profit.*

C. XXV, l. 1 *ha divisato il maestro come l'uomo dee cominciare senza prologo [o per tal prologo] che non abbia covertura.* Le parole fra parentesi da Ric., Pal., M 36.

l. 12 Non *volle* ma *vole, vuole,* fr. *veult.*

C. XXVI, l. 4 *cosa che gli sia . . . amabile a lui.* Pleonasmo non confermato dai codici, i quali non hanno *gli.*

l. 15 Scrivi *a ciò* invece di *acciò.*

l. 19 Invece di *il* qual pronome della terza persona i codici hanno *elli.*

l. 22 Dopo *mostrare* tutti i mss. hanno *che.*

l. 26 *che tu non facesti lo male, che un altro lo fece.* Tutti: *li fece,* fr. *li fist.*

l. 29 Si veda se invece di *per ornare mio corpo* i mss. non abbiano una voce che corrisponda al *por loier de mon corps* dell' originale.

l. 32 *dêi negare che tu non dici di lui medesimo che tu ne dici;* L 46 e M 47 *quello med.,* M 48 *ciò med.*

l. 39 *anzi siasi iscovertamente ch' ellino stessi non si adirino.* Leggi *sia sì covertam. ch' el. st. non si addiano* (così Ric., Pal., L 23 ed anche L 19; i tre Magl. *accorgano,* L 46 *avveggano*).

l. 43 *uno esempio simile a proverbio o a sentenza o autorità.* Probabilmente: *o prov. o sent.*

l. 45 *sì come disse Cato a quelli della congiura: [Io dico, disse elli, che anticamente* (Ric. L 23 *ancienamente*) *Mallius Torquatus dannò suo figliuolo, perciò ch' elli avea combattuto contra lo comandamento de lo imperio; altresì debbono essere dannati quelli della congiura] che voleano struggere Roma.* La lacuna fu riempiuta mediante M 36, con cui s' accordano gli altri.

C. XXVII, l. 2 *gli ha fatto veduto* può stare benissimo (la stessa frase usò il Boccaccio nella novella di Andreuccio); nondimeno giova notare la lezione dei codici: L 46, M 48 *f. intendere;* Ric., Pal., L 23, M 36 *a int.,* M 47 *intendente,* fr. *li a fait entendant.*

l. 3 *dêi . . . . promettere che tu voli dire. E dirai quello medesimo nel tuo avversario.* Ric. L 23 e 46, M 36 e 47 *voli dire di quello medesimo in che l' avversario si fida più;* fr. *tu veuls dire de ce meisme en quoi li aversaires se fie le plus.*

l. 8 *che tu sei timoroso come tu dêi cominciare nè anche a fare sembiante d' una meraviglia.* Leggi coi codd.: *nè a che; e fare s. siccome di m.*, fr. *comment tu dois commencier ne à quoi,* [*et comment tu dois respondre ne à quoi*, ignoro se i codici abbiano questo membretto] *et faire semblant autressi comme d' une merveille.*

C. XXVIII, l. 5 A quel modo che il francese ha *ensuirre la maniere* e *ens. la matiere*, così la traduzione ha nella stampa ed in L 46, M 47 *seguire la materia*, altrove *s. la maniera.* Queste due voci si scambiano spesso fra loro.

l. 7 *dêi cominciare ad una cosa che li faccia ridere, sì* (= pur) *ch' ella sia apertamente a tuo conto.* M 47 e 48 *appartenente*, L 46 *ma vuolsi appartenere*, Berg. *ma ch' el' apartegna.*

l. 10 *sarà buono cominciare una dolorosa novella.* I codici hanno al solito *ad una d. n.*

l. 12 Il francese ha: *si comme l' estomac chargiés de viandes est relevés par une amere chose ou assouagiez par une douce.* La voce *assouagiez* sembra aver cagionato gravi difficoltà. La stampa ha: *sì come lo stomaco carico di vivanda sì si scarica per una cosa amara o contraria per una dolce*, e L 23, M 36 aggiungono dopo *contraria* un *o*, il che fa presumere che il ms. d'onde essi derivarono avesse: *per una cosa amara o (e?) contraria, o . . . . . . per una dolce* con una lacuna al luogo del verbo difficile ad intendersi. M 47 ha *o a suo aggio p. una d.*, riproduzione del franc. forse mal letto *(asouage = a son age);* M 48 benissimo *alleggiato*, e così pure L 46: *lo st. caricato di vidanda è rilevato per una am. c. o alleggerito per una d.* Il Berg. ha una voce, ch'io non sono certo d'aver bene letta, e che non intendo: *aloveslio.*

C. XXIX, l. 1 *In tutti i prologhi, in qualunque maniera sieno.* Tutti i codici *di qu.*; alcuni poi hanno *materia.*

l. 13 *ad udirti tuo detto.* Meglio coi codd. *ad udire.*

l. 15 *fornito di motti intendevoli e d' intenzioni.* M 47 e 48 *di sentenze*, fr. *de moz creables et de sentences.*

C. XXX, l. 5 (Prologo) *generale è quello che l' uomo puote mettere in molti convenevolmente.* Si può intendere; ma i codd.: *in molti conti avvenevolmente;* fr. *en mains contes avenablement.*

l. 14 dopo *sapere* virgola o punto e virgola. La stampa poi legge: *quanto tu dêi parlare per covertura parole tutto discoverte.* Leggi anzi tutto: *e quando;* poi potrebbesi congetturare dinanzi a *parole* un verbo, quale *usi*, *dici* ecc.; M 47 e 48 hanno però: *parli tutto discoverto* e così pure L 46 che con maggior evidenza legge: *e tu parli t. d.* In Ric., L 23, M 36, Pal. v' ha qui una piccola lacuna.

l. 19 *Da tutti questi sette* (vizii) *ci conviene guardare fermamente.* Non voglio tacere che il fr. ha e *fermement* e *fierement*, e così i più codici da me veduti hanno *fieramente*, Berg. *fier.*, che poi fu corretto in *ferm.*, M 48 *molto.*

C. XXXII, l. 8 La congiunzione *e* dinanzi *però* non è nei codd.

l. 13 *quello che il buon ordine insegna e che trova lo comun profitto.* Così L 23 e M 82; M 36 e 48 *tornava a* (fr. *tornoit au commun profit*), e lo stesso verbo, ma in forma errata *(torno)*, in M 47.

l. 22 *nostri maestri non guardarono a quello ch' elli li poteano ben distruggere.* Così L 23 e M 82 e può stare; gli altri codici però: *quello ch' elli poteano (*M 47 *doveano) fare di loro, ch' elli li pot.* ecc., fr. *n' esgarderent pas ce que il devoient faire de els.*

l. 24 Invece di *E quel però medesimo* leggasi *E però quel.*

l. 30 *hanno mostrato ciò che può di male addivenire per loro congiura. Crudeltà di battaglia è prendere puelle a forza.* Dopo *congiura* due punti, e si cancelli quell' *è*, che non si riscontra in verun luogo. Notisi altresì che tutti i codici, sino L 19, hanno *pulzelle.*

l. 33 Si tolga la virgola dopo *magioni.*

l. 38 *tali sono che portano più gravi ch' egli non è [mestieri].* Così tutti i mss.; fr. *que mestiers n' est.*

l. 48 *tali ci sono che sanno ben pensare e biasimare lo tormento.* Nè i mss. nè l'originale hanno *pensare e.*

l. 50 *Io credo che Decio ciò ch' egli ha detto [sì ae detto] per ben del comune.* L' aggiunta è nei codici.

l. 51 *ch' egli non guarda ad amore nè a odio, e tutto conosco il suo temperamento, nè sua sentenza non mi pare crudele.* M 26 e L 23 *tutto cognosca io il s. t.*, M 82 *e tutto non cognosca io s. t.*, lezioni viziate, ed in cui si scorge il tentativo di dare alcun senso a *tutto*, prendendolo per *tuttochè;* M 47 omette quest' inciso; M 48 ottimamente: *tanto conosco io il s. t.*, fr. *tant connois je de ses meurs.*

l. 59 *Paura non ha qui punto di loro.* Forse error di stampa per *loco;* M 47 e 48 *luogo.*

l. 60 La sintassi vuole *è [sì] discreto.*

l. 61 *Della pena dirò io si come 'l succede. Morte non è già tormento.* I codici: *si come è. Se uomo li uccide, morte* ecc. Fr. *comme il est; se l' on les oceist, mors n' est pas tormens.*

l. 63 *anzi è fine e riposo di pianto e attività.* Tutti: *cattività*, fr. *chaitiveté.*

l. 65 *di poi la morte non curare gioja.* Si può congetturare: *non cura nè gioja.* Fr. *n'est ne cure* (Var. *oevre, ennui, desplaisirs*) *ne joie;* lat. *ultra neque curae neque gaudio locum esse.*

l. 65 Le parole *Però disse Sillano, se vuole che uomo li battesse* sono oscure, nè io trovai ne' codici lezione sodisfacente. Anche il francese è poco chiaro: *Por ce ne dit Sillanus, se tu veuls, que on les batist.* Il senso dev' essere: „Or perchè Sillano non disse che venisser battuti?“ Cfr. il latino: *quamobrem in sententiam non addidisti uti prius verberibus in eos animadverterentur?*

l. 71 *Poi che li Macedoni ebbero preso Atene.* L' errore è anche d' alcun testo francese. È esso in tutti quelli della traduzione?

l. 84 *sì come ciascuno conoscea voleano le abitazioni della città, li vaselli e la roba d' altrui.* L 23 e M 36 non hanno *voleano*, M 47 e 48 *ciasc. desiderava*, fr. *chascuns convoitoit la maison, la vile. Vile* sembra un italianismo per *villa (domum aut villam)*, la traduzione è quindi inesatta; ma vorrebbesi esaminare come abbiano i codici.

l. 88 *e così fecero niente della morte di Domasippo, che chi furono lieti ne furono poi crucciosi.* M 48 *e così fattamente quelli che furono lieti della morte di D. ne furono p. cr.* Anche M 36 e L 23 hanno allo stesso modo, ma commettono l' errore della stampa e leggono *fecero* (L 23 *fenno*) *niente quelli che f. l.* ecc. M 47 ha semplicemente *e così quelli.*

l. 90 non *sì che Silla*, ma omettendo il *sì*, che ricorre solo in L 23, *chè S.*

Di qui in poi ommisi di confrontare il testo delle orazioni tolte dal latino; ond' è che passo immediatamente al cap. XXXVI la cui rubrica nella stampa suona: *Dell' insegnamento della prima parte del prologo*, mentre i codici hanno come deve essere: *della seconda parte del conto.* Sul capitolo stesso non ho verun appunto, ma in alcuni luoghi viziati sarebbe necessario esaminare i manoscritti.

l. 8 *di che è contenzione e la questione — de quoi est li contes et la question.*

l. 10 *questa maniera appartiene direttamente a' costumi — droitement à cestui art.* Sarebbe pur singolare che *cestui* fosse stato franteso.

l. 13 *si tace lo maestro . . . però che dirà l' argomento qui appresso.* Anche senza codici si può correggere *largamente*, fr. *largement.*

C. XXXVII, Rubrica *Qui comincia a divisare che trapasso è fuori della sua materia.* I codd.: *div. del conto che trapassa f.*

l. 1 *La seconda materia del fatto si è* ecc. Il solito scambio fra *materia* e *maniera;* e dopo *fatto* manca la voce *dire;* giacchè non si tratta della maniera del fatto, ma di dire il fatto o colla trasposizione usata dagli antichi *del fatto dire* (= di il fatto dire).

l. 6 *per mostrar che due cose sieno sì mischiate insieme.* Non dà senso. Si legga coi migliori codici *simiglianti*, fr. *semblables.*

C. XXXVIII. Si tratta del dire il fatto per sollazzo e per giuoco, intrammettendo cioè favole e racconti, che dilettino gli ascoltatori e conciliino la loro attenzione e la loro grazia. l. 6 *Tullio dice che ciò che l' uomo dice in questa diretana materia, quivi ove divisa le proprietà del corpo, ed ove dice le proprietà d' una cosa in altra, egli conviene a forza che 'l suo detto siano favole od istorie od argomenti; e però si fanno elli a sapere che monta l' una e che monta l' altro.* — È degno d' attenzione l' *ove* ripetuto, che anzi nel primo luogo divenne *quivi ove*, giacchè ci dà chiaro indizio da che lievi cagioni nascano talvolta gli sconci più gravi nella lezione. Il francese ha *où*, la traduzione, conservando come di frequente la grafia dell' originale, leggeva probabilmente del pari *ou*, cui aggiugnendosi l' *e (e')* per *egli* ne venne *oue.* I copiatori poco attenti presero quell' *oue* per una parola sola, cioè per l' avverbio *ove*, ond' è che nel primo luogo v' aggiunsero il *quivi*, e nel secondo la copulativa *ed:* ambidue le quali voci vogliono essere ommesse. Si legga quindi col M 47 e 48 e L 46 *od egli divisa le proprietà e i costumi* (queste ultime parole che non sono nella stampa rispondono al fr. *et les mours*) *od egli* ecc. Tutti i codici poi leggono *le pr. d' un' altra cosa* ed aggiungono il branetto ommesso: *e s' egli divisa la proprietà d' una altra* (quest' ultima parola non è che in L 46) *cosa e' gli* (non *egli*) *conviene a fine forza* (fr. *fine force*) ecc. Quanto alla locuzione *si fanno elli a sapere*, il *fanno* è da mutare in *fa* col Pal., Ric., e M 23, con che si ha il modo: *sì fa elli a sapere*, vale a dire *è utile*, *giova sapere.* M 47 ha *è buono;* M 46 *face l' omo buono sapere;* il franc. *fait il bon savoir.*

l. 13 *la fàvola della neve che vola per aere.* M 46 e 48 leggono *nave*; e così Berg. Concorda il franc. che dice *nef.*

l. 14 *Storia è a raccontare le antiche cose state veramente, le quali furono fuori di nostra memoria.* Potrebbe stare anche così: giova però far osservare che quasi tutti i codici danno

questo periodo in forma più ampia e più chiara: *Storia è a raccontare le antiche cose che sono state veramente*, *ma elle furono davanti a' nostri tempi e fuori (*alias *lungi) di nostra memoria*. Fr. *les anciennes choses qui ont esté veraiement, mais eles furent devant nostre tems*, *loing de nostre memoire*.

l. 16 Non vogliam lasciar di notare che invece di *cosa falsa*, M 48 ha *fitta* (lat. *ficta*, fr. *fainte)*, mentre Ric., Pal., M 23 e 36 hanno l'errore *santa*, che deriva o da *finta*, o dall'aver letto *sainte* per *fainte*.

l. 18 *Se 'l parlatore divisa la proprietà del corpo*, *e' conviene che per suo detto lo riconosca le nature . . . del corpo* ecc. Non *lo*, ma coi codd. *l'omo*, *l'uomo*. Nel modello della stampa era forse *lō*.

l. 23 *Ed a cotali cose conviene avere grande ornamento che siano forti. Ma della diversità delle cose e della similitudine de' coraggi* e così via, con lunga serie di genitivi, senza che il periodo sia finito. M 47 e 48 ci danno la retta lezione: *che sia formato della diversità delle cose* ecc. I genitivi dipendono adunque da *formato*, la sintassi corre, ed il significato è chiaro. Cfr. il franc. *aornement qui soit formés*. Probabilmente il codice, da cui derivò immediatamente la stampa aveva *forto* e sopravi la sillaba *ma*, che ne fu divisa e considerata quale congiunzione.

l. 31 *li argomenti e la beltà del parlare.* — Codd. *li adornamenti*, fr. *les aornemenz*.

l. 33 *tornerà alla prima materia del fatto del dire*. Anche qui s'ha da leggere *maniera del fatto dire*, fr. *à la premiere maniere dou fait dire*. Il M 47 ed il Ric. hanno però *materia:* tanto è frequente lo scambio di queste due voci fra di loro!

C. XXXIX, l. 1 *la cittadina maniera di dire è, che divisa la cosa propriamente*, *dee avere tre cose*. Si cancelli l' *è* che non è nei codici e che sturba la sintassi.

l. 5 *tutti* è forse error di stampa per *tutte*.

C. XL, l. 2 *il parlatore s'incomincia al diritto cominciamento di sua materia e non di lunga cominciarla*. — Leggi con tutti i codici *a lunga cominciaglia*. Franc. *à une longue comensaille*.

l. 7 *sarebbe breve s'ella*, *od egli è assai a dire la somma del fatto*, *senza divisar per parti*. Chi intende nulla? Eppure l'errore è lievissimo. Qui avvenne lo scambio contrario a quello avvertito testè al C. XXXVIII, l. 6; ad *ov' (ou)* fu sostituito *od*, ed il nesso *sela*, o fors' anche *sella*, fu male sciolto. Si legga adunque con M 47 e 48 e L 46 *se là ov' egli è assai* ecc. Si vede oltre ciò che il periodo sta in aria, mancando il verbo principale. Il M 47 ed il L 46 invece di *senza divisare* leggono *egli nol divisa;* M 48 abbrevia. Fr. *là où il est assez à dire la some dou fait, il ne le devise pas par parties*.

l. 18 L'oratore non si badi a sporre cose, che chiaramente s' intendono per ciò che fu detto innanzi. E reca un esempio. *Se tu dici: „Egli andaro là ove potero" ma egli basterebbe a dire: „Egli non andaro là ov' egli non potero."* Il significato pare chiaro: se hai detta la prima proposizione, non accade che tu entri ad asseverare la seconda. Il franc. ha: *il ne t'estuet pas dire*, e con esso s'accorda il M 48 che legge: *e' non ti conviene niente disdire: e' non andavano là ov' elli potevano;* ove tutto è chiaro, salvo che innanzi a *potevano* manca la particella negativa *non*. Così pure M 47 *egli non è mica dire: Egli non andava là ov' egli poteva*, ove, oltre che il *non*, sembra mancare anche un aggettivo (p. es. *necessario*) dopo *mica*. In L 23 v' ha

lacuna, e il Berg. è in questo luogo sì mal concio da non poterne omai più decifrare la lezione. Che se chiediamo onde derivò la voce *basterebbe*, che è nella stampa ed in alcun codice (p. es. L 23), avremo occasione d'osservare nuovamente, da quali motivi tenuissimi e affatto materiali derivi spesso l'alterazione dei testi. Il Ric. ha *ma elli non uastre.* Or che cosa è questo? Il modello aveva *elli non v'à mestieri;* e scrisse per inavvertenza *elli non uaster* omettendo *me.* Or questa sillaba, aggiunta poi o sopra la linea o nel margine, venne letta *ma*, e mal interpretata. Di qui *ma elli non uastre.* Altri codici non intendendo ciò, credettero che fosse *bastre' bastrea*, *basterea*, antica forma di condizionale, e rammodernarono *basterebbe.*

l. 23 *Altresì è egli breve se conta ciò ch' egli può nominare.* Colla scorta di M 47 e 48 e del buon senso aggiugni un *non* dinanzi al verbo *conta; ch'egli* muta in *che gli;* ed a *nominare* sostituisci *noiare;* con che comprenderai quello che l'autore si voglia dire: *è breve se non conta ciò che gli può noiare.* È probabile che alcun codice avrà avuto per isbaglio una tilde sopra *noiare (noĩare)*, donde poi derivò il *nominare* di altri mss. e delle stampe.

l. 25 *se dice ciascuna cosa ad una volta e non più, e s'egli non comincia spesso alla parola ch'egli ha detta.* I codici non hanno *ad*, e leggono *ricomincia.*

l. 27 Seguitando a parlare della brevità, l'autore ricorda come essa consista non solamente nella dicitura concisa, ma altresì nella parca scelta delle cose da dirsi. *Sì come il parlatore si dee guardare dalla moltitudine de' motti e che non dica troppe cose:* così legge la stampa, con sintassi zoppicante e buja affatto; mentre i M 47 e 48 e L 46 in luogo della copulativa *e* hanno ottimamente; *tutto altresì* (o solamente *altresì*, o senza verun correlativo al *sì come*) *si de' guardare che non dica* ecc. E seguita così: *perchè molte genti ne sono ingannate, che si studia[no] in poco dire, [e] dicono troppo, però ch'egli si procacciano di dire [più cose in poche parole, ma elli non si sforzano di dire] poche cose tanto quanto li bisogna, e non più.* Le parole racchiuse fra parentesi sono contenute nei codici medesimi, ma mancano alla stampa, che finora riusciva del tutto inintelligibile.

l. 38 *si dee guardar ciascuno che sotto li brevi motti non dica tante cose, acciò che suo conto sia noioso ad ascoltare.* Quell' *acciò* non si trova ne' codici, ed invero non è che d'ingombro.

C. XLI Rubrica. Le parole *e vedere* sembrano erroneamente intruse.

l. 5 *quel ch'è detto innanzi.* Potrebbe stare; ma se tutti i mss. hanno *ch'è stato detto*, noi preferiremo questa lezione.

C. XLII, l. 5 La preposizione *per* dinanzi a *le proprietà* non si trova nè nei codici nè nell'originale.

l. 9 *gli conviene mostrare . . . come le* (leggi *l'uom, l'om*) *potea e dovea far quelle cose e colga convenevol tempo a ciò fare; e che fu buono e sufficiente a far ciò che il parlatore mette dinanzi.* Era nel codice *cheglia*, che, scritto poco chiaramente, come p. e. nel M 47, venne letto *choglia*: onde la lezione *colga*, priva al tutto di senso, in luogo della retta: *ch'egli à.* L 23 *ch'elli à;* M 36, Ric. Pal. *ch'elli ae.* A dir vero, meglio che il presente starebbe il passato rimoto; ed in vero M 48 e L 46 leggono *ch'elli ebbe.* Cfr. il fr. *e quil' ot asses de sens.* Il Berg. legge: *ch'elo ave*, che può corrispondere tanto ad *habet* quanto ad *habuit.*

l. 10 *e che fu buono e sufficiente a far ciò che il parlatore mette dinanzi.* I codd. *che il luogo fu buono* ecc.

l. 13 *mostrare che l'uomo . . . sia in tal natura.* — Tutti: *di.*

C. XLIII, l. 5 *il parlatore . . . dee guardare da' vizii.* — I codici: *si dee g.*

l. 6 *vizii che disornan suo dire.* Non è inutile avvertire che L 23, M 36 e Pal. leggono *disorrano;* il Ric. *disorano* e poi fra l' *s* e l' *o* trovasi aggiunto di sopra un' *n*, quindi *disnorano:* gli altri mss. hanno *impediscono* o *impacciano.* Fr. *empeschent et honissent;* Bg. *impazian e honisen.*

L'autore annovera i quattro vizii del dire il fatto: 1° quando reca danno all' oratore contare il fatto come sta; 2° quando ciò non gli reca vantaggio; 3° quando lo conta in modo poco acconcio; 4° quando lo narra fuori di luogo. Poi sviluppa più chiaramente in che consista ciascuno di questi vizii, incominciando dal primo e scendendo giù agli altri. Di fatto a l. 23 troviamo il 2° *non è pro contare lo fatto;* a l. 31 il 3° *il fatto non è contato in quella maniera che dee;* a l. 40 il 4° *il fatto non è detto in quella parte del conto ch'è mestieri.* Ma dove dice del primo? In nessun luogo, se stiamo alla lezione stravolta della stampa. La quale dice così: *Lo quarto è, quando egli non dice in quella parte del conto ciò che è mestieri a sapere. Onde fia lode maggiore al parlatore contare lo fatto secondo ch'egli è stato. Quando quella cosa dispiace agli auditori, ch'elli sieno contra lui molto ad ira.* I manoscritti fanno punto dopo *mestieri* e cominciano il nuovo periodo così: *Sappiate che allora è lo dannaggio del parlatore a contare lo fatto secondo ch'egli è stato, quando quella cosa dispiace agli uditori, e ch'elli sieno contra lui mossi ad ira.* Ora tutto si comprende, e si vede come qui entri l'autore a sporre più diffusamente le parti del primo vizio. La lezione recata è di M 47 e 48 e L 46: meno chiaramente, ma più vicino allo stampato leggono M 36, L 23, Ric. e Pal.: *E sapete onde fie lo dalmaggio del parlatore* ecc. Fr. *sachiez donques que lors est il domages au parleor de dire le fait.* Quanto a *molto* per *mossi* si noti che L 46 e Pal. leggono *motti* e L 23 *mocti*, forme che ci indicano la via, per cui s'introdusse l'errore. Fr. *esmeu*, Bg. *movesti.* Nè certo *molto* per *mossi* o *moti* è svarione più grosso che *lode maggiore* per *lo damaggio.*

l. 16 Invece di *sue cose* i mss. hanno meglio *sua cosa* (= causa); fr. *sa cause.*

l. 25 Al punto e virgola dopo *ragione* vuol essere sostituita una virgola, ed in quella vece a l. 27 dopo *lui* va il punto e virgola, e dinanzi a *quando* si dee aggiungere coi mss. la disgiuntiva *o.*

l. 32 si esamini se i mss. non abbiano *quando [ciò* o *quello che] dee*, allo stesso modo che alla linea 34, ove la stampa ha *quando che dee giovare*, essi hanno *quando ciò che dee.*

C. XLIV, l. 11 Due le parti del divisamento: *l'una che divisa ciò che l'avversario conosce, acciò ch'egli dica in tal modo . . . che ciascuno può ben intendere lo punto che il parlatore vole provare.* Anzi tutto M 48 dopo *conosce* aggiugne *e confessa*, che pare glossema; invece poi di *acciò ch'egli dica*, parole vuote di senso, M 36 e 48, L 46, Ric., Pal. hanno *e ciò ch'egli nega;* fr. *ce que li adversaires reconoist et ce qu'il nie.* L 23 ha *e ciò*, ma poi come la stampa *ch'egli dica.* Confrontisi finalmente la l. 2 del capitolo seguente, ove anche la stampa ha *e ciò ch'egli nega.*

C. XLV, l. 23 Forse i codici hanno anche qui la lezione corretta *sotto 'l giudizio*, che nella stampa ricorre alla l. 26.

C. XLVI, l. 1 *Nel secondo divisamento, che menerà per parte lo punto ch'egli vorrà provare, dei tu guardare ch'egli sia breve. E quando tu ne dici alcun motto, se qui non bisognavano a tua cosa, che tu non dei travagliare li cuori agli auditori per parole o per maravigliosi*

argomenti. In tutto questo capitolo venne fatto grave strazio della retta lezione. Invece di *Nel* è lecito senza soccorso di mss. leggere *El = E 'l*, fr. *Et li.* Invece di *menerà* M 36, L 23, Ric. Berg. hanno *nomera*, Pal. *innomera*, M 47 *annovera*, M 48 *conta*, tutte voci che rispondono al fr. *nombre.* Non solamente breve dev'essere il divisamento, ma deve avere, come si vedrà in appresso, altre due qualità. Leggi dunque: *dei tu guardare ch'egli sia breve [dilibero e corto. Breve] è quando* ecc. Così hanno L 23 e 46, i 3 Magl., e il Ric., salvo che solo M 47 e L 46 leggono rettamente *corto*, gli altri corrompono questa voce in *corpo* o *corretto.* Continuiamo. *Breve è quando tu non dici alcun motto, se non quei* (o secondo altri mss. *se quei non*) *che bisognano a t. c., chè tu n. d. t.* ecc. e finalmente in luogo *d'argomenti* leggi piuttosto *ornamenti*, notando però che alcun codice francese ha *arguments.*

l. 7 *Tu deliberi quando tu dici tutto che comprende.* Cancella *Tu* e leggi *Delibero è quando* ecc., chè qui si comincia a dire della seconda qualità del divisamento. dopo *tutto* aggiugni *ciò.*

l. 10 *ti conviene . . . guardare che tu non lasci mentovare nulla cosa che ti sia utile.* Leggi *che tu non lasci a mentovare.* Così i codd. ed il fr. *tu ne laisses à ramentevoir;* Berg. *no lasi da remenzonar.*

l. 11 *e che tu nol dichi tardi,. cioè fuori di tuo divisamento; che là ove tu dici lo general motto della tua causa tu non dei redire lo speciale motto.* Anche qui v' ha un'ommissione, che rende impossibile l'intelligenza. Leggi con tutti i codici, salvo M 47 che qui è molto confuso, *divis.; chè [questo è mal detto e vizioso. Corto è il divisamento] là u' tu dici lo g. m. d. t. cosa e tu non ridichi* (Ric. *non dichi appresso*, e M 48 *tanto richiede* errore derivato da *tu non ridichi*) *lo sp. motto.* Notisi anche che Berg. ha *corso* in luogo di *corto*, forse per aver franteso l'originale *cours* (= *court* coll'*s* del nominativo).

l. 20 Non v' ha dubbio che *motti generali che sono* va corretto in *m. che sono g.*

l. 24 *Questa dottrina del generale dee il parlatore sì guardare nel suo generale divisamento, ch'egli non metta la special parte, che quelli divisa il fatto suo in questa maniera: Io mostrerò che per cupidità e per lussuria e per l'avarizia . . . tutti i mali sono addivenuti a nostro comune. Egli non è che nel suo divisamento egli mischia* ecc. Ecco la buona lezione che è in tutti i codd., salvo in L 23: *Q. d. del g. e de lo speziale dice lo maestro a ciò che lo parladore si guardi che nel s. g. div. egli non m. la sp. parte; chè qu. che div. il f. s. in qu. maniera: „Io mostrerò . . . comune", egli non intese bene; chè nel suo divis.* (o *non int. b. che n. s. d.*)

l. 35 *nell' altre branche vengono appresso, cioè del fermamento, potrai ben mettere le speciali parti delle generali dette innanzi.* Leggi *che vengono; confermamento; del generale detto.* Nell' ultimo luogo L 23, Ric. hanno come la stampa, fr. *les espiciaus parties dou general devant dit.*

l. 39 I codici non hanno l'*egli* dopo *uccise*, ma dopo *fece.*

l. 47 *guarda che la tua cosa sia semplice e una cosa senza più, e non vi conviene se non poco divisare.* Io non rilevai dai codici altra correzione che *e d'una cosa;* ma vorrebbersi consultare di nuovo, se forse non aggiungano dopo *la* la voce *u' (ove, dove): là u' tua c. s. semplice . . . più, e' non vi conv.*

l. 54 *dice Tullio, che egli trova in filosofia molti insegnamenti, ma egli lascia quelli che sono sì bene insegnevoli a ben parlare come quelli che qui sono.* I codici hanno anzi tutto *trovò, lasciò;* poi L 23, Ric., Pal. *che non sono sì bisognevoli;* così M 36, L 46 omettendo il *sì;* M 48 *che non erano sì fieramente bisognevoli* (fr. *qui n'estoient si fierement besoignables*), M 47 finalmente *che agli uditori non erano piacevoli ne sì fieramente bisognevoli.*

C. XLVII, l. 5 I codici hanno dinanzi *perchè* un' *e*, che giova molto alla chiarezza.

l. 7 *i luoghi per li quali i parlatori possano ritenere suoi argomenti.* Tutti: *de' quali; trarre*; fr. *les leus desquels li parleres peut retraire.*

C. XLVIII, l. 2 *argomenti ritratti dalla proprietà [del corpo o dalla proprietà] della cosa.* L'aggiunta, indispensabile per il costrutto, è nei codici; manca però in M 48.

C. XLIX, l. 2 *Le proprietà del corpo son tali che per loro può lo parlatore dire e provare quel corpo, e tornar a fare alcuna cosa.* Leggi: *che quel corpo è tornato* (L 23, M 36, Ric.) o *trovato* (L 46, Pal., lezione erronea che par ricondurre a *tornato*) o *adornato* (M 47) o *acconcio* (M 48) o finalmente *ordenado* (Berg.). Il francese ha *atornez.*

l. 6 La ultima proprietà è *cosa.* Il fr. ha *cheoïte;* M 48 *la caduta,* Berg. *la caita,* gli altri codici, non intendendo la voce, trascrivono alla meglio il francese, p. es. M 47 *lacheorte (r=i).* Cfr. l'osservazione alla l. 105 di questo capitolo. Nella stessa linea, entrando l'autore a dire specialmente delle singole proprietà, comincia dalla prima: *Non è una propria e certa voce;* l. *Nome.*

l. 9 In luogo di *fermare suoi argomenti* L 46, M 36 e 48, Pal. hanno *formare.* Il franc. *former* e *fermer.*

l. 10 *quest'uomo debbe esser fatto fiero.* Puossi notare che i codd. hanno *de' ben.* La parola *fatto* non si trova in verun d'essi.

l. 13 *avrà nome Gesù* (Ric. *Giovanni,* Berg. *Zovan,* lezione poco lodevole, che però è anche in un francese della Laurenziana *Johan*), *però ch'egli avrà nome di salvare lo popolo.* Tutti: *salverà.*

l. 36 *lo bene e 'l male che l'uomo ha per natura del suo corpo o nel suo cuore.* Tutti: *nel s. corpo,* fr. *en son cors.*

l. 39 *s'egli è duro cuore.* I 3 Magl., L 46, Ric. *àe* o *à;* L 23 *arà.*

l. 57 Leggi coi codd. e coll' originale: *e s'egli è ben agurato; e che figliuoli egli ha.*

l. 68 *le scienze che l'uomo sa adoperare, le quali l'apprende nel suo cuore.* Un po' lungo; meglio i codd.: *sa ed apprende nel suo cuore,* fr. *seit et aprent en son cuer.*

l. 81 *Consiglio è una scienza lungamente pensata sopra à fare alcuna cosa.* I codd.: *una sentenza l. p. sopra una cosa fare o non fare.*

l. 85 *la materia del consigliatore e 'l tempo.* Non ha senso; leggi: *e 'l cons.*

l. 79 *a mostrare s'egli fe' quella cosa incontanente ovvero s'egli lo farà.* Manca il presente. Leggi coi codici *s'egli fe' qu. c. o se la fa immantinente* (L 46 *presente*); M 48 men bene ripete *s'egli lo fe' immantinente o s'egli lo farà immantinente.*

l. 100 *Catellina farà la congiura contro noi, perch' egli n'è usato di tutte le usanze che l'uomo suole.* Metti dopo *usato* un punto, e leggi: *Detto è l'usanza* ecc., con che s'entra a dire della decima proprietà del corpo.

l. 101 *e così di tutta la materia ch'è divisata. Dall' opera qui di sopra.* In egual modo Pal. e L 46, che seguono quindi la falsa lezione d'alcuni codici francesi (p. es. del 7930 della bibl. imp. di Parigi e di quello della Laurenziana)*: et ensi de tout la matiere.* Molto meglio M 48 *e segue del tutto la natura,* con cui s'accorda il Berg., fr. *et ensuit du tout la nature.* Si tolga poi il punto dopo *divisata* e si legga *dell' opera,* che è la nona proprietà del corpo, alla cui natura si conforma quella del *detto.*

l. 105 *Lo detto è delle cose che sono per ventura.* Ma del *detto* si trattò già più sopra; qui si espone l' ultima proprietà, quella che, come abbiamo veduto, il fr. chiama *cheoite*, e che qui M 36 e 48, L 23, Ric. Pal. dicono *caduta*, Berg. *caita*, M 47 non si distingue bene se *chevite* o *cheoite*.

l. 106 *e seguisce la natura dell' opere. Adunque il detto che l'uomo può trarre suo argomento ecc.* Leggi: *delle opere e del detto.* (La 12ª proprietà segue la natura delle due antecedenti.) *Chè l'uomo.*

l. 118 *di ciò ch'è addivenuto e di ciò ch'è a divenire.* Manca il presente; e forse nei codici si troverà.

C. L, l. 2 *le proprietà della cosa son tali, che per loro può il parlatore dire . . . la tensione della cosa.* Ric. L 23 e 46, M 36, Pal. *la intenzione*, Berg. *la intencion,* M 47 e 48 *la sua intenzione*, senza più; fr. *dire sa entencion.*

l. 4 In quattro maniere sono le proprietà della cosa; *l'una si è, che tiene la cosa.* I codici *si tiene con la cosa,* fr. *qui se tient en toute la chose.* Anche la stampa a l. 7 specificando dice: *le proprietà che si tengono con la cosa.* Or queste proprietà diconsi essere tre: somma, cagione, apparecchiamento del fatto. E spiega:

l. 9 *La somma del fatto [si è quando il parladore dice il nome del fatto] e della cosa ch'è fatta, o ch' è presente, o ch' è a divenire.* L' aggiunta è in tutti i codd., salvo L 23. I medesimi poi hanno non *fatta*, ma *stata*, fr. *qui a esté.*

l. 11 Recasi un esempio della proprietà testè esposta: *quest' uomo fa omicidio*, *quest' altro fa ladronezzo* (codd. *-eccio*) *e quest' altro fa tradizione.* Tutti e tre i verbi al presente; mentre i codici, ancorchè variino in altri particolari, s'accordano in questo, che tutti hanno tempi diversi: *fa*, *fe'*, *farà;* fr. *fist*, *fait*, *fera.*

l. 20 *Quest' uomo appostò caccialo lungamente con la spada ignuda.* In luogo di *appostò*, molti codici hanno *aguaitò* (fr. *agaita*); tutti poi, salvo L 23, leggono dopo il verbo *quell' altro e cacciollo* ecc.

l. 25 *Questi e altri sembianti* (= „somiglianti,“ si noti di passaggio che alcuni codd. hanno *semblabili*) *si tengono con la cosa fermamente, che appena può una cosa essere fatta senza loro e però non può il parlatore stabilire suoi argomenti.* Leggi coi codd. e coll' originale *sì ferm.* e *ne può.*

l. 30 Non *facendo*, ma *facendola*, come a l. 5.

l. 31 Non *prode*, ma *podere* hanno pressochè tutti i codici (L 23 e Pal. come la stampa), fr. *pooir.* Cfr. l. 65.

l. 33 *fa molto a provar suo detto che il parlatore si guarda le proprietà del luogo.* L 23 e Pal. *isguarda*, ma meglio col congiuntivo L 46, M 47, Ric. *isguardi*, M 36 *riguardi.*

l. 39 *s'egli* (il luogo) *è o fu detto di lui, che fe' la cosa.* L 23 e 46 allo stesso modo, che non dà senso. M 36 e 47 *fu di colui, che*, M 48 *a colui*, fr. *fu à celui.*

l. 40 Leggono i codici *ha* od *ebbe?* Fr. *ot*, ed al senso conviene meglio il passato.

l. 46 Il fr. ha: *leu et tens sont si profitables à la chose prover que neis cil qui mistrent en escrit les anciennes estoires . . . escrivent le leu et le tens.* Rechiamo questo passo soltanto per far avvertire, che mentre il modello della stampa, Ric., Pal., M 36 traducono il *neis* alla meglio colla voce *propri* (L 23 *proprio*) altri codici sembrano in impaccio come volgarizzar questa voce. M 47 crede che *neis* valga *n'eis* (inde exit) e traduce: *che n'esce quello che mestier* (anche

questa voce si fonda sul fr. *mistrent*, che significa tutt' altro) è, *e che gli antichi ne scrivono nelle vecchie storie* ecc. L 46, ampliando il periodo, evita la parola difficile: *luogo e tempo sono molto sottili a provare la cosa. Et ciò potete vedere apertamente che quelli che miseno* ecc. M 48 finalmente ommette il tutto. Il Berg.: *che eciandio quelli che mise in scrito.*

l. 56 S'annoverano varii stati e varie occupazioni dell' uomo, di cui l'una dev'esser contraria all' altra. Il fr. *se cil hom dort* (e una buona variante aggiugne *ou se il veille*) *ou se il fait noces ou ensevelist son pere.* Quasi tutti i codici italiani hanno come la stampa francese solamente *se quell' uomo dorme* senza il suo opposito, poi M 48 ha *o se fae nozze*, che M 47 scrive *fa la uoce*, e di qui, se non m' inganno, derivò la lezione di L 23, M 36, Ric., Pal. e della stampa *o se grida o seppellisce suo padre.* L 46 finalmente legge: *se quell' uomo dorme o se elli vegghia, u se grida u se istà cheto* (aggiunta certo arbitraria, per far contrapposto all' erroneo *grida) u seppelisce suo padre* (qui non v' ha contrapposto, perchè probabilmente allo scrivano non sovvenne veruno adatto). Il Berg.: *e se quelo home dorme o s'elo fa noze o sotera so pare.*

l. 59 *Un' altra* (stagione) *appartiene a tutta una città, sì come è il dì della festa e di luoghi costumati opere leggieri, lo proposto, o vescovo od un altro appartiene ad un solo, cioè a chiese e sepolture.* Questo periodo è molto viziato; nè i codici giovano appieno ad emendarlo. Leggiamo prima il francese: *si comme sont li jor de ses festes et de ses jeux acostumez, ou pour eslire prevost ou evesque; une autre apartient à un seul home, ce sont noces et sepulture.* L 23, M 36, Ric., Pal.: *sono li giorni delle feste e de' luoghi constumati o per eleggere* ecc., ove tutto va bene, salvo che *jeux* vien tradotto *luoghi;* M 47 *i giorni di queste (ses* confuso con *ces) feste di questo luogo accostumato o per chiamare;* M 48, omettendo quello che non s'intende bene, *i giorni di queste feste o per leggere;* L 46 *sì come sono o per eleggere.* Invece di *od un altro* della stampa è poi da leggere coi codd. *ed un' altra.* Resta la voce *chiese,* che manifestamente deve essere *nozze,* poichè qui si ripete quello che fu detto innanzi. Ma poichè i più codici non hanno il verbo *fae nozze*, è naturale che anche qui siano impacciati. *Nozze* hanno M 36 e 48; donde L 23 abbia tolto *magione*, M 47 *chassa* (= casa), e quindi la stampa *chiese*, non è facile imaginare. Forse dalla lezione di L 46 *app. ad una cosa sola cioè a sopolture?* Ric. è del pari monco *app. ad un solo, cioè e a sep.* Berg.: *li jorni de le feste o de le soe usanze, o per elezer prevosto o vescovo; un' altra perten a un sol homo, zò son noze e sepoltura.*

l. 70 Non *e così*, ma *o così.*

l. 75 *trae* (suoi argomenti) *d'un' altra cosa più grande o più picciola e simigliante ad una contraria.* Leggi *o s. o d'una c.*

l. 78 *Sappiate che cosa pari si è più grande e più picciola si è considerata per la forza e per lo numero* ecc. Correggi con L 46 *che la cosa pari o più gr. o più pic. si è cons.*, fr. *sachiez que chose pareille ou plus grant ou plus petite est consideree.* Anche il Berg. allo stesso modo, salvo che omette un *o: sapiai che la cosa pareghia [o] più grande o più pizena è considerada* ecc. M 47 *sap. che di cosa parecchia più gr. e più picc. è cons.*; in M 48 qui v' ha acuna.

l. 80 *Forza è in due maniere: l'una ch' è nel corpo [l'altra nella cosa. Nel corpo] si è la forza.* L'aggiunta dietro L 23 e 46, M 36 e 48, Ric. (in questo manca però la voce *cosa*). M 47: *e l'altra ch' è nella cosa. Allora è la forza nel corpo.*

l. 87 e 88 leggi: *Altresì è considerare.*

l. 99 *Contrarie così;* l. *cose.*

l. 126 Dopo *per natura o no*, M 36, Ric., Pal. aggiungono ancora il branetto seguente: *o se ella suole dispiacere alle genti o no* che risponde al fr. *ou se ele soloit desplaire as gens ou*

non. Invece di questa M 47 ha un' altra aggiunta: *o se solea avvenire per giustizia o no.* che senza dubbio si fonderà su alcuna variante dell'originale. M 48 congiugne, ancorchè non interamente, i due brani e legge: *o se ella suole avvenire o dispiacere alle genti o no.* Dopo *no* è da leggere: *Queste proprietà e molte altre che sogliono.* Giova notare ancora la lezione di L 46: *o per natura o no e molte altre proprietà che sogliono avvenire dopo il fatto.* Quanto alla voce *presente* che segue, non fa d'uopo ricordare ch' essa è avverbio di tempo, e corrisponde a *presentemente, al pres., di pres.;* Il franc. ha tre avverbii di tempo: *maintenant ou tost ou tart,* M 48 *tosto*; M 47 *immanante o tanto* (errore per *o tardi*).

C. LI, l. 1 *argomenti che 'l parlatore fa per proprietà di vanitade.* Singolare errore per *davanti dette,* come in tutti i codici.

C. LII, l. 9 Invece di *quegli ch' egli ha si è* leggasi coi codd. *quale ch' ella sia;* fr. *quele que ele soit;* Ric. *la quale* ecc.

l. 25 Argomento usato da S. Agostino contro i Giudei: *s'egli è venuto, è perduto vostro nocimento* (leggi con M 48 *unguento*; Berg. qui *unguento* e più tardi *onguemento;* fr. *oignement;* M 47 *giudicamento) e se non è venuto, non è il nocimento* (l. *unguento*) *perduto. [E se l'unguento non è perduto] dunque avete voi re, [e se voi avete re] dunque v'* (leggi *o,* oppure *u*) *è Cristo o un altro.*

l. 28 *Numerò nel suo detto molte cose, immantenente le trae tutta via, se non una solamente, la qual è (e', elli) prova per necessitade.* Tutti i codici, salvo L 23, hanno: *Numero si è quando lo parladore conta nel suo detto m. c. e immant.* ecc.

l. 31 *conviene . . . che quest' uomo uccise quell' altro, ch' egli lo fe' per odio.* Correggi *che se quest' uomo.*

l. 40 *Questa maniera d'argomento è per numero proprietabile a colui che difende sua bisogna.* Probabilmente *arg. per n. è pr.* (l'originale del resto non ha nulla che risponda a *per num.). E si legga con tutti i codici *profittabile.*

l. 42 *Non si è quell' utile* ma *quello utile; quello* soggetto; *utile* predicato.

l. 44 Noteremo che al fr. *huche,* che nella stampa è tradotto *fonda,* in M 47 e 48 corrisponde *cassa.*

l. 50 *argomenti, li quali lo parlatore si dee guardare.* Tutti: *de' quali.*

C. LIII, l. 1 Senza dubbio deesi leggere *[di] quella cosa.*

l. 2 Dopo *usato di venir spesso* deve aggiugnersi la seconda categoria di cose, di cui è detto alla linea 7. L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *o delle cose ch' elli pensa che sieno;* così anche M 47 e 48, salvo ch'essi hanno *che l'uomo crede che s.*

l. 6 *e questo è desperato, dunque non tiene egli sacramento.* Tutti hanno *e: se quest' uomo;* M 47 e 48, invece di *desperato, avaro* come nella stampa francese. Tutti poi di nuovo non *tiene,* ma *teme* e M 48 *dotta.*

l. 11 *Delle cose che hanno alcuna simiglianza prende il parlatore suo argomento . . . o per contrario suo o per sue parole o per quelle che sono d'una medesima ragione.* Così anche il fr. *par ses paroles,* ma ciò non ha senso e dev' essere *paroilles pareilles.* Leggasi coi codici *per sue pari* o *pareglie* o *per parilitade* o correggendo colla linea 17 (ove il fr. ha di nuovo *par les paroles) per le simiglianti.*

l. 19 *luogo senza porto e cuore senza fede sono simili a mutabili.* M 36 e 47, L 46 e Ric. *in mutabili,* che vuol correggersi: *in mutabilità,* ed a tal lezione conduce altresì l'errore di M 48 *in una abilità;* fr. *en muableté.*

l. 21 *nave e amico sono simili in figura;* M 36, Ric., Pal. *sigurtà,* M 47 *fede.*

l. 21—23 Le parole *Per stabilimento* ecc. fino a *debba essere* sono erronea ripetizione di quello che si legge a l. 54—56, e vanno quindi cancellate.

l. 26 *s'egli non è laida cosa a' cavalieri donare le robe, dunque non è laida a ministrarli s' elli lo vestono.* M 36, L 23 e 46, Ric. *a' minestrali,* M 47 *ministrieri,* M 48 *savi* e tutti *s'elli le vestono*; fr. *as menestrés se il les vestent.*

l. 29 *s'egli andò mal grado, dunque egli fu ferito.* L 23, Ric., Pal. come la stampa; M 36 e 47 *s'egli ae piaga*, M 48 *ae magagna;* il Berg. *s'elo à la sanixe* (= cicatrice), *donca fo elo inavrao.* E quest' ultima è la miglior lezione, poichè il fr. ha *se il a la marge, donc fu il navrez.* L 46 ampliando, come suole: *quest' uomo andò alla battallia de li ferri et fue ferito, dunque è elli innaverato di ferro.*

l. 34 *mal grado non potrebbe avere l'uomo senza inavventura.* La voce *mal grado* in L 23, Ric., Pal. come nella stampa; L 46 *male di ghiado*; M 47 *piaga non puote niuno avere;* M 36 *ferita non potrebbe nullo avere;* M 48 *magagnato non potrebbe niuno essere;* Berg. *sanise no poria nesun aver. Inavventura* poi va letto con tutti *innaveratura,* salvo M 47 che ha *fedite.* Si cancelli quindi dal Vocabolario della Crusca la voce *inavventura,* che v'è registrata con quest' unico esempio.

l. 36 *Perch' io ho detto.* Leggi con tutti i codici *Per che io dico.*

l. 40 *secondo la significazione di colui.* Non è ben chiaro. Meglio con M 47 e 48 *di quello segno;* fr. *la senefiance de celui signe.*

l. 49 *non è nullo che non desideri che suo figliuolo sia santo e ben agurato.* Sbaglio, invece del franc. *sain* = „sano“, commesso anche dal Berg. M 47 e 48 hanno *figliuoli . . . . savi.* che forse è error di scrittura per *sani.*

l. 49 Invece di *Stabilimento* M 47 e 48 hanno *stabilito* che corrisponde meglio alla linea 37; fr. *establiz.*

l. 55 Invece di *istabilissero* tutti i codici hanno il presente: *-isceno* o *iscono;* cfr. l. 22.

l. 56 *Gates,* corruzione di *Graccus,* fr. *Graches;* L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *Grates,* M 47 *Graces.* M 48 *Graccos.* Noteremo altresì che mentre nella stampa Gracco è detto *senatore*, in M 48 leggesi *censore;* egual variante nei codici francesi, di cui altri hanno *senator,* altri *censor;* L 23 con error grossolano *conciatore.*

l. 58 *non fe' nulla senza il senno de' suo' compagni, quali gli tornavano a senno e quali a follia.* L 23, M 36, Ric., Pal. del pari senza congiunzione ossia con quella costruzione, che chiamano assindetica: *quelli gliel t. a s. e li altri a f.*, e così L 46 *una parte di gente lel torn. a s. et altra parte a f.* In quella vece M 47 *sì 'l teneva l' uno a s. e l' altro a f.* e finalmente M 48 *e sì li era riputato dall' uno a s. e dall' altro a f.*

l. 60 *fu fermato egli avea fatto grandissimo senno.* Aggiugni *ch'* dinanzi *egli.*

l. 63 Non *imaginazione;* tutti: *imagine;* cfr. la linea seguente.

l. 75 *per lo detto e per lo comandamento . . . de' savi, e però ch'è addivenuto a' savi.* Leggi coi codd. *o per ciò.*

C. LIV, l. 6 Abbiamo veduto altra voltra che il *meismement,* che corrisponde a *maxima mente* viene tradotto *medesimamente,* che quindi dee avere il significato di *specialmente, massime*

ecc. Qui abbiamo *simigliantemente*, che corrisponde a *medesimamente* nel suo proprio significato. M 47 e 48 hanno anche qui *med.*

l. 8 Non *in questa maniera*, ma con tutti i codici *in q. parte.*

l. 10 *tutte maniere d'argomenti, di qualche (qualunque?) proprietà . . . elli sieno certi, e conviene ch'elli siano dappresso o da lungi per alcuna fiata. La materia del parlatore si è* ecc. Correggi con tutti i testi: *sieno, certo e' conv. ch'elli s. presi o da l. o da presso, perchè* (Var. *chè*) *alc. f. la mat. d. parl.* ecc.

l. 13 *Non* si muti in *nol.*

C. LV, l. 1 *Da lungi è [preso] quell' argomento.* La voce aggiunta è ne' codici. E dicasi lo stesso di C. LVI, l. 1.

l. 2 *che . . . dà lungamento a suo avversario a conoscer* ecc. Leggi *che da lungi* (Ric.) o *da lunga* (M 36) *ha menato* (M 47, L 46; L 23, M 36, Ric. per errore *menate*) o *amena* M 48 (Berg. *mena*); fr. *qui de loign ameine.*

l. 6 *Dimme, se 'l vostro vicino.* I più codici *ditemi;* L 46 *Dimmi*, ma poi continua sempre a usare il *tu.*

l. 15 Si noti che L 23, M 36, Ric. leggono *migliori [scaggiale] e più belli drappi.*

l. 22 Certamente alcun codice avrà *volea udire* invece che *dire;* Berg. *odir ;* fr. *je voloie oïr.*

l. 24 *se voi [non] fate.* La particella voluta dal senso è in M 47 e 48.

l. 25 *voi non finirete giammai di quel che l'uomo sia.* Solo M 47 e 48 hanno dopo *di* l'infinito *chiedere* conforme all' originale, M 36 ha *fare*, che non ci sta in verun modo. Pressochè tutti i codici poi hanno *buono sia* o *sia buono*, e solo M 47 ha *di chied. ciò che voi vorrete.* Fr. *ne finerez jamais de querre ce que bon vos semble.* Si confronti finalmente il Berg. *voi no calarì* (= cesserete) *zamai de cercar zò che paria strabon.*

l. 28 I codici per certo non avranno *terrene*, ma *certane* come a l. 2. Quivi pure si legga coi codici *io [li] recava.*

l. 32 Non *usa*, ma con tutti i mss. *usò.*

l. 36 Si legga *[Ma in questo argomento] dee* ecc.; chè così hanno tutti, salvo L 23.

l. 48 A voler intendere, aggiugni con tutti i mss. il pronome *li* dinanzi a *conviene.*

l. 50 Correggi *sua prova* in *tua p.* E così è probabile che a linea 55 i codici in luogo di *suo detto* avranno *tuo d.*

l. 51 I più codici hanno *riprova;* anche in fr. o *prueve* o *reprueve.*

l. 55 *Chè Tullio dice [che quegli che si tace è somigliante a colui che conferma. Per] questi* (non *quelli*) *argomenti* ecc. L'aggiunta e la correzione dietro tutti i mss., salvo L 23.

l. 60 *o mostra prova.* Molto meglio M 47 e 48 *e conferma prova;* fr. *et conferme la prueve.*

l. 64 Le parole *per mostrarlo*, le quali non sono che d' impaccio, mancano nei mss. Invece di *volle* si preferirà la lezione *vuole.*

l. 67 Noteremo che invece di *rimandasse*, come benissimo legge la stampa (M 48 *rimandava*) M 36 ha *rimutasse*, L 23 *rimanesse* e poi corretto *rimandasse*, M 47 *rinnovasse.*

l. 69 Le corruzioni di *Epaminonda* sono: L 23, M 36 *Epanimas*, M 48 *Apanimas*, M 47 *Panianus*, Ric. *Epanimaus*, Berg. *Epinimaus.*

l. 72 Leggi *che [se] 'l* e cancella la prima *e* della linea 74.

l. 76 In luogo di *volle* i codici hanno molto meglio *vuole.*

l. 78 *se ciò fosse che non lo sofferiste* dice tutto il contrario di quello che l'autore intende dire; Codd. *voi lo soff.*

l. 81 *pensate voi che 'l popolo il sofferi? Certo non sarà.* L 23 e 46, M 36, Ric., Pal. *c. non farà;* M 47 e 48 *Non certo.*

l. 82 *E se questo è ch'egli sia diritto a farlo.* M 47 e 48 *E se ciò è torto a giugnere alla legge, credete voi ch'egli s. d.* ecc.; fr. *et se ce est tort joindre à la loi, cuidiez vos* ecc. Gli altri confondono.

C. LVI, l. 1 Merita essere notato che *proprietà* è ottima correzione del Carrer; le stampe antiche aveano *prosperità,* e lo stesso errore è nel M 36, L 46, Ric. e Pal.

l. 13 Hanno i codici *governata di tutte* cose o alcuna voce che corrisponda al fr. *garnie?* Berg. *guarnia.*

l. 20 Meglio *a prendere* che *apprendere.*

l. 36 *conclusione, che può esser detto.* Forse error di stampa per *detta.*

l. 48 *non è mai che quattro parti.* Anzi tutto si noti che *mai che* (magis quam) è tutto il modo dantesco *non . . . ma che,* e *ma* hanno alcuni codd. e la stampa stessa a l. 93, 98, 100 (M 47 *non ha che,* M 48 *non ha se non*); oltrecciò dal contesto si rileva che devono essere tre le parti (cfr. l. 82); e *tre* hanno invero M 47 e 48, L 46, Berg., mentre gli altri hanno lo stesso errore della stampa.

l. 53 *Senza che una cosa non può essere;* il fr. ha *Ce sanz quoi une chose puet estre,* e così sta bene. Vanno quindi esaminati i mss.

l. 56 *posso* invece di *possa;* e alla linea seguente notisi che L 46, M 36, Ric. hanno *lo leggere,* M 47 e 48 *la lettera*; fr. *la lettre.*

l. 57 *Così [è] d'un proponimento, che può essere fermato [e stabilito senza nullo* (Var. *neuno*) *confermamento].* Le parole aggiunte sono nei tre Magl. ed in Ric.

l. 59 Le parole *fu fatto,* erronea ripetizione delle testè enunciate, non sono nei codici e devonsi cancellare. Si tolga altresì la virgola dopo *omicidio.*

l. 80 Non è inutile notare che al latinismo *tanto* i codici sostituiscono *solamente.*

l. 84 *l'argomento è di tal natura che non usano se non le quattro.* Tutti: *vi sono*; fr. *qu'il n'i a.*

l. 87 *l'argomento ha tutte cinque le parti, quand' egli dice lo proponimento e lo suo confermamento, e l'impresa, e la conclusione.* Queste sono quattro parti soltanto. Leggi coi codd.: *l'impresa e suo confermamento.*

l. 89 *quando . . . sono stabiliti, che l'uno di loro non ha mestieri.* Più chiaro *sì stab.*

l. 95 *questo argomento può essere da due parti [o da una solamente].* Le parole aggiunte, che il processo del discorso dimostra indispensabili, sono in tutti i codici.

l. 96 *se il proponimento e la impresa sono stabiliti che la conclusione avea niente.* Di nuovo coi codici (salvo L 23) *sì stabiliti* e poi *che la concl. ne nasca chiaramente;* fr. *naist tout claire.*

l. 99 *se 'l proponimento è sì forte che 'l parlatore non può formare sua conclusione senza impresa, allora non ha ma che due parti.* Correggi *ne può* e dopo *non ha* aggiugni *altresì.*

l. 103 *se 'l proponimento è sì forte stabilito.* Potrebbe stare; meglio coi codici *sì f. e sì stab.*

l. 106 *non li resta.* I codd. *ti.*

C. LVII, l. 3 Meglio ommettere coi codd. l'articolo innanzi *differmamento,* giacchè questa voce sta qual predicato.

l. 8 Meglio che *la proprietà* è *le pr.* come in M 36 e 48, Ric.

l. 15 *Tutti argomenti differmano in quattro maniere.* L 46, M 36, Ric. *si differmano*; M 47 e 48 *sono differmati.*

l. 18 Il primo modo è negare l'impresa; il secondo: *ciò che 'l confirmi tu nieghi la conclusione.* Tutti: *se tu confermi la 'mpresa, ma nieghi la concl.*

l. 19 Il terzo: *che se tu dici che suo argomento sia vizioso.* Quasi tutti ommettono il primo *che*; M 47 ha *ciò*, che però va unito ad *appresso* che precede.

l. 20 Il quarto: *Appresso che contra suo argomento tu ne dichi uno altresì fermo.* Correggi *se.*

C. LVIII, l. 5 *quand' egli ha detto una cosa verisimile.* M 36, L 46, Ric. *ha detto d'una cosa ch'ell' è v.*; fr. *a dit d'une chose qu'elle est voirsemblable.*

l. 21 *se ciò che suole addivenire alcuna volta, tuo avversario dice ch'egli addiviene tutto diversamente.* Il *di* dell' ultima voce appartiene a *tutto: tutto dì* o *tutto giorno* come hanno i codici, salvo M 48 che ha *sempre.* Quello che rimane poi — *versamente* — è errore in luogo di *usatamente,* come hanno tutti i manoscritti; fr. *il avient tozjors useement.*

l. 22 *dice che tutti i poveri desiderano più danari che signoria. [Certo egli avviene bene alcuna volta che un povero desidera più denari che signoria], ma elli ne sono d'altri che amano più la signoria.* L'aggiunta è dai codici, che si conformano all' originale.

l. 32 *quando dice l'insegnamenti d'una cosa e tu li differmi per quella medesima voce ch'egli conferma con tutti insegni; conviene mostrare due cose.* Leggi *li segni* con tutti i codd. salvo L 23; poi *via* con M 47 e 48, Berg.; finalmente *chè in tutti i segni conviene* ecc. con tutti, salvo che in L 23 manca *in.*

l. 38 *conviene mostrare che sia fatto quello che conviene o che non è fatto quello che si conviene.* Per certo va letto coll' originale: *che sia fatto quello che non si conviene.* Si consultino i manoscritti, e la stampa stessa, l. 51.

l. 46 Giova notare che ove la stampa ha *tocca* (voce con questo esempio e con altri registrata nella Crusca) M 36 ha *cotta;* Ric. prima *tocca*, poi corretto *cotta;* L 46 *tonica;* M 47 *drappi;* M 48 *roba;* fr. *cote.*

l. 49 *la tocca sanguinosa può esser segno che tu sei sanguinato.* L 23 e 46, M 36 e 47, Pal. *tu sei segnato*; Ric. *ti se' segnato* (fatto salassare); fr. *tu as esté seigniez*; M 48 non bene: *tu sei sanguinoso o fedito.*

l. 51 *tu hai rosso nel volto.* Tutti: *arrossisci*; fr. *tu enrogis.*

l. 65 Hanno i codici veramente *comparazione contra due cose*, e non piuttosto *entra?*

l. 66 *sono diverse maniere.* — *di div. m.*

l. 67 *Ch'egli dice.* — *Che s'egli d.*

l. 70 *son diverse nature.* — *di div. n.*

l. 83 *Quest'uomo dee essere giudicato a morte, però che ha ucciso un uomo così come quest'altro che n' ha morti due.* Mettendo una virgola avanti *così*, potrebbe stare; giova però notare che i codd. hanno: *Q. u. che* (M 47 e 48 ommettono *che*) *ha ucc. un uomo dee ess. g. a m. così come* ecc.

l. 87 *Altresì dico io [in somma]*, aggiunta non assolutamente necessaria, ma che è in tutti i codici e nell' originale.

l. 70 M 47 ha la buona lezione *pretore* in luogo di *predicatore.*

l. 75 Non *il potea* ma *il puote*, come negli altri luoghi analoghi di questo capitolo e nei codici.

l. 81 *tu sii apparecchiato a differmare ciò che per lo contrario di suo d i f f e r m a m e n t o.* M 47 e 48 *ciò ch' egli dice per lo cont. di suo confermamento.*

l. 85 *e se dice che 'l giudicamento fu confermato, e tu dì che non fu altresì di tutte le ragioni.* Metti punto dopo il secondo *fu*; e leggi coi più codici: *Altresì fa di tutte le ragioni [ch' egli dice sopra il giudicamento, e tu dì le contrarie ragioni].*

l. 88 *ricorda d e l giudicio.* Correggi coi codd. *il g.*, chè qui *ricordare* significa „rammentare."

l. 92 *giudicio che tocchi ad alcun degli uditori.* Solo qual variante notiamo la lezione di tutti i mss.: *che sia stato contro alc.*; fr. *qui ait esté contre les oianz.*

l. 98 *cosa c h e 'l tuo avversario può riprendere e i n f e r m a r e tuo detto.* Leggi *di che* e *differmare.* E *diff.* hanno i codici anche alla linea seguente.

C. LIX, l. 8 *potrai differmare . . . per rimprocciamento [o per numero] o per semplice conclusione.* L'aggiunta, che è nei codici e che viene confermata dall' originale, è indispensabile. Cfr. l. 25 e cap. LII, l. 6.

l. 11 *Ma s'ella è falsa tu puoi differmare l'una senza più.* Leggi con M 48: *ma s'e. è f., tu la puoi differmare in due maniere o in differmando tutte sue parti o in differmando l'una senza più.* Così gli altri, salvo che in luogo de' due *in differmando* (fr. *en deffermant*) L 23, M 36, Ric. hanno *difermare*, L 46 *diferma*, M 47 *in differmamento di.*

l. 13 *tu [non] dei castigare lo tuo amico*, come vuole il contesto e come hanno i codici e l'originale.

l. 16 *s'egli teme* (vergogna), *non castigare, che n o n è buono.* Cancella il *non*, che manca nei manoscritti e nell' originale.

l. 20 *Anzi lo debbo castigare, chè s'egli teme vergogna e non dispregia, tanto il debbo io più tosto castigare.* Leggi con tutti i codd.: *s'egli t. v., e' non dispregia mio detto; e s'elli non teme vergogna, tanto* ecc.

l. 22 *E se tu dirai parte senza più.* I tre Magl. e Ric.: *E se tu vuoi differmare l'una di quelle parti s. p.*; L 23 *E se tu vuoi parte*, ommettendo le parole intermedie.

l. 23 *s'egli n o n la teme veracemente.* Anche questo *non* manca ne' codici, e il senso nol comporta.

l. 29 *tuo numero*; correggasi leggendo *suo numero.*

l. 30 *s'egli [non] numera.* Il *non* è necessario, e ricorre così nei codd. come nell'originale.

l. 31 *o tu hai comperato questo cavallo, od egli ti fu donato, od egli fu allevato in tua casa, od egli ti rimase per retaggio, e non ti nacque in casa, dunque l' hai tu imbolato.* Questo è un parlare manchevole. Leggi con M 47 e 48 e con L 46, che solo in alcuna parola varia: *ti rim. per retaggio [e se ciò non è, dunque l'hai imbolato. Ma io so bene che tu non l'hai comperato, nè non ti venne donato e non ti venne per eritaggio].*

l. 35 *egli è sì concluso.* Leggi *egli ha.*

l. 45 *tuo avversario dice: o tu stai qui per lussuria, o per agguato, o per lo pro' di tuo amico. [Certo tu puoi affermare per lo pro' del tuo amico].* L'aggiunta, che indica il modo con cui ribattere le asserzioni dell' avversario, è in M 47 e 48, L 46, Pal.

l. 55 *potrai . . . mostrare che ciò non sia per necessità, anzi può essere per maniera.* M 36, Ric., Pal. *in altra maniera,* M 47 e 48 *tutto altrimenti.*

C. LX, l. 3 Innanzi *tu nieghi* aggiugni la congiunzione *ma*, che è in M 47 e 48 e nell'originale.

l. 20 *vole lo maestro mostrare la ragione ed un altro esempio.* L 23, M 36, Ric. *un' altra rag.;* M 47 e 48 solamente *mostrare un altro esempio,* come nel fr. *veult li maistres monstrer un autre exemple.*

l. 39 *Guarda dunque ch'egli ti conviene* (l. *conchiude*) *per altra intenzione; e però puoi tu differmare tuo* (l. *suo*) *argomento, ch'egli pieghi e muti* (l. *piegò e mutò*) *ciò che tu intendi* (l. *intendevi* secondo i più codici, L 46 *intendesti,* L 23 e Ric. come la stampa). Fr. *Garde toi donc que il te conclust par autre entencion; et por ce puez tu deffermer son argument, car il reploia et mua ce que tu entendoies.*

l. 41 *s'egli pensa che tu abbi dimenticato quello che tu hai conosciuto, come egli ne farà una malvagia conclusione.* Leggi *conosc. e come, egli* ecc.

l. 53 *ritragiò* è forma strana, in luogo della quale i codici hanno *ritragge,* fr. *trait.*

C. LXI, l. 5. Il pronome *lo* innanzi *propose* va cancellato.

ibid. *Sappiate che vizio è tutto o falso o comune* ecc. M 47 e 48 *vizio è [nell' argomento quando egli è del] tutto falso.*

l. 9 *Falso è quello che dee appartenere a menzogna.* La migliore lezione è in M 47 e Ric. *ch'è* (Ric. *ched è*) *appartenente di menz.,* fr. *qui est apartenant de mençonges.* M 48 *aptamente,* vale a dire l'aver male letto *per* in luogo di *par* condusse a mutar la *n* in *m* e formare un'altra parola. Di qui anche l'errore di L 23 *apertamente ae menzogna.* Anche L 46 e Pal. leggono benissimo: *appartiene a menz.* — Il Berg. ha finalmente *parzonevel de m.*

l. 20 Si noti che la lezione della stampa *tardi* par migliore di quella di M 47 e 48 *a torto;* anche il fr. *à tort.*

l. 28 *m'apparecchio* (dovrebb' essere veramente *m'apparecchiava*) *di venire, io son al vostro soccorso.* Leggi con M 36 e 47 *io solo* e cancella la virgola. Ric. *io solo vostro soc.;* L 46, Pal. *io sono lo v. s.;* in M 48 manca il passo. Fr. *Je m'apareilloie à aler tout seul à vostre secours.*

l. 33 *le proprietà, che altri sa che sono comuni ad un' altra cosa.* Tutti: *che altresì sono.*

l. 33 *Chè tu mi domandi delle proprietà dell' uomo che son discordevoli, io dico che discordevoli son quelli che son malvagi e nojosi intra gli uomini. Certo queste proprietà non sono più discordevoli che l'orgoglio d'un folle che d'un altro uomo.* Nessuno de' codici fiorentini m'offrì il modo di correggere questo passo inintelligibile; ma ottimamente, e in modo del tutto conforme all' originale legge il Berg.: *Se tu mi domandi de le proprietate de l'omo che è descordabel et eo disese che descordabel è quelo che è malvasio e inojoso intra li homeni, certo queste proprietade non son più de lo descordabel cha de l'orgojoso ni de lo fol ni cha de un altro malvasio omo.*

l. 45 *già si è* = „sebbene sia.“ Meglio coi codd. *già sia.*

l. 63 *suo avversario facea gran romore e ciò era laida cosa molto, che un villano uccidesse un così nobil cavaliere.* M 48 *e diceva che era l. c.;* L 46, Ric. *suo avv. dicea molto grande paraule et ciò era molto l. c.* Si potrebbe correggere *e che era* o *e [che] ciò era.* Fr. *ses aversaires disoit grans menaces et grans paroles, que ce estoit mult laide chose* ecc.

l. 66 *cioè a dire motti innanzi l'altare.* Fr. *ce est à dire qu'il l'ait mort devant l'autel;* l'editore non reca variante alcuna; ma è lecito supporre che qui la lezione sia viziata e si debba leggere *c' est à d. l a i t m o t d. l'a.* Il Berg. ha invero: *z o è a dir laido motto davanti l' altar.* Si veda adunque se alcun codice della versione toscana non abbia *laido* dinanzi *motto.*

l. 74 *noja la volonta.* Meglio coi codici: *noja a la v.;* cfr. l. 76.

l. 75 Un passo molto curioso. Il francese dice: *Se devant les presteors je loasse la loi qui dampne usure, certes mes argumens enuieroit as oianz;* che il Berg. traduce bene: *se davanti li prestaor e' lodasse la leze che condana l'usura.* Anche M 48 ha *prestatori.* Altri codici invece per falsa lettura tradussero *predicatori,* quasi nell' originale fosse *precheors* o *prescheors* e invece di *l'usura* hanno *lussuria;* così nella stampa: *se dinanzi a' predicatori io lodassi la legge che danna lussuria, certo mio argomento nojerebbe agli uditori.* A chi scrisse il L 46 sarà paruto troppo ingiurioso ai predicatori il supporre ch'essi abbiano a risentirsi d'udir dannare la lussuria, e mutò di suo capo: *lodassi la legge più che la divina iscriptura.*

l. 78 *Contrario è quando il parlatore dice contra quello che gli auditori farebbero* (Più chiaro il fr. *firent*). *Io vo dinanzi ad Alessandro ad accusare alcun prode uomo che avesse vinta una città per forza d'arme a dire: che al mondo non è sì crudel cosa come è a vincere una città per forza e guastarla.* Alcuni codici: *e dire;* altri: *con dire;* altri finalmente: *et io dicesse.*

l. 86 *ciò che l'uomo dice.* Tutti: *che un uomo disse;* fr. *que uns hom dist.*

l. 105 *Paces* è nell' originale *Pacuves.;* Berg. *Paqunes.*

l. 107 *Così fe' quegli ch'era biasimato di vanagloria, [ch'elli non se ne difese, anzi disse] ch'egli era molto fiero ed ardito.* L'aggiunta è tolta dai codd., concordi coll'originale.

l. 118 Aggiugni *se* innanzi a *noi fossimo.*

l. 121 *Se io dimandassi d'una certa cosa e tu mi rispondessi d'una generale; chè se io ti domandassi dell' uomo se 'l corre e tu mi dicessi ch'un animale corre.* Si intende passabilmente, quando si prenda „uomo" come specie, „animale" come genere. Ma anche questo è passo singolarissimo, in cui un errore di lettura condusse a versioni molto strane. L'originale ha: *se je te demant de l' o r s se il court e tu me respons que uns hom et uns animaus court.* Ora alcun codice francese ha *de loys,* che è manifesto errore per *de l'ours* (si potrebbe fors' anche supporre *de lous* "di lupo", ma nel singolare la *s* non ha luogo ed il plurale non ci può stare). Ora questo *loys* nel Berg., suona *loise;* vale a dire il traduttore, non intendendo, si contenta d'essere eco fedele dell' originale. Altre versioni traducono *loys* colla parola *leggi;* quindi L 23, M 36, Ric., Pal. *se io ti domandassi di leggie s'ella corre e tu dici* ecc. oppure *se io ti dom. se la legge corre e tu mi rispondessi* ecc. A chi scrisse M 48 parve troppo strano che la legge abbia a correre e ci mise del suo: *se io ti dim. di leggie e tu mi di' d'altra cosa, o se io ti domando di . . . . .* (qui una voce che non riuscii a dicifrare) *e tu di'* ecc. Altro errore in M 47; egli lesse *de l'ors* (altra forma di *ours*) e tradusse *oro: dell' oro s'egli corre.*

l. 130 *Plaustro* è nell' originale ora *Platon,* ora *Plautus,* ora *Plaucius.*

C. LXII, l. 4 *tale argomento appartiene più a i c o n t i c h e s o n s u p r e n d e r c o n s i g l i o, nè l'i n t e n z i o n e c h e s o p r a c o n s i g l i o che in altre cose.* Leggi con tutti i codici: *app. più nelle* (meglio *alle*) *contenzioni che son su pr. cons. che in altre cose.*

l. 10 *Cesare dicea: Noi dovemo perdonare a' congiurati, però ch'elli sono nostri cittadini. [Vero è, disse Cato, ch' elli sono nostri cittadini,] ma* ecc. L'aggiunta è nei 3 Magl.

l. 15 Un modo di combattere le ragioni dell' avversario è questo: *quando tuo avversario dice d'una cosa ch'ell' è utile, e tu dici ch'ell' è vero, ma tu mostri che quello ch' egli dice è onesta cosa, chè . . . onesta* (leggi *onestà*) *è più ferma cosa che utilità.* Ognuno vede che deve dire: *quello che tu dici.* Ed in vero M 47 e 48, che col francese hanno il discorso in prima persona, leggono: *dico che è vero, ma mostro che quello ch'io dico.*

l. 18 *tace . . . a parlare delle cinque parti del conto, cioè del differmamento.* Leggi coi codici *della quinta parte.* Il modello della stampa o del codice che servì ad essa avea una cifra, e il numero ordinale venne scambiato nel cardinale, onde poi il mutamento da singolare a plurale.

C. LXIII, l. 13 *per cagione di confermare [o di differmare].* Aggiunta non assolutamente necessaria, che è in M 36 e 47 ed in alcuni codici francesi.

l. 16 Si vegga se i codici non hanno *e in molti altri luoghi.*

l. 18 *Questo trapasso . . . non dee essere per simiglianza del conto.* I codici hanno *per sè branca;* fr. *doit estre tout par lui branche du comte.* Era forse scritto in un codice *sebranca* con una falsa tilde, onde fu letto *sembrança* e mutato in *simiglianza.*

C. LXIV, l. 8 *gli auditori ne sarieno sospetti* Di *sospetto* per *sospettoso* il Vocabolario cita esempii; noteremo però che qui i codd. hanno *sospettosi.*

l. 9 *però che se 'l parlatore facesse suo riconto d'una maniera solamente, gli auditori . . . crederebbero che ciò fosse cosa pensata. Si che ti conviene spesso variare.* Il *che* è di troppo, e ne' mss. non si ritrova. Si accentui la voce *sì* e dopo *pensata* virgola, non punto fermo.

l. 14 *puoi ricontare a tutte le parti, che tu dici nel tuo divisamento e che tu prometti di drovare, e di ricordare tutte le ragioni, e come tu le hai provate.* Si cancelli coi codd. l' *a* dinanzi *tutti* e il *di* dinanzi *ricord.*, che in verun modo ci possono stare. Anche l' ultima congiunzione *e* manca nei codici e nell' originale; e quindi, ancorchè si possa sostenere, giova ommetterla. Si noti infine che stando all' originale dovrebbe dire *dicesti* e *promettesti*, che consuona meglio al senso.

l. 20 *in tale maniera ricordi tuo detto e tuoi argomenti che gli autori ricorderanno che tu non abbi più a provare.* Leggi coi codici: *si ricorderanno meglio e crederanno che tu* ecc.; M 47 *il sapranno meglio e cred.* ecc.; fr. *as oianz en sovendra mieulx et cuideront que il n'i ait plus à prouver.*

l. 34 *puoi nominare alcun' altra cosa che non sia uomo, sì come legge o un altro libro o una città. Altro* non ci può stare e nè i codici nè l'originale hanno questa parola.

C. LXV, l. 8 S'esaminino i codici, se hanno anch' essi *in quel capitolo* o non piuttosto una lezione corrispondente al fr. *en ses chapitles;* Berg. *in li soi capitoli.*

l. 16 *ragioni di fuori.* Se si confrontino le linee 23, 24, 29, non si esiterà a correggere *sorti*, anche senza sussidio d'altri testi.

l. 40 *quando il parlatore dice altresì come dimandò il male che ne può addivenire.* Leggi coi mss. *domandando.* Si osservi alla stessa linea se qualche codice legga *se facessero*, in luogo di *se faceano*, che è versione troppo servile e contraria alla buona grammatica italiana.

l. 43 *se l'uomo perdona questo misfatto, molta gente ardirà di fare cotali maggiori opere.* Leggi *cot. e* (M 36, *o* L 23, M 47) *peggiori opere.*

l. 47 *molte genti guardano . . . per sapere quello che li convenia di fare.* I codd.: *lor.*

l. 90 *Lo 13. luogo è quando il parlatore oltra i mali che suo avversario gli ha fatto, egli dice molto crudeli motti.* M 47: *il parl. dice che oltra . . . . fatto, e' gli dice* (e sarebbe meglio *disse*).

C. LXVI, 8 *che gli auditori abbiano misericordia di lui, cioè che a loro pesasse di suo danno.* Meglio coi mss.: *pesi.*

l. 41 *per forza di sua speranza è venuto in mala ventura.* Non ha verun codice una migliore lezione? Il fr. *hors de s' esperance.*

l. 49 *L' 8. è quando il parlatore mostra che 'l fatto sia addivenuto o ciò che fu addivenuto che fatto non fu.* Il passo è tutto bujo; ma ben leggono i codd.: *mostra che fatto sia alcuno disconvenevole fatto e che ciò ch'era convenevole fatto non fu.* E reca esempio della moglie di Pompeo che prima si lagnò dicendo: „Lassa! non fui alla sua fine, no 'l vidi, non ricevetti il suo spirito". *In questa maniera piangeva sua donna, e mostrava che ciò era fatto immantenente. Mostrò come fu fatto lo sconvenevole.* Leggi *e mostrava che ciò ch'era convenevile non era fatto, e immantenente mostrò come f. f. lo sc.*

l. 73 *quando il parlatore parla di suo figliuolo o di suo padre sotterra.* L' esempio d'Enea dimostra che qui si tratta di tre cose, e che quindi va letto coi codd.: *di s. p. o di suo corpo sotterrare;* fr. *quant l'on parole de ses enfanz ou de son pere ou de son cors enterrer.*

l. 80 *quando l'uomo si diparte da' suoi cari, e mostra il dolore e danno che gli addiviene, od a quelli di sua parte.* Ric. Pal. *che n'avviene a lui;* tutti: *ed a quelli;* L 23, M 36 *di sua partenza* (così anche Ric., Pal., ma ommettendo *sua*), M 47 *di sua severanza.* Fr. *quel dolor et quel domage il avient à lui ou à cels de sa desevrance.* L 46 che avrà letto *a quelli di sua parte* mutò per maggior chiarezza: *quelli che sono suoi consanginuei.*

l. 89 Meglio che *compiange* leggi coi codd. *si comp.*

l. 97 *addiviene a' principi . . . . che dicessero alte parole e mostrano franco cuore, gli auditori se ne commovono.* Sintassi più schietta è nei codici: *che s'elli dicono alte par.*

l. 102 Invece di *contornano* L 23 e M 47 hanno *tornano*, forma più chiara. Finchè adunque quest' unico esempio non sarà confermato da codici, o altri esempii non se ne troveranno, questo modo *contornarsi* per „rivolgersi, ricorrere ecc." registrato nella Crusca dovrà riguardarsi come molto dubbio.

l. 110 *nulla cosa non sega sì tosto come le lagrime.* Il Carrer proponeva *sciuga*, ma più ovvia è l'emendazione *secca*, che è confermata dai codici[1]). L 46 ha *si parte.*

C. LXVII, l. 6 *e fine a suo conto.* Se si confronta l. 11, non si esiterà a correggere *e fa fine a s. c.* E dall' altro lato il passo della l. 11 *fa fine la sua lettera* potrà correggersi *fa f. alla* (o *a*) *s. lett.*

---

[1]) Si noti l'uso intransitivo senza particella pronominale, che potrebbesi registrare nel Vocabolario, giacchè i due citati al §. III non fanno pienamente all' uopo, come quelli che sono all' infinito preceduti dal verbo *fare* o *lasciare.* A quel modo che *io lo farò pentire* non basta a provare che si possa dire altresì *io pento* per *io mi pento,* così da *la fanno seccare* non si può dedurre *ella secca* per *si secca* e quindi, offrendosi un esempio di quest' ultimo modo, vuol essere particolarmente notato.

C. LXVIII, l. 25 *quando la maniera è onesta* — *materia.*

l. 33 *è assai a dire lo fatto solamente, in questa maniera, che noi siamo in Francia.* O si cancelli il *che* o coi codd.: *Sappiate che noi* ecc.; fr. *Sachiez que nos somes en France.*

l. 34 *basta la domanda a dire senza più.* La collocazione delle parole è più chiara nei mss.: *b.ª a dire la dom.*

l. 38 *siamo venuti alla battaglia . . . . dunque [vo' prego] che siate forti.* Aggiunta indispensabile offerta dai codici; anche nel fr. *donc je vos pri.*

l. 40 *E sì [come] un conto può essere [di queste due branche o di una sola, altresì può essere] che l'una* ecc. Se non si aggiungano coi codici le parole messe fra parentesi, non si giugnerà a intendere il senso di questo periodo.

C. LXIX, l. 3. *hanno sì propri luoghi e sì certi segni che allora non puote essere.* È probabile che alcun codice avrà una voce corrispondente al francese *siege.* Non sarebbe lecito supporre che fosse originariamente scritto *sēgi? Allora* traduce il fr. *ailleurs;* L 23, M 36, Ric. Pal. hanno *alloro;* L 46, sempre alquanto più libero, legge *altramente.*

l. 6 *la salute non si possono.* I codici hanno *può.*

VI.

Delle aggiunte storiche nei codici della seconda famiglia.

Stimo ora opportuno di discorrere più ampiamente d'alcuna delle particolarità della seconda famiglia, vale a dire dell' aggiunta storica al secondo libro e del *Libro di Costumanza.*

Dopo il cap. XXIX del libro IIº, ove si tratta brevemente di Berengario, il maggior numero dei codici francesi e la prima famiglia degli italiani contengono un solo capitolo *come l'imperio di Roma venne a mano agli Alamanni* in cui si narra brevemente della elezione d'Ottone, dopo il quale furono tredici imperatori sino a Federico IIº. Morto costui, Manfredi suo bastardo si diede a perseguire parte Guelfa e i cittadini di Firenze, *tanto che ellino furo cacciati di loro terra . . . e con loro mastro Brunetto Latini . . . . . . Ma di ciò tace lo conto e ritorna a sua materia.* Vale a dire finisce la narrazione storica, e incomincia l'esposizione degli elementi.

In quella vece nella seconda famiglia di codici così francesi come italiani si contiene una lunga aggiunta storica, in cui, ripigliandosi a parlare con maggior numero di particolarità di Berengario e dei suoi figliuoli Alberto e Giovanni, si procede a narrare distesamente degli avvenimenti posteriori. Se si esamina la relazione, in che stanno fra loro l'aggiunta francese e l'italiana, si scorge che in molte parti, specialmente in sul principio, esse sono conformi; ma in altre si distinguono notevolmente per più rispetti. Anzi tutto per ciò che concerne fatti narrati; giacchè (lasciando stare non pochi particolari, che nell' un testo si trovano e mancano nell' altro) il francese non va più là della battaglia di Benevento (1266), mentre l'italiano continua fino alla morte di Carlo d'Anjou (1285). Oltrecciò sono diversi al tutto in questo, che la narrazione francese è palesemente animata da sensi guelfi, e l'italiana da ghibellini. Ciò si parrà chiaro dal confronto, che faremo ben tosto di ambedue le aggiunte. La francese è contenuta nell' edizione dello Chabaille da pag. 87 a 101; l'italiana venne

publicata quasi per intero dal Visiani dietro il suo codice in un opuscolo intitolato *Brano di storia italiana tratto da un codice scritto nel buon secolo della lingua* (Padova 1859). Pare che in questo codice manchi il principio dell' aggiunta, e noi quindi stimiamo opportuno qui publicarlo dietro il codice Laurenziano 20 con alcune varianti del Riccardiano[1]. Ed in tal occasione stimiamo opportuno di fare un' altra osservazione. In alcuni codici di Firenze si conserva un *Fioretto di croniche degl' imperadori* che nel 1858 venne publicato a Lucca da Leone del Prete. Il diligente editore non mancò di osservare che il brano contenuto dalla pag. 7 alla 21 era tolto dal secondo libro del Tesoro eccetto il racconto relativo a Maometto. E disse ciò perchè, com' è naturale, a lui non correva obligo di conoscere tutte le particolarità dei codici del Tesoro; e solo dall' edizione del Visiani, uscita un anno dopo, si sarà avveduto come non solo il capitolo di Maometto, ma altresì altro lungo brano del *Fioretta* è in alcuni codici del Tesoro. Ed io ora, publicando i capitoli che non sono nella stampa Visiani, credo utile mettere a fronte il testo del *Fioretto* (rarissimo, perchè tirato a soli 93 esemplari), affinchè si possa giudicare della strettissima affinità, anzi medesimezza, dei due testi. Nella stampare questo ed altri passi seguo il sistema che a me pare migliore: mutare secondo l'uso attuale la grafia (quindi *ct* = *tt*; *lli*, *ill* o anche solo *ll* = *gli*, cancellare l'*h*, l' *i* dopo *gn* e fra *c*, *g* e le vocali *e*, *i* ecc.) e non alterare punto i suoni[2].

Laur. 20 con Var. Ric.

Sappiate che questo Berlinghieri[3]) fue coronato corrente . vmjcxl . annie regnoe tra elli et Alberto suo figliuolo .xj. anni. Quello Alberto avea uno suo figliuolo cherico che avea nome Ottaviano; procacciò[4]) tanto coi grandi e possenti omini di Roma che appresso la morte di questo[5]) Agapito, che allora era apostolico, che Attaviano suo figliuolo fue fatto apostolico e fue chiamato Giovanni, cioè questo[6]) che noi avemo ditto di sopra.

Et disseno li maestri che fenno lo libro delle vite e dei fatti dell' imperadori, sì scrisseno indelle storie, che quello Berlinghieri fue malvagio a Dio et al mondo, che una donna che fue moglie d'uno imperadore lo quale ebbe nome Quales[7]), lo quale[8]) fu anzi di lui

Fioretto.

Ora dicono le storie che questo imperadore Berlinghiero sì fu molto malvagio uomo contro a Dio e contro al mondo. E avea una donna vedova, la quale era stata mogliera dello imperadore Qualles, che era stato dinanzi da lui; per che egli prese questa donna

---

[1]) Duolmi di non avere consultato minutamente M 47, che per essere molto affine al francese avrebbe potuto certificarci se la continuazione ghibellinesca derivi ancor essa dal francese.

[2]) Anche rispetto alle consonanti scempie e doppie stimai lecito uniformarmi alla grafia comune, perchè non mi pare che dal modo affatto arbitrario, con che le usano i copisti, si possano trarre giuste conseguenze intorno alla pronuncia. Potevo, e forse dovevo, lasciare *de lo, a lo;* ma volli introdurre uniformità fra i nessi *dello*, *allo* e *indello (= nello),* che non mi seppi risolvere a scrivere *inde lo*, parendomi che la *l* abbia contribuita a far che s'inserisca la *d;* cfr. in dialetti *intel.*

[3]) Ric. sempre *Beringh.*

[4]) Ric. *E proc.*

[5]) Ric. ommette *di questo.*

[6]) Ric. *ciò este quello.*

[7]) Fr. *une grant dame qui avoit esté femme Lothier.*

[8]) Ric, *lo quale imperadore.*

. nj . imperadori, questo Berlinghieri la prese e misela in carcere e molte diverse cose e crudele li fe' [1]), et Alberto suo figliuolo li facea lo somigliante. E quando Giovanni suo figliuolo fue apostolico, che assai era peggio che 'l suo padre e che 'l suo aulo che funno padri e [2]) mastri e signori della parte della santa ecclesia e della parte del seculo, et allora creve male [3]) sopra male e crudelità sopra crudelità.

e teneala in prigione e faceale molte crudele cose in carcere. E Alberto suo figliuolo facea il simigliante. E quando questo papa Giovanni fue nella degnità papale, fue assai piggiore che 'l padre o l'avolo, che erano signori e governatori della Santa Chiesa; sì che allora crescea male sopra male.

Come lo'mperio di Roma tornò a li Alamanni.

Or dice la storia e legistre [4]) di santa ecclesia e simigliantemente lo testimonia che per la malvagità di Berlinghieri e d'Alberto suo figliuolo li prodomi di santa Ecclesia e del comuno di Roma e del paese quinde [appresso] mandonno a Otto di Sassogna, ched era re della Magna, che venisse [ad atarli] contra quelli diversi signori. Ed elli venne possentemente in Etalea e vinse questo Berlinghieri et Alberto e cacciolli della signoria e trasse [5]) di prigione quella donna vecchia [6]) di cui lo cointo avea parlato qui di sopra e la prese per moglie [7]). E poi s'accordoe elli e [8]) Berlinghieri e [9]) li rendè Lombardia e tutto lo paese, se non fue la marca di Trevigie [10]) e di Verona e d'Aguilea; questo non li rendè. Poi se ne ritornóe indella Magna e regnóe con grande podere. Ora avvenne che questo Berlinghieri e Alberto faciano male e peggio che di prima e simigliantemente l'apostolico Giovanni tenea le femine palese [11]) e facea quello ch'elli volea e non quello ch'elli dovea, per la qual cosa alquanti dei cardinali e dei buoni uomini di Roma mandonno privadamente per questo Otto [12]) medesimo ch'elli venisse aitare Santa Ecclesia e prendesse la dignitade de lo'mperio e di tutto lo paese in tale ch'elli distruggesse quelli che teniano la signoria in tutto. Quando questo Otto intese, sì ne fu molto do-

Ora dicono le storie che per la malvagità di questo imperadore Berl. e d'Alb. e di Giovanni papa, i predetti uomini della Chiesa di Roma e il comune di Roma mandò una bella imbasciata a Otto di Sansogna, il quale era re della Magna, che venisse a Roma ad ajutarli contro a'diversi signori di Roma. Ond'elli venne possentemente contro allo imperatore Berl. e Alb. suo figliuolo; sì che gli vinse e cacciógli di signoria e trasse di prigione quella imperadrice, e questo Otto la tolse per moglie, e poi s'accordò con quello imperadore Berl. e rendégli tutta la Lombardia e tutto il paese, se non fu la marca di Trevigi e quella di Verona e quella di Aquilea. Appresso questo, Otto re si partì con questa donna e con tutta sua oste e ritornò nella Magna e sì regnò con grande podere. E Berl. e Alb. rimasono, e sì faceano peggio che prima, cioè della Santa Chiesa e dell' altre cose, e simigliantemente papa Giovanni, e tenea le femmine palesemente. Per la qual cosa alquanti cardinali e altri baroni sì rimandarono nella Magna al detto Otto, che ritornasse a Roma a rivedere la Santa Chiesa e riprendesse la degnità dello imperio e di tutto il paese, a tale che egli distruggesse tutti coloro che teneano la signoria a Roma. Quando lo re Otto sì intese quelle parole, sì gliene pesò molto, sì come uomo giusto e di

---

[1]) Ric. *misela in pregione e faceali molte diversitade e molte crudele cose.*

[2]) Ric. *nè.*

[3]) Cod. *male et male et sopra male.*

[4]) Così anche il Ric. la *r* mutata in *l*. E poichè l'articolo manca, si può credere che i copisti stimavano il nome sonare *gistre*; cfr. *Magna* da *Lamagna*.

[5]) Ric. *cacciò.*

[6]) Fr. *la veve dame.*

[7]) Ric. *lo c. parlò qua dinanzi, e sì la pigliò per moglie.*

[8]) Ric. *con.*

[9]) Ric. *e sì.*

[10]) Ric. *Trivigia.*

[11]) Ric. *palesemente.*

[12]) Ric. *a Otto.*

lente [1]) [e] siccome omo di grande bontade si mosse molto possente [2]) e fue per li Lombardi e per li Toscani molto bene ricevuto e simigliantemente li Romani lo ricevenno molto altamente e fue coronato a re della Magna ed a'mperadore di Roma indelli anni domini .vııȷclv. [e] imperiò .xıȷ. anni. E fue lo primo [3]) imperadore che nascesse indella Magna e fece molti beni e molte volte andava indella Magna e ritornava a Roma per bene e per utilitade dello'mpero e delle terre. E però che l'apostolico Giovanni non volea lassare lo male nè tornare a buona vita [4]) fu elli disposto per volontade e per consentimento della chericia e fue chiamato un altro ch' ebbe nome Leone. Quello apostolico per la malizia dei Romani stabilitte che papa non potesse essere fatto nè eletto senza lo consiglio [5]) dello 'mperadore. Et avvenne una vicata che lo imperatore Otto era ito indella Magna e li Romani per loro malizia elesseno un autro papa ch' ebbe nome Benedetto, e fue cacciato della dignitade [6]) Leone e così erano a quel tempo .iij. apostolichi [7]): Giovanni, Leone, Benedetto. Ma Benedetto non tenne la signoria piò di .ij. mesi, chè lo 'mperadore venne della Magna con grande gente et assediò Roma tanto che li rendenno la terra. [E Leone fu messo indella sua dignitade e riposò lo paese e la terra] colle genti. E lo 'mperadore sì ritornòe indella Magna e menò 'nde seco papa Benedetto in Sassogna, e quine morì. L'autro papa Giovanni morì senza penetenzia e senza confessione.

Lo'mperadore ebbe della sua moglie un figliuolo, che simigliantemente ebbe nome Otto e fue imperadore appresso la sua morte indelli anni domini .vııȷclxvııȷ. E' fue buono e prode e fece molte buone opere e grande, et ebbe per moglie la figliuola de lo'mperadore di Gostantinopuli, in cui elli ingenerò un figliuolo che altresì ebbe nome Otto lo terzo e fu coronato a 'mperadore per la mano del quinto Gregorio papa indelli anni domini .vııȷclxxxvııȷ. [8]) molto nobilemente. E già sia cosa ch' elli facesse molte persecuzione contra li Ro-

grande bontà; e misesi allora dalla Magna molto possentemente, e fue ricevuto per li Lombardi e per li Toscani molto altamente. E giunto in Roma si fu incoronato della Magna e dello imperio di Roma. Allora correa anni domini .cmlv. e regnò nella degnità dello imperio anni .xıȷ. E sappiate che questo fu il primo imperadore che fusse mai della Magna e fece grande bontade e molte volte tornò dalla Magna e andava a Roma per la utilità dello imperio. E questo papa Giovanni non voleva lasciare il mal fare e sì fu disposto e fatto papa Leone. E per malizie de' Romani istabilirono che nessuno papa potesse essere eletto sanza il consentimento dello imperadore. Ora avenne che questo Otto fu imperadore e ritornò nella Magna, e gli Romani per loro malizia aleggerono un altro papa, lo quale avea nome Benedetto, e papa Leone fu disposto. E così in quel tempo furono tre papi, sì come avete inteso, a una volta tutti e tre: cioè Giovanni, Leone e Benedetto. Ma questo Benedetto, che fue eletto dai Romani, non visse se non due mesi. Allora lo imperadore Otto, veggendo le novità, che la romana gente facea, si mosse dalla Magna molto possentemente e venne allo assedio a Roma ed ebbe la terra e 'l detto Papa Lione sì mise in signoria papale. E poi che fu tutto riposato, sì ritornò con tutta sua gente e menonne seco il detto papa Leone (sic) e quivi morì in capo di due mesi.

E poi avvenne che questo re Otto ebbe di sua moglie uno figliuolo, il quale fu eletto imperadore dopo la morte del suo padre e fue chiamato Otto terzo (sic) imperadore. E quando fue incoronato, correa la indizione anni domini .cmlxvııȷ. E' fue buono e leale e potentissimo, e fece di molte buone cose; ed ebbe per moglie la figliuola dello imperadore di Constantinopoli; ed ebbe uno figliuolo, al quale puose nome Otto come suo padre. E come piacque a Dio lo imperadore passò di questa vita; e questo Otto suo figliuolo fue fatto

---

1) Ric. *sì 'nde li pesò molto.*

2) Il francese qui è un po' più breve: *que il venist aidier l'Eglise et presist le gouvernement de l'empire et de la terre ançois que il alast à destruction. Et quant il ot çou oï, il se mist à la voie* ecc.

3) Ric. *primajo.*

4) Ric. *via;* anche nei testi francesi *vie* e *voie.*

5) Ric. *consentimento.*

6) Ric. *dell' officio.*

7) Ric. aggiugne *vivi.*

8) Codd. *979.*

mani, elli fece di molte buone opere, poi trapassò di questo seculo, si come piacque a Dio nostro signore [1]).

imperadore di Roma e re della Magna e fu coronato da papa Ghirigoro IV (sic) e correa la indizione anni domini .cmlxxxix. E questo si portò grandemente, e come fu piacere di Dio, passò di questa vita.

Come si trovò la chiamata de lo'mperadore [2]).

Da poi che l'autezza e la signoria de lo'mpero di Roma era molto abbassata per le grandi discordie [3]) ch'erano intra i Lombardi in diverse parti, li quali soliano sormontare di grandezza e di signoria tutti li autri imperi, per che [4]) molte brighe s'ingeneravano [5]) che non trovava[no] chi se ne intramettesse se non li prenci della Magna; e però fu stabilito quasi come per necessità provveduta e piena di diritto che la chiamata e la 'lezione dovesse essere fatta [6]) per quelli che fusseno defenditori [7]) allo 'mperio, in tale maniera che lo 'mperadore fosse chiamato per buono e per leiale [8]) e non mica per ritaggio, sì come funno li tre Otto. E così avvenne che la chiamata [9]) de lo'mperatore è ai .vij. prenci della Magna, che sono officiali dello 'mpero, cioè a dire l'arcivesco di Maganza [10]) ched è consiglieri indella Magna là uv' elli è appelato Germoine [11]). Lo secondo è l'arcivesco di Trieve che è consiglieri della terra di verso Francia. E 'l [12]) terzo è l'arcivesco di Cologna chedè consiglieri in Italia. Lo quarto è lo marchese di Brandiborgo, ched è consiglieri dello 'mpero. Lo quinto fue lo conte palatino d'Aufin [13]) che serve del primo messo [14]); lo sesto lo duca [15]) di Sansogna

Da poi che Otto terzo imperadore fu morto, la signoria dello imperio era molto abbassata per le sconcordie e divisioni grandi che erano tra i Lombardi e altre diverse parti, le quali soleano soprammontare di grandezza e di signoria tutti i reami e paesi del mondo. Per che molte brighe si generavano e non si trovava chi si inframmettesse per loro, se none i principi della Magna. E perciò sì fu provveduto dopo la morte d'Otto imperadore, sì come per gran necessità, che provveduta e piena la elezione dello imperio fosse fatta per coloro ch'erano difenditori della santa chiesa; in tale maniera che lo imperadore fosse chiamato buono e prode e non per ritaggio, come erano stati gli altri di Francia e d'Italia. E la chiamata fue data a sette principi della Magna, li quali eleggono lo imperadore; e questi sette sono chiamati dallo imperio, e sono questi: lo primo è l'arcivescovo di Maganza, lo quale è consigliere dello re della Magna ed è chiamato sermoniere: l'altro è (cioè lo secondo) l'Arcivescovo di Treve, lo quale è consigliero delle terre verso Francia: lo terzo è il vescovo di Cologna, lo quale è consigliere d'Italia: lo quarto è il marchese

---

1) Qui il francese inserisce l'elezione di Federigo Barbarossa e narra brevemente le sue lotte contro Milano e Innocenzo III°. Questi fugge a Venezia. Federigo assedia la città, tanto che gli abitanti dichiarano al papa dover egli andarsene. Innocenzo si riveste delle armi di S. Chiesa, si mette in un battello, e va all'imperadore. Il quale s'inginocchia a lui innanzi, e il papa, postogli un piede sul collo, dice: *Super aspidem* ecc. *Et li empereres respondi: „Non tu sed Christus.“ — „Et je suis ses vicaires“.* E gli ordina che a scontare le sue colpe vada in Terra Santa. Quivi egli annegò. Poichè appena nel capitolo seguente è detto dei sette elettori, si vede chiaramente che questa narrazione è fuori di posto.

2) Si noti che questo capitolo amplia le prime nove linee del capitolo 29 della stampa, la quale del resto narra che l'istituzione degli elettori ebbe luogo prima degli Ottoni: *onde uno ch'ebbe nome Otto fu il primo scelto.*

3) Ric. aggiugne *e divisioni.*

4) Ric. *e perchè.*

5) Ric. aggiugne *in molte parti.*

6) Ric. *la ch. e la nascenza de lo 'mperio fusse fatta;* fr. *la naissance et la elections.*

7) Ric. *ched erano def. e guardatori;* fr. *qui en estoient deffendeour et garde.*

8) Ric. *ch. per buono e per leale e savio e prode.*

9) Ric. *l' altezza;* fr. *Ensi vint hautesce d' eslire emperouer.*

10) Cod. *Mazansa.*

11) Ric. *sermone;* cfr. il Fioretto. E si noti che nel L 20 non è ben chiaro se la sillaba iniziale sia un *G* o un *s* col segno d'abbreviatura per *er;* del resto *Germoine* sta per *Germania* e ricalca il testo francese *Germanie (Germaine)*

12) Cod. *Al.*

13) Nell' edizione Chabaille mancano le parole *d'Aufin,* che senza dubbio derivano da una lezione francese *dou Rhin* „del Reno“; cfr. il Fioretto.

14) Cod. *giumesso.*

15) Cod. *ducato.*

che porta la spada; lo settimo è lo re di Buem [1]) ched è bottigliere dello 'mperadore.

di Brandinborgo, lo quale è consigliere dello imperadore: lo quinto è il conte Palatino dello Reno, lo quale serve allo imperadore del primo messo: lo sesto è il duca di Sansogna, lo quale porta la spada dello imperadore: lo settimo è lo re di Buemmia, lo quale è bottigliero dello imperadore.

Qui incomincia il Visiani, e noi quindi possiamo riferirci ad esso. Nel *Brano di antica storia* il primo capitolo, che secondo il codice è indicato col numero LXXVI, corrisponde al capitolo XCIV del primo libro dello Chabaille. Il primo periodo è diverso; giacchè il francese avendo nominato già Federigo Barbarossa dice: *Après çou fu esleus à roi et à empereor Henris* (VI), *en l'an de grace .mcciij.* (non accade notare l'errore della data); *et quant il fu deviés, si fu esleus Octes li dus de Saisone et eut guerre à sainte Eglise et se combati à Phelippon, le roi de France, et fu desconfis. Et puis fu il desposés de sainte Eglise. Après fu li second Fedris, qui fu filz à l'empereour Henry et à l'empereris Constance* ecc. L'italiano invece, che è rimasto ad Ottone III⁰ dice: *Appresso questo fue eletto a re e imperadore Arrigo* (II⁰) *indelli anni domini .miij. e poi ch' elli fue passatò di questa vita funno altri Alamanni che funno imperadori fino al segondo Federigo, che fue figliuolo dello imperadore Arrigo e della nimperadrice Gonstanzia* ecc. E di qui in poi i due capitoli convengono perfettamente.

Vis. LXXXVII—LXXIX = Chab. XCV. Ove il fr. dice che Federigo II⁰. [2]) ebbe dalle sue concubine *filz et filles à grant plenté* l'italiano ha: *ebbe tre figliuoli, ciò fu lo re Enzo, lo re Federigo* (i due codd. fior. e il Fior. men bene *Arrigo*) *e lo re Manfredi.* Poi il fr. soggiugne ch' egli sperava che l'impero sarebbe rimasto ne' suoi, *mais hom pense et Diex dispose. Et quant il veut destourner un homme il li taut ençois la veue du cuer, c' est à dire son sens et sa bonne pourveance; et ce veons nous apertement en cestui empereor, car poi après çou qu' il fu coronnés et que sainte Eglise li ot fait tous les biens qu' ele pooit et ançois qu' il fust en eage et puis moult longuement après, il esdresça contre sainte Eglise et contre ses drois et fist grans damages et grans persecutions à l'apostole, et encontre tous clers, pour la quelle chose li pape Honores, cil meismes qui couronné l'avoit, l'escumenia et donna sentence contre lui et assolt tous les barons du serement qu' il li avoient fait sor la feauté de l'empire et de la couronne.* L'italiano invece dice: *sì credette che per lui e per li suo' figliuoli fosse ritenuto lo 'mperio e quello ch' elli tenea, in tale maniera che giammai no' iscisse di* [3]) *loro podere; ma elli non dimorò guaire, sie come loro fortuna apportò a contro, che di suo lignaggio* [4]) *non si trovò alcuno.* E continua a narrare come il papa e i cardinali lo eccitarono a passare in Terra Santa, *e molti uomini sono, che diceno che elli ebbeno intenzione di fare in modo . . . che giammai non tornasse a ponente . . . e questo fenno per avere soli la segnoria* [5]). Il Soldano gli pose grand' amore, gli donò una parte della terra che

[1]) Cod. *Biem.*

[2]) Il L 20 dà su questo imperatore dei particolari, che altrove mancano: *E fu di mezzana taglia e più tra grandi che tra piccoli e di compressione magra et ebbe occhio serpentino e fu di pelle bruna e capo biondo e le guancie vermiglie e due menti. E fue conto e leggieri di sue membra.* E continua narrando dei donativi che Federigo e il Soldano si fecero a vicenda, il che si legge anche nel Fioretto.

[3]) Vis. *no 'i 'scisse di (mano?);* supplii a ciò che manca coi codd. fior. Così anche l'Ambrosiano

[4]) Così i codd. fior. e il Fioretto; Vis. *linguaggio.*

[5]) Vis. *av. solum la s.;* codd. fior. *av. sola sign.;* Fior. *av. la sign.*

i Cristiani vi solevano tenere anticamente e il resto gli promise; di che quelli di Soria erano molto lieti. Frattanto venne notizia a Federigo che il papa gli aveva fatto ribellar contro il Regno e che i freri del Tempio aveano preso sopra di sè d'ucciderlo. Lascia la Soria (e di ciò quegli abitanti s'affliggono tanto che si vestono di nero, *e oggi non portano d' altro colore*), viene in Puglia e appena a Brindisi trova uomini a lui fedeli[1]). Gli riesce di riacquistare la signoria dell' impero; ma *pogo durò*[2]) *che certe citade di Lombardia non lo volseno ubidire segondo patti e convenzione ched elle aveano a fare e ched e' li erano tenute segondo ragione.* Erano favorite dalla Chiesa *e quello medesimo papa che chiamato l' avea lo scomunicò per questa cagione . . . perch' elli procedea sopra li Lombardi troppo gravemente.* Di qui in poi i due testi procedono conformi sulla morte d'Onorio e la elezione di Gregorio IX., che da Raimondo suo cappellano fa compilare le nuove Decretali. *Et à son temps recommença la guerre et la rebellation de l' empereour en tel maniere que il les (?) escommunia de rechief*, mentre l'italiano ha solo: *E simigliantemente questo medesimo papa lo scomunicò.* Poi in ambedue i testi la cattura dei prelati mandati oltremonti a convocare il concilio. Il francese narra quindi che Federigo pose lungo assedio a Roma e già s'era guadagnato gli animi di molti signori della città. In quel frangente il pontefice fa solenne processione e infiamma gli animi dei cittadini a prendere la croce contro Federigo. Il quale, udito ciò, leva gli alloggiamenti *et s' en ala à tote sa gent arriere, là où il pensoit à entrer plus legierement en Rome et soumestre l' apostole et la terre à sa signorie.* L'italiano narra che il Papa, udita la prigionia de' prelati, fuggì da Roma; e l'imperatore a perseguirlo, finchè il giunse a Venezia. Quando il papa seppe che egli era quivi, *sì ebbe molto grande paura; ed incontinente si parò ed andossene all' altaro, perch' elli avesse più pietade di lui.* Federigo s'inginocchia; e il papa gli pone *il calcio in sulla gola* e dice: *Super aspidem* ecc. A che quegli: *Non tibi sed Petro. Allora fue fatto l' accordio e pacificonno; ma non che tuttavia non fusse lo 'ndegno dalla parte della corte di Roma.* — Segue in ambedue i codici la morte di Gregorio IX. (fr. *il mourut et s' ame ala en benoist lieu où est la perpetuelle gloire se Dieu plaist*; it. *passò di questa vita come a Dio piacque*) e l'elezione di Celestino IV. Sulla disunione dei cardinali variano i testi: il fr. ne dà anzi tutto la colpa a Federigo; l'it. non parla che de' cardinali discordi. Narrano poi ambidue colle stesse parole l'elezione d'Innocenzo e l' it. aggiugne l'aneddoto di Federigo che si dolse d'avere perduto il solo amico che s'avesse in corte di Roma. Dopo ciò l'italiano narra del concilio di Leone in cui fu scomunicato Federigo (ultimo periodo del capitolo XCVI del fr.) e dell' elezione ad Imperatore prima del landgravio di Turingia, poi di Guglielmo d'Olanda[3]) (primi periodi del cap. XCVIII del fr.).

Vis. LXXX—LXXXI = Chab. XCVI—XCVII. Narrano ambedue i testi che Federigo s'adoperò perchè suo figliuolo Arrigo venisse eletto re di Germania. E il fr. continua: *Cil*

---

[1]) L 20: *sicchè n' andò infino a Brandizia e quivi ismontò e con sua gente intrò in un bosco d'ulivi e comandò che ciascuno ne facesse una ghirlanda e togliesse una frasca in mano. Et egli cominciò una canzone e così cantando giunsero a Foggia ed e' non prendendo guardia di lui, sì entrò dentro con gran parte della sua gente.* Cfr. anche il Fioretto.

[2]) Vis. *pogo dintorno*, ove l'editore annota: „*pogo [ebbe] dintorno;* vuol dire che poco era ubbidito all' intorno, cioè nei paesi vicini alla sede dell regno". Fior. *Ma pure istando,* che forse vuol essere corretto in *poco ist.*

[3]) Dopo ciò L 20 aggiugne: *E sappiate ch'a queste cose acconsentia contra lo 'mperadore Federigo il duca di Soave e 'l siri di Baruta e quando lo 'mperadore si vide tempo, sì gli fece uccidere amendue a quattro assessini al veglio della montagna il quale era grande amico dello 'mperadore.* Così a un dipresso anche il Fioretto.

Henris crut en eage et en sapience et vit les choses du siecle e connut bien le pooir de Sainte Eglise. Et apercevoit tout clerement que li pooirs son pere ne pooit mie longuement durer contre ceulx qui le contrarioient et moult souvent en parloit plus que ses peres ne volsist par aventure. Si ala tant la chose que li peres le fist mettre en chartre. L'italiano: *fece chiamare Arrigo suo maggiore figliuolo [re de Magna. E poi ch' elli fue chiamato, lo'mperadore li facea tenere molto grande stato e simigliantemente molto fu omo di grande bontade, salvo che molto fallò che intese ad essere contra lo suo padre, e questo li fece fare l' apostolico. Unde lo'mperadore Federigo intese quello che Arrigo suo figliuolo] facea*[1], *ed elli lo prese e mandollo in pregione in Calavria.* E mentre il fr. aggiugne che fu il padre a farlo morire in carcere *(et iqui le fist morir de male mort)* l'ital. dice che *andando da uno castello ad un altro, ed elli cadde da uno piccolo dirupo, sì ch' el morì per la grande grassezza ched elli avea.* Qui il franc. racconta come Federico si recò in Oriente, facendo mostra di voler ajutare i Cristiani di quelle terre, ma in verità per far trattato col Soldano. E furono tante le vessazioni sue contro il Papa, che questi finalmente al concilio di Leone lo scomunicò, mentre questo fatto era già prima stato narrato dall' italiano. S' accordano quindi i due testi a narrare che Federico s'adoperò perchè Corrado suo figlio fosse eletto re d' Allemagna e ch' egli stesso poi nominò i due figliuoli illegittimi Federico ed Enzo, quello a vicario in Toscana[2]), questo a vicario in Lombardia. Narrano poi come Enzo fu fatto prigioniere dai Bolognesi, il quale dopo venti (fr. *dix*) anni di cattura morì. Udita la sconfitta di Enzo, l'imperatore muove contro i Lombardi; l'ital. narra una vittoria riportata su quei di Milano ed ambidue i testi poi dicono dell' assedio di Parma (solo nell' ital. la fondazione di Vittoria). E mentre un giorno Federico era a caccia, gli assediati fecero una sortita, appiccarono il fuoco *indelle lice*[3]) *e in logge,* così che tutti gl' imperiali si diedero alla fuga. Federico va allora a Cremona, dopo poco torna in Puglia e muore a Firenzuola. Presso di lui non era che Manfredi (qui il fr. s'allarga a dire non solo della madre di lui, ma altresì del modo, con cui Manfredi accelerò la morte del padre, soffocandolo con un cuscino, e aggiugne che a quei tempi i Guelfi erano ritornati a Firenze), il quale tosto *prese . . . la signoria della terra, quella ch' elli avere potette* = *prist les tresors et le pooir de la terre.* Corrado viene dalla Germania a prender possesso del Regno (ital.: solo Napoli gli oppone resistenza, ed egli assedia la città, la prende e ne fa smantellare le mura). Muore di veleno (fr. per opera di Manfredi, ital. per opera del marchese di Franborgo, alla cui moglie egli aveva fatta villania, di Gian Moro suo tesoriere, che non gli voleva render conto de' denari affidatigli, *e con loro fu Manfredi*), commettendo al Pontefice la tutela del figliuolo Corradino che, tuttora in tenera età, aveva lasciato in Germania. Manfredi prende la signoria del reame siccome bailo; ital: *pensando ched è troppo grande fatto a cavare di mano a' chierici quello ched elli afferrano;* il fr. narra nuovi delitti di Manfredi: fa propinare il veleno a due figliuoli d'Arrigo (= Enzo), manda sicarii in Germania a tor di mezzo Corradino. Ciò non riuscì loro, ma ritornando issano una vela nera e narrano che Corradino è morto, di che Manfredi viene proclamato re di Napoli.

---

[1]) Le parole mancanti tolsi dai codici fiorentini, e così con lieve diversità ha l' Ambrosiano. Il Fioretto è qui più conciso.

[2]) Il fr. fa ricordo della cacciata dei Guelfi nel 1247 *dont maint mal sont puis avenu, si com li maistres, qui cest livre fist, puet tesmoigner.*

[3]) Il Visiani stampa *in dell' elice* e annota che questa voce sembra posta nel senso di macchina o di parte di macchina guerresca. E cita il Vocab. di Napoli.

Vis. LXXXII—LXXXIII = Chab. XCVIII. Il fr. ricorda appena qui come, dopo scomunicato Federico II°., il Papa fe' eleggere il Landgravio di Turingia e Guglielmo d' Olanda, e aggiugne: *Après la mort Fedrich, s' en vint en Puille et assembla grant ost encontre Mainfroy, pour conquerre la terre qui devoit estre de Sainte Eglise. Toutesvoies deffendi bien Mainfroys la terre et li papes ne vesqui puis gaires, ains mourut à Naples en l' an de grace 1253.* L' italiano invece è qui molto diffuso. Innocenzo, avuta notizia del testamento di Corrado, viene con molti cavalieri a Napoli, e Manfredi in sulle prime gli dimostra soggezione e lo prega a confermargli il principato di Taranto e l' onor del Monte S. Angelo; il papa si schermiva, e dicevasi ch'egli aveva due fratelli cui voleva fare re di Sicilia e di Puglia, *onde lo Princi s' era chiaramente [avveduto];* il perçhè Manfredi, accorgendosi che alla corte pontificia non gli era fatto l'onore che alla sua nobiltà si conveniva, ne sentiva dolore e dispetto. Così cruccioso, sul ponte di Capua corse sopra a Burello d' Agnone, che spesso avea parlato contro di lui presso al Papa, e lo uccise. Poi a Nocera mozzò il capo a Gian Moro, e prese il tesoro di lui. Quelli di Nocera gli erano molto fedeli, e l' ajutava il fratello Federigo che teneva l' Abbruzzo. Innocenzo gli manda incontro un esercito guidato dai cardinali Ottaviano e Guglielmo. Tra Foggia e Nocera ha luogo la battaglia, *e sì come a Dio piacque, lo Princi ebbe la vittoria . . . . Quando lo Papa intese questo, ched era a Capova, con molto grande dolore sì n' andò a Napoli, e pogo stette ch' elli passò di questa vita, correnti li anni domini 1253.*

Qui s' incontrano di nuovo i due testi a narrare l' elezione di Alessandro IV. (l' italiano entra qui a dire come Manfr. fece uccidere il marchese di Framborgo, *e certo non fe' se non bene s' elli l' uccise, poi ch' elli fue con Gian Moro a tossicare lo re Currado* e inserisce ora l' episodio di Corradino, che però qui viene rappresentato solo come un' astuzia, non come il tentativo d' un delitto: *fece sembiante di mandare indella Magna per Curradino, . . . e quando chesti ambasciatori funno tornati, ed elli rinonzionno come questo suo nipote era morto*) e l' incoronazione di Manfredi; il quale, dice l' italiano, tenne il regno in grande pace e venne in tanta grandezza, ch' egli mandò vicarii in Toscana, marca d' Ancona, valle di Spoleto, Romagna e sollevò molto parte imperiale. Il fr. invece narra che il papa prima scomunicò Manfredi, *et puis envoia grant effort contre lui, mais il n' i gaaignierent riens.*

Poi di nuovo ambedue i testi s' accordano nel raccontare i torbidi di Germania (*ebbe grande [divisione]*[1]) *indella Magna: chiamonno*[2]) *la conte Ricciardo di Cornovaglia . . . e certi altri . . . chiamonno lo re di Castella*) la morte di Alessandro IV. e l' elezione d' Urbano IV. francese. Questo papa mal può sopportare la signoria di Manfredi (il fr. annovera tutte le colpe di quest' ultimo, l' ital. dice che il papa era mosso dalla grande invidia tra Francesi ed Alemanni) e chiama Carlo di Provenza fratello[3]) del re di Francia. Qui i due testi si dividono, per non più incontrarsi. Il francese narra d' una cometa apparita, della morte di Urbano IV. e dell' elezione di Clemente IV. nel 1264. L' anno dopo Carlo viene a battaglia con Manfredi e questi *i perdi le regne et la vie tout à un cop.* Dopo non molto viene Corradino; Carlo gli

---

[1]) Cod. Vis. *disnore*, ove l' editore bene annota: Forse deesi leggere *discordie.*

[2]) Così e il Vis. e i codd. fior.; ma probabilmente mancano alcune parole, p. es. *che gli uni;* fr. *avint une divisions entre les princes d' Alemaigne; car li un eslurent* ecc.

[3]) Cod. Vis. *fante*, e la nota: meglio si leggerebbe *frate.* Non si può leggere che così, e così hanno i codd. fior. e il fr.: *freres au roi de France.*

si fa incontro presso Tagliacozzo. Nell' esercito francese fecero prodigii di valore Erars de Valery e Jehans Bricaut. Corradino venne sconfitto, fatto prigioniero e decapitato. *Ensi defina li lignages à l' empereour Fedric, en tel maniere que de lui ne de ses fils n' est demorée en terre nulle semence. Mais ci se taist ore li maitres et retourne à sa matiere dont il est moult eslongiés.* Vale a dire passa a trattare degli elementi.

L' italiano invece dopo avere in due capitoli narrato più diffusamente gli eventi della guerra fra Manfredi e Carlo[1]), continua in altri sei la storia del regno di Napoli fino alla morte di Carlo nel 1285. E narrata questa: „*Qui si tace lo libro in parlare dei fatti delli re e delli imperadori: e torna a sua matera; chè troppo d' era allungato: e tornerà a parlare e a divisare delle quattro alimenta, cioè della terra e dell' acqua e della luna e del sole e delle pianete e d' altre cose*".

Abbiamo quindi della stessa narrazione storica una versione francese guelfa e due italiane ghibelline: le ultime sono ancor più strettamente affini l' una all' altra ed abbracciano un periodo di tempo più lungo. Quanto all' aggiunta francese, Paulin Paris opinò ch' essa senza verun dubbio spetta al Latini ed ammise quindi una revisione o seconda redazione del Tesoro, nella quale il Segretario della republica fiorentina si piacque d' ampliare la parte storica della sua enciclopedia e di continuarla fino alla morte dell' odiato Manfredi. Lo Chabaille pare accostarsi alla medesima opinione, giacchè introdusse nel testo i capitoli rispettivi e non li stampò nell' appendice, come avrebbe per certo fatto, se li avesse stimati interpolazione d'altro scrittore. Più prudente fu il Fauriel[2]), il quale si stette contento a dire che i capitoli nulla contengono, che da Brunetto non potesse essere stato scritto; ma che in essi non si trova dall' altro lato indizio veruno, che ci dimostri chiaramente esserne egli stato l' autore. Che l' aggiunta italiana stia in intima relazione colla francese, risulta ad evidenza dalla grande conformità dei passi, che si corrispondono, passi che seguono il dettato francese con quella fedeltà, che si ravvisa nel resto del Tesoro. Dovremo dunque ammettere che i capitoli italiani abbiano la loro origine nel francese, ma che chi li tradusse, animato da sentimenti ghibellini e attignendo forse anche ad altre fonti, modificò notevolmente il suo modello, mutando, ommettendo, aggiugnendo, e finalmente continuando la narrazione fino al punto, in cui Carlo d' Anjou vede sottrarsi al suo dominio una parte del regno mal acquistato. Il *Fioretto* poi potrebbe dirsi un rifacimento della sezione storica del Tesoro, quale è contenuta nella seconda famiglia di codici; se non che il vedere in esso continuata la narrazione fino alla morte d' Arrigo VII. con stile ed andamento del tutto uniforme è atto a destare alcun dubbio. Prima però di pronunciare giudicio decisivo su questa intricata questione, gioverebbe consultare le tante croniche latine e volgari di que' tempi, alcuna delle quali potrebbe per avventura offrire modo di sciorre il nodo. Alcune ricerche da me fatte non mi condussero a verun risultamento; e però bastimi avere esposto le attinenze vicendevoli dei codici e sperare

---

[1]) Dopo la morte di Manfredi il Fioretto, pag. 47, inserisce un aneddoto, che Carlo obligato per giuramento a Federigo e alla sua prole non voleva muovere contro di lui, e il papa lo confortò a farlo, giacché non si trattava di combattere l' impero, ma riconquistare ciò che apparteneva alla Chiesa. E narra la risposta data da Manfredi all' ambasciatore del Papa. La quale in L 20 suona così: *Il re Manfredi sì come uomo di grande valore, quando udio così grande oltraggio* (gli mandavano, cioè, a chiedere: *perchè* (per chi?) *egli tenea lo reame*), *sì si levò la spada in mano e disse: „Io la tegno per costei, e chi la volesse contastare, io sono apparecchiato per difenderla*".

[2]) Histoire littéraire de la France XX 295.

che altri, più istruito nelle fonti storiche del medio evo, sciolga le difficoltà. Ma innanzi di por termine a queste osservazioni sulla parte storica del Tesoro, devo trattare d' un altro fatto, che del pari non è privo d' interesse.

Nella narrazione degli avvenimenti dalla morte di Manfredi a quella di Carlo, a quel modo che cessa l' attinenza fra il testo francese e i due italiani, così la rispondenza fra questi ultimi (Tesoro e Fioretto) non è più sì grande; chè anzi in molti punti i due testi deviano così rispetto ai fatti come al modo di narrarli. Ma v' ha di più. Dell' aggiunta storica abbiamo una nuova versione in un frammento del Tesoro[1]), il quale in più luoghi inserisce passi, che negli altri codici non sono[2]) e particolarmente i fatti di Sicilia amplia d' assai coll' introdurvi tutta la nota Storia della congiura di Giovanni da Procida, che in parecchi codici si trova da sè, or in siciliano ora in toscano, e che finora fu stampata già per ben tre volte. Daremo nell' appendice un confronto della lezione del nostro codice (che, se non m' inganno, fin ora non era punto noto) con quella degli altri testi; qui è sufficiente toccare della sua affinità con altri testi del Tesoro. Nel codice Visiani (e probabilmente anche nell' Ambrosiano, nel Ric. e Palatino) il da Procida non è neppure nominato; il *Fioretto* lo ricorda dopo aver detto che Carlo perdè la Sicilia. „*E a questo trattato s' adoperò molto messere Giovanni di Procida, lo quale era savio e grande uomo; e fece tanto questo messere Giovanni che 'l Paglialoco porse mano di moneta allo re Piero di Ragona a torre la Cicilia. E questo abbiamo detto brieve, sanza contare ogni trattato, che lunga storia sarebbe e perciò abbreviando v' abbiamo detto pure la sostanza.*

Così anche L 20 alla fine del cap. XCVI del Visiani aggiugne: *E non ch' egli uccidessero i laici, ma egli andaro intrando per le chiese et uccidendo preti e frati ed altri religiosi ch' avessero lingua francesca . . . E sappiate che tutto questo ordinò un savio uomo, il quale era rubello di re Carlo, per le grandi ingiurie ch' eran fatte a lui ed agli altri cittadini del paese ed ebbe nome questi messer Gian di Procida e fece tanto da monte e da valle e tanto procacciò col suo senno e coll' ajuto altrui che la diede a messer Piero re di Raona e col tesoro che 'l Paglialoco e 'l re di Francia (?) vi misero. E ciò sappiate che sarebbe lunga mena a scriverlo.*

Il frammento Riccardiano ricorda egualmente la parte ch' ebbe il da Procida, ma poi invece di schermirsi dal raccontare come andò il fatto, lo espone pienamente. Ecco le sue parole:

E sì come piacque alla divina Providenza, ch' è madre di tutta provedenza e giustizia, un valente omo del reame di Cecilia, il (al?) quale il re Carlo avea fatto e [a?] sua famiglia molto onta e dannaggio ed era suo rubello, il quale avea nome messer Gianni di Procita, medico e cavaliere dello imperadore Federigo di Soave, si provide in suo cuore di queste cose menare[3]) a niente, che re Carlo avea impreso, di recarle a niente, in tal maniera che suo intendimento verrebbe in tutto fallito. E per meglio divisare la storia del fatto, sì come Dio dona diritta sentenzia e del grande stato viene a piccolo per la volontade e per lo piacimento di Dio, ebbe grandi pericoli in volendo dimostrare in tutto apertamente lo grande savere e 'l periglioso affanno, lo quale fece lo grande savio omo messer Gianni di Procita incontra lo grande e gentile omo messer lo re Carlo, sì che sempre piange e puote piangere la casa di Francia e la chiesa di Roma, e tutti loro amici e benivoglienti

---

[1]) È nella Riccardiana; ma duolmi di non saperne indicare la *segnatura*.
[2]) Alcuni di questi vedi nell' Appendice.
[3]) Cod. *meniare*.

e chi a loro attiene [1]). E a ciò sì priego il sommo mio fattore e maestro P. (?) che mi doni grazia e virtude di servire [2]) e ricordare il tinore e fatto [3]) e 'l modo, sì come la terra di Cicilia fue tolta e rubellata dalla segnoria del grande omo messer lo re Carlo re di Gerusalem e di Cicilia e di Provenza conte.

Come messer Gianni di Procita si procacciò di fare rubellare la Cicilia. CVI.

Qui il codice inserisce tutta la così detta *Leggenda di Gianni di Procida* sino alla fine e poi ripiglia la narrazione come sta nel Tesoro [4]), ma ampliandola e mutandola in modo, ch' essa può considerarsi come un dettato al tutto diverso. Gli è perciò che non esito a qui riprodurla, affinchè si possa confrontarla dall' un lato colla stampa Visiani, dall' altra col Fioretto.

Per la qual cosa vedendo ciò il re Carlo fece suo messo per lettera e mandò a Piero re di Ragona, diffidando [che] sì come suo traditore era venuto nel reame suo di Cicilia e giudicato per autoritade di Santa Ecclesia. Onde Piero re di Ragona, sì come prode e franco, mandò a dire allo re Carlo di ciò [5]), non era vero nicente che fosse traditore, ma leale e diritto, sì come omo ch'era suo per reditaggio di sua mogliera e brivilegiato per lo santo apostolico messer Niccolao, e ciò mostrava i suoi brivilegi che li avea dati e conceduti, e fece patto e convenzione diritto [6]) e di fare giostra con lui dovunque e' li piacesse, che la battaglia fosse bene fidata .... stabilita per li prodomini che fosse in .... na [7]) a Bordella nello istretto di Messer Adicardo re d'Inghitterra; e qual perdesse la giostra fosse ricredente e non fosse mai chiamato re nè portasse corona in testa e fosse privato di tutte sue terre e onore.

Come lo re di Ragona andò a Bordella alla battaglia. CLVII.

Qui dice come lo re Carlo aspettava lo re di Ragona al campo a Bordella, sì come era loro convenzione [8]) volesse a solo a solo con lui o volesse con c. cavalieri in uno torniamento, e chi di questo venisse meno l'uno all' altro non si dovesse mai chiamare re nè cavalcare in compagnia più che a sè terzo [9]). Onde lo re Carlo vi fue e fecevi celatamente venire lo re di Francia e 'l conte d'Artese e quello di Fiandra e molti altri baroni con assai gente per potere fornire suo intendimento tutto compiutamente, in tal maniera che mai non sarebbe tornato in Ragona, o per forza o per tradimento. Mossesi lo re di Ragona per intendimento di fare col re Carlo giostra a corpo a corpo, e venne a sè terzo a guisa di mercatante, e fue in Bordella a provedere il campo del re Carlo ed e' li fue celatamente detto per messer Amondo fratello e per lo venerabil malescalco di Guascogna, omo leale e siniscalco [10]) del re d'Inghitterra che si partisse, chè re Carlo v'era con molta gente e ben erano più di .xx. milia cavalieri, e così pensava d'usarvi grande tradimento; però sì partisse, che non potea seguire sua giostra. Ed iviritta disceso [11]) lo re di Ragona mangiò e bevve e fe' trarre .v. carte piuvice, sì come v'era venuto e stato, in testimonianza di .iiii. cherici e .iii. laici, e poi partio ed avea ordinato ogne .x. meglia un forte e corrente distriere, per sè e per li suoi compagni, ciò era messer Alardo raonese e messer Ricciardo catalano, omini meravigliosi dell' arme e di fina cavallaria. Sappiendo il re Carlo che lo re di Ragona era venuto e partito da Bordella, fecesi [12]) grande caccia dirietro per intendimento di dargli morte, e in questo tanto iscoprio il re Carlo suo tradimento, e lo re di Ragona fuggendo dina[n]zi alla stranfeltra [13]) rica[m]biava cavallo a ogne .x. miglia tanto ch'elli giunse in Catalogna e [s]traccò .xii. cavalli dalla mattina al vespero, e cavalcò in corso .cxx. miglia; e ciò sappiate: della gente del re Carlo vi

---

[1]) Cod. *attinene.*

[2]) Forse *sevire* = seguire?

[3]) La voce non è chiara nel codice.

[4]) Non voglio lasciare di notare qui che L 20 dal cap. Visiani XCVII passa tosto a C, ed appena dopo narrata la morte di Carlo aggiugne: *E sappiate che innanzi che morisse sì appuose egli che Piero re di Raona era traditore* ecc. e la risposta di Piero, con che si stabilisce il duello di Bordeaux (= Vis. XCIX).

[5]) O forse *che ciò non era?*

[6]) *diritta?* E forse l' *e* seguente va ommessa.

[7]) Dove misi i punti la carta è lacerata.

[8]) Cod. *convenuencione.*

[9]) Su questo modo vedi ciò ch'io ne discorsi nel *Borghini.*

[10]) Cod. *sinischacho.*

[11]) Cod. *disca.* Corressi alla meglio.

[12]) *féceli?*

[13]) Che significa ciò? forse *alla strafelata?*

morio molta quantitade di buo[n] cavaliere per lo [s]traccamento [1]) di seguire il re di Ragona. En questo modo fu ossoluto [2]) della promessa ch'elli fece della battaglia tra lui e lo re Carlo, laonde fece sì col papa e co' cardinali, che fe' scomunicazione qualunque chiamasse lo re di Ragona se non Piero di Ragona; per la qual cosa molto rimase doloroso ch'elli non poteo venire a compimento del suo intendimento, e non intendia se non com' elli potesse riavere Cicilia. Fece suo parlamento e convitovvi molta buona gente, e ciascuno lo confortò; ond'elli fece una armata di .xl. galee a Marsilia e simigliante fece armare il Prenze in Puglia ed in Principato molte galee per montare in Cicilia quando il padre venisse. Quando la reina Gostanza moglie dello re di Ragona intese queste cose, immantanente fece armare in Messina .xl. galee, e mandolle a stare nel golfo di Napoli per ch'elli scontrassoro lo re Carlo e sua gente nella sua venuta; e questa donna fue figliuola dello re Manfredi. Quando lo Prenze conobbe le grandi condizione che 'l padre avea di racquistare Cicilia ed elli montò in sulle galee con molta buona gente e fece battaglia con quelle navi di Cicilia ed elli non fue seguito [3]), anzi fue preso e menato a pregione con molta buona gente e con .xiiii. galee nell' anno del mille .ii^{c}. lxxxxv [4]). Poi a pochi giorni lo re Carlo giunse a Napoli con. .xl. galee ch'elli avea armate a Marsilia, e quivi fece suo parlamento e confortò sua gente e ritornossi a Reggi e quivi si giunse con quelle che avea fatte armare in Puglia, e là fu consigliato ch'elli non montasse in Cicilia, perchè le biade non erano [5]) raccolte de' campi e simigliantemente era grande la condizione per quelle galee, ch'erano a Messina, acciò che poteano fare grandissimo dalmaggio a tutti legni che vivanda portassoro. Dacchè ebbe teme[n]za che lo re di Raona mandasse armata di Catalogna; ond'elli, sì come omo sapio, conobbe e vide apertamente queste cose; ond' elli parlamentò e diede commiato a' legni, che ne avea grande quantitade e pregolli per suo amore che fossoro apparecchiati alla primavera. Ed elli sì n'andò in Puglia, e poco stette ch' elli morío, che uno cavallo ch' elli cavalcava gli cadde sotto, andando elli incontra sua mogliera che venia di Francia nella città di Foggia nel palazzo reale. Ordinò anzi la sua morte che mantanente fosse isparato e salato e le budella rimanessono a Foggia e 'l cuore fosse portato a Napoli e l'ossa fosso[ro] portate in Francia e lasciò che .iiii. giorni dovesse stare nella sala del palagio e non fosse risistere a neuna persona; e così fue fatto. E correa la 'ndizione .m. cc. $\overset{xx}{\text{iiii}}$. e v. anni e innanzi ch' elli passassi di questa vita, elli portò (?) molto di fare crimini e pessime justizie. Elli fece dicollare in Proenza a messer Ugo suo maleschalco il conte Giordano e 'l conte Francesco e 'l conte Azzolino fratelli e 'l conte Bernardino e messer Piero Asino delli Uberti di Firenze, per ch' elli ruppero la pregione, e prima fece loro mozzare la mano ritta e 'l piede e cavare l' occhio, e poco tempo stette poi ch' elli mandò dicendo al maliscalco che tagliasse loro la testa e a Piero Asino sì come eretico e non buon cristiano fosse levato la testa dallo busto con randelli, sì come furono i conjurati di Roma.

Come si lamentò il conte Giordano. clviii.

In questa maniera che inteso avete furono le criminitadi del re Carlo. Quando elli fece lo guasto delle membra di quelli conti, sì disse il conte Giordano al malescalco di bona . . . . . . : „Muovati, per Dio, mercede; prendi la testa e dammi morte tosto" e guardavasi la mano e poi la stendea e dicea con diloroso lamento: „Ahi mano! già non se' tu degna d'essere mozza perciò che non hai fatta l'offensa nè mai facesti furto nè mifatto, se non lealtade e cortesia e tutto diritto e onore del tuo segnore. Quanti cavalieri hai già addobbati d'onore, con pregio e cortesia! Deh maliscalco! piacciati per cortesia di tagliarmi [6]) la testa, si ch'io venga al fine della vita". Allotta il maliscalco si mosse piangendo per la grande pietade, ma pur ciò gli convenne fare e disse che facessino quello che deono. Laonde tutti baroni lo ne biasimarono per troppe sozze cose; laonde finalmente mal ne gli avvene e perciò l'appellò Merlino ille caverne delle fosse. E in questa maniera furono compiuti li giorni del re Carlo a cui Iddio avea tanto donato di grazia che sormontò gli altri omini in dignitade se non avesse fatta sedia in aquilone intra [7]) la provedenza di Dio. E di lui si tace lo conto e più no ne

---

[1]) Ho aggiunta la *s* per maggior chiarezza; ma poichè la forma ricorre due volte, è forse lecito suppore esistente la voce *traccare*?

[2]) Errore per *assoluto*. O si dovrà ammettere il mutamento d'*a* in *o*?

[3]) Meglio il Visiani: *non fue seguito* (= seguì) *sì com' elli pensava*.

[4]) Qui il cod. Visiani aggiugne un periodo di nove linee.

[5]) Cod. Vis. *la biada era ricolta*.

[6]) Cod. *targliarmi*.

[7]) *contra*.

diremo; ma sì come lo re di Francia suo fratello fece oste e andòe sopra le terre del re di Ragona e posesi a Girona con più xx. mila cavalieri e fecioro battaglia, e lo re di Ragona fue fedito d'uno spontone per lo fianco alla scoperta e dice ch'ebbe d'un quadrello per la boccha inspicciò per la cottola e guario e *saldioe dalla candella olonisanti* [1]) e fece sì grande franchezza chc passò gli altri cavalieri di bontade e poi che furono salde le fedite ed elli giacque con sua donna e poi morio; e 'l corpo suo fu posto in una arca di marmo in su .IIII. colonne nella piazza di Ragona e lasciò tre figliuoli: ciò furo Don Fu[n]so (= Alfonso) e don Giannto (sic, l. Giacobo) e don Federigo; correva l'indizione .MCCLXXX[V]. anni e lo re di Francia colla sua gente vi fue isconfitto e perdevvi molta della sua gente e tesoro edelb .... le sue ossa furono portate a Napoli .... Napoli in Francia [2]) e quivi fece suo fine.

Ora si tace il maestro di parlare di papi e delli imperadori e de' rei, e torniamo alla nostra materia e divisare delle filosofeche cose del cielo e della terra de' quattro alimenti e .VII. pianeti e .XII. segnali e delle operazioni di natura, sì come Dio dona.

VII.
Sul Libro di Costumanza.

Come s'è detto di sopra, il codice Visiani e l'Ambrosiano contengono in luogo del VII°. libro qual è nello stampato un trattato, che porta il titolo di *Libro di Costumanza.* Esso, dice il Visiani, „segue su per giù l'ordinamento del libro settimo del Tesoro; non sì però che non se ne scosti quando gli torna, e sempre poi o ne strigne a suo senno i capitoli con ommissioni lunghe e frequenti, o ne spreme il succo in estratto, o gli diversifica col porvi a quando a quando del suo, o col mutarne nonchè il dettato anche il senso. Al che fare se talora egli è tratto ad insaputa sua dall'avere non bene inteso il Tesoro . . . , alcun' altra pure parvemi averlo di fatto a disegno, coll'intendimento di correggerlo o di migliorarlo, ciocchè a dir vero gli è pur alcune volte riuscito. Altra fiata invece egli ne allarga la dicitura, o ne chiosa il concetto. Da ciò si scorge che questo trattatello può ben dirsi ricavato dal Latini, ma non può dirsi opera interamente di questo". Il Visiani, volendo publicare questo trattato, cercò d' altri codici e gli venne fatto di riconoscere che un manoscritto della libreria dello spedale di S. Gimignano presso Firenze, di cui il Manuzzi s' era valuto nella compilazione del suo Vocabolario, contiene la stessa opera. S'accorse altresì che un *Trattato di Virtù morali*, che l'Ubaldini nella Tavola ai *Documenti d'Amore* di Francesco da Barberino disse essere manoscritto presso il Vescovo di Acerno, era la stessa scrittura che egli imprendeva a publicare. Da questo ms., che ora non si sa ove sia, ei tolse il titolo; e resosi certo per esatti confronti che il testo di S. Gimignano superava in bontà il suo, scelse quello a fondamento della sua edizione[3]). E poichè ei sapeva dell' esistenza dell' Ambrosiano, avrebbe dovuto cercar modo di consultare anche questo. Chè anzi, se egli avesse avuto ricorso ai codici fiorentini del Tesoro, avrebbe veduto aumentarsi d' altri due manoscritti il materiale critico per la sua edizione. Ma v'ha di più. L'opuscolo da lui publicato si manifesta traduzione litterale dal francese.

---

[1]) Che significano le parole in caratteri corsivi? Sembra che si dica della ferita saldata per virtù d'una candela benedetta.

[2]) Qui del pari la carta è lacerata.

[3]) *Trattato di virtù morali edito ed illustrato da Roberto de Visiani.* Bolgna 1865. 8°. (Dispensa LXI. *Scelta di curiosità letterarie*).

Il solo primo volume del catalogo dei ms. francesi dell' Imperiale di Parigi registra non meno di dodici manoscritti[1]) contenenti un trattato, che s'intitola *Moralités des philosophes* e le cui prime parole *Talent m'estoit pris que je contasse des philosophes*, che corrispondono perfettamente a quelle con cui incomincia il *Libro di Costumanza* fanno supporre l'affinità dei due trattati. Ora Paulin Paris (Mss. frç. II, 125), trattando del cod. 190 (= 6850) reca l'intero esordio, ed io qui appresso lo riproduco, mettendovi a riscontro la stampa Visiani con varianti tolte dai due codici di Firenze. Il confronto dei due testi francese ed italiano ci dimostra la loro identità e nessuno per certo esiterà ad ammettere che l'italiano è traduzione del francese.

Noi abbiamo quindi una scrittura francese del dugento, che ha molta affinità con una parte del Tesoro. Diremo che essa sia un rifacimento dell' opera del Latini, o che il Latini, il quale da varie fonti veniva attignendo la materia della sua enciclopedia abbia tratto partito da questa scrittura? La seconda supposizione pare a me più probabile. A decidere la questione gioverebbe l'esame dei codd. 1036, 1822, che il catalogo dice del XIII°. secolo senza più, ma la cui data potrebbesi forse limitare in termini più ristretti. E non voglio lasciar di notare che v'ha altresì un poema del XIII°. secolo di Alars de Cambray, che ha lo stesso titolo *Moralités des philosophes* e probabilmente anche lo stesso contenuto[2]). Se così è, trattandosi d' opera dottrinale è più facile supporre che sia prima stata dettata in prosa e poi messa in rima di quello che il contrario. Se quindi il VII°. libro del Latini è un rifacimento delle *Moralités*, vuolsi notare questo fatto singolare che un gruppo di manoscritti (Fam. II^a, cl. C) sostituisce al rifacimento l'opera originale[3]). Or ecco il confronto promesso.

Talent m'estoit prins que je contasse des philosophes, touchant celle clergie qui est appellée moralité, la quele est espandue par plusieurs volumes, et tellement que je puisse une partie de leurs bons enseignements mettre par ordre en un livre assez en brief.

Endementiers (qui il Paris mette alcuni punti per indicare ch'egli ommise alcun chè) il advint que je m'endormis.

A tant un hom de moult grant beauté vint devant moi et le sivoient une grant compaignie de clers, qui bien sembloient estre bien grans personnages, de maniere, de corpulence et d'eage.

Talento m'è preso di ricontare l'insegnamenti de li filosofi, di quella dottrina ch'è chiamata Costumanza, la quale è ispanduta[4]) per alquanti libri, sì ch'io potesse mettere una parte degli[5]) loro buoni[6]) detti in uno piccolo libretto brevemente.

Et intanto ch'io pensava[7]), in quella ora, che l'omo chiama primo sonno, avvenne che io addormentai.

Intanto ecco[8]) che uno omo di molto grande bellezza venne dinanzi a me, e lui seguitavano una grande compagnia di chierici, che pareano molte alte persone di corpora.

---

[1]) 190, 572, 940, 944, 947, 1036, 1097, 1109, 1134, 1157, 1166, 1822. Anche la Laurenziana n'ha un codice e due la biblioteca dell' Università di Torino.

[2]) La storia di Antigono recata dallo Chabaile, prefazione XVIII, è nel *Trattato di virtù morali* cap. XI.

[3]) Non è inutile di ricordare che il cod. francese 1109 (= 7363) contiene anche il Tesoro, e precisamente nella redazione spettante alla II°. famiglia. Gioverebbe esaminare se in questo codice si contengano o no i capitoli rispondenti al VII°. libro della stampa italiana.

[4]) Pal. *sparta.*

[5]) Ric. Pal. *di.*

[6]) *buoni* manca nel Pal.

[7]) Pal. *pens. a quella cosa.*

[8]) Pal. *Int. avvenne che.*

Et tantost me fut avis en mon courage que celui taut bel hom estoit Tulles, celui qui premier establist l'eloquence latine.	E tosto mi parve nel mio coraggio che quelli era Tullio che prima [1]) istabilio latino.
Et apres celui venoit Seneque et puis Boece, les très sages enseigneurs de moralités.	Apresso di lui andava Seneca, lo savio dottore di costumanza [2]).
Et après cieulx estoient autres grans clers dont les noms seront declairés en cest livre.	Appresso di loro andavano [3]) altri buoni chierici, onde li nomi [4]) saranno schiarati [5]) in questo libro.
En celle meisme heure m'estoit avis que nous cueillions la science de moralité et mettions en un escrit ensemble et que je mettoie avec leur proverbes quanque j'avoie apris de moralité que d'autrui que d'eux.	Et in quella medesima ora mi fu avviso che noi assembravamo la scienza di moralità e mettavamo in uno scritto e che mettea con esso li proverbii e quanto io avea apparato di costumanza tra di loro e d'altrui.

Nel capitolo seguente ove il Visiani legge *memoria è una cosa discoloriante e tosto è andata via*, il francese ha *une chose escolant*, di che si vede che o il traduttore frantese o il copista scrisse male. Ad ogni modo non pare che il Manuzzi facesse bene a registrare con quest' unico esempio la voce *discolorante* „che discolora", annotando che qui è usato per metafora. Il Pal., che al solito rammoderna, ha *discorrente*.

VIII.
Sul libro IX°. o della Politica.

Giovami qui fare un' osservazione, che sarà di qualche utilità a chi quando che sia s'accingerà ad un lavoro non meno lungo e difficile che interessante: a ricercare, cioè, le fonti, di cui si valse il Latini nel compilare l'opera sua[6]). Se v'ha parte del Tesoro, che sembri originale e come tale desti particolarmente la nostra attenzione, essa è per certo l'ultimo libro, in cui ci si svolge dinanzi il quadro d'una delle republiche italiane dell'età di mezzo, e ci vengono date notizie diffuse sull' istituzione dei podestà. Vi troviamo inseriti alcuni modelli di discorsi da tenersi nell' occasione che un podestà abbandona il suo ufficio ed un altro vi sottentra. Non m'è noto che per anco si sia proposto da alcuno il quesito, se queste arringhe sieno state composte dal *dittatore del comune* di Firenze, da quello che fu *cominciatore e maestro in digrossare i Fiorentini e fargli scorti in bene parlare*, o s'egli le abbia soltanto raccolte. Io non potei occuparmi a lungo in tali ricerche, che esigerebbero un esame accurato di quei *libri formularum*[7]) e di que' manuali che chiamavano *dictaminis*, i quali per avventura fossero manoscritti nelle biblioteche d'Italia; ciò non ostante, m'è riuscito

---

[1]) Ric. *di prima.*

[2]) Questo periodo manca nel Pal.

[3]) Pal. *di lui andava.*

[4]) Pal. *cher., li nomi de' quali.*

[5]) Pal. *chiamati.*

[6]) Nel momento in cui si stampano queste pagine mi giugne un libro danese intitolato: *Brunetto Latinos levnet og skrifter af Thor Sundby, Kjobenhavn* 1869. 8°. Grande parte dell'opera è destinata allo studio delle fonti. Rispetto all'ultimo libro però l'autore si contenta di riprodurre l'osservazione dello Chabaille, che i tre ultimi capitoli rassomigliano all' ordinanza di S. Luigi del 1254.

[7]) La lettera p. es. scritta dai governatori di Roma a Carlo d' Anjou (Cap. V) è, second' ogni probabilità, tolta ad alcuna di queste raccolte, che contengono spesso documenti storici, e delle quali almeno per la storia di Germania s'è negli ultimi tempi cavato molto partito.

trovare che almeno una piccola parte della scrittura di Brunetto deriva da un' opera latina scritta verso l'anno 1222. È questa l' *Oculus pastoralis sive libellus rudiens futurum rectorem populorum* di autore anonimo, stampato dal Muratori nelle *Antiquitates italicae medii aevi* IV 95[1]). Rispetto alle idee generali si confronti il secondo capitolo di Brunetto col primo dell' *Oculus;* e la dipendenza dell' un testo dall'altro si farà tosto manifesta.

Tutte signorie di città ci sono commesse per lo grande padre, che intra li santi stabilimenti delle cose del mondo volle che lo stabilimento[2]) delle città fosse fermato di tre nobili cose, cioè giustizia, amore e reverenza[3]).	I. Omnis potestas a Domino Deo est; et illa rectoralis, pro qua natura provide cetera disponens locorum regimina protulit, tribus est praecipuis vallata praesidiis, quibus feliciter adjuvatur: Justitiâ videlicet, reverentiâ et amore.
Giustizia dee essere nel signore .... chè Salomone dice che giusto re non avrà mai pestilenza[5]).	Justitia in rectore ... de [quo] dicitur[4]): *si rex justus sederit super sedem, non adversabitur ei quidquam maligni.*
Reverenza dee essere nelli suoi borghesi e ne' suoi sudditi;	Reverentia in subjectis;
chè questa è la sola cosa nel mondo che segue[6]) merito di fede e che passa tutti li sagrifici,	illa enim sola est quae fidei meritum possidet et censetur etiam in victimis praeponenda.
e però disse l'Apostolo: Onorate li vostri signori.	De subditis ait vas electionis Apostolus exhortans omnes ad reverentia.
Amore dee essere nell' uno e nell' altro.	Amor in utrisque reciprocus affectatur.

e con qualche diversità nella dicitura (il latino è più prolisso) si svolge il pensiero che il signore deve amare i cittadini, e questi il signore. In ciò che segue è interessante il vedere come l' *Oculus* rechi particolarmente tutto ciò che può importare al podestà; il Latini invece badi all' interesse del Comune. L' *Oculus* tratta nel cap. II *de pactis super salariis* e raccommanda al podestà eletto di far patti chiari, affinchè più tardi non sorgano dispute su questo argomento ed egli non incorra nella taccia di uomo cupido di denaro; il Tesoro invece annovera quali e quante cautele debbano i cittadini osservare per fare scelta adeguata. Nel cap. III l' *Oculus* introduce immediatamente il podestà nella città, cui è chiamato a reggere: se consuetudine vuole ch' ei tenga un discorso, ei badi alla condizione della città; e se essa è in pace, parli così e così. Si confronti il cap. XI del Tesoro.

Al cominciamento del mio dire chiamo io il nome di Gesù Cristo, lo re che può tutto e che dona tutte podestadi e la gloriosa vergine Maria e messer santo	Ad primum principium eloquii mei ... invoco coelestem Patrem omnipotentem, a quo cuncta bona procedunt

[1]) Quest' opera fu volgarizzata nel trecento; non è però facile l'asseverare se tutta o in parte. L'unico codice fin qui noto, il Farsettiano CXXI della biblioteca di S. Marco, non ne contiene che un frammento, il quale venne stampato del 1865 dal prof. Ferrato in Venezia col titolo: *Trattato sopra l'uffizio del podestà.* Il Ferrato non riconobbe che la scrittura, ch' ei publicava, era versione dal latino; Pietro Dazzi (nell' *Ateneo italiano* del 25 Marzo 1866) mettendo in chiaro la relazione fra i due testi, fa memoria come Giuseppe Ferrari parli dell' *Oculus* nei suoi *Scrittori politici italiani.* Non avendo potuto vedere quest' opera, non so dire se forse non vi si parli del Latini; ma è probabile che, se così fosse, il Dazzi ne avrebbe toccato.

[2]) Fr. *li governemanz,* Berg. *che lo governamento.*

[3]) Fr. col medesimo ordine che in latino: *justice, reverence, amor;* così anche il Berg.

[4]) Secondo la volgata: Prov. XX 8 *rex qui sedet in solio judicii dissipat omne malum intuitu suo.*

[5]) Fr. *mescheance;* Berg. *desáventura.*

[6]) È notevole che il fr. ha qui *plus suit* e una variante *qui ensuit;* Berg. *che persegue.* Leggeva altrimenti il manoscritto dell' originale, di cui si servì il Latini, o tradusse egli male la voce *possidet* o finalmente la lezione fu viziata in uno degli archetipi del francese?

Giovanni, ch'è capo e guida di questa città [1]), che per loro santa pietà mi dieno grazia e podere ch'io oggi in questo dì, e tanto com'io sarò al vostro servigio, dica e faccia quel che sia laude e gloria di loro e reverenza di messer lo papa e di messer l'imperadore, della santa chiesa e dell'impero di Roma, e che sia onore e pregio di messere A., che è stato vostro signore ed è ancora, e che sia accrescimento e ammendamento e stato e buona ventura di voi e di questa città e di tutti vostri amici.	ut pro misericordia sua sanctissima dignetur mihi gratiam elargiri proponendi hodie et toto tempore mei regiminis inter vos ea, quae spectare debent ad gloriosum nomen majestatis ipsius et ad reverentiam et timorem Ecclesiae sanctae Dei et gloriosissimi Domini nostri F. Romanorum imperatoris Augusti et ad laudem et onorem domini vestrae potestatis pro anno praesenti et ad incrementum et gloriam ac honorem hujus nobilissimae civitatis et omnium ad se spectantium tam subjectionis quam amicitiae vinculo, quicumque vobis gratulantur de vestris profectione et honore.
Se io volessi formare la materia di mio parlamento [della lode] di sì nobile città [2]) come è questa e ricordare il senno e 'l podere e l'altre buone opere di voi e de' vostri antecessori, certo io non potrei venire a capo, tanto è alta la cavalleria e 'l franco popolo di questa città.	Si vellem formare materiam dicendorum meorum et extendere circa laudes hujus magnificae civitatis fulgentis militiae et pretiosi populi multitudinem decorare
Però mi tacerò io anche di messere A. medesimo, e delle sue buone opere, ch'egli ha fatto quest' anno in vostra signoria e al governamento del comune e di tutte genti, non dirò io niente; ch'egli risplende per il mondo come la chiarezza del sole.	et circa commendationem domini potestatis de laudandis operibus et circumspecto regimine suo quo functus est hoc anno ad maxima commoda civitatis istius .... nec dies sufficeret. Cessabo igitur ab iis, quoniam ea sine dictu meo patenter refulgent.

Ed in simil modo continua l'orazione in ambedue i testi, il cui confronto per amor di brevità qui si interrompe. Continua poi:

Ma se la città ha guerra dentro per la discordia che fosse tra loro, allora conviene che 'l Signore parli di questa maniera. E sì può bene seguire quel che è dinanzi, e là ove egli vede che meglio sia a suo detto, puote egli rammentare come	V. Si civilem discordiam bellandi vel aliam invenerit rector novus inter cives, retento principio superioris eloquii et conclusione servata poterit inserere, ubi competentius sibi videbitur, quae inferius continentur.
nostro Signore comandò che pace e buona volontade fosse tra la gente	Si ..... memoria vestra retinuissetis in mente quod Christus in Cantico voluit, cunctos videlicet homines inter se pacem habere bonae voluntatis in terra,
e come egli sarebbe lieto di averli trovati in pace e buono amore;	invenissem vos .... in tranquilla quiete et pace laudabili commorantes; unde meus gauderet animus in immensum.
chè si conviene molto [a signore] [3]) che suoi suggetti sieno in concordia e se elli non sono che li torni;	Et merito, quia congruit bono rectori pacatam et quietam habere, vel efficere non inventam, civitatem quam regit ...
e come concordia innalza le città e fa arricchire li borghesi	Per quietem autem, tranquillitatem et pacem ipsius excrescit civitas populari multitudine confluente, augumentantur divitiae, afferuntur honores ....
e guerra li distrugge	Sed discordia perdurante poterit unico verbo, scilicet destructionis quae exinde contingeret, enumerari defectus.

---

[1]) Alla fine del discorso leggesi nel latino: *Rogito Jesum Christum filium Dei vivi et beatam Mariam Virginem gloriosam matrem ipsius et illa beata sanctorum merita quae in hac civitate celebrantur.*

[2]) Supplito mediante il fr. *Sur la loenge de si tres noble cité.* Berg. *sovra le lode de così stranobel citae.*

[3]) Supplito mediante il fr. *il afiert moult à signor.*

la guerra de' cittadini fa molti mali, sì come di rubare chiese, cammini, ardere case, maleficii, ladronecci, adulterii, tradimenti e perdizione di Dio e del mondo.

Per illam . . . . . multa saepe discrimina et damna gravissima contigerunt, utpote incendia, patrimoniorum deminutio, letalia vulnera, mutilationes, truncationes membrorum, strages corporum et (quod deterius est) multarum pericula animarum.

Nel testo latino v'ha poi una lacuna. Manca probabilmente il discorso da tenersi *quando la città ha guerra con un' altra città*, ed il principio del discorso che tengono i gentiluomini della terra del signore novello, i quali gli hanno fatto corteggio. Questo discorso, recato per esteso, dall' *Oculus*, nel Tesoro è compendiato in orazione indiretta, e del pari mentre nel latino troviamo lunga diceria del signore che se ne va, il Tesoro se ne spiecia col dire che una tale *responsione* deve venir fatta. E qui cessa la intima relazione fra i due testi, che d' ora in poi si mettono per vie affatto diverse.

Appendice.

A.

Analisi dei primi cinque libri nel cod. L 23.

Il codice L 23 nel primo libro ha, oltre le aggiunte del Visiani, parecchie altre. Così p. es. il capitolo 20 della stampa è di molto ampliato.

Apresso ciò che Caino ebbe morto Abel suo fratello, Caino si partío d' innanzi dalla faccia di Dio et andonne ad abitare nella terra guastatore nella parte d' oriente e menonne con seco Calmanam sua primera suora e fecesela sua mogliera. Et usóe Caino con Calmanam sua mogliere carnalmente, la quale ingravidóe e partorío un figliuolo, al quale puose nome Enoco.

Ed appresso:

E disse Lamech alle due sue mogliere, ciò fue Ada e Sella: „Audite la mia boce, mie mogliere, et ascoltate le mie parole: imperciò che io òne morto l' uomo nella mia ferita, in sette doppi si darae vendetta di Caino, e di Lamech settanta volte sette."

Il capitolo seguente comincia:

Dice lo contio che Adamo istette cento anni, poi che Abel suo figliuolo fue morto per mano di Caino ch' elli non giacque con Eva sua mogliera carnalmente, anzi menò grande duolo e grande pianto di Abello suo figliuolo. E quando Adamo fue dell' agio di .ccxxx. si giacque carnalmente per comandamento dell' angelo con Eva sua mogliera, la quale ingravidóe e partorío uno figliuolo, al quale Adamo puose nome Set.

Dopo le parole *che l' avea fatto di vile terra*, a due terzi dello stampato:

E voglio che voi sappiate che Adamo et Eva non dimorarono nel paradiso diliziano più che sette ore, et alla terza ora puose nome Adam a tutte le bestie, et a la sesta ora sì mangióe la femina lo pomo, che lo diavolo le disse, e sì ne donóe ad Adamo suo compagnone, et elli ne mangióe per suo amore, et all' ora di nona fuorono cacciati fuori del paradiso diliziano. Di Set che fue detto lo figliuolo di Dio nacque Eneos, ed era Set di .cv. anni quando lo 'ngeneróe e poscia visse Set .viii^c. vij. anni ed ebbe più figliuoli e figliuole e morío.

E così di tutti dice quanti anni avevano all' ingenerare, quanti anni vissero poi e la clausula come nella Bibbia. Dopo la fine del cap. 20 della stampa leggesi:

Ora si ristà qui lo contio di parlare di Noè e di sua generazione, che bene lo trovaremo quando tempo e luogo sarae. E dirae uno poco della materia d' Adamo, sì come sua vita li cominciòe a nojare, essendo lui de l' agio di .viiij^c. xxx. anni e come mandóe Set suo figliuolo

a Cherubin al paradiso diliziano, che lo facesse certano de la misericordia che Iddio li promise, quando lo cacciòe fuori del paradiso diliziano.

E seguita la Leggenda di Set al paradiso [1]).

Il periodo del diluvio concorda colla stampa, ma ha come nel Vis.: *guarentío elli sè e tutta sua masnada.*

Al cap. 22 aggiugne sempre notizie più diffuse:

Di Falet nacque Ragau, sì fue al suo tempo la divisione delle lingue, e fue fatta la torre di Bambilonia da Nembrot duca . . . . Di Seruch nacque Nachor, de lo quale in quello tempo incominciòe lo regno delli Greci.

Cap. 24 un' aggiunta rispetto a Nembrot, e di Nino narra una *storiola.* E dice altresì *dello quarto figliuolo Noè che nacque dipo' lo diluvio.* Fra 25 e 26 la storia de' figli d' Abraam con indicazione di fatti sincroni.

Nel cap. 26 la storia di Semiramide è molto ampliata, e v' è la storia di Ciro, e del figlio di Creso che parla, e di Tomiri.

C. 30 delle Amazzoni molto diffuso coi nomi delle loro regine.

C. 33 La venuta d'Enea in Italia non concorda colle stampe, ma non v'ha nemmeno l'aggiunta di Didone.

C. 35 Sulla nascita di Romolo e Remo un' aggiunta diversa da quelle del Farsetti e del Visiani. Di Romolo è detto:

Elli fece fare incontanente uno dardo molto malvagissimo e fiero di taglio e da punta et elli fue lo primo trovatore di dardi . . . . et occise lo detto Milio in città de Alba con quello dardo che aveva fatto fare.

A mezzo cap. 36 è inserito un capitolo: *Della variata opinione di Roma e come Marcasia* (nel testo: *Marchesia*) *carmentis profetissa venne a Roma.* Poi: *Dello cominciamento di Roma e come Solino gittòe le fondamenta in terra.* Qui si racconta la gara fra Romolo e Remo, ma in modo assai diverso dal Fars. e Visiani. *Uno di fuore dalla cittade faceva sacrificio, fue denunziato a Romulus che cavalieri erano venuti e tolte bestie e guasto lo sacrificio. Contra li quali corsero Romulus con Quirinus e Remulus con Fabius: e quelle fuorono le più nobile ischiatte di tutta Roma. Remulus, unita tutta la cavallaria e ricovarata tutta la preda, ritornòe a Roma a mangiare anzi che Romulus e mangiòe tutta la vivanda. E ritornato Romulus a Roma, e' vide ciò che Remulus avia fatto; ebbelo molto per male e da quella ora innanzi fue grande odio infra loro. Ma pertanto Romulus uno carnavale piccolo fece fare intorno a Roma. E fecesi venire innanzi Celerem uno delli suoi cavalieri et a lui fece ispresso comandamento che, qualunque persona passasse per lo carnavale, ch' elli incontanente l' uccidesse. E ciò fece fare Romulus propriamente per l' odio ch' elli portava a Remulus suo fratello carnale, perchè aveva mangiato tutto lo mangiare, quando tornòe da riscuotere la preda. Et uno die Remulus si gía giocando, e disprezzòe lo comandamento che Romulus aveva fatto fare. Remulus prese la lancia e passòe per lo carnavale, non credendo che Celerem l' uccidesse sì come a lui era istato comandato. Et alla tornata che Remulus faceva, lo detto Celerem incontanente li uscío addosso e sì lo uccise, sì come Romulus li aveva comandato. Et acciò che non si iscoprisse quello odio, Romolo s' infingeva di fare grande pianto sopra lo frate carnale . . . . Questa enela verace storia della morte di Remulus.*

---

[1]) Verrà fra breve da me publicata in una dissertazione sulla leggenda dell' Albero della croce.

Poi il ratto delle Sabine, ma in modo diverso che nel Fars. e Vis. C' è la venuta delle donne, *coi capelli sparti. E la mente dell' una parte e dell' altra fue incontanente umiliata e tanto forte quanto poterono puosero tutti l'arme in terra e basciaronsi insieme molto teneramente.* Finisce il capitolo così:

Fue Romulus omo savio e molto vizioso. E sapeva bene le cose che dovevano venire, sì come noi troviamo nello Tullio de divinagione et in altri piusori libri, li quali ànno trattato di suo essere e di sua conversazione.

S'inserisce: *Delle dignitadi che Romolo ordinóe in fra le cittade di Roma*[1]*: Decani, Centurioni, Campuli o Canipuli* (erano tutti coloro li quali avevano trenta cavalieri sotto la loro signoria), *Senatori, Patres coscritti, Tribuni, Quisitori, Vescovi* (erano guardiani dei templi e principi dei sacrificî) *Pretori, Patriarci, Censori, Ciliarci.*

Continua di Romolo: *Dello tempo che Romolo visse e delli mesi ch' elli fece.* E qui dice dei dieci mesi da lui ordinati e dei dieci aggiunti da Numa Pompilio. Uno di questi, *Februario, ene chiamato dalla purgazione dell' anime, sì come noi facciamo nella festa di tutti li Santi; quelli ponevano alle vacche dello sale nella testa per suffom[i]co. E la moglie dello sacerdote Flaminius portava la frasca in mano, sì come noi portiamo in mano l'ulivo la domenica delle palme. Dicesi fabulosamente che Romulus andóe alla tana dello capriolo e mai non fue veduto personalmente.* E dice che fu un inganno dei senatori.

Poi per ogni re invece che una linea ha un capitolo intero.

Numa Pompilio favellava la notte colli spiriti ad una acqua, la quale aveva nome Egregia .... E sacrificóe nello monte d' Aventino allo diavolo. E lo diavolo li disse: „Da sacrificare ene lo capo". Numa rispuose: „Sì, lo capo della cipolla". E lo diavolo disse: „Sì, quello dello animale". Numa rispuose: „Sì, lo capo dello pesce". E lo diavolo disse: „Sì, lo capo dell'uomo". Numa rispuose: „Sì, li capelli del capo dell' uomo". E poi non procedeo più questione diabolica.

Come regnóe Tullo Ostilinio dipo' la morte di Numa Pompilio.

Come regnóe Ancus Marcus superbo dipo' la morte di Tulius Ostilinio.

Come regnóe Prisco Tarquinio dipo' la morte d' Ancus superbio.

Come nacque Tulius Servilio e come regnóe.

Come Tullio Servilio fue re de li Romani.

Della battaglia che fue intra Tarquinio Superbo e Tullio Servilio suo socero re de' Romani.

Come Tarquino Superbo fue re de li Romani e come assedione la cittade di Gambiniano.

Come Tarquinio superbo fue cacciato con tutti li suoi della segnoria di Roma (Storia di Lucrezia).

De li offiziali che fecero li Romani poichè Tarquinio superbo fue cacciato di Roma.

Ed appena qui si ricongiunge alla seconda metà del cap. 36 e finisce il capitolo su per giù come nello stampato. Ma poi viene:

Delle cose che fuorono, poichè Tarquino Superbo fue cacciato di Roma.

Come Toscolano fue dificato et onde venne colui che lo dificóe. Di Ulisse e Circe nacque

---

[1]) Un opuscolo d'argomento affine venne publicato dal Marcucci nel 1º. Volume dell' Etruria, ed in un testo più copioso e più corretto dal Visiani, Padova 1863.

Telegonio. Ulisse, gravemente ammalato, vuol lasciare tutto il suo a Telemaco, di che Telegonio sdegnato l'uccide e fugge in Italia, ove fonda Toscolano, *lo quale ene di lungi da Roma .xu. miglia et io l'óe veduto.*

Della battaglia che fecero li Romani con quelli di Bolsino.

Come li romani alessero .x. savi omini quali governassero la città di Roma.

Segue la storia di Brenno e poi col cap. 37 della stampa: *Quando la congiurazione di Catellina fue discoverta.*

Dell' assedio di Fiesole. Donna cui fu portato via il figlio e cavallo assetato. Origini di Fiesole fondata da Ottulans e dai figli di lui Italus, Dardanus e Siccanus. Alquanto estesa la narrazione della fondazione di Firenze e poi finisce come il cap. 37 della stampa.

Il cap. 38 amplia la storia di Ottaviano Augusto.

Poi sino alla fine del libro concorda quasi sempre colla stampa.

Il libro II°. contiene, come s'è detto, i capitoli storici e di Natura.

Il libro III°. non ho confrontato, ma per certo le diversità non saranno molto rilevanti.

Il lib. IV°.[1]) è del pari conforme allo stampato; solo il capitolo della serena à alquanto più diffuso. E dopo il medesimo aggiugne:

De lo pesce sagitte che nasce nella contrada d' Egitto.

Dello granchio del fiume e dello marino.

Lib. V°. Fra cap. 2 e 3: *De orfimenie con due teste e di sua leggerezza.*

Fra 4 e 5: *Della calcatrice.*

C. 7: Della salamandra si racconta: *E voglio che voi sappiate che le donne d' India fanno di belle robe delle cuoja di quelle salamandre, e non si possono mai lavare se none in fuoco ardente.*

Fra 7 ed 8: *Della botta e della rana e di suo veneno e di sue proprietà.*

Fra 14 e 15: *De' rodioni e di loro vita e come muojono.*

Fra 17 e 18: *Dello ragnolo e come è dificata la sua sottilissima tela.*

Fra 18 e 19: *Della cicala e di suo cantare e di sua vita e di sue proprietadi.*

Fra 22 e 23 il cap. 31 della pernice. Ed in luogo d'esso dopo 30: *Della starna che spesso ene chiesta in preda.*

Fra 34 e 35 il cap. 39 del picchio.

Il cap. 35, dell' avoltojo, è molto lungo, giacchè si ricordano gli animali che hanno l'uno o l'altro senso molto sviluppato p. es. il ragno il tatto, il lupo cerviere la vista ecc. Poi delle proprietà: *La sua lingua se la terrai nello diritto calzajo et anderai con essa per via, li tuoi nemici temeranno te .... Alessandro dice che l'avoltojo presta molta sanitade allo corpo dell' omo.*

Cap. 37 e 38, del cuculo e del rigogolo, mancano.

Cap. 40, del gallo, e 44, de' buoi, molto prolissi.

Dopo 44 la pecora; e i capitoli che seguono o non sono nello stampato o vi sono disposti ordine in diverso: becco, capra, porco, cervio (49, qui ampliato), *ciavrello* e *bicia*

---

[1]) Notisi che parlando dei singoli animali v'inserisce spesso le loro proprietà: Polvere di rana secca è beveraggio erotico; olio, in che sieno arse delle api, fa crescere i capelli. *Lo colombo salvatico a mangiar si ene caldo e constrittivo e se alcuna persona vuole mangiar di sua carne, mangila con aceto e con coriandro e sugo di senape.*

(48?) *castorno* (sic) (47), *cammello* (46), *cani* (51), *camelione* (52), *cavallo* (53), *alifante* (54), *riccio*, *bellota* (bellola?) *ciò ene donnola* (45), *formica* (55), *lupo* e *lupo cerviere* (57, oltremodo diffuso), *volpe*, *lepre*, *lucrota* (58 loccotus), *manticuore* (59), *pantera* (60), *paraulda* (61), *scimia* (62), *tigro* (63), *talpa* (64), *unicorno* (65, molto lungo), *orso* (66). Quindi *della fine della prima parte di questo libro* (67).

Reco ora alcuni passi di questo codice.

I. Come Tarquinio superbo fue cacciato con tutti li suoi de la segnioria di Roma.

Possedendo Tarquinio la cittade di Gambiniano, Airans . . . suo figliuolo minore venne una notte con Collatino romano a Roma a sapere che facessero le moglieri loro. In prima andarono a casa d'Airans e trovarono la sua mogliera istare in tra roffiani e puttane mangiando e bevendo et andava di mezza notte a fare male sì come nequis (?). Airans partendosi, vennero alla casa di Collatino, lo quale aveva propio nome Lepicius, ma chiamato era Collatino da porta Latina, dove istava Lucrezia mogliera del detto Collatino. Istava questa Lucrezia colle sue ancelle e studiavasi di cuscire e di mandare li panni sottili allo suo marito e domandava le sue ancelle della battaglia e che poteva essere divenuto dello marito. E fatta molta inquisizione, dubitando d'alcuno male dello marito, colle braccia fredde cadde in terra trangosciata. E vedendo Airans e Collatino ciò ch'era addivenuto, incontanente intrarono dentro nella casa e Lucrezia, vedendo lo marito, rilevossi quasi dalla morte. E pertanto l'altro die Airans e Collatino si ritornarono all'oste. Airans, avendo veduta Lucrezia mogliera di Collatino, incontanente fue preso dello suo amore. E pensando Airans fortemente nell'amore di Lucrezia, partissi una notte dell'oste secretamente solo e con uno scudiere ne venne a Roma. E giunto Airans a Roma, incontanente cavalcòe a casa di Lucrezia quasi per comandamento di Collatino. E quando Lucrezia lo vide, ricevettelo molto onorevolmente quasi per avere grazia dallo suo marito. E quando Airans ebbe cenato, andossene a letto collo suo scudiere. E quando venne la notte, quasi nella mezza notte, et Airans si levòe secretamente et andone allo letto della detta Lucrezia e teneva una spada inuda in mano, e disse a Lucrezia: „Io t'ucciderò̀e incontanente, se tue non farai la mia volontade" e violentemente usòe con essa Lucrezia, e fatto ciò, incontanente si partio e ritornossi a Gambiniano. E quando venne la mattina, e Lucrezia si levòe molto trista e molto dolorosa et incontanente mandòe uno messaggio a Gambiniano per lo padre e per lo marito suo, che incontanente dovessero venire a Roma, e tornando lo marito a casa, trovarono Lucrezia molto trista e molto dolorosa. E dimandandola lo padre che ella avesse, e Lucrezia molto sospirando e non levando li occhi da terra, disse in mezzo la piazza tutto lo fatto sì come Airans l'aveva violentemente isforzata, e teneva sotto niscosamente uno co*lt*ello puntuto, e dette quelle parole che voleva dire, lasciossi cadere suso lo coltello et uccisesi incontanente. E cadde morta nelle braccia dello suo padre, a veggente di tutta la gente che v'era d'intorno. Quando Brutus, padre della detta Lucrezia, vide ciò ch' era divenuto di sua figliuola, infinsesi incontanente d'essere pazzo, acciò che Tarquinio e suo figlio Airans non avessero paura di lui. E fue proprio suo nome Valentino figliuolo di Levino. E Levino era frate consobrino a Tarquino. E morta Lucrezia, Brutus padre suo mise uno grande grido e disse: „Mai non saròe più chiamato Brutus, se io non parròe savio a Tarquinio". E da quello die innanzi Tarquino superbo colli figliuoli e colla moglie non fue ardito di tornare in Roma, et in questo modo perdeo la segnoria di Roma.

II. Maometto.

Vero fue che un monaco dalle Smirre, lo quale usava in corte di Roma et era molto savio e bene letterato et avea nome Nicolao per suo grande senno e per grande cristianesimo se n'andòe indelle parte di Mecca, che non v'avea se non pagani et omini senza alcuna lei. E fue a questo Maomet, ch' era Arabo e grande omo e grande capo di Cabilia e savio omo secondo l'usato di quel paese [e misesi sotto la sua ombra, e tanto predicò lui e gli altri del paese, L 20] ch'elli li recòe all' usato di Roma, e quando l'apostolico seppe com'elli erano tornati alla fede cristiana, sì mandòe uno patriarca perch' elli fosse loro governatore. Quando

questo Nicolao intese che omo venia per la corte di Roma che dovea essere sopra lui, sì ne li pesóe molto, come quelli che si credea essere signore per l'apostolico e misesi a grande iniquitade contro [1]) sua coscienza medesma e fu a questo Maometto, che molto li credea, però ch'elli era omo di buona fede e di grande coscienza e fe'li accredere come Dio l'avea fatto suo messo per predicare sua novella lei, e simigliantemente lo fece accompagnare con altri .x. grandi omini, e sì com'elli fece in prima loro accredere la legge dei Cristiani così la rimutóe, quasi non isformando la lei cristiana in alcuna cosa, che sì come disse che si doviano salvare per battismo d'acqua, tutto cosie la rimutóe e disse che omo si dovesse lavare con acqua tutti li polsi e la testa e li piedi e in certe altre parte, e che quando omo è senza peccato, allora è molto degno di pregare Dio, e Dio allora li asaldisce delle loro preghiere, e che a ciascuna spalla ave l'omo un angelo et ogni die, allora quand'elli sono compinti d'adorare, salutano dall' una spalla e dall' autra a'ntenzione ch'elli salutino due angeli. Di Jesu Cristo sì disse loro com' elli era figliuolo dell' ombra di Dio; nolli potea sformare altramente per ch'elli avea in prima ditto ch'elli era figliuolo di Spirito Santo. E simigliantemente disse ch'elli era figliuolo di santa Maria e com' ella fue vergine e disse che chi la biastimasse fusse allapidato; questo non potea elli rimutare et oggidie la asservano elli e l'ànno in divozione e fanno festa della nativitade di santo Joanne Batista. Ma molto disse contro la fede di Cristo e disse ch'elli conservassero la circuncisione, che loro (Var. i loro anticessori) aviano fatto dinanzi, e disse insomma per piò disviare quella lei da quella di Roma che ogna cosa facesseno contra quello che li Cristiani facesseno e sed elli non si potesseno difendere a ragione, ch'elli si difendesseno colla spada in mano e ch'elli osservasseno bene quella fede. Sì die' loro larga vita, cioè ch'elli potesse ciascuno avere .iiij. moglie e se n'avesse alcuna che non li piacesse, la potesse cacciare via e prendere altra in quello cambio; e che fusse loro licito d'usare con tutte quelle femine ch'elli comprasseno a loro denari e che i figliuoli ch'elli n'avesseno fusseno legittimi. E tutto isformasse [2]) la cristiana lei, sì disse loro che Dio era fattore e creatore di tutte le cose e tuttopossente, sì come li Cristiani e li Giudei fanno. Ma ebbe molto malvagia fine, chè disse loro che quando verráe lo giorno dello giudicio, cioè a dire quando lo Nostro Signore verráe a giudicare li buoni e li rei ch'elli verráe Maomet e dirà: „Messere, questi sono quelli che hanno osservato la legge che tu dicesti ch'io predicasse loro" e Dio de' dire: „Elli aranno lo mio regno", e de'seli mettere dal lato diritto. Questo e molte altre impossibile cose fece loro credere, le quali sere' lunga la via a dire sanza lungo profitto.

Qui L 20 aggiugne:

E sappiate che la morte di questo Nicolajo monaco nato dalle Smirre, *il quale è chiamato Malcometto,* si è questa che 'l suo corpo fu soppellito in una città ch'ha nome Lamec in una chiesa la qual è tutta di calamita fine, cioè la volta di sopra dal lato dentro (?) ed è in una cassa di ferro, sì ch'ella sta in tal modo che non tocca niente e sta così in aria. Laonde a' Saracini ed all'altre persone pare grande maraviglia ed hanno molta riverenza illui e téngollo per loro iddio.

Si confronti il Fioretto e il commento di Jacopo della Lana al C. XXVIII. dell'Inferno, quale fu publicato dallo Scarabelli. Altri commentatori poi del sacerdote cristiano (cardinale, prelato di Spagna), la cui ambizione non fu sodisfatta, e di Maometto fanno, come L 20, una persona sola. Si confronti altresì la dissertazione del Du-Méril, *Poésies populaires latines du moyen âge*, p. 369.

III. Assedio di Fiesole.

Dicesi fabulosamente ch'elli *(i Romani)* l'ebbero in questo modo, che li Romani, li quali erano ad oste a Fiesole, sì presero uno giovane garzone, lo quale era figliuolo d'una gentile donna di Fiesole. E quella donna per riavere lo suo figlio, sì disse alli Romani: „Se voi mi volete rendere lo mio figliolino, v'insegneróe come voi averete la cittade di Fiesole". Allora li Romani le promisero di renderle lo suo figliuolo se ella ciò potesse fare. Allora la donna sì disse alli Romani: „Ora averete uno cavallo e faretelo istare cinque die senza bere e dateli mangiare uno poco salato. Poi in capo delli cinque die e voi lo lasciate andare sanza freno e sanza sella, e dovunque lo cavallo percoteráe colli piedi ovvero gratteráe la terra, ivi caverete e voi vi

---

[1]) Cod. *contre*

[2]) Cod. *isformasseno.*

troverete lo condotto dell' acqua che viene sotto terra nella città di Fiesole". E per tale modo sono poi perdute più cittadi e castella, ch' è stata tolta loro l'acqua per tale modo come avete udito. E chi domandasse Mº. Brunetto Latino di quello poggio, com' elli fusse fatto, io direi che quello poggio di Fiesole ene lo più bello poggio e lo più sano che sia quanto lo sole gira, imperciò che elli v' aveva omini dentro, quando si perdéo la cittade, che erano d'etade di .cl. anni e più, e stavano alle difese della terra tutto die sì come giovani di .xxx. anni. E ciò si dimostra apertamente; chè quella cittade fece Ortulans, uno grande segnore che venne dalla parte d'oriente e fece quella cittade di Fiesole per consiglio d'un suo starlobbio, lo quale aveva nome Apollo, lo quale Apollo trovóe per sue arti che quello poggio di Fiesole era lo più sano poggio e colla più sana aiera e la più allegra che poggio che fosse sotto Iddio e che nessuna persona che v' abitasse suso non poterebbe mai istare senza allegrezza.

IV. Della calcatrice e di sua grandezza.

Calcatrice si ene uno serpente grandissimo, lo quale dimora in acqua ed ene fatto come una lucertola et hane la sua testa grande e lunga con molti denti et halli giuso per la gola. Et hane in sè cotale natura che quando trova alcuno omo sì lo mangia tutto quanto, e quando l'hae mangiato, sì lo piange tutto tempo di sua vita. Ancora sì ene uno serpente con molte teste, che quando ne gli ene tagliata una delle teste, sì ne rimette due. Truova questo serpente questa calcatrice che piange l'uomo che hane mangiato, incontanente si getta in terra per morto; allora viene la calcatrice e sì lo mangia tutto quanto. E quando lo serpente li ene in corpo, sì rompe incontanente tutte sue budella e tutte sue interiora dentro dal corpo et esce fuori di suo ventre sano e salvo più ch' elli non era di prima. E di ciò fae lo serpente grande gioja e grande allegrezza, et in tale modo, come avete udito dire, trae a morte la detta calcatrice. E questo si briga di fare incontanente che elli vede che la calcatrice abbia mangiato alcuno uomo. Ancora hane in sè un' altra natura la detta calcatrice che quando mangia alcuna cosa, non mena se none la mascella di sotto. Ancora dicono li savi che due volte l'anno le 'nvermina tutto dentro di sua bocca. Allora ella esce fuori dell' acqua incontanente alla riva del fiume e sì si colca in terra tutta riverscia contra lo sole et apre tutta sua bocca; immantanente sopra ciò viene uno picciolino uccello, che Iddio l'hae stabilito di nettare tutta sua bocca e tutta sua gorgia dei detti vermini. E questo uccello hane uno brocco in sua testa in modo d'uno aco et elli entra nella bocca della calcatrice. E quando la calcatrice sente sua bocca bene nettata di vermini, incontanente chiude sua bocca per inghiottire questo picciolino uccello che l'hae guarita di sua infermitade. E quando quello picciolino uccello sente che la calcatrice li vuole rendere così malvagio guidardone, incontanente fiere di suo becco nel palato di sopra della detta calcatrice molto fortemente. E quando la calcatrice sente lo duolo del brocco di questo picciolino uccello, incontanente apre sua bocca, perchè non puote sofferire lo duolo del brocco di quello picciolo uccello; allora quello picciolino uccello se n' esce fuori di sua gorgia e vassene via.

B.

Dal frammento Riccardiano.

Ecco alcuni passi della narrazione storica, che ricorrono in questo frammento e negli altri codici non sono.

I. Elezione degl' imperatori.

La 'lezione de lo 'mperadore si fa per li sette principi della Magna, che detto avemo dinanzi, i qua' sono suoi officiali in quelle dignitade che conta la storia, che primamente e' fanno re de la Magna e poi è confermato ad avere .iij. corone, la prima di paglia, la seconda di ferro, la terza d'oro. Avvene che la prima della paglia gli è data nella Magna da' suoi baroni e ufficiali, e la seconda, cioè quella del ferro, gli è data

a Melano la ove mente (l. mette) vicario per tutta Lombardia; quella dell'oro gli dae il papa nella ecclesia di San Pero di Roma, cantando a grandi boci con suoi frati cardinali: *Gloria in excelsis, Te deum laudamus*, e *Benedicamus domino, deo gratias*. Istando lo 'mperadore ginocchioni in una arca di marmo, a mano chiuse, e' china lo capo e riceve la corona che lo papa tiene in sulle punte degli piedi e fae sacramento alle sante Iddio vangele d'essere buono e legittimo figlio e campione di santa ecclesia e de' suoi pastori, e di mantenere e accrescere le sue dignitadi, d'andare oltra mare e acquistare la terra santa e metterla in mano de' Cristiani e molte altre assai nobili cose sì come nello suo incoronamento si conta. E allora l'apostolica sede gli dona e concede la suggezione di tutti gli segnori e tutti gli fiumi reali che facciano capo in mare e il contado delle cittadi in tre miglia fuori delle mura, e ciascuna cittade e signore, re e duci e prenze, conte e marchese e baroni, gli è tenuto di fare oste e cavalcate. Avvegna chè cattani siano di più e maggiore nobilitade che neuno di questi signori che detto avemo, imperciò che questa dignitade non si [può avere se non] per antichitade non brivigilata *(sic)* di ricordanza, e tutte l'altri dignitadi si possono avere per 'lezione e per franchigia, sì come mercanta[n]te essere conte per avere contado e 'l cavaliere essere [re] per avere reame. Sì è tenuto lo 'mperio di Roma ai signori, li quali gli fanno ufficio alla corona, sì come l'alto nobile cattano Piero dauicho (?) nato della schiatta di Giulio Cesar, che fue lo primo imperadore di Roma, il quale serve allo 'mperadore di rizza[r]gli la corona in testa, quando il papa gliel' ha messa co' piedi e ciò non farebbe, se prima no gli prome[tte]sse di guarentirgli tutte sue bisogne e riscuotere tutti suoi debiti, e molte altre dignitadi gli fa ed è tenuto sì fare, sì come di dargli l'arme e cavallo e tutto il vasellamento della prima messa, e Piero dauico (?) il chiama e donagli il suggello Cesare Agusto e 'l suo nome iscrive in tavola d'oro per memoria di sempiterna ricordanza. Simigliante è tenuto allo re di Francia di confirma[r]gli tutte sue tenute e lo re di Francia si tiene la corona dell' oro, di che lo 'mperadore è coronato e innanzi che la mandi a Roma sì si fae sodare per grandi e buoni mallevadori allo 'mperio di rimandare questa corona che fu la prima di Giulio Cesar, la quale tiene in guardia lo arcivescovo d'Agio la Cappella, ch'è posta ne' confini tra Francia e Lamagna e là ee consagrata (conservata?) in grande reverenza, e per lo consiglio de[l] prod' uomo messer Federigo di Stuffo fue ordinato nel coronare dell' imperadori ch' all' imperio avesse 'lezione di tre cherchi e di quattro laici li quali sono diputati a chiamare lo 'mperadore, sì come detto avemo di sopra, che faccia 'l parlamento e vegna a Roma a confirmarsi. Se ave[ni]sse che lo papa nol volesse coronare, possa elli in presenza de' suoi baroni far lo saramento e torresi la corona di sull' atare[1]) di santo Piero, e sia tenuto di mettere pace e concordia per tutto il cristianesimo comuniano, sì che porti lode di buone e sante opere et abbia la sua fine buona.

II. Federico II°. e il Soldano.

Da poi che Federigo fue in Acri elli fece suoi a[m]basciadori e mandolli a Banduccio d'Acre ch' era allora soldano di Bambillonia. Ma il soldano nollo avea mai veduto, ma sì lo amava e temea, per quello c' avea udito dire di sua grande bontade. E così altamente e bene ricevette su' ambasciaria e disse loro ch' elli venisse e prendesse ciò che li fosse a piacere ed a loro fece grandissimi doni d' arme e cavalli e ricche vasellamenta d' oro e d' argento. Tornata l' a[m]basciaria, ciò fue messer Piero dalla Vigna di Capova, il quale era barone legistro e cavaliere e messer Guido Orlandi di Parma e 'l sire di Baruti e messer Ansaldo da Mare e 'l duca di Sterlinchi e lo re di Buoem, e' ricontaro l' a[m]basciaria. Allora Federigo si partio d'Acri e andò in Alessandra con .xv^{m}. cavalieri, e Banducco sappiendo la sua venuta fece rompere le mura e coprire la via di drappo e sciamiti e feceglisi contro, con grande onore li ricevette.

E continua, narrando come per intercessione di Federico il re di Francia e Carlo di Provenza furono liberati dalla prigionia del Soldano; che è il fatto a cui, come s' è detto di sopra, accenna il Fioretto, pag. 47.

---

[1]) Errore di scrittura o elisione della *l*?

III. Arrigo di Castiglia.

Fue preso [1]) don Arrigo di Castello, [a] lo quale re Carlo fece grande torto, ¡che gli negò xx^{m} oncie d'oro ch'elli gli aveva prestato nel suo guernimento, per la quale cagione elli lasciò i[l] re Carlo e prese a servire Curradino ed elli dotta[va] forte di lui. E uno giorno si ra[m]pognò molto villanamente lo re Carlo e don Arrigo, lamentandosi che li rendesse suo tesoro, e Carlo lo chiamò cane saracino. E don Arrigo li corse addosso per ucciderlo con un spontone in mano, e se non fosse l'arcivescovo di Morreale e gli altri baroni, morto l'arebbe nella sala del palagio di Napoli, per la qual cagione mai nol si fece venire più dinanzi, anzi li diede sentenza che giammai non uscisse di prigione. Questo don Arrigo fue omo di sì grande forza e ardire che sendo oltra mare al servigio del soldano, elli vincea tutte giostre e torniamenti, laonde lo soldano dottò di lui e no li sapea dar commiato. Fecelo sospignere in una spilunca di un leone grande e terribile, la quale don Arrigo incontenente gli montò a cavallo e miseli la mano in bocca e squarciollo infino al petto e ucciselo e poi si partio. E 'l soldano gli donò molto avere, là ond' elli prestò questa moneta a re Carlo, per ch'elli lo mise in pregione.

La battaglia di Tagliacozzo è dipinta con viva efficacia e commovente è la descrizione della morte di Corradino:

....a quello punto si conturbò molto i cuori a pianti ed a lagrime e a fare cordogliezze, vedendo il fiore del sangue di tutto il mondo venuto del legnaggio di undici imperadori sotto la potenza della spada.

Udendo Curradino la sentenza, vestito d'una cappa bruna, sopra gli altri omini del mondo il più grande e 'l più bello, d'etade d'anni. xx. fece un cerchio in sull'arena e dentrovi una croce e fece invenie e adorossi e disse: „Ubi est carnifice?" Venne lo justizieri e basciogli lo pede, e Curradino stende il collo e lascia andare la spada e mozzagli il capo.

IV. Gianni di Procida.

Primo a publicare la Storia o Leggenda di Gianni di Procida fu Rosario di Gregorio, il quale la inserì nel primo volume della sua *Bibliotheca scriptorum qui res in Sicilias gestas sub Aragonum imperio retulere.* Si valse del codice Gq. D. 47 della biblioteca comunale di Palermo, che contiene la Storia in dialetto siciliano. Antonio Capelli trovò poi la stessa narrazione in un codice della Palatina di Modena del secolo XIV—VII. D. 39—, e la stampò nella *Miscellanea di opuscoli inediti o rari dei secoli XIV e XV,* Torino 1861, che forma il primo volume della *Collezione publicata dalla R. Commissione dei testi di lingua.* E nel volume X. della Collezione stessa Vincenzo di Giovanni ripublicò il testo siciliano dietro il medesimo codice, di cui si servì il di Gregorio. Si conoscono altri due codici della stessa scrittura, uno (ricordato dall'Amari) nella libreria Spinelli di Napoli, in dialetto siciliano; l'altro nella Vaticana 5256, in toscano frammisto a forme di dialetto. Nel frammento Riccardiano ritroviamo un quinto testo. Le diversità sono di così lieve momento, che non giova soffermarsi in minuto confronto fra i testi. Bene però importa fare alcune osservazioni sui primi periodi. La leggenda è dettata manifestamente da uomo avverso ai Francesi, animato dal più vivo interesse al buon esito degli adoperamenti del Procida. Ora nei codici Modenese e Vaticano leggonsi in sul principio alcune parole, che spirano sensi guelfi, ma chiaro appare che esse non possono derivare che dal copista, il quale, guelfo egli stesso, quasi ad acquetare i proprii scrupoli v'aggiugne quelle invettive contro l'eroe dell'impresa, senza accorgersi o senza curarsi ch'esse non s'accordino punto col tuono, che domina in tutta la scrittura. Il Capelli, l. c. p. 29, è a vero dire d'altra opinione; ma io credo che chiunque si faccia a leggere senza

[1]) A Tagliacozzo.

opinione preconcetta l' intera narrazione non potrà a meno d' avvedersi della dissonanza fra i rimproveri mossi al Procida ed il calore con cui si narrano le sue geste e darà ragione al Di Giovanni, il quale dipigne l' anonimo autore qual ghibellino, avverso sempre alla parte francese.

Il primo periodo del Mod. e Vatic., che serve come di prologo, ed in cui è detto del *gran peccato e periglioso fallo che fece mess. G. di P. inverso lo re Carlo*, *di sì grande tradimento che commise* manca nel Ric. come nel Palerm. Il Ric. comincia: *Dice che nel tempo e nell' anno di .mcclxx[ix]. el* [1]) *detto re Carlo avea impresa una guerra collo re de' Creci ch' era appellato Paglialoco e avea fatte fare molte navi e galee per passare in Crezia con tutto suo popolo.* (Le parole *e avea fatte* ecc. sono in PV, ma non in M) . . . *In quello tempo uno rubello del re Carlo, lo quale avea nome messer Giani di Proccita era in Sicilia.* MV hanno qui gli epiteti *perfido*, *orribile* o *pessimo*, *crudele*, mentre il nostro s' accontenta di *rubello*, che nelle antiche scritture non viene preso in mala parte, ma indica solo „chi nega ubbidienza ad alcun sovrano", senza che si stia a ricercare s' ei faccia ciò a torto o a ragione. Ancor più riserbato è P., che ha *M. G. di Pr.* senza più. Ma mentre questo dichiara essere stata intenzione di Giovanni di *muriri lo re Carlo* (così anche MV), il nostro gli attribuisce soltanto il pensiero di *sturbare* la spedizione in Oriente e di *rubellare* la Sicilia. E là dove MV hanno: *E siccome piacque al nemico che 'l vi menava, venneli pensato d' andare in Grecia*, il Ric. legge: *E disegnò* [2]), *tutto come piacque alla divina provvidenza*, *vennegli pensato* [3]), *d' andare in Crecia.* Il P non ci fa entrare nè Dio nè il demonio: *d' undi si pensau d' andare in Romania.*

---

[1]) Cod. *del.*

[2]) Questa voce ridonda.

[3]) *pessato;* il modello aveva *pēsato.* E quest' errore è frequente nel frammento; scrive *mottò* per *montò*, *rappognò per rampognò*, *maggiò* per *mangiò* ecc. Ed c converso, come abbiamo veduto di sopra, scrive *mente* per *mette.*

DIE NEGATION

IN DEN

SLAVISCHEN SPRACHEN

VON

FRANZ MIKLOSICH.

VORGELEGT IN DER SITZUNG DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE AM 31. MÄRZ 1869.

---

1. Die slavischen Sprachen haben zwei Negationspartikeln: ne und ni: jene ist unzweifelhaft einfach, diese aus jener entstanden; lit. ne οὐ, nei οὐδέ; aind. na, vêd. nâ; abaktr. na; gr. νη-; lat. nĕ, ni- (nimirum), nê; goth. ni οὐ, nih οὐδέ; ahd. ni, në, ne, nî; asch. ni, në; agsch. në; and. në; ir. ni, na. In manchen Sprachen wird die einfache Negationspartikel durch verstärkte Partikeln verdrängt: abaktr. na, yescht 43.19, weicht dem nôit aus nait. beitr. 2. 37; lat. ne, das sich in neparcunt, nequeo, nescio, nolo (aus nevolo), nevis, ne volt, nequaquam, nequiquam, nullus aus ne ullus, nemo aus ne hemo usw. erhalten hat, ist sonst dem dem deutschen nein (n-ein) analogen non (n-oinum) gewichen; aengl. wird ne seltener und schwindet zuletzt vor not aus nôht, nâwuht, n-â-wiht, ahd. nêowiht aus ni êo wiht nicht irgend ein Ding. Koch 2. 491, 493; nhd. nicht für ni; ngr. δέν d. i. οὐδέν für οὐ. Das slavische hat keine Prohibitivpartikel wie aind. mâ, griech. μή, lat. nê, magy. ne, se, d. i. is ne; es kennt eben so wenig wie das lit. und lett. einen Stellvertreter für das griech. Alpha privativum und das deutsche un.

2. Der Mensch benennt die Gegenstände nach Merkmalen durch Verbal-, die Verhältnisse der Gegenstände nach den Kategorien hier und dort, diesseits und jenseits usw. durch Pronominalwurzeln. Da wie Bopp, Vergl. Gramm. 2. 180, sagt, eine Eigenschaft oder Sache einem absprechen nicht heisst sie aufheben oder leugnen, sondern sie von seiner Nähe, seiner Individualität vegnehmen, oder die Person jenseits der bezeichneten Eigenschaft oder Sache stellen, sie als etwas anderes darstellen, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass die Negation mit einem Pronominalstamm lautlich und, wie wir dem Gesagten gemäss annehmen, begrifflich identisch ist. Bopp denkt an das Pronomen na, Pott, Etym. Forsch. 1. 229, an ana d. i. ana: auf pronominalen Ursprung weiset nach Bopp 2. 179 auch die Bedeutung des aind. na sicut hin, eine Ansicht, die ich nicht theile, indem ich vielmehr glaube, dass diese Bedeutung sich aus der Negation entwickelt hat, während ich allerdings daran fest halte,

dass für den pronominalen Ursprung der Negationspartikel na der Umstand angeführt werden kann, dass auch die Affirmation durch Pronomina ausgedrückt wird: Bopp führt als solche Affirmationspartikeln an aind. tatha, lat. ita, goth. jai aus den Stämmen ta, i, ja; aus anderen Sprachen können hinzugefügt werden gr. ναί vom Stamme na; asl. jej, klruss. jij, vom Stamme jъ mit verstärkendem i, wie ein solches auch an goth. ja antritt. Bopp 2. 202; lit. je (je sakiti); čech. ano d. i. a ono; fz. oui aus o (lat. hoc) und dem Pronomen il (illud), daher afz. oil; prov. oc d. i. lat. hoc. Diez 2. 449. Grimm 3. 768. Chevallet, Origine et formation de la langue franç. 3. 328.

3. Wenn es sich um die Entstehung des ni handelt, so ist das dem lat. neque entsprechende ni von dem dem deutschen nein gegenüberstehenden, absolut gesetzten ni zu trennen; jenes, lit. nei, scheint aus ne und der Conjunction i, et, ebenso entstanden wie asl. doži, wofür in lebenden slavischen Sprachen dori und deri, aus dože i entsprungen ist; ebenso ist magy. sem neque und se neve aus is nem und is ne hervorgegangen; das absolut stehende ni, lit. nè, hingegen scheint aus der Verbindung des ne mit einem verstärkenden i entsprungen zu sein; ähnlich ist aind. nêt und abaktr. nôit aus nait hervorgegangen: so scheint es, denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass auch das erste ni wohl kaum etwas anderes ist als ein durch Anfügung der Partikel, nicht der Conjunction, i verstärktes ne, da die verbindende Kraft des ni durch blosse Verstärkung des ne ausgedrückt werden kann, wie dies aus dem aind. na tu, na uta, na api usw. und aus nêt, d. i. nait, nicht, damit nicht, hervorgeht, wobei auch lit. negi, auch nicht, neigi, auch nicht, nicht einmal, nicht zu übersehen und lat. nec für non (nec eunt für non eunt. Pott 1. 406) und für neque und aind. nô aus na u für non und neque zu vergleichen ist.

4. Ne kann mit der Partikel go, že, ni hingegen, wofür in manchen Sprachen ani, mit že (vgl. aind. nahi) und mit dem Pronominalstamm kъ, so wie mit jedinъ verbunden werden; dass es sich nicht um Composition, sondern nur um Zusammenstellung handelt, ergibt sich, abgesehen von allgemeinen Erwägungen, auch aus den Syntax 88 angeführten Erscheinungen: asl. ni kъ komu, ni pri česomьže; klruss. za ńi za ščo. gen. 29. 15; pol. alt. ni z kim, ni o cz, w ni we cz usw. für z nikim, o nic, w nic usw. muczk. 109; lett. ne uz kam für asl. ni na kogo usw. biel. 340. **asl.** nego, neže quam; niže neque; nikъto nemo; ničьto nihil; nikakъ nullus; nikamo nuspiam; nikogda, nikoli nunquam; nikъde nullo loco; nijedinъ nullus usw. **nsl.** nego; nekar, eig. οὔ τι γε, μή τι γε, ist verstärktes ne (*nekar le dobrim, temuč tudi tim čudnim.* trub. *ako nekar* si minus. trub. *nekar se ne boj.* trub. *ne kar piti* noli bibere); niti neque; nikdo, nikdor, nišče, nihče; nič, ništar, ništer (*vam ne bôde ništer škodilo.* trub.); nikar, wohl identisch mit nekar (*nikar* thue es nicht, mit den Personalendungen ta, te: *nikarta, nikarte: nikarta, ne žalujta preveč; nikar se ne vtikajte.* ravn. 2. 126); nikak, nikakov, nikakošen; nikam, nikamor; nikda, nikdar, nikoli; nikde, nikjer; nikôd, nikôder usw.; nieden im Osten, woraus wahrscheinlich nobeden und daraus obeden, oben nullus (*kamor oben tat ne pride.* trub.); *ne praviš nobene prilike.* io. 16. 19. lautet ahd. biuurti nohhein ni quidist. **bulg.** niti, nito, neto neque; nikoj nemo; ništo; nikak nequaquam; nikakъv; nikogi nunquam; nikъdê, nijdê usw. **serb.** nego; niti neque; niko; ništa; nikaki, nikakov, nikakav; nikuda nusquam; nikada; nigdje; nijedni (nijedna nevjero!) usw. **klruss.** any, ańi; nykto; nyč; nyjakyj; nyjak adv.; nyčyj; nykuda; nyodyn usw. **russ.** nikto; ničto; nikakoj, nikakъ

adv.; nikotoryj; nikuda; nikogda, nikoli; nigdê; ni odinъ. **pol.** ani; niže; nikt; nic; nijaki; nijako, nijak adv.; nikąd. **oserb.** ani; nichtón; nic; nikajki, nikak; nihdy; nihdźe. **nserb.** nicht, nichten; nico, nic; nikaki; nikul'a. lit. nêkas nemo; nei joks nullus; nei vênas ne unus quidem (asl. nijedinъ): dagegen nékas aliquis; nekurs aliqui; ne vênas non unus, multi (asl. ne jedinъ). lett. nekas nemo; nekads, neku'rš nullus; nekatrs neuter; nevins ne unus quidem. ahd. nihein aus nih ein. mhd. kein usw. Das gekürzte mhd. hein d. i. h-ein entspricht dem slav. žaden d. i. že jeden, wenn diese Deutung des letzteren richtig ist.

5. In den slavischen Sprachen pflegt man die Negationspartikel ne mit dem Verbum zu einem Worte zu verschmelzen; diess geschieht meist auch im lit., so dass Schleicher 325. von einer Zusammensetzung des ne mit dem Verbum spricht; nach Bielenstein 386. wird auch im lett. nĕ dem Verbum präfigiert. Diese Verschmelzung sollte jedoch nur dann eintreten, wenn ne mit dem Verbum lautlich zu einer untrennbaren Einheit verbunden ist, was nur bei bestimmten Verben der Fall ist, nicht nur im Slavischen, sondern auch in anderen Sprachen; der Grund der Verschmelzung scheint in der kräftigeren Betonung der Negation zu liegen: lett. ne̋ zìnu nescio. biel. 55. I. jes: **asl.** nêsmь, nêsi, nêstь und nê, nêsva usw. aus ne jesmь, ne jesi usw., und nesątь. **nsl.** nêsem und nejsem, nêsi und nejsi, nê neben nej und ni, nêsva und nejsva usw. und sogar nêso, nejso, niso: *nej se bal boga.* trub. *de ga nejsta spoznala.* trub. **serb.** nijesam, nijesi, nije, nijesmo, nijeste, nijesu und nisam, nisi usw. **russ.** betontes ne steht für ne estь, sollte daher nê geschrieben werden: *né kogda schoditь.* lex. *plochъ bazarъ, koli chlêba kupitь né na čto.* sprichw. 74. **čech.** nejsem. **pol.** nie für ne jestь: *nie boga.* małg. 13. 1. *nie, jenže by uczynił dobre.* 52. 2; doch auch nie jeść: *jemuž ne jeść czysla.* 103. 26. **oserb.** nejsym, nejsu. lit. nêra für ne íra: *to nêra* das ist nicht da; ebenso bêra für beíra; *ne bêra* es ist nicht: dagegen ne esmi absum. Vgl. goth. nist. ahd. nist, neist für ni ist neben ni im, ni is. Grimm 3. 710. 711. ags. neom, neart, nis, næs für ne ëom, ne ëart, ne is, ne was usw. II. imê. **nsl.** nêmam, nêmaš, nêma usw.: *oni nêmajo keldra.* trub. **bulg.** nêmam. Vgl. ags. fram thæm the-næfdh (ne hæfdh) luc. 19. 26. III. hъt. **nsl.** nočem, nečem für ne hočem. **serb.** néću, nêćeš, nêće, nécemo usw. Vgl. lat. nolo für nevolo. ags. nille, nolde für ne wille, ne wolde. IV. vêd. Hieher gehört das dem Pronominalstamm kъ vorgesetzte nê: **asl.** nêkъto aliquis; nêčьto aliquid; nêkoli aliquando; nêkъde alicubi usw. **nsl.** nêkdo; nêkaj usw. **pol.** niekto neben ktoś; nieco usw. Identisch damit ist asl. nê, das den Numeralia in der Bedeutung „circa" vorgesetzt wird: *nê do osmi mužь* ὡς ἑπτὰ ἢ ὀκτώ. Es ist nämlich aus ne und dem neben und für vêstь scit nachweisbaren vê (vgl. je für jestь) nach Abwerfung des *e* von ne und des *v* von vê die Partikel nê entstanden: nêkъto ist demnach wörtlich: nescitur quis, indem vê passivisch aufzufassen ist, welche Erklärung in pišetь scribitur eine Stütze findet, die derjenige entbehren mag, der nêkъto aus ne vêmь kъto ableiten zu können meint: lautlich vgl. man asch. nêt für ne wêt; agsch. nât für ne wât nescio; niton für ne witon nescimus; mhd. neiz für ni weiz; begrifflich stelle man zu nêkъto, nêčьto lat. nescio quis, nescio quid für quidam, aliquis. Zumpt 478. In dem Verse: nescio qua natale solum dulcedine captos ducit. Ovid. kann nescio qua dulcedine asl. durch nêkojeją slastiją wiedergegeben werden; fz. je ne sais qui; engl. I don't know which; ahd. niweiz huër aliquis; lautlich und begrifflich asch. nethwannan alicunde; ags. nathwilc quidam; mhd.

neizwër aliquis; nhd. neiszwas aliquid. Diese Erklärung des nê rührt von Kopitar her, Grammatik 298, der nê aus ne vêmь deutet, diese Deutung jedoch als blosse Vermuthung hinstellt; sie wurde von Grimm 3. 73. nur zweifelnd angenommen: ihn beirrte das Nichtvorhandensein der vollen Form, ne vê oder ne vêmь, wie sie das deutsche darbietet, was ihn geneigt machte an die Negation ne zu denken und anzunehmen, dass der ursprünglich negative Sinn des nêkъto sich in den positiven umgedreht habe, wogegen er jedoch selbst mit Recht die Form nê, nicht ne, einwendet. Bei der Übereinstimmung so vieler verwandter Sprachen kann ich an der Richtigkeit der Erklärung nicht zweifeln. An die Negation ne zu denken verbietet schon die Form, wie Grimm richtig gesehen hat, der nur darin irrt, dass er meint, im poln. niejaki weise nie auf nê, indem vielmehr poln. nie dem asl. ne eben so gut wie dem nê entspricht. Der Abgang der vollen Form im slavischen würde uns durch die verwandten Sprachen ersetzt werden, wenn wir nicht im russ. folgende Formen nachweisen könnten: nevêstь, nevêdь kuda: *nevêstь kuda zapropastilъ sja* ignoratur, quo devenerit; *ja zašolъ nevêstь kuda.* bus. 2. 154, eig. aliquo; *oni i nevêdь čto zatêvajutъ* aliquid moliuntur. bus. 2. 158, (dagegen *u nego nevêdь kakъ mnogo denegъ* er hat ungeheuer viel Geld); auch nisьčto aliquis ist durch ne vêstь čto, nêčto, čto ni budь, und nisьkakoj durch dial. kakoj to, nevêstь kakoj zu erklären, indem ni für nê steht und von stь sich nur sь erhalten hat, wie dial. êsь für êstь edere gesagt wird. Der Stamm vêd ist in dem im Westen des nsl. Sprachgebietes üblichen dokaj „wol viel" *(jih je bilo dokaj)* hinzuzudenken: *jih je bilo kdo vê kaj.* Kopitar, Grammatik 298. Bei der Erklärung des nê kann das lit. und lett. nicht übergangen werden, obgleich die Betrachtung der betreffenden Worte zu keinem sicheren Ergebniss führt: das lit. bietet für asl. nikъto — nëkas, wobei zu beachten, dass në aus ni entsteht; für asl. nêkъto, nêčьto hingegen nekas, das Schleicher 201. nekàs, Nesselmann 419. nékas schreibt: der letztere bemerkt, ne stehe für néy gleichsam, als ob. Das lett. besitzt für asl. nikъto, ničьto — nekàs nemo, nihil, nekàds nullus; für asl. nêkъto hingegen kàs nĕ kàs, kàds nĕ kàds mit stark betonter Negation, wörtlich „einer keiner" für irgend einer, eigentlich quicunque. biel. 55. 101, 102, 339. Das lett. ist nicht zu vergleichen, das lit. dunkel. Die asl. Wurzel vid findet sich im lit. in der Form vid, veid, vaid mit der Bedeutung videre, niemals mit der Bedeutung scire.

6. Das mit dem Verbum zu einem Wort verschmelzende ne dient nicht zur Negierung eines Begriffes, sondern zur Verkehrung desselben in sein Gegentheil: asl. velêti ἐπιτάσσειν iubere, nevelêti nicht: non iubere, sondern vetare. serb. stati entstehen, nèstati nicht: nicht entstehen, sondern verschwinden. Diese Verschmelzung des ne mit dem Verbum tritt nur bei bestimmten Verben ein, und es ist zweckmässig in solchen Fällen ne mit dem Verbum als éin Wort zu schreiben: dafür spricht der Umstand, dass in diesen Fällen beide Worte éinen Begriff ausdrücken und dass ne seine Stelle vor dem Verbum unter allen Umständen behauptet. **asl.** *učiti ženê nevelju* docere feminam veto. izv. 420: vgl. *ne jestь povelêno imъ glagolati* vetantur loqui. 423; nenavidêti ist nicht: non amare (vgl. russ. navidêtь tolerare. dial. und čech. náviděti amare), sondern odisse, nenavistь odium: *nenaviždą takogo dara* odi tale donum. sup. 65. 11; das seltene brêšti ist curam gerere, magni facere, nebrêšti dagegen contemnere: *rizь mekьkyhь nebrêže;* neobinovati libere loqui, eig. non obtemperare. **serb.** nèstati: *nestalo mi konja* das Pferd ist mir abhanden gekommen; dostati hinreichen, nedostati deficere. **klruss.** nevel'ity: *odčyny, — kotyk nevel'il* vetuit. južnor.-

skaz. 1. 17; nestaty: *joho j nestalo.* 1. 99. russ. *nevelêlь nikuda pozdo choditь* vetuit. ryb. 3. 325. *plakatь ne smêju, tužitь neveljatъ* flere non audeo, lamentari vetant. Dalь 148; nezadatь sja male se habere: *nezadalo sь.* dial.; neudatь für ne ustupatь. dial.; nenjatь (asl. ne jęti) non posse. dial.; neposlyšatь für chudo razslyšatь. dial.; nedostatь, nedostavatь deesse; nesustrêtь non obtinere, eig. non convenire. dial. **čech.** nestáti se: *nestalo se toho;* dostati, dostati se: *prázdné nádoby nedostalo; nedostává se peněz* deest pecunia. **pol.** nienawidzieć odisse, invidere; *niestaje mi czego* aliquid mihi deest; niedostać, niedostawać deesse: *niczs* (für asl. ničьso) *mi niedostonie* (dostanie) nihil mihi deerit. małg. 22. 1. *jednej rzeczy ci jeszcze niedostaje* unum tibi adhuc deest. **oserb.** ńezdać so: *mi so ńezda,* nicht: mihi non videtur, sondern mihi displicet. lit. jis nelepe, nicht non iussit, sondern vetuit. lett. nevìns mani neiredz, nicht: Niemand sieht mich (liebend) an, sondern: Niemand kann mich leiden. biel. 339. (asl. nenavidêti).

Dieselbe Erscheinung findet sich im griech.: οὐκ ἀξιῶ verlange, dass nicht; οὐκ ἐῶ prohibeo; οὐ κελεύω veto; οὐ στέργω odi; οὐχ ὑπισχνοῦμαι schlage ab; οὔ φημι nego usw. Cegielski, De negatione 27. Krüger 2. 298. im lat. negligere d. i. nec legere nicht auflesen, des Auflesens nicht werth erachten; ignosco etwa: nicht wissen wollen. Vgl. engl. never mind.

Diese Verba können auch präfixiert werden: **asl.** vъznebrêšti, prênebrêšti negligere; vъznenavidêti odisse; onebinovati sę für oneobinovati sę non obtemperare von obinąti sę. **serb.** ponestati deesse coepisse. **klruss.** znenavyd'ity odisse. južnor.-skaz. 1. 138.

Ungleich grösser ist die Zahl der mit ne verbundenen präfixierten Verba. Die Negation hat ihre Stelle regelmässig zwischen Präfix und Verbum, entsprechend dem deutschen un. Den hieher gehörenden slavischen Verben stehen deutsche Verba gegenüber, wie beunruhigen, verunehren, verunglimpfen, verunglücken, verunreinigen, verunstalten, veruntreuen, verunzieren. Im Deutschen finden sich jedoch diese Verba nicht unpräfixiert: es gibt kein unruhigen, unehren; dagegen besitzen die slavischen Sprachen allerdings dergleichen Verba ohne Präfix. Zwischen beiden Sprachen tritt noch der Unterschied ein, dass im deutschen alle diese Verba denominativ sind, während sich im slavischen darunter auch Wurzelverba und Verba deverbativa befinden: der Unterschied hat seinen Grund in den in Anwendung kommenden Negationspartikeln, von denen das deutsche un nie vor Wurzelverba, eigentlich vor gar kein Verbum (Grimm 2. 775.) treten, daher nur in solchen Verben vorkommen kann, die von mit un verbundenen Nomina stammen.

Die hieher gehörigen Verba zerfallen in zwei Kategorien: A) Wurzelverba und Verba deverbativa, B) Verba denominativa.

A) Wurzelverba und Verba deverbativa: **asl.** iznebyti, nicht: non existere nicht entstehen, sondern: aufhören zu sein interire: raznebytiti, unebytiti perdere sind denominativ: bytъ; sъnenaględati sę aspectu non posse satiari; iznemošti, otъnemošti, otъneumošti, prênemošti, sъnemošti ἀδυνατεῖν debilem fieri. **nsl.** znebiti se česa liberari, amittere; obnemoči debilem fieri. **kroat.** obnemoći debilem fieri. **serb.** iznebiti (dijete) fehlgebären; snebiti se infitiari; obnevidjeti obcoecari (ostarjela i obnevidjela. pjes.-juk. 380.) Dunkel ist mir ponevidіti se für ponijeti se superbum fieri; zanemoći, iznemoći, prenemoći debilem fieri; hieher gehört auch iznemoriti se, das auf der Präsensform morem für mogu beruht: onemoćati gleichfalls debilem fieri ist denominativ;

obnestimati ignominia afficere: stimati it. stimare. **klruss.** znemohty viribus deficere. **russ.** zanevêdatь sja contumacem fieri. dial., wofür schriftmässig zaznatь sja; zanemočь, iznemočь, raznemočь sja debilem fieri; man beachte nezamočь. dial., nezamogi ryb. 1. 227. für zanemočь, zanemogi. **čech.** zněbyti amittere; poneznati oblivisci; zanemoci, ponemoci, roznemoci se debilem, aegrotum fieri: dagegen rozmoci potentem fieri; dunkel ist mir odnepadnouti in morbum recidere: es soll wol odnap- lauten, dessen od dem re entspricht: vgl. russ. iznevêstь neben iznavêstь casus fortuitus. dial. **pol.** rozniemoc się morbo corripi. małg. 57. 7; 63. 8.

B) Verba denominativa: **asl.** vъznevêrovati diffidere; iznêveriti sę desciscere; neraditi, neroditi negligere; vъzneraditi, oneroditi negligere: raditi, roditi curam gerere; vъzneračiti nolle: račiti velle; onesvêtliti contaminare; razneumêti dubitare; iznejaviti nicht: non monstrare, sondern: perdere. Vgl. ἀφανίζειν. **bulg.** izneveri prodere. **serb.** oneveseliti se, sneveseliti se contristari; ponevêditi se non curare. duš; iznevjeriti prodere; iznesvjesnuti animo linqui: nesvijest f.; uznemiriti pacem turbare; zaneobrijaniti diu non radi: neobrijan. **klruss.** znevažaty ignominia afficere: vgl. znevaha; zanedužaty morbo corripi neben nezdužaty. južnor.-skaz. 1. 133. **russ.** iznevažitь d. i. potrevožitь vexare. dial.; iznevolitь, ponevolitь, prinevolitь und nevolitь cogere; negoditь (negodъ, chudo, bezvremjanьe.) dial; nezagoditь für ne ugrozitь. dial.; iznedobitь sja debilitari. dial.; roznedobitь delere. dial.; nevzdolitь non posse. dial.; nedužitь sja aegrotare. dial.; nevzdužitь debilem fieri. dial.; iznedužitь debilitare (izneduga). dial.; nedozebritь visu non consequi. dial.; nedokumêtь non intelligere. dial.; nepatratь negligere. dial.; neračitь nolle. dial. **čech.** znevážiti contemnere; proneveřiti se desciscere; zneozdobiti, unezdobiti inquinare; zanedbati, znedbati, onedbati, pronedbati neben nedbati negligere; zanelíbiti se, znelíbiti se displicere; zanepokojiti, znepokojiti neben nepokojiti pacem turbare; zanechtěti se nolle; zanečistiti, znečistiti, unečistiti neben nečistiti inquinare; znectiti, zneuctiti ignominia afficere; zanešvářiti, ponešvářiti, unešvářiti neben nešvářiti inquinare: dunkel ist mir nevříti, zanevříti na koho succensere; eben so navražiti, zanevražiti in derselben Bedeutung: dass bei dem letzteren ne affirmativ sei, wie Šafařík meinte, ist in geringem Grade wahrscheinlich, eher möchte es für na stehen. **pol.** znieważyć, zniepoważyć, znieważyć ignominia afficere: vgl. zniewaga; zniewolić, przyniewolić cogere; przeniewierzyć się desciscere; zaniedbać negligere; odniechcieć nolle; poniecześć (asl. čьstiti) polluere. małg. 78. 1. **oserb.** zańerodžić, pšeńerodžić negligere. lit. išnevaliju ertrotze.

7. Auch das mit einem Nomen zu einem Worte verschmelzende ne dient nicht zur Negierung eines Begriffes, sondern zur Verkehrung desselben in sein Gegentheil, wenn ein solches überhaupt gedacht werden kann. So ist das deutsche „unmenschlich“ sehr positiv und etwas weitaus schlimmeres als die reine Negation „nicht menschlich.“ Pott 1. 384. Auf diese Weise ersetzen die slavischen Sprachen die ihnen fehlende privative Partikel ne. a) mit Adjectiven. **asl.** nelêpъ ἀπρεπής indecorus; nemądrъ insipiens; neprazda gravida. Manchmal wird die Negation ne von dem Adjectiv durch die Präposition getrennt: *ne na dêlanêj nivê* εἰς ἀγεώργητον χωρίον. ant. 100. *vъnidi ne vъ rukotvorenyj onъ čьrtogъ* griech. wol εἰς τὸν ἀχειροποίητον θάλαμον. sabb.-vindob. *ne po mnogu* μετὰ μικρόν, μετὰ βραχύ; *ne na dobro byvajutъ* nocent. per. ver-

schieden von *ne byvajutь na dobro* non prosunt: vgl. οὐκ ὀλίγοι multi; οὐ πάνυ, οὐ μάλα gar nicht. Krüger 2. 298. **serb.** nedragi der Ungeliebte; nejak schwach, eig. nicht stark; nesit unersättlich. Vgl. meine Abhandlung: Die nominale Zusammensetzung im serbischen pag. 19. **klruss.** nedobryj. **russ.** *pugačъ* (filinъ) *ne kъ dobru kričitъ* verkündet Unglück. Dalь 53. **čech.** neveselý; nepravý; nebohý neben ubohý pauper (vgl. lit nebagas neben ubagas): *neudaten bieše*. dal. ist verschieden von *udaten ne bieše*. **pol.** niewielki; niewidomy; niewinny; niebogа puella pauper: nieboszczyk defunctus, eig. pauper von nebožьskъ, nicht, wie Cnappius meint, quasi w niebo szczyk; niepięknу unschön, dagegen nie piękny nicht schön. mał. 247; niemiły unangenehm, dagegen niemiły nicht angenehm; niedobry etwas schlecht. **oserb.** ńedobry missfällig. b) mit Substantiven. **asl.** netlênije ἀφθαρσία. Auch hier tritt zwischen ne und das Nomen nicht selten die Präposition: *vъ ravьnanija i ne vъ ravьnanija* ἐν τῇ ἰσότητι ἄνισον. greg.-naz. *ovь vь čьstь sьsudь, drugy že ne vь čьstь*. rom. 9. 11.-šiš. vgl. *ne vь vrême* παρὰ καιρόν zur Unzeit. krmč.-mih: nevrêdъ ist ahd. unwërd. **kroat.** nesan Nicht-schlaf, Schlaflosigkeit. luč. 21. **serb.** nekrštenik homo non baptizatus; nekrst f. non baptizati; nemilost offensa; sneruke incommode. **klruss.** neslava *(mene śte v neslavu daly)* pis. 2. 11; znevaha; *čy po voľi čy po nevoľi? a carenko odkazuje: ne po voľi, a po nevoľi*. južnor.-skaz. 1. 118. **russ.** nédrugъ, néljubovь. Dalь 112. 114. Wenn in Sätzen wie: imъ že êstь nečego. turg. 96. esli vamъ nečego dêlatь. 171. ne geschrieben wird, so ist diess falsch: nečego entspricht in beiden Sätzen asl. nê (d. i. nêstь) čego, daher wörtlich: quibus edere non est quidquam. **čech.** nebůh. kom.; nelesť. kat. 1328; nesvoboda. br.; nečlověk. br.; šel jsem lesem i nelesem. erb. 150; ne v čas zur Unzeit; buď z příčiny nebo ne z příčiny. **pol.** nieład; nieludzkość; niemoc; nierozum; niedowiarek; nie w czas; nie na rękę incommode; zniewaga offensa; po niewoli wider Willen. **oserb.** ńedżak. **nserb.** ńamoc usw.

8. Im klruss., čech., pol., oserb. und nserb. findet sich ein den anderen Sprachen fehlender Ausdruck für nullus, dessen Ursprung zweifelhaft ist: klruss. žadnyj (*žadnym sposobem ne bulo možna* nullo modo fieri potuit. južnor.-skaz. 1. 79); čech. žáden *(žádným spůsobem)*; pol. žaden *(žadnym sposobem)*; oserb. žadyn; nserb. žeden (*žeden žéń ńe dej se minuś* nullus dies prætereat. Zwahr.) Die bei Jungmann verzeichnete, von Adam z Veleslavína herrührende Ansicht, dass i žádný eigentlich „et optatus, quem velis, ullus,“ nižádný hingegen „nec optatus, ne ullus quidem, nullus“ bedeute und aus dem letzteren das jetzt gebräuchliche žádný in der Bedeutung „nullus,“ ne žádný „non nullus“ entstanden sei, ist abgesehen von der Schwierigkeit von dem Begriff „et optatus“ zu dem Begriff „nullus“ zu gelangen, aus lautlichen Gründen zu verwerfen, da in diesem Falle das Wort im pol. den Nasal haben müsste, wie in der That dem čech. žádný cupidus, exoptatus, pol. żądny acceptus gegenübersteht, von asl. žędati, čech. žádati und pol. żądać. Einer meiner Zuhörer, der Kleinrusse A. Semenovič, leitete das Wort von asl. nižejedьnъ für nijedьnъ ne unus quidem ab, gegen welche Ableitung begrifflich nichts eingewandt werden kann; hinsichtlich des že vergl. man lit. neigi kur nullo loco. nesselm. Lautlich ist sie kaum ganz unanfechtbar, denn wenn man auch asl. von nižejedьnъ zu nižadьnъ ebenso gelangt, wie von nejesmь zu nêsmь — und nach ž geht ê auch sonst in a über — so scheint doch diess in den anderen Sprachen nicht so ausgemacht zu sein. Zur Unterstützung dieser Ableitung kann man sich auf klruss. ńi žadnyj berufen, das neben žadnyj vorkommt: *ńi žadnym sposobom ne možno bulo prestu-*

pyty nullo modo transgredi potuerunt. južnor.-skaz. 1. 78. **čech.** findet sich nižáden und i žáden: *i žádnému se ne posměvaj.* Dass ni schliesslich abfallen konnte, erhellt aus den roman. Sprachen, wo im prov. ren aus lat. rem nihil, non bedeuten kann: craignoun ren la magagnou fz. ils ne craignent pas la fatigue. Diez 3. 407.

9. Ne steht vor dem negierten Worte; wenn daher das Prädicat negiert wird, so steht ne vor diesem: *nêstь boga* non est deus. Ist das Prädicat ein Nomen, so steht es vor der Copula, die sich ja aus einem Prädicate entwickelt hat, und vor dem Nomen, wenn die Copula unausgedrückt gelassen wird; ist das Verbum finitum ein Auxiliarverbum, so steht ne meist vor dem activen Particip, nie vor dem Infinitiv. **asl.** *ne otъ trъnьê češjutъ bo smokvi* οὐ γὰρ ἐξ ἀκανθῶν συλλέγουσι σῦκα. luc. 6. 44.-nicol. *ne u by prišlъ godъ ego* οὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ. io. 7. 30.-nicol. *ne ju li čjuete?* οὔπω νοεῖτε; marc. 8. 17.-nicol. *edinogo esi ne dokonьčalъ* ἕν σοι ὑστερεῖ. marc. 10. 21.-nicol. *ešte edinogo ne dokonьčalъ esi* ἔτι ἕν σοι λείπει. luc. 18. 22.-nicol. *a bychomъ ne izbêgli.* sup. 16. 29. *ašte by krъstъ ne bylъ.* 321. 4. *ašte by ne bylo pokajanьja.* 408. 27. *da byšę ne vьlêzli.* 437. 2. *da bi ne vъšьlъ sêmo.* hom.-mih. *dobrê by bylo člověku tomu, da sja by ne ražalъ.* izv. 559. *ničъtože bê ne ostalo* οὐδὲν ἐνέλειπεν. cloz I. 206. dagegen: *ašte ne bi rodilъ se* εἰ οὐκ ἐγεννήθη. matth. 26. 24.-nicol. *ašte ne byšę prêkratili sę dьnije.* ostrom. *ašte bimъ byli vъ dьni otьcь našihъ, ne bihomъ obъštenici imъ byli* οὐκ ἂν ἤμεθα αὐτῶν κοινωνοί. matth. 23. 30.-nicol. *ašte by sъde bylъ, ne by bratъ moj umьrlъ.* ostrom. *ašte ne by ugodьnikъ vъzъpilъ.* antch. *ašte ne bi byla sъmrъtь.* hom.-mih. *juže ne imamъ piti* οὐκέτι οὐ μὴ πίω. marc. 14. 25.-nicol. **nsl.** *krivično blago ne pomaga.* us. *obljubil je sovražnikam ne pomagati.* met. 134. Ist das Verbum finitum ein Auxiliarverbum, dann steht ne im Passivum meist vor jes, im Conditional kann es nach oder vor bi gesetzt werden: *nêso vêdili.* us. *ništer nej zakriveno, de bi se ne razodêlo.* luc. 1. 2.-trub. *bi ne segrêšil.* fris. 2. 1. *bi se ne spodobilo.* trub. *zakaj bi slovesa ne jemal.* volksl. 3. 88. *ko bi jaz tega ne vêdil.* met. 233. *bi ne bil umrl.* us. *ko bi vam ne bil rekel.* met. 146. *bojim se, de bi rês ne bilo* neben *de ne bi rês bilo.* met. 163. *naj ne bi mogao odskočiti.* hung. neben *da bi se ne mekno David.* hung. *ko ne bi prišel, ino jim ne govoril, ne bi grêha imêli.* met. 233; dagegen auch schon fris. 1. 17. *jesem ne spasal* non servabam. **serb.** *al' da će je junak obljubiti, da bi znao ne nositi glave* und wüsste er, dass er seinen Kopf nicht (mehr) tragen würde. pjes.-kač. 9. *nikad ću ti kuće ne viditi.* pjes.-juk. 288. *nijesam vidio; ne bijaše znao; nije bio čuo; ne biste pisali; ne bi bili došli, da ne bi pobjegla.* prip. 136. *ako li bismo ne došli.* mon.-serb. *ako li bi ne htelъ.* ibid. *al' da bi me ne rodila majka.* pjes. 5. 192. *idem, da bih se i ne vratio.* prip. 117. *i da bi se ne bil maknul.* volksl. **klruss.** *ja bym ne l'ubyla.* pis. II. 184. *že byś ne zabyval za mene.* kaz. 15. *ščo b tudy l'udy ne chodyly.* pis. 1. 10. ebenso *ščo konej ne vtomyty.* 2. 60. **russ.** *ja lučše choču ne bytь čitanъ neželi bytь skučenъ* malo non legi quam taedium movere. bus. 2. 251. *kto postilъ sja na pervyj denь paschi, možetъ ne postitь sja vo vesь velikij postъ* kann das Fasten unterlassen. Dalь 13. *mnê by ne slêdovalo zlitь sja* ich sollte mich nicht ärgern. turg. 145. alt: *bê ne doselъ.* nest. **čech.** *ne vše krása, co se líčí; slíbil více řekům ne pomáhati; učili se ne rouhati.* br. *po světě poče ne túžiti.* kat. 1101. *chcete li ne zahynouti věčně; není ustláno; darmo sem vás ne zval k sobě.* kat. 1496. *bych já všeho ne trpěla.* 637. *ne volal jsem.* br. *zda li jste ne četli?* br. *však jsou ne uvěřili v něho.* br. *nic jsem s ním činiti ne měla.* svěd. *ještě pak byl Ježíš ne přišel do městečka.* jungm. *bratr můj byl by ne umřel* etc.: dagegen auch im Plusquamperfectum indic. und im Präteritum condit.: *ještě ne byl vyšel do půl síně, když* etc. br. *o té věci ne byl bych psal, kdy by se etc.* všehr. *bratr můj*

ne byl by umřel. jungm. **pol.** *lepiej go nie leczyć; mǫž, jen jest nie szedł po radze niemiłościwych.* małg. 1. 1. *boga sǫ nie weziwali.* 5. 6. *niczs* (wohl asl. *ničьso) sǫ nie nalezli.* 75. 5. *nie siedział jest.* 1. 1. *by niegdy nie rzekł* ne quando dicat. 12. 4. *wargi twoje bychǫ nie molwiły łści.* małg. 33. 13. *a bychǫ siǫ nie radowali.* 34. 27. *że by nie do końca urwało się.* levit 5. 8. *bych nie poruszon był.* małg. *nie jest naleziono miasto jego.* małg. **oserb.** *móžu ńe hrać* possum non ludere d. i. ich kann das Spielen lassen: dagegen *ńe móžu hrać* ich kann nicht spielen; *ńejsu jo vidžili.* matth. 13. 17; *ńejsym dal* non dedi; *ńe budu dać* non dabo; *ńe bych dal* non darem. seil. 118. Nach zo steht ne gewöhnlich, nach dy stets vor dem Particip: *zo by tež tón ne vumřel.* io. 11. 37; *dy bych ja ne pšišol.* ibid. *to 'lej pak ńe budžich nidy řekła* hoc nunquam dixissem. nov. 115; *moj bratr by ńe vumřel* und *ńe by vumřel.* io. 11. 21; *što sce vy všitko ńe vumyslili!* was ihr nicht alles ausgedacht habt! schneid. 272; *co by to věrno ńe bylo* dass dies nicht wahr wäre. schneid. 145; *dy by tak zyma ńe bylo.* ibid. Wenn nicht das Prädicat, sondern ein anderes Wort negiert wird, steht häufig nic für ńe: *nic všitko su vidželi* non omnia viderunt; *nic všitcy davachu* non omnes dabant. **nserb.** *což vy ńejsćo cynili jadnomu tych ńejryńšych, to ńej sćo tež ńe cynili.* matth. 25. 45; *von ńe jo pisal* non scripsit; *bužašo ty tudy byl, moj bratš ńe był humřel.* io. 11. 21; *žo bychu voni vot mocy ńe pšišli na puću*; auch: *a by voni na droze ńe zginuli.* matth. 15. 32.

Die allgemeine Regel über die Stellung der Negation gilt auch in jenen verwandten Sprachen, denen die einfache Negation nicht abhanden gekommen ist: lit. nè daug išmokau non multum didici; daug ne išmokau multum non didici. schleich. 325. ahd. ih ni bin Crist. io. 3. 28; thaz iu arloubit nist. luc. 6. 2.

Malo ne entspricht dem deutschen „beinahe“: pol. *mało m nie zginął* beinahe wäre ich zu Grunde gegangen, ist aus der Parataxe zu erklären: *nie zginąłem, ale mało brakło, chybiało* ich bin nicht zugrundegegangen, aber es fehlte wenig. **asl.** *malê ne izide izъ mene duša* parum abfuit, quin anima exiret e me. tichonr. 1. 131. **serb.** *malo mu se od žalosti živo srce ne raspuče* beinahe wäre ihm das Herz gesprungen. volksl.; *dok ne steče, mal' ne crče.* sprichw.: doch auch ne malo: *ja sam ne malo kao i ti velik.* vuk-lex. **klruss.** *trochy ne zasnul volk; trochy ne zdoch z holodu* beinahe wäre der Wolf eingeschafen usw. južnor.-skaz.; *za małym chto ne buď yz našych ne l'ih kolo žônky tvojeji* μικροῦ ἐκοιμήθη usw. gen. 26. 10; *malo chata ne rozvalyť śa.* južnor.-skaz. 1. 65. čuť ne hat dieselbe Bedeutung: *čuť ruky ne perebyl.* 1. 195; *zrobl'u śa ja manastyrom takym starym, ščo čuť čuť ne rozvalyť śa.* 1. 147: neben dem dunklen čuť findet man čutko simul ac: *čutko to vôn* (canis) *volka počuje, to j dasť znaty.* 1. 151. **russ.** *mnogy prêlьsti, malo ne vьsego grada* beinahe die ganze Stadt überlistete er. nest. 112; *malo ne utone samъ.* 137; *za malo goroda ne vzjaša.* chron. Ähnlich ist: *blizъ ne vesь denь* nahezu den ganzen Tag. chron.; heutzutage čutь: *čutь li ne prikazalъ onъ komu to ucho otkusitь* er war nahe daran u. s. w. turg. 42; verstärkt čutь čutь. **čech.** *udeřil ho v hlavu, že málo ne umřel; o málo mne závrat ne popadl; málo ne do smrti;* toliko ne, toliko že ne tantum non. Ähnlich: *mužů bez mála čtyři sta* fast vier hundert Mann, eig. vier hundert Mann ohne ein weniges; ferners: *o málo že by byl uvedl na nás vinu.* br.; *málem bych byl upadl* beinahe (um ein weniges) wäre ich gefallen. **pol.** *mało mię djabli nie wzięli* beinahe hätten mich die Teufel geholt; *małem nie wiemy* propemodum scimus; *mało nie tegož czasu* beinahe zu derselben Zeit; *mało nie wszyscy* fast alle; tylko nie. Ähnlich: *bez mała każdego dnia przychodzi*; ferners: *była godzina małem szosta.* Neben mało findet sich auch dobrze: *portret ten*

dobrze nie przemowi diess Portrait ist fast zum Sprechen. lit. jis mažne (čech. málo ne) numire er ist fast gestorben; wie mažne wird auch ko ne (um etwas nicht) angewandt; ebenso: tik ne numiru ich bin fast (eig. nur nicht) gestorben. lat. non multum abest, quin miserrimus sim; tantum non eig. um so vieles (weniges) nicht. Pott, etym. forsch. 1. 353. gr. ἐνόμιζεν ὅσον οὐκ ἤδη ἔχειν τὴν πόλιν. hell. 6. 2. 16; μόνον οὐκ ἐν ταῖς ἀγκάλαις περιεφέρομεν αὐτοὺς ἀγαπῶντες. cyrop. 7. 5. 15; μικροῦ κἀκεῖνον ἐξετραχήλισεν; παρὰ μικρόν; μικρὸν ἐξέφυγε τὸ μὴ καταπετρωθῆναι; μικροῦ δεῖν. it. per poco non morì neben poco mancò che non morì paulum abfuit, quin moreretur. Diez 3. 410. fz. peu s'en est fallu, que je ne vinsse. Das ne des Nebensatzes ist aus der Parataxe, nicht durch die Annahme zu erklären, dass die Negation auch vom Nebensatze angezogen werde. Mätzner, franz. gramm. 507.

10. Nach den Verben des Hinderns und Fürchtens steht ne vor dem Infinitiv wie vor dem Verbum finitum; das bei der Parataxe nothwendige ne hat sich in der Hypotaxe erhalten: die hypotaktisch verbundenen Sätze: „ich fürchte, dass die Feinde uns angreifen" lauten ohne diese Verbindung: „Ich bin in Furcht; die Feinde sollen uns nicht angreifen." καταρνεῖ μὴ δεδρακέναι τάδε entsteht aus καταρνεῖ und οὐ δέδρακα τάδε. Darauf beruht die Negation nach den Verben des Hinderns und Fürchtens im griech., lat. und in den romanischen Sprachen. Diez 3. 409. Die Negation fehlt, wenn sich der abhängige Satz als Urtheilssatz fester an den Hauptsatz anschliesst; dieser Fall, im griech. selten (μὴ δείσητε, ὡς οὐχ ἡδέως καθευδήσετε. cyr. 6. 2. 30. Koch, griech. schulgramm. 253), ist in den slavischen Sprachen häufig. **asl.** *bojahu se, da ne kamenijemь pobijutь ihъ* ἐφοβοῦντο, ἵνα μὴ λιθασθῶσιν. act. 5. 26.-šiš. *ubojavь se, da ne rastrъgajutь Pavla* εὐλαβηθεὶς, μὴ διασπασθῇ ὁ Παῦλος. 23. 10.-šiš. *kъto vam vъzbrani istinê ne pokarjati se?* τίς ὑμᾶς ἐνέκοψε τῇ ἀληθείᾳ μὴ πείθεσθαι; šiš. 122. *branjašču vamъ ne poklanjati sja kapiščemъ* si vos vetat adorare idola. tur. 62. *otreklь se jesmь nikogože učiti semu.* cyr. 2. wie griech. ἠρνεῖτο μὴ αὐτόχειρ γενέσθαι. Statt ne kann auch jeda stehen: *boješte se, jeda kako na prudьnaa mêsta otъpademъ* φοβούμενοι, μή πως εἰς τραχεῖς τόπους ἐκπέσωσιν. act. 27. 29.-šiš. *boju se, jeda kako istlêjutъ razumi vaši* φοβοῦμαι, μή πως φθαρῇ τὰ νοήματα ὑμῶν. 2. cor. 11. 3.-šiš.; ebenso act. 27. 17. 2. cor. 12. 20. hebr. 4. 1. galat. 4. 11.-šiš. **nsl.** *ar so se bojali lůdstva, naj je ne kamenůje.* act. 5. 26.-hung. *boječi se pa, da bi se kak na kamena mesta ne namerli.* act. 27. 29.-hung. **bulg.** *zaštoto sѧ bojahѫ, da gy ne ubijѫt s kamenie.* act. 5. 26. *boѧšte sѧ, da ne by da padnem* usw. act. 27. 29. **serb.** *jer se bojahu naroda, da ih ne pobije kamenjem.* act. 5. 26; *onda bojeći se, da kako ne udare na prudovita mjesta.* act. 27. 29. **russ.** *vъzbraniša emu ne iti.* lavr.-op. 14. **čech.** *v jistotě se bál, a by ho ne zradili; zbránil mi, a bych zle ne činil.* zyk. 429; *odrazovala mi, a bych toho ne dělala.* svěd.; *lupiny zastěňují zrak tvůj, a by pravého blesku ne znamenal.* kom. Ähnlich: *o málo chybilo, že ho v hlavu ne udeřil.* har. dagegen auch: *velmi se bojím, že jsi ty ďábel.* **pol.** *boję się tej potrawy, a by nie szkodziła* timeo hunc cibum, ne noceat; *boję się, iż by kto nie rozumiał, że swą rzecz prowadzę* timeo, ne quis putet usw. **oserb.** *voni so luda bojachu, zo bychu kamenjovani byli.* act. 5. 26. **nserb.** *voni se togo luda bojachu, aby ńe hordovali kaměńovane.* ibid. vgl. gr. ὁ φόβος τὸν νοῦν ἀπείργει μὴ λέγειν ἃ βούλεται und anderes allgemein Bekanntes. rum. temeaŭ de popor, ka sъ nu' i učigъ ku petre. act. 5. 26. temѫndu se, ka nu kumva sъ kazъ ъn lokurĭ pruntoase. act. 27. 29. vgl. Clemens 272. it. temo, che la venuta non sia folle; temeva di non peccare. fz. je crains que mon ami ne meure; empêchez qu'elle ne se mêle d' aucune affaire; il lui défendit de ne jamais se présenter devant lui. Diez 3. 409. 425.

Nach den Comparativen drevlje, prêžde steht daže ne zur Bezeichnung von ἤ: man denkt dabei an den Zeitraum vor dem Eintritt des bezeichneten Ereignisses. **asl.** *drevle daže ne priidetъ* priusquam venit. op. 2. 2. 238; *prêžde dažde vъtoriceju pêtelь ne vъzglasitъ, tri kratь* otъvrъžeši *se mene* πρὶν ἢ δὶς ἀλέκτορα φωνῆσαι usw. marc. 14. 30.-nicol.; *prêžde daže ne bystъ Avraamъ, azъ esmъ* πρὶν Ἀβραάμ γενέσθαι usw. io. 8. 58.-assem. fz. je serai morte avant qu' il n'entre dans cette chambre. Diez 1. 426.

Nach den Ausdrücken für „bis" steht ne: der Grund ist derselbe wie im vorhergehenden Falle. Es ist daher begreiflich, dass ne auch fehlen kann. **asl.** *ne izideši otъ tąde, donьdeže izdasi poslêdьnij kodrantъ* οὐ μὴ ἐξέλθῃς ἐκεῖθεν, ἕως ἂν ἀποδῷς τὸν ἔσχατον κοδράντην. matth. 5. 26. **nsl.** *od unôt vunkej ne pojdeš dotler, ner te poslêdne škufice ne platiš.* luc. 12. 29.-trub.; *kupčujte, dokler ne pridem.* luc. 19. 13; *ta rod ne bô prêšel, dokler se vse to ne zgodi.* luc. 21. 32. **serb.** *ne ćeš odande izići, dok ne daš i posljednjega dinara.* luc. 12. 59; *ovaj naraštaj ne će proći, dok se ovo sve ne zbude.* luc. 21. 32. neben: *trgujte, dok se ja vratim.* luc. 19. 13. **klruss.** *budeš vozyt' do ty, po ky ja ne perespivaju piseń uśich.* južnor.-skaz. 1 53; *ne pyj, po ky vôn sam ne vypje.* 1. 80; *kaže bajky do ty, po ky pan ne zasne.* 1. 191. neben: *budeš vozyt', po ky ja prospivaju.* 1. 53; *dožydaju, po ky chmara najde.* 1. 69; *hoduj mene do ty, po ky u mene kryla odrostut'.* 1. 142. **čech.** *do tud jsem toho žádal, do kudž jsem právě ne zbadal.* dal.; *do niž se ne smiluje, máme ho prositi; míšej, do niž t' jako prach ne bude.* **pol.** *pwać bǫdǫ, aže pominie lichota* sperabo, donec transeat iniquitas. małg. 56. 2. **oserb.** *vostań tu, dóiž* (asl. *donьdeže) deščik ńe pšestańe.* schneid. 273. rum. nu va treče ačest neam, pѫnъ kѫnd nu vor fi toate ačestea. matth. 24. 34. it. senza (l'elmo) me ne vado, finch' io non ho quel fino. Diez 3. 411. magy. mondom néktek, hogy el nem mulik e' mostani egy nemzet, míg nem mind ezek meglésznek. matth. 24. 34. nhd. „bis nicht" nach verneinendem Vordersatze tadelt Grimm, wörterb. 2. 44.

11. Die Negation ne dient wie lat. instar, ceu dem Vergleiche: ne ist auch in diesem Falle eigentlich negierend: nicht, d. i. nicht ganz, aber doch ähnlich, fast. Pott, etym. forsch. 1. 352: „Indem man einem Dinge ein ihm sonst nicht zukommendes Prädicat beilegt, liegt es nahe dessen materielle Identität mit einem anderen Dinge, welchem dieses Prädicat ganz eigentlich zukommt, zu negieren." Dieses findet sich aind. in den Vêden: sinhô na bhîmô instar leonis terribilis. RV. 9. 97. 28; apâm nôrmajô (na urmajo) ruçanta: aquarum non (verae undae, sed quasi) undae lucentes. Lassen, chrest. Bonnae. 1838. pag. 131. Diese Anwendung des ne im Vergleiche ist, wie Curtius sagt, eine Bestätigung des Sprichwortes: omnis comparatio claudicat. **russ.** *izъ za gorъ bylo, gorъ vysokiichъ|, izъ za lêsovъ, lêsovъ temnyichъ|, ne bêlaja zarja zanimala sja|, ne krasno slonce vykatalo sja:| vyêzžalъ tutъ dobryj molodecъ|, dobryj molodecъ, Ilьja Muromecъ* wörtlich: hinter den Bergen war's, den hohen Bergen|, hinter den Wäldern, den dunklen Wäldern|, da erglühte nicht das helle Morgenroth|, erhob sich nicht die glänzende Sonne|, da tritt hervor ein guter Held|, ein guter Held, Ilija von Muromъ. kir. 1. 31. dem Sinne nach: wie das helle Morgenroth erglüht, wie die glänzende Sonne sich erhebt, so tritt hervor ein guter Held; *ne bêlye to snêžki zabêlêli sja, zabêlêla sja u starago sêdaja boroda* wie der weisse Schnee, so erglänzte des alten grauer Bart. 1. 15; *ne gromъ gremitъ, ne stukъ stučitъ, govoritъ tutъ Iljuška svomu batjuškê.* 1. 25. Vgl. Bistrom, Ztschr. für Völkerpsychologie 5. 197. **klruss.** *ne syza zazuleńka v temnym luźi kuvala, ne drôbnaja ptaška v sadku ščebetala, sestra z bratom iz daleka rozmovl'ała* nicht der graue

Kuckuk rief im dunklen Walde, nicht der kleine Vogel zwitscherte im Garten, die Schwester sprach von Ferne mit dem Bruder, dem Sinne nach: wie der graue Kuckuk usw. pies. 2. 146. Vgl. Böhtlingk-Roth 4. 4. Bopp 2. 179. Diese Anwendung der einfachen Partikel ne ist auf die russische und kleinrussische Volkspoesie eingeschränkt. Nach Comparativen jedoch findet sich für lat. quam die vergleichende Bedeutung des namentlich mit der Partikel že verbundenen ne in allen slavischen Sprachen: **asl.** neže, neli, neželi, negъli, negli, nekli, nekъli. **nsl.** nego, neg, neli. **kroat.** nego, neg, nere, ner. **serb.** nego, negoli, negli. **klruss.** ńiž, ńižły. **russ.** neže, neželi, negli. **čech.** než, neželi, nežli. **pol.** niže, niž. **oserb.** ńež, ńežli. **nserb.** ńež, ńežli. Dieselbe Bedeutung hat aind. ne nach dem Comparativ çrêjas und nach varam, dem comparativische Bedeutung zukommt: adaḥ çrêjas na idam illud melius est quam hoc. Wenrich, de gradibus comparationis. 36. **asl.** *vъzljubišę člověci pače tьmą neže světъ.* ostrom.; *učenïimi blagyję very vьskrьmila i pače neže mlěkomъ* doctrina rectae fidei enutrivit eum potius quam lacte. sup. 72. 1; *volimъ arianъskąją věrą neže kъ kupnosąštiju priložiti sę* malumus arianorum fidem quam usw. 148. 29; *bolje neželi dva na desete.* 350. 17; *poję ne hužde neželi Davidъ.* sup. 432. 1. **nsl.** *poprêj neli je nebesa videl.* spang.; heutzutage hat nego die Bedeutung „sed": *da si nej samo zemelski nego i nebeski oča.* hung. **kroat.** *prvo neg se skaže Mesiaš.* hung. Aus dieser Bedeutung „als" hat sich die Bedeutung „nur" entwickelt: *oni nisu saki neg jedan desetak prijeli.* hung. sie haben jeder nicht (mehr) als je zehn erhalten; *ovi poslidnji jesu neg jednu uru delali.* hung. diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet; *neg do časa veruju.* hung.; *spite neg* schlafet nur. hung.; *seneg* (d. i. *vьse nego) je veći pòstal broj* magis autem augebatur numerus. act. 5. 14. **klruss.** *kraščyj ńiž bul.* južnor.-skaz. 1. 1 8; *l'ipša žônka peršaja ńižli taja druhaja.* pies. 2. 77. **russ.** *bolěe vzemše mirnychъ ljachovъ neželi ratnychъ.* chron.; *prežde neže uvjanutъ; lučše dva neželi odinъ.* **čech.** *dnes je mu hůř než včera; prvé než přijdeš; jiného než toho ne znám; více nežli dosti*; eben so: *než trávy nasekal, kosa mu spadla.* erb. 158. **pol.** *lichotą więcej (milował jeś) niže mowić prawdą.* małg. 51. 3; *drožsza niž žywot twoja litość.* koch.; *drzewej nižli.* małg. *drožsze jest žycie aniželi majątek.* muczk. 213; *zrob' to, niž (nim) przyjdę.* **oserb.** *ńežli von pšižo, mužoš* usw. **nserb.** *ńe jo to žyveńe věcy ńežli ta jež?* matth. 6. 25. lit. pirm negi, pirm neng priusquam. nessel.; daneben nekaip und (nach Abfall des ne) kaip: jis ír senesnis nekaip aš er ist älter als (eig. als wie) ich. schleich. 330. lett. kur célás lêlá migla, ne avûta léjinjá? wo erhob sich der grosse Nebel als aus dem Thal am Quell? biel. 394. Dabei beachte man den, wie die Grammatiker behaupten, unlogischen, jedoch sprachwissenschaftlich vollkommen richtigen Satz: sie bereuten πόλιν ὅλην διαφθεῖραι μᾶλλον ἢ οὐ τοὺς αἰτίους potius quam defectionis auctores. thucyd. 3. 46. 4. vgl. 2. 62. 3. soph. ai. 1237. Neben ἢ οὐ findet man auch καὶ οὐ und ἀλλ' οὐ: ἐδείσατε ὑπὲρ ὑμῶν καὶ οὐχ ἡμῶν τὸ πλέον. thucyd. 1. 74. μᾶλλον αἱροῦνται συνεῖναι τοῖς ἐξαμαρτάνουσιν, ἀλλ' οὐ τοῖς ἀποτρέπουσι. isocr. nicocl. p. 23. b. lat. mihi videtur diutius abfuturus ac nollem. cic. ad att. 13. 2. Doederlein, Didaktische Erfahrungen und Übungen 11. nhd. der mich mee lieb hast wede ie kein leiblicher Vater seinen liebsten Sun. Keiserberg, eschengr. 66; sein Wort ist tiefer denn kein Abgrund. Jesaia 24. 39; leichter wäre sie dir zu entbehren, als sie es jenem guten Manne nicht ist. Goethe. Grimm, Wörterbuch 5. 468. mhd. wie lieplîchen er uns in im selben getragen hât, noch lieplîcher danne kein muoter nie ir kint getruoc. myst. 1. 402, 29. Man erinnere sich endlich an Folgendes: Wenn die Mosquito-Indianer sagen: Jan almuk, Samuel almuk apia Johann (ist) alt, Samuel (ist) nicht alt,

so wird nicht überhaupt und absolut geläugnet, dass Sammuel alt sei, sondern nur relativ und vergleichungsweise: nicht so alt als Johann. Pott, etym. forsch. 1. 350. 351. 353.

Wie ne, so bezeichnet auch ni einen Vergleich: **klruss.** *vyjšol na dvôr ńi by za drovamy* er gieng in den Hof gleichsam um Holz. južnor.-skaz. 1. 125; *vyjšoł na dvôr ńi by to po drova.* ibid.; *ny by y ne čepal* als ob er es nicht in Angriff genommen hätte. 1. 185; *prytajila ś, ńi be b to ne žyva* sie stellte sich, als ob sie todt wäre. 1. 173; *oto vôn, ńi be b to zasnuł.* 1. 172; *prysnył śa jomu son, ńi by drabyna stojit' na zemľi* als ob eine Leiter stünde. gen. 28. 12. **pol.** *mięso co dzień ni wilk żrą* quotidie carnem uti lupi vorant; *biega ni wściekły* uti rabidus currit; *ni rybki pływają* uti pisces natant; *wzbrania się, ni by nie chciała* tergiversatur, ac si nolit; *ni by z drugim gada* zum Scheine spricht sie mit einem andern; *zabić ni :by psa* wie einen Hund erschlagen; *ni by wyspa* paeninsula. lit. entspricht nej slavischem ni néy (né, néï), bei schleich. 325 nei: *néy raudnokas* bräunlich; *néy ne mačiomis* als ob er nicht sähe. nessel.: vgl. *nêda sakîtu* gleich als wollte er sagen; *auga vaïkai né girio medžei* die Kinder wachsen wie im Walde die Bäume. schleich. 331.

12. Ne, ni verleiht dem Stamme kъ, wenn es ihm nachgesetzt wird, eine allgemeine, unbestimmte Bedeutung, daher kъto ne, kъto ni wer immer; auf die Negation folgt häufig der Imperativ bądi in der Bedeutung eines Conjunctivs: wer es auch sei, fz. qui que ce soit, eig. wer es auch nicht sei. **klruss.** *za małym chto ne bud' yz našych ne l'ih kolo žônky tvojeji* μικροῦ ἐκοιμήθη τις usw. gen. 26. 10; *jaku ny bud' ptyću* irgend welchen Vogel. južnor.-skaz. 1. 141; *ščo b hrošy ne ubuvały, skôl'ko b ja jich ne brał* dass sich das Geld nicht verminderte, soviel ich auch davon nehmen würde. 1. 65; *jak ne vybył śa yz moći, a pośpišaje* so sehr er auch seine Kraft erschöpft hatte, so eilt er doch. 1. 137; *ščo ńi jest' na zemľi* ὅσα ἂν ᾖ ἐπὶ τῆς γῆς. gen. 6. 17; *jaki b ty ńi pryńis dary.* gen. 4. 7; *chto ny bud'* quicunque. kotl. 85. Doch kann ne, ni auch fehlen: kto ny buď neben kto buď wie pol. kto bądź. **russ.** *kto ni budь; čto mi ni vdasi, to jaz priimu* quodcunque mihi dabis, accipiam was du mir auch geben wirst usw. chron. 1. 33. 21; *žena kakova by ni byla* femina qualiscunque est. sbor.-kir. 65; *gdê ni* ubicunque. dial. (vgl. gdê nêtъ für gdê to. dial.); *skolьko by menja ne podčivali Kochanovskoj, ja* usw. so sehr sie mich auch, so viel sie mich auch mit der K. fütterten usw. turg. 164; *staroe mjaso kakъ ne vari, vse tjanetъ sja* wie du auch immer altes Fleisch kochest usw. Dalь 373. In den anderen slavischen Sprachen scheint nichts Ähnliches vorzukommen; ich habe nur im serb. etwas hieher gehöriges gefunden: *da bih, majko, osljepila, ako sam ga ni vidila* möge ich, Mutter, erblinden, wenn ich ihn auch nur gesehen habe. pjes.-kač. 159, wo man sonst *ako sam ga i vidila* sagen würde, wie in folgenden Sätzen: *udario ga, koliko i gda može* er schlug ihn, so sehr er nur je konnte; *ako i ko dodje, doći ću i ja;* dasselbe kann auch ohne i ausgedrückt werden: *brat je mio, koje vjere bio.* sprichw. Am nächsten steht dem slavischen abaktr. ka na und aind. kas ča na quicunque. nal. 17. 44. (40). Einigermassen damit verwandt ist das steigernde never neben ever in neuags., mengl. und neuengl.: may heaven forgive her all her sins, be they never so many möge der Himmel ihr alle ihre Sünden vergeben, und seien ihrer noch so viele; if you do never so little amiss wenn ihr auch noch so wenig versehet. Pott 1. 347; be the distance never so remote, d. i. be the distance not (near, but) ever so remote. Hilpert. neben: were it ever so stupid. Koch 2. 293. Besser noch passt prov.: vas qualque part qu' ieu an ni m vuelf, ni m vire wohin ich irgend mich wende. Diez 3. 417. vgl. 428. Die Erklärung dieser Anwendung des ne, ni d. h. die Zurück-

führung derselben auf die ursprüngliche Bedeutung von ne, ni ist schwierig. Wenn Schweighaeuser, De la négation 20—23, wie es scheint, geneigt ist das ni in dieser Anwendung der Unwissenheit der schreibenden in die Schuhe zu schieben (à une époque d' ignorance et de barbarie, qui avait perdu, avec les traditions littéraires de la langue, jusqu' à la notion de l'origine et de la véritable signification des mots), so kann man dieser Erklärung einer so weit verbreiteten Erscheinung in keiner Weise bepflichten; eher möchte man sich der Wahrheit nähern, wenn man zeigt, dass die Sprache oft denselben Gedanken sowohl affirmativ als auch negativ ausdrückt, was namentlich im Ausruf geschieht, um das Staunen kräftiger auszusprechen oder um dem Wunsche mehr Innigkeit zu geben. **klruss.** *čoho vže vôn ne robyl kolo nedužoji!* was that er nicht alles an der Kranken! južnor. - skaz. 1. 133. **čech.** *ach což naši strážní ne udělali*, *Samson vyšel z města*, *když oni spali* was haben unsere Wächter nicht gethan usw.; *ruce a prsty skládá a rozkládá*, *a ne vím co více ne dělá.* kom. **pol.** *do czegož nie przywodzisz serca śmiertelnych*, *żądzo bezecna złota!* dmoch.; *co tylko usłyszał swoje imię*, *jak nie cofnie się nazad* neben: *jak wziął się cofać* als er sich zurückzieht, nicht zurückzieht. Linde. **oserb.** *što sce vy všitko ńe vumyslili!* was habt ihr nicht alles ausgedacht! seil. 118. it. che non darei! sp. qué no daria! fz. qui ne sait son pouvoir! que de maux le fanatisme ne cause-t-il pas à l' humanité! Diez 3. 403. 420; quelle ne fut pas sa joie! wie gross war (war nicht) seine Freude! Pott 1. 366. Man beachte auch it.: havvi nissuno che lo dica? gibt es Jemand (eig. Niemand), der es sage? Diez 3. 411. se nulla di pietà di noi ti muove wenn du einiges (eig. nichts) von Mitleid gegen uns fühlest. Pott 1. 347. Auch in anderen Fällen kann man ohne Änderung des Sinnes den Satz affirmativ oder negativ aussprechen: *kruty ne verty* (neben *kruty verty)*, *chożaine*, *a daj meńi kurku* du magst es drehen und wenden, wie du willst, (es hilft dir nichts), du musst mir die Henne geben. južnor. - skaz. 1. 14. **russ.** dem schriftgemässen neželi, čêmъ quam entspricht dial. nečêmъ. **serb.** neben kamkoli findet sich nekmoli statt nekamoli: *sila otme zemlje i gradove*, *kamo l' mene konja oteť neće!* Gewalt entreisst Länder und Städte, wie soll sie mir mein Pferd nicht rauben! *bratac bratca poznať ne mogaše*, *kamo l' će turčin kaurina! ja ga ne bih ni za slugu mlada*, *a nekmoli za mog gospodara!* Vuk-lex.

Eine eigenthümliche, hiemit zusammenhängende Anwendung des ne, ni bietet das **klruss.** dar. Man sagt nämlich: *jak ne upade ny*, *jak ne udaryt ny* in der Bedeutung: er ist sehr stark gefallen, er hat einen sehr starken Schlag geführt; ny soll statt ne mit dem Verbum stehen, daher die Sätze vollständig also lauten würden: *jak ne upade*, *ne upade; jak ne udaryt*, *ne udaryt.* Dieselbe Ausdrucksweise findet sich im pol. Die Erklärung dieser Erscheinung ist wohl in dem Ausrufe zu liegen, etwa: wie ist er nicht gefallen, so dass die Verstärkung in der Wiederholung zu suchen wäre.

In anderen Fällen werden beide Ausdrucksweisen, die affirmative und die negative, verbunden, um etwas allgemeines oder unbestimmtes zu bezeichnen. **kroat.** *ter š njim* (buzdohanom) *Vlatka udara i kud može i ne može!* et clava Vlatcum ferit et qua potest et non potest, d. i. Vlatko bekommt Schläge an allen Theilen seines Körpers. volksl. **pol.** *ach widzę*, *jak już wszystko ginie*, *co miałem i co nie miałem.* karp. Ähnlich ist lett.: kas nèkas quicunque, eig. Jemand, Niemand; káds nèkáds qualiscunque: důdi kádam nèkádam gib wem du willst; kur nèkur ubicunque, quocunque, eig. irgend, nirgend. biel. 55. 340. Pott 1. 361.

13. Die Negation ni wird ausgelassen: a) nach ašte li si vero; diese Auslassung findet in dem einen Gegensatz bezeichnenden ašte li ihre Erklärung, da dieses nach einem affirmativen Satze die Vorstellung der Negation mit Nothwendigkeit hervorruft. **asl.** *da se komъkajetъ otъ Atъthika; ašte li* (d. i. ne komъkajetъ se), *to kaznъ da podimetъ* coenam domini sumat ab Attico, sin minus, puniatur. men.-mih.; *podobajetъ nogu jemu otъsêšči, ašče li* (d. i. ne otъsêčetъ sja), *to izgnijetъ vъse tělo jego* amputandus est pes eius, sin minus, totum corpus eius putrescet. men.-leop.; *prêbyvaj sъ mnoju, ašče li, idi, otъ nuduže prišelъ jesi.* ibid. Daneben mit der Negation ni: *požъri bogomъ, ašte li ni, to pogubъją va* sacrifica diis, sin minus, vos ambos perdam. sup. 9. 11. Auch bei Nestor steht manchmal ašče li für ašče li ni. Nestor XVII. Eben so fehlt im griech. nach εἰ δέ die Negation: ὑπόσχομαι ἀπέχειν καπηλίων καὶ μέθης καὶ ἑτέρων καταστασιῶν, εἰ δ'οὖν, ἵνα καθαιροῦμαι. ibid. XVIII. vgl. Stallbaum zu Plato, symp. 212. c. ἤ steht für εἰ δὲ μή: ὅπως καὶ ὑμεῖς ἐμὲ ἐπαινέσετε, ἐμοὶ μελήσει, ἢ μηκέτι με Κῦρον νομίζετε. anab. 1. 4. 16. vgl. auch ἢ γὰρ ἄν denn wenn diess nicht wäre. il. 1. 232. Nach ašte li können auch andere Ausdrücke fehlen: *ne vъlivajutъ vina nova vъ mêhy vetъhy, ašte li že* (d. i. vъlivajutъ), *prosêdutъ se mêsi.* griech. mit der Negation: εἰ δὲ μή γε, ῥήγνυνται usw. matth. 9. 17.-nicol. **klruss.** fehlt ne nach a: *daj popojisty, a to viku ne dožyvu*, gib mir zu essen, sonst (wenn nicht, so) lebe ich nicht lange. južnor.-skaz. 1. 3; *daj jisty, a to vmru.* 1. 5; *davaj nam chl'iba, a to my tebe tut' utopym.* 1. 100. ebenso **russ.** *dêlaj, čto veljatъ; a to pribъju*, thue was man dir befiehlt, wenn nicht, so usw. dial. Anders: *uči sъ, ne, to molči* wie im deutschen: lerne, wenn nicht, so schweige. turg. 156; *my možemъ schoditъ sja votъ tutъ, a ne, to ja kъ vamъ zajdu.* 62. Damit vergleiche man nhd. es sei denn (mhd. ez ensî ahd. iz nisî), worin die einfache Negation ausgefallen und das ursprünglich nur zur Verstärkung hinzugefügte Positive „denn“ an ihrer Stelle zurükgeblieben ist. Grimm 3. 725.

Die Negetion ne wird ausgelassen b) vor inače: klruss. nače, das aus neinače non aliter (ac) durch Abwerfung des ne, nicht durch Zusammenziehung entstanden ist, drückt einen Vergleich aus; russ. nača steht für inače. dial. **klruss.** *śirko y l'ih na volkovi nače choče zadušyty* der Hund legte sich auf den Wolf, als ob er ihn ersticken wollte. južnor.-skaz. 1. 12; *budu nače ne žyvyj* ero quasi mortuus. 1. 31; *po vod'i bižyt' nače po zeml'i.* 1. 101; *tak nače ja uže ne žyvyj bul* ich war wie todt. 1. 143; *to tak joho nače y vvažaju pered sebe, tak nače ot vôn y stojit'* ich sehe ihn wie vor mir usw. 1. 130; *oto vôn nače vmer* er thut, als wenn er gestorben wäre. 1. 167; *tak jak nače b to pachnut' pervoji žony sl'ozy kolo mene.* 1. 84. Neben nače ist ach nenače d. i. ne inače non aliter (ac) gebräuchlich: *jasnyj nenače sonce* clarus uti sol. 1. 93; *pooral zeml'u, nenače pluhom, rohamy* terram cornibus aravit, ac si aratro usus esset. 1. 64; *nenače ščo zahulo* wie wenn etwas ertönt hätte. 1. 126; *dyvl'at' śa na jiji nenače po vesńi na sonce jasne* sie schauen sie an wie im Frühling die helle Sonne. 1. 131; *poprosy ty u joho chustočku nenače b to šyt'* wie um zu nähen. 1. 121. **russ.** ninača für budto als wenn: *ninača ty bogačъ, čto takъ denъgami švyrjaešъ.* dial. Manche negative Partikeln erhalten die Erklärung ihrer Bedeutung durch Ergänzungen und durch die Wiederherstellung der ursprünglichen Satzform. **čech.** *nébrž, nýbrž* potius ist durch die Wiederholung des Vorhergehenden zu deuten: *řeč a písmo jsou poslové, nýbrž zrádce* d. i. *nejsou poslové, brž zrádce* verbum et litterae sunt nuncii, non (sunt nuncii), potius proditores; *a já budu lékařem tvým, nýbrž já budu životem.* Man vgl. damit die bei griech. οὐ γὰρ ἀλλά, οὐ μὴν ἀλλά, μή τί γε, οὐχ ὅτι (οὐκ ἐρῶ ὅτι), οὐχ ὅπως, μὴ ὅτι vorzunehmenden Ergänzungen. Wie in nébrž ist auch

im asl. nebo, nebonъ die Negation ne enthalten: *gradъ slyšavъ ne doluględaj, nъ gorьnjago Ierusalima nebesъnoje mêsto, nebonъ žitije naše na nebesehъ jestъ* urbem audiens ne deorsum specta, sed superorum Hierosolymorum caelestem locum, nostra enim vita in caelis est. sup. 258. 2. eig.: denn ist nicht unser Leben im Himmel? *nebonъ ni blądnice ne otъbêže, ni* usw. nam neque a meretrice aufugit, neque usw. 390. 19. Vgl. 274. 21; 275. 17; 277. 28; 278. 22 usw. Selten ist nebonъ οὐ γάρ: *sьde podobaje sъbrati maslo, da onude potrêbъno bądetъ, jegda godъ nasъ zovetъ, nebonъ onъ jestъ sъbьranьju časъ* hic parandum est oleum, ut ibi prosit, quando tempus (mortis) nos vocat, illud (tempus mortis) enim non est parandi tempus. sup. 276. 23. Ebenso ist das čech. nebo, neb zu deuten: *a to pro to učinichu, neb od svého pána přikázanie miejechu* eig. denn hatten sie nicht einen Befehl von ihrem Herrn? In der Frage entspricht nebo dem griech. μή: *neboť je zahinul?* num periit? Es steht demnach nebo, nebonъ dem griech. οὐκοῦν also nicht? also, sonach und οὔκουν nicht also gegenüber. Lett. neba hat immer negativen Sinn. biel. 393.

14. Ni ist a) lat. neque. Wenn mit einem negativen Satze ein negativer Satz verbunden werden soll, so geschieht diess durch ni, οὐδέ, goth. nih, ahd. noh; im aind. wird entweder die Negation na einfach wiederholt oder an zweiter oder fernerer Stelle durch die Partikeln tu, uta (u ta), ča, api, čâpi (ča api), vâ, atha vâ verstärkt. Böhtlingk-Roth 4. 1. Soll hingegen an einen affirmativen Satz ein negativer angeknüpft werden, so geschieht diess durch a ne, καὶ οὐ, goth. jah ni, ahd. inti ni. In den lebenden slavischen Sprachen wird diese Regel häufig nicht beobachtet. Ne vor dem Verbum finitum fehlt in diesem Falle im asl. meist, andere slavische Sprachen setzen es häufig. **asl.** *(krini) ne truždajutь se, ni predutь* (τὰ κρίνα) οὐ κοπιᾷ, οὐδὲ νήθει. matth. 6. 28.-nicol.; *ne prêrečetь, ni vьzupijetь, ni uslyšitь niktože glasa ego* οὐκ ἐρίσει, οὐδὲ κραυγάσει, οὐδέ etc. matth. 12. 19. - nicol.; *ašte ne sьnêste plьti syna člověča, ni piete krъve ego* abweichend vom Original: ἐὰν μὴ φάγητε τὴν σάρκα τοῦ υἱοῦ, καὶ πίητε etc. 6. 54.-assem.; *ne ostavlju tebe, niže imamь tebe otьstupiti* οὐ μή σε ἀνῶ, οὐδ' οὐ μή σε ἐγκαταλίπω. hebr. 13. 5.-šiš.; *ne ostavьją boga, ni poklonją sę kumiremъ.* sup. 5. 18. vgl. 6. 29; 66. 6; 154. 25; 177. 4. Dagegen *i ne: vъždędahъ sę, i ne napoiste mene* ἐδίψησα, καὶ οὐκ ἐποτίσατέ με goth. afthaursiths vas, jan ni dragkideduth mik. matth. 25. 42; *budeši mlъče i ne mogy proglagolati* ἔσῃ σιωπῶν καὶ μὴ δυνάμενος λαλῆσαι. luc. 1. 20.-nicol. ne steht vor dem Verbum: *jakože ne imêti imъ sily, ni têla cêla, ni kosti, ni mêsta otъ mêsta prêiti ne možaahą* neque in locum e loco migrare poterant. sup. 23. 15; *hlêba ne jahъ, ni vody ne pihъ.* **nsl.** *ne dêlam, ni ne molim.* Novice 1864. 28; *nikaj ne vzemte na pot, niti palico, niti mošnjo, niti kruha, niti peneze, niti dvê suknji ne mête.* luc. 9. 3.-hung. Dagegen i ne: *ino dvej sukni tudi ne imêjte.* trub. **kroat.** *rožice ne delaju, niti ne predu.* hung. **serb.** *ne isprosihь, ni ga dahь.* danič.-rječ.; *onde nema nikakve pravde, niti znadu za boga* neque deum norunt. prip. 114. Gegen die Regel: *gdje lupeži ne potkopavaju i ne kradu.* matth. 6. 20. Ohne Verbum finitum: *i u pojas puške obadvije bez nikakva noža ni andžara.* pjes. 5. 383; *ne ljubjeno ni omilovano.* pjes.-herc. 45. **klruss.** *ne majuť otpovidaty, a ny suť obvjazany nykotorych vyn platyty* neque obligantur usw. act. 2. 10; *po rikam ne majuť bobrov honyty y ozer jich voločyty, a ny po lukam jich osetrov braty, a ny po lovom jich vśakoho zviru lovyty, ny striľaty, ny ptach ne lovyty, a ny striľcov svojich ne majuť v jich ymińa vsylaty.* 2. 210; *teperˊ husy ne ľitajuť, ńi lebeďi ne plyvajuť* nunc anseres non volant, neque cygni natant. pies. 1. 43. Ohne Verbum finitum: *ja ne umiju nyjakoho remesla ny nyč* neque quidquam. skaz. 88. **čech.** *nebo ne vidí ho, aniž ho zná; ne pra-*

cuje, ani přede; ten jimi ne pohne, aniž jich změní. 4. esdr. 4. 37. Dagegen mit ne vor dem Verbum: *ne myl se, ani ne modlil; žádný ne viděl, ani ne zvěděl, ani ne procítil.* 1. reg. 26. 12; *ne záviděti ani ne přiti.* Latinisierend ani für i ne: *svobody zachovej, aniž komu jí ne dávej* libertatem tuere, neve ulli da eam. **pol.** *jenže nie uczynił lści, ani uczynił złego.* małg. 14. 3; *nie* (nee vielleicht für nie je) *mołw ani powieści* non sunt loquelae neque sermones. 18. 3; *nie będziecie klamać, ani będzie oszukiwał żaden bliźniego swego.* levit. 19. 11. Ni, ani latinisierend für i nie: *zlamiǫ je, ni bǫdǫ mogli stać.* małg. 17. 42; *bo strzegł jeśm drog bożych, ani jeśm źle nosił od boga.* małg. 17. 24; *wołali sǫ ani był* usw. 17. 45. ebenso 17. 41. **oserb.** *džež paduši so za nimi ńe kopaju, ani te same ńe krańa.* matth. 6. 20; *vone ńe syja, vone ńe žnu, ani ńe khovaju do brožńov.* 6. 26. Dagegen: *ńe starajće so za vaše živeńe, tejž nic za vaše ćelo.* 6. 25; *nichtó cyle bez řecha ńe jo, tyž nic tón spravny* neque iustus. schneid. 274. ńe kann vor das Verbum gesetzt werden: *ńe rudž so, anic morkotaj* oder *anic ńe morkotaj* betrübe dich nicht und murre nicht. ibid. **nserb.** *žož zložeje ńe pšekopaju, daniž ńe hukšadnu.* matth. 6. 20; *ńe seju, daniž ńe žńeju.* 6. 26. neben: *ńe starajšo se za vašo žyveńe, tež nic za vaš žyvot.* 6. 25. lit. *jie ne sêja, nej pjauja, nej suvala į skunes.* matth. 6. 26; *ne berasi tetušia ani senos matušės* russ. ne najdešь batjuški ni staroj matuški. juš. 25. lett. *tô ne darîšu, néi man klátûs* hoc non faciam, neque me deceret. biel. 391.

Goth. thei ni saiand, nih sneithand ὅτι οὐ σπείρουσιν, οὐδὲ θερίζουσιν. matth. 6. 26. vgl. nih than atta ni stojith ainnohun οὐδὲ γὰρ ὁ πατὴρ κρίνει οὐδένα. io. 5. 22; nih than auk fram mis silbin ni qam οὐδὲ γὰρ ἀπ' ἐμαυτοῦ ἐλήλυθα. io. 8. 42. Ohne Verbum: thatei Iesusi nist jainar, nih siponjos is ὅτι Ἰησοῦς οὐκ ἔστιν ἐκεῖ, οὐδὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ. io. 6. 24. ahd. sie ni arbeitent, noh ni spinnent. matth. 6. 28; ni stritit, noh ni roufit, noh ni horit sihuuer non contendet, neque clamabit, neque audiet quis. matth. 12. 19; gihorente ni gihorent, noh ni furstantent audientes non audiunt, neque intelligunt. matth. 13. 13; inti uuin, noh lid ni trinkit et vinum et siceram non bibet. luc. 1. 15. Dagegen goth.: jah vein jah leithu ni drigkid. vgl. luc. 3. 14; 24. 26; io. 2. 4; 3. 24. ahd. mit giuuatu ni giuuatita sih, noh in huse ni giuuoneta, noh mit ketinon giu mohta in einig man gibintan vestimento non induebatur, neque in domo manebat, neque n catenis jam quisquam poterat eum ligare. luc. 8. 27. marc. 5. 3. Wenn das Verbum fehlt, steht noh allein: ni curet bisizen goldh noh silabar nolite possidere aurum neque argentum. matth. 10. 9; oba thu Christ ni bist, noh Helias, noh uuizzago si tu non es Christus, neque Elias, neque propheta. io. 1. 25. sp. no puedo ni sé decirlo. Diez 3. 403. fz. je ne l' estime ni ne l' aime. Diez 3. 420; je ne reconnais plus tes moeurs ni ton langage. Für ni ne steht et ne: les animaux n' inventent et ne perfectionnent rien. Buffon. Mätzner, franz. gramm. 513. magy. kit senki nem látott, sem láthat asl. *jegože nikъtože nê vidêlъ, ni vidêti možetъ.*

15. Ni ist b) lat. ne — quidem. Vor dem Verbum finitum steht meist ne. **asl.** *ne hotêaše ni očiju svojeju vъzvesti na nebo* οὐκ ἤθελεν οὐδὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς εἰς τὸν οὐρανὸν ἐπᾶραι. luc. 18. 13.-nicol.; *êko ni mošti imъ ni hlêba snêsti* ὥστε μὴ δύνασθαι αὐτοὺς μήτε ἄρτον φαγεῖν. 3. 20.-nicol.; *mnê nikoliže ne dalъ esi ni kozlete.* luc. 15. 29.-nicol.; *nêsmь sę ni približilъ jemu* ad eum ne accessi quidem. nomoc. 121; *niktože ne vêstъ, ni andjeli nebesni, tъkmo otьcь ediny* οὐδεὶς οἶδεν, οὐδὲ οἱ ἄγγελοι etc. nicht einmal die Engel des Himmels etc. matth. 24. 36.-nicol.; *sъbraše se mnozi, êko kъ tomu ne vъmêštati se ni pri dvъrehъ* ὥστε μηκέτι χωρεῖν μηδὲ τὰ πρὸς τὴν θύραν nicol.; *ni ponê sъ čašu vodê (vody) načrъsti* μηδὲ τὴν κύλικα δυνατὸν γεμισθῆναι. prol.-mart. Dagegen findet man auch i — ne für ni: *nъ i žiti že sъ vami ne hoštą* ne vivere quidem vobiscum

volo. sup. 184. 18. Ne fehlt häufig: *ni vъ Izraili toliky vêry obrêtъ* οὐδὲ ἐν τῷ Ἰσραὴλ τοσαύτην πίστιν εὗρον. matth. 8. 10.-nicol.; *ni Solomonъ oblêče se êko edinъ otъ sihъ (krinъ)* οὐδὲ Σολομῶν etc. 6. 29.-nicol.; *ni onêma vêry eše* οὐδὲ ἐκείνοις ἐπίστευσαν. marc. 16. 13.-nicol.; *ni umerъšъ ihъ mogohъ pobêditi* ne mortuos quidem vincere potui. sup. 11. 9. Anders i - ne: *ašte ono ne vêstь, to i si ne vêdêti jestь* si illud nescit, etiam hoc nesciet. sup. 224. 8. **nsl.** steht ne-lê für ni: *ti nêsi meni nigdar dal lê eniga kozliča.* trub. **serb.** *ti boja još ni vidio nisi* bellum adhuc ne vidisti quidem. pjes.-juk. 254; *pokloni mu, ne reče ni rječi* ne verbum quidem dixit. 487; *već udriše kako suha munja, a ni munja tako udrit' neće* selbst der Blitz kann so nicht treffen. Kuladjuriš. 19; *hljeba ni zalogaja.* sprichw. 146; *bez para ni u crkvu* ohne Geld nicht einmal in die Kirche. sprichw.; *ni u Izrailju tolike vjere ne nadjoh.* matth. 8. 10; *vuk na vuka ni u gori neće.* sprichw.; *ako caru neće ni dostati, biće tebi vina izobila* wenn der Car nicht einmal genug hat usw. vuk-lex. s. v. dostati; *ma ni Mirko ne stoji za ludu* aber auch Mirko steht nicht vergeblich. pjes. 5. 249; *al' ni mene ne hude kraljevi* aber auch mich tadeln die Könige nicht. 5. 267. **klruss.** *ańi kameńa ne daduť holovy provałyty* ne lapidem quidem dabunt etc. pryp.; *ańi svjaščena voda ne pomože.* pryp.; *ani babky ne stojit.* hung.; *ne daly any pońuchaty.* us.; *bez boha ańi do poroha* ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle. pryp. Für ni steht i-ne: *bez božoji voły i volos z hołovy ne spade* sine voluntate dei ne pilus quidem de capite decidet. pryp.; *tebe i śvjatyj Petro ne zahryje.* pryp.; *cej (ot sej) čolovik do svoho (prosa) y ne naviduje' śa* er sieht nicht einmal nach. južnor.-skaz. 1. 54; *tebe y znaty ne choču.* 1. 129. Ebenso ne-i: *ńijakyj čort ne choče y durno brať* man will es auch ohne Entgelt nicht. 1. 53; *rozumu ńit (asl. nêstь tu) i za małoho.* pryp. 9. **russ.** *ni samogo mitropolita postydêša sja* ne metropolitam quidem ipsum veriti sunt. chron.-novg.; *bezъ boga ni do poroga.* Dalь 6. 85; *ni otecь do dêtej kakъ bogъ do ljudej.* 1. Für ni steht i-ne und ne-i: *menja i vo snê ne prosi* ne in somno quidem. bus. 2. 314; *ne došelъ bogatoja-tъ i dvora svoego.* bezs. 1. 52; *a dočki ne vyrošču i vъ desjatь lêtъ.* juš. 11. **čech.** *ani slyšeti o tom ne chtěl.* jungm.; *že vás ani před sebe ne chce* (auch ohne ne) *pustiti.* jungm.; *ty s tam ani ne byl.* jungm.; *mlčel, ani ne cekna; ani se smrti boží* ne mortem quidem timet. slovak. *to je nie tvoje, ani nie bude nikda* neque unquam erit. pov. 229. **pol.** *ni szeląga nie ma.* Linde; *ni człowieczka tam nie masz.* Linde. Dagegen ohne nie: *ani myśli o tym.* Linde; *żaden ani był ranion* nemo ne vulneratus quidem est. Linde; *że nawet ni się mogę ruszyć* dass ich mich nicht einmal rühren kann. Linde. **oserb.** *ańi pjeńežka dał ńe je*; *ani slovčka jomu ńe prai* auch nicht ein Wörtchen sage ihm. schneid. 274; *ańi tak* ne sic quidem. Für ani steht germanisierend ńe-tejž: *tajku veru ńejsym ja tejž v Izrael'u namakał.* matth. 8. 10. Ebenso **nserb.** ńe-tež für ni: *tak veliku veru ńejsom ja tež vo Izrael'u namakal.* matth. 8. 10. lit. *nei trečoko ne tur* er hat auch nicht einen Dreier; *o dukrelės ne bužaugįsiu nej dešimtis metel'u.* russ. *a dočki ne vyrošču i* (auch ni) *vъ desjatь lêtъ.* juš. 11; *nei girdête ne girdêjom* wir haben nicht einmal gehört. ness.; *nei dênôs ne* nicht einen Tag. ness. lett. *ne ést ne gribbéja* nicht einmal essen wollte er. biel. 55. 388, der dieses ne für aus néi verkürzt hält. 388. 391.

Goth. ni wilda nih augona seina ushafjan οὐκ ἤθελεν οὐδὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἐπᾶραι. luc.. 18. 13. lat. non possum reliqua ne cogitare quidem; nunquam ne moveri quidem desinit. cic. tusc. 1. 23. 53; dagegen bei veränderter Stellung: ne occidit quidem unquam. ibid. Hand, tursell. 4. 64. griech. ταῦρος, ὃν οὐκ αἴρουσ' ἀνέρες οὐδὲ δέκα.

16. Ni ist c) im asl. die ohne Verbum finitum stehende, einen ganzen Satz vorstellende Negation; in den lebenden slavischen Sprachen finden sich in diesem Falle neben ni auch andere Negationspartikeln: ne, ničьto, nê (nêstь) tu. Man beachte, dass mehrere Sprachen zwischen der im vollständigen und der im unvollständigen Satze angewandten Negation einen Unterschied machen, es mag der unvollständige Satz als Antwort oder unmittelbar durch eine Conjunction oder asyndetisch sich an einen anderen Satz anschliessen. **asl.** *oni (ini) glagolaahą: ni* ἄλλοι ἔλεγον· οὔ. io. 7. 12.-assem.; *otvê: ni.* assem.; *rêše: ni, gospodi* οὐχί, κύριε. gen. 42. 10.-pent.-mih.; *oni rêšę: ni.* sup. 20. 8; *bądi vamъ ej, ej i ni, ni.* 151. 1; *vьsę li sъpasajetъ? ni, nъ vêrująštęję* omnesne salvat? non (omnes), sed fideles. 338. 29; *dostojno li jestь daêti kynosь kesarevi ili ni?* ἢ οὔ. matth. 22. 17.-nicol.; *poklanjajeta sę slъnьcu ili ni?* sup. 188. 17; *ašte li ni.* sup. 9. 13; *ašte li že ni* εἰ δὲ μή γε. luc. 5. 36.-nicol. Ebenso: *prêpiraaše glagolję: ni, čędo, ne tako tęžьko si tvori* nein, Kind, zürne nicht so. sup. 150. 29; *ni, brate, ne othodi otъ mêsta togo.* vita.-theod. **nsl.** Dem ni im letzten Beispiele entspricht ne kar, nikar: *ne kar ne kričimo, ne kar ne kričite.* us. *ne karte kričati; ni kar ne zaničuj gospodarjev.* Hrovat, memor. xenoph. 3. 4; *ne kar, ni kar* entsprechen auch sonst dem asl. ni: *je li prav, de se timu cesarju ta činš daje oli nekar?* trub., wo dalm. nikar bietet; *ako nekar* sin minus. trub. *jest vam povejm, de nekar.* trub. Indessen ist jetzt ne gewöhnlicher. **bulg.** nê nein. **klruss.** *ńit, ne pôjdu.* pies. 1. 28; *cy ne čuly ste o vôvśanôj hori? povidajut, že ńit.* kaz. 22; *ony povidajut: ńi.* ibid.; *ńi, ne boj ś, ne skažu.* južnor.-skaz. 1. 189; *čy jeho zarizat', čy ščo? ńi, oblupy.* 1. 39; *čy zrobyly čy ńi?* gen. 18. 21; *vse kupyš, lyše tata i mamy ńi.* pryp.; *o umarlym dobre hovory, a ńi, to molčy.* pryp. **russ.** *libo da, libo nêtъ.* Dalь 193; *kogda svêtitъ, a kogda nêtъ.* 300; *nêtъ, nêtъ, ne suždeno emu sej tajny znatь.* pušk. *nitu, nitutъ* dial. Dagegen **čech.** *byl li s dnes ve škole? ne.* us.; *ne vím, udělám li to, čili ne; jsi li ty opravdový král, či li nic?* flav.; *sluší li daň dáti císaři, či li nic?* neben *čili ne; zázračným vdechováním bůh působí? nic; proč nic?* warum nicht? *by ť se pak všickni zhoršili, ale já nic.* marc. 24. 29. Doch auch: *ale ja ne; učiníš to? ne, ne učiním.* **oserb.** *a on votmolvi: nje.* io. 1. 21. In vielen Fällen tritt nic ein: *ja nic ha ty tyž nic* ich nicht und du auch nicht. schneid. 274. *hać maš aby nic* ob du hast oder nicht. seil. 120. vgl. auch: *nic chory ale slaby.* **nserb.** *a von votgroni: nê.* io. 1. 21; *jo tvoj bratš domoj pšišel? nê.* Dieses nje, nê scheint von dem ńe, das in ńa übergehen kann: *ńa mžo* non potest, verschieden zu sein. lit. entspricht nè dem asl. ni: *ar tu nóri? ne.* schleich. 325. lett. né repräsentiert für sich einen negativen Satz: *vái tu tô cı̓lvéku pazîsti? né.* biel. 385. 386. 387.

Goth. ne verneint auf eine Frage: ja, ja, ne, ne. matth. 5. 37. ahd. ist, ist, nist, nist. ibid.; her antlingota: nein. io. 1. 21. magy. vagy akarja vagy sem er mag wollen oder nicht: sem steht auch sonst dem asl. ni gegenüber. ngr. ὄχι, ὄχισκε, ὄσκε, dagegen beim Verbum δέν aus οὐδέν.

17. Ni — ni entspricht dem lat. neque — neque, griech. οὔτε — οὔτε; vor dem Verbum steht häufig ne. **asl.** *ideže ni črъvь ni tьlja tьlitь* ὅπου οὔτε σὴς οὔτε βρῶσις ἀφανίζει. matth. 6. 20; *pride Iovanь ni êde ni pie* μήτε ἐσθίων μήτε πίνων. matth. 11. 18.-nicol.; *ni vь vьsь vьnidi, ni povêždь nikomuže vь vьsi* μηδὲ εἰς τὴν κώμην εἰσέλθῃς, μηδὲ εἴπῃς τινί. marc. 8. 26.-nicol.; *ni ženetь se, ni posagajutь, ni umrêti bo po tomь ne mogutь* οὔτε γαμοῦσιν, οὔτε ἐκγαμίσκονται, οὔτε γὰρ ἀποθανεῖν ἔτι δύνανται. luc. 20. 35.-nicol.; *ni mene vêste ni otьca moego* οὔτε ἐμὲ οἴδατε οὔτε τὸν πατέρα μου. io. 8.

19.-nicol.; *ne sъtrъpêvъša ni vida togo ni glasa* non ferentes neque aspectum hunc neque vocem. sup. 154. 29; *ne pečeši sę ni o ženê ni o dêtechъ* non curam geris neque uxoris neque liberorum. 44. 16; *da byšę ni toję trepezy goneznąli, niže toję da otъpadątъ.* 302. 12; *niže vêra niže dêla* neque fides neque opera. dioptr.-lab. **nsl.** *ni ne dêlam, ni ne molim.* Novice 1864. 28; *kjer jih ni moli ni rja ne snê.* matth. 6. 20.-dalm.; *ne znamo ni jahati ni plavati.* met. 166; *ne vedô ni kako ni kaj.* ber. 8. 24; *niti orje niti pluži (koprivnica).* prip. 291; *Mandaleni nit traga nit glasa.* 23. Vgl. *niso ne pšenični klasi, niso biseri ne zlati.* volksl. Neben ni findet sich auch ne: *niso za nobeno ne dušno ne telesno dêlo, dokler se ne naspijo.* Vrtovec; *ne smêm ne mesa jêsti ne vina piti.* met. 166. **bulg.** *ni sъ vdiga, ni sъ slaga.* milad. 86; *nito nisko, ni visoko.* 378. Man findet auch niti — niti; nito — nito und neto — neto. **kroat.** *niti ne siju, niti ne žanju: kadi je (kinče) niti hrja niti molji ne grizu.* hung. **serb.** *ni bi mrtva, ni bi ranjenoga* neque mortuus ibi fuit, neque vulneratus. pjes. 2. 95; *nit' se vidi neba ni oblaka.* 3. 27; *ni možemo oboriti turke, ni se turkom oboriti damo.* 5. 136. *niti spava ni noći ni danjom.* 5. 219; *ni mogosmo niti pomogosmo.* 5. 374; *nit' me cjeniš, nit' mi cjene kažeš.* pjes.-juk. 156; *djavo ni ore ni kopa.* sprichw.; *ali car niti što vidi, niti što čuje.* prip. 74. alt: *ni prьvêje niže po sihь.* **klruss.** *any brat any sestra ne pryjichaly do vas.* os. 215; *ja ho ańi ne chval'u, ańi ne hańu.* 249; *ańi na sel'i, ańi v mist'i ne viŕ nevist'i.* pryp.; *ańi be ańi me ne znaje.* pryp.; *ańi lopata ańi motyka ich ne rozlučyt'.* pryp.; *ńi viter tu ne vije, ńi sońce ne hrije.* koł. 9; *ańi ja śe ne vyspala, ńi moji očeńka.* koł.-bork. 224; *ne vôźmu ńi povorozky ańi remińća.* gen. 14. 23; *ne skažemo do tebe ńi chuda ńi dobra.* 24. 50; *any s pol'a, any z morja, yno s toji ričky nevelyčky.* volksl. *ańi naš ańi vaš.* pryp.; *vony jeho any byly, ny v čverty rubaly.* 1. 6; *ńi sońińka vyhl'adaju, ńi vitru śa boju.* koł. 51; *ńi kupuješ, ni torhuješ.* pryp.; *durńôr ni śijut', ńi orjut', samy śa rod'at'.* pryp.; *u nas ańi sokyry ańi ńičoho.* južnor.-skaz. 1. 131. **russ.** *bezumnychъ ni orjutъ ni sêjutъ* stulti neque arantur neque seruntur (sponte crescunt) dan.-izv. 269; *serdca ni vidimъ, ni slyšimъ.* Dalь 316. Mit ne: *ni ona sama ni mužъ eja ničego sъ nimъ sdêlatь ne sumêli.* turg. 15; *ni odnogo grozdika, ni odnoj bulavočki ne potrevožila by.* 158; *ni obъ Irinê, ni o Tatьjanê ne dumalъ onъ.* 201; *ja ne budu tebja ni bitь ni mučitь.* kir. 2. 47; *nêtъ ni ugla ni pritulьja.* Dalь 65; *ni slovomъ ni dêlomъ ne vinovatъ.* lex. **čech.** *ni volek ni oslík jesti chtêsta.* šaf.; *ani vidí, ani slyší.* šaf. *ani včera ani dnes.* Mit ne: *jemuž ani ne přibývá, ani ne ubývá; ne zná ani b ani c; ani ne jsi studený ani horký* neben *ani jsi; ani se ženiti ne budou ani vdávati* neben *ani se ženiti budou: když viděl, že ani ne povstal ani se ne hnul před nimi.* esth. 5. 9. **pol.** *ani do boga, ani do ludzi.* us.; *kiedy mu ni do ziemi będzie ni do nieba.* Linde; *ni pachnie, ni śmierdzi.* Linde. Mit ne vor dem Verbum: *ani ja jego języka, ani on mego zrozumieć nie mogl.* kras.; *ani ludzi skrzętnie biegających ani gospodarza szepcącego nie widzialem.* Smith 239. **oserb.** *ani zloto ani sl'eboro; ja anic ćem anic zrozeḿu, što ceš* ich weiss weder noch verstehe ich, was du willst. schneid. 274. Mit ne vor dem Verbum: *džež ani mol'e ani zerzav te same ńe skaža.* matth. 6. 20; *ani do zemje ani do noja so ńe hodži.* luc. 14. 35; *nichtó ani ńe jy, ani ńe pije, dyć ńe može.* seil. 119. **nserb.** *žož daniž mol'e daniž zarz je ńe skaze.* matth. 6. 20; *vona ńe jo daniž do zemje daniž do gnoja godna.* luc. 14. 35.

Griech. οὐ δύναται οὔτ' εὖ λέγειν, οὔτ' εὖ ποιεῖν τοὺς φίλους. lat. non possum reliqua nec cogitare nec scribere. mlat. nec super nec subtus terra plus de facultate non abit (habet). lex- salica. lit. *nei šio nei to ne nor'* neque hoc neque illud vult. ness. *nei teip nei šeip* weder so noch so. schleich. 325; *nė šiaurís putė, nė upė aptvino* weder blies der Nord, noch trat der Fluss aus. ibid.; *nei matau kopu nei kopu kalnu* ich sehe weder die Nerung noch

der Nerung Berge. ibid.; *nei lazdinus auginau nei riešutus brandinau.* russ. *ni orêšnikъ ja rostilъ, ni orêchi ja jadrilъ.* juš. 37; *aš ne turiu nei tevo nei močutės* neque patrem habeo neque matrem. lett. *náu ne máizes, ne náudas* es ist weder Brod da noch Geld. biel. 388: dieses ne ist nach biel. aus néi verkürzt, néi — néi; nedz — nedz. 391: nedz entspricht asl. neže, niže. ahd. thaz man ni swere noh bi himile noh bi erdu. Diez 3. 404. rum. nu poate venì nič̆ĭ la prѫnz nič̆ĭ la činъ neque ad prandium neque ad coenam venire potest. Diez 3. 404. unde nič̆ĭ molii le nič̆ĭ rudžina nu le strikъ. matth. 6. 20. Ohne nu vor dem Verbum, wenn niči unmittelbar davor steht: nič̆ĭ samъnъ, nič̆ĭ sečerъ. matth. 6. 26. it. non voleva nè consiglio nè ajuto. Diez 3. 403; non laudo ne non m'è a piacimento. 3. 404. sp. no es bueno ni para uno ni para otro. ibid. prov. lo poders ni l semblans no es en mi. ibid. fz. son grand coeur ni ne s'aigrit ni ne s'emporte contre elle; ni l' un ni l' autre ne fait son devoir; il n'est ni bon ni mauvais. Diez 3. 420. magy. sem, se aus is nem, is ne ist asl. ni neque: hol sem a' rozsda sem a' moly meg nem emészti ubi neque aerugo neque tinea demolitur. matth. 6. 20; sem nem eszik, sem nem iszik neque edit neque bibit.

18. Nikъto, ničьto usw. werden affirmativ, das ist qualitativ aufgefasst, wenn das Verbum finitum nicht negiert wird; am häufigsten wird ničьto so angewandt in der Bedeutung: nichtig. **asl.** *slava moê ničьtože estъ* mein Ruhm ist ein Nichts. assem. Unrichtig ist: *ničimъže menьši esi vъ vladykahъ ijudovahъ* οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἶ ἐν τοῖς ἡγεμόσιν Ἰούδα. matth. 2. 6. assem. Wer den Vers οὔτίς με κτείνει δόλῳ. odyss. 9. 408. asl. wiedergeben wollte, müsste nothwendig sagen: *nikъto mę ubivajetь lъstiją.* **nsl.** *nič je za oči dobro,* falsche Übersetzung des: nicht (Zinkblumen) ist für die Augen gut. met. 234; *vino sem pod nič prodal* mit Verlust. ibid.; *dušo mojo si z ničesa stvoro.* hung.; *druge sô za ništer držali.* trub. **klruss.** *jomu sorok pud ńičoho y v ruky brat'* ihm ist es ein Nichts usw. južnor.-skaz. 1. 103; *zńivečyty* vernichten setzt die Verbindung ni vъ čь (čьto) in affirmativer Bedeutung voraus. **russ.** *né po čto prodalъ, né za čto, ni po čto otdalъ* um Nichts, um einen unbedeutenden Preis. dial. **čech.** *bůh všecko stvořil z ničeho.* kom.; *z něčeho nic udělati* aus Etwas Nichts machen, Etwas vernichten; *téměř t' jsou mne již v nic obrátili.* br.; *v niveč* (d. i. vъ ni vъ čьto) *obrátiti* in nihilum vertere; *to nic* das ist ein Nichts; *jimž svědomitost ničím jest* denen das Gewissen ein Unding ist; *víno je na nic* der Wein ist schlecht: dagegen *víno není na nic* der Wein ist nicht übel; *za nic se trápí* er quält sich um ein Nichts: dagegen *za nic se ne trapí* er quält sich um nichts, keine Sache verursacht ihm eine Plage; *nic prospěje* nihil proficiet, eig. er wird es vorwärts bringen — um ein nichts; *bude nic píti* so viel als *ne bude píti z hola,* eig. er wird trinken — ein nichts. Ebenso *nijaká věc* res nullius momenti; *byl někdy vážný, nyní žádný; ničemný.* **pol.** *świat z niczego stworzyć; uczynić z czego nic a z ni z czego co.* jadw. Vgl. *to nic; nic mi jest; nic do rzeczy robi; za nics (niczs) zbawiony uczynisz je* pro nihilo salvos facies illos. małg. 55. 8; *ku niczemu przewiedzion jest* ad nihilum deductus est. małg. 14. 15; *czǫść moja jako by nicsseż (niczsesz* asl. *ničьsože) przed tobǫ* substantia mea tanquam nihilum ante te. małg. 38. 6; *wniwecz wnidǫ* ad nihilum devenient. małg. 57. 7; *wniwecz obrocisz.* małg. 58. 9; *niczemny; obietnica wymuszona jest żadna przez się.* **oserb.** *šitko z ničoho je sčinene.* hebr. 11. 3. lit. *iš nêko pastojo* ist aus nichts entstanden. hebr. 11. 3; *iš nieko stojos.* ibid.-žem.; *nêku (į nêką) pavirsti* zu nichts werden. ness.; *nêkai* nugae. Pott 1. 365.

Ahd. zi niouuihtu mag iz elihor ad nihilum valet ultra. matth. 5. 13. rum. om de nemika homo nequam. it. ciò era niente (d. i. invano). sp. yo soy nada. Diez 3. 405.

Wenn afz. im Roman de la Rose von Gott gesagt wird: car de rien fait-il tout saillir statt du néant, so ist dies etymologisch genommen unrichtig, denn es heist eigentlich: nam e re omnia creavit. griech. οὐδὲν καὶ μηδὲν τῶν μερόπων τὸ γένος; ὦ νῦν μὲν οὐδείς, αὔριον δ' ὑπέρμεγας; ὁ θανὼν τὸ μηδέν ἐστι καὶ σκιά; οὐδὲν λέγειν nichts stichhältiges sagen: dagegen: τὶ, aliquid etwas (stichhältiges), daher οὐδενοῦν. lat. nequam in keinerlei Grad etwas werth. Pott 1. 387. engl. naught nichts; naughtly nichtswürdig. magy. az egy semmiség das ist ein Nichts.

19. Das in demselben Satze wiederholte ne drückt mittelbar eine Bejahung aus, wenn sich beide ne auf denselben Begriff beziehen. **asl.** *da ne ne vêstъ sъrêtenija cêsara* ne ignoret occursum regis. sup. 235. 11; *ne ne imê Isusъ vody.* 369. 4; *ne nebrêzi* ne neglige. leont. Ebenso: *ne bądi nevêrenъ, nъ vêrenъ* sei nicht ungläubig. assem.; *ne by nehulьnь.* sup. 308. 3. Dagegen: *ne tъčьją vъzęti ne rači, nъ ni vidêti rači* non solum sumere noluit, sed ne videre quidem voluit. sup. 401. 7, indem sich ne auf тъčьją beschränkt, daher das vor rači stehende ne nicht aufheben kann. **nsl.** *pri bogu ni robena rêč nemogôča.* Dagegen: *de nekar potle ne začnô se njemu špotati.* trub. **kroat.** *ku stvar da bi mogla Arahne viditi, tebi bi ne mogla ne pozaviditi* non posset tibi non invidere. luč. 88. **klruss.** *ne to ne najil śa, ta (kobyla) trochy pyky ne rozbyla* non solum satiatus non est usw. južnor.-skaz. 1. 2. **russ.** *ne lьzja bylo ne vidêtь* non potuit non videri. turg. 44; *ne mogъ ne zamêtitь* non potuit non animadvertere. 188. Dagegen: *ne tolьko ne interesovalъ sja Bindasovymъ, no daže gnušalъ sja imъ* nicht nur interessierte er sich nicht für B., dieser ekelte ihn sogar an. turg. 119. Man vgl.: *pobêžalъ esi-ne putemъ ne dorogoju.* bus. 2. 316. **čech.** *neb ť ne můžem ne mluviti toho, co jsme viděli a slyšeli* οὐ δυνάμεθα γὰρ μὴ λαλεῖν usw. act. 4. 20; *ne nevěděti; ne nechtě* non nolens; *není nemožné; nenevědomý.* **pol.** *nie mogli smutku nie poczuć* non poterant non sentire. Linde. **oserb.** *ńemóžno ńe jo; ńe móžu ńe šćedrovy być* ich kann nicht unfreigebig sein; *ńe ńevažny* nicht unwichtig; *nichtó ńe bješe ńehnuty.* seil. 119; *ja ńejsym mół ńe dać* non potui non dare. ibid.

Dass zwei Negationen (und zwar nachdrücklich) bejahen, lehren schon die aind. Grammatiker: *dvâu nišêdhâu prakjarthań gamajatah na punar na džânâmi* doch kenne ich sehr wohl; *nêjam na vakšjati* wird das gewiss aussprechen. Bollensen, vikramôrvaçi. 261. griech. γλώσσης κρυφαῖον οὐδὲν οὐ διέρχεται. Die Stellung der einfachen Negation zu dem negierenden Pronomen entscheidet über den Sinn. lat. qui mortem in malis ponit, non potest eam non timere. Man beachte den Unterschied zwischen nemo non und non nemo. fz. je ne puis point ne point admirer leur courage. Rollin. goth. der Fall, dass zwei Negationen, welche in demselben Satze vorkommen, einander aufheben, kommt im goth. nicht vor. v. d. Gabelentz und Loebe 209.

20. Sollen die Verbindungen des ni mit dem Pronomen kъ und mit jedinъ: nikъto, nikъde, nikoli, nijedinъ usw. im vollständigen Satze negative Bedeutung erhalten, so muss vor dem Verbum die Negationspartikel ne stehen. Eine Verstärkung der Negation wird dadurch nicht ausgedrückt. **asl.** *niktože ne najętъ nasъ* nemo nos conduxit. assem.; *vrъtъ, vъ nemže nikoliže niktože ne bê položenъ* οὗ οὐκ ἦν οὐδέπω οὐδεὶς κείμενος. luc. 23. 53.-assem.; *da ne pogybnetъ ničьtože* ne quid pereat. assem.; *bežnego ničesože ne bystъ* sine eo nihil factum est. assem.; *kь tomu ne ostavlaete ego ničesože stvoriti* goth. *ni fraletith ina ni vaiht taujan* οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι. marc. 7. 12.-nicol.; *hotêaše, da niktože ne uvêstь* οὐκ ἤθελεν, ἵνα τις γνῷ. marc. 9. 30.-nicol.; *nikomuže ničesože ne rêše* οὐδενὶ οὐδὲν εἶπον. marc. 16. 8.-nicol.; *ničesože ne ehomь*

οὐδὲν ἐλάβομεν. luc. 5. 5.-nicol.; *ni jedinъ otъ nasъ ne by jazvьnъ* nemo (ne unus quidem) nostrum vulneratus est. sup. 53. 6; *da nikъdeže sę ne javitъ* nullibi appareat. sup. 26. 25; *ne sudite nikomuže ničeso.* leont.; *ne oslušavъ ni pri česomъže.* meth. 8; *da ne kъto rečetь* ist lat. ne quis dicat. cloz. Ähnlich ist: *ne sъgrêšaj, da ne gore ti čьto bądetь.* ostrom. Wenn im asl. ne in einer Unzahl von Fällen nach nikъ fehlt, so darf daraus, bei der Übereinstimmung der lebenden Sprachen, nicht auf eine berechtigte Eigenthümlichkeit des asl. geschlossen, es muss vielmehr angenommen werden, dass der Grund der Abweichung in dem Bestreben der Übersetzer liegt, sich dem griech. Texte so genau als möglich anzuschliessen: *nikoliže znahь vasь* οὐδέποτε ἔγνων ὑμᾶς. matth. 7. 23.-nicol.; *ničtože jestь* οὐδέν ἐστιν. 23. 16.-nicol.; *ni edinoe polьze obrêtьši* μηδὲν ὠφεληθεῖσα. marc. 5. 26.-nicol.; *hotêaše, da bi niktože čjulь* οὐδένα ἤθελε γνῶναι. 7. 24.-nicol.; *boga niktože vidê nikьdeže.* io. 1. 18.-assem.; *ničesože li otъvêštavaješi?* neben dem einzig richtigen: *ne otъvêštavaješi?* ostrom.; *da niktože vъzmožetъ pomošti vama.* sup.; *nikomuže tajny vъzvêstaj.* sup.; *ničьsože istiny nikakože imêjąšte.* sup.; *ni jednoježe viny obrêtają o člověcê semь.* 327. 16; *nikakože bêaše vody pitiję.* 430. 29. **nsl.** *nikoliježe pečali ne imy ni slzna têlese imąči (ne imąči).* fris. II. 4; *nikomur nikoli nikjer nêsmo nič dali.* us.; *nihče mi nê nikoli nikjer nič kriviga storil.* met. 234; *de obeniga platu nêma temniga.* luc. 11. 36.-trub. Man merke: *kaj nimam prede-nj postaviti* nihil habeo usw. ravn. 2. 211; *nimam kam tiga mojiga sadu spraviti.* luc. 12. 17.-trub.: in beiden Fällen tritt eine indirecte Frage ein. **bulg.** *nikoj ga ne hvanъ.* io. 8. 20. **kroat.** *tomu, ki ne vridja nikogar u ničem.* luč. 108; *nikomur ne povidajte vidjenja ovoga.* hung.; *nikarkovoga uzroka smrte va njem ne nahajam.* hung. **serb.** *a od nikud doći ne mogaše* konnte von keiner Seite her kommen. pjes. 5. 205; *da ih nigde nisu mogle naći.* prip. 33; *ne ćeš nikad ništa ni naučiti.* 47; *ti ni u čemu ne pomagaš.* 89; *a ni jedna nikog ne pogodi.* pjes.-juk. 146. Man merke: *pazi, da i tkomu ne budeš rek'o.* evang.-dalm. **klruss.** *nyčohoseńko ne jily.* kul. 1. 301; *ńičoho śtene zoraly.* pies. 2. 68; *ńihde ńikto za Ivanočka ńičoh ne prypovisť.* volksl.; *ńijak joho ne zhubyš.* južnor.-skaz. 1. 122; *nema ńi odnoho čolovika* 1. 99. Ebenso: *ne bulo žodnoho sadyva.* gen. 2. 4; *žadnoho rozrišenyja ne dam.* act. 4. 212. Dagegen: *vôn rozbyval nyč chiba żydy i velykyji pany* neminem (eig. nihil) spoliabat nisi iudaeos et nobiles. kaz. 1. **russ.** *izbavitelja ni otъ kudu nêstь* von keiner Seite her erscheint ein Retter. chron.; *nikogda etogo ne budetъ* das wird nie sein. bus. 315; *ja ne boju sь ničêmъ ničego, a ja ne bljudu sь nikêmъ nikogo.* 316; *nikto ni sъ kêmъ nikogda ne bêgivalъ.* turg. 284; *ničego ešče ne propalo.* 270; *vy ni na odnu sekundu ne soglasili sь by prinjatь na sebja tu rolь.* 237; *ni odinъ umnyj čelovêkъ ne skažetъ ətogo.* bus. 315; *kakъ budьto nikogda ničego ne slučalo sь.* turg. 150. Statt *ničego ne vozьmešь, ničego ne sdêlaešь* sagt das Volk: *ne čto vozьmešь, no čto sdêlaešь* d. i. du wirst nicht etwas nehmen, machen. bus. 2. 315. Alt auch ohne ne: *nikoliže vъsjadu na nь.* nest.; *byša silьni zêlo, jako nikomuže mošči protiviti sja imъ.* chron. **čech.** *ano nikdež nic ne mají než tu duši.* svěd.; *nikoli se to ne stane.* jungm.; *nikdýž nic ne měl.* jungm. Ebenso: *žádný jemu žádné překazky ne činil.* háj. und: *jakž ne umře ijeden.* kat. 495; *ne jmajíc péče ijediné.* 1602. Minder richtig: *lakomci nihdy mohou dosti míti.* jungm. **pol.** *bo m ci w sobie nie nalazła nic dobrego.* jadw. 72; *nikt się niczego nie domyślał.* łaz. 265; *nie mam nikomu nigdzie nic powiedzieć.* mick.; *nigdy m jeszcze nic nigdzie ani nie widział ani słyszał.* mał.; selten: *ociec od nikogo jest wczynien ani stworzon.* małg. Zwischen *nie chce mi się czego* und *nie chce mi się niczego* ist ein Unterschied: jenes heisst aliquid nolo, dieses nihil volo. **oserb.** *nichtó ńe je nidy boha vidžil.* io. 1. 18; *nidže nikoho ńe vidžeštaj.* volksl. 28; *nichtó ńe vé* nemo scit; *žadyn dživ ńe je; ja žanemu ńe dam.* seil. 119. **nserb.** *my nic ńejsmy do togo sveta pšińasli.*

us.; *ten ńe jo niži* nullibi est; *to ńe jo k nicomu.* Ebenso: *ńe jo žeden žyd.* us. lit. gilt dieselbe Regel: *as nëko ne sakau* asl. *ničesože ne reką; nei vëno sunaus ne tur* asl. *ni jedinogože synu ne imatь.* schleich. 326. Eben so lett. *nekas tur ne bija* asl. *nikъto* oder *nikogo tu ne bêaše.* biel. 387; *ne vins ne spēja* nullus potuit. 55; *nekâ náų* asl. *ničesože nêstь.* 339.

Ne hat in den Fällen, wo es die Negation vollständig macht, seine Stellung nothwendig vor dem Verbum finitum; wenn es jedoch eine andere Negation aufheben soll, vor dieser. **nsl.** *ne nič, ampak veliko si mu dolžan* nicht nichts, sondern viel bist du ihm schuldig. met. 235. **čech.** *nic ne promluvím* heisst nihil dicam; dagegen *ne nic promluvím* non nihil (aliquid) dicam.

Rum. *nu nemika* non nihil. sp. no nada.

Die Verbindungen des ni mit dem Pronominalstamm kъ negieren in vollständigen Sätzen nur dann, wenn vor dem Verbum finitum ne steht. In unvollständigen Sätzen hingegen, wo das Verbum finitum fehlt, wie in Antworten, reichen sie, wie das absolut stehende ni, allein zur Negation hin. Vor dem Infinitiv und dem Particip jedoch steht ne wie vor dem Verbum finitum. **asl.** *jako ne mošti nikomuže minąti pątemь têmь* ὥστε μὴ ἰσχύειν τινὰ παρελθεῖν διὰ τῆς ὁδοῦ ἐκείνης. matth. 8. 28; *nikomu ne prišьdъšu* cum nemo venisset; *nepotvorennu byti ničesomu.* mon.-serb. 213. neben *ničesomuže vrêždenьnu byti.* 143. **nsl.** *je li vam kaj mankalo? oni pak pravijo: ništer.* trub. **klruss.** *chyba ž volkovi jisty ńičoho? ńičoho.* južnor.-skaz. 1. 3. **čech.** *v žádném času.* **pol.** *nic nowego na świecie; krol Stefan każdemu wierzył, a Zamojski żadnemu.* Smith 239. lett. *kas tur ir? nekas* quis hic est? nemo. biel. 339.

Das magyarische stimmt hinsichtlich der Behandlung der Negation auffallend mit den slavischen Sprachen überein: die einfachsten Negationen sind nem (non) und ne (ne prohibitiv); senki aus sem ki asl. nikъto nemo; semmi asl. ničьto nihil; soha aus semha asl. nikoli nunquam; sehol aus semhol asl. nikъde nuspiam usw. Sem und die aus der Verbindung desselben mit Pronomina hervorgegangenen Worte haben regelmässig nem vor dem Verbum: nem evék semmit nihil manducavit. luc. 4. 2; az atya nem itél senkit pater neminem. iudicat. io. 5. 22; soha sem mondták meg nekünk nunquam nobis dixerunt. Unter den romanischen Sprachen schliesst sich das rumunische am genauesten an das slavische an. rum. ši nimik n'a mѫnkat. luc. 4. 2; tatъl nu žudekъ pe nimenĭ. io. 5. 22; nu era niminea nemo erat Diez 3. 405. Ähnlich verfährt das prov.: canson no fetz nenguna und: neguna res no m val. Diez. 3. 405. Clemens 272. lat. ist eine solche Verdoppelung selten und, wie es scheint, nur der archaistischen und der nachclassischen Sprache eigen: lapideo sunt corde multi, quos non miseret neminis. Ennius; iura, te non nociturum esse de hac re nemini. Plautus. mlat. ne nullus nihil audeat auferre. Diez 3. 406. it. hier ist die Stellung entscheidend, so dass man non vedo nessuno und nessun guardia face. Diez 3. 404. sagt: die ältere Sprache lässt jedoch auch zu: gente neuna non v' arrivava. ibid.; ned a null' uomo, che sia la mia voglia, non diria. 405. sp. verhält es sich ebenso: no importa nada und ninguna palabra creo. Diez 3. 404. neben: nada no perderá. ibid. fz. In der alten Sprache ist die Verdoppelung häufig ohne Rücksicht auf die Stellung: ne s' en parçurent de noient und nonque cançon ne fis. Diez 3. 421. Dass bei ne-pas, ne-point, ne-jamais, ne-rien, ne-personne von einer Verdoppelung der Negation nicht die Rede sein kann, ist klar, da pas, point, jamais, rien und personne an sich keine Negationen sind, sondern bloss zur Verstärkung der Negation dienen. Schweighaeuser 86. Im goth.

erleidet die Regel, dass neben ni vaiht, ni ainshun vor dem Verbum finitum die Negation ni steht, zahlreiche Ausnahmen. Die Regel tritt ein: ni fraletith ina ni vaiht taujan οὐκέτι ἀφίετε αὐτὸν οὐδὲν ποιῆσαι. marc. 7. 12; ni u andhafjis ni vaiht? οὐκ ἀποκρίνῃ οὐδέν; asl. *ne otъvêštavaeši li ničesože?* nicol. 15. 4; mann ni gataihun ni vaiht thizei gasewun οὐδενὶ ἐπήγγειλαν οὐδὲν ὧν ἑωράκασιν. asl. *nikomuže ne vъzvêstiše ničesože o têlъ, êže vidêše.* nicol.-luc. 9. 36 usw. Dagegen nur mit ni vor dem Verbum finitum: saiw, ei mannhun ni qithais vaiht ὅρα, μηδενὶ μηδὲν εἴπῃς. marc. 1. 44. asl. *bljudi se, nikomuže ničesože ne rьci.* nicol. jah ni kara thuk manshun καὶ οὐ μέλει σοι οὐδενός. 12. 14. asl. *i ne rodiši ni o komъže.* nicol. jah ni matida vaiht καὶ οὐκ ἔφαγεν οὐδέν. luc. 4. 2. asl. *i ne êstъ ničesože.* nicol. vgl. Loebe-Gabelentz 209. ags. hine nân man ne mihte gebinden neque iam quisquam eum poterat ligare. marc. 5. 3. ofer thæne nân man gyt ne sæt super quem nemo adhuc hominum sedit. 11. 2. swâ him nænig gumena ongitan ne mihte obgleich ihn keiner der Männer erkennen konnte. Nengl. fällt die noch im nags., aengl. und mengl. bewahrte Satznegation ne hinweg. Koch 2. 492. Was hier historisch vorliegt, darf bei den anderen deutschen Sprachen angenommen werden. Ahd. thaz thu iz niomanne ni quedes vide nemini dixeris. matth. 8. 4; dagegen goth.: ei mann ni qithais; nioman ni uueiz then sun nibi ther fater. matth. 11. 27. nioman nist guot nibi ein got. marc. 10. 18; dagegen goth.: ni washun thiutheigs alja ains guth; nioman nist in thinemu cunne nemo est in cognatione tua. luc. 1. 61. niomannen ni bliuuet neminem concutiatis. luc. 3. 14. ni uueiz nioman nemo scit. io. 7. 27; dagegen goth.: ni manna vait. vgl. luc. 15. 16. io. 1. 18; 7. 30; niouuiht ni gifiengumes nihil accepimus. luc. 5. 5; dagegen goth.: vaiht ni nemum; niouuiht ni nemet ir in uuege nihil tuleritis in via. luc. 9. 3; dagegen goth.: ni vaiht nimaith in vig; niouuiht ni terit iu nihil vobis nocebit. luc. 10. 19; dagegen goth.: vaihte ainohun izvis ni gaskathjith; sie ni quedent imo niouuiht nihil ei dicunt. io. 7. 26; dagegen goth.: vaiht du imma ni qithand; neo in altre thin bibot ni ubargieng, inti neo in altre ni gabi mir zikin nunquam mandatum tuum praeterivi et nunquam dedisti mihi hoedum. luc. 15. 29; dagegen goth.: ni wanhun anabusn theina ufariddja, jah mis ni aiv atgaft gaitein. Das ni beim Verbum kann jedoch auch im ahd. fehlen: so thaz thar nioman mohta faren thuruh then uueg ita ut nemo posset transire per viam illam. matth. 8. 28; nioman mohta in gizemen nemo poterat eum domare. marc. 5. 4; wie goth.: manna ni mahta ina gatamjan; nioman iro gireinit uuard nemo eorum mundatus est. luc. 4. 27. vgl. io. 3. 32; 7. 19. nihein uuizago antphengi ist in sinemo fateruodile nemo propheta acceptus est in patria sua. luc. 4. 24; niouuiht mer tuot ir nihil amplius faciatis. luc. 3. 13; ni uuas uuiht gitanes factum est nihil. io. 1. 3; ni mag ther man iouuiht intphahen non potest homo accipere quidquam. io. 3. 27; nio in altere bist du minista usw. nequaquam minima es usw. matth. 12. 6. Man beachte die Bemerkung Otfrieds: duo etiam negativi dum in latinitate rationis dicta confirmant, in huius linguae usu paene assidue negant, et quamvis hoc interdum praecavere valerem, ob usum tamen quotidianum, ut morum se locutio praebuit, dictare curavi. Grimm 3. 727. mhd. ich ensihe nihtes; daz nie nieman nihtes inne wart. Diez 3. 405. nhd. wenn doch kein Grab nicht wäre. Klopstock. kein anderer hat es nie. Göthe. Häufig in der Volkssprache: du kannst wohl Töpfer werden, aber nie kein Maler nicht, pflegte Schadow talentlosen Schülern zu sagen. Die deutsche Sprache hält sich in der Verneinung von Haus aus zur griechischen, hat aber im Laufe der neuhochdeutschen Zeit durch die lateinische Regel eine gegentheilige Einwirkung erfahren, die lateinisch geschulten deutschen Schulmeister haben die angeborene deutsche Regel ausgetrieben, so

dass heute der gutgeschulte Mann darauf schwört, „keiner nicht“ könne ja bloss bedeuten „einer“ oder „jeder“, sei also unlogisch. Grimm, Wörterb. 5. 461—467. Wie in mehreren romanischen Sprachen, so ist auch im griechischen die Stellung der einfachen Negation und des negierenden Pronomens für den Sinn entscheidend, so dass der Satz: αἱ δύο ἀποφάσεις μίαν κατάφασιν ἀποτελοῦσιν nicht durchaus richtig ist: οὐκ ἔστιν οὐδέν bedeutet: nihil est und οὐδὲν οὐκ ἔστιν nihil non est. Man vgl. it. non trovo veruno und sp. no importa nada.

Die Verdoppelung der Negation erklären manche dadurch, dass sie annehmen, οὐδέν erneuere und urgiere in dem angeführten Beispiele den Begriff der einfachen Negation bloss in Beziehung auf den sonst noch darin enthaltenen Begriff. Krüger 2. Seite 308; andere, indem sie meinen, die nachfolgende Negation rufe die erste immer wieder in das Gedächtniss zurück. E. Koch, griech. schulgr. 306; andere endlich, indem sie sagen, dass manche Sprachen den negativen Sinn eines Satzes, noch bevor das Verbum ausgesprochen wird, anzeigen, und dass dessen ungeachtet das folgende Pronomen oder Adverbium ein verneinendes sein kann. Diez 3. 405; ähnlich stehe manchmal ein doppeltes ἄν, indem das erste die Modalität des Satzes von vor herein ankündige, das zweite meistens bei seiner Verbalform stehe. cyr. 1. 6. 13. Koch, griech. schulgr. 235. Im ngr. steht bei dem aus καὶ ἐὰν εἷς hervorgegangenen κανείς, eig. etwa einer und daher dem fz. aucun aus aliqui unus vergleichbar, natürlich die einfache Negation: mgr. κἂν εἷς οὐ βλέπει nemo videt. Die Verdoppelung der Negation findet auch in der Sprache der Zigeuner (Romsprache) statt: *niko ne.*

Einige Sprachforscher halten diese Verdoppelung für einen Pleonasmus: usus praevaluit, ut vocibus per se iam negativis pleonastice subiungamus adhuc nie: *nigdy ne dokažesz.* Linde, lex. sub. voce nie; derselben Meinung ist P. J. Šafařík, wenigstens hinsichtlich des ni, ani: *záporné ni, ani u slovesa záporné částečky, jakožto zbytečné, ne trpí.* počátk. 117; ebenso spricht sich Schweighaeuser 2. aus: le peuple parle volontiers par pléonasmes: il accumule les expressions synonymes pour rendre sa pensée plus claire ou plus énergique, comme le prouvent ses locutions: monter en haut, descendre en bas, tomber par terre, et cent autres; auch andere haben in dieser Erscheinung einen Pleonasmus gesehen, wie er sich in der Volkssprache zu allen Zeiten und bei den verschiedensten Völkern finde. Rhein. Museum für Philologie. Neue Folge 2. 77. Die blosse Unentbehrlichkeit des ne im slavischen bei nikъto, ničьto usw. zeigt die Unrichtigkeit dieser Ansicht für die slavischen Spachen, in denen durch diese Verdoppelung der Negation keinen Nachdruck verliehen wird. Der Wahrheit sehr nahe kam Schleicher, lit. Gramm. 326, indem e sagt, dass in dem Satze: *aš něko ne matau* nihil video, wo nihil das Object ist, auch n von einem positiven Sehen, sondern nur von einem Nichtsehen die Rede sein kann. Die egel scheint hier zu allgemein gefasst zu sein, indem sie nur von jenen Sprachen gilt, d scheinbare Composita wie nikъto, ničьto usw. gebildet haben, und auch von diesen ur dann, wenn sie die bezeichneten Worte affirmativ auffassen: asl. ničьto ist nicht di Negation des čьto, sondern es ist „das Nichts“, das Gegentheil von dem, was Etwas ist; eses hat zur Folge, dass die Negation von ničьto sich auf dieses Wort beschränkt, dahei das Verbum nicht negieren kann, welches demnach durch ne negiert werden muss. Zeitschr. 6. 314. Keine solche Composita finden sich im aind.; im lat. hat nemo, nunquam usw. nie affirmativen Sinn.

21. Nicht nur erfordern die Verbindungen des ni mit dem Pronominalstamm kъ die Negierung des Verbum finitum, sondern die bezeichneten Worte können wie im griechischen

in demselben Satze zu zweien, zu dreien usw. vorkommen und haben dann die Function der Pronomina indefinita anderer Sprachen. **asl.** *grobъ, vъ nemъže ne by niktože nikogdaže položenъ* μνῆμα, οὗ οὐκ ἦν οὐδέπω οὐδεὶς κείμενος. luc. 23. 53.-nicol. **nsl.** *grob, v kateri še nišče nej bil položen.* trub., genauer: *v kateri še nikoli nišče* usw.; *grob, v šterom je ešče nišče nigdar nej ležao.* hung.; *nihče mi nê nikoli nikjer nič kriviga storil.* met. 234. **bulg.** *grob, dêto nikoj nikoga ne bê ležal.* **serb.** *grob, u kome niko ne bijaše nikad metnut; nikto ničiega človêka da ne priimetъ.* danič.-rječ.; *drugi nijedan nije znao ništa.* vuk. **čech.** *žádný toho z nich nikdež nižádnému ne pronášel.* pass.-zyk. 380; *žádný téměř na ně nikdá ne hleděl.* kom. **pol.** *nikt się niczego nie domyślał; nigdy m jeszcze nic nigdzie ani nie widział ani słyszał.* mał. 255; *žadnych od žadnego za swoje usługi darow nie przyjmował.* Smith 225. **oserb.** *rov, ve kotrymž hišče nidy nichto ńe bješe lejžal; ja ńe bych nidy nikomu ničo vzal.* schneid. 273. **nserb.** *rov, ve kotaremž hyšći nicht lažał ńe bješo.* lit. *kurrem' niekadôs ney wiens ne buwo gullêjęs; kuréme dar nieks niekadôs ne buwo paguldíjtas.*

Vergleichung anderer Sprachen. Rumun. *mormѫnt, ѫn kare nimenĭ ničĭ odatъ nu fusese pus.* gr. οὐδεὶς πώποτε Σωκράτους οὐδὲν ἀσεβὲς οὐδὲ ἀνόσιον οὔτε πράττοντος οὔτε λέγοντος ἤκουσεν; τἄλλα τῶν μὴ ὄντων οὐδενὶ οὐδαμῇ οὐδαμῶς οὐδεμίαν κοινωνίαν ἔχει. Die Negationen müssen indessen alle entweder οὐ oder μή enthalten. magy. *semmitabban, a' mit láttak vala, senkinek akkor nem mondának* nemini dixerunt in illis diebus quidquam ex his, quae viderant. luc. 9. 36. Dagegen lat. monumentum, in quo nondum quisquam positus fuerat; doch auch ausnahmsweise: debebat Epicrates nummum nullum nemini. cic.; nemini nihil boni facere; nemini nihil satis est. Petronius. ags. nân man nenne man ne underfô no leng thonne threo niht keiner nehme keinen nie länger nicht auf usw. Koch 2. 493.

22. Folgt auf einen negativen Satz wie ne imamь, ne znają, nêstь ein Pronomen interrogativum mit dem Infinitiv, so ist eine indirecte Frage vorhanden; es kann jedoch statt des Pronomen interrogativum ein negierendes Pronomen folgen, der Sinn wird aber ein wesentlich anderer. **asl.** *ne imąštju emu čьto vъzdati; ne imatъ kъde glavy podъkloniti.* **nsl.** *ti mu nêmaš kaj očitati* non babes, quod ei exprobres. met. 235. **klruss.** *ne maje čoho robyť* non habet, quod faciat. južnor.-skaz. 1. 105; *ne maje čoho do domu śpišyť* non habet, cur domum festinet. 1. 208; *ne znaje ščo yz nym robyty* nescit, quid eo faciat. 1. 215; *kaša kypyť, ta ńi čym* (asl. *nêstъ čimъ) dolyť* 1. 42; *jomu ńi kudy chovaty ś.* 1. 214; *ne bulo kudy jomu uťikaty* non erat, qua aufugeret. 1. 46. Affirmativ: *bude ščo posńidaty* erit, quod comedatur. 1. 110. vgl. os. 217. neben *tobi ne bude hde spočyty* wird auch gesagt: *ńihde bude tobi spočyť*. južnor.-skaz. 1. 14. ebenso: *u jich ne bulo koho poslať* und *u jich ńikoho bulo poslať* apud eos nemo erat, qui mitteretur. 1. 19. *dovelo śa jim — ńihde žyť* ihnen ist es ergangen, dass sie nirgends zu leben haben. 1. 139. **russ.** *gdê nêtъ pravdy, tamъ ne po što i dobra ždatь* ubi iustitia non est, ibi non est, cur boni quidquam exspectetur. dial.: das dialektische ne po što steht für nêstь po čьto wie das schriftmässige *ne dlja čego* für *nêstъ dlja čego; ne če dêlatь* non est, quod agatur. dial. **pol.** *niemam tu co robić.* łaz. 235; *nie mamy co czynić w naszym domu, albo raczej nie chcemy co czynić.* mał. 296; *tu niema co robić* neben dem affirmativen *tu jest co robić.* 348; *nie było przed kim wynurzyć uczuć mojich.* ibid. **čech.** *ne máš se proč za ň báti;* dagegen **nsl.** *ti mu nêmaš nič očitati* du bist nicht befugt ihm etwas vorzuhalten. met. 235.

23. Wie die Affirmation, so kann auch die Negation verstärkt werden. Die Verstärkung wird bewirkt a) durch Vergleichung mit Dingen von minimaler Quantität oder Qualität. **asl.** sind solche Verstärkungen wohl kaum nachweisbar: die asl. Denkmäler sind nicht volksthümlich.

nsl. *rodovina ni bitve vêdila* die Verwandten wussten gar nichts. ravn. 2. 18; bitva, betva etwa Halm, eig. wohl Pflänzchen: Wurzel by fieri, crescere; *kar črhe ji ne odgovori* er antwortet ihr gar nichts οὐδὲ γρῦ ἀπεκρίνατο. ravn. 2. 245: črha der geringste Laut. **serb.** *ne vrijedi ni lule duhana* nicht eine Pfeife Tabak. poslov.; *ne vidi se prst pred okom* man sieht nicht den (eigenen) Finger vor dem Auge. poslov. **klruss.** *ny haryľa my ne dal* er gab mir nicht einen Heller, gar nichts; so auch: *zlomanoho groša ne vart* einen verbogenen Groschen; *ny midjaka, ny šeljuha ne vart* keinen Schilling; *any polovy ne vart* eine Spreu; *ne postupyl any na volos* um ein Haar; *any na krok* nicht einen Schritt; *any na pjaď* nicht um eine Spanne; *any za zub mu ne dal* nicht auf einen Zahn; *any kostočky mu ne dal* nicht einen Knochen; *ny krychôtky* auch nicht ein Krümchen; *any ńuch tabaky* nicht eine Prise Tabak; *any pypku duhanu* nicht eine Pfeife Tabak; *any na kropľu vody mu ne daly; že byś śa ny kus ne nahološuval* du sollst keinen Laut von dir geben. kaz. 43; *any kusnyk: ny za makove zerno mu ne dal* nicht ein Mohnkörnchen; *ne dostal any za naperstok; ny čornoho za nohtem mu ne dal; ny za synyj nohoť ne dal; any odrobynku; any na palec; any na jazyk mu nyčoho ne daly; any slôvća, any pôl slova ne skazal* nicht ein Wörtchen, nicht ein halbes Wörtchen; *any solomky mu ne rušyl; any za špiľky holovku* usw. **russ.** *cto u menja ostalo sъ na volosъ vlasti nadъ vami* une ombre d' influence. turg. 146; *proku na volosъ nêtъ vъ nichъ.* kryl.; *ja ne tronulъ ni volosa čužago dobra.* pušk.; *ni na volosъ.* vost. 185; *obъ ətomъ ni dudu.* Dalь 236. (vgl. klruss. *ny derevjanoho dudka ty ne dam); ni duchu.* dial.; *ni kraplja doždja ne byvalo.* sof.; *dlja togo slêpъ plačetъ, čto ni zgi ne viditъ.* Dalь 127; *zgi božiej ne vidatь.* dial.; *zgi nêtъ* es ist sehr dunkel. dial. (vgl. pol. *giez, gza* Bremse); *ni malo.* vost. 185. bus. 2. 316. **čech.** *jeho řeči za vlas ne rozumějieše* kat. 532; *ne otpovieš vlasem.* 2846; *těch novin nikomu ne zjeví za žádný vlásek.* 944. vgl. 1555; *ani za vlas nic; ne umí ani zbla* nicht einen Halm (asl. *stьblo); ne půjdu tam ani krok; ne umí ani za mák; ani za nehet; ani za palec; ani za prach; ani prášku; ani tak mnoho.* **pol.** *ani beczki popiołu; ani torby sieczki nie wart; nie zostawił żadnego szczątku; ni kąska; ni odrobiny; ni źdźbła.* cieg. 33; *ni dudu; i tyćka nie* ne tantillum quidem; *nie dał bym na to nic, abo szeląga, pieniążka.* cnap. **oserb.** *nic kiješka dŕeva* nicht ein Stäubchen Holz; *vo tym nic proška ńe vem.*

Solche Verstärkungen der Negation bieten die meisten Sprachen dar. gr. ὕπνου οὐδὲ πασπάλη; οὐδὲ γρῦ. lat. non assis facere; ciccum non interduim; nec cicerim; dupondii non facio; flocci non facere; neque gutta certi consilii; non hettae facere; neque proficit hilum; libella argenti; non micam panis habere; nux vitiosa, cassa; numquam pedem discedere; non pensi, non pili facere; ne pilo quidem minus me amabo; pluma haud interest; tribolum ne duis. Diez 3. 413. 414. Schweighaeuser 66; ähnlich ist ne tantillum quidem. it. cavolo, fava, fico, fiore, frullo (Quirl, Prudel), grano, mica, moco (Wicke), mollica (Krume), punto. Diez 3. 412. 413. 415. sp. agalla (Gallnuss), cabello, canavera (Schilf), dinero, erveja (Wicke), fava, grano, mijo (Hirsekorn), nuez forarada (ausgeackerte Nuss), paja (Strohhalm), piñone (Flaum), uña (das schwarze des Nagels). Diez 3. 415. prov. aiguilent (Hagebutte), arenc (Häring), auriol (Goldammer), carbo, castanha, clavelh (Nagel), dat (Würfel), figa, gan (Handschuh), glan, notz, pailla, poma (Apfel), rusca de vern (Erlenrinde), soritz (Maus), uou (Ei). Diez 3. 415. afz. un ail, un besant, ung faus denier, une feuille, un fil de laine, un florin, une noix, un oeuf, un pain, un pogues (monnaie du Puy) usw. Schweighaeuser 69. nfz. brin (Faser, Halm): il n'y a brin; goutte: ne voir goutte; mie (mica): tu ne l'auras mie; mot: ne dire mot, pas (passus), point. Diez 3. 427. rum. nemic (ne mica). Diez 3. 414. churw. nagut

(ne gutta). Diez 3. 414. Am häufigsten begegnen wir dieser Art die Negation zu verstärken im mhd., wo sie jedoch in der That in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts durch ihre zu häufige Anwendung abgeschmackt ward. Die hier vorkommenden Bilder sind: Bast, Beere, Bissen, Blatt, Bohne, Brot, Fuss, (daz er niemer fuoz von mir entwîche), grûz (Sand, Getreidekorn), Ei, Haar, Halm, Kicher, Kiel, Kohle, Laub, Laus, Linse, Milbe, Nagel, Nuss, Schlehe, Spanne, Spreu, Stängel, Staub, Stiel, Stroh, Tropfen, Wicke, wiht, enwiht, und kleine Münzen: Bapel, Hälbling, Pfenning usw. Zingerle, Über die bildliche Verstärkung der Negation bei mhd. Dichtern. Wien. 1862; om (Spreu). Pott 1. 410; für alle deutsche Sprachen Grimm 3. 278; für das ags. und engl. speciell Koch 2. 493; allgemein Pott 1. 410—412.

Die Verstärkung der Negation wird bewirkt b) durch Wiederholung der Negation, durch Deminution der negierenden Worte, durch Anwendung bestimmter affirmativer Ausdrücke, die nicht Sachen von minimaler Quantität oder Qualität bezeichnen. **asl.** *ne poklonją sę imъ bъhma* nullo modo eos adorabo. sup. 191. 6; *otъnądь ne sъvêsi* nullo modo comperies. 362. 10; *ni sluhomь hotjaše togo slyšati* nullo modo hoc audire volebat, eig. ne auditu quidem hoc audire volebat. vita-theod. 26. **nsl.** *ne bô te konec ne* minime peribis; *ti nisi kratko nikar ta nar manši* nequaquam minima es. matth. 2. 6; *nekar se ne boj.* trub.: ne kar entspricht dem gr. μή τι. **serb.** *ni po što ne otvori.* **klruss.** *nyč nyčoho boľše vže ne čuty.* fed'k. 58; *bohdaj, že m ťa buła ńihdy ńihdy ne vyd'iła.* pies. 2. 132; *nyhda nyč; nyhda šuha, šuha nyhda* (šuha ist magy. soha); *bo šče ćoho z rodu ne bačyla.* južnor.-skaz. 1. 185; *ańi svjaščena voda ne pomože* gar nichts, nicht einmal Weihwasser, wird helfen. pryp.; *zovśim ne baču.* južnor.-skaz. 1. 38; *ańi vydkom ne vydaty, ańi čutkom ne slychaty.* pryp.; *ne čyny jomu ńičohośińko* thue ihm ja nichts. gen. 22. 12. (ńičohośińko ist ein Deminutivum von ničьto aus ničego); *odna ot druhoji ńikudy ńi pôde* die eine verlässt die andere gar nicht. južnor.-skaz. 1. 165. Auch i et dient zur Verstärkung der Negation: *a to ńikoly y ne čuł* ne audivi quidem. južnor.-skaz. 1. 165; *choť jiji ńichto y ne znal.* 1. 1491: i ne für ni. **russ.** *otnjudь ne; ni skolьko; ni čutь.* vost. 185; *ja ne boju sь ničêmъ ničego; ja ne bljudu sь nikêmъ nikogo* ich fürchte gar nichts usw. bus. 2. 316; *sdêlalъ li ty эto? nikakъ nêtъ* nullo modo; *vidomъ ne vidalъ, slychomъ ne slychalъ.* Dalь 243; *ni vъ žiznь, ni vъ otrodъ božij ne otdamъ* für *ni za čto na svêtê.* dial. **čech.** *zhola ne; o všem ne; nic na prosto; nic nicoucí* gar nichts (nicouci ist ein Deminutivum von nic). Ähnlich wird das affirmative nic verwendet: *bude nic píti* d. i. *ne bude píti zhola;* nemo wird durch *živá duše, živý duch* verstärkt: *ani živé duše, ani živého ducha tam ne bylo* es war keine lebendige Seele, kein lebendiger Mensch da: man vgl. damit mlat. ullus vivens homo, it. uomo vivente, fz. âme vivante, homme vivant und lat. nemo natus und gr. ἄνθρωπος πεφυκώς. Diez 3. 416. **pol.** *w cale nic; przenigdy; bynajmniej nie bogaty; ja nie będę radził nic a nic.* mick.; *nic a nic nie robiła.* mał. 296; *nie może być nie; żadną miarą nie umrzecie śmiercią.* gen. 3. 4; *nie do rzeczy* minus exprimit quam *nic do rzeczy.* cnap. Man beachte den Unterschied zwichen *niczego się nie uczy* nihil discit und *nic się nie uczy* plane non discit. łaz. 265. Mit den oben angeführten čech. Ausdrücken vgl. man *żadna żywa dusza; żywy człowiek tam nie był.* **oserb.** *nichtu nic, žadyn nic* durchaus Niemand; *nidy na nidy, nidy nic, nidy na nidy nic* nimmermehr. **nserb.** *nikul za nikul nic* nimmermehr. lit. *nei girdėte ne girdėjom* stärker als nihil audivimus. schleich. 326; *nei žurêtė ne žur, nei atsakítė ne atsako* wörtlich: neque aspectu aspicit, neque responso respondet. ness. lett. *ne biju nè* nequaquam fui. biel. 386; *tô ne bút ne daríšu* hoc nequaquam faciam. 387; *ne nêka ne téica* plane nihil dixit. 388; *tas ne tik ne der* das taugt auch nicht so

viel, gar nichts. 388. gr. οὐδὲν ἤχθετο αὐτῶν πολεμούντων. xenoph.; οὐδέν τι durchaus nicht; θεοῖς τέθνηκεν οὗτος, οὐ κείνοισιν, οὔ. Krüger 2. 308. lat. thebani nihil noti sunt nicht im gerinsten. Pott 1. 403; nihil me fallis. it. niente non mi movo. sp. yo nada temo la muerte. Diez 3. 414. ags. ne wêp thu nâ noli flere. luc. 7. 13. Koch 2. 493. ahd. ne tuele na ne tardaveris. Pott 1. 421. mhd. nihtes niht. aind. *manjantê ghunâkšaram* sie achten das gleich einem durch einen Holzwurm im Holze hervorgebrachten Einschnitt. Pott 1. 411. vgl. mit Böhtlingk-Roth 2. 887.

24. Wenn auf bezъ sine eine Negation folgt, so scheint in einer solchen Verbindung allerdings eine Verstärkung der Negation zu liegen. **serb.** *bez nikakva noža ni andžara.* pjes. 5. 383. **klruss.** *bješ volka beznevynno* lupum culpa vacuum verberas. južnor.-skaz. 1. 8. **pol.** *kto ż z nas bez žadnego grzechu?* neben dem schwächeren: *bez wszelkiego grzechu.* lett. *bez nekâ* sine ulla re, eig. sine nulla re; *bez nekáda dráuga* sine ullo amico. biel. 340. lat. sine nulla lege. Lucretius. it. senza dir niente. Diez 3. 411. afz. sans nul sejor. Diez 3. 426. nfz. sans nul doute neben sans aucun doute. Pott, Etym. forsch. 1. 346; sans nul égard pour nos scrupules. Béranger.

Zusatz zu 20 Seite 360.

Auch die Sprache der Zigeuner folgt hinsichtlich der Negation der slavischen Regel: *ćak mán níko na kāmel te lén* wörtlich: nur mich Niemand nicht will zu nehmen. Müller, Romsprache 158; *hoď nāne le níšta* dass nicht war ihm nichts. 151; *aúka šúkāre n úľe níkaj* so schöne nicht wurden nirgends. 173; *me ná díkhjom šóha ásave šúkāri rűža* ich nicht gesehen habe nie eine so schöne Rose. 162.

Abkürzungen.

abaktr. altbaktrisch.
aengl. altenglisch.
ags. angelsächsisch.
ahd. althochdeutsch.
aind. altindisch.
akt. *Akty otnosjaščija sja kъ istorii zapadnoj Rossii. S. Peterburg.* 3 voll. 1846, 1848.
and. altnordisch.
asch. altsächsisch.
asl. altslovenisch.
assem. Evangelium Assemanianum. Altslov. Handschrift des X. Jahrhunderts.
beitr. Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung.
biel. A. Bielenstein, Lettische Grammatik. Mitau. 1863.
Bopp, F., Vergleichende Grammatik. Berlin. 1857—1861.
br. *Bratrská biblí.* Aus Zikmund.
bulg. bulgarisch.
bus. *Th. Buslaevъ, Istoričeskaja grammatika russkago jazyka. Moskva.* 1863.
Cegielski, H., De negatione. Dissertatio. Berolini. 1840.
chron. *Polnoe sobranie russkichъ lêtopisej.* S. Peterburg. I. 1846.
Clemens, A., Walachische Sprachlehre. Hermannstadt. 1836.
čech. čechisch.
dalm. Juri Dalmatin, Biblia. Wittemberg. 1584.
dial. dialektisch. Aus *Opytъ oblastnago velikorusskago slovarja. S. Peterburg.* 1852.
Diez, Fr., Grammatik der romanischen Sprachen. Bonn. 1856—1860.
dioptr.-lab. PhilippiDioptra. Serb.-slov. Handschrift des XV. Jahrhunderts.
engl. englisch.
fz. französisch.
goth. gothisch.
hung. Mit diesem Zusatze bezeichne ich die aus Ungern stammenden neuslovenischen und kroatischen Denkmäler.

ir. irisch.
jungm. *J. Jungmann, Slowník česko-německý. W Praze. 1835.*
juš. *Juškevič, J. A., Litovskija narodnyja pêsni. Zapiski imp. akad. naukъ. Tomъ XII.*
južnor.-skaz. *Narodnyja južnorusskija skazki. I. Izdalъ I. Rudčenko. Kiev. 1869.*
kat. *Život svaté Kateřiny. V Praze. 1860.*
kaz. *Kazky zôbral Ihnatyj z Nykłovyč. L'vôv. 1861.*
kir. *Pêsni sobrannyja P. V. Kirêevskimъ. Moskva. 1861.*
klruss. kleinrussisch.
koch. *Jan Kochanowski.*
Koch, C. Fr., Historische Grammatik der englischen Sprache. Weimar 1863.
koł. *Kołomyjky i šumky sobrał z ust naroda Ščastnyj Salamon. L'vôv. 1864.*
Kom. *Jan Amos Komenský.* Aus Zikmund.
(Kopitar, B.,) Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach. 1808.
kotl. *I. Kotľarevskyj, Eneida. S. Peterburg. 1808.*
kul. *P. Kuliš, Zapiski o južnoj Rusi. S. Peterburg. 1856. 1857.*
łaz. *E. L. Lazowski, Gramatyka języka polskiego. Lwow. 1861.*
lett. lettisch.
lit. litauisch.
luč. *Hanibala Lučića skladanja pisana 1495—1525. U Zagrebu. 1847.*
Maetzner, E., Französische Grammatik. Berlin. 1856.
magy. magyarisch.
mał. *A. Małecki, Gramatyka języka polskiego. Lwow. 1863.*
małg. *Psałterz krolowej Małgorzaty. Wiedeń. 1834.*
met. Franz Metelko, Lehrgebäude der slovenischen Sprache. 1825.
meth. Vita S. Methodii in *P. J. Šafařík's Památky. V Praze. 1851.*
mhd. mittelhochdeutsch.
milad. *D. i K. Miladinovci, Bъlgarski narodni pêsni. V Zagreb. 1861.*
muczk. *J. Muczkowski, Gramatyka języka polskiego. W Krakowie. 1849.*
ness. G. H. F. Nesselmann, Wörterbuch der littauischen Sprache. Königsberg. 1851.
Nestor. Chronica Nestoris. Ed. Fr. Miklosich. Vindobonae. 1860.
ngr. neugriechisch.
nhd. neuhochdeutsch.
nicol. *Nikoljsko jevandjelje na svijet izdao Dj. Daničić. U Biogradu. 1864.*
nscrb. niederserbisch.
nsl. neuslovenisch.
op. *Opisanie slavjanskichъ rukopisej sinodalьnoj biblioteki. Moskva. 1855—1859.*
os. *M. Osadca, Hramatyka ruskoho jazyka. V L'vovi. 1862.*
oserb. oberserbisch.
pent.-mih. Pentateuch. Serb.-slov. Handschrift des XVI. Jahrhunderts.
pies. *Piesni ludu ruskiego w Galicyi. Zebrał Żegota Pauli. Lwow. 1839. 1840.*
pjes. *Srpske narodne pjesme. Skupio ih i na svijet izdao Vuk Stef. Karadžić. U Beču. 1841—1862.*
pjes.-juk. *Narodne pjesme skupio I. F. Jukić. U Osieku. 1858.*
pjes.-kač. *Vienac uzdarja narodnoga o A. Kačić-Miošiću. U Zadru. 1861.*
pol. polnisch.
Pott, A. F., Etymologische Forschungen. Lemgo und Detmold. 1859—1869.
pov. *Slovenske povesti. Vydávajú A. H. Škultety a P. Dobšinský. I. V Rožňave. 1858. V B. Štiavnici. 1859. 1860. Slovenskje povesti. Usporjadau a vidau J. Rimauskí. V Levoči. 1845.*
prip. *Narodne pripovjedke skupio u i oko Varaždina M. K. Valjavec. U Varaždinu. 1858.*
prov. provenzalisch.
pryp. *Hałyckyi prypovidky i zahadky zôbranii H. Il'kevyčom. U Vidny. 1841.*
ravn. *M. Ravnikar, Zgodbe svetiga pisma. V Lublani. 1815. 1816.*
rum. rumunisch.
russ. russisch.
ryb. *Pêsni sobrannyja P. N. Rybnikovymъ. Moskva. I. 1861.*
Schleicher, A., Litauische Grammatik. Prag. 1856.
schneid. Fr. Schneider, Grammatik der wendischen Sprache katholischen Dialects. Budissin. 1853.
Schweighaeuser, A., De la négation dans les langues romanes du midi et du nord de la France. Paris. 1852.
seil. A. Seiler, Kurzgefasste Grammatik der sorbenwendischen Sprache nach dem Budissiner Dialecte. Budissin. 1830.
serb. serbisch.
slovak. slovakisch.
Smith, C. W., Grammatik der polnischen Sprache. Berlin. 1864.

sp. spanisch.

sprichw. *Srpske narodne poslovice izdao ih Vuk Stef. Karadžić. U Beču. 1849.*

sup. Monumenta linguae palaeoslovenicae e cod. suprasliensi ed. Fr. Miklosich. Vindobonae. 1851.

svěd. *Knihy svědomí.* Aus Zikmund.

šiš. Apostolus e codice monasterii Šišatovac edidit F. Miklosich. Vindobonae. 1853.

trub. Primus Truber, Ta perui deil tiga nouiga testamenta. Tubingae. 1557.

turg. I. Turgenevъ, Dymъ. Leipzig. 1868.

us. Usus.

vita-theod. Vita Theodosii. Russ.-slov. Handschrift aus dem XIII. Jahrhunderte. *Čtenija vъ obščestvê istorii i drevnostej rossijskichъ. 1858. III.*

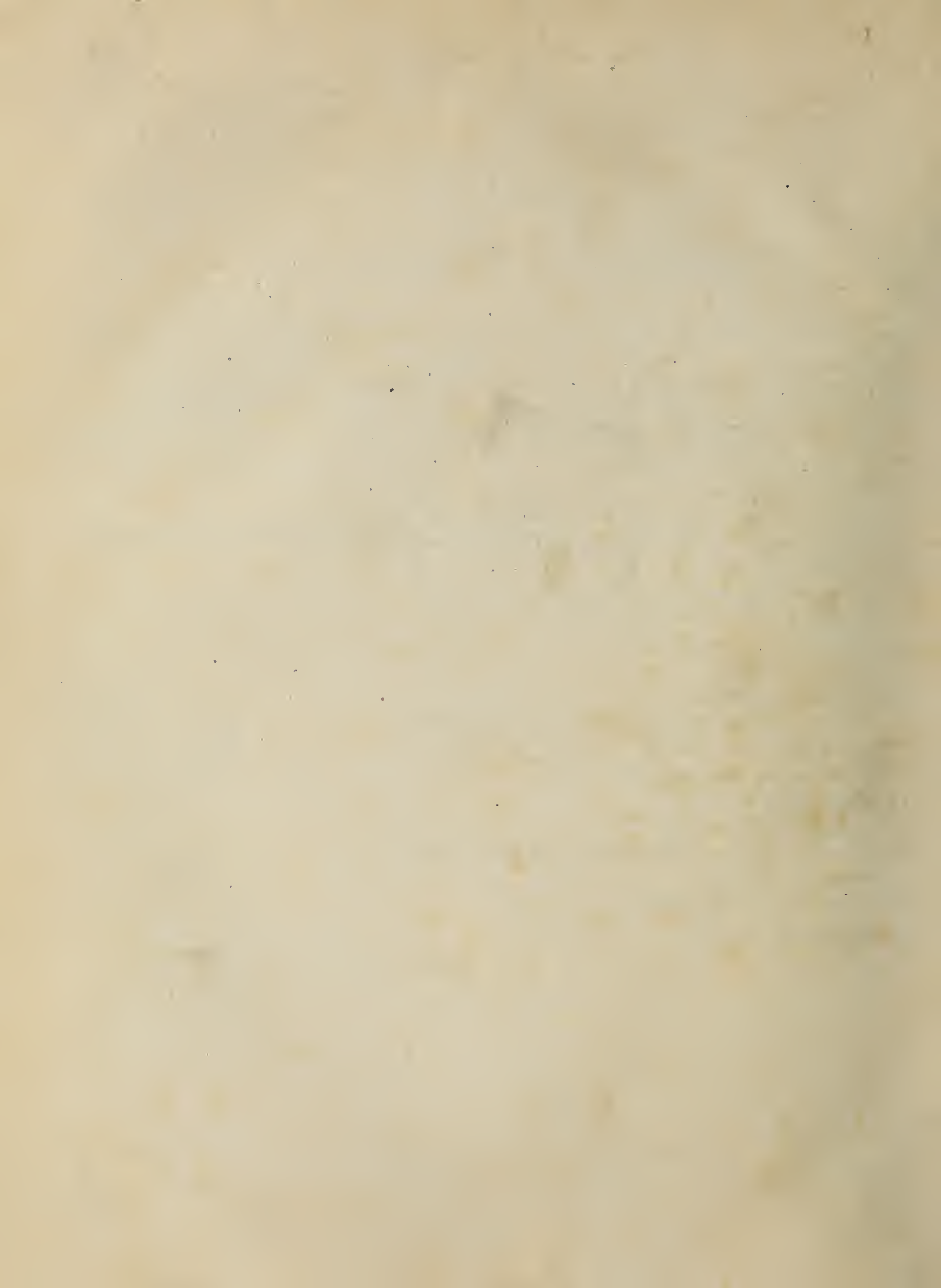
volksl. Volkslieder.

zik. *V. Zikmund, Skladba jazyka českého. V Litomyšli a v Praze. 1863.*

žem. žemaitisch (samogitisch).

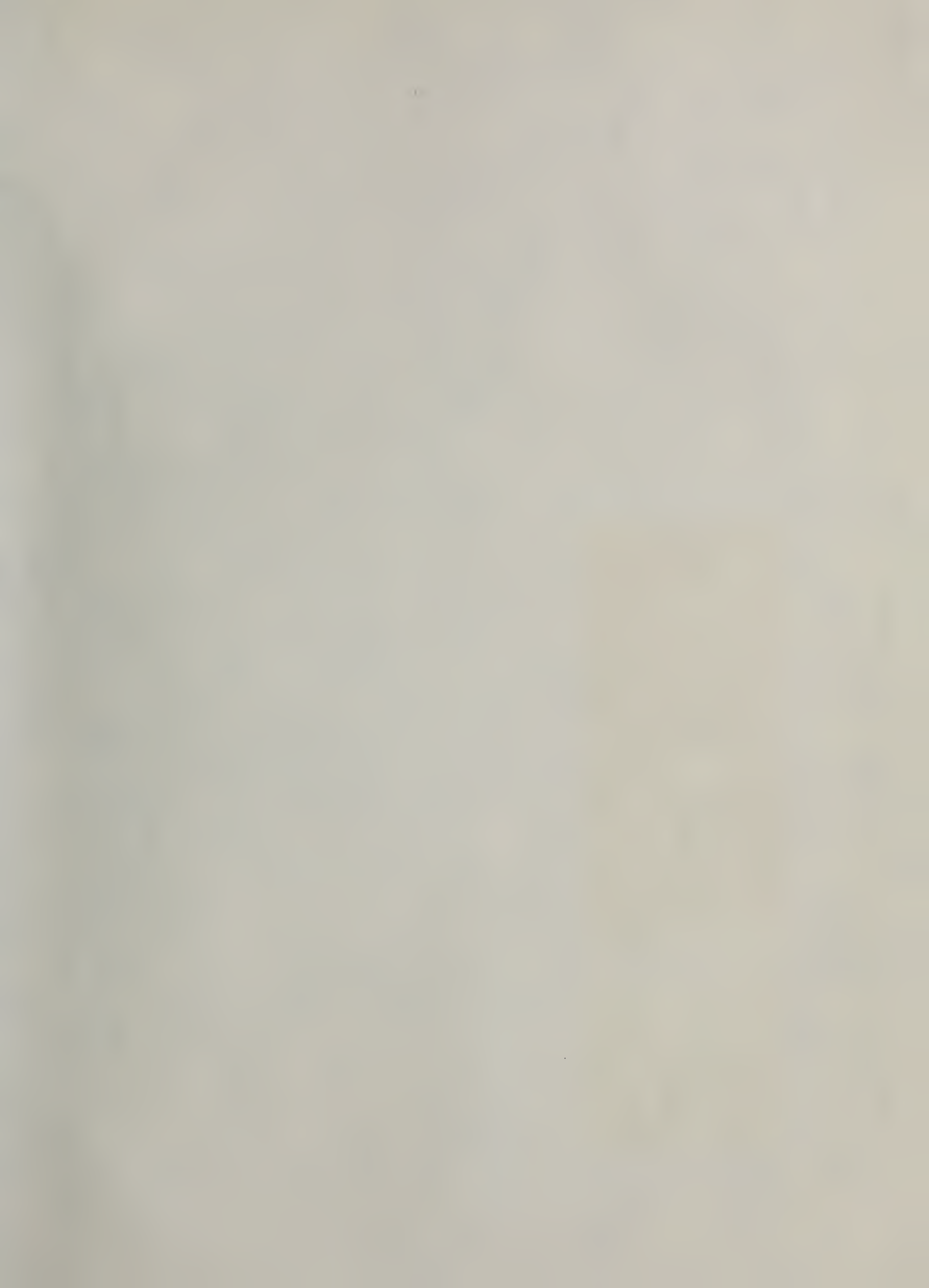
Die nicht näher bezeichneten Bibelstellen habe ich aus folgenden Quellen entlehnt: asl. *Evangelium S. Matthaei. Edidit Fr. Miklosich. Vindobonae.* 1856. nsl. (hung.) *Nôvi zákon po Küzmics Stevani. V Köszegi. 1848.* bulg. *Novyj zavêtъ. Carigradъ. 1866.* serb. *Sveto pismo staroga i novoga zavjeta. U Biogradu. 1868.* klruss. *Svjate pyśmo. Pečatano v-vi L'vovi koštom i zachodom „Pravdy". 1869. Pentateuch.* oserb. *Nowy testament. W Barlini. 1569.* nserb. *Nowy testament. Barlińu. 1860.* lit. *Naujas testamentas.* Berlynė. 1865. žem. (samogitisch) *Naujas testamentas.* Berlynė. 1866. rum. *Noul testament. Bukurešti. 1867.* magy. *Szent biblia. Kőszegen. 1848.* ahd. *Ammonii Alexandrini quae et Tatiani dicitur harmonia evangeliorum. Viennae. 1841.*

Inhalt.











CIRCULATE AS MONOGRAPH


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 28 09 07 007 8